Die russischen Sekten

Konrad Grass

Die russischen Sekten

Von

Mag. theol. Karl Konrad Grass
Privatdozent in Dorpat

Erster Band

Die Gottesleute oder Chlüsten
nebst Skakunen, Maljowanzü, Panijaschkowzü u. a.

Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1907

Vorwort.

Bei meiner Beschäftigung mit russischer Dogmatik, als deren erste Frucht meine „Geschichte der Dogmatik in russischer Darstellung“ etc. erschien (1902), stiess ich auf das von der russischen Forschung erarbeitete Material über die russischen Sekten. Ich sah bald, dass es dem Abendlande zum grössten Teil bisher unbekannt geblieben ist, und beschloss, es zugänglich zu machen. Die weiter eindringende Beschäftigung mit ihm aber zeigte, dass die auf unserer Universitätsbibliothek vorhandene Literatur dazu nicht ausreiche, obgleich seit dem Beginne der Russifizierung der Universität (1889) sehr viel Russisches angeschafft wurde und wird, wobei die Bibliothekare, besonders Magistrand A. Rastorgújew, mich auf jede einschlägige Neuanschaffung sofort aufmerksam machen. Nach dem „Systematischen Anzeiger von Büchern, Broschüren und Artikeln über den Raskol und das Sektentum“ von F. Sácharow, der unter dem Haupttitel „Literatur der Geschichte und Widerlegung des russischen Raskol“ 1887—1900 erschienen ist (3 Lief. zusammen über 700 Seiten), fehlt bei uns quantitativ mehr als die Hälfte, obgleich er nicht einmal vollständig ist. Durch das mir vom Konseil der Universität für diesen Zweck bewilligte Stipendium weiland Robert Heimbürgers, eines ehemaligen Jüngers unserer Hochschule, mit reichlichen Mitteln ausgestattet, wollte ich zuerst mir das Fehlende anschaffen, um es zu Hause durchzuarbeiten. Der Versuch aber, die diesbezüglichen Drucksachen zu verschreiben, schlug fast völlig fehl. Es gibt nämlich in Russland keinen einzigen theologischen Verlag, die Verfasser sind genötigt, ihre Bücher selbst drucken zu lassen und an die Sortiments-Buchhandlungen zu versenden. Einige Jahre nach ihrem Erscheinen sind sie aus ihnen bereits wieder verschwunden und seitdem allenfalls noch in Antiquariaten (ge-

wöhnlich zu bedeutend erhöhtem Preise) erhältlich. Ob es ganz so in den übrigen Wissenschaften steht, vermag ich nicht zu übersehen, soweit die Sektenliteratur in sie hineinschlägt [1]), war es der Fall [2]). Ja es gibt auch nur eine einzige speziell theologische Sortiments-Buchhandlung in Russland, die von Tuśów in Petersburg (Kaufhof № 45, erhält eine beträchtliche Subvention von seiten des h. Sinod). Sie lässt es sich zwar angelegen sein, alles was an theologischen und religiösen Büchern erscheint, zu sammeln. Aber auch sie bietet nur die Literatur der letzten Jahre. Ich bereiste nun Petersburg, Moskau, Niśchni-Nowgorod und Kaśan, besuchte alle Buchhandlungen und Antiquariate (in den beiden letzteren Städten unter Beihilfe der Pastoren E. Holzmayer und E. Hoheisel), in Moskau auch die wöchentlichen antiquarischen Büchermärkte, nahm alles, was ich fand, aber die Ausbeute war sehr gering. Auch von den Büchern und Broschüren war nur der kleinere Teil noch zu finden. Die gekennzeichneten Verhältnisse haben aber zur Folge, dass das meiste irgendwie Wissenschaftliche, was in Russland geschrieben wird, in den sehr zahlreichen und um fangreichen Zeitschriften erscheint, die — besonders in den Beilagen — ganze Bücher mit eigener Paginierung enthalten. Ja die selbständig erscheinenden wissenschaftlichen Bücher sind auch zum grössten Teil nur Separatabzüge solcher Artikelserien. Aeltere Jahrgänge dieser Zeitschriften sind aber so gut wie gar nicht mehr auf dem Büchermarkte zu haben (auch in den Redaktionen nur ausnahmsweise). So sah ich mich denn genötigt, mich an die öffentlichen Bibliotheken zu wenden, um hier das Material zu exzerpieren. Durch Vermittlung des Konservators der asiatischen Abteilung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaf-

1) Nicht nur Theologen, sondern auch Historiker, Ethnografen, Nationalökonomen, Statistiker, Juristen, Mediziner und Gebildete ohne Spezialfach haben zu ihr beigetragen. Lässt sich doch hier das selbstständige Leben des einfachen russischen Volks wie nirgends sonst studieren. Russland kann überhaupt nicht verstanden werden, wenn man Raskol und Sektentum ausser Betracht lässt. Dazu spielt es eine viel zu grosse Rolle im russischen Volksleben. Hier liegt einer der Gründe, warum im Abendlande Russland in gewissem Grade noch immer terra incognita ist.

2) Wie ich soeben von zuverlässiger Seite erfahre, gibt es zwar einige wenige Verlagsbuchhandlungen für wissenschaftliche Literatur, z. B. die von C. Ricker in Petersburg, die Mehrzahl der Veröffentlichungen erscheint aber auch hier im Selbstverlage.

ten in Petersburg, des bekannten Koptologen Dr. O. von Lemm, erhielt ich vom Akademiker und Direktor der russischen Abteilung der Bibliothek der Akademie Dr. A. Schachmátow die Erlaubnis zur durch keinerlei Formalitäten beengten Benutzung derselben. Hier habe ich besonders hunderte von Bänden der zahlreichen Eparchial-Zeitschriften (die übrigens fast nie ein Inhaltsverzeichnis besitzen; siehe über sie das Register b) in meiner „Geschichte der Dogmatik" etc.) durchgesehen und dabei manches, den bisherigen Spezialisten in der russischen Sektenkunde entgangene wertvolle Material entdeckt. Die Akademie der Wissenschaften müsste eigentlich alle in Russland erschienene Literatur besitzen, da an sie von jedem gedruckten Buche ein Pflichtexemplar, ebenso wie an die Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek, einzusenden ist. Wenn das hinsichtlich der Sekten doch nicht ganz der Fall war, so wird offenbar diese Bestimmung nicht immer und nicht immer ordentlich befolgt. So fehlten in den Zeitschriften-Bänden zuweilen einige Nummern. Was ich hier nicht fand, fand ich meistens in der Oeffentlichen Bibliothek, einiges auch in der Bibliothek des Rumjánzew-Museums in Moskau und der Geistlichen Akademien in St. Petersburg und Kasan. Den Zutritt zu der an vorletzter Stelle genannten erleichterte mir eine Empfehlung Prof. N. Glubokówskis an den Oberbibliothekar A. Rodósski. Nur weniges (übrigens Unwichtige) vermochte ich überhaupt nicht zu erhalten, meistens weil es dauernd ausgeliehen war und ich auf die Ferienzeiten beschränkt bin. — Auf den genannten Bibliotheken sah ich auch allerlei Aktenmaterial über die Sekten. Von deren Benutzung, hier und in den Archiven, habe ich ganz abgesehen, weil doch nur eine umfassende Durcharbeitung einen Sinn gehabt hätte, für sie aber die Arbeitskraft und auch die Lebenszeit eines Einzelnen nicht ausreicht. Die Akten eines einzigen Prozesses füllen oft ganze Schränke. Eine Ausnahme habe ich z. T. nur dort gemacht, wo das russische Sektentum auf den Boden der lutherischen Kirche vorgedrungen ist. Hier nimmt das Interesse der russischen Forscher stark ab oder hört ganz auf und war gedruckte Literatur entweder unzureichend oder fast gar nicht vorhanden (siehe unten § 7, S. 508 ff., 517 ff.). Mir erschien die Aufgabe, das gedruckte russische Material, in möglichster Vollständigkeit bei möglichster Zusammendrängung und kritisch gesichtet, allgemein zugänglich zu machen, bereits bedeutend genug. Die abendländische Literatur über die russischen Sekten ist mir bekannt, sie verfügt aber ausser einigen geringen Ausnahmen (vergl. z. B. unten S. 480)

nicht über selbständige Kunde gegenüber der russischen und brauchte daher — jene abgerechnet — nicht herangezogen zu werden [1]).

Während bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Russland auch die Sektierer Raskolniken genannt wurden, welcher Sprachgebrauch sich hie und da auch über diesen Zeitpunkt hinaus erhalten hat, hat sich je länger je mehr ein fester Sprachgebrauch entwickelt, nach welchem das Sektentum als besondere Erscheinung von dem Raskól (= Schisma) unterschieden wird. Dieses Werk hat nur das erstere zum Gegenstande und ich überlasse die mindestens ebenso grosse Aufgabe der Darstellung des Raskol und seiner Denominationen nach den russischen Quellen einem Kirchenhistoriker. Als Dogmatiker und Neutestamentler konnte ich wohl den Sekten mit ihren eigenartigen Lehren und heiligen Ueberlieferungen und Schriften das nötige Interesse abgewinnen [2]), nicht aber dem Raskol, der sich lediglich um ritueller Differenzen willen von der Grosskirche losgetrennt hat. Aber auch an die Sekten bin ich nicht vom Standpunkte der Kirchengeschichte, sondern vom Standpunkte der Symbolik oder Konfessionskunde herangetreten, die doch zur systematischen Theologie zum mindesten in sehr naher Beziehung steht. Ich habe daher nur die gegenwärtig existierenden Sekten behandelt [3]). Freilich musste ich

---

1) Die von mir im I. Bande dargebotenen chlüstischen Lieder sind z. T. schon von Pfitzmaier (siehe im Register unter Dobrotworski) übersetzt worden. Doch ist gerade hier seine Uebersetzung nicht nur, wie sonst, vielfach falsch, sondern oft geradezu unverständlich, sodass ich sie nicht habe benutzen können. Ueberhaupt ergibt sich aus Pfitzmaiers Arbeit der deutliche Eindruck, dass er des Russischen nicht mächtig war, sondern irgend einer andern slavischen Sprache, welche Kenntnis ihm aber nicht ermöglicht hat, das russische Lexikon richtig zu benutzen. Was soll man sich z. B. bei „geborenes Väterchen, Mütterchen“ denken? (für „rodnói“ und „rodímü bátjuschka“ etc., d. h. leibliches, angestammtes Väterchen). — Zu m. Uebersetzung der Lieder siehe das Vorwort zu m. Schrift „Die Geheime heilige Schrift der Skopzen“ (1904).

2) Zunächst und insbesondere wurde ich von der Chlüstensekte mit ihren vielen Christussen und von der Skopzensekte mit ihrem „in Herrlichkeit wiedergekommenen Christus“ gefesselt. Bewegen sich doch fast alle meine früheren literarischen Arbeiten um das Christusproblem.

3) Doch die untergegangenen Denominationen vorhandener Sekten habe ich um deswillen berücksichtigt, weil es zur Charakteristik der letzteren dient, was für Denominationen aus ihnen hervorgegangen.

auch deren Geschichte bieten, weil zuverlässige Darstellungen im Abendlande (übrigens auch in Russland), auf die ich hätte verweisen können, fehlen. Schliesslich habe ich nur die wirklich russischen Sekten behandelt, d. h. solche, die mit dem anatolischen Christentum in Russland in Zusammenhang stehen, nicht solche, welche Resultat abendländisch-evangelischer oder gar jüdischer Einwirkung sind, wie der Schtundismus und die Sekte der Judaisierenden. Wo aber auch auf diesem Boden sich das eigentümlich russische Christentum geltend gemacht hat, habe ich es berücksichtigt (vergl. unten S. 524 ff.).

Die Durcharbeitung des gedruckten Materials ermöglichte mir noch nicht, über die russischen Sektierer zu schreiben. Mir fehlte jede anschauliche Vorstellung von diesen Leuten. Nun ist ja in Russland nichts ohne private Beziehungen zu erreichen. Diese boten sich mir dadurch, dass der mit mir befreundete Pastor der einzigen lutherischen Gemeinde unter den russischen Armeniern, der in Bakú und Schemachá in Transkaukasien, W. Thumim, an dem Lehrer seiner Kirchenschule, Herrn S. Jwanjänz einen Mann besass, welcher mit den in den Dörfern um Schemacha angesiedelten Molokanen in regem Verkehr stand. Dieser hat mich dann während meines mehrwöchentlichen Aufenthalts in Schemacha im Sommer 1904 von dem gastlichen Hause des Herrn L. Karachanjánz aus in die molokanischen Dörfer begleitet und dadurch mir einen ungezwungenen Verkehr mit ihnen ermöglicht. In dem einen von ihnen fand ich auch eine kleine Gemeinde von Prügunen, den molokanischen Chlüsten oder chlüstischen Molokanen vor (vergl. unten S. 521 ff.) und überzeugte mich in längeren Gesprächen mit ihnen, dass im Mittelpunkte ihrer religiösen Denkweise durchaus die Ekstase stand, wie sie denn auch richtig in der Bibel alle Stellen herausgefunden hatten, die irgend von Ekstatischem reden; ich sah auch einen Tanzgottesdienst an (sie haben die Arkandisziplin aufgegeben). Ferner machte mich Iwanjanz mit einigen Skopzinnen in Schemacha bekannt, dem Reste der dort einst zahlreichen Kolonie von Deportierten. Aus ihnen war nichts über ihren Glauben zu erfahren, den sie völlig verleugneten, indem sie behaupteten, gute rechtgläubige Christen zu sein. Nur dass sie kein Fleisch essen, gestanden sie ein. Dabei zeigten sie deutlich das den Skopzen eigentümliche körperliche Aussehen und sie und ihre Häuser waren stadtbekannt. Immerhin haben sie zusammen mit den Prügunen mir die nötigen Ausgangspunkte für eine leben-

digere Vorstellung von den geheimen Sekten und den zu ihnen Gehörenden geboten. Mit den kaukasischen Schaloputen (Chlüsten) ist es mir leider nicht gelungen, in Berührung zu kommen, weil mir jede Beziehung fehlte, die hier hätte vermitteln können. Ich lernte einen russischen Bauern kennen, der das ganze Kaukasusgebiet von Tiflis im Süden bis Rostow im Norden bereist, um für den Schtundo-Baptismus Propaganda zu machen. Dieser hatte einmal an einer schaloputischen „gewöhnlichen Unterhaltung“ (vergl. unten S. 367 ff.) teilgenommen, wusste aber, obgleich er sonst sehr anschaulich zu erzählen verstand, nichts Besonderes darüber zu berichten und erklärte es für ganz unmöglich, Zutritt zu ihren eigentlichen Gottesdiensten zu erhalten [1]).

Der vorliegende I. Band dürfte insofern der russischen Wissenschaft einen Schritt vorausgeeilt sein, als seit mehr als zwanzig Jahren keine grössere zusammenfassende Arbeit über die Gottesleute erschienen ist. Auch auf diesem Gebiete zeigt sich die Vorliebe des Russen für Einzelstudien (vergl. das Vorwort zu meiner „Gesch. der Dogmatik“ etc. S. X.). Aber auch das früher erarbeitete Material habe ich in weit grösserem Umfange herangezogen, als Kutepow, der zuletzt ein selbständiges Buch über sie geschrieben hat (1882; Rośchdestwenski bot gleichzeitig nur eine Zusammenfassung auf grund der früheren Gesamtdarstellungen). Besonders aber ist meiner Arbeit die seitdem erfolgte Veröffentlichung der Akten der ältesten bekannten Chlüstenprozesse durch Tschistowitsch und Netschajew zugute gekommen (vergl. das Register), welche früher besonders Re-utski, aber lange nicht in dem Umfange, aufgrund eigener Einsichtnahme herangezogen hat. Doch ist die russische Sektenforschung leicht imstande, meine Arbeit als Materialsammlung zu überholen, indem sie mehr, als es bisher geschehen ist, auch sonst die Akten selbst benützt. Freilich hat sich mir bei der Verarbeitung des Materials nicht nur an den meisten Hauptpunkten, sondern auch an vielen Nebenpunkten eine von den russischen Forschern abweichende Beurteilung der Sekte ergeben. In dieser Hinsicht hätte ich das Buch auch in russischer Sprache schreiben können.

1) Ist es mir auch sonst nicht gelungen, mit Chlüsten in Berührung zu kommen, so habe ich wenigstens nach Möglichkeit ihre heiligen Orte besucht, vergl. S. 25, 27, Anm. 4, 30 f., sonstige Orte in Moskau, ferner Kostroma, Kineschma, Jurjewez, Kaśan (vergl. S. 20, 26, 10 f., 33 f.).

Es wäre dann viel kürzer ausgefallen, weil ich das Material, auf das ich mich stütze, nicht hätte zu bieten, sondern nur nach seiner Fundstelle zu bezeichnen brauchen. Eine vollständige Darstellung der russischen Forschung selbst war weder möglich, noch notwendig. Um einen deutlichen Einblick in ihre Art zu eröffnen, habe ich sie an einem Punkte geboten (vergl. § 8).

Die Nachträge und Berichtigungen, die sich zum allergrösten Teil auf die geschichtliche Materialsammlung für das 19. Jahrhundert und bis zur Gegenwart beziehen, wurden 1) dadurch veranlasst, dass mir einige Blätter mit Exzerpten zeitweilig abhanden gekommen waren; 2) dass eine Reihe von Veröffentlichungen über die Sekte während des Druckes erschien, so besonders das reiches neues Material enthaltende Buch von Kesarew; 3) dass Oberpastor L. Backman an der deutschen St. Michaelis-Gemeinde in Moskau, ein exquisiter Kenner Russlands und des Russischen, mir eine Reihe von Ergänzungen und Korrekturen zur Verfügung stellte. Ihm, wie auch allen andern, im Vorworte, in § 7 (S. 509 f., 517, 520 f.) und in den Nachträgen (S. 649 u. 675) genannten Personen, die in angegebener Weise meine Arbeit gefördert, S. Magnifizenz, dem Rektor unserer Hochschule Prof. Je. Passek, der mir die Veröffentlichung ermöglicht, ferner den Universitätsprofessoren und meinen Kollegen an der Realschule, die mir in sprachlichen und sonstigen allgemeinen Fragen bereitwilligst Auskunft erteilt haben, sage ich auch an dieser Stelle besten Dank. Besonders schwierig war, die richtige Akzentuierung der Eigennamen zu erfahren, weil verschiedene Personen nicht selten verschiedene oder z. T. unbestimmte Antwort auf diesbezügliche Fragen gaben. Ueber die der Familiennamen entscheidet zuweilen bloss die Familientradition, über die der geografischen der lokale Usus, der nur von Personen aus der betreffenden Gegend mit Sicherheit zu erfahren ist. Hier mögen noch einige meiner Angaben der Korrektur bedürfen (über die Grundsätze, nach denen ich transkribiere, siehe die Einl. zur „Gesch. der Dogmatik in russ. Darstell. etc. S. XII f.; nur die nichtrussischen Eigennamen habe ich nicht wieder in russischer Form geboten, ausser wo ich zitiere). Sonst gleichen die Berichtigungen (ausser Druckfehlern) einige Unebenheiten aus, die der Leser entschuldigen wolle. Sie sind Folge davon, dass der I. Band nicht nur in Lieferungen herausgegeben, sondern auch geschrieben worden ist. Hätte ich mich nicht dazu entschlossen, so läge er wohl noch längst nicht vor, da mir die für literarische Produktion nötige

Musse fehlt. So hat die mit der Abfassung fast gleichen Schritt haltende Drucklegung erstere in einer für den Verfasser selbst unerwarteten Weise beflügelt. Das Buch wurde auch in so unruhigen Zeiten geschrieben, dass er bei der Herausgabe der einen Lieferung nicht annähernd voraussehen konnte, ob noch die der nächsten möglich sein würde.

Ich vermag nicht die Feder aus der Hand zu legen, ohne zum Schluss meiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass man im zwanzigsten Jahrhundert ein Buch über eine christliche Denomination schreiben kann, die einerseits über die eine Hälfte von Europa verbreitet ist, ohne dass die andere (abgesehen von einigen Spezialisten) je von ihr gehört hätte [1]), von deren Mitgliedern andererseits auch nicht ein einziger imstande sein dürfte, von ihm Notiz zu nehmen, obgleich es in einer der bekanntesten europäischen Sprachen geschrieben ist.

Mariehamn auf Aland, im August 1906.

---

1) Ihr sexuelles Lebensideall freilich ist durch Graf Lew Tolstoí weiten Kreisen bekannt geworden, wenn auch in etwas abgeschwächter und modernisierter Form. Nicht nur weht in der „Kreuzersonate“, in dem „Nachworte“ dazu und in den sonstigen Aufsätzen „Ueber die Ehe“ (deutsche Uebersetzung von Korfiz Holm, München 1905) unverkennbar chlüstischer Geist, sondern an den Höhepunkten treten echt chlüstische Sätze hervor (Uebers. S. 24—25, 75, 81 oben, 103 3; vergl. unten besonders S. 313 ff., 376 ff.). Stand es schon bisher fest, dass die eigentümliche Kraft des Auftretens Tolstois sich mit aus seinem Zusammenhange mit dem einfachen russischen Volk erklärt, so dürfte er demnach auch seine Ideen z. T. dem volkstümlichen Bewusstsein entnommen haben. Es braucht dabei noch garnicht angenommen zu werden, dass er direkt oder bewusst zu Chlüsten in Beziehung steht. Wenn Tolstoi vom russischen Bauern sagt, dass er „den Geschlechtsakt immer für eine Sünde ansieht“ (S. 131), so trifft das in dieser Allgemeinheit sicher nicht zu, mag aber seine Wahrheit für das Gouvernement Túla haben, in welchem Tolstoi seinen ländlichen Wohnsitz hat. Ist doch dieses Gouv. seit Alters Sitz der chlüstischen Sekte und die Wiege der skopzischen. Es ist leicht möglich, dass hier auch die aufrichtig rechtgläubige bäuerliche Bevölkerung von ihren Ideen angesteckt ist. Hat Tolstoi das Skopzentum allen Ernstes einer längern Widerlegung gewürdigt (S. 53—59), so hätte diese auch ein Chlüst schreiben können. Ist meine Vermutung des Ursprungs des Chlüstentums richtig (siehe unten S. 646 ff.), so würden demnach die asketischen Ideale des Messalianismus der alten byzantinischen Kirche auch bei den „Modernen“ und Allermodernsten des heutigen Westeuropa zum mindesten aufmerksame Beachtung gefunden haben!

§ 1. Die Legende der Gottesleute.

Die Ueberlieferungen der Chlüsten über ihre Sekte gehen zurück bis in die Zeit des Moskowischen Grossfürsten Dmítri Donskoí (1363—89). Damals habe ihr Christus Awerján gelebt und sei auf dem Kulikówschen Felde von den Mamaíschen Tataren erschlagen worden. Denn es heisst in einem Liede, das von den Chlüsten des Gouvernements Woróneśch bei ihren „Radénija" [1]) gesungen wird [2]):

Aus dem steinernen (kamennoí) Gefängnis
Ging der lebendige (śchiwoí [3]) Gott selbst hervor,
Ging unser Herrscherchen selbst hervor. . . .
Er sprach zu seinen (swoím) Kindlein:
„Versammelt euch nach Jerusalem [4]) (Rusalím),
Meine lieben Freundchen (druśchkí),
Bildet einmal Kreischen [5]) (kruśchkí),
An dem heiligen (swjatóm) Orte,
Wo durch den verfluchten (kljatóm) Tataren
Das Köpfchen vom Christus (Christá) abgeschlagen wurde,
Gleichwie mit einem Sichelchen vom Halm (listá),

1) Die religiösen Tänze der Chlüsten, wörtlich = Besorgungen, Arbeiten.

2) Das ganze Lied ist bei Mélnikow, Die geheimen Sekten S. 23 abgedruckt.

3) Die Chlüstenlieder sind durchaus nicht alle gereimt; und die es sind, sind es nicht durchweg. Ich habe die gereimten Worte in Transkription in Klammern neben die Uebersetzung gestellt. Nur liess sich nicht immer die russische Wortfolge im Deutschen nachahmen. Daher stehen sie in der Uebersetzung oft nicht am Ende des Verses.

4) d. h. in das Bethaus.

5) Beim Tanzen.

Als sie gegen Mamai (Mamája) gingen,
Die Gottesleute, ohne zu hinken (ne chromája),
Indem sie an Christus Gott dachten (pominája):
Christus, den Herrscher, Awerjan (Awerjána).
Awerjan (Awerjána), nicht einen Raufbold (bujána),
Ihn (jewó) hat man gekreuzigt,
Christus meinen (mojewó) Gott,
Auf dem Kulikowschen Felde. . . .

Ferner reden die Chlüsten von einem Christus Jemelján, der in Moskau in der Kadáschewschen Slobode zur Zeit des Zaren Iwan Wasíljewitsch des Schrecklichen (1533—84) gelebt habe. In einem in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts bei den Chlüsten des Gouvernements Rjaśán nachgewiesenen Liede [1]) wird sein Zusammentreffen mit dem Zaren geschildert:

Schrecklich, schrecklich ist der Zar Iwánuschka [2]),
Schrecklich, schrecklich der Sohn Wasílis.
Er schlitzte, schlitzte die Bojaren auf,
Liess sie von Bären auffressen.
Aber nicht war in ihm Tapferkeit
Gegen den himmlischen Zaren,
Das Licht Iwán Jemeljánütsch.
Es versammelten sich die Gottesleute
In heiligem Kreise, in Kadáschew,
Es kam auf sie herab der Herrscher, der heilige Geist,
Es tanzte mit ihnen der angestammte Vater,
Unser Vater selbst, Iwan Jemeljánowitsch,
Das Väterchen selbst, der wahrhafte Christus,
Mit zwölf Aposteln,
Mit Cherubim, mit Seraphim,
Mit Engeln, mit Erzengeln,
Und mit der ganzen himmlischen Macht.
Es erfuhren von den Gottesleuten
Und von Christus dem himmlischen Zaren
Die jüdischen [3]) Bischöfe [4])

1) Bei Melnikow S. 24—25 vollständig.
2) Diminutiv von Iwán.
3) d. h. nach dem Sprachgebrauch der Chlüsten: die rechtgläubigen.
4) Russisch: Archieréi.

Mit dem Patriarchen dem Wolf Níkon [1]),
Die jüdischen, die Moskowischen
Lieferten Christus das Väterchen
Zu heiligem Leiden, zu freiwilligem Tode
Dem Zaren Iwánuschka selbst aus,
Dem Lichte Wasíljewitsch dem Schrecklichen.
Es sprach der Zar Iwanuschka
Zu dem himmlischen Zaren selbst:
„Geht der Wahrheit gemäss, Wánjka, das Gerücht
Dass du geschickt zum Profezeien geworden?"
Es antwortet ihm Herrscher Väterchen
Mit seinen allerreinsten Lippen:
„Du selbst bist Wánjka, du bist Wankja, liederlicher Zar!
Selbst trinkst du, Wanjka, menschliches Blut;
Aber Menschenfleisch nimmst du zum Imbiss.
Ich bin nicht Wanjka, sondern Iwan, doch nicht der Vorläufer,
Sondern der Heiland selbst, Christus Gottessohn."
Da entbrannte dem Zaren Iwanuschka das Herz,
Es will das Zarchen den Heiland mit dem Stocke [2]) durchbohren,
Es will Iwanuschka das allerreinste Fleisch zerreissen.
Doch war dazu bei Iwánuschka keine Kraft [3]) (u Iwánuschki síluschki),
Nicht war dazu bei Wasíljitsch Tapferkeit.
Vor ihm der Heiland selber [4]) steht (sto-ít).
Mit dem Finger der rechten Hand droht er (grosít),
Wie auf jenem Manuelischen Heiligenbilde [5]).
Es stürzte da der irdische Zar vor dem himmlischen nieder:
„Geh, Heiland, nach allen vier Seiten
Mit allen deinen zwölf Aposteln,
Mit Cherubim und Seraphim,
Mit Engeln und Erzengeln,
Und mit der ganzen himmlischen Macht".

1) Hier macht Melnikow ein Fragezeichen. Denn Níkon war bekanntlich Patriarch erst zu Zeiten des Zaren Aleksé Michaílowitsch, von 1652 an.

2) Gemeint: die eiserne Krücke des Zaren.

3) Im Russ.: Diminutiv.

4) d. h. Jesus Christus selber. Der Zar wird kraft- und mutlos, weil ihm im Gesicht anstatt Jemeljanows Jesus Christus selber erscheint.

5) In der Uspénski- (Maria Himmelfahrts-) Kathedrale auf dem Kreml.

Das hier geschilderte Gespräch zwischen dem Zaren Iwan dem Schrecklichen und Jemeljanow wird auch in folgender Form erzählt. Der Zar fragte ihn: „Erzählt der Leutemund von dir die Wahrheit, Wanjka, dass du profezeist“? Darauf antwortete Jemeljánow: „Wanjka das bist du, liederliches Zarchen, Bluttrinker, aber nicht ich. Ich bin der Gottessohn I-oánn. Du bist irdischer Zar, aber ich himmlischer.“

Nach den Ueberlieferungen der Chlüsten, die teils in Lieder übergegangen sind, teils in Erzählungen, war zur Zeit Iwan Iemeljánows Gottesmutter Márja Jakímowna, die Chlüstówschtschina existierte ausser in Moskau noch in Kirschátsch (Städtchen im Gouvernement Wladímir) und am Flusse Andóma.

Aber diese Legenden von Awerjan und Iwan Jemeljanow tragen anekdotenhaften Charakter, sind nicht Glieder eines grösseren Erzählungsstoffes, sondern stehen ganz isoliert da. Diese beiden Christusse werden zwar von den Chlüsten verehrt, aber nicht als Gründer ihrer Sekte bezeichnet. Auch in ihren Liedern findet sich nicht eine derartige Bezeichnung [1]. Als Gründer ihrer Sekte gilt ihnen erst D a n í l o oder D a n í l a P h i l í p o w (Philíppow, Philípowitsch, Philippowitsch, Philípütsch [2]). Das ist auch in einem Liede [3]) ausgesprochen, nach welchem in ihm Gott zum zweiten Mal auf die Erde herabgekommen ist, während zum ersten Mal in Jerusalem [4]). Also scheinen jene beiden Christusse in der Lehre der Chlüsten keinen Raum zu haben. Aber Danilo gilt nicht als Christus, sondern als der f l e i s c h g e w o r d e n e G o t t Z e b a o t h. Man könnte daher vermuten, dass unter der ersten Fleischwerdung Gottes in Jerusalem nicht die Erscheinung Christi gemeint sei, sodass neben der doppelten Erscheinung des Gottes

1) Roschdéstwenski S. 28.

2) Das Patronymikum eines Bauern hat im Russischen die Endung „ow“ („ew“), das eines Gliedes der höheren Stände „owitsch“ („ewitsch“, auch zu „ütsch“, „itsch“ zusammenzogen). Der Bauernsohn Danila wird wegen seiner religiösen Würde von seinen Anhängern auch mit der ehrenvolleren Form benannt.

3) Abgedruckt bei Dobrotworski S. 106 (Pfitzmaier, Die Gottesmenschen und Skopzen in Russland S. 156).

4) Wenn neben Jerusalem hier auch Rom genannt ist, so weiss ich nicht, was damit gemeint ist, habe auch nirgends eine wirkliche Erklärung gefunden. Roschdestwenski (S. 104) meint: „Das Wort ist hier des Wohllauts wegen hinzugefügt“. Es reimt sich nämlich im Russischen mit Jerusalem.

Zebaoth die Erscheinung des ersten Christus und der späteren Raum hätten. Aber gerade nach jenem Liede wird die Erscheinung Zebaoths in Danilo als eine solche geschildert, die die Aufsichnahme der Leiden des gekreuzigten Erlösers zum Ziele hat. Was sollte auch unter der ersten Fleischwerdung des Gottes Zebaoth anders gemeint sein, als die Erscheinung Jesu Christi? Entweder also befinden sich hier die Ueberlieferungen der Chlüsten in unausgeglichenem Widerspruch zu einander oder aber es werden die Erscheinungen Jesu Christi und Danila Philipows als Erscheinungen Gottes selber von dem Auftreten von Messiassen unterschieden, wie es Awerjan und Iwan Jemeljanow und andere spätere waren, die Menschen sind und deren Christuswürde identisch mit ihrem Besitze des heiligen Geistes ist. Diese Unterscheidung den Chlüsten zuzuschreiben, wird man in der Tat durch ihre Lehre darüber, wodurch jemand zum Christus wird (vergl. unten), berechtigt. Die Chlüstówschtschina existiert nach Meinung der Chlüsten imgrunde seit Jesus Christus. Das ist der erste Glaube. Als Vertreter dieses ersten Glaubens sind wohl auch Awerjan und Iwan Iemeljanow gedacht. Dann aber ist dieser anfängliche Glaube ganz verschwunden und erst durch die zweite Offenbarung in Danila wieder erneuert. Er ist daher der Gründer der jetzigen Chlüstówschtschina. Mit ihm beginnt auch die zusammenhängende Ueberlieferung der Chlüsten.

Daníla Philípow war nach der Ueberlieferung der Chlüsten ein Bauer aus dem Júrjewczschen Kreise des Gouvernements Kostromá. Unter die Soldaten gesteckt war er dem Kriegsdienst entlaufen. Er war ein Bespopówze und zwar ein Schüler Kapitóns [1]) Er besass viele staro-obrjädzische Bücher und hatte bereits selber Schüler. Auch wird er als „Umgetaufter“ bezeichnet, d. h. er gehörte zur Denomination der „Umgetauften“ (Perekreschtschénzü).

Es war eine Zeit, da der bereits seit langem seiner ursprüng-

1) Re-útski (S. 76 Anm. 64.) beruft sich für diese Ueberlieferung auf Aussagen der Chlüsten vor Gericht, verzeichnet in den Akten über die 1837 und 1844 in Moskau entdeckten Chlüsten. Mosk. Gouvernements-Archiv № 414. B. 1. Blatt 11. — Bársow („Geistliche Verse“ etc. S. X.) behauptet im Widerspruch zu anderen Forschern, dass Kapiton kein Altgläubiger war, sondern ein antikircklicher Asket auf eigene Hand noch vor der Reform Nikons zur Zeit des Zaren Michaíl Feódorowitsch (1613—1645). Aber die Anhänger Kapitons, die Kapitónen, sind Bespopówzen.

lichen Reinheit verlustig gegangene und gesunkene wahre Glaube Jesu Christi völlig vernichtet war [1]). Die russischen Leute stritten sich blos um Bücher, ob man nach den alten oder den neuen sich retten müsse.

In dieser Zeit tiefsten Verfalls des Glaubens und des christlichen Lebens im Volke, versammelten sich darüber betrübte kluge Leute an heiligem Orte und baten Gott, er möchte zur Besserung der Menschen wieder auf die Erde herabkommen. Davon und wie Gott ihre Bitte erfüllte, singt ein Chlüstenlied [2]), das für eines der ältesten gehalten wird, folgendermassen:

Die erste Herabkunft Gottes war in Rom [3]) und Jerusalem,
Und es glänzte der Glaube viele Jahre
Und es begann der Glaube abzufallen
Und er fiel dreihundert Jahre [4]) lang ab;
Und unter jenen [5]) Leuten waren kluge Leute.
Und indem sie sich eng unter einander vereinigten,
Schickten sie Leute an einen heiligen Ort.
Und es kamen jene Leute,
Begannen die Hände zum Himmel zu erheben,
Gott vom Himmel auf die Erde herabzurufen:
„Herr, Herr, erscheine uns, Herr,
(Góspodi, Góspodi, jawísja nam, Góspodi,)
Am Kreuze oder im Bilde,
Dass wir etwas hätten, wozu wir beten und (woran wir) glauben könnten."
Und es ward ihnen eine Stimme von hinter der Wolke hervor:
„Höret zu, meine Getreuen!

1) Nach den Erzählungen der Uglitscher und anderer Chlüsten: durch den Antichrist aus mönchischem Stande (Re-ntski S. 75. Gemeint ist Nikon).

2) Abgedruckt bei Dobrotworski S. 106—107. Bei Pfitzmaier S. 155. Uebersetzung S. 156, unter № 1. Sehr auffällig ist der Selbstwiderspruch Dobrotworskis, dass er das Lied № 2 S. 108 auf Suslow bezieht, in Anm. 1. auf S. 7 aber (v. Pfitzmaier weggelassen) auf Danila. Ersteres ist wohl das Richtige, da Suslow, nicht aber Danila als im Starodubschen geboren bezeichnet wird. Mit Unrecht aber bezieht Netschájew (S. 178) die zweite Hälfte unseres Liedes („Höret zu, meine Getreuen" etc.) auf Suslow.

3) Vergl. Anm. 4 auf S. 6.

4) Diese Zeitbestimmung ist wohl nicht eigentlich gemeint. Soviel wie: sehr lange Zeit.

5) d. h. unter den zur Zeit nach den 300 Jahren lebenden.

Ich Gott werde zu euch vom Himmel auf die Erde herabkommen;
Ich werde ein allerreinstes Fleisch auswählen und mich in dasselbe hüllen;
Ich werde nach dem Fleische Mensch sein, aber nach dem Geiste Gott ..
Ich werde als Gekreuzigter das Kreuz annehmen,
In die Händchen und in die Füsschen — eiserne Nägel,
Ich werde brennende Tränen vergiessen,
Ich werde das allerreinste Blut ausfliessen lassen.
Werdet ihr zu mir in den Kerker kommen
Und die Bande von mir abnehmen,
Den Gekreuzigten vom Kreuze abnehmen,
Das zehnte Geldchen geben?"

Die nach diesem Liede von Gott angekündigte Herabkunft ist nach der Ueberlieferung der Chlüsten an einem ganz bestimmten Orte und zu einer ganz bestimmten Zeit geschehen: nämlich auf dem Berge Goródina am Flusse Wjásma[1]), beim Dorfe Goródina am Flusse Uwódj[2]) in der Nähe der Dörfer Michaílizü und Bobüinin, im Kirchspiel von Jegóri (Dorf an der Kljásma), im Gebiete von Starodúb, heute zum Kowrówschen, früher zum Múromschen[3]) Kreise des Gouvernements Wladímir gehörig; zur Zeit des Zaren Aleksé Michailowitsch im Jahre 1645. Auf den Berg Gorodina sei auf die Bitte jener Leute Gott Zebaoth selbst auf feurigen Wolken in einem feurigen Wagen, umgeben von Engeln und Erzengeln, Cherubim und Seraphim und der ganzen himmlischen Macht herabgekommen. Die himmlischen Kräfte erhoben sich wieder gen Himmel und sichtbar blieb nur „der höchste Gott, der Gast von oben, der reiche Gast" in der Gestalt Danila Philipowitschs, dessen allerreinstes Fleisch der

1) Angabe von Iwanówski, Die Sekte der Chlüsten etc. S. 25.

2) Angabe von Melnikow, Die weissen Tauben S. 318. Möglich, dass nicht, wie ich angenommen, die beiden Angaben neben einander bestehen können, sondern es sich um einen Widerspruch handelt.

3) So habe ich die hinsichtlich des Kreises einander widersprechenden Angaben der russischen Forscher auszugleichen gesucht. Naturgemäss besassen in früheren Jahrhunderten die russischen Gouvernements weniger Kreise als heute. Die Zunahme der Dichtigkeit der Bevölkerung hat wie Zerlegung eines Gouvernements in mehrere, so auch Zerlegung eines Kreises in mehrere oder Verschiebung der Grenzen eines Kreises nicht selten veranlasst.

Herr Zebaoth angenommen. So wurde Danila zum „lebendigen Gott“ [1]).

Von dieser Herabkunft Gottes redet wohl auch folgendes Chlüstenlied [2]):

Wie es oberhalb Júrjewez war,

1) Leider gibt niemand von den im Literaturverzeichnis genannten Gelehrten an, woher er diese Legende geschöpft. Da Re-utski für das bei ihm unmittelbar Vorhergehende und Nachfolgende sich auf die Akten über die im Jahre 1837 und den 17. Novemher 1844 in Moskau entdeckten Chlüsten beruft (Mosk. Gouv. Archiv № 414), so liegt die Annahme nahe, dass er auch diese Legende von dorther entnommen. Aber gesagt ist es nicht bei ihm (S. 76). Ebenso könnte man annehmen, dass Melnikow sie aus der „Untersuchungsakte über die in Moskau im Jahre 1846 entdeckten Chlüsten“ entnommen. Aber er nennt diese Quelle nur für das zeitliche Verhältnis der Herabkunft Gottes zu einer unten zu besprechenden Erzählung (Die weissen Tauben S. 318. vergl. unten). Ferner sagt Melnikow (S. 320 zweite Anm.) nach Aufführung der 12 Gebote Danilas, er habe diese und die Legende von Danila Philippowitsch der formalen Akte vom Jahre 1845 und 46 über die in Moskau entdeckten Chlüsten des Schiffes des Profeten Wasili Jewgráphow entnommen. Aber ob M. hier die ganze Legende meint, oder nur was mit dem Erlass der zwölf Gebote unmittelbar zusammenhängt, ist nicht ersichtlich. — Der Schluss daraus, dieses Stück der Ueberlieferung habe einen weniger festen Platz in derselben, als die sonstigen, wäre sicher falsch. Ich habe vielmehr den Eindruck, dass Re-utski und Melnikow deswegen bei diesem Stück der Legende eine Quellenangabe unterlassen, weil es in den Aussagen der Chlüsten immer wiedergekehrt ist. Und zwar in stereotyper Form. Denn in der Wiedergabe dieser Legende von seiten der verschiedenen Forscher herrscht grössere Uebereinstimmung bis auf den Wortlaut, als bei den sonstigen Stücken der Ueberlieferung der Chlüsten. N. Iwanowski (Gerichtliche Expertise etc. S. 83) freilich gibt als seinen Eindruck aus einer Menge von Gerichtsakten, die er durchgelesen, nur wieder, dass die Gebote des Chlüstengottes bei den Sektierern unvergessen bleiben (siehe noch Anm. 1 zu S. 28). W. Netschajew tut in seiner Uebersicht über die Akten der ältesten Chlüstenprozesse (Akten der Untersuchungskomissionen für Raskolniken im XVIII. Jahrh. S. 173.) nur eines Liedes Erwähnung, in dem die Ausdrücke „unser Herrscher, unser Gütiger, unser angestammtes Väterchen, der bei uns Gast war,“ vorkommen, mit denen offenbar Danila gemeint ist (Sinodal-Ukas vom 30. Mai 1745). Aber diese Uebersicht ist sehr unvollständig. Ein Irrtum Netschajews ist es zweifellos, wenn er die Worte obigen Liedes von „höret, meine Getreuen“ an auf Suslow bezieht (S. 178).

2) Abgedruckt bei Melnikow, Materialien zur Geschichte der chlüstischen und skopzischen Sekte. S. 101. Doch beziehen weder Melni-

Wie es unterhalb Kinéschmas [1]) war,
Da wuchsen dunkle (tjómnüje) Wälder auf,
Dunkle dichte (dremútschije) Wälder,
Wie in jenen dunklen Wäldern
Die Gottesleute sich retteten (spasálisja),
Mit Laub und Wurzeln sich nährten (pitálisja),
Tag und Nacht zu Gott beteten (molílisja),
Tag und Nacht Christo arbeiteten [2]),
Ihre Tränen vergossen sie (proliwáli),
Ihr Fleisch mergelten sie aus (issuschàli),
Nackt blieben sie (prebüwáli),
Durch Hitze wurden sie versengt
Durch Kälte verfroren sie (omersáli),
Not und Kummer erlitten sie,
Das Reich Gottes suchten sie (iskáli);
Es kamen die Gottesleute zu heiligem Kreis zusammen,
Einer vor dem andern verbeugten sie sich (poklonílis),
Zum hohen Himmel beteten sie (pomolílis),
Sie begannen zum Himmel die Hände (rúki) zu erheben,
Christus zu neuen Qualen (múki) herabzulocken,
Gott vom Himmel auf die Erde herabzurufen.
Auf der ganzen freien Welt war der rechte Glaube nicht mehr,
Auf der ganzen Welt war die Gnade versiegt:
Da flog vom siebenten Himmel der helle Falke herab,
Breitete seine Taubenflügel aus,
Den Gottesleuten schenkte er Freude,
Bereitete ihnen das himmlische Reich. . . .

Die Kennzeichnung der Zeit, in welcher die Herabkunft geschah, beweist, dass hier eben das Geschehnis auf dem Berge

---

kow selbst, noch die andern Forscher ausser Iwanowski dieses Lied auf das Geschehnis auf dem Berge Gorodina, wohl wegen der abweichenden Ortsbestimmung, mit der es beginnt. Iwanowski fügt an seine Zitate aus dem Liede die Bemerkung: „Uebrigens ob der helle Falke in Kineschma vom Himmel herabflog, darüber ist uns nichts bekannt. Aber im Wladimirschen Lande, im Starodubschen Gebiete. . . auf dem Berge Gorodina u. s. w.“ Aber im Liede ist ja gar nicht gesagt, wo die Herabkunft Gottes stattfand.

1) Beide Städte liegen an der oberen Wolga zwischen Kostromá und Níschni-Nówgorod. Noch heute sind hier die Wolgaufer bewaldet.

2) d. h. tanzten.

Gorodina gemeint ist. Wir erfahren aus diesem Liede, dass die klugen Leute, welche Gott herabriefen, Asketen aus den grossen Kineschmaer Wäldern waren, die bei ihrer Ausdehnung in nicht allzuweiter Entfernung an den Berg Gorodina heranreichten. Werden sie noch vor der Herabkunft Gottes Gottesleute genannt, so sind sie eben als die letzten Vertreter des alten wahren Glaubens an die erste Herabkunft Gottes gedacht.

Durch diese zweite Herabkunft Gottes sei erfüllt worden die alte Weissagung: „Tage werden kommen, wann ich mich zu nahen beginne, ja die auf Erden Wohnenden besuche, und wann ich von denen Rechenschaft fordere, welche ungerecht durch ihre Unwahrhaftigkeit geschädigt haben" (4. Esra [nach russischer Rechnung 3. Esra] 6, 18. 19).

So zum Gotte Zebaoth geworden begab sich Danila in das Dorf Stáraja im Gouvernement Kostromá, dreissig [1]) Werst von der Stadt Kostroma entfernt. Hier liess er sich im Hause seines leiblichen Bruders Fedór nieder [2]) und begann den wahren Glauben zu verkünden, das Haus, in dem er lebte, nannte man „Gotteshaus" und seine Anhänger „Gottesleute" [3]). Nach einiger Zeit aber siedelte Danila nach Kostroma über und richtete dort ein

1) Nach Re-utski (S. 76, Anm. 66) 25 Werst.

2) Bei Iwanówski (S. 25) findet sich folgender Satz: „. . . auf dem Berge Gorodina. . . blieb. . . der Herrscher Zebaoth. . . auf Erden in Gestalt, den allerreinsten Leib Danila Philippowitschs annehmend — eines Bauern des jetzigen Jurjewezschen Kreises, welcher aus dem Kriegsdienst entlaufen war und sich im Dorfe Stáraja aufhielt, dreissig Werst von Kostromá, im Hause seines leiblichen Bruders Fedor, aber häufig sich in Örtlichkeiten der Gouvernements Kostroma, Wladimir und Nischni-Nowgorod umhertrieb. Auf diese Weise wurde Danila Philippow zum lebendigen „Gott", zu „Zebaoth." — Danach hätte also Danila schon vor der Gottwerdung in Staraja gelebt, während die andern Gelehrten erzählen, dass er erst hernach sich in Staraja niederliess. Ob Iwanowski hier sich auf eine Quelle stützen kann, oder ob am Ende diese Notiz nur durch Missverständnis einer Bemerkung Dobrotworskis (S. 7. Pfitzmaier S. 146), die bei flüchtigem Lesen so verstanden werden könnte, entstanden ist, vermag ich nicht zu sagen.

3) Das Dorf Staraja liegt (Re-utski S. 76, Anm. 66) im Kostromaschen Kreise, nahe vom Dorf Kri-üschino und der Stadt Sudisláwl. Nach Kelsijew (II, S. 132), Andréjew (S. 412) lebte dort noch unlängst eine Frau, welche als die letzte aus der Nachkommenschaft des Danila Philipow galt, die Gottesmutter Uljána Wasíljewna. Sie genoss grosse Verehrung bei den Chlüsten. Das Wasser aus dem Brunnen des Dorfes Staraja wurde als Heiligtum im Winter in Eis-

„Gotteshaus" ein. Daher nannten seine Anhänger Kostroma „das Jerusalem da droben" oder „die Stadt Kostromá — die obere Gegend" (storoná).

Hier lehrte er, dass weder die alten noch die neuen Bücher etwas taugen, zur Errettung der Seele sei nur nötig

Das goldene (šolotája) Buch,
Das Lebens = (šchiwótnaja) Buch,
Das Tauben = (golubínaja) Buch,
Der Herrscher selbst, der Heilige Geist.

Das aber ist die Offenbarung des Heiligen Geistes in den Herzen der „Gottesleute." Um die Unnötigkeit der Bücher zu zeigen, sammelte er die alten und neuen, die er besass, in einen Sack, legte als Ballast Steine hinzu und versenkte ihn in die Wolga [1]). Als er aber den wahren Glauben des heiligen Geistes im Gegensatz zur Bücherlehre predigte, zog er sich alsbald Verfolgung zu: „Und es erfuhr davon der Patriarch Nikon und er begann den allerhöchsten Gott zu verfolgen, er verfolgte ihn dreissig Jahre und fing ihn bei Makári von Nišchni-Nowgorod. Und er setze den allerhöchsten Gott Danila Philipowitsch in einen dunkeln Kerker (w-temnízu tjómnuju) in das Bogojawlénski-(Gotteserscheinungs-) Kloster. Und es ward ein Nebel über die ganze Erde. Und solange war ein Nebel über der ganzen Erde, wielange Danila Philipowitsch im Kerker sass. Und man be-

---

stücken den Chlüsten in ganz Russland zugeführt. Mit ihm backten die Chlüsten auch Brot zur Verteilung unter die ihrigen. Nach Kelsijew und Liprandi (Les. in d. Mosk. Gesellsch. für russ. Gesch. u. Alt. 1868, 4. B. V, S. 47 Anm.) war sie sehr reich; zu ihr strömte man aus ganz Russland zur Anbetung, was auch den örtlichen Machthabern bekannt war, deren höchste im Gouvernement sie besuchten, aber in andern Gouvernements hatte sie Bekanntschaft mit sehr angesehenen Personen, Edelleuten und Kaufleuten. Aber nachdem sie lange mit den Gerichten gekämpft, wurde sie 1847 in ein Kloster eingesperrt. Vergl. Näheres Anm. 1 zu S. 28 und § 3.

1) Während die Mehrzahl der Gelehrten der Legende von der Versenkung der Bücher nach der von der Herabkunft Gottes auf den Berg Gorodina ihre Stelle geben, haben einige die umgekehrte Reihenfolge. Für die erstere Reihenfolge aber vermag sich Melnikow auf die „Untersuchungsakte über die in Moskau im Jahre 1846 entdeckten Chlüsten" zu berufen (Die weissen Tauben, S. 318), wo sie ausdrücklich als die richtige bezeugt werde. Ob auch die andere Reihenfolge Anhalt in den Quellen hat, ist aus den aufgeführten Werken nicht mit Sicherheit zu ersehen.

freite ihn und entliess ihn nach Kostromá, in die obere Gegend (storoná) [1]."

In Kostromá gab er seine zwölf Gebote zum Ersatz der weggeworfenen Bücher. Anstelle der Bücherlehre sollte seine mündliche vom Himmel gebrachte Lehre und die Offenbarung des Geistes in den Profeten und überhaupt in den Gottesleuten treten. Sie lauten [2]:

---

1) Aus „Akten über die im Jahre 1837 und den 17. November 1844 in Moskau entdeckten Chlüsten." Moskauer Gouvernements Archiv № 414. Nach Re-utski S. 76—77. Die andern Gelehrten berichten nichts über Verfolgung Danilas (ausser Kutepow S. 42 unter Berufung auf Reutski, und gelegentlich Dobrotworski (S. 15 Anm. 1: „... einige von den Gottesleuten sagen, dass auch Danila Philipow vom Zaren Aleksé Michailowitsch und dem Patriarchen Nikon gerichtet ward.") Dass aber diese ebenfalls zur Tradition der Chlüsten gehört, beweisen ausserdem die beiden Lieder über die Herabkunft Gottes auf den Berg Goródina. In dem zweiten (S. 11) heiss es ja, dass die Gottesleute sich versammelten, um „Christus zu neuen Qualen herabzulocken." Und im ersten (S. 9) ist ja ausdrücklich von Kerkerhaft die Rede. Die Worte von der Kreuzigung sind ebenso figürlich von Leiden überhaupt zu verstehen, wie in dem Liede über Awerjan (S. 4) sein Tod auf dem Schlachfelde als „Kreuzigung" bezeichnet wird. Freilich bedeutet „Kreuzigung" in der Sprache der Chlüsten nicht schlechtweg Leiden, sondern messianische Leiden. Diese Lieder beweisen eben, dass anfänglich auch Danila als Christus galt, nur freilich als der, in welchem, wie in Jesus, Gott Zebaoth selbst erschienen ist. Die Christuswürde Danilas ist wohl allmählich gegenüber der seines geistlichen Sohnes Suslow in Vergessenheit geraten und ihm verblieb die Zebaothwürde. Daraus erklärt es sich, dass die Chlüsten die Worte vom Leiden in diesem Liede auf Suslow beziehen (nach dem Zeugnis Dobrotworskis S. 107. Pfitzmaier S. 156). Aber die Meinung des Liedes ist es zweifellos, dass derselbe, in welchem Gott erscheinen will, auch die messianischen Leiden erdulden soll, also Danila.

2) Die Gebote sind nach des Bischofs von Saratow Jakow „Handschrift über die Skopzen und Chlüsten" übersetzt, aus der der „Rechtgläub. Gesellschafter" von 1838 Auszüge veröffentlicht hat (I. Teil, Nachrichten über die Sekte der im russischen Raskol sogenannten Gottesleute S. 338—339). Denn hier haben sie die altertümlichste Form. Auch einige slavonische Worte kommen vor. Fast identisch ist die Wiedergabe der Gebote bei W. Kelsijew, Sammlung etc. II. Lief. S. 126 Anm. Auch die Redaktion Melnikows (Die geheimen Sekten S. 32—33; Die weissen Tauben S. 318—319) bewahrt meistens die Altertümlichkeit. Dobrotworski hat sie in modernisierter Form (S. 7—8. Pfitzmaier 146—147.). Das 4. Gebot ist bei ihm übersprungen. Das 5. ist als 4. bezeichnet und es folgt dann das 6.

1. Ich bin Gott, von den Profeten vorhergesagt, kam zum zweiten Mal auf die Erde herab zur Erretung der menschlichen Seelen. Es gibt keinen andern Gott, ausser mir.

2. Es gibt keine andere Lehre. Suchet sie nicht.

3. Worauf ihr gestellt seid, darauf stehet auch.

4. Bewahret die Gottesgebote uud werdet der Welt Fischer.

5. Berauschendes trinket nicht, die fleischliche Sünde begehet nicht.

6. Heiratet nicht, wer aber verheiratet ist, lebe mit dem Weibe wie mit einer Schwester, was auch in der alten h. Schrift angegeben ist: Unverheiratete heiratet nicht, Verheiratete scheidet euch [1]).

7. Schändliche Worte und Schwarzgerede [2]) sprechet nicht.

8. Auf Hochzeiten und Taufen geht nicht, bei Trinkgelagen [3]) seid nicht zugegen.

9. Stehlet nicht. Wer (auch nur) eine einzige Kopéke stiehlt, dem wird man sie beim schrecklichen Gericht auf den Scheitel des Kopfes legen, und wenn die Münze auf dem Kopfe im Feuer schmilzt, dann erst wird jener Mensch Vergebung erhalten.

10. Diese Regeln haltet im Geheimen, weder Vater noch Mutter offenbaret sie, mit der Knute wird man schlagen und mit Feuer brennen — duldet. Dafür werden die Getreuen nach dem Beispiele der alten Märtyrer das himmlische Reich erhalten, aber auf Erden geistliches Wohlergehen.

11. Gehet einer zum andern, Brod und Salz [4]) habt in Gebrauch, Liebe übet, meine Gebote bewahret, zu Gott betet.

Noch mehr modernisiert sind sie bei Re-utski (S. 77) und im Artikel „Die Chlüstówschtschina, Taur. Ep.-Nachr. 1885. (S. 497—498 Anm.). Bei Margarítow (S. 137—138) sind sie in mit Melnikow sonst völlig übereinstimmendem Wortlaut abgedruckt. Nur fehlt auch hier das 4. Gebot. Das 5. ist dafür in zwei zerlegt und die erste Hälfte als 4. bezeichnet. Die übrigen Gelehrten bringen nur eine Auswahl.

1) Das Gebot ist an Männer gerichtet. Das Russische hat für „heiraten“ und „sich scheiden“ ganz verschiedene Worte, je nachdem vom Manne oder Weibe die Rede ist.

2) Hierzu bemerkt Melnikow (D. geh. Sekten S. 33, erste Anm.): „Unter „schändlichen Worten“ verstehen die Chlüsten die bekannten russischen Schimpfworte, unter „Schandgerede“ (so druckt M.) die Erwähnung der Worte: diáwol, tschort, bés u. s. w.“ (Bezeichnungen des Teufels).

3) Wörtlich: berauschende Unterhaltungen.

4) Sinnbildlicher Ausdruck für „Gastfreundschaft.“

12. Dem Heiligen Geiste glaubet.

Fünfzehn Jahre nach dem Ereignis auf dem Berge Gorodina wurde von Danila auf geistliche Weise Iwan Timoféjewitsch Súslow gezeugt, d. h. zu seiner Lehre bekehrt. Seine eigentlichen Eltern [1]) waren Timofé und Irína (auch Arina) Nésterowa [2]) Súslow, fromme alte Leute in dem den Bojaren Narüschkin gehörigen Dorfe Maksákowa [3]) im Kirchspiel Jegóri im Gebiete von Starodúb im Muromschen Kreise, vierzig Werst von Murom entfernt, im Gouvernement Wladimir. Irina Nesterowna hatte bis zu ihrem hundertsten Jahre keine Kinder gehabt. Aber den Eltern war die Geburt eines Sohnes geweissagt worden. Plötzlich wurde die Greisin schwanger. Als sie einen Sohn geboren hatte [4]), verweigerte der Priester, bestürzt über

1) So stellen die Gelehrten einstimmig die Sache dar, ausser Melnikow (Die weissen Tauben, S. 321 und 327). Er sagt, Iwan sei von der Gottesmutter Arina Nesterowna geistlich geboren, d. h. zu der Sekte der Gottesleute bekehrt worden. „Sie war hundert Jahre alt, als sie gebar, d. h. den Christus Iwan Timofejewitsch zur Sekte bekehrte. Er aber war damals dreissig Jahre alt." Melnikow befindet sich hier wohl im Irrtum, denn die einzelnen Züge der Geburtslegende lassen sich gar nicht auf geistliche Geburt deuten. Für seine Geburt von Irina findet sich sonst gar keine Zeitangabe vor, sondern nur für seine geistliche Geburt von Danila. Damals war er dreissig Jahre alt. — Wohl aber scheinen die Chlüsten die Sache so darzustellen, dass Irina Iwan jungfräulich geboren habe (vergl. unten im Text die Berufung auf IV Esra 7. 26. 28). Das wird Melnikow fälschlich von der geistlichen Geburt verstanden haben. Oder es existieren bei den Chlüsten zwei verschiedene, mit einander unvereinbare Traditionen über die Geburt Suslows.

2) d. h. Tochter des Nestor. Reutski (S. 77) nennt die Eltern Timofé und Irina Nesterowü (Pluralis) Suslow. Das ist wohl ein blosser Flüchtigkeitsfehler. Alle andern haben Nesterowa (resp. Nesterowna). Nur bei Geschwistern wird der Plural des Patronymikums gesetztl. Auch wenn die Väter von Ehegatten denselben Namen haben, so wird das Patronymikum zu jedem der Namen der letztern besonders hinzugesetzt.

3) Nur Reutski (S. 77) nennt das Dorf „Maklaki." Nach Melnikow (D. geheimen Sekten S. 34 erste Anm.) gibt es in jener Gegend kein Dorf Maksakowo und hat auch früher nicht gegeben. Dagegen behauptet der anonyme Verfasser des Artikels „Chlüstowschtschina" (Taur. Ep.-Nachr. 1885, S. 340), dass dieses Dorf in der Nähe des Dorfes Wjablizki-Pnost liege.

4) Ueber die Verehrung der Mutter Iwans sagt Melnikow (D. geheimen Sekten S. 34, 2. Anm.): „Die Heiligenbildmaler des Dorfes

dies wunderbare Ereignis, die Taufe. Auch fand sich niemand, der sich als Pate an das Taufbecken hätte stellen wollen. So blieb das Kind sechs Wochen ungetauft, während welcher Zeit der Vater in den benachbarten Dörfern umherstrich und vergebens nach einem Paten suchte. Nachdem er alle Hoffnung, einen zu finden, verloren hatte, kehrte er verzweifelt nach Hause zurück. Da begegnete ihm auf dem Heimwege ein Volkshaufe. Der Greis begann sich zu verbeugen und zu bitten, jemand möge sich erbarmen und Pate seines Sohnes werden. Alle antworteten mit Gelächter. Nur einer, und zwar der Allerehrwürdigste unter ihnen, erklärte sich bereit und taufte das Kind selbst in der Kirche auf den Namen Iwan. Der Priester, der sich in der Kirche befand, war vor Erstaunen [1]) wie vom Starrkampf ergriffen, sodass er garnicht begriff, was um ihn geschah. Als er wieder zum Bewusstsein kam, fand er sich unter einer Bank in der Vorhalle der Kirche vor [2]).

Mit der Geburt Iwans von Irina erfüllte sich die Weissagung

Cholui im Kreise Wjäsniki des Gouvernements Wladimir malten Heiligenbilder von ihr, welche zur Zeit der Untersuchungen über sie, die in den Jahren 1838 und 1845 vollzogen wurden, ihnen weggenommen wurden. Die Gottesmutter Arina Nesterowna wurde dargestellt wie das Heiligenbild von der Erscheinung der Allerheiligsten Gottesmutter und von dem wirklichen Heiligenbilde unterschied sich die Darstellung Arina Nesterownas nur dadurch, dass ihr Gesicht als das einer Greisin gezeichnet wurde, und nicht jung wie bei der Jungfrau Maria. Die Chlüsten feiern für die Gottesmutter Arina Nesterowna am dritten April."

1) Nach Protopopow (S. 94) durch irgend eine Lichterscheinung.

2) Also nicht der Priester taufte, sondern jener Allerehrwürdigste. So geben alle übereinstimmend die Legende wieder, obgleich jener doch wohl nicht als Priester gedacht ist. Wie durfte er dann taufen? Wegen dieses Anstosses wohl hat Iwanowski (S. 27) die Erzählung dahin verändert, dass der Priester zur Taufe schritt, als sich ein Gevatter gefunden, aber ohne Besinnung war, als er taufte, als er aber zur Besinnung kam, sich unter einer Bank in der Kirchenhalle sah. Nun ist die Erzählung kirchlich korrekt, aber psychologisch unverständlich. Ich irre mich wohl nicht, wenn ich annehme, dass Iwanowski das genannte Motiv und nicht eine quellenmässige Variante zu dieser Darstellung veranlasst hat. Der Zug von der Bewusstlosigkeit des Priesters soll doch erklären, warum er die Taufe nicht verhindert hat. Bei Iwanowski ist dieser Zug unverständlich, ja störend. Denn wie soll jemand in einem bewusstlosen Zustande, der ihm nicht einmal das Aufrechtstehen ermöglicht, eine Taufe vollziehen?

des IV (III) Esrabuches (7, 26. 28): „Und es wird die Braut erscheinen und der Erscheinende wird sich offenbaren, welcher sich jetzt vor der Erde verbirgt... Es wird sich offenbaren mein Sohn Jesus bei denen, welche bei ihm sind und sie werden sich in vierhundert Jahren ergötzen.“ Die vierhundert Jahre bedeuten 400 Radenija, von denen 200 auf das Leben Suslows und 200 auf das Leben seines Nachfolgers Lupkin entfallen.

Von der Geburt Suslows in der Gegend von Starodub redet auch der Anfang eines Chlüstenliedes [1]):

Es kam der Herr herab vom Himmel auf die Erde
Und seine Geburt geschah in der Starodubschen Gegend...

Danach wäre auch die Geburt Suslows eine Herabkunft und Menschwerdung Gottes. Das muss als eine ältere verschollene Ansicht angesehen werden. Nach der sonstigen Tradition und Lehre der Chlüsten ist Gott der Herr nur zweimal vom Himmel herabgekommen, in Jesus und in Danila, aber in Danila nicht bei seiner Geburt, sondern als er erwachsen war, auf dem Berge Gorodina.

Bis zu seinem dreissigsten Jahre lebte Suslow im Hause seiner Eltern und half ihnen bei den ländlichen Arbeiten. Als seine Eltern gestorben waren, siedelte er in das Dorf Michaílizü über, in die Gemeinde Jegóri, nicht weit von der Oká und von dem Orte, wo Gott sich vom Himmel auf die Erde herabgelassen hatte und in Danila Mensch geworden war. In der Gemeinde Jegori waren damals sieben Priester, von denen nur einer ihn verehrte; die übrigen kümmerten sicht nicht um ihn, denn Gottheit und Gericht waren ihm damals noch nicht gegeben. Aber bald berief ihn Danila Philipow zu sich in das Dorf Stáraja. Dort gab er ihm, als er dreiunddreissig Jahre alt geworden, die Gottheit, indem er sich drei Tage nach einander vor Zeugen mit ihm in den Himmel erhob. So erfüllte sich die alte Weissagung: „Es wird sich mein Sohn Jesus bei denen offenbaren, die bei ihm sind“ (4. [3] Esra 7, 28). Auf Anweisung seines geistlichen Vaters Danila begab er sich nunmehr als Christus an die Ufer der Oka, nach Michailizü zurück, umgab sich mit zwölf Aposteln und einer auserwählten Gottesmutter. Sie nannte er auch die Gottestochter, ihre drei Brüder Iwan, Fedor, Semjón

1) Abgedruckt bei Dobrotworski S. 106—107, Pfitzmaier S. 155. Uebersetzung S. 156.

Iwanow waren seine Schüler [1]) und hielten in seinem Hause, das ebenfalls „Gotteshaus“ hiess, Andachten ab. Mit seinen Gehilfen breitete er nun die Lehre des Gottes Zebaoth an den Flüssen Oka und Wolga aus. Er war ein grosser Zauberer und zog durch seine Zauberkünste die Massen an sich. Der Zar Aleksé Michailowitsch erfuhr aber von seiner Tätigkeit, liess ihn mit vierzig Schülern im Dorfe Pogóstj [2]) gefangen nehmen, verhören und foltern. Da sie trotzdem nichts über ihre Lehre aussagten, liess er sie beim Dorfe Pogóstj [3]) bei der Tróizki- (Dreifaltigkeits-) Kirche auf einem Berge knuten. Dieser Tag heisst seitdem „Goliónskaja [4]), weil sie nackt (gólü) gezüchtigt wurden. Und zwar erhielt Suslow ebensoviel Schläge, als alle übrigen zusammen. Das geschah am Tage der vierzig Märtyrer [5]). Da sie auch jetzt nichts aussagten, liess sie der Zar unter strenger Bewachung nach Moskau [6]) bringen und übergab Suslow dem Patriarchen Nikon zum Verhöre. Aber Nikon vermochte auch durch schwere Foltern nichts von Suslow über seine Lehre zu erfahren [7]). Darauf übergab der Zar ihn zum Verhör seinem allernächsten Bojaren Morósow. Aber Morosow erkannte die Gottheit Suslows und entschuldigte

1) Ob sie zu den zwölf Aposteln gehörten, ist nicht ersichtlich.

2) Nach Kutepow (S. 46) wahrscheinlich im Nischni-Nowgoroder Gouvernement.

3) Pfitzmaier hat irrtümlicher Weise den Eigennamen übersetzt (S. 148): „Kirchspiel“, was er freilich bedeutet.

4) Der Name soll wohl an Golgatha erinnern.

5) Um deswillen feiern die Chlüsten diesen Tag (9. März).

6) Nur Iwanowski und Margaritow erzählen, dass Suslow aus eigenem Antriebe aus den Nischni-Nowgoroder Gebieten nach Moskau übergesiedelt sei, wo er sein Haus, genannt „Gotteshaus“, „Zionshaus“, „Neues Jerusalem“ gehabt habe, wo sich seine Anhänger zu Andachten versammelten. Aber hier hätten die obrigkeitlichen Gewalten von seiner Lehre erfahren, ihn der Folter unterzogen etc. (Handleitung S. 223; Margaritow S. 138—139). Ob diese Gelehrten sich für ihre Variante auf Quellen berufen können?

7) Die Qualen Suslows seien so gross gewesen, dass das Antlitz des Heilandes auf dem in der Blagowéschtschenski- (Mariä Verkündigung-) Kathedrale auf dem Kreml befindlichen Bilde sich abgewandt habe, um sie nicht zu sehen. So deuten die Chlüsten noch heute jene Eigentümlichkeit des Bildes, dass der Erlöser mit abgewandtem Gesichte dort zu sehen ist (zu vergl. Dobrotworski S. 11; Pfitzmaier S. 148). Nach Melnikow ist aber die Kirche erst später gebaut worden (Die geheimen Sekten, S. 37). Bädecker („Russland“) aber gibt das Jahr 1477 für den Neubau der Kirche an.

sich mit Krankheit. Da befahl der Zar dem Bojaren Odojéwski, was es auch koste, aus Suslow herauszubringen, worin seine Lehre bestehe. Odojewski wart ihn auf dem Śchítnü Dwor (Getreidehof) ins Gefängnis, folterte ihn darauf auf der Stelle des Śchítnü Dwor, wo heute die Blagowéschtschenski-Kathedrale steht, briet ihn auf kleinem Feuer, hängte ihn an einen eisernen Haken [1]), brannte ihn auf grossen Scheiterhaufen. Aber Suslow ging durch alles dieses unversehrt hindurch, das Feuer berührte ihn nicht und seine Geheimnisse veriet er nicht. Zuletzt folterte man ihn auf der Krásnaja Plóschtschadj (Roter Platz) beim Lóbnoje Mésto (Stirnplatz) und kreuzigte ihn an der Kremlmauer bei den Spásskija Worotá (Erlösertor), an der Stelle gegenüber der jetzigen Kapelle, die sich zur linken Hand vom Tor befindet [2]). Am Donnerstag hauchte er seine Seele aus und die Wache nahm ihn ab und begrub ihn am Freitag [3]) unter dem Lobnoje Mesto in einem gewölbten Grabe. Aber von Sonnabend auf Sonntag, als die Glocke der Uspénski-Kathedrale zur Frühmesse läutete, stand er wieder auf und erschien seinen Schülern in dem zu Moskau gehörenden Dorfe Póchra. Hier lehrte er wie früher die Gottesleute. Aber wiederum erfuhr der Zar Aleksé Michailowitsch von ihm, liess ihn wiederum gefangen nehmen, schrecklichen Foltern unterwerfen und ihn an demselben Orte kreuzigen. Diesmal wurde ihm die Haut abgezogen. Aber eine seiner Anhängerinnen, eine Jungfrau, wickelte den Geschundenen in ein reines Laken [4]). Da geschah ein Wunder. Die Leinwand wuchs an und wurde zu menschlicher Haut. Wiederum ging Suslow ganz unversehrt hervor und erstand am Sonntag zum zweiten Male. Seitdem gewann er noch mehr Anhänger und nannte sich Gottmensch, seine Anhänger aber nannten ihn den „Starodubschen Heiland, gekreuzigt zur Errettung der ihm anvertrauten Seelen.“ Zum dritten Mal gefangen gesetzt sollte er zum dritten Mal gekreuzigt werden. Aber die Zarin

1) Nach Protopopow (S. 96) an eine eiserne Stange.

2) Zu diesem Orte wallfahren die Chlüsten noch heute und bezeugen ihm ihre Verehrung.

3) Im Widerspruch zu allen übrigen Gelehrten sagt Protopopow, dass er am Sonnabend begraben wurde (S. 96).

4) Mit dieser Erzählung begründen die Chlüsten, warum die Hemden, in denen sie tanzen, weiss seien. Das Volk trägt sonst meistens rote Hemden.

Natálja Kirillowna ging damals ihrer Entbindung von dem Zaréwitsch Pjotr Aleksėjewitsch [1]) entgegen und eine alte Frau [2]) hatte geweissagt, dass nur in dem Falle die Entbindung glücklich sein werde, wenn alle Gefangenen [3]) befreit werden würden. Der Zar liess daher alle Gefangenen los [4]) und auch Suslow wurde frei [5]).

Von der Verfolgung und den Leiden Suslows [6]) und seiner Anhänger handelt die Fortsetzung des oben (S. 18) angeführten Liedes über seine Geburt:

Aber sein Leben führte er im steinernen Moskau (Moskwé).
Es erfuhren von ihm die Juden auf Erden (semlé),
Ueberlieferten ihn in Qual und in Leiden.
Und als diese Zeit vorübergegangen (proschló), so kam es
(doschló) an die Gerechten,
Man begann die Gerechten zu fangen,
In die Städte zu schleppen und zu fesseln begann man,
Zu binden, in unterirdische Gefängnisse zu setzen,
Wachen vorzustellen.

---

1) Peter der Grosse.

2) Pfitzmaier (S. 148) übersetzt fälschlich „Nonne", was das Wort freilich auch heissen kann. Aber der Zusammenhang gibt die andere Uebersetzung an die Hand.

3) Melnikow (Die geheimen Sekten, S. 38) nennt als Bedingung speziell die Befreiung Suslows.

4) Nur Maksimow (S. 503) stellt es so dar, dass infolge der bereits erfolgten Geburt des Thronfolgers der Zar alle Gefangenen, unter ihnen auch Iwan Timofejewitsch, losliess. Das entspräche ja freilich ganz dem Usus, aber ich bezweifele gerade um deswillen, dass für Maksimows Darstellung irgend eine Quelle massgebend gewesen ist.

5) Reutski (S. 79, Anm. 68) bemerkt hiezu „Bei den Chlüsten und Skopzen geniesst das Porträt Natalja Kirilownas grosse Verehrung, was man damit erklären kann, dass Suslow ein Bauer der Narüschkins war, Natalja Kirilowna als Verwandte seiner Gutsbesitzer kannte, die ihm gute Herren gewesen." Liegt die Annahme nicht viel näher, dass die Chlüsten um deswillen der Zarin ein dankbares Andenken bewahren, weil sie der Anlass zu der Befreiung Suslows geworden?

6) Für die Legende gibt nur Reutski (S. 80, Anm. 69) seine Quelle an: Akten über die in den Jahren 1837 und 1844 in Moskau entdeckten Chlüsten.

In einem andern Liede [1]) wird von den Leiden und der zweimaligen [2]) Kreuzigung Suslows gesprochen:

Höret zu, Lieben,
Ihr des Herrn Lehre (utschénija),
Des Gottessohnes Qualen (mutschénija).
Ihn quälte man überall (weśdé),
Kreuzigte am Kreuze (Krestė)
Seine allerreinsten Gebeine (móschtschi).
Man kreuzigte ihn zweimal (dwóśchdü),
Man schlug ihn bis aufs Blut. . .
Ihn schlug Pilatus mit Schwertern (metschám)
Ueber seine mächtigen Schultern (pletschám),
Es flossen Ströme (potóki) von Blut;
Davon sangen die Profeten (proróki).

Ueber die Befreiung Suslows aber bietet das Lied in den unmittelbar folgenden Versen eine andere Tradition als die Erzählungen der Chlüsten:

Vom Vater erfuhren (spośnáli) die Getreuen,
So schnell als möglich liefen sie (pobeśchåli),
Von den Juden erbaten sie (uproschåli),
Mit heimlicher Münze kauften sie los (otkupáli).

Danach wäre also Suslow durch Bestechung freigekommen. Noch ein anderes Lied [3]) redet davon:

. . . . Es landeten die Gäste
Bei der Stadt Jerusalem, bei dem steinernen Moskau (Moskwé),
Sie kamen zum Gefängnis (tjurmé) aus Erde,
Sie begannen die Wächter zu fragen:
„Ach ihr, heda, seid ihr da Wächter!
Was stehen bei euch für Kerker da (stoját),
Was sitzen (sidját) in den Kerkern für Gefangene?

1) Vollständig bei Bársow „Geistliche Verse etc.“ unter № 20 S. 31—32. Bei Dobrotworski findet es sich nicht, wie Kutepow angibt (S. 48, Anm. 2). Bruchstücke bei Kutepow S. 47—48.

2) Nur Reutski berichtet von dreimaliger Gefangennahme nnd Einkerkerung und zweimaliger Kreuzigung nach der ersten Gefangennahme, Einkerkerung und Kreuzigung (S. 79). Hier liegt wohl ein blosser Flüchtigkeitsfehler vor.

3) Vollständig abgedruckt bei Dobrotworski S. 108 (Pfitzmaier S. 157—158. Uebersetzung S. 158). Reutski S. 80. Andere, wie Kutepow (S. 48), Iwanowski (Handleitung S. 223) drucken den Schluss ab.

Wofür schlagt ihr sie, wofür quält ihr sie (mutschájete)?
Wonach forscht ihr sie auf der Folter aus? Wonach fragt ihr (spráschiwajete)"?
Da gaben zur Antwort die Wächter (Kara-úlschtschiki):
„Ach, ihr Brüderchen Schiffer (korabélschtschiki),
Man schlägt sie für den wahrhaften Gottesglauben,
Ueber sie befragt man den Gott Christus selber."
Da begannen die Gäste sich unter einander anzusehen (sgljádüwatjsja),
In goldener Münze begannen sie zusammenzulegen (skládüwatjsja).
Loszukaufen (wükupatj) begann man, auszulösen (würutschatj)
Und in Freiheit loszulassen (wüpuschtschatj).

Danach wären Suslow und seine Mitgefangenen durch Bestechung ihrer Wächter von seiten der Chlüsten freigeworden. Doch ist nicht ersichtlich, von welcher der drei Gefangenschaften der Legende hier die Rede ist [1]). Zweifellos aber liegt hier eine ältere Tradition vor, die vor der späteren für Suslow ehrenvolleren der Erzählung sonst völlig verschwunden ist. Nur im Liede erhielt sie sich. — Aus dem ersten Liede geht nicht hervor, wer mit dem „Vater" gemeint ist, von dem die Anhänger von der Gefangenschaft Suslows erfuhren. Darüber gibt Auskunft ein Chlüstenlied, das noch in neuester Zeit von den Chlüsten des Dorfes Buldür (an der Kamá) in der Kasanschen Eparchie nach dem Zeugnis des Priesters dieses Dorfes [2]) gesungen wurde:

Wie es in der Rjasánschen Stadt war,
Dort stand ein Kerker-Uebeltäter aus Erde,
Eklich-bitter verschlossen.
Wie in diesem Kerker-Uebeltäter aus Erde
Dem eklich-bitteren verschlossenen —
Ein Sitzender sass — der gute Brave,

1) Während Kutepow sich nichts bestimmt darüber ausspricht (S. 48), auf welche der Gefangenschaften und Befreiungen Suslows er das Lied bezieht, bezieht es Dobrotworski (S. 110; Pfitzmaier S. 158) auf die erste, Iwanowski auf die erste und zweite. In der Tat gibt für die dritte Befreiung die Legende selbst einen mutatis mutandis glaubhaften Grund an.

2) P. Ruphímski, „Aus dem Leben der Chlüsten des Dorfes Buldür". Nachrichten aus der Kasanschen Eparchie 1891, S. 49. 50. Siehe weitere Legenden über Suslow aus derselben Quelle Anm. 1. zu S. 28: S. 32—34.

Der erwählte Herrscher Gottessohn, das geliebte
Licht Iwan Herrscher Timofejewitsch.
Er sass nicht viel und nicht wenig,
Genau dreissig Jahre und drei Lenze.
Er liess seine blonden Löckchen wachsen
Ueber seine mächtigen Schulterchen.
Dort erschallte nicht das goldene Posaunchen,
Es sprach der Herrscher Gottessohn, das geliebte
Licht Iwan Herrscher Timofejewitsch:
„Du unser Herrscher, angestammtes Väterchen,
Licht reicher Gast, himmlischer Zar,
Danila Herrscher Philippowitsch!
Ist etwa gut mein Sitzen im Kerker (tjurémnoje),
Leiden im Gefängnis (tjemnítschnoje)?
Löse du aus, Herrscher, und kaufe los!“

* * *

Da erschallte nicht das goldene Posaunchen,
Es sprach unser Väterchen, der reiche Gast,
Der himmlische Zar, Danila Philippowitsch:
„Du unser angestammtes Väterchen,
Herrscher Gottessohn,
Geliebter Iwan Timofejewitsch!
Sitze du Herrscher, sitze zu Ende
Das Sitzen im Kerker, Leiden im Gefängnis,
Ich werde dich auslösen und loskaufen
Und in Freiheit entlassen“!

Hält man dieses Lied mit den beiden andern zusammen, so ergibt sich, dass Suslow seine Gefangenschaft Danila kundtat mit der Bitte, ihn mit Geld zu befreien, Danila diese Bitte durch seine Anhänger auch erfüllen liess. Von Kostroma kann man in der Tat auf dem Wasserwege nach Moskau gelangen: denn Moskau liegt ja an der Moskwá, einem Nebenflusse der Oká, dem Nebenflusse der Wolga. Auch Rjasán liegt an der Oká. Der Widerspruch zwischen dem zweiten und dritten Liede hinsichtlich des Ortes der Haft ist zu Gunsten des zweiten Liedes zu entscheiden. Ort und Zeit variieren am leichtesten in der Legende. So sind im zuletzt aufgeführten Liede die 33 Jahre der Gefangenschaft als schematische Zusammenfassung der Leiden Suslows in dieser Hinsicht zu verstehen, die aufkam, als sich die Erinnerung an die mehrfache kürzere Haft in der Legende zu verwischen anfing. Aber

hier wie dort wird das Gefängnis Suslows als ein aus Erde aufgeworfenes bezeichnet.

Nachdem Iwan Timofejewitsch Suslow endgültig freigekommen war, lebte er dreissig Jahre lang in Frieden in Moskau, baute sich nach dem Muster des „Jerusalem da droben“ in Kostroma ein gewaltiges Haus hinter dem Súcharewturm an der Ecke der dritten Meschtschánskaja und der kleinen Súcharewka. Dieses Haus wurde „das Neue Jerusalem“ genannt und hier lehrte er als der „unbekannte grosse Reiche“, als der „reiche Held“ (bogátü bogatína), die Gottesleute.

Mit dem Sucharewturm bringt auch folgendes Lied (bei Ruphimski S. 554) Suslow in Zusammenhang:

Es jubelte, befand sich bei Wohlsein Iwan der Herrscher Timofejewitsch
Mit den Gerechten bei dem geheimen Abendmahl.
Es schaut der Herrscher und spricht:
„Gerechte! Es gibt einen hageren (suchopár) Adler,
Sieben Himmel durchflog er (proletél),
Auf den Sucharewturm setzte er sich (sél). . . .[1])

1) Hier befindet sich bei Ruphimski der Satz: „Dort wo die Erlösertore sind. Wer fährt und geht nimmt den Hut ab.“ Danach scheinen die Chlüsten des Dorfes Buldür und Ruphimski selbst der Meinung zu sein, dass der Turm über den Spasskija Worota, auf dem in der Tat sich ein kaiserlicher Adler befindet, der Sucharewturm sei. Durch das Erlösertor darf man noch heute weder fahren noch gehen, ohne den Hut abzunehmen, und neben ihm soll ja Suslow gekreuzigt worden sein. Sollte wirklich auch dieser Turm früher den Namen Sucharewturm gehabt haben? Ich halte das für sehr unwahrscheinlich, dass zwei Türme zu gleicher Zeit diesen Namen gehabt haben sollten. Denn auch der andere ist alt. Ausschlaggebend ist, dass mit dem Sucharewturm auf dem Sucharewplatz ja die ältesten Erinnerungen der Chlüsten verknüpft sind, sodass jeder Chlüst, der Moskau kennt, bei der Nennung des Sucharewturmes nur an diesen denken wird. Aber Buldür ist von Moskau weit entfernt, und dass seine Bewohner und auch ihr Priester die beiden Türme verwechseln, ist weiter nicht verwunderlich. Denn wenn Ruphimski nicht derselben Meinung wäre, so hätte er doch eine korrigierende Bemerkung gemacht. Aber vielleicht kommt der Irrtum auch nur auf seine Rechnung. — Leider habe ich, als ich den Sucharewturm betrachtete, nicht darauf geachtet, ob auf oder an ihm ein Adler angebracht ist, da ich damals das Lied noch nicht kannte. Nach der kleinen Abbildung, die ich besitze, zu urteilen, ist es sehr wohl möglich, dass auch seine Spitze ein Adler krönt. Doch ganz deutlich ist der Turmknauf nicht zu erkennen. — Ruphimski bemerkt, dass die Chlüsten vor dem „hageren Adler“ als dem Bilde Suslows sich verbeugen.

Die Welt weiss es nicht, aber ihr, Gerechte, sollt es wissen, dass der hagere Adler am Sucharewturm der Gottessohn Iwan, der Herrscher, Timofejewitsch ist.

Das Gerücht von dem glücklichen Leben Suslows und der Gottesleute in Moskau drang zum Gotte Zebaoth, zum „reichen Gast von Oben“ Danila Philipowitsch nach Kostroma[1]). Er machte sich auf und kam zu seinem geliebten Sohne Iwan Timofejewitsch, in seinem hundertsten Lebensjahre[2]). Im „Neuen Jerusalem“ hat er hinter einem Tisch[3]) sich viel mit Suslow unterhalten. Davon singt ein Lied[4]):

Wie war es bei uns auf dieser Welt, im heiligen Russland,
In dem herrlichen Mütterchen — dem steinernen Moskau (Moskwé),
In der dritten Meschtschanskaja-Strasse (úlize).
Kamen nicht zwei Sönnchen herab (skatálisja)?
Dort jubelten mit einander (likowálisja) zwei Gäste:
Der Gast Danila Philipowitsch,
Der Gast Herrscher Timoféjewitsch;
An einem Orte vereinigten sie sich (sjedinílisja),
Einer vor dem andern verbeugten sie sich (poklonílisja).
Es verbeugt sich Iwan Timoféjewitsch
Vor dem teuren reichen (bogátamu) Gaste
Danila Philipowitsch (Philípowitschu):
„Du tatst gut, Herr, zu besuchen
Mein zarisches Palästchen!
Bei mir, Herr, ist alles bereitet:
Und die Tische, Herr, sind aufgestellt;
Auf den Tischen sind Tischtücher aufgedeckt (nakrütija),
Zubereitet sind Zuckerspeisen (jástwa sachárnüja)
Mit honigsüssen Bieren;
Gut ist, Herr, zu besuchen,
Brot mit Salz zu essen[5]) (pokuschàti);
Und ich bin froh, deine Worte zu hören (sluschàti)

1) Nach Protopopow (S. 96) nach Stáraja (?)

2) Nach Melnikow (Die geheimen Sekten. S. 38) und Reutski (S. 81) im Jahre 1699.

3) Siehe Anm. 1 zu S. 28: S. 29.

4) Abgedruckt bei Dobrotworski S. 110 unter № 4. Pfitzmaier S. 159. Uebersetzung S. 159—160. Bruchstücke bei Kutepow (S. 49) und sonst.

5) d. h. Gastfreundschaft geniessen.

Ueber deine letzte Zeit
Und über dein allerschrecklichstes Gottesgericht."

Am 1. Jan. 1700, am Tage Basilius des Grossen, fuhr Danila nach langem Tanzen angesichts aller im „Neuen Jerusalem" versammelten Chlüsten bei lebendigem Leibe in den Himmel. Daher befahl der Zar, von diesem Tage an das bürgerliche Jahr zu rechnen. Nach einer andern Ueberlieferung aber liegt sein Leib im Dorfe Kriúschino im Gouvernement Kostromá begraben. Als man ihn begrub, da

Beugten sich (preklonjálisja) die Wälder zur Erde,
Aber die Kreuze auf den Kirchen in Kostromá,
Neigten sich (naklonjálisja) zu jener Gegend hin. . .[1])

Nach der Himmelfahrt Danilas erfuhr die Regierung von der grossen Ausbreitung des Glaubens der Gottesleute in Moskau und verhängte über Suslow und seine Anhänger eine neue Verfolgung. Da floh Suslow aus Moskau und wanderte fünfzehn Jahre lang[2]) umher, bei seinen Anhängern ausserhalb Moskaus sich aufhaltend. Dann kehrte er nach Moskau zurück und baute sich, um nicht die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf sich zu ziehn, ein kleines Häuschen gegenüber dem „Neuen Jerusalem." Das ist das zweite Moskauer „Gotteshaus." Nach drei[3]) Jahren fuhr er „ebenfalls hundertjährig" mit seinem Geiste vor vielen Zeugen in den Himmel. Seinen Leib aber nahm er nicht in den Himmel mit wie Danila, sondern liess ihn auf der Erde, weil er als fleischgewordener Gottessohn auf Erden ein Beispiel frommer Demut und Duldung hatte geben wollen. Sein Leib wurde bei der Kirche des „heiligen Nikóla unter den Saatkrähen"[4]) in Moskau

---

1) Reutski S. 81. Er hat diese Tradition und die Verse den Akten über die in den Jahren 1837 und 1844 in Moskau entdeckten Chlüsten entnommen, erzählt auch (S. 82), dass die Chlüsten nach Kriuschino als dem Begräbnisorte Danilas wallfahren.

2) Nach andern: sechzehn Jahre lang.

3) Kutepow (S. 49) kennt noch eine andere Tradition, nach welcher er ein Jahr nach seiner Rückkehr nach Moskau gen Himmel fuhr.

4) Russisch: w-Grátschach oder w-Dratschach (so heute) Pfitzmaier hat irrtümlicher Weise einen Ort „Grači" daraus gemacht (S. 149). Sie liegt an der Ecke der Drátschewka und der Súcharewskaja-Strasse, im Hofe hinter der grossen neuen Kirche desselben Namens aus rotem Backstein. Es ist ein winziges Kirchlein in altrussischem Stil mit fünf Kuppeln in Zwiebelform, vier blauen und einer weissen in der Mitte. Es ist die einzige russische Kirche, die ich

begraben [1]).

---

sorgfältig verschlossen fand, offenbar damit die Sektierer nicht darinnen ihren Erinnerungen nachhängen. Auch den Skopzen ist sie heilig, da sie auch im Leben Seliwanows eine Rolle spielt. Der Wächter sagte mir, dass sie nur Sonntags für den Gottesdienst geöffnet werde.

1) Wenn Kutepow (S. 49) und Iwanowski (Handleitung S. 223) erzählen, dass seine Anhänger bald die Erlaubnis erwirkten, ihn beim Iwanowski-Kloster zu begraben, und seine Leiche dorthin überführten, so macht ihre Erzählung den deutlichen Eindruck, dass sie nicht einen weiteren Zug der Legende mitteilen, sondern nur eine Kombination der Legende mit der aktenmässig beglaubigten Tatsache (siehe dafür weiter unten), dass das Grab Suslows beim Iwanowski-Kloster später von der Regierung zu zerstören befohlen wurde.

Wie lebendig aber die Traditionen von Danila und Suslow bei den Chlüsten sind, beweist der Umstand, dass sie sie auf die kirchlichen Feiertage verteilt haben und an ihnen Ereignisse aus dem Leben Danilas und Suslows feiern. Besonders feiern sie den Tag Mariä Schutzes als den Todestag Danilas (vergl. auch S. 19, Anm. 5); nach der oben mitgeteilten Ueberlieferung den 1. Januar, von welchem Tage man in seinem Todesjahre 1700 das neue Jahr zu berechnen begonnen habe. Auch die kirchlichen Heiligenbilder beziehen sie auf ihre Heiligen. Auf dem Bilde des Heilandes sehen sie Suslow gemalt und auf dem Bilde des h. Nikolai des Wundertäters den Sohn Danilas Fedor (vrgl. S. 16, Anm. 4). Sie verehren die Orte, an denen ihre Traditionen haften. Sie gehen zur Anbetung nach Staraja, Kostroma und Kriuschino (vergl. S. 12, Anm. 2 und 3 und S. 27, Anm. 1). Sie gehen in die Blagowetschenski-Kathedrale auf dem Kreml, um das Bild des Heilandes mit dem abgewandten Antlitz anzubeten (vergl. S. 19, Anm. 7). Sie verbeugen sich vor der Kremlmauer bei den Spasskija Worota (S. 20, Anm. 2). Sie gehen in die Kirche des „h. Nikola unter den Saatkrähen". — Nach Reutski (S. 82) wurden zur Zeit, als er sein Buch herausgab, in einer Moskauer Familie noch wie Heiligtümer allerlei Sachen, als bei Danila und Suslow in Gebrauch gewesene, verwahrt und von den Chlüsten hochverehrt: ein Betteppich, ein Lehnstuhl, ein Ledersitz, eine lange Bank u. a. m. Ist nun auch nach Reutski aus einer genauen von den Chlüsten in den Jahren 1745—52 angefertigten Eigentumsliste zu ersehen, dass alle diese Dinge dem Blöden Andreján Petrów gehörten, der später als Suslow lebte, so beweist doch gerade der Umstand, dass man sie für Sachen Danilas und Suslows hält und verehrt, die Lebendigkeit der Tradition der Chlüsten von diesen ihren Gründern. Unangefochten aber ist die Verknüpfung der Erinnerung an Danila und Suslow mit Gegenständen, die der eifrige Sektenverfolger J. Liprandi auffand. Er sagt darüber in seiner „Kurzen Uebersicht der russischen Raskol, Häresieen und Sekten" (Les. in der Mosk. Ges. 1870, 2. B. V. S. 98, Anm. Zu vergl. 1868, 4 B. V. S. 47, Anm. Kelsijew, „Sammlung etc." II. S. 128, Anm.): „Die beiden Häuser

(Suslows) standen in hoher Achtung bei den Chlüsten. 1838 wurde eine Versammlung von 100 Chlüsten in ihnen arretiert. Die Häuser kamen in die Wohltätigkeitsverwaltungen. Es blieb ein drittes Haus nach, mit einem heiligen Brunnen inwendig, welches nach langen Bemühungen von mir im Jahr 1845 entdeckt wurde, und dort ward beschlagnahmt: ein Tisch, der von den Chlüsten aufgrund dessen verehrt wurde, dass hinter ihm Gott Vater Danila Philippowitsch und sein Sohn der Gottmensch Iwan Timofejewitsch zu sitzen pflegten; auf der einen Platte befanden sich die Porträts beider in Form von Heiligenbildern; Ketten und einige andere Gegenstände, die von den Chlüsten verehrt und sorgfältig verborgen waren. Alles dieses ward in das Ministerium abgeliefert."

Dem gegenüber müssen als sehr auffallend die vereinzelt dastehenden Behauptungen Butkéwitschs (S. 566 und 570) erscheinen, die jetzigen Chlüsten kennten in ihrer Unbildung nicht nur nicht die Geschichte ihrer Sekte, sondern nicht einmal den Namen ihres Gründers; die jetzigen Anführer der Chlüsten wüssten nichts von Iwan Suslow, erklärten meistenteils die weisse Farbe ihrer Tanzhemden mit der Seelenreinheit der Tanzenden, wüssten also nichts von jener Legende von Suslows Schindung und Wiederherstellung (vergl. S. 20 und Anm. 4 zur S.). — Es handelt sich hier wohl nur um unberechtigte Verallgemeinerung ganz vereinzelter Erfahrungen. Butkewitsch setzt sich damit in Widerspruch mit allen übrigen Gelehrten. Für Danila finde ich in der russischen Literatur folgende direkte Belege, die das Gegenteil beweisen:

1) In „der Sammlung von Meinungen und Äusserungen des Mitropoliten Philaret" findet sich als Beilage zu seinem Brief an den Oberprokureur Grafen Protásow vom 7. Okt. 1837 ein Auszug des Moskauer Geistlichen Feodot Dmítrijew von der Pankratius-Kirche am Sucharewturm. Diesem hatte eine zu seiner Gemeinde gehörende frühere Chlüstin, die sieben Jahre zur Sekte gehört, folgendes gebeichtet: „Das Haus der Marija Borísowa wird am meisten verehrt, da es seit alters existiert und an derselben Stelle, verehrt als Jerusalemische Stube und heilig, weil es vor alters besucht ward von dem Gründer ihrer Sekte, dem reichen Gast Danila Philippowitsch, welcher in diesem Hause Abendgottesdienste abhielt, welche die Grundlage ihrer jetzigen Versammlungen bildeten. Er war zuerst ein Perekreschtschénez („Umgetaufter") und hatte daher viele staro-obrjadizsche Bücher; hernach, als er seine Sekte gründete, verbreitete er über sich das Gerücht, dass er keinen irdischen Ursprung gehabt, sondern vom Himmel von Gott herabgekommen sei, und daher unmittelbare Beziehung zum h. Geiste habe, von dem er Weisungen erhalte, nach welchen er Wunder vollführte. Daher warf er alle seine Bücher in den Wolgafluss, als unnötige, und setzte fest, man solle keine Bücher-Belehrung haben, sondern sich leiten lassen von den Ueberlieferungen und Eingebungen ihrer Profeten und Profetinnen. Der Inhalt der Lehre der Chlüsten ist folgender: Gott der Herr erleuchtete mit der Göttlichen Lehre Jerusalem, aber Danila Philippow, der dieselben Eigenschaften hatte.

erleuchtete Russland, in dem er diese Aufklärung von Kostromá begann, welches sie die „Obere Gegend" nennen; sie stellen ihn dar und verehren ihn als den allerhöchsten Gott, in der Gestalt des Herrn Zebaoth, nach der Aehnlichkeit des Antlitzes, welche Darstellung in allen ihren Bethäusern vorhanden ist, das älteste aber und allerwichtigste in dem Bethause der Nastasija Lisina (der Tante der Beichtenden). In jenem Hause der Borisowa würden bis jetzt jenes Danila Hüte, Stöcke oder Stäbe, Kannen, Geschirr und jeglicher Kram verwahrt, sogar Lappen, wovon Teilchen sie in die Gräber der Verstorbenen, in Koffer und Kistchen legen zur Heiligung derselben, aber seine Haare tragen sie an den (Hals-) Kreuzen. . ." Irina Lisina (die Beichtende) weiss nicht, wann jener Danila lebte, nur das weiss sie, dass er 20 Werst hinter Kostromá begraben liegt, im Dorfe Kriwuschino, wohin die Chlüsten, welche näher zu Moskau und in seinem Kreise und in den Gouvernements Kostroma, Kalúga, Nišchni-Nowgorod, in Murom und seinem Kreise und in vielen Dörfern in seiner Nähe, in der Stadt Tschistópol, an der Kama und an noch andern Orten wohnen, zur Anbetung seines Grabes fahren und daran Panichiden abhalten lassen, indem sie die es tun, reich machen, besonders aber die von ihnen Göttin genannte Uljana Wasiljewa (vergl. Anm. 3 zu S. 12), eine Oekonomie-Bäuerin des Dorfes Staraja, in der Gemeinde des genannten Dorfes Kriwuschino, deren unermesslicher Reichtum aufbewahrt wird bei einem Priester jenes Dorfes, welche im Winter in Moskau war, im zur Spasopuschkárski-Gemeinde gehörenden Hause des Kaufmanns Iwan Jemeljanow, der mit der ganzen Familie dieser Sekte anhing, logierte und andere besuchte. Ihr schreibt man die Macht zu, die Sünden zu erlassen, sodass wenn sie jemand die Sünden vergibt, er sich für sündlos halten muss. . . . Sie stammt aus dem Geschlechte Danila Philippows, dessen Geschlecht allein erlaubt war, in die Ehe zu treten, damit sein göttlicher Stamm nicht aufhöre; übrigens ist sie (ein altes) Mädchen und in ihrem Geschlecht die letzte."

Nach Kelsijew (II, S. 17) durfte auch ein Nachkomme Suslows aus demselben Grunde heiraten. Doch ist das wohl ein Irrtum, da von Nachkommenschaft Suslows sonst nichts bekannt ist.

Ueber diese Uljana finde ich bei Liwanow (III, S. 376) und in dem Artikel „die Vergötterung der Frauen in der russischen mystischen Sekte der Chlüsten (chlüstische Gottesmütter)" noch folgende hierher gehörende Notiz (S. 17): „Uljana hielt sich in Moskau stets bei der roten Pforte in der Charitónowski-Gasse im Gotteshause № 27 auf, wo sich Danila und Suslow aufgehalten, und besuchte besonders die reichen Chlüsten. An diesem Hause geht kein Chlüst vorüber, ohne den Hut abzunehmen, zu gewissen Zeiten versammeln sich hier alle Chlüsten Moskaus und Umgegend, um diesem heiligen Ort ihre Verehrung zu bezeigen und einige Tropfen des heiligen Wassers aus dem Brunnen zu trinken, aus dem jene Grossen getrunken."

Dieses Haus ist wohl mit dem von Liprandi 1845 entdeckten identisch. Ich habe es selbst Sommer 1904 aufgesucht, und wenn ich

auch nicht Einlass zu begehren wagte — es gehört gegenwärtig einem reichen Kaufmann —, so doch soviel gesehen, dass es noch heute eine besondere Bewandnis haben muss. Auf dieser Seite der Strasse liegen lauter fashionable Häuser, № 27 aber bezeichnet nur eine sehr hohe steinerne Mauer, die in der Mitte durch eine ebenso hohe eiserne Platte durchbrochen ist, die nicht den Eindruck eines Tores macht. Als ich aber darauf drückte, merkte ich, dass es doch ein Tor sei, es gab in der Mitte etwas nach, aber der Spalt zwischen den Torflügeln war geschickt verborgen. Eine Klingel war nirgends zu erspähen. Hinter der Mauer war von der Strasse kein Haus, sondern nur hohe alte Bäume und dichtes Gesträuch zu sehen.

Von Uljana Wasiljewa hat sich in dem Bekenntnis eines ihrer früheren Anhänger ein Wort über die ältere Tradition der Chlüsten aus dem Jahr 1812 erhalten (bei Waradinow, Geschichte des Ministeriums der innern Angelegenheiten, 8. Buch S. 439—440): „Uljana Wasiljewa erklärte mir, dass ihr Haus Gotteshaus heisse, sie hätten einen heiligen Brunnen, Gott selbst mit dem Kostromáer reichen Gaste Danilo Philippowitsch und mit dem auserwählten Sohn Iwan Timofejewitsch wohnten in ihm und gaben den Gottesleuten die rechte Lehre, und solcher alten (Häuser) gäbe es auf der ganzen Erde nur drei: das erste in Kostroma, ihr zweites in Moskau, das dritte in Starodúbje, wo der auserwählte Sohn Iwan Timofejewitsch geboren wurde. . . . Die zweite Ankunft Christi auf Erden ist geschehen, aber die Welt glaubte nicht daran, es glaubten allein die Gottesleute, und Gott hielt sich auf in Moskau in unserem Hause, und in Kostroma und in Starodubje". Auf meine Frage, vor wieviel Jahren, antwortete Wasiljewa: „Bei den Gottesleuten gibt es wenig der Schrift kundige Leute, niemand vermochte es aufzuschreiben, aber wir glauben der Wahrheit gemäss; nur wissen wir, dass man den Christus in Moskau zur Zeit des Zaren Aleksé Michailowitsch und des Patriarchen Nikon marterte."

Dieses Wort beweist auch die Richtigkeit meiner Annahme (siehe oben S. 7), dass die Erscheinung Danilas als die zweite Erscheinung Christi von den Chlüsten angesehen wird. — Näheres über diese Uljana Wasiljewa siehe in § 3.

2) Der Priester des Dorfes Buldür P. Ruphimski sagt in seinem Artikel „Aus dem Leben der Chlüsten des Dorfes Buldür" (1891), dass die Chlüsten seines Dorfes von dem Wirt des Hauses, in dem sie sich versammeln, für ihre Begrüssung den Dank erhalten: „Danke, Herren Freunde, dass ihr gekommen, es grüsse euch das Väterchen Licht, der Herrscher Danila Philipowitsch." Sie seien überzeugt, dass viele von ihnen, die ihrem Gotte nahestehen, ihr Väterchen, der Zebaoth Danila Philipowitsch bei angestrengten Radenija der Gabe würdigt, das Zukünftige vorauszusehen, Ankömmlinge aus dem jenseitigen Leben zu sehen und endlich das Licht selbst Danila von Angesicht zu Angesicht. Bei der Aufnahme eines „Poklónnik" (d. h. Anbeter, Neophyt) fordert der Hauswirt die Anwesenden zur Fürbitte für jenen mit den Worten auf: „Betet um Gottes willen, Freunde, für die anbetende Seele, dass das Väterchen, das Licht Danila Philipowitsch die Gnade

Gottes gebe." Darauf wird ein Lied gesungen, in dem wiederholt vom. „Väterchen", „vom Gotte" die Rede ist. Vergl. auch das bereits oben S. 24 aufgeführte Lied über die Leiden Suslows, in welchem Danila namentlich erwähnt wird.

3) R. Dobromüslow berichtet in seinem Artikel „Einige Worte über die gegenwärtige Chlüstowschtschina in Anlass des Tarússaschen Chlüstenprozesses" (1895), auf Grund der Akten des Prozesses, dass die Radenija mit dem Aufruf der Lehrer schliessen: „Lasst uns jetzt, Brüderchen und Schwesterchen, der früheren Herrscher gedenken: Danila Philipowitsch, Iwan Timofejewitsch, Zar Pjotr Feodorowitsch, Arina Nesterowna, Domna Prokophjewna"!

Dafür, dass Suslow noch in der Erinnerung der Chlüsten lebt, finde ich ausser 3) noch folgende direkte Belege:

1) In jener oben unter 1) zitierten Beichte der Irina Lisina heisst es über Suslow (S. 400):

„Das Haus der Borisowa wird auch deswegen für heilig gehalten, weil in ihm Iwan Timofejewitsch lebte, gebürtig aus dem Muromschen Kreise, aus der Geórgijewskschen Gemeinde, aus dem Dorfe Michalizü; er hatte dunkelblondes Haar, war, wie man sagt, von ausserordentlicher Schönheit, und ist angeblich von einer Jungfrau ohne Mann geboren worden, verrichtete Wunder, und indem man ihn Jesus Christus nennt, stellt man sein ganzes Leben dem Leben unseres Herrn Jesu Christi gleich. Als er im Hause der Borisowa lebte, stiftete er eine Glocke, ein Pud an Gewicht, welche läutend er sagte, dass durch ihren Ton in ihm das Profezeien erweckt werde und alle himmlischen Geheimnisse ihm sich offenbarten, die er seinen Schülern mitteilte. Es ward Timofejew, wie die Chlüsten erzählen, vom Zaren Alekse Michailowitsch und Patriarchen Nikon verhört, darauf im Bogojawlénski-Kloster gefangen gehalten, weswegen die Chlüsten dieses Kloster hassen, sie gehen nicht in dasselbe und nennen es eine Wohnung der Juden, welche ihren Christus gekreuzigt haben. Auch sagen die Chlüsten, dass Timofejew, ihr Christus, auf dem Roten Platze bestraft wurde, man zog ihm lebendig die Haut ab, aber irgend eine Jungfrau aus ihrer Sekte bedeckte seinen Leib mit einer weissen Leinwand, welche angeblich anwuchs und die Haut ersetzte, und die Chlüsten tragen zur Erinnerung an dieses Ereignis weisse lange Hemde; an diesen Qualen starb er, darauf stand er auf, tat Wunder, erhob sich in die Luft viel höher als der Glockenturm Iwán Welíkis, profezeite, und lebte wiederum im Hause der genannten Borisowa, darauf starb er und ward bei der Nikolodratscheskaja-Kirche begraben, welche bei ihnen in besonderem Ansehen steht."

Schliesslich sagte die Lisina (S. 401): „Die Älteren unterhalten sich über ihren Gott Danila und Iwan Timofejewitsch leise, damit sie von den Jüngeren nicht gehört würden." — Also die Legende über Danila und Suslow gilt in der Sekte als Geheimtradition, die nicht allen Mitgliedern mitgeteilt wird. Was Wunder, wenn N. Iwanowski „in einer Menge von Gerichtsakten, die er durchgesehen, nicht einmal einen Hinweis auf die genannten Namen gefunden, obgleich man des

öftern zur Aufklärung einiger dunklen Punkte, den Versuch machte, durch die Untersuchungsrichter über diesen Gegenstand was nur irgend möglich wäre zu erfahren" (Gerichtliche Expertise über die Sekte der Chlüsten, S. 83). Aber der Schluss Iwanowskis daraus, dass „gegenwärtig die Ueberlieferungen von Danila Philippowitsch, Iwan Suslow und anderen bekannten historischen Persönlichkeiten sichtlich von den Sektierern vergessen werden," ist aus dem angedeuteten Grunde falsch, wofür ich

2) das Zeugnis des Priesters P. Ruphimski über die Chlüsten seines Dorfes anführe (siehe oben 2). Ausser dem bereits oben (S. 23) abgedruckten Liede über die Haft Suslows singen diese Chlüsten noch folgendes Lied über ihn (und zwar vor der Mahlzeit):

Es jubelte das Väterchen,
Iwan, der Herrscher, Timofejewitsch,
Hinter seinem Gottestisch,
Mit den Gerechten,
Bei Brod, bei Salz.
Es schaut der Herrscher und spricht:
„Meine Gerechten — Getreuen!
Wisset ihr, was der Tisch ist"?
„Nein, Väterchen-Herrscher, wir wissen nicht!
Tue kund!"
„Der Tisch ist kein gewöhnliches Ding:
Der Tisch — Christi Altar;
Das Tischtuch — Christi Schutz (decke);
Die Schüsseln, die Geschirre — himmlische Gefässe;
Aber die Löffelchen — die evangelischen Worte. . .
Die Gäste sitzen da in der Engel Rangklassen,
Die Wirtchen in der Apostel Rangklassen,
Sie gehen hin und her, stellen Speisen hin,
Verrichten Gebet —
Die Gäste sprechen das „Amen!"

Zum Schlusse der Mahlzeit aber singen sie:

Aber Dank sei dem (tomú),
Wer gross ist in diesem Hause (domú).
Aber zuerst dem Herrscher,
Dem Licht Väterchen, dem Licht Väterchen,
Dem Herrscher, dem himmlischen Zaren
Iwan Timofejewitsch u. s. w.

Ueber den Ursprung des Bildes der Wladímirschen Gottesmutter in Kasán besitzen die Chlüsten seines Dorfes nach Ruphimski folgendes Lied, welches beweist, wie lebendig die Erinnerung an Suslow bei ihnen ist (S. 552—553):

Als jubelte, sich bei Wohlsein befand
Väterchen — Gottessohn,
Der Herrscher Iwan Timofejewitsch
Auf der feuchten Erde,

Nach Suslow ward Christus der leibliche Sohn Danila Philipows[1]), der Nischni-Nowgoroder Strelitze[2]) Prokofi Danílowitsch

---

Im steinernen Moskau,
In seinem Gottes-Jerusalem. . . .
Da kam zu ihm ein Mädchen. Das Mädchen —
Zum Ebenbilde des Heilandes betete sie (pomolílas).
Vor dem Väterchen Herrscher —
Dem Gottessohne verbeugte sie sich (poklonílas),
Gaben auf Christi Altar legte sie.
Väterchen nahm die Gaben an,
Gnade übte er (sotworíl),
Das Seelchen begrüsste er (prostíl).

Das Mädchen sagte zu ihm: „Väterchen Herrscher, Sohn Gottes, Iwan Timofejewitsch. Vater und Mutter treiben mich an, einen Bauern zu heiraten. Soll ich heiraten oder mich verbergen?“ Aber der Gottessohn schaut das Mädchen an und spricht: „Mädchen, willst du Bild der Wladimirschen Gottesmutter sein, verbirg dich.“ Da

Zum Ebenbilde des Heilandes betete sie,
Vor dem Väterchen Herrscher verbeugte sie sich.

Als die Eltern sie zur Heirat zwingen wollten, entflieht sie. In Kaśan wurde damals die Kirche der Wladimirschen Gottesmutter gebaut. Die Gerüste waren von den Wänden noch nicht abgenommen, die Kuppel noch nicht vollendet. Sie lief auf die Gerüste und warf sich in die Kuppel: ihr allerreinstes Fleisch ward zerschmettert. In diesem Augenblick trat über dem Altarfenster auf der Wand das Bild „die Wladimirsche Gottesmutter“ hervor. „Die Welt weiss davon nichts, aber ihr, die Gerechten, sollt es wissen“. — Daher wallfahren die Chlüsten des Dorfes Buldür auch nach Kaśan.

Auch das Bild des Erlösers auf der äussern Wand des Kremlturmes in Kaśan bringen sie in Zusammenhang mit Suslow. Das sei Kitaí Lukjánütsch, einer der Apostel Iwans. Als er nämlich nach Moskau vor das Angesicht Iwan Suslows kam, sprach dieser (S. 554):

Noch hast du, Kitájuschka, nicht genug gebetet (namolílsja),
Noch hast du nicht genug dich gemüht (natrudílsja).

„Wie du zu mir, zu Gott, 300 Werst weit gekommen bist — aber Gott hat dir jedes Schrittchen als 300 Verbeugungen angerechnet —, so sei unter deine Gewalt, Kitajuschka, das Kaśansche Gouvernement gestellt, wem du, K., vergibst, dem vergebe auch ich, Gott“. — Nach seinem Märtyrertode sei K. in jenem Bild des Erlösers erschienen. An der Wand fänden sich sogar seine Blutstropfen. — Vergl. schliesslich das Lied über Suslow oben S. 25.

1) Dazu bemerkt Melnikow (Die geheimen Sekten, S. 42, erste Anm.): „Bei den Chlüsten existiert ein Geschlechtsregister der Nachkommenschaft Danila Philippowitschs. Alle Nachkommen waren Christusse, Profeten, Gottesmütter und Profetinnen. Die letzte im

Lupkin, der in einem der Moskauer Gotteshäuser lebte. Gottesmutter war zu seiner Zeit sein Weib, die Nischni-Nowgoroder Strelitzentochter Akulína Iwánowna. Sein Sohn Spiridón Prokófjitsch war ein grosser Profet. Ausser in Moskau wirkte Lupkin in den Kreisen Uglitsch, Müschkin und Rübinsk. Die dortigen Chlüsten verehren ihn als ihren ersten Lehrer. Er starb 1733 im „Neuen Jerusalem." An seinem Todestage befanden sich alle seine Anhänger in der Versammlung. Während der allgemeinen oder Schiffs-Radénije flogen in ihren heiligen Kreis aus den himmlischen Kreisen körperlose Geister: Engel, Erzengel, Cherubim, Seraphim und die ganze himmlische Macht. Sie trugen Lupkin vor einer Menge von Zeugen zum Himmel empor. Sein Nachfolger in der Christuswürde war sein Sohn. Aber bald nach Lupkins Tode begann „das alte Schweigen," d. h. die Profetie verstummte wegen der neu beginnenden Verfolgungen. So erfüllte sich die Weissagung IV. Esra 7, 29: „Und es wird nach diesen Jahren (d. h. den 400, gedeutet auf die 400 Radenija, vergl. S. 18) geschehen und es wird mein Sohn Christus sterben und alle Menschen, welche Atem haben, und die Welt wendet sich zum alten Schweigen der sieben Tage."

Von diesen Verfolgungen ward auch die damalige Gottesmutter Nastásja Kárpowna betroffen. Davon singt ein Lied [1]:

Geschlecht, die Gottesmutter Ustínja Wasíljewna ward im Jahre 1848 im Gouv. Kostroma gefangen und in das Ufasche Frauenkloster eingesperrt, wo sie auch starb." — Ich weiss nicht, warum M. sie Ustinja nennt. Sonst wird immer „Uljana" angegeben. Liprandi sagt von ihr (Lesungen in der Mosk. Gesellsch. für russ. Gesch. und Alt. 1868 4 B. V. S. 47, Anm.), dass sie bis 1847 30 Werst von Kostroma im Dorfe Stáraja lebte, gibt also dieses Jahr für ihre Gefangennahme an, von der er kurz zuvor redet.

2) Soldat der alten russischen Leibwache vor Peter dem Grossen.

1) Abgedruckt bei Melnikow, Die geheimen Sekten, S. 68—70; Materialien, S. 43—44. Nach M. sagte am 12. Juni 1846 dem Aufseher des Basmánnaja-Stadtteils in Moskau Lisízün die Moskauer Bürgerin aus der Gostínaja-Slobodá Anna Maksímowa, die eine Chlüstensekte unterhielt, dieses Lied auf (aufgezeichnet in der Akte über die in Moskau im Hause Wasíli Jewgráfows entdeckten Chlüsten, 1844—46).

Dass die Erinnerung an Nastasja bis in die neueste Zeit bei den Chlüsten lebendig geblieben ist, beweist der Umstand, dass dieses Lied, wenn auch in sekundärer Umbildung, noch in den sechziger Jahren einem Geistlichen im Tulaer Gouvernement von einem Beichtkinde, das früher zur Chlüstensekte gehört, aufgesagt wurde (N. P-zew, Ergänzende Nachrichten (verschafft vom Priester I. D.) zur Beichte

In dem kaiserlichen Pferdeställchen --
Da standen alle Rösslein.
Ein Ross frisst bereits weder noch trinkt es,
Es hat das weite Wegchen gewittert.
Von Moskau bis Piter [1]) (Pítera)
Erstreckte sich die Strasse [2]), das Wegchen (doróschenka).

eines bekehrten Raskolniks aus der Sekte der Gottesleute. Tulaer Ep.-Nachr. 1868, S. 195). An die Stelle der anschaulichen Schilderung des Liedes in der älteren Form von ihrer Gefangenschaft und Hinrichtung ist eine Machtwirkung Nastasjas an der Kaiserin Anna getreten:

Einst war es — von Moskau bis Piter (Pitera)
Erstreckte sich dort das Wegchen (doróschenka),
Welcher gebahnte Weg aufs beste gebahnt war (tornjóschenka),
Welcher festgestampfte Weg aufs beste festgestampft war (boinjóschenka),
Dort schritt, schritt vorwärts die schöne Jungfrau (djewíza),
Die schöne Jungfrau Nastasėjuschka;
Hinter ihr gehen drei Kompagnien Soldatchen,
Auf den Schultern da tragen sie scharfe Säbel.
Als sie da in die Stadt Piterbúrg gekommen,
Als sie vor der Herrscherin erschien,
Der Herrscherin Anna Iwanowna,
Fragt die Herrscherin Nastasejuschka:
„Sage du mir, schöne Jungfrau,
Dein Glaubenchen, den geheimen Glauben".
Die schöne Jungfrau Nastasejuschha
Ihren geheimen Glauben nicht sagte (ne skaśála),
Des heilig-geheimen Geistes Stärke bewies sie (pokaśála).
Als sie da die Herrscherin (gosudárünju)
An die rechte Hand nahm, Anna Iwanowna (Iwánownu),
Erhob sie sie höher als das Schloss.
Die Herrscherin Anna Iwanowna
Entsetzte sich (ustraschílas), flehte Nastasejuschka an (wśmolílas):
„Lass du mich herab, Nastasejuschka,
Ich will dich loslassen mit grossem Glück".
Als sie die Herrscherin herabgelassen
Auf das Mütterchen, die feuchte Erde,
Da die Herrscherin Anna Iwanowna
Ueber die schöne Jungfrau Nastasejuschka
In grausem Zorn ergrimmte (rasjarílas),
Von den Schultern das Köpfchen Nastasejuschkas
Durch scharfen Säbel herabrollte (skatílas).

1) Volkstümliche Bezeichnung Petersburgs.
2) In den Materialien steht statt putj, Strasse, Weg: tut, hier.

Auf diesem Wege führt man
Bereits die schöne Jungfrau,
Das Licht Nastásjuschka Polikárpowna [1]).
Ihr waren die Füsschen gefesselt (skówanü),
Die weissen Händchen waren zurückgebunden (swjáśanü),
Die klaren Augen waren mit einem Tuch verbunden (śawjáśanü).
Bereits führen sie zwei Regimenter Soldaten
Zu jenem kaiserlichen Palaste,
Zur Herrscherin Anna Iwanowna.
„Herrscherin Anna Iwanowna,
Nehmet diese Gefangene in die Gemächer [2])!"
Gleich begann sie sie zu fragen:
„Du glaubst welchen Glauben,
Zu welchem Gotte betest du?"
Es antwortete die schöne Jungfrau,
Das Licht Nastásjuschka Karpowa:
„Geruhe deine treuen Diener wegzuschicken,
Ich werde dir die wirkliche Wahrheit sagen,
Welchen Glauben ich glaube,
Zu welchem Gott ich bete."
Die Herrscherin Anna Iwanowna erschrak
Und schrie mit lauter Stimme:
„Gleich, meine treuen Diener,
Nehmt diese Gefangene (newólnizu),
Setzet sie in einen dunklen Kerker (w-tjomnu temnizu)
Unter ein schönes Fensterchen,
Welches auf den Newa-Fluss (geht)."
Es blickte Nastásjuschka Karpowna [3])
Durch jenes schöne Fensterchen
Und sagte mit lauter Stimme:
„Gleich du Mütterchen Newa-Fluss,
Fliesse ins steinerne Moskau,
Sage du einen Gruss den treuen Gerechten,
Und Vater und Mutter,

1) So lautet das Patronymikum nach M. in der Originalakte. M. bezeichnet das als einen Fehler. Sie heisse: Kárpowa.

2) Diminutiv.

3) Ob auch hier in der Originalakte Polikárpowna steht, sagt Melnikow nicht ausdrücklich. Doch ist es wohl anzunehmen: vergl. Anm. 1.

Dass man mich hinrichten, quälen will,
Mit dem scharfen Beil, auch mit dem Block (plåchoju),
Auch mit dem Schafott, mit dem roten Hemde (rubåchoju).
Du lebe wohl, lebet wohl, treue Gerechte,
Du lebe wohl, lebe wohl, Vater und Mutter,
Du lebe wohl, lebe wohl, der ganzen Welt Volk,
Du lebe wohl, lebet wohl, zwei Regimenter Soldaten,
Du lebe wohl, lebe wohl, junger schrecklicher Henker:
Ich verzeihe [1]) nur der Herrscherin Anna Iwanowna nicht."
Da richtete man hin die schöne Jungfrau,
Das Licht Nastasjuschka Karpowna (Kárpownu).
Man vergoss das unschuldige (nepowínnuju) Blut,
Schlug ihr das Köpfchen ab (golówuschku).
Nach drei Tagen starb ohne Verzeihung (neproschtschénnaja)
Die Herrscherin Anna Iwanowna:
Ihr platzte der Leib [2]).

Das Schweigen der Väterzeit dauerte sieben Jahre. Im Jahre 1740 brach es der dritte Christus, der Gottessohn Andreján Petrów, der geistlich von der Gottesmutter Nastásja Kárpowna geboren war Er lebte und lehrte ebenfalls im „Neuen Jerusalem" hinter dem Sucharewturm. Dieses sein „Gotteshaus" hatte sechs „helle Stuben", auf seinem Hofe stand eine Kirche,

---

1) Das russische Wort für „grüssen", „lebe wohl" (proschtschátj. prostítj) heisst zugleich „verzeihen".

2) Noch ein anderes Chlüstenlied richtet sich an Nastasja:
Du Nastasja, Licht Nastasja,
Oeffne die Zarischen Tore (wratá),
Bewillkommne das Väterchen Christus (Christá)
(Der) Mit Barmherzigkeit, mit Vergebung (proschtschénijem) (kommt),
Und mit dem hellen Sonntag (woskreśenijem).

Diese Verse, welche Melnikow abdruckt (Die geheimen Sekten, 1868, S. 20), hat Nadéschdin, wie jener bezeugt, auf Nastasja Karpowa bezogen. Aber Melnikow hat (a. g. O.) gezeigt, dass hier vielmehr Nastasja nur eine Personifikation von woskresénije = Sonntag (wörtlich: Auferstehung) ist. Wie bei den Chlüsten die Hochhaltung des Freitags (pjátniza) sich auch darin ausdrücke, dass unter ihnen Mädchen den Gottesmüttern unter dem Namen Pjátniza an die Seite treten oder jene selbst so genannt werden, so werde bereits im Stogláw (= Hundertkapitel, die in hundert Kapiteln gefassten Beschlüsse der Moskauer Synode von 1551, Kap. 41, Frag. 21) neben der Pjátniza auch die Nastásja als Vertreterin des Sonntags genannt. Siehe dafür unten § 2.

Auch bei den Skopzen existiert eine Erinnerung an Nastasja Karpowna.

in welcher Iwan Timofejewitschs Gebeine lagen. Auch über ihn kamen schlimme Verfolgungen, Einkerkerung und Verschickung. Aber über seinen Tod haben die Chlüsten keine Tradition.

Einige Jahre nach der Verschickung Andrejan Petrows offenbarte sich Christus in dem Kaiser Pjotr Feódorowitsch (Peter III.), genannt Kondrati Seliwanow. Erkennen die Chlüsten auch ihn als Christus an, so doch nicht als die einzige Erscheinung Christi nach der Jesu von Nazareth, wie die Skopzen. Hier endet die Legende der Chlüsten und beginnt die der Skopzen.

§ 2. Die historische Glaubwürdigkeit der Legende[1].

Andrejan Petrow.

Ueber Andreján Petrów finden sich historische Nachrichten zunächst in der „Geschichte Wanjka Ká-ins“[2]. Die „Geschichte Wánjka Ká-ins“ heisst genauer: „Leben und Abenteuer des russländischen Kartenspielers, genannt Ka-in, des bekannten Spitzbuben und Aufspürers von Leuten dieses Handwerks, der für seine Reue über seine Frevel von der Krone die Freiheit erhielt, aber wegen Rückkehr zum früheren Gewerbe auf ewig zu Zwangsarbeit verschickt wurde, zuerst nach Rogerwyk[3], aber dann nach Sibirien, geschrieben von ihm selbst, bei Baltischport im Jahre 1764“. D. Mordówzew scheint die Angabe am Schluss des Titels für falsch zu halten. Denn er sagt (S. 23),

1) Die russischen Forscher (ausser Re-utski) verweben die Chlüstenlegende mit den sonstigen Nachrichten über die Sekte zu einer Gesamtdarstellung, die sich nach der zeitlichen Aufeinanderfolge des zu Berichtenden aufbaut. Doch war eine Scheidung des Stoffes noch möglich. Mir schien sie im Interesse einer sichereren Eruirung des geschichtlichen Tatbestandes erforderlich zu sein. Nachdem der 1. § die Aussagen der Chlüsten über die Anfänge ihrer Sekte gebracht, führt der vorliegende die sonstigen aus literarischen Quellen und gerichtlichen Akten geschöpften Nachrichten zur Kontrolle jener Aussagen vor.

2) Auch von Pfitzmaier (Die Gottesmenschen und Skopzen in Russland, S. 153.) und von Pelikan (Gerichtlich-medizinische Untersuchungen über das Skopzentum in Russland, übersetzt von Iwanow 1876, S. 173) genannt.

3) Älterer Name von Baltischport an der Westküste von Estland.

Kain rede hier wie in eigenem Namen. Ob M. zu dieser Meinung nur dadurch veranlasst ist, dass, wie er mit Berufung auf Jósipows „Untersuchung auf grund von Originaldokumenten der Untersuchungsbehörde“ sagt, Kain nicht zu schreiben verstand (S. 25), ist nicht ersichtlich. Dieser Grund würde noch nicht ausschlaggebend sein, da Kain diese Schrift diktiert haben könnte. Die Proben, die M. daraus mitteilt, scheinen mir nicht nur originell, sondern geradezu unerfindbar zu sein. Ob M. nun noch andere Gründe für seine Meinung hat oder nicht, jedenfalls behandelt er wie die anderen Forscher diese Schrift durchaus als historisch zuverlässige Quelle. Hier findet sich nun Folgendes als Erzählung Kains: Es fällt ihm in Moskau auf der Strasse ein sinnlos betrunkenes Frauenzimmer in die Hände, das in ihrer Trunkenheit von einer ihr bekannten wichtigen Sache redete. Kain arretierte sie und nahm sie zu sich nach Hause Nachdem sie sich von den Dünsten des Weines ernüchtert, sagte sie, sie sei eine Kaufmannsfrau, heisse Fedósja Jákowlewna und habe zu melden, dass sie Häretiker kenne, die zu gotteslästerlichen [1]) Versammlungen zusammenkämen. Auch sie selbst, ihr Vater Jakow Phrólow, ihre Mutter und ihr Bruder Fedór hätten daran teilgenommen. Sie versammelten sich zur Ausführung ungesetzlicher Dinge in einem Hause und verrichteten einen gottlosen Dienst für den Lügenchristus Andréjuschka, welcher sich als stumm anstelle und in den Strassen Sommers und Winters barfuss und blos mit einem Hemde bekleidet einhergehe, und daher verehrten ihn viele als einen Heiligen und er habe wegen dieser angeblichen Heiligkeit Zutritt in viele vornehme Häuser. — Kain nahm von der Kaufmannsfrau einen von ihr eigenhändig abgefassten und versigelten Bericht darüber und brachte ihn desselben Tages — es war der dritte Februar 1745 — dem Rat der geheimen Kanzlei Kaśárinow.

Kaśarinow nimmt Kain mit sich und fährt zum General en Chef Senateur Waśili Lewaschów, welcher damals Moskau verwaltete [2]). General Lewaschow traf unverzüglich seine Dispositionen

1) Dieser Ausdruck, wie die späteren, die eine abfällige Beurteilung der Sekte enthalten, kommen wohl nicht auf Rechnung der Berichterstatterin, sondern auf Rechnung Kains.

2) Nach W. Netschajew „Akten etc.“ S. 47, Anm. hat sich die Akte nicht erhalten, die noch N. Re-utski „als Quelle neben der „Ge-

und in derselben Nacht und am folgenden Tage wurden eine Menge Sektierer arretiert, unter ihnen der Kaufmann Jakow Phrolow und sein minderjähriger Sohn. Diesen letzteren nimmt Kain zu sich nach Hause und verhört ihn, wo der stumme Andrejuschka wohne und mit wem er rede. Der junge Phrolow bekennt, dass Andrejuschka mit dem spreche „wer seiner Versammlung angehört"; er wohne hinter dem Súcharewturm (Súcharewa Báschnja). Die zu seiner Arretierung Abgesandten erfahren, dass er nach Petersburg enteilt sei, wohin man hinter ihm drein einen expressen Boten entsendet. Andrejuschka wird nach Moskau gebracht und in die „kalte Badstube" (d. h. in die Folterkammer [1]) geschickt. Dort „wägt man ihn, aber wieviel er wog, das zu erfahren war mir nicht möglich", sagt Kain [2]).

Nach der „Akte über die Quäkersekte, entdeckt im Jahre 1745" berichten die russischen Forscher ferner, dass Andrejan mit dem Kapitän Smurügin, ebenfalls einem Chlüsten, der mit ihm im selben Hause lebte, in Sachen der Sekte nach Petersburg gereist war. Es wurde eine eilende Schar von Verfolgern ausgerüstet. Diese arretierte die beiden Genossen im September 1745 in Petersburg. Smurügin hatte dort sieben Brokat-Schutzhüllen für Heiligengebeine bestellt und gekauft. Er gab an, sie seien für die Heiligen der Sophien-Kathedrale und mehrerer Klöster in Niśchni-Nowgorod bestimmt.

Als Andrejan und Smurügin der Kanzlei der geheimen Untersuchungsprozesse beim Senat und h. Sinod vorgestellt wurden, wurden die Schutzhüllen Smurügin weggenommen. Andrejan wollte hier die Rolle des Stummen spielen, aber die Knute und die Wippe öffneten seine stummen Lippen und er legte ein umfassendes Bekenntnis ab. Nach diesem Verhör wurden beide nach Moskau geschickt und der Untersuchungskommission vorgestellt, die sich dort unterdessen zur Aburteilung der Chlüsten gebildet hatte. Sie bestand aus dem Geheimrat Fürsten Schachowskoí, den Archimandriten Gawriíl und Lawrénti, den Assessoren

---

schichte Iwan Kains" diente, in welcher er Nachrichten über den Tag und die Art der Denunziation Kains an den General Lewaschow fand („Die Gottesleute und Skopzen", S. 66)."

1) Man muss in ihr schwitzen, obgleich nicht angeheizt ist: eine Bezeichnung des Volkswitzes.

2) Einer der derben Spässe Kains: gemeint ist das Ausrecken der Glieder durch darangehängte Gewichte.

Grenków und Sütin. Arretiert worden waren über 400 Personen [1]), darunter zwei Priester, ein Diakon, 3 Kirchendiener, siebzig Mönche und Nonnen, über hundert Klosterbauern. Hinter dem Sucharewturm hatte man unter Beihilfe Kains das Haus des Blöden Andrejan aufgefunden. Es war ein ausgezeichnet gebautes Haus mit sechs Zimmern und fünfzehn Fenstern mit starken Läden und eisernen Verschlüssen. Im Hause wurden ausser kostbaren Heiligenbildern mit silbernen und goldenen Bekleidungen und in Schreinen aus demselben Metall eine Menge Porzellan- und Krystallgeschirr gefunden, Teppiche, Flinten, Pistolen, Kissen, eine Menge Bänder und ganze Massen von Kleidern und Wäsche. Das Zimmer vor dem Schlafzimmer war mit Tapeten aus der Fabrik Satrapésnii tapeziert. Im Garten fand man eine neue hölzerne Kirche mit fünfzehn Fenstern, mit drei Altären und Ikonostasen, mit allem Gerät [2]). Inmitten des Hofes war ein Brunnen. Bei der Pforte befand sich eine Leutestube mit zehn Fenstern mit eisernen Verschlüssen, ferner ein Pferdestall mit drei Pferden, mit allem Geschirr, mit Equipagen und allem Zubehör. Man fand zwölf Dienstboten vor. Sie wurden verhaftet, das Haus sequestriert und vor ihm eine Militärwache hingestellt. Die aufgefundenen Heiligenbilder und Bücher wurden in das Moskauer Kontor des h. Sinod abgeliefert. — Wie ist Andrejan zu den zu der Einrichtung und Führung eines solchen Hausstandes nötigen Mitteln gekommen? Als ein „Heiliger" und „Seliger" hatte er in so manche Häuser der damaligen Moskauer höheren Gesellschaft freien Zutritt, so in das Haus des Grafen Scheremetjew, der Gräfin Golówkina, der Fürstin Tscherkásskaja und der Fürstin Tschaadájewa. Vorwiegend Greisinnen, aber auch

1) Kutepow (S. 81, Anm. 3) behauptet gegenüber Reutski, es seien bedeutend mehr gewesen. Reutski habe z. B. die 54 Chlüsten aus Perejasláwl nicht berücksichtigt. Dem stimmt W. Netschajew (S. 165, Anm.) zu. Auch die Chlüsten noch vieler anderer Ortschaften habe R. nicht berücksichtigt.

2) Ueber diese Kirche sagte Andrejan Petrow nach der bei Netschajew (S. 156) im Auszuge veröffentlichten Akte (№ 94) in der Geheimen Kanzelei im Jahre 1745 und in der Kommission am 3. Juli 1749 aus, dass sie hölzern sei, auf den Namen der Lebenschaffenden Dreifaltigkeit mit Nebenaltären auf den Namen des Archimandriten Michaïl und der hochwürdigen Ksénija, erbaut im Jahre 1744 mit durch sein Bemühen von Leuten verschiedener Rangklassen gesammeltem Gelde, aber noch nicht geweiht.

junge Damen gehörten zu den Verehrerinnen des „seligen Blöden, der ohne Worte das Zukünftige voraussagt“ [1]). Aus frommer Gottergebenheit schlugen sie ihm nichts ab: von ihnen bezog er seine reichen Mittel. Auf dem Grund und Boden der Staatsdame Fürstin Marija Tscherkasskaja hatte er sein Haus erbaut [2]).

Aber nicht nur in seinem Hause hielt Andrejan Chlüstenversammlungen ab, sondern seinen eigentlichen Sitz hatte das Schiff, dem er als Christus vorstand, im Iwánowski-Kloster.

Grossen Einfluss gewann Andrejan Petrow auch im Warsonówjewski-Kloster, wo die Gottesmutter Marfa Páwlowa lebte. Er liess auf seine Kosten dortselbst zwei geräumige Zellen bauen, kaufte eine dritte und placierte in ihnen fünfzehn Chlüstinnen, Nonnen und Novizinnen, und bezahlte ihren Unterhalt.

Zu den Vorstehern anderer Chlüstenschiffe, wie zu Wasíli Stepánow und Sergó Osipow verhielt sich Andrejan eifersüchtig und suchte sein Schiff im Warsonowjewski-Kloster von den andern Schiffen zu isolieren. Seinen besonderen Neid aber erregte es, dass die Fürstin Darja Chowánskaja, die im Oktober 1743 bei ihm angefahren kam, um seine Belehrung zu hören, an ihm keinen Gefallen fand, sondern sich Iwan Tschetschótkin, genannt der Weisse, zuwandte, der im Hause Andrejans wohnte. Als dieser sie im Jegórjewski-Kloster ohne Wissen Andrejans in die Sekte aufgenommen, jagte ihn Andrejan dafür aus seinem Hause. Aber bald wusste sie sein Nebenbuhler Sergé Osipow durch den Silberarbeiter Aleksé Nikifórow zu sich herüber zu locken. Später ging sie zu dem Superior der Bogoslówskaja-Einsiedelei Dmitri über, der auch die Fürstin Tschaadájewa bekehrte.

Der Prozess dauerte bis zum Jahre 1752. Die Lehrer und Profeten der Chlüsten, 34 an der Zahl, wurden nach Bestrafung mit der Knute zu schwerer Zwangsarbeit nach Rogerwyk verschickt. Aus den Akten sei nicht zu ersehen, dass Andrejan Petrow während der Untersuchung gestorben, aber sein Name finde sich nicht in der Liste der Verurteilten. Daher meinen

1) Seit alters werden Schwachsinnige vom russischen Volke für heilig gehalten. Andrejan hat sich als solcher angestellt, um in den Geruch der Heiligkeit zu kommen.

2) In diesem Hause tagte später nach seiner Konfiskation die Untersuchungskommission, musste es aber 1757 verlassen, weil es äusserst baufällig war (W. Netschajew S. 100 und 107).

manche Forscher, er sei durch Protektion seiner Gönnerinnen freigekommen, andere er sei entflohen [1]).

Dem steht aber das Zeugnis der „Geschichte Wanjka Kains“ [2]) entgegen. Danach wäre Andrejuschka auf der Zarinnenwiese [3]) ausgepeitscht und mit den andern nach Rogerwyk zur Zwangsarbeit verschickt worden.

Was die Herkunft Andrejan Petrows anlangt, so bezeichnet ihn Protopopow (S. 99) erstaunlicher Weise als Sohn des Bischofs von Rostów Dosifé, gibt aber nicht seine Quelle für diese Nachricht an [4]). Melnikow hingegen (Die weissen Tauben S. 329) bezeichnet ihn als einen leibeignen Bauern aus dem Dorfe Brásow, aus dem Sewsker Kreise. Er scheint das aber nicht den Prozessakten entnommen zu haben, denn Kutepow bezeichnet es (S. 71) als eine Meinung Melnikows [5]).

Nun sind wir aber hier ausnahmsweise in der glücklicken Lage, die Berichte der russischen Forscher wenigstens zum Teil durch Akten kontrollieren und ergänzen zu können. W. Netschajew hat (Untersuchungskommissionen für Raskolniken im XVIII. Jahrh. S. 157) den „Extrakt (unter № 96 der Akten der Kommission der Jahre 1745—47) vom Blöden Andrejan Petrow“ im Auszuge abgedruckt. Danach gab Andrejan Petrow in der Ge-

1) Man wird gegen diese Behauptung misstrauisch, weil es ihren Vertretern daran liegt, die Identität des Andrejan Petrow mit dem Begründer der Skopzensekte Seliwanow nachzuweisen.

2) Vergl. Dobrotworski S. 23 (bei Pfitzmaier S. 154).

3) Pfitzmaier übersetzt „Zarízün lug“ fälschlich mit Zarenwiese. Das wäre „Zarski lug.“

4) Dobrotworski (S. 16) sagt, dass unter den Anhängern Lupkins der Sohn des Rostowschen Bischofs Dosife gewesen sei, welcher letzere 1718 auf Befehl Peters des Grossen der geistlichen Würde und des Lebens beraubt wurde. Aber D. identifiziert ihn nicht mit Andrejan Petrow. Ebenso Snegirjów S. 325 (resp. S. 4) und „Geschichte der Russländischen Hierarchie“ I. S. 122—123.

5) W. Netschajew bemerkt, (S. 107, Anm. 16) dazu, Melnikow wäre, nach seinen Berufungen zu urteilen, „Die Akte über Andrejan Petrow, geführt in der Kanzelei der geheimen Untersuchungsprozesse“ und „die Akte über die Moskauer Chlüsten, geführt im Jahre 1745“ bekannt gewesen. „Als sonderbar erscheint es, dass die Nachrichten, die von ihm über den Blöden Andrejan mitgeteilt werden — den er Andre Petrow nennt — zum Teil vollständig unrichtig sind“. Leider sagt N. nicht, welche Nachrichten — die über seinen Heimatsort dürfte eine solche sein.

heimen Kanzelei beim Verhör Folgendes an: Er ist ungefähr 28 Jahre alt, sein Grossvater und Vater waren Bauern des Dorfes Solotorntschjó des Gutes der Fürstin Sólnzewa im Uglitscher Kreise; nach dem Tode des Vaters und der Mutter strich er in der Welt umher im Jaroslawer und Uglitscher Kreise, in Jaroslaw hatte er ein Gesicht und nahm das Blöde- und Stummsein an; nach einiger Zeit ging er in den Tjemnikowschen und Arśamasschen Kreis, lebte in der Sárowoschen Einsiedelei, von dort siedelte er nach Moskau über, wo er vier Jahre vor seiner Arretierung mit dem Hostienbäcker des Tschúdowo-Klosters Warlaám bekannt wurde, von welchem er auch in die Häresie aufgenommen wurde. Er selbst bekehrte die Aebtissin des Warsonowjewski-Klosters Irinárcha, 7 (namentlich aufgezählte) Nonnen, 6 Novizen, und ausser andern den Kapitän Smurügin. Er war auf drei Versammlungen in seinem eigenen Hause und auf zwei im Warsonowjewski-Kloster, in der von ihm gekauften Zelle; auf den Versammlungen schüttelte und drehte er sich... Auf der Folter gestand er ausserdem ein, dass er in der Zelle Warlaams zweimal, im Warsonowjewski-Kloster viermal, bei Jakow Phrolow einmal, bei andern Personen zusammen dreimal gewesen sei; im Warsonowjewski-Kloster verteilte er einmal an die Glaubensgenossen Stücke vom Kalátsch (eine Art Kringel) anstatt des Abendmahls, pflegte sich auf den Versammlungen über den nackten Rücken mit einer in ein Tuch gebundenen gusseisernen Kugel zu schlagen, weissagte von Feuersbrünsten und Regenlosigkeit. Der Aebtissin Irinarcha weissagte er einmal, dass sie im Frühling, wenn das Wasser austritt, sterben werde; als die Weissagung sich nicht erfüllte, erklärte er ihr, dass die Glaubensgenossen für sie gebetet hätten und um dieser ihrer Gebet willen habe ihr Gott Lebenszeit hinzugefügt etc. — Die bald gemachten, bald wiederrufenen Aussagen über geschlechtliche Beziehungen zu Nonnen und über Tötung von seinen und anderer Kindern und Verwendung von deren Herzblut zum Abendmahl sollen in anderem Zusammenhang behandelt werden. Hier führe ich nur noch die Aussage Andrejans auf[1]), dass die Fürstin Chowánskaja im Winter 1744 zu ihm gefahren sei, um seine Lehre zu hören, aber sie gefiel ihr nicht. Zur Sekte bekehrt hatte die Fürstin der in seinem Hause lebende Iwan der Weisse.

1) Akte № 66, Netschajew S. 142.

Zweifelsohne unwahr ist die offenbar absichtsvolle Behauptung Andrejans, auf so wenigen Versammlungen gewesen zu sein und so wenige Personen bekehrt zu haben. Aus derselben Absicht wird die andere Aussage stammen, dass er nur vier Jahre in Moskau gelebt habe. Alles, was von Umfang und Einwirkung seiner Tätigkeit dortselbst erzählt wird, nötigt einen viel längeren Zeitraum anzunehmen. Warlaám spricht [1]) von einer im Jahre 1737 stattgefundenen Versammlung bei einer Nonne, die von Andrejan bekehrt worden. Darauf seien andere Versammlungen gefolgt, unter denen auch zwei bei Andrejan Petrow. Das beweist eine mindestens doppelt so lange Dauer der Wirksamkeit Andrejans, als er selber angibt. Wir werden aber für den Anfang derselben bis ins Jahr 1735 geführt durch eine andere Aussage Warlaams, aus welcher hervorgeht, dass er Andrejan bald nach dem 4. Juli 1735 bekehrt habe.

Sonst bestätigt ja Andrejans aktenmässiges Bekenntnis das, was sonst über ihn bereits berichtet ist. Und die Aussagen über seine Herkunft werden ja wohl der Wahrheit entsprechen, weil kein Grund ersichtlich ist, warum er sie verhüllt haben sollte. Die Bekehrung der Fürstin Chowánskaja freilich schrieb sich der Hieromonach Dmitri Gusew aus der Bogoslówskaja-Einsiedelei zu [2]). Doch auch er bezeugt ihre Beziehung zum Blöden Andrejan: im Jahre 1743 sei sie mit jenem zu ihm in die Einsiedelei gefahren.

Der Kapitän Smurügin, der von Andrejan bekehrt war und in seinem Hause lebte, bestätigt den Bericht Wanjka Kains über letztern, wenn er erzählt, dass Andrejan im Winter barfuss zu gehen pflegt, weswegen er anerkennen müsse, dass in ihm die Gnade Gottes sei [3]).

Die historischen Quellen erweisen demnach die Chlüstenlegende über Andrejan Petrow als richtig. Doch war er nicht so unbestritten der Nachfolger Lupkins, wie es nach der Legende erscheint. Die Akten beweisen, dass er mit Wasili Stepanow und Sergé Osipow um die Christuswürde zu kämpfen hatte, wovon in einem andern Zusammenhang noch die Rede sein wird.

---

1) Akte № 66, Netschajew S. 139.
2) Akte № 24, Netsch. S. 121.
3) Akte № 68, Netsch. S. 144.

Prokofi Lupkin, Akulina Iwanowna, Spiridon Lupkin und Agafja Karpowna (Anastasija).

Ueber **Prokofi Lupkin** entnehme ich den Darstellungen der russischen Forscher Folgendes:

Er war Strelitze, diente in dem Batúrinschen Strelitzenregiment und nahm an zwei Aśowschen Feldzügen teil. Darauf ging das Regiment nach Moskau, von wo es nach Verlauf eines Jahres wieder nach Aśow gesandt wurde. Infolge des Strelitzenaufstandes befahl Zar Peter der Grosse im Jahre 1705 bei seiner Ankunft in Aśow auch die Strelitzen des Baturinschen Regiments zu entlassen. Lupkin liess sich nach Niśchni-Nowgorod anschreiben und lebte dort einige Jahre.

Als bei Ausbruch des Nordischen Krieges das Baturinsche Strelitzenregiment wieder aufgeboten wurde, wurde Lupkin „wegen Krankheit" an seinem Wohnort Niśchni-Nowgorod belassen. Melnikow weiss nun von Lupkin während dieses Niśchni-Nowgoroder Aufenthaltes Folgendes zu berichten (Die geheimen Sekten, S. 43—44):

„In den ersten Jahren des 18 Jahrhunderts baute in Niśchni die Rośchdéstwenski- (Geburt Christi-) Kirche. . . der seiner Zeit berühmte Reiche Gúrjew. . . . doch vermochte er nicht den Bau zu beenden. Die Rośchdestwenski-Kirche bauten zu Ende die nahmhaften Stróganows, weswegen sie auch „die Stroganowsche" heisst. . . . Die Kirche hat zwei Stockwerke, das untere ward niemals geweiht, aber auch die Einweihung des obern verzögerte sich in folgender Ursache. Im Frühling 1722 war sie vollständig zur Einweihung fertig. In dieser Zeit kam Peter I nach Niśchni und nahm Aufenthalt im Hause der Stróganows, welches in einer Reihe mit der Rośchdestwenski-Kirche stand. Nachdem er die Kirche besehen, befahl Peter sie fürs erste zu versigeln bis zu einem besondern Befehl, den er geben werde. . . . Peter hatte von Radenija der Chlüsten in dem untern Stockwerk der Kirche während der langen Bauzeit erfahren. Er erfuhr natürlich nicht, dass sich unter ihnen der Christus der Gottesleute selbst Prokopi Danilowitsch Lupkin befunden. Man sagte ihm, dass sich dort Leute verschiedenen Berufes versammelt hätten, besonders sogenannte Klikúschi (wörtlich: schreiende Weiber, gemeint: fallsüchtige, für besessen gehaltene W.), dass man auf diesen Versammlungen profezeie, Gesichte sehe. Aber es ist bekannt, wie streng Peter sowohl die Klikuschi, als auch Profeten, als auch

Verkündiger von Gesichten verfolgte nach der über seine erste Gemahlin Awdótja Fedorowna zu Súsdal verhängten Untersuchung.“

Es ist nicht deutlich ersichtlich, ob Melnikow diese Nachricht aus derselben Quelle geschöpft hat, wie seine sonstigen Mitteilungen über Lupkin: der im Jahre 1745 über die Chlüsten geführten Akte. Wahrscheinlicher ist es, dass er sie aus Akten der Regierungszeit Peters des Grossen entnommen. Dabei ist aber seine Meinung nicht, dass Radenija unter Leitung Lupkins bis zur Ankunft Peters in Nišchni im Jahre 1722 stattgefunden hätten. Sondern die Kunde, das früher die Kirche in dieser Weise gemissbraucht worden, hat nach M. Peter zur Versiegelung derselben veranlasst. Denn Melnikow berichtet nach jener Gerichtsakte (S. 42), dass als im Jahre 1710 allen Nišchni-Nowgoroder Strelitzen zur Besichtigung nach Moskau vor die Behörde der Landschaftsangelegenheiten zu kommen befohlen worden sei, am 17. August auch Lupkin dort erschienen sei. Man habe ihn aber „wegen fallender Sucht“ ganz vom Dienst befreit und mit einem Pass nach Nišchni zurückgeschickt. Aber es sei unbekannt, ob er seit dieser Zeit in Moskau blieb, oder noch einige Zeit in Nišchni lebte und dann erst nach Moskau kam. Aus den Akten sei ersichtlich, dass er im Jahre 1714 bereits in Moskau war. — Aber an einer späteren Stelle (S. 44) sagt Melnikow, aus der Akte über die Chlüstensekte sei ersichtlich, dass bis zum Jahre 1714, als Lupkin noch in Nišchni lebte, sie dort unter den Hofesleuten der Stroganows verbreitet war.

Ob nun Lupkin bis 1710 oder 1714 in Nišchni lebte, die Meinung M. im oben zitierten Abschnitt ist demnach die, dass Peter entweder überhaupt nicht, oder nicht nur von Radenija erfahren, die bis zu seiner Ankunft stattgefunden, sondern von Radenija, die 8 resp. 12 Jahre zuvor stattgefunden. Nur davon habe er nichts erfahren, dass Lupkin selber sich unter den Chlüsten befand, die in der Kirche ihre Radenija abhielten. Woher weiss es nun Melnikow? Steht es in der von ihm benutzten Quelle ausdrücklich, oder hat er es nur daraus geschlossen, dass zu jener Zeit, wenn auch eine Reihe von Jahren früher, als Peter von Chlüsten in Nišchni hörte (1722), deren Vorhandensein daselbst für jene frühere Zeit (bis 1714) auch sonst bezeugt ist, Lupkin in Nišchni war. Von der Entscheidung dieser Frage hängt aber der ganze Wert jenes Berichts für uns ab. Solange sie nicht durch Befragen den Quellen entschieden wird, ist er für die historische Feststellung des Lebens Lupkins wertlos.

Kutepow (S. 52—53) tritt dafür ein, dass Lupkin 1710 nicht nach Nišchni-Nowgorod zurückgekehrt, sondern in Moskau geblieben sei, weil er bis zum Jahre 1715 tätig und mit grossem Erfolge die Chlüstówschtschina in den Ansiedlungen um Uglitsch (im jetzigen Gouvernement Jaroslaw) von Moskau aus verbreitet habe. Wäre Lupkin erst 1714 nach Moskau gekommen, so hätte er dazu nicht Zeit genug gehabt.

Hinter dem Sucharewturm wohnend war Lupkin oft im Woskresénski- (Auferstehungs-) Kloster, genannt Neu-Jerusalem. Hier wurde er mit Bauern des dem Kloster gehörigen Erbgutes Neu-Jerusalem bei Uglitsch bekannt, begab sich zu ihnen in ihre Heimat und bekehrte dort viele zu seiner Sekte. Im Jahre 1715 begannen im Volke Gerüchte umzulaufen von einer auf dem Erbgute Neu-Jerusalem, besonders in den an der Wolga und Uléma gelegenen Ansiedlungen aufgetretenen geheimen Sekte. Diese Gerüchte gelangten bis zur örtlichen Geistlichkeit. Der Priester an der Kirche des h. Dimítri in der Stadt Uglitsch brachte sie zur Kenntnis des Richters geistlicher Prozesse in der Uglitscher geistlichen Behörde (der früheren Rostówschen Eparchie) Andronik, Archimandriten des Pokrowski-(Mariä Schutz-) Klosters. Andronik traf seine Massnahmen und in der Nacht des 13. Juni 1716 wurden im Dorfe Charitónowa an der Ulema im Hause des Bauern Jeremé Burdájew 21 Chlüsten während der Radenije gefangen, unter ihnen der verabschiedete Strelitze Prokopi Lupkin. Sie wurden nach Uglitsch gebracht und in der geistlichen Behörde verhört. Archimandrit Andronik, der das Verhör leitete, machte den 16. Juni 1716 [1]) dem Eparchial-Oberhaupte, dem Bischof von Rostów und Jaroslaw, von seinen Entdeckungen Mitteilung. Dosifé beachtete sie nicht und leitete keinen Prozess ein. Auf seinen Befehl wurde Lupkin mit den übrigen Chlüsten entlassen [2]). Lupkin kehrte nach Moskau zurück, wo er in der Folgezeit bereits vier Gotteshäuser leitete.

---

1) Dobrotwortski gibt (S. 15) im Unterschiede von den anderen Gelehrten „1717" an. Siehe dazu S. 55.

2) Melnikow (S. 59) vermutet bei Dosife Nachgiebigkeit gegen die Chlüsten, weil er selbst profezeite und Gesichte sah. — Dosife wurde 1718 auf Befehl Kaiser Peters des Grossen der geistlichen Würde beraubt und hingerichtet. Er war in die Angelegenheit der im Frauenkloster zu Suśdal internierten ersten Gemahlin Peters Awdotja Fedorowna verwickelt, der er profezeit hatte und zu der er überhaupt in sehr naher Beziehung stand.

Melnikow (S. 43) und Kutepow (S. 54—55) berichten von dem fernern Leben Lupkins, dass er im Jahre 1717 noch kein eigenes Haus in Moskau hatte, sondern in „Nišchnije Sadówniki“ (d. h. die unterhalb befindlichen Gärtner) lebte, in der Einkehr eines Erbbauern des Grafen Scheremétjew, des grossen Sokolów, der die Sekte der Gottesleute bei sich aufgenommen. Bald aber siedelte er in das Gotteshaus hinter dem Sucharewturm über. Im Jahre 1723 hatte er bereits in Moskau sein eigenes Haus, jenseits der Ja-úsa (Nebenfluss der Moskwá) in Taganka.

Er starb den 9. November 1732 und wurde am 12. desselben Monats im Iwanowski-Frauenkloster neben dem Grabe Iwan Timofejewitsch Suslows bestattet.

Auf seinem Grabhügel richtete man ein steinernes Bauwerk als Grabdenkmal auf und schrieb daran lobende Worte über die Heiligkeit des Begrabenen (Melnikow S. 61 mit Berufung auf die „Sammlung von Verfügungen in Sachen des Raskol zur Kompetenz des heiligstens Sinod“ I, 315).

Ueber das Grab Lupkins erzählt ein Augenzeuge, der früher erwähnte junge Fedor Jakowlew Phrolow nach Re-utski (S. 37) Folgendes: er war auf einer Versammlung im Iwanowski-Kloster. Nach Beendigung der Versammlung führten ihn einige im Kloster umher und zeigten ihm irgendeinen Grabstein, gegenüber welchem das Bild irgendeines Heiligen hing. Seine Begleiter sagten, dass unter ihm ihr Lehrer Prokopi Lupkin liege. Nachdem sie zu dem Bilde und dem Grabe Lupkins gebetet, befahlen sie ihm dasselbe zu tun, welchem Befehl er auch nachkam.

Nach Maksimow (S. 505) war Lupkin zur Chlüstowschtschina durch sein Weib A k u l í n a I w á n o w n a bekehrt worden. Diese war, wie sich aus den Akten ergibt, in Nišchni-Nowgorod als Tochter eines Strelitzen geboren. Ihre ganze Familie gehörte zur Chlüstensekte, namentlich werden eine Schwester und zwei Brüder erwähnt. Sie galt bei den Nišchni-Nowgoroder Chlüsten als „Gottesmutter“, später auch in Moskau, wohin sie mit Lupkin übersiedelte. Ihr Sohn von letzterem S p i r i d ó n L u p k i n empfing im Jahre 1713 im Moskauer Símonow-Kloster die Weihe und den Namen Seraphim. Wie seine Eltern der Chlüstensekte zugetan, begann er sie unter den Mönchen und Bauern des Klosters zu verbreiten. Der Archimandrit, der davon nichts ahnte, schenkte ihm sein besonderes Vertrauen und machte ihn zum Oekonomen des Klosters, welche Stellung ihm bedeutenden Einfluss auf die Mönche, besonders aber auf die Bauern der Klostergüter

verschaffte, den er für seine Propaganda auszunutzen verstand.

Nach dem Tode Lupkins ging auch Akulina Iwanowna ins Kloster, und zwar ins Iwanowski-Kloster, wo die Chlüstowschtschina bereits unter den Nonnen Anhängerinnen hatte, die an einem von ihnen als der letzten Ruhestätte des Christus Suslow verehrten Grabe ihren kultischen Mittelpunkt besassen. Sie nahm als Nonne den Namen Anna an und bildete bald den Mittelpunkt eines ganzen Chlüstenschiffes.

Von dieser Akulina redet auch Feophilakt Lopatinski in seinem Werke: „Widerlegung der Unwahrheit der Raskolniken, offenbart in den leeren Antworten der Wügozschen leeren Heiligen auf die Fragen eines ehrwürdigen Neophyten-Hieromonachs, zu ihrer Erleuchtung und Vereinigung mit der heiligsten Kirche, vom heiligsten regierenden Sinod zu ihnen geschickt; verfasst auf Befehl unserer allerfrömmsten Grossen Herrscherin, der Kaiserin Jelisawéta Petrówna im Jahre 7253 seit Schöpfung der Welt, seit der Geburt aber des Wortes Gottes im Fleisch im Jahre 1745."

Hier heisst es (Blatt 3, Rückseite; hat mir vorgelegen): „Die Häresie Akulinówschtschina, von einem Strelitzen-Weibe Akulina, sie entkleidete Mönche und Nonnen und Popen der Weihe und führte eine Bruderschaft auf solche Weise ein: küsse das Heiligenbild und es bekreuze sich gegenseitig Mann und Frau, Jüngling und Mädchen, und das wird eine geistliche Bruderschaft sein. Aber es lebte diese Bruderschaft äusserst unzüchtig, in einem Hause ihrer viele: „und wir sind jetzt unter der Gnade, aber nicht unter dem Gesetz."

Obgleich Feophilakt Lopatinski diese Akulinowschtschina deutlich von der Chlüstowschtschina, oder wie er sie nennt „Christowschtschina" unterscheidet (letztere wird in seiner Sektenliste später unter einer besondern Nummer besprochen: Blatt 5, Rückseite), so sagen die russischen Forscher doch, dass von ihm auch unter ersterer eben die Chlüstensekte gemeint sei. Die Unterscheidung beweise nur, welche Stellung Akulina in ihrem Schiffe eingenommen, dass die ihm Angehörenden sich auch nach ihrem Namen nannten.

Dennoch errang im Chlüstenschiff des Iwanowski-Klosters den Vorrang über Akulina die Gottesmutter Agáfja Kárpowna, seit der Weihe Anastásija [1]. Akulina musste sich ihr gegenüber mit

1) Re-utski bezeichnet sie als Begründerin des Iwanowski-Schiffes (S. 32).

der bescheideneren Würde einer „Salbenträgerin“ [1]) begnügen. Aber Anastasja galt nicht nur als Gottesmutter des Iwanowski-Schiffes, sondern aller Chlüsten in Moskau und an andern Orten. Für sie machte besonders der greise Bettler Jakím Ignátjew Propapanda. Er streifte in Moskau umher, überall erzählend, im Iwanowski-Kloster lebe eine heilige Nonne Nastásja, die jeden zu ihr kommenden in der h. Schrift unterweise. Die, welche kamen, unterrichtete sie in den Regeln der Sekte und veranlasste sie zum Beitritt. Später baute sie sich ein eigenes Haus in dem Vorort Kotschki in der Nähe des dortigen Frauenklosters. Auf den bei ihr stattfindenden Versammlungen hielt sie das Kreuz, profezeite und feierte mit den Anwesenden in der Weise das Abendmahl, dass sie ihnen in Stücke geschnittenes Brod zu essen und Kwas zu trinken gab.

Alle diese Personen, Akulina, Spiridon, Agafja, wurden im Januar des Jahres 1733 mit vielen andern Chlüsten in folgender Veranlassung verhaftet.

Es erschien bei dem Stadthaupt von Moskau, dem Grafen Semjón Saltüków der frühere Räuber, Semjón Kara-ülow, der im Dienste der Polizei als Geheimagent stand, und gab an, dass es in Moskau vier Häuser gäbe, in welchen Gesetzwidrigkeiten verübt würden. Unter anderem würde dort profezeit. Da seit der Hinrichtung des Bischofs Dosifé Profezeien strengstens verboten war, so traf Saltükow sofort die nötigen Anstalten und es gelang, während der Radenije 78 Chlüsten festzunehmen, unter ihnen die drei genannten. Saltükow machte von dieser Entdeckung der „gottlosen Häresie“ dem Senat Anzeige und der Senat gab am 15. Januar 1733 die Sache an den h. Sinod weiter. Der Sinod ernannte in Moskau eine besondere Untersuchungskommission, die noch viele andere Chlüsten aufspürte, so z. B eine Familie Schígin, die bei Prokopi Lupkin gewohnt hatte. Viele andere aber hatten sich der Verfolgung durch Flucht entzogen. Hinsichtlich Anastasijas wurde festgestellt, dass sie auch in ihrer Zelle im Iwanowski-Kloster Versammlungen abgehalten; in dem Dachraum über ihrer Zelle wurden Betten gefunden, in welchen von den bei ihr sich Versammelnden Unzucht verübt würde. Ja Anastasija selber habe ein Kind zur Welt gebracht.

1) Russisch: Myronósiza. Epitheton der den Leichnam Jesu salben wollenden Frauen.

Nachdem die Moskauer Kommission ihre Arbeit beendigt, schickte sie alle Verhafteten nach Petersburg Hier wurde eine höhere Kommission ernannt, bestehend aus den Gliedern des h. Sinod, dem Erzbischof von Nowgorod Feophán Prokopówitsch, den Bischöfen Leoníd, der die Moskowische Kirche verwaltete, und dem von Nischni-Nowgorod Pitirím, ferner aus den weltlichen Gliedern: dem Grafen Ostermann, dem Fürsten Tscherkásski und dem Direktor der geheimen Kanzlei Uschaków.

Das Urteil über die Angeklagten wurde am 11. Okt. 1733 gefällt. Ueber Anastasija und andere als hauptschuldig befundene wurde das Todesurteil verhängt. Es ist von den weltlichen Gliedern der Kommission unterschrieben, die Bischöfe lehnten entsprechend dem Usus ab, es mit zu unterzeichnen. Die Kaiserin Anna Iwanowna bestätigte das Todesurteil. Anastasja wurde der Weihe beraubt, als Agafja Karpowna aufs Schaffot auf dem Sütnü Dwor (Nährmarkt) geführt und enthauptet.

Akulina Iwanowna wurde mit andern Nonnen mit der Knute gestraft und in das Frauenkloster zu Mariä Himmelfahrt in der Stadt Dalmátow der Tobolsker Eparchie (im jetzigen Gouvernement Perm) zu schwerer Arbeit verschickt. Um ihnen Propaganda für ihre Sekte unmöglich zu machen, ward befohlen: „sie nirgendshin jemals herauszulassen und ihnen nicht zu erlauben, an jemand Briefe zu schreiben oder von jemand welche zu empfangen, ebenso auch durchaus nicht zuzulassen, dass sie sich unter einander sehen.“

Spiridón Lupkin, von dem übrigens die Moskauer Kommission nicht enthüllt hatte, dass er als Christus gelte, wurde der Weihe und seines Mönchsnamens „Seraphim“ beraubt, darauf geknutet und zu ewiger Verschickung nach Ochótsk zu Zwangsarbeit verurteilt. Aber er blieb zunächst in Petersburg im Gefängnis und erst im Jahre 1737 kam es zur Verschickung. Doch auch jetzt gelangte er nur bis Jekaterinbúrg in Sibirien, wo ihn die Kanzlei der Hauptverwaltung der Jekaterinburger Fabriken unter die Landlosen zur Ansiedlung in Jekaterinburg einreihte. Hier blieb er bis 1744. Im Januar dieses Jahres reiste er mit einem Passe ausgestattet nach Moskau, um Begnadigung auf grund des Manifestes der Kaiserin Elisabeth zu erbitten. Den 4. April erschien er in der Moskauer Kanzlei des h. Sinod. Doch ist er bald darnach, wohl aus Furcht vor der nun sich erhebenden Verfolgung der Chlüsten, aus Moskau entflohen. Weiteres ist über ihn nicht bekannt.

Hinsichtlich der Familie Lupkin und Nastasijas sind wir wie bei Andrejan Petrow in dem seltenen Falle, die Berichte der russischen Sektenforscher nicht nur durch einander, sondern zu einem grossen Teil durch die Akten selbst kontrollieren resp. ergänzen zu können. Denn die letzteren sind teilweise veröffentlicht worden. Mir liegen vor:

1) Synodalbericht (in der Folgezeit Allerhöchst bestätigt) № 6613. v. 7. August 1734. Ueber eine entdeckte neue Häresie und über das Erscheinen ihrer Lehrer und Anhänger vor den Geistlichen Machthabern zur Ablegung eines Eingeständnisses. Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches seit dem Jahre 1649. IX. B. S. 390—391. St. P. 1830.

2) Daten der vierziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts für die Geschichte der „geheimen Unterhaltung der heiligen Väter". Rechtgläubige Rundschau 1862, Augustheft S. 450—457; v. J. B—w. Hier ist aus den Akten der Moskauer Kommission ein Teil des Extrakts „zur Abfassung des General-Extrakts, aus der Akte über den Hieromonach des Tschúdowo-Klosters Warlaám Fedótow" abgedruckt. W. Netschajew bemerkt (S. 107, Anm. 16), dass diese Akte gegenwärtig verloren ist.

3) J. Tschistówitsch, Akte über die gottwidrigen Versammlungen und Handlungen. Lesungen in der Mosk. Gesellschaft für russl. Gesch. und Altertümer 1887 2. B. I, S. 1—89. — Dazu bemerkt W. Netschajew (S. 84, Anm. 9.): „Tsch. publiziert ohne Angabe der Quelle — einige Auszüge aus der in der Petersburger Untersuchungskommission in der Geheimen Kanzelei geführten „Akte über die gottwidrigen etc." (Bruchstücke aus der Akte über die aus der Moskauer Kommission nach Petersburg geschickten Nonnen Nastasja Karpowa und Anna Iwanowna etc., Extrakte über Semjon Karaulow S. 30—32 etc. etc.)."

4) W. Netschajew, Akten der Untersuchungskommissionen für Raskolniken im XVIII Jahrhundert. VI. Band der Beschreibung von Dokumenten .... im Moskauer Archiv des Justiz-Ministeriums.... 1899, S. 77—199.

Die russischen Forscher, wie Reutski, Melnikow, Dobrotworski, Kutepow etc. zitieren die Akten, aus denen 2)—4) Auszüge bringen, gewöhnlich unter dem Titel „Akte über die Moskowischen Chlüsten vom Jahre 1745." Dazu bemerkt Netschajew speziell hinsichtlich Reutskis (S. 107, Anm. 16 zu Kapitel IV. Uebersicht über die Akten der Kommission der Jahre 1745—1757): „N. W. Reutski („Die Gottesleute und Skopzen") war ein grosser

Teil der Akten der zweiten Untersuchungskommission für Raskolniken bekannt, aber es ist in der Mehrzahl der Fälle schwer zu bestimmen, aus welchen denn eigentlich von ihm die Stellen genommen sind, deren Inhalt er darlegt, weil die Akten bei ihm zitiert werden unter den äusserst unbestimmten Benennungen „Akten der Jahre 1740—52", „der Jahre 1745—1748", oder gar „des Jahres 1745"; diese Unbestimmtheit des Zitierens erklärt sich daraus, dass N. Reutski die Akten in sehr ungeordnetem Zustand vorfand, in Form von unzusammenhängenden Bruchstücken, in welche sie alle zerschlagen waren bis zur Abfassung der vorliegenden Beschreibung".

Die Akten, soweit sie im Drucke vorliegen, bieten nun über die Lupkins Folgendes:

Prokofi Lupkin war ein Strelitze [1]) und ihm ward bei seiner Verabschiedung Nišchni-Nowgorod als Wohnort angewiesen [2]). Er reiste mit Frau und damals minderjährigem Sohn nach Nišchni und liess sie dort, selbst aber begab er sich auf Arbeit nach Moskau. Und in sieben Jahren besuchte er sie in Nišchni nur zweimal. Beim zweiten Male aber nahm er sie und den Sohn nach Moskau und sie lebten in einem gemieteten Hofe auf der andern Seite des Moskwá-Flusses. Darauf aber, als sie 20 Jahre mit ihm verheiratet gewesen, liess er sie im Iwanowski-Kloster zur Nonne weihen, was sie jetzt bereits 30 Jahre lang sei [3]). — In die sieben Jahre, da Lupkin getrennt von seinem Weibe lebte, fällt offenbar seine Gefangennahme in Uglitsch im Jahre 1717. Auf die Anzeige (1715) des Popen der Dimitri-Kirche in Uglitsch über im Kreise aufgetretene Häresie wurden am 13. Juni 1716 durch die Bemühungen des geistlichen Richters und Archimandriten des Júrjewski-Klosters Andrónik im Uglitscher Kreise, auf dem Gute des Woskresenski-Klosters im Dorfe Charitónowa, auf dem Hofe des Bauern Jeremé Burdájew 21 Häretiker gefangen, darunter der Moskauer verabschiedete Strelitze Prokofi Lupkin. Andronik berichtete darüber am 16. Juni 1717 an den

1) Aussage Lupkins beim Verhör, Tschistowitsch S. 3, Anm. Aussage seines Weibes, S. 23. 28. Aussage Spiridons, dass er solches von seiner Mutter gehört S. 63.

2) Aussage seines Weibes, S. 23. 28. Nach Aussage Spiridons, der sich dabei auf seine Mutter beruft, ward Lupkin mit Frau und Kind dorthin verschickt.

3) Aussage seines Weibes S. 23. 28.

Bischof von Rostow Dosifé. Beim Verhör hatte Lupkin unter anderem ausgesagt, dass er einmal des Nachts gebetet und auf ihn der Heilige Geist herabgekommen, und seit dieser Zeit habe er begonnen, Tags und Nachts die Gebete Jesu laut zu singen und andere zu lehren und sich Lehrer zu nennen und die bei ihm waren — Schüler. Es hatte sich auch ergeben, dass nicht nur die Bewohner des Uglitscher Kreises, sondern auch vieler andrer Orte dieser Häresie anhingen. Der Bischof Dosifé befahl auf jenen Bericht am 21. Juni 1717, Lupkin in die Uglitscher Kanzelei zu senden an den Landrat Narüschkin. Aber Lupkin gab dem Schreiber der Kanzelei Alekse Wólkow Geld und dem Archimandriten des Uglitscher Pokrowski-Klosters 200 Rbl. und wurde unter Auspeitschung freigelassen [1]). — Darauf lebte er in Moskau, machte einmal [2]) eine Reise nach Polen zu Handelszwecken, besuchte seine Frau oft im Kloster, lehrte sie, friedlich und ohne Streit zu leben, keine berauschenden Getränke zu trinken, den Armen Almosen zu geben. Er pflegte ihr Brot und Fisch zu schicken, einmal sandte er auch 50 Rbl. zur Verteilung unter die Nonnen. Sie aber pflegte zu ihm in sein Haus auf seine Versammlungen zu gehen [3]). — In seinem Testamente setzte er seinen Sohn Spiridon (als Mönch: Seraphim) zum Testamentsvollstrecker ein, indem er ihn dabei seinen Neffen nannte, und starb den 9. November 1732 [4]). Es fand eine Totenfeier statt, an der viele Anhänger beiderlei Geschlechts, darunter eine grosse Anzahl von Mönchen und Nonnen teilnahm, darunter auch seine frühere Frau. Es wurde dabei getanzt und mit in Stückchen geschnittenem Brote und mit Kwas kommuniziert [5]). Seinem

1) Erklärung des Gliedes des h. Sinods Feophan, Erzbischof von Gross-Nowgorod und Welíkije-Lúki, dem Andronik Mitteilung gemacht. Vollst. Sammlung der Gesetze etc. IX, S. 390—391. — Tschistowitsch S. 3, Anm. Aussage des Hieromonach Philaret S. 8; des Mönches Joasaph S. 41; seines Weibes S. 62. Netschájew S. 164.

2) Aussage der Akulina Iwanowna, früheren Nonne Anna, des früheren Weibes Lupkins, Tschistowitsch S. 23: vor 13 Jahren; also 1720.

3) Aussagen Akulinas S. 23—24.

4) Aussage Seraphims, Tschistowitsch S. 17. Am 10. Nov. 1732 bat dieser um Beurlaubung aus der Untersuchungshaft, um an der Beerdigung seines Vaters teilzunehmen, und wurde unter Bewachung dorthin geschickt. S. 29.

5) Aussage Alekse Iwanow des Älteren Platónow, Tschist. S. 87.

Grabe im Iwanowski-Kloster wurde von den Glaubensgenossen Verehrung bezeigt und in der Osterwoche gefärbte Eier darauf gelegt [1]).

Soweit über die persönlichen Data. Die Unklarheit, die nach den Berichten der russischen Forscher bestehen blieb, ob Lupkin seit 1710 oder 1714 in Moskau lebte, wird demnach durch die Akten aufs beste beseitigt. Lupkin zog gleich nach seiner Verabschiedung nach Moskau, liess aber Frau und Kind in Nischni-Nowgorod und war zeitweilig besuchsweise dort. Dass er diese Besuche zu Propagandazwecken benutzte, ist für einen Mann wie Lupkin ganz selbstverständlich. Im Uebrigen bieten die Akten ja lediglich Ergänzungen. Wird von den russischen Forschern Andronik als Archimandrit des Pokrowski-, von den Akten als Archimandrit des Jurjewski-Klosters bezeichnet, so ist das kein Widerspruch, da mit letzterer Bezeichnung wohl gemeint ist, dass es in der Ortschaft des Uglitscher Kreises Júrjewskoje lag. Demnach ist der Archimandrit, der sich von Lupkin 200 Rubel zahlen liess, eben Andronik.

Ueber die Wirksamkeit Lupkins ergeben die Akten Folgendes:

Lupkin nannte sich selbst Christus (und seine Schüler Apostel) und wurde von seinen Anhängern als solcher verehrt [2]). Sie hielten ihn für heilig, für einen Gottesknecht, für den Hauptvorsteher, für Christus und den Sohn Gottes, weil alle seine Weissagungen sich erfüllten, die Versammlungen bei ihm nannte man geistliche Unterhaltungen, die auf ihnen anwesenden Glaubensgenossen — Cherubime, die Genossinen Seraphime, die bestraften und verschickten verehrte man als Märtyrer und Dulder [3]). Seine Anhänger priesen Lupkin als den „von dem eingebornen Vater hervorgegangenen, von der einen Herrscherin, unserer Mutter geborenen“, als den „allerhöchsten Bewohner, den Berg Zion, den goldgipfligen Baum“, als „ihren Herrscher, herrlicher als alle Menschen, den Klarblickenden, Erquicker ihrer Herzensaugen und Führer aller von der Unbildung zur Vernunft, den

---

1) Aussage Fedor Jakowlews und Nikita Rübnikows. Netschajew S. 130.

2) Vollst. Sammlung von Gesetzen etc. IX B. S. 391. Aussage Warlaáms, Daten der vierziger Jahre etc. S. 455 (auch bei Pfitzmaier S. 152 in Uebersetzung.).

3) Aussage Nikita Rübnikows vom 12. Juli 1748, Netschajew S. 130; Sergé Osipows vom 20. Januar 1847, Netschajew S. 141; vom 10. März 1748, Netschajew S. 143.

grossen Hirten und Lehrer seiner Herde der Schafe des Wortes" und als „das hochberühmte Vorbild [1]."

Ueber seine Christuswürde findet sich in den Akten folgendes sonderbare Wort Lupkins selber [2]:

„Christus wanderte am Meere und an den babylonischen Flüssen mit Schülern und schwamm auf Schiffen, ebenso kommt es auch uns zu, solches zu verrichten. Ihr meine Schüler seid gleichwie die Apostel, ich aber gleichwie Christus. Jetzt ist die letzte Zeit und — es ist der Antichrist auf Erden vorhanden aus dem Mönchstande und lebt in Sanktpiterburch und geht jetzt mit dem Herrscher. Aber Sanktpiterburch ist nicht von langer Dauer, wird fallen gleichwie Sodom und Gomor und wird leer sein. Aber sobald er auf dem Meere sein wird und Zargrad [3]) nehmen wird, dann wird er sich Gott nennen."

Ueber die Art und Weise der Propaganda Lupkins enthalten die Akten folgende sehr anschauliche Bekenntnisse eines von ihm Bekehrten, freilich aus seiner allerletzten Zeit [4].

Lawrenti Ipolitow gab im Jahre 1733 beim Verhör und nachher auf der Folter [5] an:

---

1) Nach Aussage Wasili Stepanows beziehen sich die angeführten Epitheta in seinem bei ihm gefundenen Sendschreiben, welches die Jaroslawer von Lupkins Tode benachrichtigte, auf Lupkin. Leider ist dieses Sendschreiben Stepanows, wie auch ein anderes, nicht erhalten, sondern es finden sich nur Zitate in einem Sinodal-Ukas (vom 30. Mai 1745). Eine Reihe von ihm und einem andern stammender Lieder waren zu Ehren der „Gäste" Danila Philippowitsch, Iwan Timofejewitsch Suslow gedichtet. Netschajew vermochte nach den Zitaten einige von ihnen mit den aus sonstigen Quellen bekannten zu identifizieren. Netschajew S. 171 ff.

2) Tschistowitsch S. 3, Anm. 53. 62. Die zweite Hälfte des Worts auch in „Vollst. Sammlung v. Gesetzen etc. IX. B. S. 391. „Den Antichrist im Mönchsgewande" nannten die Raskolniken Nikon. Wen Lupkin mit der ähnlichen Bezeichnung meinte, dafür habe ich in der russischen Literatur keine Erklärung gefunden.

3) Konstantinopel. Wörtlich = Zar-Stadt, d. h. die Stadt, die unter den Städten das ist, was der Zar unter den Menschen. Diese Korrektur der Anm. auf S. 72 m. Schrift „Die geheime heilige Schrift der Skopzen" (1904) verdanke ich Prof. N. Glubokowski in Petersburg.

4) Bei Tschistowitsch S. 71—78.

5) Ich habe die beiden Eingeständnisse in einander geschoben. In dem ersteren verschwieg er, dass Lupkin ihn zur Sekte bekehrt habe; wie er auf der Folter eingestand: wegen des Verbotes Prokophi Lupkins (davon zu reden) und wegen seines Schwures. Sonst aber

Im Herbst des vorigen Jahres wandte er sich, um von einem Kaufmann eine Schuld einzutreiben, an den Polizeihof des Trans-Ja-usa-Kommando, und zwar an den Quartiermeister desselben Prokophi [1]) Lupkin, der es ihm auch versprach. Und tags darauf, am Feste der Kasanschen Gottesmutter ging er wieder zu ihm und brachte ihm einen Lachs als Geschenk. Und als er zu ihm ins Wohnaus trat, so assen an seinem Tisch ungefähr 30 Nonnen und Novizinnen zu Mitttag, und zwei Mönche. Beim Empfang des Fisches sagte Lupkin, dass ihn bei ihm Gottesleute, Mönche und Nonnen und Waisen verzehren sollen. Und Lupkin bot ihm Wein und Bier an [2]), was er seit zehn Jahren nicht getrunken hatte, und er begann nicht zu trinken. Und Lupkin sah auf ihn, dass er Wein und Bier nicht trinkt, verwunderte sich und hiess ihn, sich zu ihm an den Tisch setzen und mit ihnen essen; ebenso ass aber Ippolitow [3]) weder von Fleisch, noch von Fisch, noch von sonstigen Nicht-Fastenspeisen, und sagte zu ihm, dass er solches seit zehn Jahren nicht mehr esse. Und Lupkin wunderte sich über ihn und sagte zu den Mönchen und Nonnen: „Was seid ihr für Mönche“! Und er wies auf Ippolitow und

---

stimmen seine Aussagen mit einander überein und ergänzen einander. Nur lässt sich für folgende Aussage im ersten Eingeständnis im zweiten kein rechter Platz finden: „Nach dem (ersten) Mittagessen (bei Lupkin) und dem Gebet zu Gott fragte ihn, Ipolitow, Lupkin nach seinem Stande und Handwerk; und er sagte Lupkin, dass er jegliche Schlosserarbeit mache. . . . Und bei seiner Entlassung in sein Haus sagte er ihm, da er ein gutes Handwerk habe, so möge er sich vor dem (beim Mittagessen anwesenden) Mönch Philaret verbeugen, welcher ihn ein solches Handwerk lehren werde, dass er das Himmelreich erlangen werde“. — Denn dieser Aussage geht die Erzählung davon voraus, wie ihn Lupkin wegen seiner Enthaltsamkeit belobte. Daran aber knüpft sich in der Aussage auf der Folter in sehr gutem Uebergang der Versuch Lupkins selber, Ipolitow zu seiner Sekte zu bekehren. Dass aber der eine Bericht hier den andern nicht ausschliesst, beweist der Umstand, dass auch im zweiten Bericht Ipolitow erzählt, wie er nachher zu Lupkin gegangen sei, um seine Uhr zu reparieren. Dazu aber forderte Lupkin Ipolitow im Zusammenhang seiner Frage nach seinem Handwerk auf (an der durch Punkte gekennzeichneten Stelle).

1) Sic! sonst gewöhnlich Prokofi, seltener Prokopi.

2) Steht nicht im Widerspruch zur Lehre Lupkins, da ja l. noch nicht Chlüst war. Wein und Bier stand wohl nur für andersgläubige Gäste da und wohl auch, um den Verdacht abzulenken.

3) In den Akten wechselt die Schreibweise.

sagte: „Siehe, das ist ein Mönch, obgleich er nicht geweiht ist, erfüllt er doch alles genau.“ Und er fragte ihn, warum er Nicht-Fastenspeisen nicht esse und Berauschendes nicht trinke. Und er antwortete, er habe vor zehn Jahren in Krankeit ein Gelübde getan, solches nicht zu geniessen, und im Kloster Johann des Theologen im Moskauer Kreise die Weihe anzunehmen; hernach habe er dem Kloster 70 Rubel geschenkt und zwei Heiligenbilder bestellt, von Johann dem Theologen und Mariä Himmelfahrt, die jetzt gemalt würden, auch dazu (gestickte) Tücher gekauft. Darauf belehrte Lupkin ihn, dass er auch in Zukunft nichts Berauschendes trinken, auf gemeine [1]) Weise nicht schimpfen, auf Spiel- und Trinkgelage nicht gehen und mit seinem Weibe nicht nach dem Gesetze leben möge; aber Belehrung über das Zusammenlegen zweier Finger ward ihm nicht von ihm, und er habe sich niemals mit zwei Fingern bekreuzt. Und gleich nach dem Mittagessen sagte Lupkin zu ihm: wenn er Gutes wünsche und das Himmelreich zu sehen, so werde er ihm seinen Glaubensweg und- lehre zur Errettung zeigen, was keinem menschlichen Auge zu sehen und Ohr zu hören, noch ins Herz des Menschen zu kommen möglich ist. Und nach dieser Belehrung wünschte er diesen Glauben von ihm (zu erhalten). Und Lupkin nahm von der Wand ein Kreuz und hielt es in der Hand und lehrte ihn: „Durch diesen unsern Glauben gingen ins Himmelreich die heiligen Apostel und Väter und Profeten“. Und das beschwor ihm Lupkin: wenn er ihn nicht die Wahrheit lehre, so möge ihn für solche Unwahrheit der Herr selbst schlagen. Und zur Errettung und Herabkunft des Heiligen Geistes auf sie pflegten bei ihnen apostolische Unterhaltungen 2 und 3 mal im Jahre zu sein. Und vor dieser Versammlung faste jeglicher in seinem Hause für sich und bete, dass auf sie der H. Geist herabkomme. Wenn aber jemand nicht fastet und nicht betet, so kommt auf jenen Menschen der H. Geist auch nicht herab. Und wenn er dasselbe für sich wünsche, so solle er ihm sein eidliches Versprechen geben, dass er weder in der Beichte dem Beichtvater, noch auch vor den Gerichten den Richtern, noch überhaupt jemand davon sagen werde. Und für die Aufrichtigkeit dessen

1) wörtlich: die Mutter (des andern) beschimpfende Weise. Gemeint ist ein beim einfachen russischen Volk sehr gebräulicher, nicht wiederzugebender Fluch.

küsste er, Ipolitow, unter Schwur das Kreuz und verbeugte sich vor Lupkin fussfällig. Und er bat ihn nochmals unter Tränen, dass er ihm dieses Tun ganz erkläre. Und Lupkin hiess ihn, in seinem eigenen Hause nachts ein halbes Jahr lang beten, und dann könne Gott ihm in seinem (Lupkins) Hause es erklären und der H. Geist auf ihn selber herabkommen; dann werde ihm, Ipolitow selber, es gewisser sein und um deswillen werde auch er selbst mit ihm in der Glaubensgenossenschaft zu sein wünschen. Und als er vom Hofe Lupkins wegging, so rief ihn Lupkin zurück und sagte, dass ihm Ipolitow leid tue, und er hiess ihn nur, wenigstens eine Nacht in seinem Hause beten, und morgen solle er nochmals zu jener Erklärung kommen. Und er Ipolitow nächtigte in seinem Hause und am andern Tage kaufte er für Lupkin zum Geschenk eine Flasche Rheinwein und ging zu ihm. Und Lupkin nahm die Flasche an und hiess vor den Heiligenbildern die Lichte anzünden und darauf hiess er die bei ihm versammelten Leute, deren ungefähr 30 waren, für ihn, Ipolitow, zu Gott beten und je 100 fussfällige Verbeugungen machen, dass Gott ihn in ihrem Glauben befestige und ihm.... erscheine. Und nachdem sie diese Verbeugungen absolviert, setzten sie sich auf die Bänke; und jener Lupkin vorne und ihn Ipolitow liess er neben sich setzen und sagte ihm, dass sobald sie das Jesus-Gebet singen würden, und auf dieses Gebet der H. Geist herabkäme, so möge er sich nicht erschrecken und nicht zweifeln, sondern sich nur bekreuzen und das Gebet verrichten... (Es folgt Beschreibung der Radenije).

Nachdem Ipolitow infolge der Bemühungen Lupkins sein Geld erhalten hatte, ging er zu ihm im vorigen Jahr in der Butter- (Fastnachts)-Woche, um ihm zu danken. Und als er zu ihm kam, so assen bei ihm ungefähr 20 Personen zu Mittag, darunter Mönche und Nonnen und Novizen und Novizinnen. Und Lupkin fragt ihn nach den Mönchen der oben genannten Bogoslówskaja[1])-Einsiedelei, ob sie den Unterhalt hätten. Und er sagte ihm, dass sie notdürftigen Unterhalt hätten. Da hiess Lupkin ihn, wenn der Superior jener Einsiedelei in Moskau sein werde, ihn zu ihm führen und versprach, dieser Einsiedelei zum Bau der Kirche Geld zu geben. Und im selben Jahr ging er in der grossen Fastenzeit mit jenem Superior zu Lupkin und er

1) Johanns des Theologen. Bogoslów = der Theologe.

gab ihm zum Bau der Kirche 10 Rubel und für den Kanastas [1]) 15 Rubel. Und im selben Jahre bald nach dem Eliastage ging er, I., zu Lupkin und sagte, dass die oben erwähnten Heiligenbilder seines Gelübdes für die Bogoslowskaja-Einsiedelei fertig gemalt seien; und Lupkin sagte ihm, dass er zur Besichtigung dieser Heiligenbilder zu ihm kommen werde. Und am andern Tage kam Lupkin mit Novizinnen selbstsechst zu ihm ins Haus angefahren und sie besahen die Heiligenbilder, assen bei ihm zu Mittag und fuhren ebenso davon, nachdem Lupkin gelobt, für die Heiligenbilder Ikonostase anfertigen zu lassen. Später war er noch einmal bei ihm wegen der erwähnten Ikonostase [2]), nachdem Lupkin sie hatte anfertigen lassen.

Zwei andere im wesentlichen identische Berichte zweier zur Sekte bekehrten Brüder aus der Zeit kurz vor dem Tode Lupkins beweisen, dass es bei Lupkin Methode war, die Eintrittslustigen zunächst hinzuhalten. Aleksé Iwanow der Ältere und Alekse Iwanow der jüngere, Diener der Barone Stróganow, sagten aus: Vor vier Jahren pilgerten sie auf ein Gelübde nach Kijew zu den Wundertätern des Höhlenklosters. Nach ihrer Rückkehr suchten sie Leute, welche sie lehren könnten, die Seele zu erretten. Als sie vor einem halben Jahre auf dem Wschíwaja-Hügel jenseits der Ja-usa von ihrer Wallfahrt zum Zwecke der Seelenerrettung einem greisen Bettler namens Michailow erzählten, sagte er ihnen, dass man auch in Moskau seine Seele erretten könne, und begann ihnen aus einem ihm gehörigen Neuen Testamente vorzulesen und lehrte sie, dass man sich mit zwei Fingern bekreuzen und standhaft leben und nicht heiraten müsse, und es gäbe solche Leute, die solches erfüllen, und es gäbe einen Lehrer in Moskau, der die Leute lehre, welche ihre Seele erretten wollten, Prokofei Lupkin, der auf dem Wschiwaja-Hügel jenseits der Jausa lebe. Und sie sagten ihm, dass sie Lupkin zu sehen und seine Lehre anzunehmen wünschten. Und nach einigen Tagen führte er sie auf den Hof jenes Lehrers, und ein Ladendiener desselben kam zu ihnen an die Pforte und meldete sie seinem Prinzipal, brachte aber als Antwort, es sei unmöglich, sie in die Lehre aufzunehmen, weil sie herrschaftliche Leute seien. Sie sollten zunächst zwei Wochen warten. Nach zwei Wochen kamen sie

1) = Ikonostas.
2) Der Text ist hier verstümmelt

wieder und er führte sie ins Haus Lupkins, wo eine Versammlung im Keller [1]) war, nur sahen sie Lupkin selbst nicht, weil er krank lag. Auf der Versammlung von circa 50 Personen waren unter andern der Greis Michailow und die Nonne des Iwanowski-Klosters Anna Iwanowna (die belehrte sie und leitete den Gottesdienst). Nachher speisten sie mit Lupkin zu Abend und gingen auseinander. — Alekse Iwanow der Aeltere berichtet ferner, dass er einen Monat später mit einem Namenstagskuchen zu Lupkin gegangen sei, um sich an seinem Namenstage vor ihm zu verbeugen: Und er ging zu ihm in die Stube und zu Gott betend verbeugte er sich vor ihm (L.) bis zur Erde und trat an ihn heran und küsste sich mit ihm; und Lupkin fragte ihn, warum er gekommen sei. Er antwortete ihm: um sich vor ihm zu verbeugen; und darauf lehrte ihn Lupkin, Bier und Wein nicht zu trinken und von ihrem Glauben niemandem zu sagen.

Ueber die Rolle, die Lupkin bei den gottesdienstlichen Versammlungen der Gottesleute spielte, finden sich in den gedruckten Akten vier ausführlichere Schilderungen. Die erste bezieht sich auf eine Versammlung noch vor dem Jahre 1716 [2]). Sie lautet:

„Jener Lupkin legte in seinen gottlosen Versammlungen seine böse Lehre dar. . . . Und während des mit seinen Schülern gepflogenen Absingens von Gebeten kam angeblich auf einige von ihnen der h. Geist herab, manches Mal auf zwei, manches Mal auf drei Leute; und es hob sie von der Bank empor und sie gingen springend im Kreise herum, eine halbe Stunde lang und länger; und zu derselben Zeit legten sie auf einen Tisch einen Kalätsch (grossen Kringel) in Schnitten und indem sie Gebete absangen, kommunizierten sie damit; und die andern, die zu ihm kamen, unterrichtete er alle in eben dieser seiner gottlosen Widersetzlichkeit, die ihm auch darin folgten."

Diese Schilderung wird bestätigt durch die Angabe des Weibes

---

1) Auch sonst ist in den Akten bezeugt, dass Lupkin seine gottesdienstlichen Versammlungen in einem Keller unter seinem Hause abhielt: bei Netschajew S. 139; Tschistowitsch S. 27. Netschajew wendet sich daher (S. 163 Anm.) gegen Reutski, welcher (S. 33) behauptet, dass der Keller eines Schülers Lupkins „die erste chlüstische Katakombe" gewesen sei.

2) Vollst. Sammlung v. Gesetzen etc. IX. B. S. 391. Aus dem Verhör vor der Uglitscher Geistlichen Verwaltung 1717 (siehe oben S. 55.).

Lupkins aus viel späterer Zeit [1]): „Während der Versammlungen bei ihrem früheren Manne drehten sich in die Runde und schüttelten sich und weissagten die Anwesenden nach seiner Belehrung. Und darauf zerschnitt man Kalatsche oder Brot aus gebeuteltem Mehl und verteilte die Stücke an alle, zuweilen zur Erinnerung an einen Toten, oder auf die Gesundheit oder Errettung jemandes; und dabei befahl ihr früherer Mann, dass sie bei der Annahme dieses Brotes darum zu Gott beten möchten".

Die dritte Schilderung bezieht sich auf eine noch vor dem Jahre 1730 stattgefundene Versammlung und stammt vom Schüler Lupkins Warlaám Fedótow [2]). Zum Schluss einer Versammlung im Iwanowski-Kloster sah er, Warlaam, und die übrigen Glaubensgenossen, dass Prokofi Lupkin kommt, vor welchem sie von den Bänken sprangen, mit den Armen schwenkten und alle mit lauter Stimme riefen: „Zar! Zar!", ihn wie Christus verehrend, und es gingen zu diesem Lupkin alle anwesenden Leute und er, Warlaam, heran, mit grosser Furcht, vor welchem sie sich bekreuzend fussfällig verbeugten, einer nach dem andern einzeln, und sie küssten seine Hand; und nach Beendigung dieser Verbeugungen drehte sich jener Lupkin im Kreise herum, und die übrigen Glaubensgenossen und er, Warlaam, gingen rings um Lupkin einer hinter dem andern auch im Kreise herum, indem sie empor sprangen. . . . Aber jener Lupkin sprach während jenes Herumdrehens: „Grosser Zar und grosser Gott!" aber über wen das gesagt ward und mit welchem Recht, das ward von ihm nicht angegeben.

Mehrere Forscher schliessen aus diesem Bericht, dass Lupkin sich für einen Zaren ausgab und von seinen Anhängern als solcher verehrt wurde. Aber dagegen spricht der vierte Bericht über einen Gottesdienst bei Lupkin selbst, den ich in meiner oben gebrachten Uebersetzung des Eingeständnisses Ipolitows noch ausgelassen hatte. Es heisst dort nach dem Wort Lupkins an Ipolitow, er möge, wenn auf das Jesus-Gebet hin der Heilige Geist herabkomme, sich nicht erschrecken: Darauf sangen alle das Jesus-Gebet: „Herr Jesus Christ Gottes Sohn erbarme dich unser und heiliger Geist erbarme dich unser und Allerheiligste

---

1) Tschistowitsch S. 24.

2) Daten der vierziger Jahre etc. S. 455—456. Auch von Dobrotworski (S. 18—20. Uebersetzung bei Pfitzmaier S. 152) und Kutepow (S. 55) abgedruckt.

Gottesmutter bitte für uns deinen Sohn Christ unsern Gott. Und Lupkin schüttelte sich beim Sitzen und rief: „Zar über den Zaren, Geist, Geist"! und nahm sein Gesicht zwischen die Hände und verneigte sich; und die übrigen Leute, welche dasassen, ungefähr 10 Nonnen und Greisinnen, schüttelten sich immer zu, eine oder zwei, und nahmen ihr Gesicht und verneigten sich, wie Lupkin. Darauf sprang von jenen Leuten ein Mädchen auf, betete ungefähr eine viertel Stunde und verbeugte sich vor Lupkin bis zur Erde und vor allen Dasitzenden nach allen vier Seiten hin und begann im Kreise herumzugehen ungefähr eine Stunde lang. . . . und lehrte, kein berauschendes Getränk (scil. zu trinken) und keine Sünde zu begehen und in Reinheit zu leben, und erklärte die oben aufgeführten Worte dahin, dass auch auf sie der Heilige Geist herabgekommen sei. Und dieses Sichdrehen verrichte sie durch den Ausgang des H. Geistes von der Majestät Gottes, was in früheren Zeiten über den Heiligen ebenso geschah. Und darauf zog jenes Mädchen etwa sechs Personen an den Händen von der Bank und ging mit ihnen im Kreise herum. Und ihm (Ipolitow) sagte das Mädchen, dass jene Leute der Anstrengung wegen umhergingen."

Nach diesem Bericht werden die Worte „Zar über den Zaren" als Anrufung des heiligen Geistes gedeutet. Diese Deutung wird durch eine andere Akte als die authentische bestätigt. Ein Schüler Lupkins sagte aus, dass er und andere auf den Versammlungen zu sagen pflegten: „Gott, Gott, Zar, Zar", indem sie mit diesen Worten die Herabkunft des Heiligen Geistes auf sich anriefen [1]).

Vor dem Tanzen entledigten sich die Versammelten der oberen Kleidung und blieben blos mit dem Hemde bekleidet und entledigten sich des Schuhwerks und blieben barfuss; und Lupkin nannte sie dann solche in Amiloten [2]). Von ihrem Glauben pflegte Lupkin in Einzelgesprächen zu sagen, dass wer sich in ihm befindet, der die Errettung erlangen werde, wer aber nicht in ihrem Glauben sei, der werde nicht errettet werden [3]). Auf

1) Tschistowitsch S. 54 zu vergl. S. 48. Der Anruf ist auch in der Form: „Gott über den Göttern, Zar über den Zaren" (Bŏg Bŏgŏm, zar zarjóm) überliefert. Diese Anrufe haben im Russischen etwas Irritierendes an sich.

2) Aussage des Timofé Strúkow (als Mönch Tíchon), Tschistowitsch S. 53. Eine Erklärung des Ausdrucks boten weder er, noch das Weib Lupkins S. 62.

3) Aussage seines Weibes, Tschistowitsch S. 59—60.

den Versammlungen pflegte er zu sagen: „Wer als Lediger nicht heiratet, ebenso wer als Verheirateter mit seinem Weibe nicht lebt — an dem wird Gott sein Gefallen haben und er wird gerettet werden; aber wer ledig ist und heiratet, oder wer als Verheirateter mit seinem Weibe lebt, die werden Gott nicht gefallen und nicht gerettet werden." Von seinen Anhängern erhielt Lupkin, wenn sie auf die Versammlungen kamen, durch die Hand eines seiner Schüler freiwillige Gaben an Geld zu 10, 5 und 3 Kopeken [1]).

Zu der Gottesmutter Nastasja Karpowa und ihrer Tätigkeit verhielt sich Lupkin eifersüchtig. Er verbot seinen Anhängern, zu ihr auf die Versammlungen zu gehen, „weil sie dort dem Trunke sich ergäben und bei ihnen Unzucht vorzukommen pflege". Und als einer seiner Anhänger, der dort gewesen, erwiderte, er habe bei niemandem derartiges bemerkt, sagte Lupkin: „Du weisst davon nicht", durch welches Wort er auch erreichte, dass jener bis zu Lupkins Tode auf jene Versammlungen zu gehen aufhörte [2]).

Ueber Lupkins Weib Akulina Iwanowna, die als Nonne Anna hiess, ergibt sich aus den Akten ausser dem, was bereits im Zusammenhang mit Lupkin selbst gebracht worden, noch Folgendes:

Anna gab beim Verhör wiederholt an, dass ihre Lehrer ihr Mann und die Nonne Nastásija gewesen seien [3]). Diese habe sie gelehrt, sich mit zwei Fingern zu bekreuzen. Auf den Versammlungen hätten sie das Kreuz geküsst, dass sie in dem Glauben ohne sich zu trennen bleiben und ihren Beichtvätern und ausser ihrer Glaubensgenossenschaft stehenden Personen nicht davon sagen würden. Im Kreise herumgegangen sei sie, um das Fleisch zu schwächen [4]). Nach der Angabe des Mönchs Joasáph und ihrer eigenen ging sie nicht nur auf die Versammlungen ihres Mannes, sondern hielt schon bei seinen Lebzeiten, wie auch nach seinem Tode bei sich in ihrer Zelle im Iwanowski-Kloster Versammlungen ab. Sowohl hier als dort schüttelte sie sich und drehte sich in die Runde und weissagend pflegte sie zu sagen,

1) Aussage eben dieses Schülers, Tschist. S. 55.

2) Aussage des Mönchs Joasaph, Tschist, S. 18, zu vergl. die Aussage Ipolitows S. 78.

3) Tschist. S. 23, 58, 60.

4) Tschist. S. 23.

dass die Ledigen nicht heiraten, die Verheirateten nicht mit ihren Weibern leben, dass man nicht stehlen, nicht sich dem Trunke ergeben solle. Und auf ihren Versammlungen in ihrer Zelle hatte sie ebenso den Vorrang und sass vorne, wie ihr Mann auf seinen Versammlungen in seinem Hause [1]).

In diesem Vorrange aber teilte sie sich auf den Versammlungen ihres Mannes, wenn sie ihn vertrat, nach den Aussagen der beiden Brüder Aleksé Iwanow (siehe oben) mit dem Mönche Joasaph aus dem Tschudowo-Kloster. Es heisst dort (an der oben S. 63 ausgelassenen Stelle nach ihrem erstmaligen Hinabsteigen in den Keller Lupkins, als Lupkin krank lag [2]): Zuerst zündete man vor den Heiligenbildern die Lichte an und betete nach Anweisung der Nonne Anna ungefähr eine viertel Stunde [3]) und setzte sich darauf auf die Bänke. Aber in der vorderen Ecke sassen der Mönch Joasaph und die Nonne Anna. Und auf deren Anweisung sang man das Gebet „Herr Jesus Christ, Gottes Sohn, erbarme dich unser, H. Geist erbarme dich unser", und den Vers „Himmlischer Zar". Und während des Absingens dieser Gebete zitterte die Nonne Anna und nachdem sie genug gezittert hatte, drehte sie sich in die Runde ungefähr eine Stunde lang und sagte den Versammelten, dass sie standhaft leben und nicht heiraten, kein Bier und Wein trinken, mit den Weibern nicht leben, mit zwei Fingern sich bekreuzen und von dieser Lehre niemand erzählen sollten, und zum Zeugniss dessen, dass sie ihre Lehre erfüllen wollten, als Bürgen von ihr das lebenwirkende Kreuz nehmen möchten, welches sie auch küssten zur Bekräftigung dessen, dass sie von ihrem Glauben niemand erzählen und in der Beichte dem Beichtvater nicht berichten würden, während Anna es hielt. Und man sagte ihnen, dass die Nonne sich nicht einfach drehe, da auf ihr einmütiges Gebet Gott sie besuche und solche Predigt zur Befestigung in guten Werken zu halten ihr befehle und auf sie der Heilige Geist herabkomme. Und darauf verteilte sie in Stücke geschnittenes Roggenbrot und alle nahmen es gemäss den Worten der Nonne Anna als Prosfora an und spülten es mit Kwas aus einem Glas hinunter. — Auch auf der Totenfeier für Lupkin, die ebenso verlief, hatten den Vorrang Joasaph und Anna [4]).

1) Tschist. S. 24—25.
2) Tschist. S. 85—89.
3) Nach Aussage Aleksé Iwanow des Jüngern: eine Stunde.
4) Tschist. S. 87. Siehe noch über Anna in § 3 die Anmerkung über Marja Trophimowna und den Abschnitt über Warlaam Fedotow.

Was noch ihre Strafe anlangt, so wurde sie der Weihe beraubt [1]) und erhielt, nachdem sie beim Verhör gefoltert und gewippt worden war, 9 Knutenhiebe [2]).

Das schliessliche Urteil über sie lautete: sie sei (mit andern Nonnen) zu knuten und in das in der Tobolsker Eparchie neben dem Dolmátower Uspenski-Männerkloster liegende weibliche Kloster zu verschicken, zu schweren Arbeiten für immer unter Aufsicht der Aebtissin anzustellen, und niemals und nirgendshin aus dem Kloster zu entlassen, und ihr sei an niemanden Briefe zu schreiben oder von jemandem zu empfangen, noch mit den andern zu sprechen zu erlauben. Von Petersburg nach Moskau und von dort nach Sibirien ist sie unter strenger Bewachung (nach Moskau durch Soldaten der Leibgarde) zu schicken [3]).

Vergleichen wir die Nachrichten aus den im Drucke vorliegenden Akten mit der Darstellung der russischen Forscher, so ergibt sich, dass Maksimow Unrecht hat, wenn er behauptet, Akulina Iwanowna habe ihren Mann bekehrt. Vielmehr ist sie von ihm bekehrt worden. Ferner ist sie nicht erst nach dem Tode des Mannes, sondern viel früher ins Kloster eingetreten. Das ergibt sich aus den Akten mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit und ein Irrtum derselben ist ganz ausgeschlossen. Im übrigen bestätigen und ergänzen sich die Berichte der russischen Forscher mit denen der mir vorliegenden Akten und erweisen die Legende der Chlüsten über ihren Christus Prokofi Lupkin und sein Weib die Gottesmutter als richtig. Nur für die Behauptung derselben, dass der Vater Lupkins Danila Philipowitsch war, fehlt die Bestätigung. Wohl wird Lupkin mehrfach in den Akten Daníłow(itsch) genannt [4]), aber die Legende mag gerade aus diesem Patronymikum Lupkins im Zusammenhalte mit seiner Christuswürde auf den Gott Zebaoth Danila als seinen Vater geschlossen haben.

Mehr im Widerspruch zur Legende und zu dem Bericht der

1) Protokoll des Kabinets Ihrer Kaiserlichen Majestät vom 26. Juli 1733, bei Tschistowitsch S. 41.

2) Tschistowitsch S. 63.

3) Bericht an S. A. Saltükow von der Urteilsfällung der Kanzelei der geheimen Prozesse über die Angeklagten. St. P. Okt. 1733, bei Tschistowitsch S. 67—68. Dasselbe auch im Sinodalbericht v. 7. August 1734; Vollst. Sammlung v. Gesetzen etc. IX. B. S. 394.

4) Tschistowitsch S. 29, 44.

russischen Forscher steht das, was die im Drucke vorliegenden Akten über den Sohn des Ehepaares Lupkin Spiridon enthalten.

Ausser dem bereits gelegentlich Aufgeführten findet sich über ihn Folgendes: Während seiner Minderjährigkeit lebte er im Iwanowski-Kloster bei seiner Mutter [1]. In dieser Zeit war er mehrere Mal auf den Versammlungen seines Vaters [2] und Nastasjas. Er konnte sich beim Verhör nur dessen erinnern, dass die dort Anwesenden sich schüttelten und im Kreise herumdrehten [3]. Nachdem er grossjährig geworden, verliess er seine Mutter und begab sich in die Lehre, um Wachslichte machen zu lernen [4]. Darauf nahm er, nicht auf Befehl des Vaters, sondern auf eigenen Wunsch, im Símonow-Kloster zu Moskau die Weihe unter dem Namen Seraphím, ward hernach zum Hierodiakon geweiht und schliesslich wurde er Oekonom des Klosters [5]. Aus seinem Klosterleben gestand er beim Verhör, dass er des öftern sich mit Mädchen versündigt habe. Sein Zellendiener führte ihm solche zu diesem Zwecke in seine Zelle zu [6]. Dass er zum Archimandriten des Klosters in naher Beziehung gestanden, geht daraus hervor, dass dieser ihn auf dem Sterbebette zu sehen wünschte, obgleich sich Spiridon damals in Untersuchungshaft befand. Er wurde unter Bewachung zu ihm gesandt [7]. — Vom Kloster aus besuchte er des öftern seine Eltern. Aber vor andern redete ihn dann Prokofi Lupkin als seinen „Neffen“ an, und er ihn als seinen „Onkel“; doch waren sie allein oder nur sehr Vertraute anwesend, dann nannten sie sich Sohn und Vater [8]. Anna aber nannte er stets seine Mutter und nicht „Tante“ [9]. Von den Versammlungen seiner Eltern wusste er, nahm aber

---

1) Aussage Annas, Tschist. S. 29; Nastasjas, S. 28.

2) Aussage Nastasjas S. 26.

3) Tschist. S. 64.

4) Aussage Annas, Tschist. S. 29.

5) Aussage Annas und Spiridons selber, Tschist. 29, 63. Anna nennt dabei als Zeitpunkt: vor 20 Jahren. Das Jahr des Verhörs ist nicht angegeben, wird aber 1733 gewesen sein. Doch handelt es sich wohl hier nur um eine runde Zahl.

6) Tschist. S. 64.

7) 15. Jan. 1733, Tschist. S. 29.

8) Aussage Spiridons, Tschist. S. 26 und 64; Joasaphs S. 27—28; Annas S. 29.

9) Aussage Annas, Tschist. S. 29.

nicht daran Teil, sondern stellte sie oft ihretwegen zu Rede und verbot ihnen, solche abzuhalten [1]). Eine sehr anschauliche Schilderung dieses Gegensatzes zu seinen Eltern entwarf Spiridon selbst beim Verhör: Nach seiner Weihe war er oft bei seinem Vater auf dessen Einladung zu Mittag zu Gast, und wenn er eintraf, so hörte er des öftern von dessen Arbeitern im Gespräch, dass zu seinem Vater viele Leute zum Gebete zusammenkommen, darunter auch seine Mutter, die Nonne Anna. Und da fragte er seinen Vater, ob in seinem Hause für fremde Leute Versammlungen stattfänden und zu welchem Zweck. Und er sagte ihm, dass Versammlungen zum Gebete stattfänden. Und er Seraphim sagte oftmals seinem Vater und ebenso seiner Mutter, dass sie in Zukunft nicht Leute zu sich ins Haus zum Gebete einladen und gegen die Heilige Kirche und die Regeln der heiligen Väter zu handeln aufhören möchten, und er selbst war auf diesen Versammlungen nicht zugegen. Und vor jetzt ungefähr drei Jahren fuhr er zu seinem Vater ins Haus aus der Stadt und da hörte er in seinem Hause im Keller einen grossen Volkslärm, aber sein Vater war zu der Zeit in den Wohngemächern; und er fragte seinen Vater, was für Leute bei ihm im Keller seien und zu welchem Zweck versammelt? Und er sagte zu ihm, dass sie zu ihm zur Unterhaltung zusammengekommen seien, zum Gebete, und er, Seraphim, möge mit ihm im Keller die Leute besichtigen. Er aber, S., ging mit ihm nicht in den Keller, weil ausserhalb der heiligen Kirchen in weltliche Häuser zum Beten sich su versammeln nicht erlaubt sei und diese seine Versammlung zum Gebete ihm als Häresie angerechnet werden würde, und dass sein Vater von diesen Versammlungen ablassen möge — darin gab er ihm Anweisung. Und da sagte sein Vater scheltend zu ihm, er möge sein Mönchshandwerk kennen, ihm aber hierin nicht Anweisungen geben; dass bei ihm nichts schlechtes geschehe, sondern man sich zu ihm ausschliesslich zum Gebete versammle. — Nach der Aussage des Mönches Joasaph drohte Seraphim noch seinem Vater und seiner Mutter: Wenn es andere erfahren, so wird man euch in die Gerichtsstube nehmen und es wird euch dafür nicht gut ergehen. Aber Lupkin habe geantwortet: „Ich bin selbst schon nicht froh, dass man zu mir zu Versammlungen kommt.“

---

1) Aussage Annas, Tschist. 26, 29; der Nonne Maksimilla Dmitrijewa S. 26—27; Joasaphs 27—28; Spiridons 26, 63, 64.

Was schliesslich die Bestrafung Spiridons anlangt, so finde ich in den Akten nur, dass er des Mönchtums und der Weihe dafür entkleidet wurde, dass er von den gottwidrigen Versammlungen gewusst, nicht aber Anzeige gemacht [1]). Nach dem Verhör wurde er gewippt und gefoltert, blieb aber bei seinen Aussagen. Danach wurde er mit 14 Knutenhieben bedacht [2]).

Zwischen dem Bericht der russischen Forscher über Spiridon und den vorliegenden Akten scheint in der Hauptsache ein unausgleichbarer Widerspruch zu klaffen. Nach jenen war er ein eifriger Propagandist der Chlüstensekte in seinem Kloster, worin ihm das Vertrauen des Archimandriten Vorschub leistete, nach diesen hat er sich bemüht, seine Eltern von ihr abwendig zu machen. Einerseits aber haben die russischen Forscher ihren Bericht zweifelsohne aus Akten geschöpft, andrerseits machen die anschaulichen Schilderungen Spiridons, die übrigens von einer Reihe andrer Angeklagten bestätigt worden sind, einen zu wahrheitsgetreuen Eindruck, als dass man an vollständige Erfindung denken könnte. Aber es muss doch beim Verhör noch anderes zu Tage gekommen sein, als die gedruckten Bruchstücke der Akten verraten. Denn warum wird Spiridon mehr geknutet, als seine Mutter Anna, die zugestandenermassen nicht nur Mitglied der Sekte, sondern Vorsteherin in derselben war? In der Tat ward er ja zusammen mit seiner Mutter und der Nonne Anastasija auf einer Versammlung gefangen (siehe oben S. 51—53 und unten S. 73). Vielleicht lässt sich annehmen, dass Spiridon in der Tat zunächst sich von der Sekte ferngehalten hat und der Propaganda seiner Eltern entgegentreten ist, schliesslich aber doch von ihnen für sie gewonnen wurde und sie dann in seinem Kloster verbreitete. Darin stimmen die Forscher und unsere Akten überein, dass er zu dem Archimandrit des Simonow-Klosters in naher Beziehung stand [3]). Wenn aber die Legende behauptet, Spiridon sei Nachfolger seines Vaters in der Christuswürde gewesen, so wissen

1) Protokoll vom 26. Juli 1733, bei Tschist. S. 42.

2) Tschist. S. 64.

3) Wenn die Forscher das Jahr 1713 für den Eintritt Spiridons ins Kloster annehmen, so haben sie offenbar die Aussage seiner Mutter (vergl. Anm. 5 zu S. 69) buchstäblich genommen. Aber dieses Jahr ist offenbar zu früh. Damals muss Spiridon noch minderjährig gewesen sein, ja es ist sehr wahrscheinlich, dass er damals noch mit seiner Mutter in Nišchni lebte (vergl. S. 50, 55—57).

weder die Forscher, noch unsere Akten etwas davon. Ja letztere lassen dafür gar keinen Raum. Denn sie enthalten ausführliche Nachrichten über die Rivalen, die sich nach dem Tode Lupkins um die Christuswürde stritten. Zu ihnen gehört aber nicht Spiridon. Die Entstehungsursache der Legende liegt auch deutlich auf der Hand. Die Chlüsten haben nämlich das Bestreben, zwischen ihren Christussen und Gottesmüttern einen genealogischen Zusammenhang nachzuweisen. Wie einerseits Lupkin zum Sohn Danilas gemacht wird, so muss Lupkins Sohn notwendigerweise auch Christus gewesen sein. War also Spiridon nicht Nachfolger seines Vaters in der Christuswürde, so ist es andrerseits desto erstaunlicher, dass die Legende der Chlüsten die Erinnerung an ihn festgehalten hat.

Agafja Kárpowa, als Nonne des Iwanowski-Klosters den Namen Nastásija (Nastásja) führend, zeigen die uns vorliegenden Akten nicht sowohl als Nebenbuhlerin Akulina (Anna) Iwanownas, des Weibes Lupkins, sondern Lupkins selber. Lupkin intriguiert gegen sie [1]). Sie wird als Vorsteherin aller Moskowischen Chlüsten bezeichnet [2]). Sie hielt selbständige Versammlungen in ihrer Zelle im Iwanowski-Kloster ab [3]). Aber ihre Wirksamkeit beschränkte sich nicht auf Moskau, sondern sie leitete Versammlungen von 30 und mehr Personen in Wenjów (südlich von Moskau im heutigen Tulaschen Gouv.), fuhr auch zu ihren Anhängern in mehrere Dörfer des Wolokolámsker Kreises (im Moskauer Gouv., nordwestlich von Moskau) [4]), in dem Moskauer Simonow-Kloster gehörende Dörfer des Moskauer Kreises, ja ihre Fahrten dehnten sich bis in Dörfer des Jarosláwer und Súsdaler Kreises (in den gleichnamigen Gouv.) aus [5]). — Ueber die Art ihrer Propaganda findet sich folgender Bericht eines Verhörten: Als er in ihre Versammlung kam, begann sie ihn zu überreden, er möge in ihre Glaubensgemeinschaft übertreten, da ihr Glaube und Lehre Gott wohlgefällig seien, die darin beständen, dass die Ledigen nicht heiraten, die Verheirateten nicht mit ihren Frauen leben und sich

1) Tschistowitsch S. 18; vergl. oben S. 66.

2) Vollst. Sammlung von Gesetzen etc. IX. B. S. 390.

3) Aussage des Mönchs Joasaph, Tschist. S. 17. Er berichtet von einer von ihm dort besuchten Versammlung von ungefähr 10 Personen beiderlei Geschlechts.

4) Aussage des Hieromonach Philaret, Tschist. S. 8—9; und Nastasjas selber, Tschist. S. 39, 40.

5) Aussage Nastasjas, Tschist. S. 40.

nicht auf gemeine[1]) Weise schimpfen, man vielmehr standhaft in Anstrengungen und Gebeten lebe, und die Fasten einhalte. Als er sich bereit zeigte, nahm sie das Kreuz, dass er es niemandem sage, aber wenn er sage, dann werde er an Seele und Leib zugrunde gehen, denn sie lade in ihre Glaubensgemeinschaft nicht gegen den Willen ein[2]). — Auf den Versammlungen schüttelte sich Nastasja und drehte sich, und wenn hernach Brot in Stücken und Brot oder Wasser gereicht wurde, so pflegte Nastasja zu den Anwesenden zu sagen: „Nehmet dieses Brot als Prosfora, und das Wasser trinket als Kommunion mit Furcht" [3]). — Was die über ihrer Zelle unter dem Dache aufgestellten Betten anlangt, so sagte Anastasija darüber aus, dass darinnen sie selbst, ihre Nichte (ebenfalls Nonne) und ein höriges Mädchen (des Klosters) schlafe. Es seien nur diese drei da, weiter keine. Von der drei Saschen breiten Bresche in der Klostermauer hinter ihrer Zelle wisse sie nicht, wie sie entstanden sei, sie habe sie selbst vermauern lassen und keinen Durchschlupf gelassen; die zu ihr auf die Versammlungen kommenden seien durch das Klostertor am Tage gekommen, nicht des Nachts[4]).

Ueber ihre Bestrafung findet sich in den Akten, dass sie noch vor dem peinlichen Verhör der Weihe entkleidet wurde[5]). In einer andern Akte vom 15. November 1733 wird erwähnt, dass sie hingerichtet worden sei[6]).

Der Bericht der russischen Forscher über die Gefangennahme der Anastasija und Mutter und Sohn Lupkin durch den Moskauer Räuber Semjon Karaulow, über ihr Verhör vor der Moskauer Untersuchungskommission ist aus dem Sinodalbericht vom 7. August 1734 geschöpft[7]). Aber dass danach Zeugen ausgesagt, Nastasija selbst habe ein Kind zur Welt gebracht, beruht

---

1) Die Mutter beschimpfende Weise.

2) Aussage des Hieromonach Philaret, Tschist. S. 9; zu vergl. Aussage des Bauern Stepán Afonásjew Krascheninnikow S. 20.

3) Aussage des Bauern S. A. Krascheninnikow. S. 21.

4) Tschist. S. 47.

5) Protokoll des Kabinets Ihrer Kaiserl. Majestät vom 26. Juli 1733, Tschist. S. 41.

6) Anordnung der Moskauer Kommission vom 15. Nov. 1733, Tschist. S. 69. Auch in der Sinodalakte vom 7. August 1734 aufgeführt: Vollst. Sammlung v. Gesetzen etc. IX. B. S. 394.

7) Vollst. Sammlung von Gesetzen etc. IX. B. S. 390 ff; z. T. unten in § 3 abgedruckt.

auf einem Missverständnis. In der Akte wird von einer andern solches berichtet [1]). Auch wird nicht direkt gesagt, dass in jenen Betten Unzucht verübt wurde, wenn es auch zweifellos die Meinung der Akte ist.

Demnach wird nicht nur der Bericht der russischen Forscher über Nastasija durch die gedruckten Akten bestätigt, sondern auch die Legende über ihre Hinrichtung erweist sich als historisch begründet.

Danila Philipow und Iwan Suslow.

Ob sich Akten über Chlüstenprozesse vor Lupkin in den Archiven erhalten haben, das bekennt Melnikow nicht zu wissen (Die geheimen Sekten S. 39). Und bis zum heutigen Tage sind — nach der russischen Sektenliteratur zu urteilen — keine solchen zum Vorschein gekommen. So ist denn aktenmässig nichts über Danila und Suslow [2]) bekannt. Nur vom Grabe Suslows und seiner Leiche ist im Zusammenhang mit dem Lupkins nach den russischen Forschern in den späteren Akten die Rede. Folgendes berichten sie:

Nach Beendigung des Chlüstenprozesses von 1733, in welchem Akulina und Spiridon Lupkin verurteilt wurden, erfuhr der Erzbischof Feophan Prokopowitsch von den Gräbern der Christusse Suslow und Lupkin im Iwanowski-Kloster. Er wandte sich an den Moskauer Rat und Richter in Raskolniken-Prozessen Iwan Topílski mit dem Auftrage, er möge die Gräber besichtigen und ihm genaue Mitteilungen über sie machen Topilski fand über dem Grabe Lupkins ein neuerbautes Denkmal, ein kostbares Grabgebäude, mit einer Inschrift über dessen Heiligkeit. Daneben fand er auch das Grab Suslows. Der Grabstein war entfernt, aber um das Grab waren Bäume gepflanzt und dieses

1) Die Stelle lautet (S. 392—393): „. . . eine aus ihrer Zahl, eine Nonne, ward überführt und bekannte sich selber in der erwähnten hocheingesetzten Kommission schuldig, dass sie mit einem Manne derselben Häresie infolge ungesetzlicher Vereinigung ein Kind gezeugt, und bei der Nonne Nastasija, welche jene frechen Versammlungen zusammenrief, wurden bei der Untersuchung viele Betten über ihrer Zelle unter dem Dach gefunden.“ Hier ist doch deutlich die Mutter des unehelichen Kindes von Nastasija unterschieden.

2) Ausser einer einzigen vermittelt überlieferten Aussage Lupkins über den letzteren (Tschist. S. 38—39); vergl. unten S. 80.

Grabgärtchen war durch ein Gitter mit einem Pförtchen eingezäunt. „Früher", sagte man Topilski, „war dort ein Grabmal mit nicht geringer Verzierung". Aber als die Verfügung erfolgte, dass bei den Klöstern und Gemeindekirchen die Grabmäler und Grabsteine abgetragen würden, da ward auch vom Grabe Suslows das ihm errichtete Denkmal abgetragen und an seiner Stelle ein Gärtchen angelegt. Die Inschrift aber an jenem Denkmal, welche die Heiligkeit Suslows bezeugte, ward abgehauen und in die Wand des Abendmahlstisches der vom Grabe nicht weit entfernten Kirche eingelassen.

Feophan Prokopowitsch teilte in einer Sitzung des h. Sinod die von Topilski gesammelten Nachrichten mit. Aufgrund der Verfügung des Zaren Aleksé Michaílowitsch, dass die Gotteslästerer mit Verbrennung bestraft werden sollen, wurde am 31. Mai 1736 beschlossen, die Verbrennung der Leichen, ferner die Entfernung des Grabdenkmals und der Inschrift, die Zerstörung des Grabgärtchens dem regierenden Senat zur Ausführung zu übergeben („Sammlung von Verfügungen in Sachen des Raskols zur Kompetenz des h. Sinods I. S. 312—316[1]). Der Senat entschied aber erst im Jahre 1739, „dass die im Moskowischen Iwanowski-Kloster verscharrten Leichname der gottwidrigen Häresielehrer und Häretiker Prokopi Lupkin und Iwan Suslow durch Henker ausgescharrt würden, man sie aufs Feld führe und mit ihnen nach den Gesetzen verfahre" (Ebenda S. 360).

Während sonst die Forscher bemerken, dass nach dieser Senatsentscheidung auch verfahren worden sei, sagt Maksimow, die Leichen seien vom Henker auf dem „Lóbnoje Mesto" („Stirnplatz" beim Kreml) in Moskau verbrannt worden, ohne seine Quelle für diese Nachricht anzugeben.

Melnikow aber behauptet, die Leiche Suslows sei nicht vom Henker verbrannt, sondern vorher von den Chlüsten aus dem Grabe geraubt und durch eine andere ersetzt worden. Er beruft sich dafür auf die Chlüstentradition, dass die Leiche Suslows sich in der hölzernen Kirche Andrejan Petrows befunden habe (siehe oben S. 39) und ferner auf Folgendes (Die weissen Tauben, S. 329).

„Als die Chlüsten im Jahre 1745 entdeckt wurden, ward in dem Zimmer an der Pforte (des Hofes Andrejan Petrows). . . ., nach Anweisung Wanjka Ka-ins ein Leichnam gefunden, der nicht

1) War mir nicht zugänglich.

lange zuvor in die Erde neben dem Ofen eingescharrt worden war. Bei der Besichtigung der Leiche konnte man nicht erkennen, zu welchem Geschlechte sie gehörte, aber nach den Umständen ward es klar, dass das der Leichnam Iwan Timofejewitsch Suslows war, von den Chlüsten aus dem Grabe im Iwanowski-Kloster geraubt, als infolge der Sinodalverfügung die Leichname beider Christusse auszuscharren und durch den Henker zu verbrennen befohlen worden war." — Ferner vermutet Melnikow, dass die vom Kapitän Smurügin in Petersburg gekauften Brokatschutzhüllen (siehe oben S. 41) in Wirklichkeit für die Leiche Suslows bestimmt waren. Melnikow sagt es nicht ausdrücklich, aber offenbar ist das seine Meinung, dass die Chlüsten, als die Verfolgung des Jahres 1745 sich erhob, die Leiche Suslows aus der Kirche auf dem Hofe Andrejan Petrows entfernt und sie an dem genannten Orte vergraben hätten, wovon aber Kain erfahren. Gegen diese ganze Darstellung Melnikows wendet sich aber Re-utski mit folgenden Ausführungen (S. 70):

„Im Herbst 1745 fanden bei Gelegenheit einer Ofenreparatur die im Hause Andrejans auf Wache stehenden Soldaten in der Tiefe von einem halben Arschín unter der Diele beim Ofen einen halbzerfallenen Leichnam. . . . Bei der Besichtigung. . . konnte nicht einmal unterschieden werden, ob es eine männliche oder weibliche Leiche war. Nur hatte sich auf dem Kopf eine geringe Menge schwarzer langer Haare erhalten. („Angabe Sáchàrows und Promemoria in der Untersuchungskommission. Akte von 1745—48"). . . . Es ist kaum möglich mit der Vermutung Melnikows einverstanden zu sein. Suslow starb im Jahre 1718, folglich 27 Jahre vor der Ausgrabung jenes toten Körpers, aber in einer so langen Zeitperiode konnte sich der Leichnam Suslows auch nicht in dem Zustande erhalten haben, in welchem jener gefunden wurde. Ausserdem wenn dies der Leichnam Suslows war, der im hohen Alter gestorben ist, so konnten in keinem Falle die Haare schwarz sein."

In dieser Meinungsverschiedenheit zwischen Melnikow und Re-utski stellt sich Kutepow auf die Seite des letztern (S. 68, Anm. 2) und kommt zum Schlusse: „Und so ist es unumgänglich, zuzugeben, dass der Leichnam Suslows zusammen mit dem Leichnam Lupkins wirklich in Uebereinstimmung mit der Anordnung des Senats verbrannt worden war, und das war im Jahre 1739 ausgeführt worden". Doch scheint Kutepow nicht die Quellen vor sich gehabt zu haben, sondern er trifft seine Entscheidung

lediglich nach den Darstellungen der Sache bei Melnikow und Reutski.

Hat Melnikow Recht, so hätte die Leiche Suslows eine merkwürdig reiche Geschichte. Zunächst bei der Kirche des „h. Nikola unter den Saatkrähen" begraben, wäre sie dann ins Iwanowski-Kloster übergeführt worden und dort bis zum Jahre 1739 Gegenstand der Verehrung der Chlüsten gewesen, die auf dem Grabe ein Denkmal errichtet und nach dessen Entfernung (auf Sinodalbefehl) ein Gärtchen angelegt. 1739 wäre sie von den Chlüsten aus dem Grabe gestohlen und in die Kirche Andrejan Petrows übergeführt worden. 1845 wäre sie von dort weggenommen und unter der Diele eines Hauses auf dem Hofe Petrows versteckt worden, bis sie endlich in die Hände der Regierung fiel. An sich wäre ja das alles nicht unglaublich, denn es hätte seine Parallele an den Schicksalen sonstiger Heiligengebeine. Vor allem käme es darauf an, zu wissen, ob hier lediglich eine Vermutung Melnikows vorliegt, wie Reutski die Sache auffasst, oder ob Melnikow beim Worte zu nehmen ist, dass schon bei Auffindung jener Leiche man sie für die Suslows hielt. Hat das M. aus den Akten ersehen, warum verschweigt er die Gründe, welche man damals für jene Annahme hatte? Sind es dieselben, die er später anführt? Und warum hat dann Reutski aus den Akten solches nicht ersehen?[1]) Reutskis Grund freilich, Suslows Leiche könne

1) In dem von Netschajew (S. 146) veröffentlichten Auszug aus der „Akte (№ 77) über den im Hofe Andrejan Petrows in der bei der Pforte befindlichen Stube verscharrten Körper" steht nichts davon. Es heisst dort: „Den 29. September des J. 1747 ward von der Kommission bestimmt, den Kaptenarmus (capitaine d'armes) Sacharow zu verhören, der den Körper in der Stube gefunden, in welcher Semjón, Iwan und Ignati Schígin lebten; der aus der Kanzelei des Moskauer Bataillons der Leibgarde zugesandte Sachárow gab an: im Jahre 1745 stand er mit Soldaten auf Wache im Hofe Andrejans und im Herbst, als er Lehm zur Ausbesserung der eingestürzten Ofenröhre suchte, grub er in der Stube an der Pforte in der Tiefe von einem Arschín einen toten Körper aus, aber ob einen männlichen oder weiblichen, das zu erkennen war unmöglich, weil er ganz auseinander gefallen war; gemäss der Verfügung des Geheimen Kontors ward der Körper in die Leichenkammer gebracht." — Das ist offenbar dieselbe Akte, die Reutski ausschreibt. Wäre in ihr von der Vermutung die Rede, dass die gefundene Leiche die Suslows sei, so hätte Netschajew dieses in seinem Auszuge gewiss nicht übergangen — nach der Art zu schliessen, wie er sonst die Akten exzerpiert. Aber Melnikow muss

sich nicht von 1718 bis 1745 in solchem Zustande erhalten haben, ist nicht stichhaltig, weil ja seine Leiche als die eines Heiligen von seinen Anhängern künstlich konserviert worden sein könnte. Ueberzeugender ist aber das, was er in Anbetracht der Haare dagegen sagt. Alles zusammmengenommen wird man wohl zu dem Schlusse kommen, die Konstruktion Melnikows mit Reutski und Kutepow für unglaubwürdig zu halten. Denn dass Smurügin Brokalschutzhüllen für Heiligengebeine bestellt hat, beweist garnichts. Die Chlüsten sind, wie bekannt, am allereifrigsten in Ausübung von kirchlichen Frömmigkeitswerken, um den Verdacht der Zugehörigkeit zur Sekte von sich abzuwälzen. Es ist daher gar kein Grund vorhanden, der Angabe des Kapitäns über den Zweck, für welchen er die Hüllen gekauft (siehe oben S. 41), zu misstrauen. Sieben Hüllen wären für die eine Leiche auch etwas viel. Freilich müssen wir dann die Chlüstenlegende, dass sich in der Kirche Petrows die Leiche Suslows befand, als unglaubwürdig verwerfen. Andrejan Petrow ist auch auf der Folter bei seiner Aussage geblieben, nichts von der fraglichen Leiche zu wissen [1]). Dobrotworski (S. 14) verwirft auch die Chlüstenüberlieferung von der Beerdigung Suslows bei der Kirche „des h. Nikola unter den Saatkrähen". Sie werde „umgestossen durch den Ukas vom 15. Okt. 1739, der im Senatsarchiv aufbewahrt werde und in dem es heisse: In das Detektivamt ist der Ukas zu schicken, jenem Amt zu befehlen, die Leichname der Lügenlehrer und Häretiker Prokopi Lupkin und Suslow, welche im Iwanowski-Jungfrauenkloster verscharrt sind, durch Henker auszuscharren, ins Feld zu führen und mit ihnen nach den Gesetzen zu verfahren." Ebenso argumentiert Snegirjów (S. 325—326; Separatabz. S. 4—5).

---

freilich noch eine andere Akte vorgelegen haben. Denn wäre in dieser Akte von Wanjka Kain die Rede, so hätte Netschajew das ebenso wenig übergangen. Sollte Reutski aber diese Akte übersehen haben?

1) Netschajew S. 142. 143. Auf diese in seinem Hause gefundene Leiche bezieht W. Netschajew (S. 104) Andrejans Aufschrei auf der Folter (4. März 1748): „Uns verhören sie in der Kommision über Mord, aber selbst morden sie die Leute" (Akte 67). Mir erscheint es aber als wahrscheinlicher, dass A. hier an die Anklage denkt, dass er Kinder geschlachtet, um ihr Herzblut fürs Abendmahl zu verwenden. Denn um die Erpressung des Eingeständnisses dieses Frevels scheint es beim Foltern der Angeklagten den Gliedern der Kommission in erster Linie zu tun gewesen zu sein.

Da von einer Ueberführung der Leiche Suslows aus der Kirche des h. Nikola unter den Saatkrähen in das Iwanowski-Kloster, und von der weiteren Ueberführung derselben aus dem Iwanowski-Kloster in die Kirche Petrows weder die Chlüstenlegende irgend etwas erzählt, noch sonst irgend welche Nachrichten existieren, so erweisen sich die diesbezüglichen Behauptungen der russischen Forscher als blosse Verbindungsfäden resp. Ausgleichsversuche zwischen der dreifachen einander widersprechenden Ueberlieferung der Chlüsten über den Ruheort der Gebeine Suslows. Am reichsten ist ja die Bezeugung der Ueberlieferung der Chlüsten, dass sich das Grab Suslows im Iwanowski-Kloster befinde. Denn nur dieses bezeugen die Akten, nicht dass er wirklich dort begraben worden sei. Zu gunsten dieser Ueberlieferung aber einfach die andere von der Bestattung Suslows bei der Kirche des h. Nikola zu verwerfen, ist voreilig gehandelt.

Denn diese ist von denselben Akten [1]) und auch sonst bezeugt. Es wäre der einfachere Ausgleich möglich, dass Suslow bei der Kirche d. h. Nikola begraben war, und man ihm im Iwanowski-Kloster nur ein Grabdenkmal errichtet hat. Da die Chlüsten das Grabmal des Christus Lupkin im Iwanowski-Kloster hatten, so liesse sich annehmen, dass bei ihnen der Wunsch entstand, daselbst auch das Grabmal ihres früheren Christus zu haben. Vielleicht konnten sie im Iwanowski-Kloster, das sie zeitweilig ganz beherrscht zu haben scheinen, den Kultus dieses Toten ungestörter betreiben, als bei der Kirche des h. Nikola. Denn dass unter dem Grabmal Suslows von den Henkern wirklich ein Leichnam gefunden wurde, dafür führen die russischen Forscher keine aktenmässige Bezeugung an. Die Ausführung jenes Senats-Ukases scheint überhaupt nicht bezeugt zu sein. Und wenn auch das Vorhandensein eines Leichnams unter dem Grab-

1) In den von W. Netschajew veröffentlichten Auszügen und Bruchstücken finde ich aus der Akte des Chlüsten Bauern Nikita Rübnikow vom 12. Juli 1748 folgende diesbezügliche Aussage desselben (S. 130): „Die Herrenlehre“ ist eben die Christowschtschina, sie trägt aber diese Bezeichnung deswegen, weil ihr Hauptlehrer Iwan Iwanow (dessen Leiche bei der Kirche Nikolai des Wundertäters unter den Saatkrähen (w-gratschach) begraben ist) sich „Herr“ nannte.... vor den Gräbern Lupkins und Iwan Iwanows verbeugte man sich, in der Heiligen Woche brachte man für diese Gräber gefärbte Eier“. Auffällig ist nur, dass Iwan hier nicht Timoféjew, sondern Iwanow genannt wird.

mal Suslows bezeugt wäre, so wäre damit noch nicht bewiesen, dass es der Körper des Mannes war, von dem die Chlüsten im Zusammenhang mit den Nachrichten aus seinem Leben erzählen, er sei bei der Kirche des h. Nikola unter den Saatkrähen beerdigt worden. Ferner liesse sich annehmen, dass Andrejan Petrow nicht wirklich den Leichnam Suslows in seiner Kirche hatte, sondern dort vorhandene Gebeine als die des von den Chlüsten so verehrten Mannes bezeichnete, um seine Kirche in den Geruch der Heiligkeit zu bringen.

Dieser Ausgleichsversuch hinsichtlich der dreifachen Ueberlieferung über den Ruheort der Gebeine Suslows hat aber vor dem der russischen Forscher nur den Vorzug der grösseren Einfachheit. Es bleibt dabei, dass die Existenz eines Chlüstenchristus Suslow durch die bis jetzt bekannten Akten nicht zwingend zu beweisen ist, sondern nur die Tatsache, dass die Chlüsten bereits in den dreissiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts kurz nach dem Tode Lupkins als seinen Vorgänger Iwan Timofejewitsch Suslow nannten und drei verschiedene Orte als Ruheort seiner Gebeine verehrten.

Doch dürfte für die Historizität Suslows es doch ein recht gewichtiges Zeugnis sein, dass einer der Anhänger Lupkins vor Gericht sich auch auf den letztern selbst als Gewährsmann für Suslow berief:

„Semjón Meljóskin gab an, dass Prokofi Lupkin (am Rande der Akte: jener Meljoskin gab an, dass er über jenen Suslow gehört, dass er gestorben sei) zu ihm, Meljoskin, zu sagen pflegte, dass in Moskau ein Kaufmann Iwan Suslow war und nahe vom Donischen Kloster lebte und eine ordentliche Lehre hatte und viele Versammlungen bei ihm zu sein pflegten, und es hörte er, Meljoskin, in seiner Glaubensgemeinschaft, dass Suslows Glaubensgenossen mit ihm in Moskau in der Kudrinschen Sloboda wohnten“ (in der Kudrinschen Sloboda fanden nach Meljoskins Angabe auch zu seiner Zeit die Versammlungen der Nastasja statt. [1]).

In der gleichzeitigen Literatur wird ein Chlüstenchristus Suslow nicht erwähnt. Denn die beiden Stellen aus derselben, auf die sich die Forscher für die historische Existenz Suslows berufen, nennen keinen Namen. Die eine befindet sich in dem

1) Aus den Akten der Jahre 1733—1739. bei Tschistowitsch S. 38—39.

Buche [1]) des Bischofs von Rostów Dimítri: „Nachforschung über den Raskolniken- Brünschen Glauben [2]), über ihre Lehre, über ihre Werke, und Erläuterung, wie ihr Glaube unwahr, ihre Lehre seelengefährlich und ihre Werke nicht gottwohlgefällig sind.“ Dieses Buch ist 35 Jahre nach dem Tode Dimitris im Jahre 1745 gedruckt worden. Man stellte es aus Bruchstücken zusammen, welche Dimitri kurz vor seinem Tode an geistliche Personen seiner Eparchie verteilt hatte. Er hat sie zwischen den Jahren 1702—1709 geschrieben. Doch werden in ihm noch Geschehnisse aus dem Jahre 1709 erwähnt. In diesem Jahre hatte ihm der Mönch des Borísо-Glebskschen Klosters in Perejasláwl Pjotr Jermílow ein Verzeichnis der damals vorhandenen Sekten mit fünfzehn Nummern gebracht, in welchem die „Christowschtschina“ an erster Stelle stand. Auch in einem älteren, von dem Superior der Spasorájew-Einsiedelei (im Nišchni-Nowgoroder Wolgagebiet gelegen) herrührenden Sektenverzeichnis von 20 Nummern stand die Christowschtschina an erster Stelle. So behandelt denn auch Dimitri im dritten Teil seines Werkes, wo er auf die einzelnen Sekten zu sprechen kommt (Kap. XVIII), die „Christowschtschina“ zuerst. Der Abschnitt über diese Sekte lautet folgendermassen (S. 598—600 der mir vorliegenden 5. Auflage, Moskau 1855, Sinodal-Typographie):

„In dieser Genossenschaft oder Denomination findet sich ein gewisser Bauer, ihn aber nennen sie Christus und wie Christus verehren sie ihn; sie verbeugen sich aber vor ihm ohne Kreuzeszeichen. Der Zufluchtsort dieses Christus befindet sich im Dorfe genannt „Páwlow Perewóš“ (Pauli Uebersatz) am Flusse Oká, hinter der Stadt Níšchni 60 Werst. Sie sagen aber, jener Lügenchristus sei von Geburt ein Türke; er führt aber mit sich herum ein Mädchen schön von Angesicht, und er nennt sie seine Mutter, aber die an ihn glaubenden nennen sie Gottesmutter. Aber das Mädchen (oder besser gesagt die Hure) ist von Geburt

1) Es ist im alten Kirchen-Slavonisch geschrieben.

2) Brünskaja wéra. Melnikow sagt (Briefe über den Raskol S. 59), die Wälder von Tschórnaja Rámen (Schwarz-Waldgebiet) nahe von Kéršchenzü im Gouvernement Nišchni-Nowgorod würden vom h. Dimitri — er wisse nicht, warum — Brünsche Wälder genannt. Dass der h. Dimitri unter dem Namen der Brünschen Wälder das Nišchni-Nowgoroder Wolgagebiet verstand, sei aus vielen Stellen der „Nachforschung“ ersichtlich.

eine Russin, aus dem Nišchegoroder [1]) Kreis, dem Dorfe Landjüch, eines Handelsmannes Tochter. Es hat aber jener Lügenchristus auch 12 Apostel, welche durch die Kirchdörfer und Dörfer gehen und den Christus, als wäre er der wahre, den einfachen Männern und Weibern predigen; und wen sie verführen, den bringen sie zu ihm zur Verbeugung (vor ihm). Diese Denomination, genannt Christowschtschina, wenn sie auch Gottes Kirche lästert, so geht sie dennoch in die Kirche, küsst die heiligen Bilder und das Kreuz, und verbietet nicht, zum priesterlichen Segen zu kommen; denn solches erlaubt jener falsche Christus um der Heuchelei willen: nicht verunreinigt euch das, und ihr werdet nicht erkannt werden. Es gab uns dieses aber zu wissen der Mönch Pachómi, der es von einem Augenzeugen gehört, welcher jenen lügenhaften Christus gesehen, da er zu ihm von einem seiner Schüler zur Verbeugung geführt worden war. Es war aber damals jener Christus am Wolga-Flusse, im Dorfe genannt Rabótki, hinter Nišchni-Nówgorod 40 Werst, unterhalb an der Wolga. Es befindet sich aber in jenem Dorfe auf dem Ufer des Flusses eine alte und leere Kirche, und es versammelten sich damals zu ihm an ihn glaubende Leute zur Andacht in jener Kirche. Es kam aber jener Christus aus dem Altar(raum) zu den Leuten in die Kirche und zum Abendmahlstisch, und man sah auf seinem Haupt etwas Grosses, nach Art einer Krone gewunden, wie sie auf den Ikonen gemalt wird, und gewisse kleine schöne Antlitze, nach Art der Vögel um sein Haupt herumfliegen, von ihnen aber sagen sie, es seien Cherubime; (uns aber dünkt es, dass entweder Teufel in solchen Gestalten im Gesichte den Leuten erschienen, oder mit Farben Cherubime auf Schreibpapier gemalt und rings um die Krone angehängt waren). Nachdem er sich aber gesetzt hatte, fielen alle Leute, die sich dort versammelt hatten, nieder und verbeugten sich vor ihm bis zur Erde, als wie vor dem wahren Christus; und nachdem sie sich verbeugt hatten, beteten sie unaufhörlich während mehrerer Stunden, bis sie vom Gebete matt wurden. Im Gebete aber sagten die einen, indem sie ihn anriefen: Herr, erbarme dich meiner; die andern aber: O unser Erschaffer, erbarme dich unser. Er aber sprach zu ihnen gewisse profetische Worte, indem er sagte, was sein wird, welche

1) d. h. Nišchni-Nowgoroder.

Veränderung der Luft[1]), und ihnen versicherte, dass sie daran ohne zu zweifeln glauben sollen."

Die andere Stelle befindet sich in dem oben (S. 51) zitierten Buche Feophilakt Lopatinskis (Blatt 5, Rückseite; die Christowschtschina steht hier nicht an erster Stelle in der Aufzählung und Beschreibung der einzelnen Sekten, wie bei Dimitri):

„Die Häresie Christowschtschina, von einem gewissen Verführer, einem Kostromaer Raskolnik, der nannte sich Christus, ein Mädchen aber Gottesmutter, und hatte zwölf Apostel, und auf seinen Segen hin taten seine Schüler alles, er gestattete nicht, irgend einer Schrift zu gehorchen, auch wenn es das Evangelium selbst wäre. Aber wen von den Gläubigen er verführt, den nahm er in der Versammlung auf, und befiehlt ihm, den Mund aufzusperren, und er füllt seinen (eigenen) Mund mit seinem Speichel voll und speit in ihn, und er verschluckt es, und alle rufen da mit lauter Stimme und freudig: „Neuer Paulus, gläubiger Abraham, herrsche mit Christus", und sie fallen nieder und verbeugen sich vor ihm fussfällig, und so verbringen sie die ganze Nacht mit Schlemmen und Unzucht, nachdem sie das Feuer ausgelöscht, auch wenn die Schwester oder Mutter bei dieser Freude wäre, so ist es für sie keine Sünde vor ihrem lügenhaften Christus[2])"

Alles was an diesen beiden Stellen von der Christowschtschina gesagt ist, wird auch sonst von ihr erzählt. Und in der Tat stimmt ja, was von dem hier erwähnten Christus gesagt wird, mit der Chlüstenlegende über Iwan Timofejewitsch Suslow überein. Auch hier erscheint er von einer Gottesmutter und zwölf Aposteln umgeben, auch hier wirkt er an der Oka und Wolga. Was sonst von ihm erzählt wird, nehmen die Forscher als historische Wahrheit an. Dimitri von Rostow vermag sich für seine Erzählung ja in der Tat auf einen Gewährsmann (den Mönch Pachomi) zu berufen, der seine Nachrichten von einem Augenzeugen habe. Auch macht die Erzählung ihrer ganzen Art nach einen glaubwürdigen Eindruck. Auffällig ist nur die Angabe Dimitris, der Christus sei von Geburt ein Türke gewesen, an welche Bemerkung die russischen Forscher allerlei Kombi-

1) d. h. der Witterung.
2) d. h. sogar Unzucht mit Schwester oder Mutter gilt nicht als Sünde.

nationen über den Ursprung der Chlüstowschtschina geknüpft. Aber Dimitri scheint dieser Angabe selbst nicht zu trauen, da er bemerkt, dass die Chlüsten solches von ihm sagen. Man wird an ihrer Richtigkeit mit Recht zweifeln dürfen, auch wenn man die Angabe nicht presst, sondern sie nur dahin versteht, dass er ein Mohammedaner gewesen, also etwa ein Tatar. Denn mohammedanische Tataren lebten und leben in jener Gegend an der Wolga. Dass aber ein Mohammedaner sich für Christus ausgegeben, ist ebenso unwahrscheinlich, als dass ein solcher unter den russischen rechtgläubigen Bauern eine Sekte zu begründen vermocht. Ferner stimmt mit der Legende über Suslow nicht die Angabe Lopatinskis, jener Christus sei ein Kostromaer gewesen. Nicht nur die Geburtslegende erzählt, dass Suslow bei Starodub im Gouvernement Wladimir geboren, sondern auch die Legende von seiner Wirksamkeit in Moskau nennt ihn „den Starodubschen Heiland". Wohl aber stammt nach der Legende Danila Philipow aus dem Gouvernement Kostromá. Aber nicht mit der Danila-Legende, sondern mit der Suslow-Legende stimmt die Angabe Lopatinskis, jener Christus sei von einer Gottesmutter und zwölf Aposteln umgeben gewesen. Die russischen Forscher sind in der Annahme einig, dass Lopatinski von Suslow rede, und ziehen eine Deutung auf Danila überhaupt nicht in Erwägung. Sie haben den Widerspruch zwischen der Legende und der Stelle bei Lopatinski hinsichtlich der Heimat des Christus entweder nicht bemerkt oder — was wahrscheinlicher ist — sie fassen ihn nicht als Widerspruch auf. In der Tat grenzen ja die Gouvernements Wladimir und Kostroma unmittelbar an einander und auch die Legende erzählt, dass Suslow sich zeitweilig in der Nähe von Kostromá (im Dorfe Staraja bei Danila) aufgehalten.

Demnach würden Dimitri und Feophilakt die Angaben der Legende über Suslow bis zu seiner Moskauer Zeit in wichtigen Punkten bestätigen. Deswegen wohl halten sich die russischen Forscher für berechtigt, auch die übrigen Angaben der Legende — die deutlich sagenhaften, wie die Geburt Suslows von einer hundertjährigen Greisin und was damit im Zusammenhang steht abgerechnet — für historisch zu halten. Ja die meisten Forscher halten auch die Nachrichten der Legende über den Moskauer Aufenthalt Suslows nach Abstrich des Wunderbaren für historisch. Einer eingehenden Kritik aber hat sie Re-utscki unterzogen. Indem er ihre Entstehung nachweisen zu können glaubt, erklärt er sie für unglaubwürdig (S. 85—89):

„In den Akten der Jahre 1733, 1745—1752, 1756 sind die allergenauesten Nachrichten über das Auftreten und die Tätigkeit der Chlüstensekte bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts enthalten. Dennoch ist in ihnen gar keine Andeutung über irgend welche Verfolgung Suslows vorhanden, sondern es wird geradezu gesagt, dass er lebte, predigte und ruhig starb. Die damals befragten Chlüsten sprachen ausführlich von der Hinrichtung der Nonne Nastasja und ihrer Gefährten, nennen sie wegen der Foltern Märtyrer, aber des Märtyrertodes Suslows erwähnen sie überhaupt nicht. Demnach ist klar, dass die Sagen über Suslow erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sich gebildet haben. — Nach den Regeln der Chlüsten-Häresie war jegliche Literatur über ihre Sekte, deren Lehre und Geschichte, streng verboten. Alle Nachrichten der Chlüsten über diesen Gegenstand bestanden in blos mündlichen Ueberlieferungen, die sich im Gedächtnis des Lesens und Schreibens unkundiger Lehrer und Lehrerinnen erhielten und sich von den einen Personen auf die andern forterbten. Von Mund zu Mund unter des Lesens und Schreibens unkundigen Leuten weitergegeben, wurden die einen Ueberlieferungen allmählich entstellt, die andern gingen überhaupt verloren. Es erhielt sich nur die Erinnerung an den allgemeinen Gang der Ereignisse, die Einzelheiten und Details verschwanden und wurden durch Erfindungen von alten Weibern und Profeten ersetzt. Auf diese Weise erhielten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus dem ganzen verflossenen Leben der Sekte nur allgemeine Erinnerungen: an Suslow als an Christus den Gottessohn, an häufige Verfolgungen und zweimalige Hinrichtungen, welche die Sekte trafen, und dunkle unbestimmte Erinnerungen an die Foltern und die Verbrennung der ersten Lehrer des Raskols und Kulmanns. Suslow für Christus den Gottessohn haltend begannen die Chlüsten der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts naturgemäss mit seinem Gedächtnis auch die evangelischen Ueberlieferungen über die Leiden, den Kreuzestod und die Auferstehung des wahrhaften Heilandes der Welt zu verbinden. Zugleich bezogen die Chlüsten, da sie die Ueberlieferung über ihre wirklichen Akteure, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Verfolgungen und der Hinrichtung verfallen waren, verloren hatten, alle über sie erhaltenen Erinnerungen auf die Persönlichkeit Suslows. Dieses alles wurde von einer müssigen Phantasie ausgeschmückt und auf diese Weise entstand die Fabel von den Leiden, dem Kreuzestode und der Auferstehung

Suslows. In dieser Fabel erscheint Suslow als Personifikation der Chlüstensekte selbst, die Fabel selbst aber als ein poetisches Epos ihrer Schicksale. Es erweist sich, dass in den Taten Suslows die Chlüsten die Tätigkeit ihrer Sekte besingen, in seinem angeblichen Leiden das tragische Los ihrer vergessenen ersten Lehrer, in seinem angeblichen zweimaligen Tode die zweimalige Vernichtung der Sekte in Moskau. — Wenn wir uns den Tatsachen zuwenden, so sehen wir, dass man seit dem Jahre 1733 die Chlüsten mehrere Mal verfolgte: in den Jahren 1733, 1734, 1745—52 und 1757. Und siehe da: in der Phantasterei der Chlüsten verfällt Suslow mehrere Mal der Untersuchung und Foltern. Die Zahl der Knutenschläge, welche den Anhängern der Häresie in den genannten Jahren beigebracht wurden, ist unzählbar. Suslow allein gibt man nach den Sagen der Chlüsten soviel Schläge mit der Knute, wie allen seinen Schülern zusammen. In den genannten Jahren foltert und verhört man die Chlüsten im geheimen Kontor in Preobraschénsk und in den Untersuchungskommissionen, von denen die Hauptkommission, nämlich die der Jahre 1745—1752, die letzte Zeit ihre Sitzungen auf dem Śshitnü Dwor (Getreidehof) bei dem Kalugaschen Tore hatte, wo sie auch über die Chlüsten die schreckliche Verurteilung von 1752 aussprach. Dort eben gingen auch die Verhöre und Folterungen vor sich und befanden sich die schrecklichen Gefängnisse, in welchen der Lügenchristus Andrejan mit seinen Profeten gehalten wurde. Unsere ersten Lehrer des Raskols aber wurden, wie bekannt, von Nikon selbst im Kreml verhört, gefoltert und der Weihe beraubt, in der Krestówaja Paláta (Empfangszimmer des Patriarchen), auf dem Patriarchen-Hofe, in der Blagowéschtschenski-Kathedrale u. s. w. Und siehe da: den Suslow verhört und foltert nach den Fabeln der Chlüsten zuerst der Patriarch Nikon im Kreml, darauf unterzieht ihn der Fürst Odojewski schrecklichen Foltern auf dem Getreidehof. — Von allen gegen die Chlüsten erregten Verfolgungen waren besonders empfindlich und schonungslos zwei: die Verfolgungen der Jahre 1733 und 1745—52. Die eine wie die andere hatte zu ihrem schliesslichen Ausgange die völlige Ausrottung der Häresie in Moskau. Aber sowohl nach der einen als nach der andern entstand die Häresie von neuem und noch stärker als früher. Suslow wird nach der Sage der Chlüsten zweimal gekreuzigt, stirbt zweimal und steht zweimal auf zu neuer noch eifrigerer Predigt. In der Fabel der Chlüsten begreift der Bojar Morósow

seine Gottheit und lehnt ab, ihn zu quälen. Diese Sage ist nichts weiter, als eine entstellte Ueberlieferung von der Zugehörigkeit der Bojarin Fedósja Moróśowa und ihres Sohnes zum Raskol . . . welche dafür nicht wenig gelitten haben. — Was einige kleine Einzelheiten in der Sage von den Leiden Suslows anlangt, so konnten als Materialien für sie wie die Erinnerungen an die Foltern der Jahre 1733 und 1745, so auch die unter den Chlüsten erhaltenen dunklen Erinnerungen an die Foltern und die Verbrennung Kulmanns dienen. In der Legende von Suslow spielen genau ebenso sowohl Scheiterhaufen als auch eiserne Haken eine Rolle, wie in dem peinlichen Verhöre und bei der Hinrichtung Kulmanns. — Auf Grund derartiger Erwägungen kann auch der falsche Glaube der Chlüsten erklärt werden, dass Suslow in zwei Gotteshäusern beim Sucharewturm lebte. Die Gegenden in der Nähe des Sucharewturms und die Gemeinde „Nikolais unter den Saatkrähen", zusammen mit einigen Vierteln des Ja-úsaschen Stadtteils, waren seit langem von Chlüsten bevölkert. . . Von alten chlüstischen Bethäusern, „Gotteshäusern", waren in diesen Gegenden im ganzen zwei: das Haus des Blöden Andreján Petrow auf der Ecke der dritten Meschtschánskaja und des Sucharew-Platzes, und ihm gegenüber an der Sadówaja das Haus des Lügenlehrers zur Zeit Andrejans, des Chlüsten Sapóschnikow. Beide sind in den vierziger Jahren begründet, folglich 20 Jahre nach dem Tode Suslows. Im Jahre 1745 wurden beide Häuser konfisziert (Akte über die Quäker-Häresie der Jahre 1745—52) und befanden sich lange im Besitz des Fiskus, aber zwischen den Jahren 1770 und 1790 gingen sie in private Hände über. Die Erinnerung an sie als an „Gotteshäuser" war infolge der Nähe vom Wohnort vieler Chlüsten heilig aufbewahrt worden. Um deswillen wurden ungefähr um 1790 diese Häuser von Chlüsten aufgekauft. . . Die Betzimmer in beiden Häusern wurden wiederhergestellt und neu geschmückt mit alten Ikonen, Möbeln und einigen beim Beten verwendeten Gegenständen, welche dem Blöden Andrejan Petrow gehört hatten, von den Chlüsten aufgekauft und aufbewahrt worden waren. Jedoch die Ueberlieferung darüber, wem eigentlich von den alten Lügenlehrern die Häuser gehört hatten, hatte sich nicht erhalten. Daher begann man ihre Heiligkeit damit zu erklären, dass in ihnen Suslow selbst gelebt habe. Um dem grössere Glaubhaftigkeit zu geben, bildete man das Märchen, dass nach dem Tode Danila Philipowitschs Suslow wegen neuer Verfolgungen genötigt worden

wäre, aus Moskau zu entfliehen, als er aber dahin zurückkehrte, nicht mehr im alten Hause an der Ecke der dritten Meschtschánskaja lebte, sondern ihm gegenüber ein neues Haus baute. Derartige Erzählungen waren . . . vorteilhaft, weil sie in ihre (der Besitzer) Betzimmer nicht nur die moskowischen, sondern auch Chlüsten aus andern Städten herbeizogen. . . Die Personen des zweiten und dritten Lügenchristus, Lupkin und Andrejan, spielen gar keine besondere Rolle in der Mythologie der Chlüsten. . . Dabei hat Andrejan Petrow so erfolgreich die Häresie verbreitet, war dafür in Untersuchung und wurde . . . verbannt".

Dieser ganze Erklärungsversuch ist viel zu künstlich, als dass er als gelungen bezeichnet werden könnte. Die doch recht einfache Legende wird aus einer Mosaik von überall her zusammengeholten Materialien abgeleitet, die meistens zu einander gar keine Beziehung haben. Und prüft man das Einzelne, so erweist er sich nirgends als wirklich stichhaltig.

Re-utski geht davon aus, dass in den Akten der Jahre 1733 bis 1756 gar keine Andeutung über irgend welche Verfolgung Suslows vorhanden sei. Aber der Schluss daraus, dass sich die Legende über Suslow erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gebildet, scheint mir gegenüber der von Re-utski wiederholt betonten Tatsache, dass die Chlüsten sich Verhören gegenüber sehr verschlossen zeigen, nicht richtig zu sein. Aber sie haben von der Hinrichtung der Nonne Nastasja und ihrer Gefährten gesprochen. Doch diese Dinge waren damals noch viel zu sehr in Erinnerung auch der Gerichtspersonen, als dass sie zu verschweigen für die Chlüsten einen Sinn gehabt hätte. Keinen Anlass aber hatten sie von den zeitlich weit zurückliegenden Verfolgungen Suslows zu sprechen und ihre diesbezüglichen Traditionen preiszugeben. Wenn sich aber Re-utski darüber wundert, dass sie seines Märtyrertodes nicht Erwähnung getan, sondern gesagt, dass er ruhig starb, so ist hier Re-utski ein seltsamer lapsus memoriae passiert. Denn er hat im vorausgehenden selbst als Chlüstenlegende erzählt, dass Suslow während einer Radenije sich in den Himmel erhoben, also eines natürlichen Todes gestorben ist (S. 81).

Sollten wirklich die Angaben der Chlüsten über die Verfolgungen Suslows Zurückdatierungen der Verfolgungen der Sekte im 18. Jahrhundert in das siebzehnte sein und Suslow nur als Personifikation der Sekte selbst gedacht sein? Letztere Vorstellung ist zu sublim, als dass sie diesen einfachen Leuten zuge-

mutet werden könnte, und gegen erstere Annahme spricht durchaus die Tatsache, dass die Daten aus dem siebzehnten Jahrhundert, die in der Legende vorkommen, historisch richtig sind. Freilich die Gestalt des Zaren Alekse Michailowitsch ist überhaupt in der Erinnerung des russischen Volkes mit der des Patriarchen Nikon eng verknüpft. Aber Morošow und Odojewski waren wirklich Bojaren Aleksés, die Zarin hiess Natalja Kirillowna und sie gebar wirklich in dieser Zeit den Thronfolger (1672). Die Zeitangaben der Chlüsten sind dabei ganz richtig. Wenn sie als Bekehrungsjahr Suslows das Jahr 1660 angeben, so reicht für seine Wirksamkeit an der Oka und Wolga und die über ihn verhängten Verfolgungen bis zu seiner schliesslichen Freilassung infolge der Geburt des Thronfolgers die Zeit aus. Darin hat ja Reutski mit andern Forschern durchaus Recht, dass die Leiden Suslows als Leiden Christi dargestellt sind. Aber wenn man das, was dieser Darstellungsform angehört, Kreuzigung und Auferstehung, streicht, so scheint mir gegen die Glaubwürdigkeit des Uebrigen Reutski nichts Stichhaltiges vorgebracht zu haben. Die Tatsache, dass die Akten der Chlüstenprozesse aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihre Erzählungen über Lupkin, Akulina, Spiridon, Agafja Karpowa, Andrejan Petrow bis fast in alle Einzelheiten als richtig bestätigen, flösst Vertrauen auch zu den Legenden ein, die sich nicht durch Akten kontrollieren lassen. Dafür tritt eben ein, dass die in den Legenden vorkommenden historischen Notizen richtig sind. Korrigiert wird ja auch die Erzählung der Chlüsten von der einen Auferstehung Suslows durch die ältere, dass er vielmehr aus dem Gefängnis durch Bestechung befreit wurde (siehe oben S. 22). Dadurch dass die Erzählungen von Suslow die Form von Liedern angenommen, konnten sie auch viel leichter im Gedächtnis der Chlüsten bleiben Auch gegenüber der Legende, dass Suslow in Moskau in zwei Gotteshäusern gelebt habe, scheint mir Re-utski von zu grosser Skepsis erfüllt. Seine Behauptung, die beiden Bethäuser der Chlüsten, die im Prozess von 1745 konfisziert wurden, seien erst 1740 gegründet worden, erscheint wenig glaublich. Wenn sie nur fünf Jahre lang als Bethäuser gedient haben, woher ihr grosses Ansehn bei den Chlüsten, das sie vierzig Jahre später veranlasste, sie aufzukaufen? Kann, was ich bezweifle, Reutski für seine Angabe sich auf die Akten berufen, so wird es sich nur um einen Neubau der Häuser im Jahre 1740 handeln. Sie müssen viel älter sein. Denn die Prozesse von 1733—39 und

1745—57 hatten es mit der Chlüstensekte als einer in Moskau sehr eingewurzelten zu tun. Neben den Klöstern erscheinen aber auch diese beiden „Gotteshäuser“ als ihre Mittelpunkte.

Den Umstand aber, den Reutski noch mit einigem Rechte für seine Behauptung, die ganze Tradition der Chlüsten über den Moskauer Aufenthalt Suslows sei unglaubwürdig, anführen könnte, hat er nicht herangezogen; nämlich dass weder Dimitri von Rostow noch Feophilakt Lopatinski, die doch beide in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schreiben, irgend etwas von der Tätigkeit des Chlüstenchristus, von dem sie erzählen, in Moskau berichten, sondern nur, wie es scheint, von seiner früheren Wirksamkeit an der Wolga. Denn in die fünfzehn Jahre, die Suslow gemäss der Chlüstenlegende nach seiner Flucht aus Moskau an verschiedenen Orten bei seinen Anhängern zubrachte, lässt sich das bei diesen Schriftstellern Erzählte nicht datieren, da er bei ihnen als von zwölf Aposteln und einer Gottesmutter umgeben erscheint. Davon weiss aber die Legende nur für die Zeit gleich nach seinem Auftreten. Aber Dimitris und Feophilakts Erzählungen über die einzelnen Sekten sind überhaupt anekdotenhaft, und dann kam es ihnen auch nur darauf an, den Ursprung der Chlüstowschtschina zu kennzeichnen. Sie sehen offenbar den Christus, von dem sie reden, als den Begründer der Sekte an.

Völlig misstrauisch aber gegen die Konstruktion Reutskis macht der Umstand, dass sie bei ihm ganz im Dienst seiner Theorie über den Ursprung der Chlüstowschtschina steht. Er meint nämlich, dass Begründer der Sekte der deutsche Mystiker Quirinus Kuhlmann sei (siehe dagegen unten), der am 28. April 1669 nach Moskau kam und am 1. Oktober nach längerer Gefangenschaft daselbst als Ketzer verbrannt wurde.

Daher muss Reutski die Tradition der Chlüsten, dass Suslow die Moskauer Chlüstowschtschina begründet habe, für unglaubwürdig erklären. Wenn er aber sogar meint, dass die Folterung und Hinrichtung Kuhlmanns direkt die Chlüstentradition über die Marterung Suslows beeinflusst habe, weil hier wie dort eiserne Haken und Scheiterhaufen eine Rolle spielen, so ist das eine sonderbare Begründung. Denn eiserne Haken wurden eben immer bei Folterungen verwendet und wie sollte denn eine öffentliche Verbrennung ohne Scheiterhaufen vollzogen werden?

Konsequenterweise hätte Reutski bei seiner Theorie über den Ursprung der Chlüstowschtschina auch die Tätigkeit Suslows

an der Oka und Wolga leugnen oder sie wenigstens nach der Wirksamkeit Kuhlmanns ansetzen müssen Er tut ersteres nicht im Hinblick auf das Zeugnis des Dimitri Rostowski, wenn er aber auch das zweite nicht tut, so stösst das ja imgrunde seine Theorie um. Denn dann bestand die Chlüstowschtschina schon vor Kuhlmann mit allen ihren wesentlichen Merkmalen. Hier liegt bei Re-ntski ein unausgeglichener Widerspruch vor. Man hat den Eindruck, dass Reutski am liebsten Suslow für eine mythische Persönlichkeii erklärt hätte. Hinsichtlich des nach dem Chlüstenglauben ersten Begründers ihrer Sekte, Danila Philipow, hat er es getan, da er hier nicht durch entgegenstehende literarische Zeugnisse gehindert war.

Während die russischen Forscher Reutskis Leugnung der Historizität der Verfolgung Suslows durch die Obrigkeit und seiner Moskauer Wirksamkeit nicht kritisiert haben, hat sich eine Reihe von ihnen energisch gegen seine Erklärung Danilas für eine mythische Persönlichkeit gewandt (Barsow S 155; Sokolów S. 97—98. 100; Kutepow S. 41—42; Kornejenko S. 649—650; Wüsotzki S. 450). Ihr Hauptgrund gegen Reutski ist der, dass in der Chlüstenlegende die Persönlichkeiten Danilas und Suslows viel zu eng mit einander verknüpft seien, als dass es möglich wäre, die Historizität des einen zu leugnen, während man die des andern anerkennt. Dabei hat Kornejenko (S. 650) ganz richtig erkannt, dass Reutski zu dieser Leugnung nur durch das Bemühen veranlasst ist, die Sekte von Kuhlmann abzuleiten. Auch weisen die Forscher auf die grosse Verehrung hin, die Danila Philipow und die mit seinen Namen in der Legende verknüpften Orte und Tage bei den Chlüsten geniessen (vergl. S. 28, Anm. 1). Ferner heben sie hervor, wie gut die Legende vom Ursprung der Chlüstowschtschina den tatsächlichen kirchlichen Verhältnissen Russlands vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts entspricht. Als alle sich um die alten und neuen liturgischen Bücher stritten, da konnte sehr leicht die Lehre aufkommen, es käme weder auf diese noch auf jene, sondern auf etwas Wichtigeres an. Die Forscher wollen daher an der Glaubwürdigkeit der Chlüstenlegende über Danila im Wesentlichen festhalten — von der Ueberlieferung über seinen Geburtsort bis zu der über seinen Besuch in Moskau. Kutepow hat nur die in der Tat keinen sehr sicheren Eindruck machende Legende über seine Verfolgung durch Nikon beanstandet (S. 43): „Die Ungereimtheit dieser Erzählung der Chlüsten ist von selbst augen-

scheinlich, da bekannt ist, dass das Patriarchat Nikons vom Jahre 1652 begann und bis zum Jahre 1658 fortdauerte, während aus der Chlüstenlegende ersichtlich ist, dass die Verfolgung Danila Philippowitschs früher als 1649 begann und sich ferner auf solange Zeit erstreckte, wielange nicht ein einziger russischer Patriarch das Katheder eingenommen hat." Aber wenn man sich auf dem immerhin unsicheren Boden mündlicher Ueberlieferung bewegt, darf man nicht auf den Unterschied einiger Jahre Gewicht legen und die dreissig Jahre sind offenbar schematisch gemeint. Ich möchte statt dessen daran erinnern, dass Nikon bei den Raskolniken und Sektierern überhaupt als der grosse Verfolger erscheint. Da nun schon Suslow von Nikon verfolgt wird, wird man gegen die Erzählung, dass auch Danila von ihm verfolgt worden sei, misstrauisch sein müssen. Aber Kutepow will mit jener Kritik der Legende nicht überhaupt leugnen, dass Danila verfolgt worden sei. Denn er fährt fort: „Wie dem auch sei, aus dieser Erzählung kann man nur den regelrechten Schluss ziehn, dass der Erfolg der Predigt Danila Philippows die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich lenkte und der Prediger wahrscheinlich einiger Bestrafung nicht entging, indem er in der Tat in irgend eine Gefängnishaft gesetzt wurde." Aufgrund der Chlüstenlieder kann man vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und annehmen, dass Danila auch allerlei Martern zu erleiden gehabt hat, zumal da die Lieder solches ohne Erwähnung Nikons berichten (vergl. oben S. 14, Anm. 1.). Was die Erzählung über die Gotteserscheinung auf dem Berge Gorodina anlangt, so kann man annehmen, dass die russischen Forscher sie einfach als erfunden ansehen, da sie bei der Aufzählung alles dessen, was von der Legende über Danila glaubwürdig sei, diese ganz übergehen [1]). Aber offenbar bildet sie einen Hauptpunkt in der Legende, auf den diese das grösste Gewicht legt, wie die genauen Ort- und Zeitangaben beweisen. Als historischen Kern

1) Nur E. Barsow (S. 156) berücksichtigt sie, macht aber in unberechtigtem Widerspruch mit der Legende Danila selbst zum Veranstalter des Bittgebets um die Herabkunft Gottes mit der berechneten Absicht, sich für Gott auszugeben: „Er riet, zu beten, zu weinen, die Hände zum Himmel zu erheben und Gott selbst auf die Erde herabzubitten; es ist nicht verwunderlich, dass er darauf vor seinen so vorbereiteten und erregten Gesinnungsgenossen sich selbst für Gott (den Herrn Zebaoth) ausgab."

dieser Erzählung lässt sich eine von Danila erlebte Vision annehmen, aufgrund deren er sich zu seiner Predigt berufen fühlte. Die Echtheit der 12 Gebote Danilas bestreitet nur A. Roschdestwenski, aber mit ganz ungenügenden Gründen [1]).

Haben wir über Danila ausser der Chlüstenlegende keinerlei Nachrichten, so führt nicht nur die Erzählung von dem Streit über die alten und neuen Bücher in reale historische Verhältnisse, sondern auch die andere, dass Danila ein Schüler K a p i t o n s war. Denn Kapiton ist ein wohlbekannter Häretiker, der in der Regierungszeit des Zaren Michaĭl Feódorowitsch (1613–1645) in der Gegend von Kostroma und Wjáśniki lebte, also gerade dort, wo nach der Legende Danila Philipow auftrat Der Streit der russischen

1) Er sagt (S. 151): „Ob alle diese Gebote ihm gehörten, oder nur einige, ob sie in der Redaktion von ihm überliefert wurden, welche sich bis heute erhalten hat, darüber kann man mit Bestimmtheit nicht reden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, dass die Lehre Danila Philipows in Form von Geboten erst in der Folgezeit aufgetreten ist.“ — Die russischen Forscher sind inbezug auf alles Sektiererische von allzugrosser Skepsis erfüllt. Mir scheinen die 12 Gebote das allerzuverlässigste Stück der Ueberlieferung zu sein. Trat Danila als Gott Zebaoth auf, so musste er auch Gebote geben. Diese müssen eine bestimmte heilige Zahl gehabt haben. Wäre die Zehnzahl die ursprüngliche, so würde sich diese gewiss nicht in die Zwölfzahl verwandelt haben, an eine andere Zahl kann aber kaum gedacht werden. Es lag nahe, dass der neue Gott Zebaoth mehr Gebote aufstellte, als der alte. Die Gestalt der Gebote ist eine sehr feste. Die Abweichungen kommen wohl meistenteils auf Rechnung der russischen Gelehrten, die sie unwillkürlich modernisierten. — Der anonyme Verfasser des Artikels „Chlüstowschtschina“ in den Taurischen Ep.-Nachr. v. 1885 bezweifelt freilich auch, dass Danila sich für den Gott Zebaoth ausgab. Er sagt (S. 496): „Ob Danila Philipütsch selber sich für „den Herrn Zebaoth“ ausgab, bleibt nicht völlig aufgeklärt. Vielleicht hielt er sich wirklich für den „Gott von Oben“, vielleicht war er sogar aufrichtig von der wirklichen Gegenwart der Gottheit in ihm überzeugt. Von dem Spüren der „Kraft Gottes“ in sich bis zur Vorstellung der wesenhaften Gegenwart der Gottheit. . . ist ein Schritt. . . . Aber es ist sehr möglich, dass zum Range des „Herrn Zebaoth“ den Danila Philipütsch die späteren Chlüsten erhoben, um des Ausgleichs willen, sozusagen, mit den Ranggenossen. Wenn die Nachfolger Danila Ph., die von ihm die Lehre angenommen hatten, Christusse waren, so war natürlich — so konnten die Anhänger D. Ph.'s argumentieren — der Gründer der Sekte selbst niemand anders, als der Herr Zebaoth selbst“. Siehe aber dagegen meine Erklärung des Sinnes des Titels „Herr Zebaoth“ für Danila oben S. 6—7.

Gelehrten darüber, ob die Angabe des Raskolniken-Schriftstellers Fürsten Semjón Denísowitsch Müschézki[1]), Kapiton sei ein Bespopowze gewesen, richtig sei oder nicht, lässt sich durch die Annahme schlichten, dass anfangs Kapiton ein Häretiker auf eigene Hand war, als aber unter Aleksé Michailowitsch Nikon die Verbesserung der liturgischen Bücher unternahm (seit dem Konzil von 1654) und sich dagegen der Raskol erhob, sich diesem, wie manche andere, die sich bereits vorher im Gegensatz zur Kirche befanden, anschloss. Ausser Müschetzki berichten über ihn der Mitropolit von Tobolsk[2]) Ignati Rímski-Korsaków und Dimitri von Rostow. Nach diesen Schriftstellern stammte Kapitón aus dem Dorfe Danílowo (Gouvernement Wladímir), ward Mönch und lebte in der Einsiedelei Kolésnikowa. Er war ein strenger Asket und begnügte sich mit vegetarischer Kost und verlangte solches auch von seinen Anhängern. Darin ging er so weit, dass er nicht einmal Ostereier gestattete, sondern sie durch Zwiebeln ersetzte. Dabei galt er als Profet und gab sich mit Weissagungen ab. Die kirchlichen Geistlichen verachtete er, wohl wegen ihrer mangelhaften Askese. Die russischen Forscher finden in dieser über die kirchliche hinausgehenden Askese, dem Gewichtlegen auf Profetie und dem Gegensatz zur Kirche Beweise für den tatsächlichen Zusammenhang zwischen Kapiton und Danila. Aber die Chlüsten sind, wenn sie auch kein Fleisch essen, nicht strenge Vegetarianer und erweisen den kirchlichen Geistlichen alle geforderte Hochachtung, wenn auch heuchlerischer Weise. Ferner berufen sich die russischen Forscher für diesen Zusammenhang darauf, dass in einigen Gegenden, und zwar gerade auch im Gouvernement Kostroma (im Kineschmaer Kreise) die Chlüsten „Kupidonen“ genannt werden, was aus Kapitonen verdreht sei. Dortselbst werden sie auch Podreschétnikowü genannt. Auch dieses weise auf Zusammenhang mit Kapiton hin. Denn Podreschétnikow war ein Schüler Kapitons im Gebiete von Kineschma, der im Verbot geistiger Getränke soweit ging, dass er das Abendmahl nicht mit Wein, sondern mit Rosinen feierte[3]). Auch Danila hatte in seinen 12 Geboten das Verbot aller berauschenden

1) Lebte von 1682—1741, schrieb unter dem Namen Semjón Denisow zahlreiche Schriften zur Verteidigung des Raskols.

2) Von 1692—1701.

3) Dímitri Rostówski, Nachforschung über den Raskolniken-Brünschen Glauben S. 471—72.

Getränke, und Melnikow (Die weissen Tauben S. 381, Anm.) weiss davon zu berichten, dass auch die Chlüsten das Abendmahl mitunter mit Rosinen feiern, wenn auch aus den Prozessakten solches nicht nachzuweisen sei.

Was noch das Verhältnis zwischen Danila und Suslow anlangt, so sagt darüber der anonyme Verfasser des Artikels „Die Chlüstowschtschina" (Taur. Ep.-Nachr. 1885, S. 458): „Suslow ist für die äussere Ausbreitung und innere Entwicklung der Sekte eine sehr bedeutende Persönlichkeit. . . Er war nicht nur der erfolgreiche Mitarbeiter und Gehilfe des ersten Gründers, sondern auch während dessen Lebzeiten das eigentliche Haupt der Sekte. Er hat weit hinaus über das Gebiet Danilas sie verbreitet und zum Zentrum derselben Moskau gemacht, wo er auch starb, nachdem er grossen Wohlstand erlangt. Der Lehre gab er eine etwas andere Form. Wohl mit Wissen Danilas erklärte er sich für Christus und umgab sich mit einem Hofstaat, einer Gottesmutter und Profeten, und verlangte vollkommenen Gehorsam. Von Danila wird nichts Aehnliches erzählt. Sein Gottesdienst bestand aus Tänzen. Sie sind wohl vollständig Erfindung Suslows. Von Danila wird nur erzählt, dass er ein „Gotteshaus" hatte, aber nichts von Tänzen".

Was die Bedeutung Suslows für die äussere Ausbreitung der Sekte anlangt, so hat der Anonymus die Legende richtig interpretiert. Nicht aber, was die Entwicklung der Lehre anlangt. Die Legende lässt ja auch durchblicken, dass auch Danila Christus sein wollte, ein grösserer freilich als Suslow, da in ihm wie in Jesus von Nazareth Gott Zebaoth selbst Mensch geworden (siehe dafür oben S. 7). Ein „Gotteshaus" ist nach dem Sprachgebrauch der Chlüsten immer ein solches, in welchem religiöse Tänze stattfinden. Und zum Ueberfluss sagt ja die Legende ausdrücklich, dass Danila während der „Radenija" gen Himmel fuhr. Dass auch er Ekstatiker war, beweist ja das Geschehnis auf dem Berge Gorodina.

Jemeljan und Awerjan.

Gespalten sind die Ansichten der russischen Forscher darüber, ob die Chlüstenlegenden über die Christusse Jemeljan und Awerjan glaubwürdig sind oder nicht. Doch hängt ihre Stellungnahme zu dieser Frage von ihrer Ansicht über das Alter der Chlüstensekte und deren Ursprung ab, nicht von einer Prüfung der betreffenden Legenden selber. Dazu habe ich nicht einmal Ansätze

gefunden. Ich möchte mich auch hier gegen die Skeptiker erklären. Freilich wird darauf nicht Gewicht gelegt werden dürfen, dass die Schilderung Iwans des Schrecklichen im oben aufgeführten Liede (S. 4 f.) geschichtlich richtig ist. Denn die Erinnerung an ihn ist überhaupt im russischen Volke eine sehr lebendige. Ebenso dürfte aus der Richtigkeit der Erinnerung, dass Dmitri Donskoi die Tataren Mamais auf dem Kulikowschen Felde geschlagen (s. S. 3 f.), nicht zuviel für die Geschichtlichkeit der Gestalt Awerjans gefolgert werden dürfen. Denn auch diese Schlacht lebt im Gedächtnis des Volkes fort, wie die Heldengestalt Dmitri Donskois. Andrerseits wird aber aus dem historischen Fehler, dass Nikon als Zeitgenosse Iwan des Schrecklichen erscheint (S. 5), nicht gegen die Glaubwürdigkeit der Legende von Jemeljan geschlossen werden dürfen. Denn Nikon gilt den Raskolniken und Sektierern so sehr als Verfolger ihrer Genossenschaften, dass sein Name sich leicht dort einstellt, wo überhaupt von einer Verfolgung die Rede war (vergl. S. 92). Mein Grund, warum ich diese beiden Christusse für historische Persönlichkeiten halte, ist folgender: Die Chlüsten konnten kein Interesse haben, Christusse vor Danila Philipow zu erfinden. Denn dieser gilt ihnen so sehr als Begründer ihrer Sekte, dass die Legende von früheren Christussen und demgemäss die Nachricht von einem früheren Bestehen der Sekte ihnen geradezu unbequem sein muss. Denn ihr Glaube besagt ja, dass der seit langem erloschene Glaube Jesu von Nazareth erst von Danila wieder erneuert worden sei. Das ist so sehr fester Glaubenssatz der Chlüsten, dass entgegenstehende Legenden gewiss verloren gegangen wären, wenn sie nicht in Liedern eine Form gefunden, die sie davor schützte. Diese alten Lieder erbten sich unter den Chlüsten fort, obgleich sie imgrunde ihrem Glauben über die Entstehung ihrer Sekte widersprechen (doch vergl. S. 7).

Merkwürdiger Weise machen die russischen Forscher nicht darauf aufmerksam, dass in dem Liede über Awerjan ja noch von einem andern Christus die Rede ist. Er wird „lebendiger Gott“ genannt, der aus dem steinernen Gefängnis hervorgegangen. Er fordert seine Kindlein auf, sich in „Jerusalem“ zu versammeln und auf dem Kulikowschen Felde zu tanzen, weil an diesem heiligen Orte der Christus Awerjan gefallen sei (S. 3). Wer ist gemeint? Man könnte an Danila Philipow denken. Denn dieser wird als „lebendiger Gott“ bezeichnet, es ist davon die Rede, dass er im Gefängnis gesessen, und sein Gotteshaus in Kostroma hiess

„das Jerusalem da droben“ (vergl. S. 8—13). Ich halte es aber doch für wahrscheinlicher, dass Suslow gemeint ist. Obgleich der religiöse Wandertrieb der Russen nicht stark genug vorgestellt werden kann, so ist eine Wallfahrt einer ganzen Genossenschaft von Moskau zum Kulikowschen Felde (zwischen Don und seinem Nebenflusse Neprádwa, circa 300 Werst von Moskau) doch viel leichter denkbar, als eine von Kostroma dorthin (mehr als die doppelte Entfernung). Etwa auf der Mitte des Weges zwischen Moskau und dem Schlachtfelde liegt die Stadt Wenjow, wo frühzeitig, bald nach Suslow, die Chlüstensekte nachweisbar ist (siehe § 3). Ist Suslow gemeint, so wär er also durch das Lied als Pfleger und Gewährsmann der Tradition über Awerjan hingestellt, diese würde dadurch aus ihrer Isolierung heraustreten.

Diejenigen Forscher, die wie wir diese Legenden für glaubwürdig halten, sind bemüht gewesen, aus den Urkunden der russischen Geschichte Beweise für die Existenz der Chlüstowschtschina noch vor dem 17. Jahrhundert beizubringen. Sie berufen sich auf folgende Stellen:

Im „Stogláw“ (vergl. S. 38, Anm. 2; in der mir vorliegenden Ausgabe von Koschántschikow, Petersburg 1863, auf S. 138) heisst es Kap. 41, Frage 31 (des Zaren Iwan des Schrecklichen): „In den Gemeinden und Dörfern gehen falsche Proteten umher, Männlein und Weiblein und Mädchen und alte Weiber, nackt und barfüssig, und die Haare haben sie lang wachsen lassen und tragen sie aufgelöst. Sie schütteln sich und schlagen sich und erzählen, dass ihnen die heilige Pjátniza (Freitag) und Nastasja (Sonntag) erscheinen und ihnen befehlen, die Christen zu verpflichten, die Kanones zu halten. Sie aber gebieten, am Mittwoch und am Freitag keine Handarbeit zu tun, und den Weibern, nicht zu spinnen und die Kleider nicht zu waschen und die Steine (in der Badstube) nicht zu erhitzen. Aber andere gebieten, gotteslästerliche Dinge zu verüben (die) ausserhalb der göttlichen Schriften (liegen). Was soll mit den nackten und barfüssigen Profeten geschehen, dass sie die Welt nicht verführen?“

Es ist verwunderlich, dass auch ein so orientierter Forscher wie Melnikow, (Die Geheimen Sekten, S. 21) behauptet, der Zar meine hier Anhänger der Chlüstowschtschina. Die Ähnlichkeit besteht blos darin, dass die Leute, von denen hier die Rede ist, als Ekstatiker erscheinen. Aber alle Ekstatiker brauchen noch nicht Chlüsten zu sein. Die Chlüsten ergeben sich ekstatischer Erregung in geheimen Versammlungen, während hier von öffent-

lich auftretenden Ekstatikern die Rede ist. Nirgends wird von den Chlüsten erzählt, dass sie den Sonntag (im Russ. fem.) als eine Heilige ansehen und verehren und Mittwoch und Freitag als Ruhetage feiern. Worin die gotteslästerlichen Dinge bestehen, die von der heiligen Schrift nicht geboten sind, ist nicht gesagt, also hat man kein Recht, sie mit Gebräuchen der Chlüsten zu identifizieren, auf welche diese ganz allgemeine Charakteristik etwa passt. Es bleibt nur die Verehrung des Freitags als heiligen Tages und heiliger Person als den Chlüsten [1]) mit den hier geschilderten Häretikern gemeinsam, aber diese war und ist überhaupt im russischen Volk sehr verbreitet [2]).

Ebenso wenig braucht das Verbot der „Paleja" des sechzehnten Jahrhunderts von „häretischem Klatschen mit den Händen und Tanz" und die Verteidigung des letzteren mit dem Beispiel des Königs David sich gerade auf die Chlüstowschtschina zu beziehen. Religiöses Tanzen ist eine zu gewöhnliche Erscheinung der Kirchengeschichte, und die bei den Chlüsten und Skopzen freilich gebräuchliche Berufung auf das Beispiel des Königs David ist doch eine zu naheliegende, als dass nicht eine jede christliche Tänzersekte sich darauf berufen wird. Die Stelle bezeugt nur, dass es auch im sechzehnten Jahrhundert in Russland Sektierer gab, zu deren religiösen Gebräuchen Tanzen gehörte. Aber aus der Stelle scheint hervorzugehen, dass es sich dabei nicht nur um Vertreter einer Sekte handelt.

Mehr Aehnlichkeit mit der Chlüstowschtschina hat die Sekte, die in der „Gustünskaja Létopis" (Gustünsches Jahrbuch, soge-

1) Dafür siehe S. 38, Anm. 2. Es sei hier noch folgendes Sterbelied der Chlüsten (Schaloputen) im Chersónschen in kleinrussischer Sprache aufgeführt (bei J. Ábramow S. 187. Es soll auch bei Bespopowzen im Gebrauch sein):

Heiliger Montag (Ponedilku),
Gottes, des Herrn Schliesserin (kljúschniku)!
Den Meeren legt sie Riegel an (kládet),
Aber den Gefangenen lässt sie aus der Gefangenschaft frei (wüśwoljáet):
Nimm die Seele des Knechtes Gottes (Boschewo),
Ja und trage sie gen Himmel (nebo);
Dort ist der heilige Freitag (Pjátniza),
Unser allerreinstes Mütterchen (Mátinka). . .

2) = παλαιά; die „Paleji" sind slavonische Chroniken, die mit der Schöpfung der Welt beginnen.

nannt nach der für das Gustünsche Kloster angefertigten Handschrift des siebzehnten Jahrhunderts, in welcher die Chronik erhalten ist. Sie beginnt mit Nestor und endet mit dem Jahre 1597). Aber es handelt sich hier um eine in Galizien bei Krakau aufgetretene Sekte. Die Stelle lautet (in der mir vorliegenden „Vollständigen Sammlung von russischen Jahrbüchern, auf Allerhöchsten Befehl von der Archäologischen Kommission herausgegeben" II. Band, Petersburg 1843, auf S. 364—365):

„Im Jahre 7015 (1507). Der König Śchigmont (d. h. Sigismund) schloss Friede mit Mindikeré, dem Zaren von Perekóp. . . Aber es log der Tatar. In demselben Jahre versammelten sich hinter Krakow gewisse dreizehn Verführer, sie behaupteten, Apostel zu sein, und einen unter ihnen nannten sie Christ, und sie gingen durch die Dörfer, die Unverständigen verführend und viele Wunder durch List verrichtend: in wasserlosen (nach anderer Lesart: unfruchtbaren) Seen fingen sie vor den Leuten Fische, nachdem sie sie vorher hineingeworfen; nachdem sie jemand gemietet hatten, dass er sich tot anstelle, bis sie ihn auferwecken, weckten sie auf solche Weise Tote auf und ähnl. In Schlionska aber waren sie zu Gast bei einem Weibe, und weil sie ihnen nicht geben wollte, um was sie sie baten, so legten sie ihr einen brennenden Schwamm in ein Tuch, gingen davon, indem sie ihr mit Rache von Gott drohten; sie aber legte, ohne es zu sehen, das Tuch mit dem Feuer in den Kasten, und allmählich geriet ihr der Kasten in Brand und darauf verbrannte das ganze Haus. Als aber ihr Mann kam und sagte: „Was ist das?" so sagte sie: „weil mich Christus bestraft hat, denn ich habe ihm nicht gegeben, um was er mich bat". Der Mann aber, weil er nachdenklicher war, erkannte, dass jene Verführer waren, und nachdem er die Nachbarn versammelt hatte, jagte er ihnen nach, diese aber schlugen sie stark, damit sie von nun an mit dieser Verführung aufhören".

Hier erinnert nur der Christus und die zwölf Apostel an die Chlüstowschtschina, und allenfalls die betrügerischen Wunder, denn solches wird ab und zu auch von den Chlüsten erzählt. Die russischen Forscher, welche der Ansicht sind, dass die Chlüstowschtschina aus dem Abendlande stammt, führen gerne diese Stelle als Beweis dafür an. Aber Krakau und Kostroma sind doch soweit entfernt von einander, dass wenn die Chlüstowschtschina von dem einen Ort allmählich bis zum andern sich verbreitet hätte, das doch irgend welche Spuren in der Literatur

oder wenigstens in der Legende der Chlüsten hinterlassen haben müsste.

Noch wunderlicher ist es, wenn W. Pérez sich für seine Meinung, dass die Chlüstowschtschina aus dem Abendlande stammt, auf ein Bruchstück beruft, das er in einer altslavischen Handschrift aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gefunden, die sich im Archiv des h. Sinods befindet [1]). Dieses Bruchstück erzählt von einer Sekte in Mailand Folgendes:

„In der Stadt Mediolam lasen unverständige Leute die Bücher Mosis und fanden das Wort: wachset, seid fruchtbar und füllet die Erde; und ein Unverständiger erdachte es, aber seinem Gedanken schlossen sich viele Menschen, Männer und Weiber und ihre Kinder an, und sie begannen zusammenzukommen und in der Nacht vom Teufel verfasste Gebete zu beten, und ihr Pope kleidet sich in seine greuliche Kleidung und befiehlt die Lichter anzuzünden, und betend löscht er die Lichter aus und beginnt zu schreien: Wachset, seid fruchtbar und füllet die Erde, wie euch Gott befohlen hat.

Die Männer aber und Knaben, in Besessenheit und Raserei geratend, und ein jeder sich zum Beilager ein Weib oder ein Mädchen nehmend verüben schamlos Unzucht, und von diesem Falle wird von dem Weibe oder Mädchen ein Kind empfangen, und sie tun es ihrem Popen kund, der Pope aber schreibt die Zahl des Tages auf (Blatt 327) und ihre Namen, und wenn ein Knabe geboren wird, so bringen sie ihn an denselben Ort, wo sie zu ihrem greulichen Gebete und zur Vermischung zusammenkommen, und dort verbrennen ihre Popen, nachdem sie ein Feuer aufgeschichtet, jenes Kind und seine Asche fegen sie zusammen, und tragen sie anstatt (heiliger) Gebeine. Und wann ein neuer Pope in ihrem Glauben auftritt, so geben sie ihm von dieser Asche im Wein zu trinken, und andere Unverständige lassen sie zu ihrem Greuel mit jener Asche kommunizieren, die Frommen aber, die ihren bösen Greuel gesehen, haben ihren Glauben verstört und ihre Versammlungsorte verbrannt und sie in Verbannung geschickt."

Wenn Perez diese Erzählung als glaubwürdigen Bericht über Mailändische Sektierer nimmt, so scheint mir das geradezu

1) № 326 Dieselbe Handschrift enthält nach Perez neben anderem auch das Buch des weisen Markus von den 10 Sibyllen.

naiv zu sein [1]). Sie entspricht so sehr Zug für Zug dem, was von den russischen Chlüsten erzählt wird, dass der Bericht sicher niemand anders, als diese meint. Entweder ist der Name der Stadt verschrieben und es stand ursprünglich der Name einer russischen Stadt am Kopfe der Erzählung, oder der Verfasser dieses Stücks (sicher ein Rechtgläubiger) hatte irgend einen Grund, die von ihm gemeinte russische Stadt unter dem Pseudonym einer ausländischen Stadt zu verbergen, der sich nicht mehr erraten lässt.

Zum Ueberfluss nennt der Schluss der Erzählung die spezifisch russische Strafe für Sektierer. Wenn diese Handschrift wirklich aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts stammt, so wäre diese Erzählung ein Beweis für das Vorhandensein der Sekte im sechzehnten. Als einziger literarischer Beweis dafür wäre sie von grossem Werte. Leider sagt Perez nicht, auf Grund wessen er die Handschrift als aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts stammend ansieht. Den Inhalt dieser Erzählung in Betracht ziehend, möchte ich die Handschrift für viel jünger halten, etwa aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Denn erst aus dieser Zeit sind uns sonst derartige Erzählungen über die Chlüstowschtschina bekannt.

Das Resultat unserer Untersuchung ist demnach, dass keinerlei literarische Nachrichten über die Existenz der Chlüstowschtschina vor dem siebzehnten Jahrhundert bisher gefunden worden sind. Man ist in dieser Hinsicht auf die Chlüstenlegende und auf allgemeine Erwägungen angewiesen. Letzere sind von den russischen Forschern im reichsten Masse angestellt worden, mit der Absicht, den Ursprung der Chlüstensekte zu ermitteln. Doch davon soll in einem späteren Paragraphen gesprochen werden.

§ 3. Die Geschichte der Sekte.

a) Im 18. Jahrhundert.

Wenn wir von den Legenden und Erinnerungen der Chlüsten selbst und den spärlichen, z. T. dunklen und schwer zu datierenden

1) Wüsózki, der mit Recht nachweist, dass diese Erzählung die Ansicht von der abendländischen Entstehung der Chlüstowschtschina nicht ausreichend zu stützen vermag, ist doch in der Auffassung derselben mit Perez einverstanden (S. 439—440).

(von uns oben vollständig aufgeführten) Nachrichten in der älteren russischen Literatur absehen, von denen freilich allein schon die bei Dimitri Rostowski (vergl. oben S. 81 f.) die Existenz der Sekte im 17. Jahrhundert gewährleisten, so ist letztere im Jahre 1716 zuerst authentisch bezeugt [1]), und zwar im Dorfe Charitonowa an der Ulema, also im Gebiete der oberen Wolga (vergl. S. 49, 55—56). Als ihr Haupt erscheint Lupkin. Er ist der erste mit völliger geschichtlicher Sicherheit nachzuweisende Christus der Gottesleute [2]). Als die eigentliche Stätte seiner Wirksamkeit erscheint aber Moskau. Seine Tätigkeit hierselbst bis zu seinem Tode im Jahre 1732 und seine Umgebung liegt im hellen Lichte der Geschichte (vergl. § 2, S. 47 ff). Abgesehen von den gerichtlichen Akten, die wir oben zur Kontrolle und Ergänzung der Nachrichten der russischen Forscher über Lupkin ausgeschrieben haben, finden sich noch folgende aktenmässige Notizen über die Chlüstensekte aus dieser Zeit in der russischen Literatur:

G. Jésipow bietet im 2. Bande seines Werkes „Raskolnikenprozesse des XVIII Jahrh.“ unter anderen „Erzählungen nach Akten“ auch folgende unter dem Titel „Kliküschi“ (S. 187—202) aus den Jahren 1718—1721:

Im Jahre 1721 ward vom Popen des Dorfes Borísowo im Kolómmner Kreise der Bauer Daníla Wasíljew beim Moskauer Amte für kirchliche Angelegenheiten verklagt, weil er sich mit zwei Fingern bekrenze. Beim Verhör und unter der Folter sagte er aus, er werde sich bis zu seinem Lebensende mit zwei Fingern bekrenzen, weil nur dann der heilige Geist in ihm wirke und er Gesichte sehe. Aber wenn er sich mit drei Fingern bekreuze, werde der heilige Geist von ihm weggenommen. Unterrichtet

1 Die Aussage des Chlüsten Handelsmannes Karp Iwanow vor Gericht im Juli 1748 (bei Netschajew S. 131), er sei vor 50 Jahren zur Sekte bekehrt worden, würde freilich bis ins 17. Jahrhundert zurückführen. Aber auf eine derartige vereinzelt dastehende Angabe in runder Zahl kann nicht viel gegeben werden, auch wenn man die Wahrhaftigkeit des Zeugen nicht in Zweifel zieht.

2) Reutski erwähnt als mit Lupkin gleichzeitig oder sogar älter einen Christus Jewstífi Anóphrijew, der an der Spitze eines Chlüstenschiffes in den dem Moskauer Símonow-Kloster gehörenden Dörfern Nikólskaja und Daníłzowa im Jaroslawer Kreise gestanden. Reutski beruft sich dafür auf die Aussage der Gottesmutter Aphrosínja Iwánowa in der Akte vom Jahre 1733 und auf № 6613 des IX. Bandes der „Vollständigen Sammlung der Gesetze etc“. An der letzteren Stelle steht nichts davon, und überhaupt steht diese Notiz Reutskis ganz vereinzelt da.

habe ihn darin der Saraisker Gerichtsschreiber Fedór Grigórjew, der zur „Christówschtschina" gehöre, im Hause des Geldwechslers Maksím Jeremėjew. — Man arretierte darauf den Fedor Grigorjew und das Weib Maksims Aljóna Jephímowa. Die Aussagen der letzteren führten zur Verhaftung der Márja, genannt die Barfüssige, des Fürsten Jephím Meschtschérski und anderer. Aus den Aussagen der Verhafteten ergab sich Folgendes:

Im Jahre 1718 ward am Vortage des besonderen Feiertags der Kirche im Moskauer Roschdéstwenski-Frauenkloster der Frühgottesdienst vor dem Heraustragen des Evangeliums durch ein schreckliches Gekreische gestört. Das Volk trat auseinander und in der Mitte der Kirche erschien ein Weib in Lumpen, barfüssig, mit aufgelösten Haaren. Sie kreischte, rang die Hände, warf den Kopf zurück, drehte sich und fiel endlich zu Boden. Das war eine Klikúscha; die Nonnen und Kirchenwächter stürzten zu ihr, die in krampfhaften Bewegungen wie ein Kreisel sich auf der Diele wälzte. „Werft sie zum Klostertor hinaus!" rief die Zahlmeisterin des Klosters. Man trug sie fort. Aber in der Vorhalle der Kirche trat ihnen die wegen ihrer Frömmigkeit besonders angesehene Nonne Dosiféja entgegen und hiess sie in ihre Zelle tragen. Dort lebte sie seitdem. Marja die Barfüssige — so nannte sie sich. Sie erzählte, dass vor 30 Jahren sie zuerst auf dem Gange zum Frühgottesdienst „Bekümmernis" und „Verzückung des Geistes" gefühlt, sie wisse nicht, was für eine Kraft sie zu Boden geschlagen. Darauf sei sie wegen ungerechten Verdachtes auf Raskol in das Preobraschénsker Amt genommen und in das Górizki-Kloster in Wólogda verschickt worden. Nach vier Jahren von dort nach Moskau entlaufen habe sie zuerst im Wosnesénski-Kloster gelebt, von wo sie hierher gekommen sei. Früher habe sie sich mit zwei Fingern bekreuzt, das aber jetzt in folgender Veranlassung aufgegeben: sie habe sich im Traumgesicht in der Kathedrale gesehen, und um den Amwón stand eine Menge geweihter Personen, auf dem Amwon sass in erzbischöflichem Gewande der h. Philipp, Mitropolit von Moskau. Er streckte die rechte Hand vor, indem er drei Finger zusammenlegte, und sprach zum vornestehenden Volk: „Wie bekreuzt ihr Ungehorsamen euch unter widriger Zusammenlegung der Finger und zerteilet die h. Dreifaltigkeit, schauet auf mein Fingerzusammenlegen!" Nach diesen Worten ward er unsichtbar.

Marja wusste in einer Weise das Vertrauen der Dosifeja und der Aebtissin zu gewinnen, dass letztere ihr auf deren Für-

sprache eine besondere Zelle anwies. Aber es verging nicht ein Jahr, so hatte sich in dieser Zelle eine ganze Gesellschaft von Klikuschi und Besessenen gebildet, unter ihnen auch Altgläubige. Eine von ihnen war Aljona Jephimowa, welche sich zum Ziel gesetzt hatte, von Gott zu erflehen, dass er den Zaren Peter umstimme, damit dieser nicht mehr die Raskolniken verfolge. Sie ging in die Klöster und gab den Nonnen Geld, damit sie sechs Wochen lang Akafist für den Zaren läsen; machte für Peter täglich 2—3000 fussfällige Verbengungen. Schliesslich diktierte sie ihrem Neffen ein von ihr verfasstes Gebet für den Zaren, nähte eine Schutzhülle für ein Heiligenbild, nähte heimlich das Gebet zwischen die Decke und das Futter und gab sie einem Popen der Uspénski-Kathedrale mit der Bitte, gegen reichliche Zahlung während sechs Wochen Akafist für das Wohlergehen seiner Zarischen Majestät zu lesen. Das Gebet lautet:

Erhöre, heilige allgemeine Kirche mit dem ganzen cherubimischen Altar und mit dem Evangelium und wieviel in diesem Evangelium heilige Worte sind — alle gedenket unseres Zaren Pjotr Aleksėjewitsch. Erhöre, heilige, allgemeine apostolische Kirche mit allen örtlichen Ikonen (ikónami), und mit den teuern kleinen Bildern (óbraśami), mit allen apostolischen Büchern (knígami) und mit den Kronleuchtern (panikadílami) und mit den örtlichen Lichten (sweschtschámi), und mit den heiligen Hüllen (pelenámi), und mit den teuern Gewändern (ríśami), mit den steinernen Mauern (stenámi), und mit den eisernen Platten (plitámi), mit jeglichen fruchtbaren Bäumen (drewámi). O ich flehe auch die schöne Sonne an, bete zum himmlischen Zaren für den Zaren Pjotr Aleksejewitsch! O junge Leuchte Mond mit den Sternen, (śwjóśdami)! O Himmel mit den Wolken (óblakami)! O schreckliche Wolken mit den ungestümen Winden und Wirbeln (wíchrjami)! O Vögel des Himmels und unter dem Himmel! O blaues Meer mit den Flüssen (rekámi) und kleinen Quellen und Seen (ośerámi)! Flehet zu dem himmlischen Zaren für den Zaren Pjotr Aleksejewitsch, und ihr Fische des Meeres und Tiere Polens (pólskije) und wilden Tiere des Waldes (dubrównüje), und ihr Felder und alles Irdische, betet zu dem himmlischen Zaren für den Zaren Pjotr Aleksejewitsch.

Im Sommer des Jahres 1720 begab sich Marja die Barfüssige mit ihren Klikuschi auf die Wallfahrt nach dem Woskresénski-Kloster. Nicht weit von diesem Kloster, im Dorfe Kośmodemjänskoje lebte der Gutsbesitzer Fürst Jephím Meschtschérski.

Dorthin begaben sie sich und wurden mit Freuden aufgenommen. Der Fürst führte sie in seine Gebetsstube, eine Kapelle nach Art der altgläubigen, mit örtlichen Ikonen, einem De-isús[1]) etc. In einem silbernen Schrein ward eine Ikon aufbewahrt, nach der Angabe des Fürsten: die wundertätige der Smolénskschen Gottesmutter. Die Fenster der Kapelle waren kreuzförmig angefertigt.

Als die Klikuschi und Raskolniken in die Kapelle hineingingen, hörten sie einen sonderbaren Ton, der von einer gläsernen Glocke mit gläserner Zunge ausging, die im Vorzimmer hing und vom Fürsten eigenhändig dreimal geläutet wurde. Darauf begann der Gottesdienst. Der Fürst las selbst die Frühmesse nach Büchern mit altem Druck. Er hatte einen eigenen Subdiakon. Die Anwesenden sangen mit. Dann stöhnte zuerst die besessene Irina auf, genannt „die Kettenträgerin“ — weil sie Ketten trug —, das Gestöhn verwandelte sich in wildes Geschrei, es zog sie krampfhaft zusammen und schnellte sie in die Höhe und schlug sie darauf zu Boden; sinnlose Reden wurden von Bruchstücken von Gebeten, Hundegebell, Schweinegrunzen unterbrochen; von der Diele der Kapelle hob sie eine „unsichtbare Kraft“ empor und schlug sie zu Boden. Die hervorgequollenen Augen waren unbeweglich, am Munde stand Schaum. Ihre Gefährtinnen begannen zu ächzen, sich mit den Händen an die Brust zu schlagen, beteten immer häufiger mit fussfälligen Verbeugungen. . . Die Raskolniken blickten mit Furcht und mit einer Art Andacht und Mitgefühl auf die Unglückliche. . .

Der Fürst schloss das Lesen und ging an die Irina heran; in der rechten Hand hielt er einen hölzernen Rosenkranz. Er bekreuzte sich, blickte streng auf die Besessene und schwang über ihr den Rosenkranz. . . Sie schrie noch lauter und wilder. . . Der Fürst schlug Irina mit dem Rosenkranz auf den Kopf, auf die Schultern, auf die Brust.

„Fahre aus, unreiner Geist! Fahre aus!“ wiederholte der Fürst bei jedem Schlage, und geriet dabei selbst in eine Art entzückten Zustand. . . Irina erhob sich, ihre Augen schlossen sich plötzlich; wie eine Tote fiel sie zu Boden und ward stille. Der Fürst befahl, Akafist zu lesen. Je länger gelesen wurde,

1) Ein aus drei Bildern zusammengesetztes Heiligenbild: der Heiland zwischen der h. Jungfrau und Johannes dem Täufer.

2) scil. bei der Bekreuzung.

desto mehr belebte sich Irina, ihre verkrümmten Glieder reckten sich gerade — sie erhob sich auf die Kniee und begann zu beten. Der Fürst bekreuzte sie und besprengte sie mit heiligem Wasser aus einem geweihten Gefässe.

Darauf trat irgend ein Bauer hervor und begann sich zu drehen, dann raste er mit ausgebreiteten Armen durch die ganze Kapelle; alle traten aus einander und machten ihm Platz. Er drehte sich, drehte sich, und fiel schliesslich wie tot zu Boden. Der Fürst brachte auch ihn mit dem Rosenkranz zum Bewusstsein.

Nach der Andacht verteilte der Fürst unter die Klikuschi und Raskolniken irgendwelche Bröckchen und entliess sie mit Almosen. Erstere kehrten nach Moskau zurück, letztere zerstreuten sich in den Dörfern.

Der Fürst sagte auf der Folter noch aus, er sei im Narvaer Feldzug durch das Muttergottesbild, das er auf seinen Schultern getragen, vom Tode errettet worden, und habe ihm daher um eines Gelübdes willen eine Kirche gebaut und Gottesdienst eingerichtet. Die Bröckchen die er verteilt, seien von Abendmahlsbrot, welches Popen bei ihm geweiht. Die Fenster habe er gerade deswegen kreuzförmig gebaut, um das Gerede zu widerlegen, dass er ein Raskolnik sei; denn er sei keiner. Die ihm weggenommenen Heiligengebeine hätten ihm die Fürstinnen Nastasja Trojekúrowa und Warwára Golowiná geschenkt. Zu ihm kämen viele, und warum sich manche zu Boden geschlagen, wüsste er nicht. Wenn er den Śaraisker Grigorjew und die „Kettenträgerin“ mit dem Rosenkranz geschlagen und mit Wasser besprengt und ihnen Eucharistisches Brot gegeben und über dem Weibe: Fahre aus, unreiner Geist! gerufen, so habe er das in Einfalt getan.

Bei dem Wächter des Münzhofes, Grigori Jephimow, dem leiblichen Bruder der Aljona, war noch folgender in altslavischer Sprache geschriebener Brief gefunden worden, weswegen er gefoltert wurde:

Von Zauberei, von grossen Ränken, von verführerischer Veränderung, von grossem Fall — wie verführt sind wir worden, wohin geführt worden! Wie sind wir durch Anhören der Schrift nicht zur Vernunft gekommen, wie haben wir beim Anhören des Predigers gelästert! Die einen, dann gebunden durch die irdischen Dinge, und die diese Welt wünschen, werden zum Teufel fahren, die andern, welche annehmen die garstige Kennzeichnung

Gottes [1]) vom Gottesfeinde anstatt des lebenschaffenden Kreuzes, werden mit dem Teufel in die äusserste Finsternis geworfen werden.

P. Melnikow, der diese ganze Erzählung Jesipows wiedergibt (Die geh. Sekten, S. 48. 52—57), sieht alle darin vorkommenden Personen bis hinauf zum Fürsten Meschtscherski als Chlüsten an und nennt die Gesellschaft der Marja der Barfüssigen ein Chlüstenschiff. Besonders beruft er sich auf den chlüstischen Charakter des Gebetes Aljonas und des Briefes Grigori Jephimows. Dagegen hat sich Kutepow erklärt (S. 57, Anm.). Die falsche Ansicht Melnikows hänge damit zusammen, dass er alle Klikuschi und Blöden für Chlüsten halte (S. 45—46). — Hier hat Kutepow Melnikow nicht verstanden, denn er sagt ausdrücklich (S. 46), dass er nicht behaupte, dass alle Blöden, Seligen, Klikuschi und Besessenen, die in Moskau und seinen Klöstern zerstreut lebten, Chlüsten waren, wohl aber sei es zweifellos, dass einige Christusse, Gottesmütter und Profeten der Gottesleute als Blöde und Klikuschi galten. Aber darin hat Kutepow Recht, dass weder Marja die Barfüssige, noch der Fürst Meschtscherski irgend etwas Chlüstisches an sich haben. Die erstere war eine Klikuscha wie andere auch, und der Fürst Meschtscherski war, wie Kutepow mit Recht bemerkt, nur ein „mystisch gestimmter Mensch“. Den chlüstischen Charakter des Gebetes nachzuweisen, ist Melnikow nicht gelungen. Denn die Aehnlichkeit mit dem von ihm angeführten Chlüstenliede

Meine Kirche, meine goldene Kirche etc.

ist nur entfernt. Und die hier und dort sich findende Beschreibung einer Kirche mit allem Zubehör kommt in mannigfacher Variierung auch sonst in volkstümlichen religiösen russischen Liedern vor. Ebenso die Anrufung von Sonne, Mond und Sternen und aller irdischen Kreatur. Der Brief aber ist durchweg ein altgläubiger Protest gegen die durch Nikon eingeführten Aenderungen.

Dennoch aber ist Melnikow Kutepow gegenüber nicht in vollem Unrechte. In dem Geflecht von Raskol und volkstümlicher Ekstase, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert sich ebensowohl in der Kirche als auch bei den Schismatikern vorfand, welches uns die seltsame Erzählung Jesipows bietet, findet sich

1) scil. bei der Bekreuzung.

doch auch ein dünner chlüstischer Faden. Dem Bauern Danila Wasiljew, dessen Verhaftung zur Entdeckung des Treibens der Marja der Barfüssigen und des Fürsten Meschtscherski führte, ist nicht das Bekreuzen mit zwei Fingern die Hauptsache, sondern die Herabkunft des h. Geistes auf ihn. Er bezeichnet als seinen Lehrer Fedor Grigorjew, von dem er ausdrücklich sagt, dass er zur Christowschtschina gehöre, und dieser Grigorjew führt auch in der Tat in der Kapelle des Fürsten Meschtscherski eine regelrechte chlüstische Radenije auf, die sich deutlich von dem Gebaren der Klikuschi dortselbst unterscheidet. So bietet die Erzählung Jesipows einen neuen aktenmässigen Beweis — leider sagt nur Jesipow nicht, aus welchen Akten er seine Erzählung geschöpft — für das Vorhandensein der Chlüstowschtschina in und um Moskau bereits in den Jahren um 1720.

Ebensowenig verrät Melnikow die Quelle für seine Nachricht von der Existenz der Sekte in Nischni-Nowgorod vor dem Jahre 1722 (vergl. oben S. 47—48). — Im Anschluss an seine Wiedergabe der Erzählung Iesipows bringt Melnikow (S. 58) unter Berufung auf eine Akte des h. Sinod aus dem Jahre 1725 (Akte über häretische Versammlungen in der Jáminskaja Staniza vom 25. Febr. 1725) die einzig dastehende Notiz[1]) über den Kosaken Agafón, der sich den „Ataman-Christus" nannte, sich mit zwölf gemeinen Kosaken als „Atamanen, höchsten Profeten und Aposteln" und einem Kosakenmädchen als „Gottesmutter" umgeben hatte. Da sonst nichts von der Ausbreitung der Chlüstowschtschina in so früher Zeit bis in das Gebiet des untern Don bekannt ist, könnte man auf die Meinung kommen, dass es sich hier nicht um die Chlüstensekte handelt, sondern um eine andere, die nur in der Nachahmung des Erdenlebens Jesu sich mit der Chlüstowschtschina berührt. Aber mit irgendeiner Sicherheit kann das nicht behauptet werden; dazu ist die Kenntnis des Ausbreitungsgebietes der Chlüstowschtschina in dieser Zeit zu lückenhaft.

Nach den Berichten der russischen Forscher und den gedruckten Akten wurden im Jahre 1733 zusammen mit der Familie Lupkins und der Gottesmutter Anastasja (vergl. S. 52)

---

1) Melnikow hat die Akte nicht selbst eingesehen. Sie gehörte zu den geheimen und war versiegelt. Er hat die Notiz der Beschreibung der Akten entnommen. Aber wie leicht kann dort das Jahr verschrieben sein!

der Mönch Joasáph und die Mönche des Moskauer Wüsoko-petrówski- (Hohen-Petri-) Klosters[1]) Philarét (Muratin) und Tíchon (Timofë Strukow) verhaftet, von denen besonders die beiden letzteren eine bedeutende Rolle neben den Lupkins und der Anastasija unter den Moskauer Chlüsten gespielt haben. Neben Anastasija treten noch die Nonnen des Iwanowski-Klosters Esfír (Esther) und Jeléna (Helena) hervor.

Joasaph, der Petersburger Chlüstenchristus Tschurkin (siehe unten) und andere, z. B. auch Nastasja[2]), bezeichneten vor Gericht als ihre Lehrer den bereits verstorbenen[3]) Bauern des Nowodjéwitschi-Klosters Alekse Trophímow und die Nonne des Warsonóphjewski-Klosters, die Gottesmutter Márfa Páwlowa, der jener zur Seite stand.

Nach Aussagen Joasaphs[4]) lehrte ihn Trophimow[5]), Brot und Kwas als Abendmahl zu geniessen, sich mit zwei Fingern zu bekreuzen und nach den Büchern mit altem Drucke zu beten. Er erklärte ihm, dass in früheren Zeiten die heiligen Apostel und heiligen Väter durch solchen Glauben und Werke die Errettung erhielten; und wer danach verfährt, auf die kommt vom Himmel der Heilige Geist herab und dann nehmen sie bereits die zweite Taufe durch den Geist an; aber die erste Taufe ward ihnen durch Wasser. Und wer mit dieser Taufe nicht getauft wird, der kommt nicht ins Himmelreich. Und früher einmal[6]) sagte ihm Trophimow, als er von ihm hörte, dass er keinen Wein trinke: „Bitte trinke auch fürderhin keinen Wein.“ Und er möge friedlich in Anstrengungen leben und sich nicht dem Trunke ergeben und nicht auf gemeine Weise schimpfen und so leben, wie in früheren Zeiten die Apostel und heiligen Väter lebten; und sie waren alle in Anstrengungen und bewahrten die Jungfräulichkeit und Reinheit. Und ein andermal führte ihn Trophimow in das Iwanowski-Kloster in die Zelle seiner

---

1) Auch blos Petrowski-Kloster genannt.

2) Nastasja nannte ihn zugleich ihren Vetter. Tschistowitsch S. 6. Sie nannte auch ihr Abendmahl eine Erfindung Trophimows.

3) Netschajew S. 89.

4) Tschistowitsch S. 15—17.

5) Vor 15 Jahren, was auf das Jahr 1718 führen würde.

6) In lange vergangenen Jahren, aber in welchem namentlich, erinnere er sich nicht genau: als er noch Mönch im Símonow-Kloster war.

Schwester Márja Trophímowa [1]), wo eine Versammlung von 20 Männern und Frauen war. Und Trophimow hiess ihn beim Eintritt, sich mit zwei Fingern bekreuzen und das Gebet sprechen: „Herr Jesus Christ, Sohn Gottes erbarme dich unser", weil in alten Jahren die heiligen Väter solches verrichtet und dadurch für sich Errettung erlangt hätten. Und darauf verbeugte

1) Eine Versammlung in der Zelle der Marja Trophimowa schildert auch Warlaám Fedotow (vergl. S. 64. Daten der vierziger Jahre etc. S. 454—455, auch von Kutepow S. 60 kurz berührt), indem er sie mit anderen Versammlungen zusammenfasst. Er sagt: „Zuerst wurde von jedem der Eid geleistet, indem man das Kreuz küsste, dass man sein Zugegensein auf diesen Versammlungen weder seinem geistlichen, noch seinem leiblichen Vater kundtun werde, und dass man, wenn man irgendwohin genommen werde, Knute und Feuer erdulden und seinen Kopf deswegen verlieren wolle. Aber darauf setzte man sich auf die Bänke, das männliche Geschlecht auf die rechte, aber das weibliche auf die linke Seite, und sang die Verse: „Komm zu uns, Herr! Komm zu uns, Sohn Gottes! Erbarme dich unser, Allerheiligste Gottesmutter! Bitte für uns Deinen Sohn und unsern Gott, dass er um deinetwillen errette unsere vielsündigen Seelen auf Erden." Und während des Gesanges dieses Verses sprangen die Nonnen des Iwanowski-Klosters Marja Trophimowa, Anna Iwanowna (wohl das Weib Lupkins) von den Bänken und schwenkten die Arme, schüttelten sich und drehten sich in die Runde nach der Sonne, und während des Sichschüttelns und Sichdrehens hielten sie nach einander Reden: „Glaubt ihr uns mit Wahrhaftigkeit, dass in uns der Heilige Geist weilt?" Und das sagen sie nicht aus ihrem eigenen Verstande, sondern durch den Heiligen Geist. Und dabei errieten sie (scil. die Zukunft) und sprachen mit fremden Zungen Aber darauf nahm die Nonne Anna vom Tisch eine hölzerne Schüssel, in welcher in Stücke geschnittenes Brot war, und die Nonne Wéra nahm vom selben Tisch ein hölzernes Gefäss mit Kwas, und sie hielten es in ihren Händen; und die Nonne Wera nahm von der Wand ein kupfernes Kreuz und tauchte es dreimal in den Kwas; und darauf verteilte die Nonne Anna an alle Genossen dieser Versammlungen und auch an ihn, Warlaam, je ein Stück, und nachdem sie das Brot gegessen, traten sie an die Nonne Wera heran, die ihnen allen dazu Kwas zu trinken gab; und bei der Verteilung des Brotes und während des Trinkens von Kwas dazu sagte sie allen, darunter auch ihm Warlaam: „Nehmet dieses als Kommunion des heiligen Sakraments." Und auf Befehl jener Wera verbeugten sich alle Leute, auch er, Warlaam, vor Anna fussfällig, in dem sie sich bekreuzten, sie als heilig verehrend, und küssten jenes Gefäss, auf welchem keine Abbildung war." Des weiteren folgt das, was bereits oben S. 64 abgedruckt steht, vergl. Anm. 2 zur S.

er sich auf sein Geheiss vor den heiligen Ikonen dreimal, sich dabei mit zwei Fingern bekreuzend. Darauf standen alle Männer und Frauen auf. Auf seine Frage, was das für eine Versammlung sei, sagte ihm Trophimow: „Das ist eine solche Versammlung, wie sie in früheren Zeiten die heiligen Väter gehabt haben, denn auf diese unsere Versammlung kommt der Heilige Geist herab; und wer auf diesem Wege geht, der wird errettet werden.“ Und darauf liess er ihn sich neben ihn auf die Bank setzen, und bald darauf entledigten sich die Männer der Kaftane und Kamisole und des Schuhzeugs und behielten allein die Saraphane und Hemden an. Und alle standen auf und beteten vor den heiligen Ikonen ungefähr eine Stunde lang, indem sie sich mit zwei Fingern bekreuzten, und setzten sich auf die Bänke und sangen das genannte Gebet; und von den versammelten Männern und Frauen standen ungefähr fünf auf, schüttelten sich und drehten sich im Kreise herum und sagten, die Ledigen möchten nicht heiraten, die Verheirateten aber nicht mit ihren Weibern leben, und man möge sich nicht dem Trunke ergeben und nicht stehlen und nach den Geboten Gottes handeln; und wenn man das nicht tun werde, so werde auf einem der Zorn Gottes ruhen. Und darauf ging von denen, die sich drehten, ein Weib an ihn, Joasaph, heran und sagte ihm, dass auch er in ihre Glaubensgenossenschaft eintreten möge und er werde dadurch gerettet werden; aber wenn er nicht in ihrer Glaubensgenossenschaft sein werde, so werde sich Gott über ihn erzürnen. Und nachdem er sich damit einverstanden erklärt, sagte ihm Trophimow, dass er zur (Versicherung der) Treue, dass er von diesem ihrem Tun niemandem sagen werde, das Kreuz küssen möge. Nachdem er das getan, brachen einige von denen, die sich schüttelten und drehten, Brot in Stücke, gossen Kwas in ein Glas und tauchten ein Kreuz in dasselbe, verteilten solches unter die Anwesenden als Abendmahl. — Auch auf Versammlungen bei Nastasja und Prokophi Lupkin führte ihn Trophimow.

Tschurkin berief sich zur Rechtfertigung dessen, dass er nach dem Prozesse von 1733 sich wiederum der Sekte zugewandt, auf den Eid, den er seinem Lehrer Trophimow geleistet. Trophimow habe ihn gelehrt, die Forderung der Reinheit auf die Stelle des „Geistlichen Alphabets“ zu gründen: „Wenn Adam nicht verführt worden wäre durch den Teufel von Ewa und nicht vom Apfel genossen hätte, so konnte auch ohne Vermischung das menschliche Geschlecht entstehen und sich vermehren durch

Geburt aus der Erde, wie auch Adam." [1]) — Auch Wasili Stepanow (siehe oben S. 43. 46), der Trophimow sehr verehrte und seine Haare wie Reliquien von einem Heiligen bei sich verwahrte, berief sich für diese Stelle auf ihn [2]).

Nach Reutski (S. 33. 50), Kutepow (S. 60) leitete die Novizin, später Schliesserin des Warsonophjewski-Klosters [3]) M a r f a P a w l o w a unter Beihülfe Trophimows Chlüstenversammlungen in ihrer Zelle und im Hause des Moskauer Kaufmanns Chlüsten Stepán Jákowlew hinter der Pretschístenski-Pforte. Zu ihrem Schiff gehörte auch der Bauer Jakow Phrolów (siehe oben S. 40). Trophimow brachte zu ihr Neophyten, indem er sie die „wahrhafte Gottesmutter" nannte, „sehr kunstfertig durch die göttliche Schrift". Reutski beschreibt sie als ein hochgewachsenes schwarzhaariges Weib von ehrwürdigem Aussehen. Mit Hilfe eines kupfernen achteckigen Kruges nahm sie die neuen Ankömmlinge in die Sekte auf. — Dass sie als Gottesmutter galt, bestätigen auch die Akten [4]). Auch sie rief während des Tanzes: „Gott über den Göttern, Zar über den Zaren" (vergl. oben S. 69) [5]).

Der Schüler Trophimows, der Mönch J o a s a p h (Iwan Semjónow), bekannte beim Verhör unter der Knute [6]), dass er auf Versammlungen bei Prokofi Lupkin, Nastasja und Semjon und Iwan Meljóskin gewesen sei; hier habe er denen, die hinkamen, gesagt, dass zu ihnen vom Himmel der Heilige Geist herabkomme und gebiete, böse Werke nicht zu tun. Und er habe durch den H. Geist profezeit, dass Feuersbrünste sein werden und kein Regen sein wird und infolgedessen Gott keinen Ertrag geben wird, und dass ein Weltgericht niemals sein wird, nur wenn der Mensch stirbt, dann wird für ihn Gericht sein [7]); und dass der H. Geist gebiete, auf ihren Unterhaltungen anstatt der Prosfora Brot zu zerbröckeln und in ein Glas Kwas zu giessen und anstatt des

1) Netschajew S. 133. 170.

2) Netsch. S. 170.

3) Hiess so nach seiner Begründerin Warsonóphija, nach der Ueberlieferung die Mutter des Metropoliten Philipp (siehe oben S. 103). Reutski S. 43, Anm. 34. Oben S. 43, 10. Zeile ist „lebte" in: „gelebt hatte" zu korrigieren: Marfa wurde im ersten Prozess zum Tode verurteilt, Netsch. S. 83.

4) Netsch. S. 134 und sonst.

5) Netsch. S. 134.

6) Tschistowitsch S. 14.

7) Tschist. S. 15; auch von Netsch. S. 90 berührt.

Abendmahls zu geniessen. Auf diesen Versammlungen zitterte er und schüttelte sich und aufspringend schwenkte er die Arme, um seinem Fleische Anstrengung zu verursachen; und Brot zerschnitt er in Stücke und legte es auf eine Schüssel, und Kwas trug er in einem Glase auf dem Kopfe, ebenso ein Kreuz in den Armen. Und die Leute traten an das Kreuz heran und küssten es, zuweilen aber auch ein Heiligenbild, dass sie in ihrem Glauben bleiben und niemandem, der nicht zu ihrer Glaubensgenossenschaft gehöre, von diesem Glauben melden würden; das Brot ass er mit den übrigen und den Kwas tranken sie, es als Abendmahl hinstellend [1]. — Ueber die Rolle, die Joasaph auf den Versammlungen Lupkins in dessen Abwesenheit spielte, haben wir schon oben (S. 67) berichtet. Er sagte ferner aus: Wäre er nicht in dieser Lehre gewesen, so hätte er gewünscht, in die Kérschenzschen Wälder zu gehen, wo man eine Lehre finden könne, durch welche man für sich Errettung erlangen könne, da er aus dem Gerede des Volkes gehört, dass in den Kérschenzschen Wäldern Altgläubige leben und sich für ihre Errettung mühen. Dass aber welche aus seiner Glaubensgenossenschaft mit jenen Raskolniken Verbindung gehabt, davon habe er nie gehört [2].

Philaret Murátin war ein Kaufmann aus Wenjów [3]. Er sagte aus [4], dass er seit ungefähr 20 Jahren zuerst zu Lupkin, dann zu Nastasja gegangen sei, welche selbst nach Wenjow zu seinem Verwandten Gerasím Muratin und zu Semjon Miljáew zur Belehrung fuhr, wo Versammlungen von 30 und mehr Personen stattfanden (vergl. S. 72). Während des Sichschüttelns auf den Versammlungen waren die Nonnen und das weibliche Geschlecht in Saraphanen, das männliche aber blos in Hemden, damit es leichter sei. Das Sichdrehen geschehe deswegen, weil im Osterkanon gesungen wird: Der Gottesvater David sprang spielend vor der tragbaren Lade. Viele schlugen sich während der Versammlungen mit Ketten oder mit Beilrücken über die Schultern — zur Anstrengung. Ihn bekehrte Nastasja, als er einmal in Wenjow auf die Versammlung kam (vergl. oben S. 72—73). Nachher war er in Moskau. — Philaret wurde der Weihe beraubt, zum

1) Tschist. S. 15.
2) Tschist. S. 57.
3) Tschist. S. 9; Netsch. S. 164.
4) Tschist. S. 8—10

Tode verurteilt und zusammen mit Nastasja in Petersburg auf dem Sütnü Dwor hingerichtet [1]).

Timofé Strúkow, nach der Weihe Tíchon, war seit 1719 Mönch, später Superior der Bogojawlénskaja-Einsiedelei in Wenjów [2]), hernach Mönch im Moskauer Petrówski-Kloster. Bei seiner Verhaftung wurde in einer Handkammer des Klosters ein an ihn gerichteter Brief seines leiblichen Bruders, des Mönchs Sawwáti Strukow gefunden (in altrussischer Sprache, gemischt mit slavonischen Worten). Das ist das älteste bisher bekannt gewordene chlüstische Schriftstück. Es lautet [3]):

„O mein Hirte (pástürju)! Wie hast du mich nicht von der Sündenhölle befreit? Und was wiederum Seine Himmelfahrt und Herabsendung des Heiligen Geistes auf seine Schüler und Apostel anlangt, so seid auch ihr seinen Schülern und Aposteln gleich. Denn ihr habt den heiligen Geist aufgenommen und bleibet jetzt mit ihm [4]); auch ich, der ich eurer Lehre unwürdig bin, nahm den Geist in mir auf und arbeitete ihm [5]). Jetzt aber bin ich durch meinen Unverstand von dir weggegangen, Vater, in ein fernes Land; hattest du mir deinen Schatz übergeben, so habe ich alles verprasst mit Säufern und Hurern. Wie kann ich deine Kirche anblicken, die ich solange Zeit verlassen, und mit was für Augen soll ich dein furchterregendes Mahl anblicken, dem ich mich entfremdet habe? Wie soll ich eure göttlichen Gesänge anhören? Ich kann nicht, weil ich ein verschlossenes Gehör habe. Wie soll ich im Sakrament unterwiesen werden, das ich, nachdem ich einmal darin unterwiesen worden, verworfen habe? Wie soll ich mich an das Allerheiligste halten, da ich befleckte Finger habe? Bedenke es, mein Vater! Du selbst hast, obgleich du jung bist [6]), geistliche Weisheit. Hast du mich nicht vom heiligen Evangelium empfangen? Wie sagt die Schrift dir: wie ich dich rein und unbefleckt vom heiligen Evangelium empfangen habe, so muss ich dich rein Gott darstellen. Wie giebst du mir nicht einen einzigen Trost?“ (Es folgen Grüsse an Wenjower Chlüsten).

Dieser Brief zeigt deutlich chlüstischen Charakter: die Herabkunft des Geistes steht an erster Stelle, der spezifisch chlüstische Terminus „dem Geist arbeiten“ kommt vor; das Streben, der apostolischen Zeit gleich zu werden ist chlüstisch, ebenso die Bezeichnung der Sekte als Kirche; der Gottesdienst besteht aus Gesängen und Abendmahlsfeier.

---

1) Netsch. S. 83. 164; Kutepow S. 64.
2) Tschist. S. 11.
3) Tschist. S. 10. 12; nochmals S. 51.
4) Das letzte Sätzchen fehlt S. 51.
5) d. h. tanzte.
6) Demnach ist Sawwati der ältere von den beiden Brüdern.

Der Schreiber des Briefes, der nach seinem Abfall von der Sekte bussfertig sich an den Adressaten wendet, bezeichnet diesen als denjenigen, der ihn in die Sekte aufgenommen. In der Tat findet sich in dem Bekenntnis Tichons vor Gericht auch eine Schilderung dessen, wie er seinen Bruder zur Sekte bekehrt[1].

Tichon führte sieben Jahre zuvor, als sie beide in der Bogojawlenskaja-Einsiedelei waren, seinen leiblichen Bruder Sawwati auf eine Versammlung von ungefähr 15 Personen beim Kaufmann Gerasím Muratin in Wenjow. Beim Eintritt sagte Muratin zu Sawwati, wenn er in ihrer Lehre sein wolle, so solle er in Reinheit leben und nicht auf gemeine Weise schimpfen und sich nicht dem Trunke ergeben und nicht stehlen, aber zu Gott beten: die erste Taufe ward dir durch Wasser, aber jetzt durch Geist; und wenn er in ihrer Lehre sein werde, so werde er dadurch Gott dienen. Und als sich Sawwati einverstanden erklärte, sagte ihm Muratin, er möge von dieser Lehre niemandem sagen und in ihr festbleiben und zur Bekräftigung dessen das Kreuz küssen. Das tat er und war seitdem oft auf den Versammlungen bei Muratin und Semjón Miljájew. Und während dieser Versammlungen drehte er sich, wie auch er, Tichon selbst, nach Abwerfen der Kleider im Hemde allein in die Runde und auf ihn wie auf andere blickend sagte er, die Ledigen möchten nicht heiraten und die Verheirateten nicht mit den Weibern leben und sich nicht dem Trunke ergeben und nicht stehlen und nicht auf gemeine Weise schimpfen und die Reinheit bewahren. Und darauf küsste er das Kreuz, und in Stücke gebrochenes Brot und Kwas, zuweilen aber Wasser nehmend ass er das Brot und trank den Kwas oder das Wasser. Und viele von den Anwesenden schlugen sich mit den Händen an die Brust, indem sie sagten, dass sie sich das als Anstrengung anrechneten.

Tichon bekannte, selber die Lehre von der Nonne Nastasja (Agafja) erhalten zu haben. Sie habe ihn auch gelehrt, während der Versammlungen den H. Geist mit den Worten: „Gott, Gott, Zar, Zar“ auf sich herabzurufen[2]. Brot und Kwas habe er mit Furcht als Kommunion zu sich genommen, und bei der Verteilung an andere auf Anweisung Nastasjas solche Worte gesprochen: „Nehmet, esset Gottes Brot, und trinket Gottes Wasser, Gott hat es an euch zu verteilen befohlen“[3]. Den Abt des Utimschen

1) Tschist. S. 11—12.
2) Tschist. S. 48.
3) Tschist. S. 52.

Klosters Warlaam habe er noch vor der Weihe bekehrt, indem er ihm auf Anweisung Nastasjas sagte, dass ihre Lehre Gott wohlgefällig sei, und mit ihm sei er des öftern auf den Versammlungen bei Semjon Miljajew und Gerasim Muratin in Wenjow gewesen [1]). Auch Versammlungen bei Prokophi Lupkin habe er besucht [2]).

Tichon wurde, nachdem er auf der Wippe und Folter bei seinen Aussagen geblieben, geknutet, der Weihe beraubt, zum Tode verurteilt und mit Nastasja und Philaret Muratin in Petersburg geköpft [3]).

Die Nonnen Esfír und Jeléna spielten auf den Versammlungen bei Lupkin, Nastasja, den Meljoskins die Rolle von Profetinnen. Sie schüttelten und drehten sich und weissagten, dass Feuersbrünste sein würden, dass kein Regen sein werde und infolgedessen Gott keinen Ertrag geben werde und dass kein Weltgericht sein werde [4]). Auf der Totenfeier für Lupkin hatte Esfir neben Anna Lupkin und Joasaph den Vorrang [5]).

Ueber die Entstehung des Prozesses, in dem alle aufgeführten Personen verhört und verurteilt wurden, haben wir bereits oben (S. 52) nach den Angaben der russischen Forscher berichtet. Die Sinodalakte, aus der sie ihre Angaben geschöpft (vergl. oben S. 73), lautet:

Am 21. Januar 1733 wurde dem h. regierenden Sinod in St. Petersburg durch Relation des h. reg. Sinod in Moskau erklärt, am 15. Januar sei ihm aus dem reg. Senat geschrieben worden: in dem Antrage des Generaladjutanten Senateur Grafen Semjon Andréjewitsch Saltükow sei angezeigt worden:

Der Räuber Semjon Kara-ulow erschien und erklärte in einer Meldung, dass es in Moskau vier Häuser gäbe, in welchen Gesetzwidrigkeiten verübt würden; und es versammeln sich an den Feiertagen nachts Leute verschiedener Stände, Mönche, Nonnen und andere, und aus ihnen werden einige als Vorsteher erwählt und setzen sich auf die vorderen Plätze, die übrigen aber auf

1) Tschist. S. 52. Bei Netsch. S. 164 wird jener Warlaam Abt der Utschmínschen Kassianischen Einsiedelei genannt und gesagt, dass sich dort eine chlüstische Gemeinde versammelte.
2) Tschist. S. 54.
3) Netsch. S. 83. 164; Kutepow S. 64.
4) Tschist. S. 14. 21.
5) Tschist. S. 87.

Bänke, und an ihnen vorbeigehend verbeugen sie sich bis zur Erde und küssen ihnen die Hand und sammeln Geld und geben es ihnen, aber andere von ihnen profezeien. Und nach dieser Angabe Karaulows wurden die bezeichneten Leute verschiedener Stände und beiderlei Geschlechts, 78 Personen, darunter Mönche und Nonnen, aufgespürt, und was sich gehörte, wurde untersucht; und bei der Untersuchung kam zum Vorschein, dass bei jenen Leuten Vorsteherin die Nonne des Iwanowski-Frauenklosters, das sich in Moskau befindet, Nastasja [1]) war, und zwei Nonnen [2]) und ein Mönch, welche die zu ihnen kommenden Leute durch lügenhafte Profezeiungen verführten; und anstatt der Kommunion des heiligen Sakraments reichten sie zerschnittenes Brot in Stücken, und aus einem Glase gaben sie Kwas zu trinken, zuweilen aber Wasser . . . (S. 390).

Bei der Untersuchung der für jene gesetzwidrigen Versammlungen eingesetzten Kommission ergab es sich, dass jenes Uebel seine Saat nicht nur an einem, sondern an vielen Orten ausgesät hatte: in den früheren Jahren hatten wie in Moskau im Iwanowski-Frauenkloster, so auch an andern verschiedenen Orten Versammlungen solcher gottwidrigen Häresie stattgefunden, gemäss welcher Untersuchung aufgespürt wurde, und es kamen noch über die obengenannte Zahl hinaus eine grosse Zahl von Leuten verschiedenen Berufs, geistlicher und weltlicher Stände, beiderlei Geschlechts zum Vorschein (S. 391).

Netschajew berichtet (S. 78 ff.) nach den Akten „der Kommission der Jahre 1733—1739", dass nach den Angaben Karaulows zuerst im Hause Semjon Meloskins am 6. Januar 1733 ungefähr 40 versammelte Sektierer verhaftet wurden, welche Zahl infolge weiterer Verhaftungen bis 78 anwuchs. Die nun eingesetzte Untersuchungskommission für Raskolniken unterstand der „Geheimen Kanzelei", die ihre „Meinungen" zu bestätigen hatte, zugleich aber dem Senat und dem Sinod. So befahl der Sinod am 7. August 1734 [3]) im ganzen Reiche Ukase zu publizieren, durch welche die Anhänger der Christowschtschina, die sich vor der Untersuchung verborgen hatten, aufgefordert wurden, mit Ergebenheitserklärungen vor den geistlichen Gewalten bis zum 1. Januar 1735 zu erscheinen.

1) Vergl. oben S. 72, Anm. 2.
2) Wahrscheinlich Esfir und Jelena.
3) Zu vergl. Netsch. S. 139.

Bis zum 24. Juli 1733 waren 222 Personen aufgespürt; wieviele bis zum März 1739, wann die Kommission sich auflöste und den geringen Rest noch nicht erledigter Sachen dem „Raskolniken-Kontor“ übergab, ist bei der Unvollständigkeit der erhaltenen Akten nach Netschajew nicht zu ersehen. Aber die Zahl der in diesen Jahren Verurteilten ist bekannt: 303 Personen. Beim Verhör wurde die Folter im ganzen selten angewandt (nach den Bruchstücken der Akten nur bei Lawrenti Ippolitow, Sawwati Strukow, Marfa Pawlowa), meistens wurde sie durch die Knute ersetzt. Aber die Angeklagten waren, wie die Kommission selbst zugab, in einer sehr engen und unbequemen „Gefangenen-Paláta“ eingesperrt, woraus sich wohl erklärt, dass bis zum 23. Juli 1733 bereits dreissig gestorben waren.

Zum Tode verurteilt wurden 5 Personen, ausser Nastasja, Philaret, Tichon auch Sawwati Strukow und Marfa Pawlowa. Die sonstigen Strafen bestanden in Knutung, Ausschneiden der Zunge, Verschickung zu Zwangsarbeit und Ansiedlung ins Orenburger Gebiet oder nach Sibirien, Einsperrung in Klöster, Rücksendung in das Heimatsdorf.

Von den 303 Verurteilten gehörten (Netschajew S. 160 ff.) 80 Personen dem Mönchstande an, 50 dem Kaufmanns- und Handwerkerstande, über 100 waren Bauern. Aber auch eine Edelfrau (Awdótja Lopuchiná) fand sich darunter. Die Mönche und Nonnen gehörten zu neun Moskauer Klöstern, von denen drei als Versammlungsorte der Sekte dienten Sonst wurden in Moskau noch acht Versammlungsorte nachgewiesen, in den um Moskau gelegenen Dörfern weitere neun, in dem Jaroslawer und Uglitscher Kreise sieben, in Wenjow zwei.

150 Angeklagte werden als nicht aufgefunden bezeichnet, 112 meldeten sich auf jenen Sinodal-Ukas hin mit Ergebenheitserklärungen und wurden straffrei belassen.

Der Sinodal-Bericht vom 7. August 1734 enthält die älteste Schilderung der Sekte. Er ist nach den Verhören der Moskauer Kommission von der St. Petersburger „hocheingesetzten Kommission“ (vergl. oben S. 53) [1]) verfasst und lautet folgendermassen (S. 392—394) [2]):

1) Bestand in der Tat aus den dort aufgeführten Personen.

2) Auch von Dobrotworski S. 17—18 abgedruckt; Uebersetzung bei Pfitzmaier S. 151—152.

1) Es versammelten sich männliches und weibliches Geschlecht unter sorgfältiger Verbergung an einem Orte, speisten zu Mittag in Gesellschaft und setzten sich auf Bänke, auf die eine Seite das männliche Geschlecht, aber auf die andere das weibliche, aber den ersten Platz nahm der Anführer jener Verführung ein, ein Mann oder ein Weib, als wäre es gemäss dem Range eines Seelenhirten.

2) Darauf nahmen unter tiefer Verbeugung und Handkuss von jener anführenden Person den Segen zwei oder drei Paar oder auch eine grössere Anzahl, und sie tanzten, entweder Mann mit Mann, oder Mann mit Frau, oder Frau mit Frau, im Kreise herum in der Stube, indem ein jeder je nach seinem Vermögen in die Höhe sprang, und sie sagten, dass zu solchem Tanzen, oder vielmehr Taumeln, sie der Heilige Geist emporhebe, indem sie dafür mit überaus sinnloser Verkehrung jenes Wort Gottes bei dem Profeten anführen: Ich will mich in ihnen niederlassen und wandeln...

3) Während dessen schlugen sich einige von ihnen mit Stöcken und Ketten.

4) Aber nach solchem besessenen Laufen sagten einige von ihnen vorher, zuweilen Personen männlichen Geschlechts, zuweilen aber auch weiblichen, oder vielmehr verlautbarten alberne und lächerliche Worte eitlen Geschwätzes und Erzählungen.

5) Sie lästerten die gesetzmässige Ehe . . . indem sie das eheliche Beilager . . . als schändlich und eine grosse Sünde hinstellten. Und um deswillen befahlen sie den auf die Versammlung kommenden Unbeweibten niemals zu heiraten, wer aber beweibt ist, sich vom Weibe zu scheiden.

6) Sie bereiteten sich aber . . . ein gewisses verfluchtes Sakrament; nämlich: sie nahmen aus der Hand des anführenden Mannes oder Weibes ein Stück Brot an oder tranken Kwas, zuweilen aber auch Wasser, das als Heilige Kommunion hinstellend...

7) Sie versicherten unter einander, dass solche ihre Versammlung und Handlung Taufe durch den Geist geschehend sei, aber unsere christliche Taufe . . . nannten sie eine einfache und zur Errettung nicht ausreichende Wassertaufe...

8) Zur Bekräftigung aber ihres . . . Aberglaubens logen sie den von ihnen verführten Leuten vor, dass alle alten heiligen Väter auf keine andere als die von ihnen angewandte Weise sich erretteten...

9) Aber wenn sie zu solcher Versammlung zusammenge-

kommen, so gingen sie kaum jemals am selben Tage auseinander, sondern fast immer übernachteten sie dortselbst, männliches und weibliches Geschlecht in einer Stube, nur sagt man, die Männer auf der einen Seite, die Frauen auf der andern, was keinen geringen Verdacht ihrer unzüchtigen Vermischung gab. . .[1]).

10) Solche ihre in jeder Hinsicht schändliche Lehre und Handlung haben sich die Ehrlosen nicht gescheut, auch mit der Anrufung des Namens Gottes eidlich zu bekräftigen; denn jeden, der zum ersten Mal zu ihnen kommt, vereidigen sie unter Aufstellung einer Ikon, er möge schwören, dass er ihre Ueberlieferung als eine überaus fromme und gottwohlgefällige annehmen und niemals davon weichen werde, dass er dieses ihr geheimes Uebeltun schlechterdings niemandem offenbaren werde, auch dem Beichtvater nicht.

11) Bei den Beichtvätern, auch wenn sie ausserhalb ihrer Körperschaft sich befinden[2]), zu beichten, untersagten sie nicht, nur dass niemand ihre Geheimnisse, wie oben erwähnt, offenbare; ebenso verboten sie die Heilige Kommunion in der Kirche nicht, welche Sitte auch bei den alten Manichäern war; aber das taten sie nicht zu einem (guten) Zwecke, sondern nur zur besseren Verbergung ihrer Häresie.

12) Die ganze Absicht dieser ihrer so gottwidrigen Erfindung bestand bei den Vorstehern und Vorsteherinnen .. in der listigen Gewinnung diebischer Einnahmen, welche sie von den verführten ungebildeten Leute auch erhielten.

Weitere geschichtliche Kunde über die Chlüstensekte bieten die Akten des zweiten grossen Moskauer Prozesses von 1745—1757[3]). Wir haben sie und die „Geschichte Wanjka Kains“ bereits zur

1) Es folgt, was oben S. 74, Anm. 1 abgedruckt ist. Sonst sind von mir nur gegen die Sekte gerichtete polemische Bemerkungen ausgelassen worden, wenn sie nichts zur Charakteristik derselben enthielten.

2) Das setzt voraus, dass auch kirchlich geweihte Priester sich in der Sekte befanden.

3) Netschajew S. 96 ff.; Daten der vierziger Jahre etc. S. 452 ff.; Pelikan S. 152 ff. (Uebersetzung von Iwanow S. 175 ff.). — Die Notizen der russischen Forscher hierüber sind so unvollständig, dass sie nur wenig berücksichtigt zu werden brauchten. Sie geben fälschlicher Weise meistens das Jahr 1752 (vergl. oben S. 43) als das Schlussjahr des Prozesses an.

geschichtlichen Klarstellung der Person und Tätigkeit des Chlüstenchristus Andrejan Petrow herangezogen (S. 39—46). Wir wiesen dabei bereits darauf hin, dass Andrejan Petrow nicht so unbestritten Nachfolger Prokofi Lupkins in der Christuswürde war, wie es nach der Legende der Gottesleute erscheint, sondern mit Wasili Stepanow und Serge Osipow darin rivalisierte (S. 43. 46). Wir werden, um ein möglichst vollständiges Bild des Chlüstentums der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts zu gewinnen, sowohl diese Rivalen Andrejan Petrows nach den Akten ins Auge zu fassen haben, als auch Warlaám Fedótow, Dmitri Gúsew, Warlaám Schischków (S. 45. 43. 46 bereits erwähnt) und andere, die neben ihnen eine Rolle spielten.

Warlaám Fedótow war vor zwanzig Jahren vom Mönche Joasaph zur Sekte bekehrt worden, hatte an Versammlungen unter Prokofi Lupkins und seines Weibes Anna Leitung teilgenommen (vergl. S. 64 und Anm. 1 zu S. 110), blieb aber bei der Verfolgung der dreissiger Jahre als Mönch der Bogoslówskaja-Einsiedelei unangefochten. Darauf ging er in das Tschudowo-Kloster über und „erwog mit dem dortigen Hostienbäcker Warlaam (Wasili Schischkow) und kam zum festen Entschluss, dass er in dieser Glaubensgenossenschaft unwandelbar bleiben werde; und sie erkannten die in den früheren Handlungen betriebene Sache als die wahrhafte Sache Gottes an und stellten die Hingerichteten und Verschickten als Heilige hin und als Märtyrer und verehrten sie als solche, und die früheren Versammlungen nannten sie wahrhaft und seelenrettend, die „geheime Unterhaltung der heiligen Väter“ [1]. Zusammen mit dem andern Warlaám war Fedotow für die Erneuerung der durch die Verfolgung der dreissiger Jahre zersprengten Sekte tätig [2]), bis sie 1745 beide verhaftet wurden. Beim Verhör schilderte er eine Versammlung in der Zelle des Hostienbäckers Warlaám, auf welcher ein Neophyt aufgenommen wurde, folgendermassen [2]):

„Man setzte sich auf die Bänke wie gewöhnlich, die Männer auf die rechte, die Frauen auf die linke Seite, und dabei sprach der Hostienbäcker (Wasili Schischkow) über Nikita Rübnikow (den Proselyten): „Höret, Brüderchen und Schwesterchen, dass eine neue Seele da ist, welche Errettung zu erhalten wünscht und

1) Daten der vierziger Jahre etc. S. 456.
2) Daten der vierziger Jahre S. 452—453.

in der Vereinigung mit uns sein will!" Inbezug darauf baten unterdessen er, Warlaam, und alle übrigen Gott unter Aufseufzen und unter Anwendung eines solchen laut gesprochenen Wortes: „Gib, Herr! Nimm auf, Herr, den, der Errettung zu erhalten wünscht!" Aber darauf liess er ihn mit dem Kreuze den Treueid schwören . . . und sprach dabei: „In Wahrheit wird bei uns Gottes wahrhafte Sache betrieben werden, und du glaube ihr mit Wahrhaftigkeit, aber wenn wir dir eine falsche Sache erklären sollten, so überliefern wir uns für den Fall der Verfluchung!" Und darauf küssten alle jenes Kreuz, auch jener Hostienbäcker und er, Warlaam, indem alle einstimmig unter Schwur erklärten, dass diese unsere Sache wahrhaft ist, und betend verzieh einer dem andern, und küsste einer den andern, das männliche Geschlecht unter einander und das weibliche unter einander, und sie setzten sich auf die Bänke wie vorher und sangen das Gebet: „Komm zu uns Herr!" u. s. w. und nachdem sie dieses Gebet dreimal gesungen, sprang Iwan Baschmáschnikow hoch von der Bank empor, als wäre er von jemand von der Bank losgerissen, und begann sich sehr schnell im Kreise herum zu drehen, nach der Sonne, gleich einem fliegenden Vogel und sprach: „Brüderchen und Schwesterchen! Nicht mein Wille (wirkt) jetzt, sondern Gottes, und nicht ich werde sprechen, sondern der Heilige Geist wird reden, aber ihr höret das mit Aufmerksamkeit!" Darauf gab er laut allen Anweisung über ein Leben in Reinheit, und dass sie einander lieben, nicht richten und Gott und den Heiligen Geist um Erlass ihrer Versündigungen Tag und Nacht unter Tränen bitten. Und er sprach zu allen laut. . ." [1]).

Warlaam Schischkow gestand beim Verhör und unter der Folter [2]), dass er von dem Vorsteher Aleksandr Golubzów (der 1734 nach Sibirien verschickt wurde [3]), bekehrt worden sei und an Versammlungen bei Lupkin teilgenommen habe. Golubzow lehrte ihn, indem er sich auf das Evangelium berief: „Nicht die sind Kinder, welche klein sind, sondern die sind Kinder, welche Bärte haben und die Gebote Gottes bewahren; nicht das ist eine Kirche, welche gebaut ist — hölzern oder steinern, sondern Kirche wird genannt im Herzen und in den Leibern" [4]).

1) Hier ist die Akte abgerissen.
2) Akte № 66, Netschajew S. 138—140.
3) Netsch. S. 121.
4) Nach der Aussage Dmitri Gusews (Netsch. S. 121) erklärte

Nach dem Sinodal-Ukas vom 7. August 1734 erschien Schischkow im Juli 1735 mit einer Ergebenheitserklärung in der Moskauer Sinodal-Kanzelei und ward daher nur in seinem Kloster unter Aufsicht gestellt. Seit 1737 aber erneuerte er die Versammlungen in seiner Zelle, bekehrte Andrejan Petrow (vergl. oben S. 45) und viele andere. Warlaam nannte ausserdem neun Orte, an denen Versammlungen stattgefunden.

Er lehrte die andern, indem er ihnen versicherte, dass ihre Handlungen so seelenerrettend seien, dass es nur diesen Weg allein zur Errettung gäbe und dass der H. Geist auf sie während der Andachten herabkomme und sie in fremden Sprachen redeten [1]). Beim Verhör gab er eine Menge Worte dieser Sprachen an, indem er sie zugleich ins Russische übersetzte [2]).

Schischkow nannte das Sichdrehen die zweite Taufe durch den H. Geist und stellte sie höher als die Wassertaufe nach dem kirchlichen Ritual: der Ritus der Taufe des in die Versammlungen neu Eingeführten besteht darin, dass der Lehrer ihn an die Hand nimmt und mit ihm ungefähr zehnmal in die Runde geht. Das Sichdrehen nannte er auch „Schiff" und sagte, dass die Sichdrehenden bei Gott in Gnaden sind und auf sie der H. Geist herabkomme, wie ihn Golubzow gelehrt habe. Brot habe er auf den Versammlungen nach dem Vorbild Christi verteilt, der bei dem Abendmahl Brot seinen Jüngern verteilte [3]).

Ein so einflussreicher Lehrer der Gottesleute Waarlaam (Wasili) Schischkow nach alledem auch gewesen ist, so tritt doch nirgends hervor, dass er die Christuswürde beansprucht habe oder

---

Golubzow das Sichdrehen auf den Versammluugen als Taufe vom h. Geist und höher, als die kirchliche Taufe, weil sich Leute drehen, die sich in vollkommen ausgewachsenem Alter und Verstande befinden. Die Versammlungen nannte er „Unterhaltungen", die Sekte „Christowschtschina".

1) Netsch. S. 102.

2) Netschajew S. 179; die Worte sind: nasontos, lesontos, phurt lis, natruphuntru, natrisinphur, kreserephire, kresentrephert, tscheresantro ulmiri, umilisintru, gereśon drowolmire, tscheresondro phordo, kornemila, koremira, gśdrowolne, korlemire śdrowolde, kanphute, jeschetschere kondre, nasiphi nasophont, meresinti pheretra. — Die russischen Worte der Uebersetzung Schischkows klingen meistens irgendwie an diese Worte an. Das nasale „n", das das Russische nicht kennt (wohl aber das Alt-slavische) scheint besonders als Charakteristikum der Sprache des h. Geistes zu gelten.

3) Netsch. S. 140.

sie ihm von seinen Anhängern zuerkannt worden ist. Er scheint in dieser Hinsicht neidlos seinem Schüler Andrejan Petrow gegenübergestanden zu haben. Anders aber steht es in dieser Hinsicht mit Wasili Stepanow und Serge Osipow, die noch vor dem Auftreten Andrejan Petrows (erst 1737 bekehrt) gleich nach dem Tode Lupkins (1732) wegen der Christuswürde rivalisierten. Andrejan Petrow hat ihnen dann wohl besonders durch sein Blöde- und Stummsein den Rang abgelaufen, ohne doch ihre Ansprüche völlig zurückdrängen zu können [1]. Unter ihnen aber gewann den Vorrang Serge Osipow [2].

Ueber seine Aussagen vor der Moskauer Kommission besitzen wir einen ausführlichen Bericht derselben an den h. Sinod [3]. Er bekannte auf der Folter, dass sein Lehrer Alekse Trophimow gewesen sei, der ihn vor 17 Jahren bekehrt habe; dass er früher auf Versammlungen bei der Schliesserin des Warsonophjewski-Klosters Marfa Pawlowa und bei Lupkin gewesen sei (vergl. oben S. 57. 112). Auf den späteren Versammlungen war er Lehrer. Seine Glaubensgenossen verbeugten sich auf den Versammlungen, während er unter sie Brod und Wasser verteilte, fussfällig vor ihm [4], gleichwie vor Christus. Diese Ehre hatte er, Osipow, nach dem Tode des Chistus Prokofi Lupkin angenommen [5]... Auf den Versammlungen nach dem Jahre 1733 vereidigte er zuerst die Glaubensgenossen vor dem Kreuze, dass sie in Standhaftigkeit verbleiben und nicht abfallen würden. Die Versammlungen nannte er „geistliche Unterhaltungen" und „Christowschtschina", weil das Tun auf ihnen das allerwahrhafteste, -gerechteste und seelenrettendste sei, da auch in früheren Zeiten die H. Apostel sich zu solchen Versammlungen versammelt hätten und auf sie der Heilige Geist herabkam; in ihren Versammlungen

1) Aus der Erinnerung der Gottesleute freilich hat Andrejan Petrow die beiden andern Christusse völlig verdrängt.

2) Netsch. S. 170.

3) Vom 7. Dez. 1747; abgedruckt bei Pelikan, S. 156—157 (Uebersetzung S. 180—181). Ein Auszug aus dem Verhör findet sich bei Netschajew S. 141—143 (Kopie des Journals vom 3. Dez. 1747, wohl mit jenem Bericht identisch).

4) Auch von dem Chlüsten Iwan Botscharow bezeugt: Netsch. S. 112.

5) Diese Aussage hat Kutepow (S. 56) dahin missverstanden, als ob Lupkin selbst ihn zu seinem Nachfolger ernannt habe. Dann hätte er wohl nicht mit Rivalen zu kämpfen gehabt.

aber käme der Heilige Geist nur auf einen Menschen herab. (Er habe unterwiesen), dass die Glaubensgenossen sich nicht fürchten sollten, wenn dieser Mensch zu reden anfänge, denn er redet durch den Heiligen Geist; dass sie von den Versammlungen niemandem melden sollten, weder dem geistlichen (Beicht-) noch dem leiblichen Vater; dass die Ledigen sich nicht beweiben, die Beweibten nicht mit den Weibern leben, die Mädchen nicht heiraten sollten. Nach dieser Unterweisung befahl Osipow den Glaubensgenossen, sich auf die Bänke zu setzen, die Männer auf die eine, aber die Weiber auf die andere Seite. Darauf begannen sie dreimal den Vers zu singen: „Komm zu uns, Herr, komm zu uns Jesus Christ, komm zu uns, Gottessohn, erbarme dich unser, und Heiliger Geist, erbarme dich unser. Allerheiligste Gottesmutter bitte für uns deinen Sohn und unsern Gott, ja um deinetwillen möge er unsere vielsündigen Seelen auf Erden erretten". Darauf begann Osipow, während er auf der Bank sass, zu zittern, sprang von der Bank auf, schrie wie nicht durch sich selbst, sondern durch den Heiligen Geist solche Worte: „Zar über den Zaren und Gott über den Göttern!" [1]) In diesem Augenblick lässt sich in ihm die Gnade des Heiligen Geistes nieder [2]). Darauf erfolgte von neuem Zittern und Herumdrehen des Körpers nach der Sonne, wobei er zu den anwesenden Glaubensgenossen sprach: „Glaubet mir mit Wahrhaftigkeit, dass in mir der Heilige Geist ist und ich dieses nicht aus eigenem Verstande spreche, sondern durch den Heiligen Geist"; und er erklärte, dass das Sichdrehen und Zittern in solcher Kraft geschehe, wie der Gottesvater und Profet, der König David, vor der tragbaren Lade spielend sprang; und dass sie durch dieses Zittern und Drehen bei Gott in Gnaden seien. Wann in Osipow der Heilige Geist einging, sprach er mit fremden Zungen. . . [3]). Die Herabkunft des Heiligen Geistes sah er, Osipow, nicht, aber seine Anwesenheit in sich

1) Iwanows Uebersetzung „Zar als Zar, Gott als Gott" ist falsch. Denn „zarjom", „bogom" ist hier nicht Singular wie im Neurussischen, sondern Dativ Pluralis (altslavisch).

2) Offenbar hat Reutski (S. 40. 65) diese Aussagen missverstanden, wenn er behauptet, Osipow habe sich „Zar der Zaren, Gott der Götter" genannt, vergl. oben S. 64. 65.

3) Netschajew teilt (S. 179) aus einer andern Akte folgende Worte Osipows mit, die er beim Sichdrehen sprach: „Rentre phente rente phintriphunt nodar lisentrant nochontrophint".

fühlte er während des Sichdrehens und Zitterns. Dieses Gefühl äusserte sich darin, dass das Herz erbebte, wie eine Taube [1]). In diesen Augenblicken erriet Osipow die Gedanken und Gefühle anderer, erriet zuvor Glück, Unglück, Verluste, sagte, dass seinen Glaubensgenossen Leid begegnen würde, sie würden unter Bewachung genommen, gefoltert werden. Wenn er zu den Glaubensgenossen trat, nannte er die Bekannten mit Namen, aber die Unbekannten mit dem Wort „Welmúschka" [2])... Darauf gingen er und alle Teilnehmer an den Versammlungen im Kreise herum, was Osipow „Schiff" nannte, wobei er lehrte: „Die erste Taufe ward euch durch Wasser, jetzt aber ist die zweite Taufe durch den Heiligen Geist, und wer mit dieser zweiten Taufe nicht getauft worden ist, der wird nicht ins Himmelreich eingehen". Nach Beendigung des Gehens im Kreise nahmen die einen Glaubensgenossen Beile, die andern aber in Lappen gewickelte Kanonenkugeln, und schlugen sich über den Rücken, indem sie dabei sprachen: „Werde vernichtet, mein Fleisch!"

Der Rivale Osipows W a s í l i S t e p á n o w wurde im Jahre 1745 auf Veranlassung Wanjka Kains im Hause Jakow Phrolóws zusammen mit den Phrolows verhaftet [3]). Ueber seine Persönlichkeit und Tätigkeit besitzen wir zwei Schilderungen, die eine von Reutski (S. 45—48), die andere von Netschajew (S. 169—179), die mehrfach einander widersprechen, obgleich beide aufgrund der Akten entworfen sind.

Nach Reutski wird Wasilipi Stepanow „in den Dokumenten ein Müssiggänger polnischer Abstammung genannt". Er sei von den Kosaken gefangen und als Sklave verkauft worden. Nach Netschajew war er ein Finne aus Karelien aus dem Dorfe Kostojärwi. In seiner Jugend kam er als Kriegsgefangener nach Russland. Im Sinodal-Ukase vom 13. August 1750 wird er als Neugetaufter bezeichnet, folglich ist er nicht von Hause aus recht-

1) Hier fügt der Auszug Netschajews noch hinzu (S. 141): „Die zu ihm herabgekommene Gnade Gottes brachte ihm Glück im Handel".

2) „Was es bedeutet und wie nach ihrem Glauben dieses Wort gedeutet werde, wisse er nicht"; nach Netschajews Auszug (S. 143): „Die Anrede „Welmuschka, Welmuschka" übernahm er von seinem Lehrer Alekse Trophimow; die Bedeutung dieses Wortes wisse er nicht". — Mir hat keiner der Russen, die ich fragte, auch nur vermutungsweise sagen können, was das Wort bedeutet. Auch die grössten Lexika der russischen Volkssprache und des Altslavischen versagten hier.

3) Netschajew S. 97; vergl. oben S. 40—41.

gläubig gewesen (früher entweder Katholik oder Lutheraner). Darin aber stimmen beide überein, dass er des Lesens und Schreibens [1]) kundig war (nach Netsch. nicht nur der russischen, sondern auch der lateinischen Schrift). In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde er von Nastasja zur Sekte der Gottesleute bekehrt, nennt aber auch Alekse Trophimow als seinen Lehrer (vergl. oben S. 112). Er nahm auch an Versammlungen bei Lupkin teil [2]) und trat noch vor dem Tode Lupkins als Lehrer auf.

Als des Lesens und Schreibens Kundiger trat er mit besonderem Eifer für eine Neuerung ein, die schon Alekse Trophimow eingeführt hatte [3]). Während die Chlüstowschtschina anfangs Belehrung aus Büchern für nutzlos, ja schädlich erklärt hatte (zu vergl. die Legende, wie Danila seine Bücher in die Wolga warf), und noch Lupkin und Nastasja ausschliesslich mündliche Belehrung anwandten [4]), berief sich Wasili Stepanow für die Verwerfung der Ehe und das Tanzen auf die Stellen aus dem „Geistlichen Alphabet“ und einem kirchlichen Liede, welche schon Trophimow angeführt hatte (vergl. oben S. 111). Aber er benutzte bereits in viel grösserem Masse Bücher. Schon in den zwanziger Jahren sagte er Iwan Tschurkin auf einer Versammlung bei Lupkin, dass er „Bücher lese und viele in der Häresie unterrichte“ [5]). Bei Eröffnung einer Versammlung pflegte er Matth. 25, 34 vorzulesen. Das Sichdrehen motivierte er mit den Worten des Lobgesanges für Pfingsten: „Gleichwie sich ein stürmisches Atmen erhob“, das Sitzen auf Bänken [6]) mit einer andern Stelle aus demselben Lobgesang: „Erfülle das Haus, da man sitzt“. Um das Geisseln auf den Versammlungen zu begründen, zeigte er die Abbildung einer Geissel in der gedruckten Lebensbeschreibung des hochwürdigen Simeon. Für die Herabkunft des h. Geistes berief er sich auf die Stellen der Apostelgeschichte und zeigte dabei ein gedrucktes Blatt, auf welchem sich das Bild der Gottesmutter und der H. Apostel befand und darunter das Porträt irgend eines „sehr

1) Auch durch Aussage Tschurkins bestätigt, Netsch. S. 134.

2) Netsch. S. 170.

3) Vergl. oben. S. 111; auch Marfa Pawlowa, vergl. oben S. 112.

4) Dafür beruft sich Netschajew auf „Akte der 1. Komm. № 2, Extrakt 8, № 4“.

5) Akte der 2. Komm. § 58, Netsch. S. 170.

6) In den rechtgläubigen Kirchen darf man ja nicht sitzen.

alten Mannes" [1]) mit passenden Ueberschriften aus der Apostelgeschichte. Das Verbot von Wein und Bier begründete Wasili mit Eph. 5, 18, die Forderung der Reinheit des Leibes mit Röm. 8, 2, die Sündhaftigkeit der Ehe mit Apok. 14, 4.

Die Benutzung von Büchern fand in den vierziger Jahren infolge des Einflusses Wasilis so sehr Anklang unter den Moskauer Gottesleuten, dass sogar der Analphabet Andrejan Petrow sich auf das Leben des h. Niphont berief, „in welchem geschrieben steht, dass er sich selbst am Körper schlug" und „auf die in der Kirche gelesene h. Schrift" [2]).

Im Uebrigen legte Wasili Stepanow grosses Gewicht auf die in den Versammlungen gesungenen Lieder der Gottesleute, da sie den h. Geist auf die Versammelten herabzögen; und „er erkannte den auf ihn herabkommenden H. Geist an, um deswillen zu manchen Zeiten ihm, Wasili, das Herz erbebte und er in grosser Freude war, und es hob ihn von der Bank empor, warf ihn zwei Saschen (= 14 Fuss) hoch und noch mehr, und er lag ohne Erinnerung da" [3]). Mit Marfa Wasiljewa, die die Lieder ebenfalls sehr liebte und sie meisterhaft sang, eröffnete er Versammlungen in dem Hause ihres Vaters im Dorfe Kolómenskoje. Man sang dort nach einem Hefte die Lieder, die bei Lupkin, Trophimow und Nastasja gesungen worden waren. Zu dieser Sammlung dichtete Wasili selbst noch Lieder hinzu [4]), deren Anfänge lauteten: „Es beginnt der König David zu weinen, bei der Wüste stehenden Fusses stehend (stoja stojútschi), bittere Tränen vergiessend" (proliwajútschi) [5]); „Unser gnädiger Gott, das göttliche Vertrauen"; „Licht, Gott! Himmlisches Reich, seliges Paradies" [6]).

---

1) Wohl Danilas.

2) Akte № 96 der 2. Komm.; nach Akte № 3 las Anna Mokéjewna auf den Versammlungen aus dem Psalter vor, Netsch. S. 171.

3) Bei Reutski S. 45.

4) Jakow Phrolow bekannte die von Stepanow aufgeschriebenen „Liedchen" zu kennen und gesungen zu haben, Netsch. S. 109.

5) Nach Netschajew (S. 178) kommt dieser Vers auch in einem bekannten russischen Volksliede vor. Nur ist hier Subjekt nicht David, sondern der Königssohn Joasaph.

6) Reutski S. 46. Diese Sammlung wurde bei Wasili bei seiner Verhaftung gefunden; er behauptete, sie von seinem im ersten Prozess nach Sibirien verschickten Glaubensgenossen Andre Tschuloschnikow zu haben, Netsch. S. 172. Netschajew schreibt nach einem Sinodal-Ukase folgende in diesen Liedern vorkommende Worte aus. Im 1. „Vom

Während alle seine Gesinnungsgenossen vom Schiffe in Kolomenskoje im Prozess von 1733 nach Sibirien verschickt wur-

---

Himmel kommend muss der Sohn Gottes die Schale des grossen Zornes und Grimmes Gottes austrinken". 3. „Stehend bei der Wüste betete er". 4. „Der h. Geist verkündete seinen Getreuen: sie möchten an seinen stillen Don gehen und sich dort trösten (uteschílisja) und wiederum an den Sladé-Fluss und dort sich ergötzen (nasladílisja), ferner an den Daré-Fluss und sich dort beschenken (nadarílisja) . . . und nicht an den Schat-Fluss gehen, weil er in Schwanken bringend ist (schatowátaja)"; auch ist in diesem Liede davon die Rede, „dass der h. Geist seine Mutter hat"; 5. „Betete nicht der weisse Schwan, bereits in den himmlischen Wohnungen befindlich, zum Gottessohne, dass er uns zu besuchen geruhe?" 6. „Auf dem Mittaggottesdienst zu Mariä Verkündigung verkündigte der Gottessohn"; 7. „Unser Herrscher, unser Gütiger, unser angestammtes Väterchen, der bei uns Gast war" (vergl. oben S. 10. Anm. 1); „bei ihm war eine stille und friedliche Unterhaltung"; „auf dieser Unterhaltung waren Fürsten und Bojaren und alle Patriarchen-Mächte"; es wird das „Heiligenbuch" (tschétnaja kníga Minéja) und das „Erklärte Evangelium" (tolkowóje Jewángelije) erwähnt; 8. „Der Falke und die Taube flogen herab und brachten einen schrecklichen zarischen Ukas herab, auf diesem Ukase war ein zarisches rotes Siegel"; 15. „Die Nachtigall (solowé) . . . tröstete die teueren Gäste (gosté) durch das angestammte Väterchen und Mütterchen von oben"; 17. „Das Väterchen bläst in die goldene Posaune".

Netschajew deutet unter Berufung auf P. Melnikow, N. Barsow, J. Dobrotworski den „Don" auf das Wort Gottes oder die Lehre der Sekte, den „Sladé- (sonst auch „Sladim"-) Fluss" auf die Lehre oder auch auf die Gnade Gottes, den „Schat-Fluss" auf die rechtgläubige Lehre und Gesellschaft, den „Falken" auf den h. Geist, ebenso „die Taube" (sonst bezeichnen die Chlüsten damit einen Engel) und „die Nachtigall", den „weissen Schwan" auf die Gottesmutter, „Herrscher, Väterchen, angestammtes Väterchen, teurer Gast" auf den Christus der Gottesleute, „Mütterchen" auf ihre Gottesmutter, „Fürsten, Bojaren und alle Patriarchen-Mächte" auf die himmlischen Gewalten, die mit dem h. Geiste auf die Unterhaltung kommen, die „goldene Posaune" auf die Profetie.

In dem bei Wasili Stepanow gefundenen Briefe vom 12. November 1732, in welchem die Moskauer Chlüsten die Jaroslawer vom Tode Lupkins benachrichtigen (vergl. oben S. 58, Anm. 1), fanden sich die Ausdrücke: „den von dem einigen Vater Hervorgegangenen und von der einigen Herrscherin, unserer Mutter, Geborenen"; „gesandt von dem benachbarten Kreise und dem Palast des Herrschers"; „der allerhöchste Bewohner, der Berg Zion, der goldgipflige Baum"; „unser Herrscher, herrlicher als alle Menschen, der Klarblickende, Erquicker unserer Herzensaugen und Führer aller von der Unbildung zur Vernunft, der grosse Hirte und Lehrer seiner Herde der Schafe des Worts,

den [1]), vermochte sich Wasili Stepanow zu verbergen. Aber bald sammelte er in dem Beidorfe von Kolomenskoje Bratílowo von neuem Anhänger und hielt Versammlungen ab. Als seine Gehülfin erscheint wiederum eine (andere?) Marfa Wasiljewa, besonders beim Singen der Lieder aus jenem Hefte. Der Ruf dieser Versammlungen zog auch Moskauer Chlüsten hierher, während andrerseits Wasili Stepanow oft in Moskau war und auf den Versammlungen bei Iwan dem Weissen (vergl. oben S. 43) die dortigen Chlüsten lehrte.

Auch die Tätigkeit des Superiors der Bogoslowskaja-Einsiedelei Dmitri [2]) Gusew greift über Moskau hinaus: insofern als die Einsiedelei 60 Werst von Moskau entfernt ligt. Als er noch Mönch im Andréjewski-Kloster bei Moskau war, wurde er von Aleksandr Golubzow (vergl. oben S. 122) zur Sekte bekehrt. Er hatte schon vor 1733 an Versammlungen teilgenommen. So hatte ihn Golubzow einmal auf eine Versammlung von 10 Personen auf der andern Seite der Ja-uśa (wohl bei Lupkin) geführt. Er gab beim Verhör an, dass das allgemeine Sichdrehen „Gehen im Schiff" genannt werde, weil man in der Radenije sich drehe „wie ein Schiff in ruhiger Fahrt". Der Blöde Andrejan hatte ihn zu vielen Herren geführt, durch deren Protektion er auch die Stellung eines Superiors erhielt. 1743 hatte er auf einer Versammlung bei Andrejan Petrow den Kapitän Smurügin und andere unter Vereidigung mit dem Kreuze in die Sekte aufgenommen, indem er passende Stellen aus dem Neuen Testament verlas. Hier wie auch auf andern Versammlungen hatte er den Vorsitz,

---

das hochberühmte Vorbild" (vergl. oben S. 57); „er erhob sich von der Erde zum Himmel zu seinem himmlischen Vater und zum Tröster. dem heiligen Geist"; „er hinterliess den Jaroslawschen Seelen Verzeihung (duschám proschtschénie) und Erlass der Sünden (grechám otpuschtschénije)". — In der ebenfalls bei Wasili gefundenen Antwort der Jaroslawschen Chlüsten nach Moskau kommen die Ausdrücke vor: „die durch ihren hierarchischen Rang Ehrwürdigen"; „Schiff"; die Moskowischen und Jaroslawschen Versammlungen werden solche „mönchischen Wesens" genannt; der Brief ist insonderheit an den „schönen Joasaph" gerichtet.

1) Alles noch Folgende über Wasili nach Reutski.

2) Nach Reutski (S. 41) war Dmitri sein Mönchsname, sein weltlicher Name aber Daníla Jephímow Gusew. Alles Uebrige nach den Auszügen aus Akten bei Netschajew S. 121—123 und bei S. Solowjów, Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten, 5. Buch [2], S. 262—264.

wobei nachher allgemeine Mahlzeiten stattfanden, auf denen nur Fastenspeisen gegessen wurden. Auch in der Bogoslowskaja-Einsiedelei hielt Dmitri in einer unbewohnten Zelle im Garten Versammlungen ab. Eine von ihnen wird folgendermassen geschildert:

Alle sassen auf Bänken, die Männer auf der einen Seite, die Weiber auf der andern, und sangen den Vers: „Komm zu uns, Herr, komm zu uns, Jesus Christ, komm zu uns, Gottessohn, erbarme dich unser! Allerheiligste Gottesmutter, bitte für uns deinen Sohn und unsern Gott, ja um deinetwillen möge er unsere vielsündigen Seelen auf Erden erretten!“ Während des Gesanges sprang der (frühere) Kaufmann Superior Iwan Dmítrijew [1]) von der Bank auf, schüttelte sich und drehte sich im Kreise herum über eine Stunde lang und sprach zu den Anwesenden: „Glaubt mir, dass in mir der H. Geist wirkt und was ich spreche, nicht aus eigenem Verstande (spreche), sondern durch den H. Geist“; und er ging heran und nannte wen er kannte, bei Namen: „Gott helfe dir, Brüderchen oder Schwesterchen; wie lebst du? bete zu Gott des Nachts, und verübe keine Unzucht; auf Hochzeiten und Taufen gehe nicht, Wein und Bier trink nicht, und wo man Lieder singt, da hör nicht zu; wo Prügeleien vor sich gehen, dort stehe nicht“. Wen er bei Namen nicht zu nennen vermochte, den nannte er: „Welmuschka, Welmuschka! [2]) bete für mich!“ Dann ging er von ihnen weg und sprach: „Vergib, mein Freund, habe ich dich nicht durch irgend etwas erzürnt?“ Darauf nahm derselbe Iwan Dmítriew ein Schnitt Brot, zerschnitt es in Stücke, legte es auf einen Teller zusammen mit Salz, goss Wasser in ein Glas und verteilte es unter die Anwesenden und befahl, es aus der Hand zu essen, mit dem Wasser hinunterzuspülen und das Glas unter Bekreuzen zu küssen. Darauf nahmen alle Anwesenden sich an die Hände und drehten sich aufspringend im Kreise herum: sie drehten sich nach der Sonne, wobei sie das frühere Gebet sangen und sich mit Beilrücken und Kugeln schlugen. Der Superior gab auch an, dass man sich auf den Versammlungen nicht nur mit Kugeln schlug, sondern mit Messern schnitt, die in Stäbe geheftet waren. Als einmal die Fürstin Chowanskaja

---

1) So nennt ihn Solowjów, bei dem sich diese Schilderung findet. Bei Netschajew heisst er immer Dmitri.

2) Vergl. Anm. 2 auf S. 126.

(vergl. S. 43) zugegen war und sah, wie die Anwesenden sich mit Kugeln und Beilen schlugen, fiel sie in Ohnmacht, und ging nachher mit ihren Leuten in die Wohnzelle des Superiors, um sich mit „Mungalischem Wasser“ einzureiben [1]).

Aus unserer Schilderung des Moskauer Chlüstentums nach den Akten des Prozesses der vierziger und fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts ergibt sich mit aller Deutlichkeit die Tatsache, dass nach Lupkins Tode es mehrere Christusse in Moskau gab. Diese können imgrunde auch nichteinmal als Rivalen um ein und dieselbe Würde angesehen werden. Wenn die russischen Forscher, denen wir bisher gefolgt waren, es so darstellen, so tun sie das unter dem Einflusse der Legende. Gewiss gab es unter ihnen allerlei Rivalität. Aber es scheint mir, dass diese sich mehr auf die Gewinnung von Anhängern bezog, als auf die Christuswürde selbst. Es scheint nicht die Vorstellung bei den Chlüsten geherrscht zu haben, dass es gleichzeitig nur einen Christus geben könne und eine Gottesmutter. Mit Nastasja rivalisierte freilich das Weib Lupkins Anna. Aber Marfa Pawlowa ist gleichzeitig ganz unangefochten Gottesmutter des Warsonophjewski-Schiffes. Rivalität um die Würde eines Christus oder einer Gottesmutter scheint erst entstanden zu sein, wenn in demselben Schiffe zwei oder mehrere auftraten, die sich für berechtigt hielten, diese Würde zu beanspruchen und damit dieses Schiff zu leiten. So scheint es zwischen Serge Osipow und Wasili Stepanow gewesen zu sein. Andrejan Petrow aber, meine ich, rivalisierte mit ihnen nicht um die Christuswürde, sondern um die Einflusssphäre (vergl. oben S. 43). — In ähnlicher Weise hatte Lupkin früher mit Nastasja rivalisiert (oben S. 66), wobei ja ein Streit um die Würde nicht in Betracht kommen konnte. — Ja auch Vorsteher von Chlüstenschiffen, die nicht die Würde eines Christus beanspruchten, wie Joasaph, Warlaam Fedotow, Warlaam Schischkow, Dmitri Gusew scheinen neben jenen Christussen unabhängig dagestanden zu haben. Sehr auffällig ist übrigens gegenüber dem früheren Vorhandensein von drei Gottesmüttern (Anna, Nastasja, Marfa), dass seit 1733 die Moskauer Gottesleute keine Gottesmutter gehabt zu haben scheinen.

Dass diese Beurteilung der Sachlage richtig ist, wird durch

1) Netschajew S. 122

die aktenmässige Tatsache unterstützt, dass wo ausserhalb Moskaus sich ein Chlüstenzentrum bildete, dieses durchaus nicht immer einem Moskauer Christus oder Gottesmutter unterstand (wie es in Wenjow gewesen zu sein scheint, vergl. oben S. 72 u. 113), sondern seinen eigenen Christus und seine eigene Gottesmutter hatte. So stand es nach den Akten in Perejasláwl Śalósski, Jarosláwl, Alatür und St. Petersburg.

Ja in Perejasláwl Śalésski, wo sich im Knjas-Andréjewski-Kloster ein Schiff gebildet hatte, scheinen sich gar zwei Christusse neben einander ganz gut vertragen zu haben. Der eine hiess Grigori Artamónow, ein Moskauer Kaufmann, der andere Sawéli Prokóphjew. Nach den Aussagen Artamonows selbst [1]) hatte er sich in Moskau an Versammlungen bei Warlaam Schischkow, Andrejan Petrow, Jakow Phrolow, Dmitri Gusew beteiligt. Er lebte überhaupt bald in Moskau, bald in Perejaslawl Śalesski [2]). Artamonow und Saweli wurden beide von den Chlüsten des letztern Orts „Christus" genannt, ersterer aber wurde höher verehrt und „Väterchen" und sogar „Gott" genannt [3]). Gottesmutter war die Schwester Sawelis Warsonóphja, Apostel sein Bruder, der Mönch des Nikitski-Klosters in Perejaslawl, Jephrém [4]). Artamonow und Saweli pflegten ihren Anhängern zu sagen: „Wenn ihr solche sein werdet, wie wir, so werdet ihr Apostel sein, die volle Zahl der Apostel hat sich noch nicht erfüllt; wenn ihr so rein leben werdet, wie ihr jetzt lebet, so werdet ihr junge Engel sein" [5]). Auf den Versammlungen sass Artamonow in der vorderen Ecke und Saweli neben ihm [6]). Die Gottesmutter Warsonophja stand in regsten Beziehungen zu den chlüstischen Nonnen des Warsonophjewski-Klosters in Moskau [7]).

Im Jaroslawschen trat als Christus der Bauer Stepán Wasíljew Sóplin auf, als Gottesmutter sein Weib Aphrosínja Iwanowa. Reutski berichtet nach den Akten (S. 48), dass sie bereits 1733 verhaftet und mit der Knute bestraft worden

---

1) Die Akte ist abgedruckt bei Pelikan S. 152 ff.; Uebersetzung S. 175 ff.

2) Akte № 80, Netsch. S. 147.

3) Doch überbieten beide Bezeichnungen nicht die Christuswürde.

4) Pelikan S. 155; Uebers. S. 178; Netsch. S. 147. 182. 184—186.

5) Pelikan S. 155; Uebers. S. 178; Netsch. S. 185.

6) Netsch. S. 185.

7) Netsch. S. 147.

waren. 1745 aber wurde nur die Gottesmutter aufgespürt. Sie gab an [1]), dass sie und ihr Mann von Jakow Iljín bekehrt worden (der nach Netschajew mit Lupkin zusammen im Jaroslawer und Uglitscher Kreise die Chlüstowschtschina verbreitet hatte und 1717 mit Lupkin verhaftet worden war). Sich selbst und überhaupt alle, die sich auf den Versammlungen drehten, erkannten sie als Profeten an, weil sie, sobald sie sich zu drehen anfingen, grosse Freude in sich fühlten. Gottesmutter nannte man sie, Aphrosinja, deswegen: „wenn sie in den Kreis tritt, so erzittert in ihrem Leibe der h. Geist wie eine Taube, und alle beginnen zu profezeien und zu erkennen, worin sich jemand versündigt hat oder gegen wen jemand Böses plant"; so erriet ein Mädchen, wer die Reinheit zu bewahren und in ihrem Glauben zu sein vermag und wer nicht, sagte die Angriffe auf die Sekte und deren Zerfall voraus; ihr sagte sie voraus: „Du wirst vor dem schrecklichen Gericht stehen und vor den Richtern, und du bitte für uns zu Gott und bitte sie, dass sie uns begnadigen". Zu den verstorbenen Vorstehern betete sie selbst und lehrte andere, es zu tun: „Bittet für uns, ihr Gottesknechte Jakow (Iljin) und Jestifé" (Anophrijew, ein Oheim ihres Mannes). Der letztere galt bei ihnen als ein solcher, der ihrer Versammlung Sündenerlass hinterlassen habe [2]). — Apostel hätten sie in der Sekte nicht gehabt. — Alle Glaubensgenossen verbeugten sich vor einander, sich vor dem Heiligenbilde bekreuzend, und nannten sich dabei Brüder und Schwestern. Während des Sichdrehens kommt zu denen, welche die Radenija verrichten, nach den Worten Jestife Anophrijews ein Engel, und infolgedessen weissagen sie und sprechen von dem Zukünftigen mit den Lippen und mit dem Herzen, was aber, dessen erinnere sie sich vor Furcht nicht; auf die Sichdrehenden kommt auch der h. Geist herab — auf welche Weise, vermöge sie nicht zu sagen, da sie ihn in keinerlei Gestalt gesehen [3]).

Die Kaufmannsfrau Fedosja Jakowlewa (vergl. oben S. 40) sagte gegen den nicht aufgefundenen Jaroslawer Stepán Wasíl-

---

1) Netsch. S. 113.

2) Reutski bezeichnet (S. 30) Jestifi Anophrijew ebenfalls als Christus und sagt, dass sein Schiff im Jaroslawer Kreise auf den Gütern des Moskauer Simonow-Klosters sich nur etwas später als das Suslows in Moskau gebildet habe, vergl. oben S. 102, Anm. 2.

3) Netsch. S. 115.

jewitsch Soplin aus, sie habe von seinen Anhängern gehört, dass „er Welt und Erde erhalte“; ihn nennen sie Christus, aber sein Weib Aphrosinja Iwanowa „die Herrin allerheiligste Gottesmutter“ [1]). Uebrigens sagte dieselbe Kaufmannsfrau auch aus, dass man im Jaroslawschen ausser vor Soplin noch vor einem seiner Schüler, dem von ihm bekehrten Matwé Iwánow sich unter Bekreuzen wie vor Christus verbeuge [2]). Dieser selbst gab solches nicht zu, wohl aber, dass er Soplin Christus und Aphrosinja Iwanowna Gottesmutter gemäss der Belehrung des ersteren genannt habe [3]).

Der Petersburger Christus Tschurkin sagte beim Verhöre aus, dass Fedor Jakowlew (Phrolow, vergl. S. 40) ihm zu sagen pflegte, im Jaroslawschen versammelten sich bis zu 1000 ihrer Glaubensgenossen [4]).

Aphrosinja Iwanowa wurde zum Verbrennen auf dem Scheiterhaufen, Matwé Iwanow und andere zu Knutung und Verschickung verurteilt [5]).

In dem Alatürschen Kreise und dem ihm benachbarten Arśamásschen (Gouvernement Niśchni-Nowgorod) und Saransker Kreise wurden auf Angabe des Bauern Grigori Petrow 40 Chlüsten aufgespürt (1745). Nach seinen Mitteilungen [6]) galt als Christus bei den Chlüsten dieser Kreise der Bauer Iwan Pímenow. Sie hatten eine Gottesmutter [7]) und einen Apostel, Philát Jereméjew. Iwan Pimenow selbst gab an [8]), dass er hundert Jahre alt sei; vor sechzig Jahren fiel er in Unverstand: ging Winters und Sommers nackt durch die Wälder, nährte sich von Wurzeln, sprach nie und galt bei den Bauern als Christus; vor zwanzig Jahren ward er vom Unverstande befreit und lebte seitdem bei seinem Bruder im Dorfe Soldátskaja des Alatürschen Kreises; die dortigen Bauern nennen ihn Iwan „Bogomól“, weil er die Jahrmärkte und Marktplätze besucht, um zu beten [9]).

1) Netsch. S. 112.
2) Netsch. S. 114.
3) Netsch. S. 114. 115.
4) Netsch. S. 134.
5) Netsch. S. 115.
6) Akte № 61, Netsch. S. 136—138.
7) Ihr Name wir in der Akte nicht genannt.
8) Ibidem.
9) Unter „Bogomól“ wird gewöhnlich ein Pilger verstanden, aber wörtlich bedeutet das Wort: „Gottesanbeter“.

Aus den gedruckten Akten geht auch hervor, dass es Chlüsten in W l a d í m i r gab. Es ward ein Brief aufgefunden, den der Pope der „Auferstehungskirche unter den Tapezierern" (w-baraschach) in Moskau P j o t r W a s í l j e w an sie geschrieben hatte [1]). Dort wurde dieser Pope auch verhaftet. Chlüstenversammlungen fanden dort bei seinem Bruder dem Subdiakon Prochor statt. Dorthin fuhr auch seine Schwester A w d ó t j a P r o k ó p h j e w a, die zu dem Chlüstenchristus I w a n T s c h ú r k i n in Beziehung stand [2]).

Dieser Tschurkin hatte sich schon vor dem Jahre 1733 an Chlüstenversammlungen in Moskau beteiligt. Mit Wasili Stepanow zusammen war er bei Lupkin gewesen [3]). Als seine Lehrer nannte er Alekse Trophimow und die Gottesmutter Marfa Pawlowa. Trophimow hatte ihn gelehrt, sich mit zwei Fingern zu bekreuzen und die Forderung der Reinheit auf eine Stelle des „Geistlichen Alphabets" zu gründen (vergl. oben S. 111). Trophimow und er nannten diejenigen Sichdrehenden, deren Namen sie nicht kannten „Welmuschki" (vergl. oben S. 126). Sie redeten von der Herabkunft des H. Geistes auf die Sichdrehenden und von besonderen Empfindungen infolgedessen (Zittern des Herzens im Leibe, Freude und Kummer). Er weissagte und redete mit fremden Zungen [5]). Marfa Pawlowa und er sprachen während des Sichdrehens „Gott über den Göttern, Zar über den Zaren" (vergl. oben S. 112). Das von ihr während der Versammlungen verteilte Brot und Wasser erkannte er als Eucharistie an, höher als das kirchliche Sakrament; in das Wasser tauchte er ein Kreuz, damit es heilig werde und nannte es lebendig. Das Tun auf den Versammlungen und das Sichdrehen stellten sie als zweite Taufe hin. — Nun nennt aber Tschurkin noch einen Moskauer Christus und eine Gottesmutter aus der Zeit vor 1733, die sonst nirgends als solche hervortreten: den Alatürer A l e k s é J a k o w l e w und A w d o t j a P r o k o p h j e w a [6]), die Schwester des Popen Pjotr.

1) Netsch. S. 127.
2) Netsch. S. 129.
3) Netsch. S. 134.
4) Netsch. S. 170.
5) Netsch. S. 179 führt aus späterer Zeit folgende Worte fremder Zunge von Tschurkin an: „kindra phendra kiraweza".
6) Somit hätte es nach Lupkin gleichzeitig in Moskau vier Christusse und vier Gottesmütter gegeben, vergl. S. 132.

Alekse Jakowlew hatte ihn gelehrt, Nichtfastenspeise zu verbieten und das Töten von Tieren als Sünde anzusehen [1]. Daher sagte Tschurkin: „Vieh oder Vogel oder Fisch zu töten, ist eine grosse Sünde — eine ebensolche, wie das Töten eines Menschen, weil im Vieh, ebenso in den Vögeln und Fischen eine ebensolche Seele ist, wie auch im Menschen, nur dass die Tiere nicht sprechen, — aber jeglicher Atem lobt den Herrn, und für jedes getötete Tier wird der Mensch Gott Rechenschaft geben".

Nach der Untersuchung von 1733, von der er nicht betroffen worden war, hatte Tschurkin die Lehre wieder aufgenommen, um dem Eide treu zu bleiben, den er seinem Lehrer Alekse Trophimow geschworen [3]. Mit Awdotja Prokophjewa liess er sich darauf in St. Petersburg nieder und begründete dort ein Chlüstenschiff. Er forderte dort von seinen Glaubensgenossen, dass sie seine Lehre verbreiteten. Die Versammlungen fanden alle zwei bis drei Tage statt [4]. Tschurkin nannte man „Vater", verneigte sich vor ihm wie vor Christus, Awdotja Prokophjewa galt auch in St. Petersburg (wie früher in Moskau) als Gottesmutter. Man redete sie „Mütterchen" an, auf den Versammlungen sass sie in der vorderen Ecke, wie auch Tschurkin, vor ihr verbeugte man sich, indem nan sich bekreuzte, bis zur Erde und küsste ihr die Hand. Beim Beginn der Versammlungen vor dem Sichdrehen gingen diese Vorsteher zu jedem der Glaubensgenossen heran, verbeugten sich vor jedem fussfällig und sprachen: „Vergebet mir Sünder, und bittet für mich, dass ich nicht von mir aus irgend welche Reden zusammenfüge, von mir wird der h. Geist Besitz ergreifen". Wenn Tschurkin in Moskau war, so logierte er beim Popen Pjotr Prokophjew, mit dem er seit 1741 bekannt war. Hier fanden ebenfalls Versammlungen satt [5].

Ueber die Entstehung des Chlüstenprozesses von 1745—57 haben wir bereits oben (S. 40—42) nach der „Geschichte Wanjka Kains" und den Berichten der russischen Forscher referiert.

---

1) Alles bisherige bei Netsch. S. 134.
2) Netsch. S. 127.
3) Netsch. S. 133, vergl. oben S. 111.
4) Netsch. S. 135.
5) Netsch. S. 127—128. Ueber Tschurkin bietet eine mit Obigem im Wesentlichen übereinstimmende, nur lückenhafte und mit Hülfe der Phantasie ergänzte Schilderung Reutski, S. 48—52.

Reutski hat noch eine Akte darüber vorgelegen, die aber seitdem verloren ist [1]). Die Untersuchungskommission, die den Prozess führte, erhielt die Benennung „Untersuchungskommission für Raskolniken in Moskau“ [2]). Die zu ihrem Bestande gehörenden Personen (S. 41) wechselten während des Prozesses, schliesslich ward auch der Assessor Grinkow ersetzt [3]), der sich von Anfang an durch seine über alles Mass hinausgehende Grausamkeit berüchtigt machte. Seit 1746 häuften sich die Klagen der andern Beisitzer über ihn beim Senat, welcher ihn aus Rücksicht auf den Sinod nicht alsbald fallen liess, der seine Tätigkeit in der Kommission für nützlich erklärte, „in Anbetracht einigen Eifers für die heilige Kirche“. Auf seinen Einfluss vor allem ist die bis an die äusserste Grenze des Möglichen gehende Grausamkeit des Gerichtsverfahrens zurückzuführen, welches bei dem Prozess von 1733—39 noch verhältnismässig milde gewesen war. Seit 1747 fanden Folterungen „fast alle Tage“ statt. Die Kommission hielt für notwendig, dass ihr beständig zwei Scharfrichter zu diesem Zwecke zur Verfügung ständen. Allen möglichen Folterungen, unter denen Brennen mit glühendem Eisen eine Hauptrolle spielte, der Wippe und der Knute wurden die Angeklagten unterzogen. Fünf wurden zur öffentlichen Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, 26 zum Tode verurteilt, die übrigen zu Knutung, Abschneiden der Nase, Verschickung etc. Der Senat aber milderte alle Todesurteile zu Knutung und Versckickung nach Rogerwyk (Baltischport in Estland).

Im ganzen wurden 454 Personen der Untersuchung unterzogen, darunter an 70 Mönche, Nonnen, Novizinnen, ein Priester und fünf Kirchenbeamte niederer Ordnung, zwei Adlige, an 50 Kaufleute und Handwerker, über 300 Bauern. — Aus dieser Statistik geht hervor (vergl oben S. 118), dass infolge des ersten Prozesses die Zahl der Mönche und Nonnen verhältnismässig abgenommen hat. Dafür aber haben die Bauern beträchtlich zugenommen. Besonders hat das Chlüstentum in den Moskauer Klöstern seit dem ersten Prozess abgenommen. Die Zunahme der Bauern in der Sekte hängt mit der weiten Ausbreitung derselben

---

1) Netsch. S. 97, Anm. 11; vergl. oben S. 40, Anm. 2.

2) Alles weitere nach Netschajew, der darüber aufgrund der Akten berichtet S. 96—107; 165—169.

3) So wird der Name in den Akten meistens geschrieben (vergl. oben S. 42).

über Moskau hinaus im Gebiete des Oberlaufes der Wolga seit dem ersten Prozesse zusammen. Ueber ein Drittel der Angeklagten stammte von dort (früher nur ein Fünftel), während die Zahl der aus Moskau stammenden gegenüber dem ersten Prozess abgenommen hat. Die Anzahl der aus dem Moskauer Kreise stammenden ist ungefähr dieselbe geblieben. Die Zahlen sind: aus Moskau 164 Personen, aus dem Moskauer Kreise 124, aus dem Jaroslawer Kreise 71, aus dem Uglitscher Kreise 10, aus Perejaslawl Salesski und seinem Kreise 58, aus dem Wladimirschen 6, aus Petersburg 17. Die Verhafteten aus dem Alatürer und seinen Nachbarkreisen (vergl. oben S. 135) wurden meistens als böswilliger Weise angeklagt entlassen.

Wenn wir nun von der Legende der Gottesleute und den gelegentlichen Notizen in der älteren russischen Literatur absehen und nur den vorgeführten Befund der Akten in Betracht ziehen, so ergibt sich demnach folgendes Bild. Der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zeigt Moskau so sehr als Zentrum dieser Sekte als einer dort festeingewurzelten und mächtigen Erscheinung, dass man, wenn man jene anderen Quellen nicht besässe, notwendiger Weise den Schluss ziehen müsste, sie sei hier entstanden. Und zwar erscheint die Sekte bei dem ersten Prozess bereits so wenig als eine ganz neue Erscheinung, dass man ihren Ursprung ins 17. Jahrhundert zurückverlegen muss. Andrerseits freilich sieht die Sekte nach den Akten nicht danach aus, als sei sie eine seit Alters bekannte Erscheinung des russischen Lebens. Die Richter verhalten sich so, als ob sie erst durch diesen Prozess von der Sekte erfahren haben. Das ganze Prozessverfahren ist darauf angelegt, dem Wesen dieser unbekannten Erscheinung auf den Grund zu kommen. Ferner erscheint die Sekte nicht als eine solche, die bereits in ganz Russland verbreitet ist, sondern sie zeigt sich zunächst als auf Moskau beschränkt. Und weist schon der erste Prozess Verbreitung derselben nördlich bis in den Jaroslawer und Uglitscher Kreis nach, südlich bis nach Wenjow, so erscheint doch diese als Frucht Moskauer Propaganda. Und wenn der zweite Prozess das Verbreitungsgebiet dem gegenüber als noch bedeutend grösser erweist, nordwärts bis nach Petersburg, ostwärts bis nach Alatür, so gewinnt man hierbei den deutlichen Eindruck, dass nicht etwa nur die Verfolgung umfassender gewesen ist, als bei dem ersten Prozess, sondern dass erst seitdem

und gerade infolgedessen die Sekte sich weiter ausgebreitet habe. Die Verfolgung der Sekte in Moskau beim ersten Prozess hat ihre Anhänger weithin zerstreut. Das Ausbreitungsgebiet ist infolgedessen beträchtlich grösser geworden — der zweite Prozess mag nicht einmal den ganzen Umfang desselben klar gelegt haben —, freilich auf Kosten des Zentrums. Bei dem zweiten Prozess ist Moskau nicht mehr in dem starken Masse Zentrum der Chlüstowschtschina, wie bei dem ersten. Dennoch aber hat es diese Stellung behauptet.

Das ist das Bild, das die Akten des achtzehnten Jahrhunderts ergeben. Es liegt nun aber kein genügender Grund vor, um ihretwillen die positive Stellung, die wir der Legende gegenüber eingenommen haben, aufzugeben. Vielmehr lässt sich die Kunde von der Sekte, die uns die Kritik der Legende zusammengenommen mit den Notizen der älteren russischen Literatur über dieselbe geboten, mit der Kunde, die die Akten bieten, zu einem in sich widerspruchslosen Gesamtbilde vereinigen. Freilich kann dabei der Eindruck, den man aus den Akten allein gewinnen würde, nicht aufrecht erhalten werden, als ob die Sekte in Moskau entstanden sei. Ist sie nach Legende und älterer Literatur an der Wolga im Gebiete von Wladimir und Krostroma entstanden, so zeigt doch auch die Legende Moskau alsbald als das eigentliche Zentrum der Chlüstowschtschina. Andrerseits freilich kann nach Prüfung der Akten unsere positive Stellung zu den Legenden aus dem vierzehnten und sechzehnten Jahrhundert nur in dem Sinne aufrechterhalten werden, dass die Sekte in irgend einer andern, die Form, die sie im achtzehnten Jahrhundert besitzt, nur vorbereitenden Form schon früher existiert hat. Als die Genossenschaft, als welche sie im 18. Jahrhundert nach den Akten erscheint, kann sie frühestens im 17. Jahrhundert, und auch nicht am Anfang, sondern mehr zum Ende desselben entstanden sein. Dieser Eindruck aber, den die Akten ergeben, wird ja aufs Beste durch die Legende bestätigt, die Danila und Suslow als Begründer der Sekte um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorführt.

Nun sind aber die Akten der beiden grossen Moskauer Chlüstenprozesse der dreissiger bis fünfziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts die einzigen bisher bekannt gewordenen aus diesem Jahrhundert. Ja die russische Literatur bietet aus dem weiteren Verlaufe desselben überhaupt keine Nachrichten. Die einzige weitere Kunde über sie aus dieser Zeit erhalten wir aus den

Schriften des Gründers der Skopzensekte Seliwanow (von mir zum ersten Mal gesondert herausgegeben: Die geheime heilige Schrift der Skopzen 1904).

Was in den „Leiden“ Seliwanows über die Chlüsten in der Nähe der Stadt Tula erzählt wird, lässt sich insofern datieren, als das Jahr, in welchem er infolge Angeberei dieser Chlüsten arretiert und nach Sibirien verschickt wurde, bekannt ist: 1775 [1]). Alles von ihm Berichtete bezieht sich auf die Zeit unmittelbar zuvor.

Danach gab es in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in und um Túla viele Chlüstenschiffe (S. 26. 53), die zusammen an die 1000 Mitglieder hatten (S. 19). Als Gottesmutter wurde von ihnen eine Frau von sehr hohem Alter (S. 24), namens Akulina Iwánowna [2]), anerkannt. Ihr standen zur Seite Profeten und Profetinnen, die wohl die einzelnen Schiffe leiteten (bes. S. 53). Als „erste und Hauptprofetin“ wird Anna Románowna genannt (S. 19. 50), die zu dem Schiff gehörte, welchem Akulina direkt vorstand. Ihr Weissagen bezog sich auf Naturereignisse, ob der Fischfang und die Ernte reichlich sein werde oder nicht. Umdeswillen war sie auch bei Nichtchlüsten berühmt und wurde von allen Seiten zu Rate gezogen (S. 19. 20. 50). Aber ihr profetischer Blick bezog sich auch auf die Menschen, deren Bedeutung und Zukunft. Sie erkannte zuerst Seliwanows religiöse Würde und weissagte ihm seine ganze Zukunft (S. 20. 50. 51). Sie geriet nicht nur selbst in profetische Begeisterung, sondern vermochte auch andere mit Hülfe des

1) Nachweis in Band II. Zu diesem aktenmässigen Datum stimmt nicht ganz die Behauptung Seliwanows in den „Leiden“ (S. 32), ihm sei auf dem Wege nach Sibirien Pugatschów begegnet. Denn dieser Aufrührer wurde im Herbst 1774 aus dem Osten nach Moskau gebracht. Das Nähere über diesen Dissensus in Band II.

2) Zuweilen findet man bei russischen Schriftstellern die Behauptung, dass diese das Weib Lupkins sei, die irgendwie aus Sibirien (vergl. oben S. 68) entkommen im Tulaschen von neuem mit Erfolg die Propaganda aufgenommen habe. Aber das ist eine leere Vermutung nur auf die Gleichheit des Namens und des Patronymikums hin. Sowohl Akulina, als auch erst recht Iwan sind im russischen Volke viel zu häufige Vornamen, als dass sich auf diese Gleichheit eine derartige Behauptung gründen liesse. Auch sonst spielen in der russischen Sektengeschichte Frauen mit diesem Namen und Patronymikum eine Rolle (ein Beispiel in b).). Das Weib Lupkins müsste (nach den Angaben oben S. 55) um 1770 über 100 Jahre alt gewesen sein.

Kreuzes darein zu versetzen (S. 21. 51). Von Seliwanow darin übertrumpft, gerät sie in eine Art Schlafzustand, in welchem sie einen profetischen Traum sieht. Aus diesem Zustande muss sie durch entsprechende Mittel wieder erweckt werden (S. 21. 52). Ein profetischer Traum wird auch von einer andern Profetin erzählt (S. 18. 48).

Ein „Christus" wird nicht erwähnt, wohl aber ein „Hauptlehrer und Profet" Philimon, der ähnlich wie Akulina Iwanowa nicht nur von einem Schiffe anerkannt wurde, sondern von allen in diesem Gebiete. Er ist auf diese seine Stellung eifersüchtig [1]), der Geist zwingt ihn aber, gegen seinen Vorteil in dieser Hinsicht zu profezeien und die religiöse Bedeutung seines Rivalen (Seliwanow) anzuerkennen (S. 18. 19. 49).

Die gottesdienstlichen Versammlungen werden „Unterhaltungen" genannt und finden an den kirchlichen Feiertagen statt (S. 18. 48). Tanz wird nicht erwähnt, aber wenn die Anwesenden „im Kreise" aufgestellt sind, den die Profeten abschreiten und in den sie treten, wenn sie weissagen wollen, so setzt diese Aufstellung den Tanz als Zweck voraus (S. 20. 50. 19. 49). Die Profeten reden im Namen Gottes, als ob nicht sie selbst, sondern Gott oder der h. Geist reden, wenn sie reden. So sagt Anna Romanowna: „Warum habt ihr mich, Gott, nicht gefunden, wo ich mich aufhalte?" (S. 20).

Dass hinsichtlich der Ehe die bekannten asketischen Ansichten herrschen, beweist der Umstand, dass die Frau „Geschwister" genannt wird (S. 19. 49) [2]).

Alles bisher Aufgeführte fanden wir bereits bei den Chlüsten der dreissiger und vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Auch Erinnerung an die von der Legende geschilderte Zeit finden wir in diesem Kreise: es wird von der „alten Zeit" geredet, deren Wiederkommen für wahrscheinlich gehalten wird, wenn Seliwanow wirklich der Gottessohn ist (S. 23). Damit kann nur die Zeit Danilas und Suslows gemeint sein.

Seliwanow spricht von einer Neuerung, die er in diesen

---

1) Es wird vielleicht nur deswegen kein Christus genannt, weil Seliwanow keinem andern (ausser sich selber und Jesus von Nazareth) diese Würde zuerkennen wollte. Vielleicht galt Philimon tatsächlich als Christus.

2) Russisch: poséstrija; von mir a. d. g. O. fälschlich mit „Bruderschaft" übersetzt.

Kreis eingeführt habe: nämlich das Sichbekreuzen mit dem Kreuzeszeichen (S. 23). Aber da dieser Ritus in den Akten der dreissiger bis fünfziger Jahren sehr häufig erwähnt wird, so wird man der Behauptung Seliwanows kaum Glauben schenken können [1]).

Demnach scheint von einer Weiterentwicklung der Sekte seit den vierziger Jahren nicht geredet werden zu können. Auf moralischen Verfall scheint manches hinzuweisen. Seliwanow macht den Chlüsten geschlechtliche Lascivität zum Vorwurf (S. 25). Aber derselbe Vorwurf wurde bereits in den dreissiger und vierziger Jahren der Sekte gemacht. Wir werden diese Frage unten einer genaueren Untersuchung unterziehen. Wenn Seliwanow selbst von den Chlüsten verfolgt wird, sie Anschläge gegen sein Leben ausführen, ihn schliesslich der Obrigkeit ausliefern (S. 18. 48. 49. 26), ja seinen Gefährten Martün wirklich töten (S. 52), so darf daraus nicht geschlossen werden, dass sie inbezug auf die Nächstenliebe jetzt anders denken, als früher. Sondern der religiöse Fanatismus treibt sie zu solchem Tun gegen ihre eigene bessere sittliche Erkenntnis (der Geist rügt nachher in den Schiffen den Mord, S. 53). Musste ihnen doch Seliwanow mit seiner unerhörten Neuerung nicht als Bruder, sondern als Feind und Zerstörer ihres Glaubens erscheinen, zumal es ihm gelang, nicht die schlechtesten ihrer Leute zu sich herüberzuziehen. Erst später hat sich bei den Chlüsten eine andere Beurteilung des Skopzentums durchgesetzt, die es ermöglichte, dass Seliwanow in die Legende von den Christussen der alten Zeit als deren letzter aufgenommen wurde. Aber daneben hat sich doch auch die alte feindliche Stellungnahme erhalten (das Nähere im II. Bande).

Eine Beurteilung des Chlüstentums in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bietet der Anonymus im Artikel „Die Chlüstowschtschina“ (S. 509); er sagt:

„Seit 1752 zerfällt die Chlüstowschtschina in einzelne von einander unabhängige Gemeinden. Sie hat seitdem kein gemeinsames Haupt. Es gibt seitdem keine gemeinsame Geschichte der Chlüstowschtschina. Jede Gemeinde hat ihren eigenen Christus oder Profeten. Dennoch nennen sich alle Gemeinden zusammen

1) Nur Dimitri Rostowski sagt, dass die Anhänger der Christowschtschina sich vor ihrem Christus ohne Kreuzeszeichen verbeugen (oben S. 81).

das „zarische Schiff“. Ende des 18. Jahrhunderts hat sie ihren Hauptmittelpunkt im Orjolschen. Das Schiff der Gottesmutter Akulina Iwanowna hat über 1000 Mitglieder“.

Aus dieser Auslassung darf nicht geschlossen werden, dass der Anonymus noch eine andere Quelle für die 2. Hälfte des Jahrhunderts als die Schriften Seliwanows kennt. Er kennt nur diese, hat aber aus dem Fehlen sonstiger Nachrichten den falschen Schluss gezogen, dass die Chlüstowschtschina damals ihren Hauptmittelpunkt im Orjolschen hatte. Seliwanow berichtet natürlich nur von den Chlüsten seiner Heimat und des Gebietes, in welchem er seine damalige Propaganda trieb. Vielleicht lässt sich sogar aus einer Stelle dieser Schriften (S. 10) schliessen, dass auch damals noch Moskau als ihr Zentrum bei den Chlüsten galt. Der frühere Chlüst Aleksandr Iwanowitsch (Schilow) weissagt Seliwanow als höchstes Erreichbares, dass er in Moskau grossen Erfolg haben werde, da alle (Chlüsten) sich bereits dort auf sein Kommen vorbereiten. Wie dem aber auch sei: wenn der Anonymus eine Fortentwicklung der Chlüstowschtschina der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gegenüber der der ersten darin sehen will, dass sie jetzt kein gemeinsames Haupt habe, sondern in einzelne von einander unabhängige Gemeinden zerfalle, so geben die Schriften Seliwanows auch zu dieser Annahme keinen Anlass. Akulina Iwanowna erscheint als das von vielen Schiffen anerkannte Haupt. Vor allem liegt hier aber eine falsche Beurteilung der Sekte in der ersten Hälfte des Jahrhunderts vor. Die Akten zeigen ja deutlich, dass die Chlüsten auch damals nicht ein gemeinsames Haupt hatten. Neben Lupkin steht die Gottesmutter Anastasija selbständig da als das Haupt eines von jenem unabhängigen Kreises von Gemeinden, und später sind nicht nur in Moskau eine Reihe von Christussen neben einander, sondern auch die ausserhalb Moskaus sich bildenden Gemeinden erscheinen z. T. von Moskau ganz unabhängig, von eigenen Christussen und Gottesmüttern geleitet. Der Anonymus steht hier offenbar unter dem Eindruck der Legende. Aber auch nach dieser erscheint doch Suslow als ganz selbständiger Leiter der Moskauer Chlüsten gegenüber Danila als dem Leiter der Kostromaer, wenn er ihm auch als seinem geistlichen Vater die grössere Ehre erweist (vergl. das Lied oben S. 26—27). Im Übrigen erscheint freilich nach der Legende die Chlüstowschtschina bis auf Seliwanow als stets unter einem Christus geeinte Genossenschaft. Aber darin geben ihr eben die Akten nicht Recht. Die Legende

zeigt ja wohl überall in der Welt das Bestreben, komplizierte historische Erscheinungen zu vereinfachen.

Es muss nun zum Schlusse geurteilt werden, dass sich eine Geschichte der Chlüstensekte im 18. Jahrhundert noch überhaupt nicht schreiben lässt. Erscheint es fraglich, ob noch ältere auf sie bezügliche Akten als die bisher bekannt gewordenen oder noch andere gleichzeitige existieren, so müssen doch jedenfalls Akten aus der 2. Hälfte des Jahrhunderts noch vorhanden sein. Nirgends verraten die russischen Forscher eine Kunde von solchen, ja machen auch nur auf diesen Mangel aufmerksam. Hoffentlich kommt er bald zum Bewusstsein und es findet sich jemand, der die Archive nach ihnen durchsucht und das, was sie für die Kenntnis der Sekte in dieser Zeit enthalten, veröffentlicht.

b) Im 19. Jahrhundert und bis zur Gegenwart.

Je weiter das Jahrhundert fortschreitet, desto reichlicher fliessen die Mitteilungen über die Gottesleute. Freilich Gerichts-Akten selbst sind nicht veröffentlicht worden, aber die russischen Forscher haben ihren Stoff zum grossen Teil aus Akten geschöpft. Werden doch meistens zu den Prozessen diejenigen, die sich ex professo mit der Sektenkunde zu beschäftigen haben — nicht nur an den geistlichen Akademien, sondern auch an Seminarien existieren besondere Lehrstühle für sie — als Experten herangezogen. Ein weiteres reiches Material bieten die Priester in Berichten an ihre Konsistorien, aber auch in privaten Korrespondenzen dar. Besonders diese, aber auch jene sind in den „Eparchial-Nachrichten", aber auch in sonstigen geistlichen und weltlichen Zeitschriften veröffentlicht worden. Aber nicht nur Theologen, sondern auch Vertreter anderer Wissensgebiete haben ihre gelegentlichen Beobachtungen und Studien in ihren Fachzeitschriften oder in populär-wissenschaftlichen und politischen Blättern dargeboten. Zur Verarbeitung dieses reichen Stoffes sind aber erst einige geringe Ansätze gemacht worden (von Kutepow, Iwanowski und andern).

Aus dieser breiten Masse von Stoff treten nun besonders deutlich die Gestalten der Christusse und Gottesmütter hervor. Nur indem ich diese Gestalten ins Auge fasste, gelang es mir, Ordnung in das Chaos zu bringen. Ich bringe nun zunächst den von überallher zusammengetragenen Stoff nach den Christussen

und Gottesmüttern gesondert und ausgewählt und nach den Gesichtspunkten des geschichtlichen Zusammenhangs, der chronologischen Aufeinanderfolge und der Lokalität geordnet, um daran eine geschichtliche Würdigung desselben zu knüpfen. Neben diesen Führern der Sektierer habe ich noch solche Leute berücksichtigt, die nicht durch ihr religiöses Ansehn, sondern infolgedessen, dass sie einem höheren Stande angehörten, eine besondere Rolle (tatsächlich oder angeblich) unter ihnen gespielt haben.

Uljana Wasiljewa.

Ueber die um die Wende des achtzehnten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wirkende Gottesmutter Uljána Wasíljewa, die als aus dem Geschlechte Danila Philipows stammend galt, haben wir bereits oben (S. 12, Anm. 3, S. 30—31) einige Mitteilungen gebracht. Von ihr weiss Arnoldi (bei Kelsijew II, S. 16) noch zu erzählen, dass sie in Kostroma sogar einen Priester (vergl. S. 30) Aleksé Doroféjew, aus dem Dorfe Bolótowo, mit Frau und zwei Schwestern zur Sekte bekehrt hatte. Er hielt bei sich Postpferde und fuhr beständig auf nächtliche Chlüsten-Versammlungen zu Uljana Wasiljewa. — Weitere zuverlässige Kunde über sie bietet das bei Waradinow[1]) (Gesch. des Ministeriums der innern Angel., 8. Buch, S. 436—441) abgedruckte Bekenntnis eines ihrer früheren Anhänger. Er berichtet:

Seit dem Jahre 1812 habe er bei einem Moskauer Baumeister gearbeitet. In dieser Stellung kaufte er Baumaterialien auch für andere Personen, unter ihnen auch für die Kaufmannstochter Uljána Wasiljewa, deren Vertrauen er gewann. Nachdem er selbständig eine Leinwandbleiche eingerichtet, wünschte er diese zu erweitern und bat die Wasiljewa, ihm zu diesem Zwecke Geld zu leihen, die ihm auch 2000 Rbl. ohne jegliche Abmachungen gab. Als er später ein Haus bauen wollte und sie wieder

---

1) Liwanow bietet im dritten Bande (S. 374—378) einen ganzen Artikel über sie: „X. Die Kostromaer Gottesmutter Uljana Wasiljewna“. Aus ihm wäre noch manches über das, was Waradinow berichtet, Hinausgehende zu entnehmen, wenn nicht Liwanow ein so durch und durch unzuverlässiger, ja in dieser Hinsicht geradezu gewissenloser Berichterstatter wäre.

um Geld bat, beredete sie ihn, kein Haus zu bauen: „Für wen wollt Ihr ein Haus bauen? Ihr habt eine kleine Familie, aber wir wünschen Euch an Sohnesstatt ins Haus zu nehmen und zum Erben unserer ganzen Habe einzusetzen, da wir alt sind und keinerlei Verwandte haben". Als er nicht gleich darauf einging, bestürmten sie und ihre Schwester ihn wiederholt und schrieben für ihn ein Testament auf eine bedeutende Summe. Da siedelte er in ihr Haus über und nach 3 Monaten bat ihn Wasiljewa, ihre Schnurfabrik zu leiten, die an 200,000 Rbl. jährlich eintrug. Er übernahm solches neben seiner Leinwandbleiche. Seitdem begann Wasiljewa ihn zu bereden, ihren Glauben anzunehmen, in Gottesfurcht zu leben, ein Gottesmensch zu sein, denn sie nannten sich Gottesleute; er antwortete, dass er Gott stets gefürchtet habe, dass man sie aber nicht Gottesleute, sondern Chlüsten (Geissler) nenne; Wasiljewa sagte, dass man auch über Jesus Christus verschiedene Lästerungen ausgesprochen habe und dass ein Gottesmensch Lästerungen und Verleumdungen dulden müsse. Sie fuhr fort, ihn zu bereden, ihren Glauben anzunehmen und erklärte ihm, dass ohnedem es unmöglich sei, das Testament zu seinen Gunsten zu bestätigen. Er erklärte sich über ein Jahr lang nicht einverstanden; da sagte Wasiljewa: „Siehst du, wir sind alt und kränklich, aber du verstockst dich; wünschen wir dir etwa Verderben? Nein, wir wünschen, dass du durch Gottesfurcht deine Seele errettest, und wenn wir sterben, für uns betest". Er fragte nach den Riten, aber Wasiljewa weigerte sich, sie zu erklären, indem sie äusserte, dass vor seinem Eintritt in ihre Sekte er solches nicht erfahren könne: „Uebrigens geschieht bei uns nichts Schlechtes, wie die Welt spricht, glaube Gott und den Engeln". Da erklärte er sich mit dem Vorschlage einverstanden und auf den Tag des Profeten Daniel im Dezember [1]) ward seine Aufnahme in die Chlüstensekte festgesetzt. Die Aufnahme ging so vor sich: man setzte ihn allein in ein besonderes Zimmer; nach einiger Zeit kam der Bauer Sàwwa mit einer Ikon Johannis des Täufers und mit einem brennenden Wachslicht hinein und Uljana Wasiljewa; sie führten ihn in das Betzimmer und als sie eintraten, stand die ganze Versammlung auf. Sie beteten zu Gott und verbeugten sich vor allen. Sawwa sagte: „Gott helfe euch, heilige Bruderschaft"; sie antworteten: „Danke für Gottes Hilfe".

1) Am 17. D. nach dem julianischen Kalender.

Darauf nahm ein anderer Bauer die Ikon, stellte sie zu den übrigen Ikonen und fragte, weswegen sie mit einem unbekannten Menschen gekommen seien: zu hören oder zu gehorchen. Sawwa antwortete: „Zu hören und zu antworten und die Seele zu erretten". „Gut", sagte jener, „aber verspricht er zu dulden, dass die Welt nicht gut von uns spricht — aber bei uns gibt es nichts Böses — und das, was er hier sehen wird, niemanden wissen zu lassen, wenn es auch nötig sein wird, sowohl Knute als auch Feuer zu erleiden. Versprichst du?" Ihm ward befohlen zu antworten: „Betet um Gottes willen für mich Sünder". Darauf standen alle auf, um zur Erde (gebeugt) unter Tränen zu beten, und beteten lange. Darauf setzten sie sich auf die Bänke, bekreuzten sich und stimmten „Heiliger Gott" an. Nachdem sie es dreimal abgesungen, stimmten sie mit gedehnter Stimme an: „Komm zu uns, Herr Jesus Christ, Gottes Sohn, erbarme dich unser und sende zu uns den Tröster den Heiligen Geist". Sie sangen sehr lange. Nach Beendigung des Gesanges entfernten drei Bauern das Schuhzeug von den Füssen, entfalteten Handtücher, befestigten deren Enden an den Schultern und am Gürtel und begannen sich einzeln über die Diele hin zu drehen. Einer von ihnen trat an ihn heran, nahm ihn bei der Hand, führte ihn in die Mitte, umgürtete ihn mit einem Handtuch, fasste dieses an den Enden an, führte ihn im Kreise herum und sang: „Gnädiger Gott, erlaube Gott, mit uns verweile Gott, mit uns bis an der Zeit Ende". Darauf drehten sich der zweite und dritte Bauer und sangen dasselbe; zuletzt führten sie ihn zu Sawwa und Uljana Wasiljewa und sagten: „Da habt ihr einen Taufsohn, liebet und lehret, wie man die Seele errette, aber du, Taufsohn, verehre sie mehr als den leiblichen Vater und Mutter: jene zeugten dich zur Sünde, aber diese führten dich zur Errettung der Seele". Sie nahmen die Ikon Johannis des Täufers herab und hiessen sie küssen. Nachdem er das getan, erklärten sie ihm, dass er den Eid freiwillig geleistet, begannen sich zu verbeugen und Sawwa und Wasiljewa zum Taufsohn und einander zur neugeborenen Seele zu beglückwünschen. Dieselben Bauern nahmen von neuem das Sichdrehen auf, aber die auf den Bänken sassen, sangen: „Komm zu uns Herr"; und sangen zum Singen eines jeden einzelnen den Refrain. Er fragte einen von ihnen, wer sie gelehrt, so zu singen und sich zu drehen; man antwortete ihm: der Heilige Geist. Als die Bauern aufhörten zu singen, begannen die Mädchen zu singen und sich zu drehen. Ihn drehte man nicht,

sondern ging nur unter Gesang an ihn heran, aber er unterschied nicht, was man sang. Nach der Beendigung der Feier betete man zu Gott und setzte sich zum Mittagessen... Als aber später einmal Uljana Wasiljewa ihn vom Gotte Danila Philippowitsch und von seinem auserwählten Sohne Iwan Timofejewitsch (siehe das Nähere oben S. 31) erzählte, und er mit Energie erklärte, er glaube nicht an eine zweite Herabkunft Gottes, das sei Unwahrheit, begannen beide Schwestern zu weinen, ihre Wahrheit zu beweisen, drohten unter Hinweis auf seinen Eid mit dem Gerichte Gottes und ihrem Fluche, dass er in Ewigkeit verloren gehen solle Als er aber auch jetzt ihren Glauben ablehnte, so begann Wasiljewa über ihn zu weinen wie über einen verstorbenen Sohn, indem sie sagte, er habe sie in Todsünde vor Gott und in grosse Schande vor den Gottesleuten gebracht, was sie freiwillig auch für hunderttausend Rbl. nicht auf sich genommen hätte; befahl unverzüglich das Haus zu verlassen und zerriss das Testament. Als er das Haus verlassen, verlegten die Chlüsten ihre Versammlungen in ein anderes Haus auf der andern Seite der Strasse. Als er einmal den Tag einer Versammlung erfahren, gab er ihn zwei Beamten zu wissen, welche mit einer ganzen Kommission sie im Oktober 1827 entdeckten. Aber der Sache wurde keine Folge gegeben.

Die Richtigkeit der Schilderung des Ritus der Aufnahme, die Heiligkeit, die von den Chlüsten dem Hause der Wasiljewa und noch zwei Häusern einer Bürgerin in Moskau beigelegt wurde, das Wiederaufleben der Sekte in Moskau, in der Nähe von Kostroma und im Gebiet von Starodub (vergl. oben S. 31) im Wladimirschen Gouvernement bestätigten bei der Untersuchung auch andere Chlüsten. Die zwei Beamten erklärten, das tatsächlich im Jahre 1827 jener Chlüst ihnen von einer Versammlung der Sekte Anzeige gemacht, und auf ihre Meldung hin eine Kommission ernannt wurde, welche in ihrem Bethause 80 Personen, Kaufleute, Bürger und Bauern festgenommen hätte; an Ort und Stelle wurden sie verhört, aber darauf entlassen. Davon, dass die Polizei 1828 eine Chlüstenversammlung entdeckt, sagten bei der Untersuchung (1838)[1] auch andere Glieder dieser Sekte aus. Während dieser Untersuchung brachte einer von ihnen dem Unter-

1) Vergl. oben S. 29 (oben). Von 1843—46 hat dann Liprandi selbst in Moskau hunderte von Chlüsten aufgegriffen (Von der Sekte der Tatarinowa S. 47, Anm. 20).

suchungsrichter 20,000 Rbl., indem er um Milde gegen die Hauptpersonen dieser Sekte bat. Der Untersuchungsrichter übergab das Geld der Obrigkeit, für dasselbe wurden zwei Häuser angekauft, in welchen in letzter Zeit die Chlüsten sich zur Vollziehung ihrer Riten versammelt hatten, und dem Moskauer Militär-Armenhause zugewandt.

Den Schlusssatz seines Berichtes: „So hörte die Existenz der Chlüstensekte in Moskau auf“, widerlegt Waradinow später (S. 521. 620) selbst. Denn er erzählt noch von einem Vorsteher der Moskauer Chlüsten Jewgráphow, der in den Jahren 1842—46 nachgewiesen wurde. Er war damals fast 70 Jahre alt und noch vor dem Jahre 1812 von einem Kaufmann Śchicharjów bekehrt worden. In dessen Bethaus hatte er etwa 10 Jahre nach seinem Beitritt zur Sekte die Gabe der Profetie durch die „Radenije“ oder das sich auf einer Stelle Drehen erlangt. Wie das Voraussehen des Zukünftigen entstehe, vermöge er nicht zu erklären, da es von Gott gegeben werde; es sei für ihn selbst unergründlich. Vermittels der Radenije gerate er in ein für ihn unerklärliches Gefühl, wäre dann ausser sich vor Freude und hätte demgemäss zu den Anwesenden gesprochen. Seine Mitprofetin, die bei ihm lebte, Fómina, hatte ebenfalls im Bethause Śchicharjows die Gabe der Profetie erlangt.

Ueber Uljana Wasiljewa berichtet W. noch Folgendes: Sie wurde 1838 in das Kijewsche Phrolówski-Kloster zur Vermahnung eingesperrt. Von da wurde sie an ihren Wohnort entlassen, infolge dessen dass man der Eparchial-Obrigkeit von der vollkommenen Reue Wasiljewas hinsichtlich ihrer früheren Verirrung berichtete. Aber hernach wurde bei einer Revision des Kostromaer Gouvernements durch einen Senateur in Erfahrung gebracht, dass die dortigen Chlüsten sie wie früher als Gottesmutter anerkennen und dass sie zuwider dem allerhöchsten Befehl nicht im Dorfe Staraja, wie ihr befohlen worden, sondern in Kostroma selbst lebe, wo ihr Haus, wie früher, zum Versammlungsort der umwohnenden Chlüsten diente. Zugleich wurde bekannt, dass sie jährlich nach Moskau zur Beteiligung an den dortigen Chlüstenversammlungen reise, wo sie ebenfalls als Gottesmutter verehrt und vom Volke sogar Göttin genannt werde.

1847 wurde sie endgültig in ein Kloster eingesperrt (vergl. oben S. 12, Anm. 3). Aber damit hörte nach Kutepow [1] (S. 94)

---

1) Kutepow beruft sich dafür auf die „Statistische Beschreibung des Kostromaer Gouvernements“ von Krśchiwoblózki, 1861, S. 437.

die Chlüstensekte im Gouvernement Kostroma nicht zu existieren auf. 1861 wurden sie wieder offiziell nachgewiesen. Als Haupt-Gottesmutter galt bei ihnen das Mädchen Aleksandra, welche in der Bogoslówskaja Slobodá lebte in der Nähe von Sudisláwl, in der Gemeinde des Dorfes Barán.

Der Gutsbesitzer B-w.

Ausführliche Nachrichten über die Sekte im Tulaer Gouvernement im Anfang des 19. Jahrhunderts bis in die sechziger Jahre hat N. Preobraschénzew geboten nach einer von dem Priester J. D. aufgeschriebenen Beichte eines früheren Chlüsten. Diese Beichte bot auch Nachrichten über den Gutsbesitzer B-w [1]), der seit Anfang des Jahrhunderts zur Sekte gehört hatte. Die Chlüsten nannten als ersten, der vor 80 Jahren (also Ende des 18. Jahrh.) in dieser Gegend die Chlüstowschtschina verbreitet habe, den Bauern Artemi Ignatow aus dem Dorfe Karin im Kreise Śaraisk. Die Versammlung, in welcher der Beichtende in die Sekte aufgenommen worden war, leitete die „Vorsteherin", ein altes Mädchen von ungefähr 60 Jahren. Ihr zur Seite standen Profeten. Der Beichtende hatte als Leibeigener dem Gutsbesitzer B-w in Mamájewa gehört und war sein Kammerdiener gewesen. Sein Herr war durch seine Beischläferin Fjókla zur Chlüstensekte bekehrt worden und hatte seinem Diener darüber einmal Folgendes erzählt:

„Fjokla hatte mich veranlasst, mit ihr auf eine Versammlung zu gehen. Dort wurden nur Lieder gesungen und die Verpflichtung eingeschärft, ein gerechtes und enthaltsames Leben zu führen. Für das nächste Mal wurde „ein besserer Gesang" versprochen. Aber jene Verpflichtung zu erfüllen schien mir unmöglich. Da sagte zu mir einer der Vorsteher, Logín Márkow: „Wenn Euer Gnaden sich nicht ganz der fleischlichen Schwäche enthalten wollen, so können Sie Ihr Unvermögen mit Almosen zudecken. Denn die h. Schrift sagt, dass Almosen eine Menge Sünden zudeckt". 1807 wurde ich aufgenommen, bekam aber dabei nur gesungene Profezeiungen zu hören: das war „der

1) Ergänzende Nachrichten über die Sekte der Gottesleute. Tulaer Ep.-Nachr. 1869. Beil. 13. B. S. 195 ff. S. 227 ff. S. 283 ff.

bessere Gesang". Jetzt ward mir für das nächste Mal „die geistliche Arbeit des Königs David" versprochen. In der nächsten Nacht, als die heilige Unterhaltung angefangen, bildete sich auch das geistliche Schiff Davids, die Gnade Gottes kam auf die Gerechten herab, in ihrer vollen Kraft; alle Profeten begannen zu profezeien; die Radenije ward eifrig betrieben. Aber ich erschrak so stark vor dieser Handlung, dass mir die Handlung der heiligen Gnade wie die reine Verrücktheit erschien. Nach Beendigung der Unterhaltung wartete ich den Tagesanbruch nicht ab, sondern verlangte meine Pferde und wollte möglichst schnell wegfahren. Als der Vorsteher Síla Warlámow meine Erregung bemerkte, wandte er sich an mich mit folgenden Worten: „Haltet uns nicht für verrückt!" Ich bekannte, dass diese Handlung mich in Angst versetzt habe. Da befahl Sila Warlamow dem Login Markow, mir aus der Apostelgeschichte von der Herabkunft des h. Geistes am Pfingsttage vorzulesen, und sie erklärten mir, dass die Jerusalemer damals auch die h. Apostel für verrückt gehalten. . . Und so beruhigten sie mich durch die h. Schrift völlig. . . Ich blieb und gewöhnte mich an die Radenije . . . und fing auch selber an, in meinem Herzen die Gnadenwirkungen des h. Geistes zu spüren, infolge wovon ich völlig von der Göttlichkeit der Gottesleute überzeugt wurde".

Der Beichtende berichtete ferner, dass dem Gutsbesitzer die Radenija schliesslich so gefielen, dass er täglich gleich nach dem Morgentau ohne Morgengebet sich in seinem obern Zimmer einschloss und sich eine Stunde und länger in der Radenije übte, was ihm als sein Morgengebet galt. Im Sommer führte er diese „Gottesarbeit" in einer Schlucht aus, wo durch seine „Radenija" allmählich ein Weg eingetreten wurde. Dort sahen ihn viele bei diesem Tun. Abends betete er viele Mal das „Gebet Jesu". . . Die Chlüsten plünderten sein Gut, indem sie ihn beständig zu Almosen veranlassten.

In den letzten Jahren der Regierung Alexanders I. kam der Gutsbesitzer B-w unter Aufsicht der geheimen Polizei wegen der grossen Ausbreitung der Sekte in Mamájewa. Aber die Chlüsten wussten Agenten unter der Bedienung der Polizeibeamten zu werben, sodass sie von allen Massnahmen gegen sie zuvor unterrichtet waren und es infolgedessen der Polizei nur selten gelang, sie bei der Radenije zu überraschen. Der Priester des Dorfes strengte einen Prozess gegen sie an, vermochte aber nicht, ihnen etwas nachzuweisen, und wurde wegen falscher Anklage versetzt

und zum Diakon erniedrigt. Seitdem wagten die Priester jenes Bezirks nichts mehr gegen die Chlüsten zu unternehmen [1]).

1) Nicht selten wird auch der Gutsbesitzer A. Dubowízki, der in mehreren Gouvernements Güter besass, als Chlüst, ja als „Steuermann" eines Chlüstenschiffes bezeichnet. Das scheint der fanatische Sektenverfolger, der wirkliche Staatsrat J. Liprandi veranlasst zu haben (Von der Sekte der Tatarinowa S. 46; Kurze Uebersicht etc. S. 100). Ihm sind P. Melnikow (Die weissen Tauben S. 336—337. 365), Gr. Protopopow (Versuch einer gesch. Uebers. über die mystischen Sekten etc. S. 101), ein Anonymus im Artikel „Vom Mystizismus im russischen Volke und Gesellschaft" (Nordischer Bote 1886, № 3, S. 209) u. a. gefolgt. Kutepow hat das limitiert, indem er ihn zu den Personen rechnet, „die nicht im eigentlichen Sinne Chlüsten waren". Dennoch bezeichnet er ihn als den Verfasser sehr vieler chlüstischer Lieder. Würde nur das eine Lied, wovon Kutepow S. 292 ein Bruchstück mitteilt und das sich vollständig bei Barsow abgedruckt findet (Geistliche Verse etc. № 40, S. 62—65), wie letzterer behauptet, von Dubowizki stammen, so wäre damit allein schon der chlüstische (resp. skopzische) Charakter seiner Lehre bewiesen. Die signifikantesten Verse sind:

. . . Zwischen mir und dem Menschen
Ist wie ein Vermittler mein Profet . . .
Wer berechnet, wie nützlich
Auf dem Wege den Seelen der Profet ist? . . .
Die Gabe des Profeten ist überhimmlisch,
Für den Verstand unerreichbar . . .
Unter den Gläubigen richte ich
Meinen Profeten auf;
Durch ihn begründe ich die Kirche,
Indem ich durch ihn zu ihr herabkomme.
Alle Worte legt in ihn nieder
Der Tröster, der Heilige Geist;
Und der Profet spricht sie
Nur laut aus.
Mein Profet ist Erfüller
Meines Willens in dem Kreise,
Für die Kinder Verkündiger des Glaubens.
Mit der Posaune fliegt der Engel herab,
Lässt Töne erschallen,
Ueber die Herzen fährt der h. Geist,
Trägt sie in den Himmel.
Mit meinem Geiste erfülle ich
Den Profeten wie ein Gefäss . . .
Durch den Profeten nähere ich mich
Den Kindern des Glaubens an mich.
Durch den Geist des Worts berühre ich mich mit ihm,
Indem ich ihre Seelen zu mir locke.

Anna Skatschkowa.

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wirkte im Gouvernement Saratow die Gottesmutter Anna Fedórowna Skatschkówa aus dem Dorfe Dawüdowka im Kreise Nikolá-

---

Aber N. Dubrówin, der nach Akten und Privatbriefen am ausführlichsten das Leben A. Dubowizkis dargestellt hat (in der Artikelserie im „Russischen Altertum“ 1895—96: „Unsere mystischen Sektierer Jekaterina Philippowna Tatarínowa und Aleksandr Petrowitsch Dubowizki“) ist dem entgegengetreten (Oktoberheft 1895, S. 57, Anm.). Die Lieder, die Melnikow als von Dubowizki herrührend abgedruckt hat (Die weissen Tauben S. 364), enthalten nichts Chlüstisches. Dubrowin hat bewiesen, dass Dubowizki innerhalb der rechtgläubigen Kirche (zu der er selbst sechs in seinem Hause lebende Ausländer bekehrte, Januarheft 1896, S. 38), nur eine auf Mystik und Askese Gewicht legende Richtung vertrat. Zur Ekstase aber verhielt er sich durchaus ablehnend (Dez.-Heft 1895, S. 61 und sonst). Nicht nur der Bischof Sérgi von Rjasan erkánnte seine Rechtgläubigkeit an, sondern auch der Mitropolit Seraphím von St. Petersburg, der um seiner unbefugten Predigttätigkeit willen unter den Bauern auf seinen Gütern im Orjolschen Gouvernement seine Verschickung in das Solowézki-Kloster am Weissen Meere (1824) veranlasste. Seraphims Zeugnis für Dubowizkis Rechtgläubigkeit bewirkte 1826 seine Entlassung aus dem Kloster. Diese Erfahrungen haben dann Dubowizki in der Tat zu einer feindlichen Stellung gegenüber der Kirche veranlasst, die sich darin ausdrückte, dass er und seine Hausgenossen nicht mehr zum Abendmahl gingen. Er richtete sich in Petersburg ein Haus nach dem Muster eines Klosters ein und erzog hier eine Anzahl Knaben und Mädchen, darunter auch die Kinder des Jaroslawler Archimandriten Platón (Russisches Altertum 1885, Juliheft S. 20 ff.), zu asketischem Leben. Der Mitropolit Philaret veranlasste 1833 eine polizeiliche Haussuchung. Es ergab sich, dass Dubowizki Ketten von 30 Pfund Gewicht am Körper trug, er und seine zahlreichen (68) Hausgenossen ein völlig mönchisches Leben führten, nicht nur beständig fasteten, sondern auch ausser einigen wenigen (die getrennt von ihren Frauen lebten) unverheiratet waren, aber ein Zusammenhang mit der Chlüstensekte wurde nicht nachgewiesen. Dubowizki wurde wiederum zur Einsperrung in ein Kloster verurteilt und lebte seitdem in verschiedenen Klöstern, bis 1840 seine Verwandten seine Freilassung erwirkten (starb 1852). Dubowizki stand in Beziehung zur Oberstin Katharina Tatarínowa, einer geborenen von Buxhöwden aus Livland. Diese stand mit der Frau von Krüdener in Beziehung, hatte in Petersburg mit den pietistisch-mystischen Kreisen in der russischen Aristokratie, in denen sich der Kaiser Alexander I. selbst bewegte, Fühlung gewonnen und war aus der evangelisch-lutherischen Kirche zur rechtgläubigen

jewsk (heute zum Gouv. Samara gehörig). Als sie im Gefängnis zu Wolsk sass, besuchte sie der Gefängnisgeistliche Nikolai Wašérski, der nach ihren Worten Folgendes aufzeichnete [1]:

„Die Chlüstensekte stammt von den Grébenschen oder Saporóscher [2]) Kosaken, die in Russland lebten, aber später in die türkischen Besitzungen entflohen. Dort haben sie den Hauptvorsteher dieser Sekte in Gestalt eines Christus, von ihm erhalten sie alle nötigen Bücher. Wenn sie eine Gottesmutter und einen Vorbeter zu wählen nötig haben, so bestätigen sie die Wahl mit eigenhändiger Unterschrift und senden damit den Gehilfen zu jenem Vorsteher. Dort wohnt der Vorbeter ein Jahr und mehr zum Kennenlernen der Riten, zur Prüfung in der Aufführung und Glaubensfestigkeit. Hernach bestätigt der Vorsteher den Beschluss und sendet mit dem Gehilfen eine Vorschrift, aber der Gottesmutter ein Hemd und eine Osterpalme (Weidenzweig). Diese bewahrt das Hemd und den Zweig bis zum Tode, aber nach ihrem Tode zieht man ihr solches Hemd an, aber die Osterpalme legt man mit ihr ins Grab. Darauf wählt man eine andere, welche für immer eine makellose Jungfrau sein muss, von wohlgestaltetem Aeussern und bestem Verstande, sendet wiederum auf dieselbe Weise und erhält eine Vorschrift, ein Hemd und eine Osterpalme. — Diese Anna Fedorowa hatte von jenem Vorsteher Vorschrift, Hemd und Palmzweig. Ausserdem war ihr von ihm zum Geschenk ein Büchlein geschickt worden, ähnlich einem

---

übergetreten (1817). In die Andachten ihrer „Bruderschaft in Christo“ (auch „Bund der Bruderschaft“, „geistlicher Bund“ genannt), die von 1817—21 in ihrer Kronswohnung im Michael-Palais (heute Ingenieur-Palais), später in Privatwohnungen stattfanden, hatte sie in der Tat Radenija, volkstümliche Lieder, wie sie von den Chlüsten gesungen werden, und die Profetie aufgenommen. Daran nahmen Mitglieder der hohen russischen Aristokratie und Bureaukratie teil und der Kaiser selbst protegierte zeitweilig die Tatarinowa und ihren „Bund“. Die oben genannten Forscher (ferner Archangelow, Unter den Raskolniken und Sektierern des Wolgagebietes S. 160) nennen daher auch sie eine Chlüstin und reden vom Chlüstenschiff im Michael-Palais. Aber eine Beziehung der Tatarinowa zu den Chlüsten hat niemand nachweisen können. Wohl aber stand sie in Beziehung zu den Skopzen, die die Ekstase in ähnlicher Weise wie die Chlüsten pflegen. Es soll daher von der Tatarinowa im II. Bande dieses Werkes des Nähern die Rede sein.

1) Dobrotworski S. 25—26 nach der „Handschrift des Bischofs Jakow über die Skopzen und Chlüsten“; N. Wüsozki, S. 317—318.

2) d. h. die jenseits der Dnepr-Stromschnellen lebenden (grében, poróg = Barre, Stromschnelle).

Gebetbuch. Dieses Buch war mit russischen roten Worten gedruckt, aber sie zu entziffern und zu verstehen war unmöglich. Sie aber las dies Büchlein sehr schnell und umgekehrt — von links nach rechts (!?)[1]. Ausserdem ist diese Gottesmutter verpflichtet, zwei oder drei Mädchen, nach Auswahl, für alle Fälle mit dieser Schrift bekannt zu machen, aber der Vorbeter ebensoviele Knaben, aber nicht anders, als heimlich — damit im Falle ihres Todes aus der Zahl jener Knaben und Mädchen eine Gottesmutter und ihr Gehilfe, der Vorbeter, gewählt werden könnte."

Die Behauptung der Skatschkowa, dass die Chlüstensekte in Russland bis in das Samarasche Gouvernement hinein in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts von einem in der Türkei lebenden Vorsteher geleitet worden, steht in der russischen Literatur ganz vereinzelt da und entzieht sich daher jeder positiven Einschätzung[2].

Sawizki und Domna.

Melnikow[3]) und N. Iwanowski[4]) berichten von einem Profeten und Christus Sawízki, der unter den kleinrussischen Chlüsten in Podolien in den zwanziger Jahren aufgetreten war. Er war früher Stabskapitän gewesen und trat dann als Novize in das Kloster zu Berschad[5]) im Olgópolschen Kreise ein, wurde aber 1824 wegen eines Streites mit den Mönchen ausgeschlossen. Dieses Kloster war trotzdem Hauptsitz seiner Sekte. Seine Gottesmutter, „himmlische Königin" war Dómna[6]), die Tochter eines Priesters. Einer seiner eifrigsten Anhänger und Hauptgehülfe als Profet und ältester Apostel war der Novize Páwel Kuschnir. Dieser predigte offen, auch unter den Juden, dass Christus in der Gestalt des Stabskapitäns erschienen sei. Er sagte auch, dass Jesus Christus anstatt seiner Sawizki als den verheissenen Tröster gesendet habe. Er sei Zar, werde die ganze Welt beherrschen; wer nicht an den Christus Sawizki glauben

1) Wohl ein Flüchtigkeitsfehler.
2) Was die Benützung dieser Nachricht zur Frage nach dem Ursprunge der Sekte anlangt, so siehe darüber unten.
3) Die weissen Tauben S. 354, Anm.
4) Die Sekte der Chlüsten etc. S. 395—396.
5) Iwanowski nennt den Ort Berschtadt.
6) Sie wohl ist in dem Gebete oben S. 32 gemeint.

werde, der werde auf ewig in der Hölle verloren gehn. Bald werde Krieg sein, Sawizki werde mit seinem Heere alle besiegen, Zar der ganzen Welt werden, Zarin aber Domna, umgeben von auserwählten Jungfrauen. — Sawizki hatte ausser Kuschnir noch andere Apostel. Er selbst nannte sich den Sohn Gottes und zugleich den Christ und Antichrist, welchen letztern Titel er nach dem Klang der ähnlichen (russischen) Worte als „Lamm Kreuz" deutete (ágnez Krest). 1828 wurde ein Prozess gegen ihn angestrengt („Akte des Departements der allgemeinen Angelegenheiten des Ministeriums der inneren Angelegenheiten von 1828 № 120").

Duple.

Seit 1860 leitete die Chlüsten oder Schaloputen in Kleinrussland (in den Gouvernements Poltawa, Jekaterinosláw, Kijew und Chersón) der Profet Dúple, der aber die Stellung eines Christus eingenommen zu haben scheint [1]). In den achtziger Jahren war er bereits hochbetagt. Obgleich er Analphabet war, kannte er doch viele Bücher auswendig. Er war sehr reich, energisch und einflussreich. Sein Haus war wie eine Mönchszelle eingerichtet, immer stand ein Tisch für Arme und Pilger gedeckt.

Marjana.

In Taurien fand in den vierziger Jahren die Soldatenfrau Marjána [2]) in ihrer Hütte im Dorfe Sbúrjewka (Dnepr-Kreis) ein schmutziges Brett, das sich bei der Reinigung als Bild der Gottesmutter erwies. Als sie die Nachricht vom Tode ihres Mannes in Odessa erhielt, veranstaltete sie eine Gedächtnisfeier und erzählte dabei den Versammelten: „Ich schlief und sehe, dass es in der Hütte hell ist wie am klaren Tage, Volk versammelte sich auf halb unsichtbare Weise und alle beteten, aber

---

1) Ueber ihn G. Panow, Verschiedene Ansichten etc. S. 40; Ja. Abramow, die Sekte der Schaloputen S. 35.

2) Ueber sie die anonyme Artikelserie „Der Marjanasche Glaube etc." in den Taurischen Eparchial-Nachrichten v. 1876; ferner W. Phrolow, Das aufrichtige Eingeständnis der leiblichen Schwester der Begründerin der Marjanaschen Denomination der chlüstischen Sekte. Missions-Rundschau 1900.

ich kann nicht erwachen. Plötzlich ertönte ein Schuss wie aus einer Pistole und ich erwachte mit Schrecken. Ich sehe: es ist dunkel, nur das Heiligenbild in der vorderen Ecke leuchtet.“ Seitdem fanden Wallfahrten zu dem Bilde statt [1]) Man nahm aus der Kirche grosse Leuchter und Tag und Nacht liess man viele Lichte vor der Ikon brennen, der Priester des Dorfes hielt vor derselben Andachten ab. Aber auch Marjana selbst, die sich seit der Entdeckung des Bildes ganz strengem Fasten und Gebet hingegeben hatte, las dem versammelten Volke vor dem Bilde aus der h. Schrift, Akafiste und Psalmen vor. Man begann sie „Mütterchen“ zu nennen, ihr die Hände zu küssen. Die wohlhabenden Kaufleute des Ortes erweiterten die Hütte und bauten sie zu einer Art Bethaus um. Aber bald fanden darin Nachts heimliche Versammlungen mit Tänzen statt. Schaloputen [2]), Kaufleute aus Nikolajew, hatten Marjana für ihre Sekte zu gewinnen vermocht, indem sie ihr mit einem geheimnisvollen Buche bewiesen, dass der wahre Gottesdienst aus Tänzen bestehen müsse. In diesem Buche waren konzentrische Kreise verschiedener Grösse gezeichnet, in der Mitte aber ein segnender Engel: „Wenn du nicht mit dem Heiligenbilde viele Mal den Kreis umschreitest, wirst du nicht erfahren, was die Gnade Gottes ist.“ Marjana fing an mit aufgelösten Haaren umherzugehen, halbnackt, in einer Art Nonnentracht, Sommers und Winters barfuss, ass, wie man erzählte, nur alle zwei oder drei Tage einmal. Auch bei jenen Kaufleuten fanden Gebetsversammlungen statt, die Marjana leitete, ebenso in den Nachbardörfern. Während sie dort war, wurde sie in Sburjewka durch die Frau des Subdiakons Jilka, Wárjka, vertreten, die beide zur Sekte gehörten. Ihre Reisen erstreckten sich bis Kijew, von wo sie jedesmal schwarzgekleidete Mädchen und auch Greisinnen mitbrachte. Ihr Haus

---

1) Abweichend erzählte die Geschichte mit dem Bilde dem Priester Phrolow die Schwester Marjanas. Danach verdiente sich Marjana nach dem Tode des Mannes ihren Unterhalt dadurch, dass sie an den Särgen Psalmen las und zehn Mädchen in ihrer Hütte unterrichtete. Erst nach einiger Zeit fand sie das Heiligenbild. Ihre Mutter erblindete infolgedessen, dass sie unehrerbietig von dem schmutzigen Bilde gesprochen. Das Bild bedeckte sich mit grossen Schweisstropfen, trat in deutlichen Farben wieder hervor und infolge des Gebets zu demselben ward die Mutter wieder sehend. Seitdem begannen Wallfahrten zu ihm.

2) Anderer Name für die Chlüsten, siehe das Nähere unten.

wurde zu einer Art Kloster. Lange Zeit liess die Geistlichkeit sie gewähren und der Priester hielt nach wie vor Andachten vor dem Bilde der Mutter Gottes in ihrem Hause ab. Wenn er ihr Vorstellungen wegen ihres sonderbaren Aufzuges machte, beruhigte sie ihn mit den Worten: Die Apostel, Vater, waren nicht solche (gewöhnliche) Leute wie wir, und gingen dennoch barfuss; und so ist es für uns durchaus Sünde, uns zu schmücken.

Aber schliesslich wurde man durch das Gerede im Volk doch misstrauisch und das Bild wurde in die Kirche übergeführt. Marjana verlangte jetzt, dass man ihr die Einnahmen an Licht und Oel ersetze, die sie gehabt, solange das Bild bei ihr war. Seitdem fanden Wallfahrten zur Kirche in Sburjewka statt. Da aber die Wundertätigkeit des Bildes nicht genügend bewiesen war, wurde es in die Riśniza (Sakristei) gebracht und dort verwahrt. Schliesslich wurde das Bild auf Befehl des Blagotschínnü (Propstes) nach Chersón gebracht. Aber die Gottesdienste bei Marjana hörten deswegen nicht auf. Infolgedessen wurde sie, der Subdiakon Jilka und die bei ihr lebenden Greisinnen und Mädchen verhaftet. Bei der Untersuchung ergab es sich, dass Marjana als Gottesmutter und Jilka als Gott galt. Marjana trug Ketten auf blossem Leibe, kreuzförmig über beide Schultern, und einen Kettengurt mit einem Schloss, dessen Schlüssel sie ins Meer geworfen hatte. In Sburjewka habe sie drei Jahre lang bei grösster Hitze und Kälte nur die allernotdürftigste Kleidung getragen, sei immer barfuss gegangen, habe oft die Nacht unter freiem Himmel zugebracht, ohne je krank zu werden. Wie sie aber so unempfindlich gegen die Witterung geworden, könne sie nicht erklären. Die Ehe hatte sie verboten, Kindergebären erklärte sie für Sünde, eine Mutter sei anzusehen „wie eine trächtige Sau, welche Ferkel leitet.“ Die Verheirateten sollen wie Bruder und Schwester leben, die Unverheirateten nicht heiraten. Man solle wenigstens viermal im Jahre fasten und zum Abendmahl der rechtgläubigen Kirche gehen. Fleisch solle man überhaupt nicht essen. Als Getränk hatte sie ein dem Met ähnliches Gebräu eingeführt, das sie „Nektar“ nannte. Alles das habe sie nicht selbst erdacht, sondern auf Anordnung Gottes befohlen. Sie berief sich für ihre asketischen Forderungen auf Stellen bei Augustin, seine „Rede über Matth. 13, 12“, „Luk. 7, 32“ nach der 6. Ausgabe der Werke Augustins in russischer Uebersetzung, vom Kijewer Höhlenkloster herausgegeben (1853).

Wenn Marjana in dem, der sich bei ihr zum Beitritt zur

Sekte meldete, die ungeheuchelte Absicht erblickte, die Errettung zu suchen, Nüchternheit, Liebe zum Fasten, geschlechtliche Enthaltsamkeit, dann führte sie ihn „in die Enthüllung und Erkenntnis dieses Geheimnisses“ ein und nahm ihn in die „Gemeinschaft des apostolischen Lebens“ auf.

Bei der Aufnahme sprach Marjana dem Eintretenden folgenden Schwur vor:

„Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor der heiligen lebenschaffenden und unteilbaren Dreifaltigkeit. Vater und Sohn und heiligem Geist. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche der Allerheiligsten Walterin, der Gottesmutter und Immerjungfrau Maria, Seiner Mutter. Ich übergebe mich dem Herrn vor allen Engeln, Cherubimen und Seraphimen und vor allen himmlischen Mächten. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor dem h. Johann dem Vorläufer und Täufer des Herrn. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor dem h. Evangelisten und geliebten Nachfolger Johann dem Gottesgelehrten. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor den h. Evangelisten Lukas, Markus und Matthäus. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor dem h. Profeten Zacharias und der h. Gerechten Elisabeth. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor den Hierarchen Nikolai und Mitrophan. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor der Grossmärtyrerin Warwara und vor allen Heiligen. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor dem Meere, den Flüssen, Seen und Wasserquellen. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche vor dem teuern und lebenschaffenden Kreuz und vor dem h. Evangelium und vor den Bildern der Gottesknechte, dass ich auf Hochzeiten, Taufen, weltliche Unterhaltungen nicht gehen, Bier, Wein und Siker nicht trinken, mit Schwarzgerede und sinnlosem Gerede nicht um mich werfen werde. Ich übergebe mich dem Herrn und verspreche, dass ich für dich, meinen Herrn Jesus Christus Knutenmisshandlung, Aderaufwinden, Getriebenwerden in Zuchthäuser, in Verbannung, in die Ferne für dich meinen Herrn erleiden will; und dass ich dieses Geheimnis nicht sagen noch kundtun werde — weder Vater, noch Mutter, nicht Fürsten, nicht einmal dem Zaren. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem H. Geist. Amen!“

Unter ihren Anhängern hatte Marjana dreissig Auserwählte, die nie Fleisch und Wein genossen, stets Milde und Demut zeigten, alle weltlichen Vergnügungen strengstens mieden.

Ueber das Muttergottesbild sagte sie aus, sie habe es oft im Traume gesehen, in der Luft schwebend; und wenn sie aufgewacht und die Augen geöffnet, habe sie in der Hütte Licht wie das des Mondes gesehen, fünf Minuten lang.

Marjana und die andern Angeklagten waren beim Verhör sehr einsilbig, antworteten zunächst entweder: „Ich weiss nicht“; oder mit dem Blick auf das Bild des Erlösers: „Herr du hast für mich gelitten, würdige mich dessen, dass ich auch für dich leide.“ Der Prozess schloss damit, dass der Protoieré von Cherson Perepelízün Marjana unter seine Aufsicht nahm und sie auf seinem Meierhof leben liess. Aber Marjana setzte von hier aus ihre Tätigkeit und Propaganda fort, sodass man bald den Meierhof „das Perepelizünsche Klösterlein“ nannte. Als sie sich aber einmal tot anstellte, sodass der Protoiere beinahe eine Panichide an ihrem Lager abgehalten hätte, entzog er ihr seinen Schutz. Sie entfloh nach Odessa, wurde aber bald wieder verhaftet. Aber ihre Anhänger bewirkten auf Bürgschaft hin ihre Freilassung; sie lebte wiederum in Sburjewka und beschloss ihre Tage in Nikolájew.

Rudja.

Im Gouvernement Worónesch verbreitete in den vierziger Jahren die Chlüstowschtschina der Bauer Aleksandr Rüdja, der in der Sloboda Krásnaja lebte. Er sei, sagte er vor Gericht, durch ein Buch bekehrt worden, das ihm ein Mönch gegeben und aus dem er „viel Verlockendes über die Chlüstensekte erfahren“. Ein wenig später wirkte mit Erfolg sein Schüler und Nachfolger „Mikitka der Selige“ in der Sloboda Alpherówka. Besonders beeinflusste er die „Tschernítschki“ (Laienschwestern), die ihm ihre Zellen zur Verfügung stellten. 1857 wurde er verhaftet und ins Gefängnis gesetzt [1]).

Wasili Nikiforow Schtscheglow.
Die Gottesmutter K.

Im Jahre 1835 wurden [2]) Chlüsten im Samaraschen Gouvernement entdeckt, und zwar im Dorfe Dubówü Umjót im Sa-

1) K. Kutepow, S. 95.
2) Nach Kutepow, S. 94—95.

maraschen Kreise. Sie hiessen hier Montanen, welchen Namen ihnen der Samarasche Bischof Jewsówi (Eusebius) gegeben hatte. Bei der gerichtlichen Untersuchung erwies es sich, dass Verbreiter der Sekte in diesem und in den benachbarten Dörfern der Bauer Wasíli Belopórtkow aus dem Kreise Alatür des Gouvernements Simbírsk war. Seine Tätigkeit erstreckte sich bis in den Kreis Nikolájewsk. Sein Gehülfe und Nachfolger war ein anderer Bauer aus dem Gouvernement Simbirsk Wasili Nikíforow (Nikiforütsch) Schtschéglow, der auch unter dem Namen Nikiforüga bekannt war und sich „Christus" nannte. Er war noch in den fünfziger Jahren tätig, wie die Prozesse von 1860 und 1868 bewiesen. Damals wurden allein in Dubowü Umjot 35 Familien als von der Chlüstowschtschina angesteckt nachgewiesen.

Nikoforow [1]) hatte zur Errettung seiner Seele Wirtschaft und Familie verlassen „als Erfindung der Sünde zum Verderben der Leute", und lehrte in den Dörfern und Kirchdörfern umhergehend: das weltliche sündige Leben der Leute bedarf der Besserung, nur nicht nach den Regeln und Ordnungen, welche die Kirchenbeamten für Geld darbieten. Die ganze Welt geht verloren durch die Verführungen und Verlockungen der Macht der Sünde. Damit das nicht geschehe, habe Gottes Finger ihn gezeichnet. In ihm wirkt der heilige Geist, der auf ihn in den Augenblicken der Berufung zur Predigt herabgekommen. Durch seine Kraft wird er in den Zustand der Begeisterung versetzt, sieht die Geheimnisse und die zukünftigen Schicksale der Menschen voraus, weiss, welche Orte bereits in der zukünftigen Welt für jeden Menschen bestimmt sind: „Mir ist von oben mehr offenbart, als Basilius dem Grossen; ich kenne alle Geheimnisse. . . Mein Wort ist das Wort des Geistes, und was ich auch immer sage, wird unbedingt sich erfüllen. Nicht das ist gut und heilbringend, was in den Büchern geschrieben steht, sondern was der Heilige Geist redet". Seine Worte dürfe man nicht durch die

---

1) Alles Weitere nach den anonymen Artikeln: „Die Montanen", Tulasche Ep.-Nachr. 1865; „Nachrichten über die Montanische Sekte im Dorfe Dubowü Umjot des Samaraschen Kreises", Samaraer Ep.-Nachr. 1870; „Die Lehre der Anhänger Wasili Schtscheglows, der sogenannten Montanen", Sam. Ep.-Nachr. 1894. Ferner nach Grekulow, „Vom neuen Auftreten der sogenannten Montanischen Häresie", Sam. Ep.-Nachr. 1883.

Bücher der h. Schrift kontrollieren wollen, denn durch solche Kontrolle werde die Würde der Gnadenkraft erniedrigt. Erst recht lohne es sich nicht, die kirchlichen Bücher zu lesen, sondern man solle nur die Bücher lesen, die von ihm und gerechten Leuten unter unmittelbarer Leitung des Geistes Gottes geschrieben seien[1]). Aber auch diese Bücher dürfe nicht jeder lesen. Nur die auserwählten Mitglieder des Glaubens, seine Sendlinge, welche die verborgenen Geheimnisse des Geistes kennen, die sie in tiefer Verborgenheit aus Furcht vor der Strafe Gottes halten müssen. „Das Glaubenchen muss man mehr als alles (geheim) bewahren, jeder für sich; dann wird der Geist mit dir sein". Jesus von Nazareth habe einem Mädchen, das ihn durch Städte und Dörfer begleitete, alle Geheimnisse des Himmels offenbart, aber zu ihr gesagt: „Wenn du jemand die Geheimnisse verrätst, die ich dir anvertraut, so werde ich dir weder in dieser Weltzeit, noch in der zukünftigen vergeben, aber deine Seele werde ich dorthin bringen, wohin nicht einmal der Rabe die Knochen bringt". — Dem Fleische nach soll man in der Kirche beten, um die Verfolgung der Rechtgläubigen zu vermeiden. Doch solle man zur Beichte und zum Abendmahl gehen, nachdem man zuvor gegessen: „denn es ist Sünde, die Seele lange zu quälen". Die Weiber dürfen auch während der Menstruation zum Abendmahl gehen. Dem Staate soll man gehorsam, ihm, Nikiforütsch, aber unbedingt gehorsam sein: „Nicht der ist Vater, der zeugte, sondern der, welcher lehrte. Einen Vater hast du auf Erden — den Anleiter in gerechtem Tun. Zu ihm allein sollst du mit Liebkosung und Gehorsam gehen, Ehre erweisen. Es gibt ausser ihm niemand, der höher als du bist, auf Erden — Gewalten; es gibt niemand, der niedriger als du bist — Sklaven: alle Menschen sind von Gott gleich erschaffen".

Ueber sich selbst sagte Schtscheglow Folgendes: Die Sünde hatte die Gnade Jesu Christi allmählich überwuchert. Da fand die zweite Fleischwerdung in dem „ersten Christen"[2]) statt. Als aber die Sünde wieder mächtig wurde, sandte Gott ihn als den „zweiten Christen". Er ist der dritte Erlöser; einen weiteren wird es nicht geben.

---

1) Damit meint Schtscheglow wohl nur seine und anderer profetische Aussprüche.

2) Damit ist wohl Danila Philipow gemeint.

„Mein Werk ist gross, weil es Anstrengung, Kräfte, Opfer fordert, — ja was ist zu machen? So ist es dem Allerhöchsten gefällig, dass ich für die Errettung der Leute sorge [1]), welche durch die Kraft der Sünde, ohne dass sie es wissen, ins ewige Verderben gezogen werden, in die Umarmungen des Teufels. Ich kenne alle Geheimnisse, mein Wort ist das Wort des Geistes und was ich auch sage, das wird sich sicher erfüllen“.

Seine Predigt vom ehelosen Leben fing Schtscheglow so an: „Jeder der der Ordnung gemäss für seine Seele sorgen [1]) will, muss auch der Ordnung gemäss leben: zuvor die sündige Bosheit verachten, dann aber bereits aufrichtig die Ordnungen erfüllen, unter dem Einflusse des Geistes die Erlösung selbst reinigen (sic!). Ein jeder beginne sein Tun mit Demut: schwenke nicht die Arme, sprich nicht laut, gehe nicht schnell, schlage die Tür nicht eilig zu, den Blick senke nach unten, verbinde Mund, Nase und Ohren, wenn ein Weltmensch bei dir ist“.

Die Erlösung Jesu Christi ist hauptsächlich durch die Ehe verfinstert worden. „Die Ehe ist ein Greuel, die empfangene Frucht — ein Kind der Sündenmacht, des Teufels selbst. In den Familien nistet mit aller Abscheulichkeit und Verderblichkeit des Fleisches die Sünde, wie eine Art Natter. Der Mensch ist in der Ehe ein schlechter Arbeiter für die Errettung: in ihr ist er gebunden, an Händen und Füssen verstrickt. Das eheliche Zusammenleben ist unser Verderben. Wer sich beweibt hat, scheide sich, wer sich nicht beweibt hat, beweibe sich nicht“. — „Die Leute, welche die Errettung ihrer Seele wünschen, müssen unbedingt in zwei grossen Lagern leben: die Männer in einem besondern Lager, die Weiber und Mädchen in einem besondern Lager. Ehelos zu leben, ist eine gute und alte Ordnung; ihr muss man streng folgen, aber nicht aus Nötigung, sondern aus Liebe zum Herrn und in Nachahmung Christo und der Gottesmutter, welche ein eheloses Leben führten. Aber die Frauen haben Anleitung und Schutz nötig, daher müssen sie bei sich Brüderchen haben, die ihnen in allem helfen können. Siehe auch die Gottesmutter benötigte als schutzloses Mädchen einer Hand und Hülfe; darum lebte sie bei Joseph, ward von ihm sogar in jeder Kleinigkeit angeleitet“.

---

1) Russisch radétj, wohl doppelsinnig gemeint: das Wort ist ja bei den Chlüsten terminus technicus für ihr religiöses Tanzen.

Nikiforow fand besonders unter den Frauen Anhang. Es bildeten sich weibliche Zellengenossenschaften (darüber siehe unten in § 6), in deren Betzimmern das Bild Nikiforows unter den Heiligenbildern auf den Ehrenplatz neben das des Erlösers gestellt war. Nach seinem Tode wurde sein Bild ganz wie eine Ikon verehrt: „Bete zu Gott für uns, ehrwürdiger Vater Wasili". Seine Anhänger besassen seine Lebensbeschreibung. „Das Heftchen, in dem sie aufgeschrieben steht, duftet süss", behaupteten sie. „Als die polizeilichen Gewalten in sein Haus kamen, um ihn festzunehmen und ihn ins Gefängnis zu senden, lag Wasili in der vorderen Ecke bereits ohne Atem. Sein Gesicht leuchtete vor Freude, auf seinen Lippen war ein Lächeln, von seinem Leib ging ein wohlriechendes Aroma aus, das sich darauf in der ganzen Stadt verbreitete. Die Polizisten gingen voll Scham hinweg". — 1852 dem Gericht übergeben starb er 1855 im Gefängnis.

In den Akten des Samaraer geistlichen Konsistoriums befinden sich zwei Briefe Schtscheglows. Der eine ist überschrieben „Von der Nachforschung über die Sünde, wo die Sünde entstanden ist". In ihm heisst es unter anderem[1]):

„Wir müssen die Geister unterscheiden: es gibt einen Geist von Gott und einen Geist nicht von Gott; weiter gibt es auf der Welt keine, ausser diese zwei Geister. Der Geist Gottes lehrt in Wahrheit zu leben, und wer die Wahrheit (prâwda) tut, ist gerecht (prawéden): die Wahrheit ist schöner als die Sonne. Aber der Geist nicht von Gott lehrt die Lüge zu tun, und wer die Lüge tut, der heisst ein Lügner; schwer wird es für die lügenhaften Christen sein, zum Gerichte zu erscheinen. . . Der Unwahrheit Erfinder ist der Satan; er ist ein Lügner und Täter der Lüge. Von Ewigkeit her[2]) floss von ihm die Unwahrheit aus, wie ein Fluss der Lüge, und berauschte viele Engel — machte sie zu bösen Engeln. Der Satan war selbst ein Erzengel, wurde zum Teufel für die Unwahrheit".

„Die Sünde entsteht (roditsja) dort, wo sich der Mensch befindet (nachoditsja): dort gibt es Sünde und Errettung, wo der Mensch lebt, weil vom Feinde überall gleichsam Netze aufgestellt sind, oben Netze, auf Erden Netze. . . Zuweilen tut auch der Mensch wirklich Gutes, aber der Feind schleicht sich wie ein listiger Fischer heran (und lehrt), dass er sich seiner Tugend rühme. Siehe die Sünde ist da und wird als Hoffart bezeichnet. Sie wird vom Stolz erzeugt". . .

„Die Sünde entsteht sowohl in Taten, als in Worten, sowohl in Handlungen, als in Gedanken, als in Blicken, als im Hören, als in Ab-

---

1) Samaraer Ep.-Nachr. 1894.
2) Der russische Ausdruck ist nicht zu pressen.

sichten. Diese Dinge muss man deutlich untersuchen. Die Unwahrheit ist die schwerste Sünde. Ja auch alle Sünden sind nicht auf der Liebe und nicht auf der Wahrheit gegründet; alle Gesetzwidrigkeiten sind auf Hass und Unwahrheit gegründet. Wer in diesem Geiste lebt, sündigt unaufhörlich. Hass oder Zorn erfüllt den Willen Gottes nicht, sondern erzürnt blos Gott. Ach, gefährlich ist es, den Herrn zu erzürnen, und zwar sehr gefährlich, den Zaren über den Zaren und den Herrn über den Herrschenden (zu erzürnen). Die Sünde ist schlechter als Gift, schlechter als die Schlange, schlechter als Raub. Viele hüten sich vor Gift; aber dieses tötet nur den Leib, vermag aber der Seele nicht zu schaden; aber die Sünde tötet Seele und Leib, wovon Unruhe und Qual entsteht. Ach, sehr gefährlich ist es, in die Qual zu fallen".

„Zuweilen erwägt der Mensch nicht und berücksichtigt nicht das gute Gewissen und kauft sogar Sünde für Geld. Sünde wird für Geld angeboten und so auch gekauft. In der Welt gibt es viel gefärbte Sünde . . . Sünde, deren man sich rühmt, das ist Färben der Sünde. Es ist Jammer, die Sünde zu färben. Aus Jammer (kommt) Jammer, aus Unheil Unheil. Da habt ihr, wenn ihr wollt ein Beispiel. Beispiel ist Adam, welcher die Süssigkeiten des Paradieses für seine Sünde verlustig ging" (Es folgt ein langes Lied, das nicht sowohl die Sünde Adams, als die Pracht des Paradieses schildert).

„Viele gehen in ihrer Unwissenheit in die Hölle, zuweilen schreiten sie mit Ungestüm dorthin, weil sie nicht den dunkeln Vorhang vor dem seelischen Gesicht öffnen; aber dieser Vorhang verhüllt der Seele die Errettung, und der eine (Vorhang) bedeutet — Neid, der zweite — Stolz, der dritte — Eigenliebe, der vierte — unersättliches Verlangen, dem ähnlich, wie wenn jemand im Wasser steht, aber sich nicht satttrinken kann; ein anderer ist von Gott (mit allem) wohlversehen, aber immer noch erscheint es ihm wenig. Wenn jemand die unglückliche oder glückliche Ewigkeit wittert, der pflegt auch mit Wenigem zufrieden zu sein. Der fünfte Seelenvorhang ist Dünkel, der sechste — Arglist, der siebente — Ränkesucht, der achte — Heuchelei, der neunte — Erfindungen, der zehnte — arglistige Schmeichelei, der elfte — Eigenwilligkeit, der zwölfte — Eigensucht, der dreizehnte — Eigenmächtigkeit. Wer sich in alle Dinge mischt, sich nicht einem guten Menschen unterordnet, für den ist es vollständig unmöglich, sich zu retten. Wer mit einem Auserwählten umgeht, wird selbst auserwählt werden, mit einem Widerspenstigen aber wird er verderbt werden. Erkennet, Brüder, wer auserwählt und wer widerspenstig ist".

„Brüderchen und Schwesterchen, wir schreiben euch einen Rat hinsichtlich der Eigenliebe, wo sich die Eigenliebe verbirgt oder befindet. Sie befindet sich unter den Menschen, in grossen und in kleinen. Die Eigenliebe kommt in jungen Jahren. Durch welche Kräfte wird sie erzeugt? Sie wird erzeugt von Neid und von Stolz. . . Zuweilen verbirgt sich die Eigenliebe bei einem Menschen wegen geringfügiger irdischer Dinge, zuweilen entsteht sie wegen blossen Brotes. Zuweilen liebt einer Sauerbrot, aber ein anderer gleicherweise. Der eine hat es genommen, (davon) abgeschnitten und zu essen an-

gefangen, aber der andere erzürnte sich darüber — der welcher es gleicherweise liebt. . . Zuweilen sind unter den Leuten Reibereien, Anrechnungen, ja Streitigkeiten: dort verbirgt sich die Eigenliebe, zeigt den Weg in die Hölle. Die Eigenliebe erzeugt viele Sünden".

„Aber der Stolz ist die Wurzel aller Sünden, gleichwie ein fliessender Fluss des Stolzes und schlimmer Taten. Wer in Stolz lebt, kennt sich selbst nicht. Schnell wird die Eigenliebe erzeugt, aber die Eigenliebe ist Todsünde, und Todsünde führt in die Hölle. O Unheil! In die Hölle geht der Mensch wegen Stolz und Selbstliebe".

„Aber der Zorn erfüllt den Willen Gottes nicht. Auch im Gesetz ist gesagt: „den Willen Gottes erfüllt er nicht". Aus Jammer (kommt) Jammer, aus Unheil — Unheil. Ich fahre fort: Und zuweilen liebt dieser und ein anderer süsses Brot. Einer nahm es zuvor (kommend) und begann zu essen, dem andern ward es nicht zu Teil. Er zürnt deswegen, aber Zorn ist Sünde, und Sünde öffnet die Tür in die Hölle. O Früchte der Sünde! Jammer und Unheil, aus Unheil (kommt) Unheil. Beim Menschen pflegt aus Eigenliebe nicht Friede, sondern Feindschaft zu kommen. Aber Feindschaft ist einem Ledervorhange gleich, der dicht die Augen verhüllt".

„Wir werden auch für ein müssiges Wort Rechenschaft geben. Deswegen haben auch die Heiligen die müssigen Worte aufgespürt, weil man in der Welt wenig sich des müssigen Geredes bewusst wird. Aber den Heiligen hat es Gott durch seinen Geist eingegeben. Durch sie sprach der Herr im Gesetz: so ist gesagt. Zuweilen spricht der Mensch scheinbar dem Guten das Wort, aber urteilslos, oder zur Unzeit, oder ohne Nachdenken. Und er selbst und der, zu welchem er spricht — dieser und jener verbrachten die Zeit in müssigem Gerede, die Zeit aber bewegte sich (unterdessen) näher dem Tode zu, und der Herr hat gegenwärtig die Tage verkürzt".

„Wer in sich den Geist Gottes aufzunehmen vermag, der hat in dem hiesigen Leben Ruhe und wird für Seele und Leib Trost empfangen, aber im zukünftigen Leben ein noch ruhigeres Leben. . . Wenn wir den Geist Gottes nicht erkennen, so erfahren wir nicht, wo die Sünde entsteht; aber sie entsteht und existiert unter dem Scheine des Guten, was eine lügenhafte Seligkeit zu Stande bringt, weil sie nicht wissen, was der Geist Gottes bezeugt".

„Wann in einen Menschen die Gnade Gottes eingeht, so erregt ihm jede Sünde Ekel — das bedeutet ja der Ekel der Sünde. Wenn irgend etwas dem Menschen auf Erden Ekel erregt: er geniesst etwas Muffiges oder aus einer Kufe, so wird das zuweilen Ekel genannt. Aber die Sünde ist schlimmer, als aus einer Kufe zu essen. Nicht das (will ich sagen), dass der Herr aus einer Kufe zu essen zwingt, sondern dass uns die Sünde mehr Ekel erregt, als aus einer Kufe zu essen. Eine Kufe ist nicht unrein; das ist Holz, aber das Holz ist für den Menschen zur Hilfe erschaffen. Die Leute sagen aus Unwissenheit: die Kufe ist unrein, oder was in der Kufe ist, ist unrein. Sie ist vor den Leuten unrein, aber nicht vor Gott. Das in der Kufe Sichtbare nennen viele in ihrer Unwissenheit Unreinheit: die innere Unreinheit macht den Menschen abscheulich. Abscheuliches gibt es nicht

auf Erden ausser der Sünde. Jedes Verbrechen ist Sünde gegen das Gebot Gottes, und sich von der Sünde befreien kann der Mensch mit Hilfe der Gnade des heiligen Geistes."

„Aber in den Tempel zu den Kirchenleuten zu gehen, mit ihnen auf gutem Fusse zu stehen, ist nötig, um nicht grösseres Unheil über seine Seele herbeizurufen. Die sündige Kraft ist gross, nicht auf einmal vermag man ihrer Herr zu werden. Wie du immer handelst, handele so, dass deine Seele die Welt Gottes erblicke und auf dem rechten Wege dorthin eile, wo für sie von den Engeln von Ewigkeit ein warmes Nestchen ausgewählt ist".

„Dort wird keinerlei Kummer sein, noch Weinen, noch Seufzen, noch Krankheit, noch Betrübnis, sondern nur Ruhe allein, Trost und Freude. In Ewigkeit wird dieses Leben nicht enden, und gegeben wird dieses Leben denen werden, welche die Wahrheit tun, aber die die Wahrheit nicht tun, erwartet die ewige Qual... Die Heiligen gedachten ihr ganzes Leben der ewigen Qual, um nicht auf diesen unglücklichen Weg zu geraten. Wenn sie dessen gedachten und mehr der Ewigkeit nachsannen, so wandte sie das (noch) mehr von der Sünde ab. Wer der ewigen Qual oder des Himmelreiches gedenkt, der wandelt im Lichte, was „er sieht das Licht" bedeutet... Der Mensch sieht nicht, wohin er geht, weil ein dunkler Vorhang vor seinen innern Augen sich befindet. Zur Hölle schreitet er mit Ungestüm. Und wenn er auch nur auf eine kurze Zeit den dunkeln Vorhang lüften wollte, so würde er sehen, wohin er geht; er würde sehen, dass er in die unglückliche Ewigkeit geht. Die Ewigkeit hat zwar einen Anfang, aber sie hat kein Ende."

In seinem zweiten Sendschreiben sagt Wasili Schtscheglow unter anderem Folgendes:

„Wer lange in Eigenliebe dahinlebt, der wird sich die Hölle verdienen — aus Jammer (kommt) Jammer, aus Unheil — Unheil. Besser wäre es, nicht auf Erden geboren zu werden: es gibt kein solches Quälen, wie die Hölle quälen wird! O, Jammer! Die Hölle wird quälen! Den Weg in die Hölle wies die Eigenliebe, aber die Tür öffnete die Sünde: ausser der Sünde, ist es niemandem möglich die Tür der Hölle zu öffnen, ausser dem Herrn".

„Nur die Sache muss man untersuchen — wo die Sünde entsteht. Kostbarer und mehr als alles ist es, nach dem heiligen Willen zu leben. Wer nicht betrachtet, wo die Sünde entsteht, und nicht bis ins Einzelne die Sünde unterscheidet, der kann nicht fromm leben. Durch Sünde wird Gott erzürnt. Nur müssen wir deutlicher betrachten, wo sich die Eigenliebe verbirgt. Sie verbirgt sich in Worten und in Werken und in Handlungen und in Blicken und in Gedanken und im Hören und in der Nahrung und in der Kleidung und in Bauten. Jeder betrachte sich selbst und betrachte, wo sich die Eigenliebe verbirgt. Jeder erkenne sich selbst bis ins Einzelnste, wie sich diese Sünde — die Eigenliebe, verbirgt. Es prüfe ein jeder sein Leben von jungen Jahren an, womit es begann und worin es dahinging und wobei es stehen blieb. Ein jeder prüfe sein Leben, wie viel

ein jeder durchlebte, zum Gleichnis: „Was jemand säte, das erntete er auch"... Weiter ruft er [1]): „Oeffne den dunklen Vorhang, wenn auch nur auf kurze Zeit und du wirst sehen, wohin du gehst!" So heisst es in der heiligen Schrift"...

„Erkennet Brüder, wo die Sünde geboren wird." Denn wenn der Mensch kein lebendiges Erinnerungsvermögen hat, und stumm ist und fühllos, so ist da keine Vorsicht vorhanden, die Gottesfurcht ging davon, die Urteilskraft ward verfinstert, wurde dunkel. Aber in Finsternis kann man das Licht nicht sehen. Wer in Finsternis wandelt, strauchelt zuweilen oft; aber wer im Lichte wandelt, der sieht deutlich. Das Straucheln gibt auch das an, wo die Sünde entsteht. Daher müsste der Mensch möglichst oft sich selbst bemerken. Wenn er sich bei sich selbst befindet, wenn er seinen Verstand auf sich selbst richtet, so sieht er sich selbst, weil er in sich selbst blickt. Aber wenn der Mensch nicht mit dem Verstande in sich geht, so sieht er sich selbst nicht und was er tut. Vor (aller) Augen sündigt er, aber sieht es nicht; aber fremde Sünde sieht er von Weitem. Die fremden Sünden legt er in einen Sack und trägt ihn vor sich her, aber hinten trägt er den Sack seiner eigenen Sünden. Zuweilen wird auch nur eine kleine weltliche Sache vergessen, wodurch man (dennoch) in Sünde fällt, wie Geistesgestörte."

„Früher im Altertum lebte man im Gesetze, und es ist gesagt, man lebte 200 und über 300 Jahre; aber jetzt weniger: man lebt sowohl bis zu 100 Jahren, als man auch in der Jugend stirbt. Aber zuweilen lebt der Mensch bis zu 60 Jahren, aber Gott weihte er nicht eine Stunde. Nein, ein anderes Leben wird man (ihm) nicht geben."

„Die Sünde ist einer Presse ähnlich, mit welcher man gute und wertvolle Früchte auspresst. Der Saft bleibt nach, nach dem Saft die Schlauben, die Schlauben aber sind sehr billig gegenüber dem teueren Safte. So auch das Alter gegenüber der Jugend. Viele teilen das Alter der Heiligkeit [2]) zu, wie im Altertum geizige Leute zum Opfer hinfälliges Vieh brachten und Spreubrot. So teilt man das Alter der Heiligkeit zu. Der Herr hält auch den Alten von der Errettung nicht ab, und von der Gewohnheit, das Sündige nicht umzuändern und sich nicht der Errettung zuzuwenden. Wie man einen eingewurzelten dicken Baum nicht schnell aus der Erde ausgraben kann, so wirst du einen Alten nicht schnell zur Heiligkeit bewegen. Oder ähnlich dem, wie ein Nagel, je mehr du ihn in die Wand schlägst, desto stärker hineindringt, so auch die Sünde: je länger du in der Sünde dahinlebst, desto mehr befestigt sie sich ähnlich einem Nagel."

„Der Mensch kann 70 Jahre bei Kräften leben, aber bei denen, die darüber hinaus leben beginnen Mühseligkeiten und Krankheiten, und mancher hat Krankheiten noch vor siebzig Jahren; er lebt sich selbst zur Beschwerde, körperliche Leiden erheben sich... Die Krank-

1) Gott oder Christus?
2) d. h. einem heiligen, frommen Leben.

heiten haben verschiedene Ursachen. . . aber zuweilen kommen sie von Sünde."

„Der Alte muss täglich Busse tun und beten und über die Sünden weinen und aus der Tiefe des Herzens seufzen. Nur auf Versöhnung und Busse gründet sich noch für den Menschen seine Hoffnung."

„Wenn jemand Messen und Panichiden bei den Kirchenleuten bestellen wird, so wird er auf seine Seele die sündige Kraft herbeirufen, wie die Halsstarrigen sie herbeirufen; die Panichiden der Kirchenleute sind für die Verstorbenen durchaus nicht errettend, weil die Kirchenleute in ihrem Tempel (chram) auf jedem Worte lahmen (chramljat) und der Sündenkraft bei jedem Schritte beipflichten. Errettend wirkt der, welcher für den Verstorbenen Almosen einem gerechten Menschen gibt, d. h. einem solchen, der auf dem Wege des ersten Christen geht, und ihn bittet, für die Begnadigung des Entschlafenen zu beten."

Auch der Sohn Schtscheglows [1]) scheint bei den Chlüsten eine führende Stellung eingenommen zu haben. Ich finde nur zwei ihm zugeschriebene Worte. Im Dorfe Mostü im Kreise Nikolajewsk weissagte er einmal:

„Nach drei Jahren wird aus dem hier (in der Zelle) aufgestellten Gefäss der Erretter selbst hervorkommen, sich in einen silbernen Stuhl setzen und den Getreuen sagen: „Kinder! bitte ein jeder was er braucht, Weisheit oder Reichtum, alles wird gegeben werden".

Einmal sagte Schtscheglow über Wallfahren:

„Welche durch die Einöde gehen, ziehen am Strick hinter dem Satan her, da wir unser Kijow haben und Jerusalem und Nazareth und alles derartige".

Der eigentliche Nachfolger Wasili Schtscheglows war nicht sein Sohn, sondern seine Schülerin, die Profetin und Gottesmutter K. [2]). Sie genoss im Samaraschen Gouvernement die grösste Verehrung. In jedem Montanenhause befindet sich ihr Porträt, auf Holz gemalt mit der Andeutung eines (Heiligen-)Scheines um den Kopf, und die Montanen zollen ihm Ehre und Anbetung in gleicher Weise wie den Ikonen. Sie glauben, dass sie nur einmal in 20 Tagen isst, und oft 40 Tage lang nichts, wofür sie der h. Geist voll und gesund erhalte. Ihr ist bekannt, was Gott sogar den Engeln verborgen hat: der Tag des jüngsten Gerichts. In ihr wohnt der heilige Geist, der ihr die Geheimnisse des

1) Seinen Namen finde ich nicht genannt.
2) Grekulow gibt ihren vollen Namen nicht an.

Himmels offenbart. Sie kennt die Gedanken der Menschen und weiss, wo was gesprochen wird. Die Montanen versichern, sie werde nicht vor dem jüngsten Gericht sterben. Sie selbst werde ihre Anhänger richten. Nur um ihrer Gebete willen steht noch die Erde, ohnedem würden alle Menschen längst in der Gehenna sein, welche sich 60 Werst unter der Erde befindet. Bücher solle man nicht lesen, da der Geist Gottes ihr alles offenbart hat.

Folgende Regeln gab die K. ihren Anhängern:

1) Dreimal in der Woche fasten, Montag, Mittwoch und Freitag; und zwar bis zum Abend nichts essen.

2) Wer an den andern Tagen nur einmal isst, ist einem Engel gleich, wer zweimal, ist einem Gerechten gleich, wer dreimal — einem Schwein, wer viermal — dem Teufel. Wer nur ein Krümchen isst, hat einmal gegessen. Aber trinken kann man Wasser oder Kwas, soviel man will.

3) Fleisch, Wein oder Thee zu geniessen, ist eine grosse Sünde. Die Schenken sind die Lippen des Satans, die ein tötliches Gift von sich geben. Die Samoware und Theegeschirr soll man verscharren, nicht verkaufen.

4) Man darf nicht mit den Rechtgläubigen essen, auch Geschirr darf man ihnen nicht geben.

5) Man soll keine Wallfahrten unternehmen.

6) Die Verheirateten sollen sich scheiden, die Unverheirateten ehelos bleiben.

In jedem Dorfe bestellte die Mutter K. eine Jungfrau als Anleiterin. Sie setzte die Reihenfolge der Stände in absteigender Linie so fest: Mädchen, Jünglinge (Junggesellen), verheiratete Männer, verheiratete Frauen. Letztere hatten beim Gottesdienst den letzten Platz an der Schwelle. Die Gottesmutter aber sitzt auf einem Thron in grosser Pracht. Die Anwesenheit der K. galt ihren Anhängern soviel wie „der Altar mit der Prosfora.“

Die Silantjowna.

Ueber eine Gottesmutter **Silántjowa** berichtet ein Anonymus in den Samaraer Eparchial-Nachrichten von 1867 [1]) Folgendes:

Sie war eine Greisin, galt zugleich als Profetin und als

1) „Zur Geschichte der Glaubensmeinungen und Sitten unserer Sektierer. I. Die Gottesleute“.

„Mütterchen Gottesmutter“. Als „Blöde“ zog sie durch die Dörfer und trieb Propaganda für die Chlüstensekte. Ueber ihre eigene Bekehrung und Berufung erzählte sie selbst: Nachdem ich mich lange durch Gebet und Fasten vorbereitet hatte, sah ich hinter dem Ofen der Stube zur Abendzeit das Väterchen Christ selbst, der mir plötzlich in einem Schafpelz-Ueberrock, einem langen Hemde weiss wie Schnee und funkelnagelneuen Bastschuhen erschien; hinter ihm stand mit lieblichem und heiligem Antlitz Mütterchen Gottesmutter selbst, in roter seidener Haube, in weissem Hemde aus Mitkál [1]) und blauem Saraphan. — Seit diesem Gesicht erkannte Silantjewa Gott von Angesicht zu Angesicht, wie er im Himmel ist, und wandte sich seitdem von der Welt ab.

Vor Gericht sagte sie Folgendes aus:

„Ich bin die Silantjewna; das ist mein Zuname im Christentum. Früher, als ich noch nicht in diesem verweslichen Fleisch geboren war, weiss ich nicht, welches mein Name war und in was für einem Fleisch ich mich aufhielt. Darüber ist mir von oben nicht offenbart worden, damit ich mich nicht zu weltlichem Stolz über mein möglicher Weise berühmtes Geschlecht, aus dem ich hervorgegangen, verleiten lasse. — Ich bin 64 Jahre und einige Monate alt; aber das ist ja nur dem Fleische nach; die geistlichen Jahre aber sind zahllos; möglicher Weise ein volles Tausend, möglicher Weise aber auch mehr. Ich weiss das nicht sicher — es ist nicht von oben offenbart . . . Siehe auch mein Verstorbener war viele geistliche Jahre alt, aber nach den fleischlichen war er mir verwandt. Aber er war älter als ich, wie auch ich (älter) als er (war) . . . Wenn ich ihn mit Liebe ganz und gar durchdringe, so bin ich älter als er; wenn er aber mich ganz und gar mit seiner Liebe durchdringt, so — ist er älter als ich. Achtung hatte ich stets vor ihm; übrigens nicht deswegen, weil er mein Gatte war, sondern deswegen, weil in ihm die Seele des heiligen Antonius verweilte. Dieses wusste ich sicher und unterhielt mich sogar mit ihr in meiner Verzückung . . . Aber er starb nicht von selbst dem Fleische nach, sondern an der Verführung des Antichrists — dem Branntwein . . . Wo jetzt sich die Seele meines Gatten befindet, welche Prüfungen sie durchlebt, was für ein Fleisch sie an sich trägt, ist mir von oben nicht offenbart . . . Denn die Seele des h. Antonius trennte

---

1) Eine Art baumwollenes Zeug.

sich bei Lebzeiten meines Gatten von seinem Leibe, weil sie als eine heilige die Verführung des Antichrists nicht ertrug. An ihre Stelle setzte der Satan — Satan! Satan! Herr behüte mich vor dem Satan! — in seinen, meines Gatten, Leib eine Tierseele, eine Schweineseele ein; mit ihr machte er auch seinem Leben durch Gefrässigkeit und Trunksucht ein Ende. Jetzt, da mein Gatte nicht mehr ist, setze ich immer die Unterhaltung mit Seelen fort, und immer mit berühmten, und immer in meiner Verzückung, und immer in der Wüste, dort ferne — ferne. Neulich unterhielt ich mich mit Erzbischöfen, Zaren. O Leute, Leute! O Betlehem! Alle nennen wir uns Leute, haben aber etwa alle menschliche Seelen? Alle? Der eine geht in kostbarem Sammet, behängt sich mit Gold, kostbaren Steinen, man hat keinen Zutritt zu ihm, aber er hat gar eine Hundeseele; ein anderer geht in einem vertragenen schlechten Hemde, ohne Bastschuhe, bleibt ohne das tägliche Brot, aber hat eine Engelseele. Aber wie soll man das erkennen? Alles gleicher Weise durch die Verzückung allein, aber nicht jeder vermag deren habhaft zu werden. Herr! Herr!"

Darauf nahm Silantjewna ein ziemlich grosses Stück Brot aus der Tasche und begann es ungeniert zu essen, mit einem solchen Appetit, als ob sie mehrere Tage nichts gegessen hätte. Auf die Frage, ob nach ihrer Meinung die Seele nach dem Tode in den Leib eines andern Menschen oder in den eines Tieres eingehe, antwortete sie:

„Dem einen ist es verständlich, aber dem andern nicht; dem einen ist von Gott Vernunft gegeben, aber dem andern nicht; jeder hat sein Talent. Nun da hast du mein Wort: Nach dem Tode des Menschen wird seine Seele von Gott je nach der Tugend des Verstorbenen in einen andern Menschen oder in ein Tier gesandt; aber die Seele des Tieres, wenn es krepiert, in einen Menschen, zum Beispiel — in dich, einen Trunkenbold, zur Strafe für die Sünden eurer Väter, oder für eigene Sünden. Es gibt verschiedene Leute, sie in der hellen Welt zu zählen — reicht die Kraft nicht aus, vergib Herr! Es gibt Leute, welche drei, vier und — mehr Seelen haben. Siehe da die Kinder — diese sind alle die elterlichen Seelen, alle menschliche (Seelen). Wem Gott mit seiner Güte wohlwill, den stattet er mit einer Menge Seelen aus, bis zu einem halben Hundert und mehr. Davon gerade sind auch manche Menschen fruchtbar, zeugen Kinder — nicht zu zählen, wie der Meeressand, die Sterne unter dem Himmel. O unser Leben! Anfangs befinden sich diese

Seelen, die der Kinder nämlich, im elterlichen Leibe, wie Eier in einem Ameisenhaufen, und alle winzig. Nun darauf aber kommen diese selben Seelen, wie es sich gehört, schon grösser auf Gottes Welt, zusammen mit den Leibern der Kinder. Aber was soll man dir solches sagen! Wem Talent gegeben ist, der versteht es auch, wem aber nicht gegeben ist — versteht es nicht. O Leute, Leute! Aber alles dieses betreibt Gott für unsere Tugend und für unsere Sünden. Siehe da liegt es. Aber das zu erkennen ist immerhin möglich, durch Verzückung heiliger Leute."

Nachdem sie ein wenig geschwiegen, fuhr sie fort:

„Was soll ich dir weiter sagen? Nun, was? Ueber deine Seele will ich dir sagen, was für eine sie ist; vergeblich bist du gut gekleidet und siehst nicht wie ein Ladendiener aus. Mir ist darüber offenbart. Oder nein, ich werde schon besser nicht sagen; wozu? Du hältst mich vermutlich für eine Blödsinnige. So halte mich meinetwegen dafür, einen Gottesmenschen! Mir wird es deswegen nicht schlechter gehen, denn ich habe schon in meinem Leben mancherlei gesehen und durchgemacht. Mir ist es gleichgültig; mich hält man auch da draussen im Dorf für eine Blödsinnige und die, in deren Leibe eine Hundeseele sitzt, nennen mich Phímka. Nun mögen sie so nennen, möge ich Phimka (genannt werden), da ich auch Phimka bin. Wenn sie mich so nennen, so wird es mir deswegen nicht schlecht ergehen, aber ihnen, dir wird es schlecht ergehen. Erinnerst du dich wohl, welche Strafe der Herr über die Bösen schickte, welche den Profeten Gottes schmähten? Wie, bin ich eine Blödsinnige nach deiner Meinung? Nun halte mich für eine Blödsinnige, für Phimka, da du was für eine Seele hast? O Leute! O Verblendung! Wenn ich auf mich selbst blicke, in meinen Leib, was sehe ich in der Verzückung?... Du bist wer? Bist du der Landrichter? Ein Satan?"

Nachdem sie die letzten Worte mit wilder Stimme gesprochen, schüttelte sie sich krampfhaft. Darauf drohte sie dem Untersuchungsrichter mit dem Stocke und sich schnell zur Tür wendend ging sie, ehe man sie aufhalten konnte, mit folgendem Liede auf die Strasse hinaus:

Lebe wohl, Bruderschaft (brátja),
Lebe wohl, Welt,
Lebe wohl, freies Feld (wólja),
Alles Irdische!
Ich will nicht mit der Welt leben (śchitj).

Ich will mich von der Welt entfernen
Und in die Wüste gehn, um dort zu leben.
Ich werde in der Wüste leben (śchitj),
Mein Leben lang Gott dienen (sluśchitj),
Mich durch den Heiligen Geist trösten lassen,
Mich zum Himmel erheben;
Dort ist immer Freude, Wunder!
Mich ergötzen die Vöglein,
Besser als alle hiesige Musik.
Die Cherubime immer singen (pojút),
Die Seraphime dort singen (pojut),
Gott Lob zollen (wośdajút).
Gnade uns allen geben (dajút),
Alle ins Reich rufen (śowút),
Dem Schöpfer in die Hände liefern (predajút).

Awwakum Kopülow und Tatjana Tschernoswistowa.

Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts trat im Dorfe Perewóś im Kirsánowschen Kreise des Tambówer Gouvernements der Bauer Awwakúm Kopülow [1]) als Christus der Gottesleute auf. Seine Anhänger erzählten beim Verhör (1851), dass er in seiner Jugend nach vierzigtägigem Fasten, während welchem er nicht ein Krümchen Brod ass und nicht einmal Wasser trank, sondern sich durch Gebet allein erhielt, von zwei Engeln in den siebenten Himmel genommen wurde; doch liessen sie sein Fleisch auf Erden und stellten nur seine Seele Gott vor. Dort sprach Awwakum mit Gott von Mund zu Mund und es erschallte über ihn die Stimme Gottes: „Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habet Wohlgefallen!“ In diesem Gespräch befahl ihm Gott, nach den Büchern zu erforschen, wie man sich von der Sünde befreien

1) Ueber ihn der Artikel „Die Chlüsten im Tambowschen Gouvernement, die sich „Bogomólü“ oder „Póstniki“ nennen“. Tambower Ep.-Nachr. 1862; G. Protopopow, Versuch einer gesch. Uebersicht etc. S. 102; P. Melnikow, Die weissen Tauben S. 351—356; G. Kaninski, Der Bund der Bogomolü, Tamb. Ep.-Nachr. 1875; J. Abramow, Die Sekte der Schaloputen, Vaterländ. Aufzeichn. 1882, Heft 9. S. 35—58; Kutepow S. 89—91; S. Margaritow S. 184.

und die Seele erretten könne, und solches dann auch seine Nächsten zu lehren. Als Awwakum aus dem siebenten Himmel zurückgekehrt war, begab er sich zu dem damaligen Tambowschen Bischof Afanási (1824—1829) dem er diese Vision erzählte. Dieser gab ihm zwei Bücher, damit er den göttlichen Auftrag ausrichten könne: „Von den wahren Pflichten eines jeden Christen" von dem heiligen Tíchon Śadónski und den „Tschinównik" (Agende), nach welchen die Bischöfe den Gottesdienst abhalten.

Dass Awwakum Visionen hatte, bestätigt die Erzählung der Gutsbesitzerin Waljáewa, deren Leibeigener er war: Kopülow und seine Söhne seien oft von der Arbeit fortgelaufen und hätten sich im Walde versteckt. Nachdem sie sie hatte aufsuchen lassen, fragte sie Kopülow: „Wohin warst du verschwunden, Faulpelz?" „Entschuldigen Sie Herrin, ich war im Himmel". „Aber warum bist du denn ganz in Schmutz, ist es dort etwa schmutzig?" „Ja das geschah, als ich auf die Erde herabkam, da haben sie mich so geschleppt, ja und beschmutzt". „Was hast du denn im Himmel gemacht?" „Den Gottesdienst angehört. Dort haben sie eben erst zum Mittaggottesdienst geläutet, zu arbeiten ist Sünde, Herrin". — „Wie oft passierte diese Geschichte vor Gästen, alle starben rein vor Lachen, er aber der Taugenichts lächelte nicht einmal. Ich war froh, als er sich loskaufen wollte und gab ihn für eine ganz geringe Zahlung frei".

Awwakum trat als Lehrer auf und verbreitete 20 Jahre lang seine Lehre mit Erfolg in den Gouvernements Tambow, Saratow und Samara.

Seine Lehre bestand in Folgendem:

Die Kirchenchristen leben im Glauben des alten Adam und sind Kinder der alten Geburt. Der Mensch wird in Sünde empfangen und in Sünde geboren. Um von der Sünde befreit zu werden, muss man sich von der Welt lossagen, was durch Fasten, Gebet und sich von den Frauen Fernhalten erreicht wird. Umgang mit Frauen ist die allerschwerste Sünde. Es ist verboten, Fleisch, Fisch, Zwiebel, Knoblauch, Kartoffeln zu essen, Wein zu trinken, „denn in ihm ist Unzucht" (Eph. 5,18). Es ist verboten, auf Spielzusammenkünfte zu gehen, mit hässlichen Worten zu schimpfen; den Frauen ist es nicht erlaubt, Putz und Schmuck zu tragen, zur Pflege der Bescheidenheit müssen sie die Kopftücher möglichst tief über die Augen binden. Wer alles das mit aller Strenge beobachtet, der wird nicht nur im zukünftigen Leben die ewige Seligkeit erreichen, sondern wird

schon hier auf Erden der Gnadengabe des heiligen Geistes gewürdigt werden und Sohn oder Tochter Gottes werden, Jesu Christo gleich und der Allerreinsten Jungfrau Maria. Nur auf diese Weise kann man errettet werden. Aber man darf in die Kirche gehen und die Priester zu allen Amtshandlungen, die die rechtgläubige Kirche vorschreibt, ins Haus rufen, um die Lehre im Verborgenen zu halten. Andrerseits soll man bereit sein, für diese Lehre geduldig Verfolgung und Qual zu leiden; denn ihr wahrhafter Glaube müsse bis zum Weltuntergang verfolgt werden. Nur durch diesen Glauben und die von ihm befohlene Lebensweise könne man gerettet werden. Die Taufe ist nicht bei der Geburt zu vollziehen, sondern wenn der Erwachsene durch Fasten und Gebet die Gnade des heiligen Geistes erlangt hat, so wird er auf diese Weise durch den Geist getauft. Zur Beichte muss man häufig gehen: „Dem Christen erster Ordnung [1]) liegt es ob, jede Woche Beichte abzulegen, dem Weltmenschen [2]) nur einmal im Jahr".

„Radenija" liess Kopülow (nach Melnikow S. 357) bei seinen Gottesdiensten nicht zu.

Er gestattete auch, mit einer „geistlichen Schwester" (duchówniza) zusammen zu leben, „aber nicht dem Fleische nach, sondern dem Geiste nach, wie Bruder und Schwester".

Kopülows erste Anhängerin war die Bäuerin des Dorfes Perewóś Tatjána Tschernoswístowa, vom Volke Remíśowa genannt. Sie betätigte sich zusammen mit Kopülow in Fasten und Gebeten. Nach vierzigtägigem Fasten erhielt sie die Gnadengabe des H. Geistes: plötzlich begann sie zu weissagen, die Leute ihrer verborgenen Sünden und geheimen Gedanken zu überführen, ja die heilige Schrift zu lesen — sie, die bisher des Lesens unkundig gewesen.

Tatjana galt als Gottesmutter. Einmal fiel sie in der Versammlung auf die Diele, begann auf alle Weise sich zu krümmen, stand darauf auf, begann in der Stube umherzulaufen und irgend etwas Unverständliches zu sprechen. Awwakum erklärte, dass Tatjana auf eine Stimme vom Himmel hin spreche, und dass in ihr der heilige Geist hüpfe wie ein Kind. Darauf begann Tatjana alle Genossen ihrer Sünden zu überführen. Awwakum sagte,

---

1) d. h. dem Chlüsten.
2) d. h. dem Rechtgläubigen.

dass T. im Geiste alles wisse. Man nannte sie Herzenskündigerin. Jeder musste sich fortan beim Eintritt in die Versammlung vor Tatjana wegen seiner Versündigungen bussfertig zeigen. Die es getan, schickte sie zu Awwakum, welcher sprach: „Gott verzeiht dir und ich verzeihe dir".

Nachdem sie zusammen mit Kopülow zwanzig Jahre lang tätig gewesen, wurden sie von der Obrigkeit verhaftet. Kopülow hatte — wie seine Anhänger später angaben — freilich vom Bischof Afanasi einen Schutzbrief an die weltlichen und geistlichen Gewalten erhalten, aber ihn zerrissen, mit der Begründung: „Alle Heiligen haben für den Glauben gelitten, und auch ich muss als Heiliger in gleicher Weise wie sie leiden". Er starb gerade am Ostersonntage im Kirsanowschen Gefängnis, die Tschernoswístowa aber wurde zur Ansiedlung verschickt[1].

---

1) Im Anfang der sechziger Jahre trat nach J. Samjátin („Anikuscha, eine Episode aus der Geschichte des örtlichen Raskols", Tambower Ep.-Nachr. 1878; über ihn auch im „Wanderer" v. 1878, III. B.: „Eine Episode aus der Geschichte des Raskols der letzten Zeit") im Dorfe Kulikówo im Usmanschen Kreise des Gouvernements Tambow als Christus Anikíta (auch Anikúscha genannt) Timoféjewitsch Duschkin auf. Ob er mit Awwakum Kopülow in Beziehung stand, ist nicht ersichtlich. Schon als Knabe war er nachdenklich und fromm, hatte zu lesen gelernt. Später gaben einige geistliche Bücher seinem religiösen Bedürfnis Nahrung. Er trank keinen Branntwein und enthielt sich aller Schimpfworte. Einem Jüngling, der eine Kuh schimpfte, machte er deswegen Vorhaltungen. Dieser schlug ihn dafür mit der Kette so, dass er einen Monat krank lag. Er wurde Händler, reiste als solcher viel umher und trat in Beziehungen zu Raskolniken. Oft ging er entkleidet und barfuss bei schrecklichem Frost zur Messe. Dabei zuckt er nur mit den Achseln, springt auf eine besondere Art auf, schwenkt die Arme. Das Volk tritt vor ihm auseinander, alle verbeugen sich vor ihm. In der ungeheizten Kirche steht er in der ersten Reihe, steht bald auf dem einen Fuss, bald auf dem andern, ja schwenkt heftig die Arme, sodass niemand sich neben ihn hinstellt. Er erklärte, dass in ihm etwas besonderes, eine Krankheit sei, warum er die Kälte gar nicht fühle. Da man ihn als „Blöden" ansah, bat man ihn, er möge weissagen. Dadurch gewann er grossen Ruhm, indem er richtig angab, wo Gestohlenes oder Verlorenes zu finden sei. Doch liebte er nicht zu weissagen und antwortete oft auf die Fragen kein Wort. Wenn er aber antwortete, dann war es richtig. Während er im Winter entkleidet und barfuss ging, ging er im Sommer in voller guter Bauernkleidung, auch wenn es sehr heiss wurde. Allmählich sammelte sich ein Kreis von beständigen Anhängern um ihn. Einer von ihnen, Jemeljan Kasarótschkin,

Philipp Kopülow, Anisja, Perphil Katasonow.

Der Nachfolger Awwakums wurde sein Sohn Philípp Kopülow, der bis kurz vor dem Tode des Vaters ein müssiggängerisches Leben geführt hatte und dem Trunke ergeben war. Ihn unterstützte in seiner nenen geistlichen Tätigkeit sein bisheriger Genosse im Müssiggange, der Bauer des Dorfes Perewóś Perphíl Katasónow (auch Kutasónow), nachdem beide ungeachtet ihres früheren Lebens der Gnadengabe des H. Geistes gewürdigt worden waren. Beide waren des Lesens kundig, welches ersterer auf eigene Hand erlernt hatte. Philipp hatte längere Zeit vorher in Morschansk und Sosnowka gelebt und war dort mit Skopzen in Berührung gekommen. Von ihnen entlehnte er für den Gottesdienst das „Gehen im Kreise herum". Wegen dieser „satanischen Tänze" bezichtigte ihn Perphil. Es kam zwischen den beiden Genossen zum Streit, der auch auf ihre Anhänger überging, sodass sich nun zwei Schiffe bildeten: an der Spitze des einen stand Philipp Kopülow und als Gottesmutter Melánja Chowánskaja (seine Schwiegermutter) und hier wurde getanzt; an der Spitze des andern stand als Christus Katasonow, als Gottesmutter und Profetin Lukérja Kambarówa, als Profet Jefím Kuśmín, und hier wurde nicht getanzt.

---

hatte ein Gesicht, dass Anikita niemand anders als der Heiland sei, ein anderer Anhänger, Kuśmá, Johann der Vorläufer, er selbst aber Nikolai der Gottesknecht. Doch verbreitete er solches im Dorf, ohne Anikita davon etwas zu sagen. Das Volk drängte sich um ihn. Er trat dem Gerücht nicht entgegen, sondern veranstaltete einen Bittgang. Voran ging Johann der Vorläufer mit einem Stabe in der einen Hand und mit der andern eine Pferdeglocke läutend, zehn Schritt hinter ihm der Heiland mit Nikolai, und hinter ihnen die kleine Schar der Anhänger. Alles trat aus den Häusern, um das anzusehen. Manche beteten ihn an, viele schlossen sich an und der Zug ging in den Wald, wo religiöse Gespräche geführt wurden. Solche Aufzüge wiederholten sich seitdem nicht selten. Im nächsten Winter ging er wieder barfuss umher und veranstaltete in seinem Hause Gebetsversammlungen. Als man ihn arretierte, fand man ihn in einem Zimmer mit 12 Jungfrauen schlafend. Neben ihm lag seine Gottesmutter. Im Gefängnis stellte er sich krank und lebte seitdem ein halbes Jahr im Krankenhause. Als er entlassen wurde, gab er seine religiöse Tätigkeit auf und widmete sich seinem Handel.

Melanja las die heilige Schrift, obgleich sie nicht zu lesen verstand, „nach einer Stimme“ (des h. Geistes, der ihr sagte, was die Buchstaben bedeuten). Sie weissagte und überführte die Leute ihrer Sünden und geheimen Gedanken. Man sah sie als eine Märtyrerin an, weil ihr Mann sie dafür schlug und misshandelte, dass sie nicht mit ihm schlafen wollte.

Philipp starb bald und sein Schiff lenkte seitdem sein Weib Anísja als Gottesmutter. Ihre Anhänger nannten sich die „Jungfräulichen“ nach Apok. 14,4. Nach Sibirien verschickt wusste sie sich frei zu machen und galt seitdem als Grossmärtyrerin. Die Chlüsten fuhren seitdem von weit und breit nach Perewoś zusammen, um Anisja anzubeten und ihre Kniee zu küssen. Der Missionar Arseni beschreibt als Augenzeuge, wie die Chlüsten zur Disputation mit ihm ihre Gottesmutter herbeibrachten (7. Okt. 1888) [1]: „Um zwei Uhr Mittags brachten die Chlüsten ihre Göttin (Anisja) auf einer Fuhre zur Kirche und alle umkreisten sie wie Bienen; von der Fuhre hoben sie die Hauptprofeten auf ihren Armen und führten sie, indem sie sie mit ihren Armen unterstützten, in den Tempel; sie forderten einen Stuhl, den die Frauen mit ihren Shawls und Tüchern bedeckten, und setzten sie darauf und breiteten ihr einen Teppich unter die Füsse und alle standen um sie herum, nach dem Range geordnet. Tags darauf aber erhielt sie auf einer geheimen chlüstischen Versammlung von ihrem Geiste die Offenbarung, dass sie bestimmt zum zweiten Male für ihren Glauben verschickt werden und dort sterben würde“.

Nach J. Aiwáśow [2]) hatte Anisja zur Aufnahme von angereisten und zur Anbetung gekommenen Chlüsten in ihrem Hause ein „Paradies“ eingerichtet, welches in einem abgesonderten Zimmer in ihrem Hause bestand, geschmückt und überfüllt mit Blumen, die zu diesem Zwecke aus Moskau gebracht worden waren [3])“.

---

1) Die Geheimnisse der Lehre der Chlüsten der Anisjaschen Denomination etc., Tamb. Ep.-Nachr. 1889, S. 555—56.

2) J. Aiwaśow, die Tambowschen Postniki (Faster), Missions-Rundschau 1901 I. S. 193, Anm. 3.

3) Aiwaśow erzählt dabei (S. 193) nach Aussagen eines Chlüsten von einem späteren Gotte in Perewoś, in dessen „irdischem Paradiese“ sich die Porträts aller Chlüsten befänden und an ihnen Blut aus dem kleinen Finger eines jeden; wenn er erzählen würde, was auf ihren

Perphil Katasonow[1]) trat als Christus und lebendiger Gott auf. Auf den Versammlungen der Gottesleute erschien er immer mit silbernen und goldenen Orden geschmückt, die er vom Zaren selbst erhalten habe, und las als Ukas des Zaren die „Beschreibung des äusseren Aussehens unseres Heilandes Jesu Christi aus dem Bericht des jüdischen Prokonsuls an den Römischen Senat“ vor, welche er auf sich bezog.

Katasonows Gottesmutter, Lukerja Kambarówa, hatte Gesichte. Einmal wurde sie in den siebenten Himmel erhoben und dort zeigten ihr unbekannte Wesen die Qualen der Sünder in der Hölle. Ihre Begleiter gingen dort mit ihr über glühende Platten. Gott versprach ihr für ihr heiliges und reines Leben die ewige Seligkeit im zukünftigen Leben. — Der Prophet Katasonows Jefim Kuśmin war Hirte und sah wiederholt beim Weiden der Schafe den Himmel geöffnet und hörte die Engel etwas nach Art der Psalmen singen.

Katasonow machte für seine Lehre in den Gouvernements Saratow, Tschernigow und im Kaukasus-Gebiet Propaganda. Dorthin hatte er in den sechziger Jahren als Missionäre einen gewissen Gawriíl und eine Frau namens Gánja geschickt, die später eine selbständige Rolle unter den Chlüsten spielte und als Begründerin der Sekte im Kaukasus galt[2]). 1867 wurde

---

Versammlungen geschieht, so würde der Perewośsche Gott das erkennen, auf sein Porträt schiessen und dann würde er nicht eines natürlichen Todes sterben.

1) Ueber ihn Wk. Schw., Die Sekte der Schaloputen, Häusliche Unterhaltung 1874; G. Panow, Sektiererische Bewegungen, Tulaer Ep.-Nachr. 1877; G. K-n, Die Beichte eines Schaloputen, Kaukas. Ep.-Nachr. 1881; ders., Nochmals die Beichte eines Schaloputen, ebenda; A. Kaninski, Zum Artikel „Von der Eröffnung der Tätigkeit von speziellen Missionaren etc., Tamb. Ep.-Nachr. 1887, S. 711—719; A. Dorodnizün, Die Sekte der Schaloputen, Lesungen in der Gesellsch. v. Freunden geistl. Aufkl. 1889; ders., Die Schaloputische Gemeinde, Lesungen 1891; J. Aiwaśow, Die Tambowschen Postniki, Miss.-Rundsch. 1901 I.; Unter den Sektierern, S. 52.

2) Besonders im Kaukasus wurden die Gottesleute Schaloputen genannt, aber auch in Südrussland (über diesen Namen siehe in § 6). In dem Schaloputenprozess von 1849, über den K. Kutepow berichtet (Aus der Geschichte des Schaloputentums im nördlichen Kaukasus S. 5 ff. nach den Kaukasischen Eparchial-Nachrichten) war bereits eine Göttin Praskówja zum Vorschein gekommen, die in der Ansiedlung Lepnízkoje lebte. Einmal wandte sie sich in Gegenwart des Ge-

Katasonow in folgender Veranlassung verhaftet [1]). Es waren bei ihm drei Bauern und eine Bäuerin zu Besuch gewesen. Auf dem Rückwege begann letztere sich als Besessene zu gebärden, nannte sich die Grossmärtyrerin Warwara, auch Gottesmutter. Unter ihrem Einfluss warf einer ihrer Begleiter einen ihnen begegnenden Bauern ins Wasser. Denn die Gottesmutter hatte erklärt, sie könne Tote auferwecken. Da jener aber sich durch Schwimmen rettete, so fiel er über eine ihnen entgegenfahrende Frau her, warf sie vom Wagen, sodass sie mit dem Kopf auf ein Wagenrad aufschlug. Ueber die so Getötete fuhren sie der Sicherheit wegen zweimal mit ihrem Wagen, worauf sie sich die Kleider abrissen und nackt in ihr Dorf gingen, indem sie das Lied sangen:

Es erhebt sich die Sonne mit den Strahlen (lutschámi),
Es kommt Petrus mit den Schlüsseln (kljutschámi),
Die sündigen Seelen einzuschliessen (śakljutscháti),
Aber die unsrigen in das Paradies hineinzulassen (wpuschtscháti).

Dort wurden sie wegen des Mordes arretiert und gaben Katasonow als Anstifter an. Auch dieser wurde nach langem Suchen verhaftet und 1872 nach Transkaukasien zur Ansiedlung verschickt. Hier hat er eifrig Propaganda getrieben und wurde von allen kaukasischen Schaloputen — als „lebendiger Gott" anerkannt.

Nach der Aussage eines Schaloputen [2]) sagte einmal Katasonow auf einer Versammlung:

„Christus ist leibloser Geist. Mein Fleisch ist nichts, ebensolch ein Hund wie auch eure Leiber, und daher ist es für euch

---

richtsbeisitzers an das Volk, als ob Gott selbst aus ihr rede: „Rechtgläubige Christen! Ich erwählte den Leib dieses Weibes zu meiner Wohnung, indem ich zuvor aus ihrem Bauche die Teufel ausgetrieben hatte, und jetzt spreche ich mit ihren Lippen, dass bald das Ende der Welt anbrechen wird; und wenn ihr euch bessern werdet, so werde ich euch drei Jahre hinzufügen, aber wenn ihr euch nicht bessern werdet — so werde ich drei Jahre abtun; diese von mir erwählte Frau ist von mir zu grossen Misshandlungen von seiten der Ungläubigen bestimmt und Kummer wird ihr auf Erden von euch widerfahren." — Praskówja versicherte, dass Gott am 3. Pfingstfeiertage 1849 sich in sie niedergelassen habe.

1) Folgendes nach Kaninski, der Priester des Dorfes Perewoś war und über Katasonow Daten gesammelt hatte.

2) Nach G. K-n, Die Beichte eines Schaloputen S. 455.

nicht Christus und nicht Vater, aber mein Fasten ist für euch Vater, weil das Fasten den Profeten erzeugt, der Profet aber erzeugt Christus, d. h. Christi Geist." Dabei redete er im Geist, d. h. die Arme ausbreitend gab er aus der Tiefe des Leibes einen Ton von sich, wie ein Bauchredner. Sein Gesicht nahm dabei einen schrecklichen Ausdruck an.

Nach demselben Gewährsmann erzählte einmal Katasonow über sein Gespräch mit Molokanen im Tiflis'schen.

„Ich sagte ihnen, dass auch die Bücher der Heiligen Schrift, auf welche sie sich gründen, wie die Ikone tote Buchstaben sind; und sie selbst sind alle tot, aber wir haben einen lebendigen Gott und Christ auf Erden! Welcher Unsinn, dass sich euer Christus in den Himmel erhoben! Wenn er sich mit dem Fleische in den Himmel erhoben, wie wird er denn dort leben? Er muss sich doch dort nähren, aber wo soll er denn dort pflügen, säen u. s. w.? Euer Christus fastete 40 Tage, aber ich fastete 14 Wochen; für euch ist er Christus, aber mir ist er Bruder; euer Christus starb und stand am dritten Tage auf, wie ihr meint; auch ich war nach dem Fasten drei Tage lang tot, aber darauf stand ich auf und siehe jetzt bin ich lebendig, aber werde noch sterben".

Ende Mai 1881 gab Katasonow [1]) auf einer Versammlung folgenden „Ukaś": 1) Dass fürderhin niemand wage ihn „lebendiger Gott" und „Vater" zu nennen; aber wenn jemand ihn mit solchen Namen nennen werde, der sei Anathema, dreifach verflucht. 2) Dass alle seine Schüler ihre „geistlichen Schwestern" und die Verbindung mit ihnen lassen sollen; aber wer nicht lassen wird, der soll nicht in die Versammlung aufgenommen werden. 3) Dass alle seine Anhänger nicht nur keinerlei Fleisch essen, sondern auch keine Samenkörner zerbeissen sollen.

1) besagt wohl, dass Katasonow sich, wahrscheinlich in Erinnerung an Matth. 23,9, mit den Christusnamen begnügen will.

1872 gelang es Katasonow, aus Tiflis in das Tambowsche Gouvernement zurückzukehren, und er hinterliess als seine Stellvertreterin bei den Schaloputen im Kaukasus und am Schwarzen Meere Ganja (stammte aus Jeisk am Asowschen Meere), der er als Vollmacht seine Photografie und einen Brief übergab. Dieser Brief lautet [2]):

1) G. K-n. Nochmals die Beichte eines Schaloputen S. 502.
2) Wk. Schw., Die Sekte der Schaloputen S. 608 ff.

„Von unserem angestammten Väterchen an die Jeiskschen, Umánskajaschen, Brjuchowézkajaschen, Jekaterinodárschen, Krümskajaschen [1]), Achtürskajaschen, Mingrelischen und alle am Schwarzen Meere. Von unserem angestammten Väterchen allen tiefe Verbeugung und in Abwesenheit sagt er euch Lebewohl.

Ich gebe euch, Kinder, von mir aus den strengen Befehl, dass ihr der Ganja aus Jeisk gehorchet; wenn ihr ihr aber nicht gehorchet, so seid ihr mir ungehorsam und gegen das Gesetz ungetreu; und wen sie unter euch zum Aeltesten auswählt, der soll es auch sein. Nochmals sage ich meinen Getreuen Lebewohl und segne sie, aber die Ungetreuen und Ungehorsamen verfluche ich; wenn jemand nicht der Ganja gehorcht, der sei Anathema und dreimal verflucht. Und dabei waren Zeugen Petrjúscha und Gawrjúscha aus Ládowskaja und Jegór aus Tambowka [2]). Und unser Väterchen bereiste die ganze Linie [3]) und prüfte seinen Weinstock; aber euch allen am Schwarzen Meere sage ich Lebewohl, soviel als am Baume Blätter und am Meere Sand, vergebe ich euch eure Sünden [4]). Ferner, Kinder, befehle ich euch streng: trennet euch nicht von eurer Herde und gehorchet nicht andern, die unter dem Namen Christus auftreten, aber nicht von mir erwählt sind. Wer der Lehre des Jewsché oder des Solomé von Medwéschenskaja folgt, der werde durch mich Anathema und dreimal verflucht; aber ihr meine Getreuen, höret sie nicht, schenket ihnen nichts. Hiermit, meine Kinder, lebet wohl. Ich war in Tambowka im Hause Jegors. Dort schrieb ich auch den Brief. Jetzt reise ich ins Tambowsche Gouvernement, um dort zu leben, aber euch, meine Kinder, sage ich Lebewohl! Lebewohl! Amen, Preis, gehorchet!"

Diesen Brief versah Ganja wie mit obiger Einleitung, so noch mit einer Nachschrift von eigener Hand:

„Meinen lieben Brüderchen und Schwesterchen von eurem geistlichen Schwesterchen Anna von Jeisk eine tiefe Verbeugung; nehmt von mir an die allertiefste Verehrung und tiefe Verbeugung mit Liebe. Ich verbeuge mich vor euch nochmals tief und bis zur Erde. Verzeihet mir sündigen und unwürdigen; ich bin der Schemel eurer Füsse. Noch (sage

---

1) Russisch: Krümskije, gewöhnlich = die aus der Krim. Hier wird aber wohl an die Ortschaft Krümskaja südwestlich von der Stadt Jekaterinodar gedacht sein, da sonst Orte im westlichen Kaukasusgebiet genannt sind.

2) Ortschaften im Kubán-Gebiete. — Katasonow hat demnach den beiden genannten den Brief diktiert (verstand wohl selbst nicht zu schreiben). Daraus erklärt es sich, dass in ihm Katasonow bald in erster bald in dritter Person erscheint und solches ganz unvermittelt mit einander wechselt.

3) d. h. die Reihe von Kosaken-Ansiedlungen im Gebiete nördlich vom Kaukasus.

4) Das Akumen dieses Wortes beruht darauf, dass das Russische für Lebewohlsagen und Vergeben dasselbe Verbum gebraucht.

ich) dir, mein Aleksandr [1]): von unserem Väterchen ein Lebewohl und (noch) ein Lebewohl; und ich bitte dich, Aleksandr, dass du diesen Brief vervielfältigen und allen deinen treuen Brüdern im ganzen Schwarzmeer-Gebiet senden mögest."

Seitdem Katasonow in der Ferne, im Tambowschen, lebte, wuchs sein Ansehen bei den Schaloputen am Schwarzen Meere und im Kaukasus von Jahr zu Jahr. Sie sagten: Es gibt nicht nur einen himmlischen Gott, sondern auch einen (jetzt) lebenden, er heisst Parpheni Petrowitsch, lebt in Tambow [2]). Ja sie nannten ihn schliesslich den Herrn Zebaoth [3]): „Unser Gott Zebaoth wohnt in Tambow, ist alt und grau. Als man ihn 1870 in den Kaukasus brachte, erschien ein grosses Nordlicht. Er kann fromme angesehene Männer zum Range Christi des Sohnes Gottes weihen". Letzteres tat Kutasonow wirklich, was er ja auch in seinem Sendschreiben erwähnt. Er setzte als seine Stellvertreter Christusse ein.

Auch die Smolensker Schaloputen verehrten den „Tambowschen Gott", der dort im Gefängnis sitze. Als er einmal in den Spiegel blickte, bildeten sich Kärtchen mit seinem Bilde von selbst. Diese habe er an alle Gemeinden geschickt. Die Propheten tragen sie auf der Brust als „nicht von Menschenhänden gemachte" (Heiligenbilder) [4]).

---

1) Vorsteher der betreffenden Gemeinde..

2) Solches hörte der Protoiere Panow als Zeuge bei einem Schaloputenprozess in Tambow, Sekt. Bewegungen S. 6.

3) Wohl in Erinnerung an Danila Philipow.

4) Die Sekte der Schaloputen, Häusl. Unterh. 1874 S. 464—466. In derselben Arbeit (№ 22) wird von den Schaloputen der Staniza Pschechskája im Kuban-Gebiet zur Zeit Kutasonows nach dem Bericht des Propstes J. Tatlínzew Folgendes erzählt: Sie haben einen „Gott", eine „Gottesmutter" und „einen Profeten Elias". Nach der Radenije klatschen alle Versammelten in die Hände, gehen zum Gott und fallen vor ihm nieder. Er aber streichelt einen jeden über den Rücken, hebt ihn auf und küsst ihn auf den Kopf. Ihm küsst man die Wange und das Knie. Solche Verbeugungen und Küsse werden auch dem Elias gezollt. Während der Verbeugungen schreien alle und weinen hysterisch. Darauf steht der Gott auf und bedeckt den Elias mit einem weissen Tuch, gibt ihm ein auf dem Tische liegendes Brot in die Hände, indem er es zuoberst kehrt, und ein Licht. Dabei schlagen sich alle auf die Diele nieder und weinen. Der Gott aber geht an jeden heran, murmelt einige Worte und hebt ihn auf die Füsse. Darauf geht einer von den Anwesenden unter stärkstem Weinen an den Gott heran: der Gott nimmt vom Elias das Tuch ab und bedeckt damit

Die Verehrung, welche Katasonow genoss, benutzte noch zu seinen Lebzeiten ein Schalopute, namens Antóscha[1]), um sich die Nachfolge zu sichern. Er kam aus Tambow und erzählte: Als für unser Väterchen, den lebendigen Gott, die Zeit kam, in den Himmel zu gehen, so kreuzigte man ihn wie Jesus Christus am Kreuze, bei welchem sich viel Volk befand, viele Fürsten und Grosse, die auf das Schauspiel blickten; aber näher als alle standen beim Kreuze er Antoscha und die Gottesmutter Awdótja Maksímówna. Im Augenblick der allerschwersten Leiden hauchte das Väterchen der lebendige Gott Geist auf Antoscha, womit er ihm die Herrschaft über alle Gläubigen übergab; und obgleich er noch lebend vom Kreuz herabgenommen wurde, so wird er doch bald in den Himmel gehen, indem er nur die Zeit abwartet, wann seine Kindlein an Antoscha glauben. — Ueber den Erfolg dieses Versuches habe ich keine Mitteilungen gefunden.

Katasonow starb am 6. Dez. 1885. Ueber ihn hat sich bei den Schaloputen eine ganze Legende gebildet, gilt er ihnen doch als der eigentliche Stifter ihrer Sekte im engeren Sinne, des kaukasischen Schaloputentums. Sie erzählen über ihn:

Perphil oder — wie sie ihn auch nennen — Parfém oder Porphír wurde von der Gottesmutter Jewdokíja nicht dem Fleische nach, sondern dem Geiste nach geboren, d. h. sie lehrte ihn, nach dem Geiste zu leben. Er überstand ein vierzigtägiges Fasten, starb und stand zu einem völlig neuen Leben auf. Da-

---

den Herangetretenen. Jetzt erhebt sich die Gottesmutter von ihrem Platz, auf welchen der Elias das Brot und das Licht legt. Der Gott geht lange im Zimmer umher, bricht und ringt seine Hände, und verändert sich im Gesicht. Plötzlich zerreisst er sein Hemd, schlägt sich auf die Diele nieder und bleibt einige Zeit liegen, als wäre er ohne Atem. Nach ihm fallen auch alle andern auf die Erde und liegen ungefähr eine Viertel Stunde lang. Darauf steht der Elias auf und hebt den stark sich schüttelnden Gott auf. Darauf stehen alle auf und gehen zum Gott, ihm Wange und Kniee zu küssen; das Brot wird wieder auf den Tisch gelegt und alle gehen zum Fluss und verbringen dort eine Stunde. Aber was sie dort tun, ist unbekannt. Ins Haus zurückkehrend bringen sie Wasser aus dem Flusse mit und setzen sich auf ihre Plätze. Darauf stellen sie den Samowar auf und bis er kocht, singen sie Lieder. Darauf trinken sie sich an Thee satt, verbeugen sich vor dem Gott und küssen ihn, löschen die Lichter aus und legen sich in einer Reihe hingestreckt schlafen.

1) Ueber ihn G. M., Die Schaloputen Antoscha und Aljoscha, Kaukas. Ep.-Nachr. 1882.

mals ging in ihn die Gottheit ein, er begann Leute zu sammeln, wofür man ihn verfolgte, schlug, in Ketten schmiedete, ihn aus einem Gefängnis in das andere schleppte. Er aber blieb seiner Erwählung treu. Und weil er solche Mühen trug, welche niemand zu tragen vermag, daher ist er auch unser Erlöser, aber er errettet nur die Leute, welche sein Wort erfüllen; aber welche nicht nach seinem Worte wandeln, werden in Ewigkeit verloren gehn.

Katasonow trug das Kreuz dreiunddreissig Jahre lang, nicht ein in die Quere aus Balken gefügtes Kreuz, sondern Leiden im Gefängnis, in der Verbannung:

Nicht ohne Zwang musstest du
Die ganze Erde durchwandern;
Sowohl das Irkutskische Gouvernement (gubérniju),
Wie die Sibirische Gegend (storónku).
Die bösen pharisäischen Popen (popü-phariséi)
Gaben keinen Raum in Russland (w-Rosséi).

Ein anderes Lied, das aber weder an religiöser Kraft, noch an poetischem Werte den alten Chlüstenliedern über Danila und Suslow gleichkommt, feiert ihn als „Gott" und „Christus":

Im neunzehnten Jahrhundert
Ward geboren ein Held (bogatür)
Mit Namen Porphír.
Ihn kannten (śnáli) die Leute gut,
Und verehrten (potschitáli) ihn als Gott.
Porphir sammelte (nabirál) die Leute,
Zu Zebaoth schickte er sie (otsülál).
Als Zebaoth (sie) erblickte (uwidál),
Rief er freudig aus (śakritschál):
„O Porphirs Söhne (sünü),
Bemühet euch hierher;
Ich werde euch, Kindlein, ansiedeln
In goldenen Gärten (sadü).
Meinen Sohn [1]) habt ihr erkannt (uśnáli),
Seine Worte erfüllt (ispolnjáli).
Ich werde euch, Kindlein, verherrlichen (proslawljú),
Nicht ohne Lohn lassen (ostawljú).

---

1) Demnach ist Katasonow, der Gott Zebaoth auf Erden, Sohn des Gottes Zebaoth im Himmel (vergl. dazu oben S. 7 und § 4).

Schon dieses Lied, aber auch sonstige Zeugnisse widerlegen die Behauptung J. Abramows [1]), Katasonow werde zwar in der ganzen Schaloputenwelt anerkannt, aber nicht als „lebendiger Gott" verehrt; seine Photografien seien zwar überall verbreitet, würden aber nicht als Heiligenbilder verehrt. Gerade das Gegenteil war der Fall [2]).

Alles in der h. Schrift über Christus Gesagte beziehen die Schaloputen auf Katasonow. — Folgende Regeln führen sie auf ihn zurück: 1) Kein Fleisch essen. 2) Keinen Branntwein trinken. 3) In Reinheit leben (Enthaltung vom ehelichen Zusammenleben). 4) Keine schändlichen Worte hervorbringen. 5) Dem älteren Bruder gehorchen. 6) In Liebe und Einmütigkeit mit allen Gläubigen leben. 7) Der weltlichen Macht in Aufrichtigkeit gehorchen, wenn solches nicht zur Zerstörung des Glaubens gereicht. 8) Sich zum Gebete an den Sonntagen und bei Ankunft von Brüdern versammeln.

Lichatschow, Lorduchin und Schewtschenko.

Ganja, die noch zu Lebzeiten Katasonows von allen Schaloputen am Schwarzen Meere und im Kaukasus als „Gottesmutter", „Göttin" verehrt wurde, in welcher Verehrung alle Gemeinden in jenen Gegenden ein einigendes Band besassen [3]),

1) Die Sekte der Schaloputen, Vaterländ. Aufzeichn. 1882, 10. Heft.

2) Wie Wk. Schw. nach Rapporten von Priestern nachweist.

3) N. Kutepow (Aus dem gegenwärt. Leben der Chlüsten oder Schaloputen, Rechtgl. Gesellsch. 1887) erzählt noch von einer Gottesmutter Ksénija Kutschminá in der Sloboda Golodájewka im Miussker Kreise des Gebietes der Donischen Kosaken zur Zeit Kutasonows. Sie entfaltete seit 1877 eine glänzende Predigtgabe, umgab sich mit Profeten und Aposteln, einem Johannes dem Täufer, einem Johannes Chrystomomus, einem Johann von Damaskus. Ihre Anhänger nannten sie Göttin, sagten von ihr, dass sie die ganze Welt regiere, sich in die Luft erheben, der Erde Regen und Fruchtbarkeit spenden könne. In ihren Versammlungen erklärten auch Weiber die h. Schrift. Denn in der apostolischen Zeit hätten das die Diakonissen getan. Ksenija selbst deutete die Schrift allegorisch: der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen im Paradiese bedeute die ehelichen Beziehungen Adams und Evas; der Aufenthalt der letzteren im Paradiese — das Verweilen Gottes selber in ihnen. Aber Adam und Evas übertraten das Verbot der geschlechtlichen Vereinigung und Gott ging aus ihnen

hatte sich zum Gehülfen Román Lichatschów erwählt, der ihre Tochter Anna, genannt Njura, geheiratet hatte. Dieser wurde seit dem Tode Katasonows als „lebendiger Gott“ anerkannt.

Er lebte in der Staroschtscherbínowskaja Staniza. Er zeichnete sich durch hohen Wuchs, stattliche Figur, flüssige, durchdachte Rede, Höflichkeit im Verkehr aus. Durch vierzigtägiges Fasten bereitete er sich zum Empfang der durch den Tod Katasonows „freigewordenen Gottheit“ vor. „Jetzt ist Romáscha dasselbe, was Parpheni war, als er im Fleische lebte“, sagten die Schaloputen. „Ihm, seinem geliebten Schüler, hat Parpheni nach seinem Ausgange aus diesem Leben sein Wort übergeben“. Er setzte Aelteste für die einzelnen Gemeinden ein, die in seinem Namen Sünden vergaben. Sein Weib wurde (wohl nach dem Tode der Ganja) „Gottesmutter“ und als solche „Mütterchen der Schaloputen“ genannt.

Wenn jemand in die Sekte eintreten wollte, so musste er zu allen Mitgliedern der betreffenden Gemeinde ins Haus gehen und sie um Vergebung bitten. Er bekam von jedem zur Antwort: „Es verzeiht dir Gott, unser angestammtes Väterchen, Vater Porphiri und Romascha und Anjura, die ältere Bruderschaft und ich Unwürdiger“ [1]).

Noch zu Lebzeiten Lichatschows traten neben ihm zwei neue „Götter“ auf, Pjotr Lordúchin, der von den Schaloputen in Transkaukasien und an der Kosakenlinie anerkannt wurde [2]), während die Schaloputen im Kubán-Gebiet, im Stawró-

---

heraus. Das ist der Sinn dessen, dass Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen assen und aus dem Paradiese ausgetrieben wurden. Für die Praxis der Chlüsten, neben der Ehefrau noch eine „geistliche Frau“ zu haben, verwies Ksenija auf das Vorbild Abrahams, der neben seiner Ehegattin Sarah noch eine ihm nicht angetraute Frau, die Hagar, hatte, und dennoch selig wurde. Joh. 1. 1 sei Beweis dafür, dass der Mensch Gott sein kann. Denn „Wort“ bedeute hier soviel wie Mensch, da doch der Mensch eine Zunge habe. — Als obersten Gott aber erkannten ihre Anhänger den „Gott Zebaoth“ in Tambow Katasonow an.

1) Nach Aussage eines Bauern, der selbst zeitweilig zur Sekte gehört hatte: „Das Schaloputentum im südl. Grenzgebiet“, Kirchl. Bote 1891, S. 262. — Anjura = Njura, die Tochter der Ganja; das angestammte Väterchen ist wohl Suslow.

2) Nach „Missions-Rundschau“ 1898, S. 933 ist er noch von Katasonow selbst eingesetzt worden.

polschen Gouvernement, im Gebiete der Donischen Kosaken und im Jekaterinoslawschen Gouvernement Lichatschow treu blieben; und Grigori Schewtschénko.

Petruscha Lorduchin hatte als „Gott Zebaoth“ seine Residenz zuerst in Wladikawkás, dann in Geórgijewsk aufgeschlagen. Er ernannte für die einzelnen Schiffe des Térek-Gebietes und des Stawrópoler Gouvernements Christusse, entsetzte sie unter Umständen ihrer Würde, hielt Gericht über die Chlüsten, sammelte jährlich von ihnen eine Abgabe, gab verschiedene Anordnungen etc.

In Georgijewsk lebte er in einem neumodisch eingerichteten Hause, das man für das eines wohlhabenden Gutsbesitzers hätte halten können. Hier gingen die Chlüsten ein und aus und pflegten ihn „Kormílez“ (Ernährer, Wohltäter) anzureden. In seinem Gebiete fanden Versammlungen von mehr als 1000 Personen statt. An der Spitze eines jeden Schiffes, zuweilen auch einiger einander benachbarter, stand ein Christus, deren es daher eine grosse Menge unter Lorduchins Oberhoheit gab. Später, als sich nach dem Tode Lichatschows (1890) sein Gebiet bedeutend vergrössert hatte, erwählte sich Lorduchin zwei Gehilfen, den Major Matwé Sanków und den Esa-úl (Kosakenoffizier) Kondráti Uklëin, zwischen die er sein ganzes Gebiet verteilte: Uklein erhielt das Terek-Gebiet, das Stawropolsche Gouvernement und einen Teil des Kubán-Gebietes; Sankow den übrigen Teil des Kuban-Gebietes, das Gebiet der Donischen Kosaken und das Jekaterinoslawsche Gouvernement [1]).

1) Eine nicht durchweg glaubliche Erzählung, in welcher Lorduchin eine Rolle spielt, enthält der Artikel der „Missions-Rundschau“ 1898, aus welchem die Notizen über Lorduchin geschöpft sind: „Die Abenteuer des Aljóscha Schtschetínin, eines chlüstischen Lügenchristus“ vom Priester K. Popow. Ueberhaupt verhalten sich die rechtgläubigen Priester nicht selten zu leichtgläubig gegenüber den Erzählungen der in die Kirche übertretenden Sektierer, die (zugestandenermassen) oft aus recht unlauteren Beweggründen ihrer Sekte den Rücken gekehrt oder gar aus ihr ausgeschlossen worden sind und daher ihrer Phantasie zu Ungunsten ihrer früheren Glaubensgenossen den Zügel schiessen lassen. Was für eine Art Mensch Schtschetinin war, hatte Popow nach dem Schriftstück voller Ungereimtheiten, mit welchem Schtschetinin sich bei ihm (im Jahre 1892) eingeführt hatte, zunächst ganz richtig beurteilt. Dennoch schenckte er seiner sonderbaren Erzählung über sein Umherwandern unter den Chlüsten und seine Reise nach Petersburg vollen Glauben. Wir bringen sie im Auszuge, weil sie, mit Kritik

gelesen, immerhin einen Einblick in das eigenartige Leben der Sektierer in der Gegenwart gewährt. Nachdem Schtschetinin ausführlich berichtet, wie er Chlüst geworden, erzählt er Folgendes:

Ich hatte auf einer Versammlung den beiden sie leitenden Christussen zu widersprechen gewagt, wofür ich zunächst verprügelt wurde. Einer von ihnen, Glébow, berichtete darüber dem „Gott Zebaoth" Lorduchin in Georgijewsk. Letzterer erliess an alle Chlüstenschiffe den Ukas, dass ich vernichtet werden solle. Glebow wählte zur Ausführung dieses Ukases „einen todbringenden Engel" unter den Chlüsten aus. Ich erfuhr davon und begab mich zu Lorduchin, um ihn zur Zurücknahme des Ukases zu bewegen. Unterwegs nächtigte ich in einem Dorfe, in welchem ein selbständiges Chlüstenschiff war, bei dem Christus desselben. Dieser gewährte mir Gastrecht, aber als ich morgens früh wegfuhr, sandte mein Wirt vom Dache seines Hauses mir einige Kugeln nach. In Georgijewsk gelang es mir, Lorduchin zu meinen Gunsten umzustimmen, der sogar versprach, die beiden Christusse abzusetzen. Unterwegs erfuhr ich, dass die „Judaisierenden" aus Feindschaft über den Mordversuch des Chlüstenchristus, der selber damit geprahlt hatte, Anzeige gemacht hatten. Es gelang mir, das Protokoll zu erhalten, durch welches ich jenen Christus auf einer Chlüstenversammlung nebst allen Anwesenden in Schrecken, dann aber, indem ich es verbrannte, in Freude versetzte. Während der Tage, die ich nunmehr hier zubrachte, hatte der Ukas Lorduchins, der mich rehabilitierte und die beiden Christusse für abgesetzt erklärte, sich bereits überallhin verbreitet. Dieser Ukas rief unter den Chlüsten grosse Unruhe hervor und, die Rache der betroffenen Personen fürchtend, siedelte ich aus dem Stawrópoler Gouvernement in das Kuban-Gebiet über, in die Staniza Newinnomüsskaja. Hier wohnte ich zunächst bei dem Leiter des Chlüstenschiffs Mischtschenko, bei dem sich einmal über tausend Chlüsten versammelten. Er leitete nämlich noch drei andere Schiffe in der Nachbarschaft. Mitschtschenko behauptete, dass er die Leitung dieser vier Schiffe von Porphiri Katasonow erhalten habe, aber der doch auch von Katasonow eingesetzte Lorduchin verlange, er solle nur ein Schiff leiten, und die drei übrigen sollten jedes ihren eigenen Christus haben. In einem Nachbardorf hatte sich der dortige Christus gar bei einem Streit mit seinem Schiff, weil Lorduchin ihn auf dessen Klage vor sein Gericht gefordert hatte, von Lorduchin losgesagt und sich für selbständig erklärt. Als auf einer Versammlung dortselbst diese Angelegenheit zur Sprache kam, fragte ich, warum denn auch Lorduchin besser sein solle, als dieser Christus. Die Chlüsten erklärten: „Er ist unser Oberster, „Wohltäter" wird er genannt, der Zar selbst küsst ihm die Hand und erkennt ihn als Gott an. Jedes Jahr fährt er nach Piter; dorthin laden ihn die allerhöchsten Minister ein und verbeugen sich vor ihm". Ich sprach unverhohlen meine Zweifel dem gegenüber aus. Die Folge war, dass ich schon am nächsten Tage von Lorduchin ein Telegramm erhielt: „Aljóscha, hüte dich und die Schafe; gehe nicht zu tief hinein, du wirst er-

trinken." Diejenigen, denen gegenüber ich besonders deutlich meine Zweifel geäussert, forderten mich auf, doch mit ihnen zu Lorduchin zu fahren, damit ich mich von der Wahrheit des Angezweifelten überzeugen könne. Als meine Begleiter Lorduchin meine Zweifel vorgelegt, zog er die Stirn in Falten, bewegte die Brauen und sagte: „Wenn du in Piter gewesen wärst, wann ich dort zu sein pflege, so würdest du mir glauben. Dass ich jedes Jahr beim Herrscher bin, davon wissen alle in Piter. Der Herrscher empfängt mich heimlich im Palast, küsst mir die Hand, hält sich zu unserem Glauben und liebt mich und unsere ganze Bruderschaft. . . . Die Popen hätten uns lange aufgefressen, aber der Zar tritt für uns ein: „Rührt sie nicht an", spricht er, „das sind meine treuen Israeliten." Dann zeigte er mir Briefe Páschkows, Astáphjews, und erklärte, dass das wichtige Personen beim Zaren seien, zeigte ein Diplom zur Mitgliedschaft in der „Gesellschaft zur Hebung des rechtgläubigen Christentums im Kaukasus."

Alles dieses überzeugte mich wenig. Auf die Bitten meiner Begleiter sandte Lorduchin berittene Boten zu den benachbarten Schiffen, man möge zur „Radenije" zusammenkommen. Es versammelten sich 150 Personen, Christusse und Profeten waren darunter. Man küsste Lorduchin, sang, tanzte, profezeite. Der Profet Fómuschka nahm vom Ofen das Schutzblech und befahl zwei Jungfrauen, es über dem Kopfe Lorduchins zu halten. Die hoben das Schutzblech empor und Fóma schrieb mit Kreide oben auf das Schutzblech 4 Buchstaben: J. N. Z. J. „Brüderchen!" sagte er, „der Geist befahl mir, dieses zu tun". Lorduchin machte den Christussen den Vorschlag, die Buchstaben zu deuten, die aber lehnten wegen Nichtwissens ab. Lorduchin sagte: „Diese 4 Buchstaben bedeuten folgende 4 Worte: Jesus Nazarener, Zar jüdischer". „Aber wieviel solcher Nazarener gab es?" fragte ich. Lorduchin antwortete, dass es nur einen Jesus von Nazareth gab. „Aber wie existieren denn jetzt bei uns Christusse? Wenn er nur einer war, so dürfen andere nicht sein". „Aber weisst du denn, was für einer Christus der Nazarener war?" „Nach dem Evangelium war er Gott" antwortete ich. „Aber er war im Fleische?" „Ja". „Folglich kann Gott im Fleische sein. Das ist auch bei uns. Jesus von Nazareth war ein solcher einfacher Mensch, wie auch wir und wurde von einem einfachen, gewöhnlichen Weibe geboren. Christus wurde er durch das Werk der Gottesmutter, d. h. durch ihre glühende Liebe zu ihm. Die Liebe der Gottesmutter erwärmte und entflammte sein Herz . . ., auf diese Weise gebar sie ihn. . ." „Das ist ja Gotteslästerung!" rief ich. — Dem Lärm, der sich infolge dieses Wortes erhob, entzog ich mich durch Flucht durch das Fenster. Nach Newinnomüsskaja zurückgekehrt, erklärte ich den Chlüsten, dass Lorduchin ein Betrüger sei, dass er beim Zaren in Piter nicht gewesen sei und niemand ihn dort für Gott halte. Nach längerem Hin- und Herreden sammelten sie 200 Rbl., damit ich nach Piter reise und den Zaren frage, ob es wahr sei, dass er sich zum Chlüstenglauben halte

Nach Doródnizün[1]) hatte sich in Lichatschow die Gottheit zum 22. Mal niedergelassen. Wenn die Zahl 24 (nach Apok. 4, 4) erfüllt ist, also nach zwei Menschenaltern, kommt das Ende der Welt. Aber Lichatschow hatte „Götter geringerer Vollkommenheit“ unter sich, seine Schüler, „Personen häufigen Verweilens zur Prüfung“ bei Lichatschów. Zu ihnen gehörte auch Grigori Schewtschénko, in welchen sich die Gottheit im

---

und unsern Petruscha Lorduchin für Gott ansehe (April 1882). In Moskau eintreffend beschloss ich dem Kaiser ein Telegramm zu schicken, er solle mir auf dem Petersburger Bahnhof entgegenkommen, aber der Telegrafist lehnte es ab, ein Telegramm auf den Namen des Herrschers anzunehmen. So musste ich aufs Geratewohl fahren. In Gätschina angekommen gehe ich vom Bahnhof direkt zum Palast und frage nach dem Herrscher. Mich umringen dejourierende Beamten, unterziehen mich einem Verhör: wer ich sei, von woher und zu welchem Zweck ich gekommen. Ich erkläre kühn, dass ich den Herrscher persönlich sehen und ihm eine Verbeugung aus dem Kaukasus von Petruscha Lorduchin überbringen müsse. „Der Herrscher kennt ihn“. So sagte ich einem Hofbeamten, einem zweiten, dritten, die der Reihe nach vor mir erschienen, mich misstrauisch betrachteten und genau ausfragten. Schliesslich brachten sie mich in ein Kontor, wo ein schriftliches Protokoll über meine Aussagen aufgenommen wurde, und von dort in ein Krankenhaus, wo man mich wog, behorchte, badete und schliesslich nach Petersburg in die Gouvernementsverwaltung schickte. Von dort ward ich ins Irrenhaus „auf der 11. Werst“ gebracht und blieb dort bis zum Juni. Lange wartete ich darauf, dass endlich der Herrscher Kaiser mich vor sich fordern würde. Schliesslich aber erfuhr ich von den Dienstboten, dass man mich für verrückt halte und gleich entlassen werde, wenn ich die Idee, den Kaiser selbst sprechen zu wollen, aufgebe. Am besten solle ich dem Arzte sagen, ich wolle nach Hause und erinnere mich nicht, wie ich hierher gekommen. So tat ich, wurde entlassen, auf den Bahnhof gebracht, in den Waggon gesetzt, und kehrte so in den Kaukasus und in meine Staniza zurück. Aber als ich den Chlüsten erzählte, dass man Lorduchin in Piter nicht kenne und so wenig mich auf seinen Namen beim Kaiser vorgelassen habe, dass man mich für verrückt gehalten und ins Irrenhaus gesperrt habe; antworteten sie, sie hätten bereits gehört, Lorduchin habe, da ich ohne ihn zu fragen, gefahren sei, nach Petersburg an den Zaren geschrieben, er möge mich dort festhalten lassen, da ich ein ungläubiger Christ sei, die geistliche Gewalt Lorduchins nicht anerkenne und die Chlüstenschiffe gegen ihn aufreize. Meine Erzählung machte auf die Chlüsten gar keinen Eindruck, sie antworteten auf alle meine Reden: „Petruscha wollte nicht und daher liess man dich nicht zum Zaren. Ohne ihn, wie sollte es möglich sein! Er ist allen bekannt und alle verehren ihn“.

1) Die Schaloputische Gemeinde S. 98.

Jahre 1889 niedergelassen (wie er bei dem Prozess von 1891 [1]) aussagte.

Er hatte zu seinem Aufenthaltsort das Dorf Aleksandrópol im Pawlograder Kreise des Jekaterinoslawer Gouvernements erwählt. Wegen seiner Propaganda war er vor das Gemeindegericht gefordert und eindringlich ermahnt worden, davon zu lassen. Infolgedessen erkrankte er und zeigte sich lange nicht seinen gläubigen Kindern. Seine Brüder und deren Frauen erklärten, dass „das Väterchen“ sich auf Fasten gelegt und es jetzt gefährlich und sündhaft sei, ihm zu nahen. Der Stempel tiefen Geheimnisses lag auf den Gesichtern der Umgebung des Väterchens. Die Glieder der Familie sprachen mit einander im Flüsterton, der Hund wurde vom Hofe weggejagt, ja nicht einmal den Hahn liess man laut krähen. Schliesslich heisst es, das Väterchen sei auf geheimnisvolle Weise gestorben. Plötzlich aber wird die Nachricht verbreitet, dass beim Väterchen auf einen bestimmten Tag eine grosse Versammlung angesagt sei und dass sich bei ihm womöglich alle versammeln sollen. An dem Tage war der geräumige Hof Schewtschenkos voller Wagen. Man versammelte sich und sass in Erwartung eines Wunders da, die Hände gefaltet. In dem Bauernhause war Totenstille. Plötzlich bewegte sich der auf dem Divan liegende Schafspelz und unter ihm kroch das Väterchen hervor: „Friede sei mit euch, Brüder!“ begrüsste er feierlich die Versammlung, „ich bin bereits von den Toten auferstanden“. Die Versammelten erheben sich von ihren Plätzen, antworten: „Errette, Herr!“ fallen zu seinen Füssen und küssen sie. Seitdem nannte sich Schewtschenko „Gott“, und vertauschte seinen weltlichen Namen Grigori mit dem mystischen „Rowi“. Für seine Ausfahrten erfand er jetzt einen eigentümlichen Wagen auf zwei Rädern, geschmückt mit Darstellungen irgendwelcher mystischer Tiere, die zugleich an einen Adler und an ein Kalb erinnerten; der Wagen sollte an den „Wagen Israels“ erinnern, wie er auf Holzschnitten zu sehen ist, die die Entrückung des Elias in den Himmel darstellen. Ferner liess er sich einen langen Zopf wachsen und zeigte sich vor den Besuchern nicht anders als

---

1) Nach den Akten des Prozesses handeln von Schewtschenko A. Dordnizün, Die Schaloputische Gemeinde; und K. Koroljków, Einer der hervorragenden Vertreter des Sektentums (Schaloputentums) in der Jekaterinoslawer Eparchie, — der verabschiedete Soldat Grigori Schewtschenko, Jek. Ep.-Nachr. 1891.

mit einem Szepter in den Händen. Hatten sich vorher seine Anhänger tief vor ihm verbeugt, so fallen sie seitdem ihm zu Füssen, küssen sie und liebkosen die Hand [1]).

Schewtschenko war schon 1879 auf Anklage eines Priesters verhaftet worden, aber man hatte ihn entlassen müssen, weil er zehn Tage lang keine Speise zu sich nahm und oft nervöse Anfälle hatte. 1884 wurden 45 Anhänger Schewtschenkos nachgewiesen, 1891 bereits 268. Auf den Missionar [2]), der ihn zum Dispute aufsuchte, machte er zunächst nur den Eindruck eines frommen Mannes, der sich bestrebt, sein Leben und Tun nach den Geboten des Evangeliums zu gestalten. Auf das Evangelium weisend sagte er: „Das ist unsere Glaubenslehre und ich verstehe nicht, dass man um deswillen uns verfolgt“.

Von Aleksandrópol aus schickte Schewtschenko Briefe und erliess Vorschriften an die Chlüsten des Jekaterinoslawer Gouvernements. Einer, der von der Orthodoxie abgefallen und der Sekte zugefallen war, erklärte vor Gericht, Schewtschenko habe für den Uebertritt von ihm gefordert: „Schneiden Sie in Ihren Finger und schreiben Sie sich mit Ihrem Blute in unsern Glauben ein!“ — Schewtschenko war das anerkannte Haupt der Chlüsten im Gouvernement Jekaterinoslaw.

Sidelnikow.

N. Kutepow [3]) erzählt nach Gerichtsakten von einem Christus Sidélnikow, der in den siebziger Jahren im Gebiete der Donischen Kosaken wirkte, Folgendes: Ein Kosak sagte 1882 vor dem Nowotscherkássker Kreisgericht aus, dass er 1876 bei einem Besuche bei seinem Bekannten Iwan Poljaków im Dorfe Níschnije Poljaschkí durchs Fenster einen Menschen sah, der halb nackt war, vor einem Tische stand, die Hände hoch erhoben hielt, in der linken Hand eine Wage hielt und irgendwelche heilige Worte sprach. Hinter ihm standen noch einige Menschen, die irgend etwas flüsterten. Das war Stephán Sidélnikow. Als er ihn erblickte, sprach er zu ihm: „Gehe von hier hinaus,

1) Angaben der Frau Schewtschenkos nach der Untersuchungsakte des Jekaterinoslawschen Konsistoriums (Dorodnizün).

2) Eben Dorodnizün.

3) „Die Chlüsten in den Stanizen Metschétinskaja und Starotscherkásskaja und in der Sloboda Alekséjewka“, Donische Ep.-Nachr. 1886.

Satan, ich bin Christus"; und sich zu den Seinen wendend sprach er: „Da ist der Satan hergefahren". Als der Berichterstatter später mit einigen andern Kosaken wiederkam, sahen sie durchs Fenster Sidelnikow wiederum nackt mit hoch erhobenen Händen und mit der Wage in der einen Hand in der heiligen Ecke [1] stehen und den gekreuzigten Christus darstellen. Jetzt zitterte er am ganzen Leibe und rief mit wunderlicher kindlicher Stimme und als ob er nach Luft schnappe: „J, A, J, A". Nach seiner Erklärung bedeute solches, dass man ihn wie den Erlöser für die Sünden der Ungläubigen quäle. Darauf setzte sich Sidelnikow auf die Bank, man gab ihm das Evangelium in die Hand und er sprach: „Verbeugt euch vor mir, ich bin Christus und das Licht der Welt; wenn ihr euch nicht verbeugt, so geht ihr verloren". Alle verbeugten sich vor ihm fussfällig und küssten seine Hand, er aber segnete sie wie ein Priester. Darauf legte S. sich das Evangelium auf den Kopf, schlug es auf und befahl einem Kosaken, er solle lesen. Dann verbeugten sich wieder alle fussfällig, er blies sie an und sie standen auf. Darauf, wie vor Erschöpfung, begann S. sich zurückzubiegen und gleichsam zu sterben, indem er die Zunge ausstreckte und den Kopf zur Seite zu den Heiligenbildern beugte. Die um ihn Stehenden unterstützten ihn. Darauf fassten einige Kosaken ihn unter die Tragbänder und setzten ihn auf den Tisch auf das Evangelium, auf welchem das vom Halse Sidelnikows genommene Kreuz lag. S. sass auf dem Tisch und wie sterbend liess er Feuchtigkeit aus dem Munde fliessen und spie auf die Ikone, indem er sagte, dass sie Werke von Menschenhänden seien. Von Zeit zu Zeit wandte er sich zu den in der Nähe des Fensters (draussen) stehenden Leuten und forderte sie auf, sie möchten an ihn als an Christus glauben: „Ich bin Christus, Himmel und Erde unterwerfen sich mir. Wer an mich glaubt, komme zu mir". Die an ihn nicht glaubenden hiess er, sich auf die Kniee vor ihn niederlassen, gab ihnen ein Wachslicht in die Hand und sprach: „Ich will sie mit dem Geist allein überwinden. Ich bin der Erretter der Welt. Ich weiss alles, was im Himmel und auf Erden ist. Und der Christus, der im Evangelium beschrieben ist, ist ebenso ein Mensch wie ich".

Jetzt wurde er von den mit dem Berichterstatter gekommenen Kosaken gefasst, obgleich er sich mit der Wage zur

1) d. h. die Ecke, in der sich die Heiligenbilder befinden.

Wehr setzte. Seine Anhänger sagten dabei: „Er ist der lebendige Gott, Christus, in ihm hat sich der h. Geist niedergelassen und wir verbeugen uns vor ihm, als vor Gott, weil er unlängst starb. Am 12. und 13. November war er tot. Da wickelte man ihn in eine Matte, band ihm Hände und Füsse wie einem Kinde und er lag in solcher Lage unter dem Bett zwei Tage. Aber darauf fing er zu schreien an wie ein Kind und sagte, dass er auferstanden sei. Darauf wusch man ihn mit Seifenwasser".

Als man ihn arretierte, kleideten ihn seine Anhänger in reine Wäsche, gaben ihm ein Wachslicht in die Hände und sangen verschiedene Chlüstenlieder. Während dessen schwenkte er nur die Hand.

Als einer von denen, die ihn verhafteten, zu ihm sagte, er solle sich bereit machen, zur Gemeindeverwaltung zu gehen, sagte er: „Noch ist die Zeit nicht gekommen, sich in der Menschen Hände zu begeben". Aber als man ihn ein wenig später mit Gewalt nahm, sagte er: „Jetzt ist die Stunde gekommen, sich in der Menschen Hände zu begeben". Da fingen seine Anhänger laut schluchzend zu weinen an.

Bei der Untersuchung ergab es sich, dass Sidelnikow Propaganda getrieben hatte, indem er einfach in die Häuser ging und, ob die Leute wollten oder nicht, ihnen zu predigen anfing. Oft lehrte er ungeachtet des Protestes des Priesters bei der Kirche oder in der Vorhalle derselben. Er hatte eine Gottesmutter bei sich und vier Apostel, Johannes, Jakobus, Petrus, Paulus. Den Neueintretenden „taufte" er auf folgende Weise: man bog ihn nieder, führte ihn zur Tür, S. legte ihm das Evangelium aufs Haupt und las daraus. Auf den Versammlungen lehrte er, wie man leben solle; dann segnete er Pfefferkuchen, man ass sie und trank Thee dazu. Aber als das oberste Haupt der Sekte galt nicht Sidelnikow, sondern ein hinfälliger achtzigjähriger Greis Páwel Páwlowitsch in Taganróg, der aus Borisoglébsk stamme. An ihn wandte man sich um Rat und schickte Geschenke. Er galt ebenfalls als Christus.

Poseljanenko.

N. Kutepow berichtet [1]) nach den Akten eines Chlüstenprozesses vom Jahre 1888 noch von einem andern Christus im

1) „Zur Frage nach dem örtlichen Sektentum", Don. Ep.-Nachr. 1888.

Gebiet der Donischen Kosaken. In den Tscherkásskor Kreis sei die Chlüstowschtschina vor 10 Jahren aus dem Kaukasus importiert worden. Hier galt als „lebendiger Gott", als „Christus" der Charkower Bürger Fedór Poseljánenko, der in Rostów am Don lebte. Er hatte zwei Gottesmütter, Apostel und Profeten. Beim Gottesdienst blies er und die Profeten auf die gewöhnlichen Chlüsten, um ihnen den heiligen Geist zu geben. Darauf fingen diese an, eine gewisse Freude zu empfinden, küssten den Christus, umarmten ihn und drückten ihn an die Brust. Die Profeten liefen in der Stube umher, schlugen in die Hände, schwenkten Tücher, schrieen mit schrecklicher Stimme, sprangen und führten andere sonderbare Gesten aus. Zuweilen bilden die Sektierer einen Kreis und gehen einer hinter dem andern, aber der Christus oder auch ein Profet geht in der Mitte des Kreises, mit dem Evangelium in den Händen. Zuweilen geriet der Christus während dessen wie in Verzückung, fiel auf die Diele und es war gerade so, als ob er sterbe, die Sektierer liessen sich vor ihm auf die Kniee nieder und weinten. Darauf stand der Christus scheinbar (von den Toten) wieder auf und die Sektierer gerieten darüber in unbeschreibliche Freude. Nach Beendigung der Radenija fielen sie vor dem Christus und den Profeten nieder und küssten sie.

Semjon Iwanowitsch und Sinklitikija.

Ueber einen chlüstischen „lebendigen Gott" und eine „Gottesmutter" aus der jüngsten Vergangenheit findet sich der Bericht eines anonymen Augenzeugen, welcher als Neophyt ihren Versammlungen beigewohnt, in der „Missions-Rundschau" von 1899 [1]). Es ist das Semjón Iwanowitsch S-ko, der in Rostow am Don lebte und von den Chlüsten im Gebiete des Aśowschen Meeres als „Apostel" und „lebendiger Gott" anerkannt wurde, und das „Mütterchen" Sinklitíkija Sch-ko. Der Berichterstatter hatte Versammlungen in Staroschtscherbinówskaja und in der Stadt Jeisk (am Aśowschen Meere) mitgemacht und erzählt von einer am letzteren Orte Folgendes:

Alle Eintretenden begrüssten den „lebendigen Gott", indem sie vor ihm niederfielen, dann sich erhoben und ihm Wange und

1) „Auf einer chlüstisch-schaloputischen Versammlung am 8. Mai 1898".

Hand küssten. S-ko beantwortete das mit einem Kuss auf die Stirn. Nachdem sich alle, 30 Personen, gesetzt, begann er seine Predigt etwa mit folgenden Worten: „Möglicherweise erscheint es den Neulingen unter den Brüdern, die noch nicht in der Wahrheit befestigt sind, so, als ob man hier besessen sei; aber das darf sie nicht von der Wahrheit abwenden: das ist die Herabkunft des H. Geistes; dasselbe geschah in den apostolischen Zeiten, wie das auch der Apostel bezeugt. . . Es gab eine Zeit, wo ihr euch vor diesen hölzernen Göttern verbeugtet, welche nichts gegeben haben und nichts geben werden, vor welchen man im Gegenteil Wächter hinstellen und sie schützen muss. Jetzt ist eine andere Zeit angebrochen: wir haben die Wahrheit erkannt und müssen uns vor dem lebendigen und wahrhaften Gott verbeugen. Nicht ihr müsst in die Kirche hineingehen, sondern die Kirche muss in euch hineingehen; ihr müsst nicht Lampen vor den Ikonen anzünden, sondern müsst sie in eurem Herzen anzünden. Nicht das ist Kirche, was gebaut ist, sondern jeder von euch bildet eine besondere Kirche, und wenn wir uns gemeinsam versammeln, so bilden wir die allgemeine apostolische Kirche. Es gibt, Brüder, wahre Lehrer und Hirten, das sind unsere Lehrer und Hirten in der Gesellschaft der „geistlichen Christen“; es gibt Lügenlehrer, reissende Wölfe im Schafsfell, Schriftgelehrten und Pharisäer, das sind die Lügenlehrer Popen. Man darf diese Heuchler nicht hören und von ihnen den Segen annehmen. Nicht das ist Segen, was mit der Hand geschwenkt wird, sondern der geistliche Segen“. . .

Nach Absingen von Liedern stand die Schwiegertochter der Sinklitikija auf, begann zu weinen, darauf auf eine besondere Art zu sticken, zu winseln; des weiteren geriet sie in einen hysterischen Anfall. Sie fiel auf die Diele und wälzte sich über die Diele hin bis zu Semjon Iwanowitsch. Dort lag sie mit dem Gesicht nach oben, mit auseinandergebreiteten Händen und Füssen, und begann herzzerreissende Töne von sich zu geben.

Sinklitikija stellte sich neben die „Besessene“ hin, kreuzte die Arme über der Brust und wandte sich an die Anwesenden mit folgenden Worten:

„Brüder und Schwestern! Ihr habt euch zu apostolischer Versammlung versammelt, aber ihr habt keinen wahrhaften, lebendigen Glauben. Was sitzet ihr da und schauet? Sie stirbt. Bittet um Vergebung: jemand unter euch hat sich arg versündigt“.

Da stand einer von den Versammelten auf, fiel auf die Kniee, verbeugte sich vor Semjon Iwanowitsch fussfällig und sprach, dass er sich versündigt habe, weil er schlecht von Semjon Iwanowitsch gedacht habe. Er bitte um Verzeihung. Darauf baten auch alle andern Semjon und Sinklitikija um Verzeihung und küssten sie. Darauf machte Semjon Iwanowitsch vor den Augen der „Besessenen" irgend welche sonderbare Bewegungen. Sie kam infolgedessen allmählich zu sich, erhob sich auf die Kniee, bat den „Gott" und das „Mütterchen" um Verzeihung, küsste sie und darauf die ganze Bruderschaft.

Kolobichin (Kuśmin) und die Borodkina.

In Zarjów [1] im Gouvernement Astrachán wurde 1890 die Chlüstensekte durch die Polizei auf Veranlassung des Bischofs infolgedessen aufgespürt, dass ein Freund des dortigen Priesters heuchlerischer Weise ihr beigetreten war und dann Anzeige machte. 18 Sektierer wurden bei der Radenije ergriffen, weitere 20 einzeln. Es ergab sich beim Prozess, dass das Schiff 30 Jahre lang bestand, dass seine Leiter Dmitri Kolobíchin, der auch Kuśín oder Kuśmín genannt wurde, und seine Gefährtin Akulína Iwánowna Borodkiná waren. Sie hatten einen Profeten, Sawéli Rośchków, der nach seiner eigenen Angabe durch vierzigtägiges Fasten dazu geworden war. Da gemäss Matth. 18,20 Christus selbst (Kolobichin) unter ihnen sei, so müssten sie noch mehr tanzen und spielen, als David vor dem Bilde des Herrn, der Lade: „Im Himmel sitzt auf dem Throne Gott, aber um den Thron springen und spielen Engel, Erzengel, Cherubim, Seraphim, alle fleischlosen Geister und endlich alle Heiligen. Alle bilden je ihren Kreis. Gott preisen Sonne, Mond und Sterne, sie loben den Herrn, obgleich sie um ihn herumwirbeln." Rośchkow habe solches auf einer Ikon in Kijew abgebildet gesehen. Die Borodkina hatte ein Bild Jesu Christi, umgeben von den Aposteln. Sie deutete es dahin, dass die Apostel um den Herrn springen und spielen.

Rośchkow hatte sich für die von ihm geleiteten Andachten den Gottesdienst der rechtgläubigen Kirche zum Muster genommen. Er hielt den Abendgottesdienst ab, sprach Ektenien und

1) N. Tiphlow, Die Zarjowschen Chlüsten, Astrachan. Ep.-Nachr. 1890.

Schlussworte, las die sechs Psalmen und die Kafismen, und beweihräucherte alle aus einem Weihrauch-Handfass. Er las Akafist zu Ehren des Heilandes, der Gottesmutter und des Hierarchen Nikolai. Er hielt eine Art Mittagsgottesdienst ab, wobei er selbst das Evangelium und den Apostel las. Bisher hätten sie nur weltlichen Gottesdienst gehabt, jetzt aber hätten sie den wahrhaften Dienst Gottes.

Nach der Radenije profezeite sowohl Akulina als auch Roschków, der dabei auf einem Laken, auf welchem Kreise aufgenäht waren, stand. Nachher trank man Thee, aber richtete es so ein, dass dieses ein Ende nahm, wenn der Frühgottesdienst in der Kirche begann.

Auch Panichiden wurden nach rechtgläubigem Ritus von Roschkow auf Bestellung abgehalten. Hatte jemand z. B. einen schlechten Traum gehabt, so brachte er 20 Pfund Kringel, ferner Thee und Zucker. Dafür hielt R eine Panichide ab. Auch Wasserweihe und Priesterweihe hielt er nach kirchlichem Ritus ab.

Beim Gottesdienst las Roschkow auch aus kirchlichen Büchern vor, so aus dem „Leben des H. Ambrosius von Mailand", ferner aus den „Erzählungen des Presbyters Paulinus", aus denen er eine Erklärung des Textes „Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt" bot.

Wasil Fedorowitsch.

Der Priester Lébedew [1]) erzählt in den Stawrópoler Ep.-Nachr. von 1895 von den Chlüsten im Gouvernement Stawropol, dass sie von einem Christus, dem Väterchen Wasil Fedórowitsch geleitet würden. Er hat 11 Apostel und 12 Profeten um sich; die Chlüsten, die nach ihrem Lebenswandel die würdigsten sind, heissen Erzengel, die Chlüstinnen — Cherubime und Seraphime.

Uwar Jermolenko.

Als Nachfolger Katasonows gilt bei den Kaukasischen Chlüsten gegenwärtig Uwár Jermolénko, den sie „Gott das Wort" nennen. Der Priester M. Tiphlow hat Briefe mehrerer seiner Anhänger an ihn veröffentlicht [2]), die bei einem gegen

1) „Von den Chlüsten der Staniza Kuschórskaja", Hirtengesellschafter 1895 (Aus den Stawropoler Ep.-Nachr.).

2) „Zur Charakteristik der gegenwärtigen Chlüstowschtschina", Miss.-Rundsch. 1901.

ihn 1901 angestrengten Prozesse zum Vorschein gekommen sind. Uwar steht bei seinen Anhängern, wie diese Briefe beweisen, in höchstem Ansehn. Diese werfen überhaupt einiges Licht auf die gegenwärtigen Zustände in der Chlüstowschtschina. Ich teile aus ihnen die charakteristischsten Stellen in dieser Hinsicht mit:

1. Aus einem Briefe chlüstischer Missionare an Uwar Jermolenko vom 6. November 1899:

Als wir aus Jelisawétpol nach Batalpaschínsk gekommen waren, wurden wir dort von Kondráti Leóntjewitsch (Uklein)[1] aufgenommen. Wir lasen ihm alle Briefe und Offenbarungen vor, die ich bei Euch abgeschrieben hatte. Da überzeugte sich Kondrati von der Wahrheit dessen und begann es auch andern zu verkünden, dass Gott sie nicht verlassen habe, sondern derselbe Gott das Wort wiederum uns erschienen sei, welches im Fleische Porphiris[2]) war, jetzt aber im Fleische Uwars ist. . . Am andern Tage trieb uns der Geist an, in eine Staniza 40 Werst von Batalpaschinsk zu fahren. Und von dort gab man nach einer noch entfernteren Staniza zu wissen und es kamen auch von dorther viele Brüder und Schwestern. Wir blieben anderthalb Tage da und verbrachten die Zeit mit Lesen, Singen, Erörterungen über das Leben, über Gott das Wort u. s. w. Der Herr verliess uns dort nicht, sondern offenbarte seine Güte allen Anwesenden, zwanzig oder mehr; und er öffnete allen das Herz durch den Glauben, und alle liessen herzliche Gebete unter Bussfertigkeit ausströmen, und es war dort ein nicht geringes Weinen unter Kniebeugung der ganzen Versammlung, sodass auf jeglichem Fleische die Furcht Gottes und der Geist Gottes war. Denn zu der Zeit verkündete der Herr und Gottes Stimme erschallte durch das Fleisch des Bruders Kondrati. . . und durch seine Lippen wirkte das Wort Gottes laut und drang bis zum Herzen und wurde reichlich verkündigt, und die Kraft des Heiligen Geistes wirkte und brachte Furcht über jedes Fleisch. Und dort lobte die ganze Versammlung der Anwesenden Gott und unsern Jesus Christus für seine grosse Güte. Und ebenso dankten auch wir dem Herrn für seine Güte gegen uns sündige und unwürdige, und ebenfalls dem Bruder und Teilnehmer an der guten Verkündigung und Predigt Jesu Christi Kondrati Leontjewitsch dafür, dass er sich die Mühe genommen hatte, mit uns hinzufahren; denn er ist schon ein hochbetagter Greis von achtzig Jahren. Aber er erfüllte gerne den Befehl Gottes, welchen in ihm der Herr erweckte, den Wunsch, zu verkündigen von dem wahrhaften Worte und unserem Herrn Jesu Christo, welchen alle israelitischen[3]) Geschlechter verlassen und vergessen haben. Aber unser geliebter Bruder und Aeltester Kondrati brachte von neuem in Erinnerung die Grundlehren, welche früher der Herr

1) Vergl. oben S. 190.
2) Katasonows.
3) d. h. rechtgläubigen.

alle in der Staniza versammelten Brüder und Schwestern gelehrt hatte, die es mit Freuden aufnahmen. Dann kehrten wir nach Batalpaschinsk zurück und im Hause Kondratis beschäftigen wir uns bereits den fünften Tag mit Abschreiben der Briefe und Offenbarungen, die ich bei Euch abgeschrieben.

Am 7. des Monats aber wollen wir uns dorthin begeben, wohin der Herr seinen Segen gibt und der Geist Gottes führt. . . .

Hier sind viele Orte, wo Gottes Volk vorhanden ist, und es ist wünschenswert, allen das Wort zu übermitteln, damit zu allen das Evangelium und Predigt Jesu Christi gelange.

Es folgen 2 Briefe eines Chlüstenprofeten aus Jekaterinoslaw, die mit ihren faden Reimereien und ebenso fader Ausspinnung der Paradiesesgeschichte nichts Mitteilenswertes enthalten.

2. Aus dem Briefe einiger seiner Anhänger aus dem Gebiete jenseits des Baikalsees vom 21. Okt. 1900:

Unser unschätzbares und unserem Herzen liebes Väterchen Uwar Feódorowitsch und teueres Mamachen Feodosija und alle Euch umgebenden Brüder und Schwestern! Wir benachrichtigen Euch, dass wir bis zur Stadt Blagowéschtschensk nicht gelangt sind, weil alle Flüsse zugefroren sind. Und obgleich wir 1000 Werst mit der Eisenbahn gefahren sind, sind wir zurückgekehrt und wollen alle zusammen in Müsówaja (jenseits des Baikalsees) überwintern. . . O wie sehr weise und unerforschlich bist du, unser Gott! Ich dachte, dass ich jetzt alles erkannt und erfahren habe, dass ich genug der Wahrheit geglaubt habe. Aber ich sah mich ordentlich um und sah, dass ich noch nicht den Geist der Wahrheit erkannt habe, was er ist; dass ich, obgleich ich bei dir war, angestammtes Väterchen, dich nicht erkannt und gesehen habe. Jetzt will ich, Michail, meine Trauer aus meinem Herzen vor dir ausschütten. Du mein angestammtes Väterchen! Weise du mich Sünder nicht von deinem Angesicht ab. Ich bin bereit, die Brosamen aufzulesen, die von deinem Tische fallen. Sei mitleidig, mein Wohltäter! Nimm mich auf, wenn auch nicht als Sohn, so doch als Knecht; denn ich bin auch nicht wert, dein Sohn zu heissen, weil ich dein Gut verschwendet habe, welches du mir schenktest. Denn die irdische Eitelkeit hatte meine ganze Vernunft durch Finsternis verdunkelt, und obgleich ich Sünder dem Fleische nach persönlich bei dir war, so habe ich doch dein Leben nicht durchschaut, d. h. das Weib deiner Vernunft und deines Geistes habe ich nicht gesehen und nicht erkannt, was er ist und in welcher Reihe er steht. Weil ich geistliche Augen noch nicht gehabt habe, noch habe; mit den fleischlichen Augen sah ich, aber nur, um andere zu verurteilen. O ich armer und sündiger Mensch! Du hast mich doch nicht etwa, mein angestammtes Väterchen, berufen, damit ich gefangen und vernichtet werde! O verlass nicht und lass nicht meine jammernde Seele in der finstern Einöde, lehre mich deine Rechtfertigung, öffne meine Augen und führe mich in dein gutes Licht. Wenn du mich verlässt, mein angestammtes Väterchen, wohin soll ich dann gehen und Ruhe für meine Seele finden? Zeige mir den Weg der

Wahrheit und gedenke nicht meiner Uebertretungen! Wenn du an die früheren Laster meines Lebens erinnern willst, so werde ich auseinandergeschüttelt wie die Asche und man kann mich nicht mehr sammeln. Erzeige meiner jammernden Seele Güte und fahre du zu uns, unser Angestammter. Schreibe, wieviel die Reise erfordert, und ich werde es alsbald schicken, seien es auch 100 Rubel. Das alles ist für mich Kehricht, nur du mein unschätzbares Väterchen bist teuer und lieb für mein Herz; denn mein Herz bricht aus meinem Fleische heraus, wünscht sich mit dir zu unterhalten, schlägt um sich wie eine Taube, die in den Dohnen verstrickt ist, aber nicht weiss, wie sie sich befreien soll. O wie könnte ich dir, angestammtes Väterchen, meinen Wunsch übermitteln, damit er vor dir erscheine! Ich sündiger Mensch weiss nicht, wie. O fliege, fliege selbst zu uns, du unser blaugrauer Adler! Sammle uns unter deine Flügel, vertreibe von uns alle Raubvögel. Deinen Brief mit der Beilage des Verses „Als sich unser Heiland in den siebenten Himmel erhob“ haben wir erhalten und uns sehr über ihn gefreut und Quellen von Tränen beim Lesen vergossen, indem wir Gott dem Herrn für Güte dankten. Wir bitten dich, angestammtes Väterchen, schreibe uns nach Empfang dieses Briefes, wir werden mit Ungeduld warten. — (Unterschrift von vier Namen).

3. Aus dem Brief P. W.'s vom 22. Dez. 1900:

. . . Ich bitte dich, sage mir, ob ich wirklich nicht den Brüdern zugezählt bin, welche deinem Herzen nahe stehen? . . . Ich bin ein grosser Sünder, aber ich wünsche es und strebe nach dem Ziele, dass ich Teilhaber an dem Leben Christi sei; und falle in Abwesenheit von Herzen zu den Sohlen deiner Füsse und küsse sie und bitte dich, Brüderchen, bitte deinen himmlischen Vater für mich den sündhaften und wende deine Liebe nicht von mir dem Sünder und zähle mich deinen Brüdern zu. . .

Noch über eines erkühne ich mich, dich zu fragen. Ist es im zwanzigsten Jahrhundert denen, welche an das wahrhafte Wort unseres Vaters und seines Sohnes unseres Herrn Jesu Christi, des h. Geistes glauben, erlaubt, die leibliche Speise zu nehmen, welche früher Israel nahm: Fisch, Butter und Milch? So, mein geliebter Wohltäter, (geschehe es) nicht nach meiner Bitte, sondern nach deinem Urteil. Aber ich schreibe darüber, weil das Klima hier[1]) rauh ist und hart für das alte Fleisch, sodass es für das Fleisch mancher unerträglich ist. . . So schrieb ich in Anbetracht der Brüder und meiner, weil es unerträglich ist für das sich mühende Fleisch und weil ich die Nachricht aus einigen entfernten Gegenden erhielt, welche an das wahrhafte Wort gläubig geworden sind; aber sie entschuldigen sich wegen der Speise, dass sie sie wegen der Notwendigkeit genommen hätten. . . Wenn aber das in gegenwärtigem Jahrhundert zu erlauben unmöglich ist, so schreibe bald eine Antwort an alle Brüder nach deinem Urteil, aber unabhängig von mir, sondern von dir aus.

1) In Sibirien.

4. Aus dem Briefe Sch.'s vom 1. Februar 1901 (nach Beginn des Prozesses gegen die Chlüsten):

Unser teueres Papachen und unschätzbares Mamachen! Ich ging mit Euerer Bittschrift am 25. Januar zum Untersuchungsrichter und er las sie laut vor und begann zu fragen, woher Jermolenko solche Lehre genommen... Ich antwortete: „Vom Himmel von Gott dem Vater". Der Untersuchungsrichter: „Da ist ein Papier, wie ihre Gottesmutter auf der Polizei angegeben, dass auf sie der Geist herabkomme... Hast du gesehen, wie der Geist herabkommt?" Ich: „Ja ich habe gesehen, wie das Fleisch durch den Geist Gottes arbeitet, aber den Geist habe ich nicht gesehen ... es ist für die Menschen unmöglich, Gottes Geist zu sehen". Da sagten sie: „Es wäre interessant, zu sehen". Aber ich sage: „Warum haben Sie denn Ihr Interesse nicht befriedigt, als Jermolenko hier war? Hätten Sie ihn gebeten, er hätte mit voller Genugtuung für Sie eine Versammlung veranstaltet, da hätten Sie gesehen". Sie: „Hätte er sich nicht gefürchtet? ... Die hiesigen Chlüsten fürchten sich, stellen Wächter vor"... Zum Prístaw[1]) ging ich mit Eurer Vollmacht. Er fragte: „Aber dieser, Euer Gott, wo ist er?" Ich sage: „Im Himmel und auf Erden". Er: „Nein, ich meine Jermolenko". Ich: „Jermolenko ist in der Hungersteppe". Er: „Warum wollte er nicht hierher kommen?" „Wie soll er ohne Dokumente kommen, da man ihn, als er noch Dokumente hatte, dessen beraubte und arretierte[2]). Ohne Dokumente wird man vollständig festnehmen"...

Dúnja aber sagte zu dem Polizeimeister und den Pristaws, als sie sie auf der Strasse traf: „Ihr seid alle Feinde und Satane! Ihr alle werdet bersten und dahinsinken, auch Euer Gouverneur wird dahinsinken"... Sie schlug auf den Polizeimeister mit den Fäusten los und sprach: „Ich werde Dir (dafür) zeigen, dass du die Gottesleute tyrannisierst"... In der Stadt ging sie beständig umher und sagte zu allen: „Ich leide um Uwar, ich weiss, dass er Gott ist und in ihm Gott ist. Ich lasse für ihn mir den Kopf abschlagen und ich hoffe darauf, dass er vergibt, er hat bereits mir und allen an ihn Glaubenden vergeben. Aber Ihr struppigen Gewalten, Priester, israelitische Aelteste, werdet dem Verderben nicht entgehen, dafür, dass ihr ihm nicht geglaubt habt und ihn gekreuzigt habt. Alle werdet ihr auf euren Kreisen verderben"...

Es folgen noch mehrere Briefe von geringerem Interesse.

Fedor Kirillowitsch.

In der „Chronik" des Septemberheftes der „Missions-Rundschau" von 1903[3]) ist von einem Chlüstenprozess desselben Jahres in Taganrog berichtet, bei welchem die zur Verantwortung ge-

---

1) Polizeibeamter.
2) Demnach war Jermolenko aus dem Arrestlokal entflohen.
3) № 13, S. 391—394.

zogenen Profeten als ihren Christus und Gottessohn einen Fedór Kiríllowitsch nannten, „der einige Zeit in Rostow am Don lebte“. Versammlungen hatten im Hause des Profeten Pjotr Júschtschenko im Beidorf Kuritschánskoje im Taganroger Kreise stattgefunden. Auf ihnen kommt der Heilige Geist auf Pjotr J. herab, er beginnt irgendwie sonderbar und schrecklich zu schnalzen und die Zunge zu bewegen und durch die Zimmer zu laufen. Er hatte bei sich im Hause ausser seiner Frau noch eine „geistliche Schwester“; des Nachts pflegte er zwischen beiden zu schlafen.

A. Puschkin.

Im Solowézki-Kloster (am Weissen Meere) sass seit 1866 der Petersburger Chlüsten-Christus A. Puschkin gefangen [1]). Er hatte die Beweise für seine Gottheit ausführlich in einer Schrift dargelegt, die er dem h. Sinod einreichte. Er forderte darin, dass die rechtgläubige Kirche ihn als ihr Haupt, Christus, anerkenne. Da der Sinod zögerte, so trat der Christus predigend auf und begann Flüche und Bann nach allen Seiten auszuschütten. Er bannte die Priester, den Protoiere und schliesslich den Bischof, bis er zuletzt gefangen genommen wurde. Puschkin hatte einen „Johann den Vorläufer“, der nach Genf zu entfliehen vermochte und dort ein „Puschkin-Journal“ „Bote der Wahrheit“ herausgab. Jeder Artikel begann: „Von der erst jetzt erfolgten Ankunft Christi“. — Puschkin hatte auch ein Eselchen, auf welchem er geistlich „in Jerusalem“ einreitet.

Ein anderer Petersburger Christus.

Der Christus, den die Petersburger Chlüsten seit den siebziger Jahren hatten, war wohl der Nachfolger Puschkins [2]). Am

1) Nach: „Die chlüstische Sekte in Petersburg“, Rechtgläubige Rundschau 1881.

2) Ueber ihn derselbe Artikel; sein Name wird nicht angegeben. Das Bethaus der Chlüsten soll am Ende der Lígowka-Strasse gewesen sein. Gegenwärtig sollen, wie ich in Petersburg von zuverlässiger Seite erfuhr, dort zwei Chlüstenschiffe existieren: das eine versammelt sich bei der Moskówskaja Sastáwa (d. h. Moskauer Schlagbaum, ein Tor), das andere in dem Villen-Vororte Nówaja Deréwjna. Doch war es bisher nicht gelungen, ihre Bethäuser aufzuspüren.

Anfang des Jahres 1881 hatte eine Profetin gesagt, dass in Palästina „ein Priesterkönig nach der Weise Melchisedeks“ aufgetreten sei. Der Christus solle ihn suchen und dann werde auf dem Berge Sinai eine Zusammenkunft des Gottes Zebaoth mit ihm stattfinden. Am andern Tage begab sich der Christus auf den Weg. Im Herbst schrieb er aus Palästina, dass es ihm gelungen, den Priesterkönig zu finden, und bald werde die Zusammenkunft mit Gott stattfinden. Die Petersburger Chlüsten warteten seitdem mit Ungeduld auf die Zurückkunft ihres Gottes. Da sie glaubten, Zweck der Zusammenkunft Gottes des Vaters mit Christus und mit Melchisedek werde die Beratung über den Zeitpunkt des jüngsten Gerichts sein, so baten sie ihren Christus brieflich dringend, er möge durchzusetzen versuchen, dass das Ende der Welt aufgeschoben werde.

Kalina.

Im Gouvernement Nówgorod trat in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Bauer Kalína Jefímow als Haupt der Chlüsten hervor, die man hier nach ihm auch „Kalínowzü“ [1]) nannte. Um ihn hatten sich ungefähr 100 Anhänger gesammelt, besonders Frauen. Er starb 1870. Sein Sohn Jegór wurde sein Nachfolger.

Akulina Timofejewna.

Im Gouvernement Wladímir wirkte längere Zeit unter den Chlüsten die Gottesmutter Akulina Timoféjewna aus dem Dorfe Lubénkowa im Wladimirschen Kreise. Ihr Gehülfe war als Apostel Petrus Iwan Wukólow, der Sommer und Winter barfuss ging und seltsame Laute von sich gab. Ohne ihn fand keine Chlüsten-Versammlung in jenem Gebiete statt. 1867 wurden sie verhaftet und in Wladimir vor die Palate des Kriminalgerichts gestellt[2]).

1) Nach dem Artikel „Die Kalinowzü“, Rechtgläub. Gesellschafter 1882, II. T.

2) Alles dieses nach K. Kutepow S. 96, der sich dafür auf die Orjóler Ep.-Nachr. v. 1867 № 22, S. 1692 beruft, die mir nicht zugänglich waren. Diese Quelle hat wohl auch F. Liwanow für seinen Artikel „Die chlüstische Gottesmutter Akulina Timofejewna“ (Raskol-

Beim Verhör ergab es sich, dass auf den Versammlungen in ihrem Hause die Akulina Timofejewna, während das Lied

Ich geissle, geissle (chlüschtschú),
Christum suche ich (ischtschú) etc.

gesungen wurde, zu springen anfing, darauf mit den Händen zu klatschen, endlich sich zu drehen und zu tanzen. Darauf begannen die andern Anwesenden dasselbe zu tun. Schliesslich gingen die halbnackten Frauen auf allen Vieren und Akulina Timofejewna ritt auf ihnen herum. — Der Apostel Petrus gab beim Verhör keinerlei Antwort, sondern stiess auf alle Fragen nur ein unverständliches Gebrüll aus. Nach den Aussagen der andern pflegte Iwan Wukolow, während die Gottesmutter sich geberdete, wie eben geschildert, auf einer Bank hinundherzuspringen und die ausgebreiteten Arme über die Herde Akulina Timofejewnas zu schwenken. — Auf ihn wurde das Gesetz über die sich blöde Anstellenden angewendet, die Gottesmutter zum Verluste aller Rechte und Verschickung nach Transkaukasien verurteilt, aber infolge Protestes des Wladimirschen Gouvernements-Prokureurs an ihren Wohnort zurückbefördert und unter Aufsicht der Polizei dortselbst gestellt.

Die Tarussaschen Christusse und Gottesmütter.

Nach den Akten des Prozesses von 1893—95 berichtet P. Dobromüslow über die in Tarussa (Gouvernement Kalúga) aufgetretenen Chlüsten-Christusse Folgendes [1]):

Einer der Christusse pflegte zu seinen Anhängern zu sagen: „Ich bin dein Gott! Wenn ich will, vergebe ich, wenn ich will, bestrafe ich dich für deine Sünde.“ Auch Gottesmütter waren vorhanden. Ein Tarussascher Bauer erzählte vor Gericht: Wenn die Gottesmutter während der Radenija stark in Schweiss geraten

---

niken und Strafgefangene. II. B. III. S. 81—86) vorgelegen. Ich benutze ihn nur soweit, als er sich auf die Akten (wohl nach den Orjoler Ep.-Nachr.) beruft. Wenn er Wukolow „Wikulow“ nennt, so ist das wohl nur ein Flüchtigkeitsfehler, wie sie bei Liwanow so häufig sind.

1) „Einige Worte über die gegenwärtige Chlüstowschtschina (in Anlass des Tarussaschen Chlüstenprozesses)“, Missions-Sammlung 1895; berührt wird dieser Prozess auch von P. Sokolów, Eine Unterredung mit einem chlüstischen Prediger, Miss.-Rundschau 1899.

ist, so wäscht sie sich über einer Schüssel. Zu dieser Schüssel kriechen dann die Chlüstinnen um die Wette, trinken dieses Wasser und halten es für heilig.

Als man einen der Christusse ins Gefängnis brachte, so begleiteten ihn auf dem ganzen Wege Scharen von Frauen unter Weinen und versuchten, an den Gefangenen heranzukommen, indem sie riefen: „Väterchen, lebe wohl! Wem überlässt du uns arme Waislein!“ Ein junges Weib sprang aus der Menge hervor, und ehe die zum Konvoi Gehörenden es hindern konnten, küsste sie leidenschaftlich das Kleid und die Hände des Christus und er segnete sie. Die Frauen sahen sonst ganz gewöhnlich aus, nur war an ihnen eine gewisse Nervosität zu bemerken, die sich in krampfhaften Zuckungen und in dem besonderen Glanz der entzündeten Augen äusserte.

Das Oberhaupt der Tarussaschen Chlüsten war ein gesunder Bauer mit begeistertem Blut; er leitete die Schiffe dreier Kreise und wurde „chlüstischer Bischof“ genannt. Er wohnte im Bronnizü-Kreise (Gouv. Moskau), aber kam oft nach Tarussa. Aber viele Chlüstinnen pilgern auch zu ihm. Er ist insbesondere Gott der Weiber, die ihm blindlings folgen. Wenn eine ein Kind geboren hat, so kommt sie zu ihm, er lässt sie sich nackt ausziehen, begiesst sie von Kopf bis zu Fuss mit Wasser, lässt sie seine nackte Brust küssen — und die Sünde ist nicht mehr da [1]).

Ein anderer Christus betrug sich vor Gericht mit grosser Würde, schien ganz beschäftigt mit seiner inneren Welt und zeigte sich gegenüber der Gerichtsverhandlung völlig gleichgültig. Das Urteil hörte er ohne jede Erregung an.

Die drei Gottesmütter waren 51—56 Jahre alt, mit ausgemergelten runzligen Gesichtern. Oft zuckten sie unter nervösen Krämpfen zusammen. Keinerlei Anzeichen früherer Schönheit waren an ihnen zu bemerken. Sie lebten getrennt von Männern in einer Art weiblichem Kloster, in welchem sie Vorsteherinnen und Lehrerinnen ihrer Arbeitsgenossinnen waren (beschäftigten sich mit Weben von „Peretük“, einer besonderen Art Tuch).

Joann von Kronstadt als Chlüstenchristus.

Neuerdings gilt in manchen Chlüstengemeinden der wegen seiner Gebetsheilungen in ganz Russland verehrte Priester Joann

1) Aussage einer Zeugin.

von Kronstadt als Christus. Besonders machte dafür Propaganda ein Bauer aus dem Gebiete der Donischen Kosaken Prochor Skorobogátschenkow [1]), der sich zunächst in seinem Heimatsdorfe Kárpowa für einen dem Vater Joann Nahestehenden ausgab. Er verteilte kleine Porträts Ioanns, verlangte Geld dafür in dessen Namen und schrieb die Namen der solches Opfernden in ein Buch. Dann (1902) reiste er selbst nach Kronstadt, „weil ihn der Vater Joann zu sich gerufen", und kehrte von dort mit Jekaterina Truschniná wieder, die (wie die gerichtliche Untersuchung ergab) bei den Kronstädter Chlüsten als die „schmerzensreiche Gottesmutter" galt. Sk. lehrte jetzt, dass es nur einen Hirten gäbe, den Vater Joann, aber die übrigen Priester und auch der ihrige seien Räuber und die von ihnen vollzogenen Sakramente ohne Gnade; denn „der Vater Joann gibt seine Seele für seine Schafe, er gibt allen Geld [2]), aber die übrigen sorgen nicht für die Schafe, sondern nehmen nur alles von ihnen." Darauf fuhren siebzehn Personen aus dem Dorfe nach Kronstadt, wo sie schliesslich arretiert wurden. Aber Sk. und die Gottesmutter entgingen diesmal noch der Verhaftung. Die verhafteten Chlüstinnen erzählten, dass Jekaterina Truschnina sie gelehrt: „Wir haben jetzt Gott in der Person des Vaters Joann von Kronstadt gefunden, jetzt ist nur noch nötig, eine Gottesmutter zu suchen, ohne sie werden wir Waisen sein: ein Vater ist da, aber keine Mutter". Sk. fügte dem hinzu: „Betet, bald wird sich euch die Gottesmutter in Jekaterina offenbaren." Sk. vollzog auch die Kommunion, indem er die Prosfora und den Wein zum Porträt Ioanns brachte und sprach: Du Herr im Vater Joann, du weisst und siehst alles, verwandle die Prosfora in den Leib Christi, aber den Wein in das Blut Christi. Sk. reiste von Kronstadt auch in das Nowgoroder Gouvernement, hielt unterwegs in den Dörfern Andachten ab, las Akafiste, verteilte Wein, Wasser und Porsfora, die von Joann von Kronstadt geweiht seien. 1903 wurde auch Sk. in Kronstadt verhaftet.

Auch sonst wird hie und da von Chlüsten berichtet, dass sie Joann von Kronstadt als den neuesten Christus ansehen. Es

---

1) Nach M. Lisízün, Ein abscheulicher Sammelplatz des Chlüstentums und religiöser Charlatanerei in Kronstadt. Eine neue Seite der Geschichte der chlüstischen Sekte. Miss.-Rundsch. 1904 I.

2) In der Tat spendet Joann von Kronstadt überaus reichlich Almosen.

wird eine derartige Idee wohl in solchen Chlüstengemeinden auftauchen, die nur von Profeten geleitet werden, denen aber ein Christus fehlt.

Arina Laśarewna, Stepan Iljin und Wasili Radajew.

Eine in vieler Hinsicht eigentümliche Erscheinung innerhalb der Chlüstowschtschina ist der Profet **Wasili Radájew** in Arśamáss (im Gouvernement Niśchni-Nówgorod), der in den vierziger Jahren tätig war. Leider ist in dem einzigen russischen Buche über die Gottesleute, das durch Uebersetzung dem Abendland zugänglich geworden ist, dem von Dobrotworski, Radajews Person und Lehre so sehr zur Charakterisierung der Sekte benutzt worden, dass ein schiefes Bild herausgekommen ist. Radajew muss als eine exzeptionelle Erscheinung auf dem Boden der Chlüstowschtschina angesehen und beurteilt werden. Wir behandeln daher ihn und die ihm verwandten Gestalten unter den Führern der Gottesleute zum Schlusse unserer geschichtlichen Materialsammlung.

Noch vor Radajew wirkte in ähnlichem Geiste [1]) **Arína Láśarewna** [2]) als Vorsteherin einer Gemeinde zu Śelenogórskoje (im Kreise Niśchni-Nowgorod). Man nannte die ihr anhangenden Chlüstengemeinden wie eine besondere Sekte auch Láśarewschtschina. Sie war von Geburt eine Mordwinin. Sie galt als heilig und als Profetin. Um ihre Weissagungen zu hören, kamen zu ihr nicht nur Bauern, sondern auch Adlige und Priester, z. B. der Propst Afanasi aus dem Dorfe Reweśéni. Sie war so sehr alleinige Vorsteherin ihrer Gemeinden, dass neben ihr keine Christusse auftraten. Sie verlangte von ihren Anhängern, dass sie Almosen heimlich geben. Denn das „geheime Almosen" (im Russ. fem.) sei ein Engel weiblichen Geschlechts, der durch eine Röhre durch sieben

---

1) Ohne dass angegeben würde, Radajew sei ihr Schüler gewesen. Dass das dennoch der Fall war, dafür spricht besonders der Umstand, dass Radajew sich nicht Christus nannte, obgleich er ganz die Stellung eines solchen unter seinen Anhängern besass, vergl. unten. Der Schüler der Arina Nikífor aus Maidán wurde durch Radajew Profet (Melnikow, Die weissen Tauben S. 339, 3. Anm.).

2) Ueber sie P. Melnikow, Die weissen Tauben S. 335, S. 339 Anm., S. 346 unter Berufung auf eine Handschrift, die von ihr und ihrer Lehre handelt.

Himmel zu Gott kommt, was sie selbst gesehen habe [1]). Den Armen, die nichts besassen, befahl sie, von den Reichen zu stehlen, um Almosen zu geben. Sie starb im Jahre 1841 [1]). Von ihr sind folgende Aussprüche überliefert, die bereits an die Lehre Radajews erinnern:

„In den geheimen Falten einer jeden Seele ist ein Erstling des Geistes Gottes und wenn jemand geheimnisvoll stirbt und „mit Christus durch die Taufe in den Tod begraben wird", so hört er in sich selber das innerliche Wort des Geistes Gottes, das in ihm spricht und findet in der Tiefe seiner Seele das Reich Gottes, welches „in uns ist". Wer in sich diese Stimme des innern Evangeliums hört, ist geheimnisvoll auferstanden, wird zum Tempel Gottes und der Geist Gottes wohnt in ihm; von dieser Minute an wird der (geheimnisvoll) Gestorbene gerechtfertigt von der Sünde. Und dann ist, wie für einen Gerechten, das Gesetz nicht für ihn da. Er ist nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist, weil der Geist Gottes in ihm wohnt."

Dobrotworski hat eine Akte des Kaśánschen Konsistoriums über den Profeten der „Kántowschtschiki" (= Sänger), den Kirchendiener Stepán Iljín in Tschistópol (an der Kamá im Gouv. Kaśán) vom Jahre 1832 vorgelegen. Der Akte lagen Briefe dieses Profeten bei. Er wurde in dem Suśdalschen Kloster interniert. Ferner eine Akte desselben Konsistoriums, die mit dem Jahre 1852 beginnt, über die von neuem in dem Flecken Nowoscheschmínsk im Tschistopoler Kreise entdeckte Häresie der Kantowschtschiki [2]). Da Dobrotworski Aussagen des genannten (und anderer späterer) Profeten der „Kantowschtschiki" als Parallelstellen zu Aussagen Radajews anführt, so besteht wohl, obgleich es Dobrotworski nicht ausdrücklich sagt, irgend ein Zusammenhang zwischen jenem und diesem. Da diese Tschistopoler Chlüsten wie die Arśamasser keinen Christus haben, so wird wohl anzunehmen sein, dass der ältere Stepan Iljin, wie Radajew selbst, mit Anna Laśarewa in Zusammenhang stand.

Aus den Briefen Stepan Iljins teilt Dobrotworski [3]) folgende Stellen mit:

1) Angabe ihres Anhängers Nikífor aus Maidán, der ebenfalls die sieben Himmel und die Röhre sah, als Arina sie ihm zeigte (S. 339, 1. Anm.).

2) „Die Gottesleute" S. IV.

3) S. 78—79.

„Wir werden von Herzen den Namen Gottes in uns heiligen . . ' bis zu der Zeit, da der Tod, der in uns lebt, den starken Namen Gottes nicht mehr erträgt, sich tötet und unsere Seele aufersteht. Aber wann wir Teil haben werden an dieser ersten Auferstehung (Apok. 20, 5), dann wird zur Kennzeichnung dessen auch unser Geist sich verwandeln in das gnadenvolle Atmen des über dem Himmel thronenden Friedens [1]) des Geistes Gottes; die Luft wird himmlisch sein, durchtränkt durch Blumen von Wohlgeruch des himmlischen Paradieses, sodass er auch selbst eine Blume der Reinheit sein wird . . . Eure Seele wird dann auch buchstäblich, durch die Erfahrung selbst, durch die Erscheinung der Wahrheit, den in uns lebenden Gott kennen. Gott wird sich von seinem Eigentum niemals lossagen, und wenn der Mensch Gott sein ganzes Sein, d. i. das ganze Herz zum Opfer bringt, welches Gott fordert, indem er spricht: „Sohn, gib mir dein Herz"; aber wann es für das Herz, welches Gott liebt, nur einen Schatz gibt — Gott, dann wird auch für das Herz, welches Gott liebt, alles da sein, was das Herz in Gott empfinden wird. „Ihr Auge hat nicht gesehen, und das Ohr nicht gehört, und ins Herz ist es dem Menschen nicht gekommen, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat (1. Kor. 2, 9)".

„Wenn der Name Gottes in unserem Herzen geheiligt werden wird, so wird auch Gott unser Herz heiligen und es unberührt von jeglicher Unreinheit machen, und wenn wir in Uebereinstimmung mit seinem heiligen Worte leben, so wird das Wort in uns sein und wir im Worte: weil das Wort Fleisch wurde und in uns Wohnung machte (Joh. 1,14)".

„Durch Ungehorsam des einen Menschen wurden viele sündig und es herrschte die Sünde im geistlichen Tode" (Röm. 5, 19. 21). Sich des geistlichen Todes und aller seiner schrecklichen Folgen zu entledigen, mit der Seele aufzuerstehen, vermag der Mensch nur durch den geheimnisvollen Tod oder das Sterben für die Sünde. Dieser Tod vollzieht sich vermittels des unaufhörlichen Gebets Jesu, welches den Menschen mit Jesus Christus vereinigt: weil nur „die durch den einen Jesus die Fülle der Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit annehmenden Leute gerecht werden, um in das Leben einzutreten" (Röm. 5, 17. 19. 21); vollendet sich mit Hülfe der vollen Selbstverleugnung und unbedingten Hingabe an den Willen Gottes, welcher durch die geheimnisvoll Auferstandenen wirkt: weil der Mensch aus sich selbst etwas Gutes nicht nur nicht zu tun, sondern nicht einmal zu denken vermag (2. Kor. 3, 5). Wann der Mensch auf die Höhe dieser Tugenden hinaufsteigt, so stirbt er geheimnisvoll, d. i. erlangt Leidenschaftslosigkeit und Heiligkeit, wird für immer frei von der Sünde: denn der Gestorbene ist frei von der Sünde (Röm. 6, 7) und vom Gesetze selbst, welches nicht für den Gerechten gesetzt ist (1. Tim. 1, 9). Dann wird der Mensch entsprechend der Auferstehung Christi (Röm.

1) Ich vermute, dass statt dessen im Original „Welt" steht. Das Wort für „Friede" und „Welt" ist im Russischen gleichlautend: „mir", wird nur verschieden geschrieben.

6, 5), ersteht geheimnisvoll in der ersten Auferstehung zu ewigem Leben (5. 21. 6, 8) und „selig ist, wer Teil hat an der ersten Auferstehung, über sie hat der zweite Tod keine Gewalt“ (Apok. 20, 6)“.

Ueber seine Begeisterung schreibt der Profet in seinem Briefe [1]):

„Es schaute der Herr auf die Demut seines Knechtes, auf meine Hingabe von meiner Mutter Leibe an . . .; er goss das Feuer seiner Barmherzigkeit aus; nicht irgend einen Strahl, sondern einen Strom der Gnade, in welchem ich versinke, wie ein Stein im Meere, ich schaue mit geistlichen Augen Gott, nicht in Weissagungen, sondern in unmittelbarer Offenbarung“.

Daher:

„Kummer wird denen zuteil werden, welche meinem Zeugnis nicht glauben“.

Durch den Geist sieht und riecht der Profet stets voraus, was ihm selbst widerfahren wird:

„Von der Zeit an, seitdem mir Geistesabwesenheit widerfuhr, höre ich immer das Zeugnis des h. Geistes. Das erste Mal, als ich mich ohne (um Erlaubnis) zu fragen, entfernte, hörte ich die Stimme des Geistes in folgendem Zeugnisse: „Du kommst unter das Kriminalgericht“; ich wollte nicht umkehren und gerade um die Zeit erfolgte der Rapport von meiner eigenmächtigen Abwesenheit. Als aber der Ukas über meine Vorladung vor die Medizinalbehörde ergangen war, erfolgte die Stimme des heiligen Geistes in folgendem Zeugnisse: „Geh nicht!“ Deswegen gehorchte ich lange Zeit nicht der Aufforderung des Konsistoriums, und oftmals machte ich den Versuch (zu gehen), aber kaum denke ich an die Medizinalbehörde, so rieche ich einen unerträglichen Gestank. . . Als ich mich dem Beschlusse fügte und ins Konsistorium ging, erfolgte während des Gebetes die Stimme: „Du gehst ins Verderben“. . . Nach meiner Ankunft in der Festung erfolgte eine Offenbarung in folgendem Zeugnisse: „Allen Sündern Sündenerlass“; und als ich die Stimme des Geistes hörte, so umwallte mich ein unaussprechlicher Wohlgeruch“. . . [2]).

Dem Profeten wird auch das zukünftige Geschick der Seelen durch den Geruchs- und Geschmackssinn offenbart [3]):

„Wann wir die (gestorbenen) Frommen zur Gedächtnisfeier anschreiben, so erscheint beim Anschreiben oder beim Gedenken stets ein Schatten der Gnade Gottes im Wohlgeruch lebendigen Duftes und

---

1) Bei Dobrotworski S. 88, Anm. 4; Uebersetzung bei Pfitzmaier, Die neuere Lehre der russischen Gottesmenschen S. 140.

2) S. 87, Pfitzmaier S. 138—139.

3) S. 89, Pfitzmaier S. 140.

beim Gedenken ihrer Namen ergötzt sich der ganze Geschmack an den Liebesfrüchten ihrer Tugend. Welche in verkehrter Eitelkeit lebten, nachdem sie sich dem Leben Christi entfremdet hatten — beim Gedenken ihrer Namen erscheint ein Todesschatten und sogar auf den ganzen Geschmack wirkt unangenehm ihr dunkeles Sein an ihrem Aufenthaltsorte... Ich hatte zur Gedächtnisfeier Seelen solcher Art anzuschreiben: kaum schreibt man den Namen zur Gedächtnisfeier an, plötzlich geht vom Namen ein Geruch des Verderbens aus mit unerträglich bitterem Geschmack der Hölle".

Auch die Taten des Profeten sind vom Geiste Gottes gewirkt:

„Alles, was mit mir geschieht, hängt nicht von meinem Willen ab, sondern vom Willen der alles lenkenden Vorsehung Gottes, und selbst die Tollheiten meines Lebens sind der (für den Verstand) unerreichbare Weg der Versuchung Gottes" [1]).

„Die Kälte des Nordens durchdringt den Wanderer so sehr, dass es nötig wird, zuweilen Hilfe im Weine zu suchen. Die strenge Diät einer vermeintlichen Gerechtigkeit verurteilt uns wegen Unenthaltsamkeit, aber dafür nutzniessen wir den heilenden Balsam des ewigen Lebens" [2]).

Ueber die Beurteilung der Rechtgläubigen durch den Profeten teilt Dobrotworski [3]) folgende Stelle aus seinen Briefen mit:

„Die Höllenhunde, nachdem sie sich im grossen Schiffe Satans versammelt haben und sich mit ihrem Fürsten dem Satan auf dem Felde versammelt haben, oder evangelisch (ausgedrückt) im Dorfe, spielen in verschieden gestalteten Kreisen [4]) zur Augenlust, zur Lust ihres abscheulichen Fleisches und zur Lust der Lebenshoffart; sie bedrängten die Schafe Christi, scheuchten sie auseinander, d. i. verscheuchten sie durch ihre Wolfs- und wilder Tiere Gestalt. Siehe der Antichrist hat sich auf den Thron gesetzt; siehe er setzte sich hin am heiligen Orte, auf dem Throne seiner Majestät, und fordert von allen Verehrung... Siehe es herrscht der Antichrist; sie erlauben den demütigen Schafen Christi nicht, in Einheit der Liebe und der Eintracht wahrhafte Anbetung dem Zaren der Regierenden und dem Herrn der Herrschenden darzubringen... Die Höllenhunde haben diese sanften Schafe Christi vom Felde Christi weggetrieben; sie erlauben den sanften Schafen Christi nicht, sich an dem Grase der evangelischen Lehre zu ergötzen".

Von Stepan Iljin teilt Dobrotworski [5]) nach den Akten des Prozesses noch mit, dass er, als er drei Tage vor Weihnachten

---

1) S. 77, Anm. 3.
2) S. 82, Anm. 3, Pfitzm. S. 134.
3) S. 37, Pfitzmaier S. 94.
4) Nach Dobr. sind damit die rechtgläubigen Gottesdienste gemeint.
5) S. 75.

in dem Hause eines Schülers war „und drei Ferkel laufen sah, ihm sagte, dass Gott befiehlt, ein Ferkel zu schlachten und zu braten, was auch erfüllt wurde". Ferner [1]), dass seine Anhänger mitunter ausriefen, dass in ihnen der Teufel, eine Unke, ein Frosch, eine Schlange u. ähnl. sitze. Einer von ihnen sagte zum Priester, den er zum Beitritt zur Sekte bereden wollte [2]): „Du wirst ein glücklicher Mensch sein; du wirst jeden Menschen durchschauen, in ihm die Laster und die Tugenden sehen; sobald du beim Gottesdienst aus dem Königlichen Tor [3]) kommst, so wirst du gleich sehen, wer mit Eifer in die Kirche gekommen und wer ohne Eifer, den Würdigen und den Unwürdigen wirst du deutlich sehen, und dabei wirst du einen ungewöhnlichen Wohlgeruch riechen, und der Gottesdienst selbst wird nicht irdisch, sondern himmlisch sein".

Der Tschistopolsche Profet wurde nach Waradinow (S. 620) im Jahre 1838 in das Kirill-Kloster am Weissen See (Gouv. Nowgorod) verschickt, aber 1843 freigelassen und nach Moskau geschickt. Dort aber beteiligte er sich wiederum an Chlüstenversammlungen, wurde Profet und Vorsteher der Moskauer Chlüsten. 1844 wurde er mit 23 andern auf einer Versammlung verhaftet.

Ueber Radajew berichten Melnikow (Die weissen Tauben S. 311 ff.) und Dobrotworski (Die Gottesleute S. 33 ff.; S. 68 ff.) [4]). Melnikow wurde mit Radajew persönlich bekannt. Er war 1850 bei den Verhören in der besonderen Untersuchungskommission zugegen und hatte auch Gelegenheit, mit ihm, einem fünfunddreissigjährigen Bauern von hübschem Aeussern, zu sprechen. Er wurde mit den Werken Radajews und mit seinen Briefen an den Priester des Dorfes Motowílowo Minórwin, bekannt. Dobrotworski hat (nach Vorwort S. III) „die Akte des Nišchni-Nowgoroder Konsistoriums über die Gottesleute des Dorfes Woltschícha und der umliegenden Kirchdörfer im Aršamássschen Kreise" vorgelegen, „welche im Mai 1850 begonnen und im Juli 1854 beendigt wurde". Ferner die der Akte beigefügten Briefe Radajews

1) S. 73.

2) S. 88, Anm. 1, Pfitzm. S. 139.

3) Die Tür, die in der russischen Kirche aus dem „Allerheiligsten" in den Altarraum führt.

4) Ferner G. Protopopow, Versuch etc. S. 107 ff., N. Iwanowski, Die Sekte der Chlüsten etc. S. 29 ff. u. a.; aber ihre Berichte gründen sich nur auf Melnikow und Dobrotworski.

an Priester und einige seiner Anhänger und seine Werke, die die Aufschrift tragen: „Dieses Buch ist ausgewählt für einen zwiefachen Sinn — es ist nach dem buchstäblichen und nach dem geistlichen Gesetz doppelseitig geschrieben; deswegen ist es auch schwer für den unaufgeklärten Verstand zu verstehen, d. i. wer nicht durch den heiligen Geist aufgeklärt ist; wenn sie durch ihn aufgeklärt wären, so wäre es nicht schwer, es zu verstehen".

Von Suslow und Lupkin sprach Radajew vor Gericht und auch Melnikow gegenüber nie [1]. Nur einmal, als er schon drei Jahre im Gefängnis gesessen (1852), sprach er versehentlich von Seliwanow (vergl. oben S. 39). Auf Melnikows Frage: „Wie, ist es langweilig im Gefängnis?" antwortete er: „Was soll man machen? Sie halten das dritte Jahr fest"; und dann durch die Zähne mit drohendem Ton: „Wenn Peter kommt, was werden sie sagen?" Auf die Frage: „Was für ein Peter?" antwortete er, er spreche von einem Freunde.

Hinsichtlich der Radenija erklärte er Melnikow (1850), dass auch die Engel im Himmel Radenija vollführen, aber ohne Körperbewegungen; „denn das Zittern und die Krämpfe entstehen von dem im Innern des Profeten vor sich gehenden Kampf des h. Geistes mit den dunklen Kräften. Sie sitzen oder liegen dabei" [2].

„Die Lehre Wasili Radajews", sagt der Priester Minerwin [3], „besteht in reiner Selbstentäusserung, Hingabe und Selbstvernich-

---

1) Melnikow (S. 343, 2. Anm.) lässt die Frage offen, ob deswegen, weil er nichts von ihnen wusste, oder weil er nicht wollte. Ich meine, dass Letzteres anzunehmen ist.

2) S. 343, 2. Anm. Radajew erklärte weiter, dass in dieser Welt auf den „Kreisen" die gewöhnlichen Leute die geheimnisvoll Auferstandenen lehren, aber im Himmel lehre die geheimnissvoll Auferstandenen Christus selbst. Auf die Frage: „Wieviel Kreise sind denn dort?" antwortete Radajew: „Man kann sie nicht zählen"; und auf die weitere Frage: „Wie vermag denn Christus auf allen Kreisen zugegen zu sein?": „Dort giebt es eben viele Christusse."

3) Auszüge aus der Akte von den Arsamassschen Häretikern, mitgeteilt von Minerwin; bei Dobrowotski S. 76. Melnikow S. 334, Anm. zitiert dies Wort als „Mitteilung des Priesters Minerwin an den Beamten des Nischni-Nowgoroder Gouverneurs für besondere Aufträge Chotjäinzew vom 30. Mai 1850. Bei ihm folgt noch: „Gesetz und Kirche könnten ihn nicht mehr zu etwas verpflichten, wenn sie auch zu Gott führen, sondern er habe bereits das Mass der geistlichen Vollkommenheit erreicht und sei zu ihm gelangt" (bei Dobr. S. 92).

tung, was er den geheimnisvollen Tod nennt, aber selbst nannte er sich oder stellte sich vor als geheimnisvoll Auferstandenen, da er bereits durch alle Stufen der Selbstentäusserung, Hingabe und Vernichtung gegangen". — Radajew lehrte[1]): „Steige in dich selbst hinab, lass dich in dich selbst hinab wie in ein Grab, d. i. mache dich Christo gleich durch die Taufe in den Tod und du wirst den in dir redenden Geist Gottes hören". — „Vor dem, dass der heilige Geist herabkommt, wird Verfinsterung des Verstandes und Druck in der Brust gefühlt"[2]).

Ueber die Wirkung des h. Geistes in ihm selber sagte Radajew[3]):

„Zuerst zweifelte ich, ob ich nicht fälschlicher Weise denke, dass in mir das Gottes ist; amende das des Feindes? Aber als in meinem Herzen der Geist sagte: „Bete zur Gottesmutter, lies den Kanon"; und ich es erfüllte, indem ich eine ganze Woche betete, so begann der Geist mich zu leiten. Zuweilen geschah es, dass ich dem Geiste widerstrebte, dann litt ich dafür an fünf[4]) Wochen. Einmal begann ich in einer Zelle im Walde zu beten, in einem Bienengarten, wohin ich auch meine Bücher hinüberschleppte; plötzlich bewegte es mich stark und der Atem begann zu vergehen und ich begann (geheimnisvoll) zu sterben. Darauf ging ich zum Priester, um zu beichten, aber der Geist liess mich zur Kommunion nicht zu. Ich wurde auf eine Woche krank, und darauf nach einer Woche fühlte ich in mir den Geist, der sprach: „Stehe auf, gehe kommunizieren". Ich stand auf und war vollständig gesund, aber mein eigener Wille war nicht mehr in mir. Ich kommunizierte und fasste Mut; und es begann mich zu treiben und zu leiten durch den Geist Gottes. Seitdem habe ich keinen eignen Willen, in allem wirkt in mir der H. Geist".

„Der Geist Gottes, der in dem Profeten lebt, offenbart ihm, wenn jemand den Wunsch fühlt, mit ihm zu reden, und veranlasst ihn, zu jenem zu gehen; und wenn er zu ihm kommt, so gibt er ihm ein, ohne dessen Frage ihm das zu sagen, was jener zu fragen nötig hatte". — „Der Geist, der in dem Profeten ist, hat die

---

1) Melnikow S. 347.

2) Angabe Radajews in der Akte von den Arś. Häret.; bei Dobr. S. 77, Anm. 2.

3) Angabe Rad. in d. Akte v. den Arś. Här.; bei Melnikow S. 348—49; Dobr. S. 77, Pfitzmaier S. 129.

4) Meln.: sechs.

Kraft, die Leute an ihn zu binden und sie zu ihm zu ziehen. Zum Beweise dessen kann ich das anführen, dass ich einmal auf dem Wege von Woltschícha nach Kriúscha schritt: plötzlich liess mich der Geist Gottes stehen bleiben und ich stand lange wie eingegraben. Die Schwester aber der Frau meines Bruders schnitt Getreide zu der Zeit und war von mir so weit, dass sie mich nicht sehen konnte, aber plötzlich zog es sie von dort zu mir; aber da dies für sie eine ungewohnte Sache war, so fing sie laut zu weinen an, und sagte, dass sie bei aller Anstrengung dem Geiste nicht widerstehen konnte. Ich aber beruhigte sie dort und entliess sie". „Während der geistlichen Trunkenheit und der Ohnmachten nehmen mich die Engel in den Himmel und ergötzen mich mit wunderbaren Gesichten; ich sehe Gott von Angesicht zu Angesicht und seine Herrlichkeit; ich sehe das Paradies und die Qual, die Verlorenen und die Frohlockenden" [1]).

Der Geist Gottes lässt ihn ins Innere der Menschen sehen:

„In der Kirche stand gegenüber dem Mädchen U. eine Wittwe, der gegenüber die U. Feindschaft hegte, weswegen sie auch im Herzen starke Bosheit gegen sie fühlte. Plötzlich offenbarte mir das alles der h. Geist und ich führte sie zur Kirche hinaus in die Vorhalle und sagte: „O! So geziemt es sich nicht in der Kirche zu stehen" [2]).

„Der Geist Gottes offenbarte mir auch das, was für ein Leben ein jeder führt, wer ein schlechtes, wer ein gutes. So sass ich einmal in der Zelle, und es kam zu mir ein Weib, welches mir nach dem Geist unangenehm war; da schickte ich sie nach dem Willen des Heiligen Geistes hinaus. Mir waren einige zuwider. Ich gerate zuweilen in Entzücken, fühle viele unaussprechliche Seufzer, und überhaupt erlebte ich viele Fälle der sichtbaren Gnade des H. Geistes . . . Der Geist Gottes legt mich zuweilen kreuzförmig auf den Rücken, zuweilen versetzt er mich in verzückte Körperbewegungen, während welcher ich meiner nicht bewusst bin. Hier [3]) zeige ich solches nicht, obgleich ich alles dieses fühle, weil mich die mich umgebenden Leute nicht verstehen" [4]).

---

1) Angabe Radajews nach den Auszügen aus der Akte von den Arś. Här.; bei Dobr. S. 88, Pfitzm. S. 139—140.

2) Dobr. S. 89, Anm. 3; Meln. S. 339, 2. Anm.; S. 340, 4. Anm.

3) Im Arśamassschen Gefängnis.

4) Angabe Radajews in der Akte von den Arś. Här.; bei Meln. S. 349, Anm.

„Ich befahl, stets bei brennender Lampe zu beten, aber einige Mädchen erfüllten das aus Geiz nicht; wenn ich zu den Mädchen ging, so erkannte ich das durch den h. Geist, und goss ihnen dafür jedesmal das Oel aus."

Der Geist Gottes sagt Radajew die Zukunft voraus:

„Ein Weib war krank und kam mich zu bitten, dass ich sie mit Oel aus meiner Lampe salbe. Ich begann Oel aus der Lampe zu nehmen, aber der heilige Geist hielt mich zurück und befahl, ihr nur Lichte und Weihrauch zu geben. Als sie weggegangen war, sandte mich der Geist Gottes zu ihr; und als ich hinkam und zu ihr treten wollte, so sagte sie, dass sie, wenn sie von der Krankheit genesen wäre, ein besseres Leben leben wolle. Aber der heilige Geist sagte mir, dass sie nicht länger leben werde, und wirklich starb sie am Morgen . ."

„Iwan Wasiljew Múcha hatte eine Schwester, welche zu einer Reise aufbrach und zu mir kam, um sich zu verabschieden; ich sagte zu ihr: „Leiser, der Nabel wird brechen!" Sie ging und starb unterwegs. Ich kam zu Mucha und begann mit den Händen Späne zu prüfen und einen von ihnen steckte ich in die Diele und sagte: „Du wirst allein bleiben". Nach vier Tagen starb sein Weib".

„Ich sagte voraus, dass sechs Mädchen meiner Bruderschaft am Tage nach einem grossen Feiertage sterben würden" [1]).

Durch den Geist Gottes hat Radajew die Kraft Wunder zu tun.

„In Wáda (Dorf im Arśamassschen Kreise) war ein Weib krank, sie heisst Nastasja Páschkowa; ich kam zu ihr, der kranken, auf Eingebung des heiligen Geistes, bat sie um Kwas mit der Absicht, nicht selbst zu trinken, sondern ihr zu geben; und als sie sagte, dass sie selbst nicht gehen könne, hiess ich sie meinetwegen kriechen, aber selbst bringen; als sie den Kwas gebracht hatte, so nahm ich ihn, als wenn ich ihn selbst trinken wollte, darauf bekreuzte ich ihn und gab ihr zu trinken. Am andern Tage ward sie gesund" [2]).

„In Wtorússkoje ward die Schwiegertocher Kuśmá Petróws von einem Mädchen zu mir geführt und sagte, dass bei ihnen ein Weib dass dritte Jahr krank sei; daraufhin befahl mir der

---

1) Ebenda.

2) Bei Meln. ebenda u. S. 338, 4. Anm. Dobr. S. 90, Pfitzm. S. 141—142.

Heilige Geist, ihr Wasser zu geben. Ich bekreuzte mich und vollbrachte dieses, und von dieser Stunde an ward sie gesund. Wer aber zu mir in Unglauben gegen mich kam, mit dem Wunsche, mich nur auf die Probe zu stellen, denen tat ich nichts und trieb sie hinaus; aber in allem diesem handelte nicht ich, sondern der H. Geist, indem er mich überallhin führt und hin- und herwendet. Wenn ich aber in Begeisterung geriet, so fühlte ich in mir unaussprechliche Freude, Tränen, Rührung und Demut" [1]).

Radajews Macht aber erstreckt sich auch auf das zukünftige Geschick seiner Anhänger:

„Ich habe die Macht, zu binden und zu lösen, habe die Macht, die sündigen Seelen aus der Hölle auszuführen und ihnen das Himmelreich zu geben. Wenn ihr mich bitten werdet, auf den Beerdigungsplatz zu gehen, und das ganze Dorf sich vor mir verbeugen wird, so werde ich alle Gestorbenen und in der Hölle befindlichen ins Himmelreich führen, und wenn das schreckliche Gericht anbricht, so werde ich alle nahe bei Christo Befindlichen bei Seite schieben und mich neben ihn setzen und euch richten, wohin jeder kommen soll" [2]).

Besondere Ehre aber wird er den jungen Mädchen zuteilen. So schrieb er einem seiner Anhänger [3]): „Knecht Gottes, kümmere dich um die Vermehrung und Verbreitung unserer Bruderschaft; besonders ziehe die jungen Mädchen heran — Gott liebt sie —, und wenn sie mir aus reinem Herzen folgen, so werde ich ihnen herrliche Kronen bereiten, dir aber die höchste Stadt, das obere Jerusalem, Je. [4]) sechs Seraphim-Flügel, und ihr Antlitz wird leuchten wie die Sonne".

Nun aber zeigen die Akten und Radajew hat es selbst ein-

---

1) Bei Meln. S. 339, Anm.

2) Dobr. S. 91—92, Pfitzm. S. 142—143. Diese Worte beweisen deutlich, dass Radajew sich als Christus fühlte, wenn er sich auch nur Profet nannte. Demgemäss erkannte ihn auch ein anderer Profet, Nikifor von Maidan als über ihm stehend an (Angabe in der Akte von den Arś. Här., bei Meln. S. 339, 3. Anm.): „In unserem goldenen Schiffe ist Wasili Radajew der Steuermann; er liess auf mich den Heiligen Geist herabkommen".

3) Auszüge aus der Akte von den Arś. Här., Angabe eines Schülers Rad.; bei Dobr. S. 91, Pfitzm. 142; nach Meln. S. 339, 4. Anm. schrieb R. solches an den Chlüsten Lobanów.

4) Sowohl Dobr. als auch Meln. fügen in Klammern hinzu: ein sechzehnjähriges Mädchen. Meln. hat den vollen Namen: Jewgénija.

gestanden, dass seine Beziehungen zu seinen jungen Anhängerinnen durchaus nicht immer einwandfreier rein geistlicher Art waren. Jene Je. ist wohl identisch mit Jewgénija Krúglowa, die vor Gericht angab, dass Radajew ihr befohlen, ihm zu Willen zu sein: „Er sagte, dass ich dieses nach dem Willen Gottes tun müsse, denn er habe keinen eigenen Willen; er versprach mir dafür feurige Flügel, woran ich glaube“ [1]).

Obgleich R. in seinen Briefen beständig verordnete, „die Reinheit zu bewahren wie einen Augapfel“, obgleich er auf den Unterhaltungen unaufhörlich einschärfte: „Bleibet in Reinheit, so befiehlt Gott“, wandte er sich zuweilen gleich nach solchen Reden an ein sechzehnjähriges Mädchen mit den Worten: „Nicht ich, sondern der H. Geist befiehlt dir, mit mir zu gehen“; und das Mädchen gehorcht blindlings. Bei der Untersuchung ergab es sich, dass er zu dreizehn Frauen und Mädchen in geschlechtlicher Beziehung gestanden. Alle sagten einstimmig aus: „Er sagte mir, dass man das nach dem Willen Gottes tun müsse, und nicht nach seinem, da in ihm kein eigener Wille sei, woran glaubend ich einwilligte“ [2]).

Seine Anhänger sagten aus: „Obgleich Radajew ein Ehebrecher ist, so entstand doch davon für andere nicht Verführung, da er in diese Sünde nicht nach eigenem Willen fiel, sondern nach dem Willen des Heiligen Geistes“ [3]).

Radajew sagte vor Gericht selbst mit Bezugnahme auf diesen Punkt:

„Wir wissen auch selbst, dass manche unserer Taten nicht mit dem geschriebenen Gesetz übereinstimmen, und uns ist es schwer und traurig, so zu verfahren. Was sollen wir aber tun? Wir haben keinen eignen Willen. Und wir trauern darüber, dass unsere Taten verführerisch sind. Was sollen wir aber tun? Die in mir wirkende Kraft gibt keine Ruhe Tag und Nacht, führt mich hierhin und dorthin, niemals lässt mich diese Kraft weder essen, noch trinken, noch gehen, wie ich will; zuweilen führt sie mich irgendwohin und stellt mich an einen Ort: so kann ich vom Ort nicht weggehn“ [4]).

1) Bei Meln. ebenda, nach der Akte.

2) Meln. S. 346.

3) Angabe des Iwan Schigaljów und anderer nach der Akte, bei Meln. S. 338.

4) Dobr. S. 78.

„Obgleich ich mit dem geschriebenen Gesetz nicht übereinstimmend handele, so doch mit dem Willen Gottes übereinstimmend; denn ich verrichte dieses nicht nach meinem Willen, sondern unter starker Nötigung, der ich mich auf keine Weise widersetzen kann. Folglich stellt in bezug auf mich etwas besonderes auf. . . Wenn jemand mir entgegnete: „Was sehen wir Euch zuweilen nicht in Uebereinstimmung mit dem geschriebenen Gesetze verfahren?“ so antwortete ich darauf: „So dürft ihr nicht verfahren, so verfahren wir nach einem besondern, niemandem ausser dem einigen Gott bekannten (Befehl), d. i. nach dem besondern Willen Gottes und nicht nach dem eigenen Willen“ [1]).

„Wenn Gott die allerabscheulichste Tat tut, so wird auch diese Tat besser als die beste Reinheit der Menschen sein, millionenmal“.

„Ich bin mir des Geistes Gottes in mir bewusst, daher unterwerfe ich mich, so zu verfahren auf Rechnung der Mädchen, ich fürchte mich, meine Wahrheit höher zu stellen, als die Gottes. Wenn ich das nicht nach dem Willen Gottes täte, so würde ich, auch wenn ich im höchsten Masse die Gnade hätte, dennoch schon für ein einmaliges Tun von derselben entblösst werden. Aber wie? Ich tue es, und in mir ist dasselbe vorhanden, ich werde von ihr nicht entblösst, ähnlich wie der Profet David, als er sich versündigte. . . Das Gewissen hat mir in dieser Sache durchaus keine Vorwürfe gemacht, sondern noch mehr wallte Freude und grosse Rührung verweilte stets in mir; weder Fühllosigkeit, noch Verstockung noch Grausamkeit entstand in meinem Herzen von diesen Taten; Liebe zu Gott und Demut, Glaube und Sanftmut und Gebet wallten in meinem Herzen unentweichbar und unaufhörlich mit irgend einer ungewöhnlichen Freude und Süssigkeit“.

„Beiwohnung hatte ich mit ihnen nicht nach eigenem Willen, sondern nach dem Willen des h. Geistes, der in mir in allem wirkt; und zum Beweise dessen, dass ich dieses auf Eingebung des heiligen Geistes tat, kann ich das anführen, dass ich früher, bevor ich die Gnade des Geistes erhalten, mich nach der Beiwohnung stets geschwächt und unrein fühlte, nach der Erleuchtung aber durch die Gnade des h. Geistes sah ich in der Bei-

1) Dobr. S. 82.

wohnung keine Unreinheit, sondern bemerkte an mir einen besondern Wohlgeruch".

„Christus nahm das Fleisch Adams an, um durch Sünde die Sünde auszurotten; auch ich nahm Fleisch an und tue Fleischliches, um dadurch die Sünde auszurotten"... Das Weib, welches scheinbar mit mir schlechter (verfährt), verfährt besser für ihre Seele" [1]).

„Hast du nicht deswegen Zweifel gehabt, weil ich Unzucht verübe und ehebreche, wie viele von mir sagen? So wisse, dass ich mich nur deswegen den Unzucht Verübenden angereiht habe, um eine erniedrigte Seele zu haben" [2]).

„Das Gebet Jesu wurde früher so gesprochen: „Herr Jesus Christ, Sohn Gottes, erbarme dich meiner des Sündhaften". Aber darauf veränderte die Kraft, die in mir wirkt, durch starkes Zurückhalten dieses Gebet, begann nicht zu gestatten, das Ende zu gestalten: „erbarme dich meiner, des Sündigen"; sondern nur: „Herr Jesus Christ, Sohn Gottes, erbarme dich meiner"; und als sie das Gebet verändert hatte, so gestattete die in mir wirkende Kraft auch nicht, die Busskanones und -gebete zu lesen, wenn ich zu Gott betete" [3]).

„Einmal sah ich, als ich aus der Kirche ging, mit den inneren Augen in einem Hause beim Abendessen Sitzende und vorne ein Mädchen. Der Geist erweckte mich, in jenes Haus zu gehen und das Mädchen in die Zelle zu nehmen. Ich ging in das Haus, wohin mich der Geist führte, und fand, wie ich in meinem Innern gesehen hatte" [4]). —

Aus den „Werken Radajews", die sich bei den Akten seines Prozesses (von 1850—54) im Nišchni-Nowgoroder Konsistorium befinden, teilt Dobrowotski [5]) folgende Stellen mit:

„Sich in der Aeusserlichkeit und in äussern Werken vollenden, d. h. die Leidenschaftslosigkeit und Heiligkeit erlangen, ist unmöglich" (S. 1 der „Werke Radajews").

„Ausser wenn vor Rührung der heilige Geist auf die Seele herabregnet, sind die Anstrengungen jenes Menschen eitel: wahr-

1) Dobr. S. 83—84, Pfitzm. S. 135—136.

2) So sagte nach Auszügen aus Akten des Konsistorial-Archivs R. einem seiner Anhänger, Dobr. S. 72—73. Pfitzm. S. 125—126.

3) Angabe R.'s nach den Auszügen aus der Akte von den Arś. Här., Dobr. S. 87, Pfitzm. S. 138.

4) Dobr. S. 89, Pfitzm. S. 141.

5) Auf S. 68—92, Pfitzm. S. 122—143.

hafte Vernunft kann der nicht empfangen, welcher Innerlichkeit, d. h. Aufmerksamkeit und Nüchternheit bei dem Gebete Jesu Christi und Selbstverleugnung nach dem Rate Christi und volle Hingabe seiner selbst an den Willen Gottes nicht hat, ich sage, er kann nicht die Vernunft Christi ohne Innerlichkeit erwerben".

„Der Geist Gottes sendet mich, die Leute mehr als alles das unaufhörliche Gebet Jesu Christi zu lehren, Selbstverleugnung und Ergebenheit gegenüber Gott, und sich der Leitung seines Geistes bedingungslos zu übergeben".

„Meine geliebte Bruderschaft, haltet euch auch an alle Tugenden, besonders mehr als an alle an solche: an Aufmerksamkeit beim Gebete Jesu, Selbstentäusserung, Vertrauen auf Gott und Demut. . . Demütigt euch, meine Bruderschaft, vor Gott und den Menschen; niemand ist Gott so liebenswert, als ein demütiger Mensch; niemand ist Gott so zuwider, als ein stolzer; niemanden fürchten die Teufel so, wie einen Demütigen, über niemanden freuen sich die Teufel so, wie über die Stolzen. Hütet euch sehr vor dem Stolze: Gott widersteht den Stolzen, den Demütigen gibt er Gnade".

„Wer sich in reichlicherer Weise mit dem heiligen Geist erfüllen will, der muss sich nicht zu Anstrengungen und (asketischen) Heldentaten und Fasten nötigen, sondern sich bemühen, mehr und mehr sich vor Gott und allen Menschen zu erniedrigen und zu demütigen". (S 3).

„Tritt ganz von dir selbst zurück und verleugne dich, und stelle dich ganz zur Verfügung und übergib dich zum Hergerichtetwerden Gott selbst und seinem Willen; wie in den leiblichen Dingen und Bedürfnissen des Lebens, desto mehr muss man auch von Minute zu Minute in den geistlichen Dingen und im ganzen Leben sich Gott übergeben und seinem heiligen Willen." (S. 9.)

„Die erste Tugend ist die Aufmerksamkeit, d. h. die Bewahrung des Herzens vor jedem Gott nicht wohlgefälligen Gedanken bei dem Gebete Jesu; unaufhörlich, ununterbrochen, häufiger als das Atmen, das Gebet Jesu heulen: „Herr Jesus Christ, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, des Sündhaften"; in den geheimen Falten des Herzens heule gehend, sitzend, liegend, bei der Mahlzeit, bei der Arbeit, auf der Reise, dieses Gebet und deine Seele wird engelgleich sein."

„Nicht nach Menschenweise urteile ich, noch nach (Art) dieser Welt, nicht meinen Willen schrieb ich euch oder sandte (an euch), sondern (den Willen) des Geistes; ihn aber habe ich von Gott dem Vater erhalten durch Vermittlung Jesu Christi."

„Warum bittet ihr mich nicht, obgleich ich ein schwerer Sünder bin, mit Demut und Gottesfurcht? Warum glaubt ihr nicht? Ich verführe euch doch nicht etwa und lehre lügenhaft?" (S. 17).

„Ihr saget: „Siehe du wolltest uns bewahren und hast gelogen; wie sollen wir deiner Lehre glauben? Auch der Apostel Peter verpflichtete sich vor Christus, mit ihm zu sterben, aber nachher sagte er sich dreimal unter Schwur los, log Christo. Wie denn? Muss man deswegen nicht dem Apostel Peter glauben?" (S. 20.)

„Obgleich der Profet David zwei grosse Sünden begangen hat, dennoch war er ein Gefäss des h. Geistes: so auch hier. Wenn ich

auch in etwas mich versündigt habe, deswegen dürft ihr euch nicht vor mir entsetzen und meinen Worten nicht glauben. Schwer versündigt ihr euch durch Unglauben. Für Unglauben gingen die Israeliten nicht in das Land ein, das ihnen von Gott verheissen war; so werdet auch ihr nicht in die Gnade der Leidenschaftslosigkeit und Heiligkeit eingehen für euren Unglauben .... Alle fallet ihr aus der Gnade und sterbet mit euren Seelen für euren Unglauben."

„Was nehmt ihr die euch gegebene gesunde Lehre nicht an, aber die lügenhafte Lehre nach eurem Willen und lügenhaften Wollen nehmt ihr an? Wie seid ihr blind! Welche Lehre ist gerechter — die buchstäbliche menschliche oder die des heiligen Geistes, die in mir wirkt?"

„Ihr saget, wie kann der Geist mit dir handeln, — (der du) ein so grosser Sünder (bist). Wie wisset ihr, dass ich ein Sünder bin? Wer hat es euch gesagt? Ihr saget: wir selbst kennen deine Sünde. Die Sünde kennet ihr, aber die Güte Gottes gegen mich kennet ihr nicht. Glaubet ohne zu zweifeln, dass der Herr euch zubereitet ... Klärlich spricht der mir gegebene Geist, dass seine Güte gegen euch gross sein wird, nur duldet ein wenig." (S. 21.)

„Meine geistlichen Schwestern, ich will euch ein wenig mit unsterblicher Speise erbauen, welche das Leben eurer Seelen ist und welche in der h. Schrift himmlisches Brot genannt wird; das Brot selbst, welches vom Himmel gekommen ist, ist Christus: mit diesem Brot will ich euch ernähren". (S. 22.)

„Mir ist die Gewalt gegeben, die Gnade des Geistes auszugiessen. Ich kann auf ein ganzes Dorf oder Kirchdorf durch Handauflegung" (die Gnade des h. Geistes ausgiessen). (S. 30.)

„Wie auf dem schrecklichen Gericht vor Gott, alle seine Versündigungen bis zur kleinsten enthüllen und eingestehen vor Gott und dem Beichtvater! ... Der Herr befiehlt dies zu verrichten, indem er spricht: „Tut Busse, denn das Reich Gottes hat sich genaht". Aber das Reich Gottes bedeutet gerade das innerliche; wenn der Mensch aufrichtig seine Sünden vor Gott und dem Beichtvater eingesteht, so wird er durch die Absolution getauft und die Seele wird gewaschen wie mit Wasser durch die Absolution vom Priester, wird von Gott durch die Gnade geweiht."

„Mehr als alles müssen wir sie (die Menschen) lehren und sie geneigt machen zur Unterhaltung mit Christ, d. i. zum unaufhörlichen Gebet Jesu, damit sie durch die Unterhaltung mit ihm Liebe und starke Verbindung mit ihm hätten." (31.)

„Wie von Gott alle Geschöpfe hervorgegangen sind im Himmel und auf Erden, so gehen vom Gebete Jesu alle Tugenden aus der Aeusserlichkeit und Innerlichkeit hervor: von ihm Liebe zu Gott und den Menschen; von ihm auch Glaube, Hoffnung und Vertrauen; von ihm auch Hingabe, Vernichtung, Tötung, Verleugnung, vollkommene Opferung und Entblössung von allem Geschöpflichen, Irdischen, Natürlichen, Himmlischen; von ihm auch die Festigkeit — jegliche Kümmernisse zu dulden; von ihm auch Leitung des heiligen Geistes; von ihm auch hohe Weisheit, Vernunft, Durchschauen, Scharfblick, Wunder, Zeichen; von

ihm auch Milde. Rührung, Tränen; um es genau zu sagen: das ganze Schwergewicht der Tugenden und die Wankellosigkeit im Leben geht von ihm aus".

„In jeder Minute, häufiger als Atmen, heule mit Aufmerksamkeit das Gebet Jesu: „Herr Jesus Christ, Sohn Gottes, erbarme dich meiner, des Sündhaften;" und deine Seele wird wie ein reiner Engel sein... Durch dieses Gebet, diesen Wagen des Elias, wirst du in den Himmel steigen...; durch dieses Gebet wirst du cherubimischen Verstand empfangen; durch dieses Gebet wirst du seraphimische Liebe zu Gott im Herzen erwerben..,; durch dieses Gebet wirst du gleichwie mit einem scharfen Schermesser alle Anschläge aus deinem Verstande hinaussäubern; durch dieses Gebet wirst du die Gnade des heiligen Geistes bald empfangen; durch dies Gebet wirst du dich von sündhaften Werken, Worten, Gedanken endgültig befreien...; durch dies Gebet wirst du die Stufe der Heiligkeit bald erreichen...; durch dies Gebet wirst du die Tiefen der h. Schrift erkennen; durch dies Gebet wirst du ins Allerheiligste hineingehen und wunderbarer Offenbarungen gewürdigt werden und Gott in deinem Herzen erblicken. Dieses Gebet ist Gott über alle Tugenden und Gnadengaben, und Königin ist dieses Gebet über alle guten Werke, und Haupt und Wurzel und Quelle für alle Tugenden. Wie süss, überaus gut, hellblickend ist diese Tugend — die Aufmerksamkeit und das Gebet Jesu." (S. 32.)

„Wer grosse Sorgsamkeit und Liebe und Eifer zum Gebet hat, d. i. grosse Lust, auch häufiger im Gebet zu verweilen, aber in sich bemerkt, dass ihn irgend eine unbemerkbare Kraft es nicht erfüllen lässt, ihn (davon) zurückstösst... Gott selbst: um deswillen, damit wir ahnen, dass er uns von allen aufgestellten Regeln trennen will, vielmehr will, dass wir die Bewegung des inneren Geistes abwarten. So sei auch in allem aufmerksam, sei treuer darin." (S. 39.)

„Wenn jemand hinter mir hergehn will, der entäussre sich selbst", d. i. wer wahrhaft fromm leben will, der muss sich selbst vergessen und durchaus nichts fürchten, äusserste Sorglosigkeit in allem haben, allein den Willen Gottes wünschen, in welcher Gestalt er sich auch an dir erfülle, sei es in Ruhe, sei es in grossem Leiden. Die äusserste Entäusserung ist dies: ich muss mich von allem Geschöpflichen, Irdischen entblössen, und der Vernunft, des Gedächtnisses, des Wünschens, des Willens, der erworbenen Aufklärung, meines ganzen Eigentums, der ganzen Eigenliebe entblössen; der tugendhaften Uebungen, aller Ordnungen und Regeln entblössen, vielmehr nur der Leitung des heiligen Geistes folgen...; auch mich alles Gnadenhaften entblössen, wie: der Erleuchtung, der Gnadengaben, Offenbarungen und des übrigen derartigen; mich der Heiligkeit, Seligkeit, himmlischen Herrlichkeit, des Reiches, des Paradieses und alles Himmlischen entblössen, d. i. alles dieses nicht wünschen, sondern allein den Willen Gottes, was er verfügt und schenkt. Das ist die wahrhafte Lossagung von sich selbst und Entblössung." (S. 46—47.)

„Meine Brüder, seid eifrig gegenüber der h. Kirche; glaubet, dass was in ihr festgesetzt ist — heilig ist; drei Verbeugungen in ihr sind kostbarer als 300 zu Hause. Verehret die Priester überaus und liebet

die ganze kirchliche Klerisei; ihre Laster sehet nicht, aber ihre Würde und ihr grosses Amt. Sie sind Diener des höchsten Gottes; dem Herrn ist sehr wohlgefällig, dass man sie verehrt; wer sie verehrt, verehrt Gott; sie sind grosser Ehre würdig.“ (S. 49.)

„Meine Brüder und meine Freunde, kommunizieret häufiger, ein grosser Nutzen ist — die häufige Kommunion des grossen Sakraments.“ Christus selbst spricht: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der verweilt in mir und ich in ihm“.

„Die Kirche kann erretten, aber der Pope bringt nicht so schnell ins Himmelreich, wie der Profet, und dabei bringt er nicht so hoch hinauf (in den Himmel), wie er.“ (S. 50.)

Aus Briefen Radajews an den Priester Minerwin, die ebenfalls den Prozessakten (im Nischni-Nowgoroder Konsistorium befindlich)[1]) beiliegen, veröffentlicht Dobrotworski[2]) folgende Stellen:

„Das ist die äusserste Torheit, sich einer solchen Seele gleichzumachen, sie muss dem Geiste den (freien) Willen zum Handeln lassen; besser, dass der Geist das Allernichtswürdigste tut, als wir das Allerbeste. . . Mit welcher (Jungfrau) ich dem Anscheine nach schlechter verfahre, die wird besser bestehen, weil ich für sie beten werde; welche Befürchtungen hegt und sich bewahrt, wird nicht bestehen. Welch' grosse Torheit begehen die, die sich bewahren: sind sie etwa klüger als Gott? Welch' grossen Schaden verursachen sie ihren Seelen! Denn darin halten wir[3]) Gott für urteilslos; darin glauben wir[3]) Gott nicht. Der vergängliche Mensch belehrt Gott, wie er ihn retten soll.“

Melnikow teilt als Fortsetzung dieses Wortes noch mit:

„O über die Blindheit! O Torheit! Bist du etwa klüger als Gott? Hast du ihn zu beurteilen und ihn anzuweisen, wie er dich retten soll? Seine allerabscheulichste Tat ist besser als deine Reinheit millionenmal[4]). Gott kann an einem Tage zu solcher Stufe der Heiligkeit erheben, dass du mit deinen guten Werken das nicht in zwanzig Jahren erreichen kannst. O Kleingläubige!“

---

1) Dobrotworskis bestimmte Angabe S. III erweist die Vermutung Melnikows (S. 333, 1. Anm.), dass sie um 1869 in der Kasanschen geistlichen Akademie lagen, als falsch. Melnikow besass nur eine Kopie.

2) S. 75. Pfitzm. S. 127—128; seine Uebersetzung hat dieses Wort infolgedessen unverständlich gemacht, dass er „ustóit“ mit „widerstehen“ wiedergibt, statt mit „bestehen“. Es ist dabei an das jüngste Gericht gedacht. Auch bei Melnikow ist es abgedruckt von: „Mit welcher ich dem Anscheine nach“ an (S. 350, 2. Anm.).

3) Meln.: sie.

4) zu vergl. Dobr. S. 83, oben S. 223.

Melnikow und Dobrotworski teilen aus demselben Brief ferner folgende Stellen mit:

„Wenn man mich in die Hölle schickte, so könnte auch dort die höllische Kraft mich nicht berühren, sogar wenn man (mich) ins Paradies (schickte), so könnte ich dort nicht mehr Freude antreffen“ [1].

„Gott zürnt über mich nicht, ich bin in jedem Falle der treue und geliebte Sohn, der bereits den Willen des Vaters erfüllt hat und dafür in allem seinen Willen hat. An mir will der Vater bereits nichts mehr ahnden, ja er kann auch nicht“ [2].

Melnikow noch folgende:

„Meine Seele ist in apostolischen Zustand versetzt, vertritt die Stelle Christi; diese Seele wird mit so grosser Macht ausgestattet, dass es für mich zu glauben sogar zweifelhaft ist, weil sie dasselbe tut, wie auch Christus. Ich kann über mich zeugen und mein Zeugnis ist wahr“ [3].

„Auch ihr könnet das erlangen und werdet dasselbe sein wie ich, gehet nur durch alle Stufen der Selbstentäusserung, Hingabe und Erniedrigung.“

„Gehe hinter mir drein und wohin ich auch sende und was zu tun ich befehle, tue es ohne Ueberlegung, was von deinem Eigentum ich fordere, gib ohne Bedauern, und wage durchaus nicht, deinen eigenen Willen zu haben; du darfst nichts ohne meinen Willen und ohne meinen Segen tun“ [4].

Aus dem Briefe Radajews an den Priester K. (der sich ebenfalls bei den Prozessakten befindet) teilt Dobrotworski (S. 76, 80—81) folgende Stellen mit:

„Wenn der heilige Geist sich in einen Menschen niederlässt, so zeigt er zuerst viele offenkundige personhafte Zeichen um deswillen, damit der Mensch klar erkenne, dass der h. Geist durch ihn handelt, damit er sich ihm nicht in irgend etwas widersetze, indem er Betrug vom Feinde fürchtet. Gott lässt diese Seele nicht ohne direkte und klare Nachricht, damit sie ihm nicht ungehorsam sei und nicht Strafe auf sich ziehe.“

„Sie möchten mich begreifen, was in mir ist, was Sie auf keinerlei Weise erkennen können: denn es ist viel höher als Ihr Begriffsvermögen. Wenn Sie die Offenbarung des h. Apostels Johann genau verstehen können, werden Sie auch mich begreifen. Wahrhaftig sage ich Ihnen, dass Sie mich auf keine Weise begreifen und erkennen können, wenn auch von Ihnen zwanzig in der Theologie gelehrte Leute zusammenkämen; oder wenn Sie alle Bücher und Lebensbeschreibungen der h. Väter durchlesen, so werden Sie auch dann nicht begreifen

1) Meln. S. 338, Dobr. S. 92—93.

2) S. 338. Dobr. zitiert dies Wort S. 91 als in einem Briefe Rad. an seine Schüler befindlich.

3) vergl. oben Anm. 2 zu S. 221.

4) Meln. S. 345.

und erkennen, wenn ich Ihnen nicht selbst erkläre. Sehr weise verfährt in mir der Geist; auf keine Weise kann man erkennen. Aber Sie sprechen, dass ich es wohl selbst nicht wisse; ich denke, der Geist Gottes leitet mich, oder der Teufel hat vollständig Besitz ergriffen und der Geist der Bosheit handelt durch mich. Sie wissen dies nicht, daher denken Sie solches".

„Der Herr hat mir längst alle meine Sünden verziehen, und Nachricht von Gott erhielt ich von der Verzeihung und gegeben ist mir vom Herrn grosse Gnade und die Gaben der Heilungen — nur leite ich mich selbst streng, offenbare deutlich niemandem, um deswillen treibe ich zuweilen Torheiten, damit man mich ganz und garnicht erkenne; wenn ich irgendwo etwas sage oder tue durch Wirkung des Geistes, wenn die Leute solches zu ahnen beginnen, so verdecke ich es sofort mit etwas Törichtem, damit man mich überhaupt nicht erkenne. Besser und viel leichter ist es, wenn man schmäht und für einen leeren Menschen hält, als (wenn man) für einen heiligen (Menschen hält). Es ist auf keine Weise anders möglich, als dass man stellenweise Torheiten treibt".

„In dem, dessen Seele Gott in sich aufgenommen hat, ist grosse Liebe zu Gott und zu seinem Bruder; tiefe Demut und demütige Weisheit, Glaube und reine Hingabe an Gott, Arglosigkeit ohne Mass; Unehre liebt er über alles und Schimpf und Verfolgung; das Gebet Jesu ist in ihm häufiger als Atmen; die Leidenschaften sind besänftigt, die Absichten gereinigt, die fleischliche Begier ist ganz verschwunden und verwelkt; Freude und Süssigkeit und unsagbare Rührung wallen unaufhörlich in seinem Herzen".

„Seine seelischen Augen sind erleuchtet, sehen, was für ein Leben ein jeder führt, ob ein schlechtes, ob ein gutes; der Geist Gottes offenbart ihm, welcher Lebenswandel einem jeden eigen ist, wem ein schlechter, wem ein guter; es treffen ihn — Entzückung des Verstandes, unaufhörliche Offenbarungen inbezug auf die Dinge, viel Begeisterung im Gebet, geistliche Trunkenheit".

Aus Radajews Brief an den Geistlichen L. finden sich bei Dobrotworski (S. 81—83) folgende Stellen:

„Ihr denket, dass ich erblindet sei, haltet mich für einen Verlorenen und im Betruge (befindlichen). Das Zeugnis Gottes, das in mir ist, ist richtiger als eueres. Könnte ich (dann) unbefangen bleiben? Leute jeglichen Berufes verheissen mir Verderben und Hölle; wie stehe ich denn unerschütterlich da? Weil in mir das deutliche und offenkundige Wirken und die Güte Gottes ist. So deutlich ist in mir und mir das offenbart, dass, mögen alle Engel vom Himmel kommen und sagen: „Lebe nicht so", so würde ich auch dann nicht gehorchen... In Wahrheit kenne ich an mir nicht ein einziges Laster. Gott der Herr rechtfertigt mich, aber ihr, wer (von euch) verurteilt mich? Zwischen euch und mir ist eine grosse Distanz. Ihr haltet mich als in allen Lastern (befindlich), aber ich habe davon nichts; ihr saget: „Tu Busse", ich sage: „Es ist nichts vorhanden, worin (ich Busse tun sollte)".

„Ihr sehet auf mich vom Standpunkt des Gesetzes und vom

Standpunkt des Geschöpfes. . . Ich weiss, was Sünde, was nicht Sünde ist, was gut, was nicht gut ist, was geziemt, was man nicht verrichten soll. Ihr saget: das steht nicht geschrieben, was ich verrichte, d. i. viele meiner Werke stimmen mit dem geschriebenen Gesetz nicht überein. Genau so: viele Taten sind scheinbar dem geschriebenen Gesetz zuwider; meine Taten stimmen nicht mit dem geschriebenen Gesetz überein, und ich gestehe das ein, aber sie stimmen mit dem Willen des Gesetzgebers überein".

An den Priester Ljum.[1]**) schrieb er:**

„Ich bin in gesunder Vernunft, nur erscheine ich vielen verrückt; wofür sie mich halten, ein solches Aussehen trage ich auch durchweg an mir; sie halten mich für unverständig, so erscheine ich auch als unverständig. Wer vor Gott weise sein will, der sei vor den Leuten unsinnig. Die hohe Weisheit Gottes gilt bei den Menschen als Unverstand".

Iwan Grigorjew und Grigori Wereschtschagin.

Eine lebensvolle Schilderung der Wirksamkeit zweier Chlüsten-Christusse, die in mancher Hinsicht an Radajew erinnern, bietet der in Russland namhafte religiöse Schriftsteller Arseni (Mínin), welcher Hieromonach des russischen Pantelemon-Klosters auf dem Athos und zeitweilig antisektiererischer Missionar war. Freilich nennt er die Sekte, der die Christusse vorstanden, die „montano-molokanische". Jn der Tat waren sie beide aus dem Molokanentum hervorgezogen und hatten ihre Gemeinden durch Propaganda unter den Molokanen gegründet. Aber alles, was Arseni erzählt, beweist, dass sie in chlüstischem Sinne tätig waren und die Molokanen eben zur Chlüstowschtschina bekehrten, wie sie denn auch sich und ihre Anhänger „Gottesleute" nannten. So ist denn schon der Titel seiner Schrift zu beanstanden: „Die montano-molokanischen Lügenchristusse I w a n G r i g o r j e w u n d G r i g o r i W e r e s c h t s c h á g i n. Zur Geschichte der montano-molokanischen Sekte"[2]**). Diese beiden Christusse werden gelegentlich auch sonst in der russischen Sektenliteratur erwähnt. So weiss Rumjánzew**[3]**) zu berichten, dass Iwan Grigorjew Sohn des Molokanen Grigogi Jephrématschi war, der nach Sibirien verschickt wurde. Arseni hat mit Iwan Grigorjew selbst**

1) Dobr. S. 81. Ob Ljum. nicht derselbe ist wie L.?

2) „Montanen" freilich ist eine andere Bezeichnung für die Chlüsten im Samaraschen, vergl oben S. 162.

3) „Das neue Jerusalem des Molokanentums", Der Wanderer 1878 II, S. 183.

im Gefängnis zu Samara gesprochen. Die Hauptquelle für seinen Bericht aber ist die Erzählung des „Johannes des Vorläufers“ dieses Christus, Iwan Artémjew, welcher mit ihm zusammen verhaftet worden war, sich aber im Gefängnis zur Rechtgläubigkeit bekehrte und infolgedessen die Erlaubnis erhielt, im Nikolski-Kloster zu Samara zu leben, „um sich im Glauben zu befestigen“. Die Gründe, warum im Gefängnis abtrünnig gewordene Sektierer ihre „Beichte“ gegenüber ihren neuen rechtgläubigen Seelenhirten auf Kosten ihrer früheren Glaubensgenossen einrichten, liegen auf der Hand. So wird denn auch die Erzählung Artemjews mit Vorsicht aufzunehmen sein.

Am 10. November des Jahres 1872 erhielt der Missionar Arseni nebst einem Kollegen[1]) vom Samaraer Bischof Gerasím den Segen zum Dispute mit zwei Sektierern, die aus dem Gefängnis zu Nowo-uśénsk in das zu Samara übergeführt worden waren. Als sie in die dortige Wachtstube kamen, führte man ihnen alsbald zwei stark in Eisen gefesselte Arrestanten zu. „Der eine von ihnen war ein ausgewachsener und stattlicher Mann mit nicht grossem Barte und dunkelblonden Augenbrauen. Auf seinem pockennarbigen Gesichte spielte eine feine Schlauheit; seine Augen blickten kühn und durchdringend; in seinen Bewegungen und überhaupt in seinem Auftreten war die selbstbewusste Ungezwungenheit eines Menschen bemerkbar, der an Macht gewöhnt ist. Das war der Lügenchristus Iwan Grigorjew. Kleiner von Wuchs und nicht so ansehnlich war der andere Arrestant „der Vorläufer oder Liebling des Christus“ Iwan Artemjew, Bauer des Dorfes Nowo-uśénka, der oft und mit einer gewissen Andacht auf Iwan Grigorjew blickte“.

Auf die Frage, zu welchem Glauben oder Gemeinschaft er gehöre, antwortete Iwan Grigorjew: „Ich bin ein geistlicher Christ, gehöre zur Zions-Kirche und verkünde den Menschen den Befehl des Herrn“. Auf die Frage, ob er zur molokanischen, duchoborzischen, schtundistischen oder zu irgend einer anderen Gesellschaft gehöre, schimpfte er auf diese und auf die Montanen und Chlüsten[2]). Er halte sich an die evangelische Lehre, während die

1) In jeder Eparchie sind swei „Missionare“ angestellt, von denen der eine den Raskol, der andere das Sektentum zu bekämpfen hat.

2) Letzteres beweist nichts gegen die Zugehörigkeit Iwan Grigorjews zu dieser Sekte, da ihre Anhänger überhaupt den Namen „Chlüsten“ als Schimpfnamen ablehnen, vergl. oben S. 147 und § 6.

rechtgläubige Kirche an das „Schrifttum“ oder den Buchstaben; der wahrhafte Sinn der Heiligen Schrift ist für sie von Gott selbst verborgen worden, dafür, dass sie gegen die Gottesleute (!) Verfolgungen erhoben haben und erheben, wie z. B. gegen ihn, der unschuldig für die Wahrheit gelitten, wie Christus selbst. Bei dieser Erklärung geriet Grigorjew in grösste Erregung und zitterte am ganzen Körper.

„Ich verstehe die ganze Heilige Schrift nicht nach dem Buchstaben, sondern geistlich. Da sie vollständig vom Geiste Gottes für den Menschen geschrieben worden ist, so müssen auch die Bezeichnungen jeglicher Dinge der Natur sich auf den Menschen beziehen. Wenn sich der Mensch durch seine Werke dem Vieh gleichmacht, so nennt die Schrift ihn „Vieh“, wenn wildem Getier, so nennt sie ihn „wildes Tier“. Demnach müssen alle Dinge, die in der Bibel erwähnt werden: Erde, Berge, Hügel, Gras, Bäume, Wasser, Flüsse, Meere, Vieh, wilde Tiere, Reptile, Vögel, Wind, Luft, Sonne, Mond, Sterne, Engel, Teufel, Hölle, Paradies, Tod, Leben — nicht buchstäblich gedeutet werden, sondern müssen sich auf den Menschen beziehen.“

Bei der sechstägigen Schöpfung habe Gott jeden Tag Menschen geschaffen, aber sie hätten sich gemäss ihrer Roheit in verschiedene Ungeheuer verwandelt: Ungetüme, Reptile, wilde Tiere, Vögel u. ähnl. „Nur am sechsten Tage schuf Gott Adam, d. i.: eine gerechte Nachkommenschaft.“

„Es gab auch Leute vor Adam.“ Zum Beweise dessen berief sich Iwan Grigorjew auf Kain, welcher nach der Tötung Abels sich im Lande Naid niederliess und sich ein Weib unter den Bewohnern Naids nahm, die offenbar nicht von Adam abstammten.

„Das menschliche Geschlecht existierte vor Adam bereits 5000 Jahre, denn jeder Schöpfungstag kommt einem Jahrtausend gleich“ Auf die Frage, woher er diese Ansicht habe, erklärte er: „Ich habe es in einem von euren Gelehrten verfassten Buche gelesen“.

Auf die Frage, wie er sich Christo gleichstellen dürfe, antwortete er: „In wem nach dem Worte des Apostels der Geist Christi ist, in dem ist auch Christus, und er hat die Vollmacht, sich Sohn Gottes zu nennen und kann dasselbe verrichten, was auch Christus verrichtete und kann noch mehr als Christus verrichten“.

Seine Sekte nannte Iwan Grigorjew nicht nur die „der geistlichen Christen“, sondern auch die der „Methodisten“, wozu Arseni bemerkt, dass er wahrscheinlich irgendwo über jene eng-

lischen Sektierer gelesen und bei ihnen eine scheinbare Aehnlichkeit mit seiner Sekte gefunden habe.

Der zur Rechtgläubigkeit übergetretene „Vorläufer“ Iwan Artemjew erzählte nun Arseni Folgendes:

Iwan Grigorjew stammte aus dem Dorfe Tjágloje Ósero im Kreise Nikolájewsk (Gouvern. Samara). Sein Vater war ein Molokane und wurde nach Sibirien verschickt. Auch er und seine Brüder wurden von der Regierung verfolgt und er entfloh in den Kaukasus und von da in die asiatische Türkei, wo er sich unter Molokanen niederliess, die 1834 zum Ararat gezogen waren, um dort die Ankunft Christi und den Anbruch des tausendjährigen Reiches im Jahre 1836 zu erwarten. 1855 erschien er wiederum im Gouvernement Samara, in Orlów Gai im Kreise Nowo-uśensk und begann den dortigen Molokanen eine neue Lehre zu verkünden, an welcher die grossen Kenner der h. Schrift, die molokanischen Aeltesten im Kaukasus festhielten [1]).

Gleich in seinen ersten Reden bewies Iwan Grigorjew, dass man die alte Gewohnheit aufgeben müsse, in der Bibel einen buchstäblichen Sinn zu suchen, man dürfe sie nur im „geistlichen“ Sinne verstehen. Im Anfangswort der Bibel bedeute sowohl „Himmel“ Menschen, als auch „Erde“ Menschen. Ersterer die Menschen, welche das Obere erwägen: „Die Himmel tun die Herrlichkeit Gottes kund“ (Ps. 18, 1); und letztere seinen Schemel, d. h. seine Zuhörer, welche auf die Gerechten hören, in deren Herzen sich Gott befindet „Und Gott sprach: „Es werde Licht“, und es ward Licht“ bedeutet, dass als diese Weisedenkenden nicht waren, Finsternis war, d. h. eine gottlose Nachkommenschaft. „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“, d. h. der Geist Gottes befand sich oberhalb dieser Gottlosen, ging nicht in sie ein und erleuchtete sie nicht, daher heisse es Apok. 17, 15, dass Johannes Wasser, Leute, Völker, Stämme und Zungen sah, welche alle Finsternis bedeckte. Aber als Gott die Weisedenkenden erschaffen, gab er ihnen seinen Geist, das Licht der Wahrheit, von welchem die Welt erleuchtet wurde.

„Wenn wir in der Schrift lesen, dass irgend ein Patriarch so und so viel Jahrhunderte lebte, so müssen wir darunter nicht einen Menschen verstehen, sondern ein ganzes menschliches Ge-

---

1) Captatio benevolentiae; Iwan muss vielmehr im Kaukasus-Gebiet mit den dort sehr zahlreichen Schaloputen d. h. Chlüsten in nahe Berührung gekommen sein.

schlecht, eine ganze Nachkommenschaft. Wenn es in der Schrift heisst: geboren wurde irgend einer, so bedeutet es, dass zu der Zeit in den Menschen die wahre Gotteserkenntnis auftrat und auf diese Weise eine gerechte Nachkommenschaft erzeugt wurde. Aber wenn die Schrift sagt: „Er starb", so bedeutet es, dass die Nachkommenschaft für Gott verschwand, ungerecht wurde".

Auf ähnliche Weise legte I. G. auch die übrige Schrift aus. Aber bald rüstete er sich, in die Türkei zurückzukehren. Auf den letzten Abschiedsunterhaltungen gab er seinen Anhängern grosse Verheissungen: „Die Gnade Christi, die nach der Auferstehung Christi von den Toten von den Aposteln aufgerichtet worden, ist vom Angesichte der Erde verschwunden, sodass seitdem Finsternis auf der ganzen Erde ist, d. h. Unkenntnis Gottes. Jetzt wird teilweise diese Gnade in unserem Geschlecht erneuert. Aber die Morgenröte der Sonne der Wahrheit ist in euch noch nicht vollständig aufgestrahlt. Seid nicht wie Sarah in der Hütte, sondern seid wie die Jungfrau Maria. Wie sie es aussprach: „Siehe des Herrn Magd, es geschehe mir nach deinem Worte", — so nehmet auch ihr das Wort meiner guten Verkündigung an: in euren Herzen wird sich der Geist Christi verklären und es werden in eurer Mitte Profeten und Apostel sein. Auch wird bei euch der Sohn Gottes selbst geboren werden. Nur trachtet dem nach, bis ihr es erreichet."

„Was sollen wir verrichten", fragte die Versammlung, „dass wir das ewige Leben ererben?" Grigorjew antwortete: „Wie geschrieben steht: (wer) zwei Gewänder (hat) gebe dem, der nicht hat, und alle Speise habt ebenso gemeinsam. Habt ein einträchtiges Herz und Seele, denn es steht geschrieben: Gott setzt in sein Haus Einträchtige; so seid auch ihr das Haus Gottes und die Kirche des lebendigen Gottes".

Ausserdem gebot Iwan Grigorjew seinen Anhängern langdauernde und strenge Fasten (einige hiess er je zwei Tage lang nichts essen); und ebenso verbot er, die Weiber zu berühren. Zum Schluss hiess er seine Anhänger ihm in die Türkei Geld senden: „Wie in der Schrift gesagt ist: wegen der Sünden muss man nach Jerusalem schicken". Dann begab er sich in die Türkei.

Die alleingelassenen Anhänger machten sich nun daran, Iwan Grigorjews Befehle eifrig zu erfüllen, in der Hoffnung, dann schneller den verheissenen Gottessohn und Christi Geist zu erhalten. Nicht nur schickten sie ihm wiederholt Geld, sondern sie richteten auch ihr besonderes Augenmerk auf die „Gelübde",

d. h. auf Almosen. Jeder Neueingetretene veranstaltete eine Mahlzeit für Bettler und Arme und schonte dabei sein Vieh nicht. Jeder suchte in Freigebigkeit seinen Glaubensbruder zu übertreffen. Ferner wechselten Fasten und gemeinsame Andachten regelmässig ab. Dieses ihr frommes Leben veranlasste viele Rechtgläubige und Molokanen zu ihnen überzutreten.

Anderthalb Jahre warteten die Anhänger Iwan Grigorjews auf die Erfüllung der Verheissung ihres Lehrers. Am Ende dieser Zeit wurde ihr Warten besonders heftig. Tag und Nacht reisten einige im Nowo-usensker Kreise umher und sahen sich um, ob nicht jemand von ihren Glaubensgenossen jene kostbare Gabe erhalten habe, welche von Iwan Grigorjitsch verheissen worden war. Die zwei angesehensten Vorsteher, Grigori Wereschtschagin und Wladimir Michaílow erklärten schliesslich ihren Glaubensgenossen, dass „sie sich bereits völlig vervollkommnet hätten, wie gesagt ist: Erstlinge werden von den Toten auferstehen". Wladimir Michailow erklärte sich für Johannes den Täufer, aber Wereschtschagin für den Sohn Gottes. Nach einigen Wochen fuhren sie an einen See in der Nähe von Malousénka und nachdem sie die Pferde ausgespannt, sprach einer zum andern: „Es gebührt uns, Bruder, alle Gerechtigkeit zu erfüllen". Michailow erklärte darauf Wereschtschagin: „Dir gebühret, von mir getauft zu werden", und sie gingen beide in den See. Der Täufer legte die Hände auf den Christus, wobei beide den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf den Christus herabkommen sahen. Auf dem Heimwege begann Michailow den Christus zu „versuchen" [1]), indem er ihn mit unpassenden Worten

---

1) Dazu bemerkt Arseni in einer Anm. (zu S. 18): „Versuchungen" widerfahren allen Lügenchristussen der russischen ungebildetabergläubischen Sekten. Verschieden sind nur die Versucher und die Art der Versuchungen selbst. Die Rolle der Versucher übernehmen zuweilen die dem Lügenchristus nächststehenden Leute (im gegebenen Falle Michailow), zuweilen aber die ganze Gemeinde. In letzterem Falle pflegt die Versuchung besonders schwer zu sein. Die Kandidaten für die Christuswürde, die sich bereits durch vierzigtägiges Fasten ordentlich ausgemergelt, beginnen die Glieder der sektiererischen Gemeinden auf verschiedene Arten zu quälen, z. B. mit Stöcken zu schlagen, zuweilen während einer ganzen Nacht. Wenn der einer solchen Versuchung Unterzogene sie nicht aushält, so muss er noch vierzig Tage fasten und eine neue Versuchung erfahren, aber während dieser Zeit kann ein anderer seine Rechte auf die Würde eines Christus geltend machen".

schimpfte. Grigori antwortete: „Ich werde nicht verführt, jedes beliebige Mass von Niederträchtigkeit sage von mir aus, ich weiss, dass du Johann der Täufer bist". Darauf begann Michailow anzügliche Verse auf Grigori zu singen, welcher wiederum sagte: „Ich werde nicht verführt". Schliesslich aber endete die Sache doch mit einer Schlägerei. Diese aber wurde ruchbar und erregte so die geistlichen Christen wider sie, dass „sie genötigt wurden, ganz aus der Sekte auszutreten und sich zur Rechtgläubigkeit zu bekehren".

Ihre Glaubensgenossen verzagten aber deswegen nicht, sondern beteten, fasteten und gaben Almosen nur noch eifriger, um die Verheissung zu erlangen. Besonders fasteten sie, bis zu völliger Erschöpfung.

Einmal versammelten sich die Sektierer zur Andacht und sangen das 61. Kapitel des Jesaias: „Der Geist des Herrn ist auf mir". Dabei fingen einige von ihnen an „fröhlich zu werden und zu triumphieren", zu denen aber, welche ihrem Beispiele nicht folgten, sagten sie: „Warum, Brüderchen und Schwesterchen, triumphiert ihr nicht mit uns? Gehet auch ihr ein zur Freude eures Herrn: was wir wünschen, das hat uns Gott auch gesandt. Sehet, wie wir triumphieren und fröhlich sind in unfühlbarer (!?) Freude, ihr aber bleibet in den Prunkgemächern der Unkenntnis Gottes". Infolge dieser Rede begannen alle mit den Händen zu klatschen, zu springen, die Kleider, die sie am Leibe trugen, zu zerreissen, sogar die Unterhemden, zu lärmen und einer dem andern zuzurufen: „O Bruder! O Schwester! Was für eine Freude! Was für eine Liebe!" — Diese Andacht dauerte drei Tage und endete mit völliger körperlicher Erschöpfung einiger, die in Ohnmacht fielen. Für weitere Versammlungen beschloss man, das Kleiderzerreissen zu lassen.

Im Jahre 1858 erschien nach dreijähriger Abwesenheit Iwan Grigorjew wieder in Orlów Gai und versammelte dorthin seine Anhänger. Vieles in seiner Sekte gefiel ihm nicht. Das Springen und in die Hände Klatschen nannte er „ein wildes Fieber" und befahl, damit ganz aufzuhören. Um sie von der Sünde dieser Neuerung zu reinigen, nahm Iwan Wasser, blies in dasselbe und besprengte sie damit. Darauf nahm er wie ein Priester von jedem einzelnen die Beichte ab. Als man ihm von den Taten Wereschtschagins und Michailows erzählte, sagte er: „Damit wollten sie über euch den Fluch bringen". Nicht Wereschtschagin sei der Sohn Gottes, dessen Ankunft er verheissen, sondern er

selbst: Der Sohn Gottes war nicht allein im geschichtlichen Jesus Christus. Er war auch vor Christus in „den Gerechten", gleicherweise wie er auch nachher sich in verschiedenen gerechten und gläubigen Leuten niederliess. Gegenwärtig verweile er in ihm, und daher sei er jetzt Christus der Gottessohn. In seiner nunmehrigen Predigttätigkeit sagte Grigorjew nicht selten bei der Lektüre der Schrift: „Diese Lehre hat jetzt keine Kraft. Damals war von mir wegen anderer Umstände so gesagt worden, aber jetzt gebe ich euch eine andere lebendige Lehre".

Zum Schlusse der ausserordentlichen mehrere Tage währenden Versammlung der Sektierer in Anlass der Rückkehr Iwans oder bald nachher wählte er achtzehn geachtete Greise aus, nannte sie Apostel, Bischöfe und Presbyter und verteilte unter sie die Gemeinden der verschiedenen Dörfer. Mit diesen Aposteln vollzog er auf derselben Versammlung das Abendmahl oder „Brotbrechen".

Ferner richtete er eine Gemeindekasse zur Sammlung von freiwilligen Gaben zur Stillung der Gemeindebedürfnisse und Strafgeldern für Sünden ein. Die einfliessenden Einnahmen versuchte er immer mehr zu steigern, indem er z. B. einmal zu seinen Anhängern folgendermassen sprach: „Früher waret ihr in Verirrung, in Götzenbilderdienst, aber jetzt seid ihr heilige Leute. Früher waret ihr nicht Leute, jetzt aber seid ihr Leute durch mein Eintreten (1. Petr. 2, 10). Jetzt frage ich euch, seid ihr befestigt in der Wahrheit, dass ihr Kirche des lebendigen Gottes geworden?" Die Sektierer antworteten: „Wir glauben, dass wir uns jetzt in der Wahrheit befinden, aber früher in der Finsternis der Unwissenheit; — wir verbeugten uns vor den von Händen Gemachten, aber jetzt beugen wir uns vor dem lebendigen Gott — nach deiner Anordnung und Anleitung". Iwan Grigorjew fuhr fort: „Als ihr in der heidnischen Kirche waret, da schontet ihr für Lichte und Thymian, nicht für Gott, sondern für die von Händen gemachten Idole, nicht 10, 20 Kopeken, einen Rubel, ja 5 Rubel und mehr. Aber jetzt, da ihr angefangen, dem wahren Gotte zu dienen, reicht euer Eifer nur bis zu 5 Kopeken. Daraus sehe ich, dass ihr einen geringen Eifer für den wahrhaften Gott habt".

Ferner löste Iwan Grigorjew die Ehen der Sektierer auf und liess jeden Bruder sich nach Gefallen eine geistliche Schwester zum gemeinsamen Leben wählen. Er selbst aber begnügte sich nicht mit einer geistlichen Schwester und begann ein müssiggängerisches und unzüchtiges Leben zu führen. Infolgedessen

fielen viele von ihm ab und hielten eigene Versammlungen ab. Haupt dieser Versammlungen wurde Wereschtschagin, der unterdessen unter der Maske der Rechtgläubigkeit Anhänger für die Sekte unter den Rechtgläubigen geworben hatte.

Er nannte sich von neuem Christus und erklärte Iwan Grigorjew nur für den Erzengel Gabriel, der von seiner Geburt verkündigt habe, bevor er 1855 in die Türkei ging: „Als der Erzengel Gabriel Iwan Grigorjewitsch aus der Türkei kam und erklärte, dass bei euch der Sohn Gottes geboren werden würde, so wurde in mir der Geist Christi erzeugt und ich ward vom Geiste zur Taufe aufgefordert und wurde von Johannes getauft. Darauf trat ich in der israelitischen Welt auf, die damals fastete und nach den Worten Iwan Grigorjewitschs den Sohn Gottes erwartete. Aber die Israeliten nahmen mich nicht auf: ich kam in mein Eigentum, aber die Meinigen nahmen mich nicht auf. Ich ging zu den Rechtgläubigen — auch sie lehnten mich ab, sprachen: „Du bist eine Molokane, du heuchelst blos“. Aber siehe ihr habt mich aufgenommen — und ich gebe euch Macht, Gottes Kinder zu heissen, die an meinen Namen glauben“.

Allmählich gewann Wereschtschagin soviel Anhänger, dass er sich mit zwölf Aposteln umgeben konnte. Bei jeder Gelegenheit predigte er gegen den andern Christus: „Iwan Grigorjew ist von dem wahrhaften Wege abgeirrt, von ihm hat der Satan durch Trunksucht und Unzucht Besitz genommen. Aber da die Trunkenbolde und Unzüchtigen das Reich Gottes nicht ererben werden, so erschien in mir der Geist Christi zur Errettung der an mich Glaubenden. Iwan Grigorjew hat sich in einen Satan verwandelt, aber ich werde nicht verführt“.

Schliesslich machte sich Wereschtschagin mit seinen zwölf Aposteln auf, um Grigorjew wegen seines schlimmen Lebenswandels Vorwürfe zu machen. Er sagte zu ihm: „Mein Haus, das Haus meines Vaters, ist ein Bethaus; aber ihr habt es zu einer Räuberhöhle gemacht... Warum, Teufel, ergibst du dich dem Trunke und der Unzucht?“ Iwan Grigorjew antwortete: „Du, Satan, faste, aber die Gottesleute veranlasse nicht zu fasten: wenn sie etwas Todbringendes trinken, wird es ihnen nichts schaden. Du bist ein beliebiger und magst fasten“. — Das nun folgende Streitgespräch hatte zum Resultat, dass sich Wereschtschagin zu der Ansicht Iwans bekehrte. Schon auf dem Heimwege sagte er zu seinen Aposteln: „In dieser Nacht werdet ihr euch an mir ärgern, weil ich mich den Sündern und Zöllnern

gleichmachen, ein unziemliches Leben führen muss, Wein trinken, Unzucht verüben, mit einem Worte mich denen ohne Gesetz gleichmachen muss, um die ohne Gesetz zu gewinnen. Mir wird keinerlei Sünde angerechnet werden, und wenn ich den tötlichen Kelch der Sünde austrinke, so wird er mir nichts schaden, weil ich von den Oberen bin, selbst über alle".

Im Jahre 1864 weissagte Iwan Grigorjew seinen Anhängern: „Jetzt befehle ich euch, säet und pflüget nicht im kommenden Jahre. Betet nur „Vater unser", denn ich bin euer Vater. Ihr müsst zu mir beten und das Kreuz tragen, d. i., ich werde Wein trinken und die Weiber besuchen, aber wegen diesem allen sollt ihr weinen und meine Hausgenossen versorgen. Und alle diese Teufel werden krepieren, welche jetzt pflügen; alles was sie säen werden, sogar die Saratowschen Speicher, werden euch gehören". Die Sektierer gehorchten und gerieten infolgedessen in vollständiges Elend.

In den letzten Jahren seines Lebens hatte Iwan Grigorjew zwei „geistliche Frauen", die er auch „Gottesmütter, Göttinnen und Profetinnen" nannte. Auch seine Anhänger veranlasste er, sie als solche zu verehren und seine Kinder von ihnen als „Kinder Gottes" anzuerkennen.

Wenn Grigorjew seine Anhänger besuchte, so sandte er seine nächsten Schüler oder „Vorläufer" vor sich her, welche seine göttliche Ankunft verkündigten: „Der lebendige Gott kommt!", die Anhänger an einem Orte versammelten und für ihn einen prächtigen Empfang vorbereiteten. Auf einer flinken kirgisischen Troika kam Iwan mit seinen Göttinnen angefahren. In reich mit kostbaren Teppichen geschmücktem Zimmer setzte sich Grigorjew auf Kissen in der vorderen Ecke; zu seinen Seiten placierten sich in ehrerbietigen Stellungen die Göttinnen und scheuchten mit Tüchern die Fliegen von ihm hinweg. Die übrigen Anhänger standen oder knieten andächtig, besonders während seiner Predigt.

Iwan Grigorgewitsch starb nach 3 bis 4 Monaten im Samaraer Gefängnis eines rätselhaften Todes. Die jüngere Göttin behauptete, die ältere habe ihn aus Eifersucht vergiftet. Beide waren nämlich auf freiem Fuss belassen worden und hatten ihm ins Gefängnis Speise zugetragen. Es begann eine Untersuchung, der Leichnam Grigorjews wurde ausgegraben, doch endete die Sache ohne jede Folge für die Angeklagte und die Anklägerin.

Balabanow, Durmanow und die beiden Utizki.

Im Gouvernement Orenbúrg war in den sechziger Jahren Haupt der Chlüsten der Kosak Wasili Balabánow[1]). Er fastete ganze Wochen und enthielt sich seiner Frau, die sich darüber bei den Nachbarn, bei den Priestern und sogar bei der Obrigkeit beklagte. Die Nachbarn aber segneten sein Tun und rieten ihr, nicht seine Heiligkeit in Versuchung zu führen. Sich durch Fasten ausmergelnd gelangte er zu Visionen. Er sah „zitternde Glanzerscheinungen und Feuerchen, feurige Sterne, die vor ihm flohen". Neben ihm gewann eine gewaltige Popularität Anastasja Chwóstowa. Sie war von Geburt an blind, hatte sich vierzigtägigem Fasten unterzogen und verkehrte seitdem ohne Mühe mit Gott. Im ganzen Kreise galt sie als grosse Fasterin. Man ging sie anzubeten und bestellte bei ihr zu seinen Gunsten zehn- und sogar zwanzigtägiges Fasten, was sie gerne vollführte, um durch dieses ihr Tun die Sünden der Welt loszukaufen (!). 1871 wurde Balabanow mit 400 Anhängern arretiert, aller Rechte beraubt und nach Transkaukasien verschickt.

Sein einflussreichster Schüler war der Profet Afanasi Durmanów, der aber seit 1879 eine Scheidung der Chlüsten des Orenburger Gouvernements in „Durmanówzü" und „Balabánowzü" hervorrief. Er vertrat nämlich eine andere Ansicht über die Ehe, als Balabanow es getan hatte. Während Balabanow rein chlüstisch über die Ehe dachte, verbot Durmanow nicht nur nicht die Einehe, sondern verbot die Scheidung; nur sollte ein Weib, wenn sie ihren Mann verlässt, nicht mit Gewalt zu ihrer Pflicht zurückgezwungen werden. Viele Chlüsten wollten sich dieser Neuerung nicht fügen und bildeten besondere Gemeinden neben denen der Anhänger Durmanows. Zwischen „Durmanowzü" und „Balabanowzü" hat sich ein so tiefer Graben gebildet, dass keine Vereinigung möglich zu sein scheint. Die beiderlei Gemeinden zeigen auch sonst Unterschiede in den ökonomischen und gesellschaftlichen Ordnungen.

1892 wurde ein Prozess gegen Durmanow eingeleitet, bei dem sich ergab, dass seine Lehre gewesen war: „Jedem geistlichen Bruder muss eine geistliche Schwester gehören, und

1) Ueber ihn S. Ponomarjów, die „Durmanówzü" und „Balabánowzü" (Gottesleute im Orenburger Gouv.), Nordischer Bote 1886.

dabei dem Würdigen eine Würdige" [1]. Daraus geht hervor, dass auch Durmanow die kirchliche Ehe verwarf, aber an ihre Stelle eine „geistliche Ehe" setzte. Doch geht aus den kurzen Notizen der Forscher nicht hervor, worin diese näher bestand. Er ward verurteilt und verschickt und seine Nachfolger wurden die Brüder Iwan und Semjón Utízki.

Ueber die Brüder Utizki berichtet Iwanowski [2], dem ich die Verantwortung für das Folgende überlasse. Iwanowski hat den Prozessverhandlungen über sie (im Orenburger Kreisgericht 1897) beigewohnt und erzählt nach den Aussagen von Zeuginnen.

Iwan Utizki führte sich in der Jugend schlecht auf, beschäftigte sich mit Diebstahl. Darauf aber stellte er sich „blöde" an, sagte, dass auf ihn die Gnade von Oben komme, er die Gabe der Offenbarung habe und Wunder verrichte. Auf den Unterhaltungen dominiert er, singt, liest, indem er dieses mit konvulsivischen Bewegungen, hysterischem Weinen begleitet: er stellt sich auf die Kniee, kreuzigt sich, indem er die Arme zur Seite auseinanderbreitet und in solcher Stellung ohne sich zu bewegen bleibt, bis er hinfällt wie ein Klotz. Neben ihm steht seine Gottesmutter Marja Strógonowa, die er Maria Magdalena nennt und die für eine Gräfin aus zarischem Geschlecht bei den Chlüsten gilt [3]. Iwan Utizki nennt sich selbst Christus.

Semjon Utizki nannte sich ebenfalls Christus, aber einen Greis Sergó erklärte er für Gott den Vater. Er lehrte die Chlüsten, dass man immer, wenn man auf die Ikone blicke, sei es in der Kirche, sei es zu Hause, im Herzen ihn und Serge haben müsse. Er kreuzigte sich ebenfalls: stellt sich an die Wand, breitet die Arme aus und steht so eine viertel Stunde. Die Weiber zerfliessen in Tränen, glaubend, dass er sich für sie kreuzige. Auf dem Nachhausewege erzählte er als Geheimnis, dass, als er auf den Knieen stand, er sah, wie die Gnade sich auf ihn in Gestalt einer feurigen Kugel herabliess.

Gross war beider Einfluss auf die jungen Weiber. Iwan hatte zu einer gesagt: „Schlage aus, schlage aus, aus meinen Händen wirst du dich durch Ausschlagen nicht befreien". Von Semjon Utizki erzählte eine Zeugin: „Er machte mich durch irgend ei-

1) Iwanowski, die Sekte der Chlüsten etc. S. 399—400.
2) Iwanowski, S. 31—35, 399—400.
3) Sonst ist die Neigung, sich für Personen vornehmer Abstammung auszugeben, nur von den Skopzen bezeugt.

nen Geist trunken, und bald nach seinen Unterhaltungen begann ich mich zu grämen, wartete auf die Unterhaltungen wie auf himmlisches Manna. In Gegenwart Utizkis geriet ich ausser mir, als ob mich jemand gebunden hätte. Und auf den Unterhaltungen, wann er auf mich atmet, fühlte ich, wie irgend etwas mich auf den Kopf schlug wie von oben, und zu gleicher Zeit merkte ich, dass ich nichts zu sagen vermag, noch mich zu bewegen. Ich machte mich einmal nach Kijew auf, um Sündenvergebung zu erflehen, aber ich kehrte unterwegs um. Zuletzt wurde ich ganz krank, begann in den Nächten zu schreien, und zuweilen auch am Tage. Wie mir Gott selbst geholfen hat, mich von Semjon loszumachen, weiss ich auch selber nicht." — Auch vor Gericht vermochte die Zeugin in Gegenwart der beiden Christusse kein Wort hervorzubringen.

Eine andere Zeugin erzählte: „Ich fühlte mich wie verzaubert; drei Jahre quälte ich mich, ohne Ruhe zu kennen, aber er, Utizki, lachte nur und sprach: „Ich habe dich durch meinen Geist kirre gemacht, du wirst dich nicht aus meinen Händen losreissen." —

Eine andere Zeugin antwortete auf die Frage, ob sie glaube, dass Semjon Christus sei: „Wie soll man nicht glauben? Er kreuzigt sich doch!"

Iwan lebte scheinbar wie ein strenger Asket: trug Ketten, wohnte in einer Höhle, las Akafiste, besuchte Klöster, hatte bei sich irgend welche Heiligengebeine, ging nach Kronstadt zum Priester Joann [1]), um sich von ihm segnen zu lassen. Er selbst teilte Segen aus, indem er sich „Väterchen Joann von Orenburg" nannte. Seine Propaganda der Chlüstenlehre erstreckte sich bis in das Nowgoroder Gouvernement. Mit der Gottesmutter Marja Stróganowa wohnte er als mit seiner „geistlichen Schwester" in einem Zimmer und ging mit ihr zusammen in die Badstube.

Ueber Semjon sagten Zeugen vor Gericht aus, „dass er als geistliche Schwestern fünf Frauen an sich gekettet, welche er durch seinen Geist trunken gemacht und zu nervöser Zerrüttung gebracht habe; er tanze mit ihnen des Nachts den Reigentanz und liebkose sich mit ihnen nach Mitternacht, indem er ihnen „das Geheimnis" (Sakrament) offenbare und anderen Schamhafteren Vorwürfe mache, dass in ihnen noch immer der Satan sitze" . . .

1) Vergl. oben S. 209—211.

Ausser den beiden Brüdern Utizki waren noch andere von derselben Art, wenn auch in geringerem Grade. Einer von ihnen, Aleksé Koschównikow „begann den Schmied Larión zu drängen, er solle ihm seine Frau, ein ziemlich hübsches Weib, abtreten. Larion schwankte: es tat ihm um die Frau leid, aber abzulehnen war unmöglich. Die Frau wurde von ihm abgeholt. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.“ „Aber dieser „geistliche Bruder“ lebt jetzt bereits — erzählte eine Zeugin dem Untersuchungsrichter — mit einer anderen geistlichen Schwester.“

Worin eigentlich „das Geheimnis“ (Sakrament) des Chlüstentums bestand, davon erzählte ebenfalls eine Augenzeugin: „Semjon Utizki erklärte mir, dass zwischen ihm und mir ein Geheimnis bestehe; dieses Geheimnis besteht darin, dass sich unsere Herzen vereinigen, mein Herz gibt seinem Herzen Freude, aber sein Herz gibt meinem Herzen Freude, und darin besteht eben die geistliche Verwandtschaft, die geistliche Freude. Zuweilen lag ich krank, so kommt Semjon Utizki, fragt: „Was liegst du, offenbar ist deine Martha [1]) krank,“ und fährt fort: „Ich weiss, was ihr nötig ist“, und versündigt sich sogleich mit mir.“ — „Einmal versammelte sich die Versammlung bei mir in der Hütte“, gab eine andere Zeugin an, „die Unterhaltung endete, man begann auseinander zu gehen . . . es zögerten nur Semjon Utizki und die A. S. Plötzlich warf sich die A. Semjon an den Hals, mit dem Ruf: „Ich habe mich an dem geistlichen Wein nicht sattgetrunken, gib den geistlichen Wein!“ Und sie hängte sich so an Semjon, dass sie ihn mit ihren Umarmungen herabzog, und auch Semjon umfasste sie mit den Armen, ihre Lippen pressten sich auf einander und sie fielen auf ein in der Nähe stehendes Bett. A. erschien wie von Wein trunken und, vom Atem Semjons wie in Raserei geratend, rief sie mir zu: „Du hast das Geheimnis nicht gesehen, so blicke hin, siehe da ist das Geheimnis selbst.“

Strischak.

Ueber ihn berichtet kein geringerer als der Oberprokureur des h. Sinods Konstantin Pobedonószew in seinem „alleruntertänigsten Bericht“ vom Jahre 1898, nach den Mitteilungen des Bischofs von Chersón (Missions-Rundschau 1901 I. S. 603—605).

1) d. h. dein Fleisch.

Danach gab es 1898 in der Chersoner Eparchie an die 1000 Chlüsten, deren Zentrum die Stadt Nikolájew ist. Sie treiben eifrig Propaganda, indem manche sich als „Blöde" gebärden und dadurch unter dem einfachen Volke grossen Eindruck machen. Auch Schtundisten treten zu ihnen über, die die chlüstische Profetie und die Radenija betreiben, zugleich aber der Lehre des Schtundismus treu bleiben. Unter den Chlüsten gibt es Profeten, Profetinnen, Apostel, Täufer (d. h. solche, die sich für Johannes den Täufer ausgeben), Gottesmütter. Im Dorfe Michailo-Śawódskoje erklärte sich der Profet Strischák schliesslich für Gott und einen gewissen Skalüga für seinen Apostel und Vorläufer. Das Weib des Skalüga machte er zu seiner Gottesmutter und lebte mit ihr unzüchtig. „Ich leugne nicht," sagte er auf einem öffentlichen Disput zum Missionar, „mein Zusammenleben mit der Frau Skalügas, aber tut ihr nicht mit euren Frauen dasselbe? Nur (tut) ihr (es) nach dem Gesetz, wir aber nach der Liebe Christi." Als Skalüga seine Frau dem Strischák als Gottesmutter abtrat, hatte er das ganze Dorf zur „christlichen Trauung" zusammengerufen, wobei man sich drehte und bis zur Erschöpfung sprang.

Es liegt auf der Hand, dass das vorgeführte Material nicht derartig ist, dass man aufgrund desselben eine Geschichte der Sekte im 19. Jahrhundert und bis zur Gegenwart schreiben könnte. Zunächst ist es viel zu lückenhaft. Soviel geht ja aus dem Material hervor, dass die Sekte gegenwärtig in ganz Russland verbreitet ist, wo nur irgend russische Bauerbevölkerung vorhanden ist. Aber inwieweit das am Anfang des Jahrhunderts etwa noch nicht der Fall war und welchen Gang die Verbreitung nahm, lässt sich nicht ersehen. Nur dass das Kaukasus-Gebiet und Sibirien hinzutreten, erkennt man. Es hat ausser den vorgeführten Christussen und Gottesmüttern und den Kreisen ihrer Wirksamkeit gewiss noch viele andere gegeben, von denen keine Kunde in die Literatur gedrungen ist. Was die erste Hälfte des Jahrhunderts anlangt, so liegt gewiss noch viel bisher literarisch nicht verwertetes Aktenmaterial in den Archiven. Aber je länger je mehr hat die russische Literatur sich wie überhaupt der Sekten, so auch der Chlüstowschtschina bemächtigt. Und schon die kirchlichen Zeitschriften berichten seit langer Zeit über jeden Chlüstenprozess. Aber lange nicht alle Chlüstengemeinden wer-

den von Verfolgung betroffen. Trotz ihrer zu einem ganzen System von Massregeln entwickelten Verbergungskunst bleibt ja freilich die Existenz der Sekte nie lange in einer Gegend verborgen. Dazu redet das rechtgläubige Volk viel zu sehr von ihr und sie treiben ja, wenn auch vorsichtig, stets eifrige Propaganda. Aber die weltlichen Gerichte befassen sich je länger je unlieber mit den Sekten. Und bei der Geistlichkeit ist es nicht immer nur christliche Milde, dass sie ein Auge zudrückt. Die Chlüsten sind ja äusserlich die eifrigsten und jedenfalls die ergiebigsten Kirchenchristen. So hängt es rein vom Zufall ab, ob gegen eine Chlüstengemeinde und ihre Häupter ein Prozess angestrengt wird oder nicht. Nun verdanken wir freilich nicht ausschliesslich den Akten unsere Kunde über die Sekte. Der rechtgläubige Priester steht viel zu sehr im Zusammenhange mit dem Volk, als dass das Volksgerede über die in seinem Gebiet vorhandenen Sektierer ihm nicht bekannt würde. Dann kommt es immer wieder vor, dass Sektierer in die Kirche übertreten. Ihrer Aufnahme geht naturgemäss eine umständliche Beichte über ihr bisheriges Leben in der Sekte voraus. Ueber beides berichten die Priester in ihren Eparchial-Nachrichten oder in einer allgemeinen religiösen oder theologischen Zeitschrift. Auch sonstige zeitweilig oder immer auf dem Lande lebende Leute mit Bildung vermitteln die Kunde. Aber auch das hängt wieder vom Zufall ab, ob in einem Gebiet ein Priester oder sonst jemand Interesse genug für die Sekte hat, um über sie zu berichten. — Das Material ist aber nicht nur lückenhaft, sondern sehr schwer zu kontrollieren. Den Sektierern ist nicht nur weitgehende Verschwiegenheit, sondern grosse Verlogenheit gegenüber Richtern und Priestern eigen. Das Gericht hat nicht mehr die Mittel in der Hand, wie im 18. Jahrhundert, die stummen Lippen zu öffnen und ihnen die Wahrheit zu entlocken. Die Akten des vorigen Jahrhunderts bieten zweifelsohne das zuverlässigste Material über die Sekte: alle Aussagen haben sich auf der Wippe, unter der Knute, auf der Folter bewähren müssen. Was die auf Akten gegründeten Berichte aus dem 19. Jahrhundert bieten, hat längst nicht die Bestimmtheit und ist längst nicht so detailliert (Akten selbst sind ja nicht ediert worden). Das heutige milde Gerichtsverfahren erschwert es dem Richter ausserordentlich, die hartnäckige Verschwiegenheit und Verlogenheit der Chlüsten zu brechen. Am ehesten lassen sich noch von den Frauen und besonders von den jungen Mädchen durch Einschüchterung der Wahrheit entsprechende Eingeständnisse erzielen.

Freilich würde hier nur eine im idealen Sinne vollständige Kunde von der Sekte wirklich die Sachlage verändern, nicht aber eine, sei es auch gegenüber der tatsächlichen um ein Beträchtliches gesteigerte, immerhin aber nur relative. Dass über eine geflissentlich geheime Sekte auch im besten Fall nur letztere zu erreichen ist, versteht sich von selbst. Denn aus Bruchstücken geschichtlicher Kunde ein Ganzes zu rekonstruieren, ist doch nur dort möglich, wo eine geschichtliche Entwicklung vorliegt, da die Gesetze aller geschichtlichen Entwicklung immer dieselben sind. Aber wie die Grosskirche selbst, so kennt auch diese Sekte keine Entwicklung im eigentlichen Sinne. Dazu kommt noch, dass Sekten ja überhaupt weniger geschichtsfähig sind, als Kirchen. Dazu reicht dies Material aus, um das Urteil zu fällen, dass die Chlüstensekte ihren wesentlichen Merkmalen nach immer dieselbe geblieben ist. Veränderungen treten freilich auf, ja mitunter recht beträchtliche. Aber sie sind nur lokal und zeitweilig. Die Sonderstellung einer bedeutenden Persönlichkeit kann in seinem Kreise der Sekte ein anderes Gepräge aufdrücken. Aber nie lässt sich nachweisen, dass sie den Charakter der ganzen Sekte irgendwie verändert, ja überhaupt lange geschichtlich nachwirkt. Dass Radajews Sonderansichten nachgewirkt haben, davon lässt sich auch nicht eine Spur nachweisen. Freilich vertreten Iwan Grigorjew und Grigori Wereschtschagin einerseits, die Brüder Utizki andrerseits z. T. ähnliche Ansichten. Aber ein Zusammenhang zwischen allen diesen Personen ist nicht nur nicht nachweisbar, sondern auch garnicht anzunehmen. Der Punkt, in dem sich diese alle von dem sonstigen Chlüstentum unterscheiden (Radajew hat noch andere Sonderansichten), ist das Nachlassen in der Askese unter Berufung auf die Ekstase. Aber dass mitunter zwischen Ekstase und Askese eine Spannung entsteht, liegt in der Natur der Sache begründet und sie wird daher in einer Sekte, die gleicherweise ekstatisch wie asketisch ist, von Zeit zu Zeit immer wieder auftreten. Denn das Wesen des ekstatischen Geistes ist Ungebundenheit, das Wesen der Askese Einhaltung bestimmter Vorschriften. Aber es handelt sich eben nur um eine zeitweilige Spannung. Sobald sie nachlässt, ist die gewöhnliche Sachlage wiederhergestellt. Zu einer wirklichen Veränderung der Sekte ist es dadurch nicht gekommen. Die Askese hat alsbald wieder ihren alten Platz neben der Ekstase eingenommen. Sonstige Veränderungen sind ebenso wenig imstande gewesen, eine Entwicklung zu involvieren, sondern lokaler und zeitlich beschränkter Natur geblieben, sind als-

bald in das sich gleichbleibende Wesen der Sekte zurückgesunken ohne eine Spur zu hinterlassen, als hätten sie nie existiert.

Diese Erwägungen aber zeigen die Wichtigkeit der Akten des 18. Jahrhunderts für die Kenntnis der Sekte überhaupt in noch hellerem Lichte. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, dass man sie ungescheut zur Zeichnung des Bildes auch der heutigen Chlüstowschtschina heranziehen kann. Habe ich es doch nur mit Vorsicht getan, so kann ich mich eben als Abendländer nicht ganz von dem Suchen nach Entwicklung in aller Geschichte losmachen und mir bleibt „geschichtslose Geschichte" trotz allen Bemühens um das Verständnis derselben immer etwas Fremdartiges.

Aus der vorgeführten Reihe der chlüstischen Christusse und Gottesmütter ragen nun einige durch geistige und geistliche Bedeutung über die anderen[1]) weit hinaus: Uljana Wasiljewa, Wasili Nikiforow Schtscheglow, Awwakum Kopülow, Perphil Katasonow; Wasili Radajew, der jedenfalls in diese Reihe hineingehört, würdigten wir bereits in dieser Hinsicht. Sollte die Reihe der chlüstischen Christusse und Gottesmütter in Wirklichkeit viel grösser gewesen sein, als die von mir vorgeführte, so ist es doch ausgeschlossen, dass Leute von der Bedeutung der genannten verborgen geblieben sein sollten. Denn wir sehen an diesen, dass die Quellen der Kunde über sie im Vergleich zu den anderen viel reichlicher fliessen. — Fassen wir nun zum Schluss noch diese Personen ins Auge, so lässt sich Einiges wenig-

---

1) Aber auch die unbedeutenderen sind nicht gleichwertig. Zeigen manche von ihnen den Ernst und die Würde der Vorsteher der Chlüstowschtschina des 18. Jahrhunderts, so wird man bei andern wie bei Sidelnikow, Poseljanenko, Lorduchin die Züge geradezu läppischen Wesens doch nicht ganz der Verständnislosigkeit und Feindseligkeit der Berichterstatter in Rechnung stellen dürfen. Wo jemand aus andern Gründen (siehe dazu § 4) als um seiner religiösen und ekstatischen Ausstattung willen in den Besitz der höchsten Würde unter den Gottesleuten gelangt ist, da wird der Versuch, dieses Manko künstlich auszufüllen, notwendigerweise zu dem gekennzeichneten Gebaren führen müssen. Es wird auch nicht der Eindruck hinweggeleugnet werden können, dass hie und da ein derartiges Herabsinken ihrer Führer auf ein niedrigeres Niveau einen religiösen und moralischen Niedergang der Sekte zum Hintergrunde hat. Doch darf man das nicht verallgemeinern. Die Forscher und Gewährsmänner bezeugen einstimmig, dass die Sekte, was ihr Wachstum und ihre Ausbreitung anlangt, im Aufschwung befindlich ist, was doch nicht auf weitgehende innere Depravation schliessen lässt.

stens über den Gang der äusseren Bewegung der Sekte sagen. Nur von Schtscheglow müssen wir hier absehen, von dem ebensowenig wie von Radajew Nachwirkungen aufzuweisen sind.

Uljana Wasiljewa repräsentiert in ihrer Person den Zusammenhang der Chlüstowschtschina des 19. Jahrhunderts mit der Ursprungszeit. Sie hat nicht nur die Pflege der heiligen Traditionen der Gottesleute an den Orten, an welche sie geknüpft sind, aufrechterhalten, sondern durch das Ansehn und den Einfluss ihrer Person haben Moskau und Kostroma ihre Bedeutung als Zentrum der Sekte auch in der ersten Hälfte des Jahrhunderts behalten. Mögen sie als allverehrte heilige Orte auch weiterhin ihre Bedeutung nicht verloren haben, das faktische Zentrum verschiebt sich um die Mitte des Jahrhunderts nach Südosten, in die Gouvernements Nischni-Nowgorod (Radajew), Samara (Schtscheglow) und Tambow (Kopülow). Und mit dem weiteren Fortschreiten des Jahrhunderts hat es sich noch weiter nach Süden verschoben, in das Kaukasusgebiet. Wann das Chlüstentum in diesen fremdstämmigen Ländern aufgetreten, lässt sich aus der russischen Literatur nicht ersehen. Kopülows Schüler Katasonow hat es nicht dorthin gebracht, sondern bereits in weiter Verbreitung vorgefunden (vergl. besonders S. 181, Anm. 2). Die Gründe dafür, dass die Verbreitung der Sekte in diesen Gebieten sich in der Verborgenheit vollzogen hat, sind unschwer zu erraten. Die Regierung hatte dort andere Sektierer, besonders Duchoborzen und Molokanen, in grosser Zahl zwangsweise angesiedelt. Diese erfreuten sich dort einer ungeahnten Freiheit gegenüber dem Drucke, der in der Heimat auf ihnen gelastet hatte. Die Kunde davon wird die noch bedeutend stärker verfolgten Chlüsten zu freiwilliger Auswanderung in diese gesegneten Gebiete veranlasst haben, nicht in grossen Scharen auf einmal, sondern familien- und gruppenweise. Erst an Ort und Stelle haben sie sich zu Dorfgemeinden zusammengeschlossen. Dazu kamen gelegentlich zur Ansiedlung verschickte (vergl. z. B. oben S. 181. 241). In der Tat genossen sie und geniessen sie bis zum heutigen Tage hier eine Art Duldung, obgleich sie niemals eine offizielle Anerkennung in irgend einer Form erhalten haben, sondern bis zum heutigen Tage unter die Kategorie der „sehr schädlichen Sekten" von der Regierung gerechnet werden. Dieser Duldung leistete der neue Name, mit dem sie hier von den Andersgläubigen genannt wurden, „Schaloputen", Vorschub. Mann erkannte sie infolge dieses Namens nicht sobald als Chlüsten — sogar Gelehrte haben sich irreführen lassen

(siehe darüber in § 6) — und lange Zeit wurden die gegen die Chlüsten erlassenen Gesetze gegen sie nicht angewandt. Infolgedessen haben sie auch nicht in demselben Masse wie im eigentlichen Russland sich verborgen gehalten, was freilich auch dadurch erschwert ist, dass sie sich hier nicht in einer rechtgläubigen Volksmasse durch äusseres Sichhalten zur rechtgläubigen Kirche verstecken können. Sie leben hier in besonderen Gemeinden innerhalb einer vorwiegend mohammedanischen oder gregorianischen Bevölkerung. Die Regierung schätzte sie als russisches Kolonisationselement in dem fremdstämmigen Gebiete und schonte sie daher. Erst in den letzten 20 Jahren ist man wieder energischer gegen sie vorgegangen.

Dieser Sachlage verdanken wir es nun, dass die Nachrichten über das Chlüstentum oder Schaloputentum im Kaukasus viel reichlicher fliessen als über das im übrigen Russland. Von Kopülows Schüler Katasonow an liess sich bis zur Gegenwart eine ununterbrochene Reihe von Christussen, die einer auf den andern folgten, nachweisen (S. 175—206). Katasonow hat die Sekte im Kaukasus und den umliegenden russischen Gebieten am Schwarzen Meere, ja bis in seine Heimat Tambow und bis nach Smolensk hinauf, unter seiner Person als dem Oberhaupt zu einem einheitlichen Ganzen organisiert. Gegenüber dem Ansehen und der Bedeutung, die seine Person bei den Gottesleuten dieses ganzen Länderkomplexes gewann, verblasste das Ansehen der bisher unter ihnen wirkenden Christusse. Diese verloren nun aber nicht ihre Würde zu Gunsten Katasonows, sondern Katasonow nahm ihnen gegenüber die Würde eines „Gottes Zebaoth“ an. Die Christusse unter ihm wurden faktisch zu der Stellung herabgedrückt, die in andern Gebieten die Profeten als Leiter einzelner Gemeinden hatten. Das mag Katasonow auf den Gedanken geführt haben, für jede Gemeinde einen Christus einzusetzen. So blieb es unter seinen Nachfolgern, wenn auch sein Gebiet später unter mehrere „Götter Zebaoth“ geteilt wurde. So besteht zwischen den Chlüsten der südöstlichen und nordwestlichen Gebiete Russlands heute der Unterschied, dass hier eine Gruppe von Profeten geleiteter Gemeinden einem Christus unterstehen, dort eine Reihe von Christussen geleiteter Gemeinden einem Gott Zebaoth. Aber der nächste Paragraf wird des nähern nachweisen, dass das kein sachlicher Unterschied ist, sondern nur ein Unterschied der Bezeichnung. Auch sonst von den Forschern behauptete Unterschiede zwischen den südrussischen und kaukasischen Schaloputen

und den sonstigen Chlüsten berühren das Wesen der Sekte nicht. Die Gottesleute des Kaukasusgebiets stehen auch mit denen Russlands in engster Verbindung, dazu alle modernen Verkehrsmittel benutzend; wie die oben (S. 203—204) vorgeführten Briefe an den neuesten „Gott Zebaoth" beweisen, auch mit denen Sibiriens. Dort muss es zahlreiche Chlüsten gegeben haben und auch gegenwärtig geben. Denn nicht nur zur Zwangsarbeit, sondern auch zur Ansiedlung sind bis in die neueste Zeit immer wieder Chlüsten dorthin verschickt worden; aber sie wandern auch freiwillig aus denselben Gründen wie in das Kaukasusgebiet dorthin aus (vgl. gerade die Briefe). Doch habe ich über in Sibirien unter ihnen aufgetretene Christusse keine Nachrichten gefunden [1]).

Gegenüber den verhältnismässig reichlichen Nachrichten über die Gottesleute des Südostens Russlands muss die Kunde über die des Nordwestens als äusserst dürftig bezeichnet werden (oben S. 206—214). Der Schluss, dass sie in demselben Masse hier in geringer Anzahl vorhanden sind, wäre falsch. Man wird ja an-

---

1) S. Maksimow (Volkstümliche Verbrechen und Unklücksfälle, Vaterländische Aufzeichn. 1869, 183. B. S. 336—338) erzählt von den Chlüsten in Transbaikalien in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts, dass sie dort sich ebenso in Kellern versammelten, wie in Russland, und Mönche des Tróizki-Klosters dortselbst zur Sekte bekehrten. Sie wurden entdeckt, ins Gebiet von Turuchánsk (am obern Jenissé) verschickt, die Mönche in russländische Klöster verteilt. In Kjáchta trat nach 1840 der aus Russland dorthin verschickte Mönch Isráil mit chlüstischer Propaganda auf. Gott habe, da die hohe Lehre des Heilandes durch Riten von der Kirche verdunkelt worden sei und infolgedessen die Sünde unter den Menschen zunahm, zum zweiten Mal seinen eingebornen Sohn auf die Erde gesandt — denn er Isráil sei der Sohn Gottes. — Aber dazu steht im Widerspruch der weitere Bericht Maksimows, dass Isráil eine junge Person Gottesmutter, eine andere Maria Magdalena und einen Greis H e i l a n d genannt habe. Des weiteren erzählt M., dass er Archimandrit des Troizki-Klosters wurde, unter den Mönchen und unter den Kaufleuten von Kjachta und Werchne-Údinsk Anhänger gewann und sowohl im Kloster als auch im Hause eines Kaufmannes in Kjachta chlüstische Gottesdienste abhielt. 1863 wurde er dafür in das Solowézki-Kloster am Weissen Meere verschickt. Doch fand noch 1866 der Generalgouverneur von Ost-Sibirien S. Bronewskói im Gefängnis von Werchne-Údinsk vom „Häretiker Isráil für Heilige erklärte Leute, die in weisse Chorhemde gekleidet, mit hellblauen Gürteln umgürtet waren und die Haare wie Jesus trugen. Isráil selbst und seine Anhänger hatten sich vor ihnen in Andacht fussfällig verneigt." Siehe noch die Anmerkung unten in § 4 zum Ritus des Tanzens um den Bottich.

nehmen dürfen, dass sie an der oberen Wolga, in den beiden Hauptstädten Russlands und den umliegenden Gebieten, wo sie im 18. Jahrhundert bis in das 19. hinein ihr Zentrum hatten, in der Tat durch Verschickung und Auswanderung bedeutend abgenommen haben. So ist denn auch keine bedeutendere Persönlichkeit seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter ihnen aufgetreten. Dennoch dürften sie auch gegenwärtig hier zahlreicher sein, als die Dürftigkeit der Nachrichten vermuten lässt. Diese wird z. T. darin ihre Erklärung finden, dass die Chlüsten in diesem Gebiete, in welchem die Russland beherrschende Gewalt zentralisiert ist, ihr System von Verbergungsmassregeln konsequenter und daher auch erfolgreicher in Anwendung bringen, als im freieren Südosten.

§ 4. Die Lehre der Gottesleute.

Einleitung: Die Christologie.

Die Theologen unter den russischen Sektenforschern verfallen leicht in den Fehler, die Sektierer auf die Dogmen zu examinieren, die im Mittelpunkt des kirchlichen Glaubens stehen, die von der Trinität und den zwei Naturen in Christo. Die Sektierer haben aber an ihnen kein spezifisches Interesse und antworten leicht kirchlich inkorrekt, weil ihnen die begrifflichen Unterscheidungen der Kirchenlehre ganz fernliegen. Auf solche Antworten, die ihnen vielleicht nur die Fragestellung und der Augenblick eingegeben, werden sie aber dann von den rechtgläubigen Theologen festgenagelt. Oder es werden von letzteren aus den Lehren, die wirklich von den Sektierern vertreten werden, Konsequenzen auf die Trinitäts- und Zweinaturenlehre gezogen, die sie zu ziehen weder imstande noch willens sind. So hat Kutepow (S. 288—289) herausgebracht, dass die Gottesleute pantheistisch über Gott denken, und andere sind ihm darin gefolgt [1]). Denn Gott sei nach ihrer Meinung nicht dreieinig nach den Personen, sondern nach den Kräften, Weisen seines Hervortretens im Leben der Natur und des Menschen. Andererseits ist Kutepow geneigt, den Chlüsten die Meinung zuzuschreiben, es gebe drei Götter. Er beruft sich hierfür auf ein bei Dobrotworski [2]) abgedrucktes Lied, in dem es heisst:

1) z. B. Margaritow, S. 143.

2) S. 190; bei Pfitzmaier, Die Gefühlsdichtungen der Chlüsten S. 205, Text und Uebersetzung.

Das Lämmchen die schöne Mutter Warwára
Erkannte in der Dreifaltigkeit drei Götter, fertigte drei Fenster.
Der Vater liebte es nicht, wollte es ihr verbieten,
Und wollte (sie) mit Qualen ängstigen:
Indem er sie an den Haaren schleppte, um Christi willen quälte...

Schliesslich aber scheint Kutepow doch selbst einzusehen, dass hier nur eine poetische Darstellung einer Szene aus „dem Leben der Grossmärtyrerin Warwara“ vorliegt. Uebrigens handelt es sich hier um ein beliebiges Volkslied, das Dobrotworski wie manches andere mit Unrecht in seine Sammlung von Chlüstenliedern aufgenommen hat; es hat nichts Chlüstisches an sich.

Korrekter als Kutepow sind andere Forscher vorgegangen, indem sie die Frage aufgeworfen haben, welches denn im eigentümlichen Denken der Gottesleute die Hauptlehre sei. Eine Reihe von ihnen gibt darauf die Antwort, das sei die Lehre von der wiederholten und häufigen Menschwerdung des Gottessohnes: er ist nicht nur in Jesus von Nazareth Mensch geworden, sondern auch in Awerjan, Jemeljan, Danila (den manche aus dieser Reihe ausschlissen, weil in ihm Gott Zebaoth selbst Mensch geworden sei, doch vergl. oben S. 7), Suslow, Lupkin, Andrejan Petrow, Peter III. Das sei das spezifische Dogma der Chlüstowschtschina, „das auf christlichem Boden nichts Verwandtes oder Analoges habe“ (N. Barsow, Der russische volkstümliche Mystizismus S. 24). Besonders nach summarischen und populären Darstellungen erscheint es so, als ob die Chlüsten sich diese sieben (resp. sechs) Menschwerdungen des Gottessohnes analog der vorstellen, wie die Kirche die in Jesus von Nazareth. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass nicht selten erzählt wird, nach Ansicht der Chlüsten verlasse der Sohn Gottes bei dem Tode des einen „Christus“ diesen, um in einen anderen Menschen überzusiedeln, der dadurch der nächste Christus wird. In der Tat könnte das Chlüstenwort (bei Barsow S. 21): „Christus siedelt aus dem einen Menschen nach dessen Tode in einen andern über, und wird (so) mit ihnen nach Verheissung des alten Christus bis zum Ende der Welt verweilen“ (vergl. auch oben S. 189. 202), diesen Eindruck bestätigen. Barsow freilich deutet dieses Wort anders und richtiger. Aber auch bei ihm wirkt die andere Ansicht nach, wenn auch er (unter Auslassung von Danila) sechs Menschwerdungen zählt, zu denen nur die Tambower Chlüsten als siebente die in Awwakum Kopülow fügten; seitdem hätten die Chlüsten keine Christusse mehr, sondern nur Profeten (S. 31). Auch wenn Barsow die Menschwerdungen in der Lehre der Chlüsten als mit denen

in der indischen Mythologie in genauer Parallele befindlich bezeichnet (S. 24; Geistliche Verse etc. S. IV), so wirkt jene Ansicht noch nach.

Es ist eine falsche Deutung der Legende, wenn man meint, nach Ansicht der Chlüsten habe es nach Jesus von Nazareth nur sechs, resp. sieben Christusse gegeben. Diese Meinung wird durch die ganze Geschichte der Chlüstowschtschina widerlegt. Schon Andrejan Petrow muss in Moskau neben sich andere Christusse dulden (vergl. oben S. 46 und 124 ff.). Könnte man diese Tatsache noch in dem Sinne deuten, dass sie als Prätendenten um die einheitlich gedachte Christuswürde anzusehen seien, so wird das durch die andere Tatsache verwehrt, dass, wo gleichzeitig ausserhalb Moskaus sich ein Chlüstenzentrum bildet, dieses auch meistens seinen eigenen Christus hat (vergl. oben S. 133 ff.). Trotzdem befanden sich diese Chlüsten mit den Moskauer in guten Beziehungen. — Und so ist es in der ganzen Folgezeit geblieben. Die späteren Christusse sind die Häupter eines zusammenhängenden Kreises von Gemeinden einer bestimmten Gegend oder auch nur einer einzelnen Gemeinde. Es gibt gleichzeitig eine ganze Reihe derselben neben einander. Es ist eine blos lokale Ausnahmeerscheinung, wenn Anna Laśarewna die weitere Annahme der Christuswürde nicht zulässt, und infolgedessen die von ihr abhängigen Leiter Stepan Iljin in Tschistopol und Wasili Radajew in Arśamass sich nur Profeten nennen, obgleich ihre Stellung der sonstiger Christusse ganz analog ist (vergl. oben S. 211 ff., doch auch S. 155). Die auch sonst hervortretende Verallgemeinerung dessen, was von Radajew gilt, auf die ganze Chlüstowschtschina hat auch hier irreführend gewirkt [1]). Vielmehr ist die Zahl der neben einander auftretenden Christusse nur immer grösser geworden, bis in dem Kaukasusgebiet und auch in Südrussland schliesslich jede einzelne Gemeinde ihren Christus besass. Ein vollständiges Auseinanderfallen der Sekte in lauter von einander unabhängige Gemeinden wurde hier dadurch vermieden, dass an die Spitze der Gemeinden eines grösseren Gebietes ein „Gott Zebaoth“ trat [2]). Man hat hier wohl, um dem

1) Auch Kutepow behauptet (S. 287) wie Barsow, gegenwärtig redeten die Chlüsten nicht mehr von neuen Erscheinungen Christi, sondern hätten nur Profeten.

2) Auch für die Chlüstowschtschina an der mittleren Wolga (Gouv. Samara) wird neuerdings eine ganze Hierarchie von Christussen, Gottesmüttern, Profeten, Aposteln, Evangelisten, an deren Spitze ein

Auseinanderfallen der Sekte durch das immer zahlreichere Auftreten von Christussen zu wehren, sich der Legende erinnert, nach welcher höher als der erste Christus des erneuerten Glaubens Suslow sein geistlicher Vater, der „Gott Zebaoth Danila" war. Das hatte dann weiter zur Folge, dass der „Gott Zebaoth" sich das Recht nahm, für jede Gemeinde einen Christus einzusetzen, wie Suslow durch Danila in seine Würde eingesetzt worden, während bisher die Christusse sich selbst proklamiert hatten.

Der Sinn der Legende von den sechs, resp. sieben Christussen ist nur der, dass diese von der ganzen Chlüstowschtschina als solche, als ihre Gründer und ersten Leiter anerkannt werden, bevor sie in eine Reihe von einander völlig unabhängiger Gemeinschaften zerfiel. Leute wie Kopülow, Kutasonow und andere leben trotz ihres grossen Einflusses nur in der Erinnerung der Chlüsten eines bestimmten Gebietes fort [1]).

Schon der Umstand, dass es gleichzeitig neben einander eine Reihe von Christussen in der Chlüstenwelt gibt, schliesst es aus, dass sich die Sektierer unter einem Christus einen Menschen vorstellen, in welchem der Sohn Gottes so Mensch geworden, wie nach kirchlicher Ansicht in Jesus von Nazareth. Wird doch von ihnen mitunter die Ansicht geäussert, dass schon die alttestamentlichen Ge-

---

sechzigjähriger Bauer als „Gott Zebaoth" steht, bezeugt: I. Smolin, Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga (mit einem Porträt lebendiger Götter), Miss.-Rundsch. 1899, S. 540—541.

Einen Menschen „Gott" zu nennen, erscheint dem einfachen Russen nicht leicht blasphemisch, weil er gewöhnt ist, seine Heiligenbilder „Götter" (bógi) zu nennen. So wird berichtet (Epoche, August 1864; von dorther in den Artikel, Nachrichten über die Montanische Sekte im Dorfe Dubówü Umjót, S. 451, übernommen), dass ein Mädchen, welches ungefähr ein Jahr die Vorbereitung zum Eintritt in die Sekte mitgemacht, wenn sie zu ihrem Anleiter, einem siebzigjährigen Greise kam, wie sie selbst später eingestand, zu ihm sprach: „Ihr seid unsere Fürsorger (radételi, Anspielung auf die Radénije), Wohltäter (blagodételi), ihr seid unsere Götter! Götter, ihr meine Götter, nehmet mich in eure Gemeinschaft auf, lasset die Seele nicht verderben, lasset das Seelchen zur Busse zu".

1) Wenn Lichatschów (vergl oben S. 193) sich als die 22. Erscheinung Christi bezeichnete, so ist nicht anzunehmen, dass er nach jenen 7 allgemein verehrten Christussen noch 15 spätere namentlich aufzuzählen wusste. Sondern es kommt ihm auf die Zahl 24 (wegen Apok. 4, 4) als die Vollzahl aller Christusse an und darauf, das Ende der Welt als nahe (in zwei Menschenaltern) bevorstehend zu bezeichnen.

rechten Christusse waren [1]). Aber weder vor noch nach Jesus von Nazareth ist Gott so Mensch geworden, wie die Kirche es sich inbezug auf diesen vorstellt, weil auch die Erscheinung Gottes in Jesus von den Chlüsten nicht als Menschwerdung im eigentlichen Sinne gedacht wird. Als Ansicht der Chlüsten verschiedener Zeit und verschiedenster Gegenden wird übereinstimmend von russischen Gelehrten und sonstigen Gewährsmännern mitgeteilt, dass Jesus von Nazareth bis zu seinem dreissigsten Jahre ein ganz gewöhnlicher Mensch war [2]). Die Geburt aus der Jungfrau bedeutet nur, dass er von ihr zum wahren Glauben erzogen wurde [3]). Nach vierzigtägigem Fasten kam bei der Taufe auf ihn der Geist Gottes herab und dadurch wurde er zum Christus. Nach seinem Tode ist sein Leib wie der eines jeden andern Menschen verwest [4]). Seine Auferstehung bedeutet, dass der Geist Gottes, der ihn zum Christus machte, sich später in anderen dessen würdigen Menschen niederliess [5]). Die

---

1) Vergl. die Aussage Iwan Grigorjews oben S. 238. Ferner gibt Dorodnizün (Die Schaloputische Gemeinde S. 94) Folgendes als Ansicht der Sektierer an: Der feurige Busch Exodus 3 ist das Fleisch, in welchem Gott bis zur Uebersiedlung in Moses wohnte. Mit ihm fängt die Reihe der Gottesknechte an, in welche sich Gott von Zeit zu Zeit niederliess. Nach dem Tode Mosis liess er sich zunächst in Josua nieder, der nur dadurch Führer des Volkes wurde. Schliesslich in Jesus Christus. — Aber auch die früheren Gottesmänner, die Patriarchen, werden als Christusse angesehen. Das slavonische Wort für „erzeugte“ (rodil) bedeutet im Russischen „gebar“. Die Chlüsten fragen nun, wie könne Abraham den Isaak, Isaak den Jakob u. s. w. geboren haben? Der Sinn des Wortes sei, dass der Geist Christi von dem einen auf den andern überging (N. Kutepow, Prüfung der chlüstischen Lehre etc., Miss.-Rundsch. 1902 I S. 323).

2) Vergl. z. B. die Aussage Lorduchins oben S. 193 und Sidelnikows S. 233.

3) Es finden sich freilich in den Sammlungen chlüstischer Lieder ausführliche Schilderungen der leiblichen Geburt Jesu von Maria (z. B. bei Barsow № 32, S. 51, № 96, S. 146—147). Aber es ist sehr zweifelhaft, ob das wirklich Chlüstenlieder sind, da sie nichts spezifisch Chlüstisches enthalten. Und sollten sie trotzdem solche sein, so sind die Chlüsten nicht nur in ihrer Deutung der Bibel (vergl. unten), sondern auch in ihrer eigenen Ausdrucksweise in einem Grade Allegoristen, den man sich nicht leicht zu stark denken kann. Dasselbe gilt z. T. von der Schilderung sonstiger Ereignisse des Lebens Jesu in den Liedern jener Sammlungen.

4) Vergl. die Aussage Katasonows oben S. 183.

5) S. Margaritow (S. 143) referiert als Ansicht der Chlüsten,

Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth ist demnach als Erfüllung Jesu mit dem Geiste Gottes aufzufassen [1]), demgemäss dann aber auch alle späteren „Menschwerdungen" [2]). Nun wird freilich von der Legende (vergl. oben S. 8, 15; und auch von Schtscheglow, oben S. 163) die Menschwerdung Gottes in Daníla mit der in Jesus von Nazareth auf eine Stufe gestellt und damit diese beiden über alle sonstigen emporgehoben. Ja Danila wird auch über Jesus von Nazareth, „den alten Christus", gestellt, dadurch dass er direkt als Gott Zebaoth bezeichnet wird und ihm eine leibliche Himmelfahrt zugeschrieben wird, während die Jesu von Nazareth ebenso wie dessen Auferstehung geistlich gedeutet wird (vergl. z. B. oben S. 183). Aber die leibliche Himmelfahrt Danilas ist kein fester Zug der Legende, da sie mit der Erzählung von seinem Begrabensein in Kriuschino (vergl. oben S. 27) wechselt, und wurde wohl schon daher von den Chlüsten ebenfalls geistlich gedeutet. Und dass er Gott Zebaoth genannt wird, soll ihn nicht spezifisch, sondern nur graduell von den andern Christussen unterscheiden, von Jesus von Nazareth wohl nur insofern, als der Bringer der neuen Offenbarung eben als solcher grösser ist als der der alten. Er heist Gott Zebaoth, weil er in höchstmöglichem Masse mit dem Geiste Gottes erfüllt wurde. Kommt doch Gott auf ihn mit der ganzen himmlischen Macht herab (vergl. oben S. 9); nach „dem Geiste" ist er

---

dass Jesu Auferstehung nach seinem vierzigtägigen Fasten stattfand. Damals habe ihn gehungert, d. h. er sei von Kräften gekommen, schwach geworden, sodass er tot erschien, aber durch seinen Geist besiegte er diesen Tod und lebte wieder auf. So ständen auch ihre Christusse auf, z. B. das Väterchen Perphischa (Katasonow). — Aber mit dieser Deutung wollen die Chlüsten gewiss nicht die Auferstehung Christi nach seinem Kreuzestode völlig leugnen, wie es nach Margaritow erscheint. Sondern Christus ist dann nach Ansicht der Chlüsten wiederholt auferstanden.

Die Ansicht der Chlüsten darüber, bis zu welchem Zeitpunkt Jesus die Christuswürde besass, wird auch so dargestellt, dass ihn bei der Himmelfahrt, die ebenfalls allegorisch gedeutet wird, der Geist verliess, um sich in einen andern Menschen niederzulassen (N. Rusanow, Aus dem Tagebuche etc. Jekaterinoslawer Ep.-Nachr. 1889, S. 226).

1) Dazu steht die Erklärung Lorduchins (oben S. 192) nicht im Widerspruche.

2) Aus dieser Anschauung erklärt es sich, dass in den Chlüstenliedern oft ganz unvermittelt „Christus" und „der h. Geist" als Subjekt wechseln, als wären das nur verschiedene Namen für dasselbe Wesen.

Gott (vergl. das Lied oben S. 9); die Herabkunft Gottes auf ihn ist identisch mit dem Herabfliegen „des hellen Falken“ aus dem siebenten Himmel. Der „helle Falke“ ist aber nach konstantem chlüstischen Sprachgebrauch der heilige Geist. Der Zweck aber, zu dem Gott auf Danila herabkommt, ist die Annahme der messianischen Leiden (vergl. das Lied oben S. 9). Dadurch wird er einerseits Jesu von Nazareth gleich, andrerseits stehen Suslow und die anderen späteren Christusse wiederum mit ihm auf derselben Stufe. Die Chlüsten übertragen ja auch sonst Züge des Lebens Jesu auf ihre Christusse. In der Legende von Suslow ist das bis in alle Einzelheiten durchgeführt. Aber auch die Christusse selbst gehen darauf aus, das Leben Jesu in ihrem eigenen Leben nachzubilden. Sie lassen sich von einem „Johannes dem Täufer“ taufen (vergl. oben S. 236), tun allerlei Wunder, heilen Kranke und Besessene (vergl. oben S. 200), umgeben sich mit einer Gottesmutter und mit Aposteln. Die Zwölfzahl derselben gilt dabei nicht als unbedingt erforderlich (vergl. z. B. oben S. 197. 201), obgleich Jemeljan und Suslow in der Legende als von zwölf Aposteln umgeben erscheinen. Zuweilen ist nur ein Apostel vorhanden (vergl. z. B. oben S. 135), ja sie können ganz fehlen. Wohl aber gilt die Gottesmutter als notwendige Ergänzung des Christus. Es ist hierfür nicht die evangelische Geschichte, sondern der Kultus der Grosskirche vorbildlich gewesen. Zuweilen berufen sich die Chlüsten für die Vielzahl ihrer Gottesmütter darauf, dass doch auch die rechtgläubige Kirche viele Gottesmütter habe: die Kasansche, die Iberische, die Tichwinsche, die Smolenskische, die Wladimirsche etc. [1]). Freilich auch auf die evangelische Geschichte; denn die Frauen, die Jesus begleiteten, Maria Magdalena, Maria Kleophas und andere, seien ebenfalls Gottesmütter gewesen [2]). Wenn neben dem Christus eine Gottesmutter fehlt, so wird das als ein Mangel empfunden (vergl. oben S. 210). Sie steht dem Christus an religiöser Würde oft ganz gleich, ja kann ihn ersetzen. Es gibt Gemeinden und Kreise von Gemeinden, die nur von einer Gottesmutter geleitet werden, und es kann zwischen ihr und dem Christus einer benachbarten Gemeinde oder Gemeindekreises Rivalität entstehen (vergl. bereits Lupkin und Nastasja,

1) G. K-n, Nochmals die Beichte eines Schaloputen, Kaukas. Ep.-Nachr. 1881, S. 499; N. Kutepow, Aus dem gegenwärt. Leben der Chlüsten oder Schaloputen, Rechtgl. Gesellsch. 1883, 7—8 Heft S. 272.

2) Ebenda.

oben S. 66). Ja Anna Lasarewa hat in einem ganzen Gebiet zeitweilig die Christuswürde beseitigt, um jede Rivalität mit ihr auszuschliessen. Ihr als der Gottesmutter unterstanden nur Profeten (vergl. oben S. 211 ff.). Die besonders in früherer Zeit vorhandene Vorstellung, dass die Gottesmutter einen Christus geboren haben, d. h. zur Sekte bekehrt haben müsse [1]), ist wohl niemals allgemein geworden und je länger, je mehr zurückgetreten [2]). Von der Idee aber, die hie und da den Chlüsten zugeschrieben wird, dass die Seele der Mutter Jesu Maria infolge Seelenwanderung in ihren Gottesmüttern lebe, ist bei ihnen keine Spur nachzuweisen. Kann doch gleichzeitig sogar in demselben Gemeindekreise eine Mehrzahl von Gottesmüttern existieren (vergl. schon oben S. 132). Gottesmutter wird ein Weib vielmehr durch den Besitz des Geistes in reichem Masse (vergl. die Angabe der Gottesmutter Aphrosinja oben S. 134) [3]).

Das eigentlich Entscheidende für die Christuswürde sind aber messianische Leiden. Das lässt sich durch die ganze Geschichte der Chlüstowschtschina nachweisen. Nur dass der Begriff „messianische Leiden" recht weit gefasst wird. Es sind damit nicht nur Leiden, die durch Verfolgungen von seiten der Feinde der Gottesleute dem Christus zugefügt werden, gemeint, sondern auch Leiden, die er sich selbst durch strenge Askese und allerlei Martern zufügt. Ein häufiger Zug ist das vierzigtägige Fasten. Wie bei Jesus von Nazareth dem Empfang des Geistes vierzigtägiges Fasten vorausging, so wird dieses auch als notwendige Vorbedingung der Selbstproklamierung der Chlüstenchristusse angesehen [4]). Ferner Unempfindlichkeit gegen Kälte und Hitze. Bei grosser Kälte barfuss und halbnackt gehen können gilt den Chlüsten als deut-

1) Vergl. z. B. oben S. 38, auch „Die geh. h. Schrift der Skopzen", S. 24.

2) I. Smolin (Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga, S. 542) berichtet als Ausspruch eines Chlüstenchristus: „Ich kam, siehe, zu Jephrosinja Jephrémowna, sie nahm mich auf, wärmte mich, fütterte mich, verschaffte mir Ruhe — das bedeutet, sie verjüngte mich gleichsam, oder um es gerade herauszusagen, sie gebar mich, nun und dafür heisst sie auch Gottesmutter". Hier ist die Bekehrung zur Sekte zur blossen leiblichen Verpflegung des Christus herabgemindert.

3) In reicherem Masse als die Profeten, was sich darin äusserte, dass die Profeten erst dann zu profezeien anfingen, wenn Aphrosinja in den Kreis trat.

4) Vergl. oben S. 175, 189, anders S. 183.

licher Beweis des Besitzes des Geistes Gottes in dem Grade, welcher zur Christuswürde berechtigt [1]). Ferner Unempfindlickeit gegen Schläge und Schmähreden. Einer, der sich zum Christus proklamiert hat, wird nicht selten von seinen Anhängern solchen „Versuchungen“ unterzogen [2]). Sind Rivalen um die Würde vorhanden, so gilt der als Sieger, welcher in dieser Hinsicht mehr vertragen kann. Wenn Christusse zuweilen sich stumm anstellen [3]), so soll das wohl einerseits ebenfalls Nachahmung Christi sein, andrerseits aber gesteigerte Askese: Verzicht auf das dem Menschen so natürliche und unentbehrliche sich andern Mitteilen. — Wo aber einem Christus Leiden durch Verfolgung fehlen, da sucht er dieses Manko durch sinnbildliche Darstellung der messianischen Leiden zu ersetzen. Entweder steht er stundenlang mit ausgebreiteten Händen da, oder er stellt sich tot und steht nachher gleichsam wieder auf [4]). Diese sinnbildliche Nachbildung des Todes und der Auferstehung Christi hat wohl Anna Laśarewa, Stepan Iljin und Wasili Radajew zur Entwicklung ihrer Lehre von dem „geheimnisvollen Tode und Auferstehung“ veranlasst, die aber durchaus nicht, wie es nach Dobrotworski (und auch noch nach Kutepow u. a.) erscheint, Gemeingut der Chlüstowschtschina geworden ist, sondern auf ihre Erfinder und deren zeitgenössische Anhänger beschränkt blieb.

Der Umstand, dass den Chlüstenchristussen das Leben Jesu von Nazareth für ihr ganzes Gebaren vorbildlich ist, beweist schon, dass Jesus für die Sektierer doch nicht nur ein Christus neben den andern ist, wie es erscheinen könnte, wenn sie über ihn theoretisieren. Bei ihnen waltet hierbei stets das Bestreben vor, ihren jeweiligen Christus zu erheben. Das geschieht dann auf Kosten Jesu. Aber eben die religiöse Würde des ersteren bedarf auch in ihren Augen der Rechtfertigung, nicht die des letzteren. Erst recht ist das der Fall, wenn ein Chlüstenchristus selbst seine Würde etwa einem Rechtgläubigen gegenüber verteidigt. Die Polemik gegen die Einzigartigkeit der Christuswürde Jesu nach dem Glauben der Kirche reisst sie leicht dahin fort, ihn zu erniedrigen. Dennoch aber preisen die Chlüsten

1) Vergl. oben S. 135. 178.
2) Vergl. oben S. 236 u. Anm.
3) Vergl. oben S. 41, 135; auch „Die geh. h. Schrift der Skopzen“ S. 20, 23.
4) Vergl. oben S. 194. 196—197. 198.

Jesus von Nazareth nicht weniger als die Rechtgläubigen. Das beweisen ihre Lieder in ausreichendem Masse, auch wenn man von denen in den vorhandenen Sammlungen von Chlüstenliedern absieht, welche keinen deutlich chlüstischen Charakter zeigen. Jesus Christus ist auch für sie der allwaltende himmlische Herr, den nicht nur sie, sondern auch ihre Christusse im Gebete anrufen wie Gott den Vater. Scheint nach ihrer Theorie den Chlüsten Danila höher zu stehen als Jesus, so ist das doch in praxi ganz anders. Jesus von Nazareth und alle Einzelheiten seines Lebens werden unendlich häufiger besungen, als Danila und sein Leben. — Ebenso steht es mit der Gottesmutter Maria. Sie wird von den Chlüsten und auch von ihren Gottesmüttern selbst durchaus nicht weniger verehrt als von den Rechtgläubigen. Die Verehrung der irdischen Gottesmütter scheint der Verehrung der himmlischen Königin keineswegs Abbruch zu tun.

Zum Schlusse dieses einleitenden Abschnittes bringe ich die Stellen aus Chlüstenliedern, die zusammen mit den hie und da in der Sekte auftretenden Seelenwanderungsideen (vergl. oben S. 172 ff. und unten im Schlussabschnitt des §) die Vorstellung aufgebracht haben, als ob das Grunddogma der Sekte die Lehre von der Wanderung der Seele Jesu durch die chlüstischen Christusse sei, also eine Spezialisierung der Theorie von der Seelenwanderung auf die Christologie. Diese Stellen finden nämlich auch bei unserer Deutung der chlüstischen Christologie ihre volle Erklärung, wenn man die Uneigentlichkeit des Ausdrucks richtig als solche erfasst [1]):

Christus der Erlöser hat das irdische Werk seines allerreinsten Fleisches beendet,
Aber in andern auserwählten Fleischesleibern [2]) beendet er (es) noch (kontschájet),
In wieder andern Fleischesleibern [2]) aber beginnt er (es) noch (natschinájet).
Er, immer der eine und derselbe Christus, Gott, Heiland,
Verweilt unzertrennlich [3]) mit dem Vater im Himmel,
Sendet (posüläjet) seinen heiligen Geist, durch ihn erzeugt er (raśchdájet) Christum.

---

1) Die folgenden Verse sind einem Liede entnommen, das bei N. Barsow, Geistl. Verse etc. unter № 27, S. 44 abgedruckt ist.

2) Im Russischen steht der Pluralis des Wortes für „Fleisch".

3) Derartige kirchliche termini sind aus der Kirchenlehre übernommen, ohne dass sie auf die Lehre der Sekte einen nachweisbaren Einfluss hätten. Ich vemute, dass sie nicht einmal verstanden werden.

Wir sind die Erde und die kleine Welt, aber die Sonne ist der Gottessohn.
Er geht in den Herzen der ihn Liebenden wie die Sonne auf (wos-chódit).
Er geht auf (wos-chódit), geht nicht unter (ne śachódit), verweilt (prebüwájet) immer,
Sein Wort lässt er Fleisch werden (woploschtschájet), dadurch errettet er (spasájet) die ganze Welt,
Das gläubige Herz weiss (śnájet) das, wie das Licht aufstrahlt (wośsijájet).
Gott erzeugt (raśchdájet) dann Christum, wann alles stirbt (umirájet).
Wann der Sohn Gottes erscheinen wird (jawítsja), wird sich alles verwandeln (peremenítsja),
Das Geschöpf wird wiedergeboren werden (pererodítsja), sich in Christus umgestalten (preobraśítsja),
Wann Liebe, reine Demut (smirénje), Glaube und Geduld (terpénje)
In uns, Freunde, verwalten wird (prebúdet), wird Christus zu uns kommen (búdet).
Du das einige, vollkommene (sowerschénnü), fleischgewordene (woploschtschónnü) Wort!
Du hypostatischer [1]) Gottessohn, vor der Weltzeit geboren (rośchdjónnü)!
Wo du willst, in wem du geruhst — offenbarst du dich.

* * *

Der Befreier [2]), der in die Welt gekommen ist, gesandt von Gott,
Er kommt heran, die schöne Sonne; öffnet (rastworjaíte) das Herz!
Oeffnet (rastworjaíte), nehmt auf (prinimaíte) den König der Ehren,
Und soviel wie möglich, meine Freunde, reiniget (otschischtschaite) ihr das Herz!
Mit herzlicher Busse demütiget (smirjaíte) euch,
Und mit herzlichen Tränen waschet (obmüwaíte) euch!
Werdet rein, makellos, wie Kinder Gottes!
Das himmlische Licht nehmet auf (prinimaíte), die Herzen entfaltet (raśschirjaíte).
Euer angestammtes Väterchen preiset im Fleische!

---

1) Anm. 3 zu S. 261.
2) Folgende Verse aus dem Liede № 86 bei Barsow, S. 131.

Das Wort Gottes ward Fleisch (woplotílos), offenbarte sich (otkrülos) unter uns,
In Fülle offenbarte es sich (otkrülos), erschien (jawílos) im Geschöpf.
Es wohnt (obitájet) mit uns zusammen und unterweiset (nastawljáet) uns.
Für dich sind Tempel bereitet, Herzen geöffnet,
Komm, ewiges Leben, lass dich in den Herzen nieder!
Verabscheue nicht, du Sohn Gottes, unsere Schwärze!

In einem dritten Liede [1]) geht noch deutlicher die Vorstellung von der Fleischwerdung des Sohnes Gottes in dem Christus in die von der Fleischwerdung desselben in den Herzen aller Gläubigen über. Das beweist die Richtigkeit unserer Deutung; die Christusse unterscheiden sich nicht spezifisch von den andern Gläubigen [2]):

Der Tröster, unser König
Wird im Herzen leben . . .
Unser ganzes hiesiges Leben
Uebergebet Christo:
Er ist König ohne Anfang (beśnatschálnü)
Ebenso ohne Ende (beśkonótschnü),
Er verabscheut (gnuschájetsja) die Sünder nicht,
Wird in den Herzen Fleisch (woploschtschájetsja).

Der Besitz des Geistes einerseits, Leiden und Askese andererseits machen einen Menschen zum Christus. Aber solches soll nicht nur Charakteristikum der Christusse sein, sondern auch

1) Bei Barsow № 88, S. 134.

2) Sehr instruktiv ist in dieser Hinsicht auch ein Passus in dem „Gespräch mit einem Lügenchristus, einem Besédnik“ vom Priester A. Urbanski (Miss.-Rundsch. 1904 II, S. 1568):

U. „Wenn du anerkennst, dass der Eingeborene Gottessohn, unser Heiland Jesus Christus vor 1900 Jahren im Fleische von der Allerheiligsten Jungfrau Maria in der Stadt Bethlehem geboren wurde, wie willst du das geistlich verstehen?“ Der Christus: „So, dass Christus geboren worden ist, geboren wird und geboren werden wird. Man sündigte und hat dann damit aufgehört — das bedeutet, dass in dir Christus geboren ist. Daher ist im Evangelium gesagt: „Unglücklich der Mensch, welcher auf e i n e n Christus hofft.“

Freilich hat, wie das Weitere zeigt, der Christus das deutliche Bestreben, dem rechtgläubigen Priester gegenüber seinen messianischen Anspruch als harmlos hinzustellen.

der Gottesmütter, der Apostel, der Profeten und Profetinnen, ja aller Gottesleute, nur je in verschiedenem Grade. Der Christus ist von einem gewöhnlichen Chlüsten nur graduell verschieden. Ein jeder Chlüst kann durch Askese und Leiden dessen gewürdigt werden, dass er den Geist in dem Masse erlangt, welches zum Christus macht. Daher kann ich mich mit den russischen Forschern nicht einverstanden erklären, wenn sie die Christologie der Chlüsten als ihr spezifisches Dogma erklären. Ihr Hauptinteresse hat die Sekte an der Frage, wodurch der Mensch errettet werden kann. Und ihre Antwort ist: einerseits durch Empfang des Geistes Gottes, andrerseits durch Askese und Bereitwilligkeit zum Leiden. Letztere hat sich vor allem darin zu zeigen, dass man sich durch nichts bewegen lassen solle, Nichteingeweihten seinen Glauben zu verraten. In diesen drei Stücken in ihrer eigentümlichen Verbindung liegt das Spezifische der Chlüstowschtschina. Sie ist daher als eine geheime ekstatisch-asketische[1]) Sekte zu bezeichnen. Wir betrachten zunächst die von ihr gepflegte Ekstase, dann die von ihr geforderte Askese, hierauf ihre Arkandisziplin und schliesslich ihre Vorstellungen über das Ziel, zu dem dieses Dreifache hinführen soll.

1. Die Ekstase.

Als Aufenthaltsort des Geistes Gottes wird der siebente Himmel bezeichnet. Ist der Geist doch die höchste Gabe Gottes oder Jesu Christi, von dem oft gesagt wird, dass er ihn herabsende. Der herabkommende Geist wird seltener als Taube, häufiger als Falke, der „helle Falke“ bezeichnet[2]). Denn nicht sanft

1) Die russischen Forscher bezeichnen sie meist als geheime mystische Sekte. Zu dieser Bezeichnung hat manche von ihnen die ungebürliche Hervorkehrung jener Sonderlehre Radajews von dem geheimnisvollen Tode und Auferstehung zur Charakterisierung der ganzen Sekte veranlasst. Aber auch andere, die Radajew garnicht berücksichtigen, nennen die Sekte so, indem sie dabei jedoch an ihren ekstasischen Charakter denken. Dass sie die asketische Art der Sekte nicht schon durch die Bezeichnung derselben betonen, geschieht wohl aus dem naheliegenden Grunde, dass die Grosskirche selbst asketischen Idealen folgt. Auch auf die Schilderung der Sekte hat das nicht wenig eingewirkt.

2) Vergl. schon das alte Lied oben S. 11; auch sonst findet sich diese Bezeichnung nicht selten in Chlüstenliedern. Es kommt auch

kommt er, sondern er reisst den Menschen in wilder Weise mit sich fort. Es kommt nur darauf an, den Falken vom siebenten Himmel herabzurufen, herabzulocken. Ein Mittel dazu ist das Gebet, sonderlich das sogenannte „Gebet Jesu“ [1]**), welches gesun-**

die Bezeichnung als Adler vor. So teilt z. B. G. Panow als Ausruf eines Profeten bei der Radenje mit: „Du mein geflügelter (krülátü) Adler, bemächtige dich meines Hauses (palátü)“ (d. h. Leibes); Zur Geschichte der Chlüstowschtschina und des Skopzentums im Tulaer Gouvernement etc.

1) Vergl. schon oben S. 61. Es ist damit nicht das Vaterunser gemeint, sondern ein Lied, dessen Wortlaut schon die ältesten Akten wiedergeben (in kürzerer Form oben S. 64—65, in längerer S. 125). Es findet sich sehr oft abgedruckt, aber unter starker Variation. Am nächsten kommt dem Wortlaut in den ältesten Akten die Form, in der es Waradinow (S. 503) bietet:

Komm zu uns, Herr Jesus Christus,
Gib zu uns den Gottessohn,
Erbarme dich, Herrscher, unser!
Allerheiligste Gottesmutter,
Bitte für uns, Licht,
Deinen Sohn, unsern Gott.
Die Welt ist durch dich gerettet,
Unsere, der Vielsündigen, Seelen auf der Erde,
Auf der feuchten Erde, dem Mütterchen, der Ernährerin.

In dem zweiten Verse ist das altertümliche „dai k-nam“ (komm zu uns) nicht mehr verstanden worden, sondern der Imperativ in dem heutigen Sinne des Worts (= gib) genommen worden (wozu freilich die stehen gebliebene Rektion mit „k“ (= zu) nicht mehr passt). Demgemäss ist der Vokativ in den Accusativ verwandelt worden. Diese Umwandlung infolge falschen Verständnisses hat dann auch den ersten Vers ergriffen. So bietet das Lied mit einigen Varianten, die z. T. den Eindruck des Ursprünglicheren machen, Preobraschenzew (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks, Tul. Ep.-Nachr. 1867 S. 206):

Gib uns, Herr,
Zu uns Jesum Christum!
Gib uns, Gottessohn,
Licht; erbarme dich unser!
Herrscher, heiliger Geist,
Erbarme dich unser!
Herrscherin unser Mütterchen!
Bitte, Licht, für uns
Das Licht deinen Sohn,
Den Geist Gottes, den Heiligen!
Licht, durch dich sind gerettet
Viele Sündige auf der Erde,
Auf dem Mütterchen, auf der Herrscherin,
Licht, auf der Ernährerin.

gen wird, und sonstige Lieder [1]). Aber das Hauptmittel ist die „Radenije“ [2]), der religiöse Tanz. Als hauptsächlichstes Vorbild

---

Besonders macht der viertletzte Vers gegenüber der Waradinowschen Redaktion den Eindruck des Ursprünglicheren. Denn dort ist sehr auffällig, dass das Wort „swet“, das bisher im Liede im Sinne von „Licht“ gebraucht war, plötzlich in seinem andern Sinne = „Welt“ genommen ist. — Der Redaktion Preobraschenzews sehr nahe kommt die Nadeschdins bei Kelsijew (Sammlung III. S. 143).

Noch weiter hat jene Verwandlung und sonstige Verschlechterung in den Redaktionen um sich gegriffen, die P. Melnikow (Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 48) und Nadeschdin (bei Kelsijew III. Beifügungen II.) bieten. Diesen steht nahe die beträchtlich längere (16 gegenüber 9 resp. 10 Versen) Form bei Dobrotworski (№ 85, S. 199—200, bei Pfitzmaier S. 218 - 219 nebst Uebersetzung).

Es gibt aber noch mehrere „Redaktionen“, die imgrunde ganz andere Lieder sind, nur den Anfang des „Gebetes Jesu“ (in der infolge jenes Missverständnisses veränderten Form) bewahrt haben: bei I. Liprandi (Von der Sekte der Tatarinowa S. 86—87), gleichlautend bei Kelsijew (III. Beifügungen III.) und Waradinow (S. 86—87). In dieser Form wurde es in dem Kreise der Tatarinowa (vergl. oben S. 154—155) gesungen. Etwas verändert bietet es N. Dubrowin (Unsere mystischen Sektierer, Russ. Altertum 1895, 9. Heft. S. 56), in beträchtlich erweiterter Form N. Barsow (Geistl. Verse № 1. S. 1—2); auch von Pfitzmaier S. 220 abgedruckt, nebst Uebersetzung des Liedes selbst, als auch der Anmerkung B.'s dazu; die in dieser Anm. erwähnte Form Worenzóws ist identisch mit der Nadeschdins, der noch zwei der alten Form nahestehende bei den Skopzen gebräuchliche Redaktionen bietet (Beifügungen I). Ein ganz anderes Lied mit demselben Anfang bietet N. Nikolski (Miss.-Rundsch. 1901 I, S. 836); N. gibt auch die Melodie in Noten an, aber eine ganz andere, als sie Dobrotworski für die ursprüngliche Form bietet (S. 200, Pfitzmaier S. 219).

Spielt das „Gebet Jesu“ bei den Gottesleuten eine grosse Rolle, so doch nicht eine solche, wie bei Radajew (vergl. oben S. 225—227). N. Barsow (Geistl. Verse S. 18, Anm.) bemerkt dazu, dass es in ihren Liedern nur ein einziges Mal erwähnt werde.

1) Vergl. oben S. 128.

2) „Radénije“ wörtlich = Sorgfalt, Beflissenheit, Besorgung, Arbeit. Das dazugehörende Verbum ist „radétj“. Die autentische Interpretation bieten die Sektierer selbst, wenn sie es mit „Gott arbeiten“ umschreiben (vergl. auch oben S. 152). Dass das der Sinn des Wortes ist, darüber herrscht bei den Kundigen Uebereinstimmung. Eine andere Deutung, die man hie und da vertreten findet, beruht auf falscher Ableitung dieses sonst ausser Gebrauch gekommenen Worts von dem fast gleich lautenden sehr gebräuchlichen Worte für Freude, sich freuen: rádostj, rádowatjsja. Aber die Umwandlung des „o“ hier in das „e“ dort oder umgekehrt ist eine etymologische Unmöglichkeit. Zuerst vertreten finde ich diese laienhafte Erklärung von den Anhängern der Tatarinowa

dafür gilt der Profet David, „der vor der tragbaren Lade spielend sprang" (wie es im kirchlichen Osterkanon heist, vergl. oben S. 113, 125), um auf sich den Geist herabzurufen. Auf ihn sich zu berufen werden die Gottesleute nicht müde. Es soll aber durch solches Herabrufen die apostolische Zeit erneuert werden. Bei dem ersten Pfingstfest hätten die Apostel durch Tanzen den Geist herabgelockt. Denn wie hätten sie sonst den Eindruck von Verrückten auf die andern machen können? In einem Chlüstenliede [1]) sind diese beiden Vorbilder geradezu mit einander verknüpft:

. . . Saiten, ihr Saiten
Des Profeten David!
Es spielte der Profet auf den Saiten —
Selbst zerfloss er in Tränen (sljóśami);
Mit den übrigen Kräften (śílami)
Pries er Zebaoth:
„Erbarme dich mein, Gott!
Giesse auf mich Gnaden aus!
Grosse Freigebigkeiten
Hast du, Gebieter!
Dir ist meine Sünde sichtbar,
Vor dir verbeuge ich mich (poklonjúsja),
Gib Glaube, Hoffnung —
Zu dir bete ich (pomoljúsja)!
Durch deine Gnade
Werde ich für immer gefestigt (ukreplúsja),
Gleich einem Kinde
Werde ich von neuem wiedergeboren (pererośchúsja).
Durch deinen heiligen Geist
Werde ich jetzt kapriziös (raśblaśchúsja)".
Bei uns versammelte man (sobiráli)
Am Versammlungsorte die Versammlung,

(vergl. oben S. 155), dem Hofrat (späteren Staatsrat) M. Urbanowitsch Pilézki und dem Direktor des Departements der Volksaufklärung W. Popów, die darauf einen Schriftbeweis für den religiösen Tanz gründeten. Die Radenije werde in der slavonischen Bibel „likowánje" (= Jubel) genannt (Luk. 15, 25; Ps. 149, 3; Ps. 150, 4); aber im Urtext stehe „Tanz" (bei N. Dubrowin, Unsere mysstischen Sektierer, S. 59, 62).

1) Bei Barsow, Geistliche Verse etc. № 89, S. 135—136; in fast gleichlautender, doch hie und da sekundärer Form P. Melnikow, Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 74—75.

Den Geist rief man herab (sošüwáli),
Tränen vergoss mann (proliwáli),
Seine Sünde spülte man ab,
Bei sich erwartete man (ośchidáli)
In Furcht den König der Herrlichkeit.
Und alle einmütig
Zum Himmel riefen (wośglaschàli):
Schwebe herab, Sohn Gottes,
Guter Geist, Anleiter!
Wie in früheren Zeiten
Geräusch vom Himmel hörbar war,
Du zu den Auserwählten
In feurigen Zungen herabstiegst,
So ist deine Rede allen hörbar
Von jener Zeit an bis jetzt.

Das Tanzen Davids vor der Bundeslade wird im folgenden Liede, das N. Kutepow als bis dahin (1883) ungedrucktes darbietet (Aus dem gegenwärtigen Leben der Chlüsten oder Schaloputen S. 279) ausdrücklich als Vorbild hingestellt:

Lasst uns ins Gotteshaus beten gehen,
Dort gibt es herrliche Dinge;
Dort jubeln alle Gerechten
Wie die Engel in der Höhe,
Verweilen in Gottesfurcht,
Allweisheit, Reinheit.
Sie sind so, wie David
Vor seiner Lade
Mit den heiligen Gottesleuten
Springend, spielend.
Um einen Ort sich vereinigend
Klatschen sie (wosplétschtschat) mit den Händen,
Mit den Händen, mit den Füssen
Zittern (trepéschtschat) die Gerechten.
Sie beten, der Schweiss ergiesst sich,
Wie der Blitz glänzen sie.

Noch deutlicher als das zuerst aufgeführte, schildert das erste Pfingstfest als Vorbild für die chlüstische Gegenwart mit ihrem Tanzen ein anderes Lied [1]):

1) Bei Barsow, Geistl. Verse № 2, S. 2—4 (№ 3, S. 4 folgt ein ähnliches Lied); Dorodnizün, Die schaloputische Gemeinde S. 218—219.

Wir gedenken der apostolischen Zeit,
Da der heilige Geist herabstieg,
Und von dem starken Atmen
Sich ein geräuschvoller Laut verbreitete.
Es erzitterte auch der Ort,
Wo die Apostel waren,
Alle Völker strömten zusammen
Auf dieses für sie schreckliche Geräusch hin
Und unter Spott sagten sie (skaśáli):
Sie haben sich an Wein vollgetrunken.
Die Apostel jubelten (likowáli),
Sich mit heiligem Geist erfüllend.
Der heilige Geist bewegt sich über ihnen
In einem feurigen Stoffe [1]). . .
Der in ihnen [2]) ertötete Glaube
Steht in ihren Seelen [3]) auf.
So schafft auch jetzt in den Herzen der Gläubigen
Der Heilige Geist dasselbe:
Es füllt sich mit Atmen
Brust und Herz in uns alsdann,
Wann mit Liebe, Glaube
Unsere Seele tanzt (radéjet) . . .

Wenn die Radenije einerseits als Mittel, den Geist herabzurufen, andrerseits selber bereits als Wirkung des Geistes bezeichnet wird, so liegen hier dennoch nicht einander widersprechende Vorstellungen vor. Denn die Radenije wird nur von dem Augenblicke an als Wirkung des Geistes angesehen, wo sie einen ungewöhnlichen, von sonstigem Tanzen sich unterscheidenden „übernatürlichen“ Charakter annimmt. Damit dieses eintrete, wird während des Tanzens der heilige Geist von denen, welche sich nicht am Tanz beteiligen, sondern dasitzen, durch entsprechende Lieder angerufen. Aber auch die Tanzenden selbst rufen den heiligen Geist durch einzelne hervorgestossene Worte an:

Geist Gott, Geist Gott, Geist, Geist, Geistigkeit,
(Duch Bŏg, Duch Bog, Duch, Duch, duchotá).

Diese Anrufe werden auch mit Interjektionen gemischt, die dem Geiste gelten:

---

1) Dieser Satz fehlt bei Dorodnizün.
2) Den Versammelten.
3) Dorodn.: Herzen.

O Geist, O Geist, Heiliger Geist!
O! O! O!
(Oi Duch, oi Duch, Swjatói Duch!
Och, öch, öch!)

oder:

O Geist! O Geist! O Geist!
O Gott! O Gott! O Gott!
Zar Gott! Zar Gott! Zar Gott!
Zar Geist! Zar Geist! Zar Geist!

Andere rufen unterdessen:

Oi Jegá! Oi Jegá! Oi Jegá!

Oder:

Ogå! Ogå! Og magóg! [1])

Diese Anrufe gehen geschichtlich wohl auf die ersten Christusse zurück. Von Lupkin bereits melden die Akten (vergl. oben S. 64—65), dass er den Geist mit den Worten herabrief:

Grosser Zar und grosser Gott!

oder:

Zar über den Zaren, Geist, Geist!

und von Lupkins Schülern, dass sie riefen (vergl. oben S. 65. 125):

Gott, Gott, Zar, Zar!

oder:

Gott über den Göttern, Zar über den Zaren!
(auch in umgekehrter Reihenfolge).

Dass auch letztere Form bis in die Gegenwart nachwirkt, beweist ein Chlüstenlied [2]), in dem es heisst:

Gott, Gott ist mit uns (s-námi),
Er selbst, der Gott über den Göttern (bogámi);
Der Zar, der Zar ist mit uns (s-námi),
Er selbst, der Zar über den Zaren (zarjámi);
Der heilige Geist ist mit uns (s-námi),
Er selbst, der Geist über den Geistern (duchámi).

Die Anrufe, wie sie gegenwärtig gebräuchlich sind, hat z. T. der Schluss eines Chlüstenliedes, das N. Kutepow darbietet (Aus dem gegenwärtigen Leben der Chlüsten oder Schaloputen, S. 281), in Verse gefasst:

1) Es sind das keine gebräuchlichen Interjektionen.
2) Anfang des oben S. 267 gebrachten Liedes.

O Geist, o mein Geist!
Guter, teurer Geist!
O Geist, o mein Geist!
Guter, teurer Geist!
(Oi Duch, oi moi Duch!
Duch blagoí, dorogoí!
Oi Duch, oi moi Duch!
Duch blagoí, dorogoi!)

In noch ausgiebigerer Weise ist das in zwei Liedern der Fall, die Melnikow mitteilt (Die weissen Tauben S. 378—79):

Es schwebt bei uns im Paradiese ein Vogel,
Er fliegt (letít),
Zu jener Seite blickt er hin (gljadít),
Wo das Posaunchen bläst (trubít),
Wo Gott selbst redet (goworít):
O Gott! O Gott! O Gott!
O Geist! O Geist! O Geist!
Schweb herab, schweb herab, schweb herab!
Oi Jegá! Oi Jegá! Oi Jegá!
Es schwebte herab, es schwebte herab
Der heilige Geist, der heilige Geist!
Der Zar Geist! Der Zar Geist!
Es wurde kapriziös,
Es wurde kapriziös
Der heilige Geist, der heilige Geist!

* * *

O ich brenne, O ich brenne,
Der Geist brennt, Gott brennt!
Licht ist in mir, Licht ist in mir,
Der heilige Geist, der heilige Geist!
O ich brenne, brenne, brenne,
Geist! Oi Jegá!
Oi Jegá, oi Jegá, oi Jegá,
Jewóje!
Geist Jewoí, Geist Jewoí, Geist Jewoí [1]) . . .

---

1) Auffallend ist die Aehnlichkeit mit dem Bakchantenruf, zumal im Russ. „Ewo-e, Ewoi“ geschrieben wird.

Dass der Geist in dem Tanzenden zu wirken anfängt, ist äusserlich daran zu merken, dass das Tanzen ein so rasendes Tempo annimmt, wie es dem Menschen in gewöhnlichem Zustande nicht möglich wäre. Greise, die sonst kaum zu gehen vermögen, können doch durch den Geist schnell tanzen. Ferner aber äussert sich die Gegenwart des Geistes im Menschen dadurch, dass dieser in Zittern verfällt, sich schüttelt, Krämpfe bekommt, mit dem Munde schäumt und schliesslich zur Erde fällt. Der Geist Gottes hat dann Geist und Leib des Menschen vollständig überwunden. Aber auch innerlich macht sich das Herabgekommensein des Geistes bemerkbar, fühlbar für den Tanzenden selbst. Er gerät in einen Zustand ungewöhnlicher Freude, der mit dem Gefühl eines tief innerlichen Kummers abwechselt (vergl. oben S. 136. 237). Äusserlich tritt das darin zu Tage, dass der vom Geist Ergriffene bald weint bald lacht, ohne dass dieser Wechsel durch äussere Umstände veranlasst wäre. Das Herz erzittert ihm wie eine Taube oder wie ein Kind im Mutterleibe (vergl. oben S. 126. 128. 134. 177). Er gerät in einen Zustand dem Rausche vergleichbar. Dann treibt er unsinniges Zeug, schreit wie Tiere etc. Diese berauschende Wirkung des Geistes schildern eine Reihe von Chlüstenliedern; in besonders anschaulicher Weise folgendes [1]:

Tonne du Tonne,
Silberne Tonne!
An dir an der Tonne
Sind goldene (ślatüja) Ringe,
Heilige (swjatüja) Eimerchen.
In dir in der Tonne
Ist geistlicher Trank
Des allerheiligsten Geistes (preswjatówa),
Des lebendiden (śchiwówa) Profeten.
Lasst uns, Freunde,
Die Tonne entleeren (raśstchináti),
Den Trank austrinken (raspiwáti),
Gott den Herrscher
Zur Hülfe herbeirufen (priśüwáti).
Vielleicht wird unsere Hoffnung
Sich uns'rer erbarmen (umilítsja),

1) Barsow, Geistl. Verse etc. № 9, S. 12—13.

Er, das Licht, in unsre Herzen
Uebersiedeln (pereselítsja).
Es bemächtigte sich die Hoffnung
Der Seele und des Herzens
Und des ganzen Denkens (pomüschlénjem),
Des geistlichen Urteilens (raśsuśchdénjem).
Die schöne Sonne blickte an (śrila),
Die Gnade schwebte herab (skatila) . . .
Der Herrscher, der Sohn Gottes,
Wird zu uns als Gast zu Gast kommen;
Wenn er auch selbst nicht kommen wird,
So wird er uns doch ein Gastgeschenk schicken,
Ein teueres unschätzbares —
Es kann nicht abgeschätzt werden:
Der heilige (swjatómu) Geist,
Der lebendige (śchiwómu) Profet,
Er wird zu Gast sein (gostíti),
Uns alles kundtun (westíti),
Den sündigen Seelen vergeben (prostíti).

Ueber die berauschende Wirkung des heiligen Geistes bei der Radenije sagen sie auch nach dem Zeugnis des Priesters Iwan Sergéjew, der selber zeitweilig zur Chlüsten- (hernach zur Skopzen-)sekte gehörte [1]: „O dieses Bierchen! Der Mensch trinkt (pjót) es zwar nicht mit den fleischlichen Lippen, aber wenn er (davon) trunken geworden, so lebt er (śchiwjót)“.

J. Smolin (Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga, Missions-Rdsch. 1899 S. 548) erzählt von den Versammlungen der Chlüsten an der Wolga, dass fast alle Weiber, eine nach der andern, auf die Diele fallen, wie Besessene mit Armen und Beinen um sich schlagen und unmenschliche Schreie und Gekreisch verlautbaren. Der Christus spricht währenddessen: „Wie, Schwestern, habt ihr den heiligen Geist empfangen? . . . Siehe hier wird dasselbe Hochzeitsgelage zu Kana in Galiläa

1) „Erläuterung des Raskol, genannt Chlüstowschtschina oder Christowschtschina“ (1809 dem h. Sinod übergeben), Blatt 58. Auszüge daraus bei Melnikow, Materialien etc. Lesungen etc. 1873, 1. B. V. S. 31—35 (dieses Wort S. 34). Diese Schrift wird von den russischen Forschern überaus häufig zitiert. Der Verfasser ist identisch mit dem Adressaten der beiden kleineren Sendschreiben Seliwanows (Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 44—46 u. 73).

dargestellt, von welchem im Evangelium geschrieben steht: Die Schwestern haben sich an geistlichem Weine angetrunken". Sein Gewährsmann habe viele von den Frauen nach der Raserei gefragt, was sie währenddessen gefühlt hätten, und folgende Antwort erhalten: Während sie sich auf der Erde wälzten, so hätten sie nichts wahrgenommen, aber wann sie aufgestanden und wieder zum Bewusstsein gekommen, so hätten sie eine Art Kälte gespürt, gleichsam einen fiebrigen Zustand und Zittern in allen Gliedern.

Nach dem Zeugnis des Priesters W. Remórow (Glaubens- und Sittenlehre und der Charakter der „Radenija" etc. Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 79) ist, so toll sich auch die Chlüsten beim Tanz gebärden mögen, hierbei „nichts Gemachtes, Erkünsteltes, Ueberlegtes. Die Chlüsten unterscheiden deutlich den, der nicht „nach dem Geiste" sich erging, der ihr völlig unwillkürliches „Sichergehen" nur nachahmen wollte. „Tpru! Du bist ohne Zaum gelaufen!" sagen sie zu einem solchen".

Der bei der Radenije die Gläubigen erfüllende Geist macht sie unempfindlich gegen äussere Unbill, z. B. gegen Kälte. Ein sehr anschauliches Beispiel liefert die Erzählung eines abgefallenen Chlüsten (Preopraschénzew, Ergänzende Nachrichten zur Beichte eines bekehrten Raskolniks aus der Sekte der Gottesleute, S. 118—119): Als wir uns der Radenije mit aller Leidenschaft ergeben hatten, lief jemand, der nicht zur Gemeinde gehörte, in die Versammlung mit der Meldung, dass die Gebietsbeamten kommen. Sofort flog der Geist aus dem Profeten fort, da er fremde Leute nicht leiden kann, dieser ging in die Wohnstube, um die Beamten zu empfangen, wir aber flohen, blos mit den schweissdurchnässten Tanzhemden und der Unterwäsche bekleidet, zum Dorfe. Obgleich der Schnee bis zu den Knien ging und es 25 Grad [1]) fror, war uns nicht kalt, sondern wirklich heiss; es schien uns, als ob die Gnade uns erwärme. Am andern Tage versammelten wir uns, um die unterbrochene Unterhaltung fortzusetzen, damit der Feind [2]) nicht lache. Da sagte der eine: „Ach, Brüderchen, was für Wunder Gott verrichtet, ich hatte es bis nach Hause 200 Saschen, aber meine Füsse waren so heiss, dass der Schnee unter mir taute und ich bereit

1) In Russland wird stets nach Reaumur gerechnet.
2) d. h. der Teufel.

gewesen wäre, noch einmal so weit zu laufen; ja die Güte Gottes ist wunderbar". Ein anderer aber spricht: „Ich glaubte auf Rasen zu laufen, nicht auf Schnee; ich hätte bis ins nächste Dorf laufen können" (welches 3 Werst entfernt war) ... Der Profet aber sprach: „Gott der Herr ist immer ein und derselbe; wie er in alten Zeiten seinen heiligen Märtyrern bei ihren Leiden half, die angezündeten Scheiterhaufen kühlte, sodass es den Märtyrern erschien, dass sie nicht auf einem feurigen Scheiterhaufen, sondern auf weichen Betten liegen, so wird auch der Herr bis zum Ende der Welt seine Wunder tun".

Die schliessliche Folge der Radenija ist wenn nicht die Ohnmacht, so doch vollständige körperliche und seelische Erschöpfung. „Sie werden so schwach wie Fliegen und im Gesicht so weiss wie Leinwand" [1]). Das bringt folgendes Lied zum Ausdruck [2]):

Mein ganzer Verstand, meine Vernunft
Hörte sich müde.
Meine Äuglein
Sahen sich müde (raśgljadélisja),
Meine Füsschen
Gingen sich müde (raś-chodilisja),
Meine Aermchen
Schwenkten sich müde (raśmachálisja),
Auf dem Kreise im heiligen Geist
Vom stillen Don
Bis zum Hause Davids [3]).

Diese Erschöpfung, wie die ihr vorausgehende körperliche Anstrengung und seelische Anspannung nimmt der Chlüst als „Leiden" willig auf sich. Ist doch, während sein Fleisch tanzte, seine Seele mit dem Geist Gottes in Berührung gekommen, hat göttlichen Kummer und Freude empfunden, ja sich mit Gott selbst vereinigt [4]):

Versammeln wir uns am Versammlungsorte!
Psalmen Gottes werden wir singen (petj),
Mit dem Fleische werden wir tanzen (radétj),

1) Am zuletzt genannten Orte.
2) Bei Dorodnizün, die Schaloputische Gemeinde.
3) d. h. vom gewöhnlichen Zustande bis zum Zustande der Begeisterung.
4) Das folgende Lied bei Barsow № 6, S. 8—9.

Mit dem Herzen zum Himmel blicken (gljadétj),
Zum Throne, zur Höhe (wüsotú),
Zum Väterchen, zum Vater (otzú).
Wir wollen uns in bitteren Tränen (sljeśámi) ergiessen,
Lasset uns in Gottes Fussstapfen (stjeśámi) gehen!
Lasset uns dem Herrn Kummer eröffnen (otkrójem),
Das ganze Leben werden wir hier gestalten (ustróim).
O welche Freude, Gnade (blagodátj)!
Beliebe ein jeder sich ihrer zu bemächtigen (wladátj)!
Unser Heiland gab Erquickung (otrád),
Führt uns alle in die obere Stadt (grad).
Wir werden Gotte arbeiten (rabotatj),
Mit Demut zu Füssen fallen (pripadátj) . . .
Unser Erzeuger . . . befahl . . . .
Einem jeglichen: Lebe, vergnüge dich (weselís)
Habe mit dem heiligen Geiste Umgang (wodís);
Wessen Glaube hier heiss ist (gorjatschá),
In dem brennt Gottes Flamme (swetschá) . . .

In einem anderen Liede heisst es [1]):

Gehe, Brüderchen, tanze (poradó),
Ergreife vom lebendigen Gotte Besitz (śawladé)!
Es ging der Bruder hin, tanzte (poradól)
Und ergriff vom lebendigen Gotte Besitz (sáwladól).

Der Höhepunkt aber des vom Geiste Ergriffenseins ist die Vision [2]), in der man Gott oder Christus oder ihren Widerpart den

---

1) Bei Kelsijew III. Beilagen № 5. S. 34; Dobr. № 42. S. 165—166. Pfitzmaier. Die neuere Lehre der russischen Gottesmenschen. S. 165, Uebersetzung S. 166 (ist infolgedessen unverständlich, dass Pf. radetj buchstäblich mit „Sorge tragen" übersetzt.).

2) Vereinzelt steht die Schilderung eines Chlüsten da, dass er während der Radenije Folgendes wahrgenommen (bei Melnikow. Die weissen Tauben S. 377 Anm.): „Ich fühle, dass in mir, in meinem Innern, überall himmlisches Licht ist, aber ausser mir ist in der ganzen Welt nichts; d. h. Gott ist dann in mir, aber ausser Gott war nichts, was war. Die ganze Welt, heisst das, liess sich zusammen mit Gott in meinen Leib nieder, und ausser mir gibt es nirgends irgend etwas". — Das ist Mystik, wie sie sonst den Chlüsten fremd ist. Da Melnikow diesen Ausspruch an Aussprüche Radajews und zweier seiner Schüler anreiht, so stand wohl auch dieser Chlüst mit Radajew in Zusammenhang, dessen Lehre ja auch sonst mystisch geartet ist. Melnikow verweist hierbei zum Vergleiche auf die Aussage des Ras-

Satan von Angesicht zu Angesicht schaut. So sagten Chlüsten dem rechtgläubigen Priester J. A—mow [1]): „Uns erscheint Gott selbst und wir sehen ihn, aber ihr sehet euren Gott nie". Und ein von ihnen Abgefallener erzählte ihm, dass wenn der Profet der Versammlung erkläre, jetzt werde die Gnade kommen, man alle Lichte in der Hütte auslösche und sich alle mit dem Gesicht nach unten beugten. Plötzlich scheint Licht in der Hütte und es scheint so hell wie die Sonne, aber woher es kommt, ist nicht sichtbar. Wann es verschwindet, sagt der Profet: „Die Gnade ist fort".

Von den Chlüsten im Gouvernement Samara (aus der Umgebung des Sohnes Schtscheglows, vergl oben S. 170) wird erzählt [2]): Zuweilen erscheint einem mitten in der Zelle der Satan. Sobald er es ausruft, springen alle von den Plätzen, werfen die zu Bällen zusammengerollten Tücher weit von sich in die Richtung auf die Tür und treiben so den Teufel aus der Zelle [3]). Wenn aber jemand: „Gott!" ruft, so werden die Bälle in die Richtung auf die vordere Ecke (von der Tür weg) geworfen, um Gott zu veranlassen, dass er bleibt. Sie sagen auch den Rechtgläubigen: „Christus erscheint uns in einem goldenen Gewande und unterhält sich mit uns".

Eine von der Sekte abgefallene Kosakin erzählte dem Priester ihrer Staniza Kondrátow (1872) von den Achtürkaschen Schaloputen [4]): „Einer fing an die Augen zusammenzukneifen, mit einem besonderen lauten Schrei die Arme zu schwenken und im Zimmer hin und her zu gehen. Darauf befahl der Wirt des Hauses allen, sich zur Schwelle zu wenden, und fragte: „Sehet ihr ihn?" Alle richteten ihre Augen dahin, wohin er wies, aber sahen niemand. Da begann jener noch schneller nach allen Richtungen hin und herzulaufen und wieder befahl der Wirt, alle sollten sich zur Tür wenden, und rief wiederum: „Sehet ihr ihn?" Einer fing kläglich zu schreien an: „Wir glauben, wir glauben Jesum Christum, glaubet,

---

kolniken-Protopopen Awwakum zur Zeit des Zaren Alekse Michailowitsch, der von sich schrieb: „Ich war einmal im Geiste und in meinen Leib liess sich die ganze Welt nieder".

1) „Bemerkung über die Chlüsten" etc. Woróneścher Ep.-Nachr. 1887, S. 357.

2) „Die Lehre der Anhänger Wasili Schtscheglows" etc. S. 710.

3) Dorodnizün (Die Sekte der Schaloputen, S. 494) erzählt von einer Schaloputin, die auf der Versammlung: „O Ofen! O Ofen!" rief, weil sie die Hölle und die Qualen der Sünder sah.

4) Ebenda S. 490—91.

glaubet Jesu Christo!“ Da fingen alle ihn anzubeten an und ich selbst wurde gläubig, als ich ihn erblickte“.

Der Priester M. Rudnénko berichtet nach Prozessakten [1]), dass die kaukasischen Schaloputen geradezu einen Ritus des Herbeirufens eines Geistes haben: Nach einem Liede wird irgend ein heiliger und lebendiger Geist herbeigerufen. Während des Rufens nach ihm sitzt der Schaloputen-Gott an dem Tische, aber zwei Personen rennen im Zimmer hin und her, indem sie die Hände ringen; der eine von ihnen fällt momentan auf die Diele und schlägt sich an ihr mit aller Kraft. Die übrigen Sektierer erwarten unterdessen in schrecklicher Angst die Erscheinung des Geistes.

Besonders aber berichten die russischen Forscher von einer regelmässigen Christuserscheinung bei den Chlüsten im Zusammenhange mit dem Ritus des Tanzens und Sichgeisselns rings um einen in dem Betzimmer aufgestellten mit Wasser gefüllten Bottich [2]). (Protopopow S. 115, Melnikow, Die weissen Tauben S. 381; Dobrotworski, die Gottesleute S. 60—62, Pfitzmaier, Die neuere Lehre etc. 115—116; Kutepow S. 539—541).

Dobrotworski beruft sich hierfür auf das Zeugnis der Gottesmutter Anna Skatschkówa (nach der Handschrift des Bischofs Jakow über die Chlüsten), über die wir oben (S. 154—156) berichtet haben. Danach rufen die Chlüsten beim Tanzen um den Bottich und gegenseitigem Sichgeisseln:

Ich geissele, geissele (chlüschtschú), suche (ischtschú) Christum.
Komm herab zu uns, Christus (Christé), vom siebenten Himmel (nebesé),
Wandle mit uns, Christus, im heiligen Kreise,
Schwebe herab, vom Himmel, Herrscher, heiliger Geist!“

Dieses werde solange fortgesetzt, bis das Wasser im Bottich zu brodeln beginnt (obgleich sich kein Feuer darunter befindet), und eine dumpfe Stimme von dorther gehört wird, die die Profeten und Profetinnen deuten. Zuweilen aber sehen die Sektierer über dem Bottich einen Nebel, aber in dem Nebel ein Kind, das in goldigem Lichte strahlt. Von diesem Gesichte geraten

1) „Aus der Geschichte des Schaloputentums im nördlichen Kaukasus“, Hirten-Gesellsch. № 22, S. 8.

2) Russisch „Tschăn“ oder „kádka“, dim. „kadúschka“, wonach die Chlüsten an manchen Orten auch „kadúschniki“ genannt werden.

sie in starkes Zittern, fallen ohnmächtig hin; nachdem sie aber zu sich gekommen, beglückwünschen sie einander zu der Erscheinung Christi.

Marfa Sawtschenkówa, eine Chlüstin aus dem Gouvernement Jekaterinoslaw, sagte 1828 aus (Dobrotworski, Zur Frage nach den Gottesleuten: nach der Handschrift des Bischofs Jakow „Von den Molokanen, besonders des Gouvernements Saratow" Blatt 305—307, befindlich im Nishni-Nowgoroder Seminar), dass im Zimmer ihrer Tochter, der Gottesmutter Wassa, in der Mitte ein mit Wasser angefüllter Zuber stand, auf welchen ein kleines Brettchen gelegt war; und darauf erheben alle von ihr namhaft gemachten 47 Leute neben dem Zuber stehend ein Geheul: „Unser Gott, komm zu uns heraus!" worin sie, Marfa, miteinstimmte; und nach diesen Worten erhob sich im Zuber ein Geräusch des Wassers, als ob es koche, aus welchem irgend etwas ähnlich einem kleinen nackten Kinde männlichen Geschlechts hervorkroch; es setzte sich auf das Brettchen und äusserte die Worte: „Mir verbeuget euch!" [1])

---

1) Der ganze Ritus des Tanzens um den Bottich wird freilich mehrfach von den russischen Berichterstattern angezweifelt. Siehe das Nähere darüber im § 5. Haben sie Recht, so verlöre auch die „Vision" ihre reale Basis.

In veränderter und vergröberter Form findet sich die Erzählung bei S. Maksimow (Hinter dem Kaukasus, S. 501):

Die Chlüsten singen um den Bottich tanzend und sich geisselnd:

Ich geissle, geissle (chleschtschú),
Suche (ischtschú) Christum.
Komm, Christus, heraus (naruśchú),
Bring uns Geld zum Bedarf (na nuśchú)!

Dann fängt das Wasser an zu brodeln und aus dem Wasser kommt ein unbekannter Geist hervor, während alle vor Müdigkeit bereits auf die Diele gefallen sind und schnarchen. Beim Erwachen findet jeder soviel Geld, als er braucht.

Das Lied findet sich (wörtlich) bereits in der oben genannten Schrift des Priesters Iwan Sergejew (bei Melnikow, Materialien etc. Lesungen 1873, 1. B. V. S. 34), ebenfalls im Zusammenhange mit dem Ritus des Tanzens um den Bottich (den S. als erster angezweifelt hat). — Der Priester M. Śeljónow erzählt gar die Vision am Zuber nach dem Bericht einer Augenzeugin in folgender Form (Die Chlüsten des Dorfes Werchozénje im Tambower Kreise S. 625—626): Wenn die Versammlung durch die Radenije um den um Mitternacht aufgestellten Zuber in bemerkbare Erregung geraten ist, so wird in der Stube Feuer ausgelöscht und aus dem Zuber erhebt sich irgendetwas,

Alles Berichtete erlebt ein jeder Chlüst oder kann es wenigstens erleben. Welches ist nun aber die grössere Gnadengabe des Geistes, die den Profeten oder die Profetin macht und ihnen zuteil wird?

Zunächst ergreift ihn der Geist bei der Radenije stärker als

ähnlich einem Vogel von schwarzer Farbe, der Grösse nach ungefähr wie ein Rabe, kreist über der Versammlung und gibt nach verschiedenen Richtungen ein schwaches Licht und die Töne „Fu! Fu! Fu!" von sich. Der Erzählerin wurde erklärt, dass das der H. Geist sei. Bei dem Erscheinen und Kreisen des H. Geistes gerät die ganze Versammlung in eine Art Raserei, der Kreis gerät in Unordnung, ein jeder springt und dreht sich, wo er sich gerade befindet, mit stärkster Anstrengung, und Händeklatschen wird hörbar und irgend ein verschiedengeartetes und unverständliches Geräusch: das ist, wurde ihr erklärt, Sprechen in unbekannten Sprachen, die nur dem verständlich sind, der da spricht, und Gott. Der Geist verschwindet schliesslich irgend wohin, das Feuer in der Stube wird wieder angezündet und die Versammlung verstummt.

Nach Verhöhnung der Sekte sieht es aus, wenn F. Tsch. (Die geheime Sekte der Schaloputen) erzählt, die Sektierer liefen zusammen mit den Neubekehrten sich geisselnd solange um den Bottich, bis sich von dorther etwas nach Art eines Ziegenkopfes zeige und mit dem Barte zu wackeln anfange. — Dass ein Rabe als Symbol des heiligen Geistes gilt, ist denkbar (infolge des Abwechselns der Taube in der Sündflutgeschichte mit dem Raben; die Raben des Elias; doch vergl. die Anm. im 3. Abschnitt). Aber wie sollte eine Ziege zu der Ehre kommen?

Die Kenntnis der Erzählung von einer derartigen Christuserscheinung setzt der Ritus voraus, den nach J. Abramow (S. 118) die Schaloputen im Kaukasus ausüben: in die Mitte des Zimmers wird ein Zuber hingestellt und in ihn setzt sich der Christus und wird mit Leinwand zugedeckt. Dann beginnen die Sektierer um den Zuber zu laufen, was sie solange fortsetzen, bis der Christus aus dem Zuber herauskriecht.

S. Maksimow berichtet einen ähnlichen Ritus in Verbindung mit dem von ihm mitgeteilten Liede (siehe oben) in entsprechender Umwandlung als bei sibirischen Chlüsten im Anfang des 19. Jahrhunderts gebräuchlich (Volkstümliche Verbrechen und Unglücksfälle, Vaterländ. Aufzeichnungen 1869, 183. B. S. 338):

„Im westlichen Sibirien (im Gouvernement Tobolsk) verbreitete die Chlüstowschtschina der Bauer . . . Lugínin (gest. um 1820). Er strich lange im Urál umher und als er zurückgekehrt war, lehrte er, sich in einem Hause zu versammeln, einen Bauern als Christus zu verehren, ein Mädchen als Gottesmutter. „Man hüllte sie (die Gottesmutter) ein und setzte sie zur Seite hin nach Osten, selbst aber liefen sie um einen Bottich und sangen nach einer Melodie:

die gewöhnlichen Chlüsten, sodass er sich vollends wie ein Rasender gebärdet. Ferner aber ergreift ihn der Geist nicht nur ab und zu einmal, wie die sonstigen Chlüsten, sondern regelmässig auf jeder Versammlung. Auch ergreift der Geist die Profeten nicht erst bei der Radenije, sondern während sie ruhig dasitzen, hebt sie von der Bank empor, als würden sie durch eine unsichtbare Gewalt losgerissen und schnellt sie ungewöhnlich hoch empor (vergl. z. B. oben S. 63, 119, 122, 128). Sie tanzen besonders geschwinde, sodass die Füsse kaum den Boden berühren, bewegen sich gleich einem fliegenden Vogel (vergl. oben S. 122), verfallen besonders häufig in Ohnmacht. Aber das sind nur relative Unterschiede. Der spezifische Vorzug, der den Profeten erst zum Profeten macht, ist der, dass der Geist durch ihn zur Versammlung redet: der Profet ist die „goldene Posaune" [1]), durch welche der h. Geist den Gläubigen seinen Willen, Sündenvergebung, die Kenntnis der Dinge der unsichtbaren Welt, ja sich selbst mitteilt [2]):

Es ergötzt sich die ganze Versammlung (sobór),
Es steigt herab zu uns der Falke (sokol),
Der volle Geist, der Herrscher, der heilige;
Er erschien im Kreise (krugú),
Bläst in die goldene Posaune (trubú),
Gibt es der ganzen Welt (swet) zu wissen,

Am Wasser geissle ich,
Suche Christum.
Stehe auf Christus,
Strecke dich empor Christus,
Komm, Christus, heraus,
Gib Geld zum Bedarf".

Aus diesem Liede ist zu schliessen, dass der Christus vorher eingehüllt wurde und nicht die Gottesmutter. Vielleicht liegt nur ein Druckfehler vor: jejó, sie, anstatt jewó, ihn.

1) Ich vermute, dass in dem oben (S. 23—24) gebrachten Liede statt der Uebersetzung, die der russische Text nahelegt: „Dort erschallte nicht das goldene Posaunchen", die andere zu stehen hat: „Erschallte dort nicht das goldene Posaunchen?" Im älteren Russisch scheint der Charakter eines Satzes als Frage nicht so deutlich zum Ausdruck gebracht zu werden, als im neueren. — Das gilt auch für andere Lieder, in denen dieser Vers vorkommt. — Ein Christus ist immer zugleich Profet, vergl. unten.

2) Folgendes Lied bei Dobr. № 41, S. 165, Pfitzmaier, Die neuere Lehre etc. S. 163, Uebersetzung S. 164.

Will allen (wsech) Sündigen verzeihen.
Kaum war unser Väterchen in Leibern (telesách)
In sehr weisen Wundern (tschudesách)
Auf Erden,
So eilte unser Herrscher davon;
Für eine kurze Stunde erschien er,
In einer Minute hob er sich empor.
Nur lasst uns dann (togdá) wahrnehmen,
Wo unser Väterchen Richter (sudjá)
Die höchsten Dinge (delá) richtet;
Er beordert, der Herrscher, den heiligen Geist aus dem Paradiese (rajá),
Mit einem goldenen Ringe verlobte er (obrutschíl),
Von der Sünde schied er uns (raślutschíl),
Den heiligen vollen Geist
Schloss er in unsere Herzen ein (wkljutschíl).

Der Geist ergreift, wen er will, und so könnte man meinen, dass er auch zum Profeten macht, wen er will. Davon aber, dass er nicht ein unwürdiges Gefäss zu seiner „goldenen Posaune" auswählt, wollen wir im nächsten Abschnitt handeln. Doch es scheint, dass nicht nur sittliche Qualitäten, sondern auch physische dem Geist diesen oder jenen zur Auswahl empfehlen. Ist der Geist selber eine wilde, alles mit sich fortreissende Kraft, so sind ihm auch lebhafte, kühne, verwegene Menschen die liebsten Gefässe. Solche natürliche Eigenschaften der Profeten werden nicht selten betont, z. B. im folgenden Liede [1]):

Wir müssen den heiligen Geist vom siebenten Himmel herabrufen...
Der heilige Geist schwebte vom Himmel zu uns herab (sokatál),
Mit den gläubigen Menschen verweilte er (prebüwál).
Der heilige Geist unsere Herzen erleuchtete (prosweschtschál),
Einen solchen Menschen wählte er aus (wübirál):
Im Herzen eines verwegenen Wackeren jubelte er . . .
Gott Zebaoth selbst jubelt vom Himmel herab (s-nebesí),
Aber der heilige Geist redet im Leibe (w-telesí).

Auch auf die Jugend des Profeten wird Gewicht gelegt (vergl. z. B. unten das Lied auf S. 286). Der Profet ist sich bewusst, dass er nicht von sich selbst redet, sondern der heilige Geist aus ihm spricht (vergl. z. B. oben S. 110 Anm., 122, 123, 131). Er redet daher

1) Bei Barsow № 65, S. 100.

erst dann zur Versammlung, wenn wenigstens in wütendem Tanzen die Kraft des Geistes sich in ihm offenbart hat. Deutlicher aber beweisen sich seine Worte als Worte des Geistes, wenn er zuvor in Krämpfe verfallen war, sodass sein Mund schäumte und er schliesslich in Ohnmacht geriet: dann hat der Geist Gottes seinen Geist völlig überwältigt, das Menschliche ist in ihm gleichsam gestorben; wenn der ohnmächtig Gewordene wieder Leben zeigt und zu reden beginnt, so redet nicht mehr er selbst, sondern der Geist redet aus ihm. Er benutzt jetzt nur noch den Leib des Profeten, seine Zunge und seine Lippen, als Organ (vergl. obiges Lied).

Preobraschenzew (Ergänzende Nachrichten über die Sekte der Gottesleute, S. 339) teilte sein Gewährsmann aus seinem Streitgespräch mit einem von Zweifel an der Profetie Heimgesuchten Folgendes mit:

Der Geist umfasst den Profeten und spricht mit seinen Lippen das Wort Gottes, aber die Menschheit des Profeten stirbt gleichsam in dieser Zeit, d. h. befindet sich in untätigem Zustande. So sagen alle Profeten. Wenn während der Unterhaltung um der Gebete der Gerechten willen sich der H. Geist in ihnen niederlässt, so beherrscht zu dieser Zeit der H. Geist unsere Seele und unsern Körper und spricht mit unsern verweslichen Zungen das Wort der Wahrheit. Aber wir sind in diesem Gnadenzustande befindlich wie im Todeszustande und können selbst von uns aus nichts tun und können von uns aus nichts sagen, weil in dieser Zeit der H. Geist uns in Besitz genommen hat und in uns wirkt.

Daher reden die Profeten oft von dem Geiste und von Gott selbst nicht mehr in dritter Person, sondern in erster Person. Solches berichtet z. B. Kondrati Seliwanow in seinen „Leiden“ von der Chlüstenprofetin Anna Romanowna (Die geh. h. Schrift der Skopzen, S. 20, nicht so deutlich S. 51). Der Priester Iwan Sergejew erzählt [1]), dass Profeten sich mitunter streiten und gegen einander rühmen; der eine spricht: „Ich bin ein grosser Gott“, der andere aber: „Ich bin grösser, als du“. Dabei wägen sie wohl gegenseitig die in ihnen sich offenbarende Kraft des Geistes ab. Denn der Streit läuft darin aus, dass sie sich gegenseitig schlagen, um zu sehen, wer mit grösserem Gleichmut die Schläge erträgt; denn der Geist macht ja unempfindlich gegen körperliche Unbill [2]).

---

1) Bei Melnikow, Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 35.

2) Vereinzelt steht die Notiz Melnikows (Die weissen Tauben S. 379, Anm.) aus der Akte über die chlüstische Gottesmutter A w -

Das äussere Merkmal der Sprache des heiligen Geistes ist der Rythmus und Reim. Die Profeten sprechen alles, was sie sprechen, in improvisierten gereimten Versen. So sind sie auch die Dichter der Lieder der Gottesleute, die daher als vom Geiste eingegeben gelten. Aber der Geist hat auch seine eigene, nicht ohne Weiteres verständliche Sprache. Nur die Profeten können in Zungen reden. In ihnen erreicht die Begeisterung der Profeten ihren Höhepunkt. So schliesst der Priester Iwan Sergejew, der selbst Augenzeuge der Radenija gewesen ist, mit ihnen seine Schilderung des Gebarens der Profeten [1]: „Beim Sichdrehen gebärden sie sich auf jegliche Weise wie Narren und Besessene: die einen schütteln sich, krümmen sich, brechen sich wie Besessene; die andern stampfen mit den Füssen, setzen sich zur Erde nieder und schreien plötzlich wie Tolle auf, stürzen hin, geraten in Enthusiasmus, wiederholen irgend etwas beständig und reden mit andern Zungen, aber mit welchen, ob mit tatarischen oder mit tarabarischen?" [2]).

Allein die Profeten können diese Zungen des h. Geistes deuten. Ihr Sinn ist in erster Linie Weissagung. Denn das ist das innere Hauptcharakteristikum der Sprache des h. Geistes oder der Profeten, dass sie die Zukunft enthüllt. Der Profet erhält durch den Geist die Sehergabe. So mahnt nach jenem alten Liede, aus dem wir oben (S. 22) bereits den Anfang (über seine Leiden) mitgeteilt haben, Suslow selbst seine Profeten:

... Nehmet den Geist in euch auf.
Der heilige Geist wird belehren (na-utschátj),
Die Schlüssel des Reiches euch anvertrauen (wrutschátj):
Oeffnet alle den anderen (drugim)

---

dotja Schtschannikowa aus dem Dorfe Jelchówka des Nischni-Nowgoroder Kreises vom Jahre 1851 (deren Geschichte nirgends mitgeteilt wird) da, dass sie ein Zwiegespräch zwischen sich selbst und der Gottesmutter als aus ihr redend geführt: Als sie verhaftet wurde, „so geriet sie in Ekstase, darauf schlug sie sich wie in einem Anfall (von Fallsucht) ungefähr eine halbe Stunde lang, nach dem Anfall geriet sie in einen Zustand der Erschlaffung und begann in schnellem Sprechen mit zwei Stimmen zu reden: von sich zur Gottesmutter und von der Gottesmutter zu sich".

1) „Erläuterung des Raskol, genannt Chlüstowschtschina oder Christowschtschina" Bl. 59, bei Melnikow a. g. O. S. 35.

2) Worte der Sprache des h. Geistes bieten die ältesten Akten, siehe oben S. 123, 125.

Durch meinen (moim) sanften Geist.
Sanftmut und Liebe habet (iméte),
Seherkraft besitzet (wladéte)!
Seherkraft ist Gottes Gabe (dar),
Der heilige Geist gab (dal) sie euch,
Damit wir im Geiste vorhersehen (prośrewâli),
Jene nicht mit Sünden befleckten (marâli).
Unsere Leiber sind Tempel Gottes (bóśchji) —
Lasset uns als Schemel (podnóśchji) daliegen.
Durch den Geist bändiget (ukroschtschaite) den Leib,
Aber durch Demut erhebet ihn (woświischaíte)!
Seherkraft wird in dem sein (búdet),
Wer demütiger als alle sein wird (prebúdet).

Die Weissagungen, die die Profeten sprechen, werden „weiche Brödchen" genannt, „soeben aus dem Ofen herausgenommen". Sie gelten eben als unmittelbar vom Geiste gewirkt. Die Weissagungen beziehen sich auf das Geschick der ganzen Gemeinde oder der einzelnen Glieder derselben, im ersteren Falle werden sie im „allgemeinen Schicksal(sspruch)", im letzteren im „privaten Schicksal(sspruch)" verlautbart. Es wird die Art der Witterung, die ganze Gemeinde oder den einzelnen treffender Misswachs oder reichliche Ernte, kärglicher oder reicher Fischfang, Feuersbrunst geweissagt (vergl. oben S. 45, 112, 116; Die geh. h. Schrift der Skopzen, S. 19, 50), die ganze Gemeinde oder den einzelnen treffende Verfolgung um des Glaubens willen, oder Bewahrung vor derselben, Krankheit, Tod und dergl. mehr (vergl. oben S. 126). Ferner bezieht sich die Weissagung auf die zukünftige Stellungnahme der Gläubigen oder auch der Neophyten zur Gemeinde, ob sie treu bleiben werden oder nicht, ob Gott sie des Profetentums oder gar einer höheren Würde teilhaftig machen werde [1]). Zuweilen weissagt der Profet nur andeutungsweise.

1) Ein Beispiel eines allgemeinen Schicksals bietet Barsow, Geistliche Verse etc. № 7, S. 9—11:

Segne uns, Herrscher,
Herrscher leibliches Väterchen,
Zu gehen, zu wandeln,
Uns zu trösten (po-uteschítjsja)
Und uns durch den vollen heiligen Geist
Zu vergewissern (po-uweritjsja).
Wie es bei unserm Herrscher,

Wendet sich der Profet z. B. an jemand, indem er dabei das Sterbelied „Heiliger Gott u. s. w." singt, so gilt das als Weis-

Dem Gast Väterchen,
Dem Könige des Lichtes,
Dem himmlischen,
Schon so festgesetzt ist:
Wer Engel sein soll (bütj),
Wer als Erzengel dienen soll (sluschitj),
Wer zu den Profeten (prorókach) gehören soll,
Wer zu den Märtyrern (mutschenikach),
Wer zu den Heiligen (swjatüch),
Wer zu den Gerechten (prawédnüch) gehören soll...
Wie unser Herrscher,
Gast Väterchen,
Der König des Lichts,
Beile (toporü) hat,
Mögen sie bis zum Termine (do porü) liegen:
Er wird den Satan
Mit seinen Dienern fällen,
Damit dieser Satan
In die Gotteshäuser nicht gehe (chodíl),
Die Gottesleute nicht beunruhige (mutíl).
Wie unser Herrscher etc.
Wackere Leute hat,
Ein Wackerer neben dem andern,
Alle jung.
Sie gehen, wandeln
Auf dem Zionsberge,
Blasen in die Posaunen (trubü),
In die mit lebendigem Schalle, in die heiligen (swjatü).
Die von ihnen ausgehenden Schälle (golosá)
Sind von der Erde in den Himmel hinein (w-nebesá) zu hören.
Wie unsere Herrscherin,
Gast Mütterchen,
Die Helferin, Fürbitterin,
Die Gebieterin Gottesmutter,
Scharen (tolpü) hat,
Lauter Regimenter (polkí) von Jungfrauen.
Sie gehen, wandeln
Im grünen Garten,
Sie nehmen Aepfelchen ab (berút),
Legen (kladút) sie auf eine goldene Schüssel,
Bringen (nesút) sie ins Gemach zum Mütterchen:
„Unser Mütterchen, nimm an!
Herrscherin, nimm an!"
Unser Mütterchen nahm an (primála),
Sandte (posülála) Gottes Güte

sagung, dass jener bald sterben werde. Oder er nimmt (vom Priester in der Kirche) geweihtes Wasser und ein Räuchergefäss mit Weihrauch. Wenn er alle mit dem h. Wasser besprengt, so bedeutet es, dass der unsichtbare Feind von ihnen vertrieben ist; wenn er mit Weihrauch räuchert, so ist das ein Zeichen, dass einer aus der Gemeinde in das jenseitige Leben übergehen wird. Aber auch auf Vergangenes bezieht sich das begeisterte Wissen des Profeten. Er kennt im Geiste die Erlebnisse der Gemeindeglieder unmittelbar (z. B. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 23). Weint er plötzlich unmotiviert oder singt das Lied „Heiliger Gott etc.“, so ist jemand, der zur Gemeinde gehört oder mit ihr in Zusammenhang steht, gestorben. Ist ein Verbrechen innerhalb der Gemeinde geschehen, so spricht der Profet davon, noch bevor es sonst ruchbar geworden (vergl. z. B. Die geh. h. S. der Skopzen, S. 53). Er bezichtigt die Gemeindeglieder ihrer verborgenen Sünden. Zuweilen benutzt er dazu allerlei Mittel. Er schwenkt ein Licht hin und her: verlöscht es nicht, so sind die Anwesenden makellos, verlöscht es aber, so befindet sich eine sündige Seele darunter. Oder er nimmt alle Tücher, mit denen die Tanzenden schwenken, ihnen weg und legt sie in Kreuzesform eines neben dem andern auf die Diele. Dann müssen alle über sie schreiten. Wer kein Tuch mit dem Fusse aufhebt, ist gerecht, wer es aber tut, ein Sünder, und er wird zur Busse aufgefordert. Oder er nimmt ein Heiligenbild, legt es dem einen ans Herz, dem andern

---

Und siedelte (wseljála) den Heiligen Geist an,
Verweilte (prebüwála) bei der Erquickung,
Sie selbst schwebte (katála) in Güte einher,
Sagte alles den Jungfrauen voraus:
„Nun ihr Mädchen (déwuschki),
Schön singende (krasnopéwuschki),
Betet ihr (molítesja) zu Gott,
Seid nicht träge (ne lenítesja)!
Dafür wird euch bald unser Herrscher
Verleihen, schenken (darítj),
Auf die Schultern Gewänder decken (kro-ítj),
Auf die Köpfchen goldene Kronen setzen“.
Gott sei Herrlickeit, Ehre, Macht,
In die Ewigkeiten der Ewigkeiten, Amen.“

Mit diesem Lobpreis schliessen fast alle Chlüstenlieder. Wir haben ihn sonst weggelassen. — Kutepow (S. 300) deutet fälschlich die Ernennung zu Engeln, Profeten etc. eschatologisch. Das Weitere zeigt deutlich, dass an die irdische Hierarchie der Gottesleute gedacht ist.

aber an den Kopf oder gar nur an die Füsse, um damit kundzutun, wie ein jeder Gott verehrt. Ein andermal kleidet er die Anwesenden in verschiedene Gewänder, die einen in neue, heile und helle Gewänder, die andern in alte, zerissene und dunkle Gewänder: der einen Seelen sind mit Tugenden geschmückt, die der andern durch Laster verfinstert. Oder er setzt den einen Kränze aus grünen Zweigen auf den Kopf, den andern aber aus Stroh, um die Auserwählten und die Nichtauserwählten zu kennzeichnen. Geht der Profet[1]) an einen heran und verbeugt sich vor ihm, so bedeutet es, dass dieser Mensch an Stolz leidet und ihm nicht die nötige Ehre erwiesen hat. Wenn er jemand ein Licht gibt, so bedeutet es, dass es diesem Menschen an Herzenswärme und Glauben an den auf Erden im Fleisch lebenden Christus fehlt; wenn eine Scheere, so ist das ein Zeichen der Notwendigkeit der Ausrottung von bösen Wünschen und Absichten; eine hölzerne Schaufel — ein Zeichen von übermässigen Versündigungen mit der Zunge; ein Badequast — ein Zeichen des Mangels an sittlichem Fortschritt und geistlicher Reinheit[2]).

Mit alledem steht im Zusammenhang, dass der Profet im

1) P. Danilow (Nachrichten über die Sektierer der Staniza Kalnibolotskaja etc. Stawropol. Ep.-Nachr. 1891, S. 146), der das Folgende mitteilt, nennt ihn „Presbyter". Aber er meint damit einen Profeten, der eine Gemeinde leitet.

2) W. Remorow berichtet (a. a. O. S. 77) über ein z. T. ganz äusserliches Wahrsagen des Chlüstenprofeten: Der Anordner nimmt zunächst von jedem Anwesenden einen Gegenstand, von dem einen einen Gaitán (Halsschnur, an dem das Kreuzchen hängt, welches der Russe auf der blossen Haut trägt), von dem andern einen Gürtel, von dem dritten ein Tuch, die Mütze u. a. m., was ein jeder gibt, und alle diese Gegenstände werden auf einen Haufen auf den Tisch oder auf die Diele gelegt. Die Pflicht des „Profeten" ist es, jeden Gegenstand zu nehmen und eine Rüge oder eine Ermahnung an den zu richten, dem er gehört, indem er sowohl den Besitzer des Gegenstandes, als auch dessen Sünden erraten muss. Aber es geschieht auch umgekehrt, dass er einem jeden einen Gegenstand übergibt: einen Sieb, eine Wage u. a. m.; und dann muss ein jeder selbst sich daraus eine Rüge oder Ermahnung entnehmen. Aber noch vieles andere tun die Profeten mit ihren Brüdern: springen und reiten auf ihnen herum, schlagen sie mit aller Kraft auf die Wange, giessen ihnen einen Eimer Wasser über den Kopf, beschmieren sie mit Schmutz, entblössen sie u. a. m. Und die Chlüsten suchen in alledem einen auf ihre eigene Seele oder auf einen Bruder oder auf eine Stelle der h. Schrift bezüglichen Sinn zu finden.

Namen des aus ihm redenden Geistes die Vergebung der Sünden von seiten Gottes zuspricht oder abspricht und eine Art Kirchenzucht ausübt. Er ergreift in ekstatischem Zustand den Sünder an den Haaren, wirft ihn zu Boden, schlägt und misshandelt ihn, wirft ihn zur Tür hinaus, bis er seine Sünde eingestanden und Gott, den Profeten und die Gemeinde um Vergebung gebeten. — Freilich bedarf der Geist nicht immer des Profeten, sondern offenbart und ahndet in noch unmittelbarerer Weise die Sünde jemandes. Der Profet hat dann das Geschehene nur zu deuten. In dem oben (S. 273—274) wiedergegebenen Bericht von der Unempfindlichkeit von der Radenije flüchtender Gotteslente gegen Schnee und Kälte, heisst es ja ausdrücklich, dass der Geist aus dem Profeten fortgeflogen war, weil ein Ungläubiger sich an ihn, während er im Geisteszustande war, wandte. Aus den übrigen war er aber noch nicht fortgeflogen, sondern schützte sie gegen den Frost. Nur der Berichterstatter musste der wieder zusammengetretenen Versammlung eingestehen, dass ihm ein Zeh abgefroren sei, worauf der Profet erklärte: „Das bedeutet, Bruder, dass du einer Sünde schuldig bist und die Gnade Gottes dich daher nicht erwärmen konnte". Der Schuldige musste sich darauf verbeugen und alle bitten, dass sie für ihn Sünder zu Gott beteten, worauf er vom Profeten durch das „private Schicksal" Vergebung erhielt.

Dennoch aber ist auch in dieser Erzählung der Geistesbesitz der gewöhnlichen Chlüsten nicht unabhängig von der Vermittlung durch den Profeten gedacht. Die Vorstellung ist durchweg die, dass der Geist zunächst vom Profeten Besitz ergreift und von ihm auf die übrigen Chlüsten übergeht. Er war nur nach jenem Bericht länger in den andern, als im Profeten geblieben, da jener Störenfried sich direkt nicht an erstere, sondern an letzteren gewandt hatte. Der Profet ist es, der das „geistliche Bier" zu trinken gibt. Das ist in folgenden Versen eines Chlüstenliedes [1]) ausgesprochen; denn nur durch den Profeten verkündet der h Geist voraus, nur durch ihn ruft er die Gläubigen zu sich:

Es verkündigte voraus der heilige (swjatoí) Geist,
Ruft alle Gläubigen zu sich (soboí),
Das geistliche Bier zu trinken (pitj)
Und in Fröhlichkeit Tränen zu vergiessen (litj).

---

1) Bei Barsow № 76, S. 115.

Wenn die berauschende Wirkung bei der Radenije ausbleibt, so sucht der Profet oder die Profetin zunächst die Schuld bei sich selbst und glaubt, sich Gott gegenüber deswegen rechtfertigen zu müssen, wie es folgendes Lied [1]) zum Ausdruck bringt:

O wer hat das Bier gebraut,
O wer hat es gemischt?
Es braute das Bierchen Gott selbst [2]),
Es mischte es der heilige Geist,
Das Mütterchen selbst goss es ein (sliwála),
Verweilte (prebüwála) mit Gott zusammen,
Die heiligen Engel trugen es (nosíli),
Die Cherubime verteilten es (raśnosíli) [3]),
Die Seraphime reichten es dar (podnosíli).
Sage doch, leibliches (rodnoí) Väterchen,
Sage doch [4]), teuerer (dorogoí) Gast,
Warum ist das Bier nicht berauschend?
Bin ich etwa über die Gäste nicht froh? [5])
Ich bin froh, leiblicher (rodnoí) Vater,
Ich bin froh, teurer (dorogoí) Gast,
In dem heiligen Kreise zu wandeln (guljátj) [6]),
In die goldene Posaune zu blasen (trubítj),
In die goldene Posaune zu blasen,
In die mit lebendigem Schalle hineinzurufen (wośnosítj),
Dich um Gütigkeit zu bitten (prosítj) [7]).

Tritt aber die berauschende Wirkung der Radenije, wenn auch spät, ein, dann ergibt sich der Profet, resp. die Profetin, froh seinen Obliegenheiten [8]):

Schon war es später Abend seit Anbruch des Abends
In der Versammlung [9]) der gläubigen Gerechten,

---

1) Bei Kelsijew III. Beilagen № 45, S. 82, unter den von dem Priester Iwan Sergejew gesammelten Liedern; Barsow № 33, S. 52—53; Melnikow, Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 36, № 3.

2) Barsow om.

3) Nadeśchdin (bei Kelsijew) u. Melnikow wiederholen diesen Vers.

4) Barsow add. unser.

5) Russ. = ráda, fem.; es spricht eine Profetin.

6) Melnikow fügt noch den Vers hinzu: Gott, das Licht, zu rühmen (proslawljátj).

7) Dieser Vers fehlt bei Kelsijew.

8) Bei M. Tiphlow, die Zarjowschen Chlüsten, Astrachan. Ep.-Nachr. 1890, S. 252.

9) Im Russ. Dim.

In der apostolischen Unterhaltung [1]),
Als ich trunken ward vom gewürzten (prjanjótenka) Bier,
Vergnügt (weseljótenka) im Geiste einherging.

Nach der Fortsetzung des oben (S. 269) gebrachten Liedes über die apostolische Zeit ging der heilige Geist von den Aposteln auf die Zuhörer über:

Der Glaubensvereinigung aller
Zungen gibt er ihnen,
Den Wunsch erzeugt er in ihnen [2]),
Christum zu predigen.
Peter der Apostel eilend (uskorjája) [3])
Aus ihrer Mitte heraustretend (wüstupája) [4]),
Das Wort des Lebens ausgiessend (iśliwája) [5])
Verkündet (es) mit lauter Stimme.
Und gleichsam feurige Pfeile
Fliegen aus seinen Kleidern [6]),
Verwunden die Zuhörenden,
Indem sie ihre Herzen entzünden.

So teilt auch gegenwärtig der Profet durch die Radenije, durch welche er selbst gleichsam auf ein schnelles Ross gesetzt wird, und durch die profetische Rede seinen Gläubigen den Geist mit [7]). Ein Profet singt [8]):

... Es erschien mir Herrscher Väterchen (bátjuschka),
Schöner als das schöne Sönnchen (sólnüschka),
Heller als der helle Mond (mésjatza).
Es rüstete mich Herrscher Väterchen (bátjuschka) aus,
Er führte mir ein gutes Ross (konjá) zu,
Ein gutes heldenmässiges Ross,
Ins Herz siedelte er den heiligen Geist an,

1) Im Russ. Dim.
2) Dorodnizün: wird in ihnen erzeugt.
3) Dor.: macht Vorwürfe (uprekájet); offenbar sekundär.
4) Dor.: tritt heraus (wüstupájet).
5) Dor.: offenbart er ihnen (jim otkrüwájet).
6) Dor. scheint ausnahmsweise hier das Ursprünglichere zu besitzen: aus seinen Lippen.
7) Demnach schildert das oben (S. 153, Anm.) aufgeführte Lied ganz im Sinne der chlüstischen Lehre die Stellung des Profeten als Mittlers zwischen Gott und Menschen.
8) Bei Barsow № 67, S. 101—102.

In den Mund legte er das Stammtafelbuch [1]).
Er vertraute mir die gläubigen Gerechten an,
Er liess mich gehen ins grosse Schiff.
Nachdem er mich gehen gelassen, war er gegen mich eifersüchtig (pośawídowal);
Nachdem er gegen mich eifersüchtig geworden, sprach er (proglagólüwal):
Wandle, wandle, guter Braver
Auf dem stillen Don im grossen Schiff,
Tröste du die gläubigen Gerechten,
Mache gläubig die Kleingläubigen,
Stärke die Schwachen . . .
Ich werde die gläubigen Gerechten nicht von dir wegnehmen,
Wenn du nur Vertrauen zur Radenije hast,
Ferner Sanftmut und Demut
Und über dem allen — Liebe zu Gott.

Die Apostel der apostolischen Zeit können sehr wohl im Sinne der Gottesleute mit ihren Profeten verglichen werden, da auch ihre Apostel Profeten sind und sie von sonstigen Profeten nur der Umstand unterscheidet, dass der Christus sie in seine nächste Umgebung gezogen.

Zuweilen aber verstärkt der Profet die Radenije noch durch körperliche Berührung, um den in ihm bereits vorhandenen Geist auf andere überzuleiten. So erzählt der Priester N. Lébedew (in den Stawrópoler Ep.-Nachr., mitgeteilt vom „Hirten-Gesellschafter" 1895, S. 371—374: Von den Chlüsten der Staniza Kuśchorskaja) von dem Profeten der Gottesleute seiner Staniza, dass, nachdem der Wille des Geistes an ihm durch Schaukeln des Körpers nach allen Richtungen hin offenbar geworden, er mit der Profetin zu tanzen beginne, welche ihm bisher durch nervöses Zucken der Schultern akkompagniert hatte. Der Profet tanzt, indem er die Hände in die Höhe hebt, und zuletzt legt er sie

1) Barsow (S. 148. Anm.) bemerkt zu diesem Worte: „Was ist das für ein geheimnisvolles „Rodoslów-Buch" welches oft in vorliegenden Liedern erwähnt wird? In den Liedern selbst findet sich nicht der geringste Hinweis. Ist es nicht eine Bezeichnung des Neuen Testaments, welches doch mit dem Geschlechtsregister (rodoslówije) Jesu Christi (im ersten Kapitel des Evangeliums Matthäi) beginnt?" — Dieselbe Deutung wird auch von andern (ohne das Fragezeichen Barsows) dem Worte gegeben. Doch vergl. unten S. 298 über „Taubenbuch" u. S. 304.

auf die Schultern der Profetin und beginnt sie zu küssen, indem er gleichzeitig zu springen fortfährt. Auf diese Weise teilt sich der Geist auch der Profetin mit, die nun ebenfalls zu springen und zu tanzen anfängt.

Ein sehr beliebtes Mittel der Geistesmitteilung ist ferner das Anhauchen oder Anblasen, welches nicht selten angewandt wird, wenn die Radenije nicht schnell genug die erwünschte Wirkung erzielt, aber auch sonst. Durch Anblasen kann der Profet andere in den Schlafzustand versetzen, welcher der Durchgang zum profetischen Reden ist [1]). Auch leblosen Dingen kann der Profet den Geist mitteilen, um sie zu Trägern desselben zu machen. So wird zuweilen erzählt, dass ein Profet in Wasser hineinbläst und das den Gottesleuten zu trinken gibt. Zuweilen atmet der Profet den Atem jemandes ein und haucht ihm seinen eignen ein, um den bösen Geist aus jenem zu entfernen und ihm den guten mitzuteilen. Auch wenn mitunter erzählt wird, dass Leute an den Profeten herantreten und an seiner Zunge saugen, so sind sie offenbar von der Vorstellung beherrscht, dass sie dadurch den Geist aus dem Profeten in sich überleiten könnten, ist doch seine Zunge insonderheit Organ des Geistes. Wenn der Chlüstenchristus bei Feophilakt Lopatinski (vergl. oben S. 83) dem Neophyten in den Mund speit und ihn den Speichel verschlucken lässt, so soll auch dadurch der Geist von ihm auf sie übergeführt werden. Aber diese Erzählung steht vereinzelt da und mag zur Verhöhnung der Sektierer erfunden sein. Freilich weiss N. Iwanowski nach der Angabe einer Zeugin im Orenburgschen Chlüstenprozess von 1897 zu berichten [2]), dass der Profet beim Bruderkuss sich bemühe, seine Zunge in den Mund des Geküssten zu stecken, damit jener etwas von seinem Speichel verschlucke.

Iwanowski berichtet ferner von den Samaraschen Chlüsten [3]), dass ein Mädchen (offenbar eine Profetin) Lichte anzündet und die auf der Versammlung Anwesenden entweder den Rauch einatmen oder gar die Flamme schlucken lässt mit dem Rufe: „Nimm an, nimm an den heiligen Gottesgeist!“ Hier ist die Lichtflamme

---

1) Dieses Mittel ist wohl auch in der Erzählung in den „Leiden“ Seliwanows (S. 21, 51 der „Geh. h. Schrift der Skopzen“) neben dem Kreuze vorausgesezt.

2) Die Sekte der Chlüsten in ihrer Gesch. etc. S. 218.

3) Ebenda S. 219.

als Symbol des Geistes diesen vermittelnd gedacht, aber doch in Profetenhänden.

Wie die versammelten Gottesleute nur auf Veranlassung des Profeten Visionen erleben, so ist er ihnen auch darin überlegen, dass er nicht nur auf den Versammlungen die Zukunft und die unsichtbare Welt enthüllende Träume und Visionen sieht (vergl. z. B. „Die geh. h. Schrift der Skopzen" S. 21, und oben S. 31), sondern auch ausserhalb derselben (vergl. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 18, 48). Ueberhaupt ergreift ihn der Geist nicht nur bei der Radenije, sondern auch sonst. Der Profet Ósetrow erzählte seine Berufung so[1]: „Ich war einmal in der Kirche und während des Singens des Cherubim-Liedes sehe ich auf den Häuptern des Volks Kränze, die einen weiss, aber die andern schwarz; aber darauf sehe ich: der Himmel öffnete sich und vom Himmel flog der Erzengel Gabriel herab, der sich mir gerade auf die Schulter setzte und spricht: „Siehst du, Philja, die Kränze auf den Häuptern des Volkes"?" „Ich sehe sie", sage ich. „Die weissen — das sind die unsrigen, aber die schwarzen — die Weltmenschen; gehe und wende sie auf den wahren Weg". — Ein anderer Profet sagte aus[2]: „Ich kann jedem Menschen ansehen, ob er die Gnade Gottes hat oder nicht. Wenn ich in der Kirche stehe, so geschieht mit mir eine Art Verzückung und ich weine dann oder lache wild und gerate bis zu Krampf und bin nicht imstande, mich zurückzuhalten". Eine zu ihm gehörende Profetin aber sagte aus, dass sie seit fünf Jahren Gnade und Offenbarung habe und den irdischen Zaren und die heiligen Gottesknechte sehe; aber wenn sie im Tempel Gottes[3]) stehe, so weine und heule sie über ihre Sünden, und wenn man die Kirchenfahnen einhertrage, so sehe sie die himmlischen Kräfte und schreie vor Freude. Aber wenn sie vom heiligen Geist verlassen werde, dann schimpfe sie die h. Ikone und Gottesknechte. Zur Zeit des Gottesdienstes weine sie zuweilen vor unbekanntem Kummer,

1) Die Schaloputen im Kaukasus, Häusl. Unterh. 1875, S. 434.

2) G. N—ski, Materialien für die Geschichte der religiösen Gährung unter den Bauern des Woróneścher Gouv. II. Der Prozess Nikita Lomtews und der übrigen für Abwendigmachung von der Rechtgläubigkeit zur Molokanischen Sekte Angeklagten (in den Dörfern in der Umgebung von Nowochópersk), Hirten-Gesellsch. 1885, № 15, S. 10: die ganze Schilderung der Sektierer zeigt, dass die Bezeichnung als Molokanen irrtümlich ist, es sich vielmehr um Chlüsten handelt.

3) Eine rechtgläubige Kirche wird auch chrám = Tempel genannt.

welchen ihr der römische Papst und der jerusalemische Patriarch verursachten, wobei sie sie schelte und schimpfe; bei diesem Kummer sei sie kaum imstande zu beten.

Der Geist treibt den Profeten an, dieses zu tun oder jenes zu lassen, was für die Ausbreitung des Glaubens nützlich oder schädlich ist (vergl. z. B. oben S. 202—203). Er legt ihm auch ausserhalb der gottesdienstlichen Versammlungen das profetische Wort in den Mund und gibt ihm die Kraft, Wunder zu tun. Aber immerhin sind das Ausnahmen, das reguläre Mittel zur Erlangung des Geistesbesitzes ist auch für ihn die Radenije. Anders verhält es sich mit Radajew. Sein Leben ist voll von ekstatischen Zuständen, ohne dass er der Radenije als Mittel, um in sie zu gelangen, bedürftig gewesen zu sein scheint. Ich habe ihn bei der Schilderung des chlüstischen Profetentums schon deswegen nicht berücksichtigt (der Abschnitt über ihn enthält übrigens bereits alles, was die russische Literatur über ihn bietet), weil er überhaupt eine Sonderstellung einnimmt. Freilich, was die Art der ekstatischen Zustände anlangt, unterscheidet er sich nicht von andern Profeten der Gottesleute, höchstens, dass er sie in besonders reichem Masse erlebte. Nimmt er doch im grunde nicht die Stellung eines blossen Profeten, sondern wie auch der ältere Stepán Iljin die Stellung eines Christus ein (vergl. oben S. 254). Ich habe aber bei dieser Schilderung des Profetentums nur das berücksichtigt, was von den einem Christus untergeordneten Profeten erzählt wird, um den Vergleich zwischen ihnen und den Christussen zu ermöglichen Es handelt sich nunmehr um die Frage, worin die Ueberlegenheit der Christusse über die Profeten besteht, resp. der Gottesmütter über die Profetinnen.

Vergleichen wir, was von ekstatischen Zuständen und Handlungen der Christusse erzählt wird (wir haben in § 3 alles zusammengestellt, was wir in der russischen Literatur darüber fanden [1]), mit dem, was soeben über die Profeten berichtet worden ist, so muss nicht nur geurteilt werden, dass kein spezifischer Unterschied vorhanden ist, sondern sogar, dass nicht einmal ein gradueller deutlich nachzuweisen ist. Scheint hie und da auf jener Seite ein plus vorzuliegen, so kann sich das sehr wohl dar-

1) Siehe S. 32. 45. 58. 65. 67. 110, Anm. 125—126. 134. 135. 136—137. 157—159. 161. 162. 170—171. 172—174. 175—176. 177—178. 178, Anm. 180. 181. 198. 200. 236. 241. 242.

aus erklären, dass die Nachrichten über die Christusse vollständiger sind. Bei den Prozessen hat man sich am meisten mit ihnen beschäftigt und auch sonst treten die Profeten ihnen gegenüber für das Interesse der russischen Berichterstatter zurück. Es kann ja als a priori wahrscheinlich angesehen werden, dass ein Christus die ihn umgebenden Apostel und Profeten auch in dieser Hinsicht überbietet[1]). Aber das Entscheidende für seine höhere Würde ist es nicht. Das Entscheidende wird vielmehr die grössere Stärke und Einwirkungsfähigkeit seiner Persönlichkeit gegenüber der Gemeinde sein und demgemäss das höhere Selbstbewusstsein und die höhere Einschätzung von seiten der gewöhnlichen Chlüsten.

Das Hauptmittel, um diese höhere Einschätzung zu erreichen, ist die Nachbildung des Lebens Jesu in dem eigenen, besonders die Aufsichnahme messianischer Leiden, die freilich nach Ansicht der Chlüsten nur durch hohen Geistesbesitz ermöglicht ist (doch erdulden zuweilen auch die Profeten Aehnliches[2]) — aber nicht ekstatische Zustände besonderer Art. Werden die Chlüsten auch stets urteilen, dass ihr Christus in höherem Masse den Geist besitze, als ihre Profeten, so reservieren sie doch nicht für den Christus besondere ekstatische Zustände und Wirkungen, die den Profeten unmöglich wären. Alles zusammengenommen wird man urteilen müssen, dass der Christus nur ein Profet höherer Würde ist, wie denn auch der Profet zum Christus werden kann (vergl. den Ausspruch Katasonows oben S. 183). Schliesslich muss bemerkt werden, dass auch im Chlüstentum der Prozess zu beobachten ist, wie — nicht überall und nicht an allen

1) Eine Andeutung, in welcher Richtung etwa, finde ich nur in der Angabe der Gottesmutter Aphrosínja Iwanowna, oben S. 134. 259: wann sie in den Kreis tritt, regt sich zuerst in ihr der Geist Gottes in starker Weise und dann erst beginnen die Profeten zu profezeien. Danach wäre die Vorstellung die, dass, wie der Geist von den Profeten auf die Gläubigen übergeht, so auf die Profeten vom Christus oder der Gottesmutter. Diese Vorstellung liegt wohl auch dem ab und zu berichteten Tun der Profeten zugrunde, dass sie während der Radenije an den Brüsten der Gottesmutter saugen: um dadurch den Geist aus ihr in sich überzuleiten und so schneller in den ekstatischen Zustand zu geraten. Aber der Geist kommt auch auf die Versammlung herab, wenn kein Christus und keine Gottesmutter da ist, sondern nur Profeten. Sind aber auch diese nicht da, dann kann der Geist nicht herabkommen.

2) Siehe bes. oben S. 200. 207.

Orten in gleicher Weise — aus der Sache persönlicher und ekstatischer Ueberlegenheit eine Sache der Organisation wird.

Bei der Radenije kommt nach dem Glauben der Gottesleute mit dem heiligen Geist der ganze Himmel auf sie herab [1]). Denn von dem himmlischen Heiland und von den ihn umgebenden himmlischen Heerscharen redet folgendes Lied [2]), welches von ihnen mit am häufigsten gesungen wird, nicht etwa, wie man es zuweilen gedeutet findet, von ihrem jeweiligen Christus mit seiner Umgebung von Aposteln, Profeten etc.:

O bei uns am Don (na Donú)
Ist der Heiland selbst im Hause (wo domú),
Und mit Engeln (ángelami)
Mit Erzengeln (archángelami)
Mit Cherubimen (cheruwímami) der Herrscher [3]),
Mit Seraphimen (seraphímami)
Und mit der ganzen himmlischen Macht.
O Geist, heiliger Geist!
Welche Güte, Gnade (blagodátj)
Begann vom Geiste Besitz zu nehmen (obladátj).

Dass das Lied so zu deuten ist, beweisen Parallelstellen in einer Reihe anderer Lieder, in denen das eigentümliche Selbstbewusstsein der Gemeinde der Gottesleute speziell der Grosskirche gegenüber zum Ausdruck kommt. Obgleich diese Lieder in noch lebendigerer Weise, als die bereits dargebotenen, die Ekstase schildern und daher auch in diesen Zusammenhang gehören, bringen wir sie erst dort, wo wir von der Selbstbeurtei-

---

1) Es muss fast als Konsequenzmacherei böswilliger Art bezeichnet werden, wenn einige Sektenforscher aufgrund solcher chlüstischen Vorstellungen behaupten, die Chlüsten lehrten, die Gottheit existiere an sich nicht, sondern habe ihre Existenz nur in ihnen den Gottesleuten. Damit hängt dann der Vorwurf des Pantheismus zusammen. Nach allem bisher über die Gottesleute Berichteten bedarf es keines Nachweises dessen, dass ihnen nichts ferner liegt, als ein derartiger Gedanke. Sie würden ihn nicht einmal verstehen.

2) Bei Kelsijew III. Beilagen № 19, S. 46; Dobrotworski № 45, S. 168, Pfitzmaier, Die neuere Lehre etc. S. 167, Uebers. S. 168; Melnikow, Materialien etc. 1872, 1. B. V. S. 152, nochmals 3. B. V. S. 173. An allen vier Stellen wird das Lied völlig gleichlautend mitgeteilt, nur an der zuletzt genannten ist „der Herrscher“ in Vers 5 weggefallen.

3) d. h. der h. Geist.

lung der Chlüstengemeinde als der wahren Kirche reden. Denn darauf liegt in ihnen der Ton.

Aus der Bedeutung, die der Geist in seinen ekstatischen Wirkungen für die Gottesleute hat, müsste sich konsequenter Weise ergeben, dass er für sie die einzige Quelle der Offenbarung ist und sie sich ablehnend gegen die von der Kirche anerkannten Quellen, heilige Schrift und Tradition, verhalten. Und in der Tat nahm eine derartige Ablehnung nach der Legende schon bei Danila die denkbar schärfste Form an, indem er alle in seinem Besitz befindlichen Bücher in die Wolga warf (vergl. oben S. 13) und überhaupt das Bücherlesen verbot. So scheinen auch die ersten geschichtlich nachweisbaren Chlüstenchristusse gestanden zu haben. Wenn nun Trophímow und Wasili Stepanow die Neuerung einführten (vergl. oben S. 127—128), dass sie nicht nur Bücher lasen, sondern auch sich auf Stellen der heiligen Schrift und kirchlicher Bücher beriefen, so liegt darin noch nicht notwendiger Weise eine Aufgabe der ursprünglichen Position, dass nur der ekstatische Geist Offenbarungsquelle sei. Es fragt sich, in welchem Sinne die Bücherlehre herangezogen wird. In der Folgezeit finden wir bei den Gottesleuten beiderlei Stellung [1]) zu den Büchern. In dem einen Kreise werden Bücher überhaupt verboten, in dem andern neben dem Geist zugelassen, ohne dass es darüber zu Streitigkeiten — soviel man weiss — gekommen wäre. Bis zu dem heutigen Tage scheint sich diese zwiespältige Praxis erhalten zu haben.

Die Chlüsten rühmen gegenüber der Bibel das „Taubenbuch“ (kníga golubína), das in ihrem Besitze sei. Dadurch erregen sie beim Volke im hohen Masse die Wissbegier und die Lust, in ihre Gemeinschaft einzutreten. Denn seit Alters wird im russischen Volke viel vom „Taubenbuch“ gefabelt, aber niemand hat es gesehen [2]). Die Chlüsten nun versprechen den Neu-

1) Vergl. oben S. 152. 155—156. 162—163. 176. 183. 188 u. 3. Anm. 195. 196. 198. 223. 229. 231. 233—235.

2) A. Schtschápow (Die Geistesrichtungen des russischen Raskol, S. 192) sagt, das Volk lese das „Taubenbuch“, in welchem sein ganzes kosmologisches Denken, seine ganze Weltbetrachtung enthalten ist. Den Inhalt des Buches gibt Schtsch. mit folgenden volkstümlichen Versen an:

Unsere helle freie Welt ist vom Urteil Gottes erzeugt,
Die schöne Sonne vom Antlitz Gottes,
Die junge Leuchte Mond von seiner Brust,

eintretenden, dass auf ihren Versammlungen aus diesem Buche vorgelesen würde. Sie verstehen aber darunter den Geist Gottes (vergl. schon oben S. 13, ferner „Die geh. h. Schrift der Skopzen“ S. 20), den ihre Profeten lesen und vorlesen. Eines andern Buches bedarf es nicht, da dieses Buch die ganze göttliche Offenbarung umfasst. Der Geist offenbart alle Geheimnisse. Die Bibel erklären sie daher nicht selten für ganz überflüssig, für „toten Buchstaben“, neben ihrem lebendigen Geiste. Ja es werden von den russischen Gewährsmännern Aussprüche von Chlüsten mitgeteilt, wornach sie die h. Schrift für schädlich und gefährlich halten. Es ist eine kopfbrecherische Arbeit sie zu lesen, wer sie durchlesen wollte, würde den Verstand verlieren (W. Kelsijew, die Doppelgläubigen des heiligen Russland II, S. 2); sie sei ein Garn, in welches sich das Volk verstrickt (N. Iwanowski, die

---

Die zahlreichen Sterne von den Gewändern Gottes,
Die dunklen Nächte von den Gedanken des Herrn,
Die Morgenröten von den Augen des Herrn,
Die ungestümen Winde vom heiligen Geiste . . .
Unsere Gedanken von den Wolken des Himmels,
Unser Volk von Adam,
Die festen Knochen vom Steine,
Unsere Leiber von der feuchten Erde,
Das Blut, unsere Adern vom dunklen Meere . . .
Der Walfisch ist die Mutter von allen Fischen . . .
Auf drei Walfischen ist die Erde gegründet,
Wie sich ein Walfisch rührt,
Bebt die ganze Erde u. s. w.

Das sei die ganze Weltanschauung des Taubenbuchs. — F. Dmitrówski hingegen nennt (Tschernigower Ep.-Nahhr. 1871, S. 175 ff.), das Taubenbuch in dem Sinne das Abbild der Volksweisheit, als damit alle apokryphischen, Zauber-, Rätselbücher umschlossen würden. Es handele sich dabei nicht um ein einzelnes, real existierendes Buch, wie folgendes Volkslied beweist:

Das grosse Taubenbuch!
Der Länge nach (misst) das Buch vierzig Ellen,
Der Quere nach dreissig Ellen,
Der Dicke nach zehn Ellen.
Es ist für uns unmöglich zu erfahren, was in dem Buch geschrieben steht.
Würden wir es in den Händen halten, so würde man es nicht festhalten können,
Unser Verstand reicht nicht aus, dies Buch (in uns) aufzunehmen,
Unsere Augen reichen nicht aus, das Buch zu überblicken:
Das grosse „Taubenbuch“.

Sekte der Chlüsten etc. S. 32). Es scheint nun aber doch, dass sie trotz solcher Urteile überall von den Chlüsten gelesen wird [1]). Was ihnen darin nicht gefällt, sollen sie mit den Worten ablehnen: „Das ist für den Popen", oder: „Das ist von den Popen hinzugefügt" (J. Abramow, Die Sekte der Schaloputen S. 160). Doch ist wohl anzunehmen, dass sie solches nur sagen, wenn sie unter sich sind. Denn die heilige Schrift dient ihnen in erster Linie als Mittel, um die Rechtgläubigen zu bekehren. Sie stellen sich auf den Boden der von den letzteren anerkannten Autorität, um zu zeigen, dass auch diese die Wahrheit ihres Glaubens bestätige. Dazu bedienen sie sich in einem Masse, das man sich nicht leicht stark genug vorstellen kann, der allegorischen Auslegung. Das ist die Auslegung des heiligen Geistes. Nur wer diesen besitzt, kann in den Geist der Schrift eindringen, die andern bleiben am blossen Buchstaben hängen. Nur die Gottesleute können die heilige Schrift verstehen. Für die andern liegt die Decke Mosis auf derselben. Man muss die Decke Mosis entfernen, d. h. sich von seiner Ehefrau trennen, ein Gottesmensch werden, um die Schrift richtig zu verstehen.

Die Beispiele chlüstischer allegorischer Schriftauslegung, die die russischen Forscher und Gewährsmänner mitteilen, sind immer dieselben. Danach scheint es, dass die Chlüsten für bestimmte Erzählungen und Stellen der heiligen Schrift eine besondere Vorliebe haben. Es handelt sich dabei gar nicht allein um solche, die in allegorischer Deutung geeignet sind, ihre Lehren zu bestätigen. Vieles verhält sich in dieser Hinsicht mehr oder weniger neutral. Offenbar handelt es sich hierbei nicht selten nicht um Erfindung der Chlüsten selbst, sondern um alte, von ihnen nur übernommene exegetische Tradition [2]). Ich bringe diese und jene

1) Die Geringschätzung der h. Schrift und der kirchlichen Bücher veranlasst die Chlüsten nicht, wie man erwarten sollte, sich überhaupt gegen alle Bildung ablehnend zu verhalten. Gerade rechtgläubige Priester bezeugen mitunter, dass sie, was Kenntnis des Lesens und Schreibens anlangt, nicht hinter den Rechtgläubigen zurückstehen, sondern sie eher übertreffen. So bezeugt der Priester S. Ponomarjów (Die Durmanowzü und Balabanowzü S. 69): „Die Gottesleute verstehen alle zu lesen in dem sonst sehr ungebildeten Orenburger Gouvernement". Er berichtet von den Orenburger Chlüsten noch, dass sie die Weissagungen des Jesus Sirach das Salz der Bibel nennen.

2) Wie weit die Behauptung N. Barsows (Der russische volkstümliche Mystizismus, S. 25) berechtigt ist, dass Anleitung für ihre

Deutungen in buntem Durcheinander, nur nach der Aufeinanderfolge der biblischen Erzählung geordnet[1]).

1. Adam ist die Vernunft, Eva das Fleisch, der Garten Eden ist die Gemeinde der Gottesleute, die Paradiesesbäume ihre einzelnen Mitglieder, der Baum mitten im Garten, der schön anzusehen war, das weibliche Geschlecht, die Schlange die fleischliche Begier, die Frucht des Baumes die Sünde selbst, der Sündenfall die fleischliche Vermischung (vergl. auch oben S. 111). Die Kleider aus Fellen, die Gott Adam und Eva anzog, sind die Fleischesleiber, in welche die gefallenen Seelen zur Strafe gehüllt wurden.

2. Die Sündflut ist die Masse der Sünden der Menschheit, die Arche die Gemeinde der Gottesleute, die vor der Sünde rettet.

3. Die Israeliten, die aus Aegypten zogen, sind die Gottesleute. Aegypten ist die Welt, Pharao die Sünde, Moses das Gesetz Gottes, der Stab Mosis Gottes Macht, der Durchzug durchs Rote Meer die Vermeidung der weltlichen Verführungen, das Manna das von den Profeten der Gottesleute gesprochene Wort, die Tafeln des Moses das menschliche Herz.

4. Die Weisen fragen: „Wo wird Christus geboren?“[2]) nicht: „Wo ist er geboren?“ Also ist Christus nicht nur einmal geboren worden, sondern wird häufig geboren. Heisst es doch auch (Lev. 26, 11—12): „Ich will mich in sie niederlassen und wandeln“, und nicht: in ihn. — Maria ist die reine Seele, der Erzengel Gabriel ein Mensch, der der Gnade Gottes gewürdigt worden ist, die Empfängnis das Sichniederlassen des heiligen Geistes in der Seele, die Geburt Jesu das Hervortreten des Geistes Gottes in den Profeten. — Wenn es heisst, dass Jesus von der „Jungfrau“ (djéwa) Maria geboren sei, so bedeutet das, dass er durch ihr Werk (djélo), d. h. ihre Enthaltsamkeit von der ehelichen Gemeinschaft zum wahren Glauben bekehrt worden sei.

---

allegorische Schriftauslegung den Chlüsten das „Erläuterte Evangelium“ (tolkowóje jewángelije) geboten habe, welches auch bei den Rechtgläubigen sehr im Gebrauch gewesen, vermag ich nicht zu beurteilen.

1) Individuelle Ansichten habe ich nicht berücksichtigt, z. T. sind sie in § 3 aufgeführt, soweit sie von Christussen und Gottesmüttern ausgesprochen worden sind.

2) So heisst es in der Tat in der slavonischen Bibel. Auch berufen sich die Chlüsten Rechtgläubigen gegenüber auf das erste Lied des Kirchlichen Kanons auf Christi Geburt, welches beginnt: „Christus wird geboren“.

Denn mit Joseph lebte sie in „geistlicher“ Ehe. — Nach einer anderen Deutung ist die Jungfrau Maria die Seele (duschá), die noch nicht dem Bräutigam, dem Geiste (duch) verlobt ist. Wenn sie den Geist annimmt, so wird in ihr „das Wort Gottes“, d. h. Christus gezeugt.

5. Die Wunder Jesu an den Kranken sind geistlich von der Bekehrung zum Glauben zu verstehen Hätten die Juden Jesum gekreuzigt, wenn sie seine Wunder gesehen hätten? — Der besessene Gadarener ist der Sünder, der die Wahrheit nicht erkannt hat, die Gräber, in denen er lebte, sind die fleischlichen Lüste; als er sich zum Glauben der Gottesleute bekehrte, verliessen ihn die Teufel und gingen auf Schweine, d. h. auf weltliche Menschen über, die im Meere der irdischen Sorgen ertrinken; die Schweinehirten sind die Popen, die den wahren Christus verfolgen und vertreiben, da sie die Schweine zu verlieren fürchten, von denen sie Einnahmen haben. — Lazarus ist die Vernunft, die Gott erkannt hat, Maria ist die Seele, Martha das Fleisch. Aber die Vernunft begann sich in viele Bücher einzugraben, fiel vom wahrhaften Wege ab. Nachdem sie sich in das Grab vieler Bücher eingegraben hatte, begann sie zu „stinken“, d. h. den Vater zu lästern. Dieser aber lässt den Stein des Unglaubens von ihr abwälzen und sie ersteht wieder zum wahren Glauben des h. Geistes. — Das Gehen Jesu auf dem Wasser bedeutet: in der Welt leben und von ihren Lockungen nicht berührt werden.

6. Die Samariterin ist die sündige Seele, der Brunnen die Taufe, die fünf Männer sind die fünf Bücher Mosis. — Die Frauen, die Jesum begleiteten, sind alle Gottesmütter (vergl. oben S. 258); Maria Kleopas heisst so, weil sie einmal Jesum verleumdete (oklepála). Auch der von Jesus verfluchte Feigenbaum (im Russ. fem.) war ein Weib, welches an Jesus zu glauben anfing; als er sie dafür küssen wollte, wandte sie sich von ihm, wofür er sie verfluchte; da vertrocknete sie, d. h. hörte auf, an Jesum zu glauben, ging verloren. Auch die Eselin, auf der Jesus ritt, bedeutet ein Mädchen, das als letztes gläubig wurde, mit vollem Glauben ihn bei sich aufnahm und ohne zu wanken ihm treu blieb, wie eine Eselin ihrem Herrn.

7. Das Leiden Jesu bedeutet das kummervolle Leben der Seele in der Welt [1]). Judas verriet Jesum nicht um Geld, son-

1) Aber nicht immer fassen es die Chlüsten allegorisch; oft preisen

dern durch Unglauben. Der Geldbeutel mit den Silberlingen ist sein sündhaftes Herz mit seinen gegen Jesus feindlichen Gedanken. Er erhängte sich (udawílsja), d. h. heiratete (ein Mädchen: djéwa), an einer Espe (osína), d. h. die Sünde übermochte ihn (osilíl), er vermischte sich mit seinem Weibe. — Zuweilen werden auch die Leiden Jesu auf die Verfolgungen, die der wahre Glaube der Gottesleute stets in der Welt zu erdulden hat, gedeutet. Die Hohepriester und Schriftgelehrten sind die rechtgläubigen Bischöfe und Priester.

8. Ueber die Auferstehung Jesu vergl. oben S. 256.

9. Die Himmelfahrt kann nicht von einer Auffahrt in den sichtbaren Himmel verstanden werden. Sollte er sich mit seinen irdischen Kleidern, Stiefeln, Hute dorthin erhoben haben? (siehe auch oben S. 183). Der Himmel (nebesá) sind die Gottesleute, während die weltlichen Leute Teufel (besá) sind. Die Gottesleute sind das Gegenteil von ihnen (ne besá — nicht Teufel). Die Himmelfahrt bedeutet, dass Christus seitdem unter den Gottesleuten weilt.

Ist die heilige Schrift für die Gottesleute nicht Autorität, so erst recht nicht die kirchliche Tradition. Trotzdem lesen sie kirchliche Schriften und berufen sich Rechtgläubigen gegenüber ausser auf Stellen der h. Schrift auch auf Stellen aus Schriften kirchlicher Schriftsteller, die sie zu ihren Gunsten deuten (vergl. z. B. oben S. 111. 127—128. 201). Besonders beliebt sind bei ihnen der „Weg zur Errettung" von Tíchon Sadónski, die Schriften des Dimitri von Rostow (auch bei Bespopowzen beliebt), Aleksè des Gottesmannes u. a. Ferner sind handschriftlich unter ihnen verbreitet: „Die Erzählung vom Königssohn Joasaph" (vergl. oben S. 128, Anm. 5.), „der Traum der Allerheiligsten Gottesmutter", „Das Weinen Josephs", „Die Erzählung von den zwölf Freitagen", „Die heilige Schrift, in wunderbarer Weise von unserm Herrn Jesus Christus, von seiner eigenen Hand mit goldenen Buchstaben geschrieben", „Das Buch des lebendigen Gottes", „Die Zeitung der Hölle" [1]) u. a. m. — Sonderbarer Weise wird auch die Erklärung der Offenbarung Johannis von der Guyon in der vorhande-

ihre Lieder die Leiden und Tod Christi in einer Weise, die jede allegorische Deutung ausschliesst. Doch betonen die Chlüsten, dass Jesu Tod ein ganz natürlicher war.

1) Abgedruckt bei W. Kelsijew III. Beifügungen S. 11—12.

nen russischen Uebersetzung als bei den Chlüsten im Gebrauch erwähnt (z. B. von Kutepow S. 293).

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass wenn in den Liedern der Chlüsten zuweilen gesagt ist, dass der Profet das Stammtafelbuch, d. h. das Evangelium (vergl. oben S. 292, Anm.) halte oder lese, nach allem obigen nicht die h. Schrift gemeint sein kann, sondern nur dasselbe, was auch mit dem „Taubenbuch" gemeint ist, die direkte Offenbarung des heiligen Geistes. So auch in folgenden Versen [1]), wo das Evangelium unverblümt genannt wird:

Der Geist wurde im Profeten kapriziös,
Er liest das Buch Evangelium (jewángel),
Aber auf der rechten Schulter (sitzt) ein Engel (ángel) [2]).

In einem andern Liede [3]) ist es nicht deutlich ausgesprochen, dass an die Tätigkeit des Profeten gedacht ist, dennoch ist diese gemeint:

Auf dem Altar der heilige (swjatói) Geist
Und ein goldenes (šolotói) Evangelium.
Es begann der Heilige Geist zu zittern (trepetátj),
Um den heiligen Kreis zu schweben (katátj)

Wenn aber sonst einmal die Chlüsten davon erzählen, dass ihr Profet auch in der Bibel lese, so fügen sie zuweilen hinzu, dass er es „nach einer Stimme" tue, ohne zu lesen zu verstehen (vergl. dazu oben S. 177, 180).

2. Die Askese.

Nicht selten äussern die Chlüsten die Vostellung, dass auch die Engel in himmlischen Kreisen sich um den Thron Gottes drehen und Radenija vollführen (vergl. z. B. oben S. 200). Durch

---

1) „Die Gesellschaft der Gottesleute, ihr Bestand und gottesdienstlichen Versammlungen", Der rechtgl. Gesellsch. 1858 II. T. S. 375. Bei Kelsijew III. Beilagen S. 39 finden sich diese Verse in einem skopzischen Liede zum Preise Seliwanows (№ 11). Aber auch sonst finden sich häufig chlüstische Verse in skopzischen Liedern.

2) Auch sonst wird neben oder auch anstatt des h. Geistes als Urheber der Begeisterung ein Engel genannt, vergl. oben S. 134 und das Lied unten.

3) Bei Dorodnizün, die schalop. Gemeinde S. 216.

die Radenija ahmt man den Engeln nach[1]. Aber nicht nur das, sondern man wird auch den Engeln gleich. Die Radenije vermittelt nicht nur den Besitz des heiligen Geistes, sondern dient zugleich zur Anstrengung für das Fleisch (vergl. z. B. oben S. 113), zur Schwächung desselben (oben S. 66). Aber diese beiden Abzweckungen fallen doch nicht auseinander, sondern die Erlangung des heiligen Geistes soll eben den menschlichen Geist in seinem Kampfe mit dem Fleisch unterstützen. Dass die Radenije auch einen asketischen Zweck hat, ist nicht selten in den Chlüstenliedern ausgesprochen, z. B.[2]:

Sende, Herr, zu uns den Anleiter,
Deinen Geist, den Tröster!
Er wird alle zum rechten Wege anleiten ...
Hilf den Seelen, im sündigen Leibe zu leben! ...

Ferner in einem Liede, welches in neuester Zeit bei den Kaukasischen Schaloputen nachgewiesen wurde[3]:

Der Erzengel Michael schwebt (katájet) auf weissem Rösslein um den Kreis;
Aber unser angestammtes Väterchen wandelt (guljájet) im Garten,
Grüne Zweiglein gibt er (dawájet) allen in die Hand.
Kommt, Kindlein, heraus, alle im Kreise zu wandeln (guljátj),
Es ist Zeit, es ist Zeit, Kindlein, Feindschaft zu lassen (ostawljátj),
Seinem bösen Fleische den Willen nicht zu lassen (ne dawátj)....

Deutlicher noch in folgenden Versen[4]:

... Ihr meine Kindlein
Tanzet (radéte) für mich,
Um Gottes willen tanzet!
Schonet nicht die Fleischesleiber (ploté),
Diese unreinen Schweine (swiné)!

---

1) Die Ansicht Radajews über den Unterschied zwischen den Radenija der Engel und denen der Menschen (oben S. 217) ist seine Sondermeinung. Ist doch sonst die Vorstellung der Gottesleute die, dass die ungewöhnlichen Körperbewegungen gerade Anzeichen des h. Geistes sind, durchaus nicht dunkler Mächte.

2) Bei Barsow № 35, S. 58.

3) K. Satónski, das Schaloputentum in der Ansiedlung Sótnikowo des Nowogrigórjewskojeschen Kreises, Stawropoler Ep.-Nachr. 1891, S. 615.

4) Das Lied bei Melnikow, Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 117—118, № 49.

Um Gottes willen tanzet (poradéte),
Mit eurem Schweisse begiesset (obléte)
Das Mütterchen, die feuchte Erde!
Rufet Maria herbei (posowíte),
Die sündige Martha vertreibet (progoníte)!

Die biblische Erzählung von Maria und Martha wird in der allegorischen Deutung auf Seele und Leib auch in folgenden Versen [1]) als asketische Mahnung benutzt:

Gotte tanzet (poradéte),
Die Fleischesleiber schonet nicht (ne śchaléte),
Seid gegen die Martha nicht nachsichtig (ne schtschadíte),
Gotte springet (poskatschíte).

Zu dem Tanzen tritt noch das Sichschlagen als asketische Uebung [2]):

Die gläubigen Gerechten schwimmen [3]) (plüwút),
Singen (pojút) alle einmütig,
Schonen nicht ihr Fleisch,
Schlagen es (bjut) desto mehr,
Damit es nicht Verrat (iśménü) begehe,
Nicht Veränderung (pereménü) fordere.

Ein anderes Lied [4]) mahnt:

Schlaget den Leib, schonet nicht (ne śchaléte),
Habet (iméte) Reinheit im Leibe,
Aber dem heiligen Geiste glaubet (wérte)!

Um das Sichschlagen als heilsnotwendig hinzustellen, verwendet die Allegorie von Martha und Maria folgendes Lied [5]):

---

1) Bei Kutepow S. 316, der sie dem „Rechtgl. Gesellsch." v. 1858, 2. Teil S. 380 entnommen; bei Melnikow, Die weissen Tauben S. 379; Kut. hat am Schluss: Gotte dienet (posluśchíte).

2) Bei N. Kutepow, Zur Frage nach dem örtlichen Sektentum S. 113.

3) Sinnbildlicher Ausdruck für Tanzen gemäss der Bezeichnung der tanzenden Genossenschaft als „Schiff", welches vom h. Geist als dem Strom getragen wird (vergl. unten). Nach dem älteren Sprachgebrauch freilich heisst „Schiff" das Tanzen selbst (siehe oben S. 123, 126, 130).

4) Bei A. Kaninski, Zum Artikel „Von der Eröffnung etc." Tamb. Ep.-Nachr. 1887, S. 719.

5) Bei Melnikow, Materialien etc. 1872, 2. B. V. S. 190, Anm. 46 wird dieses Lied als skopzisch bezeichnet; es ist aber zweifelsohne chlüstischen Ursprungs und von den Skopzen deswegen übernommen, weil sie „das leibliche Väterchen" auf Seliwanow deuteten (aber es

Wie es bei uns war am stillen Don (Donú),
In Davids Hause (domú),
Mitten in der Stube[1]) auf der Diele (polú),
Kämpften zwei Schwesterchen, Maria mit Martha.
Als Maria Martha schlug,
Eine blutige Wunde beibrachte,
Brach die Schwester in Tränen aus (rasplakálasja),
Beklagte sich (rasschalowálasja) beim leiblichen Väterchen:
„Du leibliches Väterchen,
Mich schlug die Schwester Maria
Und brachte eine blutige Wunde bei“.
Es verlautbarte sich das Väterchen:
„Siehe, Marthachen, ich werde Maria herbeirufen
Und verhören, wofür Maria dich schlug
Und eine blutige Wunde beibrachte (dála).“
Aber die Schwester Maria antwortete (otwetschála):
„Wenn ich, Väterchen, Martha nicht schlagen (bitj) soll,
So kann ich nicht im siebenten Himmel sein (bütj) . . .“

Um die auf Schwächung des Fleisches abzielende Wirkung der Radenije (bis zur Vernichtung desselben, vergl. oben S. 126) zu verstärken, geisseln sich (vergl. z. B. das Lied oben S. 278) die Gottesleute dabei oder schlagen sich mit den Händen oder mit allerlei schweren Gegenständen (vergl. oben S. 45. 113. 115. 131[2]). Danach hat man sie ja Geissler (Chlüstü) benannt. Aber das Geisseln ist nur eine Begleiterscheinung der Radenije, kann auch fehlen und scheint in der Tat je länger, je mehr abzukommen, wird nur noch hie und da praktiziert. Voraussetzung dieser und anderer asketischer Uebungen — besonders ist das Tragen von Ketten auf blossem Leibe beliebt (vergl. z. B. oben S. 159) — bilden auch bei den Chlüsten dualistische Vorstellungen, wie die

---

ist damit ursprünglich Christus oder der h. Geist gemeint) und die „blutige Wunde“ auf die Verschneidung. Melnikow hat es der Zeitschrift „Djélo“ (Das Werk) v. 1826, № 15, entnommen.

1) Bei Meln. steht der Pluralis; wohl Druckfehler.

2) Die Erwähnung dessen (oben S. 131), dass man sich auch mit Messern schneidet, steht vereinzelt da. Ebenso die Erzählung A. Wratskis (Von der Montanischen Sekte im Flecken Jerüklinsk im Stawropoler Kreise, Sam. Ep.-Nachr. 1875, S. 333), dass die Sektierer bei der Radenije zwei Reihen bilden und sich gegenseitig mit Knütteln schlagen. Kutepow (S. 536—537) hat das mit Unrecht als eine allgemeine Sitte hingestellt.

aufgeführten Lieder bereits zeigen: die Aufgabe des h. Geistes ist, zu helfen, dass die (gute) Seele im sündigen Leibe leben könne, die Leiber werden unreine Schweine genannt, vom Fleische ist beständig Verrat zu fürchten. Aehnlich ist der Gedanke eines anderen Liedes, dass der Fleichesleib auf Betrug gegen die Seele sinne [1]):

Den Seelen pflegt in den Fleischesleibern
Leid zu geschehen.
Unsere Fleischesleiber sind Raben (wránü),
Verüben Betrügereien (obmánü);
Bringen der Seele
Grosse Wunden (ránü) bei
Mit ihren Werken.

In einem anderen Liede klagt die Seele dem ihr zur Hilfe gegen das Fleisch erscheinenden Engel [2]):

Das Fleisch ist faul, schwer (tjaśchelá),
Sucht immer (wsegdá) das Verwesliche,
Unterjocht mich (menjá) stets.
Wenn ich beten (molítjsja) will,
So wältzt es sich (walítsja) auf die Seite;
Und wenn ich zu fasten (postítjsja) beginne,
So erbost es sich (ślítsja) in Grimm.

Dass die Chlüsten dualistische Vorstellungen hegen, bestätigen ihre Gedanken über das schliessliche Geschick von Seele und Leib, wovon später gehandelt werden soll [3]). — Dieser Dualismus

---

1) Bei Barsow № 46, S. 74.

2) Das ganze Lied bei Barsow № 99, S. 147—150. Die Vorlage für die letzten vier Verse hat wohl den Schluss des oben über den Kampf zwischen Maria und Martha gebrachten Liedes gebildet: hier spricht Maria:

Wenn ich fasten (postítjsja) will,
So wirft sich (mostítsja) Marfa auf die (Brot-) Rinde;
Wenn ich beten (molítjsja) will,
So wälzt sie sich (walítsja) auf die Seite.

3) Die Vorstellung, dass das Fleisch Sitz des Teufels ist, tritt selten zu Tage. So berichtet der Artikel „die Lehre der Anhänger Wasili Schtscheglows, der sogenannten Montanen“ nach den Mitteilungen des Propstes Blagodárow (Samaraer Ep.-Nachr. 1855, S. 668): „Der Vorsteher stand auf, ging im ganzen Betzimmer herum, blickte jeden an, als ob er jemand suche, und rief zuletzt laut mit erhobener Stimme dreimal: „Gott!“ Alle sprangen von den Bänken und begannen

erklärt auch, warum die Chlüsten nicht von einer Fleischwerdung des Gottessohnes im eigentlichen Sinn in Jesus von Nazareth oder ihren Christussen reden wollen.

Ausser der Radenije und dem Geisseln und Sichschlagen werden noch andere „Anstrengungen" dem Fleische auferlegt, um es zu schwächen. Nicht nur von Christussen und Gottesmüttern wird es erzählt, dass sie auch bei grossem Frost halbnackt und barfuss gehen (vergl. oben S. 135. 159. 178), sondern auch von gewöhnlichen Chlüsten. Ja Juskówski („Von den Schaloputen des Konstantinograder Kreises") erzählt von einer ganzen „barfüssigen Denomination" der Chlüstowschtschina, die 1865 im Gouvernement Jekaterinoslaw nachgewiesen wurde [1]). Sie erklärten das Tragen von Schuhwerk überhaupt für unerlaubt. Aber die eigentliche Askese besteht auch bei den Gottesleuten in möglichster oder völliger Unterdrückung der leiblichen Triebe, des Hungers und des Geschlechtstriebes.

Auf das Fasten legen sie das grösste Gewicht. Die kirchlichen Fasten erscheinen ihnen lange nicht als ausreichend. Nicht nur an bestimmten Tagen, sondern stets solle man Nichtfastenspeisen vermeiden, vor allem Fleisch. Als Begründung des Verbotes von Fleisch wird nicht selten von den Chlüsten aufgeführt, dass es die geschlechtliche Begierde reize. Kutepow (S. 315) und

einander mit Handtüchern zu schlagen und sich einander mit Tüchlein zu werfen, die zur Gestalt von Bällen zusammengewickelt waren. Diese Handlung bedeutet den Krieg mit der unreinen Kraft, die Handtücher Schwerter, die Tüchlein aber Kugeln. Darauf rief der Vorsteher mit genau demselben Ton dreimal: „Satan!" Und nun begann das Sichgeisseln mit den Handtüchern und das Werfen mit den Tüchlein, was die Austreibung des Satans bedeutet." — Es handelt sich hier wohl um denselben Ritus, den wir oben S. 277 mitgeteilt haben. Aber dort war nur von der Vertreibung des Satans aus dem Betzimmer die Rede. Ferner erzählt A. Wratski, dass die Jerüklinsker Montanen nach der Knüttelschlacht (vergl. oben S. 307, Anm. 2) aus Handtüchern Plumpsäcke winden und sich damit schlagen, um aus dem Fleische den Teufel auszutreiben. Wie eine grosse Beule, die einer von ihnen in jener Schlacht am Kopfe davongetragen und mehrere Jahre behielt, ihnen als Symbol der damals empfangenen Gnadengabe galt, so sehen sie die Narben der Schläge mit den Plumpsäcken gleichsam als Verlobungsring der Verlobung mit Gott an. — Die gewöhnliche Vorstellung ist auch bei den Gottesleuten, dass der Teufel nur ausnahmsweise in Menschen haust, in den Besessenen.

1) Ihr Zentrum war das Dorf Popówsk.

andere behaupten, dass die bei ihnen herrschende Lehre von der Seelenwanderung (siehe darüber unten) der eigentliche Grund sei. Ich habe direkte Nachweise dessen in der Literatur nicht gefunden. Das oben (S. 137) aufgeführte Wort Tschurkins enthält ihn noch nicht deutlich. Freilich aber legt die hier vorliegende Gleichstellung der Tierseelen mit den Menschenseelen zwecks Verbots, ein Tier zu töten, nahe, dass sie aufgrund solcher Vorstellungen vollzogen ist. Aber es könnte sich hier nur um eine vereinzelt dastehende Ansicht handeln. Das weitere Verbot Katasonows (oben S. 183), auch Samenkörner zu zerbeissen, könnte auf die Ehrfurcht vor allem Lebendigen und Leben Erzeugenden führen. Aber auch dies steht ganz vereinzelt da. Viel mehr Wahrscheinlichkeit hat Reutskis Behauptung (S. 25), die Nachahmung mönchischen Lebens habe die Chlüsten zum Verbot des Fleischgenusses geführt. Denn das Mönchtum der Grosskirche ist in der Tat für die Chlüsten in vielem vorbildlich gewesen, wie sie ja im Anfang des 18. Jahrhunderts ihre Mittelpunkte in rechtgläubigen Klöstern und ihre einflussreichsten Anhänger unter Mönchen und Nonnen hatten. Denn in den Klöstern der russischen Kirche wird überhaupt kein Fleisch gegessen [1]). Desto mehr aber Fisch. Aber auch dieses Nahrungsmittel wurde von den Chlüsten gerade auch damals verboten (vergl. oben S. 59, 137) und so bis zum heutigen Tage (vergl. noch S. 176). Das könnte wiederum nahelegen, Vorstellungen von der Seelenwanderung zur Erklärung heranzuziehen [2]). Aber zu den grossen Fasten verbietet auch die Kirche,

1) Von den Chlüsten des Dorfes Wasilkówo (Gouv. Jekaterinoslaw) wird erzählt („Aus dem Tagebuche des Jekat. Eparchial-Missionars“ S. 89), dass sie Schweine nicht einmal zu halten erlaubten, weil in jedem Schwein ein Teufel sitze, nachdem Jesus den Teufeln erlaubt, in die Säue zu fahren. Die Schrift selbst verbiete demnach Schweinefleisch. Doch ist wohl diese Berufung auf die Schrift nur für die Rechtgläubigen bestimmt.

2) Eine recht sonderbare Begründung des Verbotes von Fisch teilt der Priester M. Šeljónow mit (Die Chlüsten des Dorfes Werchozénje im Tambower Kreise, S. 610): dass Jesus 5 Brote und 2 Fische verteilte, bedeute, man solle sieben Tage nicht essen und nicht trinken; wenn man sein Fleisch töte, werde man kalt und sanft werden wie ein Fisch und den heiligen Geist und zwölf Körbe voll geistlichen Gutes erhalten. Daher ässen sie keine Fische. — Auch hier ist die Berufung auf die Schrift wohl nur auf den rechtgläubigen Frager berechnet, durch die Allegorese soll der rechtgläubige Einwand beseitigt werden, dass doch Christus Fische zu essen gegeben habe.

Fisch zu essen. Ferner werden Zwiebeln und Knoblauch, zuweilen auch Kartoffeln, verboten (vergl. z. B. oben S. 176). Die Gewährsmänner betonen, dass die Fastenpraxis bei den Chlüsten keine einheitliche ist, die verschiedenen Schiffe verschiedene Vorschriften befolgen. Doch habe ich nirgends Begründungen der zuletzt genannten Verbote gefunden. Ein Prügúne (die Prügunen sind den Chlüsten verwandt) sagte mir einmal, sie vermieden Knoblauch und Zwiebeln des Geruches wegen. In der Tat gilt gegenüber dem süssen Geruch als Spezifikum des Heiligen, scharfer, beissender Geruch als Spezifikum dessen, was mit dem Bösen in Zusammenhang steht. Das Verbot von Kartoffeln hat wohl keinen eigentlich religiösen Grund [1]).

Während also die Gottesleute in kirchlichem Sinne beständig fasten, und zwar in noch verschärfter Weise, so gilt ihnen selbst solche Enthaltsamkeit noch garnicht als Fasten. Das eigentliche Fasten ist ihnen die völlige Enthaltung von Speise. Wir haben gesehen, wie ihre Christusse und Gottesmütter sich durch langes, ja vierzigtägiges Fasten (Kopülow und seine Nachfolger) auf den Empfang des vollen Masses an heiligem Geiste und damit auf ihre Würde vorbereiten (vergl. oben S. 175. 177. 186. 189. 170). Aber auch die Profeten sind Virtuosen des Fastens im strengen Sinne des Wortes, ja auch die gewöhnlichen Chlüsten enthalten sich oft vor der gottesdienstlichen Versammlung völlig der Speise, damit sie bei der Radenije ja des Geistesempfanges gewürdigt würden (vergl. schon das Wort Lupkins S. 60). Wenn Melnikow berichtet (Die weissen Tauben S. 347), dass manche Chlüstengemeinden zu den rechtgläubigen Fastentagen (Mittwoch und Freitag) noch den Montag hinzufügen, so ist das nach Obigem so zu verstehen, dass sie an diesen drei Tagen überhaupt nichts essen. Das wird durch die 1. Regel der Gottesmutter K. (vergl. oben S. 171) bestätigt. Auch sonst wird erzählt, dass Chlüsten nur einen Tag um den andern essen. Chlüstinnen, die das tun, werden in manchen Gegenden „heilige Mädchen", „Christi Bräute" ge-

1) Auch Denominationen des Raskol sollen den Genuss von Kartoffeln verbieten. Das steht wohl in Zusammenhang mit dem Widerstande, den das russische Volk und besonders die Raskolniken seit Peter dem Grossen allem aus Westeuropa Kommenden entgegensetzte. Als Katharina II. sich um Einführung der Kartoffelkultur in Russland bemühte, nannte das Volk die Kartoffeln „des Teufels Aepfel": wüchsen sie doch unter der Erde, statt über derselben.

nannt. Aber es handelt sich hierbei nicht um eine allgemeine Praxis. Als besonders verdienstlich gilt für den Gottesmenschen, wenn er einmal sieben Tage lang völlig fastet, ohne auch nur Wasser zu trinken. Die Wertschätzung des völligen Fastens und die höchste Wertschätzung des siebentägigen bringt folgendes Lied zum Ausdruck[1]):

Wenn auch nur je einen Tag, wenn auch nur je zwei,
Auch das ist dem Herrn wohlgefällig;
Aber wer drei Tage durchfastet (propostítsja)
(Dessen) Sünde im Fleische wird getötet (umertwítsja);
Aber auserwählte feste (twjórdü) Vernunft
Fastet den vierten (tschetwjórtü) Tag durch;
Aber wer den fünften Tag leidet (postradájet),
(Bei dem) gewinnt der Geist über das Fleisch die Oberhand (obladájet);
Hilft der Heilige (Swjatoí) Geist,
So wird er den sechsten (schestoí) Tag überstehen;
Wer die Woche beendet (okontschájet),
Der empfängt (polutschájet) die Gnade.

Noch mehr Gewicht wird, wie es scheint, auf das Verbot von berauschenden Getränken gelegt. In den ältesten Akten kommt dieses viel häufiger (ja konstant) bei Erwähnung der Lebensregeln der Sekte vor, als das Verbot von Speisen (vergl. oben S. 63. 67. 109. 111. 115. 131). In den 12 Geboten Danilas findet sich das Fastengebot nicht, wohl aber das Verbot, Berauschendes zu trinken (imgrunde zweimal: Gebot 5. u. 8. siehe S. 15). Als Grund wird bereits von Wasili Stepanow die Stelle Eph. 5, 18 angeführt (oben S. 128), die in der slavonischen

1) Bei W. Remórow, Glaubens- und Sittenlehre und der Charakter der „Radénija" der Chlüsten des zentralen Russland. Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 73. — In den Chlüstenliedern ist vom Fasten selten die Rede. Ausser diesem und dem oben (S. 308) aufgeführten Liede finde ich nur noch folgende Verse (bei N. Iwanowski, Die Sekte der Chlüsten etc. S. 389; die beiden ersten auch bei Melnikow, Materialien 1873, 1. B. V. S. 104):

Habet Sanftmut und Liebe
Hütet eure Fleischesleiber, dass sie der Elefant (slon) nicht zur Erde beuge.

Die Seele kommt zum Schöpfer
Durch Festigkeit und Fasten (postóm).

„Elefant" ist sinnbildliche Bezeichnung der Macht der Sünde.

Bibel lautet: „Trinket euch nicht voll Wein, denn in ihm ist Unzucht.“ Und diese Berufung findet man bei Chlüsten überaus häufig (vergl. noch oben S. 176). Bei ihrer Stellungnahme zur Schrift darf diese Berufung nicht so verstanden werden, als ob die Autorität der Schrift für sie hier ausschlaggebend wäre. Sondern der an der Stelle ausgesprochene Gedanke ist es, auf den sie Gewicht legen. Berauschende Getränke werden verboten, weil sie, ebenso wie Fleisch, die geschlechtliche Sinnlichkeit reizen. Denselben Grund hat es wohl auch, wenn hie und da Thee in die verbotenen Getränke einbezogen wird (vergl. z. B. oben S. 171). Gewöhnlich aber bildet gerade der Thee neben dem Kwas für die Chlüsten den Ersatz für berauschende Getränke. In dem Verbot alkoholischer Getränke gehen sie so weit, dass sie den Wein sogar beim Abendmahl durch Kwas oder auch durch Wasser ersetzen, wie schon die ältesten Akten oft bezeugen (vergl. oben S. 67. 73. 110. 111. 115. 119. 131. 136). Auch das Verbot, Tabak zu rauchen oder zu schnupfen, könnte man geneigt sein, aus der Abneigung gegen alle stimulierenden Mittel zu erklären, wenn die Gottesleute nicht dieses Verbot mit den Raskolniken gemein hätten. Diese aber verwerfen des „Teufels Kraut“ als eine aus dem Westen stammende Neuerung (der Schriftbeweis aus Matth. 15, 18 ist nachträgliche Rechtfertigung).

Das führt uns bereits auf das zweite, auf die geschlechtliche Enthaltsamkeit. Hierin ist die Lehre der Gottesleute zu allen Zeiten von der grössten Rigorosität gewesen. Wenn Kopülow (vergl. oben S. 176) den geschlechtlichen Umgang mit Frauen als die grösste Sünde bezeichnete, so ist das stets aller Chlüsten Meinung gewesen. Die „kirchliche“ oder „gesetzliche“ Ehe mildert in keiner Weise die Schuld, dass man dem Fleische die Zügel schiessen lässt. So verbieten bereits die Gebote Danilas (oben S. 15) „die fleischliche Sünde“ überhaupt (Gebot 5.), woraus als weiteres Gebot abfolgt (6.), dass man nicht heirate, wer aber schon vor seinem Eintritt in die Sekte verheiratet war, fortan mit dem Weibe wie mit einer Schwester lebe. Die ältesten Akten erwähnen nichts häufiger, als dieses Gebot (oben S. 60. 65. 67. 72. 107. 111. 115. 116. 122. 125. 131). Ferner soll man nicht (7. Gebot) Worte reden, in denen geschlechtliche Dinge berührt werden, und (8. Gebot) nicht einmal auf die Hochzeiten anderer gehen. Auch diese Vorschriften werden von den ältesten Akten oft erwähnt (oben S. 66. 73. 109. 115. 131).

Von jedem Eintretenden wird der Schwur abverlangt, nach

diesen Geboten zu leben. Denn wie könnte der, der sich dem Fleische ergibt, die fleischliche Sünde κ. ε. begeht, den h. Geist erhalten können, an der Radenije teilnehmen dürfen, die seinen Besitz vermittelt? Aber wer der Freude teilhaftig wird, die der Geistesempfang bei der Radenije bereitet, der hat auch kein Verlangen mehr nach Geschlechtsgenuss. So erzählt P. Dobromüslow aus dem Tarussaschen Chlüstenprozess vom Jahre 1895 (Einige Worte von der gegenwärtigen Chlüstowschtschina S. 297) nach der Aussage eines Zeugen, dass einer der Chlüstenlehrer gesagt hatte: „Man führte ein rechtgläubiges Mädchen zur Trauung an dem Hause vorbei, wo unsere Radenije stattfand. Sie trat hinein, sah zu und wollte nicht mehr heiraten, wie man sie auch zu zwingen suchte. Siehe solch ein Mädchen ist ebenso gut wie die heilige Grossmärtyrerin Warwára, Christi Braut". — In einem Chlüstenliede heisst es [1]):

Du steigst zu uns herab vom siebenten Himmel,
Du jubelst mit uns auf dieser Erde,
Und bemächtigst dich, unsere Hoffnung [2]),
Der menschlichen Seele, des Leibes
Und beherrschst reine Herzen . . .
Wenn sie diese Freuden sehen würden,
So würden sich alle Beweibten scheiden (rasschenílisja),
Die Unbeweibten sich nicht beweiben (ne schenílisja),
Alle würden sich hier zu Heiligen machen (utschinílisja).

Es wird mitunter von einem förmlichen Ritus (das Nähere in § 5) der Scheidung von Mann und Frau, die der Sekte beigetreten, erzählt. Sie wird aber nur im Sinne der Aufgabe des geschlechtlichen Verkehrs verstanden. Im Uebrigen dürfen die Ehegatten zusammenbleiben, der ökonomische Bund wird nicht angetastet. Ja es wird nicht einmal gefordert, dass sie fortan getrennt schlafen. Gerade darin, dass man trotzdem enthaltsam ist, soll sich die volle Herrschaft des Geistes über das Fleisch bewähren [3]). Die Kinder, die man aus dem früheren Leben mit-

1) Bei Barsow, Geistliche Verse etc. № 14, S. 21—22.

2) Im Russ. Dim.

3) So berichtet der Priester G. K-n nach der Erzählung eines rechtgläubig gewordenen Leiters der Schaloputen (Die Beichte eines Schaloputen, Kaukas. Ep.-Nachr. 1881. S. 353): Sie sagten: „Wenn man fastet, hat man kein Verlangen nach fleischlicher Vermischung, obgleich man mit der Frau in einem Bett liegt".

gebracht, werden im Hause behalten und erzogen, aber mit den verächtlichen Ausdrücken „kleine Sünden", „junge Katzen", „Welpen" bezeichnet [1]). Sie dürfen die Eltern nicht mehr „Vater" und „Mutter" nennen, sondern nur noch „Onkel" und „Tante" (so z. T. schon in der Familie Lupkin, oben S. 69). Nicht nur der Geschlechtsverkehr, sondern auch das Kindergebären gilt als im höchsten Grade sündhaft. Nach der „Handschrift des Bischofs Jakow von den Molokanen" (Nišchni-Nowgoroder Seminarbibl. № 3775, S. 307; die Stelle ist abgedruckt im „Rechtgl. Gesellsch." 1858, II. T. S. 366) „verurteilten" einige Chlüstinnen „die Ehe und spotteten über die Frauen die Kinder geboren, indem sie sie abscheulich und unrein nannten, wegen des Kindergebärens nicht vermögend das Himmelreich zu ererben". Damit steht im Zusammenhang, dass man nicht einmal in die Häuser anderer zu Taufen gehen soll (schon von Danila verboten: S. Geb.). „Wenn Gott wollte, dass die Frauen gebären, so könnte ja der h. Geist auf die jungfräulichen Mutterleiber herabkommen", sagen die Chlüsten, indem sie sich dafür Rechtgläubigen gegenüber auf Joh.-Ev. 1, 13 berufen.

Als Worte einer chlüstischen „Göttin" (Awdotja, wohl dieselbe, die auch von Melnikow erwähnt wird, vergl. oben S. 283, Anm. 2) werden angegeben (bei Kutepow S. 314):

„Das eheliche Leben ist vor den Leuten eine Abscheulichkeit (mérśostj), vor Gott eine Frechheit" (dérśostj): das Lebensbuch [2]) schafft das eheliche Leben nicht nur ab, sondern erklärt es für schimpflich, übergibt es der Verfluchung, dreifachem Fluche, vierfachem Fluche (vergl. auch oben die starken Worte Marjanas S. 159).

Ist nun die Mehrzahl der Sektierer unverheiratet, so hat man doch schon aus ökonomischen Gründen einen Ersatz schaffen müssen. Die Chlüsten rekrutierten sich je länger je mehr aus dem Bauernstande und der Bauer braucht unbedingt eine Hausfrau. Das mag der Anstoss zu dem Institute der „geistlichen Brüder" und „geistlichen Schwestern" gewesen sein. Im 18. Jahrhundert werden sie noch nicht erwähnt, aber im 19. (seit

1) Andererseits wird einmal erzählt (von J. Aiwaśow, Die Tambowschen Póstniki (Faster), Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 197, Anm.), dass zwei Chlüsten sich geweigert, auf die Beerdigung ihres Vaters zu gehen, indem sie ihn ihren „Feind" nannten, weil er sie gezeugt.

2) d. h. der h. Geist.

Kopülow, vergl. oben S. 131) je länger je mehr. Jeder Bruder darf sich eine „geistliche Schwester“ zu gemeinsamem Leben, aber mit Ausschluss des Geschlechtsverkehrs, wählen. Er soll sie in geistlichen Dingen anleiten, wofür sie ihm das Hauswesen führt (wenn er eins hat). Gerne wird von den Chlüsten dieses Institut mit dem Hinweis auf das Verhältnis von Joseph und Maria, wie es die Tradition der Kirche schildert, zu rechtfertigen gesucht. Wie Joseph die Maria in allen geistlichen Dingen anleitete, so bedürfe überhaupt das weibliche Geschlecht, als auch in religiösen Dingen das Hülflosere, männlicher Anleitung. Ihr Bund wird die wahre „geistliche Ehe“ genannt und nicht selten wird von einem besondern Ritus der Schliessung dieses Bundes berichtet, wie auch, dass die Gemeinde jedem Bruder eine Schwester zuteilt. Das Ursprüngliche aber scheint letzteres nicht zu sein, auch nicht das Gewöhnliche. Das Ursprüngliche ist, dass ein jeder Bruder sich selbst eine „geistliche Schwester“ wählt, dem Zuge des h. Geistes folgend. Daher ist das die wahre geistliche Ehe, während bei der kirchlichen oder gesetzlichen meistens der Wille der Eltern oder ökonomische Gründe ausschlaggebend seien. Ist dem aber so, so darf auch der bereits mit einer „gesetzlichen Frau“ Ausgestattete dem Zuge des Geistes folgen, wenn sie ihn auf ein Mädchen hinweist. Er nimmt sie dann neben der gesetzlichen Frau als „geistliche Schwester“ ins Haus und bewährt seine Enthaltsamkeit, indem er zwischen beiden schläft [1]). Doch kommt wohl auch Austausch der „gesetzlichen“

1) Vergl. z. B. oben S. 206. Ferner sagte das Haupt der Gottesleute im Orenburger Gouvernement Gurow (nach S. Ponomarjow, Die Durmanowzü und Balabanowzü etc., Nord. Bote 1886 № 3, II. Abt. S. 61): Wenn wir uns schlafen legten, ich mit Dárja, aber André (Popow) mit Agraféna, so versuchten wir damit die Stärke und die Anstrengung des Kampfes mit der fleischlichen Sünde zu zeigen. Streit war zwischen mir und meiner Frau niemals deswegen“. Ja es wird einmal sogar berichtet, dass Chlüstinnen mit den angereisten Gästen auf einem Bett schlafen, „um mit aller Kraft gegen die fleischliche Leidenschaft zu kämpfen“ (Tsch-n, Die Sekte der Bogomólü, Kirchl. Bote 1887, S. 588). Dieselbe Tendenz liegt der Lebensweise einer Denomination der Chlüstowschtschina zugrunde, von der G. Panów berichtet (Die Sektierer des Dorfes T-nja des Beljówschen Kreises etc., Tul. Ep.-Nachr. 1886 I. S. 39 ff.): Ihr Glaube wird „Tambowscher Glaube“ genannt, weil er aus Tambow ins Dorf gekommen. Man müsse nach dem Gesetz Adams leben, nackt und ohne Schamgefühl, aber dürfe keine Gemeinschaft mit Frauen haben. Denn das sei die

Frauen vor, wenn der „Zug des Geistes" einen Verheirateten auf eine Verheiratete hinweist, sodass die „gesetzliche Frau" des einen die „geistliche Frau" des andern wird. Doch wohl nur ausnahmsweise, weil die dadurch entstehende Unordnung unerwünscht erscheint.

Dass dieser geistliche Bund der Gefahr, zu einem fleischlichen zu werden, nicht immer entgeht, liegt in der Natur der Sache. Wenn aber nicht wenige Forscher behaupten, er werde nicht nur immer dazu, sondern die Chlüsten gestatteten den Geschlechtsverkehr zwischen dem „geistlichen Bruder" und der „geistlichen Schwester", so steht das in zu striktem Widerspruch zu alledem, was dieselben Forscher von der asketischen Denkweise der Chlüsten berichten, als dass man ihnen hierin so ohne Weiteres Glauben schenken dürfte. Wenn sie alle übereinstimmend aussagen, dass der Geschlechtsverkehr zwischen den „gesetzlichen Eheleuten" als die abscheulichste Sünde gelte, welcher Grund liesse sich denn ausfindig machen, weswegen derselbe zwischen Unverheirateten erlaubt sein sollte? Diese unerhörte Umkehrung der natürlichen sittlichen Betrachtungsweise müsste doch starke Motive haben. Aber die Forscher führen rein nichts zur Begründung derselben durch die Lehre der Chlüsten an. Denn wenn hier der Zug des Geistes das rechtfertigen soll, was der Wille der Eltern oder ökonomische Gründe nicht rechtfertigen können, so brauchte ja nur ein Chlüst zu erklären, er liebe seine gesetzliche Frau wie eine geistliche Schwester, und der Geschlechtsverkehr mit ihr müsste ihm gestattet sein. Aber der bleibt ihm unter allen Umständen verboten. Das weist schon darauf hin, dass es sich hier um Verleumdung der Chlüsten vonseiten ihrer Darsteller oder deren Gewährsmänner handeln muss. Wie weit das, was von der Praxis der Gottesleute in dieser Hinsicht berichtet wird, wahr ist oder nicht, werden wir in einem andern Zusammenhange behandeln. Zweifellos ist, dass nach ihrer Lehre der Geschlechtsverkehr zwischen „geistlichem Bruder" und „geistlicher Schwester" ebenso als schwerste Sünde gilt, als wie der zwischen Mann und Frau. Dafür besitzen wir unverdächtige Zeugnisse.

Wenn von den Chlüsten des Gouvernements Tambow („Die Geheimnisse der Lehre der Chlüsten der Anisjaschen Denomi-

---

Sünde Adams. Männer und Frauen, Geschwister, Eltern, sind ruhig nackt vor einander. Beim Gottesdienst tanzen sie paarweise völlig nackt, um Adam und Eva nachzuahmen.

nation", S. 537) erzählt wird, dass ihr Gott und ihre Göttin die geistliche Ehe mit folgenden Versen einweihen, so wird das nicht ein vereinzelter Usus sein, sondern überall wird Aehnliches geschehen:

Unsere Ehe bewahret (chraníte),
Einander liebet (ljubíte),
Zusammen lebet (schiwíte),
Euer Fleisch tötet (mertwíte),
Kleine Sünden zeuget nicht (ne plodíte)!

Ferner berichtet der Priester Preobraschénzew, dessen Niederschriften anerkannter Massen zu dem Besten und Zuverlässigsten gehören, was überhaupt über die Sekte geschrieben worden ist, als Aussage seines Beichtkindes, das früher zur Sekte gehört hatte (Ergänzende Nachrichten zur Beichte etc. S. 123):

Oft nehmen die Chlüsten die geistlichen Schwestern als ihre Arbeiterinnen ins Haus. Ich sagte einmal zu einem Verheirateten: „Warum liebst du nicht deine Frau, aber dein Mädchen, deine Arbeiterin?" Er antwortete: „Das Weib gab mir der Feind, aber das Mädchen, die Arbeiterin gab mir Gott. Das Weib gab mir der Pope, er verband mich mit ihr durch die gesetzliche Ehe, aber die Schwester Wasjúta gab mir Gott, er verband unsere Seelen durch gegenseitige geistliche Liebe auf geheimnisvolle Weise." Auch ich hatte eine geistliche Schwester. Drei Jahre lang redeten wir nur von der Errettung der Seele und der brüderlichen geistlichen Liebe. Nur waren wir gerne allein und das führte uns schliesslich zur Sünde. Nachdem wir das wichtigste Gebot der Sektierer übertreten, fürchteten wir uns, auf die Unterhaltung zu gehen: der Profet würde uns der Sünde überführen und aus der Genossenschaft ausstossen. Mascha wurde schwanger und versuchte mit allen Mitteln, die Frucht abzutreiben. Sie gebar dennoch einen Knaben, er wurde vom Popen getauft und nach zehn Wochen zwangen die Eltern sie, es ins Findelhaus abzugeben. Mascha erlaubten sie seitdem nicht, auf die Unterhaltung zu gehen.

Derselbe Gewährsmann erzählte dem Priester über dieselbe Sache noch Folgendes (Ergänzende Nachrichten über die Sekte der Gottesleute S. 308 ff., 337 ff.): Als wir noch ohne Schuld waren, sagte die Mutter zu ihr: „Wenn du mit ihm, dem geistlichen Bruder, etwas Schlimmes hast, so sollst du nicht weiter meine Tochter sein, ich werde nicht schonen, werde dich verfluchen, und du wirst in die Erde versinken". Ich erklärte, ich sei ganz unschuldig. Seitdem erlaubten die Eltern, die auch Chlüsten waren, mir, mit ihr allein zu sein. Als die Mutter ihre Schwanger-

schaft bemerkte, verfluchte sie sie in der Tat. Gleich, nachdem die Tochter geboren, trat sie sie mit Füssen, erlaubte nicht, das Kind zu nähren. Als ich erklärte, ich wolle sie heiraten, erlaubten sie solches nicht: dann wären wir für immer von den Gottesleuten geschieden. Sondern sie zwangen die Tochter, das Kind nach Moskau ins Findelhaus zu geben, und verziehen uns dann, gaben mir die Tochter zur Arbeiterin, als wir versprochen hatten, von nun an nichts derartiges mehr zu tun.

Aehnliches wird auch sonst berichtet Gerade von den „geistlichen Schwestern" erwartet man Erfüllung des asketischen Ideals, wie folgendes Chlüstenlied [1]) zeigt, in welchem ein Profet zu ihnen spricht:

„Ihr Licht, ihr meine Vögel (ptízü) —
Geistliche Schwesterchen (sestrízü)!
Beliebet die Andacht zu verrichten (molítjsja),
Euch ins Schiff zu stellen (stanowítjsja),
Im Kreise zu tanzen (radéti),
Von Gott Besitz zu ergreifen (owladéti).
Mit den Flügeln schlaget (maschíte),
Zum Himmel atmet (düschíte)!
Täubchen, Schwestern (sjóstrü)!
Lebet nicht auf gemeine Weise (prósto)!
Blicket nicht, Schwestern,
Auf verschiedene Blumen!
Sonst wird es frostig sein.
Zu welchem Ziele lebte man so?
Was verdiente man (damit)?
Man sang, tanzte,
Aber wohin blickte man?"
Die Schwestern überlegten es (spochwatílis),
Gotte nach liefen sie (katílis).
Aber Gott begrüsst sie (proschtschájet),
Lässt (ihnen) Flügel wachsen (obroschtschájet),
Fliegen lässt (puschtschájet) er sie.
„Flieget ihr, Kinder (déti)!
Ich werde zuschauen (gljadéti)".

In der Tat sind es die Mädchen bei den Gottesleuten, die besonders eifrig das asketische Ideal zu realisieren suchen. Sie tra-

1) Bei P. Dobromüslow, Einige Worte etc. S. 293.

gen nicht nur vielfach eine Art Nonnentracht [1]), sondern schliessen sich nicht selten zu förmlichem klösterlichem Leben zusammen [2]) (siehe hierüber das Nähere in § 6). Einige der russischen Forscher haben richtig erkannt, dass hier das kirchliche Mönchtum vorbildlich wirkt [3]). Reutski (S. 25) weist darauf hin, dass die ältesten Akten die Chlüstowschtschina gerade in Klöstern unter Mönchen und Nonnen verbreitet zeigt. Man könnte dem noch hinzufügen, dass sie damals eine Art asketische Reaktion gegen dort eingerissene Zügellosigkeit bedeutet zu haben scheint. Was Lupkins Sohn von seinem Klosterleben erzählt (oben S. 69), macht, wie es erzählt ist, den Eindruck, nichts Ungewöhnliches gewesen zu sein. Ueberhaupt muss das Chlüstentum als Versuch angesehen werden, die mönchische Askese zur Forderung an alle zu erheben, als Versuch, den Unterschied, den die Kirche zwischen der Laienfrömmigkeit und der Frömmigkeit der wahrhaft Religiösen macht, der Mönche, Einsiedler und Heiligen, aufzuheben. Das asketische Ideal, das die Kirche als nur für Wenige, besonders Begnadete, vorhanden ansieht, das Trachten nach engelgleichem Leben (vergl. oben S. 133), wird jedem zugemutet [4]). Aber das Ideal ist hier wie dort dasselbe: der Heilige, der die Befriedigung körperlicher Bedürfnisse auf das mindeste Mass einschränkt, soweit es zur Erhaltung des Lebens unbedingt notwendig ist, dessen Körper immer mehr zusammenschrumpft und ein lebloses

---

1) Zur speziell weiblichen Askese gehört bei den Chlüsten Vermeiden allen Schmuckes in der Kleidung; das Kopftuch wird tief über die Augen gebunden, die Brüste möglichst zurückgepresst. Liprandi erzählt (bei Kelsijew II. S. 133; Kurze Uebersicht etc. S. 103), dass ungefähr hundert Mädchen, die er 1845 in Moskau auf einer Versammlung auffand, alle Saraphane von einem Schnitt trugen, der derartig war, dass die Knöpfe beständig die Brüste mehr und mehr zusammenpressten und sie vollständig weich und schlaff herabhängend gemacht hatten wie Lappen, zu dem Zwecke, wie sie mir erklärten, damit die Begierde nicht übermöge.

2) Von dem Profeten Lomtew wird erzählt, dass er seine Laienschwestern sich zur Besänftigung des Fleisches mit kaltem Wasser übergiessen liess, was sie auch des Winters draussen am Brunnen taten (G. N—ski, Materialien etc. Der Prozess Nikita Lomtews etc. S. 10).

3) Bes. N. Wüsozki betont das: Zur Frage nach dem selbständigen Ursprung der Chlüstowschtschina, Miss.-Rundsch. 1905 I. S. 1296.

4) „Lasset uns ein geheimes Kloster einrichten", heisst es in einem Chlüstenliede (bei Barsow, Geistl. Verse etc. № 51, S. 86); vergl. auch oben Anm. 6 zu S. 128 auf S. 130.

Aussehen annimmt, sodass er auch sichtbar das wird, was er seinem Wesen nach ist: ein Grab der Seele. Es wird von den Chlüsten übereinstimmend berichtet, dass sie mager sind, eine fahle Gesichtsfarbe haben [1]). Als das höchste Erreichbare erscheint auch ihnen, dass der Körper einen süsslichen Geruch ausströmen lässt (vergl. oben S. 165) [2]). Wenn aber nicht zu Lebzeiten, so doch nach dem Tode. Solches erzählen sie von denen, die unter ihnen das Ideal völlig erreicht haben, Christussen und Gottesmüttern. Aber sie alle streben diesem Ideale nach. Dieser Geruch aber gilt als der spezifische Wohlgeruch des heiligen Geistes, der das Fleisch ganz überwunden hat. Der Geistesbesitz zeigt sich sonst an dem eigentümlichen Blitzen der tiefliegenden Augen, das an den Chlüsten oft beobachtet wird. Die Askese in ihrer eigenartigen Verbindung mit der Ekstase macht eben das Wesen des Chlüstentums aus.

Freilich können Askese mit Ekstase mitunter in Widerstreit geraten. Der Geist macht den Menschen zu seinem willenlosen Gefäss. Was dann, wenn er den Menschen zu einem Tun antreibt, das dem asketischen Ideal widerspricht? Nicht nur Iwan Grigorjew hat darauf geantwortet, dass man auch dann dem Geiste folgen müsse (vergl. oben S. 238—240). Denn er war früher Molokane gewesen und verbreitete die chlüstische Lehre unter Molokanen. Diese aber lehnen das asketische Ideal der Kirche ab. Auf diesem Boden ist es verständlich, wenn die Ekstase die Askese überwuchert. Aber bei Stepan Iljin, Radajew und den Brüdern Utizki lässt sich derartiges nicht nachweisen, und doch verleugneten sie ebenfalls das asketische Ideal zugunsten des ekstatischen. Dreierlei aber ist hierbei zu beachten: 1) Auch sie erkennen an, dass sie Sünde tun, wenn sie etwa sich geschlechtlichem Verkehr ergeben, nur überlassen sie die Verantwortung dafür dem Geiste, der sie treibt. 2) Sie sehen solches Tun als Prärogative ihrer selbst an, der vom Geiste Gottes in besonderem Masse getriebe-

1) Doch steht folgende Erzählung der ältesten Akten (Tschist. S. 37) vereinzelt da: „Miljajew sagte zu ihr, Fedóra, dass sie, Fedóra, rot aussehe und um dessentwillen ihm solche für die Genossenschaft nicht nötig seien, und er befahl ihr, Fedóra, sich zu Ader zu lassen; sie, Fedóra, rief gemäss diesem Befehl den Bader zu sich ins Haus und hiess ihn, sie zu Ader lassen, was er auch tat".

2) Wie ihn Leichen alter abgemagerter Personen in einem bestimmten Stadium des beginnenden Zersetzungsprozesses an sich haben.

nen Persönlichkeiten. Von ihren Anhängern fordern auch sie strengste Askese nach jeder Richtung [1]). 3) Es handelt sich hier überhaupt um eine Ausnahmeerscheinung auf dem Boden der Chlüstowschtschina. — Sonst herrscht überall die Vorstellung, dass der Geist eben als Geist Askese fordern muss. Er ist doch ein dem Fleische feindliches Prinzip, das darauf ausgeht, dieses zu unterdrücken und zu vernichten. Ein Geist, der Unzucht fordert, kann nur der böse Geist sein. Die Vorstellung aber, dass auch Unzucht zur Schwächung und Vernichtung des Fleisches diene, wird auch von den Forschern, die in dieser Hinsicht den Chlüsten das Schlimmste nachsagen, ihnen nicht zugeschrieben. Sie wird ausschliesslich von Radajew berichtet (vergl. oben S. 224), bei dem sie wie eine Verlegenheitsauskunft aussieht [2]). Denn für das Denken der Sektierer ist doch „Fleisch“ kein bloss physischer

1) Dass freilich das andersartige Vorbild ihres Lebenswandels mehr Nachahmung in ihrem Kreise gefunden haben wird, als ihre Predigt Gehorsam, wird man a priori annehmen müssen. Bezeugt ist es nicht.

2) Der abtrünnige Chlüst Aljoscha Schtschetinin (vergl. oben S. 190, Anm.) will sie von dem von Lorduchin abhängigen Christus Korotenko ausgesprochen gehört haben: „Unsere Radenija dienen gleichsam als Kampf gegen unsern Urfeind den Teufel, und er tritt seinerseits gegen uns auf und kämpft gegen uns, indem er in diesem Falle als seine Verteidigungswaffe das Weib benutzt . . . Die Sünde ist in den Menschen durch das Weib gekommen, und darum sind in jeder von ihnen Samenkörner vorhanden, die vor alters der Teufel gesät hat. Man muss diese Sünde und damit den Teufel durch ebendasselbe, d. h. durch Sünde besiegen. Indem wir durch Sünde Sünde besiegen, so besänftigen wir dadurch das Fleisch des Weibes und unterwerfen sie unter unsere Ferse (Deut. 21, 10). Je häufiger dieser Kampf zwischen Mann und Weib stattfindet, desto schneller wird ausgemergelt und ertötet das Fleisch und die Begierde beider Personen, und dadurch vernichten sie schneller die Flamme ihrer Leidenschaften, gelangen auf die Stufe der Leidenschaftslosigkeit und werden dann in leiblicher und seelischer Reinheit leben, wie Engel“. — Die Darstellung der Lehre der Chlüsten, die Schtschetinin dem Priester Popow geboten, macht durchaus den Eindruck, von ihm selbst, einem Manne von Pseudo-Bildung und zügelloser Phantasie, entworfen und einem Chlüstenchristus nur in den Mund gelegt worden zu sein. Was er wirklich von den Gottesleuten gehört, hat er mit den landläufigen Verleumdungen derselben zu einem Gewebe zusammengewoben, dessen Aufzug von ihm selbst herrührt. So auch m. E. diese Motivierung fleischlicher Zügellosigkeit.

Begriff, sondern immer zugleich und zwar in erster Linie ein ethischer.

Was ich also hier gegenüber den Forschern gegenteiliger Ansicht behaupte, ist nur, dass das Chlüstentum als Ganzes (jene obengenannten Ausnahmen abgerechnet) das asketische Ideal theoretisch bis zum heutigen Tage aufrecht erhalten hat [1]). Will man diese Behauptung widerlegen, so muss man Aussprüche, die das asketische Ideal verleugnen, anführen können, aber nicht, wie es bisher geschehen ist, nur sich darauf berufen, dass ihr Lebenswandel nicht dem asketischen Ideal entspreche. Wieweit die Vorwürfe, die in dieser Hinsicht gegen die Gottesleute erhoben werden, berechtigt sind, kann hier noch nicht erwogen werden. Es ist ja selbstverständlich, dass ein so hochgegriffenes asketisches Ideal wie überhaupt niemals vollständig realisiert werden wird und realisiert werden kann, so erst recht nicht in einer Gemeinde, die sich zum grössten Teil aus Bauern rekrutiert; das bäuerliche Zusammenleben dürfte so ziemlich der ungeeignetste Boden für die Verwirklichung eines solchen Ideals sein. Aber das berührt die Frage nicht, die uns hier interessierte. Gerade die Lieder der Gottesleute beweisen, wie sehr ihnen das asketische Ideal beständig vorschwebt:

Seid alle rein, gleichwie Tauben,
Leget die überflüssigen Leidenschaften ab! [2])

Immer wieder wird gemahnt, vor der fleischlichen Sünde, dem bösen „Elefanten", auf der Hut zu sein. Nur wer das tut, kann hoffen, dass auf ihn bei der Radenije der Geist herabkommt. Und auf dieses Ziel ist ja das ganze Trachten und Leben der Chlüsten gerichtet [3]):

Aus dem Paradiese ein Vogel fliegt (letít),
In welche Richtung blickt er (gljadit)?
Wo die goldene (ślatája) Posaune schallt,
Dorthin eilt (katájet) unser Väterchen,
Verkündet (wośweschtschájet) mit seiner Stimme,
Verspricht (obeschtschájet), sich ungebunden zu ergehen.

---

1) Ein Symbol dessen ist, dass man in den Häusern der Gottesleute das Bild St. Georgs des Sieghaften findet. Den Drachen deuten sie auf das Fleisch.

2) Bei Barsow № 95, S. 144.

3) Folgendes Lied bei Barsow № 50, S. 79—80.

Es verkündigte uns der heilige Geist (Duch),
Schwebte herab, o Freude, zu uns auf den Kreis (krug),
Im Kreise tanzte er genug (raśradélsja),
In ein goldenes Gewand kleidete er sich (odélsja).
Von seinem Angesichte geht weisses (bélü) Licht aus:
Jede Seele tue (délai) die Wahrheit!
Aus seinen Lippen haucht er (düschet) Geist,
Allen Gläubigen schreibt er (píschet) die Namen auf.
Worin jeder, o Freunde, verharrt (prebüwájet) [1],
Den nennt (naśüwájet) der Geist demgemäss.
Man muss sich, Freunde, fürchten (opasátjsja),
Um nicht als Elefant angeschrieben zu werden (pisátjsja);
Hütet euch, Freunde, vor dem Elefanten (slóna),
Der allerreissendsten bösen (ślówa) Sünde,
Dass sich der Elefant (slon) nicht anlehne (prisloníłsja),
Die Blüte nicht in der Jugend gebrochen werde (slomíłsja);
Der Elefant wird den Baum an der Wurzel fällen (rúbit),
Wird das Seelchen für die Ewigkeit verderben (pogúbit).
Weise ist es daher,
Unter Schweiss sein Leben zu bessern (isprâwitj),
Sich den Kopf vor die Füsse legen zu lassen (pristáwitj) [2].
Darin verharrten (prebüwáli) die Früheren,
Gaben einer für den andern ihr Leben hin (kláli):
Beim Throne Gottes haben sie sich aufgestellt (stáli).
Lasst uns im Gespräche (w-raśgowóre) erwägen,
Was in der Versammlung (w-sobóre) geschieht:
Zum zweiten Male wurden wir geboren (rodílis),
Befreiten uns (swobodílis) von der bösen Natur.
Gaben das Wort bei der Aufnahme (priwóde [3]),
Nicht der bösen Natur (priróde) zu dienen.

Wer dem Fleische dient, auf den kann gar nicht der Geist Gottes herabkommen, da Fleisch und Geist einander feindliche Prinzipien sind [4]):

1) d. h. in welcher sittlichen Sphäre, ob in der guten oder in der bösen.

2) Wörtlich: den Kopf an die Schultern zu lehnen.

3) Terminus technicus für die Aufnahme in die Sekte, wörtlich: Einführung.

4) Folg. Verse bei Barsow № 44, S. 70—71. Eine andere Wendung nehmen die anfangs identischen Verse in dem bei Kelsijew III.

. . . Im Felde, im Felde (w-póli),
Im grünen Dickicht (dubrówi),
Dort stand ein Baum (dréwa)
Von der Erde bis zum Himmel (néba),
Bis zum himmlischen (nebésnawo) Reiche,
Bis zum seligen (blaschénnawo) Paradiese;
Er selbst schmuck,
Das Laub üppig (lopuschísta),
Die Wurzel eingewurzelt (korenísta):
Auf diesen Baum
Flog ein Vogel herab (soletála)
Erwählte (ljubowála) den Baum,
Wob (swiwála) ein Nestchen,
Führte die Jungen aus (wüwodíla),
Weisse kleine Täubchen.
Neben diesem Baum
Stand ein anderer (drugóje),
Der andere war vertrocknet (suchóje);
Auf diesen Baum
Setzt sich (sadítsja) der Vogel nicht,
Fürchtet sich (bo-ítsja) vorm Geier;
Auf sündiges Fleisch
Schwebt der heilige Geist nicht herab (skatítsja),
Fürchtet sich (boítsja) immer vor der Sünde. . .

Zu dem Ideale des Asketen, dem die Gottesleute nachstreben, gehört noch ein Zug, der der Leidensbereitschaft. Der Gottesmensch muss sein Fleisch töten, obgleich die Welt, die das fleischliche Leben liebt und alles, was ihm widerstrebt, hasst, dafür verfolgt. Trotz der grössten Leiden darf er in keiner Weise im Kampfe gegen das Fleisch nachlassen. Das ist in einem Liede ausgesprochen, das gewiss zu den ältesten der Sekte gehört [1]):

Beilagen № 19, S. 46, Melnikow, Materialien etc. 1872, 1. B. V. S. 81 und in sekundärer Form bei Dobrotworski № 69, S. 189 (bei Pfitzmaier, Die Gefühlsdichtungen der Chlüsten, S. 203—204, Uebersetzung S. 204) abgedruckten Liede. Als Mahnung zu asketischem Leben sind hier die Verse zu verstehen:

Flieget nicht aufs Feld, mit Staub macht euch nicht staubig (ne pülites),
Mit Staub macht euch nicht staubig, mit Tau macht euch nicht betaut (ne rosites).

1) Bei Kelsijew IIII. Beilagen № 32, S. 68; Barsow № 97, S. 147—148.

Auf dem blauen Meere schwimmt ein Schiff,
Ein Schiff mit teurer Ware, sie ist unbezahlbar:
Es erleidet das Schiff viel Not hier mitten im Meere,
Einen Anlegeplatz hat es nicht, überall treibt man es weg.
Es flogen böse Geister herab, auf sie schwarze Raben;
Es begann das Schiffchen zu schaukeln (wos-schatátjsja), das treue zu schwanken (kolebátjsja),
An der Hoffnung auf Jesus begann es zu zweifeln (somnewátjsja).
Aber die mit der Ware Handelnden begannen sich zu vergehen (prestupátjsja),
Obgleich sie viel handelten (torgowáli), gaben sie (dawáli) billig.
Da antwortet (otwetscháјet) der Wirt selbst, bestimmt (nakladájet) den Preis:
„Auch wenn ihr (sonst) überhaupt nicht nehmt, wird doch nichts abgelassen werden.“
Die Kaufenden erschraken, liefen vom Schiffe:
„Nicht wird die Waare umsonst (dárom) gegeben, durch keinerlei Betrug (obmánom);
Wer die Ware kaufen will, muss seinen Willen aufgeben.“
Der böse Wille trieb sie weg (pognála), liess sie nicht (ne dawála) bleiben.
Das Innere wallte durch die Hölle auf (śakipélo), liess nicht (ne welélo) bleiben:
Alle laufen davon (strekájut), blicken verstohlen (śagljadájut), wollen (śchelájut) (es) hinziehen [1]).

Das Lied hat zweifellos eine reale geschichtliche Veranlassung gehabt [2]). In der Zeit schwerster Verfolgung wollten die Gottesleute die asketischen Forderungen herabmindern, damit es den noch Draussenstehenden nicht als zu schwer erscheine, ihrer Gemeinschaft beizutreten. Aber der Leiter des Schiffes will von einer Herabminderung nichts wissen: es soll dabei bleiben, dass man den fleischlichen Willen ganz aufgebe. Und er lässt sich auch darin nicht irre machen, als die Eintrittslustigen in der Tat nun ferne bleiben. Wir haben ja gesehen, wie gerade die Christusse sich als solche durch Leiden nach dem Vorbilde Jesu von

---

1) Russ. potjánutj. Barsow bietet statt dessen (es ist das seine einzige Abweichung von Kelsijew): pomjánutj = in Erinnerung bringen. Vielleicht nur Druckfehler.

2) Kutepow, der das Lied sonst richtig interpretiert (S. 318), scheint das nicht bemerkt zu haben.

Nazareth zu bewähren haben. Aber auch hierin sollen sie keinen spezifischen Vorzug vor den andern haben, nur einen graduellen. Auch von den gewöhnlichen Gottesleuten wird williges Leiden für den Glauben gefordert und auch ihnen Jesus von Nazareth als Muster vorgehalten.

Die Ermahnung zur Leidenswilligkeit verbindet sich nun sehr oft mit der zur Bruderliebe. Diese unterschiedlichen Ermahnungen sind in den Liedern und sonst so eng mit einander verknüpft, dass sie sich gar nicht von einander trennen lassen. Die Belegstellen für die eine sind dieselben wie für die andere. Stets aber findet sich in demselben Zusammenhang die Ermahnung zur Unterdrückung des Fleisches und der Hinweis auf die Radenije. Wie die Radenije einerseits nur dann die Erlangung des Geistesbesitzes zur Folge hat, wenn das Gefäss ein des Geistes würdiges ist, so weckt wiederum die Radenije die Bruderliebe und sonstige sittliche Eigenschaften. Der Umstand aber, dass die eigentlich sittlichen Vorschriften sich nur in diesem Zusammenhang finden, zeigt, dass sie gegenüber der Ekstase und Askese doch nur in zweiter Linie in Betracht kommen. Aber nicht nur das. Das sittliche Ideal ist vom asketischen in seiner Art abhängig. Ich vermisse bei den russischen Forschern, die betonen, dass die Bruderliebe im Mittelpunkte der chlüstischen Sittenlehre stehe, den Hinweis darauf, dass diese Bruderliebe nicht sowohl aktiv, als passiv charakterisiert erscheint [1]). Daraus erklärt es sich, dass sie stets mit der Leidenswilligkeit verknüpft wird. Sie durchbricht das asketische Ideal nicht, sondern ergänzt es nur. Die Bruderliebe hat sich darin zu erweisen, dass man sich vor einander demütigt, im Streite nachgibt, nicht Böses mit Bösem vergilt, sondern einander die Sünden vergibt, über das Unglück der andern weint. Als Motiv wird genannt, dass doch alle im Fleische sind, alle verwesliche Menschen sind. Die Bruderliebe ist eben wesentlich Mitleid [2]). Als Barmherzigkeitsübung findet sich nur das Geben von Almosen vorgeschrieben.

---

1) Das kirchliche Ideal ist eben nicht wesentlich unterschieden.

2) Bei der Zurückführung aller Sünde auf die Eigenliebe, die sich in den Briefen Schtscheglows (oben S. 165—170) findet, würde es sich nur dann nicht um eine Sondermeinung handeln, wenn man Eigenliebe und „Fleisch" im Sinne der Gottesleute identifizieren könnte. Aber damit würde man ihre Grundanschauung zu sehr spiritualisieren. Immerhin erscheint die Unterdrückung der Eigenliebe bei Schtscheglow nicht so sehr im Interesse der Bruderliebe gefordert, als vielmehr

Damit soll nicht geleugnet werden, dass die Praxis der Gottesleute in aktiver Hülfeleistung, die darauf ausgeht, den Nächsten wirklich zu fördern, über diese Theorie hinausgeht. Davon soll später geredet werden. Dem Menschen ist doch von Natur Aktivität eigen und diese natürliche Aktivität mag auch bei den Chlüsten in praxi dies passive Ideal überbieten. Ich kann aber nicht finden, dass die Chlüsten in ihren Lehren ein Ideal aktiver Sittlichkeit aufgestellt hätten. — Ich biete nun die Belegstellen aus Chlüstenliedern, die ihre sittlichen Vorschriften in engstem Zusammenhang mit Mahnung zur Askese und willigem Leiden, unter Hinweis auf die ekstatische Radenije als Ziel und als Förderungsmittel der Sittlichkeit und auf das Vorbild Jesu von Nazareth)[1], enthalten:

... Schon [2]) ist für euch die Zeit gekommen, mein Kreuz zu tragen;
Leidet wie ich, der Sohn Gottes,
Alle für den wahren Weg Verfolgten,
Bewahret die Liebe zu den Auserwählten....
Mag euch auch die ganze reissende (ljutoí) Welt verfolgen,
Aber über euch ist mein voller heiliger (swjatoí) Geist.
Versammelt euch zum heimlichen Rate!
Wo man sich auf meinen Namen versammelt,
Da jubele ich selbst, der volle heilige Geist.

---

unter dem Gesichtspunkt einer gleichsam innerlichen Askese. Auch die Forderungen Schtscheglows haben etwas müdes, resigniertes an sich.

1) Zu beachten ist, dass die Chlüsten nicht ihre eigenen Christusse als sittliches Vorbild hinstellen. Die Lieder, die in den Sammlungen stehn und derartiges tun, erweisen sich als skopzisch. Nur in dem oben (S. 22) aufgeführten Liede über die Leiden Suslows fordert dieser seine Anhänger darin zur Nachfolge auf:

Ihr alle meine Kinder,
Das Blut hinzugeben vermochtet ihr nicht:
Ich vergoss für euch Blut (krowj)
Bestätigte meine Liebe (ljubówj).
Auch ihr, auf mich (menjá) blickend,
Gebet für euch (sebjá) euer Blut hin,
Und nehmet den Geist in euch (sebjá) auf!
Der heilige Geist wird belehren (na-utschátj),
Die Schlüssel des Reiches euch anvertrauen (wrutschátj):
Oeffnet alle den andern (drugím),
Durch meinen (moím) sanften Geist.
Sanftmut und Liebe habet....

Es folgt, was S. 285 bereits abgedruckt ist.

2) Folgende Verse bei Barsow № 95, S. 144.

Denket daran, wie man mich (menjá) verfolgte,
Den Gott und Erschaffer (sośdátelja) selbst.
Man nagelte mich ans Kreuz vor allen,
Aber meine Schuld war, dass ich Gottes Sohn bin,
Und den ganzen Erdkreis zu erretten kam.
Und dafür schlug man mich, quälte,
Auf das Köpfchen legte man mir
Unter Beschimpfung einen Dornenkranz (wenéz),
Aber man sah nicht, dass in den Händen der Schöpfer (Tworéz) war.
Was könnet alsdann ihr, auserwähltes Geschlecht, erwarten?
Seid nur reine Schafe . . .
Der ist mein Krieger, der mir nach schreitet,
Nicht in die verwesliche Welt geht, wo alles Begierde ist.
Dort verfolgt man die Werke des Gottessohnes.
Aber meine Schafe härmen sich ab,
Um sich wie auf einen Felsen zu gründen.
Sie fürchten den höchsten (wüschnjawo) Gott
Und lieben stets mit dem Herzen den Nächsten (blíśchnjawo).
Alle die ihr auf der feuchten Erde lebt,
Bekleidet hier die nackten Leiber,
Gebet den euch Bittenden Almosen!

* * *

....Lehre [1]), Schmerzenreiche (skorbjäschtschaja),
In Schmerz zu leben (prośchiwátj),
Gib mir, Gebieterin (wladütschiza),
Christo nachzuahmen (podraśchátj):
Wie er Schmach
Mit Freuden trug,
Wie er durch seine Liebe
Die Grausamen weich machte. ..
Beliebe nur mit dem Herzen
Zu Christus zu seufzen (wośdüchátj),
So werde ich in Ewigkeit nicht zulassen,
Dass die Gewänderchen befleckt werden (marátj).

* * *

1) Folgende Verse bei Barsow № 41, S. 138—139.

Lasst [1]) uns einer für den andern (drúga) bitten,
Wir haben Gottes Kreis (okrúga).
Lasst uns alle Beleidigungen vergessen (śabúdem),
Dafür werden wir Gottesleute sein (búdem).
Unser Erzeuger hat selbst gelitten (terpél),
Und befahl (powelél) es auch uns allen . . .

* * *

. . . . Gräme [2]) dich nicht, auch wenn du in Kreuzesnöten bist,
Fürchtet nicht die Verfolgung (gonénja),
(Welche) für eure Städte Erneuerung (obnowlénja) (ist) . . .
Trage (nesí) jedes Kreuz mit Leichtigkeit,
Dein Lohn ist im Himmel (w-nebesí) . . .
Trage (nesí) (an dir) die Sanftmut des Höchsten,
Für Böses vergilt (platí) den Bösen nicht,
Fürchte dich, du bist selbst im Fleisch (ploti)!
Die Last der Nächsten trage (nesí) . . .
Trage ein jeder drei Kreuze (krestá),
Erwarte im Herzen Christum (Christá)!
Mag man euch Fesseln (okówü) anlegen,
Zu allem lasst uns bereit (gotówü) sein!
Lasst uns alle einer den andern umarmen (obümem),
Das Kreuz des Allerhöchsten aufrichten (podümem) . . .

* * *

. . . . Dir [3]) werden wir dienen (sluśchítj),
Auch das Köpfchen verlieren (sloschítj).
Schonet nicht, Freunde, das Fleisch (plotj),
Traget Gotte Frucht (plod):
Entfernet euch (udalítes) weg von der Welt,
Betet (molítes), der Bruder für den Bruder,
Demütigt euch (smirítes) einer vor dem andern!
Mancher Schwache wird stärker werden (stánet),
Wird die Gnade schneller erlangen (dostánet).
Wir sind alle verwesliche Menschen . . .

* * *

1) Bei Barsow № 6, S. 8; an der durch Punkte gekennzeichneten Stelle oben S. 276 ausgelassen.
2) Bei Barsow № 51, S. 82—83.
3) Ebenda № 73, S. 110.

Ewiger [1]) Herrscher,
Du unser leibliches (rodnoí) Väterchen,
Vater, Sohn und heiliger (swjatoí) Geist,
Baue (postroí) in uns deine Tempel,
Richte unser Leben hier ein (ustroí),
Zeige (pokaśchí), was wir tun sollen!
Die bösen Geister, Zar, binde (swjaśchí),
Aber uns binde vom Fleische los (raśwjaśchí) . . .
Sei gütig, unser Zebaoth (Sawaóf),
Gib die allersüsseste Liebe (ljubów)! . . .
In wem deine Liebe hier nicht ist (njĕt)
(Von dem kann man) wissen, dass im Herzen kein Licht war (swĕt).
Die Seele durch Liebe rettet (spasjóte),
Für die Ewigkeit sichert (euch) (pripasjóte) einen Platz!
Jeder Sohn und Tochter (dotsch) Gottes
Treibe die Bosheit weiter fort (protsch)!
Erzeuge (raśchdaí) (in dir) die Liebe Gottes,
Damit diene (ugośchdaí) ein jeder Gott!
Hier liebe (ljubí) ein jeder, einer den andern,
Wer in Streit gerät, gebe nach (ustupí)!
Den bestiehlt (okradájet) der böse Geist,
In dessen Herzen er Streit legt (pokladájet);
Der wird auch vom heiligen Geiste
Niemals Besitz ergreifen (śawladájet).

* * *

....Erbarmet [2]) euch (pośchaléte) einer des andern,
Im Garten begiesset (poléte) die Bäume,
Vergiesset Ströme (potóki) von Tränen,
Waschet vom Nächsten die Laster (poróki) ab!
Darauf wird der Glaube versichert werden (utwerdítsja),
Die Kirche Gottes vollendet werden (sowerschítsja) . . .

* * *

1) Ebenda № 87, S. 132.
2) Fortsetzung des oben S. 323—324 gebrachten Liedes.

....Nicht[1]) wird im Paradiese[2]) sein, wer hier von Herzen
unrein ist . . .
Und selig pflegt diejenige Seele
hier zu sein (büwájet);
Wer seinen Leib von bösen Werken
entfernt (udaljájet),
Der pflegt unsichtbar im Paradiese
oft zu sein (büwájet).
Beneidet nicht, wessen Leib
hier üppig (püschno) lebt;
Dafür ist ihren Seelen die Stimme des Hirten nicht hörbar
(slüschno).
Tröstet, wo ihr Weinende seht!

* * *

In[3]) Unschuld wie ein Kind
Betet sie[4]) alsdann;
Alles Irdische verschwindet,
Nur die Liebe allein brennt (gorít),
Nur der Wunsch nach ewigem[5]) Leben
Verlautbart sich (oglasít) auch allein:
Siehe das ist die wahrhafte Frucht[6]) der[6]) Radenije,
Geliebte Freunde (druśjá)!
Ohne zu zweifeln verrichtet die Andacht
Immer (wsegdá) auf diese Weise!
Der heilige Geist wird selbst euch lehren;
Oeffnet ihm die Herzen . . .

Wenn in den Geboten Danilas sich auch die Ermahnung zur Gastfreundschaft findet (11. Gebot), so könnte das verwunderlich erscheinen, da sie dem Russen eine selbstverständliche Pflicht ist. Es versteht sich das hier wohl aus dem Gegensatz, dass auf Hochzeiten, Taufen und Trinkgelage zu gehen verboten ist. Damit ist der Verkehr mit den Rechtgläubigen auf ein Mi-

1) Bei Barsow № 82, S. 124.
2) In der Ekstase.
3) Fortsetzung des oben S. 269 gebrachten Liedes.
4) Die Seele.
5) Dobr.: alleinigem.
6) Dobr. om.

nimum beschränkt und die Gottesleute sollen nun einen Ersatz in dem Verkehr mit einander finden: „Gehet einer zum andern“ etc. Nicht so selbstverständlich ist dem russischen Bauern die Pflicht, nicht zu stehlen. Es erscheint ihm leicht solches als ein mannhaftes Wagnis, und wenn es gelingt, als ein gelungener Streich. Demgegenüber die ernstere, sittliche Auffassung Danilas, der dies Vergehen mit schlimmer Höllenstrafe bedroht (9. Gebot). So findet sich dieses Verbot auch nach den Akten immer wieder im Munde der ältesten Lehrer der Chlüsten, wie auf einer Stufe stehend mit den andern Geboten, auf welche so grosses Gewicht gelegt wird: nicht zu heiraten, sich nicht zu betrinken (vergl. oben S. 67. 73. 111. 115).

Was die Zungensünden anlangt, so steht das Verbot bei Danila und seinen Nachfolgern, „schändliche Worte“ zu reden (S. 15), auf gemeine Weise zu schimpfen (S. 73. 111. 115.) zunächst im Zusammenhang mit dem Gebote der Keuschheit. Aber es geht doch auch darüber hinaus. Wenn daneben Danila „Schwarzgerede“ verbietet (vergl. auch S. 160), so findet das seine Illustration dadurch, dass die Chlüsten bis zum heutigen Tage die Namen des Teufels in den Mund zu nehmen verbieten. Wenn sie von ihm zu sprechen veranlasst sind, sagen sie bloss „der Feind“. Schon die Nennung des Teufels bringt in irgend eine Beziehung zu ihm, dessen Diener das Fleisch ist. Doch wird wohl auch das Schimpfen überhaupt, auch wenn es nicht geschlechtliche Dinge und den Teufel erwähnt, als gegen die Bruderliebe verstossend verboten (vergl. oben S. 122: Baschmaschnikow gebietet, einander zu lieben und nicht zu richten). Nun aber ist es zunächst sehr verwunderlich, dass Danila in einem Atemzuge mit der Forderung, Knute und Feuer zu erdulden und den alten Märtyrern nachzueifern, die andere Forderung stellt, den Glauben zu verheimlichen, also zu verleugnen (10. Gebot)[1]). Und zwar wird das so wenig als im Widerspruch

---

1) Die Erlaubnis, sich der Verfolgung durch die Flucht zu entziehen, könnte ja an sich gemäss Matth. 10, 23 gewürdigt werden. Aber bei den Chlüsten ist auch sie ein Mittel der Verheimlichung des Glaubens. Ein altes Lied redet davon (bei Kelsijew III. Beilagen № 17, S. 45; Melnikow, Materialien etc. 1873, 1. B. V. № 16, S. 173):

Meine Kindlein ergingen sich (raśguljálisja),
Mit dem Heiligen Geist wurden sie kapriziös (raśblaśchílisja).
Es kam über sie ein kleines Missgeschick:
Meine Kindlein erschraken (ispuśchálisja),

stehend empfunden, dass gesagt wird, man solle gerade um des Verheimlichens willen das Martyrium auf sich nehmen. Wie verträgt sich dieses Gebot, das ohne Verletzung der Wahrhaftigkeit doch gar nicht erfüllt werden kann, mit dem sonst sittlichen Charakter der Chlüstenlehre? Das führt uns auf

3) Die Arkandisziplin

der Sektierer, sofern darüber sich bei ihnen lehrhafte Aufstellungen finden.

Das Verbot Danilas, es weder Vater noch Mutter zu offenbaren, bezieht sich dem Wortlaute nach nur auf seine 12 Gebote. Aber des Weiteren zeigt die Legende (vergl. oben S. 23. 36. 37), dass der Glaube überhaupt geheim gehalten werden soll. Auch nach den ältesten Akten findet sich das Verbot, irgend jemand vom Glauben etwas zu sagen, sei es bei der Beichte dem Beichtvater, sei es vor den Gerichten dem Richter, oder überhaupt jemand, sehr häufig (vergl. oben S. 60. 63. 69. 113. 120. 125). Von den Neueintretenden wurde ein Schwur bei Kreuz oder Heiligenbild in dieser Hinsicht abverlangt. Und solches wird nun von der Chlüstowschtschina zu allen Zeiten bis zur Gegenwart berichtet. So sehr auch der Wortlaut des Schwurs bei der Aufnahme variiert, stets findet sich das Gelübde darin, den Glauben geheim zu halten. Preobraschénzew berichtet nach seinem Gewährsmann (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks etc. S. 203), dass unter den sechs Gelübden, aus denen der Schwur bei der Aufnahme bestand, „das allerhauptsächlichste und wichtigste“ sei, „ihren religiösen Gottesdienst geheim zu halten, weder der Verwandtschaft, noch bei der Beichte dem Beichtvater, sei es auch in der letzten Minute

---

Liefen in dunkle Wälder auseinander (rasbeschálisja),
Vergruben sich (sarüwálisja) in steile Berge,
Verschütteten sich (sasüpálisja) in gelben Sand.
Sie verlautbarten ein (solches om. M.) Wort:
„Du Vater und Sohn und heiliger Geist!
Verlass du uns nicht in den dunklen Wäldern (lesách)
Und in den steilen Bergen (gorách) und in dem gelben Sande (peskách)!“
„Wenn bei euch Glaube, Beten (molénjize) sein wird,
Beten, herzliche Fürsorge (popetschénjize),
Fürsorge, Tränenvergiessen (totschénjize),
So werd ich euch nicht verlassen in den dunklen Wäldern,
In den steilen Bergen und im gelben Sande“.

des Lebens, unter keinen Umständen zu offenbaren; ebenso nicht der bürgerlichen Obrigkeit, bei Verhören und Verfolgung, auch wenn man den Leib zu brennen oder in kleine Teile zu zerschneiden beginnen sollte; zu leiden und sogar den Tod auf sich zu nehmen, aber unter keiner Bedingung dieses Geheimnis zu offenbaren".

Der Schwur wird zuweilen noch durch die Drohung verstärkt, dass wenn der Eintretende den Schwur brechen werde, er alsbald sterben würde [1]), welche Drohung bei dem volkstümlichen Aber-

1) Vergl. z. B. oben S. 73. 181, Anm. 3. Ferner berichtet der Priester Golowzów (nach dem Artikel „Die Lehre der Anhänger Wasili Schtscheglows" etc., Samaraer Ep.-Nachr. 1895, S. 703), man erzähle, dass die Sektierer von jedem ein Porträt mit Kreide aufnehmen; wenn jemand ihre Geheimnisse offenbare, so werde sein Porträt schwarz, man schiesse auf dasselbe und der Mensch falle tot nieder. — Von denselben Leuten sagt der Protoieré D. Orlów, (Nachrichten über die Montanische Sekte im Dorfe Dubowü Umjót des Samaraschen Kreises, Sam. Ep.-Nachr. 1870, S. 452): „Sie haben den Glauben, wer sie verrät, müsse vorzeitig sterben. Der Eintretende muss sein Porträt und eine Haarsträhne von seinem Haupte geben. Dafür erhält er ein Halskreuz und Haare von einem Engelseelchen zum Einflechten in den Zopf. Verrät er, so wird Bild und Haar gespalten, verflucht und vernichtet: dann muss er sterben". — Wenn der Ritus des Sicheinschreibens der Neueintretenden mit Blut aus ihrem Finger glaubhaft bezeugt wäre, so hätte wohl auch solches den Sinn einer Todesandrohung für den Fall des Verrats (oder Abfalls). Aber er ist nur als von Schewtschenko einmal gefordert bezeugt (vergl. oben S. 195; M. Kalnjów erwähnte ihn als Chlüstenbrauch auf der Odessaer Missionskonferenz vom 15.—19. Sept. 1898, aber ohne Angabe seiner Quelle: Miss.-Rundsch. 1898, S. 1772) und es handelt sich wohl auch hier um eine Verleumdung. In ganz abenteuerlicher Form erzählt davon Golowzow (a. a. O. S. 704) im Zusammenhang mit der Erscheinung des Raben aus dem Bottich (vergl. oben S. 279 Anm.): „Die Sektierer stellen inmitten des Zimmers einen Bottich, gehen sich bekreuzend herum und sagen: „Väterchen Zar, komm zu uns heraus und bringe Geld für unsere Bedürfnisse!" Aus dem Bottich kommt ein Rabe, den die Sektierer auf die Hände nehmen und in die vordere Ecke setzen. Zu ihm führt man die Neueintretenden, macht ihnen einen Einschnitt in die Ader, wo der Puls schlägt, und das aus der Wunde fliessende Blut gibt man teils dem Raben zu trinken, teils streicht man es auf eine schwarze Tafel und macht daraus ein Sigel, der gleich einem Schwur gilt". — A. Schakmón (Die Sektierer in Orenburg, das Russ. Altertum 1886, 52. B. S. 695) berichtet den Ritus als nur bei wiederholter Aufnahme nach vorhergegangenem Abfall gebräuchlich: „Wenn jemand ausgetreten ist und wiedereintreten will, so muss er einen noch grösseren Schwur leisten (als bei der erstmaligen Aufnahme), und man lässt Blut aus dem kleinen Finger seiner rechten Hand fliessen, welches, wie sie annehmen, auf sein

glauben gewiss noch einen grösseren Eindruck macht, als der Schwur selbst. Die Forscher berichten zuweilen, dass Chlüsten, welche sie über ihren Glauben auszufragen suchten, eine Antwort verweigerten, weil sie zu sterben fürchteten.

Nun würde man aber das Motiv dieses Verbots nicht richtig verstehen, wenn man als dasselbe in erster Linie Furcht vor Verfolgung ansehen würde. Mögen in der Tat infolge des strengen Einhaltens dieses Verbots die Chlüsten auch oft der Verfolgung entgangen sein und sie nebenbei auch solches damit beabsichtigen [1]), das eigentliche Motiv ist es nicht. An Leidensmut hat es den Chlüsten wahrlich nicht gefehlt, sie haben ihn zu allen Zeiten in reichstem Masse bewiesen. Ja sie haben gerade durch die Hartnäckigkeit im Verschweigen, mochte auch das Beweismaterial noch so belastend sein, sich grössere Leiden zugezogen, als es bei dem freimütigsten Eingeständnis geschehen wäre. Die Chlüstenlegende feiert gerade das als Mut der Heroen ihres Glaubens, dass sie trotz der qualvollsten Martern ihren Glauben nicht offenbart haben (vergl. oben S. 19. 37). Nicht im Bekennen, sondern im Verschweigen seines Glaubens beweist der Gottesmensch seinen Glaubensmut. Ja das Verschweigen darf durch das Verleugnen verstärkt werden. Den Rechtgläubigen gegenüber berufen sich die Chlüsten dafür gerne auf Petrus, der mit dem Munde

---

Mund und Herz das Sigel des Schweigens legt und im Fall des Verrats ihn grausam straft".

1) In den Instruktionen freilich, die Dorodnizün (Die schaloputische Gemeinde S. 117) aus „der schriftlichen Angabe P. Kulíbkas, eines früheren Schaloputenleiters" zur Zeit Katasonows, (von der Sekte abgefallen) mitteilt, scheint dieses Motiv im Vordergrunde zu stehen. Das mag dadurch veranlasst sein, dass sie gerade zur Zeit einer Verfolgung erlassen wurden. Es ist aber zu beachten, dass an ihrer Spitze die Betonung der „Gottheit" des Väterchens (Katasonows) steht. Sie lauten: 1) An das Väterchen glauben, dass sich in ihm Gottheit befindet. 2) Die Gemeinde nach dem Worte des Väterchens leiten; von sich aus aber nichts hinzufügen. In ungewissen Fällen aber sich nach Erklärung an das Väterchen wenden oder an von ihm bevollmächtigte Leute. 3) Den Namen des Väterchens nur den allertreusten Schaloputen offenbaren und nur ihnen erlauben, zu ihm zu fahren. Während der Verfolgung aber sorgfältig den Namen des Väterchens und seiner Mitarbeiter und ihren Aufenthaltsort verbergen. 4) Der ältere Bruder muss seine Würde verbergen, damit kein Verrat vorkomme, und die jüngeren Glieder der Schaloputengesellschaft müssen auf alle Weise verbergen und für den älteren Bruder eintreten, auch wenn man dafür Leiden erdulden muss.

den Herrn verleugnete, aber im Herzen ihm treu blieb, wofür er die Himmelsschlüssel erhielt. Ja man dürfe den Christus, die Gottesmütter, die Profeten schmähen, um sie nicht zu verraten: ich kenne sie nicht, was für Dummköpfe habt ihr aufgespürt! Der Glaube der Gottesleute ist eben seinem Wesen nach ein geheimer Glaube. Nach jenem Worte Schtscheglows (vergl. oben S. 163) hat schon Jesus von Nazareth die Geheimnisse seines Glaubens nur wenigen mitgeteilt, die sie nicht offenbaren durften. Der Glaube ist aber seinem Wesen nach geheim, weil er vom Geiste gewirkt ist. Der Geist aber ist eine geheime Kraft, die sich nur in der Verborgenheit offenbart und die Oeffentlichkeit scheut. Daher gilt nach dem Gewährsmanne Preobraschénzews (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks etc. S. 204) die Enthüllung ihres Glaubens und Gottesdienstes als eine Lästerung des h. Geistes. Die Gottesmutter Nastasja bewährte dadurch „des heilig-geheimen Geistes Stärke", dass sie ihren „geheimen Glauben" nicht sagte [1]. „Wir verbergen unsere Lehre wie einen Tausendrubelschein", sagte ein Chlüst dem Priester Grekulow (Etwas von den Chlüsten des Dorfes K. P., S. 159). Es ist die Furcht, den Geist zu verlieren, wenn man von ihm spricht (vergl. das Wort Schtscheglows S. 163). So erzählte jener Chlüst dem Priester freilich allerlei von ihren Versammlungen etc. Aber von ihrem Profetentum oder wie man Christus werden könne, davon zu sprechen, weigerte er sich. Was verborgen werden muss, ist der Geist und seine Wirkungen. Sehr charakteristisch ist in dieser Hinsicht die oben (S. 274) mitgeteilte Erzählung, dass der Geist aus dem Profeten fortflog, als jemand in die Versammlung trat, der nicht zur Gemeinde gehörte [2]: „Denn dem Geiste sind weltliche

1) Vergl. oben Anm. 1 zu S. 35. Der Vergleich dieser Stelle mit der entsprechenden in der andern Form des Liedes (S. 37), nach welcher Nastasja vielmehr bereit ist, ihren Glauben der Kaiserin (freilich unter vier Augen) zu sagen, hat mich nachträglich an meiner Meinung irre gemacht, dass diese die Urform des Liedes ist, die andere in der Anmerkung abgedruckte — sekundäre Umbildung. Das Verhältnis dürfte das umgekehrte sein. Ich habe mich hier durch die Methode irreführen lassen, Berichte, die Wunderhaftes enthalten, gegenüber solchen, die dessen bar sind, für sekundär zu halten.

2) „Es schwebte der Geist herbei zur geheimen Synode" heisst es in einem Liede, das Ie. Kaprálow (Skizzen der Glaubenslehre der Nord-Kaukasischen Schaloputen, Miss.-Rundsch. 1898, S. 1281) mitteilt. Die „geheime Synode" ist die Versammlung der Gottesleute zur Radenije.

Leute zuwider". Der Geist ist ein scheues Wesen. Wer den Geist fleischlichen Menschen offenbart, der hat zu befürchten, dass der Geist zur Strafe für diese Profanation nicht nur, sondern weil man ihn dadurch in für ihn peinvolle Berührung mit seinem Widerpart gebracht hat, sich ihm völlig und für immer entzieht. Daher lieber die schrecklichsten Martern und den grausamsten Tod erleiden, als etwas von dem Geiste und seinen geheimnisvollen Wirkungen verraten.

Aus diesem Bewusstsein aber, die geheimnisvolle Stätte der Offenbarung des h. Geistes zu sein, resultiert für die Chlüsten-Gemeinde ihr Hochgefühl gegenüber der Grosskirche. Denn die Gemeinschaft der Gottesleute fühlt sich durchaus als Kirche. Und nicht nur als eine Kirche neben andern als irgendwie auch berechtigten, sondern als die allein wahre Kirche, die einzige Stätte der Offenbarung Gottes. In den Liedern, in denen sich dieses Bewustsein ausspricht, entfaltet die religiöse Poesie der Chlüsten ihre höchste Kraft. Ihre Gemeinschaft ist die allgemeine Kirche, weil nur in ihr der Strom des heiligen Geistes fliesst, nur in ihr der Preis gezahlt wird, um den allein Christus die Gnade bietet: „die Anstrengung", die man dem Fleische verursacht (also auch hier Ekstase und Askese in enger Verbindung) [1]:

Wie es bei uns war am stillen Don (Donú),
Am stillen Don, im zarischen Hause (domú);
Dort stand die allgemeine (sobórnaja) Kirche,
Die allgemeine Kirche, die Gott anbetende (bogomólnaja).
In jener Kirche sind Gottesleute:
Sie kommen zusammen (s-chodjátsja), beten (moljátsja) zu Gott.
In jener Kirche brach eine schnelle Quelle hervor,
Es öffneten sich die Türen, der Strom floss dahin:
Auf jenem Strome fahren kleine Fahrzeuge daher . . .
Es geht, wandelt ein guter Braver (molodéz),
Ein guter Braver, ein Zarensohn, ein Ruderer (grebéz),
Auf seinem Haupte ist eine smaragdene Krone (wenéz) . . .
Er winkt (pomániwajet) den gläubigen Gerechten,

1) Folgendes Lied bei Kelsijew III. Beilagen № 39, S. 75; bei Barsow № 16, S. 24—25. „Der stille Don", von dem auch sonst die Lieder reden, ist wohl zunächst bloss geographische Bezeichnung, dann aber bezeichnet er symbolisch den Strom des h. Geistes, sofern er latent immer bei den Gottesleuten vorhanden ist (die Deutung in Anm. 6 zu S. 128 halte ich für falsch).

Zeigt (pokáśüwajet) eine kostbare Ware.
Diese Ware ist, Freunde, unbezahlbar;
Geld nimmt man nicht (dafür), umsonst gibt man (dajút) (auch) nicht:
Früh stehen sie auf (wstajút), erlangen (dostajút) sie durch Anstrengung.
Soll ich euch, Brüderchen, von jenen Gottesleuten sagen?
Diese schnelle Quelle ist die Gnade vom Himmel.
Es öffneten sich die Türen: der Glaube ward gegeben;
Der Strom floss dahin: die Reden Gottes . . .

Die Gemeinde der Gottesleute ist die auf die Dreieinigkeit gegründete Kirche, in der allein Jesus Christus zu finden ist, weil in ihr man sich der Radenije ergibt, die das alleinige Mittel ist, Christus und die Gottesmutter zu erfreuen und den heiligen Geist zu erhalten [1]):

Es ging die Jungfrau über das freie Feld,
Es suchte die Gottesmutter Jesum Christum,
Jesum Christum, den Sohn Gottes (Bóśchija),
Den Sohn Gottes, den Erlöser (iskupítelja),
Den Erlöser, das Licht Väterchen.
Der Gottesmutter entgegen kam Iwán der Vorläufer,
Was Iwan der Vorläufer ist, Christi Profet.
Wie spricht Iwan der Vorläufer, Christi Profet:
„Was gehst du, Jungfrau Gottesmutter, über das Feld,
Was suchst du, Mütterchen, auf dem freien?"
Es antwortete ihm die Gottesmutter:
„Ich gehe, wandele über das freie Feld,
Ich suche, finde nicht Jesum Christum,
Jesum Christum, den Sohn Gottes,
Den Sohn Gottes, den Erlöser".
„Gehe du, Jungfrau Gottesmutter, ins freie Feld!
Im freien Felde stehen drei Bäume,
Der erste Baum ist ein Zypressenbaum (kiparisówoje),
Aber der andere Baum ist ein Anisbaum (anisówoje),
Aber der dritte Baum ist ein Berberitzenbaum (barbarisówoje).
Aus diesen drei Bäumen ist die Kirche erbaut;
In dieser Kirche singen drei Vögel,

1) Folg. Lied bei Dobrotworski № 35, S. 158; Pfitzmaier, Die neuere Lehre etc., S. 151—152, Uebersetzung S. 152—153. Von Kutepow S. 281 besprochen.

Sie singen evangelische Lieder,
Sie lassen Erzengelstimme ertönen:
Alliluja Alliluja, Herr erbarme dich!
Auf goldenem Throne sitzt dort Christus,
Er ruft zu sich die Kindlein,
Er spricht zu ihnen bewillkommnende Worte:
Auf, ihr, auf doch, Freunde, tanzet doch, [1])
(Ai wü núte-ka. drúgi, poradéte-ka),
Die goldenen Wurzeln zertretet nicht (ne stóptüwaite),
Die silbernen Zweiglein brechet nicht ab (ne oblómüwaite),
Die baumwollenen Blättchen schüttelt nicht ab (ne osüpliwaite)!
Auf, ihr, auf doch, Freunde, tanzet doch
(A wü núte-ka, drúgi, poradéte-ka),
Mich Christus Gott [2]) tröstet doch (po-uteschaite-ka),
Meine Mutter, die Gottesmutter, erfreuet! [3])
Ich werde euch, Freunde, mit goldenen Strahlen erleuchten,
Ich werde euch, meine Freunde, vom Himmel den heiligen Geist senden."

In einem andern Liede (nach welchem jene drei Bäume, nicht sowohl das Bauholz für die Kirche liefern, sondern die Kirche umgeben, was aber für die Allegorie keinen Unterschied ausmacht [4]), wird die Kirche der Gottesleute nach dem Muster einer rechtgläubigen Kirche mit allem Zubehör beschrieben. Aber diese Beschreibung ist nur sinnbildlich zu verstehen. Sie ist die wahre Kirche, weil auf sie, wie auf die apostolische, der h. Geist herabkommt:

---

1) Von diesem Verse an bietet das Lied auch Melnikow, Materialien etc. 1872, 1. B. V. S. 166; 1873, 1. B. V. S. 67 in der Variante, die Dobr. als Anhang zu dem Liede abgedruckt hat (von Pfitzm. weggelassen). In dieser Variante folgen auf jenen Vers noch folgende:

Und zwar in des Väterchen Herrschers grünem Garten.
Das ist seine göttliche Güte, seine heilige Gnade;
Und verstehet bereits, euch dieser Gnade zu bemächtigen!

2) In der Variante bei Dobr. und bei Meln.: Das Väterchen Herrscher (mich om.).

3) Statt dieses Verses steht in der Variante:

Und uns die Vielsündigen erfreuet!

Die Schlussverse fehlen.

4) Das duftende Holz jener drei Gewächse soll den ekstatischen Charakter der Kirche versinnbildlichen. Das Lied bei Melnikow, Die geheimen Sekten, S. 56—57; vergl. oben S. 107.

Meine Kirche, meine goldene (śolotája) Kirche,
Mein allgemeines dreimal heiliges (triswjátaja) Mütterchen!
Und wer hat diese meine Kirche geschmückt (krasíl)?
Und wer doch hat mein Täubchen ausgeschmückt (iśukrasíl)?
Mit dem cherubimischen Altar, mit dem Evangelium (Jewángeljem)
Und mit jeglichem vom Erzengel Hingestellten (stawlénjem):
Mit den Königlichen Türen (dwerjámi),
Mit den örtlichen [1]) Lichten (swetschámi),
Mit dem Konostas, den Büchern (knígami),
Ja mit den Kronleuchtern (panikadílami),
Mit den seidenen Hüllen (pelenámi),
Mit den Lichten (swetschámi) von reinem Wachs,
Mit den steinernen Mauern (stenámi),
Mit den stählernen Platten (plitámi),
Mit der weiss-steinernen Umfassungsmauer (ogràdoi) —
Der Wonne (otrádoi) unseres Geistes.
Ich blicke (pogljaśchú) auf die Kirche,
Gehe (po-chośchú) um sie herum,
Suche (po-ischtschú) den heiligen Geist,
Eile (pospeschú) zu den Aposteln.
Rund um die Kirche sind Bäume (derewá),
Fälle sie nicht zu Brennholz (drowá):
Der erste Baum ist eine Zypresse (kiparís)
Der andere Baum ein Anis (anís)
Der dritte Baum eine Berberitze (barbarís);
Verbeuge du dich (poklonís) vor jenen Bäumen,
Ja bete (pomolís) vor der Kirche!
Ich will in jener Kirche tanzen (poradéju),
Meine Anstrengungen nicht schonen (ne śchaléju).
Es schwebte herab die Gnade (blagodátj),
Begann vom Geiste Besitz zu ergreifen (obladátj).
Schweb doch herab, schweb herab (nakatí),
Meine Seele erneuere (obnowí)!
Heiliger Geist, Geist!
Schweb, schweb, o!
(Duch swjät, duch!
Katí, katí, uch!)

1) d. h. vor dem Ikonostas befindlichen.

Christus selbst geht immer wieder von neuem aus, um unter dem Segen des Vaters in der ganzen Welt immer neue Kirchen zu bauen. Also jede einzelne Chlüstengemeinde ist eine Kirche, aber alle die einzelnen Kirchen schliessen sich zu der einen Kirche zusammen. Und hier tritt nun eine Bezeichnung dieser Kirche hervor, wie wir sie schon in den ältesten Akten fanden (vergl. oben S. 122) und die sich oft im Munde der Gottesleute findet (vergl. z. B. oben S. 199), eine Bezeichnung, die nur gegensätzlich gegen die rechtgläubige Kirche verstanden werden kann. Sie ist eine Kirche in den Herzen (unter den Rippen), nicht eine Kirche aus Balken oder Steinen[1]):

...Es erhebt sich (podümájetsja) der Gast, der Herrscher Sohn,
Es erhebt sich die Hoffnung, rüstet sich (snarjaśchájetsja),
Rüstet sich, verbeugt sich (klanjájetsja) tief:
„Segne, mein Herscher, Herrscher leibliches Väterchen,
Zum Gehen, Wandeln, sich Trösten (po-uteschítjsja)
Und von dem vollen heiligen Geiste sich Vergewissernlassen (po-uwerítjsja),
Zum Gehen, Wandeln nach allen fernen Gegenden (storonám),
In die Kreise, Städte und in die Dörfer, Kirchdörfer (deréwnjam),
Zu den Gartenbäumen (derewám), zu den grossen Schiffen (korabljám),
Wo man einen Platz aussuchen (iśobrátj) könnte, einen Versammlungsort, um eine Kirche zu bauen (postrojátj),
Die gläubigen Gerechten zu sammeln (sbirátj),
Die gläubigen gerechten Waisen (sirót)
In ihre Gottes-Synode (sinód).
Ich werde Ikonostase (konostátü) aufrichten,
Lauter silberne (serébrjanüje),
Werde Lampen (lampádü) aufhängen,
Vergoldete (poślaschtschónnüja),
Werde die Lichte anzünden
Durch Herzenswärme (teplotü),
Durch Christi Güte (dobrotü);
Wohl sind nicht die meine Lichte,
Welche in der Kirche aus Balken (brewnách) sind;
Vielmehr sind die meine Lichte,
Welche im Herzen, in (der Kirche aus) Rippen (rebrách) sind...

1) Bei Barsow № 39, S. 48.

Demnach fühlt sich die Gemeinde der Gottesleute als die wahrhafte, innerliche, geistliche Kirche gegenüber der falschen rechtgläubigen Kirche als einer blos äusserlichen, fleischlichen.

Am schärfsten aber tritt der Gegensatz zur rechtgläubigen Kirche in dem Gleichnis von dem Flusse hervor. Die Kirche der Gottesleute wird getragen von dem Sladím-Fluss, dem Süss-Fluss (vergl. oben Anm. 6 zu S. 128). Länge, Breite und Tiefe des Sladim-Flusses ist die h. Dreieinigkeit. Also die Offenbarung Gottes findet sich nur bei den Gottesleuten, die rechtgläubige Kirche hat nichts von Offenbarung Gottes. Die Kirche der Gottesleute ist das zarische Schiff, die einzelneu Gottesleute leichte Bötchen, die das grosse Schiff umgeben. Nur die Kirche der Gottesleute besitzt den gekreuzigten Heiland und damit Himmel und Erde. Für eine andere Kirche bleibt daher gar kein Raum [1]):

Auserwählter Feldherr, unser Herrscher Väterchen,
Auserwählter Feldherr, unser himmlischer Zar!
Freue dich, der Sladím-Fluss fliesst aus dem Paradiese!
Freue dich Sladím-Fluss mit dem Erlöser (iskupítelem),
Freue dich Sladim-Fluss mit dem Heiland (spasítelem),
Freu dich mit dem heiligen Geiste, dem Tröster (uteschítelem)!
Freue dich Sladím-Fluss — Stimme der Predigt (weschtschánija),
Freue dich Sladím-Fluss — Stimme der Lehre (utschénija)
An allen Weltenden der Erde!
Die Länge des Sladim-Flusses ist der Herr Zebaoth [2]),
Die Breite des Sladim-Flusses ist der Herrscher der Sohn Gottes [3]),
Die Tiefe des Sladim-Flusses ist der Herrscher der heilige Geist [4]).
Es schwimmt auf dem Sladim-Flusse ein zarisches Schiff,
Um das zarische Schiff leichte Bötchen (lódotschki);
Es schwimmen leichte Bötchen, lauter Fregattchen (fregátuschki) [5]),
Geliebte, gläubige zarische Kindleiu (détuschki) [6]),
Matrosen [7]), Mönche, Strelitzen, Donische Kosaken (kaśaki),

---

1) Folgendes alte Lied bei Kelsijew III. Beilagen № 13, S. 40—41; Melnikow, Materialien etc. 1872, 1. B. V., S. 78—79; Dobrotworski № 32, S. 154—155, Pfitzmaier S. 146—147, Uebersetzung S. 148—149.

2) Dobr. gibt als Variante an: der Herrscher der Sohn Gottes.

3) Dobr. als Variante: der Herrscher der h. Geist.

4) Dobr. als Variante: der Herr Zebaoth.

5) Dobr. Variante om. diesen Vers.

6) Kelsijew om. diesen Vers; Dobr. als Variante: In den Bötchen treue zarische Kindlein.

7) Dobr. als Variante: Schiffer.

Ausländische Krieger, treue Diener [1]).
Es fährt daher das Väterchen, der Herrscher Gottessohn,
Es lenkt das Väterchen, der Herrscher [2]) heiliger Geist.
Auf dem blauen Meere fahren sie (popláwüwajut),
Weisse Segel entfalten sie (raśmáchiwajut),
Und Davids Saiten spielen sie (wüígrüwajut).
Die Worte des Herrn lesen sie (wütschítüwajut),
Zu heiraten raten sie (sowétüwajut) dem Väterchen.
Es freite das Väterchen auf dem Zionsberge,
Es heiratete unser Väterchen auf dem Golgatha-Berge (goré),
Es ward getraut unser Väterchen am heiligen Kreuze (kresté).
Freue dich Zion, allerhöchster Berg,
Freue dich, Berg [3]) Golgatha — Schädelstätte!
Der Bräutigam kommt zu dir, schreitet zur Hochzeit,
Als Braut nahm das Väterchen die Tochter Zebaoths,
Die Tochter Zebaoths, das allernächste Töchterchen,
Das allernächste Töchterchen: den höchsten Himmel;
Aber die Erde nahm (wśjal) unser Väterchen als Mitgift.
Dafür gab (otdál) (sie) ihm Zebaoth, dass er mit dem Blute litt (stradál),
Dafür trat sie ihm Zebaoth ab (ustupíl), dass er mit dem Blute erkaufte (kupíl) [4]).

In einem andern Gleichnis werden die beiden Kirchen selbst mit Flüssen verglichen. Als der Wtai-Fluss, d. h. der geheime Fluss, der „heimlich heranwogt“ und dessen „Tiefe für niemand erforschlich ist“, ist die Kirche der Gottesleute die wahre Kirche, die allein Gebiet des Heilandes und der Gottesmutter ist und daher sich über die ganze Welt auszubreiten hat. Dem gegenüber ist die rechtgläubige Kirche der Schat-Fluss, der selbst schwankend ist und schwankend macht, von der wahren Kirche und von Gott ablenkt (vergl. oben Anm. 6 zu S. 128 [5]):

1) Dobr. Variante om. diesen Vers.

2) Dobr. Var. om.

3) Melnikow om.

4) Dobr. gibt als Variante noch eine Fortsetzung von 4 Versen an, die er richtig als skopzischen Zusatz bezeichnet. Auch bei Kelsijew finden sie sich, als Zusatz markiert; es folgen hier noch weitere 7 Verse, die noch deutlicher sich als skopzisch verraten.

5) Folgendes ebenfalls alte (vergl. Anm. 6 zu S. 128) Lied bei Kelsijew III. Beil. № 14, S. 42—43; Melnikow, Materialien etc. 1871, 1. B. V., № 2, S. 79—80; Dobrotworski, № 38, S. 161—162, Pfitz-

Unten aus jenem steilen Berge,
Aus tiefem Brunnen [1]),
Aus des Herrn Quelle,
Floss einst das Mütterchen [2]) der Wtai-Fluss,
Welcher über weissen Zucker (po bélomu po sácharu),
Welcher über roten Sammet (fliesst) (po álomu po bárchatu).
Er hat ein silbernes Bodenchen,
Die steilen Uferchen sind vergoldet,
Aber der gelbe Sand sind grosse Perlen,
Ueber das Uferchen [3]) sind sie ausgestreut.
Die Länge des Wtai [4])-Flusses
Erstreckt sich vom Osten bis zum Westen;
Die Breite über die ganze Erde [5]);
Die Tiefe des Wtai [6])-Flusses
Ist für niemand erforschlich:
Das Gebiet des angestammten (rodímawo) Väterchens [7]),
Des Herrn, des Sohnes Gottes (Boschjawo),
Ferner des Mütterchens, der Helferin (pomóschtschnizü),
Der allerheiligsten [8]) Gottesmutter (bogoródizü [9]).
Nun Dank sei dir Wtai-Fluss,
Dass du heimlich (wtai) [10]) zu uns heranwogtest (prikatílasja)
In unsere Herzen dich niederliessest (wselílasja),
Und mit Licht [11]) zu leuchten anfingst (saswetílasja);
Mein Herz [12]) wurde untertan (pokorílosja),
Das [13]) Köpfchen beugte sich (preklonílasja)

---

maier, S. 157—158, Uebersetzung S. 158—159; Dobr. gibt das, worin Kelsijew und Melnikow abweichen, meistens als Variante an.

1) Dobr.: Unten aus dem hohen Uferchen.
2) Dobr.: dort.
3) Meln.: Ufer.
4) Dobr.: dieses.
5) Dobr.: ist die ganze helle Welt.
6) Dobr.: dieses.
7) Dobr.: des himmlischen (nebésnawo) Zaren.
8) Meln.: der allerherrlichsten; Dobr.: Des Lichtes der allerh.
9) Dobr. add.: Und der Beschützerin (sastúpnizü) der himmlischen Kräfte.
10) Bei Kelsijew u. von Melnikow ist das Wort als Vokativ des Namens (wohl irriger Weise) aufgefasst worden: dass du, der Wtai, zu uns etc.
11) Dobr.: mit Lichten.
12) Dobr.: Unsere Herzen wurden untertan (pokorílisja).
13) Dobr.: Unsere Köpfchen beugten sich (preklonílisja).

Dem angestammten Väterchen [1]),
Dem Zaren, dem himmlischen (nebésnomu) Lichte,
Dem Herrscher, dem Sohne Gottes (Bóschjemu),
Ferner dem Mütterchen, der Helferin (pomóschtschnize),
Der allerheiligsten [2]) Gottesmutter (bogoródize) [3]).
Höret, lieben (mílüje) Freunde,
Ihr geistlichen (duchównüje) Brüder, Schwestern,
Von [4]) Gott, dem Lichte [5]), geliebte (ljubównüje),
Vom Heiligen Geiste auserwählte (isbránnüje),
Vom Sohne Gottes gezeugte (poroschdjónnüje)!
Gehet ihr doch nicht an [6]) den Schat-Fluss [7])!
Der Schat-Fluss ist schwankend (schatowátaja),
Schwankend, unsicher (worowátaja),
Und dabei ungastlich (nepriwetlíwaja) [8]),
Und bringt um den Verstand, um die Vernunft (s-umá s-rásuma),
Und macht ohne gutes Gedächtnis [9]).
Wer von euch an den Schat gehen wird,
Der wird, Freunde, auch ins Schwanken geraten (saschatájetsja),
Fern von Gott verzweifeln (ottschájetsja) [10]),
Zu Gott zu gelangen, daran ist nicht zu denken (ne tschájetsja),
Damit wird auch sein Leben enden (skontschájetsja) [11]).

Oder die Kirche der Gottesleute wird mit einem grünen Garten verglichen, die rechtgläubige Kirche aber mit einem gefährlichen Flusse, an den man nicht einmal nahe herangehen soll [12]):

... Vorbei am grünen Garten (sadá)
Da floss ein Fluss dahin (protekála),
Unterwusch die Ufern (beregá).

---

1) Dobr. om. diesen Vers.
2) Dobr.: Dem Lichte der allerh.
3) Dobr. add.: Und Beschützerin (sastúpniza) der himmlischen Kräfte.
4) Dobr.: Geistliche, von Gott.
5) Dobr. om.
6) Dobr.: Ausserdem haben wir.
7) Die nächsten 5 Verse fehlen bei Melnikow.
8) Dobr.: ungerecht (nesprawedlíwaja); om. die beiden folg. Verse.
9) Dobr. add.: Geht ihr aber nicht an den Schat-Fluss.
10) Dobr.: Vom Schiffe abgetrennt werden (otlutschájetsja).
11) Bei Kelsijew folgt noch eine an die Trinität gerichtete Doxologie von 5 Versen.
12) Bei Kelsijew III Teil. № 10, S. 38.; Dobr. № 39, S. 163, Pfitzm. S. 160, Uebers. S. 161.

Ich sagte dir, Schwesterchen:
„Gehe nicht nahe an den Fluss heran,
Du Schwesterchen, weiche nicht ab (ne sstupís),
Und du wirst für die Ewigkeiten nicht verderben (ne sgubís)!

Gegenüber diesen unzweideutigen Zeugnissen kann ich Kutepow (S. 294)[1]) und andern nicht Recht geben, wenn sie die Lehre

1) Kutepow behandelt die Lehre der Chlüsten von der Kirche, nachdem er ihre Lehre von der Dreieinigkeit und ihre Christologie besprochen. Man sieht, er folgt dem kirchlichen Schema. Es werden nun von vielen Seiten Anklagen gegen ihn erhoben, dass er erst ein System der Chlüsten erfunden habe, sie selber hätten garkeins. Diese Anklagen sind insofern berechtigt, als Kutepow in der Tat die Ansichten der Chlüsten in ein ihnen fremdes Schema gepresst hat. Aber es sollte doch Kutepow nicht vergessen werden, dass er nicht allein als erster einen Gesamtentwurf der Lehre der Chlüsten gewagt hat, sondern imgrunde auch als einziger, da die späteren ihn nur ausgeschrieben haben. Der Russe ist allem, was irgend an ein System errinnert, überhaupt abhold; und so werden wahrscheinlich gegen meine Darstellung in Russland ähnliche Vorwürfe erhoben werden, wie gegen die Kutepows. Aber ich behaupte ja nicht, dass die Chlüsten ein Lehrsystem besitzen, sie besitzen ja nicht einmal ein Glaubensbekenntnis! Wohl aber behaupte ich, dass sie eine einheitliche Gesamtanschauung besitzen, die sich von einem Prinzip aus entwickeln lässt. Wäre es so, wie P. Dobromüslow gegen Kutepow behauptet (Einige Worte über die gegenwärtige Chlüstowschtschina, S. 221), dass in jeder einzelnen Chlüstengemeinde eine eigenartige dogmatische und ethische Lehre existiert, dann wäre nicht die eigentümliche Kraft dieser Sekte verständlich, durch welche sie sich, zu allen Zeiten und an allen Orten immer dieselben charakteristischen Merkmale aufweisend, trotz aller Verfolgung der Grosskirche gegenüber behauptet hat. Dobromüslow muss selber zugestehen, dass die Lehre von der „wechselnden Fleischwerdung Christi und von dem Herabkommen des Geistes auf den einfachen Sterblichen während der Radenije" der Kardinalpunkt ihrer Lehre sei, der von allen Veränderungen unbedingt verschont geblieben sei. Dobromüslow hat m. E. den Kardinalpunkt nicht ganz richtig erfasst, aber er erkennt doch einen solchen an. Von ihm aus, wenn man ihn richtig erfasst hat, lässt sich, wie wir gezeigt zu haben glauben, nicht nur eine einheitliche Gesamtanschauung der Gottesleute entwickeln, sondern er bildet auch den Massstab in dem Gewirr der einander widersprechenden Mitteilungen über die Chlüstowschtschina, an dem man erkennen kann, was mit Recht und was mit Unrecht von ihr ausgesagt wird; an dem man ferner erkennen kann, was wesentlich zu ihr gehört, oder was nur lokal oder zeitweilig sich an die Gesamtanschauung, die ihr Wesen ausmacht, angeschlossen hat. Denn darin hat Dobromüslow durchaus Recht, dass bei der Autorität, die die Leiter der Gottesleute

der Chlüsten so darstellen, als ob nach ihrer Meinung die rechtgläubige Kirche doch noch eine vorbildliche Bedeutung gegenüber der wahren habe, etwa wie das Alte Testament zum Neuen sich verhalte. Kutepow beruft sich hierfür darauf, dass die Chlüsten auf einige kirchliche Hymnen hinzuweisen lieben, in denen die rechtgläubige Kirche selbst auf die wahre Kirche hindeute. Denn zu Ostern werde gesungen: „Der Gottesvater David sprang spielend vor der tragbaren Lade, als heilige G o t t e s l e u t e aber die Erfüllung der Vorbilder schauend vergnügen wir uns auf göttliche Weise". Und ferner: „Kommet, lasset uns n e u e s B i e r t r i n k e n, nicht auf wunderbare Weise von unfruchtbarem Stein hervorgebracht, sondern die Quelle der Unverweslichkeit aus dem Grabe Christi erwartend". Margaritow (S. 146) behauptet, dass die Sakramente der Kirche nach Ansicht der Chlüsten auf ihre Radenija vorbildlich hinweisen und die Abbildungen auf den Ikonostasen ein Bild derselben seien. Ich kann nicht finden, dass mit alledem ein positives Verhältnis zur rechtgläubigen Kirche ausgedrückt ist. Es kann doch nur die Meinung sein, dass die rechtgläubige Kirche nur w i d e r W i l l e n die Wahrheit der Chlüstowschtschina bezeugen muss. Und dann geschehen diese Hinweise Rechtgläubigen gegenüber, die man gewinnen will. Fühlen die sich an ihre Kirche gebunden, so ruft man eben diese selbst zum Zeugen für die Wahrheit der neuen Lehre auf [1]). — Ferner

als Organe des Geistes besitzen, deren zufällige Privatansichten von ihrer Umgebung angenommen werden. Aber sie bleiben auf einen kleinen Kreis beschränkt und verändern nicht den Charakter der Chlüstowschtschina als Gesamterscheinung.

1) Die Sakramente der Grosskirche gelten den Chlüsten als falsch. Die Taufe, weil sie nur Wassertaufe ist, während sie die Geistestaufe haben (vergl. oben S. 109. 119. 123. 126. 136; das Nähere siehe in § 5); das Abendmahl, weil es mit Wein gefeiert wird. Das ist ein sündhaftes, fleischliches Abendmahl, weil Wein zu trinken Sünde ist. Es ist daher wohl glaublich, was die Gewährsmänner von den Chlüsten nicht selten erzählen: dass sie, um ihren Glauben zu verbergen, wohl zum kirchlichen Abendmahl gehen, aber den Wein im Munde behalten, um ihn später auszuspeien. Sie selbst feiern das Abendmahl mit Kwas oder Wasser. Wie sollten also die falschen kirchlichen Sakramente — um hier nur die Hauptsakramente zu nennen — eine vorbildliche Bedeutung haben können? — Ich habe mich hier, wo es sich um die Lehre der Gottesleute handelt, mit dieser Kennzeichnung ihrer Stellungnahme zu den kirchlichen Sakramenten begnügt, weil ich nicht finden kann, dass sie neben der Lehre vom Geiste noch eine besondere Sakramentslehre haben. Der Geist kommt unmittelbar

berufen sich die Forscher gerne auf die Aussprüche Radajews (vergl. oben S. 227—228) für ein noch irgendwie positives Verhältnis der Chlüsten zur Grosskirche. Das wäre schon deswegen nicht beweiskräftig, da Radajew auch hierin eine Sonderstellung eingenommen haben könnte. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass Radajew hier nicht aufrichtig geredet hat. Die Chlüsten sind auch sonst sehr darauf aus, ihr negatives Verhältnis zur Kirche zu verheimlichen oder zu verschleiern. Der sehr instruktive Artikel „Die Gesellschaft der Gottesleute, ihr Bestand und gottesdienstlichen Versammlungen" (im „Rechtgl. Gesellsch." 1858, II. T.), der die betreffenden Aussprüche Radajews zitiert, meint die hier vorliegende Beurteilung der Kirche mit der sonstigen durch die Behauptung verbinden zu können, dass erstere nur für die unvollkommenen Glieder der Sekte gelte (S. 363), d. h. aber mit andern Worten, dass sie nicht aufrichtig gemeint ist. Wie wenig das der Fall ist, beweisen gerade aufs deutlichste die Aussprüche, die der Artikel aus der „Handschrift des Bischofs Jakow von den Molokanen" (Nischni-Nowgoroder Seminarbibliothek № 3775, S. 306—307; auch in der Handschrift desselben Bischofs „Von den Skopzen und Chlüsten" Bl. 1, 32 befindlich) als Aussage eines Mädchens, das aus der Sekte in die Kirche übergetreten, zitiert:

„Ich war auf einer Versammlung, wo sich eine Soldatenfrau aus der chlüstischen Sekte und eine andere, ein Mädchen, befanden; unter andern Gesprächen lästerten sie den griechisch-russländischen christlichen Glauben mit allen seinen Riten und achteten ihn schlechter als alle (andern) Glauben; die Taufe der Kinder, die Beichte und die heilige Kommunion lehnten sie vollständig ab; die Priester nannten sie Juden, Pharisäer und solche, die Christum gekreuzigt hätten, die Christen aber — Häretiker; . . . sie gaben den Greisinnen Anweisung, dass sie wegen Krankheiten kein Bittgebet abhalten lassen sollten, sondern (selbst) bei Tagesanbruch beteten; sich selbst aber achteten sie als die wahrhaften Nachfolger Christi und Schicksalsgenossen der Märtyrer, indem sie sagten: wie im Altertum man die Christen verfolgte und quälte, so verfolgen uns jetzt die Priester" . . . (vergl. auch oben S. 170. 171. 199. 215).

---

bei der Radenije, wie sollte er da sichtbarer Zeichen zu seiner Vermittlung bedürfen? Die Sakramente sind bei den Chlüsten nicht Sache der Lehre, sondern bloss Sache des Kultus. Daher soll später von ihnen gehandelt werden.

Die Meinung der Gottesleute kann nur sein, dass die rechtgläubige Kirche überhaupt nicht Stätte der Offenbarung und Anbetung ist, da ihr der Geist und die Radenije fehlen. Sie kann nur Machtgebiet des bösen Geistes sein. Sie ist das Gebiet des Fleisches, Welt; die zu ihr Gehörenden sind Weltmenschen, nicht Gottesmenschen. Die Kirche der Gottesleute ist die alleinige legitime Fortsetzung der apostolischen Kirche, sie allein ist in der Gottesstadt Jerusalem erbaut, in ihr allein offenbart sich Christus [1]):

Auf jenem Wassionischen [2]) Meere,
Dort fuhr Gott der Herr im Schiffchen
Mit Engeln (ángelami), mit Erzengeln (archángelami),
Mit Cherubimen (cheruwímami), mit Seraphimen (seraphímami)
Und mit der ganzen himmlischen Macht.
Es fuhr Gott der Herr an den Paul-Berg [3]) heran;
Auf dem Paul-Berge steht ein Zypressenbaum;
Unter diesem Baume liegt das Haupt Adams;
Hinter diesem Haupte steht die Jerusalemische Stadt;
In dieser Stadt steht die allgemeine (sobórnaja) Kirche,
Die allgemeine, die weiss-steinerne (bélokámennaja),
Die weiss-steinerne, die goldkupplige (ślatogláwaja).
Wie in dieser Kathedrale (sobóre) Gottes
Christus das Väterchen im Schmuck (ubóre) dasteht;
Er spricht mit lauter Stimme:
„Ihr meine Profeten, Gottesmütter,
Saget ihr den Gottesleuten, weissaget
Ueber mein, Christi, Leben und Sein;
Blaset in das goldene Posaunchen,
Wachslichte zündet an (śaśchigaíte),
Zum heiligen Kreise versammelt euch (sobiraítes),
Das cherubimische Lied stimmet alle an (wospewaíte),
Meine Erzengelstimme lasset erschallen (wośglaschaíte)!“

Noch deutlicher spricht sich das Bewusstsein, die apostolische Kirche zu sein, in einem Liede aus, in welchem in besonders le-

1) Folgendes Lied bei Dobr. № 37, S. 160—161, Pfitzm. S. 155—156, Uebers. 156—157.

2) Pfitzm. übersetzt „Wassiónski“ mit „Sionisch“, aber das wäre im Russ. „Siónski“; ich habe in der russ. Literatur keine Erklärung dieses Wortes gefunden.

3) Auch für diese Bezeichnung vermag ich keine Erklärung zu bieten.

bendiger Weise geschildert wird, wie in dem Gottesdienste der Gottesleute, dem Tun ihrer Vorsteher und Profeten, die Personen der evangelischen Geschichte wieder lebendig werden, lebensvoll wirken, und darin Gott selbst und sein Geist sich betätigt [1]):

In der heiligen Stadt Jerusalem [2]),
Da steht die allgemeine (sobórnaja) Kirche,
Was die allgemeine, Gott anbetende (bogomólnaja) Kirche ist [3]).
Wie in jener Kirche drei Särge stehen,
Drei Särge stehen aus Zypressenholz.
Wie in dem ersten Sarge die Gottesmutter (liegt),
Aber in dem andern Sarge der heilige [4]) Johann der Vorläufer,
Aber in dem dritten Sarge Jesus Christus selbst.
Wie über jenen Gräbern Paradiesesbäume (wachsen) [5]);
Auf jenen Bäumen sitzt der Stratím-Vogel [6]),
Er hält in den Händen das Stammtafel-Buch [7]).
Aber rings um jenen Vogel sind alle Engel [8]),
Alle Engel mit den Erzengeln,
Mit den Seraphimen, mit den Cherubimen,
Mit der ganzen himmlischen Umgebung [9]).
Sie singen alle das Liedchen: Christus ist erstanden.
Es stand aus dem Grabe die Gottesmutter auf,
Die Allerheiligste, das Licht [10]), die Gottesgebärerin.
Sie gab den Gottesleuten Hemdchen,
Webte ferner für die Gottesleute Handtüchlein (poloténtschiki),
Flocht den Gottesleuten heilige Plumpsäcklein (śchgútiki).
Es stand aus dem Sarge der heilige [11]) Johann der Vorläufer auf,

---

1) Bei Barsow № 78, S. 117; Dobr. № 31, S. 152—153, Pfitzm. S. 144—145, Uebers. 145—146.

2) Dobr.: Auf dem Berge, auf dem Berge, auf dem Zionsberge.

3) Dobr.: Da steht die apostolische Kirche,
Die apostolische, die weiss-steinerne,
Die weiss-steinerne, die goldkupplige.

4) Dobr. om.

5) Dobr.: Blumen aufblühten.

6) Sagenhafter Vogel, eine Art Vogel Phönix, hier Bezeichnung des h. Geistes.

7) Dobr.: Auf den Blumen sitzen Paradiesesvögel,
Sie singen Erzengellieder.

8) Dobr.: Aber mit ihnen singen alle Engel.

9) Dobr.: Macht.

10) Dobr. om. Gottesmutter — Licht.

11) Dobr. om.

Er stellte die Gottesleute in den heiligen [1]) Kreis,
In den heiligen [1]) Kreis zur Radenije.
Sang selbst [2]) immer [2]) Engel [3])-Lieder,
Sprang, spielte nach Davids Weise.
Es stand aus dem Sarge Jesus Christus selbst auf:
Im heiligen Kreise zündeten sich alle Lichtchen [4]) an.
Es schwebte vom Himmel herab der Herrscher [5]) der heilige Geist,
Er schwebte auf die Gottes-Kindlein [6]) herab,
Es ging in den Gottesleuten Gott Zebaoth selbst einher,
Es sprang in den Gottesleuten Jesus Christus selbst.
Es liess auf sie der Zar der Himmel [7]) seine Gnade herab,
Es beschattete sie der himmlische Zar mit seinem Schutz;
Es ging mit ihnen der himmlische Zar in heiligem Kreise [8]).

---

1) Dobr.: einigen; add.: zur Radenije, zum Hören.
2) Dobr. om.
3) Dobr.: Erzengel-.
4) Dobr.: Lichte.
5) Dobr.: das Väterchen.
6) Dobr.: -leute.
7) Dobr.: der himmlische.
8) Eine Verbindung dieses Liedes mit dem oben S. 339—340 aufgeführten stellt folgendes Lied dar (bei Dobr. № 36, S. 159—160, Pfitzm. S. 154, Uebers. S. 154—155):

Es ging die heilige Jungfrau auf den Bergen, den steilen Bergen,
Sie suchte, sie suchte Jesum Christum;
Entgegen kam der Jungfrau Judenschaft, jüdische Kinder.
Es fragte sie die heilige Jungfrau:
„Habt ihr nicht, Judenschaft, Christum gekreuzigt?“
„Nicht wir, Jungfrau, nicht wir, Heilige, kreuzigten Christum,
Sondern es kreuzigten Christum die Grossväter, die Urgrossväter.
Gehe du aber, Jungfrau, auf den steilen Berg!
Auf dem steilen Berge stehen drei Bäume,
Drei Zypressenbäume stehen da;
Aus diesen Bäumen sind Klötze gehauen,
Klötze gehauen, Bretter geschlagen,
Bretter geschlagen, Balken behauen;
Aus diesen Balken ist die Kirche erbaut:
In jener Kirche stehen drei Särge,
Drei Zypressensärge;
In diesen Särgen liegen drei Heilige:
Der erste Heilige ist Jesus Christus,
Der zweite Heilige ist die heilige Jungfrau,
Der dritte Heilige ist Johann der Vorläufer.
Ueber dem Herrn selbst singen Engel,
Ueber der heiligen Jungfrau blüht ein Reis,
Ueber Johann dem Vorläufer schmelzen Lichte.

Das fanden wir bereits in den ältesten Akten immer wieder bezeugt (vergl. oben S. 58. 60. 65. 109. 111. 119. 124. 133), dass die Gottesleute den Gottesdienst der Apostel, aller heiligen Väter und Märtyrer [1]) ausüben wollen. Ist so aber die Gemeinschaft der Gottesleute die alleinige Kirche Christi, so ist sie auch das Reich Gottes auf Erden, welches Gott und der h. Geist erbaut hat. Davon singt ein Lied, das nächst dem „Gebete Jesu" am häufigsten gesungen wird [2]):

Reich du Reich, geistliches Reich,
Bei dir im Reiche ist grosse Gnade;

1) Sie nehmen nicht nur erstere, sondern auch letztere für sich in Anspruch, erstere mehr als Ekstatiker, letztere mehr als Asketen. Widersprechend sind die Mitteilungen der Gewährsmänner darüber, wie sich die Chlüsten zu den Heiligenbildern verhalten. Während übereinstimmend erzählt wird, dass ihre Betzimmer reichlich mit Bildern nicht nur ihrer eigenen Heiligen, sondern auch der kirchlichen versehen sind, wird hinsichtlich der letzteren wohl meistenteils erzählt, dass auch sie von ihnen verehrt werden, wenn auch mitunter (vergl. oben S. 16, Anm. 4, S. 28, Anm. 1.) unter Deutung auf ihre Heiligen; zuweilen aber auch, dass sie sie „tote Bretter", „tote Götter" nennen und sonst schmähen (vergl. oben S. 183. 196, 199). Soweit hier nicht Verleumdung vorliegt, mag hier nur eine deutlichere Unterscheidung von Bild und dargestellter Person, als das Volk sie gemeiniglich vollzieht, Aussprüche veranlasst haben, die ihnen als Schmähung ausgelegt worden sind, gemäss der scharfen Entgegenstellung von Geist und Stoff, Geist und Fleisch, ohne dass an eine Ablehnung der Bilderverehrung gedacht wäre. Die Bezeichnung der Heiligenbilder als „toter Götter" aber wird ihnen stets in der Antithese gegen ihre „lebendigen Götter" zugeschrieben. Daraus ist zu entnehmen, dass auch diese Bezeichnung nicht im Sinne einer Ablehnung der Bilderverehrung gedeutet werden darf. Die Chlüsten wollen damit sagen, man solle sich nicht genügen lassen an der Verehrung der „toten Götter" („bógi" = Götter werden ja die Heiligenbilder vom Volk genannt), sondern fortschreiten zur Verehrung der „lebendigen Götter", ihrer Christusse und Gottesmütter. Auch das starke Wort Schewtschenkos (bei Dorodnizün, Die Sekte der Schaloputen S. 205 nach Blatt 61 der Untersuchungsakte): „Man muss zu den lebendigen Göttern beten, aber mit solchen Göttern (auf die Heiligenbilder weisend) kann man auch die Töpfe zudecken" — ist demnach nicht im Sinne einer völligen Ablehnung der Bilderverehrung zu deuten. Zuweilen aber werden Schmähungen der Heiligenbilder von Leuten ausgesagt, die wohl Chlüsten sind, aber früher Duchoborzen oder Molokanen gewesen sind oder sonst durch die bilderfeindlichen Gedanken dieser Sekten beeinflusst sind. An sich aber liegt der Chlüstowschtschina Feindschaft gegen die Bilderverehrung durchaus fern.

2) Bei Melnikow, Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 49.

Ja wer hat dieses Reich, wer hat es erbaut?
Es baute das Reich das angestammte Väterchen,
Der Vater der himmlische Zar.
Reich, du Reich, geistliches Reich!
In dir im Reiche liess sich die Gnade nieder,
Unsagbare Freude,
Gerechte Leute verweilen (prebüwájut) in dir,
Leben, verzagen (unüwájut) nicht,
Mit Hoffnung auf den Herrn vertrauen (upowájut) sie fest,
Auf den heiligen Geist verlassen (polagájut) sie sich immer...
Soll man euch, Brüderchen, von diesem Reiche sagen,
Wer dieses Reich, Königreich, erbaute,
Wer diese glühenden Seelen, wer sie anleitete?
Es erbaute das Königreich der Herrscher der heilige Geist,
Aber die Seelen leitete an das Gottesmütterchen, die himmlische Zarin.

Dieses Reich ist, weil vom Geiste erbaut, geheim, es kann von dem, der den Geist nicht hat, nicht gesehen werden. Zu diesem geheimen Reiche gehören die einzelnen Chlüstengemeinden, als die Gärten, in denen allein die Frucht des Geistes reifen kann. Das kommt zum Ausdruck in einer volleren Form desselben Liedes [1]):

Reich, du Reich, geistliches Reich!
Wird es dir zu lange, Reich, dich vor uns hier zu verbergen?
Uns sind, unser Schöpfer, Zeiten und Jahre sichtbar!
Es erweckt uns deine Kraft, uns zu erretten!
Nach deiner Liebe zu uns, komm in die Herzen, zu wohnen!
In deinem Reiche ist grosse Gnade!
Im Herzen zerknirschte, dürstende Seelen
Jubeln in ihm immer und verzagen nicht (ne unüwájut).
Auf Christus setzen sie (polagájut) die Hoffnung,
Und geben den Geheimen und den Offenbaren stets ihr Teil (otdeljájut).
Sie verharren (prebüwájut) mit einander in Liebe.
Obgleich der Feind [2]) stört (meschájet), aber Gott beeilt sich (pospeschájet),
Ihre Seelen bereiten sie (pripasájut) für das Reich auf ewig.
Auf Erden erbautest du das Reich, Sohn Gottes!
Viele Sehende sehen hier nichts,

1) Bei Barsow № 12, S. 19.
2) Vergl. oben S. 333.

Dem Verstande nach sind sie sehr weise, aber deuten falsch (lóšchno)!
Dem Vater ist es möglich (wośmóśchno), das Geheimnis vor den Weisen zu verbergen.
Wir vertrauen alle auf Gott den Herrn,
Er versprach, mit uns bis an der Weltzeit Beendigung zu sein.
Das Geheimnis vollzieht der heilige Geist, der Tröster.
In diesem Reiche sind sehr grosse (prewelíkije) Gärten,
Sehr grosse Gärten, fruchtbare (plodowítüja) Bäume!
Der Sohn Gottes wandelt (guljájet), sammelt (sobirájet) die Früchte,
Selbst spricht er zu ihnen in die Tiefe des Herzens hinein:
Bäume, wachset ihr und vertrocknet nicht (ne śasüchaíte),
Winters und Sommers gebet (dawaíte) Früchte!
Ich werde umhergehen (chodíti), euch selbst begiessen (poliwáti).

In einer andern Variante desselben Liedes, das in manchen Gegenden am Anfang einer jeden „Unterhaltung" gesungen wird, kommt noch der Gedanke zum Ausdruck, dass man nur in diesem geistlichen Reiche seine Seele erretten kann [1]):

Reich, du Reich, geistliches Reich,
In dir im Reiche ist grosse Gnade!
Gerechte Gläubige [2]) verweilen (prebüwájut) in dir.
Sie leben in dir und verzagen (unüwájut) nicht,
Setzen (polagájut) die Hoffnung immer auf den Herrn!
Vertrauen (upowájut) auf den Heiligen Geist!
Sie verharren (prebüwájut) in Liebe [3]) mit ein ander,
Ihre Seelen erretten sie (spasájut) im Reiche für immer! [4])
Für das ewige Leben sichern sie sich (pripasájut) einen Platz!
Ja wer hat dieses Reich, wer hat es erbaut (postróil),
Die festen steinernen Häuser, ja wer hat sie hingestellt (postanowil)?
Ich werde es euch sagen, Freunde, ich werde es euch sagen, (ihr) Lieben:
Wie das Reich der himmlische Vater selbst erbaute,
Die festen [5]) steinernen [5]) Häuser der Herrscher, der Heilige Geist!
In dir im Reiche ist grosse Gnade [6]),

1) Bei Barsow № 10, S. 14—15; bei Dobr. № 57, S. 176.
2) Dobr.: Leute.
3) Dobr.: om.
4) Bei Dobr. fehlt dieser und die folgenden 3 Verse.
5) Dobr. om.
6) Dobr. om. diesen und den folgenden Vers.

Grosse Gnade, ein fruchtbarer Baum.
In dir im Gärtchen wandelt (guljájet) das Väterchen,
Von den fruchttragenden Bäumen sammelt (sobirájet) er Früchte.
An einem Orte verwahrt (sochranjájet) er sie;
Aber er setzt (saschájet) wiederum neue Bäume.
Nachdem er die Bäume gesetzt, spricht er selbst zu ihnen:
Wachset[1]), Bäume, ja vertrocknet nicht (ne sasüchaíte),
Entfaltet (raspuschtschaíte) stets die grünen Blättchen,
Zu jeder Zeit bringet (prinosíte) Früchte,
Bittet (prosíte) Gott den Herrn um Güte!
Ich werde gehen (chodíti) und euch begiessen (poliwáti)[2]),
Ihr werdet die ersten Bäume im Garten sein,
Die ersten im Garten, im geistlichen Reiche,
Werdet lieb sein dem Vater und dem Sohne[3]),
Ihr dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste
Und dem Gottesmütterchen, der himmlischen Königin.

In der Tat haben nach den Akten (vergl. oben S. 65, 66, 123, 126) schon die ältesten geschichtlich bekannten Lehrer der Gottesleute gelehrt, dass man nur in ihrer Gemeinschaft die Seele erretten könne. Und dieses Bewusstsein haben die Chlüsten zu allen Zeiten bewahrt, dass nur sie den Weg zur Seligkeit kennen nnd gehen[4]). Nur durch die völlige Ertötung des Fleisches, die sie allein predigen, kann man des Geistes würdig werden; und nur durch die Radenije, die sie allein üben, kann man seiner teilhaftig werden. Ohne den Geist aber gibt es keine Errettung. Das ist das Hauptdogma der Chlüstowschtschina, nichts anderes. Sie will nicht Lehre, sonder ein praktischer Weg, ja der einzig gangbare Weg zur Seligkeit sein. Zum Schluss erübrigt uns noch, die Vorstellungen der Gottesleute von der Seligkeit, zu der sie durch Askese und Ekstase gelangen wollen, und überhaupt vom Leben nach dem Tode ins Auge zu fassen.

1) Statt der folgenden 4 Verse hat Dobr.:
Wachset ihr Bäume und gebet (dawaíte) Früchte.
Zu jeder Zeit stehet ganz in Blüte (raszwetaíte)!

2) Dobr. om. diesen Vers.

3) Dobr.: Im himmlischen Reiche werdet ihr lieb sein.

4) Beweis dafür ist, dass so sehr auch die Formeln, die bei der Aufnahme eines neuen Mitgliedes gebraucht werden, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten variieren, dieses doch stets auf die Frage, wozu es gekommen sei, die Antwort zu geben hat: „Um die Seele zu erretten" (vergl. schon oben S. 121—22).

Schluss: Die Eschatologie.

Die Phantasie des Volkes beschäftigt sich ja besonders eifrig mit den „letzten Dingen". Hier ist nun die Gefahr besonders gross, dass man das, was überhaupt russischer Volksglaube ist, als eigentümliche Lehre der Chlüstowschtschina in Anspruch nimmt, ferner dass man das, was einzelne Chlüsten darüber denken, als Glaube der ganzen Sekte ansieht und hinstellt. Dieser doppelten Gefahr sind die russischen Gewährsmänner und Forscher nicht immer entgangen. Es wird nur das als Chlüstenlehre über die letzten Dinge gelten dürfen, was mit ihrer Gesamtanschauung in Zusammenhang steht. Diesem Grundsatz sind auch viele gefolgt. Sie haben nun die Lehre von der Seelenwanderung als Spezifikum der chlüstischen Lehre vom Leben nach dem Tode bezeichnet. Und in der Tat würde ja diese aus der Gesamtanschauung der Sektierer abfolgen, wenn wirklich ihr Hauptdogma die Lehre von der Kette der Fleischwerdungen des Gottessohnes im Sinne der Wanderung der Gottheit Christi aus einem Menschen in den andern wäre. Wandert der Geist des Erlösers der Menschen, so wäre es ja nur konsequent gedacht, dass auch die Seelen der Menschen wandern. In der russischen Literatur wird nun als diesbezügliche Lehre der Chlüsten des Näheren hingestellt, dass die Seelen der Sünder zur Strafe in den Leibern der Tiere wiedergeboren werden, mit deren Eigenschaften sie in ihrem sündigen Leben Aenlichkeit hatten. Nachdem die sündige Menschenseele durch mehrere Tiere gewandert, wird sie wieder als Mensch geboren. Lebt sie wieder sündig, so muss sie die Wanderung durch Tierleiber in einen neuen Menschenleib wieder durchmachen und so fort, bis schliesslich der Mensch Chlüst wird und durch diesen Glauben der erneuten Fleischwerdung ledig geht und seine Seele zu Gott eingeht. Wenn andererseits zuweilen berichtet wird, dass nach der Meinung der Gottesleute die Seele nach der fünften Wanderung vernichtet wird, so scheint das zunächst zu dem Obigen in Widerspruch zu stehen, liesse sich aber in die Theorie einfügen, wenn man annimmt, dass hier von den besonders unbussfertigen Seelen geredet wird. Danach würde der Seele fünfmal die Gelegenheit geboten, den Chlüstenglauben anzunehmen. Versäumt sie sie alle fünf Mal, dann fällt sie der Vernichtung anheim, während die andern Seelen selig werden. — Würde diese Theorie wirklich als Chlüstenglaube nachgewiesen sein, so hätte das ein so starkes Gewicht, dass wir unsere Deutung

ihrer Christologie revidieren müssten. Aber was diejenigen, welche diese Theorie den Gottesleuten zuschreiben, als Beweis dafür beibringen, ist so ungenügend, dass ich behaupte: sie selbst haben diese Theorie von ihrer falschen Deutung der Christologie aus entworfen und fälschlicher Weise den Chlüsten zugeschrieben. Sie berufen sich in erster Linie auf die Aussagen der Gottesmutter Silantjewna vor Gericht (siehe oben S. 172—174). Aber diese enthalten doch nichts von einer Theorie darüber, auf welchem Wege die Menschenseelen die Errettung erlangen — wofür Beweis ist, dass sich neben der Seelenwanderungslehre im gebräuchlichen Sinne des Worts eine geradezu umgekehrte Vorstellung findet: die Seelen der Tiere sind in die Leiber der Menschen eingegangen, die ein je ihrer Art entsprechendes Leben führen. Wenn Silantjewna äussert, dass in ihrem Manne zuerst die Seele des h. Antonius gewesen sei, so hat sie ja an dem Schicksale dieser Seele gar kein Interesse, sondern sie will nur die anfänglich fromme Art ihres Mannes charakterisieren und erklären, wie sie seine spätere lasterhafte Lebensweise durch die Schweineseele, die hernach in ihn gefahren, charakterisiert und sich erklärt. Und das ist nun überhaupt die Tendenz ihrer Seelenwanderungslehre, die sittliche Art eines jeden Menschen dadurch zu erklären (oben S. 173; kann doch auch eine Engelseele in einem Menschen sein). — Ich will nicht behaupten, dass die Vorstellungen der Silantjewna ausschliesslich ihr geistiges Eigentum sind, sondern zugeben, dass sich auch sonst derartige Ansichten bei den Chlüsten finden, obgleich die Literatur keine weiteren Nachweise bietet. Aber die russischen Forscher berichten selbst nicht selten, dass solche Vorstellungen überhaupt im russischen Volke leben: besonders in Schlangen, Vögeln, Schmetterlingen glaubt man die Seelen der Vorfahren verkörpert. Das aber leugne ich, dass die Chlüsten solche oder ähnliche Vorstellungen zu der obigen Theorie von der Errettung ausgestaltet haben (doch vergl. in § 7 den Abschnitt über die Neuchlüsten). Davon finde ich in den zahlreichen Chlüstenliedern, die reichlich genug von dem Leben nach dem Tode handeln, keine Spur. Die Vorstellung von der Seelenwanderung ist übrigens in ihnen überhaupt nicht, in keiner Form, ausgesprochen oder auch nur angedeutet. Roschdestwenski freilich zitiert (S. 7) eine Aussage des Priesters Iwan Sergejew, die in der Tat ein Glied jener Theorie enthält: „Die unfrommen Leute, die nicht den Weg Gottes, d. h. ihren Glauben erkannt haben, siedeln in Viehstücke, Reptilien etc. über und gehen wiederum aus den Vieh-

stücken und Reptilien in die neugeborenen Kinder über, weil die Kinder nach ihrer Klügelei von der Unreinheit geboren werden". Aber wenn sich R. für diese Stelle auf N. Barsows „Der russische volkstümliche Mystizismus" (S. 24) beruft, so ist diese Berufung falsch. Auch in dem Abdruck der Schrift I. Sergejews bei Melnikow und bei Leonid findet sich diese Stelle nicht. Sollte sie wirklich ihm angehören, so würde sie allein noch nicht eine genügende Grundlage dafür bieten, jene Theorie den Chlüsten zuzuschreiben, so wertvoll auch seine Schrift für die Kenntnis der Chlüstowschtschina ist. Als Beweis wird von den russischen Darstellern nur noch eine chlüstische Erzählung von einem Mädchen angeführt, die auf dem Titelblatte in einem Wohnhaus mit geöffneter Tür dargestellt wird und vor ihr ein Schwein, „geschunden, ohne Haut, und Feuer und Gestank von sich gebend". Das Mädchen erschrickt, läuft zum Fenster und will hinausspringen, aber plötzlich hört sie hinter sich eine menschliche Stimme: „Halt, halt, meine Seele, erschrick nicht! Ich bin deine sehr verdammte Mutter, von Gott verflucht, abscheuliche Sünden habe ich mit deinem Vater begangen". — Aber diese Berufung ist Gedankenlosigkeit. Denn hier ist doch nicht gesagt, dass die Mutter des Mädchens wegen des geschlechtlichen Verkehrs mit dessen Vater auf Erden als Schwein fortlebt, sondern die um deswillen verdammte Seele der Mutter erscheint in der Vision der Tochter als Höllenschwein. Denn die fleischliche Sünde ist es vor allem, die in die Verdammnis stürtzt. So wird in einer andern „Erzählung" ein Weib abgebildet und geschildert, das zur Strafe für den Umgang mit ihrem Manne in der Hölle auf einem reissenden wilden Tiere sitzt, zwei grosse Schlangen fressen ihren Kopf und zwei andere saugen ihre Brüste, aus ihrem Munde kommt Feuer, in den Ohren stecken zwei brennende Pfeile, Hunde nagen ihre Hände. Ein anderes Weib eilt in den Höllenschlund und schleppt ihren Mann hinter sich her, sie nimmt ein frohlockender Teufel in Empfang.

Das führt uns auf die Anschauung vom Leben nach dem Tode, die wirklich der Chlüstowschtschina charakteristisch ist und sich konsequent aus ihrer Gesamtanschauung ergibt. Das ist die Anschauung, wornach die Seligkeit vor allem in der Befreiung der Seele vom Leibe, vom Fleische besteht. Das ist es, wornach der Chlüst sich sehnt, dass der schwere Kampf mit dem Fleische endlich ein Ende habe, die Seele davon ausruhen könne [1]):

1) Folg. Verse bei Barsow № 71, S. 108—109.

...Es schickte der Herr den Engel
Nach der armen Seele.
Als sie vor dem Angesichte Gottes erschien,
Fragte das Väterchen:
„Was wünschest du?"
Die Seele mit Freuden
Zum Schöpfer spricht:
„Schaffe mir Ruhe,
Der armen Seele!
Ich trug gesetzwidriges Fleisch.
Nur durch den Glauben
Habe ich mich gerettet (spasálasja)
Und dich den Vater
Erschaut (uwidálasja)."

Nur die Seele freilich wird diese Ruhe finden, die sich durchs Fleisch nicht befleckt hat, sondern in Reinheit lebte [1]):

...Seid standhaft, meine letzten Waisen (sirotü),
Haltet fest an der Reinheit (tschistotü)!
Dadurch gelangt ihr bis zur himmlischen Höhe (wüsotü)...

Freilich auch die, welche dem Fleische frönten, werden des Fleisches ledig, aber ihre Seele stürtzt in die ewige Qual. In einem Liede sprechen zwei Engel [2]):

Wir sahen...
Ein schreckliches
Und entsetzliches Wunder:
Wie die Seele vom Leibe
Schied (raśstawálasja),
Schied und
Sich verabschiedete (rasproschtschálasja).
„Du lebe wohl, lebe wohl,
Weisser Leib!
Ich lebte (śchíla) in dir,
Befriedigte (teschíla) dich,
Aber mich selbst
Stürtzte ich (swerśíla) in die Qual.
Während der Leib (telú) gehen muss

1) Folg. Verse bei Barsow № 47, S. 76.
2) Ebenda № 62, S. 97, mit sekundären Varianten Dobr. № 73, S. 192, Pfitzm., Die Gefühlsdichtungen etc. S. 207—208, Uebers. S. 208.

In die feuchte Erde (śemljú),
Den fressenden Würmern
Zum Frasse (sjedénije),
Muss ich die Seele
In die Qual (mutschénie) (gehen).
An dem Paradiese ging ich (schla) vorüber,
Des Paradieses wurde ich beraubt (lischílasja),
Den Qualen entging ich nicht (ne oboschlá)."

Das Schicksal des Leibes des Frommen ist freilich dasselbe wie des des Gottlosen, er wird zum Würmerfrasse, aber die Seele des Frommen kommt zu Jesus Christus. Ein Engel spricht zur Seele, die er Schwester nennt, während sie ihn Bruder, und zum Leibe [1]):

... Wenn du sterben wirst,
So ist dein Ort das dunkle Grab,
Zum Frasse für die Würmer,
Zur Uebergabe an die Erde (śemló);
Aber meine Schwester (sestré)
Muss nach oben gehen
Zum himmlischen Zaren,
Zum unsterblichen Bräutigam,
Zu Jesus Christus.

Nur wer das Fleisch kreuzigte, dessen Seele vermag einem flammenden Pfeile gleich zu Gott emporzudringen [2]):

... Von ihm (Gott) werden wir erfüllt sein (napolnenü),
Mit ihm für immer vereinigt sein (sojedinenü),
Wann wir diesen engen Weg enden
Und in die ewige Ruhe gelangen;
Und wann wir nach der Ordnung des Todes
Die Hülle unseres Fleisches abwerfen,
Dann wird als erlöste Seele (duschoí),
Wie als flammender Pfeil (streloí),
Der in den Himmel (nebesá) hinauffliegen,
Der das Fleisch um Christi willen (śa Christá) kreuzigte.

Das ist die schliessliche Vollendung des Menschen, dass seine Seele ledig des Fleisches zu Gott kommt. Eine andere Vollendung kennt der Chlüst nicht. Wenn Kutepow (S. 300) und andere

1) Bei Barsow № 99, S. 100.
2) Ebenda № 41, S. 65.

behaupten, die gute Seele werde schliesslich zum Engel, wie die böse zum Teufel, so finde ich diese Vorstellung in den Liedern nicht. Die Seele hat ihre Bestimmung erreicht, wenn sie des Fleisches ledig gegangen ist, ohne von ihm befleckt worden zu sein. Die Seele ist dem Engel verwandt, sie sind Geschwister, weil sie beide fleischlos sind, aber die Seele bleibt, was sie ist. Die Stelle in dem oben abgedruckten Liede (S. 286) redet nicht von der Stellung im Himmel, sondern von der in der Gemeinde hier auf Erden [1]).

Worauf aber diese scharfe Unterscheidung des Schicksals der Seele von dem des Leibes hinzielt, ist nun das, worin der eigentliche Unterschied der Eschatologie der Chlüsten von der der Kirche liegt: die Chlüsten wollen nichts von einer Auferstehung des Leibes wissen. Das ist ja nur konsequent. Ist der Leib ein böses Prinzip, so muss er vergehen, aber kann nicht erneuert werden. Ich vermute wohl mit Recht, dass das der Sinn der Aussage einiger aus den ältesten Akten bekannter Lehrer der Gottesleute ist: „Ein Weltgericht wird niemals sein. Nur wenn der Mensch stirbt, dann wird für ihn Gericht sein" (vergl. oben S. 112, 116). Die Seele ist vollendet, wenn der Mensch selig gestorben ist. Wozu bedarf es da noch eines Weltgerichts? Nun freilich haben wir unzweideutige und auch sehr alte Zeugnisse, dass auch die Chlüsten von einem Weltgericht reden, so z. B. folgendes alte Lied, in welchem aus der sittlichen Reife der Gottesleute auf die Nähe des jüngsten Gerichts geschlossen wird [2]):

Ich gehe (chośchú) durchs Gärtchen,
Sehe (gljaśchú) den Weinstock in Reife:
Meine Gedanken richte ich (wśiráju) auf ihn,
Weite (prostiráju) mein Herz.
Unser Väterchen kommt,
Der Heilige Geist, der Herrscher, schwebt herab (katít),
Will mit dem schrecklichen Gericht richten (sudítj).
Er wird mit dem schrecklichen Gericht (sud) richten,
Merke es dir, Vernunft (raśsúd)!

Die Spitze jenes alten Wortes richtet sich offenbar gegen das, wodurch doch das allgemeine Weltgericht gegenüber dem Urteils-

1) Auch die Worte auf S. 57, 133, 201 erklären sich durch das „engelgleiche" Leben hier auf Erden.

2) Bei Kelsijew III. Beil. № 18, S. 45; Dobr. № 14, S. 129. Pfitzm. Die Gottesmenschen etc. S. 184, Uebers. S. 184—185.

spruch über den Einzelnen erst seine Bedeutung erhält: die allgemeine Totenauferstehung, sofern sie auch der einzelnen Seele erst die Vollendung bringen soll durch Vereinigung mit einem erneuerten Leibe. Das lehnen die Chlüsten ab und so bedeutet das allgemeine Weltgericht für sie nur den Abschluss des Weltlaufs, die Bestätigung der Einzelurteile über die frommen und die gottlosen Seelen und den Untergang der Welt. Denn auch sie kann, weil stofflich, fleischlich, nicht geistlich, nicht erneuert werden. Die Seligkeit ist im Himmel, wo die Seelen, des Leibes für immer ledig, mit Gott und den seligen Geistern vereinigt sein und in ewigen Radenija mit den Geistern um den Thron Gottes schweben werden, während die verdammten Seelen für immer der volkstümlicher Weise unter der Erde befindlich gedachten Hölle und ihrer Qual verfallen. Solches findet sich z. B. in folgenden Liedern ausgesprochen [1]):

...Höret, lieben Freunde,
Ihr den Befehl vom siebenten Himmel!
Einen schrecklichen Befehl schreibt der Herr.
Sendet den Schnitter zu uns;
Der heilige Geist, der Wohlwollende (dobrochót),
Geht (poidjót) über die feuchte Erde,
Findet (naidjót) die sündigen Seelen
Aus den Feldern (polé), aus den Meeren (moré),
Aus den kalten Schmutzlachen (grjaśé).
Nicht werden euch, meine Freunde, zeigen [2])
Dieser Welt Fürsten;
Und alle irdischen Könige
Werden unter die Erde gehen,
Und die Erde wird sie bedecken,
Was glühende Steine sind,
Für ihr sich nicht um den Glauben Sorgen [3]).

* * *

---

1) Das erste bei Dobr. № 10. S. 138—139, Pfitzm. S. 198. Uebers. S. 198—199.

2) Russ. pokáschut; Dobr. vermutet, dass statt dessen zu lesen ist: pomógut, helfen.

3) Russ. Neradénje = das Nichtsorgen; wohl absichtlich ist dieser doppelsinnige Ausdruck gewählt, da radénje ja term. techn. für den religiösen Tanz ist: das Nichttanzen.

Erschallte[1]) nicht das goldene Posaunchen?
Es sprach unser Väterchen, der himmlische Zar
Zu den gläubigen Knechten (rabám), zu den letzten Waisen (sirotám):
„Auf, ihr gläubigen Knechte (rabü), ihr letzten Waisen (sirotü),
Dienet mir, Gott, mit dem wahren Glauben auf Erden,
Ohne Betrug, ohne Lüge, mit aller Wahrhaftigkeit;
Erhebet die Zeichen (śnamená) für die letzten Zeiten (wremená)!“
Wie fern, fern auf den grünen Wiesen
Unser Mütterchen Helferin (pomóschtschniza) jubelte,
Die allerheiligste Mutter Gottesgebärerin (bogoródiza)
Mit dem geliebten israelischen Regimente;
Auf den grünen Wiesen[2]) schwebte sie einher (pokátüwala),
Mit ihren allerreinsten Lippen sprach sie (proglagólüwala):
„Grüne, grüne, mein grünes Wieschen,
Ihr blühet, erblühet im Garten, rote Blumen,
Schon reife du, werde reif im Garten, heller Weinstock,
Bis zur Zeit, bis zur Frist (do porü), bis zum halben Winter (do śimü)!
Wie sich beim Väterchen Zeit und Frist erfüllen wird,
Sowohl Zeit als Frist — sein schreckliches Gottesgericht,
Wann der Herrscher in seine zwölf Posaunen blasen wird,
So wird die feuchte Erde ganz erzittern,
Der Himmel, meine Freunde, wird schwanken (pokolebájutsja),
Auf Erden werden sich die Gottesleute erschrecken (perepugájutsja);
Nicht können sie auf ihren schnellen Füssen stehn,
Wann, meine Freunde, die ganze Welt zu stöhnen beginnt;
Es will der Herr die ganze Welt erschüttern (potrjastí),
Niemand kann die ganze Welt erretten (spastí);
Nicht will der Herrscher für die ganze Welt eintreten,
Er will nur für seine (swoích) Kindlein eintreten,
Für die gläubigen, für die heiligen und gerechten (práwednüch).“

Kutepow deutet (S. 305) den „Schnitter“ im ersten Liede auf Danila Philipow. Ich meine, dass damit Jesus Christus gemeint ist, wie auch im zweiten Liede mit dem himmlischen Zaren. Denn das Mütterchen ist hier Maria, und nicht eine chlüstische

1) Dieses Lied bei Dobr. № 22, S. 141, Pfitzm. S. 201—202, Uebers. S. 202.
2) Im Russ. dim.

Gottesmutter. Das Lied aber, das Kutepow (S. 304) als Beweis dafür anführt, dass der Chlüstenchristus Suslow beim jüngsten Gericht eine Rolle spielen würde (bei Dobr. № 13, S. 128, Pfitzm. S. 183—174, Uebers. S. 184), redet gar nicht von der Stimme des Gottessohnes am jüngsten Tage, sondern von der Profetie auf den Gebetsversammlungen („das goldene Posaunchen"), von der nur gesagt wird, dass sie nicht bis zum jüngsten Tage verstummen soll. Von Suslow reden die Chlüstenlieder im eschatologischen Zusammenhang nie. Von Danila Philipow ist freilich einmal in diesem Sinne die Rede, nämlich am Schlusse des oben S. 26—27 gebrachten Liedes. Hier wird das „allerschrecklichste Gottesgericht" als das Danilas bezeichnet. Da nun aber sonst stets Jesus Christus als der Vollstrecker des Weltgerichts in den Liedern erscheint, so haben einige Gelehrte den Ausgleich gewagt, dass Jesus Christus die ganze Welt, Danila aber nur die Gottesleute richten werde. Ich halte diesen Ausgleich nicht für glücklich, da Jesu Christo ja dann nur das Verhängen der Verdammnis bliebe; denn nur die Gottesleute werden selig. Das aber widerspricht den Liedern, nach denen er sowohl beseligt als verdammt. Kann auf diese wenigen, einzig dastehenden Verse überhaupt nicht viel gebaut werden, so finden sie vielleicht darin ihre Erklärung, dass Danila doch als der gilt, in dem Gott Zebaoth selbst erschienen ist. Gottes Weltgericht ist daher zugleich das Weltgericht Danilas (oder man könnte die Verse in Analogie der Worte Radajews oben S. 221 verstehen).

Was sonst Kutepow (S. 303—306) und andere als Vorstellungen der Gottesleute über die zukünftige Welt bringen, ist entweder nicht spezifisch chlüstisch, sondern Gemeingut der volkstümlichen Vorstellung, oder es ist skopzisch. Dass das Gericht in Moskau mit dem Läuten der Zar-Glocke beginnen werde und dann in Petersburg vollstreckt werden werde, sind bekannte skopzische Vorstellungen, die mit der Verehrung Seliwanows zusammenhängen. Kutepow ist dazu gekommen, dieselben Vorstellungen nur mit Absehung von Seliwanow, wodurch sie freilich ganz ihren Sinn verlieren, den Chlüsten zuzuschreiben, weil er hier mehrere Skopzenlieder für chlüstisch ansieht, was ihm auch sonst passiert ist. Bei genauem Zusehen aber lassen sich die Chlüstenlieder stets von denen der Skopzen unterscheiden.

Meine Meinung ist demnach, dass die chlüstische Eschatologie sich ausschliesslich durch die Leugnung der Auferstehung des Leibes und der Erneuerung der Welt von der kirchlichen und

russisch-volkstümlichen Eschatologie unterscheidet, welche Leugnung eine notwendige Konsequenz ihrer dualistischen Gesamtbetrachtung von Seele und Leib, Geist und Fleisch, resp. Materie, als einander entgegengesetzter Prinzipien ist.

§ 5. Der Kultus.

An dem Kultus der Gottesleute nehmen die russischen Berichterstatter ein besonders lebhaftes Interesse, in einem Masse, das den Abendländer zunächst befremdet. Nicht nur die verschiedenen Arten der Tänze werden aufs genaueste beschrieben, sondern auch die Anzahl und Aufeinanderfolge der Verbeugungen und des Sichbekreuzens in dem gerade beschriebenen Gottesdienste angegeben etc. Wir werden uns kürzer fassen können. Denn das hier zutage tretende Interesse an den Kultusformen ist das der Grosskirche, die Sektierer verhalten sich zu ihnen verhältnismässig gleichgültiger, wie schon die grosse Variabilität derselben bei ihnen beweist. Wie sollte es bei einer ekstatischen Sekte auch anders sein? Nicht die durch die Kirche in ihrer klassischen Periode unter unmittelbarer Leitung Gottes festgestellten und festgelegten Formen und Formeln des Gottesdienstes leiten als alleinseligmachende die Gnade aus dem Altertum in die Gegenwart über, sondern der in ihrer Gemeinschaft immer in gleicher Weise gegenwärtige und lebendige Geist schafft sich die Form, die er will und derer er eben gerade bedarf. Die Gnade ist nicht an eine bestimmte Form gebunden. Wenn in den ältesten Akten zuweilen erwähnt wird (vergl. oben S. 66, 109, 110), dass die Lehrer der Gottesleute sich mit zwei Fingern zu bekreuzen anwiesen (die Angabe S. 60 ist wohl unwahr), und einmal (S. 112), dass das bei den Raskolniken übliche Kreuz mit acht Enden angewandt wurde, ferner (S. 109), dass gelehrt wurde, nach den Büchern mit altem (vor Nikon gebräuchlichem) Druck zu beten, so darf man daraus nicht schliessen, dass die Sekte in naher Beziehung zum Raskol steht. In Wirklichkeit ist sie vom Raskol weiter entfernt, als von der Grosskirche. Denn der Raskol hat die Wertschätzung der bestimmten kultischen Form auf die äusserste Spitze getrieben. Die Sekte ist älter als die Reform Nikons und ihr Gegensatz zur Grosskirche gestattete ihr nicht, diese mitzumachen. Sie blieb bei der älteren Form des Sichbekreuzens und schärfte daher diese den zu ihr übertretenden Rechtgläubigen ein, ohne

dass ihr an sich daran viel gelegen sein konnte. In der Folgezeit wird in der Literatur so selten von den Gottesleuten gesagt, dass sie sich mit zwei Fingern bekreuzen und das Raskolniken-Kreuz verwenden [1]), dass das argumentum e silentio in diesem Falle wohl zutrifft: die Gottesleute haben die kirchliche Art der Bekreuzung im Grossen und Ganzen acceptiert und verwerfen nicht mehr das Kreuz mit vier Enden neben dem mit acht (nur hie und da hat sich der ältere usus erhalten). Solches wird nirgends von ihnen ausgesagt. Aber die rechtgläubigen Berichterstatter würden nicht ermangeln, es zu berichten und zu rügen, wenn der schismatische Gebrauch bei den Chlüsten wirklich noch im Schwange wäre. Weil sie eben nicht mit den Raskolniken verwechselt oder auch nur in irgend einen Zusammenhang mit ihnen gebracht sein wollten (vergl. schon oben S. 113), werden die Gottesleute den älteren usus allmählich aufgegeben haben [2]).

1. Die gewöhnlichen Unterhaltungen.

Ausser ihren eigentlichen, ekstatischen Gottesdiensten halten die Gottesleute noch sogenannte „gewöhnliche Unterhaltungen" ab. Das sind Werbeversammlungen zur Gewinnung neuer Mitglieder. Der Grad ihrer Oeffentlichkeit hängt von der jedesmaligen Lage der Gemeinde ab. In Verfolgungszeiten werden nur Leute, die schon halb gewonnen sind oder sonst als zuverlässig gelten, dazu aufgefordert. Ja sie mögen dann ganz eingestellt werden. Wenn freilich die ältesten Akten sie nicht erwähnen, so wird nicht solches der Grund sein, sondern sie sind erst später

1) Das Sichbekreuzen mit zwei Fingern finde ich nur noch 1) in dem Artikel „Die Montanen" (Tulasche Ep.-Nachr. 1865, S. 96) erwähnt. Hier erzählt eine Bäuerin von ihrer Aufnahme in die Gemeinde Schtscheglows: „Ich legte die Finger der rechten Hand im grossen (Raskolniken-) Kreuze (szeichen) zusammen ...", 2) berichtet es P. Ruphimski (Aus dem Leben der Chlüsten des Dorfes Buldür, Nachrichten aus der Kasanschen Eparchie 1901, S. 407): „Der Poklonnik (Neophyt) streckt die rechte Hand aus, von der zwei Finger zusammengelegt sind ..."

2) Eine teilweise Bestätigung meiner Vermutung finde ich in dem mir soeben (während des Druckes) zugegangenen Buche des Priesters Ie. Késarew, Das Besednikentum als Sekte I. Die Besédtschiki der Samaraer Eparchie (1905). Er berichtet (S. 17) von den Anhängern der Gottesmutter K. (Anastásija Kuśminá Kerówa, vergl. oben S. 170 f.), dass sie sich mit zwei oder mit drei Fingern bekreuzten.

aufgekommen. Da Uljana Wasiljewna sie noch nicht kennt (vergl. oben S. 147), die Nachrichten über den Gutsbesitzer B-w sie aber bereits voraussetzen (oben S. 151), so müssen sie im Anfang des 19. Jahrhunderts aufgekommen sein. Wo die Sektierer sich einigermassen sicher vor Verfolgung fühlen, halten sie diese „Unterhaltungen" an den zahlreichen kirchlichen und Kronsfeiertagen ab, indem sie darauf rechnen, dass diejenigen, welche an dem lärmenden und trunksüchtigen Müssiggange, der an diesen Tagen beim Volke üblich ist, kein Gefallen finden, zu ihnen kommen werden, um die Zeit, die nicht durch die kirchlichen Gottesdienste ausgefüllt ist, bei ihnen fromm zu verbringen. Wo sie eine gewisse faktische Duldung geniessen, wie im Kaukasus-Gebiet, fordern sie sogar die rechtgläubigen Priester und Missionare zu diesen Andachten auf [1]). Hier werden nur die heilige Schrift und kirchliche Bücher gelesen, kirchliche und volkstümliche Lieder ernsteren Inhalts gesungen, fromme Gespräche geführt, in denen zu fleissigem Kirchenbesuch, einem frommen, enthaltsamen Leben ermahnt wird, sodass auch Priester schlechterdings nichts Sektiererisches zu bemerken imstande waren. Sind aber nur solche

1) Hinsichtlich der ersteren berichtet solches Dorodnizün (Die Sekte der Schaloputen, S. 271), hinsichtlich der letzteren N. Rusanow (Aus dem Tagebuche des Jekaterinoslawschen Missionars S. Wasilkow, Jek. Ep.-Nachr. 1889, S. 217). — Wenn Dorodnizün zugleich erzählt, dass man auf diesen Versammlungen neben Thee auch Wein trinkt, neben Früchten auch Fleisch isst, so wird das so zu verstehen sein, dass solches den Rechtgläubigen angeboten wird (vergl. schon oben S. 59). Das ist als Verhüllungsmassregel zu verstehen. — Nur zu solchen Versammlungen hätten die Chlüsten jenen Untersuchungsrichter, von dem der Brief Sch-s an Jermolenko spricht (oben S. 205), zugelassen. — Anders sind die Versammlungen aufzufassen, von denen Melnikow (Die Weissen Tauben. S. 360, 1. Anm.) berichtet: „Auf den Zusammenkünften der Chlüsten des Makárjewschen Kreises im Nišchni-Nowgoroder Gouvernement pflegten die Priester der Dörfer Tatínez und Krásnaja Lúka zu sein, und sie gaben beim Vollzuge der formalen Untersuchung an: „Auf diesen Zusammenkünften lasen sie selber die Bücher der heiligen Schrift und erklärten sie, aber nichts der Lehre der rechtgläubigen Kirche Zuwideres wurde gesprochen" (Journal des Nišchni-Nowgoroder Beratungskomités in Sachen des Raskol vom 23. Mai 1852). Derartige Versammlungen wurden von den Chlüsten wohl nur veranstaltet, um den Verdacht abzulenken. Doch wäre es möglich auch sie unter die „gewöhnlichen Unterhaltungen" zu rechnen, wenn die Annahme statthaft ist, dass die Priester selber zur Sekte gehörten oder wenigstens ihr zuneigten. Eine Entscheidung der Alternative lässt die kurze Mitteilung M.-s nicht zu.

Leute zugegen, deren Vertrauen man gewonnen zu haben glaubt oder von deren Seite man nicht Angeberei fürchtet, dann werden auch spezifisch chlüstische Lieder gesungen und die Rede darauf gebracht, worin das wahre Fasten und die wahre Enthaltsamkeit bestehe, und zunächst in versteckter Weise auf die besseren „apostolischen Gottesdienste", in denen das „Taubenbuch", das „Lebensbuch" gelesen werde (vergl. oben S. 298, anders S. 152), hingewiesen. Deren Wissbegierde und religiöses Verlangen dadurch erweckt ist, werden dann zu privater Belehrung an einen der Profeten oder an sonstige überredungskräftige Personen gewiesen, die sie auch andauerndem Fasten und Gebet und sonstigen Prüfungen unterziehen (vergl. schon oben S. 61). Die Dauer dieser Vorbereitung wird verschieden angegeben, mehrere Wochen [1]) bis zu einem halben Jahre. Zu den ekstatischen Gottesdiensten aber wird niemand zugelassen, der sich nicht dem „priwód", der Einführung mit ihren Eidschwüren unterzogen hat [2]).

2. Der Priwod.

Dass die Aufnahme in eine geheime Genossenschaft besonders feierlich gestaltet wird, versteht sich von selbst. Kommt

1) Der Gewährsmann Preobraśchenzews sagte aus (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks S. 202): „Zuerst unterrichteten sie mich in einer Lehre aus der h. Schrift, die ganz mit der rechtgläubigen übereinstimmte, und veranlassten mich, häufiger in die Kirche zu gehen uud den kirchlichen Gesang anzuhören. Dann führten sie mich sechs Wochen lang auf ihre Versammlungen, damit ich ihre geistlichen Lieder anhöre, und sagten mir jedesmal drei Verse vor." Dann wurde er weggeschickt, weil nunmehr der ekstatische Gottesdienst begann. Dass Neophyten noch vor der Aufnahme die eigentlichen Gottesdienste mitmachen dürfen, wenn auch nur den Anfang, finde ich für das 19. Jahrhundert sonst nicht bezeugt. Die Erzählung oben S. 151 berichtet ja ausdrücklich, dass bei dem Anhören des „bessern Gesangs" bereits die Aufnahme stattfand.

2) Nach den ältesten Akten, die ja keine „gewöhnlichen Unterhaltungen" kennen, musste man erst seine Bereitwilligkeit zum Eintritt erklärt haben, bevor man zugelassen wurde. Die Aufnahme fand dann gleich beim ersten Gottesdienst statt, den man mitmachte. Während nach dem Bericht oben S. 111 der Neophyt den ekstatischen Gottesdienst mitangesehen hatte, bevor er aufgenommen wurde, fand nach den Berichten oben S. 115 und 122 die Aufnahme beim Beginn des Gottesdienstes statt (vergl. auch die Praxis Uljana Wasiljewas oben S. 147).

es doch dabei darauf an, dem Eintretenden die Verpflichtung, nichts von dem, was er hören und sehen wird, zu verraten, recht eindrücklich zu machen. Es ist daher nicht zufällig, dass die ältesten Akten entweder ausschliesslich den diesbezüglichen Schwur erwähnen (oben S. 111, 120), oder wenigstens ihn in die erste Reihe stellen, die Verpflichtung auf die asketischen und sittlichen Forderungen erst in die zweite (oben S. 115). Und bis auf den heutigen Tag liegt auf ersterem bei der Aufnahme der Ton. Ich habe im Folgenden nur Formulare berücksichtigt, die von Augenzeugen mitgeteilt worden sind, sei es abgefallenen Chlüsten oder Rechtgläubigen, die heuchlerischer Weise sich in die Sekte hatten aufnehmen lassen, um ihre Geheimnisse zu erfahren (die frei komponierten in den Gesamtdarstellungen habe ich unberücksichtigt gelassen [1]). Nach diesen Formularen zerfällt der „Priwod" in vier Akte: a. Die Zurüstung des Neophyten für den Eintritt. b. Der Eintritt in die zum ekstatischen Gottesdienst versammelte Gemeinde. c. Die Darbietung eines Bürgen. d. Der Schwur. Aber die letzten beiden Akte erscheinen zuweilen auch in umgekehrter Stellung oder in einen Akt zusammengezogen. Ueberhaupt werden nicht zwei Formulare mitgeteilt, die völlig mit einander übereinstimmten. Bei aller inhaltlichen Aehnlichkeit und teilweisen Identität des Wortlauts zeigen auch sie, dass die Chlüsten nicht die Vorstellung von der Alleinwirksamkeit der bestimmten Formel teilen.

a. Die Zurüstung. Sie wird von dem „Taufvater", auch „einführender Vater" genannt, vollzogen, wenn ein Mann aufgenommen wird, von der „Tauf-", „einführenden Mutter", wenn ein Weib, doch können auch beide zumal vorhanden sein. Ihnen können „Paten" und „Patinnen" zur Seite stehen. Eine ausführliche Beschreibung bietet der anonyme Artikel „Die Montanen" (Tulasche Ep.-Nachr. 1865, S. 21) nach dem Bericht einer Bäuerin, die der Sekte angehört hatte: „Mich empfingen die Patinnen, eine

---

1) So manche von den bei Skopzen nachgewiesenen bei der Aufnahme gebräuchlichen Formeln sind nach der Altertümlichkeit des Ausdrucks und auch nach dem Inhalt (z. B. findet sich auch in ihnen das Gelübde, Unzucht zu meiden) zu urteilen von den Chlüsten entlehnt, und Kutepow (S. 563—564) und Melnikow (Die weissen Tauben S. 361) haben sie daher auch zur Schilderung des chlüstischen „Priwod" benutzt. Da aber das von uns beigebrachte Material bereits ausreicht, einen genügenden Begriff von letzterem zu geben, und da ferner die Skopzen die alten chlüstischen Formeln hie und da abgewandelt haben mögen, so bringen wir sie erst im II. Bande.

zog mir die weltlichen Kleider aus und zog mir das „gerechte Hemd“ mit engen Aermeln und einen blauen Saraphan an. Während des Ankleidens sang sie ein Gebet über „vergoldete, überaus buntgemachte Gewänder“. Um den Kopf band sie eine blaue Binde und einen Kokóschnik [1]), in die Hand gab sie mir ein weisses Tüchlein, das zu einem Röhrchen zusammengerollt war, und sagte dabei: „Nimm es für immer unzerstörbar, das ist „das Zeichen“; das Kreuz, das ich seit der Taufe am Halse trug, nahm sie weg und vertauschte es mit einem andern aus Kupfer mit einem Strahlenschein, einen Werschók [2]) gross, an einem roten Gaitan; in den Zopf flocht sie mir eine Kammgarnschnur. Unterdessen sang man in dem Heiligenbilderzimmer:

Die Geburten besuchte (chodíla) die Jungfrau,
Aus den Geburten wählte sie (brála) Geburten
Und rief (wśwála) die Leute zu Gott [3]).

Vordem ich hineingeführt wurde, kam eine andere Patin mit Salz und Brot und sprach: „Die gerechten Seelen öffnen dir auf die Gebete der Aeltesten hin und die Barmherzigkeit der Mutter, der himmlischen Zarin, die Tür zu Gott. Gehe durch sie hinein mit Frieden vor der Welt [4]), wo die Kraft der Sünde herrscht zum Verderben der Leute.“

Der Priester Ruphimski, der „Die Priwode“ bei den Chlüsten des Dorfes Buldür“ (Nachrichten aus der Kaśanschen Eparchie 1891, S. 4—9) nach Aussagen übergetretener Chlüsten dieses seines Dorfes schildert, berichtet zunächst von einer feierlichen Vorstellung des Neophyten, den er „Poklónnik“ (= Anbeter) nennt, die einige Tage zuvor stattfindet, und dann erst von der Zurüstung: „Erst macht der Hauswirt den Neophyten mit den versammelten Gästen bekannt, welche auf Bänken sitzen, das Haupt beugen und sich häufig nach dem Takt bekreuzen. Zuerst verbeugen sich Wirt und Poklonnik siebenmal bis zur Erde vor den Ikonen, dann vor den Gästen (indem der Wirt dabei die oben S. 31—32 bereits mitgeteilten Worte spricht). Darauf wendet

1) Schirmschildförmiger Kopfputz.

2) = 44 mm.

3) d. h.: überall, wo Kinder geboren werden, erscheint die h. Jungfrau und bestimmt diejenigen, die sie als der Jungfräulichkeit fähig erkennt, dazu, Gottesleute zu werden. — Den Reiz der prägnanten schlichten Verse vermag die Uebersetzung nicht wiederzugeben.

4) Im Russ. Wortspiel: s-mírom ot míra.

sich der Profet an den Wirt, welcher entweder etwas zu singen erlaubt oder unverzüglich den Poklonnik, ohne dass er etwas zu hören bekäme, entfernt. Im ersteren Falle singen alle von der „anbetenden Seele“:

Entgegenkommend begegnete sie (popadálas),
Tief verbeugte sie sich (klanjálas), erniedrigte sich (unischálas),
Brach in Tränen (rasplakálas), in Schluchzen aus (raśrüdálas):
„O ihr Freunde, meine Freunde (drúgi),
Saget ihr, was ihr für Leute (ljúdi) seid!“
Die Auserwählten antworteten:
„Du höre 'mal, Anbeter!
Wir werden sagen, nicht verheimlichen (uta-ím),
Ueber das Väterchen werden wir melden (objawím),
Aus welcher Stadt, welchem Gouvernement (gubérni) er ist,
Aus welchem Dorfe (deréwni) wir sind.
Wir sind nämlich aus dem Gouvernement Kaśan (Kaśáni),
Dort sagte man (skaśáli) uns von Gott,
Band uns (raśwjaśáli) von der Sünde los,
Lehrte uns (na-utschäli) die Regel;
Eine neue, feine (manernoí) Regel:
Dem Väterchen im Glauben, in der Wahrheit (weroí-prawdoí) zu dienen.“

Die Aufnahme findet an einem andern Tage statt. Dann sind womöglich alle Gemeindeglieder versammelt. Vor der Ankunft des Neophyten bestimmt man ihm einen „einführenden (priwódnü) Vater“ und eine „einführende Mutter“. In einem besondern Zimmer ziehen sie ihm ein weisses Hemd und ebensolche Hosen an, die Füsse wickeln sie in weisse Fusslappen, indem sie sie in der Richtung des Laufs der Sonne herumwinden. Währenddessen stehen alle im Betzimmer in Erwartung mit angezündeten Lichten in den Händen und singen ein Lied, das an das 9. Lied des Kanons auf „die Einführung der Allerheiligsten Gottesmutter in den Tempel“ (21. Nov.) erinnert:

Allerreinste Einführung!
Die Engel verwunderten sich, wie die Jungfrau geführt wurde
Vom Himmel auf die Erde,
Die Jungfrau, des Heilands Kind [1]),

1) Diese Bezeichnung ist wohl nach dem alten Gedanken zu verstehen, dass die Mutter des Gottessohnes als sein Geschöpf zugleich sein Kind ist.

Das weinende Kind, die Feuerspeise[1]).
Die Geburten besuchte (chodíla) die Jungfrau,
Aus den Geburten wählte sie (brála) Geburten,
Führte[2]) die Leute zu Gott.
Mit uns ist der Sohn, der göttliche Herrscher!
Erbarme dich unser! (drei mal)."

b. Der Eintritt (vergl. zunächst oben S. 121—122, 147—148). Jene Bäuerin schilderte ihn folgendermassen („Die Montanen" S. 21): „Als ich eingetreten, standen alle auf und sangen dasselbe Lied, der Hauptprofet bekreuzte mich mit einem Bilde der Gottesmutter und verlas laut ein Gebet, dass Gott die 99 treuen Knechte verlassen habe, um den einen verirrten zu suchen. Auf seinen Befehl verbeugte ich mich dreimal bis zur Erde vor dem Bilde der Gottesmutter, darauf wandte ich mich auf meinen Füssen dreimal um und spie ebensovielmal auf die Tür, hinter welcher der Unsaubere vermutet wurde, verbeugte mich vor allen einzeln, indem ich zu jedem sagte: „Götter, ihr meine Götter[3]), nehmet mich in die Einigkeit auf". Jeder antwortete zärtlich: „Wir nehmen dich in die Einigkeit auf, wirst mit uns das Schwanenkleid[4]) tragen. Bist du nur bereit?"

Nach dem Artikel „Nachrichten über die Montanische Sekte im Dorfe Dubówü Umjót" (Sam. Ep.-Nachr. 1870, S. 446) findet der Eintritt folgendermassen statt:

„Diejenigen, die den Neophyten vorstellen, stellen sich zu beiden Seiten und sprechen zu der Versammlung: „Brüderchen, Schwesterchen! Eine Seele ist gekommen, eine Seele erbittet sich um des Herrn willen, eine Seele wünscht in Gottes Wohnung, in die geistliche Kirche einzutreten." Die Leiter antworten: „Tretet in Gottesfurcht ein und bittet den Herrn!" Darauf fragen

---

1) Hierzu macht Ruphimski ein Fragezeichen. Es handelt sich wohl um eine Anspielung auf das, wovon Lukas 1, 34 redet: der h. Geist, in bei den Chlüsten sehr häufiger Allegorese als Feuer bezeichnet, nimmt sie gleichsam in sich auf, indem er sie umwallt.

2) Hier hat der Artikel „Die Montanen" (oben S. 371) das Ursprünglichere, weil Rythmus und Reim.

3) Damit sollen nicht alle Anwesenden als Christusse und Gottesmütter bezeichnet werden, sondern „als lebendige Gottesbilder" (vergl. oben S. 254, Anm. 2), weil bei den Gottesleuten ein jeder Mensch als nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen als Bild Gottes gilt.

4) d. h. das weisse Tanzhemd. Frage und Antwort auch vom Propste Blagodárow bezeugt, Sam. Ep.-Nachr. 1895, S. 580.

sie unter einander: „Soll man aufnehmen, soll man nicht aufnehmen[1])? Eine Seele ist um des Herrn willen gekommen; aufzunehmen ist schrecklich, abzulehnen ist noch schrecklicher. Brüder, wie ihr wollt!"

Bei Ruphimski findet sich folgende Schilderung des Eintritts (a. a. O.): „Auf die Frage des Profeten an die Einführenden: „Was für einen Menschen habt ihr hergebracht?" antworten sie: „Die Seele erretten will er." Der Profet: „Das ist eine gute Sache; sei willkommen! Doch wisse, was das bedeutet: mit uns leben, weinen, heulen. Die Leute reden schlecht von uns, aber bei uns gibt es nichts Schlechtes" (vergl. oben S. 148).

c. Die Bürgschaft. Der Gewährsmann Preobraschenzews erzählte (S. 204—205): „Die Vorsteherin forderte von mir die Nennung irgend eines Gottesknechts als Bürgen. Ich wählte Nikolai den Wundertäter ... Nachdem ich dessen Bild geküsst, sagte die Vorsteherin mir, dass alle meine Sünden von meiner Geburt an mir vergeben seien und ich jetzt ein geistlicher Christ sei, ein geistlicher Bruder der Genossenschaft in Gott, und ihr, der Vorsteherin geistlicher Sohn. Ihr müsse ich alle weiteren Sünden beichten und sie werde sie mir kraft der ihr gegebenen Gewalt des h. Geistes vergeben."

Nach Ruphimski (S. 467) spricht der Profet zum Neophyten: „Wen setzest du als Bürgen?" Neophyt: „Das Väterchen Heiland." Profet: „Der Heiland heilte die ganze Welt (Späs wsju wselónnuju spas), er, das Väterchen, wird für sich einstehen."

Von der Nennung Christi als Bürgen reden auch folgende Verse eines Chlüstenliedes (bei Barsow № 46, S. 74):

...Als wir bei unserm Priwod
Uns verpflichteten,
Hinter dir dreinzugehen
Durch die enge Pforte,

1) Auch sonst wird nicht selten bezeugt, dass beim Eintritt die doch schon vorher festgesetzte Aufnahme scheinbar in Frage gestellt wird. So berichtet der Gewährsmann Preobraschenzews (Fortsetzung des oben S. 369, 1. Anm. Gebrachten): „Als die Nacht herankam, in welcher ich aufgenommen werden sollte, sagten sie mir zwar, ich solle nach dem Anhören der drei Verse nicht wie sonst weggehen. Trotzdem schickten sie mich nach den Versen fort, ich aber bat sie unter Tränen und Verbeugungen, sie möchten mich in ihre Gemeinschaft aufnehmen." — Die Absicht hierbei ist dieselbe, wie bei der oben S. 60—63 geschilderten Praxis Lupkins.

So nannten wir (dich) als Bürgen (porúku),
(Dessen) dass wir auch in die Qual (múku) gehen würden.

Es werden aber auch mehrere oder alle Personen der himmlischen Welt als Bürgen angegeben. So berichtete aus dem „Priwod" bei den Zarjowschen Chlüsten (vergl. oben S. 200) folgendes Wechselgespräch mit dem Profeten jener Freund des Priesters als Ohrenzeuge (er war zusammen mit einem andern aufgenommen worden):

„Wem übergebet ihr eure Seelen?"
„Dem Herrn Jesus selbst!"
„Aber wem noch?"
„Dem Mütterchen Maria".
„Aber wem noch?"
„Den Engeln, Erzengeln, Cherubimen, Seraphimen und allen fleischlosen Mächten."
„Aber wem noch?"
„Dem Knechte Christi Nikolai."
„Aber wem noch?"
„Allen Heiligen."

Denn der Ausdruck „ich übergebe mich dem Herrn Jesus etc." bedeutet dasselbe wie der andere: „Ich setze (nenne) ihn als meinen Bürgen" (vergl. auch oben S. 166).

d. Der Schwur. Dieser letzte Akt des Priwod ist zugleich der wichtigste, auf den die andern abzielen. Zumal die Nennung eines Bürgen geschieht doch im Hinblick auf den Schwur. Entsprechend der Wichtigkeit dieses Aktes fliessen auch die Nachrichten über ihn reichlicher. Nicht selten ist von den Gewährsmännern nur dieser Teil des Priwod dem Wortlaute nach mitgeteilt worden. Die Reihenfolge der beiden Hauptteile desselben, des Gelübdes, alles geheim zu halten, und der Verpflichtung auf die asketischen und sittlichen Hauptregeln der Sekte (vergl. das Lied oben S. 324), ist keine feste, bald steht das erstere voran, bald die letztere. Ja zuweilen ist ersteres nur wie ein Punkt unter vielen unter die sonstigen Regeln der Sekte geordnet. Aber auch dann wird durch den Reichtum und die Stärke der Ausdrücke seine Wichtigkeit vor den andern markiert.

Der oben (S. 373) aufgeführte Bericht jener Bäuerin über den Priwod fährt folgendermassen fort: „Nachdem ich bejahend geantwortet und die Gottesmutter als meinen Bürgen genannt, leistete ich auf der Schwelle knieend den Eid auf Aufnahme und Bewahrung des gerechten Glaubens:

Der Profet: „Versprichst du, nicht zu heiraten und nach der Engelregel zu leben, so zu glauben, wie du von den Taufpaten gelehrt werden wirst?"

Ich: „Bei Gott, ich verpflichte mich tief innerlich[1])."

Profet: „Gebe der Herr! Verpflichtest du dich, Paten und Patin zu ehren und ihnen mehr als Vater und Mutter zu gehorchen?"

Ich: „Bei Gott, ich verpflichte mich tief innerlich."

Profet: „Gebe der Herr! Verpflichtest du dich mit einem Schwur, vor den Göttern weissliche Hemdchen, bläuliche Saraphanchen, rötliche Gürtelchen, weissliche Tüchlein zu tragen?"

Ich: (wie früher).

Profet: „Es helfe dir der Herr und die Mutter Allerheiligste Gottesgebärerin! Verpflichtest du dich, von dieser Sache niemand zu erzählen, weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, noch deinen Anverwandten?"

Ich: (wie früher).

Profet: „Es gebe dir der Herr! Wenn man dich mit Feuer brennen (ščhetsch) wird, mit der Knute peitschen (setsch), mit dem Beile fällen und mit dem Messer schneiden wird, verpflichtest du dich, auch dann niemandem irgend etwas zu sagen?"

Ich: (wie früher).

Profet: „Es helfe dir die himmlische Zarin[2])."

Auch nach dem Gewährsmanne Preobraščhenzews steht das Versprechen der Geheimhaltung mit starkem Ton am Schluss der sonstigen Verpflichtungen. Folgende Gelübde hatte er zu leisten:

„1) Rein und makellos zu leben. 2) Mich nicht in gesetzlicher Ehe zu vereinigen. 3) Mich fern zu halten von weltlichen Schmausereien und Liedern. 4) Auf Hochzeiten und Taufen nicht zu gehen. 5) Fleischspeisen nicht zu essen, Wein nicht zu trinken. 6) Siehe oben S. 334—335.

Auch in dem von jenem (heuchlerischer Weise der Sekte beigetretenen) Freunde des Zarjowschen Priesters mitgeteilten Formular steht es so. Hier ist das letzte Gelübde besonders ausführlich gestaltet (S. 306):

1) Wörtlich: aus meinem (innersten) Leibe selbst.

2) Nach diesem Formular wurde die Anrufung der Gottesmutter, die dem Schwur vorausgegangen, zum Schluss wiederholt; denn es heisst weiter: „Wem aber verpflichtest du dich vor der Gesellschaft?"

Ich: „Der Gottesmutter selbst, meiner Fürbitterin!"

Profet: „Nun wenn der Gottesmutter selbst, so stehe auf, gehe zu ihr und küsse sie!"

„Verpflichtet ihr euch, Wein, Bier und andere (berauschende) Getränke nicht zu trinken, nicht auf Taufen, Namensfeste, Hochzeiten und andere Schmausereien zu gehen, das Götzenopferfleisch[1]) nicht zu essen? Verpflichtet ihr euch, davon, was ihr hier sehen oder hören werdet, niemandem zu sagen: weder den Metropoliten, noch den Patriarchen, noch den Bischöfen, noch den Archimandriten, noch den Aebten und Mönchen, noch den Protopopen, noch den Pröpsten und Popen, noch den Diakonen und Unterdiakonen, noch der bürgerlichen Obrigkeit; weder dem Vater, noch der Mutter, noch dem Bruder und der Schwester, noch dem Manne, noch der Familie, noch dem Geschlecht, noch dem Stamme, noch den Bekannten, noch den Fremden, noch dem einfachen Volke?"

Bei Ruphimski steht die Verpflichtung auf die asketischen und sittlichen Forderungen gleich nach dem Eintrittsritus. Das Gelübde der Geheimhaltung ist hier von jener durch die Nennung des Bürgen getrennt. Die Forderungen lauten: Auf Schmäuse, Unterhaltungen, Taufen nicht gehen, Berauschendes nicht trinken, wohin deine Augen früher blickten, nicht blicken, mit dem Weibe nicht auf einem Kissen schlafen[2]) — sie war (früher) dein Weib, jetzt aber ist sie geistliche Schwester[3]), lebe wie der Bruder mit der Schwester. Siehe, dieser wird dir geistlicher Vater sein, und diese — geistliche Mutter. Liebe sie mehr als die fleischlichen; der fleischliche Vater und die fleischliche Mutter zeugten (rodíli), ja setzten für die Sünde in Bewegung (pustíli), aber der geistliche Vater und die geistliche Mutter führten auf den Gottesweg, und siehe das sind lauter geistliche Brüder und Schwestern" (vergl. dazu oben S. 148).

Nachdem der Neophyt seinen Bürgen genannt (vergl. oben S. 374), spricht der Profet: „Und mit welchem Kreuz betest du?" Der Poklónnik streckt die rechte Hand aus ... Der „einführende Vater" nimmt die Hand, hebt sie in die Höhe und spricht: „Wo dein Kreuz, da (sei) auch dein Kopf; was du hier gesehen, sage niemand; weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, noch dem Popen bei der Beichte; vielleicht gerätst du unter das

---

1) Schimpfbezeichnung (aus acta 15, 29) für alles Fleisch.

2) Steht nicht in Widerspruch zu dem oben S. 316 Mitgeteilten, da hier das Gebot offenbar im figürlichen Sinn der Vermeidung des Geschlechtsverkehrs zu verstehen ist.

3) Also auch die „gesetzliche" Frau kann zur „geistlichen" Schwester werden, vergl. oben S. 317.

peinliche Verhör der Gewalten, man wird mit der Knute peitschen, mit Feuer sengen, mit verschiedenen Qualen quälen — sage nicht! Die früheren Märtyrer haben gelitten, dafür hat man sie als Heiligenbilder gemalt."

Darauf wenden sich alle an den Poklonnik mit folgendem Liede:

Gott helfe dir, guter Braver,
Auf dem Wege zu stehen, auf dem Strässchen,
Auf dem Christi, dem weissen des Heilands!
Niemandem, Bruder,
Sage (skásüwai) von solcher Sache,
Dein Geheimnis verschnüre (swjášüwai) fester!
Verkehre nicht, Bruder,
Mit jenen Schelmen (plutámi),
Treibe sie, Bruder,
Alle mit Knuten (knutámi) fort!
Aber wer, Bruder, mit ihnen verkehren wird (powóditsja),
Der wird sowohl nackt als auch barfuss bleiben (ostánetsja),
Wird sich auf das gute Ross nicht setzen (ne spolóschitsja).

Hier fällt durch das Lied noch ein besonders starker Ton auf das Gelübde, zumal es die Drohung enthält, dass bei Nichteinhaltung desselben der „Poklonnik" des h. Geistes bei der Radenije nicht teilhaft werden wird (vergl. oben S. 337—338).

Bürgenanrufung und Schwur bietet zusammengezogen das Formular Marjanas (oben S. 160). Ferner teilte neuerdings der zur Rechtgläubigkeit übergetretene frühere Profet der Chersonschen Chlüsten Af. Nedobójew dem Missionar M. Kalnjow folgende Formel mit („Ein rechtgläubiger Missionar auf der Radenije bei den Chlüsten", Miss.-Rundsch. 1899, II. S. 195):

I. „Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem Heiland, dem heiligen Kreuze und vor Seinem heiligen Evangelium, dieses Geheimnis bis zu Ende zu tragen.

II. 1. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem Evangelisten Matthäus.

2. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem Evangelisten Markus.

3. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem Evangelisten Lukas.

4. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem Evangelisten Johannes,

5. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor Nikolai dem Wundertäter.

6. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem heiligen Kuśmá und Demján.

7. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor dem heiligen Gesundmacher Pantelémon.

8. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor allen Heiligen und Gottesknechten.

9. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor den Brüdern und Schwestern, dieses Leben bis zu Ende zu führen.

III. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich vor den Bergen und Hügeln, vor den Fischen und Meeren, dieses Geheimnis weder dem Popen, noch dem Diakon, noch selbst dem Zaren, weder Vater noch Mutter, noch jemand von den Nahestehenden zu verkündigen.

IV. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich, dass ich auf Hochzeiten, Taufen, Entbindungsfeiern nicht gehen, Wein und Siker nicht trinken werde.

V. Ich verbürge mich, Herr, und verpflichte mich, dass ich Kümmernisse und Hunger und Beschwerde — alle Nöte erdulden werde."

In manchen Schiffen ist nach Ablegung des Gelübdes von seiten des Neophyten ein Gegenschwur seitens der Gemeinde üblich (vergl. schon oben S. 122). So berichtete der Gewährsmann Preobraśchenzews (S. 215):

Die Vorsteherin sprach zu mir: „Siehe du hast als Einzelner uns den Schwur geleistet, und wir leisten dir als ganze Versammlung den Schwur, dass unsere Sache vom Herrn Jesus Christus selbst begründet, organisiert und durch Herabkunft des h. Geistes auf die Apostel am Pfingsttage geheiligt ist."

Nach dem Zeugnis der oben mehrfach angeführten Bäuerin (Artikel „Die Montanen") findet zum Schluss des Priwod noch eine Art Prüfung des Neophyten statt, eine feierliche Schlussermahnung an ihn und Bitte an die Versammelten, sich seiner anzunehmen:

„Nachdem ich das Bild geküsst, las er (der Hauptprofet) noch ein Gebet über mir und prüfte mich, ob ich die Gebete verstehe und richtig glaube, wie es für eine Engelseele geziemt, welche ihre Seele vor den Netzen des Unsaubern erretten und in das Himmelreich gehen will. Ich antwortete, dass ich Errettung wolle und Gott suche, und sagte einige allgemein gebräuchliche,

rechtgläubige Gebete her. Der Hauptprofet korrigierte mich, indem er Wortlaut und Sinn veränderte und sprach: „Du musst jetzt nicht auf weltliche Weise glauben, sondern auf gerechte. Wenn du auf weltliche Weise leben wirst, so wirst du auch mit den Weltlichen auf den Wegen des Unsaubern herumfahren und mit ihnen in den Tar-Tarár kommen. Dein Leben muss jetzt engelhaft sein nach der Anweisung des Taufvaters, dem du in allem gehorchen sollst." Darauf sprach der Aelteste: „Heilige Seelen, es verbeugt sich vor euch eine sündige Seele. Erleuchtet (proswetíte) die sündige Seele, heiliget (oswjatíte) den weissen Leib!" Worauf die Anwesenden sprachen: „Wir wollen die sündige Seele erleuchten, den weissen Leib heiligen [1])!"

Nach dem Zeugnis jenes Freundes des Priesters Tiphlow sprach der Prophet zum Schluss zu den Neophyten:

„Jetzt seid ihr mit weissen Gewändern angetan, irdische Engel." — Die andern von uns benutzten Formulare erwähnen nicht einen besondern liturgisch gestalteten Schluss nach dem Gelübde. Doch wird anzunehmen sein, dass überall der feierliche Priwod irgendwie liturgisch ausklingt [2]).

Ich habe die auf Augenzeugen zurückgeführten Formulare

---

1) Diese Formel wird auch Sam. Ep.-Nachr. 1895, S. 657 erwähnt. Dort wird als Schlusswort des Vorstehers an den Neophyten aufgeführt: „Gehe nicht nach Kijew oder Jerusalem! Hier bei uns ist sowohl Kijew als Jerusalem (vergl. dazu oben S. 170). Du trittst in unsern Glauben ein — und die Sünden gehen von dir ab, wie die Schuppen vom Fisch."

2) Die Erzählung Lopatinskis (oben S. 83) über die Aufnahme in die Chlüstowschtschina hat nirgends eine Parallele (vergl. oben S. 293). Ebenso nicht folgende Mitteilung N. Iwanowskis (Die Sekte der Chlüsten in ihrer Geschichte etc. S. 216), die gleicherweise zu beurteilen sein wird: „Im Gouvernement Kostroma gehört zum Ritual der Aufnahme folgende Sitte (mitgeteilt auf der Missionskonferenz): Die Gottesmutter legt sich in einem weissen Hemde, das Gesicht nach oben, auf die Diele und der Aufzunehmende muss zwischen ihrem Körper und Hemde vom Kopf bis zu den Füssen durchkriechen — was auch Wiedergeburt genannt wird."

Von einem besondern Aufnahmeritus bei einer Denomination der Chlüstowschtschina, die seit 1878 im Dorfe Perewós und benachbarten Dörfern im Atkarschen Kreise des Gouvernements Saratow nachgewiesen wurde, berichtet die „Malerische Rundschau" 1895, S. 314—315: Die sich Golúbtschiki (= Täubchen) nennenden Sektierer taufen den Neueintretenden ineinem Bottich, um welchen sie mit Lichten in den Händen herumstehen.

des Priwod hauptsächlich deswegen in extenso wiedergegeben, weil sie neben den Liedern die wichtigste authentische Quelle für die Kenntnis der Lehre der Sektierer bilden. Nur um Wiederholungen zu vermeiden, habe ich sie im vorigen Paragrafen (ausser dem Zitate auf S. 334—335) nur stillschweigend berücksichtigt, soweit sie nicht bereits im geschichtlichen Teil dieses Bandes dargeboten waren.

3. Die Radenija.

Es wird nicht selten bezeugt, dass die Gottesleute ihre Gottesdienste in ähnlicher Weise beginnen, wie es in der rechtgläubigen Kirche geschieht. Die Gemeindeglieder verbeugen sich vor den Ikonen (vergl. z. B. oben S. 67, 111, 137) und küssen sie, der Leiter beweihräuchert die Ikone und die Anwesenden, es findet ein einleitender liturgischer Gottesdienst nach kirchlichem Muster statt. Doch scheint solches nicht überall der Fall zu sein. In jedem Falle wird der ekstatische Gottesdienst dadurch eingeleitet, dass sich die Gottesleute vor den Leitern desselben und vor einander verbeugen und sich gegenseitig um Sündenvergebung bitten: „Verzeihe, Angestammter!" „Verzeihet, angestammte Kindlein!" „Verzeihet, Brüderchen und Schwesterchen!" — worauf die stereotype Antwort erfolgt: „Gott verzeiht[1])!" Zuweilen wird berichtet, dass diese gegenseitige Verzeihung durch den „Bruderkuss" besigelt wird (z. B. oben S. 122). Dann setzen sie sich auf Bänke[2]) — doch scheint die von den ältesten Akten (vergl. oben S. 110, 119, 121, 125, 131) bezeugte Sitte, dass die Männer auf der einen Seite der Betstube, die Frauen auf der andern sitzen, späterhin nicht überall festgehalten worden zu sein — und fangen ihre Lieder zu singen an; und erst wenn der Gesang immer lebendiger und schneller geworden und die Teilnehmer durch ihn in eine gewisse

---

1) Vergl. oben S. 137. Als Besonderheit der Smolensker Schaloputen berichtet der Artikel „Die Sekte der Schaloputen (Häusl. Unterh. 1874, S. 464): „Die Tanzende (Profetin), die im Geiste sich ergeht, nimmt aus der Hand des Profeten einen schweren Stein, bringt ihn an alle Anwesenden heran und spricht: „Mein Gott, ich habe gesündigt!" Darauf antworten die Sektierer, den Stein und sie küssend: „Gott verzeiht!"

2) Auch dies bildet einen Unterschied gegenüber der Grosskirche (vergl. oben S. 127). In den rechtgläubigen Kirchen gibt es ja keine Sitzplätze.

Erregung geraten, beginnt der religiöse Tanz. Da aber die Lieder als Erzeugnis des h. Geistes gelten, der Geist aber durch die „Radenije" mitgeteilt wird, so bespreche ich die Lieder später. Die Radenije ist das Spezifikum des chlüstischen Gottesdienstes.

Radenija werden zu allen Zeiten und an allen Orten den Gottesleuten zugeschrieben (vergl. oben S. 27, 45, 52, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 69, 106, 110, 111, 113, 115, 122, 123, 125, 126, 130, 131, 134, 136, 148, 152, 158, 179, 192, 198, 200, 208, 217). Es handelt sich um eine blosse Ausnahmeerscheinung, deren Motive unbekannt sind, wenn Awwakum Kopülow sie in seinem Kreise nicht zuliess (vergl. oben S. 177[1])). Wenn sein Schüler Perphil Katasonow ihm darin folgte (vergl. S. 179), so wird das nur in der Zeit gewesen sein, als sich seine Tätigkeit in den Grenzen des Gebietes seines Lehrers hielt. Hätte er auch später, als er im Kaukasus-Gebiet wirkte, daran festgehalten, so würden die kaukasischen Schaloputen bei der Verehrung, die er bis zum heutigen Tage bei ihnen geniesst, ihm unbedingt darin gefolgt sein. Aber schon der von Katasonow eingesetzte (vergl. oben S. 189, Anm. 2) Lorduchin liess in seinen Gottesdiensten tanzen (vergl. oben S. 192), und auch sonst werden die Radenija oft genug den Schaloputen zugeschrieben. Wenn auch Iwan Grigorjew gegen das Tanzen auftrat (vergl. oben S. 237), so erklärt sich das aus seiner molokanischen Vergangenheit.

Die ältesten Akten berichten einmal, dass die chlüstischen Gottesdienste alle zwei bis drei Tage stattfanden (vergl. oben S. 137; die Angabe Lupkins S. 60 ist offenbar eine Unwahrheit zu dem Zwecke der Verhüllung der Sekte). Daraus ist nicht zu schliessen, dass die Chlüsten auch an gewöhnlichen Tagen Gottesdienste abhalten. Sondern sie kommen ausser an den Sonntagen auch an den sonstigen Feiertagen der rechtgläubigen Kirche, die ja sehr zahlreich sind, zum Gottesdienst zusammen (vergl. z. B. oben S. 142). Ferner feiert die einzelne Chlüstengemeinde die besonderen Feiertage der ihrem Bethaus nächstliegenden rechtgläubigen Kirche mit. Dazu kommen freilich noch ihre eigenen Feiertage zu Ehren ihrer Gründer[2]). Schliesslich wird noch die An-

1) Neuerdings behauptet es Ie. Kesarew auch von Wasili Schtscheglow und seinen Nachfolgern; siehe darüber in den Nachträgen.

2) Diese Tage sind freilich z. T. auf kirchliche Feiertage verlegt; vergl. oben S. 28. Ferner teilt Melnikow (Die geh. Sekten S. 66, Anm. 2) mit, dass sie das Gedächtnis an Akulina (Anna) Iwanowna

kunft von Christussen und Profeten oder sonstiger Glieder anderer Gemeinden durch Gottesdienst gefeiert. So sagt der Priester Iwan Sergejew (bei Melnikow S. 33, bei Leonid S. 69): „Sie versammeln sich zum Gottesdienst an den Feiertagen. Die grossen Feiertage sind bei ihnen langdauernd, werden zur bekannten Zeit und an den bestimmten Tagen gefeiert. Die kleinen Feiertage fallen zufällig: in Anlass der Ankunft von Gästen etc." (vergl. auch oben S. 188, 192, 202).

Der Gottesdienst beginnt am Abend und dauert bis tief in die Nacht, ja oft bis Tagesanbruch [1]).

Nach den ältesten Akten (vergl. oben S. 65, 111, 113) entkleideten sich vor dem Gottesdienst die Männer bis auf das Hemd, oder bis auf Hemd und Saraphan wie die Weiber, alle entledigten sich der Fussbekleidung. Demnach tantzten sie also in ihren gewöhnlichen Hemden und Saraphanen. Nur einmal wird berichtet (bei Tschistowitsch S. 5), dass während die einen so taten, die andern besondere lange Hemden anzogen. Die neueren Berichte aber kennen nur letzteren Modus. Die Chlüsten entledigen sich, bevor sie ins Betzimmer gehen, im Vorzimmer völlig ihrer Kleidung und ziehen besondere Tanzgewänder an, die entweder von ihnen mitgebracht oder im Versammlungshause aufbewahrt worden sind: lange, bis zu den Fussspitzen reichende weisse Hemden mit breiten Aermeln (zuweilen werden auch enge erwähnt, vergl. z. B. oben S. 371), die bei den Weibern auf der linken Seite zugeknöpft

---

Lupkin am 26. Juni, dem Tage „der heiligen Salbenträgerin Anna, welche in Nischni-Nowgorod ist", feiern. Ein Beisp. eines selbständigen Feiertages siehe oben S. 15, Anm. 4.

1) Gewöhnlich wird die Wahl dieser Zeit als eine Massnahme der Arkandisziplin bezeichnet, wohl mit Recht. Als Ausnahmefall teilt es Kalnjow (Ein rechtgläubiger Missionar auf der Radenije bei den Chlüsten S. 199) mit, dass in Nikolajew (Gouv. Cherson) die Radenije um acht Uhr morgens begann: infolge der veständkten Aufsicht hätten sie beschlossen, sich am Tage zu versammeln, besonders während der Zeit des rechtgläubigen Gottesdienstes, da dann Polizei, Geistlichkeit und Volk weniger die Möglickeit hätten, sie zu beobachten. — Die Berufung für die Nachtzeit darauf, dass Christus in Gethsemane des Nachts gebetet hätte, welche Melnikow erwähnt (Materialien etc. 1873, 1. B. V. S. 63, Anm.), ist auf Rechtgläubige berechnet. Wenn ferner Melnikow als Chlüstenmeinung anführt, dass die Gebete am Tage die Engel, die Heiligen oder die Gottesmutter annehmen und sie vor Gott bringen, die nächtlichen aber Gott selbst annehme, so scheint mir eine derartige Aussage nur darauf berechnet gewesen zu sein, den eigentlichen Grund zu verhüllen.

werden; die Weiber noch ausserdem weisse Saraphane[1]) oder weisse Röcke, den Kopf hüllen sie in eine besondere Art Haube, die mit einem weissen Tuch umwunden wird, ferner tragen sie weisse Halstücher. Gewöhnlich wird berichtet, dass die Füsse völlig unbekleidet bleiben, nur in einigen Schiffen sind zwirnene Strümpfe und leichte Schuhe üblich. Zur völligen Ausrüstung des Chlüsten für die „Radenije" (nach welcher die Tanzhemden „radélnüja" genannt werden) gehört noch ein weisses Tüchlein, „Schutz" genannt, (zuweilen auch „Zeichen", vergl. oben S. 371), und ein Handtuch (vergl. z. B. oben S. 148). Die Vorsteher und Profeten umgürten sich noch ausserdem kreuzförmig mit der „Werwa" (einem Bande)[2]). — Die weisse Farbe[3]) aller Kleidungsstücke soll nach Angabe der Forscher die Reinheit von Seele und Leib symbolisieren. Das ist wohl auch der eigentliche Grund der Farbe der Tanzhemden und der oben S. 20, Anm. 4, S. 52 angegebene, von den Forschern ebenfalls aufgeführte andere, nur nachträgliche Deutung.

Die grelle Beleuchtung in dem Betzimmer hat gegenüber dem Dunkel der Nacht wohl auch symbolische Bedeutung: wird doch der h. Geist, dessen die Sektierer während des Gottesdienstes teilhaftig zu werden hoffen, oft als Licht bezeichnet gegenüber der dunklen Welt.

Die „Radenija" (vergl. über den Sinn des Worts oben S. 266, Anm. 2) werden nicht von Instrumentalmusik begleitet — ebenso wenig wie die Grosskirche benutzt sie die Chlüstowschtschina im Gottesdienste — sondern gehen nach dem Takt der gesungenen Lieder vor sich. Während der eine Teil der Gemeinde tanzt, singt der andere, und umgekehrt, oder alle tanzen und singen zugleich. Die Radenija sind zunächst wenigstens nicht regellos, sondern zerfallen in eine Reihe geregelter Kollektivbewegungen,

1) Der männliche Saraphan ist überhaupt abgekommen.

2) Vereinzelt steht die Behauptung Melnikows (Die weissen Tauben, S. 300, 2. Anm.), dass die Christusse, Profeten, Gottesmütter sich mit einem goldenen Gürtel umgürten, ferner dass in manchen Schiffen sich alle mit roten (doch vergl. dazu oben S. 376), in andern mit schwarzen Gürteln umgürten.

3) Die blaue Farbe des Saraphan und des Kopfschmuckes beim Priwod (vergl. oben S. 371) soll wohl den Uebergang vom Zustand der Unreinheit zu dem der Reinheit versinnbildlichen. Doch nach den diesbezüglichen Worten des oben S. 376 aufgeführten Eidschwurs scheint auch sonst der blaue Saraphan (anstatt des weissen) gebräuchlich zu sein.

die erst allmählich und auch nicht einmal immer in ekstatisches Treiben übergehen.

a) **Die Schiffs- oder Davidische Radenije.** Die Sektierer bilden einen länglichen Kreis und laufen einer hinter dem andern nach dem Takte, immer schneller und schneller, indem sie dabei möglichst stark atmen und die Arme schwenken, was das „Schlagen der Engelflügel" darstellen soll. Wenn sie davon völlig ermüdet sind, kehren sie sich plötzlich um, sodass sie einander das Gesicht zukehren, und beginnen auf den Zehen zu springen. Schliesslich schlagen sie sich mit den Fäusten auf die Brust oder schlagen die Handflächen gegen einander oder, wo solches üblich ist, geisseln sie sich mit den zusamengedrehten Handtüchern oder mit Plumpsäcken oder andern schweren Gegenständen [1]).

1) Es ist Streit darüber, ob das Geisseln bei den Chlüsten Begleiterscheinung einer gewöhnlichen Radenije ist, oder nur bei den besondern Riten des Tanzens um den Bottich und des Teufelaustreibens vorkommt (vergl. oben S. 278, 308, Anm. 3). Der Priester Iwan Sergejew hat völlig in Abrede gestellt, dass sie sich geisseln. Nachdem er davon berichtet, dass die Sektierer bei der Radenije abgerissene Rufe erschallen lassen, wie „O Jegá, O Jegá, O Jegá!", sagt er (bei Meln. S. 34, bei Leonid S. 70), das sie dadurch „die Zuhörenden sogar in einen gewissen Schrecken versetzen, und wenn man ihr Schreien durch die Wand hört, so stellt es sich einem so dar, als ob sie sich mit irgendetwas schlagen oder geisseln. Geht nicht vielleicht daher im Volke das Gerede um, als ob sie sich . . . geisseln?" Melnikow hat sich dem angeschlossen (Die weissen Tauben S. 374). Aber das Geisseln ist nicht nur durch die ältesten Akten, sondern auch durch Lieder bezeugt (vergl oben S. 306, 307, 351), und zwar auch abgesehen von dem Ritus des Tanzens um den Bottich, den Iwan Sergejew zuzunächst im Auge hat. Das freilich beweist das Zeugnis Sergejews, dass nicht nur in dem Kreise von Gottesleuten, zu dem er gehört hatte, das Sichgeisseln nicht üblich war, sondern dass er nicht einmal davon wusste, dass es in andern Kreisen praktiziert wurde. Ich vermute, dass gerade der Name „Geissler" (Chlüsten), den die Rechtgläubigen ihnen gegeben und den sie als Schimpfnamen empfanden, da er nicht das Wesen ihrer Sekte traf, die Veranlassung wurde, dass an vielen Orten das Sichgeisseln von ihnen ganz aufgegeben ward. Aber nicht überall.

Aus den Akten des zweitältesten Chlüstenprozesses sei hier noch (vergl. oben S 131) folgende Stelle aufgeführt, die Pelikan abdruckt (S. 152—154, Uebersetzung S. 176—177): „Bei den in Perejasláwl-Śalésski im Knjaś-Andrejew- (Fürst André-) Kloster verhafteten Nonnen Maksimilla und Akulina wurden in ihrer Zelle von den Abgesandten aufgefunden: zwei in schrägabgeschnittene Holzgriffe eingefügte Messer;

Das ist die einzige Kollektiv-Radenije, die ihrer Art nach sich aus der Schilderung der ältesten Akten deutlich erkennen lässt (vergl. oben S. 64, 123, 126, 130, 131; wohl auch S. 152 gemeint). Wenn von Lupkin gesagt wird, dass er sich in der Mitte des Kreises allein drehte (S. 64), so wird solches auch sonst von den Leitern und den Profeten erzählt. Diese Radenije hat nach Ansicht der Chlüsten David vor der Bundeslade vollführt (vergl. oben S. 113, 125, 267 f.), ja durch diese Radenije ahmt man nach jenem Wort Lupkins (oben S. 58) Jesum Christum nach, dessen Fahren auf Schiffen von dem Vollzuge der Schiffs-Radenije zu verstehen sei.

b) Die Reigen- oder Kreisradenije. Die Männer bilden einen Kreis, indem sie sich neben einander stellen, und laufen im Takte neben einander, sodass der Kreis sich nach der Sonne (von links nach rechts [1]) fortbewegt. Die Frauen bilden einen zweiten Kreis, der den der Männer umschliesst, und laufen gleicherweise, aber gegen die Sonne. Die Leiter und Profeten drehen sich inmitten der beiden Kreise. Nach langem Laufen lösen sich die Kreise auf, und jeder dreht sich an dem Orte, an dem er sich gerade befindet, von links nach rechts auf dem rechten Fusse um sich selbst herum, indem er sich dabei leicht auf den linken stützt und mit diesem den Takt schlägt Dies wird die „Einzel-Radenije" genannt. Besonders schnell drehen sich die

---

in lange Leinwandstücke eingenäht: in dem einen ein runder kugelförmiger Stein, 8 Pfund an Gewicht, und in dem andern eine eiserne Kugel, 9 Pfund an Gewicht, mit welchen Messern sie sich bei den gottwidrigen bösen Handlungen und Versammlungen geschnitten und mit den Kugeln geschlagen; und an jenen Messern und an den Holzgriffen, in denen jene Messer eingefügt, und an der Leinwand, in welcher der Stein und die Kugel steckt, befindet sich Blut und auf dem Rücken jener Nonnen kamen bei der Besichtigung durch die Kommission Schnitt- und Hiebwunden zum Vorschein . . ." Weiter sagt die (Untersuchungs-) Kommission (für Raskolniken in Moskau), „dass auch auf ihren (43 weiterer in Perejaslawl Salesski und seinem Kreise verhafteter Personen) Rücken sich Schnitt- und Hiebwunden befinden, welche beweisen, dass sie auf jenen Versammlungen sich mit Messern schnitten und mit Kugeln und Ketten schlugen . . ." Bei weiteren 19 dort verhafteten Personen „ergaben sich ebenfalls auf dem Rücken Schnitt- und Hiebwunden". — Doch vergl. oben S. 307, Anm. 2.

1) Ob bei feierlichen Umzügen nach der Sonne oder gegen die Sonne zu gehen ist, ist eine Streitfrage zwischen den Raskolniken und der Kirche. Die Chlüsten halten auch hier an der älteren Praxis fest.

Profeten, nach dem Worte Iwan Sergejews (bei Melnikow S. 33, bei Leonid S. 69) „so schnell wie ein Mühlstein, dass ihre Augen nicht sichtbar sind.“ Aber auch die andern drehen sich schnell: „Von solch schneller Bewegung heben sich die Haare auf dem Kopf in die Höhe, an den Männern blähen sich die Hemden, an den Frauen aber die Kleider auf wie eine Röhre, und es geht von ihnen ein fühlbarer Wirbelwind aus“.

c) Die Wand-Radenije. Darüber sagt Iwan Sergejew (bei Meln. S. 33—34, bei Leonid S. 69—70): „Sie bilden alle gemeinsam, nach ihrem Ausdruck „als Wändchen“, einen gemeinsamen Kreis, und wenn man auf diese ihre hitzige Szene, wenn sie sie gut ausführen, blickt, so stellt sie sich vollständig wie ein wirklich in der Luft oder auf dem Wasser schwimmender Kreis dar, der hin und herschwankt und sich aus der Tiefe wie durch eine einheitliche Maschine erhebt. Dieser Kreis bedeutet bei ihnen den „geistlichen Bottich oder Taufbecken“ . . . In diesem „geistlichen Taufbecken“ nach ihrem Ausdruck, d. h. in ihrem blutigen Schweiss taufen sie sich, indem sie überzeugt sind, dass hier zu ihnen mit der ganzen Dreiheit der h. Geist herabkommt oder herabschwebt; und sie drehen sich, vollziehen „Radenija“ nach ihrem Ausdruck. dass an einigen Orten, wo eine besonders zahlreiche Versammlung zustande kommt, sie genötigt sind, sogar den Schweiss von der Diele mit Lappen aufzuwischen, aber ihre Hemden werden so, als ob sie ins Wasser eingetaucht worden wären“. Von dieser Radenije erzählt Sergejew des weiteren, was bereits oben S. 275, 273 aufgeführt war, ferner dass sie dabei ein „Gewieher und ein gewisses ungewöhnliches leises Pfeifen“ hervorbringen, ferner unaufhörlich den heiligen Geist anrufen (vergl. oben S. 270). Seinen Bericht schliesst Sergejew mit der oben mitgeteilten Schilderung (S. 284). — Kutepow behauptet nun (S. 492, Anm. 2), dass hier Iwan Sergejew vielmehr die unter b) geschilderte Radenije meine. Die „Wand-Radenije“ bestehe vielmehr darin, dass sich ein Kreis bildet, in welchem ein jeder seitwärts zu seinem Nachbar steht, und dieser Kreis ein schnelles kreisförmiges Springen durch das Zimmer vollführt, wobei darauf geachtet wird, dass alle gleichzeitig und mit beiden Füssen zugleich aufspringen, wobei die Arme geschwenkt werden. Für diese Beschreibung beruft sich Kutepow nicht auf einen Chlüsten, sondern auf einen Skopzen (Iwan Andrejanow). — Aber mir scheint, dass Iwan Sergejews Schilderung viel besser auf diese als auf b) passt. Hier wie dort ist von einem Kreise die Rede, während in b)

von zwei. Das hinter einander Herlaufen könnte unmöglich den Eindruck hervorrufen, als ob die ganze Gesellschaft von einer Maschine bewegt werde, wohl aber das gleichzeitige Aufspringen [1].

d) Die Handgriff-Radenije. Mehrere Paare ergreifen sich an den Händen und tanzen zusammen im ganzen Zimmer herum, dabei in die Höhe springend. Diese Radenije wird bereits in der ältesten Schilderung der Sekte im Sinodalbericht vom 7. August 1734 beschrieben (vergl. oben S. 119), und zwar so, als wäre das die einzige Tanzweise der Sektierer, während die Akten über die Verhöre vielmehr a) erkennen lassen.

e) Die kreuzförmige Radenije, auch Petri Kreuz oder die Radenije des Auseinandertretens genannt. Vier Gruppen von Personen stellen sich einander gegenüber in Kreuzform an den vier Wänden auf und laufen an einander vorbei auf die gegenüberliegende Seite und wieder zurück, und so fort. Manche Forscher beschreiben aber diese Radenije so, wie von andern

f) die Winkel-Radenije beschrieben wird. Die vier Gruppen stellen sich in die vier Ecken des Zimmers und laufen in den Diagonalen des Zimmers an einander vorbei und wieder zurück, und so fort.

g) Die Radenije des Blumen oder Bänderchen Webens. Eine Reihe von Personen stellt sich an den gegenüberliegenden Wänden des Betzimmers auf und sie laufen zwischen einander durch von der einen Wand zur andern.

Nicht alle Radenija scheinen überall gebräuchlich zu sein. Dobrotworski und andere nennen nur b), a) und e). Der Gewährsmann Preobraschenzews nannte a) und b) als die Hauptformen der Radenija und als weniger wichtige d) — g). Ebenso werden nicht alle in einer Gemeinde gebräuchlichen Formen in jedem Gottesdienst geübt, sondern oft nur eine einzige oder zwei. Der Abschluss ist für alle das in Schweiss Geraten, was „Bad der Wiedergeburt“ genannt und als Anzeichen der eingetretenen Schwächung des Fleisches angesehen wird (vergl. oben S. 304 ff.); ferner für die Profeten regelmässig, für einige andere zuweilen,

1) Ebensowenig liegt bei Nadeschdin (Kelsijew III. S. 151) eine Verwechslung der beiden Radenija vor, wie Kutepow behauptet, wohl aber bei Melnikow (Materialien 1873 1. B. V. S. 109). Doch reden beide von den Skopzen.

für alle aber nur ausnahmsweise das ekstatische Sichgebaren, in das die regelmässigen Radenija übergehen [1]).

Wir haben oben in unserer geschichtlichen Materialsammlung und in der Darstellung der Lehre der Sekte bereits eine ganze Reihe von Berichten über dieses ekstatische Treiben dargeboten (oben S. 65, 67, 73, 106, 110, Anm., 111, 113, 122, 125, 128, 131, Anm., 198, 199, 208, 273 ff.). Ich finde in der russischen Literatur noch folgende spezielle Berichte (von den allgemeinen Schilderungen sehe ich ab):

Preobraschenzews Gewährsmann erzählte (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks etc. S. 207): „Der Kreis, von ihnen Schiff genannt, ging nach dem Laufe der Sonne, mit den Füssen den Takt tretend und singend, die Vorsteherin aber drehte sich sehr hurtig inmitten des Kreises, mit dem linken Fuss aber schlug sie den Takt; und das setzten sie solange fort, bis alle wie von einer Kraft ergriffen wurden: der eine schlug sich an die Brust, der andere begann zu schnucken, der dritte zitterte und krümmte sich mit dem ganzen Körper. Endllich blieb der Kreis stehen und die Vorsteherin begann in Begeisterung alle zu belehren . . .“ Ferner berichtete dieser abgefallene Chlüst von dem Versuche eines Vorstehers, Männer und Frauen bei der Radenije zu trennen, um sie vor der fleischlichen Verführung zu bewahren (Ergänzende Nachrichten von der Sekte der Gottesleute, S. 242 f.): „Sie tanzten eifrig in der Hoffnung, vermittels dieser Gottesarbeit die gnadenreiche Güte des h. Geistes zu erlangen. Lange übten sie sich

1) Wo, wie von Awwakum Kopülow, Katasonow und Iwan Grigorjew (Kanügin: dieser sein Familienname wird von Ie. Kesarew S. 76 angegeben; vergl. oben S. 382) die Radenija verboten wurden, traten in ihren Gemeinden wohl langdauerndes Fasten und Gesang der Lieder als Mittel der ekstatischen Erregung an ihre Stelle (vergl. oben S. 175, 177, 187, 237). Wenn neuerdings Ie. Kesarew (vergl. oben S. 367, Anm. 2) auch von den Nachfolgern und Anhängern Wasili Schtscheglows (siehe oben S. 161 ff.), den Samaraer Montanen oder, wie er sie nennt, „Besédtschiki“ (Unterhaltungsleute), berichtet, dass sie keine Radenija kennten, so bringt er doch gelegentlich (S. 43) die Aussage eines früheren Leiters der „Besedniki“, wornach der Gesang ihrer zahlreichen Lieder (siehe unten) auf ihren Versammlungen von Stampfen mit den Füssen begleitet wird. Kesarew freilich gründet auf diesen und andere (angebliche) Unterschiede seine Behauptung, dass das Besednikentum eine ganz besondere Sekte sei, die mit der Chlüstowschtschina nichts zu tun habe (siehe darüber das Nähere in den Nachträgen).

in Gesang und Radenije, von ihren Gesichtern floss der Schweiss wie Hagel, ihre Hemden waren feucht, dass man sie hätte auswringen können; aber ihr Herz war kalt und trocken, geistliche Freude fühlten sie nicht, der Profet weissagte kalt und ungeschickt. Ebenso erging es den Schwestern . . ." Da liess der Vorsteher sie wieder gemeinsam tanzen, und gleich bei der ersten Versammlung „besuchte der H. Geist die Gesellschaft mit reichlicher Gnade; es traten Äusserungen freudigen Entzückens zutage, die Profeten weissagten in voller Kraft die Worte Gottes, wie es früher gewesen war"; und der h. Geist erklärte durch einen derselben, dass ihm jene Trennung nicht wohlgefällig sei, denn: „dort sei enthaltsam (ustoí), wo es dicken (gustoí) Kisél [1]) gibt; wenn aber für jemand das Brot unter Schloss und Riegel verschlossen ist, so ist er ein unfreiwilliger Faster".

Der Priester M. Kritski teilt einmal mit (Materialien zur Erlernung der Sekte der Schaloputen, Nachrichten über die Schaloputische Sekte im Dorfe Ládowskaja Bálka des Medwéschensker Kreises des Stawropoler Gouv. Kaukas. Ep.-Nachr. 1875, S 98), was sonst geschieht, wenn aus andern Gründen die ekstatische Begeisterung sich nicht einstellen will: „Als auf einer Versammlung der Gesang unharmonisch war und matt vor sich ging, so trat plötzlich W. (ein Profet) aus dem Kreise und umlief hurtig die ganze Versammlung, rieb die Hände an einander, blies auf jeden und sagte, man solle munterer und hurtiger singen. Es war, als ob die Versammlung darauf gleichsam erwachte, und sie stimmte ein Lied mit munterer Weise an. Während dessen begann der angereiste Profet Sprünge rings um die Einzuweihenden zu machen und blies auf sie".

Ferner berichtet der Priester (S. 97), die Kühnheit der Sektierer des Dorfes sei so gross gewesen, dass sie in Scharen „auf den Strassen gingen und diese Umzüge mit Gesang von Versen und verschiedenartigen Sprüngen und Sichkrümmen begleiteten" [2]).

Der Artikel „Die Sekte der Schaloputen" (Häusliche Unterhaltung 1874, S. 271) von Wk. Schw. berichtet von den Stawropoler Schaloputen: Während der Radenija und Lieder „führt eine

---

1) Eine Art Mehlbrei.

2) Das wird wohl so vorzustellen sein, dass sie auf der geheimen Versammlung derartig in Ekstase geraten, dass sie die Arkandisziplin und alle Vorsicht (vergl. oben S. 250) vergassen und es sie ins Freie hinausdrängte.

Person, gewöhnlich eine Frau, merkwürdige Krümmungen und seltsame Körperbewegungen aus ... Darauf spricht sie: „Ich habe gesündigt, mein Gott, ich habe gesündigt! Vergebet mir, ich habe gesündigt!“ Nach einiger Zeit wird ihr Gesicht weiss, sie fällt nieder und die ganze Versammlung fällt nieder ...“ (S. 296:) „Während alle nach einer munteren Weise Lieder singen, steht einer vom Platz auf, springt, schwenkt die Arme und läuft bis zur Ekstase; darauf bleibt er vor einer der Schaloputinnen stehen und schreit auf: die fällt auf die Erde und liegt wie eine Tote, bis man sie in die frische Luft führt. Dem Beispiele folgt die ganze Gesellschaft: es beginnt ein Stampfen, Schreien, Lärm, Gedränge; einige fallen vor starker Erschöpfung auf die Diele und stossen unzusammenhängende, unverständliche Schreie aus [1].“

Derselbe Artikel schildert einen Gottesdienst bei den südlich vom Kubán lebenden Schaloputen folgendermassen (S. 613): „Zwei Frauen setzten sich mitten in der Hütte nieder, verbeugten sich vor allen und weinten bis zur Hysterie; alle übrigen lachen unterdessen und wiehern ebenfalls hysterisch. Eine Kosakin schwenkte ein ausgebreitetes Handtuch durch die Luft und stellte damit „den Schutz der allerheiligsten Gottesmutter“ dar; drei Kosaken bedeckten sich mit Tüchern und stellten die h. Dreifaltigkeit dar; ein Kosak, der sich den Kopf mit einem Tuch umband, trat als Jesus Christus in der Dornenkrone auf. Darauf gingen alle Anwesenden zu den Profeten und küssten ihnen die Füsse und die Hände, aber vor dem (Photografie-) Kärtchen des lebendigen Gottes (Katasonows, vergl. oben S. 185) fielen sie nieder und zollten ihm göttliche Verehrung.“

Von den Sektierern der Sloboda Krásnaja im Kreise Nowochópersk im Gouvernement Woronesch (vergl. oben S. 161) berichtet ein Anonymus nach dem Zeugnis eines von der Sekte abgefallenen bäuerlichen Ehepaares in den Woronescher Ep.-Nachr. von 1881 („Die Nowochoperskschen Sektierer. Chlüsten“, S. 728): „Während des Zuhörens beim Vorlesen aus irgend einem kirchlichen slavonischen Buche religiös-sittlichen Charakters oder während des Singens irgend eines Psalms gerieten sie in Verzückung, bald schütteln sie sich, bald zitterten sie am ganzen Leibe; zu

1) Es ist sehr charakteristisch für die rechtgläubige Betrachtungsweise, dass das Geschilderte vom Verfasser des Artikels „Der Ritus zum Empfang des H. Geistes“ genannt wird.

gleicher Zeit schrie irgend ein Weib von Zeit zu Zeit in verschiedenen Stimmen auf und zuweilen sprach sie die Worte monoton aus, am häufigsten sprach sie sie nicht zu Ende."

N. Kutepow erzählt von den Chlüsten unter den Donischen Kosaken in der Kagalnízkaja Staniza, wo sie seit 1876 nachweisbar (Aus dem Leben des örtlichen Sektentums, Don. Ep.-Nachr. 1886, S. 953): Nachdem der Profet Afinogén den Iljá Gamórkin zum Leiter bestellt (siehe darüber unten), „begann er, indem er sich zur Sektiererin Marina wandte, irgendwelche unartikulierte Laute von sich zu geben und mit dem Finger auf sein rechtes Auge zu schlagen. Marina sprang hierbei von ihrem Platze auf, verbeugte sich vor dem Profeten fussfällig und fing an, sich im Zimmer zu drehen, schwenkte mit dem Tuch und rief: „Fu, fu!" Auch die andern fingen an zu springen, mit beiden Armen zu schwenken, an jeden, der sich nicht drehte, heranzuspringen und ihn anzublasen ... Während dessen sangen die Nichttanzenden Lieder in immer schnellerem Tempo. Schliesslich fielen die Tänzer zur Erde ... Während des Gesanges nahm Marina aus der Tasche ein Taschentuch, wand es ringförmig und legte es auf das Haupt des Kosaken Sokolów. Der Profet sagte: „Singt, Brüderchen, fröhlicher! Gott hat Gnade gesandt, er hat einen goldenen Kranz empfangen ..." Hernach gingen alle zu einem andern Bauer, bei dem sich die benachbarten Sektierer versammelt hatten. Man sang Lieder, „ein Chlüst ging im Geiste einher und drehte sich. Darauf fingen sie alle an, sich zu drehen, mit unmenschlichen Lauten zu schreien, sich mit den Weibern zu umarmen und zu küssen, auf der Diele zu kriechen. Einige waren dabei halbnackt. Ilja Gamorkin stand währenddessen in der vordern Ecke, an seinen Schultern hing ein Weib, küsste ihn und steckte ihm ihre Zunge zwischen die Lippen" (vergl. oben S. 293).

B. A. berichtet nach den Aussagen einiger Chlüsten vor Gericht von einer am 27. Jan. 1885 stattgefundenen Radenije im Dorfe Werchozénje im Gouv. Tambow (Einige Worte über den Charakter der religiösen Ansichten und die Form der Radenija der Tambower Sektierer ... aus dem Gerichtssaal, Tam. Ep.-Nachr. 1888, S. 78—81): Man betete [1]) so lange und so eifrig, dass der Schweiss in Strömen von den Betenden floss; die Füsse fingen an zu schmerzen, an den Händen bildeten sich Schwielen [2]). Dann

1) d. h. tanzte.
2) Vom Klatschen.

fingen die Anwesenden an, zu einander auf den Vieren zu kriechen und einander um Verzeihung zu bitten, indem sie ausriefen: „Verzeih uns Sündern!“ ... Während des Gesanges lag die Chlüstin S. auf einem Bett und schrie auf schreckliche Weise wie ein Hahn [1]). Darauf sprang sie vom Bett auf und begann in der Stube zu tanzen und sich zu krümmen, welcher Gymnastik sie sich so eifrig hingab, dass sie „blau wurde, schwarz wurde, steif wurde“, sie konnte sich nicht mehr auf den Füssen halten Dann trat sie zu den Profeten heran ... und begann mit dem einen in verschiedenen Sprachen zu reden, wovon uns nichts verständlich war ... Während der Radenija ergriff der Profet einen achtundsiebzigjährigen hinfälligen Greis und fing mit ihm zu tanzen an. Die Anwesenden sagten: „Seine Füsschen vermögen sonst nicht zu gehen; aber sobald der h. Geist in ihn einging (wśoschól), so trat er (poschól) sofort in den Kreis, und schau, seine Füsschen sind geschmeidig geworden.“

Der Protoiere N. Rusanow erzählt nach den Aufzeichnungen des Diakon W. Tschernjáwski von einer Radenije bei den Chlüsten in Bataísk im Kuban-Gebiet (Aus dem Tagebuche des Jekaterinoslawschen Missionars I. S. Wasilków, Jek. Ep.-Nachr. 1889, S. 317): „Während der Versammlung zog sich der „Gott Zebaoth“ nackt aus und legte sich auf den Tisch mit Gewichten in den Händen. Der „Archistrateg Michail“ kletterte ebenfalls ganz nackt auf den Dachboden und rasselte dort mit einem Stück Eisenblech, indem er rief: „Wenn ihr nicht Busse tut, werde ich euch alle schlagen!“ Die Profeten drehten sich unterdessen bis zur Ekstase und sagten in solchem Zustand die Zukunft voraus.“

Ueber eine Radenije bei den Schaloputen des Dorfes Zar-Dár oder Iwánowka im Kreise Rostow in der Eparchie Jekate-

1) Ueber das Nachahmen von Tierstimmen berichtet der Priester Ie. Sokolow von der Staniza Chánskaja: „Der Leiter Aleksé Lénnikow klagte darüber, dass in der Staniza Chanskaja der h. Geist niemals auf die Gläubigen herabgekommen sei. Auf dem Pschéchski Chútor sei der h. Geist einmal auf die Anwesenden bei ihm auf der Unterhaltung in Gestalt einer Taube herabgekommen; und auch in Russland geschehe häufig eine solche Herabkunft des h. Geistes auf jeder Versammlung, und darauf beginne ein jeder der Anwesenden zu schreien, den Ruf verschiedener Tiere nachahmend.“ (Materialien zur Geschichte des Raskol und Sektentums. Nachrichten über die Raskolniken und Sektierer der Staniza Chanskaja im Kuban-Gebiet, Stawrop. Ep.-Nachr. 1890, S. 298).

rinoslaw berichtet der Artikel „Das Schaloputentum im südlichen Grenzgebiet I." (Kirchlicher Bote 1891, S. 263) nach dem Bekenntnis eines Bauern, „der alle ihre Geheimnisse kennen gelernt": „Während eines Liedes fingen einige Männer und Weiber zu schluchzen an, ihre Gesichter wurden grün, bei einigen zeigte sich Schaum auf den Lippen. — Nach den Liedern begann die Radenije, einen Kosaken schüttelte es so, als wäre er im Fieber, etwas Unverständliches murmelnd drehte er sich im Zimmer so, dass seine Füsse kaum den Boden berührten, in seinen Händen befanden sich plötzlich zwei Tücher, von denen Wohlgeruch ausging". (Dieser Kosak war wohl ein Profet.)

I. Smolin berichtet nach der Beichte eines abgefallenen Chlüsten, die er dem Priester Joann von Kronstadt abgelegt (vergl. oben S. 209), nachdem er über ein Jahrzehnt der Sekte angehört (seit 1888), von den Radenija der Chlüsten an der unteren Wolga (Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga, Miss.-Rundsch. 1899 I. S. 551): „Nach anhaltendem Singen und Sichdrehen geraten die Männer in solche Erregung, dass sie mit geballten Fäusten die Arme schwenken, sich schütteln, sich an die Brust schlagen, die Haare auf dem Kopf reissen, schreien und verschiedene unverständliche Laute von sich geben." —

Um seines ekstatischen Charakters willen haben die Sektierer das grösste Verlangen nach ihrem Gottesdienste. Die Freude an ihm wiegt ihnen den bösen Ruf, in dem sie bei den Rechtgläubigen stehen, weit auf. Ein Chlüstenlied lässt ein junges Mädchen sprechen [1]):

Ein Entlein schwimmt (plüwjót) auf dem Flüsschen,
Ueber das Uferchen hebt es (nesjót) das Köpfchen:
Mich junge bringt (kladjót) es in schlechten Ruf,
Als ob ich junge mit Gott in Liebe lebe,
Mit Christus in einer Genossenschaft.
Ich lege mich schlafen — es verlangt mich nicht (ne chótschetsja),
Der Leib vergeht (osüpájetsja) vor Kummer,
Die blutigen Lippen kleben an einander (ŝapekájutsja):
Es verlangt mich (chótschetsja), zum Väterchen zu Gaste (zu gehen),
Bei dem Angestammten zu verweilen, mich zu unterhalten;
Auf die apostolische Unterhaltung,
Und wohin Engel kommen,
Und wo der heilige Geist jubelt (likújetsja).

1) Bei Dobrotworski № 76, S. 193, Pfitzmaier, Die Gefühlsdichtungen etc. S. 209—210, Uebers. S. 210.

Ein anderes Lied lässt ein junges Mädchen seine Bereitwilligkeit aussprechen, alle Hindernisse, die schlechter Weg etc. bieten können, zu überwinden, um das brennende Verlangen nach der Radenije zu befriedigen [1]):

Uebel war mir zu Mute, überaus übel (toschnjóschenko),
Traurig war mir zu Mute, überaus traurig (grustnjóschenko);
Mein Herz härmt sich ab (rastoskújetsja),
Mich verlangt es (chótschetsja), zum Väterchen zu Gaste (zu gehen).
Werde ich junge gehen: so werden schnelle (büstrüja) Flüsse fliessen,
Alle Brücken sind auseinander gefallen (raśmostílisja),
Die Fuhrleute haben sich entfernt (otlutschílisja).
Muss ich junge auch durch die Furt waten,
Durch die Furt waten, durchnässt werden (omotschítisja),
So werde ich mich beim Väterchen trocknen können (obsuschítisja).
Mein Herz härmt sich ab (rastoskújetsja),
Die Herzensquelle wallt auf (podnimájetsja):
Mich verlangt es (chótschetsja), zum Mütterchen zu Gast (zu gehen),
Mit der lieben uns (einander) zu sehen (powídetjsja),
Mit der lieben mich zu unterhalten;
Mich verlangt es, zu den Gläubigen zu Gast (zu gehen),
Mit den Gläubigen uns (einander) zu sehen,
Mit den lieben mich zu unterhalten.

In einem dritten Liede wird darüber geklagt, dass Unwetter die Beteiligung am Gottesdienste verhinderte [2]):

Unwetter — Schneegestöber
Verwehte — verschneite
Alle meine Wege, Strässchen;
Es ist unmöglich, durchzukommen und hinzufahren
Zum angestammten Väterchen,
Zu meinem himmlischen Zaren.
Beim angestammten Väterchen
Sind alle geliebten Schwestern und Brüder,
Die vom heiligen Gott auserwählten.

---

1) Bei Dobrotworski № 74, S. 192, Pfitzmaier S. 208, Uebers. S. 209.

2) Bei Dobrotworski № 75, S. 192—193, Pfitzmaier S. 75, und Uebers.

Dass solches nicht nur Poesie ist, beweisen folgende Aussagen des Gewährsmanns Preobraschenzews (Ergänzende Nachrichten von der Sekte der Gottesleute S. 242 ff):

„Sie ziehen ihre Tanz-Andacht allem auf der Welt vor, keinerlei schlechtes Wetter hält sie zurück, sie fahren 20, 30 Werst und mehr, freuen sich, dass Gott ein Wetter geschickt hat, welches ihr Tanzen im Bethause begünstigt[1]), soviel die Seele mag ... Verirren sie sich auf dem Wege, da sie erst bei Dunkelheit im Dorfe ankommen wollen, so sind sie nicht darüber bekümmert, dass sie im Felde erfrieren könnten, sondern darüber, dass sie auf die Unterhaltung nicht zur Zeit kommen. Sie irren umher, aber im Dorf unterhalten sich die Sektierer bereits. Gegen Ende der Unterhaltung erhebt sich plötzlich im Bethause ein Lärm; alle sind in Schrecken, denken, dass weiss Gott was passiert ist; sie erfahren, dass die Brüder und Schwestern soundso angelangt sind, umringen die halberstarrten Gäste, nehmen ihnen die Kleider ab und fragen teilnahmsvoll, was ihnen begegnet sei, ob sie vielleicht durchgefroren sind. Die Gäste aber antworten nur: „Offenbar haben wir viel vor Gott gesündigt, daher sind wir der Gnade Gottes nicht für würdig befunden worden. Ach was für ein günstiges Wetter! Ihr, Brüderchen und Schwesterchen, habt euch nach Lust ergangen, habt euch sattgesehen an Gott dem Licht, an dem Herrscher Väterchen, an dem heiligen Geiste; habt zur Genüge euch sattgesungen und sattgetanzt, aber wir Sündigen haben diese günstige Nacht mit Umherirren zugebracht.“ Nicht davon reden sie, dass sie im Felde durch Schneeverwehung hätten umkommen können, nicht darüber klagen sie, dass sie von der Kälte erstarrt sind, sondern darüber, dass es ihnen nicht gelungen, teilzunehmen an dem fröhlichen Singen und Tanzen.“ —

Die durch die Radenija erregte ekstatische Begeisterung setzen die Profeten und Profetinnen, die sich zuvor mit der „Werwa“ umgürten, — und zwar erstere kreuzförmig, letztere nur um die eine Schulter (Preobraschenzew, Ergänzende Nachrichten etc. S. 94; doch soll es in manchen Schiffen umgekehrt sein) — in weissagende Rede um (vergl. oben S. 281 ff.). „Die Weissagungen ihrem Inhalte nach zu kritisieren wagt niemand, das wäre für den h. Geist beleidigend. Wenn eine Weissagung sich nicht

1) Weil bei schlechtem Wetter die Gefahr des Aufgespürtwerdens geringer ist.

erfüllt, so wird das dem Unglauben der Betreffenden zugeschrieben". (a. a. O.). —

Die „Missions-Rundschau" von 1899 bietet eine einzigdastehende Schilderung eines vollständigen ekstatischen Gottesdienstes durch einen seltenen Augenzeugen. Während sonst die Berichterstatter Schilderungen abgefallener oder vor Gericht eingeängstigter Chlüsten darbieten, ist der rechtgläubige antisektiererische Missionar Kalnjow in der Lage, aus eigener Augenzeugenschaft einen genauen, lebendigen Bericht zu bieten. Es ist ihm nämlich einmal gelungen, einen von ihm zur Rechtgläubigkeit bekehrten Chlüsten zu bereden, ihn in einen ekstatischen Gottesdienst in einer benachbarten Chlüstengemeinde (in der Stadt Nikolajew im Gouv. Chersón) als angeblichen Glaubensgenossen einzuführen, da dort dessen Abfall noch nicht bekannt geworden sein konnte. In der Tat hat er unerkannt den Gottesdienst stundenlang mitgemacht (am 7. Dez. 1897). Er erzählt (Ein rechtgläubiger Missionär auf der Radenije bei den Chlüsten, Miss.-Rundsch. 1899 II. S. 200 ff., 327 ff., 482 ff.): „Als wir uns dem Hause Bakánows (des Leiters des Schiffs) näherten, so konnten wir nicht umhin zu bemerken, wie kleine Gruppen von Männern und Frauen, sich nach den Seiten umschauend und unter den Achselhöhlen irgendwelche Bündlein (wie es sich später erwies, enthielten sie die Tanzhemden und die Gastgeschenke zur gegenseitigen Bewirtung in Form von verschiedenen Süssigkeiten) tragend zu ein und demselben Tore eilten und schnell durch ein verstecktes Nebenpförtchen in den Hof sich verloren. Bald gingen auch wir ... dort hinein. Im Hofe waren zwei Seitengebäude; in dem einen von ihnen, welches weiter von der Strasse abstand, waren mehrere Eingänge ... N. ging an der ersten Aussentür des Hauses vorbei, kehrte um seine Ecke und ging durch die Hintertür in das Vorhaus. Hier warfen wir unsere Pelze ab und gingen in ein zweites völlig dunkeles Vorzimmer ... und von dort ... in ein kleines längliches Zimmer, dessen ganze Möblierung ein Tisch und Bänke waren. An einem grossen Anhänger bemerkte ich einige weisse lange Hemden und mehrere Paar Socken — das war der Vorrat für die Besucher, die aus irgend einem Grunde ohne „weisse Gewänder" ... erschienen waren, und für zufällig ohne die genannten unumgänglichen Gegenstände eingetroffene Gäste. Als wir in das Zimmer traten, fanden wir dort vier Chlüsten vor, mit denen wir uns begrüssten ... Bald hatten sich zehn Personen versammelt ... Der Profet Wasili der Selige begann ein bekanntes Chlüstenlied, in

das die andern einstimmten ..." Nach einer Unterhaltung mit dem inzwischen eingetretenen Bakanow „wandte sich dieser an alle im Empfangszimmer Versammelten mit den Worten: „Nun Kindlein, es ist Zeit, für den Herrn sich anzustrengen, leget ab und lasst uns hineingehen!" Alle zogen die Stiefel aus ... und wir gingen in ein anderes geräumigeres Zimmer, bei den Chlüsten „Sobor" genannt [1]). — Die Frauen blieben zunächst noch im Empfangszimmer. Das Zimmer hatte eine ungestrichene hölzerne Diele, die mit ziemlich guten Teppichen bedeckt war; zwei Fenster und ein kleines Klappfenster gaben sehr wenig Licht; in der vorderen Ecke sah ich eine Gottesbilderkonsole mit Ikonen in ziemlich kostbaren Bekleidungen; vor den Ikonen brannten hell grosse Wachslichte in hohen Leuchtern; hölzerne lange Bänke, ein Glasschrank mit einer Menge Schüsselchen, Theekannen, Tassen und Gläsern — für die gegenseitige Bewirtung nach den Radenija — das war die ganze Einrichtung des Zimmers ... Kaum waren wir in den Sobor eingetreten, so wurden die Bänke weggenommen und in die hintere Ecke des Zimmers getragen, wo der Chor der Singenden sich placierte, die Teppiche ... zusammengerollt ..., die Fenster mit dazu hergestellten Matratzen von ihrer Grösse verdeckt ... „Entkleidet euch, Kindlein, entkleidet euch!" mit solchen Worten wandte sich Bakanow an alle. Alle begannen mit einer gewissen fieberhaften Eile sich bis auf das Hemd und die Unterhosen zu entkleiden, die anderen, welche offenbar mehr „arbeiten" wollten, warfen auch das Hemd ab; darauf kleideten sie sich in ihre „weissen Gewänder", umgürteten sich mit ebenfalls weissen schmalen Gürteln, ein jeder nahm in die linke Hand „den Flügel des Erzengels" [2]), ein gewöhnliches weisses Tüchlein ... Nachdem sich alle Männer umgekleidet, traten auch die Weiber in den Sobor, mit der jungen Profetin Aksjúscha an der Spitze; alle waren in reinlichen Kleidern und Schürzen von vorwiegend weisser Farbe. Sie setzten sich auf die Bänke, indem eine jede über die Kniee „den Flügel des Erzengels" ausbreitete ... „Jetzt, Kindlein, lasst uns beten!" sagte Bakanow. Nachdem er sich dreimal bis zur Erde vor den Ikonen verbeugt, wandte er sich zu dem Volk, verbeugte sich zur Erde und sprach:

1) wörtlich = Versammlung(sort), aber bei den Rechtgläubigen Bezeichnung einer Kathedralkirche.

2) Diese Benennung finde ich sonst nicht als bei den Chlüsten gebräuchlich bezeugt (vergl. oben S. 384).

„Verzeihet, um Christi willen, angestammte Kindlein!" Alle antworteten: „Der Herr verzeiht Euch, Angestammter!" Darauf trat jeder einzeln an den Leiter heran, . . . und bat ihn um Verzeihung, dann baten sich die Männer gegenseitig um Verzeihung und darauf wandten sie sich gemeinsam an die Frauen mit derselben Bitte Die Antwort war stets: „Gott verzeiht". Nachdem noch Bakanow die Ikone und die Anwesenden beweihräuchert, eine liturgische Vesper und das Dankgebet nach den alten Melodien abgehalten worden, ein vergeblicher Versuch gemacht worden war, das Evangelium zu lesen (da niemand das zu tun sich getraute), schliesslich eine Ektenie von Bakanow gesprochen worden war, in welcher für Chlüsten von zwölf Ortschaften des Gouv. Cherson gebetet wurde [1]), begann die Radenije.

„Wasili schwenkte mit dem „Flügel des Erzengels" und die Weiber begannen sofort in ziemlich schnellem Tempo eines von den chlüstischen Liedern zu singen. Wasili an der Spitze bildeten die Männer einen Kreis und gingen nach dem Tempo des Liedes einer hinter dem andern. Dann . . . wandte sich Wasili mit dem Gesicht zur Mitte des Kreises, begann von der rechten zur linken Seite zu springen, darauf tat sofort der nächste Chlüst dasselbe, dann der dritte u. s. w. Nach dem ersten Liede stimmten die Weiber sofort ein anderes an, und so ohne Unterbrechung immer neue Lieder . . . Während des ersten Liedes tanzten die Chlüsten ruhig und matt, während des zweiten wurden sie bedeutend begeisterter, was sich in der grösseren Heftigkeit ihrer Bewegungen ausdrückte. Weiterhin wuchs ihre Erregung immer mehr und mehr. Nach dem sechsten Liede . . . begann N. Laute von sich zu geben, wie ein Schmiede-Blasebalg: ch! ch! ch! Das wurde das Signal zur allgemeinen Erregung der Sektierer: einige ahmten N. nach, andere schrieen im Takte des Liedes die letzten Silben der Verse, die dritten stöhnten: och! och! uch! uch! u. s. w. Je länger, je mehr gerieten die Chlüsten in Begeisterung, ihre Erregung wuchs immer mehr und mehr, besonders als in den Sobor immer neue Personen eintraten und der Chor der Weiber sich durch die Neueintreffenden bedeutend ergänzte. Im Sobor wurde es bereits gedrängt und schwül, aber der Tanz der Chlüsten war erst im Auflodern begriffen, es folgten lauter muntere und gut eingefahrene Lieder, nach denen es sich leicht tanzen liess, z. B.:

1) Der liturgische Teil des Gottesdienstes ist bei Kalnjow in extenso wiedergegeben.

Im freien Felde beim Wegchen
Stand ein Haus mit hellen Fenstern (swetlíza);
Dieses helle Haus
Ist das jungfräuliche Mädchen (djewíza) etc.

oder:

Von der Höhe, von der Höhe,
Vom siebenten Himmel,
Flog das Paradiesesvöglein herab (sletála),
Klagte kläglich (śchalko śchalkowála) etc. . . .

Nach dem achten Liede erschallte der laute Ruf des ältesten Profeten Wasili des Seligen: „Es ist Zeit, Brüderchen, die Einzelradenije zu beginnen!" . . . Gleich nach dem Aufruf Wasilis stimmten die Weiber im schnellen Tempo ein sehr munteres Tanzlied an; alle Männer begannen sich an dem Orte, wo gerade jeder stand, mit ungewöhnlicher Schnelligkeit zu drehen. Es hatten sich jetzt bereits vierzig Chlüsten angesammelt; es erschienen immer neue Personen. Unwillkürlich zog auf sich die Aufmerksamkeit ein hinfälliger, kraftloser Greis, der in einem sehr langen Hemde erschienen war, ein Bruder Bakanows, Grigori: „Wie könntest du, Alterchen, noch tanzen", denke ich, „auch so halten dich kaum die alten Beine aufrecht!" Jedoch der Greis drehte sich besser als die jungen Leute, zudem sind seine Drehbewegungen irgendwie besonders, fliessend, geradezu wie die einer Ballerine . . . Mütter führten an der Hand ihre Kinder in die Versammlung und stellten sie in die Schar der Tanzenden. Acht- bis neunjährige Knaben drehten sich nicht schlechter als die Erwachsenen . . . Mit einem wilden Schrei stürtzte sich ein junger Chlüst gerade in die Mitte der sich drehenden Sektierer und drehte sich mit so erstaunlicher Schnelligkeit, dass es unmöglich war, seine Züge zu erkennen. Die Ankunft dieses Fanatikers belebte die ganze Versammlung.

Während ich (mit einem andern, der nicht tanzte, neben den singenden Weibern sitzend und mitsingend) . . . den neueingetroffenen Chlüsten beobachtete, sprang plötzlich unerwartet Wasili der Selige an mich heran, umarmte mich und schleppte mich „in den Kreis" . . . Mich nicht aus seinen Armen lassend drehte er mich mit solcher Geschwindigkeit, dass mich . . . eine Ohnmacht anwandelte. Als das Lied und damit mein unvermuteter Walzer zu Ende war, drehte sich mir der Kopf so, dass ich kaum bis zu meiner Bank gelangen konnte . . . Unser Sichdrehen mit Wasili war das Signal für viele Chlüsten — alle begannen sofort die „Handgriff-Radenije" zu tanzen. Im Sobor erhob sich

ein unsagbarer Lärm und Spektakel der sich besessen gebärdenden Sektierer ... Im Halbdunkel drehten sich die einen mit gesenkten Köpfen mit der Konzentriertheit von Geistesgestörten ohne Pause auf einer Stelle bereits zwei bis drei Stunden; die andern hatten sich fest umschlungen und bemühten sich, einander in der Schnelligkeit der wilden Bewegungen zu überbieten; die dritten stiessen, als ob sie sich über jemand ärgerten, abgerissene Schreie aus; ... die vierten, welche offenbar die volle Ekstase erlangt hatten, drehten sich und blickten die ganze Zeit gedankenlos zur Oberlage und lachten in irgend eine unbestimmte Weite. Von allen Seiten hörte man: „Munterer, munterer!" „Nun los, Brüderchen, nun los!" „Siehe so, Brüderchen, siehe so!" Es ward von verschiedenen Seiten ein abgerissenes Zischen, Schnarchen, ein leichtes Pfeifen, Seufzen, Ächzen, Stöhnen hörbar ... Dann stimmten die Chlüsten mit besonderer Begeisterung das Hauptlied [1]) der Radenija an: „Gib uns, Herr, Deinen Geist!" Gleich nach Beendigung des Liedes hörte man — als wie von einem Kranken — den leisen und schwachen Ruf Wasili des Seligen: „Chrisütósü wosükrésü, Chrisütosü wosükresü [2])!" Alle Sektierer mit Einschluss der singenden Weiber fielen sofort nieder und den Kopf auf die Diele legend versteinerten sie gleichsam. Nach dem schrecklichen Lärm und Schreien trat tiefste Stille ein. Darauf begann der Profet, Worte in gereimte Verse ordnend und nervös im Kreise der gebeugten Sektierer schreitend, das „Schicksal" [3]) seines Schiffes zu sagen, indem er ihm Frieden, Ruhe, Glück, Gedeihen und Zuwachs von neuen Gliedern voraussagte ... Nach der allgemeinen Profezeiung fasste er mit beiden Händen die Enden des „Erzengelflügels" und indem er ihn auseinanderzog, ging er der Reihe nach zu den Chlüsten heran, schwenkte das Tuch über dem Kopf eines jeden und sagte jedem sein Schicksal voraus; andere aber ermunterte oder ermahnte er. So ermahnte er einen Jüngling ..., ein nüchternes Leben zu führen. Von allen Seiten, besonders aus der Mitte der Weiber, liessen sich Seufzer, Weinen und Schluchzen hören; es weinten übrigens auch einige der Männer ... Die Profezeiung Wasilis dauerte ungefähr zehn Minuten. Sein Gesicht, das infolge Ausmergelung einen

1) Vergl. oben S. 265.

2) Verballhornisierung von „Christós woskrés" = Christus ist auferstanden.

3) Vergl. oben S. 285.

leidenden Ausdruck hatte, war bleich wie bei einem Toten, die Augen ausdruckslos wie aus Zinn, vom Gesicht strömt der Schweiss in Strömen, die Hände zittern, die Beine knicken ein; mit einem Worte, er ist ganz Ekstase, ganz Verzückung . . .

Nach einer Minute, nicht länger, begannen von neuem Lieder, von neuem Tänze mit noch grösserer Begeisterung und Wildheit. Jetzt brauchten die Chlüsten bereits nicht mehr lange auf den Geist zu warten, nach zehn Minuten schwebte er auf einen andern Profeten herab, der „Johann der Täufer" genannt wurde... Er „erging sich" in Erregung „im Kreise" und rief immer nur dasselbe aus: „Nun also was denn? Nichts! Niemals, für immer! Wo Jesus ist, ist da auch Petrus? Niemanden fürchte ich (bojús)!"... Viele begannen unaufhaltsam laut zu schluchzen, einige Männer begannen laut zu seufzen, zu ächzen . . . Darauf sang man wieder ein Lied . . . und es folgten nun die Profezeiungen eine nach der andern, je länger mit desto lauterem Schreien und Lärm; viele begannen einfach zu rasen und sich wie besessen zu gebärden [1]" . . .

4. Die Lieder.

Die Lieder werden vor, während und nach den Radenija gesungen. Die Forscher sind übereinstimmend der Ansicht, dass sie aus den improvisierten Reimereien der Profezeiungen entstanden sind, besonders aus den Verkündigungen des „allgemeinen Schicksals" (vergl. oben S. 285 [2]). So sagt Barsow (Geistliche

1) Hier verliess Kalnjow die Versammlung, nachdem er sie fünf Stunden lang beobachtet, und sah nur noch die Zurüstung zur gemeinsamen Mahlzeit, der die alte Gottesmutter Melanja vorstand. Die Zusammenkunft aber dauerte noch weitere vier Stunden (im Ganzen von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags). Der Versuch, nach einiger in frischer Luft zugebrachter Zeit von neuem den Beobachter zu spielen, scheiterte daran, dass er den weiteren Aufenthalt in der total verdorbenen Luft zu ertragen nicht imstande war.

2) Wenn der Priester A. Wratski erzählt (Von der Montanischen Sekte in dem Flecken Jeriklünsk im Stawropoler Kreise, S. 333—334), dass die Sektierer ausser den Liedern „Gottes Gerichte" singen, so handelt es sich offenbar um dasselbe. Besonders eindrucksvolle Profezeiungen einflussreicher Personen mögen als solche fortleben. Als Beispiel bringt Wratski folgendes, welches ich wegen seiner Altertümlickeit hier aufführe: „Das Väterchen, der teure reiche Gast und der himmlische Zar, der Vater, schweben (katájutsja) zusammen und

Verse etc. S. XIII): „Die chlüstischen Profeten und Profetinnen halten sich bei den Radenija ... verpflichtet, jedesmal neue Hymnen und Profezeiungen zu improvisieren. Hier ist die Quelle des ungewöhnlichen Ueberflusses an Liedern." — (Der russische volkstümliche Mystizismus S. 2:) „Die Quelle des ungewöhnlichen Reichtums an Chlüstenliedern ist das Profetentum mit seiner Improvisation. Die schlechten werden vergessen, die guten werden von dem einen oder dem andern der Zuhörer aufgeschrieben, von andern Schiffen angeeignet". — Demgemäss gilt als der eigentliche Urheber der Lieder der h. Geist (eben als geistgewirkte vermögen sie ihrerseits den Geist herabzuziehen, vergl. oben S. 265—66).

---

jubeln (likújutsja) in des Herrn Jerusalem; und sie ergriffen einander (s-chwatílis), Händchen an Händchen, küssten sich (prilosch́ilis) auf den Mund und jubelten (likowális), wie es sich gehört. Sie schwebten zu Dárjuschka in das Palästchen (palátuschku). „Wo sollen wir uns, Darjuschka, niederlassen?" Es liess sich auf dem Ofenchen, auf dem Holzscheitchen der himmlische Zar, der Vater, nieder, aber der auserwählte Gottessohn vorne hinter dem Thron, auf einem Bänkchen. Die gläubigen Gerechten kamen, um zu feiern, beteten zu Gott, verbeugten sich vor einander. „Wo sollen wir, Darjuschka, feiern?" „Gehet, in dem hinteren Gemache". Die gläubigen Gerechten freuten sich, im Palästchen sich zu ergehen; aber das Väterchen Gottessohn schüttelte sich, das allerreinste Köpfchen erhob er, stellte sich auf seine allerreinsten Füsschen, schwebte vom Ofenchen, vom Holzscheitchen herab, legte seine allerreinsten Händchen auf das Ofenchen, auf das Holzscheitchen. „Väterchen, reicher Gast! Wessen sind diese Vergnügungen, wessen diese Ergötzlichkeiten auf dem Mütterchen der feuchten Erde?" „Diese Vergnügungen, diese Ergötzlichkeiten sind den gläubigen Gerechten gegeben." „Väterchen, teuerer reicher Gast! Wessen sind diese Vergnügungen und wessen diese Ergötzlichkeiten?" „Diese Vergnügungen, diese Ergötzlichkeiten nehme ich nicht von mir und lege sie nicht auf dich." „Väterchen, teuerer reicher Gast! Wessen sind diese Vergnügungen, wessen diese Ergözlichkeiten?" „Diese Vergnügungen, diese Ergötzlichkeiten sind vom siebenten Himmel, vom allerhöchsten Gott Zebaoth, von Seiner, des Herrn, Hochzeit, von Seinem allerreinsten Antlitz, von des Herrn Throne, von dem Kreuze des Gekreuzigten, von der Posaune mit lebendigem Schalle — viele, viele Seelen aus der Hölle auszuführen." — Das Väterchen der teure reiche Gast ist Iwan Suslow, der himmlische Zar, der Vater, Danila Philipow, Darjuschka wohl die Fürstin Darja Chowanskaja (vergl. oben S. 45, 131—132), an die sich demnach auch eine Erinnerung bei den Sektierern erhalten hat; die Vergnügungen, die Ergötzlichkeiten sind die Radenija. Die Profezeiung will möglichst eindrücklich bezeugen, dass die Radenija wirklich göttlichen Ursprungs und Charakters sind.

Um dieses ihres himmlischen Ursprungs [1]) willen werden sie „cherubimische", „Erzengellieder" genannt (vergl. oben S. 350, 340). So ist es denn gleichgültig, wer der jedesmalige menschliche Urheber eines Liedes ist. Von keinem einzigen der bekanntgewordenen Chlüstenlieder kann der Verfasser angegeben werden. Die ältesten Akten nennen zwar einen der Nachfolger Lupkins, Wasili Stepanow, als Verfasser von drei Liedern, deren Anfänge notiert werden (vergl. oben S. 128); aber diese Lieder scheinen verschollen zu sein [2]). Es ist eben Volkspoesie. Mitunter beginnen chlüs-

1) Ihn will speziell hinsichlich des „Gebetes Jesu" (vergl. oben S. 265 Anm.) die Legende der Rjašanschen Chlüsten (bei Kutepow S. 526) zum Ausdruck bringen: „Das Gebet Jesu erhielt von den Engeln Gottes Serge Ignatow (ein früherer Leiter), als er auf der Tenne war". Das Lied ist ja viel älter.

2) Barsow (S. XIII), Kutepow (S. 6) und andere freilich meinen, dass eine Reihe von Chlüstenliedern von Mitgliedern des Bundes der Tatarinowa (vergl. oben S. 153, Anm. 1), Dubowizki, Popów, Lábšin, Koscheljów gedichtet seien. Barsow selbst macht № 32—35 seiner Sammlung als solche namhaft (№ 33 siehe oben S. 290), ferner № 40 (siehe oben S. 153, Anm. 1). Kutepow aber nennt ausser dem zuletzt angegebenen № 15, 38, 86 (letzteres z. T. oben S. 262) der Sammlung Barsows in dieser Hinsicht. Aber № 15, № 32—35 und № 86 sind zweifelsohne alte Chlüstenlieder, die ganz das Gepräge der sonstigen tragen. Wurden sie im Kreise der Tatarinowa gesungen (wie es A. Dubrowin [Unsere mystischen Sektierer, Russ. Altert. 1895, Okt.-Heft. S. 56, 55] von dem „Gebete Jesu" und anderen Chlüstenliedern in der Tat nachweist), so sind sie durch Vermittlung der Skopzen von den Chlüsten hierhergelangt, und nicht umgekehrt. Einen andern Charakter, den der Kunstpoesie, tragen in der Tat die Lieder 15, 38 und 40. Sie sind in vierfüssigen Trochäen (die mit dreieinthalbfüssigen regelmässig abwechseln) abgefasst — welches Versmass den Chlüstenliedern fremd ist — und stammen zweifelsohne von gebildeten Leuten her. Denselben Charakter trägt der Anfang von № 41; das Weitere aber (vergl. oben S. 361) trägt den Charakter und hat das Versmass sonstiger Chlüstenlieder. № 38 und der Anfang von № 41 enthalten keinerlei chlüstische Gedanken (letzterer vielmehr die Formel der alten griechischen Kirche: „Gott wurde als Mensch geboren, um uns zu Göttern zu machen"). Stammen sie aus dem Kreise der Tatarinowa, so hat Barsow sie mit Unrecht in seine Sammlung aufgenommen, weil er ihn fälschlicherweise für ein Chlüstenschiff hielt. № 40 würde nur beweisen, dass sich eines der Glieder jenes Kreises (nicht Dubowizki, vergl. oben S. 153, Anm. 1) richtig in die skopzische Profetie hineingedacht hat, die in der Tat in jenem Kreise gepflegt wurde. Die Behauptung Kutepows (S. 6), dass diese in der Gesellschaft der Tatarinowa verfassten Lieder zu den Chlüsten übergegangen

tische Lieder wie bekannte russische Volkslieder (z. B. das Lied „O bei uns am Don“, vergl. oben S. 297), oder klingen sonst an sie an. Auch rechtgläubige Kirchenlieder haben die Vorlage für sie gebildet. Das macht die Gottesleute aber nicht an dem Glauben an den göttlichen Ursprung derselben irre. Denn solches bildet nur das Gefäss für ihre spezifische religiöse Begeisterung. Auch die rechtgläubigen Forscher haben geurteilt, dass die Chlüstenlieder an Schwung, z. T. auch an poetischem Wert die sonstigen Volkslieder weltlichen und geistlichen Inhalts übertreffen. So sagt Dobrotworski (S. 51; Pfitzm., Die neuere Lehre etc. S. 107): „Die Gesänge der Gottesleute stellen bemerkenswerte Produktionen der Volkspoesie dar ... Man kann nicht umhin, vielen von ihnen künstlerische Vereinigung von Gedanken und Gleichnis, Tiefe des Gefühls und Lebhaftigkeit der Phantasie zuzuerkennen.“ Stärker drückt sich Barsow aus (S. VI): „All der Enthusiasmus, all das tiefe Gefühl, das wir in den chlüstischen Liedern finden ... stellen sie nach unserer Meinung höher als alle (sonstigen) Formen von Volkslyrik.“ — (S. XIII:) „Die im Volke von zum einfachen Volke gehörenden Chlüsten verfassten Lieder zeichnen sich durch alle Vorzüge der Volkspoesie aus, in welcher sie ohne Zweifel die allereigenartigste Form nach ihrer Allegorese und Symbolismus darstellen.“ — (S. XIV:) „Als Produktionen poetischer Schöpferkraft müssen, wie uns scheint, diese Lieder durchaus nicht niedriger, wenn nicht höher, gestellt werden, als unsere geistlichen Verse und Legenden, mit denen sie sich nach ihrem religiösen Charakter unmittelbar berühren und von welchen sie sich nur durch grössere Ursprünglichkeit in Gedanken, Eigenartigkeit des Grundmotivs und des äusseren Baues unterscheiden. In ihrer Mehrzahl ist künstlerische Vereinigung von Gedanken und Gleichnis, tiefes lyrisches Gefühl, das stellenweise sich bis zu Begeisterung erhebt, malerischer Charakter der Gleichnisse und geschickte Wahl der Bilder ... zu bemerken.“ — Aehnlich urteilen andere.

Diejenigen Lieder der Gottesleute, auf welche diese Urteile zutreffen, machen vor den andern minderwertigeren zugleich den Eindruck der Altertümlichkeit. Und gerade diese wurden bei den Chlüsten der verschiedensten Orte nachgewiesen. Sie reichen

---

seien, gründet sich offenbar lediglich auf den Umstand, dass sie in der Sammlung von Chlüstenliedern, die Barsow herausgegeben, stehen. Auch Kutepow hat keinerlei Beziehung zwischen der Tatarinowa und den Chlüsten nachgewiesen.

z. T. wohl ihrem Alter nach bis in die Ursprungszeit der Chlüstowschtschina hinauf (vergl. z. B. oben S. 128, Anm. 6 und das Lied auf S. 345—346) und bilden als Gemeinbesitz zugleich ein Einheitsband aller Gemeinden. Zu ihnen gehört nicht nur „Das Gebet Jesu“ (oben S. 266 Anm.) und das Lied „Reich, du Reich, geistliches Reich“ (oben S. 353 ff.), sondern auch eine ganze Reihe anderer der oben aufgeführten Lieder. An sie als den Grundstock haben sich dann jüngere Lieder angeschlossen, von deren religiösem und poetischem Wert es abhängt, wie weit sie sich über die Gemeinde, in der sie entstanden sind, hinaus verbreiten [1]).

1) Besonders jene, aber auch diese Lieder, bilden, wie die russischen Forscher richtig betonen, die wichtigste und zuverlässigste Quelle für die Erforschung der Legende und der Lehre, aber auch des Kultus und der Organisation der Gottesleute. Was speziell die Erforschung der Lehre anlangt, so bemerkt Barsow (Der russ. volkstüml. Mystizismus S. 4) richtig, dass die Lieder sogar zuverlässiger sind, als Briefe. Denn die enthalten nicht selten Privatansichten ihrer Verfasser, während die Lieder zum mindesten die in einer Gemeinde herrschenden Ansichten verraten. Aber sie dienen auch dazu, erkennen zu lassen, ob ein Kreis von Sektierern zur Chlüstowschtschina gehört oder nicht. Werden auch nur jene beiden Hauptlieder nachgewiesen, so kann man sicher sein, es mit Chlüsten (oder mit Skopzen) zu tun zu haben, mögen sie sich auch unter ganz andersartigen Namen verbergen oder Unterschiede aufweisen. Diese letztern stempeln sie dann nur zu einer Denomination der Chlüstowschtschina. — Heftchen mit einer kleinen Anzahl von Chlüstenliedern sind immer wieder bei polizeilichen Haussuchungen gefunden und von den Forschern in ihren Untersuchungen über die Sekte veröffentlicht worden. Die vorhandenen grossen Sammlungen aber sind von letzteren zusammengestellt worden. Kutepow zählt folgende auf (sie liegen mir alle vor):

1) Nadéschdin, Untersuchung über die skopzische Sekte, Beilagen S. 29—86, 56 Lieder (in der „Sammlung“ Kelsijews III.).

2) Dobrotworski, Die Gottesleute S. 106—200, 85 Lieder (alle von Pfitzmaier übersetzt).

3) N. Barsow, Geistliche Verse (Gesänge) der Sekte der Gottesleute, S. 1—154, 103 Lieder.

4) P. Melnikow, Materialien zur Geschichte der chlüstischen und skopzischen Sekte etc. Lesungen etc. 1872 1. B. V. S. 163—174, 18 Lieder; 3. B. V. S. 92—93, 95, 106—110, 113—140, 22 Lieder; 1873 1. B. V. S. 64—123, 56 Lieder; S. 134—147, 12 Lieder.

Mit Recht zählt Kutepow in dieser Reihe die Sammlung Liwanows von 40 „skopzischen Liedern“ (III. B. S. 347—373) und von 70 „skopzischen und chlüstischen Liedern“ (IV. B. S. 253—310) nicht auf, da sie nur aus den genannten Sammlungen hergestellt ist. — Dobrotworski (S. 106) gibt an, dass die von ihm gebotenen Lieder hauptsächlich in den Wolga-Gouvernements gesammelt sind.

Was ihren gottesdienstlichen Gebrauch anlangt, so lassen sich von denen, die unterschiedslos bei der Radenije gesungen werden, solche unterscheiden, die zur Begleitung besonderer Riten dienen

Von diesen Sammlungen wollen 1) und 4) Skopzenlieder bieten. Finden sich in ihnen nicht wenige chlüstische, so sind es eben solche, die auch von Skopzen gesungen werden, und es war daher berechtigt, wenn sie auch in diese Sammlungen aufgenommen wurden. Nicht berechtigt aber ist es, wenn auch 2) und 3), die doch Sammlungen von Chlüstenliedern sein wollen, eine ganze Reihe von Skopzenliedern bieten, die sich deutlich als spezifisch skopzisch verraten und für die Chlüsten ganz unannehmbar sind. Kutepow berechnet die Zahl der wirklich chlüstischen Lieder, die sich in den vier Sammlungen finden, auf 200, indem er die skopzischen in Abrechnung bringt. Nun freilich stehen in den Sammlungen auch Lieder, die wohl weder chlüstisch noch skopzisch sind. Aber ihre Zahl ist nicht gross, und wenn man die chlüstischen Lieder hinzurechnet, die sonst in Büchern und Artikeln abgedruckt sind, sich aber nicht in den vier Sammlungen finden, so dürfte man über jene Zahl noch hinauskommen. Die Zahl 300 würde man aber noch nicht erreichen. Ich vermute, dass in Wirklichkeit die Gottesleute noch mehr Lieder besitzen. — Diese Vermutung schien sich mir zu bestätigen, als mir während des Druckes die neueste Sammlung von 112 Liedern zu Gesichte kam. Kesarew (vergl. oben S. 367, Anm. 2 und S. 389 Anm.) hat sie zusammengestellt aus den handschriftlichen Liederheften der „Besedniki“ der Dörfer Málaja Kámenka, Rakówka, Orljánka, ferner aus vier Liederheften, die einzelnen Personen gehörten, und einer Handschrift zweier Tschernitschki (Laienschwestern); (nur das letzte Lied ist als bei den Besedschiki des Dorfes Kóschkina gebräuchlich von einem Priester beschafft worden). Aber von diesen Liedern zeigen nur 14 (№№ 18, 27, 32, 48, 49, 58, 62, 67, 69, 78, 79, 99, 100, 112) deutlich chlüstischen Charakter. Es mögen noch chlüstische Lieder unter den sonstigen asketischen Charakters (12 an der Zahl: №№ 16, 20, 22, 24, 33, 46, 47, 53, 54, 60, 66, 71) stecken. Aber von ihnen sind mehrere zweifellos rechtgläubig, wie denn Kesarew zwei auch in gedruckten Sammlungen rechtgläubiger geistlicher Lieder gefunden hat (№ 16 in der „Sammlung geistlicher Dichtungen“ des Bauern Mich. Nosków, 4. Aufl., Wjátka 1887; № 24 in der Sammlung des Jeromonach Wl. Musátow „Andächtige Gefühle der Seele, die zu Gott streben, oder geistliche Psalmen, gesammelt zur Erbauung der Christen, von verschiedenen Mönchen, Einsiedlern und Klosterdienern gottgefälligen Lebens“). Meistens preisen sie das Leben im Kloster oder in den Zellen der Laienschwestern. Freilich hat sich gerade in letzteren das Besednikentum im Samaraer Gouv. etabliert, aber es gibt neben sektiererischen dort gewiss auch noch aufrichtig rechtgläubige Laienschwestern. Von den übrigen Liedern könnten viele auch in einem evangelischen Gesangbuch stehen, andere sind ausgesprochen rechtgläubig, ja sogar patriotische Lieder stehen darunter, wie z. B. die russische Nationalhymne in erweiterter Form,

(vergl. oben S. 278 und unten). Die höchste Wertung, die die Gottesleute jenen beiden genannten Liedern vor den andern zuteil werden lassen, drückt sich liturgisch darin aus, dass in vielen Gemeinden durch sie der ekstatische Gottesdienst eingeleitet wird.

---

in der das „rechtgläubige Russland" gepriesen wird (№ 108). Eine Reihe von ihnen hat Kesarew ebenfalls in den beiden genannten gedruckten Sammlungen gefunden. Viele von den Liedern sind freilich nur in Verse gebrachte biblische Erzählungen oder Legenden (z. B. die von der Grossmärtyrerin Warwara № 101, vom Königssohne Joasaph und Warlaam № 110, von dem Mönche, der in Verfolgung eines Vogels sich vom Kloster entfernt und erst nach 300 Jahren zurückkehrt № 81). — Wie erklärt sich nun dieser Befund? Ich meine, dass die Liederhefte der Besedniki, die Kesarew zur Verfügung standen, für die „gewöhnlichen Unterhaltungen" zusammengestellt worden sind (vergl. oben S. 368). Da auf sie auch Andersgläubige zugelassen werden, so haben die Sektierer in diese Hefte alles an geistlichen Liedern aufgenommen, dessen sie habhaft werden konnten (auch einige skopzische Lieder finden sich darunter: № 73, 75, 76, 80) und nur wenige wirklich chlüstische darunter gemischt (vergl. oben S. 369). Wenn bei ihnen keine Sammlungen von ausschliesslich chlüstischen Liedern (für den Gebrauch auf den geheimen Versammlungen) aufgefunden worden sind, so ist eine doppelte Erklärung dieses Umstandes möglich. Da Kesarew nicht sagt, jene Sammlungen seien bei polizeilichen Haussuchungen aufgefunden worden, so lässt sich annehmen, dass er ohne Anwendung von Gewalt in ihren Besitz gekommen ist. Nach Kesarews Schilderung scheinen in der Tat die Samaraer Besedniki mit infolge geschickter Ausnutzung der Zellen der Laienschwestern zur Verbergung ihrer Sektiererei im Grossen und Ganzen von der Obrigkeit unbehelligt gelassen zu werden. Demnach könnte es ihnen gelungen sein, die andersartigen Sammlungen der Oeffentlichkeit zu entziehen. Oder aber sie gehen in ihrer Vorsicht so weit, dass sie ihre eigentlichen Lieder, die ihre Sektiererei deutlich enthüllen (hinsichtlich der in den bekannt gewordenen Sammlungen ist das doch nur für das Auge des Kenners der Fall), überhaupt nicht aufschreiben, sondern mündlich von Geschlecht zu Geschlecht tradieren, indem die Glieder ihrer Genossenschaft sie auswendig lernen müssen. — Unter den als chlüstisch sich verratenden Liedern der Sammlung Kesarews findet sich auch (№ 27, S. 215) das zweite Hauptlied der Gottesleute „Reich, du Reich, geistliches Reich" (mit einigen Varianten in der oben S. 354—55 gebrachten Form; nur fehlt Vers 6—7, 10, 18—19, 21—22; 23—27 steht vor 15—17, 20), nicht aber das „Gebet Jesu" (vergl. oben S. 265). Wohl aber wird es in einem Liede erwähnt, das in den früheren Sammlungen nicht steht, aber einen durchaus altertümlichen Eindruck macht (№ 78, S. 266—267):

Es weint unaufhörlich die sündige Seele
Vor der ewigen Qual,

Die Anziehungskraft der Sekte liegt zu einem nicht geringen Teil in ihren so volkstümlichen, begeisterten und begeisternden

Indem sie auf das himmlische (nebesno) Reich blickt;
Gut ist das Reich ausgeschmückt (isukráscheno),
Mit hellen Gewändern belegt (isukládeno),
Mit goldenen Kreuzen verziert (isuwéschano).
Wie im Reiche die gerechten Leute sind,
Alle geistlichen (duchównüje) Schwestern, Brüder,
Gemäss dem Heiligen Geiste geliebte (ljubównüje),
Vom Gottessohne auserwählte (isóbranüje),
Und vom Heiligen Geiste belehrte (na-útschenüje);
Und gegeben ist ihnen das Kreuzeszeichen
Mit dem Jesusgebete.
Ich habe mich, sündige, an der Sünde befleckt (uchwatílasja);
Ich bin in die böse Qual hinabgesunken (skatílasja);
Ich begann mich in der bösen Qual zu quälen (mutschítjsja),
Die gläubigen Gerechten begann ich dringend anzuflehen (kutschítjsja);
O doch, ihr, gläubige Gerechte,
Gemäss dem Heiligen Geiste geliebte,
Vom Gottessohn auserwählte
Und vom Heiligen Geiste belehrte —
Betet ihr doch zum Heilandsbilde
Für meine Seele des Vielsündigen,
Ob nicht mir der himmlische Zar verzeihen wird,
Ob er nicht von der ewigen Qual befreien wird,
Ob er nicht zum Himmlischen (Nebésnomu) Reiche verordnen wird,
Zum seligen (blaschénnomu) Heiligen Geiste.

Ferner bietet Kesarew folgenden Lobpreis des Gebetes Jesu in Prosa, in altertümlichem Russisch (gemischt mit altslawischen Worten), als bei den Samaraer Besedniki handschriftlich verbreitet, in dem es in ähnlicher Verkürzung kurz angegeben wird, wie in den ältesten Akten (S. 181—182, vergl. oben S. 64—65; siehe auch oben S. 225): „Wenn du, o Mensch, sehen (Gesichte haben?) willst, so sprich dieses einfache Gebet in der Einfalt deines Herzens; bete im Geiste und in der Wahrheit und bitte, er möge dir die Gabe der Rührung für dein Herz geben und deine Seele erleuchten und deinen Leib abwaschen und deine Sünden tilgen. Und lies dies allerheiligste Gebet unaufhörlich, und es gibt kein grösseres weder auf der Erde unten, noch im Himmel droben; dies Gebet ist es: Herr Jesu Christ, Sohn Gottes, erbarme dich unser der Knechte Gottes (sage den Namen). O Allerheiligstes Gebet, das du Gott verherrlichst, dich mit Jesu unterhältst und den Heiligen Geist herbeirufst; o, Gebet des Herrn, das du mit den Engeln den Zaren (scil. Gott) verherrlichst und mit den Erzengeln den Sohn Gottes preist und mit allen himmlischen Mächten ihn in der Dreifaltigkeit ehrst, und (zwar) als irdisches mit den himmlischen! O, Gebet des Herrn! Unbesiegliche Waffe, unüberwindlicher, mit

Liedern. Die Grosskirche kennt ja den Gemeindegesang überhaupt nicht, der kirchliche Gesang wird ausschliesslich durch die Priester und den Chor ausgeübt.

5. Sakramente und andere Riten.

a. Taufe. Die Chlüsten sind alle in der rechtgläubigen Kirche getauft, aber sie verachten diese Taufe als blosse Wasser-

---

dem Verstande nicht auszudenkender Schild, der du die Leiber erleuchtest, die Seele erhebst, den Teufel verfluchst und die unsaubern Geister versengst, das Grab und die dunkle Finsternis vertreibst! O Gebet des Herrn, Himmlische Leiter, Weg zum ewigen, wahrhaften und allmächtigen Leben — deine Wirkung und Macht ist unergründlich! Durch dich werden die Sünder zu Gerechten, die Unzüchtigen werden erleuchtet, die Räuber werden als Gottgeliebte erfunden, unterhalten sich mit den Engeln und essen Engelspeise. O, Gebet des Herrn, in dir verweilt der Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, mit dem Vater und Sohn (sic!) und Heiligen Geist macht er sich Wohnung und die ihn Liebenden stellt er zu seiner Rechten und schenkt das himmlische ewige Reich! O Gebet, Ganzheiliger Himmlischer Preis; wer sich an dich hält (deršchítsja), der wird ganz erleuchtet (proswetítsja) und für das himmlische Reich vorbereitet (spodobítsja), jetzt und immer und ewig und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, Amen!“

Von den übrigen chlüstischen Liedern der Sammlung Kesarews bietet № 69 (S. 256) die Verse 4—16 des oben S. 360—61 gebrachten Liedes (ausser andern mit der interessanten Variante: ich verweilte in dir, lebte wie im Gefängnisse), № 58 (S. 246) ist (abgesehen von einigen unbedeutenden Varianten) mit dem Liede der Silantjewna identisch (oben S. 174—175), einige Verse davon sind auch in das Lied № 49 (S. 237—238) verwoben. Sonst zeigt am deutlichsten chlüstisches Gepräge folgendes neuere Lied (№ 99, S. 297):

Am Himmel war ein allerhellster (preswetlája) Stern —
Die Mutter, die allerlöblichste (prechwalnája) Jungfrau,
Gebar den Zaren, das Lamm (ágniza),
Christum selbst, den Sohn Gottes (Bóschija),
Der Zar ist über die Zaren, Gott über die Götter.
An Seiner Statt ward geboren ein ungesetzlicher Sohn,
In dessen Innern sitzt ein arglistiges wildes Tier,
Ein arglistiges wildes Tier — eine siebenköpfige Schlange.
Auf ihm sitzt sein Weib, die Buhlerin (ljubodéza);
Die allerabscheulichste Zauberin (tscharodéza);
In der Hand hält sie die Schale des Gräuels (méršosti),
Unter der Verdeckung durch eine geringe Süssigkeit (sládosti)
Machte sie (damit) die ganze Welt trunken:
Durch Hopfen, Tabak, Thee, Kaffee.
Bereits schläft die ganze Welt, wird nicht erwachen
Bis zu der zweiten Ankunft Christi.

taufe, die den Geist nicht mitzuteilen vermöge [1]). Wenn Dorodnizün als Meinung der Sektierer angibt (Die Sekte der Schaloputen S. 293): „Die Wassertaufe wäscht den Leib, aber nicht die Seele; die wahre Taufe besteht in der Taufe durchs Wort, d. h. in der Aneignung der Lehre" . . . so ist das nicht ganz korrekt. Denn nicht das Wort, auch das profetische nicht, ist das eigentliche Mittel der Geistesmitteilung, sondern die Radenije. Dorodnizün meint hier wohl dasselbe, was die andern Forscher behaupten, dass der Eintritt in die Sekte als die zweite, rechte Taufe gilt. Dann hätte also der Priwod für die Gottesleute die Bedeutung der Taufe. Dafür spricht, dass derjenige, der sich dem Priwod unterzieht, Taufsohn genannt wird (vergl. oben S. 148), die ihn Einführenden Taufvater, Taufmutter, Taufpaten (vergl. oben S. 370, 380, 376); ferner die gelegentliche Erzählung (oben S. 371), dass das Kreuz, welches der Eingeführte bei der rechtgläubigen Taufe erhalten, durch ein anderes ersetzt wird, und (oben S. 373), dass eine Art abrenuntiatio diaboli dabei stattfindet. Damit aber scheint im Widerspruch zu stehen, dass schon nach den Akten des 18. Jahrh. die alten Lehrer der Gottesleute die Herabkunft des h. Geistes bei der Radenije als die zweite, wahre, weil allein den Eintritt ins Himmelreich vermittelnde Taufe bezeichneten (oben S. 109, 126). Wenn zuweilen das Sichdrehen als die zweite Taufe bezeichnet wird (oben S. 123, 136), so doch eben nur, sofern es den h. Geist mitteilt. Und im 19. Jahrhundert hat Iwan Sergejew den Kreis der Tanzenden speziell bei der „Wand-Radenije" als Taufbecken bezeichnet, in dem sich die Gottesleute in ihrem blutigen Schweiss taufen [2]). Demgemäss wäre die Taufe nicht ein einmaliger Ritus, sondern etwas, was sich immer wieder bei jeder Radenije, bei der man in Schweiss gerät, wiederholt. Daraus erklärt sich dann die Bezeichnung derselben als „Bad der Wiedergeburt" (oben S. 388), die immer wieder bezeugt wird. Sollten nun die Sektierer eine doppelte wahre Taufe kennen, den Priwod und die Radenije? Das ist a priori unwahrscheinlich. Die Ver-

---

1) Vergl. oben S. 109, 115; dass sie auf ihren eigenen Versammlungen die Kinder nicht tauften, erklärte im ersten Prozess Philaret ausdrücklich (Tschist. S. 10); vergl. ferner S. 119, 123, 126.

2) Nach Kopülow (vergl. oben S. 177) wird der Christ nach Fasten uud Gebet durch den H. Geist getauft (siehe dazu S. 389 Anm.)

mittlung bietet die Aussage Warlaam Schischkows (S. 123), der zunächst überhaupt die Radenije als zweite Taufe bezeichnete, dann aber sagte, dass der Ritus der Taufe der neu Eingeführten darin besteht, dass der Lehrer ihn an die Hand nehme und mit ihm ungefähr zehnmal in die Runde gehe [1]). Der Priwod läuft ja darin aus, dass der Neophyt zum ersten Mal an der Radenije teilnimmt. So erhält er hier zum ersten Mal den h. Geist und damit die wahre Taufe, aber dieses wiederholt sich bei jeder Radenije. Man muss immer wieder von neuem getauft werden. Also nur sofern der Priwod in die Radenije ausläuft, wird er als Taufe angesehen und demgemäss ausgestaltet.

Aus der Verachtung der rechtgläubigen Taufe erklärt es sich, dass die Chlüstowschtschina eine neue Wassertaufe nicht vollzieht. Nur von einer Denomination derselben fanden wir solches berichtet (oben S. 380, Anm. 2). Wenn Kutepow (S. 571, nach den Tamb. Ep.-Nachr. von 1862, № 5, S. 211; war mir nicht zugänglich) von Tambower Chlüsten berichtet, sie tauften die Erwachsenen dadurch, dass sie ein Heiligenbild auf den Kopf legten und sie mit Wasser begössen, so vermute ich, dass es sich auch hier nur um den Usus einer Denomination handelt. Melnikows identischer Bericht (Die weissen Tauben S. 356) ist wohl derselben Quelle entnommen. Die Notiz bei Iwanowski (siehe oben S. 380, Anm. 2) liesse sich als Parallele zur Radenije deuten, insofern die Berührung mit dem Leibe der Gottesmutter als ebenfalls den h. Geist mitteilend gedacht sein könnte (vergl. oben S. 292 f.). Doch handelt es sich hier wohl nur um eine Verleumdung.

b. Abendmahl und Gemeindemahlzeit. Wenn in den ältesten Akten bei der Abendmahlsfeier zuweilen nur Brot (S. 63, 45, 123), zuweilen Brot und Kwas oder Wasser erwähnt wird, so wird daraus nicht auf eine unterschiedliche Praxis zu schliessen sein, sondern die ersteren Berichte sind unvollständig.

---

1) Auch Dobrotworski erzählt in seiner Schilderung des Priwod (S. 59), dass man das neue Glied mit Handtüchern umgürtet und im Zimmer herumführt unter Gesang des kirchlichen Tropar: „Im Jordan taufe ich mich für dich, Herr“ und eines eigenen (d. h. chlüstischen) Liedes:

Gnädiger Gott, gewähre uns, Gott,
Mit uns verweile Gott bis zur Beendigung der Weltzeit! Amen.
Wenn ihr von Christus auf Christum getauft werdet,
So ziehet ihr Christum an. Alliluja.

Der Kwas wird dort häufiger genannt (S. 109, 110, Anm., 111, 112, 113, 115 unten) als das Wasser (S. 73, 115); und das ist kein Zufall. Vielmehr führen die Berichte oben S. 115, 117 und 119 (Kwas, zuweilen aber Wasser) auf die Annahme, dass als der eigentliche Ersatz für Wein [1]) (vergl. oben S. 312 f.) der Kwas

1) N. Wüsozki (Kritische Uebersicht etc. Miss.-Rundsch. 1903 II. S. 7—12), behauptet, dass bis Lupkin in den chlüstischen Schiffen Rosinen gebraucht wurden, die erst zur Zeit Lupkins durch die im Text genannten Elemente ersetzt worden seien. Wie Wüsozki führt auch Melnikow (Die weissen Tauben S. 381) jene Sitte auf Podreschetnikow (vergl. oben S. 94—95) zurück. Aber Melnikow behauptet, dass sich das Abendmahl mit Rosinen bis zu seiner Zeit erhalten habe: „Die Kommunion mit Rosinen durch das „Mütterchen die feuchte Erde" wird in keinem der bekannten Untersuchungsakten erwähnt, obgleich die Gottesleute aus diesem Ritus kein grosses Geheimnis machen". Demnach scheint sich Melnikow für seine Behauptung auf mündliches Zeugnis von Chlüsten zu berufen. Dieser undeutliche Satz Melnikows ist aber die einzige vorhandene Grundlage für die sich bei den russischen Forschern nicht selten findende Annahme. bei den Chlüsten finde auch ein derartiges Abendmahl statt. Wüsozkis Behauptung beruht nur auf der Kombination von Podreschetnikow mit der Chlüstowschtschina (vergl. oben S. 94; ob nicht mit Melnikows Behauptung dasselbe der Fall ist?). Bei der ekstatischen Rigorosität der Chlüsten scheint es mir auch an sich unwahrscheinlich zu sein, dass ihnen Rosinen als rechter Ersatz für Wein gelten könnte. Wenn Melnikow sagt, dass die Rosinen-Kommunion durch das „Mütterchen die feuchte Erde" geschehe, so nimmt er damit auf die Erzählung Dimitri Rostowskis (Nachforschung etc., S. 471—72) Bezug, die m. E. allein die ganze Annahme veranlasst hat: „In jenen Zeiten traten in den Kreisen von Kinéschma und Reschma und an der Plesá Raskolniken auf, genannt Podreschétniki, so genannt nach ihrem Lehrer, als welchen sie einen gewissen Landmann mit Namen Podreschétnikow hatten, welcher dem Häresiarchen Kapiton folgte ... Ihre Kommunion war zauberisch, nicht Brot, sondern Früchte, die Rosinen genannt werden, durch Hexerei getränkt, nach folgendem Ritus: sie wählen unter sich ein Mädchen aus, und nachdem sie sie in den Raum unter der Diele der Hütte geführt, kleiden sie sie in ein buntes Kleid; diese kommt nach einer Stunde aus dem Raum unter der Diele hervor und trägt auf ihrem Haupte ein Sieb (reschetó), das mit einem reinen Tuch bedeckt ist, in dem Siebe aber die Früchte Rosinen; aber in der Hütte sind eine Menge versammelter Männer und Weiber . . . Und darauf gilt ihnen diese gotteslästerliche Gabe anstatt der Kommunion des heiligen Sakraments: nachdem sie von jenen Früchten genossen, wünschen sich manche den Tod, angeblicher Weise für Christus, entweder sich zu verbrennen oder zu erhängen oder im Wasser zu ertränken, als wenn sie den Verstand verloren hätten; und viele haben sich selbst

galt, und nur wenn der nicht zur Stelle war, Wasser. Gelegentlich (oben S. 110, Anm. 1, S. 111) wird erwähnt, dass der Kwas durch Eintauchen eines Kreuzes geweiht wurde; das Stellen des Glases auf den Kopf (oben S. 113) soll wohl die elevatio nachahmen. Dabei wurde gesungen (oben S. 63) und entsprechende Worte gesprochen (S. 110, Anm., S. 115). In der Folgezeit wird das Abendmahl mit Brot und Kwas überhaupt nicht mehr erwähnt, das mit Brot und Wasser so selten, dass man zu der Annahme gedrängt wird [1]), es sei im 19. Jahrhundert in weiten Kreisen der Chlüstowschtschina überhaupt abgekommen, und habe sich nur hie und da noch erhalten. Irina Lisina (vergl. oben S. 29, 32) erzählte, dass vor dem Abendmahl in der Kirche die älteste Chlüstin einer jeden (kommunizierenden) in den Mund ein kleines Stück schwarzes Brot gab, welches von der Göttin (Uljana Wasiljewna) geschickt worden. Abendmahl mit Wasser neben Brot ist wohl auch oben S. 238 gemeint. P. Dobromüslow (Einige Worte über die gegenwärtige Chlüstowschtschina; in Anlass des Tarussaschen Chlüstenprozesses, Miss.-Samml. 1895, S. 310) berichtet von Augenzeugen des Abendmahls bei den Tarussaschen Chlüsten (vergl. oben S. 208 f.): „Nach der Radenije, wenn es hell wird, befiehlt die Lehrerin, aus dem Zuber Wasser in einem Schüsselchen zu holen, welches man auf den Tisch stellt. Darauf nimmt sie von der Gottesbilderkonsole ein Kreuz und segnet damit das Wasser dreimal. Währenddessen singen alle das Lied: „Errette, Herr, deine Leute!“ Dann übergibt sie das Schüsselchen dem angesehensten Greise, und der hält es mit einem Löffel in der einen Hand, in der andern (hält er) ein Schnitt Schwarzbrot. Alle treten der Reihe nach heran,

auf diese Weise umgebracht.“ — Sehr auffällig ist hier die doppelte Ableitung des Namens der Sektierer: einmal von einem Podreschetnikow, das andere Mal von dem Siebe (reschetó), das von unten (pod) heraufgebracht wird. Nach der ersten Ableitung sollte man auch erwarten, dass sie Podreschetnikowzü heissen.

1) Ist diese Annahme richtig, so würde das unsere Meinung bestätigen (oben S. 348 Anm.), dass das Abendmahl (wie die Taufe) keine selbständige Bedeutung (neben der Radenije) für die Chlüsten habe. Es sollte nur ein Ersatz für die Riten der Grosskirche geboten werden, der auch wegfallen konnte. Die selbständige Symbolisierung der Elemente, die Kutepow (S. 572) den Tambowschen Chlüsten zuschreibt (unter Berufung auf Tamb. Ep.-Nachr. 1862. № 5, S. 311), das Brot bedeute das Wort Gottes, das Wasser die Tränen des bussfertigen Sünders, halte ich nicht für aufrichtig.

jeder nimmt den Löffel und schlürft etwas Wasser, darauf bricht er ein kleines Stückchen Brot ab und isst. Währenddessen spricht der Lehrer: „Den Leib Christi empfanget, die unsterbliche Quelle geniesset". Die andern singen dasselbe [1])."

Dass in der Tat das Abendmahl nicht mehr überall nachweisbar ist, beweist m. E. der Umstand, dass nach mehreren Berichterstattern die Chlüsten feierliche Handlungen, die nichts mit einer Mahlzeit zu tun haben, als ihre Kommunion bezeichnen. N. Kutepow (Aus dem gegenwärtigen Leben der Chlüsten oder Schaloputen, Rechtgl. Gesellsch. 1883, 7.—8. Heft, S. 300) berichtet als „Ritus der Kommunion": „Zuerst werden Lieder gesungen, wobei die Gottesmutter beständig befiehlt, den Gesang zu beschleunigen. Nach langdauerndem Singen beginnen einige, gewöhnlich die Vorsteher, am ganzen Körper zu zittern, aufzuspringen, mit den Schultern zu zucken, mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, zu weinen. Zuweilen ist das Zittern so stark, dass der Profet nicht imstande ist, das Buch in den Händen zu halten. Währenddessen tritt die Gottesmutter an den Christus heran, küsst sich mit ihm, bläst ihm in den Mund, saugt die Zunge. Das gilt als Kommunion [2])."

Ferner berichtet N. Iwanowski (Die Sekte der Chlüsten in ihrer Geschichte etc. S. 219, bereits oben S. 293 berücksichtigt) über „eine besondere Art Kommunion" bei den Chlüsten des Stawropoler Kreises im Gouvernement Samara: „Eine von den auf der Versammlung anwesenden Mädchen zündet die Wachslichte an, stellt sich mitten in die Versammlung, und alle gehen der Reihe

1) „Wenn Dobrotworski im Zusammenhange mit dem Liede № 67 (S. 186; Pfitzmaier, die Gefühlsdichtungen etc. S. 197—200) von einem Abendmahle mit heurigem (d. h. am Feste der Wasserweihe des laufenden Jahres am 6. Januar geweihten) Wasser und mit zerriebenen Kätzchen der heurigen Osterpalme (eines am Palmsonntage geweihten Weidenzweiges) erzählt, so handelt es sich wohl hierbei nicht um eine chlüstische, sondern um eine skopzische Sitte, wie denn auch das Lied skopzisch ist.

2) Es heisst weiter: „Zuweilen fällt die Gottesmutter darauf in eine gewisse Nachdenklichkeit und sagt hernach, dass sie sich während derselben mit der Gottesmutter einer andern Gemeinde unterhalten habe". — Den Bericht Kutepows wie die im Weiteren noch folgenden ähnlichen habe ich oben in dem Abschnitt über die ekstatische Radenije (S. 389—394) nur deswegen nicht gebracht, um Wiederholung zu vermeiden.

nach zu ihr heran ... Dann löscht das Mädchen die Lichte aus und steckt die rauchenden einem jeden in den Mund und spricht: „Nimm an, nimm an den heiligen Gottesgeist!" Zuweilen löscht sie die Lichte nicht aus und lässt die Flamme von ihnen wegschnappen".

Die Aufforderung in dem letzten Zitat beweist ja deutlich, dass es sich um Teilhaftigmachung am h. Geist handelt. Und dieselbe Absicht hat das Saugenlassen an der Zunge (vergl. oben S. 293). Teilhaftigmachung heisst aber russisch „pritschaschtschénije": das ist der terminus technicus für Kommunion (vergl. auch den Abschnitt über die Skakunen in § 7).

Wenn nach Kesarew (S. 125) der Vorsteher einer der Gottesmutter Kerowa unterstehenden Gemeinden gegenüber der kirchlichen Kommunion zu erklären pflegte, dass man „mit Christus kommunizieren müsse durch Leiden, Fasten, Gebet und gute Werke", so ist das m. E. ein Beweis, dass in diesem Kreise eine „Kommunion" in keinerlei Form im Gebrauch war. Ebenso ist die Behauptung Dorodnizüns (Die Sekte der Schaloputen S. 293), dass nach Ansicht der kaukasischen Schaloputen „die Kommunion durchs Wort, den Gedanken, den Glauben" geschehe, identisch mit dem Eingeständnis dessen, dass er bei ihnen keinerlei Kommunion vorgefunden hat. — (Ueber das „Blutabendmahl" siehe unten).

Nun hat aber in der Tat das Abendmahl im eigentlichen Sinne bei den Chlüsten einen Ersatz gefunden, von dem freilich gelegentlich bereits die ältesten Akten berichten [1]). Das ist das „B r u d e r m a h l" oder das „A b e n d m a h l d e r L i e b e", die gemeinsame Mahlzeit, mit der der ekstatische Gottesdienst schliesst. Sie wird besonders häufig gerade als bei den Kaukasischen Schaloputen gebräuchlich bezeugt (vergl. z. B. oben S. 185, Anm. 4, S. 197), aber auch sonst.

---

1) Vergl. oben S. 131. Auch im ersten Prozesse berichtet davon Joasaph (Tschist. S. 18): „Und während jener Versammlungen (bei Nastasja und den Meljoskins) bereitete man für die auf die Versammlungen kommenden Leute Mittagmahlzeiten, aber das Geld zum Ankauf nahm man von dem von den auf die Versammlungen Kommenden Gesammelten, welche wieviel ein jeder wollte in ein Glas legten, aus welchem man Kwas oder Wasser anstatt der Kommunion getrunken; und ausserdem bringen manche freiwillig Kalatsche. Und das Geld und die Kalatsche nahmen die, bei welchen sich die Versammlungen versammelten." Siehe ferner oben S. 63. — Demnach bestanden Abendmahl und Brudermahl urspünglich neben einander, das erstere fand während des Gottesdienstes statt, das letztere nach demselben.

Das Abendmahl wird seinen anfänglich sakramentalen Charakter (für den die Ausdrücke „furchterregendes Mahl" oben S. 114, „Gottes Brot und Gottes Wasser" S. 115 sprechen) verloren haben, weil sich keine bestimmten Vorstellungen mit ihm verbanden [1]), und so von dem „Brudermahl" absorbiert worden sein. Neben Brot sind allerlei Süssigkeiten [2]) getreten, die von den Sektierern mitgebracht werden, und als Getränk wird nicht selten Thee [3]) bezeugt. So berichtet Kalnjow als Augenzeuge des von ihm im Chersonschen mitgemachten ekstatischen Gottesdienstes (Ein rechtgläubiger Missionar auf der Radenije bei den Chlüsten S. 483, 485; vergl. oben S. 379 ff.): „Als ich zufällig einen Blick auf den Tisch warf, der vor der Gottesbilderkonsole stand, sah ich auf ihm eine Menge verschiedenartiger Süssigkeiten: Konfekt, Pfefferkuchen, Nüsse, Kringel u. s. w. Das waren alles die „Gastgeschenke", die von den „Brüderchen" und „Schwesterchen" für die allgemeine und gegenseitige Bewirtung nach Schluss der Radenije mitgebracht waren." Als er nachher die Versammlung unter dem Vorwande verliess, ebenfalls Gastgeschenke kaufen zu wollen, erklärte ihm im Vorzimmer die Gottesmutter, dass sie bereits den Thee koche [4]).

---

1) Dass man den kirchlichen Glauben an die Verwandlung der Elemente in Leib und Blut Christi nicht teilte, beweist der Umstand, dass Serge Osipow „das Brot, welches auf den Versammlungen verteilt wurde, deswegen höher als die kirchliche Kommunion stellte, weil auf jenes Brot der H. Geist herabkommt" (Akte № 30, bei Netschajew S. 121).

2) Dafür haben die Chlüsten überhaupt eine besondere Vorliebe; der Mangel an Fleischnahrung soll das Verlangen danach erzeugen.

3) Was ihn dort vertritt, wo sein Genuss als Sünde angesehen wird, dafür habe ich ausser bei M. Ṣeljónow (die Chlüsten des Dorfes Werchozenje im Tambower Kreise S. 626), der roten Kwas nennt, keine Nachrichten gefunden. Als Speisen nennt er getrocknete Pflaumen, Rüben und Pfannkuchen (Blíni). Ferner findet nach seiner Gewährsmännin die Mahlzeit vor der Radenije statt. Doch handelt es sich hier um eine sonderliche Radenije spät in der Nacht, die um den Zuber (vergl. oben S. 279 Anm.)

4) Um dieses Liebesmahl, freilich in eigenartiger Form, und nicht um einen Kommunions-Ritus, wie N. Kutepow behauptet, handelt es sich in seinem Bericht, der dem oben (S. 415) dargebotenen unmittelbar folgt: „In andern Gemeinden wird die Kommunion so vollzogen: nach den üblichen Verbeugungen und Liedern wird in die Mitte des Zimmers ein grosser Tisch, bedeckt mit einem Tischtuch, gestellt. Mit viel Ehrerbietung setzt man den Christus an den Tisch. Hinter diesen Tisch wird eine Teertonne gestellt, auf welche sich einer der Profeten

c. Beichte. Ausser dem gegenseitigen um Verzeihung Bitten (siehe oben S. 381) wird in neuester Zeit ein besonderer Ritus der Einzelbeichte bezeugt (siehe z. B. oben S. 237; die ihr hier vorausgehende Reinigung mit Wasser ist sonst nicht bezeugt). Doch setzt ihn schon die Forderung Kopülows (oben S. 177) voraus. Er wird ebenfalls am Anfang des ekstatischen Gottesdienstes vollzogen, nach Kalnjow noch vor jenem andern Ritus des allgemeinen Sündenbekenntnisses und Absolution, nach andern Zeugnissen ersetzt er ihn. Denn er scheint nicht in jedem Gottesdienst vollzogen zu werden, auch Kopülows Forderung ist wohl nur in seinen Gemeinden erfüllt worden.

Dorodnizün (Die schaloputische Gemeinde S. 106) schildert den Ritus so: „Einer nach dem andern geht an den ältesten Bruder, der in der vorderen Ecke sitzt, heran, küsst ihn mit den Worten: „Verzeih mir, Bruder, worin ich gesündigt habe", und bekennt laut seine Sünden; dieser antwortet aufstehend: „Gott und das angestammte Väterchen[1]) verzeiht dir und ich Unwürdiger verzeihe dir nach seinem Wort und absolviere[2]).

---

setzt. Auf den Tisch vor den Christus wird ein Samowar gestellt und zwei Leuchter mit angezündeten Lichten, den Christus selbst aber bedeckt man mit einem roten Tuch. Darauf legen einige Leute Handtücher um die Füsse des Tisches und fangen an, an ihnen ihn mit dem an ihm sitzenden Christus im Zimmer herumzuschleifen. Andere schleifen ebenso den auf der Teertonne sitzenden Profeten auch herum. Währenddessen drehen sich die andern Sektierer auf verschiedene Weise: der eine reitet auf einem Stock, der andere auf einer Ofengabel, der dritte auf einem Schüreisen, wieder ein anderer läuft mit einem Badequast herum, indem er ihn über den Kopf hebt; der eine kriecht auf einer Bank, der andere auf der Diele u. s. f. Nachdem sie sich gehörig lange gedreht, legen die Sektierer auf den Tisch Süssigkeiten, welche er isst (diesen sonderbaren Ritus hat ein Bürger von Stawropol in der Ansiedlung Nówo-Michaílowskoje im Kaukasus gesehen)." — Man wird annehmen dürfen, dass der Christus nur die gemeinsame Mahlzeit beginnt, nicht etwa allein isst, worauf auch das Aufstellen des Samowar hinweist. Die Schilderung findet sich auch in dem Artikel „Die Sekte der Schaloputen" (S. 296—297) unter Berufung auf den Rapport des Protoiere Pospélow vom 6. Sept. 1873. Hier aber unter der Benennung „Ritus der Liturgie".

1) Vergl. dazu oben S. 169, Anm. 1; doch ist hier Katasonow gemeint.

2) Dorodnizün bemerkt dazu: „Die von Lichatschow herstammenden Gemeinden fügen zu „verzeiht dir" hinzu: „Romascha und Anjura verzeihen dir"; wo Schewtschenko als Gott verehrt wird, geschieht das

Die Chronik des Märzheftes vom Jahrgang 1899 der Miss.-Rundschau (S. 390) unterscheidet eine doppelte Beichte, eine öffentliche vor der ganzen Versammlung (vergl. z. B. oben S. 289) und eine unter vier Augen vor den Vorstehern. Von letzterer wird berichtet, dass die Vorsteher zuweilen auf die Beichtenden die Hände legen. Doch werde die Absolution nicht immer erteilt: „Einmal beichteten in einem Beidorfe die Chlüsten vor einem vierzehnjährigen Mädchen, verbeugten sich vor ihr und baten um Vergebung; aber sie sagte zu ihnen: „Ich vergebe euch nicht, fluchwürdige!“ — Von der Gottesmutter Kerowa (vergl. oben S. 170 und S. 367, Anm. 2) berichtet Kesarew (S. 14), dass sie als Novize in dem (rechtgläubigen) Kloster in Rakowka in ihrer Zelle von ihren Anhängern einzeln die Beichte abnahm; auf die Thränen und Seufzer des Beichtenden antwortete sie gewöhnlich: „Nun, Gott verzeiht“. — In den ihr unterstehenden Gemeinden pflegte derjenige, welcher seine Seele von einer Sünde zu erleichtern wünschte, auf der „Unterhaltung“ zum „Onkelchen“ (Vorsteher) heranzugehen, ihn an die Hand zu fassen, in die Handkammer zu führen und zu ihm zu sprechen: „Onkelchen, siehe mich quält diese Sünde“. „Tut nichts, bitte Gott, der Herr wird helfen“. Oder er sagt: „Bitte das Tantchen Kuśminischna (Kerowa), sie wird beten und der Herr wird dich begnadigen.“ „Bete auch du, Onkelchen, dass

---

nicht. — Dorodnizün berichtet in seinem früheren Aufsatze „Die Sekte der Schaloputen“ (S. 294) und in dem im Texte genannten (S. 206) als Lehre der Schaloputen über die Beichte: „Man muss nicht den Popen beichten; sie sind ebensolche Leute wie auch ihr. Wie kann ein Sünder einem andern die Sünden erlassen? Nein, die Sünden will Gott allein erlassen. Damit er dir die Sünde vergebe, empfinde, seufze vor ihm, sage die Sünde einem andern, deinem Bruder, und Gott wird dir verzeihen. Auch in der Schrift ist gesagt: bekennet einer dem andern eure Sünden. Oder gehe in die Bruderschaft und bekenne dort deine Sünden. Das ist für dich die rechte Beichte“. — Es ist hier keine sonderliche Stellungnahme zur rechtgläubigen Kirche ausgesprochen. Im Kaukasus leben die Sektierer zum grössten Teil ausserhalb der Gemeindeverfassung der Grosskirche (vergl. oben S. 249—250) und sind daher nicht veranlasst, zur kirchlichen Beichte zu gehen, wie in Russland. Für nutzlos halten sie letztere in jedem Falle. Ist doch der Priester ein Sünder, weil er kein Asket ist. Nicht selten wird berichtet, dass die Chlüsten auf die Beichtfragen des rechtgläubigen Priesters die doppelsinnige Antwort „gréschen bátjuschka!“ geben, d. h. entweder: „ich bin sündig, Väterchen“, oder: „Väterchen ist sündig“.

ich von der Sünde befreit werde.“ „Nun was sind wir für Beter, wir sind sündige Leute.“ „Nein, bete nun schon, Onkelchen“ — dabei verbeugt sich der Beichtende vor dem Onkelchen fussfällig. „Nun gehe mit Frieden“ (S. 125).

Eine ausführliche Schilderung der Privatbeichte in neuester Zeit bietet J. Smolin (Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga, Miss.-Rundsch. 1899 I., S. 147): „Zuvor wird ein die Beichte vorbereitendes Lied gesungen:

Weine, meine (mojá) Seele,
Es verrinnt dein (twojá) Leben!
Dein Schutzengel beschützt (chranít) dich,
Und befiehlt (welít), über die Sünden zu weinen.
Habe Gott immer im Auge (w-glaśách)
Und verbringe die Tage in Tränen (sleśách)!
Wirst selbst im Himmel leben (śchitj),
In heiligen Wohltaten die Zeit verbringen (prowodítj).

Darauf gibt der Christus oder in seiner Abwesenheit der Profet Anleitung darin, wie man beichten muss, und darauf geht er mit einem angezündeten Licht und dem Evangelium in den Händen in ein separiertes Gemach und nimmt dort der Reihe nach die Beichte von den Männern ab. Von den Weibern nimmt meistens die Gottesmutter die Beichte ab, nach Beendigung der Beichte der Männer. Auch sie nimmt Licht und Evangelium in die Hände und zieht sich zurück. Aber zuweilen nimmt auch von den Weibern der Christus die Beichte ab. . . . Nach der Beichte wird ein anderes Lied gesungen:

Der Herr sprach (goworíl) mit lauter Stimme,
Er hat das Gefängnis geöffnet (otworíl),
Die sündige Seele erweckt (probudíl):
Stehe auf, sprach er zu ihr, und erwache (prosnís),
Kleide dich (obrjadís) in ein weisses Gewand
Und gehe, erhebe dich (podümís) zu Gott,
Beichte vor ihm die Sünden (grechách)
Und alle weltlichen Werke (delách)!
Dann wird zu dir der Heilige Geist (Duch) herabkommen,
Er wird dich plötzlich (wdrng) belehren;
Nur dann wirst du wissen (śnatj),
Wie man den Namen Gottes verherrlichen (proslawlátj) soll“.

Kalnjow hat in dem von ihm mitgemachten Gottesdienste eine derartige Beichte aller Sektierer nicht erlebt, wohl aber die Beichte eines Einzelnen, der sich dadurch, dass er sich betrunken

hatte, einer besonders schweren Sünde gegen die Gemeinde schuldig gemacht (Ein rechtgläubiger Missionar auf der Radenije bei den Chlüsten S. 329):

„Der Jüngling bekreuzte sich, verbeugte sich neunmal bis zur Erde und stellte sich auf die Kniee, indem er sich auf die Hände stützte und den Kopf bis zur Diele beugte. Bakanow (der Leiter) stellte sich neben ihm ebenfalls auf die Kniee und indem er sich verbeugte, begann er ihn leise über irgend etwas zu fragen, als ob er von ihm die Beichte abnehme; darauf nach einer Minute legte er die Hand auf das Haupt des Jünglings und begann irgend etwas vor sich hin zu sprechen, offenbar das Absolutionsgebet. „Nun siehe zu, lebe nicht ausgelassen!" — mit diesen Worten beendete Bakanow die Beichte und stand zugleich mit dem Jüngling auf. . . . Die Sektierer hatten währenddessen in grösster Würde und Sammlung dagestanden".

d. Salbung. Kutepow (S. 570 ff.) zählt nur die besprochenen drei Sakramente bei den Chlüsten. Aber besonders neuere Nachforschungen haben gezeigt, dass sie auch für die anderen kirchlichen Sakramente sich einen Ersatz geschaffen haben (offenbar in derselben Tendenz, die in besonders starkem Masse Roschkow leitete, siehe oben S. 206 f.), wenn auch nicht überall für alle Von einem Ersatz für die Myrosalbung berichtet schon Dobrotworski (S. 62—63) im Zusammenhang mit dem Tanzen um den Bottich (vergl. oben S. 278 f. und unten): „Dann (nach der Erscheinung Christi) salbt die Profetin alle Tänzer mit Wasser aus dem Bottich mit den Worten: „Mit der Gabe des h. Geistes salbet euch (pomaśaítes), am h. Geiste ergötzet euch (naslaschdaítes) und im Glauben schwanket nicht (pokolebaítes)!" Das geschieht einmal im Jahr. Mehr dem kirchlichen Sakramente würde es entsprechen, wenn, wie Dobr. berichtet, auch bei der Aufnahme eines Neophyten der Bottich-Ritus stattfände und nur dieser gesalbt würde.

e. Salbung der Kranken und Sterbenden und Totenamt für Lebende. Auch für das fünfte Sakrament der Hauptkirche besitzen nach derselben Schilderung die Sektierer einen Ersatz: „Darauf nehmen sie Wasser aus dem Bottich in Gefässe, bringen es nach Hause und brauchen es zur Heilung von Krankheiten und beim Tode selbst". Nur von Radajew (vergl. S. 220) wird berichtet, dass er zu diesem Zwecke Oel benutzte; neuerdings erzählt es Kesarew (S. 79—83) von dem „Wundertäter" Iwan Tschúrikow, der mit dem Samaraer Besed-

nikentum im Zusammenhang steht (siehe über ihn in den Nachträgen). Aber die Chlüsten besitzen noch einen andern Ritus der Vorbereitung auf den Tod, wenn man N. Iwanowski (Der Ritus der Aufnahme etc. Miss.-Rundsch. 1896, Nov., 1. Heft, S. 318) und W. Skworzów (Nachwort dazu S. 318—320; von Iwanowski in „Die Sekte der Chlüsten" etc. S. 223—224 wiederholt) glauben darf. Letzterer berichtet nach Angaben von Augenzeugen, Renegaten der Sekte: „In mitternächtlicher Vesammlung verkündet der Profet, der Geist habe ihm offenbart: „Du Brüderchen" oder „Schwesterchen", „wirst die Füsse emporheben", „dich, Brüderchen, ruft zu sich Herrscher Väterchen, der Zebaoth selbst" (Danila Philippowitsch, der Begründer der Sekte), „man muss dich, Brüderchen, vorbereiten" etc.... Das Schluchzen der einen, das sinnlose, von wildem Gekreisch begleitete Entzücken der andern, die sich freuen, dass Bruder oder Schwester des Glückes gewürdigt werden, vom „Herrscher Väterchen selbst" gerufen zu sein, die stummen Qualen und Tränen des für den Tod Bestimmten und seiner Angehörigen — dieses alles mischt sich zu einem satanischen Lärm, der durchsetzt ist von dem schnellen Gesang der Gebetweisen und der wilden „Arbeit", der Drehungen der Radenije zu Ehren des herbeigerufenen Zebaoth. . . . Es wird die Nacht des Totenamts bestimmt. . . . Den (für den Tod) Bestimmten . . . stellt man in die Mitte des Betzimmers. . . . In den Händen des „lebenden Verstorbenen" befindet sich ein brennendes Licht und das „Zeichen", zusammengerollte Leinwand. Mit brennenden Lichten stehen auch die übrigen Glieder des Schiffes da. Dann nimmt Steuermann oder Steuermännin (des Schiffes) das Radenije-Handtuch, knüpft in sein Ende einen Knoten, stimmt mit wehmütiger Stimme „Heiliger Gott" an und umgeht, das Handtuch schwenkend, nach Art wie der Priester einen Sarg umräuchert, dreimal den „lebendigen Toten". Darauf küssen alle Anwesenden ihn zum Abschiede".

f. Trauung. Einen feierlichen Ritus der Verbindung des „geistlichen Bruders" mit der „geistlichen Schwester" finde ich nur als bei den kaukasischen Schaloputen gebräuchlich geschildert, doch kommt er wohl auch sonst vor (vergl. oben S. 245). Ihm geht der Ritus der Auflösung der kirchlichen Ehe voraus, wenn einer der beiden Teile verheiratet war. Beide Riten sind in dem Artikel „Die Sekte der Schaloputen" geschildert (S. 295—96; die Schilderung des ersteren bietet auch N. Kutepow fast wörtlich gleichlautend: „Aus dem gegenwärtigen

Leben der Chlüsten oder Schaloputen" S. 302; offenbar von dorther entlehnt): 1) „Die Ehegatten stellen sich gegenüber dem Lehrer auf, der jüngste Profet erhebt sich von seinem Platz, geht im Zimmer umher, indem er die Schritte beschleunigt, darauf beginnt er zu springen, zu schnauben, zu laufen, zu fallen, sich an der Diele zu schlagen, sich (mit den Händen) zu schlagen. . . . Zuletzt beruhigt er sich, kommt zu sich, nimmt zwei Handtücher, das eine bindet er über die Schulter des Mannes, das andere über die des Weibes: dann sind sie geschieden". 2) „Man wählt eine Jungfrau (führt sie dem geschiedenen Manne zu), zwei andere Jungfrauen nehmen ein Tüchlein und breiten es über ihren Häuptern aus und schwingen es hin und her. Alle fallen hin, bis der Profet das Zeichen zum Aufstehen gibt. Nun sind sie „geistlicher Mann" oder „duchównik" und „geistliche Frau" oder „duchówniza". — In einen Ritus zusammengezogen schildert K. Kutepow (Aus der Geschichte des Schaloputentums im nördlichen Kaukasus, Hirtengesellsch. 1887, № 22, S. 9) Scheidung und Trauung folgendermassen: „Die Umtrauung. Eine Kosakin brachte ein Messer und gab es ihrem Manne, welcher einen Kosaken und seine Schwiegertochter in eine Reihe stellte und sie gleichsam mit dem Messer längs den Schultern voneinander schnitt. Dann stellte er den gesetzlichen (?[1]) Mann an die Stelle des ersteren Kosaken, band ihre Hände mit einem Tüchlein fest. Nachdem er sie wieder losgebunden, befahl er ihnen, sich dreimal zu küssen. Darauf geht die Kosakin zum ersteren Kosaken und schneidet ihm gleichsam die Zunge ab, darauf auch der Schwiegertochter".

g. Amtsweihe. Noch für den Anfang des 19. Jahrhunderts bezeugt der Priester Iwan Sergejew, dass die Chlüsten keinerlei Amtsweihe kannten (bei Melnikow S. 32): „Die Lehrer ernennen sie nicht und sie erfahren keinerlei Einsetzung: sondern sie werden es „infolge Weissagung im Kreise" und das gilt als Erwählung durch den heiligen Geist selbst[2])". Dass sich spä-

1) Wohl ein Druckfehler statt „geistlichen": Der erstere Kosak ist offenbar der gesetzliche Mann der Schwiegertochter der zu Beginn erwähnten Eheleute. Das symbolische Abschneiden der Zungen soll wohl besagen, dass die neue Ehe den Geschlechtsverkehr ausschliesst.

2) Etwas anders lautet das Wort und steht auch im selben Zusammenhang an etwas späterer Stelle bei Leonid (Lesungen in der Moskauer Gesellschaft etc. 1874. 3. B. V. S. 67): „Sie pflegen keinerlei sichtbare Weihe zu erfahren, sie nehmen selbst die Würde auf sich, nur infolge Weissagung ihres angeblichen heiligen Geistes im Kreise, zuweilen aber infolge letztwilliger Verfügung ihrer früheren Lehrer, Prediger und Profeten".

terhin die Sektierer für das siebente Sakrament der Grosskirche einen Ersatz geschafft haben, wird äusserst selten bezeugt. Offenbar ist es nur dort der Fall, wo die Aemter etwas von ihrer ekstatischen Basis zu gunsten des Organisations-Prinzips eingebüsst haben (vergl. den Schluss des Worts Sergejews nach der Fassung bei Leonid, ferner oben S. 296—97 und unten in § 6). Es ist nicht zufällig, dass der Gewährsmann Preobraschenzews gerade die Weihe des „Steuermanns" eines Schiffes berichtet, der weder Christus noch Profet war. (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks etc. 240—243): Nach dem Tode ihres bisherigen Hauptes, ihrer „Taufmutter" [1]), legten sie eine „Werwa" [2]) auf die Bank in der vorderen Ecke und über sie ein grosses kupfernes Kreuz zum Zeichen dessen, dass sie jetzt ohne Haupt. Darauf beteten sie eifrig zum „Mütterchen" (der Gottesmutter), sie möchte ihren Sohn, das Väterchen bitten, dass er ihnen einen Lehrer, einen „Taufvater" geben möchte. So taten sie drei Jahre lang. Als an einem Feiertage sie zur Unterhaltung versammelt waren, erging sich das Mädchen Darja im profetischen Tun. Während der Radenije ging sie an einen gewissen Feódor Silántjew heran, führte ihn in die Mitte des Zimmers und begann mit ihm die Handgriff-Radenije zu tanzen Darauf erklärte sie wie in Begeisterung von oben, dass die himmlische Königin selbst, die zu ihnen vom siebenten Himmel herabgekommen, Fedor Silantjew ihnen zum geistlichen Hirten bestellen wolle. Darauf führte sie ihn in die vordere Ecke und stellte ihn auf den Platz des Vorstehers, indem sie das Kreuz, das ihn bisher vertreten, von der Bank wegnahm. — Das Akumen dieser Erzählung ist, dass nachdem die Sektierer drei Jahre lang vergebens auf eine geeignete Persönlichkeit gewartet, die die Leitung des Schiffes übernehmen könnte, schliesslich irgend einer erwählt wird, dem eine Profetin durch die Umarmung bei der Radenije den Geist mitteilen will und für dessen Auswahl sie sich auf Offenbarung beruft. — Ebenfalls von der Weihe eines Leiters, der weder Christus, noch Profet war, berichtet N. Kutepow (Aus dem Leben des örtlichen Sektentums, Don. Ep.-Nachr. 1886, S. 952 f.: über

1) Dass, wie hier, „Taufmutter", „Taufvater" Synonyma von „Leiterin", „Leiter" sind, ist sonst nicht bezeugt. Offenbar gehörte es in diesem Schiff zu ihren ständigen Obliegenheiten, diese Rolle bei der Aufnahme von Neophyten zu spielen.

2) Vergl. oben S. 384.

die seit 1876 in der Kagalnízkaja Staniza existierenden Chlüsten): „Iljá Gamórkin wurde zum Leiter durch zwei Profeten auf folgende Weise bestellt: der Profet Afinogón kam in die Hütte, alle verbeugten sich und küssten sich mit ihm. Dann legte der Wirt ein Weissbrot auf den Tisch und umband das Brot zusammen mit der Tischplatte mit einem weissen Handtuch, von dem der Profet das eine Ende dem Kosaken Iwan Sokolów [1]) übergab, aber das andere nahm er selbst und begann mit wilder Stimme zu schreien: „Zieh stärker!" Darauf begann man den Tisch aufzuheben und hob ihn über den Kopf (Gamorkins). Der Profet sagte „Brüder und Schwestern, dieser Tisch erhebt sich zum Zeichen, dass bei euch ein so hoher Thron sein soll". Darauf liess man den Tisch herab, band das Handtuch los, und er hängte es dem I. Gamorkin über die Schulter: alle sollten ihm gehorchen. Dann legte man ihm ein Heiligenbild auf die Brust und in die Hand eine Blume". Das Brot wurde dann den Anwesenden in die Hand gegeben, zum Zeichen dass sie ihm gehorchen sollten.

Ebenso ist es nicht zufällig, dass I. Smolin in seiner Schilderung der Hierarchie der Chlüsten an der unteren Wolga von Weiheriten zu berichten weiss. Denn diese Hierarchie macht besonders den Eindruck, Produkt von Organisation zu sein (Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga S. 548—549): „Zur Krönung einer Gottesmutter nehmen die „lebendigen Götter" (Gott Zebaoth und Christus) ein Tüchlein, winden es zu einer Binde, deren Enden sie zusammenbinden, und halten sie wie eine Krone hoch, die Gottesmutter tritt darunter und die Krone lässt sich auf ihr Haupt herab; die Versammlung singt unterdessen:

Es beugten die Gewichte [2]) (wesá)
Die Seele zum Himmel (w-nebesá).
Der Vater (otéz) nahm an,
Legte eine Krone (wenéz) auf:
Da war unaussprechliche Freude.

Ebenso geht die Krönung des neuerwählten Profeten oder Apostels vor sich". — Noch mehr scheint bei den Kaukasischen Schaloputen das Amt des Gemeindeleiters den Charakter des Ekstatischen eingebüsst zu haben und demgemäss eine besondere Bestellung zum Amte allgemein gebräuchlich zu sein. So erzählt Dorodnizün (Die schaloputische Gemeinde S. 112 f.), dass die von

1) Wohl der andere Profet.
2) scil. der Askese.

Lichatschow selbst (vergl. oben 189 ff.) erwählten „Presbyter“ in den Kreis geführt wurden und ihnen ein brennendes Licht in die Hand gegeben wurde. Der Einführende nimmt das Evangelium, legt es ihnen aufgeschlagen aufs Haupt, liest Lukas 9,1—26 und Apostelgesch. 6, 1—7 vor. Beim sechsten Verse legt das „Väterchen“ (Lichatschow) ihnen die Hände aufs Haupt, während die Sektierer ein entsprechendes Lied singen. Dann werden ihm die Instruktionen für seine Hirtentätigkeit übergeben, er setzt sich auf den Ehrenplatz am Tisch, die Anwesenden gehen an ihn heran, verbeugen sich vor ihm und küssen ihm die Hand.

h. Sonstige Riten. Nicht nur die Sakramente der rechtgläubigen Kirche, sondern auch sonstige Riten derselben sind für die Gottesleute vorbildlich gewesen, und zwar, wie es scheint, je länger, je mehr. Die Freude am Ritus steckt eben dem Russen im Blute und auch bei den Gottesleuten konnte sie durch die ekstatische Begeisterung nur mehr oder weniger zurückgedrängt werden, obgleich sie sich ihrem Wesen nach gegenseitig ausschliessen. — Beim Gebete zu Gott und den Heiligen, den Gottes- und Heiligenbildern wird auch bei ihnen wie in der Grosskirche entweder gekniet oder man wirft sich der Länge nach auf die Diele, es wird die Diele mit der Stirn berührt, die Bilder werden geküsst. Doch scheinen z. T. wenigstens die Chlüsten das ältere Ritual der Raskolniken zu befolgen. Das ist nicht nur hinsichtlich des Sichbekreuzens der Fall (vergl. oben S. 366 f.), sondern es werden auch beim fussfälligen Gebet die kleinen Teppiche, die bei den Raskolniken hierbei obligatorisch sind, benutzt (ob auch die Gebetriemen der Raskolniken ?). Dieselben Riten werden auch bei der Anbetung ihrer Christusse, Gottesmütter und Profeten angewandt, ja auch vor einander neigen sich die Gottesleute betend: da ein jeder Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, so ist ein jeder (gläubige) Mensch ein Gottesbild und daher noch mehr der Anbetung würdig als die „toten Gottesbilder“ (vergl oben S. 373, Anm. 3 [1]).

1) Diese Anbetung auch der gewöhnlichen Glieder der Sekte setzt der sonderbare Ritus voraus, den G. Panów von einer Denomination der Chlüstowschtschina berichtet (Die Sektierer des Dorfes T-nja etc. S. 41; vergl. oben S. 316 Anm.): „Nach der Radenije arrangieren sie zuweilen den sogenannten „Jordan“, zu welchem Zwecke sie auf die Diele einen Zuber mit Wasser stellen und vier Frauen auffordern, sich im „Jordan“ zu waschen. Die Frauen legen die Hemden ab, gehen nackt an den Zuber heran und beginnen sich mit

Auch das Tischgebet ist gebräuchlich. Eine zweifelsohne alte Formel desselben teilt Ja. Abramow mit („Unter den Sektierern" S. 29): „Gott, der du in der Wüste mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Menschen gesättigt hast, sättige jetzt uns, deine Knechte! Und es mögen uns diese Speisen nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen gereichen!"

Sonst ist besonders für die Totenfeier (Pominowénije = Gedächtnisfeier) das Vorbild der Grosskirche vorbildlich gewesen. Sie wird nicht selten bei den Chlüsten bezeugt [1]). Da sie am Sarge ihrer Angehörigen auch die rechtgläubigen Priester und Unterkleriker fungieren lassen, so ist für sie das Geheimhalten ihrer sektiererischen Feier besonders schwierig. Sie sollen zuweilen den rechtgläubigen Psalmensänger trunken machen, um unbemerkt und ungestört sie vollziehen zu können. Eine genaue Schilderung bot der Gewährsmann Preobraschenzews (Die Beichte eines bekehrten Raskolniks S. 241): „Befindet sich jemand in den letzten Zügen, so versammeln sich alle in der Gebetsstube und singen das „Gebet Jesu" mit gezogener und trauriger Stimme. Zu gleicher Zeit verliest man im Hause des Sterbenden dieses Gebet über dem Sterbenden, wenn sich Rechtgläubige dabei befinden, im Flüstertone. Bei der Beerdigung versammeln sich alle und die Verwandten bringen in die Versammlung Pfannkuchen oder Weissbrot, Wachslichte und etwas Geld. Der Profet weissagt, in welchem Zustande sich jetzt die Seele des Verstorbenen befindet, ermahnt die Verwandten zu Gedächtnisfeiern und Darbringung von Almosen für die Seele des Verstorbenen. Darauf deckt man den Tisch, richtet in einer Schale den Kanún (Totenspeise) an, über dem Kanún zündet man ein Wachslicht an.

Wasser zu begiessen, die eine aus der Hand, die andere aus einem Schöpfgefäss; das Wasser fliesst von ihnen in den Zuber ab. Nachdem sich die Frauen so an ihm gebadet haben, geht irgend ein Mann an den Zuber heran, schöpt aus ihm, trinkt sich selbst daran satt und gibt einem andern das Schöpfgefäss mit den Worten: „Brüderchen, beliebe dich an dem Wässerchen von den heiligen Ikonen sattzutrinken!"

1) Schon in den Akten des ältesten Prozesses findet sich der Satz (Aussage Annas, des Weibes Lupkins, Tschistowitsch S. 24): „Und darauf (nach dem ekstatischen Gottesdienst) zerschnitt man Kalatsche oder gebeuteltes Brot und verteilte es an alle, entweder zum Gedächtnis jemandes, oder zur Genesung oder zur Errettung jemandes; und dabei befahl Lupkin, dass man nach der Annahme desselben hierüber zu Gott beten solle". Vergl. auch oben S. 201.

Darauf betet man zu Gott und betet über allem Dargebrachten das Gebet Jesu. Darauf treten alle der Reihe nach an den Tisch, gedenken des Entschlafenen mit dem Kanún, und ein jeder nimmt einen Pfannkuchen oder ein Stück Weissbrot; die Verwandten verbeugen sich vor jedem Herantretenden fussfällig, bitten um Gedenken der Seele des Verstorbenen. Darauf setzt man sich auf die Bänke und isst. Darauf steht man auf, betet zu den Ikonen für den Entschlafenen. Das Geld erhält die Vorsteherin als Almosen".

Almosen für die Vorsteher werden auch sonst in feierlicher Weise dargebracht. Derartige Gelddarbringungen erwähnen schon die ältesten Akten (oben S. 66, 120[1]). Der Ritus, den der Gewährsmann Preobraschenzews (ebenda S. 242) mitteilte, macht den Eindruck der Altertümlichkeit: „Das Almosen. Wenn die Vorsteherin erklärt, man möge Almosen bringen, so bringt ein jeder von zehn Kopeken an bis zu einem Rubel. Dabei küsst jeder der Vorsteherin die Hand und bittet um Gebete. Der Vorsteher wirft das Handtuch über die Schulter, nimmt die Schale mit dem Gelde und ein Wachslicht, hält es mit dem Handtuch, und (beide) singen das Gebet Jesu nicht allzulangsam über der Spende der Almosen. Darauf verteilt er das Geld an die Versammelten. Der Empfänger küsst das Licht und die Hand und verbeugt sich vor ihnen bis zur Erde. Das Geld wird aber meistens in die Schale zurückgelegt, indem die Empfänger erklären, sie (selbst) seien nicht imstande, für Almosen zu beten. Nachdem der Vorsteher an alle herangetreten, wendet er sich zu den Ikonen und man singt wiederum das Gebet Jesu, aber mit sehr gedehnter und trauriger Stimme: nämlich für die Seelen der Verstorbenen. Darauf verteilt der Vorsteher wiederum das Geld, die Empfänger legen wiederum meistens das Geld zurück und der Vorsteher behält es".

Ferner teilte derselbe Gewährsmann (S. 239) einen Ritus „Zum Wohlergehn des seinen Namenstag Begehenden" mit, der auch sonst erwähnt wird: „Der Betreffende sagt eine Versammlung an, bringt in die Gebetsstube eine Piróge[2]), einige Wachslichte und Geld zu Almosen. Man singt ihm zu Ehren das Lied:

Es stand ein Zypressenbäumchen:
Auf diesem Bäumchen

1) Vergl. oben S. 12. Anm. 3, S. 30.
2) Eine Art Pastete.

Sitzen immer Vöglein,
Singen immer Lieder.
Singet Vöglein
Bei N. im Garten,
Tröstet Vöglein
N. im Hause!
Auch wir werden ihm so singen,
Ihm Ehre erweisen.

Während dieses Liedes dreht sich der seinen Namenstag Feiernde auf einem Fusse. Darauf verbeugen sich alle vor ihm und er vor allen und bedankt sich bei ihnen. Dann wird der Tisch gedeckt, man setzt sich und singt das Gebet Jesu und darauf das Lied:

Er schwebte zu uns herab (sokatíl),
Segnete (blagoslowíl) uns das Mahl.
Beliebt zu essen (kúschatj),
Die Worte Gottes zu hören (slúschatj)!

Dann isst jeder ein Stück von der Piroge; der Feiernde verbeugt sich vor jedem und bittet, dass man für ihn bete, darauf verabschiedet man sich".

Andere Riten verraten deutlich den ekstatischen Ursprung, sind gleichsam erstarrte Ekstasen. So der Ritus des Herbeirufens eines Geistes, den wir oben (S. 278) bereits zum Teil mitteilten. Er setzt sich so fort: „Darauf wenden sich alle an den Dasitzenden (den Schaloputen-Gott) und sprechen: „Verzeihet uns, Vater!" und küssen ihm die Hände. Dann folgt ein Lied. Darauf stellt man im Zimmer einen Knaben von fünf bis sechs Jahren hin, legt ihm einen aus einem Tüchlein geflochtenen Kranz aufs Haupt und singt ein Lied. Dann erscheinen sieben Geister: sieben junge Leute stellen sich im Kreise inmitten der Hütte auf und beginnen in der dazugehörigen Melodie ein Lied mit Refrain zu singen, welches zu den Tänzen (der andern) passt". — Auch der Ritus des Austreibens des Teufels aus dem Betzimmer hat diesen Ursprung (vergl. oben S. 277). Ruphimski schildert ihn so (Aus dem Leben der Chlüsten des Dorfes Buldür S. 110; Fortsetzung des oben S. 31 Dargebotenen): „Es kommt vor, dass, obgleich die Gottesleute sich soviel wie möglich zu tanzen anstrengen, weder Danila selbst jemandem erscheint, noch überhaupt irgendwelche Gesichte offenbart werden. Diese traurige Erscheinung erklären die Chlüsten mit der Anwesenheit

des Feindes des menschlichen Geschlechts, des Teufels, in ihrer Mitte. Um ihn auszutreiben, greifen sie zu Geisseln und Peitschen. Dabei singen sie:

Bei uns sind Kämpfer (borzü),
Verwegene Wackere (molodzü),
Alle Anhänger Iwans [1]) (Iwanówitschi).
Sie haben Beile (toporü),
Sie liegen bis zum Termine (do porü) [2]);
Es wird die Zeit, der Termin (porá) kommen,
Der Termin, die Zeiten (wremená) für uns:
Nehmet ihr (dann) die Beile (toporü),
Fället ihr den Toren
Von der wilden Erde!
Damit nicht er, der Bösewicht (ślodé)
Auf der feuchten Erde (śemlé) wandle,
Damit nicht er, der Bösewicht (ślodé),
Meine Gottesleute (ljudé) verwirre.
Du, Licht, hilf (pomogí),
Wohltäter, unterstütze (posobí),
Den Willen Gottes zu verrichten!"

Dann läuft der Teufel hinaus" (vergl. auch oben S. 308, Anm. 3).

Dass auch die Christusvision (vergl. oben S. 278 f.) zu einem Ritus erstarrt ist, darüber haben wir bereits oben berichtet (S. 279, Anm.: auf S. 280—281). Wir hatten dort noch die Frage offen gelassen, ob der Ritus, der auf ihn vorbereitet, das Tanzen um den Bottich, bei den Chlüsten wirklich gebräuchlich ist. Dobrotworski, der zuerst literarisch darüber berichtet hat (S. 60—63; Pfitzmaier, die Gottesmenschen etc. S. 60—62) unterscheidet näher zwei Formen dieses Ritus. Der eine werde in den „aussergewöhnlichen Andachten, die durch irgend welche besonderen Umstände im Leben der Gottesleute [3]) hervorgerufen sind", der andere nur bei der „Jahres-Radenije" zur Feier des längsten

1) d. h. Suslows.

2) Vergl. oben S. 286.

3) Dobr. nennt auch die Aufnahme eines neuen Gliedes als eine Gelegenheit, bei welcher „zuweilen" der Ritus vollzogen wird, ferner die Bitte einiger Gemeindeglieder um Fürbitte, Unglück, das die ganze Gemeinde betroffen hat, etwa Abfall eines Gliedes zur rechtgläubigen Kirche, den Wunsch, die Zukunft zu erfahren u. d. ä.

Tages im Jahre (Sommersonnenwende) ausgeführt: Der Bottich ist in der Mitte des Betzimmers über einer unter der Diele ausgegrabenen grossen Grube auf ein Gitter gestellt, das an der Diele befestigt ist. Im ersteren Falle stellen sich die Sektierer in zwei Kreisen um den Bottich, das Gesicht ihm zugekehrt, wobei der Kreis der Männer den Bottich unmittelbar umgibt. Unter Gebeten und Liedern fallen sie oft vor dem Bottich nieder. Um Mitternacht lassen die Männer die Hemden bis zum Gürtel herabfallen, die Frauen hinten bis zum Gürtel, vorne nur bis zur Brust, und umgürten sich mit den langen Hemdärmeln oder mit Handtüchern. Dann treten sie an die Profetin heran, die jedem das „heilige Plumpsäcklein" gibt, aus schmalen Handtüchern zusammengedreht, oder einen Weidenzweigbund, der aus drei Gerten gebildet ist, und sie schlägt zur Vorbereitung einen jeden damit zwei bis dreimal über die rechte und linke Schulter. Auch der Profet schlägt einen jeden, je einmal mit den „heiligen Plumpsäcklein". Dann stellen sie sich wiederum in den zwei Kreisen um den Bottich auf und tanzen die Reigen-Radenije, indem ein jeder seinen Vordermann geisselt unter den oben (S. 278) aufgeführten Worten. Die Radenije nimmt ein Ende, sobald sich die dumpfe Stimme aus dem Bottich verlautbart hat (vergl oben S. 278). Dann lässt man das Wasser aus dem Bottich durch das Gitter ab, wobei jeder Tänzer eine Weidengerte an den Lichten, die ringsum auf dem Rande des Bottich brennen, verbrennt, küsst der Profetin das Knie und geht auseinander Wenn jemand an seinem Weidenbündel Blut bemerkt, so nimmt er unbedingt die betreffende Gerte mit sich, indem er solches „Erneuerung des Leibes durch Blut" nennt; bei Krankheiten verbrennt man eine solche Gerte und schluckt ihren Rauch. Alle Gottesleute nehmen die Stümpfchen der Lichte mit sich, die auf dem Bottich gebrannt haben, und bewahren sie bis zum Tode; bei dem Tode eines Sektierers werden diese Stümpfchen rings um seine Leiche angezündet, welche aber nicht ganz abbrennen, werden in seinen Sarg gelegt, ebenso wie die Weidenrute, die er bei der Radenije gebrauchte. — Die „Jahres-Radenije" dauert besonders lange, sechs Stunden vor Mitternacht und sechs Stunden nach Mitternacht. Nach der Christuserscheinung (vergl. oben S 278—279) erfolgt die Salbung mit dem Wasser aus dem Bottich und die Mitnahme von Wasser nach Hause (vergl. oben S. 421). Besonders viel davon nimmt die Profetin und gebraucht es, wenn die Mitglieder der Sekte sich in geistlichen Nöten an sie wenden.

Melnikow (Die weissen Tauben S. 374) hat nun Dobrotworski vorgeworfen, er habe die ganze Erzählung vom Bottich aus seinem handschriftlichen Traktat „Vom gegenwärtigen Zustand des Raskol im Nišchni-Nowgoroder Gouvernement“ (in dreizehn grossen Heften), den er 1854 auf Allerhöchsten Befehl geschrieben, entnommen, ohne seine Quelle zu nennen. Er widerrufe nun seinen ganzen Bericht darüber, da er allein auf den (handschriftlichen) Artikel des Erzbischofs Jakow „Von den Chlüsten im Gouvernement Saratow“ sich gründe. Dessen einzige Gewährsmännin aber sei Anna Skatschkowa (vergl. oben S. 154—156). Der Vertrauensmann des Erzbischofs habe, obgleich er in ein Chlüstenschiff eingetreten (zum Schein, um ihre Geheimnisse zu erfahren; er war ein ganzes Jahr in demselben: 1849), selbst niemals Radenija um einen Bottich und Visionen des „goldenen Christus“ gesehen; er habe nur von ausserhalb stehenden Leuten davon gehört. In 180 ihm, Melnikow, bekannten Prozessen sei nicht ein einziger Hinweis eines Chlüsten oder Skopzen auf eine Radenije um einen Bottich mit Wasser und (gleichzeitiges) Sichgeisseln, obgleich manche von ihnen sehr ausführlich und mit voller Offenheit von ihren Geheimnissen erzählten. Einige von ihnen gaben bei den Verhören folgendes an: „Es geht im Volke das Gerücht um, dass sich die Chlüsten um einen Bottich drehen und sich geisseln, aber in meiner Gegenwart geschah solches nie, vielleicht, dass es in anderen Schiffen vorkommt“ (S. 372—373). So habe auch im Aršamasser Prozess der Profet Nikifor von Maidan (vergl. oben S. 211, Anm. 1) angegeben: „Ich sah niemals in Visionen den goldnen Christus, wie solches immer bei andern Chlüsten vorkommt“.

Dobrotworski hat nun Melnikow Folgendes geantwortet (Zur Frage nach den Gottesleuten, Rechtgl. Gesellsch. 1870 I. S. 15 ff.): Er habe seinen Bericht nicht von Melnikow, sondern direkt vom Erzbischof Jakow entnommen. Dieser erzählte aber vom Bottich nicht nur im Artikel „Von den Chlüsten im Gouvernement Saratow“, sondern auch in der Handschrift № 3775 (des Nišchni-Nowgoroder Seminars) „Von den Molokanen, besonders im Gouv. Saratow“. Jakow beruft sich nicht nur auf die Gottesmutter Anna Skatschkowa, die ihm ganz freiwillig und mit eidlicher Beteuerung erzählt habe, sondern auch auf die Chlüstin Marfa Sawtschenkowa (vergl. oben S. 279). Ferner wisse S. Maksimow (vergl. oben S. 279, Anm.: S. 280—281) selbständig davon zu erzählen. Wenn in den Akten nicht davon die Rede sei, so

wüssten die Untersuchungsrichter wenig von den geheimen Sekten und würden von ihnen leicht betrogen. Das allgemeine Volksgerede müsse doch irgend einen Grund haben.

Seit dem Streite Melnikows und Dobrotworskis sind noch eine andere Reihe von Zeugnissen für den Ritus des Tanzens um den Bottich hervorgetreten (von uns oben S. 279 Anm. und S. 335 Anm. aufgeführt [1]), die durch die verschiedene Darstellung der Vision sich als von einander unabhängig ausweisen. Ich will darauf kein Gewicht legen, dass M. Šeljönow sich für seinen Bericht ebenfalls auf eine „Augenzeugin" beruft. Denn er macht noch weniger einen wahrheitsgetreuen Eindruck, als der Anna Skatschkowas. Aber in der Tat hat sich im Volksmunde soviel Phantastisches an den Ritus des Tanzens um den Bottich geknüpft (siehe unten), dass sich dieses von einem Ende Russlands bis zum andern im Schwange befindliche Gerede leichter erklärt, wenn irgend eine reale Basis vorhanden ist, an welche es anknüpfte, als wenn das Gegenteil der Fall ist. Ferner ist die „Christuserscheinung" in einer ekstatischen Sekte, die sich „Christowschtschina" nennt, deren Mitglieder danach trachten, sich vom Geiste Christi erfüllen zu lassen und so selbst Christus zu werden, als Höhepunkt der Ekstase a priori wahrscheinlich. Sie wird aber immer im Zusammenhang mit dem Tanzen um den Bottich erzählt. Leugnet man dieses, so fällt auch die Salbung mit dem Wasser aus dem Bottich (vergl. oben S. 421) hinweg; aber es ist doch unwahrscheinlich, dass nur das vierte Sakrament der Grosskirche keinerlei Ersatz bei den Chlüsten gefunden haben sollte. Schliesslich erscheint es mir als an sich wahrscheinlich, dass die Gottesleute, in deren Poesie die Sonne eine solche Rolle spielt, die Sommersonnenwende durch einen ganz besonders feierlichen Gottesdienst auszeichnen.

Melnikows späterer Zweifel macht aber auch deswegen keinen durchschlagenden Eindruck, weil seine Darstellung deutlich zeigt, dass ihn die Autorität des Priesters Iwan Sergejew dazu bewogen. Und auch andere, die Melnikow in der Leugnung des Ritus gefolgt sind, berufen sich in erster Linie darauf, dass Iwan

1) Hinzuzufügen ist noch der Bericht O. Lewizkis (die Schaloputen auf der Grenze der Gouvernements Poltawa und Jekaterinoslaw, Kijewer Telegraf 1875, № 41), wonach die einen von der Erscheinung eines Ziegenkopfes aus dem Wasser, die andern davon erzählen, dass aus dem Wasser ein Enterich emportaucht und in ihm herumplätschert.

Sergejew, der doch selber zur Sekte gehört, ihn bestritten habe. Hier aber haben Melnikow und seine Nachfolger die Stelle bei Sergejew flüchtig gelesen. Sie lautet (bei Meln. S. 33—34; bei Leonid S. 69—70): „Jener Kreis (die Wändchen-Radenije, vergl. oben S. 387) bedeutet bei ihnen einen Bottich oder ein geistliches Taufbecken, wie auch im Volke das Gerede umläuft, dass sie sich in einem Bottich baden. Aber dieser Bottich besteht bei ihnen nicht aus wirklichen Brettern, sondern aus menschlichen Fleischesleibern; in diesem nach ihrem Ausdruck geistlichen Taufbecken, d. h. in ihrem blutigen Schweiss taufen sie sich" etc. — Danach redet Iwan Sergejew ja nicht vom Tanzen um einen Bottich, sondern vom Baden in einem solchen, das in der Tat bei den Gottesleuten nicht nachweisbar ist, ihnen auch von keinem der Forscher zugeschrieben wird [1]).

Anhang: Strittige sexuelle und Blutriten.

a. Swálnü grech, d. h. die gemeinsame Sünde [2]). Wenn die Radenije und damit die ekstatische Erregung ihren Höhepunkt erreicht hat, dann sollen die Sektierer die Lichte löschen und sich allgemeiner Unzucht ergeben, ohne dabei Alter und Verwandtschaft zu beachten. Es walte dabei die Vorstellung, dass der Geist Christi die Paare zusammenführe, weshalb ihre Vermischung „Christi Liebe" genannt werde. — Nur mit dieser Behauptung haben wir es hier zu tun, sofern die den Gottesleuten nachgesagte geschlechtliche Zügellosigkeit die Form eines gottesdienstlichen Bestandteils angenommen haben soll.

Es erscheint solange nicht unglaublich, dass eine in dem Grade ekstatische Sekte, wie die der Gottesleute es ist, in dieser Weise ihre Gottesdienste abschliesst, als man nur ihren ekstatischen Charakter ins Auge fasst.

Man wird nicht nur annehmen dürfen, dass die ekstatische Erregung die geschlechtlichen Sinne reizt, sondern auch, dass zu ihrem Bestande, da sie durch gemeinsames Tanzen beider Geschlechter her-

---

1) Nur von einer kleinen Denomination wird es berichtet, vergl. oben S. 380, Anm. 2.

2) Pfitzmaier übersetzt (Die neuere Lehre etc. S. 118) „die Sünde des Handgemenges", d. h. er leitet „swálnü" von „swálka" ab. Es ist aber von „swáliwatjsja" abzuleiten, d. h. sich zusammen hinlegen. Doch ist diese konkrete Bedeutung im Adjektiv verblasst.

vorgerufen wird, ein gut Teil Erotik gehört (vergl. die Erzählung oben S. 389 f.[1]). — Sobald man aber die asketische Art der Sekte in Erwägung zieht (vergl. oben S. 313 ff.), wird man nicht umhin können, das wirkliche Vorhandensein eines solchen Ritus in Zweifel zu ziehen, und geneigt sein, dasselbe zu leugnen, weil er nicht nur in striktem Widerspruch zu ihr stände, sondern sie völlig aufhübe oder genauer gesagt zu einem heuchlerischen Schein stempelte. Doch wähle ich zur Entscheidung der Frage den geschichtlichen Weg, indem ich die Bezeugung und die Stellung der Forscher vorführe.

Von den beiden ältesten Schriftstellern, die die Chlüstowschtschina schildern, hat der frühere, Dimitri von Rostow, nur das Verhältnis zwischen dem Christus, von dem er redet (Suslow), und seiner Gottesmutter verdächtigt (vergl. oben S. 81—82). Es findet sich aber in seinem Werke eine Stelle, die nicht selten von den russischen Forschern auf den chlüstischen „swalnü grech" gedeutet wird. Sie lautet (S. 574, Anfang von Kap. XII.):

„Von der Stadt Wólogda, auf dem Wege, welcher nach Kargópol führt, in der Richtung vom Meere weg, an einem öden Orte, lebte ein gewisser Gottesfeind, ein Wahrsager und Zauberer, der den Namen eines Einsiedlers trug und heuchlerische Tugend hatte und von den umwohnenden Landleuten für heilig und ehrwürdig gehalten wurde; und viele kamen und wohnten bei ihm und hatten ihn zu ihrem Lehrer und Anleiter. Nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen und Jungfrauen war jene Einöde bereits angefüllt; denn durch sein verführerisches und heuchlerisches Leben wurden sie zu ihm gezogen, wie zu einem grossen Gottesknecht. Es lehrte aber jener fluchwürdige vermeintliche Heilige heimlich, dass alle ohne Schimpf unzüchtig leben dürften, indem er sagte, dass die fleischliche Verbindung auf Grund Einverständnisses nicht Sünde sei, sondern Liebe: nur lasset euch ja nicht trauen, noch zur Ehe segnen".

Das Weitere (siehe unten unter c.) aber zeigt deutlich, dass jener Einsiedler kein Chlüst, sondern ein Raskolnik war[2]), wie denn auch hier der Ton auf dem Verbot der Trauung liegt. Die Bespopowzen leben ja noch heute z. T. in wilder Ehe, weil Priester fehlen, die nach ihrer Ansicht zur Vollziehung eines Sakraments wie der Trauung fähig wären. — Wohl aber hat der andere der beiden Schriftsteller,

1) Es liesse sich auch denken, dass die sexuelle Blutmischung als den h. Geist von einer Person auf die andere überleitend vorgestellt würde, wie sonstige körperliche Berührung (vergl. oben S. 292 ff. und besonders S. 244).

2) Das hat schon Dobrotworski richtig erkannt (Zur Frage nach den Gottesleuten, Rechtgl. Gesellsch. 1870 I. S. 25).

Feophilakt Lopatinski, den „swálnü grech" den Chlüsten und zwar gleich in der stärksten Form, dass auch die allernächste Verwandtschaft dabei nicht beachtet würde, zugeschrieben (vergl. oben S. 83). Der Wortlaut der betreffenden Stelle legt wenigstens die Annahme nahe, dass er hier (wie das gemeinsame Mahl: „Schlemmen") als Bestandteil des Gottesdienstes gedacht ist. Nun kann aber Feophilakt Lopatinski nicht der erste sein, der solches von den Chlüsten behauptet hat [1]). Denn der erste grosse Moskauer Chlüstenprozess, von dem wir wissen, ist älter als sein Buch (vergl. oben S. 51) und schon in ihm waren die Richter darauf bedacht, das Eingeständnis des „swalnü grech" von den Angeklagten zu erpressen. Das beweist die zweimalige Antwort des Mönches Joasaph (vergl. oben S. 109) auf den 11. Fragepunkt: 1) „Aber auf den Versammlungen pflegte er um des angegebenen Uebeltuns (Tanzens und Singens etc.) willen die Nacht zu verbringen. Aber Sündenfall wurde dann mit niemand verübt und Erlaubnis dazu von niemand gegeben, und sie hätten nicht in solchem Sündenfall erzeugte Kinder getötet und irgendwohin verschwinden lassen" [2]). 2) „Aber auf den angegebenen Versammlungen... pflegten sie nur um deswillen zu nächtigen, dass sie zuweilen auf der Versammlung zu spät verbleiben [3]). Aber Sündenfall pflegte dann von niemand mit niemand verübt zu werden und von niemand wurde dazu Erlaubnis gegeben und sie hätten nicht in solchem ihrem Sündenfall erzeugte Kinder getötet" [4]).

Mehr Gewicht als diese Ablehnung des Klagepunktes hat die Aussage der Nonne Ksenophonta, weil diese in der Tat geschlechtliche Versündigung ihrerseits zugab, dennoch aber leugnete, dass sie auf den gottesdienstlichen Versammlungen geschehen sei: „Auf die Angabe des Jeremonach Philaret (vergl. oben S. 114), er hätte gehört, dass die Nonnen Esfir, Jelena (vergl. oben S. 109, 116) und Ksenophonta Sündenfall verübt hätten, wurde letztere danach befragt und bekannte sich schuldig, dass sie mit dem Moskauer Handelsmann Iwan Timofejewitsch Sündenfall verübt hätte, nicht während der Versammlungen, sondern bei ihr im Iwanowski-Kloster in der Handkammer, ferner auf seine Aufforderung in einem besonderen Hause hinter dem Pokrówski-

1) Ein literarischer Beweis dafür könnte auch bei unserer späteren Datierung das von Perez mitgeteilte handschriftliche Bruchstück sein, wenn unsere oben (S. 101) ausgesprochene Annahme, dass es von Chlüsten handelt, richtig wäre (siehe darüber unten).

2) Tschistowitsch S. 55.

3) Um noch auseinanderzugehen und zu Hause zu nächtigen.

4) Tschistowitsch S. 60.

Tore. Als die Zeit des Gebärens gekommen, hätte sie Esfir gerufen und eingestanden. Während jene nach einem Hemde gegangen sei, habe sie geboren. Als von dem Frühgottesdienste zu ihr die Nonnen Jewstólija, Jewpráksija, Aleksandra, Afanásija gekommen seien, hätten sie die Tochter zu sich in die Zelle genommen und die Äbtissin benachrichtigt, welche ausserhalb des Klosters nach einem Popen zu schicken befohlen, damit er das Gebet spreche, das Kind aber befahl sie irgendwohin aus dem Kloster hinauszutragen; denn die Äbtissin hätte nicht den Klosterpopen zu rufen befohlen, ferner das Kind heraustragen lassen, damit im Kloster keinerlei Spott sei. Der Pope hätte mit einem Kreuzchen das Gebet gelesen und getauft; Pate sei er selbst gewesen. Die Tochter habe man in die Vorstadt zu einem Handelsmanne gebracht, dessen Sohn sie im Lesen und Schreiben unterrichtet" [1]).

Auch Lupkins Sohn Spiridon hat sein Eingeständnis sexueller Vergehen (vergl. oben S. 69) im Zusammenhang der Ablehnung der Anklage auf unzüchtiges Benehmen auf den Versammlungen gemacht: „Bei der früheren Nonne Nastasja, welche jetzt die der Weihe entkleidete Agaphja sei, sei er auf Versammlungen im Iwanowski-Kloster vor seiner Weihe gewesen, als er noch minderjährig war, ungefähr zweimal. . . . Aber auf jene Versammlungen führte ihn Agaphja. Aber er habe nicht während jener Versammlungen jene Agaphja geküsst und an die Brüste gefasst". Folgt das oben (S. 69) abgedruckte Eingeständnis.

Dass man selbst obrigkeitlicherseits den „swálnü grech" nicht als durch den Prozess erwiesen angesehen hat, beweist Punkt 9 des Sinodal-Berichtes von 1734 (vergl. oben S. 119—120). Er redet nur von einem nicht geringen Verdacht, dessen Begründung aber eher für das Gegenteil spricht. Als erwiesen wird nur angegeben, dass eine Nonne mit einem ebenfalls der Sekte angehörenden Manne ein Kind gezeugt (vergl. oben S. 74 Anm.; wohl Ksenophonta).

Auf Fälle von Unzucht, nicht aber auf den „swálnü grech" geht offenbar auch der Vorwurf, den Lupkin gegen den Kreis der Nastasja erhoben hat (vergl. oben S. 66). Wollte man aber ihn auch in letzterem Sinne deuten, so könnte er nicht allzuviel Gewicht beanspruchen, da er aus der Eifersucht des Rivalen stammt (der andere Vorwurf der Trunksucht ist sicher aus der Luft gegriffen) und ihm

1) Tschist. S. 9, Anm. 4. Diese Angabe ist zugleich eine weitere Bestätigung meiner Vermutung auf S. 320.

auch sofort von einem Augenzeugen der Versammlungen Nastasjas widersprochen wurde.

Während der erste Moskauer Chlüstenprozess keinerlei Eingeständnis des „swálnü grech" aufzuweisen hat, sind im zweiten Prozesse mit seinen grausamen Folterungen von einigen Personen derartige Aussagen gemacht worden. Da sie aber im stereotypen Zusammenhang mit Aussagen über Blutriten stehen, so müssen wir ihre Untersuchung dem folgenden Abschnitt überlassen.

Das Zeugnis Seliwanows (Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 25, vergl. oben S. 143) beweist im schlimmsten Falle unter den Chlüsten seiner Zeit weitverbreitete Unzucht. Aber bei seiner Rigorosität könnte ihn bereits der ungezwungene Verkehr der Geschlechter bei den Gottesleuten zu dem Wort veranlasst haben. War er doch darauf bedacht, diesen in seiner Sekte auf ein minimum zu beschränken.

Wenn im Anfang des 19. Jahrhunderts Iwan Sergejew in seiner „Erklärung des Raskol Christowschtschina oder Chlüstowschtschina" gegen die Chlüsten keinerlei dahin gehenden Vorwurf erhebt, so ist dieses Schweigen desto bedeutsamer, als er später zum Skopzentum überging. Ihm müsste doch sonst der fundamentale Unterschied in der Stellungnahme der beiden Sekten zum Sexuellen aufgefallen sein. Statt dessen zeigt seine Schilderung, dass ihm der Unterschied zwischen den beiden Sekten überhaupt nicht zum Bewusstsein gekommen ist [1]).

Wenn die unter kirchlicher Sanktion herausgegebene und weitverbreitete „Anweisung, wie man recht mit den Raskolniken kämpfen soll" als Meinung der „Akulínzü" bekämpft, dass sie jetzt nicht unter dem Gesetze seien, sondern unter der Gnade und daher in ihrer Bruderschaft die „Liebe Christi" ausüben (S. 247), und der Christowschtschina den „swalnü grech" zuschreibt (S. 251), so ist sie darin von Feophilakt Lopatinski abhängig (vergl. oben S. 51, 83), auf den sie sich an der spätern Stelle auch ausdrücklich beruft.

Von den Forschern hat Liprandi (Kurze Uebersicht etc. S. 133, resp. S. 103) den Chlüsten den „swálnü grech" nicht zugeschrieben, obgleich er erzählt, dass sie nach dem Gottesdienst (nach dem gemeinsamen Abendessen) für die Nacht z. T. zusammenbleiben und sich gewöhnlich alle zusammen in einem Zimmer schlafen legen, oder in zwei und drei, je nach der Menge der Versammelten und der Geräumig-

1) Aber sonst sind doch wenigstens von ihm die verschiedenen Ansichten der beiden Sekten, wie z. B. in der Frage der Christologie, neben einander angegeben.

keit des Hauses. — Protopopow bemerkt (S. 117) beiläufig, dass der „swalnü grech" bei den Chlüsten an die Stelle der Ehe getreten sei. — Dobrotworski (S. 64, Pfitzmaier, Die neuere Lehre etc. S. 118—119) behauptet, dass wenn die Radenije in Raserei übergegangen, häufig bei ausgelöschten Lichten allgemeine Unzucht getrieben werde, wobei weder auf Alter noch auf Verwandtschaft geachtet würde. — Ausführlicher und zugleich viel vorsichtiger hat sich Melnikow darüber geäussert (Die weissen Tauben S. 382—83): „In manchen „Schiffen", aber längst nicht in allen, wird selten (vielleicht einmal in zehn oder mehr Jahren) der Ritus der „Liebe Christi" vollzogen . . . Wir wiederholen, es geschieht dies in längst nicht allen Schiffen und ausserordentlich selten. — „Christi Liebe" wird die allgemeine Unzucht eines Schiffes genannt, die nach der Radenije vor sich geht, wenn Männer und Frauen im Zustande des Aussersichseins sich befinden. Diese Unzucht, die weder Alter noch verwandtschaftliche Bande achtet, wird auf zweierlei Weise erklärt. Die einen Chlüsten sagen, dass sie so verfahren, um „durch Sünde die Sünde auszurotten" [1]). Aber es gibt ausserdem Zeugnisse, dass die Chlüsten von Zeit zu Zeit solches mit der Absicht tun, um, wie sie sagen, vom „Heiligen Geiste" gezeugte Kinder zu haben (sogenannte „Christuschen"). Wenn irgend ein Weib schwanger wird, so nimmt sie den Rang einer Gottesmutter an, und der von ihr Geborene gilt „als nicht von Blut, nicht von fleischlicher Begierde, nicht von Begierde des Mannes, sondern von Gott gezeugt".

Es scheint nicht, dass Melnikow ausser unkontrollierbaren Gerüchten andere Zeugnisse als die oben aufgeführten besass. Die grosse Vorsicht, mit der er sich ausdrückt, legt die Vermutung nahe, dass er sich bei seiner Behauptung des „swalnü grech" recht unsicher gefühlt hat.

N. Barsows anfängliche Behauptung des „Ritus" läuft schliesslich in höchst widerspruchsvoller Weise auf eine Leugnung desselben hinaus, wenn er sagt (Geistliche Verse etc. S. VII): Das „Schwitzen in der geistlichen Badstube" endet zuweilen . . . mit dem „swalnü grech", einer Erscheinung, die sichtlich der asketischen Predigt widerspricht, welche der Chlüst auf derselben Radenije hört . . . Der Gottesmensch sieht gemäss seinen religiösen Ueberzeugungen in dem, was für andere eine Sünde darstellt, eine Sache religiösen Kults, „Christi Liebe". In den Ausbrüchen roher Sinnlichkeit, die mit besonderer

1) Hier steht bei Melnikow eine Anmerkung, in der er sich auf das Wort Radajews oben S. 224 beruft. Aber der Arsamasser Prozess förderte keinerlei Daten über den „swalnü grech" zu Tage, sondern Radajew hatte sich ausserhalb der gottesdienstlichen Versammlungen der Unzucht hingegeben.

Stärke infolge des Laufens und Springens erweckt werden, zugleich mit den Ausbrüchen mystischer Ekstase, ist der Sektierer, der Leitung der Kirche beraubt, nicht imstande „ihr mit dem Gesetze der Vernunft im Kriege liegendes Gesetz“ zu erkennen; er identifiziert das eine mit dem andern, den Ausbruch des rohen Instinkts mit der mystischen Ekstase, und leitet beides von der einen Quelle ab . . Dennoch aber wollen wir hier, entgegen vielen Forschern, nicht ein vorsätzliches Streben zur Unzucht sehen, sondern einen in der Mehrzahl der Fälle unfreiwilligen und einen unüberlegten Tribut an die Natur“.

Hat N. Barsow mit dem letzten Satze Recht, so darf von einem „Ritus“ des „swalnü grech“ nicht geredet werden, sondern nur von einer nachträglichen religiösen Rechtfertigung unfreiwilliger Versündigung. — Während Rośchdéstwenski (S. 204—205) bloss die Darlegung Melnikows wiederholt hat, hat sie Kutepow (S. 322, 544 u. Anm.) weit überboten. Er behauptet gegen Dobrotworski, dass nach aufrichtigem Eingeständnis von Chlüsten selbst der Swalnü Grech nicht nur nach der Jahres-Radenije und nach den ausserordentlichen Radenija stattfinde, sondern auch nach Vollzug der gewöhnlichen Radenije.

Als regulären Ritus hat den Swalnü Grech I. Juśow angezweifelt. Er sagt (Russische Dissidenten etc. S. 175): „Man beschuldigt die Chlüsten des sogenannten „swalnü grech“; aber wenn er auch existieren sollte, so nur als Missbrauch, nicht als Regel. Die Sache besteht darin, dass sie, nachdem sie sich auf ihren Radenija, die sechs Stunden dauern, stark ermüdet haben . . . . sich dortselbst schlafen legen — das gerade gab den Anlass zu den Beschuldigungen. Es ist sehr möglich, dass es in solchen Fällen sehr häufig nicht ohne Sünde abgeht, aber um deswillen darf man in keiner Weise die Lehre der Chlüsten beschuldigen, die von aufrichtigem Asketismus durchdrungen ist“.

Völlig in Abrede hat Ja. Abramow (Die Sekte der Schaloputen S. 170—172) den „swalnü grech“ gestellt: Die Sektierer ständen zu entschieden auf moralischem Boden, um sich dem „swalnü grech“ hinzugeben. Dass sie nach den Unterhaltungen in einer Reihe ausgestreckt schlafen, sei unzweifelhafte Tatsache, aber das täten nicht nur die Schaloputen, sondern das geschehe überall, wo in engem Lokale sich viel einfaches Volk versammelt. „Die Schaloputischen „Unterhaltungen“ gehen gewöhnlich in der Nacht vor sich und schliessen um Mitternacht oder später. Auf die „Unterhaltungen“ versammeln sich die an allen Enden des Dorfes oder der Staniza lebenden Schaloputen, zuweilen aber auch aus den nahegelegenen Dörfern, Beidörfern, Gehöften u. s. w. Nach Beendigung der „Unterhaltung“ zer-

streuen sich die Schaloputen, die nahe von dem Hause wohnen, wo die Unterhaltung stattfindet, in ihre Häuser; für diejenigen aber, die weit wohnen, besonders irgendwo auf Gehöften, ist es unbequem, in tiefer Mitternacht nach Hause zu gehen, besonders im Winter während knisternden Frostes, Wirbelsturmes und Schneegestöbers. An manchen Orten kommt noch das hinzu, dass Patruillen der Dorfpolizei oder wachhabender Kosaken die von der „Unterhaltung“ zurückkehrenden ... Schaloputen ohne Weiteres aufgreifen und sie in die „kalte Stube“ [1]) setzen. . . . Dem sogenannten gebildeten Menschen mag solches (das Schlafen beider Geschlechter in einem Zimmer) unsittlich erscheinen, für den Bauern ist das eine sehr gewöhnliche Sache“ [2]).

Der anonyme Artikel „Die Chlüstowschtschina“ schreibt den „swalnü grech“ den Chlüsten zu und behauptet, dass Lupkin ihn eingeführt habe (S. 508), ohne irgend einen Beweis für diese Behauptung anzutreten.

N. Iwanowski hat sich zu verschiedenen Zeiten verschieden zur Frage geäussert. In seiner „Gerichtlichen Expertise über die Sekte der Chlüsten“ (Journal des Justiz-Ministeriums 1896 1. Heft, S. 97) vertritt er die Stellung Barsows und Jušows: „Wenn der „swalnü grech“ existiert, so gehört er nicht mit dem Wesen der Sekte zusammen, welches streng asketisch ist, sondern fliesst wie Unzucht aus dem Widerstreben der Natur gegen diese strenge Askese: es ist nicht etwas Vorgeschriebenes, sondern nur Zugelassenes, obgleich Gerechtfertigtes“. — In seinem Artikel „Womit und wie soll man die Erforschung des Sektentums beginnen?“ (Miss.-Rundsch. 1896 Märzheft I. S. 12) behauptet Iwanowski, aus dem Tarussaer Chlüstenprozess gehe hervor, dass während früher sich die chlüstische Unzucht in der Form des „swalnü grech“ hauptsächlich an die Radenija knüpfte, sie jetzt die andere Form der allgemeinen Liederlichkeit angenommen habe. —

1) d. h. in das Arrestlokal.

2) Als Charakteristikum der bäuerlichen Auffassungsweise führt A. aus einem Verhör im Rjašánschen Bezirksgericht (1880) folgende Zwiesprache auf. „Auf die Frage des Vorsitzenden, was die Schaloputen nach der Unterhaltung getan, erklärte eine Schaloputin, dass sie Thee getrunken und sich schlafen gelegt hätten.

Vors.: Wie denn, Männer und Weiber getrennt oder alle zusammen?

Schaloputin: Wie es sich traf: nicht paarweise, nicht getrennt, sondern wie es kommt. Möglicherweise auch ein Weib in einer Reihe mit einem Bauern — keine Furcht, er wird nicht fressen! Was wird er mir tun, wenn ich nicht will?

Vors. Aber wenn du willst?

Schal. Ich will aber nicht, und damit basta!

Vors. Nun, aber wenn . . . .

Schal. So würde ich ihm die Fratze einschmieren, und er wird mich wohl in Ruhe lassen“.

Später aber hat Iwanowski ganz im Gegensatz zu seiner an erster Stelle aufgeführten Stellungnahme — die an zweiter Stelle bildet den Uebergang dazu — behauptet, der „swalnü grech" sei ganz im Gegensatz zu dem strengen Leben und den strengen Forderungen des Begründers der Chlüstowschtschina Danila wahrscheinlich noch vor der Entstehung des Skopzentums als Abschluss der Radenije aufgekommen, indem das Gebot Danilas „dem Heiligen Geist glaubet!" ihm als Rechtfertigung dienen musste, doch sei er nicht überall gebräuchlich gewesen. — Da Iwanowski in seinem kurzen Abriss des Clüstentums (Handleitung etc. S. 244—245) vom „swalnü grech" nicht redet, so scheint überhaupt seine Meinung zu sein, dass er der Vergangenheit angehört und gegenwärtig überall durch freie Liebe ersetzt sei.

So redet auch J. Smolin (Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga S. 551) nicht vom „swalnü grech", sondern er erzählt, dass nach dem Gottesdienst die Sektierer paarweise, geistlicher Bruder mit geistlicher Schwester, sich in verschiedene Zimmer und Kammern zerstreuen, um sich der „geistlichen Liebe" zu ergeben.

Neuerdings aber hat Margaritow die Behauptung Kutepows wiederholt, dass auch gegenwärtig viele Radenija mit dem „swálnü grech" als Wirkung des Heiligen Geistes schliessen (S. 151). —

Aus dieser Vorführung der verschiedenen Stellungnahme der russischen Schriftsteller können wir nicht den unabweisbar sich aufdrängenden Schluss ziehen, bevor wir nicht die neuerdings hie und da in der Literatur sich findende Berufung auf Augenzeugen des „swalnü grech" geprüft haben:

1. Der Priester M. Śeljonow setzt sein Referat über den Bericht seiner „Augenzeugin" (oben S. 279 Anm.) so fort: „Die ganze Radenije dauerte mit der Weissagung mehr als zwei Stunden und . . . die weibliche Schamhaftigkeit erlaubte der Erzählerin nur hinzuzufügen, dass die Chlüsten geistliche Weiber haben und dass sie dann hinausging. . . . Sie war auf den Radenija fünfmal gewesen und hatte immer ein und dasselbe gesehen".

2. Der Artikel „Vom „swalnü grech" in der Gegenwart. Die Gottesleute in der Orenburger Eparchie" (Orenb. Ep.-Nachr. 1880, S. 777) berichtet nach der Angabe des Priesters D. vom 28. Febr. 1861 an das Orenburger Geistliche Konsistorium: zu ihm kam eine Laienschwester und berichtete, dass sie aus Unvorsichtigkeit auf einer Versammlung Balabanows [1]) gewesen, die am 27. Februar 1861 statt-

1) Vergl. oben S. 241.

fand, und dort in die höchste Gefahr sittlichen Falles geraten sei. Die Sache sei so geschehen: nach Abendgesängen unter wildem Wehklagen und Schluchzen und ungebührlichem und verführerischem Betragen der Anwesenden ward auf der Versammlung ein gemeinschaftliches Lager für alle ausgebreitet. Den Wasili Balabanow begann die eine und die andere und die dritte Jungfrau aufzufordern, sich mit ihr zusammen hinzulegen, er aber erklärte, dass er heute sich mit der und der legen werde, und nannte sie „liebe Nastasja". Bald legte er sich wirklich mit der von ihm genannten Jungfrau nieder und löschte das Licht. In der Finsternis waren Küsse hörbar. Eine Stunde nachher kam Wasili zu ihr, der Laienschwester, hinüber und zuerst küsste er sie, aber darauf bekundete er mit seinen Bewegungen deutlich eine niedrige Absicht. Der Laienschwester kostete es unglaubliche physische Anstrengungen, um sich dem Verführer zu widersetzen. Alle die dort lagen hörten scheinbar nichts — niemand regte sich".

3. Nach dem Artikel „Die Lehre und die Riten der Chlüsten oder Schaloputen nach auf dem Gericht gemachten Angaben" (Kaukas. Ep.-Nachr. 1881, S. 867 f.) erklärte in einem Prozess zu Nowotscherkassk ein Zeuge: „Als ich die Tür der Hütte T-s eines (Chlüsten) öffnete, erhoben sich von der Diele Männer und Weiber, sodass ich mich abwandte; mich überkam Scham, weil ich im Dorfe gehört hatte, dass sie Unzucht verüben, aber selbst habe ich es nicht gesehen".

4. G. N-ski (Materialien etc. Hirtengesellsch 1885 № 15, S. 11) teilt als Angabe eines gewissen Schúrin über die Versammlungen beim Profeten Nikita Lomtew in Nowochopersk (vergl. oben S. 294 und Anm. 2) mit, dass dort nach dem Gesange göttlicher Lieder die Versammelten ohne Unterschied des Geschlechts sich schlafen legten „dem Geiste nach, jeder mit wem es sich trifft", er aber habe währenddessen keine Vermischung mit Weibern gehabt.

5. Der Protiere Rusanow berichtet „Aus dem Tagebuch des Jekaterinoslawer Missionars I. S. Wasilkow" (S. 229), dass letzterer am 17. Mai 1889 im Eisenbahnkoupé auf der Fahrt von Rostow am Don zur Station Lósowa erzählen gehört habe, wie jemand beim swalnü grech der Schaloputen („Trauung von Gott selbst") bei seiner eigenen Mutter gelegen, was er nachher daran erkannt habe, dass er ein Stück aus dem Kleide seiner Beischläferin (die Lichte waren gelöscht!) ausgeschnitten, das in das Kleid der Mutter passte. Die Mutter selbst hatte zu ihm gesagt: „Heute, Söhnchen, wird bei uns Trauung von Gott selbst sein, daher beunruhige dich nicht!" Erst wollte er sich das Leben nehmen, dann aber rief er seine Hausgenossen zusammen, erzählte ihnen die Geschichte und sagte, wenn noch jemand dorthin

gehen werde, so stehe er nicht für sich ein. Sie fingen unter Tränen Gott zu bitten an, er möge die Sünde vergeben.

6. In der „Chronik" des 2. Januarheftes der Miss.-Rundsch. 1904 (S. 238—239) berichtet der Priester M. Lisizün nach der Beichte des unlängst vom Chlüstentum abgefallenen Soldaten W-ko (der Ort wird nicht angegeben) Folgendes: „Nach Beendigung der Mahlzeit ruft der Leiter: „Nun Brüderchen und Schwesterchen, die Zeit ist da, den Leibern Ruhe zu geben; aber man kann auch Gott liegend loben". Nachdem er den Segen erteilt, entfernt er sich mit seiner geistlichen Schwester, der Gottesmutter, in die obere Etage. Die übrigen Brüderchen und Schwesterchen verbringen die Nacht dortselbst. Noch einige Zeit nach dem Weggang des Leiters, ist Bewegung in dem Zimmer zu bemerken, aber alles wird allmählich still und nach einigen Minuten versinkt die ganze Höhle [1]) in Finsternis. . . . In diesem Moment, sagte W-ko, verdunkelt sich die Urteilskraft, es schwindet das Schamgefühl. Das unheilvolle Dunkel, das sich in der ganzen Höhle verbreitet, überzieht mit schwarzer Hülle die leiblichen und geistlichen Augen. Die teuflisch entbrannte Begier verschlingt das ganze Wesen des Menschen, infolge wessen zu „geistlichen Frauen" in solchem Moment auch die allernächsten Verwandten werden. Ich gebe das edle Ehrenwort eines russischen Kriegers und Greises mit weissen Haaren, der am Rande des Grabes steht, dass Fälle vorgekommen sind, dass Väter zu Schändern ihrer Töchter wurden". —

Keines dieser Zeugnisse reicht m. E. aus, die Existenz des Ritus des „swalnü grech" zu beweisen. Die Glaubwürdigkeit der Gewährsmännin Seljonows (1.) kennzeichnet hinreichend der Anfang ihres Berichtes (oben S. 279 Anm.) und sie bekennt ja, selbst bei dem „swalnü grech" nicht dabeigewesen zu sein. — Der Verfasser des unter 2. zitierten Artikels scheint selber den Bericht nicht für glaubwürdig zu halten. Er erklärt zum Schluss, dass Balabanow selbst in seiner schriftlichen Beichte „Belehrung für Verirrte und Beichte eines der sich von der Verirrung bekehrt" nur von seinen Verhältnissen mit „geistlichen Frauen" rede, nicht aber vom „swalnü grech", obgleich sie die Tendenz zeige, die früheren Glaubensbrüder zu erniedrigen. In der Tat kann es sich hier nur um eine Verleumdung Balabanows handeln, da die Berichterstatterin nach ihrem eigenen Worte nicht zur Sekte gehört und daher unmöglich Zutritt zum ekstatischen Gottesdienst und dem gemeinsamen Nachtlager der Chlüsten erhalten haben kann. Der

1) Als verächtlicher Ausdruck für den chlüstischen Versammlungsort gemeint.

Zeuge 3. hat sie nur bei letzterem überrascht. Die Erzählung 5. hat bereits Ia. Abramow (Die Sekte der Schaloputen S. 170) gekannt, und für unglaublich erklärt. Es handelt sich hier nur um eines der skandalösen Histörchen, wie sie im russischen Volke auf Kosten der Chlüsten im Umlauf sind [1]). Auch das vom „Zeugen" 6. gegebene Ehrenwort, mit welchem der einfache Russe sehr schnell bei der Hand ist [2]), macht an sich seinen Bericht nicht glaubhafter. Hier erscheint übrigens der „swalnü grech" nicht als Höhepunkt und Schlussakt der Radenije, sondern als Gepflogenheit bei dem gemeinsamen Nachtlager nach dem (lange dauernden) „Liebesmahle". Dann aber kann von einem gottesdienstlichen „Ritus" des „swalnü grech" nicht geredet werden. Und das ist nun überhaupt mein Argument gegen die Existenz dieses Ritus. Wenn die russischen Forscher danach befragt werden, welche Stellung das „Liebesmahl" im Gottesdienst einnehme, so antworten sie: am Schluss der Radenije. Den Widerspruch, in den diejenigen, welche für die Existenz des „swalnü grech" eintreten, sich damit setzen, hat keiner von ihnen bemerkt. Denn auch der „swalnü grech" soll ja die Radenija abschliessen. Die Erregung, in welche die Sektierer durch die Radenija geraten sind, soll ihn ja erklären. Die muss doch während der langen Schlussmahlzeit sehr abgenommen haben, sodass allgemeine Unzucht beim gemeinsamen Nachtlager nach derselben nicht gut als Wirkung des ekstatischen Geistes angesehen werden kann. Mein zweites Argument ist aber folgendes. Wenn wirklich der „swalnü grech" existiert, so müsste man doch erwarten, dass er vor allem als in den Gemeinden üblich bezeugt wäre, deren Leiter ihre eigenen geschlechtlichen Vergehen als auf Antrieb des ekstatischen Geistes geschehen rechtfertigten, wie Radajew, Iwan Grigorjew, Balabanow u. s. w. (vergl. oben S. 222 ff. 238 ff. 242 ff.). Gerade hier aber wird er von niemand erwähnt. Iwanowski, der von Utizkis eigenem Lebenswandel das Schlimmste erzählt, sagt ausdrücklich, dass auf den von ihm veranstalteten Versammlungen der sogenannte „swalnü grech", wie er

1) Nach Abramow ist die Anekdote bereits in den Kaukasischen Eparchial-Nachrichten von 1873 № 24 erzählt. Hiernach ward zum Verräter der Pelzärmel der Mutter, den ein junger Schaloput beim „swalnü grech" nach der Radenije abgeschnitten. Ohne Angabe eines Erkennungszeichens erzählt dieselbe Geschichte als in der Gemeinde Iwan Grigorjews (vergl. oben S. 231 f.) passiert der Missionar Arseni (S. 29 Anm.). Ebenso ist es zu beurteilen, wenn nach ihm Iwan Artemjew erzählt, Grigorjew habe dem Greise Naśárow dessen leibliche jungfräuliche Tochter zum „geistlichen Weibe" gegeben und damit ihm den Geschlechtsverkehr mit ihr erlaubt, dem sie sich auch hingegeben (S. 28—29, zu vergl. oben S. 238).

2) Mir ist es beim Feilschen mit russischen Handelsleuten (feste Preise sind in Russland eine Seltenheit) gegeben worden, wenn es sich um Bekräftigung einer handgreiflichen Lüge handelte.

früher existiert habe und wie er in der Wissenschaft bekannt sei, nicht stattfand (Gerichtliche Expertise etc. S. 1136 [1]).

Schon nach den ältesten Akten (vergl. oben S. 120) hat das gemeinsame Nachtlager nach der gottesdienstlichen Versammlung den Verdacht auf allgemeine Unzucht bei Andersgläubigen erregt, obgleich die zugleich berichtete Praxis, dass die Männer auf der einen Seite schlafen, die Frauen auf der andern, auf die richtige, harmlose Auffassung hinweist. Ia. Abramow hat diese dann in überzeugender Weise geltend gemacht, indem er das gemeinsame Schlafen beider Geschlechter aus den Verhältnissen und Gepflogenheiten des russischen einfachen Volkes erklärt [2]). Die Verleumdung, die gerade die Chlüsten deswegen getroffen hat und die ihnen von einem Ende Russlands bis zum andern unausrottbar anhängt [3]), ist nur die Rache, die die Oeffentlichkeit noch stets an einer Genossenschaft genommen hat, die sich ihr geflissentlich entzieht. Es erklärt sich wohl aus der Absicht, dieser Verleumdung zu entgehen, dass in neuerer Zeit, wenn man Smolin (vergl. oben S. 442) und andern glauben darf, die Chlüsten in manchen

---

1) Anders steht es freilich in der von mir (wie von der russ. theologischen Literatur) bisher übersehenen Arbeit von Dr. P. Jakobi, „Religiös-psyhische Epidemieen. Aus einer psychiatrischen Expertise“ (Bote Europas 1903, V. B. S. 732—758, VI. B. S. 117—126). Er erzählt von dem Chlüstenchristus Osip Potápkin aus Supónewo im Gouv. Orjol, der 1902 in seiner psychiatrischen Behandlung gewesen (das Nähere über ihn siehe in den Nachträgen) nicht nur, dass er selbst mit mehreren Frauen in geschlechtlichem Verkehr gelebt, welcher Verkehr als Kommunion, „Annahme von Fleisch und Blut“, hingestellt worden, sondern auch nach der Aussage zweier Zeuginnen, dass in seinen Gottesdiensten der „swalnü grech“ üblich gewesen sei (S. 136). Aber Jakobi, der überhaupt für die Existenz dieses Ritus bei den Chlüsten eintritt (über seine Erklärung desselben wie der Verwerfung der Ehe als „Atavismus“, Rückkehr zu primitiven Lebensformen, siehe in § 8), lehnt doch selber die Erklärung der leidenschaftlichen Liebe der Chlüsten und besonders der Chlüstinnen zu ihren Gottesdiensten mit demselben ab, da in ihnen die Frauen viel zahlreicher seien als die Männer, in den neuen, eben erst entstehenden Nestern des Chlüstentums um das zehnfache, sodass die Mehrzahl der Frauen in dieser Hinsicht unbefriedigt die Radenija verliessen (S. 144). Da nun Jakobi überhaupt seine Kunde von den Chlüsten des Gouv. Orjol, speziell Suponewos, auf die ganze Chlüstowschtschina verallgemeinert, so wird man annehmen dürfen, dass eben hier dieses numerische Verhältnis obwaltete. Dann aber erscheinen die Aussagen jener zwei Zeuginnen erst recht als unglaubwürdig.

2) Zu seiner Darlegung wäre nur noch hinzuzufügen, dass die russischen Bauern in Kleidern zu schlafen pflegen.

3) Sehr bezeichnend ist die Aeusserung A. R-kows (Aus dörflicher Abgelegenheit, Der Tag 1864 № 24, S. 9), der „im Laufe eines Jahres kreuz und quer eine Gegend durchfahren, die mit Recht als Nest des Chlüstentums gilt“: „Der Ausdruck „swalnü grech“ wird von den Rechtgläubigen gebraucht, durchaus nicht von den Chlüsten. Die rechtgläubige Bevölkerung hat eine dunkele Vorstellung von einer Sekte, deren Glieder nackt um einen Bottich mit Wasser tanzen, sich gegenseitig mit Ruten geisseln und sich darauf dem swalnü grech ergeben. Aber die wirklichen Chlüsten ehrt man und nennt sie „Altgläubige“.

Gegenden das gemeinsame Nachtlager aufgegeben haben, und sich nach der gemeinsamen Mahlzeit möglichst in verschiedene Zimmer und Kammern des Gehöftes oder Hauses verteilen, in dem sich ihr Betzimmer befindet. Daran aber hat sich dann die andere Verleumdung gehängt, als ob jeder „geistliche Bruder" sich mit seiner „geistlichen Schwester" zu von der Gemeinde gestattetem Geschlechtsverkehr in ein besonderes Abteil begibt (vergl. dagegen oben S. 313 ff.) Liesse sich ein derartiges paarweises Auseinandergehen nachweisen, so könnte es im Sinne der Sekte nur den Zweck haben, die „geistlichen Brüder" und „Schwestern" in der geschlechtlichen Enthaltsamkeit zu üben (vergl. oben S. 206, 316 u. Anm.). Dass bei den Chlüsten geschlechtliche Verfehlungen keine Seltenheit sind und dass die ekstatische Erregung durch die Radenija sie auch direkt bei einzelnen veranlasst, leugnen wir damit nicht, wenn wir den Ritus des „swalnü grech" leugnen. Dafür sind nicht nur Ausnahmeerscheinungen wie Radajew und seine Gesinnungsgenossen unter den Profeten und Christussen Beweis, sondern auch sonst sind (vergl. schon den ältesten Prozess, oben S. 69, 74 Anm., 436 ff.) sexuelle Verfehlungen einzelner Chlüsten immer wieder nachgewiesen worden. Aber die sexuelle Sittlichkeit des russischen Bauern ist überhaupt keine hohe und ich vermute, dass die Chlüsten infolge ihres asketischen Ideals eher auf einer höheren Stufe in dieser Hinsicht stehen, obgleich das Verbot der Ehe und des Geschlechtsverkehres in derselben sie grösserer Versuchung aussetzt.

b. Abendmahl mit Kinderfleisch und -blut. Darüber bieten im Zusammenhange mit „freier Liebe" und dem „swalnü grech" die Akten des zweiten Moskauer Prozesses im 18. Jahrhundert ein reiches Material[1]). Da sie soviel bekannt die einzigen Akten sind, die solches tun, und zum mindesten auf dem Gebiete der Literatur der in dieser Hinsicht den Chlüsten gemachte Vorwurf auf sie zurückgeht, so hängt die Lösung der Streitfrage von ihrer Beurteilung ab. Wir müssen daher nochmals (vergl. oben S. 44—46, 120—139) eingehend auf sie zurückkommen.

1) Von den 50 Seiten (Gr. 8, enger Druck) Auszügen bei Netschajew handeln mehr als 8 davon. In einem Anhange wird ein Teil derselben in extenso wiederholt (S. 180—199). Ferner bietet Pelikan (S. 152—162, Uebersetzung S. 175—187) Ausschnitte aus dem Berichte der Moskauer Kommission an den h. Sinod (Nr. 213 des Sinodal-Archivs „Gemäss Bericht aus der Untersuchungs-Kommission für Raskolniken in Moskau, von den Glaubensgenossen der in Perejaslawl Salesski aufgetretenen Quäkersekte"), die z. T. mit den Darbietungen Netschajews material identisch sind, z. T. Ergänzungen enthalten.

Ueber den Hostienbäcker Warlaam (Wasili) Schischkow (vergl. oben S. 122—123) sagte der Bauer Nikita Rübnikow (vergl. oben S. 121) nach dem peinlichen Verhör und zur Ergänzung seiner Worte auf der Folter aus (Akte № 44, Netschajew S. 130), „dass er Brot und Wasser mit Beimischung von Herz und Blut eines Kindes von ihm in seiner Zelle angenommen habe. Schischkow habe ihn gelehrt, in Liebe mit der zu leben, die er liebgewonnen, mit einem Mädchen oder mit einer Frau oder mit einer Nonne, unter solcher Erörterung: „Wenn jener Mensch, welcher in solcher fleischlichen Liebe verharrt, nicht heiratet, so ist es keine Sünde, wenn er aber in solcher fleischlichen Liebe lebend heiratet, so ist es eine überaus schwere Sünde". Und dieser Lehre folgend habe er, Rübnikow, in fleischlicher Liebe mit der leiblichen Schwester Schischkows, der Nonne des Nikitski-Klosters Aphimja Abakúmowa gelebt; das von ihnen gezeugte Kind männlichen Geschlechts sei von Schischkow nach einem besonderen Ritus getauft und am anderen Tage in der Zelle geschlachtet worden, wobei die Versammelten mit seinem Blute kommuniziert hätten".

Eine ähnliche Aussage machte über Schischkow der Blöde Andrejan Petrow (vergl. oben S. 39—46; Akte № 67, in entenso von Netschajew S. 193 mitgeteilt): „Er, Andrejan, erklärte sich für schuldig und sagte: es lehrte ihn der Hostienbäcker Warlam, dass er wie auch die übrigen Unverheirateten nicht sich beweiben, die Mädchen aber nicht heiraten möchten, und dass die Beweibten mit den Frauen nicht die gesetzmässige Vereinigung haben möchten, sondern dass sie anstatt der gesetzlichen Ehe in der Gesellschaft Liebe nach Uebereinkommen haben möchten, wer wen liebgewinnt und mit wievielen ein jeder will; aber ob man mit den leiblichen Schwestern oder Brüdern oder sonstigen Verwandten diese fleischliche Vermischung aus Liebe haben oder nicht haben könne, darüber habe er weder von ihm, dem Hostienbäcker Warlam, noch von andern Lehrern, eine genaue Erläuterung der Lehre erhalten, sondern es geschah nur ohne Erklärung, dass man dem Fleische nach und in Liebe mit dem lebte, den man liebgewann . . . (S. 194:) Und es lehrte ihn der Hostienbäcker Warlam: Auch wenn er, sei es wer es sei von weiblichem Geschlecht, mit Novizen oder mit Nonnen, fleischliche Verbindung habe, so werde auch das nicht als Sünde gerechnet; und er erläuterte durch seine Lehre, dass er den Mönchsrang für nichts erachte." — „Und die erstgeborenen Kinder befahl Warlam als Lamm zu schlachten und das Herz aus ihnen herauszunehmen und das Blut ausfliessen zu lassen, was alles er in die für die Versammlungen bereiteten Brote legte . . . Sein Kind von der Nonne Seraphima Andréjewa brachte auf seinen Befehl deren Schwester Iroida zum Hostienbäcker Warlaam, welches Kind Warlaam gemäss dem oben Beschriebenen taufte, wie es Serge Osipow verrichtet (vergl. unten), und es gab ihm jener Hostienbäcker den Namen Iwan; und nach der Taufe lebte jenes Kind bei ihm, Warlam, drei Tage, und nach Verlauf der drei Tage schlachtete Warlam das Kind an der Kehle in seiner, A.-s, und der Iroida Gegenwart, und liess das Blut aus ihm in eine Schale ausfliessen, aber darauf schnitt er die Brust au und nahm das Herz heraus, wickelte den Leichnam des Kindes in ein Deckchen und warf ihn in den Abtritt, der bei seiner Zelle war; und damals rührte Warlam mit dem Blut des Kindes Weizenmehl in einem kleinen Gefäss an und legte etwas Hefe hinzu; aber das herausgenommene Herz trocknete er unmittel-

bar auf dem Ofenherde und zerstiess es dann und legte es in jenen Teig; und mit jenem Herzen und Blute buk er, Warlam, zwei Brötchen etwa von der Grösse solcher, die man im Handel für einen Kopeken bekommt, und verteilte solches Brot auf zwei Versammlungen, auf einer im Warsonophjewski-Kloster, und auf einer zweiten in seiner, des Hostienbäckers, Zelle."

Bei der Konfrontation bekannte sich Schischkow gemäss der Angabe Andrejan Petrows der Schlachtung des von ihm gemäss seiner Lehre mit der Nonne des Warsonohpjewski-Klosters Seraphima Andrejewna gezeugten Kindes für schuldig und gab den Ort im Keller bei seiner Zelle an, wo der Leib des Kindes vergraben worden; das eine Brot habe er Andrejan gegeben, das andere auf einer Versammlung in seiner Zelle verbraucht (Auszug aus der Akte № 66, bei Netsch. S. 139). Der Bericht Schischkows selber über Taufe und Schlachtung des Kindes lautet (aus Akte № 67, in extenso bei Netsch. S. 194—196):

„Was das zu ihm, Schischkow, gebrachte, von Andrejan Petrow mit der Nonne Seraphima Andrejewa gezeugte Kind anlangt, welches auf seinen, Sch.-s, Befehl die Nonne Iroida Andrejewa brachte, so sangen zuerst er und Andrejan und Iroida den Vers „Komm zu uns Herr" u. s. w., und darauf „Ja ... und es werden sich seine Feinde zerstreuen" u. s. w., „Die Auferstehung Christi sehend" — und dabei gab er, Sch., dem Kinde den Namen Joann. Und darauf brachte er ungeweihtes Wasser in einer kleinen Schale und stellte sie auf den Tisch, an welcher er drei angezündete Wachslichte anklebte, und er nahm von der Wand ein kupfernes Kreuz mit acht Enden, welches er unter Gesang der genannten Verse dreimal eintauchte, löste die Wachslichte los und wusch mit dem Wasser das Kind dreimal ab, aber das Kind hielt auf den Armen auf einem weissen Deckchen die Nonne Iroida, und nach der Abwaschung rieb er es mit seinem weissen Hemde ab, mit einem andern, als welches er, Sch., anhatte, und er bekreuzte das Kind mit dem Kreuze kreuzförmig, und küsste dieses unter Hersagen des Gebetes: „Herr Jesus Christus unser Gottessohn, erbarme dich unser". Und er nahm das Kind von den Armen der Nonne und legte es auf den Tisch auf ein weisses Handtuch, ohne Hemd und Kreuz (ihm) anzulegen; und dann legte er den Kof des Kindes über den Rand des Tisches, und am Kopfe hielt es Andrejan mit der linken Hand, aber in der rechten hielt er einen zinnernen Teller, an den Füssen hielt es aber die Nonne Iroida; aber er, Sch., nahm ein Messer und schlachtete das Kind an der Kehle und er und Andrejan sprachen dabei die Worte: „Geschlachtet wird dies Lamm Gottes, der Welt zur Errettung", und das Blut liessen sie aus ihm ausfliessen, und aus dem Teller goss er es in eine kleine Schale, aber darauf schnitt er die Brust auf und löste das Herz los, welches er in drei Stücke schnitt unter Hersagen des Gebetes „Herr Jesus Christus", und er liess das Blut aus dem Herzen heraus in das Blut, welches aus der Kehle geflossen war, das Herz aber fügte er zusammen und legte es in den Leichnam des Kindes zurück. Nach dem Weggange von Andrejan und Iroida wickelte er ihn in ein weisses Handtuch und vergrub ihn in dem Keller, der sich bei seiner Zelle befindet, auf der linken Seite in der Ecke, und sang allein bei der Beerdigung „Heiliger Gott" und die übrigen Worte dieses Verses. Am andern Tage stand er früh auf und rührte das Blut in Sauerteig in einem kleinen Schälchen an, damit es ansäuere, und rührte

es in Weizenmehl, und aus alledem buk er zwei Brötchen in Semmelform: von ihnen gab er am andern Tage Andrejan eins, als er zu ihm kam, aber das andere liess er bei sich, und dabei sagte er zu Andrejan: Da hast du dieses Brötchen des von dir gezeugten, von mir geschlachteten Kindes als eines wahrhaften Lammes, und verteile du es auf den Versammlungen deinen Glaubensgenossen als Leib und Blut Christi des Heilandes; er aber, Sch., verteilte das nachgebliebene Brötchen bei sich in der Zelle am Tage der Kasanschen Gottesmutter am 3. Juli vor fünf Jahren auf einer Versammlung an seine Glaubensgenossen . . . (es folgt hier die Aufzählung ihrer Namen, die N. weglässt), und dabei sagte er ihnen, jedem einzeln, sie möchten jenes Brot mit Furcht und Zittern annehmen, höher als die Kommunion des h. Sakraments, weil dies Brot mit dem Blute eines von jungfräulichen Leuten, nämlich von dem Blöden Andrejan Petrow mit der Nonne Seraphima Andrejewna gezeugten und von ihm geschlachteten Kindes als eines wahrhaften Lammes gebacken sei; und die Leute nahmen es mit Wahrhaftigkeit wissentlich an, und von jenem Brote kam über die Glaubensgenossen Mitgefühl, und wer von ihnen dies Brot isst, der kann von jenen Versammlungen nicht mehr abfallen . . ."

Ueber Taufe und Schlachtung des von Nikita Rübnikow mit der Schwester Schischkows Aphimja Abakumowa gezeugten Kindes (vergl. oben) bietet die Akte (№ 66) zwei Berichte, den Rübnikows und den Andrejan Petrows, die Netschajew (der Bericht Rübnikows ist mehr als doppelt so lang als der Petrows) parallel neben einander abgedruckt hat (S. 196—199):

Nikita Rübnikow:

„Nach der Belehrung seines Lehrers Scheschkow hatte er gemäss Liebe fleischliche Vermischung mit dessen leiblicher Schwester, der Nonne des Nikitski-Klosters Aphimja Abakumowa, und davon gebar sie ein Kind männlichen Geschlechts. Und eine Woche nach der Geburt brachte sie es zu Schischkow ins Tschudow-Kloster in seine Zelle zur Taufe und Schlachtung; und es waren bei ihm, Schischkow, in der Zelle die Glaubensgenossen: Iwan der Weisse, Semjón Schigin, Andrejan Petrow, Iwan Suróga mit seinem Vater Jepiphánow Dmitrijew und der Mutter Lukérja Ignátjewa, Pankrát Jakowlew und die Nonne Abakumowa . . . Und auf seinen, Scheschkows, Befehl trug der genannte Pankrat Jakowlew in seine Zelle Wasser in einem Eimer und goss aus jenem Eimer in eine Kanne; aber auf den

Andrejan Petrow:

„Als er, Andrejan, auf einer Versammlung im Tschudow-Kloster in der Zelle des Hostienbäckers Mönches Warlaam zur Winterzeit an einem Feiertage war, so waren Leute verschiedenen Standes da, nämlich: Scheschkow, Iwan der Weisse, Iwan Botscharów, der Bauer Kirilla Alekséjew, Polikarp Jákowlew, Pankrát Jakowlew, die Nonne Aphimja Abakumowa, Nikita Rübnikow. Und vor Beginn der Handlung trug die Nonne Abakumowa im weltlichen Gewande auf den Armen ein Kind männlichen Geschlechts herbei, und Schischkow brachte in einem Kruge Wasser herbei

Tisch ward ein Tischtuch gedeckt und auf dem Tischtuch stand eine grosse hölzerne Schale. Und bevor das Wasser in jene Kanne gegossen worden, nahm er, Schischkow, von der Wand ein kupfernes Kreuz mit acht Enden und tauchte es dreimal ins Wasser unter Absingen des Verses: „Im Jordan wurde ich getauft“, aber darauf sangen sie das Gebet „Komm zu uns, Herr“, u. s. w. dreimal; und nach dem Eintauchen goss er aus dem Eimer in die Kanne und stellte sie auf den Tisch. Und während der Handlung war das Kind auf den Armen seiner Schwester; und um jene Schale waren vier Wachslichte angeklebt, und jeder der dastehenden Glaubensgenossen hatte ein angezündetes Licht, auch vor den Ikonen waren angezündete Lichte hingestellt. Und er, Sch., nahm das Kind von den Armen seiner Schwester und gab es Semjon Schigin, welcher es auf sein Geheiss über jene Schale hielt, und über den Kopf des Kindes hielt Iwan der Weisse das Kreuz, und Schischkow nahm die Kanne mit Wasser und begoss das Kind vom Kopfe an dreimal und sang dabei dreimal denselben Vers „Im Jordan werde ich getauft“ und das Gebet „Komm zu uns Herr“, und darauf legte er, Schischkow, dem Kinde ein Kreuz an, welches Semjon Schigin gab, ebenso auch gab die Nonne Abakumowa ein Hemd . . .

Am andern Tage kamen dieselben Leute zu Schischkow in die Zelle auf die Versammlung . . . und das Kind brachte die Nonne Abakumowa mit sich und war im weltlichen Gewande. Und es nahm er, Sch., das Kind von ihren Armen und legte es auf ein grosses Laken, welches „Hülle“ genannt wurde, und es hielten die Glaubensgenossen das Laken am Rande und gingen mit dem Kinde im Kreise herum nach der Sonne und sangen dabei dreimal das Gebet „Komm zu uns, Herr“; und nach diesem Hinundher-

und trug in die Zelle ein kleines Zuberchen, in welches er Wasser aus dem Kruge goss, und an das Zuberchen klebte er sechs angezündete Wachslichte; und auf sein Geheiss sangen alle Glaubensgenossen das Gebet „Komm zu uns Herr“ u. s. w. dreimal, und er nahm von der Wand ein kupfernes Kreuz und hielt es in seinen Händen . . . und sie küssten es. Und nachher tauchte er es dreimal in das Wasser unter Hersagen des Gebetes „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, Amen“,

und nach dem Eintauchen ging er, Sch., zur Nonne Abakumowa heran und nahm von ihren Armen das Kind, löste von dem Zuberchen die Lichte und tauchte dreimal das Kind ein und gab es Iwan dem Weissen, auf dessen Armen eine Leinwand war. Aber darauf legte er, Sch., dem Kinde Kreuz und Hemd an

und das Kind nahm er zu sich auf die Arme und brachte es zu dem Tische, auf welchem eine hölzerne Schale stand,

gehen im Schiffe legten sie das Laken mit dem Kinde auf den Tisch, und alle gingen an das Kind heran und verbeugten sich vor ihm bis zum Gürtel ohne Kreuz(eszeichen) und küssten seine rechte Hand, es für Gottes Lamm haltend. Und dabei trug er, Sch., in die Zelle eine zinnerne Schüssel, auf welcher eine dreieckige kleine Lanze mit silbernem Griff lag, und stellte sie auf den Tisch; und auf sein Geheiss verbeugten sie sich unter Bekreuzung vor den Heiligenbildern bis zur Erde und ebenso einmal vor ihm, wobei er sagte: „Nun Brüderchen, wundert euch nicht über mich, was ich tun werde, haltet es für Heiligkeit — mir hat es Gott befohlen; und zweifelt nicht und stellt es nicht als Sünde hin". Und auf sein Geheiss nahm Andrejan Petrow das Kind am Kopfe, er aber nahm es querüber mit der linken Hand, aber in die rechte nahm er die kleine Lanze, den Glaubensgenossen aber befahl er, zu den Heiligenbildern unter Tränen fussfällig zu beten, und darauf schlachtete er das Kind mit der Lanze an der Kehle; und bei dieser Schlachtung schrie das Kind sehr auf und starb, sie aber weinten alle. Und nach dem Ausfliessen des Blutes des Kindes legte er es auf das Laken und aus der Schüssel schöpfte er das Blut mit einem Löffel dreimal und goss es in eine auf dem Tische stehende Kanne mit Wasser, und dabei sangen alle das Gebet „Komm zu uns Herr"; und darauf gab er ihnen allen aus der Kanne am Rande dreimal zu schlürfen, es als Blut Christi unseres Heilands hinstellend, und sie hielten es für höher als die kirchlichen Sakramente. Aber das auf der Schüssel übriggebliebene Blut nahm er, Sch., und sagte dabei den Glaubensgenossen: „Siehe dieses Blut habe ich nötig, um damit Brote zu backen, um sie auf den Versammlungen zu verteilen: und wenn ich das Blut in irgend-

und über der Schale schlachtete er es mit einem Messer, und er, Andrejan, hielt das Kind am Kopfe;

und nach dem Ausfliessen des Blutes schnitt er die Brust des Kindes auf und nahm sein Herz heraus und legte es in das ausgeflossene Blut.

welche Speisen und Getränke lege und jemand davon isst oder trinkt, so wird sein Herz sich entzünden und solche Leute würden in ihrer Genossenschaft unabwendbar sein; auch wenn jemand unwissentlich isst, so werde er zu ihrem Glauben von selbst kommen"; aber den Leichnam des Kindes wickelte er in die sogenannte Hülle und trug ihn aus der Zelle hinaus und legte die Schüssel mit dem nachgebliebenen Blute in die Handkammer, welche nahe bei seiner Zelle vorhanden ist" . . .

aber den Leichnam trug er hinaus, und die Schale mit dem Blut und Herzen nahm er; aber bei der Taufe und Schlachtung sangen sie den Vers „Komm zu uns, Herr" . . .

Auch der Christus Serge Osipow (vergl. oben S. 124—126) bekannte sich dessen schuldig, Brot und Wasser, denen Teilchen von Herz und Blut eines geschlachteten Kindes beigemischt gewesen, als Kommunion verteilt zu haben, von welcher Beimischung die Anwesenden gewusst. In den Auszügen Netschajews findet sich zunächst solches als auf Versammlungen bei Phrolow (vergl. oben S. 40, 45, 126) geschehen ausgesagt (Akte № 3, Netsch. S. 110). Jakow Phrolow bekannte sich auf der Folter bei Konfrontation mit S. O. für schuldig, eine Angeklagte bei der Vermahnung, ferner Nikita Rübnikow beim peinlichen Verhör, solche Kommunion von Serge Osipow angenommen zu haben (Akte № 5, ebenda und S. 112; Akte № 44, S. 130). Der Blöde Andrejan Petrow gab an, dass in seinem Hause S. O. in Gegenwart von Dmitri Gusew Brot und Wasser mit Teilchen von Herz und Blut eines von seinem Bruder Dmitri Osipow gezeugten Kindes verteilte (Akte № 24, S. 123), was er bei der Konfrontation mit S. O. am 22. Januar 1748 wiederholte (Akte № 67, S. 141). Serge Osipows eigener Bericht (vom 17. und 26. Nov. 1747) lautet folgendermassen [1]:

„Sein Lehrer Alekse Trophimow, der mit ihm auf Versammlungen in verschiedenen Häusern war, gab ihm einmal ein kleines Stück gebackenes Weizenbrot und sagte ihm, dass in dem Brote Herz und Blut eines Kindes sei, wovon ein Teilchen er ihm aufzubewahren befahl; wenn aber Zubereitung von Brot für jene Versammlungen geschehe, so solle er von diesem Stück den vierten oder dritten Teil abbrechen, zerreiben und in ebensolchen Weizenteig legen, und nachdem er gebacken, ihn in Stücke schneiden und an die Leute auf den Versammlungen verteilen. So tat er und buk aus solchem Teig drei kleine Weizenbrötchen und verteilte sie in Stücke geschnitten auf

1) Bei Netschajew nach Akte 80 im Auszuge S. 141—142, in extenso S. 189—192. Pelikan S. 157—158, Uebersetzung S. 181—183 hat die Akte mit Auslassungen, Modernisierung des Ausdrucks und sonstigen Veränderungen dargeboten. Ich biete unter Verkürzung des Ausdrucks den Text Netschajews.

den Versammlungen und in das auf ihnen bereitgestellte Wasser brockte er ein kleines Stückchen von jenem Teilchen; und solches Brot und Wasser stellten sie als Kommunion anstatt des Leibes und Blutes des Herrn hin. Die nachgebliebenen Teilchen verbrauchte er ebenso auf den Versammlungen und erklärte seinen Glaubensgenossen, dass jenes Brot mit Herz und Blut eines Kindes gebacken sei.

Gemäss der Belehrung Trophimows schlachtete er das erste Kind, welches er mit dem Mädchen Matrjóna Ignátjewa gezeugt, welche mit ihm Bekanntschaft hatte auf den bei Prokophi Lupkin gewesenen Versammlungen; und er hatte sie zu sich in sein Quartier genommen und ihr gesagt, sie solle mit ihm fleischliche Liebe haben, worin keine Sünde sei. Und sie gebar ein Kind männlichen Geschlechts im Jahre 1737 im Sommer, nur in seiner Gegenwart, aber sonst war niemand anders bei der Geburt, ausser als Hebamme eine durch die Welt streichende Greisin. Und darauf las er dreimal über dem Kinde das Gebet „Komm zu uns, Herr" u. s. w. und gab ihm einen Namen, dessen er sich nicht erinnere; aber darauf nahm er es auf die Arme und ging mit ihm anstatt der Taufe dreimal im Kreise herum, wobei sie mit Matrjona das genannte Gebet sangen; und darauf führte er ein kupfernes Kreuz mit acht Enden dreimal um das Haupt des Kindes und küsste das Kreuz. Und nachdem das Kind eine Woche gelebt, befahl er dem Mädchen Matrjona, das Kind aus der Wiege auf die Arme zu nehmen, und nachdem sie es getan, sprach er das Gebet „Komm zu uns, Herr" u. s. w., nahm sein kleines Messer und schlachtete das Kind an der Kehle und liess das Blut in einen zinnernen Becher abfliessen; und mit demselben Messer schnitt er es auf, hob die Brust auf und nahm das Herz heraus; und als sich von dem aus der Kehle geflossenen Blute das Wasser abgeschieden hatte, so goss er dieses kunstfertig in ein besonderes Gläschen, aber das im Becher nachgebliebene Blut und das Herz legte er gleichzeitig einzeln auf eine Pfanne, das eine von dem andern trennend, und stellte sie in einen geheizten Ofen; und als das Herz und das Blut ausgetrocknet, legte er es auf einen Tisch und zerstiess es auf dem Tisch mit einem Stössel, womit man Knoblauch stampft, fegte es vom Tisch mit einem weissen Lappen, legte alles zusammen in ein weisses Papier, den Leichnam des Kindes aber wickelte er in einen weissen Lappen und beerdigte ihn in demselben Hause in die Erde unter Absingen des „Dreimal heilig". Und das vom Blute abgegossene Wasser, ebenso das mit dem Herzen zerstossene Blut, wurde bei ihm in einem Kästchen etwa zwei Jahre lang ohne jede Anwendung aufbewahrt; aber etwa fünf Wochen nach der Schlachtung des Kindes war sein früheres Quartier abgebrannt und er hatte seine Habseligkeiten, darunter auch das Kästchen, zusammengerafft und war allein zu einer Tante jenseits des Moskwá-Flusses in die Gemeinde der Pjatnízkaja-Kirche übergesiedelt; aber das unzuchtreibende Mädchen Matrjona, das von ihm das Kind geboren, ging an einen andern Ort, aber wohin, wisse er nicht (am Rande: später habe er über sie gehört, dass sie gestorben sei). Und er lebte bei seiner Tante zwei Jahre, ohne auf Versammlungen zu gehen. Und darauf siedelte er auf Aufforderung des Genossen jener gottwidrigen Häresie, des Handelsmannes Andre Kosjaków von der Juchten-Reihe [1]), zu ihm in sein Haus in der Rogóschskaja Sloboda über, in welchem Hause auch der

1) d. h. der seinen Laden in der Reihe von Kaufläden hatte, die mit Juchten handelten.

zu ihrer Genossenschaft gehörige Schuhmacher Jakow Phrolow wohnte. Und nach ungefähr einem Monat lud ihn Kosjakow auf eine Versammlung, die in dem eigens dazu erbauten Keller Jakow Phrolows in ihrem Hause stattfand, auf welcher Versammlung die üblichen Handlungen, Sichdrehen etc. stattfanden, aber Verteilung von Wasser und Brot fand damals nicht statt. Aber einige Zeit nachher im Winter kaufte er ungefähr fünf Pfund Weizenmehl, rührte davon ungefähr zwei Pfund mit Wasser und Hefe an, legte in dieses Angerührte das Wasser und das ganze zerstossene Herz mit dem Blut, sprach nur das eine Gebet „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes etc.", knetete den Teig und machte aus ihm fünf kleine Brötchen in Semmelform und setzte sie zur Nachtzeit in den Ofen, den er um deswillen nachts angeheizt, es vor Kosjakow und den andern im Hause Wohnenden geheimhaltend, und von diesem Backen wusste niemand ausser ihm. Und nachdem die Brötchen ausgebacken, trug er sie in die Handkammer. Und ungefähr nach einem Monat, ebenfalls im Winter, ging er mit Kosjakow zum Mittagsgottesdienst im Simonow-Kloster, und auf dem Wege redete K. zu ihm, man müsse ihren Glauben ausbreiten und erneuern und um desswillen ihre Glaubensgenossen mehr sammeln; und er, S., sagte zu ihm, dass es längst Zeit sei und dass er gemäss dem Glauben auch für die Kommunion mit Herz und Blut eines Kindes und davon abgeschiedenem Wasser gemachte Brote habe. Und nach ungefähr zwei Wochen ... habe er, S., auf einer Versammlung von den fünf Brötchen zwei in Stückchen zerschnitten wie vom Kalatsch-Zwieback und zu je einem Stückchen verteilt und darauf Wasser zum Hinunterspülen gereicht, in welches Wasser Bröckchen von jenem Brote gelegt waren, und dabei gesagt, jene Leute möchten es anstatt des Leibes und Blutes unseres Heilandes Christus annehmen, weil in dem Brote und Wasser Leib und Blut eines von ihm, S., gezeugten und geschlachteten Kindes als des wahrhaften Lammes sei; und die auf der Versammlung anwesenden Leute nahmen es mit Furcht und Rührung an und stellten jene Kommunion höher als das kirchliche Sakrament. Und ein andermal wurden auf einer Versammlung von den drei nachgebliebenen Brötchen zwei verbraucht; aber das übriggebliebene fünfte Brötchen gab er dem Oekonom der Bogoslowskaja-Einsiedelei Dimitri, und jenes Brot verteilte auf einer in der Einsiedelei stattgefundenen Versammlung Kirilo Aleksejew mit einer ebensolchen Erklärung; von welchem Brote über jene Genossen ihrer Versammlungen Mitleid mit ihrem Glauben kam, doch ward über jenem Brot keinerlei Zauberei oder Hexerei verübt. Aber ob ausser ihm, S., und seinem Lehrer Lupkin noch andere eine derartige Uebeltat verrichtet, das wisse er nicht und habe auch von niemand gehört."

Der von Netschajew in extenso (S. 192--193) dargebotene Bericht des Blöden Andrejan Petrow spricht zunächst von dessen Beteiligung an der Kommunion mit Leib und Blut vom Kinde Serge Osipows. Die im Auszuge erwähnte Kommunion mit Herz und Blut des Kindes seines Brudes, Dmitri Osipow, wird in extenso nicht mitgeteilt, sondern nur die Taufe desselben durch Serge[1]). Der Bericht lautet:

1) Der Grund ist nicht ersichtlich. In den einführenden Worten des Anhangs sagt Netschajew, dass er a l l e Angaben der Perejaslawlschen und Moskauschen Chlüsten über die Schlachtung von Kindern und die Kommunion

„Der Blöde Andrejan Petrow sagte gegenüber den Reden Serge Osipows, dass er auf einer Versammlung bei Phrolow war und von S. O. Brot annahm, und dabei er, S., solche Rede führte, dass in dem Brote und Wasser Leib mit Blut eines von ihm gezeugten und geschlachteten Kindes als des wahrhaften Lammes sei, und nehmet ihr es mit Wahrhaftigkeit an; welches er, A., mit Wahrhaftigkeit annahm und mit Wasser hinunterspülte. Und ausserdem gab er an: Wenn er auf den Versammlungen war, so ward das Brot von jedem Leiter und Lehrer verteilt unter Hersagen der oben geschriebenen Reden, und Kinderleiber mit Blut waren in jene Brote von den geboren werdenden ersten Kindern gemischt, welche man mit einem Mädchen, nicht aber mit einer Frau zeugte. Und es zeugten jene ihre Lehrer und Leiter, nämlich: Dmitri Osipow zeugte mit dem Mädchen Tatjana, die bei ihnen, Osipows, lebte, ein Kind. Und nach der Geburt taufte es Dmitris Bruder Serge Osipow in solcher Ordnung: zuerst goss er in ein kleines Zuberchen Wasser und um das Zuberchen (d. h. rings um den Rand desselben!) klebte er Wachslichte, und zuerst tauchte er in das Wasser ein kupfernes Kreuz mit acht Enden unter dreimaligem Hersagen des Gebetes „Im Namen des Vaters und Sohnes und h. Geistes" und darauf nahm der das Kind von den Händen seines Bruders und tauchte im Wasser das Kind dreimal unter unter Hersagen des Gebetes „Herr Jesus Christus, Sohn, unser Gott, ererbarme dich unser"; und darauf gab er seinem Bruder das Kind in die Arme, nahm das Kreuz und führte es dreimal um das Haupt des Kindes, und darauf küssten sie das Kreuz dreimal, und darauf legte er dem Kinde ein silbernes Kreuz an, welches Dmitri Osipow gab, auch ein Hemd gab das genannte Mädchen, und während des Anziehens sprach S. solche Reden: „Bekleide dich mit Licht wie mit einem Gewande" u. s. w., wie die Priester bei der Handlung an einem zu taufenden Kinde in der Kirche sprechen. Aber jenes Mädchen hatte das Kind im Hause des Bauern Jakow Phrolow geboren; aber über die ganze Handlung hatte er, A., von Serge Osipow gehört, die während einer im Hause Phrolows veranstalteten Versammlung geschah, unter Anwesenheit von ... Wasili Stepanow, ... Jakow Phrolow, ... Grigori Artamonow, ... Danila Gusew (es werden noch 7 andere namhaft gemacht), aber die andern kenne er nicht, da es an dreissig Personen waren. Und während sie im Kreise umhergingen, in dem sogenannten Schiffe, und Serge Osipow das Kind in den Armen hielt und das Kreuz, das sie küssten, bekreuzten sie sich und verbeugten sich vor dem Kinde fussfällig und küssten seine Hand, da sie es für Gottes Lamm hielten. Und die Taufe des Kindes fand statt nach der oben beschriebenen Verteilung von Brot durch Serge unter Erklärung, dass in jenem Brot das Herz eines Kindes sei ..."

Nach Netschajews Auszug (S. 143, Bl. 196—200 derselben Akte) bestätigte Serge Osipow beim peinlichen Verhör vom 15. März seine

mit ihrem Leib und Blut dem Druck übergeben wolle. Abgebrochen kann die Akte nicht sein, da N. von ihr (Bl. 136—138) einen Auszug geboten (S. 142). Freilich gibt er in dem ausführlichen Berichte im Widerspruch zum Auszuge Bl. 28—32 als Fundort an. Aber beide Stellen tragen dasselbe Datum am Kopfe: 22. Januar 1748, und an der ersteren ist ausdrücklich auf die zweite als identische verwiesen. Liegt hier irgend eine Nachlässigkeit N.s vor, so ist der Grund, warum N. den Bericht in extenso abbricht, wohl nur der, dass die Schilderung der Schlachtung und Kommunion wörtlich mit der Osipows übereinstimmt, während die der Taufe Verschiedenheiten zeigt.

Angaben, und bei Konfrontation mit ihm am 22. März erklärten sich noch Jakow Phrolow, Dmitri Osipow, Wasili Schischkow, Fedor Jakowlew, Nikita Rübnikow, Grigori Artamonow, Iwan der Weisse, Danila Gusew und 11 andere (ebenfalls namhaft gemachte) Personen, und am 20. Mai noch zwei Mädchen, der Annahme von Brot und Wasser mit eines Kindes Blut und Herz von S. Osipow für schuldig.

Während das gegen Serge Osipow zeugende Material so reich ist, findet sich von seinem Rivalen Wasili Stepanow (vergl. oben S. 126—130) nur die Aussage beim Verhör (Akte № 3, Netsch. S. 110), „dass auf der Versammlung bei Lupkin die Glaubensgenossen mit Brot und Wasser mit Teilchen von Herz und Blut eines vom Lehrer Alekse Trophimow geschlachteten Kindes kommunizierten, er selbst aber, Stepanow, habe Kinder nicht geschlachtet und sei auf Versammlungen bei Phrolow nicht gewesen."

Der Christus Andrejan Petrow erklärte sich nicht nur für schuldig, von Serge Osipow Abendmahl mit Herz und Blut eines Kindes angenommen (vergl. oben) und von Warlaam Schisckow Belehrung über die freie Liebe empfangen zu haben (vergl. oben S. 448), sondern in unmittelbarem Zusammenhange mit letzterem Eingeständnis, auch solche selbst ausgeübt zu haben (Akte 67, Netsch. im Auszuge S. 142, in extenso S. 193—194): „Er selbst, A., habe sich mit Schwestern und andern Personen verschiedener Verwandtschaftsgrade nicht vermischt und an andern das nicht gesehen, sondern er habe nur gemäss jener Lehre mit ihm nicht verwandten gelebt, nämlich mit der Nonne Seraphima, mit der Frau Anna Michailowa, mit der Nonne Aleksandra Wasiljewa, mit den Nonnen Aleksandra und Seraphima Judin, mit Jewpraksija Iwanowa, Jelisaweta Pimenowa, Iroida Andrejewa; aber mit Nasareta Judin habe er nicht Unzucht getrieben wegen ihrer Krankheit, und alle drei Judins habe er ein solches Uebeltun gelehrt, welche seine Lehre auch annahmen, nur waren sie nirgends auf Versammlungen; und als jene Nonnen in dem Kloster die Weihe erhielten, so hatte er auch zu der Zeit mit ihnen fleischliche Verbindung; zuweilen ging er selbst zu ihnen in die Zelle, zuweilen aber kamen die Nonnen zu ihm." — Ueber Taufe und Schlachtung seines Kindes von Seraphima durch Warlaam Schischkow vergl. oben S. 448 f.

Ueber Dmitri Gusew (vergl. oben S. 130—132) findet sich nur die Aussage Serge Osipows, dass jener von ihm ein Brötchen mit Herz und Blut eines Kindes erhalten, welches auf einer Versammlung in der Bogoslowskaja-Einsiedelei, aber nicht von ihm, sondern von einem Kirila Aleksejew verteilt worden sei (vergl. oben S. 455).

Tschurkin (vergl. oben S. 136—137) sagte nach dem peinlichen Verhör aus (von Netschajew S. 133—134 im Auszuge gleich nach dem oben S. 111, zu vergl. S. 136, gebrachten Worte aus Akte № 58 mitgeteilt):

„Die Ehe ablehnend liessen Trophimow, Lupkin und Marfa Pawlowa freie Liebe zu, weil es „dem Menschen wegen der Schwäche des Fleisches

unmöglich sei, die Reinheit zu bewahren"; nach ihrer Lehre lebte er, Tsch., mit seiner Arbeiterin Marja Jewdokimowa und hatte von ihr Kinder, welche sie in dem Kaufmanns-Bade und beim herrschaftlichen Hause aussetzte. Die von den Geliebten erzeugten erstgeborenen Kinder männlichen Geschlechts wurden nach dem sektiererischen Ritual getauft und geschlachtet, ihr Blut und Herz wurden getrocknet und in Brote gemischt, die für die Kommunion gebraucht wurden. Im Jahre 1734 heiratete er, Tsch., in Petersburg Marja Jewdokimowa und die mit ihr in der Ehe gezeugten Kinder liess er bei den Kirchen taufen; zu gleicher Zeit lebte er gemäss Neigung mit der Tante des „Tapezierer"-Popen Awdotja Prokophjewa (vergl. oben S. 136). Nach der Erneuerung der Versammlungen (durch ihn in Petersburg) nahm er seine Frau in die Sekte auf und sah auf seine Ehe wie auf Zusammenleben gemäss Neigung. Das im Jahre 1741 geborene Kind schlachtete er und begann sein Blut und Herz zum Kommunizieren der Glaubensgenossen zu brauchen, indem er davon nach der zweiten Hinzuführung zum Kreuze nur denen sagte, welche er für besonders fest im Glauben hielt (seinen Familienangehörigen und einem seiner Arbeiter). Teilchen von Blut und Herz eines Kindes wurden auch in das bei Tisch gereichte Brot gemischt, weil nach dem Glauben der Sektierer der Genuss des Brotes mit der Beimischung in der Treue zu ihrer Gesellschaft befestigt". — Als Ergänzung, nachdem er von der Wippe herabgelassen, gab er an (Akte 58, Netsch. S. 135): „Nach den Versammlungen zur Nachtzeit, sobald die Lichte ausgelöscht waren, verübten die Glaubensgenossen als an einem dunkeln Orte auch fleischliche Liebe, wer sich gegenseitig liebte. Zu jener ihrer Sekte hatten sie grosse Lust um deswillen, weil sie jene Versammlungen (als) zur Errettung (führend) hinstellten, aber die fleischliche Vereinigung als unsündlich; bei der zweiten Belehrung und Hinzuführung zum Kreuze erlaubten sie die fleischliche Liebe, obgleich sie sie als nicht (?!) unsündlich anerkannten, um der Besänftigung des schwachen Fleisches willen, indem sie sie als nicht sündhafte, sondern reine und makellose Ehe hinstellten".

Hinsichtlich der Alatürer Gottesleute (vergl. oben S. 135) findet sich in den Akten nur die Aussage eines Psalmensängers (Akte 61, Netsch. S. 131), dass er von dem Popen eines Dorfes im Alatürer Kreise von der Tötung eines von einem Mädchen des Dorfes geborenen Kindes durch sie und von der Verwendung des Körpers dieses Kindes von seiten der Raskolniken zur Kommunion gehört.

Bei weitem aber am reichsten ist das diesbezügliche Material hinsichtlich der Gottesleute in Perejaslawl Salesski (vergl. oben S. 133) und ihrer Christusse Grigori Artamonow und Saweli Prokophjew, ihrer Gottesmutter Warsonophja, ihres Apostels Jephrem und anderer. Von Artamonow sagte Andrejan Petrow auf der Folter aus, dass er in seinem Hause von Serge Osipow Brot mit Teilchen von Herz und Blut des von Dmitri Osipow gezeugten Kindes angenommen (Akte № 67, Netsch. S. 143). Bei Konfrontation mit Osipow bekannte sich Artamonow dessen schuldig (ebenda). Doch hatte Serge Osipow von

Artamonow auch ausgesagt, dass er selber Kinder geschlachtet. In den parallelen Berichten von fünf Mägden, die die Akten bieten (vom Okt. 1747, Akte № 80, in extenso bei Netsch. S. 180—189, zuvor in kurzem Auszuge S. 148—149, in längerem bei Pelikan S. 154—155, Uebersetzung S. 177—178), wird aber nur in zwei Fällen Artamonow als Schlächter genannt, ebenso Jephrem, sonst wird regelmässig die Schlachtung Saweli Prokophjew zugeschrieben und Artamonow nur die ihr vorausgehende Taufe. Als Vater der geschlachteten Kinder erscheinen in drei Fällen Dmitri, ebenso Jephrem, Saweli in zwei. Ich biete nun die beiden ausführlichsten Berichte parallel nebeneinander (bei Netsch. S. 180 ff. stehen sie hinter einander):

Im Oktober 1747 ... sagte die aus Perejaslawl Salesski ... herbeigeführte Bauerntochter, das Mädchen L u k é r j a W a s i l j e w a, nachdem sie in die Folterkammer gebracht, auf die Wippe gehoben war, und nachher in der Kommission ... als Ergänzung:

„Ihr Lehrer Grigori Artamonow befahl ihnen, dass das männliche Geschlecht mit dem weiblichen, wer mit wem wolle, fleischliche Vermischung haben möge, und sagte, dass das nicht Sünde sei. Und vor jetzt ungefähr dritthalb Jahren (aber genau erinnere sie sich nicht), nach der Versammlung, aber um welche Zeit, erinnere sie sich nicht, nahm sie, Lukerja, bei der angegebenen Warsonophija deren Bruder Saweli in das Vorhaus nach oben und hatte mit ihr gemäss der angegebenen Lehre Artamonows fleischliche Vermischung und nannte das „Liebe", und hernach verübte er häufig diese Liebe mit ihr nach und vor den Versammlungen, und der genannte Lehrer Artamonow hatte ihnen gesagt, dass wenn der Mann mit der Frau Vereinigung habe, so sei das Unzucht; und die angegebenen Mädchen Aljona Petrowa, Fjokla Wolodimirowa pflegten ihr zu sagen, dass auch sie nach den Versammlungen mit dem Bruder des Saweli, dem Mönche Jephrem, bei derselben Warsonophja in ebensolcher Liebe

Im Oktober 1747 erklärte sich in der Untersuchungskommission für Raskolniken gegenüber der Angabe des Mädchens Lukerja Wasiljewa gegen sie das Mädchen A l j ó n a P e t r o w n a in Ergänzung ihres früheren peinlichen Verhörs für schuldig und sagte:

„Ihr Lehrer Grigori Artamonow befahl ihnen, dass das männliche Geschlecht mit dem weiblichen, wer mit wem wolle, fleischliche Vermischung haben möge, und sagte, dass das nicht Sünde sei. Und von jetzt an das dritte Jahr (zurück), während einer Versammlung bei Warsonophija, aber an welchem Tage und zu welcher Zeit erinnere sie sich nicht, als sie, Aljona, im Schiffe sich erging, da ging der Warsonophija Bruder ins Vorhaus hinaus, und darauf auch sie, Aljona, hinter ihm drein, aus eigenem Antriebe, und er, Jephrem, nahm sie, Aljona, und begann mit ihr zu scherzen und an die Brüste zu greifen, und darauf verübte er auch mit ihr fleischliche Vereinigung; und hernach ging er häufig mit ihr von den Versammlungen wie bei ihr, Warsonophija, in der Zelle, so auch bei Maksimilla, und verübte mit ihr eben die fleischliche Vereinigung, aber mit wem von andern, wisse sie nicht. Aber Maksimilla und Warsonophija lebten in eben der fleischlichen Liebe mit

lebten, wie auch sie. Und nach Beendigung jener ihrer Liebe gab der Saweli ihr Kwas zu trinken, worüber er ein Gebet sprach und sang, aber welches, erinnere sie sich nicht. Und der Bauer Wasili Fadéjew lebte, wenn er bei der angegebenen Maksimilla war, mit dem Mädchen Marja Fedorowa in ebensolcher Liebe nach der Versammlung; und auch sie, Maksimilla, hatte nach den Versammlungen eben die Liebe mit dem angegebenen Saweli, und Grigori Artamonow mit Warsonophja, wovon sie, Warsonophja, ein Kind männlichen Geschlechts gebar, welches ungefähr zwei Wochen lebte; und das Kind bekreuzte ihr angegebener Lehrer Artamonow nach der Geburt zuerst mit der Hand kreuzförmig unter Zusammenlegen zweier Finger, aber darauf führte er ein kleines kupfernes Kreuz dreimal um den Kopf jenes Kindes herum und berührte es (seinen Mund) mit jenem Kreuz, und sprach während jener Taufe das Gebet „Herr Jesus Christus“ u.s.w., und darauf legte er auch jenes Kreuz jenem Kinde an; und jenes Kind schlachtete auf seinen, Artamonows, Befehl, der angegebene Saweli an der Brust unterhalb der Kehle und schnitt den Leib auf, liess das Blut in eine Schale fliessen, wickelte den Leichnam in einen Lappen und legte ihn in die Erde, indem er unter dem Fussboden in ihrer, Warsonophijas, Zelle, unter der Ofenbank eine Grube, mehr als eine Arschin tief, ausscharrte; und jener Leichnam wurde vor ungefähr zwei Jahren hingelegt. Und Warsonophija gebar noch ein anderes Kind männlichen Geschlechts... von Artamonow, welches von ihm gemäss dem oben Beschriebenen getauft wurde und von selbst starb; und sein Leichnam wurde in ihrem Vorhause unter der Diele in einer Tiefe von mehr als einer Arschin hingelegt. Das Mädchen aus ihrer Genossenschaft Jelena Petrowa gebar ein Kind weiblichen Geschlechts in ihrer Zelle jetzt dem angegebenen Artamonow, aber Lukerja Wasiljewa lebte mit Saweli, das Mädchen Marja Fedorowa mit eben dem Saweli, ferner mit dem Bauern Wasili Fadejew, das Mädchen Fjokla Wolodimirowa mit Jephrem, wovon sie auch Kinder gebaren, aber ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, erinnere sie sich nicht; aber wer von andern mit wem in solcher Liebe lebte, habe sie, Aljona, nicht gesehen. Und von der Beiwohnung mit ihm, Jephrem, wurde sie schwanger und gebar ein Kind weiblichen Geschlechts bei sich in der Zelle, welchem der angegebene Artamonow den Namen Irina nach der Taufe gab; und er taufte es, indem er ein kupfernes Kreuz um den Kopf des Kindes dreimal führte und es mit der Hand, mit zwei Fingern, segnete. Und es lebte jenes Kind ungefähr zwei Wochen,

und des angegebenen Jephrem leiblicher Bruder Saweli (der vor einem Jahr gestorben), welcher bei ihr, Aljona, in der Zelle war, schlachtete jenes Kind, auf irgend jemandes Befehl oder aus eigenem Antriebe, in ihrer, Aljonas, Gegenwart, an der Brust und schnitt den Leib auf und liess das Blut in ein Gefäss fliessen, aber wohin er jenes Blut tat, wisse sie nicht;

(3.:) Und die von den angegebenen Warsonophija und Maksimilla, Lukerja, Marja, Fjokla geborenen Kinder schlachteten die angegebenen Jephrem, Saweli auf Befehl des Artamonow und verscharrten jene Leichname in ihren Zellen und Vorhäusern, aber die Herzen nahmen sie aus ihnen heraus und machten aus ihnen Brot gemäss dem oben Beschriebenen (vergl. unten: 2). Und jenen Kinderleichnam legten sie

vor einem Jahr, welches sie mit dem oben genannten Mönch Jephrem gezeugt hatte, welches auch von Grigori Artamonow gemäss dem oben Beschriebenen getauft wurde, und auf Befehl des angegebenen Artamonow schlachtete es der oben genannte Saweli gemäss dem oben Beschriebenen ebenso, wie das der Warsonophja, bei welcher Schlachtung der angegebene Artamonow und die obengenannte Maksimilla und sie, Lukerja, und die Schwester der Maksimilla Akulina und ihre Mutter Marfa zugegen waren; und das Kind legte nach der Schlachtung der angegebene Saweli auf Befehl Artamonows in ihrer, Aljonas, Zelle, unter die Diele gegenüber dem Ofen im Winkel. Sie aber, Lukerja, gebar auch selbst ein Kind weiblichen Geschlechts, jetzt vor einem Jahr in der Zelle der angegebenen Warsonophija, welches sie mit dem angegebenen Saweli gezeugt hatte, welches der angegebene Artamonow gemäss dem oben Beschriebenen taufte, und er gab den Namen Akulina, welches ungefähr fünf Wochen alt wurde; und es schlachtete es ebenso wie das der Warsonophija (?) der angegebene Mönch Jephrem, und nach der Schlachtung legten sie es in die Erde bei Warsonophija in der Zelle unter der Diele in einem Lappen; und nach jenem ihrem Gebären gab ihr der angegebene Saweli Kwas zu trinken, aber womit jener Kwas gemischt war, wisse sie nicht, zu dem Zwecke, dass sie nicht mehr gebäre. Und als die angegebenen zwei Kinder von Warsonphija und das eine von Aljona und das eine von ihr, Lukerja, der angegebene Artamonow taufte, so kam keine Myrosalbung und kein Untertauchen jener Kinder im Wasser vor. Und aus den angegebenen geschlachteten Kindern nahm der angegebene Saweli das Herz auf Befehl des genannten Artamonow heraus, und nachdem sie die Herzen herausgenommen nach der Schlachtung in der Zelle bei ihr, Aljona, gegenüber dem Ofenloche in die Ecke ohne Sarg in einem Handtuch, aber es legten Saweli und Artamonow; aber bei jenem ihrem Gebären und der Taufe und Schlachtung des Kindes und bei dem Herausnehmen des Herzens und Trocknen und Stossen und Mischen mit Mehl und bei dem Verscharren in die Erde und bei allem oben Beschriebenen (vergl. unten: 2) waren anwesend Artamonow, Saweli, Jephrem, Maksimilla, das Mädchen Lukerja Wasiljewa, die Schwester der Maksimilla Akulina und ihre Mutter Marfa, Aksinja Aleksejowa, Fjokla Wolodimirowa, das Mädchen Marja Fedorowa.

(2.:) Aber das Herz nahmen sie, Saweli, Artamonow, heraus (und legten es) auf einen Teller, und nachdem sie es herausgenommen, trockneten sie es im Ofen in einer Pfanne, und nach-

men, trockneten sie sie in einem Grütztöpfchen, und als sie ausgetrocknet, so zerstiessen sie sie in einer Art Knoblauchmörser mit einer kleinen Mörserkeule, und nachdem sie sie zerstossen, legten sie sie in Brot, welches sie auf den Versammlungen verteilten, und in allerlei Essware, welche auf den Versammlungen vorkam, und das assen sie. . . . Aber die Herzen nahmen sie bei Warsonophija heraus, und dabei waren anwesend die Mädchen Aljona Petrowa, Anisja Aleksejewa, die angegebene Maksimilla, Grigori Artamonow. . . . Und den Artamonow und Saweli nannten sie Christusse um deswillen, dass sie die Hauptlehrer waren, aber Artamonow hielten sie für höher als Saweli und nannten ihn, Artamonow, Gott. Und während ihrer, Lukerjas, Anwesenheit in der Zelle auf den Versammlungen bei der angegebenen Warsonophija und Maksimilla hatte man das oben beschriebene Brot, welches mit getrocknetem und zerstossenen Kinderherzen gemischt war, zur Verteilung: bei Warsonophija verteilte ihr Bruder Saweli, bei Maksimilla, M. selbst, indem sie es für die auf den Versammlungen anwesenden Leute in Stücke zerschnitt; von diesem Brot und Wasser, in welches (letztere) sie Kinderblut legten, welches davon auch rot war — und mit dem Wasser spülten sie (das Brot) hinunter — wussten und nahmen es an: die angegebenen Artamonow, Saweli Prokophjew, der Mönch Jephrem, Warsonophija, Maksimilla, Jelena, Fjokla, Aksinja, Phetinja und Fedosja Kóslin, Osip Dmitrijew, Wasili Fadéjew, das Mädchen Marja Fedorowa, die Schwester der Maksimilla Akulina und ihre Mutter Marfa Iwanowa, die Stallknechtstochter das Mädchen Anna Wasiljewa, Seraphima Agafonowa (welche beide letzteren nur bei Warsonophija bei einer Verteilung waren), aber sonst war niemand bei ihr, Lukerja, bei der Ver-

dem sie es ausgetrocknet, zerstiessen sie es, wie in einem Knoblauchmörser Knoblauch, und jenes zerstossene Herz legten sie hinein, indem sie es mit Weizenmehl mischten, und sie rührten an und backten und verteilten jenes Brot auf den Versammlungen; und sie verteilten es zur Befestigung darin, dass man davon weder Vater, noch Mutter, ebenso auch nicht dem Beichtvater sage.

(4.:) Und den Artamonow und Saweli nannten sie Christusse um deswillen, dass sie die Hauptlehrer waren, aber Artamonow hielten sie für höher als Saweli und nannten ihn, Artamonow, Gott. Und während ihrer, Aljonas, Anwesenheit auf den Versammlungen bei der angegebenen Maksimilla und Warsonophija Semjonowa hatte man das angegebene Brot, welches mit getrocknetem und zerstossenen Kinderherzen gemischt war, zur Verteilung: bei Maksimilla verteilte sie, Maksimilla, aber bei Warsonophija sie selbst, Warsonophija, indem sie es für die auf den Versammlungen anwesenden Leute in Stücke zerschnitt, nämlich . . . (es folgen die Namen und sonstige Bezeichnungen von 43 Personen, unter denen auch die der parallelen Liste sich befinden, ausser Fedosja Kóslin); aber sonst war bei ihr, Maksimilla, in ihrer, Aljonas, Gegenwart niemand bei der Verteilung von Brot und Wasser auf den Versammlungen anwesend; und jene Leute gingen während des Einhergehens im Schiffe, die Männer mit dem weiblichen Geschlecht, hinaus, indem sie angaben, als ob sie von jenem Sichdrehen in Schweiss geraten seien, aber später hörte sie von ihnen, dass sie nach Belehrung Artamonows fleischliche Liebe vollführt hätten. Aber Brot verteilte man zur Befestigung, damit man

teilung von Brot und Wasser; aber jenes Brot verteilte man und spülte es mit dem angegebenem Wasser hinunter zur Befestigung, damit man in jenem ihrem Glauben fest sei und niemand von ihrem Glauben abfalle.

Aber der angegebene Artamonow reiste nach Pereslawl und aus Pereslawl nach Moskau zwei- und dreimal im Jahre, aber genau erinnere sie sich nicht, und wenn er nach Pereslawl kam, so pflegte er ihnen zu sagen, dass auch in Moskau auf ebensolchen Versammlungen, wo er, Artamonow, zu sein pflegte, eine ebensolche „Liebe" nach den Versammlungen in Gebrauch sei, wie sie sie in Pereslawl verübten, aber wo, und wer eigentlich solche seien und wer Kinder gebar, sagte er nicht; aber bei seiner, Artamonows, Anwesenheit sprach Artamonow zu ihnen allen: „Jetzt haben wir das Göttliche getan, dass wir Verse sangen, uns drehten und mit Beilrücken schlugen, aber nun wollen wir fleischliche Liebe tun", und indem sie die Lichte auslöschten, wer mit wem schon zuvor fleischliche Verbindung hatte, der verübte auch mit dem fleischliche Liebe; und nach der Liebe zündeten sie die Lichte an und ohne eine Handlung zu verrichten, gingen sie auseinander, woher ein jeder gèkommen war. Aber als bereits die Kommission sich gebildet hatte, so schärfte er ihnen allen ein, dass wenn jemand von ihnen wohin gerät, so

in jenem ihrem Glauben fest sei und niemand von ihrem Glauben abfalle, aber in das Wasser legte man Kinderblut, welches (erstere) auch davon rot war, und mit jenem Wasser spülte man hinunter; aber ob von jenem Brot, welches mit getrocknetem Kinderherzen gemischt war, und dass man Kinderblut in das Wasser legte, welches man auf den Versammlungen verteilte, ausser den angegebenen Artamonow, Saweli, Jephrem, der Schwester Maksimillas Akulina und ihrer Mutter Marfa, Aksinja Aleksejewa, Fjokla Wolodimirowa, dem Mädchen Marja Fedorowa, die genannten Leute wussten, das wisse sie, Aljona, nicht und von ihr hätte man es nicht gehört. Aber der angegebene Artamonow reiste aus Moskau nach Pereslawl und aus Pereslawl nach Moskau dreimal im Jahre, und wenn er nach Pereslawl kam, so sprach er ihnen von der angegebenen Liebe: „Nicht allein ihr verübt das, es gibt auch in Moskau solche Versammlungen und es pflegt eine ebensolche fleischliche Liebe zu sein", aber wo eigentlich, sagte er nicht, und wer an jenen Orten Kinder geboren, sagte er nicht.

Aber die Liebe verübten sie, indem sie die Lichte auslöschten, nach den Versammlungen;

aber als bereits über ihre Sache sich die Kommission gebildet, so schärfte Artamonow ihnen ein, dass wenn jemand von ihnen wohin gerät, so

sollten sie von dieser ihrer Sache nicht Angaben machen, und wenn er, Artamonow, wohin genommen würde, so würde er niemanden angeben und sich stumm zeigen, ebenso wie in der Kommission der stumme Andrejanuschka ist; aber sie, Lukerja, kannte ihn, Andrejan, nicht und sah ihn nirgends auf den Versammlungen".	sollten sie von dieser ihrer Sache durchaus nicht Angaben machen, aber wenn er genommen würde, so würde er niemanden angeben und um desswillen zeigen, dass er stumm sei, wie bereits in der Kommission der schweigende Andrejanuschka ist; aber sie, Aljona, kannte ihn, Andrejanuschka, nicht und sah ihn nirgends".

Ausser Lukerja und Aljona (Jelena) berichtete das Mädchen Marja Fedorowa in Ergänzung ihres peinlichen Verhörs über die Lehre Grigori Artamonows und Saweli Prokophjews über die freie Liebe, die sie selbst bei Warsonophija mit Saweli und dem Bauer Wasili Fadejew ausgeübt; ihr Kind weiblichen Geschlechts von Saweli taufte dieser und schlachtete es, mit dem getrockneten und zerstossenen Blute desselben wurde Brot gebacken und es in Wasser gelegt, welches beides von Saweli als Abendmahl verteilt wurde. Der Leichnam wurde im Vorhause der Warsonophija in die Erde vergraben. Artamonow erzählte ihnen von der gleichen Liebe in Moskau, verbot ihnen, vor Gericht davon zu melden: er selbst werde in der Kommission sich stumm stellen, wie Andrejanuschka (bei Netschajew in extenso S. 185—186, im Auszuge S. 149, bei Pelikan S. 155, Uebers. S. 178). — Das Mädchen Fjokla Wolodimirowa berichtete ebenfalls über die Lehre Artamonows von freier Liebe, welche sie selbst mit Jephrem bei Warsonophija ausgeübt. Ihr Kind weiblichen Geschlechts habe Saweli getauft und geschlachtet, mit dem getrockneten und zerstossenen Herzen Brot gebacken, das auf den Versammlungen verteilt wurde. Der Leichnam wurde von Saweli in der Zelle der Warsonophija unter der Diele beigesetzt. „Nach den Versammlungen verübte, wer mit wem bereits zuvor Vereinigung gehabt hatte, mit dem dieselbe, und wenn es nach jenen Versammlungen Nacht ist, so verlöscht man die Lichte und ein jeder nimmt die seine und sie vereinigen sich, wo jeder will, in jener Stube oder in dem Vorhause oder nach oben gehend, aber darauf versammelten sie sich nochmals in der Stube, zünden die Lichte an und gehen auseinander, von wo jeder gekommen". (bei Netschajew in extenso S. 186—187, im Auszuge S. 149, bei Pelikan ebenda). — Parallel verläuft der Bericht der Nonne Matrjona (Maksimilla) Maksimowa (wie der Fjoklas auf der Wippe abgegeben und nachher vor der Kommission ergänzt) über ihr Kind weiblichen Geschlechts von Artamonow, das dieser getauft, geschlachtet und auf dem kirchlichen Begräbnisplatz neben dem Grabe ihrer Tante Marfa Iwanowna nachts heimlich verscharrt. Auch hier findet sich jener Bericht von der allgemeinen Unzucht nach den Versammlungen und zum Schluss

der vom Gebote Artamonows, zu schweigen, und von seinem Versprechen, sich selbst stumm zu stellen, wie Andrejanuschka (bei Netsch. in extenso S. 187—189, im Auszuge wie oben).

Artamonow stellte sich beim Verhör vor der Kommission in der Tat stumm (Pelikan S. 155, Uebers. S. 178) trotz zweimaliger Folterung. Bei dem dritten peinlichen Verhör brach er sein Schweigen und erklärte sich in allem für schuldig. Im November desselben Jahres nannte Lukerja Wasiljewa beim ergänzenden peinlichen Verhör noch einige Personen, die von der Schlachtung der Kinder gewusst: von ihnen habe die Nonne Petronida Grigorjewa mit dem Bauern Alekse Fedorow, das Mädchen Praskowja mit dem Bauern Andre gelebt (Netsch. Auszug S. 150). — Nachdem der h. Sinod einen ausführlichen Bericht über den Gang des Prozesses der Perejaslawlscher Chlüsten erhalten, befahl er durch einen Ukas vom 8. Dez. (bei Netsch. S. 150; Pelikan S. 156, Uebers. S. 179, ausführlicher; letzterer nennt als Datum den 4. Dezember, September in der Uebersetzung ist Flüchtigkeits- oder Druckfehler) der Kommission, die Nonne Maksimilla und die Mädchen Lukerja, Jelena, Marja und Fjokla einzeln zu verhören: 1) Wann und in welchem Kloster die Versammlungen und unzüchtigen Handlungen begannen; 2) Mit wem die genannten Mädchen Unzucht verübt; 3) Wo und in Gegenwart welcher Lehrer die Kinder geschlachtet wurden, wer sie schlachtete und unter welchen Zellen und Vorhäusern ihre Leichname verscharrt wurden; 4) Ob in Moskau auf ebensolchen Versammlungen im Iwanowski-Kloster, im Warsonophjewski - Frauenkloster, ebenso auch im Tschudowo-Kloster, auf denen des Hostienbäckers Warlaam Schischkow, im Hause des Blöden Andrejan Petrow und bei anderen Unzucht verübt wurde und von wem mit wem; 5) Ob auch in Jaroslawl und in Wladimir? — Beim infolge dieses Ukases erneuten peinlichen Verhör wiederholten Matrjona (Maksimilla) Maksimowa und die Mädchen Lukerja, Jelena, Marja und Fjokla ihre früheren Angaben (Netsch. S. 150). Bei weiteren peinlichen Verhören im Jahre 1748 sagte das Mädchen Praskówja auf der Wippe aus, dass Artamonow wirklich die gesetzliche Ehe abgelehnt und die freie Liebe gepredigt, sie habe aber seiner Lehre nicht folgen können, weil sie krüppelhaft, bucklig sei (Netsch. S. 151). Auch Lukerja Wasiljewa hat bei späterem Verhör auf der Wippe alles Frühere wiederholt und noch auf einige andere Teilnehmer an den Versammlungen hingewiesen, von denen mehrere auf der Folter sich für schuldig erklärten, Artamonow, als er noch ausserdem mit Feuer gebrannt wurde (Pelikan S. 160, Uebers. S. 185). — Am 18. August 1749 liessen die aus

dem medizinischen Kontor geschickten Aerzte (lauter Ausländer: Dr. Dethejls, Stabsarzt Klarner, Rothardt) durch eine Hebamme Lukerja Wasiljewa, Marja Fedorowa, Fjokla Wladimirowa (Jelena Petrowa war 1748 gestorben) auf ihre Jungfräulichkeit untersuchen und sie erwiesen sich als nichtjungfräulich (Netsch. S. 151, Pelikan S. 160—161, Uebers. S. 185).

Nun aber steht diesem reichen belastenden Material in den Akten ein nicht geringes entlastendes gegenüber:

Ein Mönch des Tschudowo-Klosters, der zugab, nicht selten auf Versammlungen bei Warlaam Schischkow gewesen zu sein, stellte beim peinlichen Verhör und auf der Wippe in Abrede, Belehrung über freie Liebe erhalten, Unzucht verübt zu haben, und dass in der Sekte Tötung von Kindern im Schwange gewesen (Akte № 29, Netsch. S. 124). — Ein von Warlaam Schischkow dessen angeschuldigter Bauer gab sich beim peinlichen Verhör nicht für schuldig, von ihm Brot und Wasser mit Teilchen vom Herzen eines Kindes erhalten zu haben; bei Konfrontation mit Schischkow bekannte er nur, mit einer Nonne des Nikitski-Klosters unzüchtig gelebt zu haben, aber nicht infolge seiner Belehrung, sondern aus eigenem Antriebe (Akte № 33, Netsch. S. 126). — An dem von Schischkow angegebenen Orte (vergl. oben S. 449) wurde von den Assessoren keine Kinderleiche gefunden; die Schwester der Seraphima Andrejewa, die Nonne Iroida, bekannte nicht, ein von Andrejan gezeugtes Kind zu Taufe und Schlachtung zu Schischkow gebracht zu haben. Gegenüber der Angabe Nikita Rübnikows (vergl. oben S. 448) bekannte sich Schischkow nicht für schuldig, ein von Rübnikow mit der Nonne Aphimja Abakumowa gezeugtes Kind geschlachtet zu haben, Aphimja nicht, ein solches mit Rübnikow gezeugt zu haben. Den 3. Juni 1748 sagte Schischkow bei der Vermahnung, dass er Brot mit Teilchen von Herz und Blut eines Kindes von Serge Osipow nicht angenommen habe. Am 13. Oktober widerrief er bei Konfrontation mit Andrejan seine Angabe über die Schlachtung des Kindes (vergl. oben S. 449 f.). Nach drei peinlichen Verhören mit jedesmal 25—30 Schlägen und Feuer im Mai bis Juli 1749 widerrief Schischkow alle seine in der Kommission gemachten Angaben. Brot habe er nur nach dem Vorbilde Christi verteilt (vergl. oben S. 123); ob Andrejan mit Seraphima Andrejewa, Rübnikow mit Aphimja ein Kind gezeugt, wisse er nicht, in fleischlicher Liebe zu leben habe er Andrejan nicht gelehrt, Kinder nicht getauft und nicht geschlachtet (Akte № 66, Netsch. S. 139—140).

Ein von mehreren Personen dessen beschuldigter Bauer erklärte sich nicht für schuldig, von Serge Osipow Brot und Wasser mit Teilchen von Leib und Blut eines Kindes erhalten zu haben, und blieb auch nach zwei peinlichen Verhören dabei, ebenso sein Bruder, der erklärte, nie von einer derartigen Beimischung gehört zu haben (Akte № 5, Netsch. S. 111—112). Ebenso erklärte sich ein Moskauer Kaufmann gegenüber den Beschuldigungen weder bei Vermahnung, noch beim peinlichen Verhör, noch bei Konfrontation, noch bei wiederholter Vermahnung für schuldig, von Serge Osipow eine solche Kommunion erhalten zu haben. Bei erneutem peinlichen Verhör gab er nicht zu, Serge Osipow gebeten zu haben, dass er sich von seinen Angaben über Schlachtung von Kindern in der Sekte lossage. Bei nochmaligem peinlichen Verhör blieb er bei seinen Aussagen (Akte № 31, Netsch. S. 126). — Ferner erklärte sich Nikita Rübnikow gegenüber den Angaben Serge Osipows bei dem ersten peinlichen Verhör unter Konfrontation und bei der Vermahnung nicht für schuldig, von ihm solches Brot und Wasser erhalten zu haben (Akte № 44, Netsch. S. 130). — Am 10. März 1748 widerrief Serge Osipow selbst seine Angaben hinsichtlich der Schlachtung von Kindern (Akte № 67, Netsch. S. 143), gegenüber der Angabe Andrejan Petrows erklärte er sich beim peinlichen Verhör vom 26. April nicht für schuldig, ein von Dmitri Osipow mit Tatjana Jakowlewa gezeugtes Kind (vergl. oben S. 455 ff.) geschlachtet zu haben (letzterer gleichzeitig nicht, mit ihr ein solches gezeugt zu haben; der Kapitän Smurügin, nicht Brot und Wasser mit Teilchen von Herz und Blut dieses Kindes von S. O. erhalten zu haben). Bei den Vermahnungen im Februar 1749 widerrief Serge Osipow nochmals seine früheren Angaben über Schlachtung und Kommunion, indem er erklärte, dass er solches fälschlich über sich und die andern Leute angegeben und es lügnerischer Weise ausgesonnen habe, und dass er bei dieser Aussage beharre. Am 1. März sagten bei Konfrontation mit solchen, die sich nicht für schuldig erklärt, von Osipow Brot und Wasser mit Herz und Blut eines Kindes erhalten zu haben, Andrejan Petrow, Aphimja Botscharówa, Nikita Rübnikow und Jakow Phrolow, dass auch sie nicht solches Brot und Wasser von S. Osipow oder jemand anders erhalten hätten, aber früher hätten sie solches von sich und andern fälschlicher Weise ausgesagt (Akte № 67, Netsch. S. 144).

Derselbe Moskauer Kaufmann, der in Abrede stellte, von S. Osipow Abendmahl mit Kinderblut erhalten zu haben, tat es auch hinsichtlich Andrejan Petrows (Netsch. S. 126). Iroida bekannte nicht, ein von Andrejan gezeugtes Kind zur Taufe und Schlachtung gebracht

zu haben (vergl. oben S. 449). Bei der Verlesung seines Verhörs vom 22. Jan. 1748 und bei der Vermahnung am 29. Januar und 5. Februar sagte sich Andrejan entschieden von ihm los, indem er erklärte, dass der Tischvorsteher ihn nach den Worten und Niederschriften Grinków s geschrieben habe. Dasselbe tat er nochmals vor versammeltem Gericht am 29. Febr. (Akte № 67, Netsch. S. 142). Ebenso erklärte sich der Kapitän Smurügin (vergl. oben S. 41, 46) beim Verhör, bei Konfrontation mit Andrejan und bei Vermahnung für nicht schuldig, auf einer Versammlung bei Andrejan das bewusste Brot und Wasser erhalten und von ihm von der Kommunion mit Herz und Blut eines Kindes gehört zu haben. Am 30. September 1748 reichte er eine Niederschrift ein, in welcher er nachzuweisen versuchte, dass die Angaben Andrejans von der Schlachtung von Kindern lügenhaft seien (Akte № 68, Netsch. S. 145): „Er, Andrejan, hat gegen mich und sich fälschlich Angaben gemacht, aus Angst vor den peinlichen Verhören, wegen der Schwäche seines Fleisches; und es ist auch nicht zu verwundern: wenn unsere heiligen Väter selbst aus Angst vor ebensolchen Qualen, wie sie jetzt zu sein pflegen, auch den Heiland selbst verleugneten, so ist es bei ihm, Andrejan, nicht zu verwundern" (Akte № 68, Netsch. S. 104).

Dmitri Gusew sagte beim Verhör vor der Kommission aus, dass nach den Versammlungen in Moskau (z. B. beim Tapezierer-Popen Pjotr Wasiljew) einige in denselben Gemächern für die Nacht blieben und schliefen, wo jeder wollte, aber Unzuchttreiben kam dabei nicht vor (Akte № 36, Netsch. S. 128). Bei erneutem Verhör gab er an, dass ihm Belehrung über fleischliche Liebe von niemand geworden, dass er vom Genuss von Kinderherzen und -blut in der Sekte nicht gewusst (ebenda).

Tschurkin verneinte es hinsichtlich seines Lehrers Alekse Jakowlew (vergl. oben S. 136—37) und der Gottesmutter Awdotja Prokophjewa, dass sie auf Versammlungen in Moskau jenes Wasser und Brot verteilt. Gegenüber seinen Angaben (vergl. oben S. 457 f.) erklärte sich ein Bauer beim Verhör unter Konfrontation nicht für schuldig, bewusstermassen solches Brot und Wasser von Tschurkin erhalten zu haben. Am 14. Juni 1749 widerrief Tschurkin selbst bei der Vermahnung seine Angabe über Schlachtung eines Kindes und Kommunizieren der Glaubensgenossen mit Brot und Wasser mit dessen Herz und Blut, indem er erklärte, dass er „davon über sich und die andern fälschlich Angaben gemacht, weil er die peinlichen Verhöre nicht auszuhalten vermocht". (Akte № 58, Netsch. S. 134—135).

Grigori Artamonow hat sich zunächst gegenüber den Angaben S. Osipows (vergl. oben S. 459) auf der Folter nicht für schuldig erklärt. Ebenso erklärte er sich bei den peinlichen Verhören, auf der Wippe und bei

der Folterung mit Feuer, die er 1748 erduldete, gegenüber den Angaben der früheren Nonne Matrjona (Maksimilla) und der Mädchen Lukerja, Aljona, Marja und Fjokla in nichts für schuldig (Akte № 80, Netsch. S. 151, Pelikan S. 155, Uebers. S. 179). Gegenüber den Angaben derselben Frauen erklärten sich bei den peinlichen Verhören der Jahre 1747—48 (z. T. auf der Wippe) fünf Nonnen nicht für schuldig, bei der Geburt und Schlachtung eines Kindes der Maksimilla zugegen gewesen zu sein, Wasili Fadejew (vergl. oben S. 460) und ein anderer nicht der Unzucht; ausser diesen Personen gaben noch 38 andere (namhaft gemachte) bei wiederholten peinlichen Verhören an, dass Belehrung über Leben in fleischlicher Liebe ihnen von niemandem geworden sei (Akte № 80, Netsch. S. 151 [1]), Auszug aus dem Extrakt an den h. Sinod bei Pelikan S. 160, Uebersetz. S. 185).

Die Angaben jener Frauen veranlassten (7. Okt. 1847) die Absendung des Lieutenants Obrjutin nach Perejaslawl zur Aufspürung der Nonne Warsonophija und des Mönchs Jephrem und zur Aufsuchung der Kindergebeine in den Zellen ersterer und Aljona Petrowas. Weder das eine noch das andere gelang ihm: im Vorhause der Zelle Warsonophijas und im Keller fand er weder Gebeine noch Leichnam; die in den Zellen beider Nonnen unter der Diele gefundenen Knochen erwiesen sich bei der Untersuchung im Medizinischen Kontor als Tierknochen (Akte № 80, Netsch. S. 149, Pelikan S. 159, Uebers. S. 183 [2]). In seinem Ukas vom 22. August 1848 machte der h. Sinod der Moskauer Kommission den Vorwurf, dass jener Lieutenant nicht nach einer Kinderleiche bei dem Grabe der Marfa Iwanowa (vergl. oben S. 464) geforscht, auch nicht untersucht und angegeben, ob nicht etwa Merkmale vorhanden, dass die Erde in den Zellen früher von jemand aufgewühlt worden. Bei der nochmals angestellten Untersuchung wurden vom Oberoffizier Jesipow und einem vom Perejaslawler Konsistorium abdelegierten Priester weder in der Zelle Warsonophijas, noch im Keller, noch unter der Handkammer, ebenso nicht in der Umgebung des Grabes der Marfa Iwanowa, irgendwelche Gebeine gefunden (Akte № 80, Netsch. S. 150, Pelikan S. 159—160, Uebers. S. 184—185). Nach der medizinischen Unter-

1) Es folgt hier noch die Notiz, dass Marfa Iwanowa, die Mutter der Maksimilla, auf der Wippe und im peinlichen Verhör wegen Taubheit nichts angegeben habe, vergl. Pelikan.

2) Das bei Pelikan S. 153, Uebers. S. 176 beschriebene bei Artamonow gefundene Kreuz mit eingelegten Fleisch- und Knochenkrümchen ist ein Reliquien-Kreuz. Man wird annehmen dürfen, dass die Krümchen von dem Leichnam eines der chlüstischen Heiligen herrührten (Lupkins?).

suchung der Frauen auf Jungfräulichkeit mit negativem Resultat (vergl. oben S. 466) gab Lukerja bei der Vermahnung in Anwesenheit des Gerichts an: „Alles habe sie wie gegen sich, so auch gegen die andern fälschlich angegeben; dass sie niemals schwanger gewesen, niemals geboren habe, dass als sie im Hause ihres Vaters im Dorfe Usolje lebte, sie einmal unzüchtigen Sündenfall mit dem Hirten Iwan Grigorjew begangen; was sie früher angegeben, habe sie angegeben, weil sie das auf die Wippe Gespanntsein nicht ausgehalten und weil sie gefürchtet, dass sie nochmals auf die Wippe gespannt werden und ihr sonstiger Schrecken zugefügt werden würde". Ein Priester, dem sie zur Vermahnung übergeben wurde, rapportierte, „dass Lukerja nach erhaltener Vermahnung aus der h. Schrift ihre letzte Angabe in ihrer ganzen Kraft bestätige, als lauterste Wahrheit, wie sie sich bei der schrecklichen Ankunft Christi erweisen werde". Auch über Marja Fedorowa berichtete er, dass sie unter seiner Vermahnung alle früheren Angaben widerrufen, dass sie aus Angst gemacht worden seien. Fjokla Wolodimirowa erklärte ihre früheren Aussagen für lügnerisch: „sie hätte das Gliederbrechen bei dem Gewipptwerden mit dem Balken nicht ausgehalten und Schläge gefürchtet". Auf Befehl des Senats wurden die Mädchen wiederum peinlichem Verhör unterzogen. Beim ersten Verhör am 29. November gaben sie an, dass Belehrung über fleischliche Liebe ihnen von Artamonow nicht geworden, Kinder habe niemand durch Unzucht gezeugt und niemand geschlachtet. Lukerja sagte: „Zuvor habe sie, Lukerja, davon Angabe gemacht, indem sie es selbst fälschlich ausgesonnen, weil sie in die Folterkammer geführt und auf die Wippe gespannt und dabei von den Anwesenden gefragt worden, ob nicht bei ihnen fleischliche Liebe gewesen sei und Geburt von Kindern, und ob sie nicht diese Kinder geschlachtet; und sollte solches sein, so möge sie sich für schuldig erklären, wofür ihr keinerlei Folterung widerfahren solle; und sie, Lukerja, in der Hoffnung darauf, dass man sie nicht foltern würde, habe nach den Worten der Anwesenden von der erwähnten fleischlichen Liebe und von Geburt von Kindern und von dem Uebrigen Angaben gemacht, wie über sich, so auch über die andern. Und nachher habe sie, Lukerja, jene Angabe um deswillen bestätigt, weil der Richter Alekse Andrejanowitsch Grinkow bei ihr im Quartier, wo sie gefangen gehalten wurde, gewesen sei und ihr eingeschärft, sie möchten sich von jener Geburt und Schlachtung von Kindern nicht lossagen, sondern darauf stehen bleiben und fest dabei verharren, und dabei sich auf ihn verlassen, und dafür befahl er, ihnen je einen Pelz und ein Hemd zu geben und ihnen das Erhaltungsgeld zu vermehren, was (alles) sie auch erhalten hätten [1]), und gemäss jenen Worten habe sie, Lukerja, auch Angaben gemacht, aber jetzt widerrufe sie, L., zur „allerwirklichsten Wahrheit". Marja Fedorowa gab an: „Früher habe sie über Geburt und Schlachtung von Kindern Angaben gemacht auf den Rat

1) Dass der Lukerja am 7. Oktober 1747 nach ihrem Bericht vom 6. (vergl. oben S. 459) „für Eingeständnis" das Geld für Nahrung vergrössert ward, steht in der Tat an einer früheren Stelle derselben Akte, Netsch. S. 149.

Lukerjas und Aljonas, indem sie für sich Vergünstigungen erwartet". Fjokla Wladimirowa gab an: „Zuvor habe sie davon Angaben gemacht, weil sie das Gespanntwerden auf die Wippe und das Gliederbrechen nicht ausgehalten, dazu wurde ihr an die Füsse ein Balken gelegt, aber jetzt gebe sie, F., die aufrichtige Wahrheit an, dass solche Geburt und Schlachtung von Kindern in Wirklichkeit nicht gewesen seien". (Netsch. S. 151–152. Pelikan 160—161, Uebers. S. 185–186). — Darauf gaben die geistlichen Mitglieder der Kommission als ihre Meinung ab, dass jene Mädchen für ihre Angehörigkeit zu der gottwidrigen Häresie und ihre falsche Angabe gegen sich und andere von Zeugung und Schlachtung von Kindern, wofür jene Leute, über die sie Angaben gemacht, im weltlichen Gericht Folterungen erlitten, der kirchlichen Verfluchung zu übergeben und von jeder Gemeinschaft mit den Gläubigen auszuschliessen; da sie aber einfache und ungebildete Leute seien, und die Häresie verfluchen und sich unterwerfen, so soll von solcher Strafe abgesehen und mit ihnen nach den bürgerlichen Gesetzen verfahren werden (Pelikan S. 161—162, Uebers. S. 186—187).

Zu dem zwiespältigen Zeugnis der Akten hat nun Pelikan in der Weise Stellung genommen, dass er sagt, man müsse bei der Durchsicht derselben unwillkürlich zu der sittlichen Ueberzeugung gelangen, dass das Morden von Kindern und die Kommunion mit ihrem Blute bei den Sektierern ein religiös-geschichtliches Faktum ausmache. Anfangs sprächen die Sektierer offenbar aufrichtig die Wahrheit, später aber widerriefen sie entweder infolge gegenseitiger Ueberredung oder infolge Erbitterung wegen des unausgesetzten Folterns (S. 162, Uebers. S. 187). — Nun haben freilich Pelikan nur die Berichte der Moskauer Kommission an den h. Sinod vorgelegen, nicht aber die Akten selbst. Aber auch Reutski, der sie kannte, hielt die ersteren Aussagen für glaubwürdig (S. 35—37, 50—52). Ihm haben sich Liwanow (IV. B. S. 357 ff.), Kutepow und andere angeschlossen. Entgegengesetzt hat Netschajew geurteilt (S. 180). Bei den Angaben der Perejaslawler Chlüsten falle ihre Aehnlichkeit nach Inhalt und Form in die Augen, die wörtliche Wiederholung einiger Stellen: man könne nicht umhin zu sehen, dass sie alle nach einer Schablone zusammengestellt seien, welche von den Angeklagten bei allgemeiner Beratung ausgearbeitet worden oder — was ebenso wahrscheinlich — ihnen fertig von den Richtern gegeben worden sei; in ersterem Falle müsse man die Mehrzahl der Angaben für lügnerisch halten, im andern alle. Als Besonderheit der Angaben der Moskauer Chlüsten erscheine im Gegenteil ihr Widerspruch in der Beschreibung der Riten der Taufe und Schlachtung,

während sie sich doch für Augenzeugen ausgeben. Ebenso zerstöre das Vertrauen zu diesen Angaben ihre spätere entschiedene Widerrufung derselben. Wie Netschajew hat auch Iwanowski (Die Sekte der Chlüsten etc. S. 41) die ältesten Akten in dieser Hinsicht für unglaubwürdig erklärt. — Ich schliesse mich mit voller Ueberzeugung Netschajew an. Freilich an sich brauchten Unterschiede in der Beschreibung der Riten nicht für Unglaubwürdigkeit zu sprechen, da die Gottesleute nicht den Glauben an die Unwandelbarkeit ritueller Handlungen mit der Kirche und den Raskolniken teilen (vergl. oben S. 366). Aber ein und derselbe Vorgang wird einmmal von zwei (angeblichen) Augenzeugen doch zu verschieden beschrieben, als dass man nicht zu der Annahme gedrängt würde, dass hier die Phantasie diktiert hat. Dass nach dem Bericht Rübnikows über Taufe und Schlachtung seines Kindes mit Aphimja (siehe oben S. 450 ff.) von vier Lichten die Rede ist, die rings um die Schüssel angeklebt gewesen, nach dem Andrejan Petrows von sechs, darauf wäre an sich kein Gewicht zu legen. Aber nach dem einem Bericht soll die Taufe durch dreimaliges Begiessen, nach dem andern durch ebenso häufiges Untertauchen vollzogen sein, die Schlachtung soll nach dem einen Bericht über einer zinnernen Schüssel mit einer kleinen Lanze, nach dem andern über einer hölzernen Schale mit einem Messer vollzogen worden sein. Aber eine Wassertaufe ist bei den Gottesleuten überhaupt äusserst unwahrscheinlich. Sonst wird sie in den Akten nur noch von Schischkow als von ihm an dem Kinde Andrejans und der Seraphima durch Abwaschen vollzogen (oben S. 449) und von Andrejan als von Serge Osipow an dem Kinde seines Bruders durch Untertauchen vollzogen (oben S. 456) ausgesagt. In allen anderen Fällen ist nur von Namengebung und dreimaligem Herumführen eines Kreuzes um den Kopf des Kindes die Rede (im letztgenannten Falle folgt dieser Ritus noch auf die Wassertaufe), indem einmal (vergl. oben S. 461) ausdrücklich gesagt wird, dass die Taufe ohne Wasser und Myrosalbung stattfand. In der Tat zeigen die Akten des ersten Prozesses deutlich, dass die Gottesleute bereits damals die Wassertaufe zugunsten ihrer Geistestaufe verwarfen (vergl. oben S. 109, 119). Aber auch der Blutritus wird so verschieden geschildert, dass auch die grössere rituelle Beweglichkeit der Gottesleute nicht derartige Verschiedenheiten als in derselben Zeit gebräuchlich wahrscheinlich machen kann. Das eine Mal soll das Blut des Kindes in eine Kanne mit Wasser getan worden sein, an der die Sektierer dreimal schlürften (oben S. 452), das andere Mal zugleich mit dem Herzen getrocknet, zerstossen und in ein Brot hineingebacken worden sein, wovon nur Bröckchen ins Wasser gelegt

worden (oben S. 455). Dann wieder soll das getrocknete und zerstossene Blut selbst ins Wasser gelegt worden sein; während gewöhnlich erzählt wird, dass das Herz mit dem Blut zusammen getrocknet und zerstossen worden, wird einmal erzählt (oben S. 449), dass das Herz in drei Stücke zerschnitten und wieder in den Leichnam zurückgelegt und nur sein Blut mit dem andern verwendet worden. Dass es sich hier nur um ein verschiedenes Spielen der Phantasie handelt, beweist deutlich die Variante über das vom Blut abgeschiedene, in ein besonderes Gläschen gegossene Wasser (oben S. 454), wofür wohl Joh. Ev. 19, 34 die Vorlage gebildet hat. Ein auffälliger Widerspruch ist es auch, dass einmal gesagt wird, nur die erstgeborenen Kinder männlichen Geschlechts wurden geschlachtet (oben S. 458), was ja damit in Uebereinstimmung stünde, dass das Kind das Lamm Gottes Christus ersetzen soll, andrerseits aber auch Kinder weiblichen Geschlechts als geschlachtet erwähnt werden (oben S. 460, 464). Ferner zeigt die Beobachtung die Berichte in keinem günstigen Lichte, dass immer wieder Personen als Vollzieher und Zeugen der Handlungen genannt werden, die entweder verschollen oder gestorben sind (oben S. 454: eine durch die Welt streichende Greisin; S. 464: Matrjona geht an einen unbekannten Ort, soll gestorben sein; vor allem aber war Saweli Prokophjew, der in den meisten Fällen als der Schlächter bezeichnet wurde, damals bereits gestorben).

Die auffällige partiell wörtliche Uebereinstimmung der Aussagen der Angeklagten findet sich nicht nur bei den Perejaslawler Chlüsten, wie Netschajew bemerkt, sondern auch bei den Moskauer unter einander und mit denen der Perejaslawler. Der Bericht Andrejans stimmt mit dem Osipows z. T. wörtlich und letzterer mit denen der Perejaslawler Mädchen (siehe besonders die Stellen über den Knoblauchmörser S. 454 und S. 462; vergl. auch oben S. 455 Anm. über die Berichte S. Osipows und Andrejan Petrows). Dass die Aussagen der letzteren ausserdem nach derselben Schablone verlaufen, hat Netschajew ebenfalls richtig beobachtet. Die Disposition des ersten (oben S. 459 ff.) liegt auch den anderen Berichten zugrunde: 1. Lehre Artamonows über freie Liebe. 2. Ausübung der freien Liebe seitens der Angeklagten. 3. Seitens anderer. 4. Taufe, Schlachtung, Begräbnis der Kinder dieser andern. 5. Des eigenen Kindes. 6. Bereitung des Blutabendmahls. 7. Aufzählung der dabei Anwesenden. 8. Verteilung des Blutabendmahls. 9. Aufzählung der dabei Anwesenden. 10. Reisen Artamonows zwischen Moskau und Perejaslawl und Bericht über das gleiche Tun der Moskauer Gottesleute. 11. Seine Aufforderung zur Ausübung fleischlicher Liebe. 12. Sein Befehl, zu schwei-

gen, und sein Versprechen, sich stumm zu stellen wie Andrejanuschka. — In den anderen Berichten sind nur hie und da einzelne Punkte umgestellt, andere ausgelassen. — Die Erklärung für diese Erscheinung bieten die übereinstimmenden schliesslichen Erklärungen Andrejan Petrows (oben S. 468) und der Lukerja (oben S. 470), dass Grinkow sie su ihren Aussagen veranlasst habe. Nach Lukerja hat Grinkow an sie bestimmte Fragen gerichtet, die sie bejahend beantwortet, weil er ihr dafür Befreiung von der Folter und sonstige Vergünstigungen versprochen, nach Andrejan ist sein Verhör nicht nach seinen eigenen, sondern nach den Worten und Niederschriften Grinkows niedergeschrieben worden. Letzteres ist von den Berichten Lukerjas und der vier anderen Mädchen wegen der Gleichheit der Disposition und weitgehender wörtlicher Uebereinstimmung erst recht anzunehmen. Grinkow mag gerade, weil die Moskauer Chlüsten bei der auf der Folter erpressten Beantwortung seiner Fragen sich in Widersprüche mit einander verwickelten (vergl. oben S. 472), für die Aussagen der Perejaslawler Chlüsten ein Schema gewählt haben, das er nur hie und da ein wenig modulierte, um den Verdacht auf die gleiche Urheberschaft abzulenken. Wie die Aussagen der andern Mädchen (oben S. 470 f.) beweisen, hat Grinkow das Bekenntnis zu dem von ihm verfassten Bericht nicht nur durch Versprechung von Vergünstigungen, sondern durch verschärfte Folter erpresst. Wie grausam er in dieser Hinsicht gegen die Chlüsten vorgegangen, beweist der Umstand, dass in den Jahren 1747—49 von 85 Angeklagten 37 im Gefängnis starben (darunter auch mehrere jener Mädchen, Matrjona Maksimowa, Jelena Petrowa, Akte № 153, Netsch. S. 185). Liess er ja doch sogar Bucklige und Taube daraufhin foltern (vergl. oben S. 465, 469, Anm. 1). Nun steht es freilich nicht immer so, dass die Angeklagten auf der Folter das Gewünschte aussagten, bei gewöhnlichem Verhör nicht. Sie haben auch ihren schliesslichen Widerruf z. T. auf der Folter getan. Zu beachten ist hier: 1) dass die Angeklagten sich davon überzeugen mussten, dass die Abgabe der gewünschten Antworten sie keineswegs von weiteren Foltern befreite, wie Grinkow versprochen hatte; 2) Grinkow schied 1749 aus der Kommission aus [1]) und den übrigen und den neuen Gliedern der Kommission (vergl. oben S. 138) scheint nicht soviel wie ihm an dem Eingeständnis der genannten Frevel seitens der Gottes-

1) Nach Netsch. S. 98 infolge der Beschwerde seines Kollegen Radilow beim Senat und Sinod wegen der beständigen Zusammenstösse mit Grinkow hauptsächlich in Anlass seines Redigierens der Aussagen auf der Folter, was durch die Berichte der geistlichen Glieder der Kommission an den Sinod bestätigt wurde. Der Senat ersetzte beide Richter durch andere.

leute gelegen zu haben. Wenn die geistlichen Mitglieder die Angeklagten in dieser Hinsicht für unschuldig und früherer fälschlicher Beschuldigung ihrer selbst und anderer für schuldig erklärt haben (oben S. 471), so wird man als Motiv Milde gegenüber den „gottwidrigen Häretikern“ kaum bei ihnen annehmen dürfen, sondern dem Eindruck der Wahrheit der schliesslichen Aussagen der Angeklagten, den sie ja noch in ihrer schriftlichen Fixierung in deutlicher und rührender Weise an sich tragen, haben auch sie sich nicht entziehen können.

Wären jene Blutriten wirklich bei den Gottesleuten im Schwange gewesen, so hätte irgend etwas davon schon bei dem ersten Moskauer Prozesse an den Tag kommen müssen. Denn dass man schon damals derartigen Verdacht gegen sie gehabt hat, beweist der Umstand, dass man sie wegen Narben von Aderlässen peinlich befragte und wegen einer bei ihnen gefundenen Schale und eines Schädels, in denen sich Blut befand (Tschistowitsch S. 33, 34, siehe auch oben S. 321, Anm. 1). Und bis zur Gegenwart hat man bei Chlüstenprozessen immer wieder danach geforscht, ohne dass je derartiges an den Tag gekommen wäre. Das wird von den russischen Forschern selbst zugegeben [1].

Es handelt sich demnach hier nur um Wiederholung der Vorwürfe auf russischem Boden gegen eine verfolgte Genossenschaft, wie sie gegen die ältesten Christen erhoben worden sind und gegen die Juden erhoben werden. Auf diese Parallele wird zur Wertung jener Vorwürfe von den russischen Forschern auch zuweilen hingewiesen.

Wie aber Grinkow und andere Richter darauf gekommen, solche Unterstellungen den Gottesleuten zu machen, darauf wird man geführt, wenn man den stereotypen Zusammenhang, in dem sich die angebliche Schlachtung der Kinder mit der Art deren angeblicher Zeugung befindet, ins Auge fasst. Ein widerspruchsloses Bild über letztere bieten die Akten ja nicht. Den Richtern scheint es auf zweierlei angekom-

1) Kutepow, der mit Energie für die Existenz des Blutabendmahls bei den Chlüsten eintritt, weiss nur (S. 559) eine Notiz aus den Moskauer Eparchial-Nachrichten von 1879 (№ 6, S. 49) anzuführen, die sie aus der Zeitschrift „Die russische Wahrheit“ (Rússkaja Práwda) geschöpft, wonach 1878 in Jekaterinbúrg in der Newjánski-Fabrik Diebstahl von Kindern durch die Anhänger „irgendeiner neuen Sekte“ enthüllt worden. Die gestohlenen Kinder hätten sie geschlachtet und mit ihrem Blute kommuniziert. Einer von den Diebstählen wurde entdeckt. Als Dieb ergab sich irgendein Herumtreiber, der sich Jesus Christus nannte. Die Polizei fand sein Haus auf und hier fand sich unter dem Ofen eine Grotte, in welcher nach allen Anzeichen, die ungeheuerliche beispiellose Schlachtung stattgefunden“. Ob ein Prozess geführt worden, ist Kutepow unbekannt. Die „neue Sekte“ nimmt er als Chlüstowschtschina in Anspruch.

men zu sein: 1. Auf das Eingeständnis, dass freie Liebe erlaubt und geübt würde, während das eheliche Zusammenleben als Sünde gelte. 2. Auf das Eingeständnis des „swalnü grech“. Imgrunde aber widerspricht beides einander, da das erstere auf freier Neigung sich gründen, beim zweiten der Zufall oder vielmehr der h. Geist zusammenführen soll. Das erstere Eingeständnis ist nun viel häufiger von den Sektierern erzielt worden als das zweite (oben S. 448, 450, 454, 457, 458, 459, 460) und dieses nur in einer gemäss dem ersteren modifizierten Form, die den ursprünglichen Sinn des Vorwurfs zerstört: nämlich dass nach den Versammlungen, nachdem die Lichte ausgelöscht, diejenigen, welche bereits früher in freier Liebe gelebt, sich vermischten (oben S. 463, 464). Dabei wird ausdrücklich gesagt, dass nur z. T. die Versammelten sich in derselben Stube, wo die Andacht stattgefunden, vereinigten, zum andern Teil hinausgingen und in andern Räumlichkeiten Unzucht verübten. Dann handelt es sich aber nicht mehr um einen gottesdienstlichen ekstatischen Ritus, wie denn auch die Frage, ob man mit leiblichen Brüdern und Schwestern sich vermischt habe, wohl gestellt, aber nicht bejaht worden ist (oben S. 448, 457). Wenn aber die Sektierer so viel leichter zur Aufsichnahme des ersteren Vorwurfs veranlasst werden konnten, ja den zweiten im Sinne des ersteren missverstanden haben, so erklärt sich m. E. das daraus, dass sie in ersterer Hinsicht nicht ganz makellos dastanden. Freilich, dass bei ihnen Unzucht wirklich gestattet war, ist durchaus nicht anzunehmen [1]; zuweilen findet sich in unmittelbarem Zusammenhang mit jenen Angaben in den Akten die Forderung der geschlechtlichen Reinheit (so geht das Wort über die Reinheit aus dem „Geistlichen Alphabet“ oben S. 111, vergl. S. 118, den Worten Tschurkins oben S. 457 f. unmittelbar voraus, das Wort Artamonows oben S. 133 findet sich mitten in seinen so ganz andersartigen Aussagen eingesprengt), und zwar der geschlechtlichen Reinheit schlechthin im Sinne der Vermeidung auch jeglicher Unzucht (oben S. 122, 131, 134). Aber von den angegebenen Fällen wird anzunehmen sein, dass sie wirklich vorgekommen, wo die Angaben sich nicht in dem stereotypen Zusammenhang mit denen über die Schlachtung der Kinder befinden. So wenn ein Bauer, der alle anderen Anklagen ablehnte, dennoch Unzucht mit einer Nonne zugab (vergl. oben S. 466); oder wenn Tschurkin unzüchtige Beziehung zur Schwester des Tapezierer-Popen Awdotja Prokophjewa zugestand, aber nicht, von ihr Kinder gehabt und sie

1) Man muss sich vielmehr die Rigorosität der Chlüsten in dieser Hinsicht (vergl. oben S. 313, 323) in der ältesten Zeit am grössten denken.

geschlachtet zu haben. Im ersteren Falle lässt sich annehmen, dass jener Bauer noch vor seinem Beitritt zur Chlüstowschtschina sich mit der Nonne vergangen, deren Zugehörigkeit zur Sekte auch nicht deutlich ist. Das würde nur ein neues Beispiel (vergl. oben S. 436 f.) für die in den Moskauer Klöstern damals im Schwange gehende geschlechtliche Zügellosigkeit sein. Bedeutete ihr gegenüber die Chlüstowschtschina eine asketische Reaktion, so braucht diese noch nicht überall zum Ziele geführt zu haben. Auch die einzig dastehende Angabe der Aljona (oben S. 462) klingt nicht unglaublich, da der ekstatische Tanz gewiss die geschlechtliche Sinnlichkeit sehr reizt. Aber die Beschuldigten entschuldigen danach ihr Weggehn mit einem Vorwande vor der Genossenschaft. Also galt solches bei dieser nicht als erlaubt und „swalnü grech" ist das in keinem Falle. Wäre nun von einer in so hohem Masse asketischen Sekte es auch gar nicht zu verstehen, wie in ihr freie Liebe erlaubt, die Ehe nicht erlaubt sein sollte, so ist etwas dem Aehnliches bei den popenlosen Raskolniken sehr wohl zu verstehen. Sie leben in wilder Ehe, weil das Sakrament der Trauung von niemand mehr vollzogen werden kann, da die Grosskirche mit ihren Priestern abgefallen ist. Freilich ist wilde Ehe noch nicht freie Liebe, aber die Gefahr ist gross, dass sie dazu wird — oder wenigstens, dass sie so von gegnerischer Seite gedeutet wird. Und das führt uns auf die Quelle der gegen die Chlüsten erhobenen Anklagen. Man hat sie für eine Art Raskolniken gehalten und als solche verhört! Und nun befindet sich jener Bericht des Dimitri Rostowski, der von ihnen freie Liebe aussagt (oben S. 435), im Zusammenhange mit der Erzählung von Schlachtung eines Kindes und Kommunion mit dessen Blut bei denselben. Des weitern wird von einem Manne aus Wólogda erzählt, der um seiner Sünden willen in die Einsiedelei zu jenem ihren Vorsteher ging, der ihn mit den Worten empfing: „Geliebter Bruder, es ist gut, dass du zu uns gekommen bist, denn jetzt ist bereits nicht mehr auf Erden die Kirche Gottes, alle sind abgewichen und untüchtig geworden; denn in den Kirchen singt und liest man auf die neue Weise, aber bei uns ist noch ein Ort, wo die Güte Gottes mit (ihrem) Schutze deckt, und wir nehmen keinerlei Neuerung an, und bekreuzen uns nach der Überlieferung des seligen Theodoret, aber die Ueberlieferung Nikons nehmen wir nicht an: gut also hast du getan, wenn du dem Antichrist entronnen bist". Als der Wólogdaer sich zum Eintritt in seine Genossenschaft bereit erklärte, legte er ihm als Vorbereitung mehrtägiges Fasten in einem kleinen Gemach neben seiner Zelle auf. Durch eine Ritze zwischen den Balken sah er, „wie zu dem Einsiedler zwei Menschen

kamen, welche sprachen: Heiliger Vater! Jene schwangere Jungfrau, der Gott verzieh, hat ein Kind männlichen Geschlechts geboren, was befiehlst du, mit ihm zu tun? Jener fluchwürdige angeblich heilige Einsiedler sagte ihnen: Hab ich euch nicht früher gesagt, dass ihr, wenn jene Jungfrau einen Knaben gebiert, bei dem neugeborenen Kinde mit dem Messer die Brust in die Höhe hebt, das Herz herausnehmt und es auf einer Schüssel mir bringt? Gehet daher und tuet, wie ich euch gesagt habe. Sie aber gingen davon und brachten nach einem kleinen Stündchen auf einer hölzernen Schüssel das Herz des neugeborenen Kindes, welches noch lebendig war und sich bewegte, und gaben es ihm; er aber nahm ein Messer, zerschnitt es mit dem Messer in vier Teile und sagte ihnen: nehmet dieses und trocknet es in einem Ofen und zerstosset es. Jene abscheulichen Diener des fluchwürdigen Einsiedlers gingen und taten das ihnen Befohlene und brachten jenes Kinderherz zerstossen in Mehl zu ihm. Der Einsiedler aber nahm ein Blatt Schreibpapier, zerteilte es in kleine Papierchen, legte je einen kleinen Teil des getrockneten Herzens in jene Papierchen, rief einige seiner Anhänger und sagte zu ihnen: Nehmet diese Papierchen mit dem Heiligen (seine Zauberei nannte er Heiliges) und gehet in alle Städte und Dörfer, und in die Häuser gehend sprechet zu den Leuten, dass sie durchaus nicht in die Kirche gehen und von den jetzigen Popen keinen Segen annehmen und bei ihnen nicht beichten und an keinerlei kirchlichem Heiligen Anteil nehmen, sondern das Kreuz über sich mit zwei Fingern schlagen, aber das Zusammenlegen dreier Finger auf keinerlei Weise annehmen sollen; denn es ist das Sigel des Antichrists. Und ob man euch hört oder nicht hört, leget von dem euch gegebenen Zerstossenen heimlich ihnen in die Speise oder in den Trank oder in das Gefäss, in welchem bei ihnen im Hause Wasser zu sein pflegt, oder in den Brunnen. Wann sie davon geniessen, dann werden sie sich an euch nach der Wahrheit wenden und werden Glauben an eure Worte haben und freiwillige Märtyrer sein".

Sämtliche Ausdrücke des hier geschilderten Blutritus finden sich in den Akten des zweiten Moskauer Chlüstenprozesses wieder, wie denn auch die Abzweckung desselben auf Gewinnung neuer Anhänger und Befestigung derselben im Glauben auch gegenüber von Verfolgung in ihnen immer wieder hervortritt. Am meisten ist beides der Fall in den Berichten, deren Abfassung wir direkt auf Grinkow zurückführen mussten. Ihm hat zweifelsohne bei derselben die zitierte Stelle sei es bei Dimitri von Rostow, oder bei Ignati von Tobolsk (welcher die Geschichte 1667 in Kostroma von Rechtgläubigen gehört),

von dem nach dem Zeugnis der russischen Forscher (auch Pelikans S. 149—150, Uebers. S. 172) Dimitri sie entlehnt, vorgelegen. Von hier hat auch Feophilakt Lopatinski in seinem oben (S. 51, 83) zitierten Werke seine Kunde von diesem Blutritus bei Raskolniken entlehnt, ebenso die „Anweisung, wie man recht mit den Raskolniken kämpfen soll“ (7. Auflage 1855, S. 24, 259—260), die ihn der Raskolniken-Denomination der „Kindermörder“, welche sie von den Chlüsten unterscheidet, zuschreibt.

Sonst ist von Schlachtung in freier Liebe gezeugter Kinder nur noch in der „Sammlung von Verordnungen hinsichtlich des Raskol, die zur Kompetenz des h. Sinod bestehen“, im Ukas vom 21. August 1749 die Rede (I. Teil 1860, S. 495—496): der hochwürdige Feophilakt, früherer Bischof von Woronesch zeige an, „dass zu Seiner Hochwürden aus der Schazker Provinzial-Kanzelei die in den sogenannten Kirillowschen Wäldern aufgespürten flüchtigen Bauern verschiedener Erbgüter geschickt worden . . . welche bei den Verhören vor jener Kanzelei unter anderem über in den angegebenen Wäldern lebende Raskolniken und Raskolnikinnen Anzeige gemacht, über Schlachtung von ungesetzlich von Frauen und Mädchen geborenen Kindern, über Ausfliessenlassen von Kinderblut in Gefässe aus Birkenrinde und Verwendung desselben zu Prosforen, über Kommunizieren der übrigen Raskolniken damit, nachdem sich einige zu Christussen und Gottesmüttern aufgeworfen“ (auch bei Pelikan S. 151, Anm. 2, Uebers. S. 174 zitiert).

An den genannten Stellen ist nur von freier Liebe die Rede, als durch welche die geschlachteten Kinder erzeugt wurden, nicht vom „swalnü grech“. Und doch machen die Akten des Moskauer Prozesses den deutlichen Eindruck, dass auch dieser Vorwurf hier nicht erstmalig erhoben worden ist. Man könnte nun annehmen, dass er in der Tat gleich von vornherein gegen die Chlüsten erhoben worden ist, da ihr gemeinsames Schlafen nach den Versammlungen (in diesem Prozess unter Leugnung von Unzucht von Dmitri Gusew bezeugt, vergl. oben S. 468) leicht diesen Verdacht erregen konnte. So habe ich denn auch das einzige Schriftstück in der älteren Literatur, welches vom „swalnü grech“ als Voraussetzung der Tötung eines Kindes zu rituellen Zwecken [1]) redet, das von Peretz entdeckte Bruchstück (vergl. oben S. 100—101) auf die Chlüsten beziehen zu müssen geglaubt. Nachträglich wird mir die Berechtigung dessen zweifelhaft, nicht so

1) Hier wird das Kind verbrannt und seine Asche in Abendmahlswein geschüttet und sonst als Amulett getragen.

sehr, weil hier von einem Popen die Rede ist — auch ein Vorsteher der Gottesleute könnte von einem Rechtgläubigen als solcher aufgefasst worden sein — sondern weil von einer besonderen Kleidung des Popen die Rede ist. Das weist in der Tat auf eine Denomination der Popowschtschina im Raskol und von hieraus erscheint es wenigstens als möglich, dass auch der „swalnü grech" zunächst irgendwelchen Raskolniken und erst infolge des zweiten Moskauer Prozesses den Chlüsten zugeschrieben wurde, welcher Uebertragung in der Folgezeit ihr gemeinsames Schlafen nach den Versammlungen Vorschub leistete.

c. Abendmahl mit der Brust der Gottesmutter. Der erste, der solches den Chlüsten zugeschrieben hat, ist von Haxthausen gewesen (Studien über die inneren Zustände etc. Russlands 1. Teil 1847, S. 344 Anm.), der sich dafür auf den Bericht eines deutschen Schreibers, früheren Apothekers beruft, welcher im Rostowschen diesen Ritus von Chlüsten, mit denen er in naher Beziehung gestanden, gehört [1]).

Ferner bietet Melnikow (Die weissen Tauben S. 384—387) darüber die 1854 von ihm aufgezeichnete Erzählung eines Bauern, der früher zur Chlüstowschtschina gehört. Nach der letzteren ging dem eigentlichen Blutritus noch ein vorbereitender Akt voraus, in welchem die dazu erwählte Jungfrau zum Range einer Gottesmutter erhoben wurde. Eine Profetin tritt während einer „Unterhaltung" an sie heran und singt ihr folgendes Lied zu (auch bei Pelikan S. 163, Uebers. S. 188):

Du junge Neuvermählte (juníza),
Gotte liebe Sängerin (pewíza),
Reines Mädchen (otrokowíza),
Schöne Jungfrau (djewíza)!
Es gewann dich Gott lieb,
Der Herr Zebaoth selbst.

---

1) Wenn der Schreiber ferner behauptete, dass das, was er von den Chlüsten gehört, durch die Berichte der Polizei und die Protokolle über die im Jahre 1840 in einem Hause beim Sucharewturm verhafteten Chlüsten, die er abgeschrieben, bestätigt würde, so meldet Liprandi, der die Verhaftung und den Prozess leitete, nichts davon (bei Kelsijew II. S. 125 ff., Mosk. Les. 1872. 2. B. V. S. 94 ff.). Erstaunlich ist auch seine Behauptung, dass nach den damaligen Aussagen der Chlüsten Marfa Posadniza, die im 15. Jahrhundert in Nowgorod an der Spitze der antimoskowitischen Partei stand, ihnen als grosse Profetin gelte.

Gesegnet bist du unter den Frauen (śchenách),
Gebierst den Heiland in Windeln (pelenách),
Unter heiligen Zeichen (śnamenách),
In goldenen Gemächern (teremách).
Die Gottesleute werden zu dir beten (pomóljatsja),
Alle Zaren, Könige sich verbeugen (poklónjatsja);
Du wirst eine heilige Blöde (jurodiza) sein,
Mütterchen allerheiligste Gottesmutter (bogoródiza).
Von dir wird Christus geboren werden (naroditsja),
Lass uns mit deinem heiligen Leibe kommunizieren
(pritschastítjsja).

Dann entkleiden sie die alten Profetinnen und setzen sie nackt auf einen erhöhten Platz unter den Heiligenbildern. Man verbeugt sich vor ihr, unter Sichbekreuzen, bis zur Erde, der eine küsst ihr den Fuss, der andere die Hand, der dritte die Brust. Auf derselben Unterhaltung oder auf einer anderen wird nach entsprechenden Liedern und den Radenija die „Liebe Christi“ ausgeübt. Wenn die Profetinnen bemerken, dass die Gottesmutter schwanger ist, dann wird der von beiden Schriftstellern in wesentlich gleicher Weise geschilderte Blutritus (nach Haxthausen in der Osternacht) vollzogen. Nach der Radenije (resp. abermaligen Vergötterung) wird die (nach Haxthausen fünfzehnjährige) Gottesmutter entkleidet in einen Bottich mit warmem Wasser gesetzt und ihr „ein nicht von Menschenhänden gemachtes“ Bild des Erlösers [1]) in die Hand gegeben. Während sie sich in dessen Anschauen versenkt und die Sektierer um den Bottich unter Gesängen tanzen, schneidet eine von den alten Gottesmüttern oder Profetinnen ihr die linke Brust ab und stillt das Blut (mit glühendem Eisen). Die abgeschnittene Brust wird auf einer hölzernen Scheibe in Stücke zerschnitten, mit welchen die Sektierer kommunizieren. Dann wird das Mädchen wiederum auf den erhöhten Platz gesetzt und angebetet, indem die Gemeinde wild um sie herumtanzt und singt:

Lasst uns tanzen,
Lasst uns brennen
Auf dem Zionsberge!

Die Feier schliesst wiederum mit dem „swalnü grech“. Wenn die Gottesmutter ein Mädchen gebiert, so wird es ihr überlassen, damit sie es ebenfalls zur Gottesmutter erziehe, wenn aber einen Knaben,

1) Nach Haxthausen des h. Geistes. Aber nach Melnikow existiert ein solches Heiligenbild nicht.

so wird er „Christuschen" genannt, am achten Tage mit einer Abendmahlslanze an der linken Seite geschlachtet, und mit seinem warmen Blute wird kommuniziert. Der Körper wird getrocknet und zerstossen und dieses Pulver in Brot hineingebacken, womit man ebenfalls kommuniziert.

Trotz der Hochachtung, die die russischen Forscher vor den beiden Berichterstattern über den Ritus der Kummunion mit der Brust der Gottesmutter, speziell auch gerade vor Haxthausen hegen, hat doch eine Reihe von ihnen ihn in Zweifel gezogen. Ardalion R-kow (Aus dörflicher Abgelegenheit, Der Tag 1864 № 24, S. 7) bemerkt gegen Haxthausen: „Bei der Untersuchung in unserem Kreise wurde nicht eine einzige derart operierte Chlüstin gefunden, obgleich eine Menge Mädchen von den Untersuchungsrichtern besichtigt wurden". N. Barsow (Der russ. volkstümliche Mystizismus 1869, S. 45—46), der übrigens fälschlicher Weise behauptet, dass Melnikow die Geschichte von Haxthausen entlehnt, macht gegen ihn geltend, dass keines der offiziellen Dokumente etwas davon enthalte. Pelikan (S. 162, Uebers. S. 187—188) hat speziell in den Akten des h. Sinods trotz sorgfältigster Durchforschung nicht den geringsten Hinweis, ja nicht einmal eine Andeutung hinsichtlich dieses Ritus gefunden, dessen Verbreitung daher im besten Falle eine äusserst beschränkte gewesen sein müsse. Dobrotworski (Zur Frage nach den Gottesleuten, Rechtgl. Gesellschafter 1870 I. S. 25) spricht wenigstens einen bedingten Zweifel gegen den Ritus aus. Am entschiedensten ist Iwanowski dagegen aufgetreten. Er sagt (Gerichtliche Expertise etc. S. 92—93): „Es handelt sich (bei Haxthausen, Melnikow, Kelsijew[1]) um blosse un-

1) Iwanowski bezieht sich hier auf eine Erzählung W. Kelsijews in der „Morgenröte" von 1869, Oktoberheft S. 1—30: „Die Doppelgläubigen des heiligen Russland. I. Die Göttin Awdotja". Hier erzählt Kelsijew von einer chlüstischen Gottesmutter Awdotja Iwanowna, die aus Russland (wenn er sich nicht irre, aus dem Gouvernement Kursk) in die Moldau entflohen, wo er sie in einer der Donaustädte besucht und von ihr alle Geheimnisse der Chlüstensekte erfahren, unter anderem auch, dass von den Chlüsten ihre linke Brust als Abendmahl verzehrt und ihr auf einer „Unterhaltung" empfangener Sohn acht Tage nach der Geburt geschlachtet und sein Blut und getrockneter Körper zur Kommunion verwandt worden sei. Iwanowski verschwendet auf Kelsijew folgende Widerlegung: „Sagte Awdotja über sich und ihren achtjährigen (!?) Sohn die Wahrheit? Blieb sie Gottesmutter, nachdem sie solche Mitteilungen gemacht? Die Chlüsten sind ja verpflichtet, über alles tiefstes Stillschweigen zu bewahren. Wenn sie aufgehört hatte, Chlüstin zu sein, warum erzählte sie es nur einer Privatperson?" — Eine sonderbare Kritiklosigkeit! Denn bei Kelsijew ist die Erzählung von der Beichte einer Gottesmutter Awdotja ihm gegenüber nur ein durchsichtiges feuilletonistisches Mittel, um alles was er über Lehre und Kultus der Chlüstensekte gelesen, einem grösseren Lesepublikum zugänglich zu machen. Das beweisen nicht nur die absichtlich unbestimmten Angaben über ihre Person, sondern der ganze Bericht seiner

kontrollierte Erzählungen . . . . Zweifelhaft ist die Erzählung irgend eines Chlüsten (?) an Haxthausen und irgend eines Bauern an Melnikow. War dieser kein Chlüst (?), woher konnte er etwas bestimmtes wissen? . . . Was die Erzählung selbst anlangt, wie kann die Gottesmutter nach solch einer Operation, als ob sie gesund wäre, sich unter die Heiligenbilder setzen und göttliche Ehre annehmen? Sollte ein 15—16-jähriges Mädchen die Kraft haben, eine solche Operation so auszuhalten und dabei im Zustande der Schwangerschaft? Auch könnte heute eine derartige Verstümmelung eines Mädchens und Tötung ihres Kindes unmöglich sich ganz dem Bekanntwerden entziehn. Aber kein einziger Fall ist bekannt, wo gegenwärtig auch solches nur behauptet worden". — Das Lied aber, in dem von der Kommunion mit dem Leibe der Gottesmutter die Rede sei, beweise deswegen nichts, weil die Sprache der Chlüsten voller Allegorien und Bilder sei; der buchstäbliche Sinn werde überall von ihnen ignoriert: irgend eine geistliche Gemeinschaft oder Küssen der Gottesmutter oder geschlechtliche Gemeinschaft mit ihr (?[1]) werde gemeint sein. Uebrigens behauptet Iwanowski, dass gegenwärtig kaum jemand ernstlich daran glaube (Der Ritus der Aufnahme in die Sekte etc. Miss.-Rundsch. 1896, S. 316). Kutepow freilich ist noch mit Energie gegenüber den Zweifeln Dobrotworskis und Barsows für die Existenz des Ritus eingetreten (S. 549), da die Nachrichten über ihn von drei verschiedenen Personen[2]) dargeboten würden, die sie wiederum nicht von einer, sondern von mehreren Personen erhalten, die entweder selbst Chlüsten waren oder der Sekte nahegestanden. Dabei walte bei ihnen eine merkwürdige Uebereinstimmung in der Schilderung des Ritus. — Anstatt dieses Fehlschlusses ist als zulässig nur der Schluss zu bezeichnen, dass diese

---

Awdotja ist aus Reminiszenzen aus der Lektüre der Literatur über die Chlüsten bis 1869 zusammengewoben, nur hie und da durch die eigene Phantasie ergänzt. Speziell die Erzählung von der Kommunion mit der Brust der Gottesmutter benützt Haxthausen und Melnikow, die von der Schlachtung des Kindes und der Kommunion mit seinem Blut und Fleisch Dimitri Rostowski, der zum Ueberfluss ausdrücklich genannt wird, und Melnikow.

1) In letzterem Sinne hat Iwanowski in einem späteren Artikel (Die Sekte der Chlüsten etc. Miss.-Rundschau 1898, S. 217—218) das Lied gedeutet. Ob es sich hier nicht um eine verschleierte Bezeichnung des gewöhnlichen Abendmahls handelt, insofern Christus als von der Gottesmutter geboren als ihr Leib bezeichnet werden könnte, freilich aber in spiritualistischer Deutung gemeint?

2) Auch er nimmt Kelsijew ernst, wie auch das oben S. 315 aufgeführte Zitat beweist. Denn unsere Annahme, dass die von ihm hierbei genannte Awdotja mit der von Melnikow erwähnten identisch sei, ist nicht richtig. Vielmehr ist es die imaginäre Kelsijews. Dennoch dürfte es sich um ein echtes Chlüstenwort handeln (nur abgesehen von der Zurückführung auf das Lebensbuch, die einen gekünstelten Eindruck macht), dessen Fundstelle mir unbekannt geblieben ist.

Berichte über einen Ritus der Kommunion mit der Brust der Gottesmutter, an die sich die älteren Lügen vom „swalnü grech" und der Kommunion mit Kinderleib und -blut angeschlossen haben, auf eine Quelle zurückgehen, die bislang noch verborgen geblieben ist[1]).

§ 6. Die Organisation.

So reichlich die Mitteilungen über den Kultus der Gottesleute fliessen, so dürftig sind die über ihre Organisation. Der Organisationstrieb ist in der russischen Kirche selbst nicht sonderlich entwickelt und demgemäss scheint auch das Interesse der Forscher an dieser Seite der russischen Sekten nicht gross zu sein. Aber in einer enthusiastischen Sekte, wie sie die der Gottesleute ist, wird, wie man von vornherein annehmen kann, der ekstatische Geist der Entwicklung jenes Triebes ebenso hinderlich sein, wie in der Grosskirche der alles andere absorbierende kultische Sinn.

1. Die Namen.

Ein nicht nur ideelles Band bildet der gemeinsame Name. Es werden nun in der Literatur folgende Namen genannt, die wir ihrer Art nach ordnen:

1. Christ, Christü, Christowschtschina; tschelowék bóschi (Gottesmensch), bóschji ljúdi (Gottesleute).

2. Brátja korabélschtschiki (Brüder Schiffer), brátja duchównüje (geistliche Brüder), prawédnüje (die Gerechten), wérnüje prawédnüje (die gläubigen Gerechten), ísbrannüje (die Auserwählten), isbrannü rod (das auserwählte Geschlecht), plémja isráilewo (israelitischer Stamm), naród isráilski (israelitisches Volk), naród bóschi (Gottes Volk), stádo Christówo (Herde Christi), seljónü sad (der grüne Garten), bélü winográd (der helle Weinstock), bélüje lébedji (die weissen Schwäne).

---

1) Vielleicht liegt ein richtiger Hinweis auf den Ursprung dieser Geschichten in der Bemerkung des Protolerei Orlow anlässlich seiner oben S. 335 Anm. gebrachten Mitteilung, dass die Chlüsten selber, auch die von der Sekte abgefallenen, aus Angst vor dem Tode für den Fall des Verrats der wirklichen Geheimnisse der Sekte, entweder nur gleichgültige Dinge erzählen oder derartige skandalöse Histörchen. Demgemäss wird dann auch der gegenüber den besprochenen harmlose angebliche Blutritus bei der Aufnahme in die Sekte zu beurteilen sein, über den wir a. a. O. berichtet haben.

3. Bogomólü (Gottesanbeter), duchównüje christijáne (geistliche Christen), wo-ístinno duchównüje christijáne (wahrhaft geistliche Christen), brátja duchównoi śchíśni (Brüder geistlichen Lebens), Póstniki (Faster), Besédniki oder Besédtschiki (Unterhaltungsleute), déwstwennizü (Jungfräuliche).

4. Chlüst (Geissler), Chlüstü, Chlüstówschtschina, Cholostówschtschina (Junggesellentum), Schalopút (Sonderling), Schaloputü, Schaloputstwo, samo-obośchátcli (Selbstvergötterer), duchowídzü (Geisterseher), smechorüdájuschtschije (Lachendschluchzende), pljasunü (Tänzer), wertunü (Dreher), wertjáschtschije (Sichdrehende), Kadúschniki (Zuberleute), Kantówschtschiki (Sänger), moléłschtschiki (Bethausleute), chanśchí (Frömmler), Kupidónü, Ljádü (Kastraten).

5. Quäker, Messalianer, Montanen, Kapitónen, Molokánen.

6. Akulínzü (Anhänger der Akulina), Akulinówschtschina, Laśaréwzü (Anhänger der Láśarewa), Laśaréwschtschina, Marjánskaja wéra (der Marjanasche Glaube), Kalínowzü (Anhänger Kalinas), Ioannítü (Anhänger Ioanns von Kronstadt), Balabánowzü, Durmanówzü. —

1. „Christowschtschina" wird die Sekte bei den Schriftstellern, die sie zuerst erwähnen, Dimitri Rostowski und Feophilakt Lopatinski genannt (vergl. oben S. 81, 83). Beide erklären den Namen mit dem Hinweis darauf, dass einer der Sektierer von den andern als Christus verehrt werde. So wird der Name auch von den späteren russischen Forschern aufgefasst. Dass dieser Name alte Selbstbezeichnung der Sekte ist, beweisen die ältesten Akten (vergl. oben S. 117, 124). Schon Nastasija gab an, dass ihr Glaube so heisse (Tschistowitsch S. 6). Aber die Akten des ersten Moskauer Prozesses geben eine andere Erklärung an die Hand; hier wechselt nämlich „Christowschtschina" mit „der Glaube Christi". Einer der Sektierer gab an, dass sie ihre Versammlungen und Glauben die Christi nannten (Tschist. S. 69), eine Sektiererin, „dass ihr Glaube der Christi heisse und der Weg der Wahrheit, durch welchen Glauben sich auch die früheren Heiligen, nämlich der Zarensohn Ioasaph und die übrigen erretteten". Danach wäre „Christowschtschina" der wahre Glaube Jesu Christi gegenüber dem falschen der Grosskirche. Die entsprechende Bezeichnung der einzelnen Sektierer, die freilich erst im 19. Jahrhundert nachweisbar ist, „Christ, Christü", würde sie als die wahren Christen, Anhänger Jesu Christi, bezeichnen gegenüber den Kirchenleuten, die imgrunde keine

Christen sind[1]). Aber an der Richtigkeit dieser Deutung machen die Akten des zweiten Prozesses irre. Denn hier sagt Nikita Rübnikow, dass die Christowschtschina „die Herrenlehre“ sei, weil ihr Hauptlehrer Iwan (Suslow) „Herr“ genannt wurde (vergl. oben S. 79 Anm.). Und ein anderer Sektierer sagte geradezu aus, dass ihr Glaube Christowschtschina heisse, weil der Hauptanleiter Prokophi Lupkin für Christus gehalten wurde (Akte № 58, Netsch. S. 133). Demnach ist die Christowschtschina nicht der Glaube Jesu von Nazareth, sondern der Glaube an Christus, wie er immer von neuem in den Vorstehern der Sektierer erscheint. Sie sind „Christü“, weil sie an den unter ihnen weilenden Christus glauben.

Diese wie es scheint, älteste Selbstbezeichnung ist nun aber in der Folgezeit zurückgetreten, weil er den Sektierern verleidet worden ist (vergl. dazu 3.), zu Gunsten der andern „tschelowék bóšchji“, „ljúdi bošchji“[2]). Dieser Name wird in den „Leiden“ Seliwanows ausschliesslich gebraucht, sodass er in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits den anderen zurückgedrängt zu haben scheint. Nun freilich findet er sich auch in den ältesten Liedern der Sektierer (vergl. oben S. 4, 11, 286, 330, 338—39, 350, 351—352, 481). Daraus liesse sich schliessen, dass er ebenso alt ist wie der andere, wenn nicht die Möglichkeit vorläge, dass er dort erst nachträglich eingesetzt ist, weil die andere Bezeichnung zurücktrat. Im 19. Jahrhundert ist er die eigentliche Selbstbezeichnung der Sektierer, der die ganze Sekte verbindende Name, so sehr, dass bereits der Nachweis desselben bei einer Gruppe von Sektierern genügt, um ihre Zugehörigkeit zu eben dieser Sekte sicherzustellen. Auch wo sie sich andern gegenüber mit anderen Namen nennen, nennen sie sich unter einander so. Es scheint dieser Name die Bedeutung eines Geheimnamens zu besitzen, den sie freilich dort ruhig aussprechen, wo sie erwarten können, dass er als Bezeichnung eben dieser Sekte unbekannt ist (vergl. oben S. 205). Das Wort ist nämlich an sich ganz harmlos, wird auch sonst für besonders Fromme gebraucht (so sollte es der oben S. 59 von Lupkin Angeredete zunächst ver-

1) Christ heisst sonst auf Russisch christijánin, plur. christijáne.

1) Pfitzmaier hat letzteres mit „Gottesmenschen“ übersetzt. Aber „ljudi“ ist ja dasselbe Wort wie „Leute“; tschelowék heisst Mensch, freilich wird der plur. von letzterem Wort gegenwärtig nur bei Zahlwörtern gebraucht.

stehen). Als Selbstbezeichnung der Sektierer gewinnt es freilich den Sinn der Frommen im ausschliesslichen Sinn, weil sie allein Gott, weil den Geist Gottes in ihren Christussen, Gottesmüttern, Profeten etc., in ihrer Mitte haben und allein mit ihrem ekstatischen Gottesdienst ihn richtig verehren. Sie sind Gottesleute, die anderen sind Weltleute.

2. Während die Selbstbezeichnungen „Christü“ und „ljudi boschji“ als wirkliche nomina propria gemeint sind, so sind die der zweiten Gruppe mehr Wesensbezeichnungen, die die Sektierer im Verkehr mit einander gebrauchen. „Brüder Schiffer“ nennen sie sich (vergl. z. B. oben das Lied 23, hier freilich doppelsinnig) weil sie die „Schiffs-Radenije“ tanzen (oben S. 385 f.); „geistliche Brüder und Schwestern“ (z. B. oben S. 346), weil Gottes Geist sie treibt. Die Selbstbezeichnung „die Gerechten“, „die gläubigen Gerechten“ findet sich besonders in den ältesten Liedern (z. B. oben S. 21, 25, 33, 38, 268, 291, 292, 306, 338, 354, 355, 364, 403, Anm. 2[1]). Ferner nennen sie sich „die Auserwählten“ (z. B. oben S. 328), „das auserwählte Geschlecht“ (z. B. oben S. 329), „der israelitische Stamm, Volk“, weil sie gegenüber der sündhaften Weltkirche sich als das auserwählte „Volk Gottes“ fühlen; die weiteren bildlichen Bezeichnungen finden in den Liedern ihre Erklärung (vergl. z. B. oben S. 272, 286, 329, 331, 346, 355, 356, 364); die letzte ist als Unterscheidungsname gegenüber der Selbstbezeichnung der Skopzen als „weisse Tauben“ zu verstehen (von ihnen werden die Chlüsten „graue Tauben“ genannt).

3. Auch die dritte Gruppe enthält Selbstbezeichnungen, aber solche, die nur andern gegenüber gebraucht werden, im Interesse der Arkandisziplin. Daher geben sie das Wesen der Sekte nur ganz allgemein an, oder ein nebensächliches oder äusserliches Merkmal derselben. Die Bezeichnung als „Bogomolü“ kommt bereits in den ältesten Akten vor. Nastasja selbst erklärte, dass man sie so nenne. Das ist aber wohl demgemäss zu deuten, dass ein anderer Sektierer angab, das Volksgerede sage von

1) Während wie heute, so auch in den ältesten Chlüstenliedern (z. B. oben S. 33, 344), wenn es dort allein steht, „wérnüje“ die Treuen heisst, habe ich es in der Zusammenstellung mit prawédnüje an den späteren Stellen mit „die gläubigen (Gerechten)“ übersetzt, weil es mir dem Zusammenhang aller Stellen mehr zu entsprechen schien; denn es ist von „wéra“ = Glaube abgeleitet, und etwas von dem ursprünglichen Sinne hat sich noch in der Bedeutung des Adverbs „wérno“ = richtig, erhalten.

ihnen, dass sie „Bogomolü“ seien (beide Angaben bei Tschist. S. 35 [1]). So scheinen früher überhaupt Leute besonderer Frömmigkeit (vergl. oben S. 135) genannt worden zu sein, heute versteht man darunter speziell Pilger. Im älteren Sinne nehmen es offenbar die Chlüsten, wenn sie sich in manchen Gegenden selbst so bezeichnen, besonders ist das von den Anhängern Aleksander Rudjas bezeugt (Polikarpow, Von der Sekte der „Bogomolü“, Miss.-Rundsch. 1897, S. 530 ff., vergl. oben S. 161), von den Anhängern der Gottesmutter Ksenija Penkówa im Samaraschen (Kesarew S. 47; siehe in den Nachträgen) und von den Schaloputen in manchen Gegenden des Kaukasus. Wenn sie sich „geistliche Christen“ nennen, so wäre das ja als Hinweis auf den ekstatischen Charakter ihrer Gottesdienste gegenüber den äusserlichen Zeremonien der Grosskirche hinlänglich verständlich. Nun aber ist das die eigentliche Selbstbezeichnung der Molokanen. Ob die Chlüsten nicht diesen Namen anwenden, um mit den Molokanen verwechselt zu werden (vergl. 5.)? Die ähnliche Selbstbezeichnung „wahrhaft geistliche Christen“ würde dann die Nebenabsicht verfolgen, sich zugleich in für Nichteingeweihte unmerklicher Weise von ihnen zu unterscheiden. Die Selbstbezeichnung als „Faster“ ist besonders von den Chlüsten des Gouvernements Tambow bezeugt (J. Aiwaśów, Die Tambowschen Postniki, Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 190 ff.); die als „Besédniki“ „Besédtschiki“, Leute, die sich zur „beséda“ (Unterhaltung), „besédka“ (dim.), versammeln, in den Gouvernements Samara (Kesarew, Das Besednikentum als Sekte etc.) und Cherson (A. Urbanski, Meine erste Bekanntschaft mit den „Besedniki“ Miss.-Rundsch. 1900 I, S. 250 ff.); die „Jungfräulichen“ ist nicht nur als Selbstbezeichnung der Anhänger der Anisja bezeugt (oben S. 180), sondern auch sonst.

4. Die vierte Gruppe enthält Namen, die von anderen den Gottesleuten beigelegt werden. Der gebräuchlichste nicht nur, sondern der in Russland allgemein acceptierte, z. T. auch die Denominationen zusammenfassende, ist „Chlüstü, Chlüstow-

1) In den ältesten Akten kommt ferner einmal die Selbstbezeichnung der Moskauer und Jaroslawer Versammlungen als solcher „mönchischer Lebensweise“ vor (Netschajew S. 172), die ersteren werden einmal auch „die geheime Unterhaltung der heiligen Väter“ genannt (oben S. 121).

schtschina" [1]). Dieser Name wird von den Gottesleuten als Schimpfname empfunden und mit Energie abgelehnt (vergl. z. B. oben S. 147). Sie behaupten, die Rechtgläubigen hätten ihn durch schlechte Aussprache von „Christü, Christowschtschina" gebildet [2]). In der Tat wird er aus letzterer Selbstbezeichnung entstanden sein, die infolge dessen den Gottesleuten verleidet worden ist. Weil man ihnen nicht den Christennamen gönnte, veränderte man den Namen demgemäss, dass von ihnen erzählt wurde, sie geisselten sich während des Tanzens Aber das ist bei ihnen doch nur eine nebensächliche Begleiterscheinung des letzteren, zudem nicht einmal überall im Gebrauch (vergl. oben S. 307 f.), sodass leider eine Bezeichnung zum eigentlichen nomen proprium der Sekte geworden ist, die ihr Wesen garnicht trifft und irreführt. Dass es sich hier in der Tat um eine Verdrehung aus „Christowtschina" handelt, beweist die andere, seltenere Umbildung „Cholostowschtschina" (cholostoí, der Unverheiratete, Junggeselle), die schon eine wesentlichere Seite der Sekte hervorhebt. Man sieht, die Bezeichnung der Sekte als „Christowschtschina" wollten die Rechtgläubigen durchaus vermeiden.

Nächst „Chlüstü" ist die verbreitetste und bekannteste Bezeichnung für die Sektierer „Schaloputü", aber nur für die im Kaukasusgebiete und sonst im Süden Russlands (eine Ausnahme macht nur das Gouvernement Smolensk, vergl. oben S. 185) lebenden Sektierer gebräuchlich. Ja im Kaukasus werden sie fast ausschliesslich (doch vergl. oben S. 190 Anm., 201 ff.) Schaloputen genannt [3]). Nicht selten wird behauptet, dass ein Protoiere Tro-

---

1) Man sagt z. B.: die Schaloputen sind Chlüsten, nicht aber: die Chlüsten sind Schaloputen.

2) Zuweilen mit der Erklärung, der Teufel vermöge das „r" nicht auszusprechen. Auch geben sie den Namen den Rechtgläubigen zurück: sie selbst sind Chlüsten, weil sie Branntwein schlürfen (chléschtschut); oder: weil sie, wenn sie trunken sind, sich an den Wänden schlagen (chléschtchutsja) und mit der Zunge schlagen (chleschtschut), indem sie schimpfen, wie es gerade kommt.

3) Ja. Abramow (Die Sekte der Schaloputen S. 167) hat mit infolgedessen ihre Identität mit den Chlüsten geleugnet. Dorodinzün (Die Sekte der Schaloputen S. 275 ff.) hat behauptet, dass sie aus Vermischung letzterer mit rationalistischen Sekten entstanden seien. Aber das Rationalisierende, das nach Dorodizün ihre Lehre aufweist, hat er nach allen sonstigen Nachrichten zu urteilen, ihnen fälschlicherweise zugeschrieben (vergl. oben. S. 411, 416). Was die Genannten

phim Orlow um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihnen, da er sie nirgends einzureihen gewusst, den Namen „Schaloputen“ gegeben, weil sie einen absonderlichen, verkehrten Weg (schalnoí putj) gingen. Mit Recht hat Ja. Abramow diese Behauptung für naiv erklärt, da das Wort „Schaloput“ im Sinne von Sonderling lange vor der Existenz der Sekte existierte, da ferner die Sektierer auch dort so genannt wurden, wo die Erfindung Orlows garnicht bekannt geworden sein konnte. Die Sektierer selbst sträuben sich in mancher Gegend gegen den Namen (ja es sind Klagen vor Gericht seinetwegen vorgekommen), den das Volk ihnen wegen ihrer asketischen und geheimnisvollen Lebensweise beigelegt, in andern lassen sie sich ihn gefallen (vergl. dazu oben S. 249 unten [1]).

Die übrigen Namen der vierten Gruppe sind lokale und erklären sich von selbst, wenn man an die Besonderheiten des chlüstischen Kultus denkt. Als nicht wahrscheinlich erscheint mir, dass „Kupidónü“ aus „Kapitonowzü“ (vergl. oben S. 93—94) verdreht ist, wie nicht selten angegeben wird. Der Name ist offenbar von

---

und andere berechtigter Weise als Besonderheiten der Schaloputen aufführen, sind Besonderheiten einzelner Gemeinden und Gemeindekreise, aber nicht solche des Schaloputentums, auch nicht einmal des kaukasischen, gegenüber dem Chlüstentum Nordrusslands; oder es handelt sich um Besonderheiten des neueren Chlüstentums gegenüber dem älteren. Besonders W. Rudnenko (Die Bezeichnung „Chlüst“, „Kaduschnik“, „Schaloput“) ist in überzeugender Weise für ihre völlige Identität mit den Chlüsten eingetreten, die sich ihm aus der Durchsicht der Akten von 150 Schaloputenprozessen ergeben. Ferner hat I. Kapralow insbesondere die Identität der Christologie der Schaloputen mit der der Chlüsten (Skizze der Glaubenslehre der Nord-Kaukasischen Schaloputen, Miss.-Rundsch. 1896, S. 428 ff.) und ihrer Pneumatologie (Forts. dess. Art. Miss.-Rundsch. 1898, S. 1278 ff.) nachgewiesen. Nur meint er, dass die Schaloputen das Leiden Christi ganz auf Katasanow übertragen haben, da sie von Danilo Philippow und sogar von Awwakum Kopülow nichts wüssten (S. 433 Anm.) Aber ihr Schweigen über dieselben braucht nicht so erklärt zu werden (Arkandisziplin!). Mit Recht aber weist Kapralow für ihre Identität mit den Chlüsten auf Katasonow hin, sofern dieser ein Schüler Kopülows war (S. 428, Anm. 2), wenn auch schon vor ihm die Sekte in Kaukasus vorhanden war (vergl. oben. S. 181, Anm. 2).

1) Indem sie ihn von „schálosti putájem“, d. h. wir bringen die Zügellosigkeiten in Unordnung, ableiten. Die Ableitung von „Schílow putj“, Schilows Weg, die einige Gelehrte vorschlagen, ist sicher falsch; auch war Schilow ein Skopze. (Aleksandr Iwanowitsch, vergl. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 7, 11 etc.)

Cupido (russisch: Kupidón) abgeleitet und erklärt sich aus dem Gerede von der freien Liebe und dem „swalnü grech" bei den Chlüsten. Ihre geschlechtliche Enthaltsamkeit und ihr bleiches Aussehen soll es veranlassen, dass man sie für Kastraten (Ljädü) hält und mit den Skopzen verwechselt, während dieses bei ihnen Folge des übermässigen Tanzens und des Sichkasteiens ist.

5. Die Namen dieser Gruppe sind ihnen von gebildeten Leuten gegeben worden, die sie mit diesen oder jenen bekannten Sektierern zu identifizieren suchten. Als „Quäker" werden sie schon in den ältesten Akten bezeichnet (vergl. oben S. 41), nachdem die Richter durch den Prozess von ihrer anfänglichen Meinung abgekommen waren, es mit Raskolniken zu tun zu haben (vergl. oben S. 477). „Messalianer" nannte sie Feophilakt Lopatinski. Die Bezeichnung als „Montanen", die die Gottesleute im Samaraschen Gouvernement tragen (dieselben, die Kesarew „Besédniki" nennt), soll auf einen Befehl des Samaraschen Bischofs Jewsewi an seine Geistlichen, sie so zu nennen, zurückgehn (vergl. oben S. 162). Die Bezeichnung „Kapitonen", die sie hie und da tragen, geht auf eine Verwechslung mit den Anhängern Kapitons zurück, von denen Dimitri Rostowski redet (vergl. oben S. 93—94). Als „Molokanen" werden sie nicht nur ab und zu irrtümlicher Weise von Priestern bezeichnet, sondern sie selbst bergen sich in manchen Gegenden unter dem Namen dieser Sektierer, da letztere als harmloser gelten und daher mehr Duldung geniessen.

6. Die Namen der letzten Gruppe sind ebenfalls lokal und sind infolgedessen entstanden, dass man die Anhänger eines Oberhauptes als besondere Sekte ansah und nicht ihre Zugehörigkeit zu der Chlüstowschtschina erkannte. So ist es bereits Feophilakt Lopatinski mit den Anhängern der Akulina Lupkin ergangen (vergl. oben S. 51). Zu den übrigen, deren Reihe sich noch vermehren liesse, vergl. oben S. 211, 157, Anm. 2, 207, 209 f., 241. Denn um wirkliche Denominationen der Chlüstowschtschina handelt es sich bei allen diesen nicht. Namen solcher haben wir hier nicht berücksichtigt (siehe darüber in § 7).

2. Die Verfassung.

Man findet bei den Gewährsmännern und Forschern nicht selten die Behauptung, dass die einzelnen Chlüstengemeinden ganz unabhängig von einander seien. Unser geschichtlicher Ueberblick (§ 3. vergl. besonders S. 254) hat gezeigt, dass diese Behauptung im Allgemeinen falsch ist. Ganze Gruppen von Profeten

geleiteter Gemeinden unterstehen einem Christus, ja bei den südrussischen Schaloputen unterstehen die zahlreichen von Christussen geleiteten Gemeinden grosser Länderkomplexe einem „Gott Zebaoth". Die Behauptung hat nur eine partielle Wahrheit. Es gibt in der Tat nicht wenige Gemeinden, die unter der Leitung eines eigenen Christus und einer Gottesmutter, oder auch nur unter einem Christus oder unter einer Gottesmutter, oder gar nur unter einem Profeten ein ganz selbständiges Dasein führen. Alle diese Titel bezeichnen an sich nur die religiöse, speziell die ekstatische Bedeutung der sie führenden Personen. Neben ihnen gibt es aber noch hierarchische Titel: kórmschtschik (Steuermann), kórmschtschiza, nastáwnik (Leiter), nastáwniza, preswíter, starschiná (Aeltester). Diese aber bezeichnen nur Vorsteher einer einzelnen Gemeinde. Der an erster Stelle genannte Titel entspricht der Bezeichnung einer einzelnen Gemeinde als „Schiff", die noch nicht in den ältesten Akten, wohl aber bereits in den „Leiden" Seliwanows in diesem Sinn vorkommt. Ursprünglich nur Bezeichnung des ekstatischen Tanzes (vergl. oben S. 123, 126, 130) ist sie auf die tanzende Genossenschaft übertragen worden. So mag denn auch der Vorsteher zunächst als Leiter der Schiffs-Radenije „Steuermann" genannt worden sein, welche spezielle Bedeutung aber verloren gegangen ist. Kórmschtschik oder nastáwnik kann ein Christus oder ein Profet sein, wie eine Gottesmutter oder eine Profetin kórmschtschiza oder nastáwniza. Aber auch Personen ohne ekstatische Begabung tragen mitunter diese Würde, und nicht nur dann, wenn solche in der betreffenden Gemeinde nicht vorhanden sind. Es gibt Leiter, die selbst weder Christusse noch Profeten sind, denen aber Profeten unterstehen. Sie sind letztern dann offenbar durch hervorragende Persönlichkeit und Herrschertalent überlegen. Für solche Leiter scheint der Titel „Preswiter" oder „starschiná" besonders beliebt zu sein. Auch er bezeichnet den Leiter einer einzelnen Gemeinde. Die Behauptung Dorodnizüns (Die Schaloputische Gemeinde S. 113), Lichatschow (vergl. oben S. 189) habe Presbyter für ganze Kreise erwählt, während für einzelne Gemeinden nur „ältere Brüder", steht vereinzelt da und ich bezweifle ihre Richtigkeit. Sonst

1) Der Titel „Bischof" wurde jenem Tarussaschen Christus (oben S. 209) offenbar nur von den Rechtgläubigen gegeben, wie schon das Beiwort „chlüstischer" beweist. Er ist bei den Gottesleuten nur als unter Iwan Grigorjew gebräuchlich bezeugt (oben S. 238).

wird „älterer Bruder" nur als eine andere Bezeichnung für Presbyter, also eine Bezeichnung eines Gemeindeleiters ohne ekstatischen Charakter, angesehen. Die Leiter von Gemeindekomplexen, die Christusse und „Götter Zebaoth", tragen keinen besonderen hierarchischen Titel. Für letztere ist auch die Bezeichnung „kormílez" (Wohltäter) bezeugt (vergl. z. B. oben S. 190, 191, 204), aber das ist kein hierarchischer Titel.

Während ursprünglich das Verhältnis des „Gottes Zebaoth" zum „Christus" nur das der höheren religiösen Würde war, ist es bei den Schaloputen zu einem hierarchischem Verhältnis geworden, demgemäss, dass der „Gott Zebaoth" die Christusse ein- und absetzt, ihnen Befehle erteilt etc. Aehnlich wird das Verhältnis der Christusse als Leiter von Gemeindekomplexen zu den Vorstehern der einzelnen Gemeinden in Nordrussland zu denken sein (hier fehlen genauere Nachrichten). Dem Prozesse des Uebergangs der ekstatischen Würde in hierarchische Aemter scheinen sich ammeisten die Profeten entzogen zu haben. Man wird annehmen dürfen, dass wo Vorsteher einer Einzelgemeinde ein Profet ist, er eine grössere Selbständigkeit gegenüber dem Christus des Gemeindekomplexes besitzt, als wo ein Mann ohne ekstatischen Charakter diese Stellung einnimmt. Vermag doch ersterer gegenüber dem Christus sich auf direkte göttliche Offenbarung zu berufen. Auch in den unabhängigen von Christussen oder Gottesmüttern geleiteten Gemeinden sind diese unter den Profeten und Profetinnen mehr oder weniger nur primi inter pares. Gerade in solchen Gemeinden wird jener Prozess sich am wenigsten vollzogen haben.

Die übrigens in vielen Gemeinden fehlenden Apostel sind nur Profeten, die dem Christus oder der Gottesmutter [1]) nahestehen (vergl. oben S. 258, 292). Oft tragen solche auch den Namen „Johannes der Täufer" (auch „Profet Elias") oder Namen

1) Dass in Gemeinden, die nur von einer Gottesmutter geleitet werden, dieser ein Mann als Gehilfe zur Seite steht, wird nicht nur von Anna Skatschkówa bezeugt (oben S. 155). Sondern schon nach den ältesten Akten stand der Anna Lupkin, wenn sie ihren Mann vertrat, Joasaph zur Seite. Bei Uljana Wasiljewa scheint Sawwa eine ähnliche Stellung bekleidet zu haben (siehe oben S. 147—148). Heisst er bei Anna Skatschkowa „Gehilfe" und „Vorbeter", so gilt neben Marjana Jilka gar als „Gott" und erscheint doch als ihr untergeordnet (oben S. 159), ebenso Lichatschow neben Ganja (oben S. 189). Der Gehilfe der Akulina Timofejewna aber heisst nur „Apostel Petrus"

von Heiligen und Kirchenvätern (vergl. oben S. 178 Anm., 185, Anm. 4, 206, 232, 236, 245; 178 Anm., 188, Anm. 3).

Während demnach von unbedingtem Gehorsam der Profeten und Profetinnen gegen die Christusse und Gottesmütter oder gar gegen Vorsteher ohne ekstatische Würde nicht geredet werden kann, wird von den russischen Forschern (z. B. von Dobrotworski S. 38—41, Kutepow S. 454—456) behauptet, dass solcher von den gewöhnlichen Chlüsten gegenüber den Vorstehern und Profeten geleistet werde. Das darf aber nicht so missverstanden werden, als ob er ihnen als hierarchischen Personen gelte. Nein, nur als von Gott begeisterten, sofern ihre Befehle als Befehle Gottes gelten. Nur wo der ekstatische Charakter der Vorsteher gegenüber dem hierarchischen zurückgetreten ist, wird jenes der Fall sein (vergl. oben S. 163 mit S. 184). Fehlt dem Vorsteher die ekstatische Würde, so sucht er durch asketische Leistungen sich ein persönliches Ansehen zu verschaffen, wie ja auch die Christusse ihre gegenüber den Profeten höhere Würde durch messianische Leiden erlangen (vergl. oben S. 259, 296). Also die Einsetzung durch einen Christus oder durch Profeten genügt noch nicht, um einem Vorsteher die Unterordnung der Gemeindeglieder unter ihn zu sichern. So wird denn nicht selten erzählt, dass die Vorsteher und Vorsteherinnen sich mit besonderem Eifer Fasten und langdauernden Gebeten ergeben, ja auch äusserlich ein mönchisches Leben führen, ihre Wohnung wie eine Klosterzelle einrichten, eine Art Mönchs- und Nonnentracht tragen (vergl. besonders oben S. 157, 158 ff., 243). An diesem ihrem asketischen Leben sollen in manchen Gegenden die Vorsteher einige Knaben oder Jünglinge, die Vorsteherinnen einige Mädchen teilnehmen lassen, um sich Nachfolger zu erziehen [1]). Aufgrund ihrer ekstatischen Begabung oder asketischen Leistung oder von beidem zumal leiten die Vorsteher nicht nur die gottesdienstlichen Versammlungen, die sie auch einberufen, sondern regeln auch das sonstige Leben

(oben S. 207). — Für die Behauptung Dobrotworskis (S. 39), dass auch dem Vorsteher immer ein besonderer „Gehilfe“ zur Seite stehe, habe ich keine Belege gefunden. Ebenso meine ich, dass Kutepow (S. 463) zu dem „Gehilfen“ der Gottesmutter eine „Gehilfin“ selbst hinzuerfunden hat.

1) Oder sollte diese Mitteilung Dobrotworskis (S. 39—40), Kutepows (S. 454, 461) und anderer nur auf den Bericht der Anna Skatschkowa sich stützen (oben S. 156)?

der Sektierer, indem sie asketische und sittliche Vorschriften erlassne (vergl. z. B. S. 159, 171, 183, 188).

Die Vorsteher werden auch „Lehrer“ genannt, ohne dass sie durch Bildung die gewöhnlichen Gemeindeglieder überragen (doch gab und gibt es in dieser Hinsicht Ausnahmen, wie schon Wasili Stepanow, ferner Awwakum Kopülow, Radajew, Roschkow), ja manche verstehen nicht einmal zu lesen. Die Befähigung zum Lehrer wird eben nicht von Bildung, sondern von Offenbarung abhängig gemacht.

Schon die ältesten Akten bezeugen, dass die Vorsteher von den Gemeindegliedern Darbringungen an Geld erhalten (vergl. oben S. 66, 120), doch geben sie nicht um ihres geistlichen Amtes willen ihren weltlichen Beruf auf [1]). Diese Darbringungen halten sich meistens in bescheidenen Grenzen, werden wohl auch z. T. zu Gemeindezwecken verwandt und bilden nur in dem Falle eine Quelle des Reichtums, wenn es sich um den Leiter eines grösseren Gemeindekomplexes handelt (vergl. z. B. oben S. 12, Anm. 3, S. 190; ferner berichtet Kesarew von einigen Vorstehern der Gemeinden der Gottesmutter Kerowa und der Gottesmutter Ksenija und von der Orenburger Gottesmutter Nadéschda Platónowa, dass sie durch derartige Darbringungen reich geworden, doch liegt bei ihm zweifelsohne die Tendenz vor, ihnen als Hauptmotiv ihrer Tätigkeit Habsucht zuzuschreiben).

Es ist verständlich, dass in einer Gemeinschaft, in welcher alles Ansehn von der ekstatischen Begeisterung und der asketischen Leistung abhängt, in welcher ferner die Ehe und die Geschlechtsgemeinschaft als sündhaft verworfen wird, der Unterschied der Geschlechter eine geringe Rolle spielt. Zur Rechtfertigung dieser den Rechtgläubigen besonders auffälligen Eigentümlichkeit ihres Gemeinde- und Privatlebens berufen sich die Chlüsten ihnen gegenüber gerne auf Gal. 3, 28. Sie folgen den Gottesmüttern und Profetinnen nicht weniger als den Vorstehern und Profeten.

Aber auch die gewöhnlichen Gemeindeglieder bilden nicht eine unterschiedslose Masse, sondern es gibt auch unter ihnen eine Gliederung, die auf der unterschiedlichen asketischen Leistung beruht. Freilich sind die diesbezüglichen Nachrichten spo-

1) Das Gegenteil finde ich nur von Schtschetinin als angebliche Aussage seines Lehrers Korotschenko mitgeteilt (Die Abenteuer des Aljöscha Schtchetinin etc., Miss.-Rundsch. 1898, S. 641), vergl. oben S. 190 Anm.

radisch. Wenn in den ältesten Akten (vergl. oben S. 57) berichtet wird, dass die Genossen Cherubime, die Genossinnen Seraphime hiessen, so wird das nur von denen zu verstehen sein, die sich durch asketisches, „engelgleiches Leben" auszeichneten. Auf diese Deutung [1]) führt das oben (S. 201) von den Chlüsten des Gouvernements Stawropol Mitgeteilte, welches auch beweist, dass sich diese Rangordnung (nur heissen hier die Genossen Erzengel, die Genossinnen Cherubime und Seraphime) bis zum heutigen Tage erhalten hat. Auf eine derartige Gliederung der gewöhnlichen Chlüsten weist auch das oben S. 285 Anm. mitgeteilte Lied hin Ferner folgende Verteilung der Verse des „Gebetes Jesu" an die unterschiedlichen Stände, die Barsow mitteilt (Die neuesten Erforscher des russischen Raskol, Rechtgl. Rundschau 1873, Januarheft S. 159):

Die Lehrer sagen: Gib uns, Herr,
Die Leiter sagen: Zu uns Jesum Christum!
Die jungfräulichen Glieder sagen: Gib uns den Gottessohn,
Die Gerechten sagen: Gib uns den heiligen Geist.

Die jungfräulichen Glieder sind die unverheirateten, die Gerechten — die bereits verheiratet waren, als sie in die Sekte eintraten, seitdem aber ein enthaltsames Leben führen. Dass die ersteren als höher stehend angesehen werden, beweist auch die Rangordnung, die die Gottesmutter Kerowa ihren Anhängern gab (siehe oben S. 171). Wenn hier die Mädchen den Jünglingen voranstehen, die Frauen aber den Männern nachstehen, so wird für erstere Einschätzung nicht nur die grössere Sicherheit ihrer geschlechtlichen Reinheit, sondern auch die Wertschätzung der Immerjungfrau Maria, der sie gleich sind, massgebend sein, für die zweite aber, dass die Frauen früher nicht nur geschlechtlich verkehrt, sondern in der Regel auch geboren haben.

Die Forderung jungfräulichen Lebens hat die Chlüsten in manchen Gegenden veranlasst, das in der russischen Kirche geduldete [2]) Institut der „Laienschwestern" (Tschernitschki, vergl. oben S. 161) zu akzeptieren, welches ihnen wohl auch als Mittel dient,

1) Auch Marjana hatte unter ihren Anhängern dreissig Asketen als „Auserwählte (oben S. 160).

2) Der Priester Je. Kesarew (S. 2) gibt als Grund für diese trotz des kirchlicherseits bestehenden Misstrauens gewährten Duldung an, dass die bestehenden Klöster nicht zahlreich und gross genug sind, um allen die Aufnahme zu gewähren, die danach verlangen; auch sei das hier geforderte Eintrittsgeld von vielen nicht zu erschwingen.

ihr Sektierertum zu verhüllen. Chlüstinnen leben zu zwei und drei, ja bis sechs, in kleinen, nach Art der Zellen in Nonnenklöstern eingerichteten Häuschen, die möglichst verborgen liegen, in Höfen oder bei den (ausserhalb gelegenen) Tennen des Dorfes (Kesarew S. 38[1]), tragen eine Art Nonnentracht, beschäftigen sich mit Weberei oder sonstiger Handarbeit (vergl. oben S. 158, 161, 209, wohl auch S. 147), gewinnen ihren Unterhalt aber auch durch freiwillige Gaben an Geld und Nahrungsmitteln seitens der Nachbarn, bei denen sie im Geruch der Heiligkeit stehn und die ihre Fürbitte in Anspruch nehmen. Aber hinter der eigentlichen Zelle, zu der der Zutritt allen offen steht, befindet sich nicht selten ein Raum, der zu chlüstischen Gottesdiensten dient. Zuweilen werden auch chlüstische Laienbrüder erwähnt. Man nennt diese und jene auch „Keléniki“, Zellenleute, welche Bezeichnung in manchen Gegenden zur Bezeichnung der Chlüsten überhaupt geworden ist. Wenn der Artikel „Die Montanen“ (Tulaer Ep.-Nachr. 1865, S. 20) von den Zellenfrauen Schtscheglows (vergl. oben S. 165) erzählt, dass sie in die vier Ordnungen der „gottähnlichen, engelähnlichen, gerechten und hoffenden“ zerfielen, so gehörte wohl zur ersten Ordnung die Gottesmutter und die ihr (besonders strenges) Leben teilenden Mädchen (vergl. oben S. 494), zur zweiten Jungfrauen, zur dritten Frauen und Wittwen, zur vierten Neophytinnen, die in den Zellen zum Eintritt in die Sekte vorbereitet wurden. Hier hatte immer die älteste „Zellenfrau“ die Aufsicht über die andern und holte sich Weisungen von dem Profeten, dem sie unterstellt war. Hinter jeder Zelle befand sich ein „Betzimmer“ (vergl. oben S. 165)

Solche Zellen werden nicht selten von wohlhabenden chlüstischen Kaufleuten erbaut und eingerichtet, was als gottwohlgefälliges Werk gilt.

Im Ganzen wird man urteilen müssen, dass die Organisation der chlüstischen Gemeinden eine recht lockere ist, woraus sich auch die Leichtigkeit des Zerfalls einer Gemeinde in mehrere erklärt (vergl. z. B. oben S. 239, 241), wenn neben dem bisherigen Vorsteher eine andere Persönlichkeit ähnlichen Einfluss

1) Kesarew gibt an (S. 37), dass es in dem einen Dorfe Bolschája Kámenka (Gouv. Samara) 48 Zellen gibt; doch sind wohl nicht alle Bewohnerinnen derselben Sektiererinnen. Ein Besednik hatte in einer ganzen Reihe von Dörfern Kaufläden, in denen der Vertrieb von Tschernitschki besorgt wurde.

gewinnt und sich in Gegensatz zu diesem stellt, wie andererseits des Zusammenschlusses mehrerer oder vieler Gemeinden zu einem grösseren Ganzen, wenn eine Persönlichkeit über ihre Gemeinde hinaus Einfluss gewinnt (vergl. oben S. 250).

Von den südrussischen und kaukasischen Schaloputen berichtet Ja. Abramow (Die Sekte der Schaloputen S. 178—179), dass sie sich mit ihren Streitigkeiten nie an die Behörden wenden, sondern sie unter sich ausmachen. Sie bringen sie vor ihre Gemeindeversammlung, welche ohne jede Formalität die Streitigkeiten schlichtet. Diese zieht aber auch aus eigener Initiative die Gemeindeglieder wegen sittlicher Vergehen zur Verantwortung und straft sie mit einem Verweise, oder wenn es sich um fleischliche Zügellosigkeit handelt, mit Auflage von Fasten für eine bestimmte Zeit [1]), im äussersten Falle, wenn vorhergehender Verweis ignoriert worden ist, mit Ausschluss aus der Gemeinde.

Auf diesen Versammlungen werden auch alle Angelegenheiten der Gemeinde und ihre Notstände besprochen und beraten, und auch Abgesandte für die sogenannten „Versammlungen der Väter“ erwählt, d. h. Zusammenkünfte der Vertreter von Gemeinden eines Gebietes. Hier werden die gemeinsamen Angelegenheiten aller Gemeinden beraten, Mitteilungen von den einzelnen Gemeinden über ihre ökonomische Lage, etwaige Verfolgung, ihre Erfolge in der Propaganda gemacht, die Beschlüsse werden aufgeschrieben und an die einzelnen Gemeinden übermittelt. Nicht nur die einzelnen Gemeinden besitzen Kassen (vergl. auch oben S. 238), aus denen in Not geratene Mitglieder unterstützt werden, sondern es gibt auch Gebietskassen, vermittels deren die Gemeinden sich gegenseitig unterstützen, ja im Gouvernement Tambow soll es eine Art Zentralkasse des ganzen Schaloputentums [2]) geben.

3. Das gemeinsame Leben.

Den Mittelpunkt des Gemeindelebens bildet die Gebetsstube (molénnaja, molélnja), auch „Zionsstube“, „Zionsberg“, „Davidshaus“, „Jerusalem“, „Gotteshaus“, „sobor“ (= Versammlungsort, sonst Bezeichnung einer Kathedrale) genannt. In den ältesten

1) Iwan Grigorjew praktizierte auch Geldstrafen (oben S. 238).

2) Davon erzählte Ja. Abramow bei seinem Aufenthalte unter den Schaloputen im Stawropoler Gouvernement ein mit ihnen gut bekannter Mann (Unter Sektierern S. 50).

Akten[1]) wird zuweilen angegeben, dass die Gottesleute ihre Gebetsstube in einem Keller hatten (vergl. oben S. 63). Im 19. Jahrhundert ist es nur von Iwan Sergejew bezeugt (bei Melnikow S. 33, bei Leonid S. 68—69): „Zur grössern Gefahrlosigkeit graben die wohlhabenden Leute unter ihnen, und zwar besonders in den Städten, unterirdische verbo.gene Keller, aber andere richten auf Böden und hohen Gebäuden nach Innen gelegene Stuben ein, damit das Stampfen, das sie mit den Füssen vollführen, weniger hörbar sei, und damit der Wiederhall ihres Singens und Schreiens, das während des Hüpfens und Sichdrehens vor sich geht, nicht weit ertöne". Aber das Volksgerede schreibt solches, durch die Phantasie noch ausgeschmückt, bis zum heutigen Tage den Chlüsten zu, wie S. Maksimow es zum Ausdruck bringt (Hinter dem Kaukasus S. 501): „Es dienen ihrem Glauben diese Leute in unter der Diele befindlichen Räumen; zu dem Zwecke graben sie unter der Stube eines grossen Hauses unter der Erde grosse Gemächer aus. Zuweilen erstrecken sich diese Gemächer in der Länge einer ganzen Werst unter der Erde bis zum Ausgange (irgendwo im stillen Walde), der so verdeckt ist, dass sogar von den Ihrigen nicht jeder ihn finden kann".

Wie bereits von den ältesten Nachrichten meistenteils, so wird gegenwärtig immer nur von möglichst verborgen angelegten Häusern und Stuben geredet, als in welchen die Chlüsten ihre Gottesdienste abhalten. Ihr Bethaus befindet sich am Rande des Dorfes, oder in einer abgelegenen Strasse der Stadt, und zwar nicht an der Strasse, sondern hinten in einem Hofe oder Garten, in welchem böse Hunde gehalten werden. Während des Gottesdienstes hält draussen ferner der „Erzengel Michael", ein besonders kräftiger Chlüst oder mehrere solcher die Wache, um nicht nur die Versammelten vor Gefahr zu warnen, sondern unter Umständen den nicht zur Gemeinde Gehörenden vor dem Eintritt mit Gewalt zu-

1) Nur sie berichten einmal von einer einem Chlüsten gehörenden Kirche, der Andrejan Petrows (vergl. oben S. 42). Aber es scheint, dass sie nur gebaut war, um den Verdacht von den gottesdienstlichen Versammlungen, die in seinem Hause abgehalten wurden, abzulenken. Er hatte die Absicht, sie kirchlich weihen zu lassen (Anm. 2), es befanden sich in ihr ein Hauptaltar und Nebenaltäre: also sollten wohl kirchliche Priester veranlasst werden, dort nach rechtgläubigem Ritus Gottesdienste abzuhalten. Desto unauffälliger — die Kirche lag ja in seinem Hofe — hätten zu dem andern Ziele Leute bei ihm aus- und eingehen können.

rückzuhalten. Der Eingang in den Hof nicht nur, sondern auch in das Haus selbst ist möglichst verborgen angelegt, man muss durch allerlei Korridore und Vorzimmer, bis man in die Gebetsstube gelangt, die aber ausserdem mehrere hintere Ausgänge besitzt. Uebrigens scheint es sich meistens nicht um ein besonderes Bethaus zu handeln, sondern nur um eine Betstube, gewöhnlich in dem Hause des Vorstehers. Aber auch in den Häusern anderer angesehener und wohlhabender Gemeindeglieder befinden sich solche Stuben, sodass in Zeiten der Verfolgung, wenn bereits das Haus des Vorstehers Verdacht erregt hat, mit dem Ort des Gottesdienstes gewechselt werden kann.

Ich finde in der Literatur zwei Beschreibungen solcher Betstuben durch Augenzeugen, denen ich vor den Schilderungen der Forscher den Vorzug gebe, weil die letzteren Details aus den Beschreibungen skopzischer Betstuben einmischen, die viel häufiger entdeckt worden sind. Ja. Abramow, der selber einen Gottesdienst (doch ohne Radenija, vergl. oben S. 367 ff.) bei kaukasischen Schaloputen mitgemacht, beschreibt die Gebetsstube, in der er stattfand, folgendermassen (Unter Sektierern S. 24)[1]:

1) Zuvor hatte er einen Besuch bei einer Schaloputenfamilie gemacht, in deren Hause ebenfalls eine Gebetstube war (S. 19): „Nach langem Kreuz- und Quergehen auf den Strassen und Gassen der Staniza traten wir (er und eine Schaloputin, deren Vertrauen er gewonnen) in einen weiten Hof, der sich auffällig von den benachbarten Höfen durch die Menge und den Reichtum der Bauten unterschied. Ausser den beim Lebenszuschnitt der Kosaken gewöhnlichen Bauten standen hier noch kleine Speicherchen. Ich hatte niemals in den Stanizen ähnliche geflochtene Anbauten gesehen. Ich fragte Marja Jewgráphowa nach der Bestimmung dieser Speicherchen. „Frage danach schon (lieber) den Wirt selbst, Wohltäter; ich mische mich nicht in seine Angelegenheiten“, antwortete sie“. — Später fragte Abramow in der Tat den Hauswirt, mit dem sie ihn bekannt gemacht, damit er ihn auf die Versammlung der Schaloputen führe (S. 21): „Sagt mir, Grossonkelchen, zu welchem Zwecke sind bei Euch auf dem Hofe Speicherchen aus Flechtwerk?“ „Siehst du, Büblein, bei mir pflegen Versammlungen zu sein. Aber auf die Versammlung kommt Volk von allen Enden der Staniza zusammen, aber die Staniza ist — vielleicht hast du es selbst gesehen — gross, es gibt Höfe, die von dem meinigen zehn Werst entfernt sind, auch von Einzelgehöften kommen sie zuweilen. Die Versammlungen enden spät, für die von Weitem hergekommenen ist es unbequem, in der Nacht nach Hause zu gehen: amende wird die Stanizen-Streifwache festnehmen. Siehe für sie sind die Speicherchen erbaut“. — Auch in dem Hofe der andern Betstube sah A. solche Speicherchen und übernachtete selbst in einem (vergl. dazu oben S. 447).

„Das Zimmer war für eine Staniza ziemlich gross. Längs drei Wänden liefen breite Bänke, in der Mitte aber standen drei grosse Tische. Auf den Tischen zwei gewaltige sogenannte „Hundertmann-Samoware“ [1]).

Die andere vom Priester Kalnjow als Augenzeugen (a. a. O S. 327) gebotene Schilderung haben wir bereits gebracht (oben S. 397 f.). Was seine Mitteilung anlangt, dass die Diele der Betstube mit Teppichen bedeckt war, so wird sonst von den Forschern angegeben, dass sie mit Leinwand oder mit Strohmatten bedeckt sei. Da die Chlüsten meistens barfuss tanzen (vergl. oben S. 383), so muss die stets hölzerne Diele irgendwie bedeckt sein.

Nicht nur die Gebetshäuser der Chlüsten befinden sich am äussersten Ende des Dorfes oder der Stadt, sondern auch ihre sonstigen Häuser. Auch diese sind gewöhnlich so angelegt, dass an der Strasse der Hof liegt, das Wohnhaus aber im Hofe [2]). Doch scheint es nicht, dass die Gottesleute ihre Häuser um das Bethaus gruppieren und so ein auch äusserlich abtrennbares Dorf im oder am Dorfe bilden. Das würde ihrer Absicht, verborgen zu bleiben, nicht entsprechen. Vielmehr befinden sich ihre Häuser an verschiedenen Enden des Dorfes [3]).

---

1) Ja. Abramow berichtet noch (S. 35), dass er beim Hinausgehen aus der Stube den Hauswirt gefragt, warum aus der Stube auf den Hof ganze vier Türen führten (vergl. oben S. 500). „Das ist für alle Fälle“, antwortete der Greis . . . „wenn man uns auseinandertreibt“. „Wer treibt denn auseinander?“ „Der Pope oder der Ataman“. — Wenn aus der Nichterwähnung von Heiligenbildern als Schmuck der Stube auf das Fehlen derselben geschlossen werden darf, so sind auch sonst die kaukasichen Schaloputen z. T. durch die bilderfeindlichen Gedanken der dort lebenden Duchoborzen und Molokanen beeinflusst.

2) Dem Priester Grekulow gab ein Chlüst als Grund dafür an (Etwas von den Chlüsten des Dorfes K. P., Sam. Ep.-Nachr. 1895, S. 163): „Es ist nicht gut, die Hütte an die Strasse zu stellen, weil man auf der Strasse Schlägereien von Betrunkenen oder schamlose Lieder Singende hört, es ist besser, sich von der Strasse zu entfernen“. Aber der eigentliche Grund ist wohl die Absicht, sich möglichst zu verbergen. Wie in den Bethäusern, sollen auch in den gewöhnlichen Häusern verborgene Kammern sein als Zufluchtsort bei Verfolgung.

3) Von den kaukasischen Schaloputen wird zuweilen erzählt, dass sie ihre Fensterläden blau anstreichen, damit ihre Häuser von Ihresgleichen erkannt werden. Aber solch ein geheimes Erkennungszeichen kann auch zum Verräter werden. Es wird wohl nur in Gegenden angewandt, wo sie sich verhältnismässig sicher fühlen. Haben sie doch auch im Kaukasusgebiet eigene Dörfer.

Wie sie selber die rechtgläubigen Kirchen besuchen [1]), so schicken sie auch ihre Kinder in die rechtgläubigen Schulen, obgleich sie dort am rechtgläubigen Religionsunterricht teilnehmen müssen. Doch gestatten sie ihren Kindern nicht, an den Spielen der Dorfjugend teilzunehmen. Von den kaukasischen Schaloputen wird auch zuweilen erzählt, dass sie eigene geheime Schulen haben (z. B. von Ja. Abramow, Die Sekte der Schaloputen, S. 186). Wo sie aber nicht die Möglichkeit haben, ihre Kinder in eine Schule zu schicken (in Russland ist ja die Anzahl der Volksschulen durchaus unzureichend), da unterrichten sie sie zu Hause wenigstens im Lesen. Analphabeten soll es verhältnismässig selten unter ihnen geben.

Ihr ökonomisches Leben unterscheidet sich nicht von dem des sonstigen einfachen russischen Volkes. Vereinzelt steht die Schilderung Ja. Abramows (Unter Sektierern S. 49—50), nach welcher die Schaloputen der von ihm besuchten Staniza (im Kubangebiete) in hohem Grade das kommunistische Prinzip durchgeführt haben. Die vierzig schaloputischen Familien der Staniza wohnten an fünf Enden derselben und bildeten fünf Genossenschaften, deren Häuser je auf einem gemeinsamen grossen Hofe standen. In manchem Hause lebten mehrere Familien. Die Landwirtschaft wurde von jeder Genossenschaft gemeinsam betrieben und deren jährlicher Ertrag in vier Teile geteilt, davon einer für die künftige Aussaat bestimmt wurde, ein anderer als Notvorrat für künftigen Misswachs, ein dritter wurde nach der Zahl

---

1) Sie sollen darin an Eifer sogar die Rechtgläubigen übertreffen, immer die ersten in der Kirche sein und keinen Gottesdienst versäumen, sodass sie nicht selten vor Gericht von dem Priester ihres Dorfes das beste Zeugnis über ihre Kirchlichkeit erhalten. Doch sollen sie in der Kirche gerne alle zusammen um ihren Vorsteher gruppiert stehen, nur dann das Kreuz schlagen und sich zur Diele niederwerfen, wenn er es tut. Sie bringen ihre Kinder zur Taufe und gehen zur Beichte; doch sollen sie auf die Beichtfragen des Priesters absichtlich die doppelsinnige Antwort geben: „Gréschen bátjuschka“, d. h. entweder: ich bin sündig, Väterchen — oder: sündig ist Väterchen; im ersteren Sinne soll es der Priester nehmen, während sie es im letzteren Sinne meinen. Vor dem Abendmahle halten sie das gebräuchliche Fasten nicht ein und vermeiden nach Möglichkeit, die Elemente wirklich zu geniessen (vergl. oben S. 163, 348 Anm.). In Darbringung von Geschenken und Geld für die Priester und kirchliche Zwecke sind sie freigebig, aber vermeiden es nach Möglichkeit, von ihnen geistliche Handlungen in ihren Häusern vollziehen zu lassen.

der Köpfe zum Verbrauch verteilt, ein vierter verkauft. Das Geld wurde z. T. je nach Massgabe des Bedürfnisses unter die einzelnen Familien verteilt, zum andern Teil in der oben (S. 498) bereits angegebenen Weise verwandt. Doch erfuhr Abramow nur noch von drei benachbarten Stanizen nicht weit von Jekaterinodár, dass sie in ähnlicher Weise ihr ökonomisches Leben führten. Es ist das wohl nicht etwas, was der Sekte als solcher charakteristisch ist, sondern auch sonst im russischen Volke nicht selten vorkommt. Es mag nur solches sich den Chlüsten besonders nahelegen, da sie ja eine durch ihre Religiosität streng gesonderte und innerlich eng zusammengehörende Genossenschaft bilden.

Diese enge Zusammengehörigkeit kommt auch zum Ausdruck in weitgehender gegenseitiger Unterstützung. Wird eine Familie von irgend einem Unglück betroffen, so hilft die ganze Gemeinde, Familien, die zur Arbeit untaugliche Glieder haben, erhalten fortlaufende Unterstützung, Waisen werden auf Kosten der Gemeinde erzogen. Eine besondere Rolle als Wohltäter spielen reiche chlüstische Kaufleute. Es soll vorgekommen sein, dass ein solcher nach einem Brande ein ganzes Dorf auf seine Kosten hat wieder aufbauen lassen (Dobromüslow, Einige Worte über die gegenwärtige Chlüstowschtschina S. 498). Besonders nehmen sie sich der Waisen an, für die sie Häuser erbauen, in welchen sie von den Tschernitschki erzogen werden (vergl. oben S. 161, 320).

Nach Abramow erstrecken sie ihre Wohltätigkeit auch auf die Rechtgläubigen. Er hat selbst an einem der Mittagsmahle teilgenommen, welche die Schaloputen in der nordkaukasischen Steppe an verschiedenen Punkten in der Nähe der Stadt Mośdók unentgeltlich für die Pilger (es befindet sich dort ein Muttergottesbild) bereiten und die mehrere Tage ununterbrochen dauern (Unter Sektierern S. 2 ff.); ferner in derselben Staniza, in welcher er eine Versammlung mitgemacht, in einem Schaloputen-Gasthaus gewohnt, in dem die Reisenden völlig unentgeltlich verpflegt wurden (S. 8 ff.). Freilich zeigt seine Erzählung deutlich, dass beide Institute dem Zwecke der Propaganda dienten.

Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit, Intelligenz, Reinlichkeit und sonstige Tugenden werden auch von solchen Schriftstellern bezeugt, die ihnen in sexueller und kultischer Hinsicht die schlimmsten Dinge nachsagen. A. R-kow (Aus dörflicher Abgeschiedenheit, Der Tag 1864, № 24, S. 10) sagt: „Die Chlüsten sind klug

und bedeutend entwickelt, mit ihnen sich zu unterhalten ist sehr angenehm, besonders wenn sie überzeugt sind, dass man ihnen nicht in die Tasche kriechen und ihre Glaubenszugehörigkeit exploitieren wird". A. Lewizki stellt den südrussischen Schaloputen folgendes Sittenzeugnis aus (Die Schaloputen auf der Grenze der Gouvernements Poltawa und Jekaterinoslaw, Kijewer Telegraf 1875, № 41): „Alle die mit ihnen zu tun gehabt, lassen volle Gerechtigkeit ihrer Ehrlichkeit und Gerechtigkeit widerfahren. Unter ihnen ist Diebstahl und Betrug nicht nachweisbar, vielmehr Sittenreinheit, Arbeitsamkeit, Friedfertigkeit. . . . Dazu muss man noch Liebenswürdigkeit und Geradheit im Verkehr mit andern hinzufügen". . . . Auch Ja. Abramow rühmt ihre und der kaukasischen Schaloputen Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit (Die Sekte der Schaloputen S. 175) und erzählt von ihnen, dass Geld auf Zinsen zu verleihen, Annahme von Zahlung für Erfüllung gemeinnütziger Obliegenheiten, ja sogar in gewissem Sinne Handel bei ihnen als verwerflich gelte: beim Verkaufe ihrer landwirtschaftlichen Produkte sind sie durch nichts zu bewegen, mehr zu nehmen, als der Marktpreis beträgt[1]).

N. Iwanowski urteilt über die Chlüsten (Die Sekte der Chlüsten in ihrer Geschichte etc. S. 22): „Der Chlüst ist ein frommer, enthaltsamer Mensch, der alles Anstössige vermeidet: Müssiggän-

1) Nach Kesarew (S. 16) hatte die Gottesmutter Kerowa sogar jeglichen Handel für anstössig erklärt. — Das Schaloputen-Gasthaus, in dem er eingekehrt (vergl. oben), schildert Abramow folgendermassen: „Es setzte mich durch seine Reinlichkeit und Sauberkeit gründlich in Erstaunen. Auf dem Hofe lagen nicht Berge von Kehricht — diesem unumgänglichen Zubehör unserer Einfahrten; in den Zimmern war es überall rein, aufgeräumt, gemütlich; an den Fenstern hingen sogar Vorhänge; die Teller und Gläser, die man mir gab, waren ohne Schmutz und nicht schmierig, was man in andern Einfahrten schon gar nicht antrifft. Man nährte mich herrlich: die Speisen waren einfach, aber schmackhaft und nahrhaft. Die Dienstfertigkeit der Wirtin der Einfahrt und der Dienstboten war über alle Beschreibung erhaben. Statt eines groben, ewig betrunkenen Hausknechts war hier ein bescheidener, dienstfertiger junger Mensch; statt einer ewig gähnenden, schmutzigen „Paráska" (weiblicher Vorname) mit verfilzten Haaren bediente die Gäste eine sauber gekleidete Kosakin, und die Wirtin selbst erkundigte sich oft nach meinen Wünschen. Ein weiches Bett bereitete man mir . . . Als ich mich hingelegt, ging man im Nebenzimmer auf Zehenspitzen . . . Kurz, soviel Aufmerksamkeit und Besorgtheit fand ich da, dass ich denken konnte, ich sei nach vielen Jahren der Abwesenheit ins Haus der Mutter gekommen".

gereien, Schmausereien, unzüchtige Reden . . . Nach den Aeusserungen sogar mancher Priester ist er in allen Beziehungen das beste Gemeindeglied". — Der Priester W. Remorow sagt noch neuerdings über sie (Glaubens- und Sittenlehre und der Charakter der Radenija der Chlüsten des zentralen Russland, Miss.-Rundsch. 1900 I S. 830—32): „Sie sind ein arbeitsames und unternehmungslustiges Volk, welches gern das Gute von andern übernimmt. Trägheit dulden sie nicht. Wenn sie auch Arbeiter haben, so doch ausschliesslich nach Massgabe der Notwendigkeit, und sie arbeiten selbst mit ihnen und legen die Hände nicht in den Schoss. Die Wirtschaft ist stets in musterhafter Ordnung, die Häuser rein und sauber. In der Kleidung lieben sie Aufwand zu treiben und geizen nicht mit Geld, um sich besser als andere anzuziehn. Um ihr Aeusseres sind sie stets besorgt: waschen sich, wie es scheint, in zehn Wassern, und unbedingt mit Seife . . . Man muss an ihnen unweigerlich anerkennen: Charakterfestigkeit und Willensenergie, Liebe zur Tätigkeit, den Geist der Initiative und der Liebe zur Erkenntnis".

Die aufgeführten Urteile liessen sich leicht durch ähnliche vermehren und widersprochen wird ihnen kaum. Nur hält es schwer, an die Geradheit im Verkehr zu glauben, die Lewizki ihnen zuschreibt, da sie stets darauf bedacht sind und ihnen alle Mittel recht sind, ihre Zugehörigkeit zur Sekte zu verbergen. Das muss notwendigerweise wie einen demoralisierenden Einfluss auf den ganzen Charakter ausüben, so insbesondere die Entwicklung von Geradheit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit überhaupt verhindern.

4. Statistik.

Aus unserer geschichtlichen Materialsammlung (§ 3) ging bereits hervor, dass die Sekte der Gottesleute im ganzen russischen Reich verbreitet ist, wo nur irgend russische und kleinrussische Bauernbevölkerung vorhanden ist. Barsow bezeichnet sie (Der volkstümliche russische Mystizismus S. 48) mit Recht als die „nächst dem Staro-obrjadzentum allerverbreitetste Sekte in Russland"[1]). Die verbreitetste Sekte ist sie, nicht die zahl-

1) Da das Staro-obrjadzentum nicht Sekte, sondern Schisma ist, so ist demnach die Chlüstowschtschina die ausgebreitetste Sekte. Wenn aber Barsow hinzufügt, sie sei in allen Gouvernements vorhanden, so muss

reichste [1]). Eine Statistik der Sekte im eigentlichen Sinne kann es der Natur der Sache nach gar nicht geben, nur eine ungefähre Schätzung. Denn die Chlüsten halten sich ja öffentlich zur rechtgläubigen Kirche und werden samt und sonders (ausser etwa im Kaukasus) in ihren Registern geführt. Barsow freilich meint (ebenda S. 49), dass aus diesem Grunde sich ihre Zahl auch nicht einmal ungefähr angeben lasse. Dennoch aber ist immer wieder ein diesbezüglicher Versuch gemacht worden. Die von kirchlicher Seite gemachten Schätzungen widersprechen freilich einander sehr und sind allesamt viel zu niedrig gegriffen [2]).

Der von der „Missions-Rundschau“ herausgegebene „Missionskalender“ von 1902 gibt für alle „mystischen Sekten“ (Chlüsten, Skopzen u. a.) Russlands die geradezu verblüffende Gesamtzahl von 3887 Seelen an (S. 459—460), wobei für die Wiege des Chlüsten- und Skopzentums, das Moskausche Gouverment 26, das Orjolsche gar nur 3 Anhänger angegeben werden. Dieselbe Tabelle wird in dem von derselben Zeitschrift 1903 herausgegebenen „Reisebegleiter für Missionare“ ohne jede Veränderung wieder abgedruckt (vermutlich auch in der Ausgabe von 1904). Dabei gibt die Chronik derselben Zeitschrift vom Februar 1898 (gezeichnet vom Pensaschen Eparchial-Missionar K. Popow) allein für das Stawropoler Gouvernement 7431 Chlüsten an. Und der Schutzpatron der Zeitschrift, Konstantin Pobedonoszew selbst,

---

das nach Obigem eingeschränkt werden. Seine Behauptung. dass sich auch auf estnisch-lettischem Gebiet von Zeit zu Zeit Chlüsten zeigten. ist nirgends in der Literatur belegt. Auch hat man hier nie von ihnen gehört. Wohl aber dürfte die unter den Esten aufgetretene „Leimbergsche Sekte“ ein Ableger des ingermannländischen „Skakunentums“ sein, das in der Tat eine Abwandlung des Chlüstentums auf lutherischem Boden repräsentiert (das Nähere in § 7).

1) Bei weitem zahlreicher ist jedenfalls der Schtundismus. Dieser aber ist auf Südrussland beschränkt. Die Barsowsche Arbeit ist auch bereits 1869 geschrieben, der Aufschwung des Schtundismus aber fällt in die neueste Zeit.

2) Die Gründe dieser die ganze kirchliche Statistik der Sektierer betreffende Erscheinung hat zuerst Melnikow im „Russischen Boten“ von 1869 klargelegt, welche Arbeit V. Frank (Hermann von Samson-Himmelstjerna) ins Deutsche übersetzt hat (Russische Selbstzeugnisse I. Russ. Christentum 1889, S. 334—367, speziell über die Chlüsten S. 362); ferner A. Prugawin in „Von der Notwendigkeit und den Methoden der allseitigen Erforschung des Sektentums“, 1880. S. 279—288.

gibt in seinem „alleruntertänigsten Bericht“ vom selben Jahr für das Gouvernement Cherson an die tausend Chlüsten an (Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 603), während der „Missions-Kalender“ und „Reisebegleiter“ nur von einem Anhänger der „mystischen Sekten“ in diesem Gouvernement wissen. Wie willkürlich die Angaben sind, beweist auch folgende Notiz in den vom Herausgeber der „Missions-Rundschau“, des „Missionskalenders“ und des „Reisebegleiters“ ebenfalls herausgegebenen „Verhandlungen des 3. Allrussischen Missions-Kongresses in Kasan“ (1898, S. 102—103): „Bis 1893 wurden in der Samaraer Eparchie nur bis 300 Chlüsten beiderlei Geschlechts angegeben, gegenwärtig aber zählt man sie auf ungefähr 5000 Seelen beiderlei Geschlechts, welche Ziffer nicht infolge neuer Konversionen entstanden ist. sondern infolge genauerer Angaben der „Pfarr-Geistlichkeit“. — Auch die Gesamtschätzung der Chlüsten in der Chronik auf 25,000 (S. 341) ist viel zu niedrig gegriffen. G. von Buschen hat in seinen „Statistischen Tabellen, auf Anordnung des Ministers der innern Angelegenheiten herausgegeben“, bereits 1863 die Chlüsten und Skopzen auf zusammen 110,000 berechnet. Da nun die Chlüstensekte allgemein als die zahlreichere von beiden angesehen wird, was ja auch a priori wahrscheinlich ist, so dürfte man in seinem Sinne die Zahl in 70,000 für erstere und 40,000 für letztere zerlegen. Da nun gegenwärtig die Schätzung der Skopzen auf etwa 100,000 die glaubwürdigste ist (siehe das nähere in B. II.), so würde man für die Chlüsten auf eine Zahl herauskommen, die zwischen 150,000 und 200,000 steht. Die annähernde Richtigkeit dieser Schätzung wird durch das Zeugnis eines Schaloputen bestätigt, der Ja. Abramow gegenüber 1880 ihre Zahl auf 140,000 angab (Unter Sektierern S. 146).

Wenn man die weite Verbreitung und die Lebenskraft dieser Sekte in Erwägung zieht, so möchte man sie für noch viel zahlreicher halten. Aber man muss bedenken, dass die einzelnen Gemeinden nicht gross sind, im eigentlichen Russland je etwa 10—40, höchstens — 100 Glieder betragen; nur im Kaukasusgebiet sind die Gemeinden grösser. Ferner sind die Sektierer für das Wachstum der Gemeinden infolge ihrer asketischen Lebensweise fast ausschliesslich auf Propaganda angewiesen. Wo das Chlüstentum sich einnistet, soll alsbald eine Abnahme der Bevölkerung zu konstatieren sein. Weil aber die Sekte dieselben asketischen und sittlichen Ideale nur konsequenter verfolgt, die im ganzen einfachen russischen Volke leben, so ist ihre Bedeutung für das Volksleben eine viel

grössere, als ihre geringe Anzahl vermuten lässt [1]. Sie sind überall ein lebendiger Protest gegen die Laster, denen der einfache Russe ergeben ist. Uebertritt zur Clüstensekte gilt als identisch mit Abwendung von lasterhaftem Lesenswandel. Gerade die Allerschlimmsten in dieser Hinsicht sollen nicht selten schliesslich „Gottesleute" werden.

§ 7. Denominationen.

1. Die Skakunen und Leimbergianer.

a. Die ingermannländischen Skakunen [2]. Die Kraft, die dem Chlüstentum innewohnt, wird kaum durch etwas anderes so deutlich illustriert, als durch die Tatsache, dass es auch auf dem doch so ganz andersartigen Boden der lutherischen Kirche sich ausgebreitet hat. Die „Skakunü" (= Hüpfer), die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nicht nur unter rechtgläubigen Russen und Finnen, sondern auch und zwar hauptsächlich unter den lutherischen Finnen von Ingermannland [3]) immer zahlreicher geworden sind, sind nach allem, was über sie mitgeteilt wird, im

1) Eine ähnliche Bedeutung haben freilich bereits die viel zahlreicheren Raskolniken. Aber die Chlüsten sind viel strengere und konsequentere Asketen. Uebrigens sollen sie auch unter jenen ihre Propaganda treiben.

2) Ueber sie: C. C. Ulmann, die Springersekte in Ingermannland, Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Geistlichkeit Russlands, 14. Band 1857, S. 197—211. Sammlung etc. Kelsijews II., S. 85—90, Aus der geheimen Akte von der Sekte der „Skakunü" (1852). Waradinow, S. 624—626. Andrejew, S. 289—290. W. Kelsijew, Kritik des Buches „Raskolniken und Strafgefangene" von F. Liwanow, Die Morgenröte, Juni 1869, S. 139. Pelikan S. 148, Anm. 4, Uebers. S. 171, Anm. 3. A. Fedotow, Aufrichtiges Bekenntnis eines Skakunen darüber, wann und wie er zur Sekte der Skakunen bekehrt wurde (Zur Frage der Erziehungshäuser), Kirchlicher Bote 1890, S. 274—275. Snamenski, Die Sekte der Skakunü, Kirchliche Nachrichten 1893 № 6, S. 1277. Expertise zu einem Prozess der Skopzensekte, die im Gebiete der Kreise Zárskoje Seló, Peterhof und Jamburg des St. Petersburger Gouvernements aufgetreten. Anfang 1898 — April 1900 (handschriftlich).

3) Ingermannland besitzt eine organisierte finnisch-lutherische Kirche mit 3 Propstbezirken (Schlüsselburg, Ost-Ingermannland, West-Ingermannland) und 20 Kirchspielen.

grunde nichts anderes als Chlüsten, wenn auch ihr Zusammenhang mit denen des übrigen Russland oder auch nur Petersburgs bisher nicht aufgewiesen worden ist. Das Bruchstück aus der geheimen Akte über die Sekte der Skakunü, welches Kelsijew mitteilt und welches von einem der Mitglieder der 1852 vom Grafen Perowski zur Erforschung von Raskol und Sekten an Ort und Stelle abgesandten Expedition verfasst ist, erklärt freilich (S. 87) die Meinung für die wahrscheinlichste, dass die Sekte nach Ingermannland aus Finnland gekommen sei und hierher aus Amerika. Andrerseits aber erwähnt sie die Ansicht, dass sie von einem Geheimrat Popow in Petersburg ausgegangen sei. Es ist hier wohl derselbe gemeint, der Mitglied des „geistlichen Bundes" der Tatarinowa war (vergl. oben S. 153 Anm., S. 404, Anm. 2), welcher freilich nicht zu den Chlüsten, sondern zu den Skopzen in Beziehung stand. Ausser dem Umstande, dass die Skakunen mit den amerikanischen „Shakers" nur eine entfernte Aehnlichkeit haben, mit den Chlüsten aber die allergenaueste, spricht in der Tat auch dieses für die Identifizierung mit den letzteren, dass sie überhaupt mit den Skopzen in nahem Zusammenhang stehen, ja sie sollen sogar mit ihnen gemeinsame Andachten abhalten. Diese haben an den Skakunen ihr Hauptmissionsfeld in Ingermannland. Ausser den überaus dürftigen Notizen in der russischen Literatur über die Skakunen, muss es in der finnischen, resp. schwedischen Literatur reicheres Material über sie geben. Die Russen haben an dieser hauptsächlich unter Lutheranern verbreiteten Sekte naturgemäss ein geringeres Interesse. Ich ziehe jenen Schluss aus dem Artikel des früheren Dorpater Professors, späteren Vicepräsidenten des Generalkonsistoriums der lutherischen Kirche in Russland C. C. Ulmann „Die Springersekte in Ingermannland" (1857), der sich gelegentlich auf einen Bericht des finnischen Pastors Melart auf der St. Petersburger Synode von 1838 beruft (S. 200 Anm.) und einen Bericht des Pastors Lundström in der ingermannländischen Gemeinde Serebetta wiedergibt (S. 202—207), ferner aus dem (deutsch geschriebenen) Artikel des Pastors Carl Sirén der finnischen Gemeinde zu St. Marien in Petersburg „Einige Nachrichten über die Ingermannländische Castraten-Sekte" (Mitt. u. Nachr. für die ev. Kirche in Russland 1862, S. 221 ff.), der auch die „Springer" berührt, schliesslich aus der Expertise zu einem in den Jahren 1898—1900 in Petersburg geführten Skopzenprozess, die mir Pastor Mag. theol. Adolf Hakkarainen (an der genannten finnischen Kirche zu St. Pe-

tersburg) zur Verfügung gestellt hat und an der er mitgearbeitet hat. Wie die genannten Artikel, so enthält auch die von Hakkarainen herrührende Partie der Expertise über die Skakunen mehr Nachrichten, als die russische Literatur bietet. Ergänzt wurden sie noch von ihm durch mündliche Mitteilungen mir gegenüber (1904 [1]). Was nun die russischen und nichtrussischen Quellen bieten, ist Folgendes:

Die Sekte lässt sich in Ingermannland (Gouvernement St. Petersburg) bis 1813 zurückverfolgen, seit wann sie in den ostingermannländischen Gemeinden Tyris, Ropscha [2]), Serebetta auftritt. Da sie nun zu derselben Zeit in dem finnländischen an der russisch-finnländischen Grenze gelegenen Kirchspiel Kiwinebb (Gouvernement Wiborg) vorhanden war, so kam in Ingermannland die Meinung auf, dass sie von dorther gekommen sei. Doch dürfte das Umgekehrte der Fall sein, da sonst in Finnland nichts von solchen Sektierern bekannt war; und wenn die Meinung richtig wäre, dass sie aus Norwegen nach Finnland gekommen seien, so wären sie doch nicht gerade in dem Russland angrenzenden Gebiete aufgetreten [3]). Auch war als Hauptsitz der Sekte alsbald West-Ingermannland aufzuweisen und blieb es auch in der Folgezeit, nämlich die Kreise Peterhof, Jamburg und Zárskoje Seló; in den vierziger Jahren trat sie auch im Kreise Gdow (am Peipussee) auf. Um 1830 standen an der Spitze der Skakunen zwei finnische Bauern, Iwan Ríikonen aus dem Dorfe Tréskowitz im Kirchspiel Molóskowitz (an der baltischen Bahn) und Joseph Muratta aus Gubanitz (beide Orte im Kreise Jamburg). Ausser ihnen traten noch ungefähr zehn Anführer auf, die auf den Versammlungen predigten, wie z. B. der Schuhmachermeister [4]) Au-

---

1) Auf meine Anfrage schreibt mir Pastor Hakkarainen soeben, dass er ausser Akten aus dem Archiv des lutherischen Generalkonsistoriums in Petersburg das Buch des Professors M. Akiander „Historiska upplysningar om religiosa rórelselna i Finland“ benutzt habe, besonders den IV. Teil desselben, wo auf Seite 125—299 Akten über die Skakunen und Skopzen in Ingermannland in finnischer und schwedischer Sprache mitgeteilt würden.

2) Im Umkreise von Ropscha sammelte 1825 der Pastor Grundström Daten über sie.

3) Auch ist sie nicht aus dem Wiborgschen in das übrige Finnland gedrungen, sondern auch hier alsbald wieder verschwunden.

4) Als solchen bezeichnet ihn die Expertise, während Sirén ihn als Färbergesellen bezeichnet.

gust Lindström aus Abo in Finnland. Aber die zwei genannten Bauern waren mehr als die andern angesehen, auch über die Grenzen des St. Petersburger Gouvernements hinaus [1]. 1810 wurden sie beide verhaftet und im St. Petersburger Stadtgefängnisse interniert. Nachdem sie hier mehrere Monate lang unter Belehrung und Vermahnung eines lutherischen Pastors gestanden (eben Siréns), schworen sie ihre Sektiererei ab und wurden in die Heimat entlassen, wo sie ihre Propaganda aber in früherer Weise fortsetzten. Seit sie aber zur Skopzensekte übergetreten, wozu sie auch Lindström veranlassten, galten bei den Skakunen als Hauptleiter ein gewisser Matthias aus dem Dorfe Kastula im Kirchspiel Gubanitz (wird im Protokoll der St. Petersburger lutherischen Synode als „Oberhaupt und Priester der Sekte" bezeichnet), und zugleich als Heiliger und Nachfolger Jesu Christi der Bauer Johann (auch Johannka) Míkkelew [2]) aus dem Kreise Peterhof. Er allein durfte das Sakrament der Kommunion vollziehn, indem er die Sektierer an seiner Zunge saugen liess (vergl. unten). Im Peterhofer Kreise war damals die Sekte besonders verbreitet. Im Dorfe Gubanitz spielte unter den Skakunen durch ihren Eifer eine besondere Rolle die Nichte des dortigen Pastors, namens Aurora, die früher in Petersburg gelebt. Am Palmsonntage 1851 soll sie auf der Skakunenversammlung die Eselin bei dem Einzuge in Jerusalem dargestellt haben: zwei führten sie an einem Zügel und auf ihr ritt der Hauptvorsteher als Christus [3]). Johann Mikkelew leitete auch ein Schiff im Dorfe Terijoki in Finnland im südlichsten Kirchspiel des Gouvernements Wiborg Uusikirka (Neuenkirchen). — 1849 fand bei Wólosowo (Station der baltischen Bahn) im Walde eine Skakunenversammlung von über 500 Personen statt; in der Nähe des Waldes wurden aus Petersburg gekommene Equipagen bemerkt. Zur Verbreitung der Sekte auch unter den Rechtgläubigen soll der Umstand beitragen,

1) Ob sie als Christusse galten, sagt die Expertise nicht. Vielleicht ist es trotzdem anzunehmen.

2) Diesen seinen Familiennamen (oder Patronymikum) hat Ulmann (S. 200) als Ortsbezeichnung missverstanden: aus St. Mikkel, ähnlich wie er aus Joseph Muratta einen „Joseph aus Murala" (sic!) gemacht hat. Die Personen, die Ulmann im Zusammenhang mit ihnen aufführt, wie die „Finnländerin" Ulrica u. a., finde ich sonst nicht genannt.

3) Vergl. dazu die chlüstische Deutung der Eselin oben S. 308.

dass Petersburger Erziehungshäuser Kinder an finnische Bäuerinnen auf dem Lande zum Aufziehen vergeben. — In den siebziger Jahren gab es bereits in den meisten finnischen Dörfern der Kreise Peterhof, Zarskoje Selo und Jamburg Skakunen. Die numerische Stärke der Sekte wird nicht angegeben, sie dürfte aber mehrere Tausend betragen, da die Zahl der meistenteils aus ihnen geworbenen lutherischen Skopzen auf 500 geschätzt wird [1]).

Die gottesdienstlichen Versammlungen der Skakunen beginnen am Sonnabend Abend und dauern bis zum Montage, besonders während der Nächte. An den grossen Festen dauern sie vier Tage, indem man aus einem Dorfe ins andere geht. Sie finden in einer entfernt gelegenen Hütte oder Getreidedarre statt, des Sommers auch im Walde. Zu manchen Versammlungen lassen sie auch solche zu, die nicht der Sekte angehören [2]), aber dann findet kein Hüpfen statt. Sonst gehen die vom Hauptvorsteher, den man aber nicht Lehrer, sondern Bruder nennt, (in finnischer Sprache) gesprochenen Gebete [3]) allmählich in gesungene Tanzweisen über, in welche die Versammelten einfallen. Ist der „Prediger“ dadurch in Begeisterung geraten, so hört das Singen auf und alle fallen auf die Diele nieder. Allmählich gerät er in Hitze, krümmt sich, schlägt sich, schwitzt, wird blass, sein Ge-

---

1) Soeben schreibt mir Pastor Hakkarainen, dass es nach seiner Schätzung circa 2000 Skakunen in Ingermannland gebe.

2) Nach dem Bericht des Pastors Lundström (bei Ulmann S. 203—204) soll folgender Aufnahmeritus bei ihnen gebräuchlich sein: „Der Neophyt musste sich zwischen die Beine eines alten Weibes beugen, wobei der alte Adam (in ihm) durch Schneiden des Nackens mit einem Pergel (Kienspan) getötet, durch Waschen des Gesichts mit Wasser aber der Sinn der Erforschung und des Begreifens geistlicher Dinge erweckt werden sollte. Hierauf musste sich ein Weib ganz entkleiden und auf die Diele auf den Rücken hinlegen, der Aufzunehmende musste ebenfalls entkleidet sich auf sie legen, und nun beobachtete die ganze Gesellschaft, ob der alte Adam sich bei ihm noch rege. War dies der Fall, so fingen alle Schwestern an zu beten und wurden die Uebrigen auch dazu aufgefordert, dass der alte Adam doch ersterben möchte“. — Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass hier eine auf Kosten der Skakunen von Andersgläubigen erfundene Obszönität vorliegt. Die reale Basis dieser Verleumdung mag irgend eine sich mehr in den Grenzen des Anstandes haltende Prüfung auf sexuelle Selbstbeherrschung sein, die mit zu den zweifelsohne geheimgehaltenen Aufnahmeriten gehört.

3) Die „Predigten“, von denen bei ihnen die Rede ist, sind nur solche Gebete, die mitunter sehr lange dauern.

sicht verzerrt sich. Bereits fangen einige zu rufen an: „Gott sei Lob, Gott sei Lob!" Einer oder der andere zittert konvulsivisch. Der Vorsteher fängt zu springen an und andere folgen dem Beispiel. Männer und Frauen machen, sich paarweise an den Händen haltend, immer höhere Sprünge. Das wird solange fortgesetzt, bis sie unaussprechliche Freude und Entzücken fühlen, nicht mehr wissen, ob sie Mensch oder Geist sind, und der Vorsteher erklärt, dass er die Engel im Himmel singen höre. Manche geraten in besondere Erregung, laufen auf allen Vieren, kriechen auf dem Bauch, marschieren, stehen auf dem Kopf, kleiden sich ganz nackt aus oder bis auf die Unterkleider, um „in weissen Gewändern" zu sein (Matth. 22, 11—12), schreien mit wilder Stimme, was als vom Geist gewirktes „Jubeln" gilt. Schliesslich fallen sie erschöpft zur Diele nieder und beten leise. Aber auch diejenigen, welche nicht an dem Springen teilnehmen, fühlen beim blossen Anblick dasselbe Entzücken. Und diese geistliche Freude gilt ihnen als Glaube [1]). — Darauf beginnt der Gottesdienst wieder von vorne: Singen, Beten und wiederum Springen. Gesungen werden Psalmen und aufgeschriebene oder gedruckte Lieder [2]), auch von dem Vorsteher improvisierte. Die Themata der Gebete sind Bibelstellen oder zufällige. Das Gebet muss demütig sein, daher stets mit dem Gesicht zur Erde verrichtet werden [3]). Es gilt als grosse Sünde, aus Furcht vor den Menschen anders zu beten Demut wird auch dadurch bewiesen, dass man auf den Knieen sich zwischen den auf der Versammlung Befindlichen bewegt. — Was die Sakramente anlangt, so hat die Wassertaufe nach ihrer Ansicht gar keine Bedeutung als

1) Als Lutheraner haben sie natürlich das Bedürfnis, den Hauptbegriff ihrer Kirche in Beziehung zu setzen zu der Religiosität der Sekte, der sie sich angeschlossen.

2) Leider finde ich in der Literatur keine Skakunenlieder. Vermutlich sind es z. T. Uebersetzungen der russischen Chlüstenlieder ins Finnische. Nur bei Kelsijew (Morgenröte 1869) findet sich eine diesbezügliche Mitteilung. Er sagt, dass unter Johann Mikkelew die Kenntnis der russischen Sprache für die finnischen Sektierer fast obligatorisch war. Denn da ihm die Uebersetzung der chlüstischen Lieder schlecht gelang, so sangen sie auf russisch, wenn auch in allergebrochenster Aussprache.

3) d. h. wohl, dass sie sich der Länge nach auf die Diele werfen, was auch sonst ausdrücklich von ihnen bezeugt wird. Dieser Ritus ist mit ein Beweis dafür, dass die Sekte ihren Ursprung auf dem Boden der griechischen Kirche hat.

eine bloss äusserliche Handlung. Sie wollen auch nicht Taufväter sein, da sie nicht dafür vor Gott verantwortlich sein wollten, wenn der Täufling etwa nachher ungläubig oder unbussfertig wird[1]), ja gehen überhaupt nicht zu Taufen. Das kirchliche Abendmahl sei nichts nütze. Sie feiern das Abendmahl mit Brot und Wasser oder mit Wachholderbeersaft und von ihren „geistlichen Schwestern“ gebackenen Kuchen. Doch legen sie auch auf dieses Abendmahl als auf ein bloss äusserliches nicht viel Gewicht. Das innerliche bestehe im Glauben. Doch gilt ihnen auch das Küssen des Vorstehers als Kommunion; die würdigsten, weil eifrigsten Gemeindeglieder dürfen auch an seiner Zunge saugen (vergl. dazu oben S. 293). Die Bibel gilt ihnen als eine wichtige Quelle des geistlichen Wissens. Aber eine höhere ist die Begeisterung infolge des Tanzens. Die Bibel enthält auch unnütze Lehren, ist zum Teil bei der Uebersetzung von den Geistlichen verfälscht, gegenüber dem Geiste ist sie nur „Buchstabe, Tinte und Papier“. Recht erklären kann sie nur, wer den Geist hat. Doch sagen solche: „Ich habe den Geist, wozu brauche ich das Wort?“ Dennoch beruft man sich auf sie, so für das Tanzen auf Ex. 15, 20. 1. Sam. 18, 6. Ps. 68, 26. 149, 3. Luk. 15, 25. Luther war zuweilen im Geiste, aber zuweilen auch im Fleische, daher sind seine Schriften nicht nützlich zu lesen. Sonst sind unter ihnen besonders asketische Schriften verbreitet. Beliebt sind bei ihnen Arndt (besonders sein Paradiesgärtlein), Bunyan, Thomas a Kempis.

Die Sekte nennt sich die „gekreuzigte Kirche“, nicht nur weil sie verfolgt wird, sondern auch weil sie das Fleisch durch Fasten tötet und durch Kleidung und äusseres Betragen den Spott der Andersgläubigen auf sich zieht. Die Skakunen essen kein Fleisch und sind überhaupt sehr enthaltsam in der Nahrung, vermeiden Salz, Tabak und alle erregenden Getränke (auch Kaffee), an bestimmten Tagen enthalten sie sich aller Speise; tragen einfarbige, weisse, blaue oder schwarze Kleidung und vermeiden bunte, die Mädchen scheren die Haare und tragen keine Ringe und Perlen, die Frauen keine Kopfbänder. Ihre Gesichter sind bleich und eingefallen, sodass man einen eifrigen Skakunen auf den ersten Blick erkennen kann. Die Ehe halten sie für sünd-

1) Das ist eine dem lutherischen Glauben entnommene Deutung. Der ursprüngliche Sinn ist ja, dass man mit kleinen Kindern als Frucht der geschlechtlichen Sünde nichts zu tun haben will. Vergl. oben S. 315 und unten.

haft, nur für die Heiden und das Volk des Alten Bundes gültig, in dem des Neuen muss Jungfräulichkeit herrschen. Dafür berufen sie sich auf Luk. 20, 34—35. Die Eheleute, die zu ihnen übertreten, werden geschieden, Ehefrauen, die es allein, ohne ihre Männer getan, laufen diesen davon. Wo die Sekte vorhanden ist, wird daher Abnahme der Bevölkerung bemerkt. Begründet wird die Verwerfung der Ehe unter Berufung auf 2. Kor. 11, 2 damit, dass man nur mit Christus verlobt sein soll. Der Sündenfall bestand in der fleischlichen Vermischung von Adam mit Eva. Doch wird Zusammenleben von „geistlichem Bruder“ mit „geistlicher Schwester“ gestattet, und mit 1. Kön. 1, 1—3, Prediger 4, 9—12 gerechtfertigt. Ja hinsichtlich der Frauen wird das in eine förmliche Theorie gebracht: der Mann ist Mittler zwischen Gott und der Frau, er soll ihr Lehrer sein (1. Kor. 14, 35), ihr geistlicher Charakter hängt von ihm ab (Sirach 6, 14—17); das Weib muss einen geistlichen Freund haben, einen Stellvertreter Christi, wenn sie die Seligkeit erlangen will. Am liebsten haben die Frauen einen der Vorbeter zum geistlichen Freunde, da sie am meisten geistliche Weisheit und eine höhere Stufe der Geistlichkeit besässen Die Vorsteher haben gewöhnlich viele „geistliche Schwestern“, wozu sie durch Jesaias 4, 1 berechtigt seien. Eine gilt für die oberste, sitzt neben dem Vorsteher auf den Versammlungen und ist ihm in allem zu Diensten (1. Kor. 9, 5). Nun wird behauptet, dass auch die Geschlechtsgemeinschaft zwischen geistlichem Bruder und geistlicher Schwester unter Berufung auf 1. Kor. 9, 11 gestattet werde; und die Kinder aus diesem Bunde würden „geistliche Kinder“ genannt, mit welchem Ausdruck ursprünglich die Neophyten bezeichnet worden seien. Dagegen spricht, dass in demselben Zusammenhang erzählt wird, die Skakunen wendeten 1. Kor. 6, 20. Apok. 14, 4 auf das Verhältnis der geistlichen Geschwister zu einander an. Pelikan berichtet (a. a. O.), dass er selber im Kreise von Zárskoje Seló eine zwanzigjährige Skakunin bei der Besichtigung als jungfräulich befunden habe, obgleich sie mehrere Jahre mit einem jungen Menschen, ihrem Bruder „dem Geiste nach“, in einer Stube gelebt. Nun aber liegen unverdächtige Zeugnisse vor, dass bei den Skakunen viel häufiger als bei den Chlüsten diese geistliche Gemeinschaft zur fleischlichen wird, ja je länger je mehr scheint es die Regel zu sein. Es soll vorgekommen sein, dass ein Leiter mit 25 Frauen und Mädchen in geschlechtlichem Verkehr gestanden. Auch berichtete mir Pastor Hakkarainen, dass bei jenem Skopzen-

prozess eine gefangene Ingermannländerin ihm erzählt habe, ihr Mann (der sich wohl deswegen nicht von ihr geschieden hatte, weil er sich als ihren „geistlichen Bruder“ betrachtete) habe als Skakune sie so häufig (täglich mehrere Mal) zu geschlechtlichem Verkehr genötigt, dass sie ordentlich froh gewesen, als er Skopze geworden [1]). — Es ist verständlich, warum auf lutherischem Boden die „geistliche“ Gemeinschaft leichter zu einer fleischlichen wird, als auf rechtgläubigem. Denn den Lutheranern sind die asketischen Ideale der Sekte im grunde fremd. Vielleicht ist auch diese die Skakunen je länger, je mehr beherrschende Unzucht der Grund, warum sich die Chlüsten von ihnen zurückgezogen haben, wenn man aus dem Fehlen von Nachrichten darüber auf das Fehlen der Beziehungen selbst zwischen diesen und jenen schliessen darf. Die Skakunen werden auch, wie es scheint, nie Chlüsten genannt [2]), obgleich es doch in Petersburg solche gibt. Der „swalnü grech“ freilich wird auch ihnen mit Unrecht nachgesagt. Nach Waradinow (S. 625) wurde in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die weltliche Obrigkeit vom Petersburger lutherischen Konsistorium um Mitwirkung im Kampfe gegen die Sekte angerufen, es fanden infolgedessen Untersuchungen und Prozesse statt, aber der Verdacht auf während der Versammlungen geübte Unzucht bestätigte sich nicht. Dass die Skakunen nach den Versammlungen sich gemeinsam im Versammlungslokale schlafen legen, hat auch hier den Verdacht erregt, trotzdem ausdrücklich bezeugt wird, dass die Männer auf der einen Seite des Zimmers, die Frauen auf der anderen schlafen. Wenn gar behauptet wird, dass sie sich für das Nichtbeachten der Verwandtschaft hierbei auf Genesis 19, 30 ff. berufen, so ist das erst recht nicht zu glauben. Eher ist schon die Berufung der Vorsteher für ihre Beziehungen zu den geistlichen Schwestern auf 1. Kön. 11, 3 glaubhaft [3]). Äusserlich halten sich die Skakunen zur lutherischen

1) Auch wird gelegentlich der Ausspruch von Skakuninnen notiert: „Unsere Männer sind schlimmer als Hunde“.

2) Nur Kelsijew tut es (Morgenröte 1869), ohne sie aber mit den eigentlichen Chlüsten in Zusammenhang zu setzen.

3) Wenn Andrejew (S. 289) als Unterschied zwischen Skakunen und Chlüsten angibt, dass bei ersteren der „swalnü grech“ eine häufigere oder sogar allgemein angenommene Erscheinung sei, so ist das demnach dahin zu reduzieren, dass bei ihnen Unzucht zwischen geistlichen Brüdern und Schwestern häufiger, ja allgemein ist. Dass er sie aber mit den „Montanen“ an der unteren Wolga (vergl. oben

(resp. rechtgläubigen) Kirche, lassen ihre Kinder taufen, gehen zum Abendmahl etc. Aber das geschieht nur, um ihren Glauben zu verbergen. In Wirklichkeit halten sie die Geistlichen für Mietlinge der Regierung, „die mit blutbefleckten Händen die Sakramente austeilen“. Auch sonst sind sie darauf aus, ihre Sekte geheim zu halten.

Demnach finden wir bei den Skakunen dieselbe eigenartige Verbindung von Ekstase, Askese und Arkandisziplin wie bei den Chlüsten. Nur die geschlechtliche Askese hat hier nachgelassen (wie aus anderen Gründen auch hie und da in der Chlüstowschtschina, vergl. oben S. 211 ff. 321 f.) und die h. Schrift spielt, obgleich die theoretische Beurteilung dieselbe ist, bei diesen früheren Lutheranern eine grössere Rolle: die Berufung auf dieselbe ist häufiger nnd aufrichtiger. Schliesslich scheint die eigenartige chlüstische Christologie und Mariologie von ihnen in recht verblasster Form übernommen worden zu sein. Ebenso verständlich ist es, dass das, was die Chlüstowschtschina mit der rechtgläubigen Kirche gegenüber der lutherischen gemein hat, wie Heiligen- und Bilderverehrung etc. von den Skakunen überhaupt nicht übernommen worden ist.

b. Die estländischen Leimbergianer[1]). Man wird

S. 162 ff.) identifiziert, ist durch nichts weiteres gerechtfertigt, als dass eben diese und jene im grunde Chlüsten sind.

In merkwürdigem Selbstwiderspruch verwickelt sich das von Kelsijew abgedruckte Aktenstück, wenn es als Hauptursachen der Verbreitung der Sekte angibt (S. 89): 1) „Die jungen Bursche und Mädchen, aber auch die jungen Ehegatten ergeben sich der Sekte deswegen, weil sie (in ihr) sich frei der Ausschweifung ergeben können; 2) viele besuchen die Versammlungen zuerst aus Neugier, aber dann, wenn sie sehen, dass die Sektierer enthaltsame und nüchterne Leute sind, werden sie selbst bekehrt“.

1) Ueber sie: Die religiös-sektiererischen Bewegungen in den Ostseeprovinzen, St. Petersburger Evang. Sonntagsblatt 1862, № 4, auch in der Dorpater Wochenschrift „Das Inland“ 1862, S. 102—107 abgedruckt (verweist auf einen von Pastor v. Gebhardt auf der estländischen Synode 1861 darüber gehaltenen Vortrag); derselbe Jahrgang enthält S. 611 eine kurze Notiz über einen Vortrag des Pastors Tannenberg über die „Leimbergianer“ auf der estländischen Synode Juni 1862. Ferner hat mir über die „Leimbergsche Sekte“ eine auf grund der genannten Arbeit, im estländischen Konsistorialarchiv vorhandenen Materials und in der deutschen und estnischen Tagespresse erschienener Artikel sorgfältig verfasste Kandidatenschrift von Johannes Brasche „Juhan Leimberg, der Jerwsche Profet, sein Leben und seine Lehre“ (1902) handschriftlich vorgelegen, auf die mich Alexander Berendts aufmerksam machte.

nicht umhin können, die „Leimbergsche Sekte“ in Estland als einen Absenker des ingermannländischen Skakunentums auf dem Boden der den Finnen stammverwandten Esten anzusehen. Die Sekte ist hier verhältnismässig spät nachweisbar, erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, und zwar zuerst im Kreise Jerwen, der von Ingermannland nur durch den schwachbevölkerten Kreis Wierland getrennt ist. Man war hier zunächst weit entfernt, ihre Eigenart richtig zu beurteilen, sondern suchte ihre Entstehung aus den sozialen Verhältnissen zu erklären. Freilich war bei Leimberg das Skakunentum eine eigentümliche Verbindung mit adventistischen Gedanken eingegangen, die bei ihm das Hauptgewicht haben. Von diesen, die er sich auf dem heimischen Boden aneignen konnte — Estland ist ein fruchtbarer Boden auch für abendländische Sektiererei — sehen wir hier ab und bringen nur das, was er von den Skakunen entlehnt hat.

Juhan Leimberg war 1812 im Kirchspiel St. Marien-Magdalenen in Jerwen im Maltswette-Gesinde (d. h. Bauernhof) geboren, wonach er auch Maltswet genannt wurde (woraus irrtümlicher Weise Mansfeldt gemacht worden ist). Zum Mann herangewachsen wurde er Krüger des nicht weit vom Meere gelegenen Loo-Kruges, in welcher Stellung er mit Leuten verschiedenster Art zusammenkam. Hier wie in Reval, wo er einige Jahre später (1850) Mehlhändler wurde, beschäftigte er sich mit Schmuggel, was wohl der Grund war, weswegen er aus der Brüdergemeinde, zu der er gehört hatte, ausgeschlossen wurde. Schon zuvor hatte er Gesichte. So erklärte er einmal im herrnhutischen Bethause, Gott sei ihm dreimal erschienen, habe ihm seine „schwarz verbrannte Hand“ gezeigt, viele wunderbare Dinge kund getan und ihm befohlen, sich „den Profeten Johannes“ zu nennen. Er suchte seitdem Anhänger zu gewinnen. Als er damit in Reval keinen Erfolg hat, begibt er sich nach Jerwen zurück, zieht im Kirchspiel Ampel, dann in St. Matthäi predigend von Gesinde zu Gesinde und macht schliesslich Weissenstein zum Zentrum seiner Propaganda. Er sei, verkündigte er, „der andere Profet Johannes“, befahl zu fasten, schwarze Kleider zu tragen, den Kopf kahl zu scheren. 1858 wurde er auf Befehl des baltischen Generalgouverneurs verhaftet. Dem Prediger, der ihn vernehmen sollte, erklärte er: „Ihr wisst nichts, ich bin der andere Profet Johannes“. Nach Riga gebracht, ward er wieder freigelassen, kehrte nach Jerwen zurück und predigte mit noch grösserem Erfolge, besonders gegen Trunksucht und Dieb-

stahl. Er hielt nächtliche Gottesdienste ab, sang, betete und predigte mit grosser Beredsamkeit. Doch gingen seine Anhänger auch in die lutherische Kirche, warfen sich aber dortselbst oft der Länge nach auf die Diele hin und berührten mit der Stirn den Boden. Wenn die andern zum Gebete niederknieten, blieben sie aber kerzengerade stehen, die Männer in grauen Ueberröcken, die Weiber in schwarzen Mützen, die Mädchen in weissen Umschlagetüchern. Ueberhaupt erlaubte Leimberg nur, graue, schwarze und weisse Kleider zu tragen, verbot alles Bunte. Als in die Fenster der Kirche zu St. Matthäi Scheiben von buntem Glas eingesetzt wurden, protestierten sie dagegen: das sei eben solch eine Sünde, wie das Tragen bunter, verschiedenfarbiger Kleider. Sonst sangen sie das Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" etc. entweder garnicht oder mit folgender Veränderung:

Kein Wohlgefallen Gott an uns hat,
Nun ist gross Fehd' ohn Unterlass,
All' Fried hat nun ein Ende.

Bei der Beichte antworteten sie auf die Frage des Pastors nicht bejahend, sondern statt dessen „Christus ist mein Leben", beim Abendmahl knieten sie nicht nieder und kehrten beim Sprechen des Segens dem Pastor den Rücken. Die lutherische Liturgie schildert Leimberg so: „Die Chorsänger in der Kirche sind heulende wilde Tiere, denen aus tiefer Schlucht ein hariger Affe (der Pastor) zuschreit".

Leimbergs religiöse Würde wurde um 1860 durch Profetenmund bestätigt. Ein epileptisches Mädchen zu Tischer bei Reval weissagte: „Ich, Jesus Christus, verkündige euch, dass ich meinen sechsjährigen Sohn (weil Leimberg seit sechs Jahren wirkte) Johannes den Täufer erwählt, euch in das gelobte Land zu führen". Wegen dieser seiner Aufgabe nannte Leimberg sich auch „den neuen Moses des neuen Israel". Die kirchliche Taufe und Trauung erklärte er für ungültig, weswegen sie von ihm wiederholt werden müsse. Diese Trauungen vollzog er des Nachts [1]).

1) Dass er und seine Gehülfen dabei das jus primae noctis für sich in Anspruch nahmen, bei dessen Verweigerung die junge Frau keine rechte Ehefrau, sondern nur ein Kebsweib sei, dürfte Verleumdung sein. Dass sein Weib getrennt von ihm lebte, dürfte anders zu erklären sein als dadurch, dass sie ihn für wahnsinnig hielt, wie angegeben wird: nämlich mit den bekannten asketischen Ansichten. Mit diesen verträgt es sich sehr wohl, dass er besonders bei den

In den nächtlichen Gottesdiensten durften auch Frauen und Mädchen reden. Die Mädchen mussten weisse Kleider tragen, durften keine Stiefel und Gummigaloschen anhaben und ihr Haar nicht flechten. Die Aufnahme in die Sekte geschah durch Handauflegung und dreimaligen Kuss. Auf den Versammlungen wurde auch eine Sprache „nach der kleinen Kinder Weise“ geredet, die „weder gebraten noch gesotten ist“. Springen wird nicht geradezu erwähnt, wird aber dennoch anzunehmen sein, da gelegentlich die Vermutung ausgesprochen wird, Leimberg möchte als Loo-Krüger auch mit ingermannländischen Springern zusammengekommen sein [1]). — Leimberg verbot Branntwein, Bier, Tabak, Schweinefleisch, Blutwurst und Blutkuchen [2]).

Nachdem Leimberg mit einer Schar von Anhängern eine Reise in sein „gelobtes Land“, die Krim unternommen, kehrte er von dort ernüchtert zurück und gab seine religiöse Tätigkeit völlig auf. Damit verschwand auch die „Leimbergsche Sekte“. — Weitere Einwirkungen des ingermannländischen Skakunentums auf die baltischen Esten sind bisher nicht nachgewiesen worden [3]).

Weibern Anhang fand, die ihn wiederholt vor der polizeilichen Verfolgung gerettet, wenn man einem im Volke über ihn umgehenden Ausspruch glauben darf: „Die Weiber halten den Alten wert wie Gold. Wenn sie merken, dass der Habicht in der Nähe ist, so stecken sie ihn, wenn er nicht fortkann, in eine Kleidertruhe, hüten den Liebling wie ein Wickelkind und mästen ihn mit dem besten Weissbrot, Honig und süssem Schmant (Sahne)“. Bezeichnend ist es, dass hier keine Fleischspeisen genannt werden.

1) In einem estnischen Missionsblatt von 1861 wird ferner bemerkt: „Es heisst, dass derselbe Lügenprofet Leimberg vor seiner Verirrung mit einem andern Unverständigen Freundschaft gehabt habe, der die h. Schrift ebenso verkehrt deutete. Dieser habe sich „Profet Johannes“ genannt“. — Ob das nicht ein ingermannländischer Skakunen-Missionär war?

2) Diese Abschwächung des Fleischverbots, erklärt sich wohl daraus, dass dem Lutheraner die asketische Begründung unverständlich war und er sie daher durch das alttestamentliche Verbot ersetzte.

3) Bei meiner Sammlung von Material über die chlüstischen Denominationen hatte ich die im westlichen Estland und nordwestlichen Livland verbreiteten „Springer“ unberücksichtigt gelassen, weil mir die allgemeine Beurteilung derselben als abendländischen Ursprungs festzustehen schien. Der Druck des vorliegenden Buches war gerade bis § 7 gediehen, als mir einige Arensburger, die nichts von den Chlüsten und Skakunen wussten, von den „Springern“ auf der Insel Oesel Folgendes erzählten: Sie springen heimlich in entfernt-

2. Die Prügunen.

Wie das Chlüstentum auch unter Molokanen Propaganda treibt und zu dem Zwecke auch derartige Spezifika wie die Radenije aufzugeben imstande ist, haben wir bereits gesehen (oben

---

gelegenen Heuscheunen oder im Walde, führen ein sehr sittenstrenges Leben, Trunk, Liederlichkeit, Diebstahl, Schmuggel (auf Oesel sonst sehr im Schwange) wird von ihnen gemieden. Zuweilen findet eine „Prüfung“ statt: der zu Prüfende muss an einigen nackt dasitzenden Frauen vorübergehen und wird daraufhin scharf angesehen, ob er irgend welche Erregung zeigt. Ferner wird der sittliche Zustand der Gemeindeglieder dadurch geprüft, dass sie je ein Wäschestück in einen Zuber legen und im verdunkelten Zimmer es wieder herausfinden müssen: wer es vermag, ist sündlos, wer nicht, sündhaft. Am Palmsonntage wird der Einzug Jesu in Jerusalem aufgeführt, wobei eine Jungfrau die Eselin darstellt, auf der ein Mann als Christus reitet. — Diese frappanten Parallelen zu skakunischen, resp. chlüstischen Riten (vergl. oben S. 512 Anm., S. 288, Anm. 2, S. 511) veranlassten mich, den Druck des Buches abzubrechen, um erst die baltischen „Springer“ zu studieren. Da es nur eine einzige gedruckte Arbeit über sie gibt (W. Schultz, Die neue Bewegung unter dem estländischen Landvolk, Baltische Monatsschrift 27. B. 1880, S. 579—588) so wandte ich mich an frühere und gegenwärtige Pastoren der Gebiete, in welchen die Sekte sich besonders stark entwickelt, ferner an die Generalsuperintendenten von Livland und Estland. Ich erhielt ausführliche Zuschriften von Pastor F. Sintenis (früher in Röthel im westlichen Estland, einem der Hauptherde der Sekte, jetzt in Godesberg am Rhein), Pastor A. Hoffmann (Sintenis' Amtsnachfolger in Röthel, jetzt in St. Jakobi), ferner durch Pastor P. Hörschelmann aus dem Pfarrarchiv von Audern (im nordwestlichen Livland) den auf der Synode zu Wolmar 1881 gehaltenen Vortrag des weiland Propstes B. Kählbrandt zu Audern („Die religiöse Bewegung unter dem Landvolk des Kirchspiels Audern im Herbst 1880“, handschriftlich) und den Bericht des Audernschen Küsters J. Wiljak vom 31. Okt. 1880, der selber Andachten der „Springer“ mitgemacht („Die geistliche Bewegung im Audernschen Kirchspiel“; estnisch, für mich von Frl. B. von zur Mühlen ins Deutsche übersetzt), vom livländischen Generalsuperintendenten G. Oehrn eine Reihe von Propstberichten über den religiösen Zustand der Insel Oesel und Akten über Verhandlungen des livländischen Konsistoriums mit russischen Behörden über die Sekte aus dessen Archiv zu Riga. Schliesslich habe ich mit Erlaubnis des estländischen Generalsuperintendenten D. Lemm und mit Unterstützung des Sekretärs des Konsistoriums R. von Hueck im Konsistorial-Archiv zu Reval eine grosse Menge der Jahresberichte der estländischen Pröpste und Pastoren seit dem Jahre 1874 bis zur Gegenwart durchgesehen, die z. T. ein sehr ausführliches Material über die Sekte enthalten. Alle diese Quellen zeigen völlig übereinstimmend, dass die baltischen „Springer“ mit den ingermannländischen Skakunen

S. 231—240). Nun aber hat diese Propaganda zu ihrer Frucht auch die Bildung einer eigentümlichen Mischform zwischen Chlüstowschtschina und Molokanentum gehabt, die aber gerade an den

---

nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit haben, nur soweit sie überhaupt zwischen Sekten ekstatischen Charakters als solchen vorhanden sein muss. Regelmässige Tänze finden nicht statt, sondern nur Hin- und Herschaukeln des Oberkörpers, Springen und Händeklatschen, plötzliches Hinfallen, auf welchem letzteren der Ton zu liegen scheint, krampfhafte Zuckungen. Das alles ist aber nicht regelmässiger Bestandteil des Kultus, sondern spontaner Ausdruck der religiösen Erregung, wie sie besonders den Menschen bei der Bekehrung ergreift. So waren diese Erscheinungen, besonders bei dem Auftreten der Sekte, welches zunächst eine allgemeine religiöse Bewegung veranlasste, häufig und liessen später nach. Auch „Zungenreden" kam ab und zu vor. Visionen werden erlebt und auf sie wird als Anzeichen der Bekehrung Gewicht gelegt, aber sie beziehen sich fast ausschliesslich auf die Hölle und ihre Qualen, allenfalls noch auf den Himmel und die Wunden Christi. Sowohl Askese als auch Arkandisziplin, sowie die sie bedingenden Ansichten, fehlen der Sekte vollständig. Denn das Meiden von Trunk und Tabakrauchen wird nicht asketisch begründet, sondern pietistisch, wie auch das sich Fernhalten von allen weltlichen Vergnügungen. Vom Verbot von Fleischgenuss und Ehe findet sich keine Spur. Die Sekte ist auch mit Energie gegen geschlechtliche Liederlichkeit, Diebstahl, Schmuggel aufgetreten, weil diese Laster unter den Esten besonders verbreitet sind. Die Bekehrung von der Welt zu Gott hat sich daher äusserlich in dem Meiden dieser weltlichen Sünden zu zeigen. Die Versammlungen, auch das Springen, waren durchaus öffentlich und die Sekte hat sich erst Geheimhaltung derselben angelegen sein lassen, seitdem sie von den Behörden verfolgt wurde. Das geschah einerseits, weil mit dem Fortschreiten der Russifizierung der Ostseeprovinzen (etwa seit den neunziger Jahren) private Andachtsversammlungen, auch solche lutherisch kirchlichen Charakters, überhaupt verboten wurden, andererseits, weil die russischen Behörden die „Springer" mit den Skakunen identifizierten. Dass sie aber mit diesen in der Tat nichts zu tun haben, beweist ferner aufs deutlichste ihre Entstehungsgeschichte, die dank der genauen Beobachtung aller Erscheinungen religiösen Lebens in ihren Gemeinden seitens der lutherischen Pastoren völlig klar zu Tage liegt. Die Bewegung ist von dem schwedischen Lehrerseminar zu Paschlep auf der Insel Nuckö (an der westlichen Küste Estlands) und ihrem Hauptlehrer Thorén ausgegangen, ihre Hauptträger wurden aber der im Seminar zu Johannesund bei Stockholm gebildete Schwede Johann Österblom und der in Paschlep erzogene Johann Lindström, die seit 1875, resp. 1876 auf der Insel Wormsö als Lehrer für die dortige schwedische Jugend angestellt waren. Österblom verbreitete besonders das Blatt „Hemlandsvännen" und sonstige Veröffentlichungen der Waldströmschen Richtung. Seit 1882 stand ihm die aus Schweden

Radenija festgehalten hat, wie schon der Name zeigt: Prügunü = Springer. Sofern diese Sekte ihren Ursprung dem Chlüstentum verdankt, gehört sie hierher. Aber sie sieht sich selber als

---

gekommene Benka Anderson (genannt „das Bibelweib") zur Seite und die Propaganda ging bald von der schwedischen Bauernbevölkerung dieser Inseln auf die Esten über, wurde einerseits aufs estländische Festland hinüber getragen, andererseits auf die Inseln Dagden und Oesel. Nur bis sie Wurzel gefasst hatten, gaben sich die Propagandisten der Sekte den Anschein, als ob sie nicht im Gegensatz zur lutherischen Kirche ständen. Hernach aber lösten sie ihre Anhänger als „freie Gemeinde" von der Kirche als „Babel" los, deren Prediger als selber Unbekehrte nicht im Stande wären, den Menschen zur Bekehrung zu verhelfen, zu der man sich rasch entschliessen müsse, um dem bald anbrechenden jüngsten Gericht und den Höllenqualen zu entrinnen, deren Ausmalung das Hauptthema der Bekehrungspredigt bildet. Auch die von Unbekehrten verwalteten Sakramente seien nichts nütze, weswegen sie das Abendmahl unter sich feierten. — Heute sind diese „Freigemeindler" — so nennen sie sich selber, und nicht „Springer" — über das ganze westliche Estland verbreitet, nicht nur in der Insel-, Strand- und Landwieck, sondern auch in Harrien. Waren sie Anfang der achtziger Jahre auch in das nordwestliche Livland gedrungen (in den Pernauschen Kreis), so sind sie hier doch alsbald wieder verschwunden. Wohl aber haben sie gerade in neuester Zeit einen erfolgreichen Vorstoss nach Oesel (zu Livland gehörig) gemacht, einerseits von Dagden, andererseits von der (von Schweden bewohnten) Insel Runö aus, deren Pastor O. Sevelius im Geheimen für die Sekte tätig war (besonders 1901). — Wie erklären sich nun aber jene eingangs dieser Anmerkung erwähnten Riten der Oeselschen Sektierer, wenn sie nichts mit den Skakunen zu tun haben? Es wäre ja an sich denkbar, dass zwischen jenen abendländischen „Springern" und diesen morgenländischen, die trotz aller Verschiedenheit doch an dem Gewichtlegen auf Ekstase einen gemeinsamen Boden haben, Berührungen stattgefunden, die zu Entlehnung jener Riten geführt, zumal gerade in neuester Zeit estnische Bauern sich in Ingermannland Land erworben haben. Aber dann wären doch solche Berührungen nicht gerade auf dem von Ingermannland am weitesten entfernten estnischen Gebiet aufgetreten (übrigens ist der Osten Estlands noch heute frei von „Springern"). Eine andere Annahme dürfte hier eher den Tatbestand erklären. Die Mitteilungen über jene Gebräuche der „Springer", die solchen der Skakunen parallel sind, gründen sich nur auf das in Arensburg verbreitete Gerede über sie. Nun aber bemerkten wir bereits, dass sie von den russischen Behörden mit den Skakunen identifiziert werden. Mir liegt eine Mitteilung des Gouverneurs von Livland an das Konsistorium vor (vom 8. März 1902), wonach die Arensburger Polizei ihm berichtet hatte, „dass in Oesel eine Sekte aufgetreten, die nach der äusseren Erscheinung ausserordentlich ähnlich der Sekte der Skakunen ist, verbunden mit un-

eine Denomination des Molokanentums an, wie sie denn auch eine ganze Reihe Eigentümlichkeiten mit ihm gemein hat. Wir besprechen sie daher besser erst im III. Bande, da zuvor der Boden klargestellt werden muss, auf dem sie erwachsen ist. Nach einigen Nachrichten ist auch eine andere Denomination des Molokanentums, die russischen „Mormonen“, durch die Chlüstowschtschina beinflusst (siehe darüber ebenfalls in B. III).

3. Die Schtundo-Chlüsten und die Maljowanzü[1])

Die Maljowánschtschina ist als Reaktion des spezifisch russischen Sektengeistes auf dem Boden des abendländisch-evangelischen Schtundismus aufzufassen. Auch unabhängig von ihrem

sittlichen Riten, Ablehnung des Sakraments der h. Kommunion und Schmähung der Kirche . . . Es wird eine besonders starke Einwirkung der Sektierer auf die Frauen bemerkt“. — In dem Berichte des Oeselschen Propstes J. Walter (vom 18. März 1902) wird aber eine Aussage des Kreischefs erwähnt, dass es ihm bisher nicht gelungen, tatsächliche Unsittlichkeiten nachzuweisen. — Jener Polizeibericht kann doch nur von einem Beamten geschrieben sein, der mit den ingermannländischen Skakunen bekannt war, wie doch auch der Kreischef sein Hauptaugenmerk darauf richtet, ob Unsittlichkeiten bei der neuaufgetretenen Sekte nachzuweisen seien. Die Quelle jener Erzählungen werden demnach russische Beamte sein. Bei dem häufigen Wechsel derselben ist es leicht möglich, dass solche nach Oesel gekommen, die früher in Ingermannland mit Skakunenprozessen zu tun gehabt. — Würden die baltischen Springer von den Skakunen abstammen, so hätten sie sich von Ost nach West ausgebreitet und nicht umgekehrt.

1) Literatur: Prof. J. Sikórski, Die psychopathische Epidemie des Jahres 1892 im Kijewer Gouv. Kijewer Univ.-Nachr. 1893 Nichtoff. Teil III, S. 1—46. P. K., Die Maljowánschtschina (eine mystisch-pietistische Sekte), Tambow. Ep.-Nachr. 1893, S. 944—49. Die Sekte der Adventisten „des siebenten Tages“ und die Maljowannische Bewegung in der Schtunda, Miss.-Rundsch. 1896, Januar 1. Heft, S. 50—56; Fortsetzung: Die Maljowannische Bewegung in der südrussischen Schtunda, März 1. Heft, S. 33—43. W. Bechterew, die Suggestion und ihre Rolle im sozialen Leben 1898, ins Deutsche übersetzt von R. Weinberg, Leipzig 1899, zweite Aufl. russisch 1904 (S. 78—101, 111—113), deutsch (mit Erweiterungen) Wiesbaden 1905, Heft XXXIX der Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens (S. 79—99, 110—111, 119). E. Ja. Chronik, Miss.-Rundsch. 1900 I. S. 461—62: Die Maljowanschtschina, M. Kalnjow, Chronik, Miss.-Rundsch. 1900 I. S. 559—600: über die Schtundo-Chlüsten. E. Ja. Chronik, Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 288—290: Das Anwachsen der Maljowanschtschina und der Psycho-

Begründer Kondrati Maljówannü hat das Chlüstentum auf den Schtundismus influiert und die Bildung einer besonderen Denomination veranlasst, das Schtundo-Chlüstentum. Nach den Mitteilungen der „Missions-Rundschau“ gab es 1900 in der Chersonschen Eparchie 137 Schtundo-Chlüsten, die sich sowohl von den dortigen Chlüsten als auch Maljowanzü abgesondert hielten. Eine

pathie in der Schtunda. S. Potéchin, Die mystische Schtunda, Maljowannü und die Maljówannüje, Miss.-Rundsch. 1900 II, S. 334—349 (durch Druckfehler 234—249), 502—514. M. Sopózko, Auf einer Versammlung bei den schtundistischen Prügunen des Dorfes Djeschki im Gouv. Kijew, Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 660—667. M. Kalnjow, Chronik, Das Sektentum des Gouv. Cherson, Miss.-Rundsch. 1901 I, S. 855: Die Schtundo-Chlüsten. Eine Maljowannische Versammlung, Miss.-Rundsch. 1903 I. Chronik S. 683—686. M. Kalnjow, Die Sekte der Maljowanzü im Gouv. Cherson, ihre Glaubenslehre und Kultus, Miss.-Rundsch. 1903 II, S. 988—1008. W. Skworzów, Missions-Kalender 1902, S. 260—261. Die Maljowanschtschina, wieder abgedruckt in seinem Reisebegleiter für Missionare 1903, S. 472—474. W. Jasèwitsch-Borodájewskaja, Das Sektentum im Gouv. Kijew, Baptisten und Maljowanzü (mit Bildern), Lebendiges Altertum 1902, S. 33—74. Der von den Maljowanzü handelnde Teil, S. 45—67 ist mit einigen Auslassungen und Umstellungen ins Deutsche übersetzt von St., Die Maljowantzi (Eine russische Sekte), Hefte zum christlichen Orient № 5, 1904. Die wenigen erläuternden Einschübe beweisen, dass der Uebersetzer nicht mit der Verfasserin identisch ist; denn sie sind nicht in ihrem Geiste gehalten. Sehr zu rügen ist, dass der Uebersetzer nicht seine Quelle nennt, dennoch die erste Person der Erzählung beibehalten ist, als hätte er selbst alles Dargebotene beobachtet und geurteilt. Die ausgezeichnet scharfen, von der „Kunstdruck-Kompagnie“ in Petersburg hergestellten Bilder des Originals sind ausser einem (Tafel II, zwischen S. 44 und 46) alle (in sehr schlechter Reproduktion) in der Uebersetzung geboten. Das fehlende findet sich im 3. Heft (3. Auflage 1904) zum christlichen Orient S. 34. Tafel I. (zwischen S. 38 und 39) findet sich nicht nur in Heft 5. (S. 3) wieder, sondern auch in Heft 2. (S. 9) und Heft 3. (S. 24). Der Vergleich mit der Unterschrift des Vorworts von Heft 3. (A. St.) lässt auf den Hauptmann A. Stefanowitsch als den Uebersetzer schliessen. — J. S., Die Maljowannische „feurige“ Propaganda, Miss.-Rundsch. 1904 II, S. 93—94. — Nach Vollendung des Abschnitts über die Maljowanzü geht mir noch die vom russischen Emigranten P. Birjukόw in Onex bei Genf geschriebene und in England gedruckte Schrift „Die Maljowanzü, die Geschichte einer Sekte“ zu (Materialien zur Geschichte des russischen Sektentums 9. Lief. 1905). Sie ist eine flammende Verteidigung Maljowannüs als eines völlig gesunden und bedeutenden Wahrheitszeugen. Das wenige Material, das B. über die Schriften Sikorskis und der Jasewitsch-Borodajewskaja hinaus bietet, habe ich in mehreren Anmerkungen nachgetragen.

genaue Angabe über die Zeit der Entstehung dieser Sekte finde ich nicht, nur dass sie unlängst entstanden sei. So vermag ich denn nicht zu sagen, ob sie älter oder jünger als die Maljowanschtschina ist. Während ihre Lehre ein Gemisch von chlüstischen und schtundistichen Ansichten bilde, sei ihr Kultus rein chlüstisch, nur hätte sie die Arkandisziplin aufgegeben und trete offen gegen die rechtgläubige Kirche auf. In asketischen Fragen herrsche bei ihnen bislang noch Uneinigkeit: die einen enthielten sich von Fleisch und berauschenden Getränken, die andern nicht.

So dürftig die Mitteilungen über das Schtundo-Chlüstentum sind, so reichlich fliessen sie über die Maljowanschtschina. Ueber ihren Begründer wie über sie selbst liegen die ausführlichen Berichte der beiden Psychiater — mit der hervorragensten in Russland — vor, in deren Behandlung er gewesen, Professor J. Sikorski in Kijew und Professor W. Béchterew in Kaśan (jetzt in Petersburg). Sie werden in dankenswerter Weise ergänzt und fast bis auf die Gegenwart fortgeführt von Frau W. Jasewitsch-Borodajewskaja, die an Ort und Stelle die Sekte eingehend studiert hat. Dazu kommen noch Mitteilungen der geistlichen Literatur, besonders über die Maljowanzü im Gouvernement Cherson und Kaśan [1]).

a) Maljowannü. Kondráti Aleksėjewitsch Maljówannü (auch Maljówanü geschr.) ward 1844 in der Stadt Taráschtscha [2]) des Gouvernements Kijew als Kleinbürger geboren, erlernte das Radmacherhandwerk, verheiratete sich jung und hatte sieben Kinder. Wie seine Eltern war er auch selber sehr dem Trunke ergeben, bis er 1884 zum Schtundismus übertrat und infolgedessen dem Laster völlig entsagte. Er hatte sich dem baptistischen Schtundismus angeschlossen und erhielt bei grosser Volksansammlung in einem Teiche beim Dorfe Kerdán im Kreise Taraschtscha

1) Ich übergehe in Folgendem die rein medizinischen Mitteilungen Sikorskis und Bechterews. So dankenswert es ist, dass einmal ein „Christus" und seine Anhänger genauer medizinischer Prüfung unterworfen worden sind, so hat doch bereits die Jasewitsch-Borodajewskaja von Sikorski richtig geurteilt (S. 50, Uebers. S. 11), was auch von Bechterew gilt, dass er die Sache einseitig vom pathologischen Gesichtspunkt behandelt hat. Vieles, was sie bloss als Aeusserung religiösen Wahnsinns hinstellen, ist alte chlüstische Anschauung.

2) Nicht „Taráschtschi", wie der Name sowohl in der Uebersetzung der Schrift Bechterews, als in der des Artikels der Jasewitsch-Borodajewskaja fälschlich geschrieben ist.

die Wiedertaufe. Ende der achtziger Jahre aber trat[1]) er in Beziehung zu einigen Sektierern aus dem von Taraschtscha dreissig Werst entfernten Dorfe Skíbin, welche, wenn sie ihre in Taraschtscha gefangen gehaltenen Glaubensgenossen besuchten, bei ihm Wohnung nahmen und mit ihm ins Gefängnis gingen. Sie führten mit ihm religiöse Gespräche. Nach der Verschickung der gefangenen Sektierer mit ihrem Haupte Wenedikt Duschenkówski in das Gouvernement Jelisawétpol hörten die Besuche auf. Aber seitdem trat Kondrati mit einer neuen Lehre auf, in welche er zunächst vier Schtundo-Baptisten einweihte, mit denen er sich in die Lektüre der Bibel vertiefte, sie von Anfang bis zu Ende allegorisch deutend, als eine Reihe von Gleichnissen und Weissagungen. Der Christus der Evangelien sei soviel wie die Wahrheit, die seit der Schöpfung in der Welt vorhanden, und die evangelische Geschichte von Jesus nicht ein Bericht von bereits Geschehenem, sondern eine Weissagung auf ihn, Maljowannü, der in Wahrheit Christus sei[2]), „der erwählte Erstling Gottes". Dessen wurde Maljowannü je länger je mehr durch „Visionen" gewiss und trat desto offener damit hervor, indem er dieses sein Selbstzeugnis mit der schtundistisch-„adventistischen"[3]) Predigt von der Nähe des jüngsten Gerichts verband.

Während[4]) des Gebets roch Maljowannü oft Gerüche, die mit keinerlei irdischem Aroma zu vergleichen waren. Sie erklärte dann M. als Geruch des h. Geistes, der ihm nahe sei. Ferner fühlte er während des Gebets eine ungewöhnliche Freude und eine besondere Leichtigkeit seines Körpers: er fühlte sich von der Erde emporgehoben, infolgedessen er unwillkürlich die Hände in die Höhe hob, um diese Erhebung zu unterstützen. Auch

1) Nach Mitteilung seiner Frau an die Jasewitsch-Borodajewskaja.

2) Beweist letzteres wie alles Weitere der neuen Lehre Maljowannüs, dass die Sektierer, von denen er sie hatte, Chlüsten waren (die Jasewitsch-Borodajewskaja nennt sie „Mystiker"), so zeigt die charakterisierte Auslegung der Schrift, dass es nicht reine Chlüsten waren, sondern solche, die zum Molokanentum in Beziehung standen. Denn diese Schriftauslegung, die die h. S. allen geschichtlichen Inhalts für bar erklärt, ist die der extremsten Denomination der Molokanen, der „Mormonen" (siehe darüber in B. III).

3) Auch der abendländische Adventismus hat mit dem Schtundismus in Russland Eingang gefunden.

4) Folgendes nach Sikorski, hie und da nach der Jasewitsch-Borodajewskaja ergänzt.

seine Umgebung sah dann, dass er sich fünf Werschok von der Erde erhob. Seitdem war er überzeugt, dass sich in ihm der h. Geist befinde, und dass alles, was er tue und spreche, vom h. Geiste ausgehe und er sich in beständigem unmittelbarem Verkehr mit Gott den Vater befinde. Alles dieses ist Beweis, dass er Jesus Christus, der Heiland der Welt sei, wie auch die Erscheinung heller Sterne, die früher niemals sichtbar gewesen, die er aber gesehen und die seitdem gleicher Weise in fünfundzwanzig Reichen sichtbar seien, was auch in den Zeitungen der ganzen Welt beschrieben sei. Das war 1889. Seit 1890 begannen Maljowannü bei Gebet und Erhebung der Hände diese zu zittern, und darauf breiteten sich Zittern und Krämpfe auch auf andere Körperteile aus. Maljowannü erklärte solches durch das Eingehen des h. Geistes in ihn, da er bei diesen Bewegungen ganz unbeteiligt sei, da sie ohne seinen Willen vorsichgingen. Sie waren nicht selten rythmisch. Seitdem nahmen seine improvisierten Gebete die Form von Predigten an, in welchen er versicherte, dass er der Heiland der Welt sei, als solcher viel leiden müsse, aber in dem bald eintretenden schrecklichen Gerichte die Leute richten werde, daher sollten alle Busse tun. Dabei war Maljowannü vollständig weiss gekleidet, mit tiefem Kummer im Blick begrüsste er alle zu ihm Kommenden leutselig und zärtlich. Diese unerlaubten Zusammenkünfte veranlassten seine Arretierung. Er wurde nach Kijew geschickt und dort alsbald (31. März 1892) in der psychiatrischen Abteilung des Kirill-Hospitals interniert. In der Folgezeit wurde er den Verwandten zur Pflege zurückgegeben, aber die durch ihm verursachte Bewegung nahm infolgedessen so zu, dass er aufs neue interniert wurde [1]). Aber auch

1) P. Birjukow berichtet über die Zeit zwischen der ersten und zweiten Internierung in Kijew des Nähern folgendes (S. 12): „Das erste Mal hielt man ihn im Krankenhause nicht lange und entliess ihn nach Hause, indem man ihn unter polizeiliche Aufsicht stellte. Das Volk begann von neuem zu ihm zu strömen und seine Predigt zu hören. Die Polizei benutzte als ersten Anlass eine „verbotene Versammlung“, als einige Brüder zu Maljowannü ins Haus gekommen waren, und arretierte ihn aufs neue. Dieses Mal sandte man ihn nicht nach Kijew, sondern setzte ihn in das Arrestlokal in der Stadt Taraschtscha bei der Polizeiverwaltung. Nach den Worten der Verwandten schlug man ihn dort grausam braun und blau und nach Verhöhnung jeglicher Art entliess man ihn nach Hause. Nach aller Wahrscheinlichkeit erkrankte Maljowannü darauf gefährlich, vielleicht am Nervenfieber, da er nach Versicherung seiner Verwandten ungefähr sechs Wochen

im Krankenhause verstand er, seinen Einfluss auf seine Anhänger durch Briefe[1]) weiter auszuüben, die dorthin strömten, um durch die Fenster und Zäune seine Predigt zu hören. Die Folge war, dass man ihn am 14. September 1893 per Etappe nach Kaśan beförderte und in die psychiatrische Klinik des Bezirkshospitals dortselbst internierte. Aber auch hier blieb er nicht nur in Zusammenhang mit seinen Anhängern im Gouvernement Kijew und Cherson, sondern veranlasste nunmehr die Ausbreitung seiner Sekte auch im Gouvernement Kaśan. Mit den Aerzten unterhielt er sich hier ungeniert und sie erfuhren von ihm einiges Nähere über seine Lehre und seine religiösen Erlebnisse[2]). Danach schwebte der Geist Gottes seit der Schöpfung über dem All und suchte nach einem sündlosen Menschen. Oft liess er sich auf einige herab und vereinigte sich teilweise mit ihnen, infolge wessen sie die Gabe der Profetie erhielten und profetische Worte aufschrieben. Aber diese Vereinigung war nur zeitweilig und in die aufgeschriebenen Profezeiungen haben sich Fehler eingeschlichen, von denen einer der grössten ist, dass statt „wird sein" — „war" gesetzt wurde. Denn erst in ihm, Maljowannü, hat sich der Geist in seiner Fülle niedergelassen und ihn zum Weltheiland gemacht. Infolge dieser Vereinigung mit dem Geiste habe er eine besondere göttliche Kraft erhalten: er könne in allen Sprachen sprechen und predigen, er verfüge über die Fähigkeit, die Gedanken und Wünsche aller ihn umgebenden Leute zu erraten. Alles, was er jetzt redet oder tut, gehört nicht ihm an, sondern dem in seinem Leibe wohnenden Geiste von oben. Wegen dieser Fehler sollen die einfachen und unerfahrenen Leute die h. Schrift nicht lesen,

---

lang das Haus nicht verliess und niemand empfing und oft irgendwelche unverständliche Worte ausstiess. Aber nach sechs Wochen genas er und ging wieder aus, um zu predigen. Das Volk stürzte wieder zu ihm und er ward in den Augen der Gewalten wiederum gefährlich. Im April 1893 arretierte man ihn wieder und brachte ihn in das Kijewer Irrenhaus" . . .

1) Einige Proben bietet die Jasewitsch-Borodajewskaja S. 58—62, Uebersetzung S. 21—23, S. 8—9 (hier ist in der Uebers. fälschlich ein Brief als Predigt bezeichnet). Ausser dem chlüstischen und adventistischen Element enthalten sie auch ein sozialistisches. Sikorski erwähnt auch (S. 4) ein „Evangelium des Maljowannü", das von seinen Anhängern nach seinen Worten aufgezeichnet ist und nicht ohne lyrischen Schwung sein soll.

2) Folgendes nach Bechterew S. 82—94, Uebers. S. 82—93.

da sie in ihr wie im Meere ertrinken oder wie in der Wüste sich verirren müssen. Nur er, Maljowannü, vermöge ihnen die rechte Deutung zu geben, die von den Geistlichen der verschiedenen Kirchen bisher aus Eigennutz vorenthalten worden ist. Am 15. November 1889 sei über ihn nach vierzigtägigem Fasten und Feiern, während eifrigen Gebets mit achtzehn Brüdern, der Geist gemäss der Weissagung in Anwesenheit vieler Personen, auch Polizeibeamten, ausgegossen worden. Sein Haupt löste sich plötzlich vom Leibe und wurde durch eine unsichtbare, gleichsam elektrische Kraft in die Höhe gehoben, der Leib aber blieb an Ort und Stelle und die Hände blieben zum Gebet gefaltet. Im Herzen empfand er ein eigenartiges freudiges Beben, über seine Augen aber breitete sich eine dunkele Farbe. Darauf senkte sich sein Haupt wieder an seinen Platz und er setzte sein Gebet fort. Draussen war unterdessen ein Nebel, dessen ungeachtet aber waren die Sterne deutlich zu sehen, und besonders einer, von dem es in der h. Schrift heisst, dass die Magier in sahen (d. h. sehen werden). Dieser Stern war in allen 25 Reichen sichtbar und wirklich entging er den Magiern, d. h. den Astronomen nicht: bald trafen aus Afrika und Amerika Telegramme ein, dass ein neuer Stern erschienen. Dieser Bethlehem-Stern stand über seiner Stadt (Taraschtscha) drei Monate und liess sich schliesslich als die sonderliche Gnade Gottes in seinem Leibe nieder. — Eine Woche nach der ersten Offenbarung der göttlichen Gnade geschah über ihm die zweite: sein Leib ward gekreuzigt. Die Hände waren ihm wie angenagelt und es war, als ob der Rumpf selbst sich in die Luft erhebe und unbedeutend hin- und herschwinge; im Herzen bewegte ihn die Frage nach dem Ende der Welt. — Im Mai 1891 sah er, wie sich seine Hände hoch in die Luft erhoben und sogar die Wolken berührten, die Luft war dabei von dunkelroter Farbe. Zuerst herrschte tiefe Stille, dann rief eine Stimme: „Bereite dich zum Tode!“ Während dieser Worte entfernte ein Lufthauch plötzlich sein Hemd. Darauf fuhr die Stimme fort: „Bereite auch deine Familie vor, sie sollen weisse Hemden anziehn; obgleich es mir schwer ist, so werde ich doch die ganze Welt verderben, dich aber und deine Familie werde ich in das unzugängliche Licht versetzen und du wirst leben wie das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne“. Das sagte der Geist, der bald in seinen Leib einging, bald ihn verliess. Gleichzeitig sagten ihm die Geister des Meeres, der Blitze, der Donner, des Windes u. a., dass ihm befohlen sei, die auf Erden lebenden Leute nicht zu erretten,

sondern zu verderben. Als er dies hörte, ergriff ihn grosses Mitleid und er fastete und betete vierzig Tage und Nächte, und siehe da, durch dieses Beten erwirkte er zuerst Errettung für seine Anhänger allein, am vierzigsten Tage aber für ganz Russland. Als er im vorigen Jahr[1]) sehr krank war, verfinsterte sich am 17. Mai der Mond und am 25. die Sonne. Aber das dauerte nicht lange und wechselte mit der Erscheinung einer Säule, deren eine Hälfte völlig schwarz, wie Pech, die andere dunkelfeuerrot war („als hätte sich Feuer mit Russ gemischt"). Bei diesem Gesichte wurden einige Polizeibeamten gläubig an ihn und sprachen: „Wahrlich, er ist ein heiliger Mann". In letzter Zeit seien vier neue Sterne erschienen, die in Kreuzform am Himmel zusammenstehen. — Auch jetzt erfahre er täglich die Offenbarung der Gnade Gottes an sich, denn täglich erlebe er in Herz und Eingeweiden an die tausend Veränderungen: bald Kummer, bald grenzenlose Freude, bald Qualen. Täglich sterbe er gleichsam mehrere Mal und stehe wieder auf. Seine Seele erneuert sich täglich auf unsichtbare Weise und von seinem Leibe geht ein besonderes Licht aus, ähnlich der Elektrizität, welches nur den wahrhaft Gläubigen auf mehrere tausend Werst sichtbar sei. Obgleich er sich jetzt hier, im Kasanschen Hospital, befinde, so erteilt sein Geist doch beständig Befehle nach allen Enden der Welt und sie werden erfüllt: im Sommer vernimmt er die Erfüllung derselben in Donner und Blitz, jetzt aber (im Winter) meldet ihm davon der Geist, der sich in ihn niedergelassen. Mit dem Geiste führt er eine beständige Unterhaltung und erhält von ihm Antworten, die aber nicht mit dem Hörorgan, sondern mit dem Verstande vernommen werden. Wenn er, umgeben von seiner Bruderschaft, Gesang anstimmen würde, so würden Arzt und Weltall erbeben. Aber ohne seine Anhänger zu singen habe ihm der verboten, der sich in ihm befindet, Gott der Vater und Sohn und h. Geist. — Auch alle seine sieben Kinder verfügten über profetischen Geist und obgleich sie nur in einer Elementarschule gelernt, verfügten sie doch über grössere Weisheit, als alle übrigen Leute, mögen sie auch in Hochschulen sich ausgebildet haben. — Vierzig Jahre lang habe er für seine Gläubigen im Gebet Schweiss und Tränen vergossen und viel erlitten. Seitdem er zu predigen angefangen, hätte man ihn verlacht und bald zu verfolgen angefangen. Wenn

1) Von seiner Ueberführung nach Kašan gerechnet, deren Datum Bechterew nicht angiebt. S. Potechin nennt (S. 235) das Jahr 1895.

er auf der Strasse ging, so habe er gemerkt, wie man ihn verlachte, verhöhnte, schmähte, verleumdete. Diese Verfolgung erstreckte sich auch auf seine Frau und seine Kinder, die man z. B. wenn sie nach Wasser gingen, schalt und schlug. In den Jahren 1887 und 1888 erschienen bei ihm oft „Philosophen und Missionare" in Gestalt von Petersburger Priestern und Beamten und unterhielten sich mit ihm. Die Verfolgungen, die in den Weissagungen genau beschrieben seien, gingen hauptsächlich von den Popen aus, die immer wieder zu ihm gekommen, um ihn zu bereden, von ihnen den Segen anzunehmen. Weil er sich aber von ihnen nicht vom rechten Wege ablenken liess, so reizten sie das Volk auf, nicht nur ihn, sondern auch seine Anhänger zu verfolgen, die von den Polizeibeamten aufgegriffen und getötet wurden. Sie hätten auch ihn getötet, wenn sie dazu die Macht gehabt. Doch hätten sie ihn nicht selten in das Bezirksamt gebracht und dort misshandelt. Einmal schlug man ihn dort vier Stunden lang, bis seine Peiniger selbst ermüdeten. Sie schlugen ihn grausam, zerrten ihn am Kopf und an den Zähnen. Als sie sahen, dass das zu nichts führte, steckten sie ihm Tabak und andere Abscheulichkeiten in die Nase. Er aber lag während all dieser Qualen, ohne sich zu bewegen, und sein Körper blieb unverletzt. Da glaubten vier der Verfolger an ihn und sagten, dass das kein gewöhnlicher Mensch sei, gemäss der Weissagung. Um alle Qualen und Verfolgungen zu erleiden, sei er auch in die Kaśaner Irrenanstallt interniert worden, worauf ebenfalls die Weissagungen einen Hinweis enthielten (da „Kaśan" in „predskaśánijo" [= Weissagung] steckt). Hier sei alles dazu da, ihn zu quälen, z. B. der kirchliche Gesang bei den Anstaltsandachten. — Seine Leiden seien dazu bestimmt, die Welt zu erretten. Bei dem baldigen Weltuntergange würden die Toten nicht auferstehen, ihre Seelen würden auch nicht in neue Körper übergehen, sondern wie die Himmelssterne leuchten, nur einander sichtbar. Die jetzt sichtbaren Sterne seien Seelen, die in früheren Zeiten mit ihren Strahlen die Profeten erleuchtet. Die helleren seien die Seelen der tugendhafteren Leute, die weniger hellen die der weniger tugendhaften.

b) Die Ausbreitung der Maljowanschtschina. Schon 1888 und 1889 hatten „Profetinnen" in dem Gebiete von Skwira und Wasilków (beide Städte nördlich von Taraschtscha) unter den dort zahlreichen Schtundisten die Nachricht verbreitet,

dass Christus bald erscheinen werde[1]). Bald erfuhr man, dass er in der Person Kondrati Maljowannüs in Taraschtscha bereits erschienen sei, und die Leute begannen, zu ihm zu strömen. Man erkannte ihn als den „Heiland", den „Erstling Gottes" an, besuchte eifrig die Andachtsversammlungen in seinem Hause, die von ihm und seinen vier nächsten Anhängern, die sich die Evangelisten der neuen Lehre nennen, geleitet werden, sein Haus wird reichlich durch dargebrachte Geschenke ausgestattet, Wände und Dielen mit grellen Tüchern, Sammet und Leinwand bedeckt. Das war im Dezember 1891 und Januar 1892. Besonders breitete sich die Bewegung in den Dörfern Sengúrowka, Śúbari, Málaja Polowézkaja, Jáchni und Dedówschtschina aus. Nachdem Maljowannü im März verhaftet worden, nahm die Erregung noch zu, wie die Anfang Mai aus Kijew dorthin abgesandte Regierungs-Kommission, zu der auch Prof. Sikorski gehörte, konstatieren konnte. Der Maljowanschtschina hatten sich nicht nur Angehörige der rechtgläubigen Kirche angeschlossen, sondern auch einige Katholiken und mehrere deutsche Protestanten. Das Volk nannte die Maljowanzü „Trjasunü" (Sichschüttelnde) und „Duchówniki" (Geistesleute), sie selbst aber nannten sich „die dem Geiste nach" (scil. lebenden). Wenn einer sich der neuen Sekte anschloss, so sagten die Rechtgläubigen: „er ist unter die Sichschüttelnden gegangen" oder: „er hat sich zu schütteln angefangen". In einigen Dörfern entwickelte sich die Maljowanschtschina aus dem Schtundismus, d. h. die bisherigen Schtundisten gingen zu ihr über, in andern aber ging die rechtgläubige Bevölkerung scharenweise direkt, ohne den Umweg durch die Schtunda, in die Maljowanschtschina über. Nach der ersten und zweiten Internierung

1) Eine von ihnen erzählte der Jasewitsch-Borodajewskaja (S. 49, Uebers. S. 4), dass sie durch sonderbare Träume dazu veranlasst worden: „Ich sah, wie vom Himmel sich zu mir eine Posaune herabsenkte und an meinen Kopf anwuchs; mir war schrecklich und seltsam zu Mute . . . Aber weit und breit ist niemand zu sehen, ringsum dichter Wald und Finsternis . . . Jetzt aber weiss ich, es bedeutete, dass der Geist Gottes seinen Ruf an mich richtete, sich (mir) zu offenbaren begann, aber ich befinde mich allein in der Finsternis, unter dunklen Leuten, wie im Walde. Und es war mir zugleich schrecklich und freudig zu Mute. Ein anderes Mal träumte mir dasselbe. Ich will, denke ich, die Posaune verbergen. Ich bog sie auf dem Kopfe zusammen und wollte sie mit dem Kopftuche bedecken, aber sie fand darunter keinen Platz. Da denke ich, ich müsse es anderen mitteilen... Davon wurde mir leichter".

Maljowannüs in Kijew nahm das Wallfahren seiner Anhänger dorthin immer mehr überhand. Als er infolgedessen nach Kaśan transportiert wurde, scheuten viele auch den weiten Weg dorthin nicht, und so wurde die Sekte in das Gouvernement Kaśan verschleppt. Aber auch Maljowannü selbst war im Irrenhause für die Verbreitung seiner Sekte im Kaśanschen tätig. Er gewann hier nämlich einen gewissen Tschekmarjów für sich, der zwei Monate vor seiner Ankunft aus einer der nordöstlichen Gouvernements hierher verschickt und ebenfalls in der psychiatrischen Klinik des Bezirkshospitals interniert worden war. Auch dieser hielt sich für den „Erstling Gottes". Nachdem Maljowannü seine Beweise dafür angehört, bemerkte er ruhig: „Höre jetzt mich an und wenn du findest, dass ich nicht Recht habe, so werde ich dich gerne als den anerkennen, für den du dich erklärst und dir nachfolgen". Darauf redete er lange leidenschaftlich und überredend. Das Resultat war, dass Tschekmarjow auf die Würde eines Erstlings verzichtete und Maljowannü als solchen anerkannte, von dem er selbst für „Johann den Täufer" erklärt wurde, „der in der Welt mit der Botschaft von der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden erschienen" [1]). Dieser Tschekmarjów nun besass zwei Söhne in Kaśan, die Anhänger Maljowannüs wurden und seine Lehre dortselbst ausbreiteten. Ihnen diktierte auch Maljowannü Briefe ins Kijewsche, die fast alle mit dem feierlichen Worten beginnen: „Im Namen Eures Vaters Kondrati Alekséjewitsch und unseres Vaters Stephán Iwanowitsch" (Tschekmarjów), und die Unterschrift tragen: „Im Namen unseres Heilands Michaíl (oder Dawíd) Tschekmarjów". Während diese Briefe Persönliches enthalten, sind längere Briefe rein lehrhaften Charakters mit der Unterschrift „Sendschreiben Jesu Christi" einer „barmherzigen Schwester Marija K-ewa diktiert [2]). Aus derartigen kon-

1) Jasewitsch-Borodajewskaja S. 49, Uebers. S. 10. Es ist wohl dieselbe Person, auf die sich die Erzählung Maljowannüs den Aerzten gegenüber bezieht, dass Johann der Täufer in der Gestalt eines Kronstädter Soldaten zu ihm gekommen, dessen eigentliches Wesen ihm der Geist geoffenbart (Bechterew S. 91, Uebers. S. 90). Die Angabe, das sei vor 6 Jahren geschehen, sollte wohl die Aerzte von dem Verdacht auf gegenwärtige Beziehungen zu Propagandazwecken ablenken, die sie dem „Paranoiker" wohl auch nicht zutrauten.

2) Potechin, der diese Mitteilungen bringt, erwähnt auch eigenhändige Briefe Maljowannüs an seine Frau und Kinder, die sich im Besitze seiner Frau befinden. Sind diese auch sehr schlecht ge-

fiszierten Briefen ergibt es sich, dass nicht nur in Kaśan die Gemeinde Maljowannüs aus „vielen Brüdern und Schwestern" besteht, sondern auch in Dörfern des Kreises Mamadüsch.

Gleichzeitig breitete sich aber auch die Sekte von ihrem Ursprungsorte immer weiter in dessen Umgebung aus, in den Dörfern der Kreise Taraschtscha, Skwira, Wasilków, Boguslaw. Ja einige Maljowanzü, die von hier nach Sibirien in das Gouvernement Irkutsk auswanderten, wussten auch dort eine Gemeinde zu gründen, die in lebhaftem Briefwechsel mit der Familie Maljowannüs in Taraschtscha stand und oft bedeutende Geldsummen zur Uebergabe an „das Fleisch des Herrn in Kaśan" sandte. Auch im Gouvernement Kursk und in Odessa soll die Sekte existieren. Im Kijewschen nahm die Sekte einen besondern Aufschwung seit dem Jahre 1898, wann das strenge Regim des Grafen A. N. Ignatjew aufhörte, der gegen sie mit grosser Strenge vorgegangen war. Dieser Aufschwung geht auf einen gewissen Lüsenko zurück, der im Kreise Skwira als eifrigster Propagandist für die Maljowanschtschina tätig war, besonders im Dorfe Turbówka. Zuerst nannte sich Lüsenko nur den „Engel Maljowannüs", die „Posaune Gottes" oder die „lebendige Posaune"; dann gab er sich für den Heiligen Geist aus, schliesslich für Christus, eine Nichte Maljowannüs Agaphja Rudtschúk nannte er Gottesmutter, ihren Mann Dementi den „Archistrateg der himmlischen Mächte". Seinen früheren Titel einer „lebendigen Posaune" oder eines „Boten des lebendigen Gottes" trat er an Nikita Andrijénko ab, weil dieser drei Monate in Kaśan gelebt hatte, die übrigen seiner Umgebung benannte er mit den Namen der Heiligen, die auf den kirchlichen Ikonen dargestellt werden, nur seien sie „lebendige Heilige". Den Maljowannü selbst erklärte Lüsenko demgemäss für „Gott den Vater", den „Herrn Zebaoth". Schliesslich machte sich Lüsenko mit 80 Anhängern nach Kijew auf (80 Werst von Turbowka), um sich bei dem Metropoliten über Drangsalierung zu beschweren. Von hier wollten sie nach Kaśan zu

schrieben, so beweisen sie doch wiederum, dass Maljowannü es verstand, die Aerzte zu täuschen, die ihn für einen Analphabeten hielten. Er hat sich wohl mit der Absicht ihnen gegenüber für einen solchen ausgegeben (vergl. oben S. 529, Anm. 1), um nicht hinsichtlich seiner Korrespondenz kontrolliert zu werden. Auch Birjukow erzählt (S. 15), dass ihn einer seiner Bekannten als heimlicher Besucher im Kijewschen Irrenhause in Lektüre vertieft, antraf. — Eine Probe aus einem „Sendschreiben", die nicht mitteilenswert ist, bietet S. Potechin (S. 243).

ihrem Vater und Gotte Maljowannü. Sie wurden per Etappe in ihre Heimat zurückbefördert, Dementi Rudtschuk in das Kirill-Hospital interniert. In ihrer Heimat wurde von den rechtgläubigen Missionaren eine Disputation mit ihnen veranstaltet (1. März 1900), bei welcher auf ihrer Seite Agaphja Rudtschuk und Nikita Andrijenko das Wort führten. Lüsenko selbst war nicht anwesend, sondern auf dem Wege nach Petersburg, um die Befreiung Maljowannüs zu erwirken. Bei diesem Streitgespräch, das auch sonst allerlei Material über die Sekte zu Tage förderte, ergab es sich, dass ihnen als „Heiliger Geist" ein gewisser Mitrophan Mudrik galt, so dass sie die ganze Dreieinigkeit in ihrer Sekte vertreten wähnten [1]). Wie in Turbowka, so nahm auch in Dedowschtschina im Kreise Skwira die Sekte seit 1898 einen neuen Aufschwung. Dort waren infolge der Bemühungen von Geistlichkeit und Obrigkeit über hundert Maljowanzü zur Rechtgläubigkeit zurückgekehrt und nur ein einziger übrig geblieben. 1900 wurden wieder an 50 gezählt. Auch im Kreise Kanjów trat die Sekte auf, wo sie früher nicht vorhanden gewesen. Im Dorfe Korníłowka erklärte sich im Januar 1900 der Bauer Wasili Awraámenko für Gott, in Korsun der Bauer Schkrebti, der von Mitrophan Mudrik bekehrt worden war, für Jesus Christus. Er machte sich daran, vierzig Tage in Gebet und Fasten zuzubringen, verhüllte sein Gesicht mit einem Lappen, und antwortete auf die Frage, warum er es tue: „Du sollst mein Antlitz nicht sehen". Auch er wurde im Kirill-Hospital in Kijew interniert.

Aus dem Gouvernement Kijew ist die Maljowanschtschina in das benachbarte Gouvernement Cherson vorgedrungen. Ende der achtziger Jahre soll Kondrati Maljowannü selber fast den ganzen Kreis Jelisawetgrád durchzogen, aber bei den dortigen Schtundisten keinen Glauben gefunden haben, die in seinem messianischen Anspruch vielmehr nur Gotteslästerung sahen [2]). Was ihm nicht gelungen war, gelang 10 Jahre später Pimón Iwaszúk, der 1899 aus dem Kijewschen als Propagandist der Maljo-

1) Potechin, der diese Nachrichten bietet, betrachtet den Anhang Lüsenkos als eine besondere Denomination der Maljowanzü, die er zum Unterschied von ihnen „Maljówannüje" nennt. Aber der einzige wirkliche Unterschied ist, dass die sonstigen Anhänger Maljowannüs Lüsenko nicht als Christus, sondern nur als Profeten anerkennen wollen. Zu einer wirklichen Spaltung scheint es deswegen nicht gekommen zu sein.

2) Solches erfuhr M. Kalnjow 1903 von Chersonschen Schtundisten.

wanschtschina hinüberkam. Seine Tätigkeit wurde von Kuśmá „dem Wanderer“ 1903 fortgesetzt. Die von ihnen Gewonnenen traten bald in rege Beziehung zu den Maljowanzü im Kijewschen. Sie reisten nicht selten dorthin und bei polizeilicher Untersuchung wurde Briefwechsel zwischen ihnen und dem Weibe Maljowannüs in Taraschtscha, ferner mit Dementi Rudtschuk und andern nachgewiesen. Einer hatte erstere besucht, ein anderer war gar nach Kaśan gereist, um Maljowannü selbst zu sehen. Der Hauptmittelpunkt der Sekte war im Jelisawetgradschen Petroóstrow. Hier kam im Februar 1903 infolge der Reden Kuśmá des Wanderers die junge Bäuerin M a r í n a T í c h a j a zur Ueberzeugung, dass sich in ihrer Brust Christus niedergelassen und bald von ihr als Kondrá Maljowannü geboren werden würde, um die Welt zu richten. Vierzehn Tage nach der Flucht Kuśmas vor polizeilicher Verfolgung aus Petroostrow hatte sie eine Vision erlebt. „Am Sonnabend“ (22. Febr. 1903), so erzählte sie dem Priester M. Kalnjów (S. 992, 997), „reinigte ich Kartoffeln, plötzlich erstrahlte mein ganzes Zimmer von ungewöhnlichem Lichte, ich sah eine Taube, welche sich auf meine rechte Schulter setzte und zu mir sprach: „Oeffne den Mund!“ Ich öffnete und die Taube flog in mich hinein und verbarg sich in meiner rechten Brust; seitdem fühlte ich eine ungewöhnliche Freude und fühle auch jetzt, wie Christus in meiner rechten Brust zittert“. Von dem Wunder erzählte Marina zunächst ihrem Manne und ihrer Mutter, die zuerst an sie als G o t t e s m u t t e r glaubten. Bald redete das ganze Gehöft, schliesslich das ganze Dorf davon. Zuerst strömten die Maljowanzü zu Marina, da Kuśma ihnen bereits die Ueberzeugung beigebracht, bald werde Kondra Maljowannü sich im Fleische offenbaren und die Welt richten; dann folgten die Rechtgläubigen. Ja einige wollten Marina selbst als Christus anerkennen. Ihre Hütte hiess seitdem „Himmlisches Reich“ oder „Paradies“ und man drängte sich zum Eintritt. Denen er bewilligt wurde, mussten „das Schaffell“, d. h. die Oberkleider abwerfen, auf der Schwelle hinknieen und auf den Knieen zu Marina kriechen, ihr die Hände und Füsse küssen, worauf sie sie mit zwei Fingern segnete. Andere mussten vor ihr tanzen, da doch David vor der Bundeslade getanzt. Als ein gewisser Danilo eintrat, ahmte sie mit den Händen das Blasen auf einer Flöte nach und stimmte an: „Marina spielt (gräje), Danila ergeht sich (guljáje)“. Anderen gab sie Ermahnungen, forderte sie zu Busse auf, strafte sie für ihre Sünden mit Schlägen. Als die Sektierer einmal unter dem Gesang von

„Christ ist erstanden“ Marina bis zur Lage in die Höhe hoben, knirschte sie mit den Zähnen, verzerrte den Mund und weissagte, indem sie allen versicherte, dass sie solches nicht selbst spreche, sondern „mit den Lippen Marinas spricht Christus selbst“. Nachdem sie jemand gesegnet, so musste er jedesmal den Mund öffnen und sie spie in denselben mit der Frage: „Wie, ist mein Unrat süss?“ oder sie hauchte in den Mund und fragte: „Ist mein Aroma süss?“ „Ja, es ist süss“, antworteten die Anhänger. „Glaubet, dass in meiner Brust Christus erstanden ist!“ Schliesslich fanden ekstatische Tänze in ihrer Hütte statt (siehe unten), bis Geistlichkeit und Polizei dem Treiben ein Ende machte. Die Maljowanschtschina hörte aber damit in Petroostrow nicht auf.

Bei der Stärke, mit welcher die Maljowannische Bewegung eingesetzt hat, wird man annehmen dürfen, dass die Sekte noch weiter verbreitet ist, als wie in der Literatur angegeben ist[1]). Da bereits während der kurzen Zeit der Wirksamkeit Kondratis die Zahl seiner Anhänger auf über tausend geschätzt wurde, wird man annehmen dürfen, dass sie sich gegenwärtig auf mehrere tausend belaufen.

c) Ekstatische Zustände bei den Maljowanzü. Von der Sekte in ihrem stark ekstatischen Anfangsstadium entwirft Sikorski ein lebendiges Bild. Aehnliche visionäre Zustände wie Maljowannü selbst erlebten auch seine Anhänger. Viele rochen herrliche Wohlgerüche[2]), die mit keinerlei irdischen zu vergleichen seien. Nicht selten waren sie durch sie erstmalig aus dem Schlafe erweckt worden und hatten dabei grosse Freude gefühlt, welcher Gemütszustand sie dann nicht mehr verlassen hatte. Ein Bauer erzählte, dass er unter verschiedenen Vorwänden Apotheken und Orte, wo parfümierte Leute anzutreffen, aufgesucht, aber er habe nirgends einen ähnlichen Wohlgeruch gefunden. Viele erzählten mit grosser Lebhaftigkeit von Tag und Stunde, wann sie zuerst den Geruch wahrgenommen, andere, wie sie in der Nacht davon aufgewacht und vergeblich nach dem duftenden Gegenstande gesucht. Es kam vor, dass in Gegenwart

1) So teilten z. B. in Petroostrow die Sektierer M. Kalnjow mit, dass es auch in der Stadt Nikolajew (im Chersonschen) „Brüder“ gebe (S. 999 Anm.).

2) Sikorski griff mehrere Mal je 10 Personen heraus und die Untersuchung ergab, dass an 80 % diese Geruchsempfindungen hatten.

der Kommission, besonders wenn sie sich eben in Gebetsstimmung befanden, die Sektierer gierig ihre Hände, ihre Kleider, die sie umgebende Luft und sonstige Dinge zu beriechen anfingen, in der Suche nach der Quelle der Wohlgerüche, von denen ihnen das Lokal erfüllt zu sein schien. Alle sagten, dass die Gerüche angenehm seien. Die einen nannten sie süss, die andern aromatisch, andere überirdisch göttlich, oder sie sagten: „Es riecht nach dem h. Geiste". — Auch das Gefühl der Leichtigkeit des Leibes, als ob er aus Luft bestehe oder unkörperlich sei, erlebten viele Anhänger Maljowannüs. Es war ihnen, als ob sie sich von der Erde loslösten und in die Luft erhoben. Einige hörten ferner Befehle Gottes, das Geräusch des h. Geistes, sahen den Himmel offen und die Himmelsbewohner, sahen Sterne von verschiedener Farbe und ungewöhnlicher Grösse und Helligkeit, ungewöhnliches Sichbewegen und Hüpfen der Sterne. Die einen nahmen derartiges ein oder zweimal wahr und dann nicht mehr, andere von Zeit zu Zeit, einige wenige beständig. — Als ausführlichere Beispiele führt Sikorski die Erzählungen einiger Maljowanzü auf, die in das Kirill-Hospital interniert worden waren. Der eine war 1890 auf dem Felde einem leuchtenden Menschen begegnet, dessen Leib wie die Sonne und Augen wie die Sterne waren. Er fiel vor der Erscheinung nieder und hörte folgenden Befehl: „Geh und predige allen Oberen und allen Grossen und dem dunkeln Volke, dass sie ihre Sünden bereuen möchten; wenn du nicht gehen wirst, um zu predigen, so werden dich deine Sünden in die Hölle bringen". Seitdem hätte sich ihm alles in seinem Herzen geoffenbart und er habe zu predigen angefangen, er der doch ein Analphabet sei. Bald nach diesem Gesicht sah er einen Traum, dass er zwei Lämmer trage, und das eine sagte: „Ich bin der heilige Geist"; und plötzlich wurde aus dem Lamme ein Kind, aus dem Kinde aber eine Taube. Er erwachte in grosser Freude und betete lange. Seitdem predigte er und konnte nicht die Worte in sich zurückhalten: „Ich quälte mich, wann ich schwieg und zu Hause blieb, aber freute mich und weinte vor Freude, wenn ich unter das Volk ging und predigte. Man band mich, aber ich rief und predigte nur noch mehr". Er besuchte Versammlungen und predigte, besuchte die hebräische Synagoge und predigte. So predigte er vom September 1891 bis zum März 1892. — Ein anderer, ursprünglich Katholik, dann Schtundist, sah am 22. November 1891 in wachem Zustande Gott den Vater. Im Frühjahr 1892 sah er, wie von der Mitte des Himmelsgewölbes sich

auf die Erde breite Bänder herabliessen, rote, rosa, blaue, lila, gelbe und weisse: „Aber das war nicht der Regenbogen, das war ein Gesicht, welches niemand früher gesehen". Bald darauf sah er am Tage einen grossen Rahmen, der aber nicht von einer Ikon ausgefüllt war, und er war verschiedenfarbig. — Während dieser Gesichte roch er einen ungewöhnlich angenehmen aromatischen Duft, obgleich es am Anfang des Frühjahrs war und auf den Feldern noch nichts wuchs. Während der Gebete, denen er sich in dieser Zeit hingab, erhob er sich durch die Kraft des heiligen Geistes, der in ihn eingegangen, oft in die Luft bis zur Höhe von anderthalb Arschin — wobei er ungewöhnliche Freude empfand. Auch die andern Brüder sah er während des Gebets sich von der Erde erheben und wie Vögel von einem Orte zum andern hinüberbewegen. Nachdem der h. Geist in ihn eingegangen, habe er „Offenbarung hinsichtlich des Lesens und Schreibens" erhalten, die Fähigkeit, das Evangelium, die Bibel und alle Schriften zu verstehen und zu erklären, die er früher nicht verstanden. Jetzt sei er erleuchtet, und alles, was er spreche, gehe von Gott aus und werde ihm vom h. Geist eingegeben. Die Anwesenheit des h. Geistes spüre er sehr oft und sie sei stets von grosser seelischer Freude begleitet. — Ein dritter hatte 1888 eine Wallfahrt nach Taraschtscha zu Kondrati Maljowannü gemacht. Als er zu ihm gekommen, fiel er ihm zu Füssen und vermochte sich nicht mehr zu erheben, aber eine einzige Bewegung Maljowannüs gab ihm die Kräfte zurück und er stand auf. 1889 sah er am Himmel zwei Kreise. Im Winter 1891 sah er einmal bei Tagesanbruch eine Säule, die sich vom Himmel zur Erde herabliess; an ihr befanden sich geöffnete Türen und durch sie erblickte er in der Ferne zwei Regenbogen von grellen Farben, einen über dem andern, auf dem obern Regenbogen eilte wie auf einem Bahndamme ein Eisenbahnzug und aus dem Zuge erschallte eine Stimme: „Alle werden ihm (Maljowannü) schwören". Darauf tat er das Gelübde, er werde den Maljowannischen Glauben annehmen, wenn ihm Gott noch ein neues Zeichen gebe, nämlich, wenn er auf seiner Tenne mit geschlossenen Augen aufs Geratewohl drei Roggenähren ergreife, dass sich in jeder nur drei Körner befinden möchten. Er ging in grosser Erregung, unter Tränen und in Furcht auf die Tenne und seine Erwartung wurde aufs Genaueste erfüllt. Seitdem predigte er überall den neuen Glauben, in Kirchen, hebräischen Schulen und bei Volkszusammenkünften. — Ein vierter hatte im Oktober 1890 des Nachts auf dem Felde einen unge-

wöhnlichen Schein gesehen. Im Anfang des Jahres 1891 sah er unterwegs nachts wiederum einen ähnlichen Schein, worauf in seiner Mitte sich die Himmel öffneten, und dort sah er vor dem Throne Gottes mit gebeugtem Knie Tichon Śadónski und hörte den Ruf: „Tut Busse, Leute!“ — Ein fünfter sah im März 1892 am Himmel ein blaues Buch mit weissen Buchstaben, ferner, wie die Sterne sich einander näherten und sich zu einer Krone gruppierten. Nachdem er im April Maljowanz geworden, sah er oft im Traume den Heiland Maljowannü. Einst hörte er während eines solchen Traumes eine Stimme sagen: „Geh, zünde deine Hütte und Tenne an, und dann werden alle glauben, dass dieser Glaube der wahre ist“. Infolgedessen verübte er mitten am Tage Brandstiftung und sein Gehöft mitsamt der Hütte des Nachbars brannte ab. In der Ueberzeugung, dass ihn, als einen Auserwählten Gottes das Feuer nicht berühren werde, legte er sich neben das Feuer hin, aber man zog ihn weg [1]).

War die Maljowannische Bewegung anfänglich reichlich mit visionären Zuständen der von ihr Ergriffenen verknüpft, so scheinen mit dem Nachlassen der anfänglichen Erregung, welches die Jasewitsch-Borodajewskaja konstatiert (S. 63, Uebers. S. 19), auch die visionären Zustände ausgeblieben zu sein. Doch sind sie nicht völlig verschwunden. Die Jasewitsch-Borodajewskaja erzählt selbst noch aus dem Jahre 1895 (S. 46, Uebers. S. 4), dass der Bauer des Dorfes Jablonowka Janko Manzapure, der aus dem Katholizismus zur Maljowanschtschina übergetreten, den Leuten (wohl infolge der Empfindung körperlicher Leichtigkeit) erklärte, dass ihm Flügel wüchsen, das Volk versammelte, auf eine Scheune kletterte und von dort, weil die Flügel schon genügend für eine Himmelfahrt gewachsen seien, einen kühnen Sprung in die Luft machte, der ihm das Leben kostete. Im Jahre 1899 kam über die Maljowanzü eine neue Erregung in Erwartung des Weltendes am 1. Nov. des Jahres. Damals erlebten viele während der Verlesung der „Beschreibung des äusseren Aussehens unseres Heilandes“, die von den Sektierern auf Kondrati Maljowannü bezo-

1) Bechterew berichtet gar (S. 92, Uebers. 91), das ein Weib im ekstatischen Zustande ihre sechsjährige Tochter erwürgte. Sikorski, dem sonst Bechterew folgt, erzählt statt dessen aus dem Saratowschen Gouvernement, dass ein Schtundo-Baptist ein siebenjähriges Mädchen, ehe sich die Mutter dessen versah, erwürgte, weil er zuvor behauptet hatte, Tote auferwecken zu können.

gen wurde, eine Vision, in welcher sie die Gestalt Maljowannüs entsprechend jener Beschreibung sahen und Worte von ihm hörten (S. Potechin S. 241—242). Dass auch weiterhin Visionen erlebt wurden, beweist die Geschichte Marinas in Petroostrow (oben S. 537 f.). Aus dem Jahre 1904 wird noch folgende Vision eines Bauern aus Turbowka im Kreise Skwira nach seiner eigenen Erzählung wiedergegeben (Miss.-Rundsch. 1904 II. S. 94): „Am hellen Tage liege ich und denke über die heilige Sache der Maljowanschtschina nach, da öffnet sich zu meiner Verwunderung meine Brust wie eine Tür und aus der Brust kommt mein Herz heraus und erhebt sich nach oben, umgeben mit einer Haut und kreuzförmig oben zerschnitten. Ich schaue und wundere mich über des Herrn Wunder, aber mein Herz wird allmählich rein, rein von der Haut, und der kreuzförmige Einschnitt wächst zu. Nachdem das Herz vollständig von der Haut rein geworden und der Einschnitt völlig zugewachsen, senkte sich das Herz wiederum langsam in meine Brust und meine Brust schloss sich. Dann wurde mir kalt, so dass ich zu zittern anfing und ich zitterte zwei Wochen lang“. — Auch hier ist die Erregung durch die Erwartung der auf einen weiteren Termin verschobenen Wiederkunft des Christus Maljowannü veranlasst. Denn der Erzähler sagte, dass er, nachdem der Herr sein Herz so gereinigt, „mit Freuden den grossen und herrlichen Tag im Mai-Monat erwarte, an welchem Gott Kondrati Maljowannü diese sündige, rechtgläubige Welt richten werde“.

Wie durch die Häufigkeit visionärer Zustände, so war die Ursprungszeit der Maljowanschtschina auch durch die Heftigkeit des ekstatischen Treibens auf den Andachtsversammlungen ausgezeichnet, was jene z. T. wohl auch auslöste[1]). Das Zittern, welches Maljowannü beim gemeinsamen Gebete ergriff, zeigte sich auch bald bei einigen seiner Anhänger, besonders Frauen. Bald wurde es zu einen fast unausbleiblichen Bestandteil der Versammlungen, auch wenn Maljowannü nicht zugegen war und seitdem er interniert worden. Man wartete auf den Andachtsversammlungen auf das Auftreten von krampfhaften Erscheinungen bei dem einen oder anderen. In einigen Dörfern traten sie nur bei wenigen nach längerem Beten und Singen auf, in andern ergriffen sie sehr viele, sobald nur der Gesang begonnen hatte, in einigen fast alle. Ja auf den Andachtsversammlungen in Jachni und

1) Folgendes nach Sikorski.

Malaja Polowézkaja fand in Gegenwart der Kommission weder Lesen noch Singen statt, sondern die ganze Versammlung von mehr als hundert Personen war fast ohne Ausnahme von Krämpfen ergriffen. Entweder äusserten sie sich in Geschrei, Gelächter, Schluchzen, krampfhaftem Weinen, Schnucken, Aufstossen, oder in leidenschaftlichen Posen, besonders häufig aber in rythmischen Bewegungen oder in Nachahmungen von professionellen oder gewohnheitsmässigen Gesten, die meistens bei ein und derselben Person stereotyp waren. „Gewöhnlich wurde folgendes Bild beobachtet: inmitten des allgemeinen Lärmens, Schreiens und Unordnung fallen die einen wie von Blitz getroffen hin, die andern schreien entzückt oder kläglich, weinen, springen, klatschen mit den Händen, schlagen sich ins Gesicht, reissen sich an den Haaren, klopfen sich an die Brust, stampfen mit den Füssen, tanzen, geben alle möglichen Laute und Ausrufe von sich, die... Freude, Glück, Verzweiflung, Angst, Schrecken, Verwunderung entsprechen, Flehen, Aeusserung physischen Schmerzes, Beschnuppern, Schnucken u. s. w.; endlich ahmen sie Hundegebell nach, Pferdegewieher und andere wilde Laute... Die krampfhaften Bewegungen dauern nicht selten bis zu Erschöpfung des Subjekts. Es kommt vor, dass inmitten des Springens und der Krämpfe die Weiber sich die Haare lösen, es kommt vor, dass von Zeit zu Zeit jemand von ihnen sich heftig auf die Männer stürzt mit ungezügeltem langen Kuss, der die Art leidenschaftlicher, unreiner, sinnlicher Umarmung an sich hat. Es kam vor, dass inmitten des Springens die Weiber sich bis zum Gürtel entblössten und dergestallt zu springen, zu schreien, sich zu freuen, zu gestikulieren fortfuhren. Zum Teil... handelt es sich dabei um allegorische Gesten, durch welche die Themen, die zum Gegenstande der Gebete, Unterhaltungen, der Ekstase dienen, illustriert werden sollen. So ward z. B. die schnelle Entblössung eines Weibes bis zum Gürtel während des Gesanges des heiligen Liedes „Vor Deinem Kreuze verbeugen wir uns, Gebieter“ auf zweierlei Weise erklärt: ein Bauer . . . erklärte (auf Sikorskis Frage), das Weib . . . habe anzeigen wollen, dass Christus am Kreuze nackt gekreuzigt wurde; das Weib selbst aber erklärte, dass sie habe zeigen wollen, wie Christus auferstand und die Grabeshülle von sich entfernte. — Viele hatten (wovon es Sikorski mit voller Bestimmtheit sich zu überzeugen gelang) in der Ekstase und den Krämpfen die Empfindlichkeit der Hautoberfläche vollständig verloren. Andererseits war der Tastsinn bei vielen zweifellos geschärft, danach zu urteilen, dass

bei allen möglicken krampfhaften Bewegungen in engem, überfüllten Raume niemand von den Anwesenden seinem Nachbar Verletzungen oder Schläge und Stösse beibrachte, obgleich viele beim sich Drehen, Bewegen und Springen die Augen fest geschlossen hatten. Einige Weiber sprangen und drehten sich mit Brustkindern auf den Armen und nicht selten vollführten sie, indem sie sie nur mit dem linken Arm hielten, mit der Rechten krampfhaft verschiedene Bewegungen, wie Stossen mit dem Mörser, Zuklappen u. d. ä. „Zur Probe ging ich — sagt Sikorski — zweimal durch die Menge, ohne den geringsten Stoss zu erhalten, unter Bedingungen, die dem zu entgehen völlig unmöglich zu machen schienen . . . Die Maljowanzü selbst erklären die Krämpfe als Wirkung des h. Geistes und sagen gewöhnlich von einem Menschen, der sich im Krampfzustande befindet: das tut nicht er selbst, in ihn ist der h. Ceist eingegangen, das ist Glück. Den albernen und unschicklichen Charakter vieler leidenschaftlicher Posen erklären sie, als ob in diesen Bewegungen irgend ein höherer Sinn enthalten sei, der nicht immer den Anwesenden verständlich sei . . . In den höchsten Stufen der Erregung . . . tritt ein schnelles Hervorstossen sinnloser tarabarischer Laute auf[1]) . . . Zuweilen hat das Sprechen derartiger Worte den Charakter zweifelloser Improvisation . . . Zuweilen wenden sich zwei Personen, meistenteils Weiber, zu einander und stossen sinnlose Worte aus, als ob sie mit einander ein Gespräch führen, es mit Gesten begleitend. Das macht einen grossen Eindruck auf die Umgebung. Die Veranstalterinnen solcher Unterhaltungen . . . betragen sich dabei majestätisch wie Profetinnen. Die Maljowanzü erklären diese Erscheinung damit, dass der h. Geist auf den Menschen herabkomme und ihm „die Gabe der Zungen“ mitteile, d. h. die Fähigkeit, in den Menschen unbekannten Sprachen zu reden, wie es mit den Aposteln nach der Herabkunft des h. Geistes auf sie war. Wenn man einem der so Redenden die Frage vorlegt, in welcher Sprache er spreche und ob er es selbst verstehe, was er gesagt, so erhält man gewöhnlich die Antwort, dass er selbst das Gesagte nicht verstehe; das, was er soeben gesagt, wiederholen könne er eben-

---

1) Als Beispiele führt Sikorski auf (S. 14):

Bósche, Bósche (Gott, Gott!), lito, lito, mito, kito.
Nu krendo nu pfuli kresto.
Trindo arte aranti alanti usti trintiaši unti astentin alantantin arantanti atin tan tir tor tarachti a ti, ti ti ti di di di.

falls nicht, aber wahrscheinlich existiere eine solche Sprache auf Erden und gebe es Leute, die diese Rede verstehen könnten. Gewöhnlich dauert ein solches Sprechen nicht länger als $^1/_4$—$^1/_2$ Minute und wird plötzlich abgebrochen. Eines der Weiber, eine Analphabetin, schrieb „unter Herabkunft derselben Gabe der Zungen" einige Striche von rechts nach links, die keinerlei Aehnlichkeit mit Buchstaben hatten. Nach Meinung der Maljowanzü war solches in einem der Dialekte des Erdballs geschrieben und lenkte die schreibende Hand der h. Geist . . . . In den Dörfern, in welchen die Neigung zu Krämpfen weniger stark ausgesprochen ist und das in den Versammlungen der Maljowanzü beobachtete Bild sich auch nicht so stürmisch entwickelt, sondern vielmehr langsam, wird folgende Stufenfolge der Erscheinungen bemerkt. Gewöhnlich beginnt die Sache mit Gesang, welcher überhaupt die gebräuchlichste religiöse Uebung der Maljowanzü ist . . . Gesungen wird von Weibern und Männern gleichzeitig; oft leiten erstere den Gesang. Viele der Anwesenden singen nur den Refrain oder hören bloss zu. Bald beginnen Seufzer, Schluchzen, Tränen bei dem einen oder andern der Anwesenden; dann fangen viele zu weinen an. Auf allen Versammlungen begannen die Männer früher zu weinen als die Weiber und weinen reichlich, mit bitteren Tränen, ohne irgend an sich zu halten . . . Gewöhnlich geschieht es, dass wann bereits alle Männer weinen, sich von den Weibern nur wenige in gleicher Weise erregen. Alle Erregungen und Tränen sind übrigens von äusserster Oberflächlichkeit . . . Die Erregung verschwindet plötzlich und spurlos, mit irgend einer andern Erregung wechselnd; so geschieht es, dass die Tränen plötzlich mit einem Ergusse sentimentaler Zärtlichkeit des einen dem andern gegenüber wechselt, ihm zu helfen, zu trösten, oft bloss, ihm die Tränen zu trocknen, die Nase zu schnauben, die Haare und Kleider zu ordnen u. d. ä. — Nicht selten aber . . . fällt jemand während des allgemeinen Weinens völlig unerwartet hin; oder endlich, bei dem einen oder andern der Betenden tritt Krampf auf und Geschrei, das teilt sich an die andern mit, die Versammlung wird geräuschvoll und unordentlich, der Gesang wird unterbrochen und anstatt der vereinbarten Ordnung tritt völlige Unordnung ein, infolge des allgemeinen Schreiens, Weinens, der Krämpfe . . . So ansteckend diese auf Erwachsene wirken, so wenig reflektieren sie auf Kinder. Aus den durch Fragen und auf andere Weise gesammelten Daten ergab es sich, das die Maljowanzü die Wirkung des Geistes (die Krämpfe) sogar an

Brustkindern ziemlich häufig beobachteten; ebenso häufig wurden von ihnen Krämpfe an Kindern, die älter als 8—10 Jahre waren, beobachtet: aber überaus selten in dem dazwischen liegenden Alter von 3—8 Jahren. Eine derartige Abhängigkeit der Anfälle vom Alter erklären die Maljowanzü damit, dass die kleinen Kinder als völlig unschuldige Wesen, die Erwachsenen aber als solche, die über vollständiges Verständnis verfügen, leicht den Geist annehmen, die Kinder aber von 3—8 Jahren seien wegen ihres Mangels an Verständnis nicht fähig, den Geist aufzunehmen und anzueignen. — Die Maljowanzü gebrauchen bei der Herabrufung des Geistes in der Ekstase Ausrufe, wie „O Geist, o Geist" ... Die Versammlungen und das gemeinsame Singen bereitet ihnen ungewöhnliche Freude. Das Auftreten von Krämpfen bei irgend einem der Versammelten ruft das Gefühl unbeschreiblicher Freude und Glückes bei den Zuschauern hervor. Ueberhaupt charakterisieren sich die Versammlungen der Maljowanzü durch Aeusserung jeglicher Art von Entzücken. „Jubel und Freude" — das sind die Hauptzüge ihrer gemeinsamen Versammlungen. Die Tränen, die reichlich von den Maljowanzü auf den Versammlungen vergossen werden, sind meistenteils Tränen der Freude und des Glückes. Sogar in dem Falle, wann der Maljowanz über seine Sünden weint, erfüllt ihn nicht das trübe Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit, sondern ein Gefühl, das stets mit der süssen Hoffnung auf Vergebung, auf die Gnade Gottes, verknüpft ist ... Wann bei einem der in der Versammlung Anwesenden Krämpfe... auftreten, so kommt es zu einem allgemeinen Ausbruch der Freude, Tränen und Ausrufen des Glückes. Alle rufen: „Der Heilige Geist ist gekommen, o, Gott ist gekommen, o Freude" u. d. ä. Die religiösen Versammlungen und die leidenschaftliche Liebe zu ihnen sind augenscheinlich motiviert durch die Hoffnung auf freudenvolle Ekstase ... Der Mensch fühlt sich darin als ein ganz anderer Mensch, als welchen er sich unter den gewöhnlichen Bedingungen kennt"...

Einen viel ruhigeren Charakter, als ihn Sikorski schildert, trugen an denselben Orten die gottesdienstlichen Versammlungen etwa 10 Jahre später, als die Jasewitsch-Borodajewskaja sie beobachtete. Sie sagt darüber (S. 62—63, 67, Uebers. S. 18—19, 24): „In ihren Andachtsversammlungen herrscht keine bestimmte Ordnung [1]) ... Die Maljowanzü sagen: „Wann die Seele ent-

1) Sie gibt auch an, dass die Maljowanzü keine bestimmten

brennt, dann bete". Sie versammeln sich wie zur Unterhaltung, besprechen ihre Angelegenheiten, darauf beginnt Gesang, lautes Gebet, während dessen ein jeder neu Eintretende sich vor der Versammlung verbeugt und sie mit den Worten grüsst: „Friede dem Herrn Jesu Christo", worauf die Versammlung antwortet: „In alle Ewigkeit"; darauf küsst der oder die Eintretende alle der Reihe nach, sowohl die Weiber, als auch die Männer . . . Während des Gesanges erschallen bald an dem einen, bald an dem andern Ort der Stube Seufzer, Ausrufe, Schluchzen; es weinen in gleicher Weise sowohl die Männer, als auch die Weiber, und in diesem Chaos von Tönen hört man plötzlich ein abgerissenes, nervöses Gebet: „Herr, mein Gott . . . meine Seele . . . du bittest . . . meine treue . . . teure Seele . . . mein Seelchen . . . Herr, mein angestammtes Väterchen, rette Du doch mich . . . Du bist gross . . . Du bist barmherzig . . . aber ich . . ." das Gebet wird von Schluchzen unterbrochen; in allen Ecken der Stube hört man Gebetsausrufe, die plötzlich abgebrochen werden, wenn jemand von den Anwesenden . . . sich hin- und herzuwiegen und bruchstückhafte unverständliche Worte auszustossen beginnt, was durch Wirkung des h. Geistes erklärt wird, welcher in der gegebenen Minute durch den Menschen „in andern Zungen redet" . . . Dieses im Anfange dieser religiösen Bewegung reichliche Reden „in andern Sprachen" verschwindet in der Gegenwart allmählich, wie auch die andern Begleiterscheinungen der Exaltation. — Die Maljowanzü nehmen ihre Psalmen nicht nur aus der von der geistlichen Zensur erlaubten „Sammlung geistlicher Dichtungen für Christen Ev. Lutherischen Bekenntnisses" [1]) (wie die Schtundo-Baptisten), sondern sie haben in geringer Anzahl auch eigene geistliche Gesänge. Die Melodien zu ihren Psalmen nehmen sie gerne direkt aus dem Leben. Sie lieben sehr den Gesang der blinden Pandorenspieler und zahlen ihnen nicht selten, wie mir Maljowanzü selbst erzählten, zu dem Zweck aus ihren knappen Geldmitteln, dass sie möglichst lange singen; sie prägen sich die Melodien ein und passen sie ihren Psalmen an" [2]).

Häuser haben, in denen sie sich zum Gebet versammeln, auch Sonn- und Feiertage nicht als solche anerkennen, dennoch aber sich gewöhnlich an ihnen versammeln.

1) Ausgabe von D. Awráchow, Sewastópol 1892; mit Erlaubnis des Moskauer Ev. luth. Konsistoriums gedruckt, enthält 416 Lieder.

2) Die Verfasserin bietet einige solcher Psalmen mit den Noten

Weiterhin wird aber wiederum von ekstatischer Erregung auf den Versammlungen der Maljowanzü berichtet. So erzählt der Priester Michail Sopózko, der 1901 im Dorfe Deschki im Gouvernement Kijew (1½ Stunden von der Stadt Boguslaw) eine Versammlung der Maljowanzü [1]) mitgemacht: „Als wir" (ein Schafpelzhändler hatte ihm seine Begleitung angetragen) „eintraten, waren einige Weiber und Männer versammelt; es brannte eine Lampe, aber auf der Hut vor der Polizei hatten die Sektierer sorgfältig die Fenster verhängt. Zwischen zwei der Anwesenden ging irgend ein geheimnisvolles Gespräch über vorgekommene Visionen vor sich. Allmählich erschienen, gerade als ob sie aus der Erde hervorkämen, die Sektierer . . . Endlich erschien auf ebenso geheimnisvoll geräuschlose Weise der Hauptführer, der auch sofort die „Radenije" begann . . . Jeder Eintretende küsste sich mit allen früher Gekommenen, indem er der Reihe nach an alle herantrat. Es küssten sich auch die Weiber mit den Männern. Es begann die „Radenije" mit den rätselhaften Worten des Führers: „Achtet nicht auf mich, auf mein Fleisch, sondern auf meine Worte. Achtet nicht aufs Fleich: ich bin kein gewöhnlicher Mensch, ich bin schrecklich" [2]) . . . Während dessen gab ein anderer Greis besondere Töne von sich . . .: schreit dumpf auf und seufzt. Ein anderer, mein Nachbar, bebte ebenfalls und murmelte. Plötzlich bemerkte ich auf der „Grúba" (Ofenbank) ein Weib, welches mit den Händen sonderbare Gesten und Drehungen machte . . . Da trat plötzlich Schweigen ein, irgend etwas erwartete man, wohl die Herabkunft des Geistes . . . Da sprach der Führer: „Nun, ich habe es gesagt, dass nichts herauskommen wird" [3]) . . . Das Weib, das sich auf dem Ofen krümmte, kletterte von dort herab und vor aller Augen begann sie Bewegungen auszuführen: sie bewegte die Arme zur Brust hin und wieder von der Brust weg, als ob sie jemand umarme und begierig an sich ziehe. Die Bewegungen wurden schneller, erinnerten an Armgymnastik, darauf wurden sie krampfhaft, konvul-

---

(S. 68—73). In ihnen wird u. a. Ertötung des Fleisches und Bruderliebe eingeschärft und um den Geist gebeten.

1) Er nennt sie unrichtiger Weise „Prügunü".

2) Hier bemerkt Sopozko, dass der Führer als „lebendiger Gott" galt.

3) Sopozko bemerkt, dass er damit auf ihre Anwesenheit als von Leuten, die nicht in die Geheimnisse des Glaubens eingeweiht, anspielen wollte.

sivisch. Es ertönte der Gesang von Psalmen, wobei besonders effektvoll die Worte „schreckliche Posaune" erschallten. Unter den Tönen des Gesanges geberdete sich das Weib noch mehr wie besessen, indem sie schonungslos sich an die Brust schlug, ganz in Wallung geraten, als ob sie betrunken wäre. Der Führer stand inmitten der Stube in malerischer, sinnender Gebetsstellung. Das Weib schrie plötzlich auf: „Vater erlaubt zu tanzen", und begann sich um den Führer zu drehen . . . Darauf stellten sich alle auf die Kniee und es begann ein Gebetswirrwarr: ein jeder heulte für sich zu Gott oder alle auf einmal. Es ertönte Schluchzen, man sah erhobene Arme und besonders kreischend erschallten die Stimmen der tanzenden Weiber; mein Nachbar, der sich mit allen andern auf die Kniee gestellt hatte, war plötzlich wie vom Geiste beschattet und entlud sich . . . in Zungenreden: „Abdol, sir, fu, mla, konal, se-ir, tschika, jaoto, mala, tschedum, echir, bual, struph, choschin" . . . Ich berührte seinen Körper . . . und fühlte, wie unter seinem Kittel sein ganzer Leib leicht und krampfhaft zitterte" [1]).

Ueber eine „Maljowannische Versammlung" im Dorfe Dedowschtschina (Kreis Skwira) vom 4. bis zum 6. Oktober 1902 berichtet ein Korrespondent der „Missions-Rundschau" (1903 I, Chronik des Märzheftes S. 683—685): Nach einer Rede des „ältesten Bruders" Barklóm Didénko über die Rechtgläubigkeit (siehe unten S. 560 Anm.) begann die ganze, aus mehreren hundert Personen bestehende Versammlung (auch die Maljowanzü der Nachbardörfer waren erschienen) „niederzuknieen und ihre Psalmen zu singen; darauf legte man auf den Tisch das „lebendige Decktuch", Marija S-kaja, geriet in Ekstase und begann seine Raserei durch Händeklatschen, Hüpfen und verschiedengeartetes Aufschreien auszudrücken; dabei gingen sie der Reihe nach an das „Decktuch" heran, sie zu küssen. Sie sagten, dass diese Marija die Gerechte die Zeit im voraus abbilde, wann vom Himmel ein Decktuch von grossem Umfang herabkommen werde, und dass auf diesen himmlischen „fliegenden Teppich" sich alle Maljowanzü setzen und dann in den Himmel erhoben würden. Die ganze Nacht verbrachte die Versammlung in Gebet und „Empfang

1) Hier unterbrach Sopozko das Treiben der Sektierer, indem er sich an sie mit einer Rede wandte, die ein Streitgespräch mit dem Führer veranlasste. Er verliess die Versammlung um zwei oder drei Uhr Nachts.

des Geistes", wobei sie . . . alle aufschluchzend weinten" (erst am Morgen des nachnächsten Tages wurde die Versammlung durch die Polizei aufgelöst).

Ein weiterer Bericht über ekstatisches Treiben der Maljowanzü wird im Zusammenhang mit der Schilderung des Auftretens der Marina als Gottesmutter in Petroostrow im Chersonschen von Kalnjow geboten (Fortsetzung des oben S. 537 f. Gebrachten): „Während zweier Tage verbrachten die Sektierer, ohne Speise zu geniessen, in unermüdlichen Tänzen, Geschrei und Drehungen: bald ergriffen sie sich an den Händen und drehten sich alle in der Stube, schreiend: „Plan, plan, trubá (Posaune), trubá, rádostj (Freude), rádostj, koślów, koslów" [1]); dann hörten sie die Weissagungen der Marina an; dann begannen sie von neuem, in die Hände schlagend, halbnackt, ja manche geradezu nackt, unermüdlichen Tanz".

Man wird urteilen müssen, dass alles bisher über visionäre und sonstige ekstatische Zustände bei den Maljowanzü Mitgeteilte einen durchaus chlüstischen Eindruck macht. Freilich sind die Schilderungen z. T. viel detaillierter und plastischer, aber wohl nur deswegen, weil sie auf grund von Beobachtung der geschulteren Augen von Psychiatern entworfen sind [2]). Diese ist aber nur möglich gewesen, weil die Maljowanzü — und damit kommen

1) Aber auch Zungenreden, mit lauter sinnlosen Worten kam nach Kalnjow in Petroostrow vor. So sagte ein Profet: „ter-lo-katum-so-ti-phar-no-wut-de-schor-phir"; Marina selbst: „ter-pha-ti-ko-lum-schi-ka-sitj".

2) Speziell die Empfindung von Wohlgerüchen bei den Maljowanzü findet eine Parallele an dem, was oben S. 165, 321, 394 von den Chlüsten mitgeteilt wurde; die Empfindung körperlicher Leichtigkeit ist wohl Voraussetzung des hoch in die Luft Springens, von dem bereits die ältesten Akten erzählten (oben S. 119, 122, 128), ebenso der wiederholt auch von Chlüsten berichteten Versuche, die hier nachgetragen seien, gen Himmel zu fahren. So berichtet als Augenzeuge Ja. Abramow von den kaukasischen Schaloputen (Die Sekte der Schaloputen S. 157, nach den Kaukas. Eparch.-Nachr. 1875, № 3), es seien Fälle vorgekommen, dass welche sich anschickten, gen Himmel zu fliegen, auf Pforten oder Häuser kletterten und bei grossem Zulauf von Volk — auf die Erde fielen. Dorodnizün erzählt als Augenzeuge von Jekaterinoslawschen Schaloputen (Die Sekte der Schaloputen S. 385), dass sich einige versammelten, um, da der Geist auf sie herabgekommen, gen Himmel zu fliegen, indem sie diese Absicht dadurch ausdrückten, dass sie in die Höhe sprangen und dabei die Hände emporstreckten (vergl. auch oben S. 188, Anm. 3).

wir auf einen wichtigen Unterschied gegenüber den Chlüsten — die Arkandisziplin, wie es scheint, völlig aufgegeben haben. Die früheren Schtundisten sind in dieser Hinsicht viel konsequenter gewesen, als die früheren Lutheraner (späteren Skakunen, vergl. oben S. 512, 517). Freilich ganz in Vergessenheit scheint der Gedanke, dass der ekstatische Geist sich im Geheimen offenbart, noch nicht geraten zu sein, wenn Sopozko mit seiner Deutung jenes Worts des vom ihm beobachteten Führers Recht hat (oben S. 548, Anm. 3), aber er ist durch den schtundistischen Grundsatz, dass man seinen Glauben bekennen muss, ganz zurückgedrängt.

Von „Radenija" spricht nur Sopozko, ohne dass es ersichtlich ist, ob er damit regelrechte Tänze meint. Aber Kalnjow sagt von den Chersonschen Maljowanzü (S. 1004), dass nach gemeinsamem Gesang, Weissagungen und Zungenreden der Profeten die ganze Versammlung zuerst einen allgemeinen Reigentanz zu tanzen beginnt, der darauf in regelloses Tanzen jedes einzelnen übergeht. Wenn die Tänze, die Sikorski schildert, ganz regellos zu sein scheinen, so doch vielleicht nur deswegen, weil er als Psychiater nur an dem Abnormen ein Interesse hatte. Dass er in der Tat auch regelrechte Radenija gesehen hat, darauf führt seine Bemerkung in dem von ihm (S. 17 ff.) angestellten Vergleiche zwischen Maljowanzü einerseits, Chlüsten und Skopzen andererseits, dass die von Andrejew S. 271—272 beschriebenen Radenija völlig gleich mit denen seien, welche bei den Maljowanzü beobachtet werden, ebenso die von Kutepow geschilderten. Dort ist aber von regelrechten Radenija die Rede.

Auch was Sikorski von dem „Quietismus" der Maljowanzü erzählt, wird nicht als Unterschied von den Chlüsten in Anspruch genommen werden dürfen, sondern sich ohne Weiteres auch bei ihnen voraussetzen lassen dürfen als Grundstimmung, aus welcher ihr oben (S. 503 ff.) beschriebenes sittliches Verhalten hervorgeht. Sikorski sagt darüber (S. 23 ff.): „Von den hysterischen Zügen der Maljowanzü hebt sich scharf ab eine eigenartige Geistesverfassung, welche man ein tiefes Suchen nach Ruhe nennen kann, wie es nach Ermüdung eintritt, wann der Mensch alle Entschliessungen meidet und Friede, Erholung, Beruhigung sucht. Dieser Zustand, wie er bei den Maljowanzü beobachtet wird, ist der Hysterie nicht eigen. Er hat mit der Hysterie nichts gemein und erinnert am ehesten an die Grundzüge jener grossen religiös-historischen Bewegung, welche unter dem Namen des

„Quietismus" bekannt ist . . . Bei einigen Anhängern der Sekte äussert sich diese Gedankenrichtung in allereindrücklichsten Zügen. Die Vertreter dieser Art Quietisten sind in hohem Grade friedliebend, grossmütig und zeichnen sich durch erhabenen Charakter und Selbstaufopferung aus Sie verzichten auf Eigentum, schenken es denen, die es wünschen, sind nicht missgünstig und sorgen für andere. Sie erwarten mit der grössten Ruhe und religiöser Hingabe die kommenden Ereignisse. Ihre Geistesstimmung charakterisiert sich durch Festigkeit, Beständigkeit, Ausdauer" [1]) . . .

Der freiwillige Verzicht auf Eigentum, den Sikorski zuletzt erwähnt, ist aber nicht oder nicht allein aus dem Quietismus abzuleiten, sondern aus einer Gemütsverfassung, die sich bei den Maljowanzü aus ihrem Adventismus ergibt, der ein weiteres Unterscheidungsmerkmal gegenüber den Chlüsten bildet. Am Anfang der Bewegung, als Sikorski sie beobachtete, dann wieder besonders 1899, haben sie in Erwartung des baldigen Eintritts des jüngsten Gerichts ihr Eigentum verschenkt und verkauft, die Tage wie Feiertage verbracht, indem sie alle Arbeit aufgaben, sich in unsinniger Weise putzten, beständig jubelten, sich gegen einander überaus zärtlich und zuvorkommend betrugen etc. [2]).

d) Die Lehre der Maljowanzü. Sie wird von den russischen Schriftstellern gesondert von den Ansichten Maljowannüs selber dargestellt. Und in der Tat währte seine persönliche Wirksamkeit unter ihnen so kurze Zeit, dass es fraglich erscheint, ob sie in allem von ihm abhänging sind, wenn er auch durch Briefe mit ihnen in Beziehung geblieben ist. Es scheint mitunter

---

1) Mit dieser Auslassung durchbricht Sikorski selbst in entscheidender Weise seine sonstige Auffassung des Maljowannismus als „psychopatischer Epidemie", wenn er es auch dadurch einzuschränken sucht, dass er von den zuletzt geschilderten entschiedensten Quietisten sagt: „Sie sind weder Krämpfen, noch andern hysterischen Anfällen unterworfen und stellen eine scharf gekennzeichnete und sich heraushebende psychologische Gruppe dar".

2) Sikorski erzählt auch, dass sie in Erwartung des jüngsten Gerichts trotz Schneegestöbers nachts aufs Feld gingen und sich und ihre Kinder, auch die kleinsten, mit kaltem Wasser wuschen, um sich für diesen Termin zu reinigen. Wenn Sikorski zu den Aeusserungen dieser adventistischen Stimmung auch die Neigung zu süsser und pikanter Nahrung rechnet, so wird dies doch anders zu erklären sein (siehe unten S. 559).

eine stärkere Aneignung eigentlich chlüstischer Ideen bei den Anhängern Maljowannüs vorzuliegen, als bei ihm selber.

Im Mittelpunkt ihrer religiösen Betrachtungsweise steht in der Tat Maljowannü selber, den sie als „lebendigen Gott", „Christus" verehren, der als solcher bald wiederkommen werde, um die Welt zu richten [1]). Jetzt befindet er sich in Kasan [2]),

1) Wie solches in einigem Liedern von einigem lyrischen Schwung ausgesprochen ist (Miss.-Rundsch. 1903 II. S. 1005—1008, 1904 II. S. 95).

2) Eine sehr charakteristische Schilderung der Wirksamkeit und Schicksale Maljowannüs nach der Auffassung seiner Anhänger enthält ein Brief einer seiner Anhängerinnen an P. Birjukow, aus dem er Proben mitteilt (S. 8—12): „. . . Und die (Schtundo-) Baptisten begannen ihn zu hassen und wollten ihn sogar aus der Kirche ausschliessen . . . Da erklärte der Märtyrer Maljowannü ihrer Kirche, dass wer von Brüdern und Schwestern wolle, mit ihm gehen möge, den Herrn der Herrlichkeit zu verherrlichen. Da erklärten sich noch vier Familien mit dem Vorschlage einverstanden, und so geschah es während fünf oder sechs Monate, dass sie getrennt von den Baptisten den Herrn der Herrlichkeit verherrlichten; und im Oktober 1890 bezeugte der Geist dem Märtyrer Kondrati, in Fasten und Gebet zu verharren. Da erklärte er solches seiner Kirche, denjenigen, die mit ihm vereinigt waren, den Herrn zu verherrlichen. Da wünschten auch die Brüder und Schwestern, mit ihm in Fasten und Gebet zu verharren, und sie verharrten Tag und Nacht. Und am andern Tage in der Mitte des Tages, als sie beteten und auf den Knieen lagen, erschien die Herrlichkeit des Herrn, und der Märtyrer Kondrati redete in einem andern Dialekt, und mit grossem Entzücken erzitterte sein Fleisch und er stimmte mit lauter Stimme den Psalm an:

Höret ihr Gottes Stimme,
Der im Garten singt;
Mit neuer Stimme singt er (pojót),
Der ewige Frühling bricht an (nastajót) . . .

und er sang ihn bis zu Ende und zwar so laut, dass die Nachbarn zusammenliefen und in Ungewissheit waren, was das zu bedeuten habe, da dieser Tag ein Feiertag war. Und als das Beten ein Ende nahm, da fiel die eine Schwester, Marfa, in entzücktem Geiste zu den Füssen des Märtyrers und sprach kühn: „Wahrlich, du bist Christus, der Heiland der Welt". Und er hob sie damals demütig mit seinen Armen von der Diele auf und sprach die Worte: „Tue solches nicht, sondern verbeuge dich und gib dem Herrn Preis, der Himmel und Erde erschaffen". Aber sie fuhr immer mehr und mehr zu schreien fort: „Wahrlich, du bist der Heiland der Welt, Christus Jesus". Da erzitterte der Bruder Sawéli in grossem Entzücken und im Geiste und sprach ebenfalls: „Wahrlich, du bist der Heiland der Welt, Christus!" Da wurden auch alle übrigen, soviele ihrer in der Versammlung waren, Brüder und Schwestern, im Geiste froh und priesen den Herrn

wohin er sich freiwillig begeben und eingeschlossen hat, weil er „selbst so wollte". Heisst das Haus, in dem er wohnt, eine „gottwohlgefällige Anstalt" (Wohltätigkeitsanstalt), so deswegen, weil

---

und sprachen: „Wahrlich, du bist der Heiland der Welt, Christus Jesus". — Aber die Rechtgläubigen stiessen immer mehr und mehr Spott und Lästerung gegen den Heiligen Geist aus. So währte es ungefähr zwei Wochen, und es begann sehr viel Volk von den Brüdern (d. h. den Schtundisten) und von den Rechtgläubigen zu kommen, welche aus Neugier kamen, aber einige glaubten auch wirklich. — Als Polizei und Popen sahen, dass sie nichts ausrichteten, begannen sie den Märtyrer zu verfolgen, aber er gab allen sehr gute Ermahnungen. — Diese Leiden begannen sehr bald. — Es erfuhr die Obrigkeit und die rechtgläubigen Popen. Eines schönen Tages kam infolge dessen, dass ihn der Pope instruiert, der Polizei-Inspektor angefahren. Es versammelte sich viel Volk bei dem Häuschen, wo der Dulder lebte. Der Inspektor forderte von ihm viele Antworten, aber der Dulder gab keinerlei Antworten, sondern betete nur zu Gott. Da gab der Inspektor dem Volke heimlich die Erlaubnis, das Häuschen zu zerbrechen und zu zerschlagen, in welchem sich der Dulder befand, und in dieser Nacht zerschlugen sie in diesem Häuschen alle Fenster und Türen und warfen durch die Fenster und Türen Knüttel und Steine, aber Gott beschützte den Dulder mit seiner Familie. Sie retteten sich, indem sie sich in den Durchgängen und hinter der Wand zwischen den Fenstern versteckten. Ihre Familie bestand aus sechs Kindern, also im Ganzen aus acht Seelen, und das Häuschen gehörte ihnen. Am Morgen war das Häuschen fast völlig zerstört. — Danach begann zu uns eine Menge Volk aus verschiedenen Dörfern und Kirchdörfern zusammenzuströmen, um die Belehrungen des Märtyrers zu hören, die einen aus Neugier, die andern aber mit reinem Herzen. Auch bei vielen Rechtgläubigen öffneten sich die Herzen. Und die ganze Stadt Taraschtscha geriet in Bewegung. — Da stellte die Obrigkeit die Polizei auf, das Volk vom Häuschen des Dulders wegzutreiben. Aber die Polizei konnte nichts ausrichten, da sie nicht imstande waren, das Volk wegzutreiben und per Etappe wegzuschicken. Da legten sie einen Stadtsoldaten ins Haus, damit er niemand zum Dulder zulasse, und Schutzleute befanden sich beständig im Hause, indem sie sich für Tag und Nacht wechselseitig ablösten, und so dauerte es ungefär einen Monat. — Aber das Volk hörte nicht auf, zum Dulder zu kommen, und die Brüder, welche gläubig geworden, verherrlichten mit grosser Eile und grossem Entzücken allerorten Gott. — Da, versteht sich, beeilte sich die Geistlichkeit, davon nach Kijew Nachricht zu geben, und von dort kamen Missionäre, der Protoiere und der Inspektor der Stadt Taraschtscha angefahren. — Die Taraschtschaner Popen führten damals Unterredungen mit dem Dulder und stellten alle möglichen Fragen, um ihn in seiner Rede zu fangen, und sprachen: „Wie wagst du es, dich Heiland zu nennen?" Da antwortete der Märtyrer: „Nicht ich nenne mich Heiland, sondern solches bezeugt der Geist meines

ihm, Gott, unserem Herrn und Heiland Kondrati Maljowannü, wohlgefällig war, es einzurichten und zu bewohnen. Es ist ein Krystallpalast mit zahlreichen Türmen und Fenstern, mit nicht

himmlischen Vaters". Und hierauf, versteht sich, setzte man ihn auf die Bitte der Popen schon am andern Tage in das Gefängnis der Stadt Taraschtscha und verspottete ihn. Sie kleideten ihn in die allerschlechteste Kleidung und liessen niemand zum Besuch zu und setzten in Einzelhaft, in die allerschlechteste Kammer, und gaben ihm als Kopfkissen einen Stein. Nach drei Tagen kam zu ihm in die Kammer der Pope und begann den Märtyrer zu überreden, indem er sprach: „Kondrati, nimm die Rechtgläubigkeit an und man wird dich nach Hause entlassen und du wirst in deiner Familie leben. Was haben wir mit den Leuten gemein, welche früher gelitten haben! Diese Leute waren Heilige, wie sollen wir ihnen gleickkommen!" — Da wies der Dulder den Priester auf sich selbst hin, auf seine Kleidung und den Stein, der ihm als Kopfkissen gegeben war. — Da empfand der Priester in sich Scham und befahl, die Kleidung des Dulders umzuwechseln. — Da sagte der Dulder: „Mögen sie mein Fleisch vernichten, aber der Geist wird in mir lebendig sein". — Im Gefängnis zu Taraschtscha hielt man ihn drei Wochen und zu Besuch liess man niemand zu und brachte ihn darauf zum Untersuchungsrichter. — Der Untersuchungsrichter liess seine Familie zu Besuch zu. Und in Gegenwart des Untersuchungsrichters unterhielt sich der Märtyrer mit seiner Familie unbehindert, und hernach hielt man noch eine Woche in Taraschtscha im Gefängnis fest; darauf schickte man den Dulder nach Umánj ins Gefängnis, wo man ihn bis Pfingsten festhielt, und die Obrigkeit verhörte ihn mit verschiedenen Fragen und stellte ihm verschiedene Fallen, um ihn in irgendeinem Worte zu fangen, um ihn dem Gerichte zu übergeben. Aber es half ihnen nichts, und es machte ihnen grossen Kummer, dass der Dulder ein Analphabet war und doch alles aus den Schriften bewies, aus dem Gesetz Gottes" (im Russischen terminus technicus für die christliche Religion). — „Aus dem Usmaner Gefängnis brachte man den Dulder über Taraschtscha nach Kijew. Sie waren noch mehr als 20 Werst von der Stadt Taraschtscha entfernt, im Flecken Baranópol, als bereits die Brüder erfahren hatten, dass man den Dulder bringt und dass die Etappe einen Tag dort bleiben würde. Sie beeilten sich, dem Dulder und dem Konvoi entgegenzugehen. Sowohl seine Familie ward zugelassen, als auch die Brüder liess man zur Unterhaltung zu. Versteht sich, es geschah das nicht umsonst, sondern die Brüder sammelten Geld und bestachen die Konvoisoldaten. Und von der Obrigkeit ward befohlen, bevor man nach Taraschtscha komme, den Dulder mit Fesseln zu fesseln, was auch getan wurde. Er ward zwischen zwei Verbrechern gefesselt. Auf der einen Seite ging irgendein Hebräer, aber auf der andern Seite ein Zigeuner, und der Dulder ward an beiden Händen gefesselt, die eine Hand an den Zigeuner, die andere an den Hebräer. Und in Taraschtscha übernächtigten sie nur eine Nacht; einige Brüder geleiteten ihn bis zur fol-

untergehendem Licht und nicht abnehmender Wärme und Ueberfluss [1]). Hier gehorcht alles seinem Willen, hier kommen zu ihm Zaren und Grosse, um sich mit ihm zu beraten [2]), Priester und Missionare, um von ihm zu lernen [3]).

Diese Verehrung Maljowannüs als Christus ist aber nicht im rein chlüstischen Sinne zu verstehen, sondern Maljowannü hat in der Tat durchgesetzt, dass er allein als solcher angesehen und verehrt wird [4]). Das ist dadurch ermöglicht, dass sie seine Auffas-

---

genden Station und auch dort wurden sie vom Konvoi für Geld zur Unterhaltung zugelassen, aber einige Brüder begleiteten sogar bis zur Stadt Kijew. In Kijew besichtigte ihn eine Kommission und darauf brachte man ihn in die Kirillowka".

Der Brief zeigt durchgehends das Bestreben der Verfasserin, Tätigkeit und Leiden Maljowannüs als messianisch zu schildern, indem die evangelische Geschichte als Muster dient. Wie ähnlich ist diese Schilderung doch dem Selbstzeugnisse Seliwanows in seinen „Leiden" (Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 15 ff.), und doch liegen zwischen beiden hundert Jahre!

1) So heisst es z. B. in einem Briefe eines Maljowanz an die Frau Maljowannüs nach Taraschtscha, den S. Potechin (S. 240) mitteilt: „Jenes Haus, welches auf dem Felde von meinem Heilande erbaut ist, ich habe es erfahren, dass es auf der Welt nirgends einen besseren Palast gibt. O wie wären alle Völker glücklich, wenn die in jenem schönen Hause Wohnenden wüssten, mit wem sie es zu tun haben, dass bei ihnen das ewige Licht ist".

2) So schreiben einige Irkutsker Maljowanzü nach Taraschtscha (Potechin S. 240): „Einige von unsern Brüdern waren bei unserem Heilande zu Besuch und unser Heiland erklärte ihnen, dass bei ihm zu Besuch drei irdische Zaren gewesen: einer war der russische, aber wer die beiden andern waren, wissen wir nicht. Wenn es euch bekannt ist, was für Zaren es waren, so bitten wir, schreibt uns möglichst bald eine Antwort, welche Zaren es waren und was eigentlich die Zaren mit unserem Heilande gesprochen".

3) In der Tat besuchten ihn z. B. die Teilnehmer an dem dritten allrussischen Missionskongress zu Kaśan (1897); in einem Saale der Anstalt ward eine Disputation veranstaltet, welche W. M. Skworzów leitete. Maljowannü und Tschekmarjow legten freimütig ihre Lehre dar und antworteten auf die Einwände der Kongressmitglieder (Verhandlungen etc. S. 80—81).

4) Bechterew will solches allein durch Suggestion erklären, denn: „Wie unentwickelt das einfache Volk sein mag, so geschärft ist sein Empfinden gegenüber den religiösen Grunddogmen, und mit seiner gesunden Logik wird es stets mit Unwillen den Gedanken verwerfen, dass irgend ein des Lesens und Schreibens unkundiger Kleinbürger als Christus, Gott Vater, Heiliger Geist auftreten könne" . . . Die ganze

sung der h. Schrift und der biblischen Geschichte sich angeeignet haben: Die Bibel ist von Anfang bis zu Ende allegorisch aufzufassen, enthält nur eine Reihe von Gleichnissen, die den Kampf zwischen Geist und Fleisch, Gut und Böse darstellen. Der ewige dreieinige Gott hat den Menschen aus Geist und Fleisch geschaffen und die Sünde besteht nur in dem Ueberwiegen des Fleisches über den Geist, wie es schon bei den ersten Menschen vorlag. Die Geschichte von Adam und Eva soll nur dieses darstellen, nicht als ob es die einzigen geschaffenen Menschen waren und sich die jetzige allgemeine Sündhaftigkeit durch die Vererbung der Sünde von ihnen her erklärte. Die Sündflut war kein Wasser, sondern der Zorn Gottes über die Fleischlichkeit der Menschen, die er nun ganz in derselben versinken liess. Noah ist das erste neue (russisch: nówoje; Wortspiel) Wort, die Wahrheit, die Gott den Menschen gab, um sie zu erretten. Den Kampf zwischen Sünde und Wahrheit stellt auch die weitere biblische Geschichte dar. Die Gottesmänner sind nur Symbolisierungen der Wahrheit. So auch der biblische Christus. Er ist das Gute, Barabbas das Böse. Das Gute, die Wahrheit begrub man, das Böse befreite man und es herrscht auf Erden. Aber die Wahrheit steht in den Gläubigen wieder auf, das bedeutet die Auferstehung Jesu. — Gemäss der Lehre Maljowannüs nimmt nun auch bei seinen Anhängern diese rein „mormonische" Auffassung der biblischen Geschichte die ganz andersartige Wendung, dass in der Gegenwart, da das Böse so überhand genommen, wie nie zuvor, die Dreieinigkeit in Kondrati Maljowannü erschienen sei, damit die Wahrheit gegenüber dem Fleische siege. Er ist daher der erste und einzige Christus. Dass diese Wendung als Kombination chlüstischer Denkweise mit dem „Mormonismus" aufzufassen ist, beweist der Umstand deutlich, dass bei den Anhängern Maljowannüs die Neigung vorhanden ist, auch andere, wenn auch nicht vor, so doch nach Maljowannü aufgetretene Personen als Christusse anzuerkennen (Lüsenko, Awraamenko, Schkrebti), welche Neigung wohl durch die Abwesenheit Maljowannüs verstärkt wurde. Bei Marina nimmt diese Neigung die Form der Hoffnung an, sie werde Maljowannü neu gebären. Auch die Auffassung der Schrift zeigt bei seinen Anhängern die Hinneigung zu chlüstischen Gedanken. So wenn

---

Geschichte der Chlüstowschtschina beweist, dass das gerade Gegenteil der Fall ist, dieses Wort Bechterews aber, wie einseitig er die Maljowanschtschina als pathologische Epidemie auffasst.

sie die Schrift als ein blosses Alphabet bezeichnen, das nur für die Unvollkommenen notwendig ist, nur die Adresse in die ewige Stadt: hat man diese gefunden, so kann man sie wegwerfen. Noch deutlicher chlüstisch ist es, wenn ein Chersonscher Maljowanz das Evangelium Lappen nannte.

Diese Geringschätzung der h. Schrift aber ist Folge der Wertung des ekstatischen Geistes als einziger Offenbarungsquelle. Denn die Pneumatologie der Maljowanzü ist rein chlüstisch, wie bereits das über die von ihnen erlebten ekstatischen Zustände Mitgeteilte deutlich beweist. Der Mensch ist ein Tempel Gottes, weil der Geist Gottes in ihm wohnt. Dieser leitet ihn dann vollständig und alles was er denkt und tut, denkt und tut der Geist: „Wenn der h. Geist in mein Herz einen Wunsch legt, so erfülle ich ihn“. „Ich fühle, dass der Vater es mir eingegeben, dass er mich antreibt, so zu handeln“ (bei Sikorski S. 9). Man darf sich zu nichts zwingen, wenn man diese Eingebung nicht empfindet. Dieser Geist überkommt den Menschen unmittelbar bei der Andacht und äussere Sakramente sind daher überhaupt nicht nötig. Die Maljowanzü verwerfen daher nicht nur die Wassertaufe, wie die Clüsten, sondern auch das Abendmahl und sonstige Sakramente, wie die Molokanen, aber sie begründen solches nicht wie diese durch spiritualistische Schriftauslegung.

Der Geist will einen reinen und heiligen Tempel haben. Nur in einem sündlosen Menschen lässt sich der Geist nieder und verlässt ihn, sobald er sündigt. Man muss das Fleisch schwächen, um von der Sünde frei zu werden. Daher genügt nicht das kirchliche Fasten, zeitweilige Enthaltung von bestimmten Speisen, sondern man muss sich, nicht zu bestimmten Zeiten, sondern wenn es im Kampf mit der Sünde nötig ist, völlig der Speisen enthalten. — Ueber die Enthaltung von Fleischgenuss sind die Angaben widersprechend. Während die Jasewitsch-Borodajewskaja (S. 54) mitteilt, dass die Maljowanzü Tiere zu töten verbieten, weil man alles Lebende lieben solle, aber das Fleisch von andern getöteter Tiere essen[1]), behauptet M. Kalnjow, dass sie nicht nur kein Fleisch, sondern nicht einmal Eier essen, weil in ihnen Keime lebendiger Wesen seien; man dürfe Tiere nicht nur nicht töten, sondern auch nicht mit ihnen arbeiten. Von beiden dürfte nur ein Nebenmotiv angegeben werden, das ja auch bei den Chlüsten nachweisbar ist (oben S. 310). Auch hier dürfte

1) Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Angabe.

das Hauptmotiv des Meidens von Fleischgenuss die Furcht sein› dadurch das eigene Fleisch im Kampfe gegen den Geist zu stärken. Aus der Vermeidung von Fleischnahrung wird sich auch die von Sikorski bei den Maljowanzü beobachtete Vorliebe für Süssigkeiten erklären (vergl. oben S. 417, Anm. 2, anders Sikorski oben S. 552, Anm. 2), Rosinen, Feigen, Zucker, den sie nicht nur als Zutat, sondern auch allein geniessen. Die Wohlhabenden sollen die Arme unentgeltlich damit versehen. In dem Verbote alkoholischer Getränke sind die Maljowanzü sehr streng, teilen freilich solches nicht nur mit den Chlüsten, sondern auch mit den Schtundisten. Sikorski behauptet (S. 44—45), dass dem Umstande, dass sie sich von der Eiterbeule der Trunksucht zu befreien verstanden haben, die Sektierer mehr als allem andern die Gewinnung von Proselyten verdanken. Er hat selber von Neophyten der Sekte gehört, ihnen habe geschienen, da niemand, weder Zar, noch Geistlichkeit sie von der Trunksucht zu befreien vermocht, dass ihnen kein anderer Ausweg geblieben, als den Glauben zu wechseln; es sei völliger Bruch mit den Trinkern nötig gewesen. — Thee gilt als erlaubt und wird reichlich genossen. Das Verbot von Tabak finde ich nicht ausdrücklich erwähnt, es versteht sich aber bei russischen Sektierern ganz von selbst.

Ueber die Ehe denken die Maljowanzü ganz chlüstisch. Bleiben die vor dem Uebertritt zur Sekte geschlossenen Ehen bestehen, so gilt doch die Geschlechtsgemeinschaft nunmehr als verboten: „Lebe mit der Frau wie mit der Schwester". Das Kindergebären gilt als schändlich, sündhaft[1]). Die Frau wird nunmehr „Arbeiterin", „Gehülfin" genannt. Doch werden auch die gesetzlichen Ehen geschieden und „geistliche" Ehebündnisse eingegangen. Die Sektierer nehmen „geistliche Frauen" ins Haus[2]). Dass die Frau bei den Maljowanzü sowohl zu Hause, als auch in den gottesdienstlichen Versammlungen dem Manne ganz gleichgestellt ist, z. B. als Predigerin auftreten darf, wird ausdrücklich be-

---

1) Auf die Frage Kalnjows an den Führer der Petroostrowschen Chlüsten, wie denn Kondrati Maljowannü Kinder habe, antwortete er: „Seine Kinder wurden vor seiner Vergottung erzeugt, als er noch im Fleische war" . . .

2) Nach der Jasewitsch-Borodajewskaja braucht eine solche „Ehe" nur sechs Gemeindegliedern mitgeteilt zu werden (S. 65, Uebers. S. 17 nicht richtig). Unzucht wird ihnen wie den Chlüsten bis zum „swalnü grech" einschliesslich nachgesagt.

zeugt (von der Jasewitsch-Borodajewskaja S. 65, Uebers. S. 17, vergl. oben S. 544 f.).

Im Uebrigen bildet die Grundlage ihrer Sittenlehre die Forderung von Uneigennützigkeit, Nächstenliebe, milder Gesinnung gegenüber allen Menschen. Die Betonung letzterer veranlasst bei ihnen auch eine tolerantere Beurteilung der griechischen Kirche mit ihrem äusserlichen Kultus und aller sonstigen Konfessionen und Religionen, als sie bei den Chlüsten üblich ist — wenn man der Jasewitsch-Borodajewskaja glauben darf. Halten sie ihren Glauben auch für den allein wahren und alle andern für falsch, so meinen sie doch, dass diese von Gott für diejenigen, welche noch nicht die Wahrheit erkannt hätten, zugelassen seien, damit sie etwas hätten, was sie vom Bösen abhielte (S. 55—66, Uebers. S. 16[1]). Die Verwerfung der Bilderverehrung haben sie offenbar aus dem Schtundismus übernommen. Mit der Aufgabe der Ar-

1) Dazu stände noch nicht im Widerspruch die Rede des Barklom Didenko auf der oben (S. 549) erwähnten „Maljowannischen Versammlung" über die Rechtgläubigkeit und den Sinn des Wortes „prawosláwnü" = rechtgläubig: „Meine Brüder! Ist euch etwa unbekannt, was „prawoslawnü" heisst? Siehe sie sind durch prawo (das Recht) slawnü" (herrlich; das bedeutet das Wort gegenwärtig, den älteren Sinn „gläubig" hat es nur in der Zusammensetzung bewahrt), „durch ihr Recht über uns, die „Gottesbrüder"! Lasst uns es so machen, dass wir durch Recht herrlich seien. Fürwahr, unser Recht wird herrlich sein, aber nicht das ihre, der Götzenbilderanbeter . . . Der Herr hat zu uns gesagt: „Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten . . . Im Namen unseres Gottes Kondrat lasst uns Panier erheben" . . . Eine der Sektiererinnen stimmte an (auf kleinrussisch, in welcher Sprache auch Didenko gesprochen hatte):

Unser Gott Kondrat
Ist der allerälteste Bruder (brat),
Gutes (gośche) zu tun,
Uns zu helfen (pomóśche);
Die Gottlosen (netschestíwü),
Die Ruchlosen (ślotschestíwü)
Werden alle fallen (padutj)
Wie Staub vergehen (podutj).

In diesem Augenblick trat der Urjádnik (Wachtmeister der Landpolizei) ein und forderte die Versammlung auf, auseinanderzugehen. Aber Didenko schrie ihn an: „Du bist gekommen, unsere Kirche zu zerstören! Du zerstörst heute unsere allerherrlichste Kondratsche Teilgemeinde, aber morgen werden wir eure Kirche zerstören!" — Dass die Maljowanzü sich wie die Chlüsten gegenüber der Grosskirche als die allein wahre Kirche fühlen, wird auch sonst bezeugt.

kandisziplin hängt es zusammen, dass sie sich offen von der Grosskirche lossagen und ihre Gottesdienste nicht besuchen.

Die Eschatologie der Maljowanzü besteht in einer Verbindung der „adventistischen" Erwartung des Vollzuges des baldigen Endgerichts (durch Kondrat Maljowannü) mit der chlüstischen Leugnung der Totenauferstehung. Die Auferweckung der Menschen aus den Gräbern, wovon die Schrift redet, bedeutet die Befreiung des Sünders vom geistlichen Tode, der Sünde (Jasewitsch-Borodajewskaja S. 53—54, Uebers. S. 13—15; wenn weiter in der Uebersetzung zu lesen steht, dass sie ein jenseitiges Leben überhaupt leugnen, so steht davon im Text nichts [1]). Fortleben werden nur die Seelen in der unsichtbaren Welt. Dass aber die Seelen zu Sternen werden, diese Ansicht Maljowannüs finde ich nicht bei seinen Anhängern bezeugt.

4. Kleinere Denominationen.

a. Die Adamiten. Diese Fraktion der Chlüstowschtschina, welche die geschlechtliche Reinheit als Erneuerung der Unschuld Adams und Evas im Paradiese fordert und daher ihren Anhän-

1) Wohl aber behauptet die Verfasserin, dass das Weltende nach den Maljowanzü nicht im Untergange dieser Welt, sondern in einem allgemeinen Sieg des Guten über das Böse in dieser Welt bestehen werde. Wenn Kalnjow dasselbe sagt, so ist er wohl darin von ihr abhängig. Als Beweis führt er das Wort eines Chersonschen Maljowanz an, das aber nicht ganz dazu stimmt: „Das Ende der Welt ist das Ende der Sünde, worauf die Menschen weiter nicht sterben werden und niemand mehr sündigen wird. Da das Fleisch sündig ist, der Geist aber nicht nur bei den guten Menschen, sondern auch bei den verzweifeltsten Räubern sündlos ist, so werden auch sie gerettet werden: ihre Seelen werden zu dem ewigen Geiste gehen, aber ihr Fleisch wird hierselbst auf Erden leiden. Wenn das Gericht vollzogen wird, so werden die verstorbenen Leute mit erneuerten Leibern hier auf Erden leben und selig sein. Aber wer auf Erden das erreicht, dass sein Fleisch sich zum (verklärten) Leibe verwandelte, wie z. B. K. Maljowannü und andere, der wird niemals sterben und direkt ins Reich Gottes eingehen". Das hier vorliegende widerspruchsvolle Gemisch von schtundistischen und chlüstischen Vorstellungen mag in der Tat nicht vereinzelt dastehn, sondern es werden wohl auch sonst die Maljowanzü Gedanken über die „letzten Dinge" äussern, die nicht dem Chlüstentum entnommen sind, sondern anderswoher, aus dem Schtundismus und aus dem Sozialismus Tolstois (vergl. oben S. 529, Anm. 1 über die Briefe Maljowannüs).

gern vorschreibt, dass sie im Gottesdienst oder wenn sie sonst unter sich sind, nackt seien, scheint alt zu sein. Denn man nannte die Anhänger der Tatarinowa (vergl. oben S. 153 Anm.) so, weil man ihnen nachsagte, sie tanzten nackt in ihren Gottesdiensten[1]). Die Mitteilungen Panóws über sie haben wir bereits gebracht (oben S. 316 Anm., 426 Anm.). Leider gibt er nicht an, wann dieser „Tambowsche Glaube“, wie er im Tulaschen (Kreis Beljów) genannt würde, dorthin gekommen. Andrejew nennt sie „Kupidónü“ und sagt (S. 289), sie seien im Gouvernement Kostroma entdeckt worden; aber dieser Name bezeichnet sonst die Chlüsten überhaupt (vergl. oben S. 490 f.). Auch die „Verhandlungen des 3. Allrussischen Missionskongresses in Kasan“ (1897) erwähnen sie, nennen sie aber „Téleschi“ (die Körperlichen, S. 102).

b. Napoleónowü, d. h. die Anbeter Napoleons. Die einzige selbständige Nachricht über sie findet sich bei N. Liprandi (Kurze Uebersicht der russischen Raskol, Häresien und Sekten, Kelsijew II. S. 135, Moskauer Lesungen 1870, 2. B. V. S. 104—105): „Die Napoleónowschtschina. Die Sekte der Anbeter Napoleons tauchte bereits im Jahre 1820 in Belostók und in Pskow (Pleskau) auf, aber im Jahre 1844 zeigte sie sich bereits in Moskau inmitten der Chlüstowschtschina und einiger Denominationen der Bespopówschtschina. Die Anbeter Napoleons versammeln sich in Moskau unter strenger Geheimhaltung in einem besondern steinernen Hause inmitten der Stadt, welches einem der Sektierer gehört. Die zwei Hauptleiter dieser Lehre verbeugen sich nach Vollzug einiger Riten und Weissagungen vor der Büste Napoleons, als einer Gottheit, genau so wie es die Skopzen vor dem Porträt Seliwanows und die Chlüsten vor der Abbildung ihres Gottes Danila Philippowitsch und ihres Jesus (sic!) Iwan Timofejewitsch tun . . . Während ich durch in Moskau belassene zuverlässige Agenten die Anbeter Napoleons, die sorgfältig ihre Zusammenkünfte verbergen, beobachten liess, konnte ich im November 1846 . . . selbst nicht in Moskau sein und hatte daher nicht die Möglichkeit, durch persönliche Bemühungen die Nachforschungen der Agenten zu erleichtern, da die Person, welche mich auf die Spur dieser Sekte und den Ort der Zusammenkünfte hingewiesen hatte und nach ihrer Stellung imstande war, unter der

1) Irtümlicher Weise gibt Andrejew (S. 291) gar an, dass „Adamiten“ nur eine andere Benennung der Sekte der Tatarinowa sei.

Hand auch weitere Daten über diesen Gegenstand zu beschaffen, in dieser Hinsicht nicht andern bekannt sein wollte. Ungeachtet dessen vermochten die Agenten in Erfahrung zu bringen, dass die Anbeter Napoleons ausser seiner Büste, welche sie vergöttern, einige angeblich auf ihre Bestellung hin angefertigte Gravüren Napoleons, die ihn gen Himmel fahrend darstellen, erhalten hätten. Diese Darstellungen waren auf dem allerdünnsten Postpapier gedruckt, damit sie mit Umgehung der Zensur erhalten werden könnten, indem sie, zwischen die Blätter in Büchern und Atlanten gelegt, leicht bei der Untersuchung im Zollhause unbemerkt bleiben und so den Buchhändlern zugestellt werden, welche sie ihrerseits dem Besteller übergeben, der sie sofort unter denen, die sie brauchen, verteilt. Ein Agent hatte eine solche Darstellung zu beschaffen vermocht, welche ich auch dem früheren Minister vorlegte. In welchem Stadium sich jetzt (1853) die Beobachtung befindet, ist mir unbekannt" . . .

Die übrigen Schriftsteller, die die Napoleonowü erwähnen, schreiben nur diese Stelle bei Liprandi aus, auch Andrejew (S. 291—292), obgleich er darüber hinaus mitteilt, diese Sektierer hätten versichert, dass bei dem Einbruche Napoleons in Russland ein Stern am Himmel sichtbar gewesen, welcher früher nur bei der Geburt Jesu Christi erschienen sei. Ich bezweifle, dass A. sonstige Kunde von der Sekte hatte. Er wird das Mitgeteilte als Ansicht anderer Sektierer angegeben gefunden und mit Unrecht auf die Napoleonowü Liprandis übertragen haben. Er berichtet nämlich, dass auch sonst die Raskolniken und Sektierer durch den Zug Napoleons nach Moskau in grosse Aufregung geraten seien: die Moskauer Fedoséjewzü (Denomination der Bespopowschtschina) seien zu ihm in Beziehung getreten, die Molokanen hätten fünf Abgesandte in weissen Hemden zur Begrüssung Napoleons gesandt, welche freilich ihn nicht mehr in Moskau antrafen, die Duchoborzen hatten sich ebenfalls mit langen weissen Gewändern versehen, in der Erwartung, dass Napoleon auf Erden das Reich Davids aufrichten werde (Andrejew hat übrigens diese Nachrichten über die beiden zuletzt genannten Sekten ebenfalls der „Sammlung" Kelsijews entlehnt, III. S. XVIII; über die gegenteilige religiöse Beurteilung Napoleons von seiten der Skopzen siehe in B. II. dieses Werkes).

e. Iskáteli Christá, d. h. die Sucher Christi. Auch die Mitteilungen über sie gehen alle auf Liprandi zurück, der

von ihnen erzählt (Kelsijew II., S. 136—137, Mosk. Lesungen 1870, 2, B. V. S. 106—107): „Erst seit einiger Zeit, wie man versichert . . ., hat sich in Sibirien eine Sekte unter dem Namen „die Sucher Christi" gebildet; gegenwärtig hält man sie bereits für ausserordentlich zahlreich deswegen, weil unabhängig von den Einheimischen sie sich täglich durch aus Russland eintreffende Raskolniken [1]) und Herumtreiber verschiedener Stände verstärkt. Die Anhänger dieser Genossenschaft erkennen keine Popen an, sondern, sich an verschiedenen Orten umhertreibend und tief in die sibirischen Wälder eindringend, sind sie überzeugt, dass sie Christum finden werden, der ihnen auch predigen werde. Derjenige, welcher ihn entdecken werde, habe grosse Güter zu erwarten. Die Bedeutung dieser Sekte macht von selbst verständlich das Uebel, welches sie in den friedlichen Ansiedlern verbreitet und die Folgen, welche durch ihre weitere Wirksamkeit entstehen können. Nicht gut wäre es für sie, wenn sie in Sibirien irgend jemand begegnen, der sich ihren Glauben zunutze zu machen verstände und das Amt eines Predigers auf sich nähme: nur Unordnungen würden die Folge davon sein. Im Kreise Werchotúrje des Gouvernements Perm [2]) existiert auch bereits eine ähnliche Sekte der Sucher Christi. Jeder ihrer Anhänger hält es, im Besitze eines neuen Stücks Leinwand, für möglich, seinen Wunsch zu erlangen; die Sektierer vertiefen sich in den Wald, breiten ihre Leinwandstücke aus, legen sich auf sie, kriechen und sprechen dabei:

Ich krieche, krieche (polśú)
Auf neuer Leinwand (cholstú)
Zum wahren Christus (Christú);
Wer zuerst hinzugekrochen (pripóls),
Dem gehört die Leinwand (cholst).

Im Jahre 1849 waren im Kreise 60 Sektierer bekannt" [3]). — Andrejew (S. 291), der sie auch „Polsunü" = Kriecher, „Cholstów-

1) Liprandi nennt gemäss dem älteren Sprachgebrauch auch die Sektierer mitunter Raskolniken.

2) An der russisch-sibirischen Grenze.

3) Liprandi fügt in einer Anmerkung hinzu: „In jedem Falle wäre es, bevor man zum offiziellen Verfahren schreitet, interessant, an Ort und Stelle unter der Hand vermittels Leute, welche die Sache verstehen und sich heimlich einzuschleichen wissen, alles zu sammeln, was sich auf diese „Sucher Christi" bezieht. Die Sekte verdient untersucht zu werden". — Dieser Aufforderung Liprandis ist, soviel bekannt, nicht Folge geleistet worden.

schtschina“ = Leinwandsekte nennt (wohl Namen eigener Erfindung auf Grund des Berichts Liprandis, letzterer in Analogie von „Cholostowschtschina“, vergl. oben S. 489, gebildet), meint, dass hier sich die (chlüstische) Lehre mit einem Volksspiel verbunden habe.

d. Pokoríteli plóti dúchu, d. h. die das Fleisch dem Geiste Unterwerfenden. Ueber sie teilt A. Maikow in den „Lesungen der Moskauer Gesellschaft“ etc. 1872, 3. B. V. S. 327—328 folgende Akte mit: „Meldung des Susdaler sémski isprâwnik [1]) vom 1. Januar 1858 über eine neue Sekte im Dorfe Mordüsch des Gouvernements Wladímir, Kreises Sudógda, die sogenannten pokoriteli ploti duchu“. Danach „hängen die Anhänger dieser Sekte in dem Wunsche, ihr Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, an einem Gurt, den sie über den Balken der Pritsche geworfen, bis zur Erschöpfung der Arme, schlagen mit einem Kienspan einen Lappen, der auf eine Bank gelegt ist, ebenfalls bis zur Erschöpfung, schliesslich legen sie sich auf die Diele mit dem Gesicht nach oben, biegen den Kopf hinter den Rücken, verhalten den Atem und liegen in dieser unnatürlichen Lage bis zu fast völliger Gefühllosigkeit, sodass das Gesicht sich mit leichenhafter Blässe überzieht“. Ueber diesen „Versuch des Ersterbens“ machte vor der Behörde die Bauersfrau Praskówja Dimítrijewa Mitteilung, welche als „gerechte Dulderin“ geachtet wird. Doch wird er nur von Frauen und dem Manne der Praskówja Iwan Ignátjew unternommen. Es waren im ganzen 9 Anhänger aufgespürt worden. Nach ihren Angaben war Begründer der Sekte der Bauer des Gutsbesitzers Maikow aus dem Dorfe Mitschúrino Michaílo Sophrónow. Für seine Berufung berief er sich auf ein ihm vor 11 Jahren gewordenes Gesicht, bei welchem er eine himmlische Stimme hörte: „Du bist der einzige Gerechte“, für den er sich beim Verhör erklärte. Für seine Forderung christlicher Tugenden und der Unterwerfung des Fleisches unter den Geist berief er sich auf Stellen der h. Schrift, besonders aus dem Psalter. Beim Weltende würde (solches gab er auch beim Verhör an) es allen gut gehen. Die Gerechten würden im Himmel selig sein, die Sünder aber es auf Erden gut haben; Belzebub selbst würde wieder zu einem hellen Engel werden, da er von Gott nur auf 1000 Jahre gebunden sei. — Die drei genannten Personen wur-

1) Chef der Landpolizei.

den bis zur Entscheidung der Sache ins Gefängnis gesetzt, André Ignatjew insbesondere dafür, dass er ein Personenverzeichnis angefertigt hatte, in welchem bei jedem Namen mehrere immer andere Worte standen, mit denen der Betreffende Gott preisen müsse, während sie andern Personen unverständlich seien; ferner eine Wittwe, weil sie hartnäckig nicht eingestanden und ihre Sekte zu verbergen bemüht gewesen. Das Kreisgericht aber, welches gegenwärtig die Untersuchung führe, habe die beiden zuletzt genannten Personen freigelassen und unter die Bürgschaft des Dorfältesten gestellt. —

Die Verbindung von Askese, Ekstase und Arkandisziplin charakterisiert diese wohl alsbald wieder verschwundene Sekte als Chlüstowschtschina, die eigenartige Steigerung der Askese und die Sonderlehre über das Geschick der Sünder und Teufel als Denomination derselben.

e. Bosonógi, d. h. Barfüsser. Von dieser kleinen Denomination im Kreise Konstandinográd des Gouv. Poltawa[1]) (1865) erzählt Juskowski ausser dem bereits oben S. 309 Mitgeteilten, dass ihre Mitglieder sogar im Winter barfuss gehen; beim Gebet schlagen sie über alles Mass hinaus gehend mit der Stirn den Boden, die Frauen tragen nichts Buntes.

f. Truchowérü, d. h. nach Protopopow (S. 119) die an Truschók Glaubenden (man sollte dann „Truschkowerü" erwarten; truchá aber heisst speziell zerriebenes Heu, allgemeiner Kehricht, Plunder: vielleicht ist der Name Schimpfbezeichnung). Er schliesst seine Schilderung dieser Sekte als eines „andern Zweiges der Chlüstowschina" an die der „Iskateli Christa" (indem er als seine Quelle die Zeitschrift oder Zeitung „Wéstj" [die Kunde] von 1866 nennt, № 62, Notiz von Z. Z.; war mir nicht zugänglich): „Diese Sekte ist jetzt (1867) im Gouvernement Tambow, im Kreise Usmanj verbreitet. Ihre Vertreter werfen sich als Gottheit auf und betrügen das biedersinnige Volk; ihren Gottesdienst verrichten gewöhnlich Tschernitschki-Jungfrauen und geschiedene Nihilisten-Frauen (!?) ihres Stammes. Die Verwerfung der Ehe ist das erste Dogma der Truchowerü; sie besitzen auch ein eignes handschriftliches Dogmenbuch, wahrscheinlich von ihrem „Patriarchen"

1) Die Angabe auf S. 309 ist dahin zu korrigieren, dass sie aus dem Gouv. Jekaterinoslaw herübergekommen waren.

verfasst, irgend einem Landmesser. Um ihre Sekte weiter auszubreiten, wählen diese Vertreter aus ihrer Mitte ein Mädchen als Gottesmutter, einen Bauern aber als Christus, und entsenden sie zu predigen. Bei den Truchowerü existiert die Sitte, am Charfreitage einen Bauern in einen Sarg zu legen, am (Oster-) Sonntag selbst aber heben ihn die Tschernitschki (wieder) auf, singend: Christus ist erstanden".

g. Golúbtschiki, d. h. Täubchen. Die Nachricht der „Malerischen Rundschau" von 1895 (S. 314—315) über diese seit 1878 im Saratowschen nachgewiesenen Sektierer haben wir bereits gebracht (oben S. 380, Anm. 2). Die Taufe des Neuaufzunehmenden in einem Bottich soll nach derselben Quelle den einzigen Unterschied von sonstigen Chlüsten bilden. Es soll keine Armen unter ihnen geben.

h. Die Sekte Panijaschkas. Ueber sie berichtet Dobromüslow in seinem Feindseligkeit atmenden Artikel „Die Sekte der Panijaschkowzü" in der „Missionssammlung" von 1896 (S. 13—24 [1]); für seine Daten beruft er sich auf eine Akten des Samaraer Konsistoriums benutzende Korrespondenz der Zeitung „Samaraer Bote", 1855 № 17, die mir nicht zugänglich war). Sein Material hat kritiklos [2]) Je. Kesarew in seine sonst weit objektiver gehaltene, sich auf Akten des Samaraer Konsistorims stützende Darstellung aufgenommen: Das Besednikentum als Sekte etc. IX. Die Panijáschtschina als eine besondere Form des Besednikentums (S. 58—75). Hält er sonst das Besednikentum für eine vom Chlüstentum verschiedene Sekte (vergl. oben S. 389 Anm. und in den Nachträgen zu S. 170), so meint er, dass die Sekte Panijaschkas mit dem Chlüstentum grosse Aehnlichkeit habe (wenn sie auch mit dem geschichtlichen Chlüstentum in keinem organischen Zusammenhange stehe). — Die beiden Schriftsteller bieten nun Folgendes:

Der Begründer war der Bauer der Sloboda Pokrówskaja (im Kreise Nowo-uśénsk des Gouv. Samara) Aleksé Wasíljew

1) Diese Arbeit ist in die Chronik der Miss.-Rundschau von 1897, 1. Maiheft S. 423—431, aufgenommen worden.

2) Nur die ihnen von Dobromüslow zugeschriebenen „Radenija" leugnet er. Doch wird man gerade dagegen misstrauisch, da er sie dem Samaraer Besednikentums überhaupt abspricht, mit der Tendenz, es vom Chlüstentum zu unterscheiden.

Gawríschow, genannt Panijaschka[1]. Er war sehr belesen, nicht so sehr in der h. Schrift, als in patristischen Schriften, besonders asketischen Inhalts, und in den Lebensbeschreibungen der Heiligen. In jungen Jahren war er viel zu russischen Klöstern gereist, aber sein Wunsch, in einem derselben Mönch zu werden, war ihm überall abgeschlagen worden. Dann heiratete er und hatte zwei Töchter. Als ihm seine Frau im Anfang der sechziger Jahre starb, schickte er seine zwei noch minderjährigen Töchter in eine Einsiedelei und selbst ging er „zur Errettung seiner Seele" auf den Athos, indem er unterwegs viele russische Klöster besuchte. Ueberall suchte er nach hervorragenden Beispielen rauhen (asketischen) „Heldentums"[2]; denn nur in ungewöhnlichen Methoden der Schwächung des sündhaften Fleisches vermochte er Verwirklichung des Ideals wahrhaften Mönchtums zu erblicken. Aber nirgends fand er, dass die von ihm beobachtete Wirklichkeit seinem Ideal entsprach. Auch das Leben auf dem Athos gefiel ihm nicht, einerseits wegen der beständigen Streitigkeiten zwischen Griechen und Russen, Bulgaren und Serben, andererseits weil die dortigen Mönche selber Wein keltern und ihn trinken. Daher kehrte er zurück, um daheim ein Kloster nach seinem Sinn zu gründen, nachdem er sich ein Zeugnis darüber verschafft, dass er als „Vater André" das „Schema" auf sich genommen. Um die Mitte der achtziger Jahre erschien er wieder im Kreise Nowo-uśénsk und zog gleich die Aufmerksamkeit der Leute schon durch sein Aeusseres auf sich. „Er war ein hübscher, hoher, kräftiger Mann mit gewaltigem Bart, der ihm bis über den Gürtel herabfiel, mit klugem, ausdrucksvollem Gesicht. Seine Rede war fliessend, ruhig, eindringlich und atmete Ueberzeugungskraft" (Dobromüslow). Er führte sich als S-chimonach[3] Vater Andre vom Athos ein, der ein Kloster mit eigner Regel gründen wolle. Als Ort der Gründung wählte er das Dorf Kwasnikówka. Aber die geistliche Obrigkeit verweigerte die Erlaubnis. Dennoch richtete er für sich und seine neugewonnenen Anhänger ein

---

1) Diesen Spitznamen hatte er von seinem Grossvater Jákow geerbt, der wegen seines würdigen Aussehens und weil er das Amt eines kirchlichen Vorstehers und Sängers bekleidete, „Pan Jaschka" = Herr Jakobchen (kleinrussisch) genannt wurde.

2) Es ist bezeichnend, dass das russische Wort für „Heldentat" (pódwig) zugleich asketische Leistung bedeutet.

3) Russisch so oder auch „s-chímnik", Mönch, der das „Schema" auf sich genommen.

klösterliches Zusammenleben ein, wie hier, so auch in Pokrowskaja Sloboda, wo er ebenfalls zu diesem Zwecke ein Haus kaufte. Die Bewohner von Kwasnikowka strömten in Scharen des Nachts zum Vater Andre, der ihnen die h. Schrift, Lebensbeschreibungen der Heiligen vorlas und zuweilen die Vesper und die Mönchsandacht verrichtete. Infolge Anzeige des örtlichen Priesters über geheime Versammlungen bei Panijaschka wurde er unter polizeilicher Begleitung in sein Heimatsdorf Pokrowskaja Sloboda gebracht, welches er nunmehr zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit machte. Er brach dabei weder mit der Kirche, noch mit der Geistlichkeit, sondern ging häufig in die Kirche und betete dort eifrig und „beeiferte sich, eine untadelige „heldenhafte" Lebensweise zu führen" (Kesarew). Das Volksgerede von seinem frommen Leben verbreitete sich über alle umliegenden Dörfer und zog zu ihm eine Masse leiblich und geistig kranker Leute, die er durch gemeinsames Gebet vor dem in seinem Besitze befindlichen Bilde der Gottesmutter und durch Oel aus der ewigen Lampe vor demselben zu heilen unternahm, welches letztere er ihnen mit einem Löffelchen eingab. Das Muttergottesbild erklärte er für wundertätig und das genossene Oel galt beim Volke als Kommunion. Nicht nur Heilung suchte man bei ihm, sondern auch Rat und Fürbitte, und brachte ihm dafür Geschenke. Sein Ruf als eines frommen Gottesknechts und Wundertäters wuchs von Tag zu Tage. Der Zauber seiner Persönlichkeit war desto grösser, als er für einen Schimonach galt, der dazu noch für seine Frömmigkeit verfolgt worden, und sein Einfluss nahm ungeheure Dimensionen an. Sichtbarer Beweis seines Gebetseifers waren die blauen Flecke an seiner Stirn. Als ihn einmal bei der Heimkehr aus der Kirche ein betrunkener Bauer am Barte gezaust hatte, zog er sich für immer in sein Haus zurück [1]): er verliess es nie, auch nicht, um in die Kirche zu gehen, indem er sich dafür auf die Einsiedler auf dem Athos berief, die nie in die Kirche gingen und dennoch Gott wohlgefällig seien. Aber er motivierte gegenüber seinen Besuchern sein nunmehriges Fernbleiben von der Beichte und Kommunion auch damit, dass die Priester von Pokrowskaja wegen ihres unwürdigen Lebenswandels beim Vollzug der Sakramente nicht imstande seien, die Gnade herabzuleiten;

1) Das entsprechende russische Wort (šatworjátsja, sich einschliessen) ist terminus technicus für das sich von der Welt Zurückziehn des Einsiedlers, der danach „šatwórnik" heisst.

auch ihre Gebete seien um deswillen unwirksam. Sein ganzes Haus war von oben bis unten mit Ikonen behängt, in der Ecke des Hauptzimmers hing die gewaltige Ikon der Gottesmutter. Hier verbrachte er Tag und Nacht und empfing seine Anhänger und Besucher, indem er sie wie ein Priester segnete; viele Bewohner von Pokrowskaja, Kwasnikowka und Generálskoje verkauften ihre Häuser, verliessen ihre Familien, gaben ihr Geld Panijaschka und nahmen bei ihm Wohnung. Panijaschka erweiterte sein Haus allmählich zu einem grossen vierstöckigen Gebäude, das ganz wie ein Kloster eingerichtet war. Als er starb, war es noch nicht vollendet. Er verstand es, bis zu seinem Ende von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit trotz ihrer Versuche, seine Tätigkeit zu enthüllen, unbehelligt zu bleiben, „was seine Anhänger völlig von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugte, wofür sie ihm fast göttliche Ehre erwiesen" (Kesarew). Als er starb, kam die ganze Sloboda zusammen, den Toten zu sehen. Den Leichengeruch sogen seine Anhänger mit Genugtuung ein, indem sie sagten: „Vater André duftet schön". Wer den Geruch unangenehm fand, wurde für Gotte nicht angenehm erklärt. Die Beerdigung wurde von dem Pfarrklerus bei ungeheuerer Beteiligung des Volks vollzogen. Ueber seinem Grabe wurde ein grosses hölzernes Denkmal errichtet, in Form einer Kapelle, in welcher neben Heiligenbildern das Bild Panijaschkas hing, eine ewige Lampe brannte, ein Tisch mit heiligen Büchern, Handräucherfass, Weihrauch- und Kohlenkästchen stand. Einige Stufen führten zu dem Grabe selbst hinab, der Sargdeckel hatte am Kopfende eine runde vier Werschok breite Oeffnung mit beweglichem Verschluss. Auf dem Denkmal prangte die Inschrift: „In diesem Denkmal ruht der Leib des Knechtes Gottes Schimniks Vater Andre, gestorben im Jahre 1888 [1]), am 20. Juni um $10^1/_2$ Uhr nachts, er war 59 Jahre alt, Einsiedler war er 21 Jahre [2]) und er wünschte allen Gutes und er lehrte alle, die zu ihm kamen, die Furcht Gottes". Hier wurden Andachten abgehalten, wobei man auch zu dem Bilde Panijaschkas betete, bis 1895 auf An-

1) Dobromüslows Angabe, dass er 1892 gestorben, ist demnach zu korrigieren. Kesarew hatte das Grabmal selbst besichtigt.

2) Wenn die Angabe genau ist, würde man demnach auf das Jahr 1867 für Panijaschkas Ansiedlung auf dem Athos kommen. Das braucht noch kein Widerspruch zu der Angabe Kesarews (oben S. 568) zu sein, da er mehrere Jahre für seine Reise aus seinem Heimatsdorf dorthin gebraucht haben könnte.

ordnung des Konsistoriums die Bilder und die Inschrift entfernt, das Grab mit Ziegeln vermauert wurde.

Sein Nachfolger wurde in Pokrowskaja der Bauer aus Kwasnikowka und frühere Soldat Śachári Beloboródow, der von Panijaschka zum Mönch geweiht worden war, seitdem stets Mönchskleid und -kalotte trug und sich „Vater Śachari" nennen liess. Das vierstöckige Haus Panijaschkas erbte freilich seine Tochter, die aus der „Einsiedelei" entlaufen war und geheiratet hatte; sie verkaufte es an die lutherische Gemeinde in Pokrowskaja. Aber die Heiligenbilder und sonstigen Kostbarkeiten Panijaschkas gingen in den Besitz Śacharis über, der mit Hülfe dieser „Heiligtümer" die Tätigkeit Panijaschkas fortsetzte. Auch er heilte mit Oel aus der ewigen Lampe vor dem Muttergottesbilde und erhielt Geschenke. Aber er hatte bei weitem nicht denselben Erfolg und Einfluss wie Panijaschka und ausser den Sektierern Pokrowskajas folgten ihm nur die Kwasnikowkas. 1899 wurde ihm von der Eparchialobrigkeit nahegelegt, in ein Kloster der Samaraer Eparchie einzutreten. Beloborodow remonstrierte zuerst dagegen mit Hinweis auf sein Alter (er war über 65 Jahre alt) und Kränklichkeit, dann mit dem Hinweise darauf, dass er nach seinem Charakter nicht schweigen könne, wenn er Unwahrheit und Unordnungen sehe; Weintrinken und Tabakrauchen könne er nicht mitansehen, auch nicht irgendwelche Abweichungen von der mönchischen Regel, sei es unter welchen Vorwänden es sei, billigen. Als man ihm aber vorschlug, in ein Kloster der Jedinowérzen (mit der Grosskirche unierte Raskolniken) einzutreten, zeigte er sich sehr gekränkt, dass man ihm solches zumute, da das doch ein Raskolnikenkloster sei. Schliesslich einigte man sich auf ein rechtgläubiges Kloster in Astrachan, wohin er sich mit einem Begleiter im April 1905 (solange hatten die Verhandlungen gedauert!) unter dem Verbote begab, je wieder nach Pokrowskaja und überhaupt in das Gouvernement Samara zurückzukehren (kurz vor seinem Aufbruch besuchte ihn Kosarew).

Die Sektierer von Generalskoje und Tambowka, die Beloborodow nicht anerkannten, unterwarfen sich einem gewissen André Anánjew, einem früheren Feldscher, der 1890 aus dem Gouvernement Saratow nach Tambowka gekommen war. Er lehrte, dass Tempel und Geistlichkeit nicht nötig seien, dass die Sünde der Trunksucht nicht vergeben werde, dass man den Reichen bestehlen dürfe (wohl, um den Armen Almosen zu geben, vergl. oben S. 212), dass man ein kommunistisches apostelgleiches Leben

führen möchte. Doch wurde er bald wegen seiner Propaganda verklagt und auf administrativem Wege verschickt. Die Bewegung schien sich zu legen. Aber eine 1893 von den Priestern angestellte Untersuchung ergab, dass nach wie vor geheime Versammlungen stattfanden, in welchen Andre Ananjew als Gott verehrt würde; es werde Thee getrunken und dem jetzigen Leiter Semjon Rütschków Darbringungen an Kleidern und Getreide gemacht. Anfangs hätten sie ganze Nächte vor den Ikonen gebetet und den Psalter für die Entschlafenen gelesen, dann hätten sie im Beten nachgelassen und erklärt, dass man für die Entschlafenen nicht beten müsse, da sie erhalten würden, was sie verdient hätten. Andre Ananjew und Panijaschka würden als die Profeten Elias und Henoch wiederkommen. Der Tempel sei soviel wie ein Speicher, die Rechtgläubigen „Teufel, Satane". — Alle gesammelten Daten übergab das Samarasche geistliche Konsistorium einem der Untersuchungsrichter des Nowo-usensker Kreises. 1895 aber gab dieser dem Konsistorium zu wissen, dass wegen Mangels an Beweisen der Sache keine weitere Folge gegeben worden.

Kesarew nennt nun als Hauptunterschied zwischen der Sekte Panijaschkas und der Chlüstowschtschina, dass ersterer die chlüstische Christologie fehle (die Kesarew als Lehre „von immer erneuter Fleischwerdung des historischen Christus" auffasst) und ihre Führer auch nicht Christusse genannt würden. Dem widerspricht Kesarews eigene Angabe, dass Panijaschkas Anhänger von ihm erwarteten, er würde bald auferstehen, um Lebende und Tote zu richten (S. 63), ferner, dass Beloborodow Gott genannt wurde (S. 65, vergl. oben S. 570). Wenn Näheres nicht bekannt geworden ist, so haben Panijaschka und seine Leute, wie Kesarew selbst angibt, die Arkandisziplin besonders geschickt ausgeübt (vergl. oben S. 570). Zweifelsohne aber führte Panijaschka und seine Anhänger ihr asketisches Leben in strengeren und konsequenteren klösterlichen Formen, als es die Chlüsten wenigstens gegenwärtig tun. Die Sekte erinnert in dieser Hinsicht an das Chlüstentum der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, wie es sich in den Moskauer Klöstern etabliert hatte. Dieser strengeren Observanz liegt aber, wenn man Dobromüslow und Kesarew glauben darf, eine weit schärfere dualistische Anschauungsweise zugrunde. In ihr wird das Spezifikum der Sekte zu erblicken sein.

Panijaschka erklärte den Leib des Menschen nicht nur als

an sich sündhaft, sondern für direkt teuflisch, vom Teufel besessen. Daher muss man sich möglichst wenig um ihn kümmern. Er hätte, meint Dobromüslow, von seinen Nachfolgern verlangt, dass sie völlig auf Speise und Trank verzichten, wenn es möglich gewesen wäre. Aber sie halten sich möglichst unsauber, waschen sich nie und wechseln nie Wäsche und Kleider, sondern tragen sie, bis sie ihnen vom Leibe fallen. Auch die Geschirre werden nie gewaschen. Bei jeder notgedrungenen Fürsorge aber für den Körper schelten sie ihn „Teufel". Schiebt eine „Gottesmutter" Brote in den Ofen, so spricht sie: „Da, Teufel!" Steckt ein Panijaschkowze ein Stück Brod in den Mund oder einen Löffel Suppe, so sagt er dasselbe [1]). Essen und Trinken ist imgrunde „teuflische Eingebung". Daher dürfe man auch Fleisch oder was es sonst sei, essen. Denn es sei ganz einerlei, womit man den Teufel nähre. Wenn Dobromüslow sagt, dass sie deswegen die Fasten nicht einhalten, so wird das so zu verstehen sein, dass sie auf die Qualität der Speisen kein Gewicht legen, nicht aber so, dass sie überhaupt nicht fasten. Enthaltsamkeit im Essen schwächt das Fleisch. Kesarew gibt ferner an, dass sie keinen Branntwein trinken und nicht Tabak rauchen. Wenn er aber behauptet, dass sie Rotwein trinken, so wird man es bezweifeln müssen, da ja Panijaschka den Athosmönchen den Weingenuss so verübelte (oben S. 568). Als besonders teuflisch gelten wie die Ungläubigen, so auch die Kinder, die sie „Verfluchte", „Teufel" nennen [2]). Ein Kind hört erst auf, ein Teufel zu sein, wenn es die „Erquickung von Oben", die „Gemeinschaft mit Gott" erlebt. Ihre Verachtung der Kinder soll sich auch darin äussern, dass sie ihr Hab und Gut ihren Leitern übergeben, um es nicht jenen zu vererben.

---

1) Dobromüslow berichtet ferner, dass nach dem Essen jeder einen unziemlichen Laut von sich geben muss, worauf er auf die Erde speit, es mit den Füssen verwischt und spricht: „Ich übertraf im Schimpf den Teufel". Tut einer es nicht, so schlägt der Profet den „vom Teufel gehaltenen" solange auf den Rücken, bis er den Laut von sich gibt. Als besonders besessen aber gilt der Ungläubige, um weswillen die Neophyten bei ihrem Eintritt von Panijaschka andauerndem Geisseln unterzogen werden, bis sie ebenfalls den Laut von sich geben.

2) Dobromüslow erzählt von der „Gottesmutter" Kośoréśewa, dass sie in ekstatischem Zustande fast ihr Brustkind erwürgt hätte, indem sie es am Halse hielt und in der Luft mit dem Rufe schüttelte: „Das ist ein Teufel, ein Teufel!" Aber die Anwesenden hätten es ihr entrissen.

Die Ehe gilt ebenfalls als verboten, wie sie ja überhaupt ein strenges mönchisches Leben führen. Nun steht aber zu alledem in striktem Widerspruch, dass, wie Dobromüslow und Kesarew behaupten, nicht nur Panijaschka in seiner „Einsiedelei" von einer ganzen Schar von „Gottesmüttern" umgeben war, mit denen er in fleischlicher Gemeinschaft lebte (später auch Beloborodow), sondern solches auch seinen Anhängern gestattete, da das den Menschen erhöhe, „mit Gott verbinde". Auch seinen „Gottesmüttern" habe er in dieser Hinsicht völlige Freiheit gewährt. Wenn wirkliche Daten dieser Behauptung zugrunde lägen, so hätten die beiden Gewährsmänner nicht unterlassen, das Beweismaterial mitzuteilen. Noch misstrauischer wird man durch die Bemerkung Kesarews, dass die Panijaschkowzü darin mit den Chlüsten auf einer Stufe stünden. Wenn Panijaschka und Beloborodow Anstoss daran nahmen, dass in den Klöstern die Mönchsregel nicht streng beobachtet würde, und darauf ausgingen, das mönchische Ideal vollkommener zu realisieren, wie sollten sie die Ausserachtlassung eines so wesentlichen Bestandteils des Mönchsgelübdes gestattet haben? Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, dass hier Verleumdung vorliegt.

Die Panijaschkowzü halten sich von allen weltlichen Vergnügungen, Gesang weltlicher Lieder, Musik, sei es auch geistliche, fern, erklären Theater, Wissenschaft und Kunst für sündhaft. Sie selbst verbringen in ihrem eingeschlossenen mönchischen Leben ihre freie Zeit mit Gebet (unter Bekreuzung mit 3 Fingern) und Gesang kirchlicher und eigener Lieder. Dass sie bei ihren Andachten auch „Radenija" vollführen, bezeugt Dobromüslow. Sie suchen dabei in Raserei, „Besessenheit" zu geraten, um dem Satan „in den Bart fahren" zu können. Während Dobromüslow sagt, dass sie keine Sakramente anerkennen, behauptet Kesarew, dass sie ihre eigene Kommunion haben. Ob aber damit etwas anderes gemeint ist, als der Genuss von Oel aus der Lampe vor dem Muttergottesbilde Panijaschkas (oben S. 569), ist nicht ersichtlich. Gebete für die Verstorbenen aber verwerfen sie (vergl. oben S. 572). Der Neophyt muss viele Prüfungen überstehen, die lange Zeit in Anspruch nehmen. Zu den Prüfungen des Neophyten scheint auch anhaltendes Gegeisseltwerden durch den Vorsteher zu gehören, zu dem Zwecke, dass der Teufel aus ihm ausgetrieben werde (vergl. oben S. 573, Anm. 1). Wenn Kesarew nicht nur solches, sondern auch das Fehlen des Schwurs auf Geheimhaltung der Sekte als Unterschied vom chlüstischen „Priwod"

angibt, so wird man letzteres bezweifeln müssen; da doch Panijaschka sehr auf Geheimhaltung seines religiösen Treibens aus war, wird er auf dieses wichtige Mittel nicht verzichtet haben. — Im Unterschiede von ihrem Meister erfüllen die Panijaschkowzü alle kirchlichen Obliegenheiten, obgleich ihre Gesinnung gegen die rechtgläubige Kirche eine feindselige ist. Ein neuer Beweis dafür, dass sie die chlüstische Arkandisziplin ungeschmälert übernommen haben!

In ihrem ökonomischen Leben sollen sie das kommunistische Prinzip ganz durchgeführt haben. Es erklärt sich dieses aber lediglich aus ihrer Nachahmung mönchischen Lebens. Nichts gehört dem einzelnen, sondern alles der Gemeinde, der der einzelne bei seinem Eintritt sein Hab und Gut verschreibt. In dem hölzernen Hause Panijaschkas in Kwasnikowka lebten „Zellenfrauen", welche die Bauernmädchen des Dorfes im Lesen und Schreiben unterrichteten und sie für das „Zellenleben" zu gewinnen suchten. Die Bauern nannten es „Frauenkloster" und kamen dort abends zusammen, um Lieder und Gebete zu singen, aus dem Leben der Heiligen vorlesen zu hören. Doch wurde dieses „Kloster" bald nach seiner Eröffnung auf Anregung der Geistlichkeit von der Obrigkeit geschlossen und die Zellenfrauen nach Hause geschickt. Man wird annehmen dürfen, dass die Organisation solcher „Klöster" mit der Aufhebung der beiden Häuser Panijaschkas bei seinen Anhängern nicht ihr Ende gefunden hat[1]).

1) Während Kesarew angibt, dass die Sekte Panijaschkas sich nicht über den Kreis Nowo-usensk verbreitet habe, wird in der Zeitschrift „Glaube und Vernunft" von 1889 (in der Beilage „Blättchen für die Charkower Eparchie" № 16, S. 417—419) von einer sektiererischen Genossenschaft im Gouvernement Charkow, im Kreise Bogoduchow, in der Sloboda Jama erzählt, die in mancher Hinsicht an jene erinnert. Der Begründer dieser „neuen Sekte, welche Gemeinschaft mit den Dämonen fordert" (?), war ein Schmied mit seiner Frau, welche lehrten, dass sie allein und ihre Anhänger von Gott Vergebung der Sünden für die Verstorbenen erbitten könnten; dazu seien sie von Gott berufen. Totgeborene und ungetaufte Kinder, die dem Teufel gehörten, würden durch ihre Gebete rein und zu h. Engeln. Man dürfe keine Nichtfastenspeise essen, welche fleischliche Leidenschaften und unreine Gedanken erwecke. Durch Gebete und gute Taten müsse man beständig mit dem Satan und seinen Teufeln kämpfen, welche pflichtmässig sich in die Seelen heiliger Leute niederliessen. Ein jeder habe unbedingt einen Teufel in sich, welcher oft mit seinen Lippen redet, gegen seinen Willen. Die vom Teufel Besessenen seien keine Unglücklichen, um die man sich bemühen

i. Die Sekte Podgórnüs. In demselben „alleruntertänigsten Bericht“, in welchem der frühere Oberprokureur des h. Synod wirklicher Geheimrat Konstantin Pobedonoszew über die Chlüsten der Chersoner Eparchie und speziell über ihren Profeten und Gott Strišchak Mitteilung macht (1898, vergl. oben S. 244—245), berichtet er auch (S. 605—607) über die „dem Chlüstentum sehr ähnliche neue mystische Sekte, welche von dem Bauern des Kreises Achtürka (im Gouvernement Charkow) Podgornü gebildet worden“. Durch Untersuchung der Charkower Eparchialobrigkeit

---

müsste, um den unreinen Geist aus ihnen auszutreiben, sondern im Gegenteil, es seien Heilige, welche unbedingt von den Qualen der Hölle errettet werden würden, da Gott der Herr selbst in den Menschen einen Teufel sende, damit er in diesem Leben leide, um in jenem gerettet werden zu können. So sei es mit dem Gadarener gewesen. — Infolge der Ausbreitung dieses Glaubens in der Sloboda wächst dort die Zahl der „Besessenen“ mit jedem Tage, die in der Kirche während des Gottesdienstes herzzerreissendes Geschrei ausstossen und unziemliche Worte sagen. Das Volk erweist ihnen andachtsvolle Achtung und bringt ihnen für ihre Gebete allerlei Geschenke dar: Leinwand, Früchte, Geld etc. Im Uebrigen halten sie sich ganz wie Rechtgläubige. — Der Berichterstatter sah vierzig Frauen, die sich um den Schmied gesammelt hatten.

Wenn hier der scharfe Dualismus Panijaschkas als auf die Gläubigen beschränkt erscheint, so liesse sich das als eine nähere Begründung seiner Lehre denken, die nur denen, die über ihn Bericht erstattet, unbekannt geblieben ist. Da ferner auch hier die Frage nach der Möglichkeit der Gebete für die Verstorbenen aufgeworfen wird, die sonst bei den ekstatischen Sekten keine Rolle spielt, so wird man, wenn sie auch hier anders beantwortet wird, nicht umhin können, diese Sekte trotz mancher Abweichungen (die aber vielleicht z. T. nur der Berichterstattung auf Rechnung zu setzen ist) als einen Ableger der Panijaschkas anzusehen. Dass zwei derartige Eigentümlichkeiten, wie jener scharfe Dualismus und das Aufwerfen dieser Frage in zwei völlig unabhängigen Sekten verbunden aufgetreten, wäre ein „Zufall“, mit dem nicht gerechnet werden darf.

In der Einleitung ihrer Reproduktion des Artikels Dobromüslows über Panijaschka erwähnt die Missions-Rundschau (S. 423) noch die chlüstische Denomination der „Sapunü“, d. h. Schnaufer, welche bei der Ekstase „schnaufen, (wie Pferde) schnauben, auf einander blasen, um einander das Ueberkommen der herabschwebenden Gnade des h. Geistes mitzuteilen. Als Begründung dieses Tuns sehen sie die Worte des 50. Psalms Davids an: „Du besprengtest mich mit Ysop“ (welches letztere Wort also mit dem russischen „sapitj“, auch „sopitj“ = schnauben, von ihnen in Zusammenhang gebracht wird). Ich finde diese Sektierer (auch „sopunü“ geschrieben) auch sonst genannt, aber nirgends näher beschrieben.

hatte sich ergeben, dass er unter dem ungebildeten Volke eine Lehre verbreitete, welche die Grundlagen des Familienlebens, die Achtung vor der Kirche, ihren Weihen und Sakramenten und vor den rechtgläubigen Hirten untergrub; zugleich führte er ein sittenloses, zügellos unsittliches Leben, zu welchem Zwecke er Frauen und Mädchen in einen Konvikt vereinigte, wo er ihr Vertrauen missbrauchte, indem er sie schändete und vergewaltigte, ohne irgend ein Alter zu schonen. Diese Untersuchung wurde dem h. Sinod vorgelegt, welcher die Internierung Podgornüs in der Arrestantenabteilung des Spaso-Jewfími Klosters in Suśdal (im Gouv. Wladímir) bis zu seiner Reue und Besserung verfügte. Auf Vorstellung Pobedonoszews vom 17. Oktober 1892 fand diese Verfügung die Allerhöchste Bestätigung. Aber Podgornü blieb im Gefängnis bei seiner Lehre und setzte seine Propaganda durch Korrespondenz fort, sodass er neue Anhänger im Gouvernement Kursk fand. In seinen Briefen versprach er seinen Anhängern baldige Rückkehr, seine Fürbitte für sie, die Verfolgten, nannte sie seine Kinder und gab ihnen Anweisungen für ihr Leben. Diese Korrespondenz wurde vermittelt durch seine Frau und seine zwei Töchter, welche sich in der Stadt Suśdal niedergelassen hatten. Ihr Quartier diente seinen Anhängern als Obdach, die von verschiedenen Ortschaften zur Anbetung Podgornüs kamen. Die Gesellschaft wuchs immer mehr und wurde zu einer völlig ausgebildeten und ziemlich dauerhaft organisierten Sekte. Genaue Beobachtungen konstatierten als Faktum, dass die Lehre dieser Sekte sich als Kult der Unzucht darstellt. Die Schändung von Jungfrauen und die Vermischung der Frauen mit verschiedenen Männern, ohne dass ersteren eine Widerrede gestattet wäre, bildet eine Hauptseite ihrer Lehre; kein Weib darf sich in Keuschheit erhalten, damit sie nicht hochmütig werde, sondern muss sich jedem Mann ergeben, sei er auch ein Krüppel: darin besteht ihr Gehorsam, ohne welchen es für sie keine Errettung gibt. Doch auf die Ehe blicken sie wie auf eine schändliche und unreine Sache und hüllen sich in eine klösterliche, streng rechtgläubige rituelle Aussenseite. Alle Anhänger Podgornüs besuchen eifrig die rechtgläubige Kirche, gehen zu allen Fastenzeiten zur Beichte und Kommunion, laden die Priester zur Abhaltung von Andachten in ihre Häuser, unternehmen Pilgerfahrten zu h. Orten u. s. w.

So Pobedonoszew. Der in Russland namhafte Sektenforscher A. S. Prugáwin hat 1903 Podgornü im Suśdalschen Kloster be-

sucht, fand ihn aber nicht mehr im Gefängnis vor, sondern als Mönch und Mitglied der Klosterbruderschaft. Auf seine Frage erklärte man ihm, dass der Archimandrit des Klosters Seraphim, nachdem er Podgornü während der zehn Jahre seiner Kerkerhaft näher kennen gelernt, sich davon überzeugt habe, dass er an den ihm von der Charkower geistlichen Behörde zur Last gelegten Verbrechen ganz und gar unschuldig sei („Die Klostergefängnisse", Slowo (Das Wort) 1904, später separat, ins Deutsche übersetzt von Prof. M. von Reussner unter dem Titel: „Die Inquisition der russisch-orthodoxen Kirche. Die Klostergefängnisse". 1905. S. 112—115). — In der Tat dürfte der Archimandrit Podgornü kaum in die Klosterbruderschaft aufgenommen haben, wenn er nicht von seiner Unschuld hinsichtlich jener Verbrechen überzeugt gewesen wäre. Sind ihm diese aber mit Unrecht zur Last gelegt worden, so wird das hinfällig, was Pobedonoszew als Unterscheidungsmerkmal seiner Sekte gegenüber der Clüstowschtschina angibt. Wir sind nur seiner Autorität gefolgt, wenn wir die Sekte Podgornüs unter die Denominationen der Chlüstowschtschina gerechnet haben, weil die Möglichkeit vorliegt, dass andere bisher verborgen gebliebene Unterschiede in der Tat vorhanden sind. Vielleicht war aber Podgornü nur ein Propagandist der Chlüstensekte, von der er ja nach den Ansichten dieser Sekte dadurch nicht abfiel, dass er Mönch in einem rechtgläubigen Kloster wurde.

k. Die Sekte Kósins. Ueber sie berichtet der rührige Sektenbekämpfer und -forscher M. Kalnjow, der sie 1893 im Kubangebiet zufällig bei einer Disputation mit Schtundisten und Chlüsten entdeckte (Die Neuchlüsten des Kubangebiets (Eine neue Sekte), Miss.-Rundsch. 1896, 1. Febr.-Heft S. 23—31; 1. Aprilheft S. 24—34. Auch separat[1]). Er nannte sie, da sie sich weigerten, den Namen ihrer Genossenschaft anzugeben, kurzer Hand Neuchlüsten, weil ihm ihre Lehre eine Fortentwicklung der chlüstischen zu sein schien. Aber so dürfte doch nur eine auf dem ganzen Gebiete der Clüstowschtschina oder wenigstens auf einem grössern Teil desselben herangewachsene Neubildung ge-

1) In der Chronik desselben Februarheftes (S. 49) wird eine kürzlich in der Stawropoler Eparchie aufgetretene andere neue Sekte erwähnt, die eine Mischung von Staro-obrjadzentum und Schaloputentum bilde und deren Anhänger „gratschéwzü" genannt würden. Eine Erklärung dieses Namens und nähere Nachrichten werden weder hier noch sonst geboten.

nannt werden, nicht aber eine Denomination, die aus 50 Familien bestand (1894). Auch ist dieser Name für diese Sekte nicht einmal in der Literatur allgemein akzeptiert worden, da in derselben Zeitschrift auch die von uns an vorletzter Stelle behandelte Denomination so genannt wird, ohne dass der Verfasser des betreffenden Artikels eine Ahnung davon zu haben scheint, dass der Name bereits anderweitig in Anspruch genommen war und die Redaktion es für nötig befunden hat, in einer Anmerkung darauf aufmerksam zu machen. Wir nennen die Sekte daher lieber nach ihrem Begründer; auch Kalnjow selbst schlägt zuerst den Namen „Kóśinschtschina" vor. Kalnjow hat die Glaubenslehre der „Kóśinzü" (so wollen wir sie im Folgenden nennen, auch wo die Sektierer als über sich selbst redend eingeführt werden, da sie gegen diesen Namen, wenn sie auch selber einen andern gebrauchen, jedenfalls nicht protestieren würden) teils nach ihren von ihm gehörten Darlegungen niedergeschrieben, teils nach den Mitteilungen des Diakons der Staniza Śassówskaja, der mit dem Hauptführer der dortigen Kośinzü Bondarénko verwandt war. Kalnjow versichert, dass er darauf nicht wenig Zeit und viel Mühe verwandt habe. Ueber die Geschichte der Sekte vermochte er folgende Daten zu sammeln. Ihr Begründer, der Kleinbürger aus der Stadt Maikóp (im Kubangebiet) Jewdokím Kóśin, ein Chlüst, der unter seinen Glaubensgenossen keine geringe Rolle gespielt, begann in der Staniza Śassówskaja zunächst heimlich, seit 1890 aber offen eine bisher unerhörte Lehre zu predigen. Er brach nicht nur mit den Chlüsten, sondern auch mit der rechtgläubigen Kirche, indem er in der Kiche der Staniza vor aller Ohren die Ikone schmähte. Als seine Anhänger einmal nach einer Beerdigung über die Kirchenfahne, die gerade vom Kirchhof in den Tempel zurückgetragen wurde, spotteten, erhoben sich die rechtgläubigen Kosaken gegen sie und die Chlüsten überhaupt und verprügelten sie (ein Chlüst soll infolge davon gestorben sein). Kośin wusste sich dem durch Flucht nach Maikop zu entziehn, wo er arretiert, aber bald freigelassen wurde, weil die Experten ihn für verrückt erklärten. Er siedelte nun 1892 in die Śassowskaja benachbarte Staniza Wladímirskaja über und verbreitete hier und in andern nahegelegenen Stanizen seine Lehre. 1894 war sie ausser in der Stadt Maikop und in den beiden genannten noch in den Stanizen Túlskaja, Kuśchórskaja und Upórnaja verbreitet[1]).

1) Sonst finde ich hinsichtlich Kóśins nur noch einen in der

Ist demnach die Sekte eine sehr junge, so behaupten die Kośinzü selbst, dass schon der erste von Gott erschaffene Mensch ihren Glauben bekannte und auf seine Nachkommen vererbte. Ihn teilten die biblischen Patriarchen, Profeten, Könige und Apostel. Dennoch aber erkennen sie nicht die Bibel als Quelle ihres Glaubens (und deren Inspiration) an, sondern als solche nur die menschliche Vernunft: „Wir nehmen aus der Schrift nur das an, was uns gefällt, aber was uns nicht gefällt, verwerfen wir und arbeiten mit dem eigenen Verstande", sagte Bondarenko. — Gott ist nach ihrem Glauben der ewige, allmächtige, allgegenwärtige Geist, der innerlich „in allem sich (von selbst) Bewegenden weilt". Er ist die die ganze lebendige Welt bewegende Kraft, in der unorganischen Welt ist er nicht. In der organischen hat jedes Tier, auch die letzte Heuschrecke, ein Teilchen der Gottheit in sich. Ausserhalb ihrer und für sich selbst existiert Gott nicht. Nur im Menschen und zwar allein in den Kośinzü wird er sich seiner bewusst. Ferner war Gott vor der Erschaffung der Welt nicht dreieinig. Vorher war er nur eine unbestimmte Masse. Um die Welt zu schaffen, löste sich von ihr Gott der Geist los; da aber die Welt durchs Wort geschaffen werden sollte, der Geist aber nicht sprechen kann, „nahm er ein allerreinstes Fleisch an", durch

---

Chronik des Märzheftes 1899 mitgeteilten von ihm herrührenden sonderbaren Brief (den Stawropoler Eparchial-Nachrichten 1899, № 2 entnommen): „Dem Profeten oder Apostel: ich habe die Ehre mitzuteilen, dass ich eine neuerdings wohlerworbene Ausstellung eröffnet habe, mit folgender gedruckten Ueberschrift: Verwaltung für die allerkunstfertigste Erlernung von Künsten durch Kinder meines Glaubens von 20 bis 50 Jahren, nämlich von Erkenntnis Gottes und Unterredung mit ihm. Ueber dieser Ausstellung befindet sich ein zweiköpfiger Adler, aber darunter schrieb mit Erlaubnis des Allerheiligsten Regierenden Sinod mit eigener Hand „Aleksandr III." und dazu sogar „Romanow", welcher die Kathedrale in der Stadt Konstantinopel befreite, von wo der Priester mit dem geflügelten Sängerchor ausging. Unter ihm ist Christus zu verstehen, welcher in das Siphat-Tal hinabstieg, Lebende und Tote zu richten. Dann werde auch ich zu euch kommen, um von euch Früchte zu empfangen, weil ihr die Weinbauer oder die Reben seid, ich aber der Pflanzer. So bitte ich, auch mich mit dem Flügel des Sängerchors zu erwarten. Damit lebe wohl, ich bleibe im Namen des Herrschers der Bürge Kośin der Staniza Saslawskaja (Sassówskaja?). Im dritten Jahre des 20. Jahrhunderts". — Da Alexander III. als herrschender Kaiser erwähnt wird, so muss der Brief vor dem Oktober 1894 geschrieben sein. Das mysteriöse Datum soll wohl 1893 bedeuten. Zum Charakter des Briefes vergl. oben S. 190 Anm.

welches er reden, die Welt durchs Wort erschaffen konnte. So entstand die Dreieinigkeit: die erste Person ist der Geist, die zweite das Fleisch, die dritte das Wort. Gott ist der erste Mensch im Fleische auf Erden, nur viel mächtiger als die gewöhnlichen Menschen: „Sagte er doch“, so begründete es Bodarenko, „lasst uns Menschen nach unserem Bilde und Aehnlichkeit machen“. Als sich aus der Urmasse der göttliche Geist ablöste, trennten sich von ihr auch andere Teile ab, aus welchen er Sonne, Mond und Sterne bildete, er selbst aber blieb auf Erden, auf welcher er alles Existierende und den Menschen schuf. Doch ist Adam nicht der erste Mensch, sondern schon vor ihm gab es viele Menschen und sonstige Geschöpfe. Aber diese Menschen unterschieden sich in ihrem Leben nicht von den Tieren, da sie nicht wussten, dass sie nach dem Bilde Gottes geschaffen seien. Die „Erschaffung“ des einen Menschen bedeutet, dass Gott ihn unter allen Menschen auswählte, um seinen Geist in ihn zu hauchen, d. h. ihn zu erleuchten, damit er erkenne, dass er nach Gottes Bilde geschaffen sei und das Paradies, d. h. die innere geistliche Seligkeit erhalten habe. Von ihm stammt das Geschlecht der frommen Leute, der Anhänger ihres Glaubens ab. Aber einer aus ihm „wurde durch die Natur verlockt“, lebte nach seinem Gelüst, vergoss sogar das Blut der Brüder, wofür er aus dem Paradies getrieben wurde, d. h. der geistlichen Seligkeit, die er von den Vorfahren ererbt, beraubt wurde. Das war der biblische Adam, dessen Name „Ausgetriebener“ bedeutet; wie aber jener erste begeisterte Mensch hiess, ist unbekannt. Die Sünde Adams vererbte sich aber nicht auf seine Nachkommen, sondern sie behalten die Fähigkeit, den Geist „durch die Erleuchtung durchs Wort“ oder durch Belehrung durch die Anhänger des wahren Glaubens zu erhalten. Gott schuf wohl die Menschen, nicht aber fleischlose Geister, die ohne „die Scheidewände“ (Ausdruck Bondarenkos) der Leiber in eine Masse zusammenfliessen müssten. Mit den Engeln, von denen die Schrift redet, sind Menschen gemeint. Sie zerfallen in „sichtbare, unsichtbare und böse“. Jeder „durchs Wort“, d. h. durch ihre Lehre Erleuchtete ist ein „sichtbarer Engel“, weil er Gott sieht; jeder nicht zu ihrer Sekte Gehörende ist ein „unsichtbarer Engel“, da er Gott nicht sieht; „böse Engel“ aber sind diejenigen, die wohl ihren Glauben angenommen, deren Werke aber nicht damit stimmen, die die Frechheit haben, zu sagen, dass Gott in ihnen sei, ohne dass es doch der Fall ist. — Jesus Christus war ein gewöhnlicher Mensch: er wurde gezeugt

und geboren wie alle Menschen, hat keinerlei Wunder getan, da solche überhaupt nie auf Erden geschehen sind. Aber er hatte den Geist Gottes in sich und weihte sein ganzes Leben der Aufgabe, durchs Wort von Gott zu zeugen. Sein Wort liess sich in einigen nieder, die infolgedessen Gott nahekamen; aber viele verstanden seine Lehre nicht und kreuzigten ihn, wonach er „Christus" genannt ist, d. h. „Gekrenzigter" (vom russischen „krest" = Kreuz abgeleitet). Nach seinem Tode stand er in den Seelen seiner Anhänger durch seine Lehre auf und erhob sich in den Himmel, d .h. auf seine Schüler (na nébo = in den Himmel — deuten sie als: na nich bo = auf sie nämlich) mit seinem Geiste. „Nur ihr, die Rechtgläubigen, seid verwaist, weil euer Christus irgendwohin in den Himmel gegangen ist, bei uns aber verweilt er immer innerlich in allen". Die Kosinzü lieben daher zu sagen, dass in ihnen allen Christus ist und sie alle in Christo. In allen in gleicher Weise. Daher nennen sie ihre Führer nicht Christusse im besondern Sinne. Bondarenko antwortete auf die Frage, ob sie Christusse haben: „Was für Christusse? Christusse gibt es jetzt nirgends; ja ist es denn möglich, einen einfachen Bauern für den sichtbaren Christus zu halten? Entsteht daraus nicht ein sinnloser Götzendienst, wenn die Chlüsten sich vor ihren Christussen auf die Kniee niederlassen, ihnen die Füsse küssen und viele andere sichtbare göttliche Ehren erweisen. Der chlüstische Christus zeugt doch nach ihrer Lehre seine Schüler geistlich, aber fordert von ihnen sichtbare Anbetung!" — Aber der biblische Christus wird zum zweiten Mal als ein mächtiger Mensch wiederkehren und einige Jahre auf Erden leben, um die zu überführen, die ihre Lehre nicht angenommen. Seine Ueberführung wird so stark sein, dass das Gewissen die dann noch Ungläubigen verbrennen wird; um dem zu entgehen, müsse man sich beeilen, ihren Glauben anzunehmen. Die Seligkeit, die Christus denen bringen wird, die sich durch ihn bekehren lassen, ist dieselbe geistliche, die sie, die Kosinzü, bereits besitzen, während diejenigen, die auch dann nicht glauben, seelische Qual darüber erleiden werden, dass sie ihn gesehen und doch nicht angenommen und dadurch sich selber von der Seligkeit ausgeschlossen haben. — Jeder Mensch besteht, wie jedes Tier, aus Seele und Leib. Der Geist Gottes aber lässt sich in den Gläubigen in einem „unsichtbaren unsterblichen Fleische" nieder, welches die Form des menschlichen Körpers in Miniaturmass hat. Der Geist nimmt in dem Gläubigen die Stelle der Seele ein. Sein äusserer Leib ist nur wie eine Hülle, „ein Hemd-

chen" (Ausdruck Bodarenkos) über diesem unsichtbaren Fleische. Nach dem Tode des Gläubigen geht sein Geist mit dem unsichtbaren Fleische in einen andern Gläubigen über, welcher der Stufe seiner Vorbereitung entspricht und das Streben hat, dem Verstorbenen zu gleichen. Daher muss ein jeder Gläubige darauf aus sein, andere durch die Lehre zu erleuchten und geistlich zu erziehen, damit jemand da sei, der nach seinem Tode würdig ist, seinen Geist in sich aufzunehmen. Solange geht der Geist von einem zum andern über, bis er sich so vervollkommnet hat, dass für ihn auf Erden kein Platz mehr ist. Auf die Frage, wo denn die Geister bleiben, die die Vollendung erreicht haben, antwortete Bondarenko: „Sehet die Sterne! Das sind alles die Seelen unserer Gerechten, die mit ihrem Licht auf die sündige Erde leuchten". Auch die nur halbvernünftigen Seelen der Menschen und Tiere befinden sich in verschiedenen Stadien der Entwickelung. Je entwickelter, nützlicher, verständiger ein Tier ist, eine desto vollkommenere Seele hat es. Je nach dem Masse der Vollkommenheit geht die Seele eines Tieres beim Tode desselben in ein noch vollkommeneres Tier über und so fort, bis es dessen würdig geworden, in einen Menschen überzugehen. Alle Menschenseelen waren früher Tierseelen. Die Seelen der verstorbenen Menschen gehen ebenso je nach dem Masse ihrer Vervollkommnung in vollkommenere Menschen über, bis sie durch die wahre Lehre erleuchtet in Geister verwandelt werden und sich in den Gläubigen niederlassen. Diejenigen Menschenseelen aber, die sich nicht im Guten vervollkommnen, kehren zur Strafe wieder in Tierleiber zurück, je nach ihrem moralischen Niveau. „Warum versteht mich Pferd oder Ochse, wenn ich mich mit Worten an sie wende?" sagte Bondarenko. „Weil in ihnen sich Seelen von Menschen niedergelassen haben, die möglicher Weise sich bald wieder in andere Menschen niederlassen und durchs Wort erleuchtet werden, wie kürzlich auch meine Seele erleuchtet wurde". Die Vollendung ist demnach nur eine innerliche hier auf Erden. Die Erde wird in der jetzigen Form ewig bestehen, Himmel und Hölle gibt es nicht.

Die Kosinzü gestatten nur Pflanzen- und Milchspeisen. Fleisch wird strengstens verboten, da das darin enthaltene Blut das unsichtbare unsterbliche Fleisch des Geistes verdunkeln würde. Für das Allergreulichste und -unreinste halten sie Eier, nicht nur, weil in ihnen potentiell Fleisch enthalten ist, sondern auch weil alle Insekten, alles Geschmeiss, alles Unreine, was das Huhn gefressen hat, in sie übergegangen sei. — Ihr Kultus ist ganz der der

Chlüsten mit Liedern, Radenija etc. Sie besitzen ein Gesangbuch mit circa 200 Liedern. Doch singen und beten sie nur „zu ihrem geistlichen Vergnügen. Denn da wir in uns selbst den Geist Gottes haben, so beten wir niemals zu Ihm; da Gott in uns ist, so brauchen wir nicht zu ihm zu beten; auch weiss Gott vor unserm Gebet, wer von uns was braucht". Sonst haben sie keine besondern Riten, auch keinen Aufnahmeritus (?). Doch dauert die Vorbereitung für den „Empfang des Geistes" oft sehr lange, zuweilen viele Jahre. Man kann freilich auch den Geist in einigen Tagen erhalten, aber das ist sehr schwer: dazu bedarf es einer so starken Reue hinsichtlich alles Vergangenen, eines solch starken Verlangens nach dem neuen Leben, dass der Mensch gleichsam alles Irdische, Vergängliche vergessen und mit seinem ganzen Wesen zur Gottheit streben muss; aber das hält gewöhnlich das Fleisch des Menschen nicht aus, er wird gleichsam gestört, „blöde", durch die überströmende Fülle des Geistes, der sich in ihm niederlässt. — Die Weiber werden ohne jeden Trauungsritus als „Arbeiterinnen" ins Haus genommen und gelten als Wesen, die zwischen Menschen und Tieren in der Mitte stehen; sie haben nicht den vollen Geist, sondern erhalten ihn nur in keimhafter Form. Beim ersten Anlass werden sie verstossen. Die Kinder werden nicht zur Taufe gebracht, die Toten ohne jeden Ritus verscharrt. —

P. Miljuków beurteilt in seinen „Skizzen Russischer Kulturgeschichte" (ins Deutsche übersetzt von E. Davidsohn II. 1901, S. 150—152) die Lehre Kośins als „Beispiel philosophischer Neubildungen innerhalb des Sektierertums, die ohne jede Mitwirkung der Intelligenz auftauchten", als „unbeholfenen Pantheismus", und verweist als auf dessen Vorgänger auf den „Apostel Śosíma" (einen Häretiker auf eigene Hand), der im Samaraschen bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1881 tätig war (A. S. Prugawin, Religiöse Abtrünnige, 1. Lief. S. 147—175). Aber die Aehnlichkeit der Lehre Śosimas mit der Kośins reicht nicht weit: ein teilweiser Pantheismus und die Lehre von der Seelenwanderung in ganz unentwickelter Form. Die Trinität leugnete Śosima völlig und seine Lehre ist ihrem Grundcharakter nach spiritualistisch, während die Kośins das Gegenteil davon ist. Wenn man die Lehre Kośins überblickt, den Pantheismus, der die Existenz Gottes auf die organische und menschliche Welt beschränkt, die Ersetzung der kirchlichen Trinitätslehre durch eine andere, die Leugnung dessen, dass Adam der erste und zu seiner Zeit der einzige

Mensch war, die Leugnung der Erbsünde und der Existenz von Engeln, schliesslich die komplizierte Seelenwanderungstheorie und die damit im Zusammenhang stehende Leugnung von Himmel und Hölle, so finden wir alle diese Elemente in den landläufigen populären Darstellungen der Chlüstenlehre, die zu polemischem Zweck veröffentlicht werden [1]). Es wird schwerlich eine andere Erklärung möglich sein, als dass Kośin eine dieser Darstellungen in die Hände gefallen ist, er sehr wohl erkannt hat, dass die hier geschilderte Lehre eine ganz andere sei, als die chlüstische; sie hat ihm aber gefallen, er hat sie sich angeeignet und ist zur Bildung einer ihr entsprechenden Sekte geschritten. Auch die Ablehnung der chlüstischen Christusse und die Duldung des ehelichen Zusammenlebens liesse sich aus einer solchen Quelle erklären. Denn die Polemik gegen erstere und die chlüstische Verwerfung der Ehe pflegt in derartigen Schriften besonders ausführlich zu sein, sich auf viele Schriftstellen zu stützen, und mag so Kośin überzeugt haben. Freilich scheint aus dem oben (S. 579 Anm.) mitgeteilten Briefe Kośins hervorzugehen, dass er sich eine beim jüngsten Gericht Christo ähnliche Stellung gegenüber seinen Anhängern zuspricht; und dass die Frau „Arbeiterin“ genannt wird und ohne jeden Trauungsritus ins Haus genommen wird, lässt gegen Kalnjows Angaben vermuten, dass die „Ehe“ auch hier eine Scheinehe bleibt. Doch für Kalnjows Behauptung spricht die niedrige Stellung der Frau (vergl. oben S. 495); Profetinnen und Gottesmütter werden in der Sekte Kośins nicht erwähnt. Die Spekulationen über den ersten Menschen sind nicht spezifisch chlüstisch, sondern überhaupt im russishen Volk (wohl auf Grund apokrypher Tradition) weit verbreitet, werden aber nicht selten in den genannten Darstellungen als spezifisch chlüstisch aufgeführt [2]). Originell sind in diesem ganzen Gemisch ausser einigen detaillierteren Ausführungen nur die Spekulationen über die Körperlichkeit Gottes und des Geistes. Kośin hat vermutlich die

1) Vergl. auch oben S. 252 f., 297, Anm. 1, 357, 362. Auch die Auffassung Jesu als eines gewöhnlichen Menschen wird in ihnen gewöhnlich (inkonsequenter Weise, vergl. oben S. 253 mit 256) den Chlüsten zugeschrieben, ebenso eine spiritualistische Deutung seiner Auferstehung und Himmelfahrt (vergl. oben S. 256, 303).

2) Vergl. auch oben S. 233. So verhält es sich wohl auch mit der zuweilen als chlüstisch aufgeführten Ansicht, dass Gott zuerst Raupen schuf, die sich in Menschen verwandelten und 120 Zeitalter lebten; als diese ausgestorben waren, schuf Gott Adam und Eva.

Seelenwanderungstheorie, von der er las, nur verstehen können, indem er sich den vom einen zum andern übergehenden Geist materiell dachte. Da aber dieser Geist der Geist Gottes ist, so ist er von hier zum Gedanken der Materialität Gottes fortgeschritten, die ihm ermöglichte, sich auch die Bildung der Trinität fasslich vorzustellen. Die Vorstellung selbst freilich, dass der Geist im Menschen ebenfalls materiell ist, ist ja eine volkstümliche. Nur die eigenartige Verwendung dieser Vorstellung zur Vorstelligmachung der Inspiration und Seelenwanderung dürfte die Kosin eigentümliche Spekulation ausmachen. — Dass die Literatur über die Sekten ihrerseits sektenbildend wirkt, ist auch sonst belegt und es ist von Miljukow sehr kühn, dass er diese Lehre, die dazu noch nur von einem kleinen Häuflein an einem einzigen Punkte des russischen Reichs angeeignet ist, als „Hinweis auf den Weg, den die weitere Entwicklung des russischen Sektierertums durchmachen kann“, in Anspruch nimmt.

1. Die Sekte Lúbkows. Mit mehr Recht als der Sekte Kosins dürfte man dieser Sekte den Namen „Neuchlüsten“ beilegen. Denn hier ist der Name kein rein literarischer, sondern wird im Terekgebiete, wo die Sekte hauptsächlich verbreitet ist, in der Tat gebraucht, indem man dadurch die Anhänger Lúbkows von den sonstigen Chlüsten (den „Altchlüsten“) unterscheidet. Aber auch hier handelt es sich nur um eine kleine Denomination (vergl. oben S. 578 f.), und dann gebrauchen diese Sektierer den Namen nicht selbst, sondern er ist aus ihrer Selbstbezeichnung „die neu-israelitische Gemeinde evangelischer Glaubenslehre“ von Andersgläubigen abgeleitet worden. — Ueber sie berichtet ausschliesslich der Wladikawkaser Eparchial-Missionar J. Kormílin (Die Besonderheiten einer neuen Fraktion des Chlüstentums, die sich das „Neue Israel“ nennt, Miss.-Rundsch. 1905 II., S. 553—556). Die Sekte soll sich 1897 von der chlüstischen Gemeinde abgetrennt haben und von einem gewissen Wasili Lúbkow gegründet sein, nach welchem ihre Anhänger auch „Lúbkowzü“ genannt werden. Er ist ein Bauer des Gouvernements Worónesch, lebte aber später in der Stadt Ardagán im Gebiet von Kars in Transkaukasien, da er Kondukteur an der transkaukasischen Eisenbahn war. Kormilin sagt, dass, soviel bekannt, er seine Propaganda im nördlichen Kaukasus begann. Da aber nicht nur aus dem Gouvernement Stawropol und dem Kubangebiet Lubkowzü in das Terekgebiet übersiedelten, sondern auch aus den

Gouvernements Woronesch, Jekaterinoslaw, Cherson, Saratow und Rjašan, so wird man annehmen müssen, dass Lubkow schon vor seiner eigenen Uebersiedelung in den Kaukasus in seiner Heimat und sonst im südlichen und mittleren Russland für die Ausbreitung seiner Sekte tätig gewesen ist. Er selbst wird seine Anhänger zur Auswanderung ins Terekgebiet veranlasst haben, wo gegenwärtig 158 Familien der Sekte angehören sollen.

Lubkow gilt bei seinen Anhängern als Christus und sie erweisen ihm göttliche Ehre, indem sie sowohl in seiner Anwesenheit als auch in seiner Abwesenheit zu ihm beten. Er habe dieselbe gesetzgeberische Befugnis „wie seiner Zeit Moses und Jesus von Nazareth". In ihren Briefen wird er „fleischgewordener heiligster Christus", „heiliger Gott" genannt. Sie erwarten, dass er bald in Russland als messianischer König dass Reich Gottes aufrichten werde. Die Bibel hat nur eine geschichtliche Bedeutung, sofern sie von „den früher gelebt habenden Christussen" erzählt. „Mit der Zeit wird man auch über Wasili Lubkow ein Evangelium abfassen". Die Schrift wird von ihnen allegorisch gedeutet. Die Hausgenossin Lubkows wird „Gottesmutter" genannt; einmal hat er sie schon gewechselt und wird mit der Zeit, wie sie sagen, seine „Gottesmutter" abermals wechseln. Denn auch Jesus von Nazareth hatte drei Gottesmütter (die drei „Salbenträgerinnen" Mark. 16, 1). Die Hausgenossinnen der Gemeindevorsteher nannte Lubkow bloss „weise Jungfrauen". Er hat seine Sekte in „sieben Kirchen" eingeteilt, deren jede von einem „neuen Engel" geleitet wird. Ferner ernannte er als seine Gehülfen 4 Evangelisten, 12 Apostel, 24 Aelteste und für jede einzelne Gemeinde einen „Profeten". Bildet diese Organisation nach Massgabe der Offenbarung Joh. bereits eine Eigentümlichkeit der Sekte Lubkows gegenüber der Chlüstowschtschina, so unterscheidet sie sich ferner von ihr dadurch, dass Fleischgenuss gestattet ist und dass sie seit 1904 offen mit der rechtgläubigen Kirche gebrochen hat. Ihre häuslichen Ikone brachten die Lubkowzü in den Tempel, ihre von der Kirche getrauten Ehen schied Lubkow förmlich und offen; statt der Ehefrauen nehmen sie „geistliche Frauen" ins Haus. Ueber die rechtgläubigen Priester singen sie in einem Liede:

Besser, im Walde mit den wilden Tieren (śwerjämi) leben,
Als in der Welt und mit den Popen (popämi).

Im März 1905 reichten sie bei dem Minister der innern Angelegenheiten eine Bittschrift um Gewährung von Glaubensfrei-

heit für ihre Genossenschaft ein. Der Minister forderte Nachrichten über sie durch den Chef des Gebietes ein, der sich an das geistliche Konsistorium wandte. Dieses übertrug die Beschaffung derselben eben Kormilin.

Man wird wohl in der Annahme nicht fehlgehen, dass die Abweichungen der Sekte Lubkows von der Chlüstowschtschina, der sie ja in Vielem treu geblieben ist: die Milderung der Askese, der offene Bruch mit der Kirche (Aufgabe der Arkandisziplin), die teilweise Organisation der Gemeinden nach biblischem Muster, durch Einfluss des Schtundismus auf ihn zu erklären sind (worauf schon der Name „Gemeinde evangelischer Glaubenslehre" hinweist), dem er wohl schon in seiner Heimat ausgesetzt gewesen ist. Ueber ihren Kultus macht Kormilin keine Mitteilungen.

m. Die Ioanniten. Neuerdings scheinen diejenigen Chlüsten, welche den Priester Ioann von Kronstadt als Christus anbeten (vergl. oben S. 209 ff. und die Nachträge dazu), sich unter diesem Namen als besondere Sekte zu konsolidieren. Es ist ja begreiflich, dass solche, die einen rechtgläubigen Priester als Christus ansehen, auf die Dauer von den Chlüsten nicht in ihrer Mitte geduldet worden sind. Aber sie mögen auch selber den Antrieb haben, sich von ihnen zu trennen [1]).

§ 8. Der Ursprung der Sekte.

Der Ursprung der Chlüstowschtschina liegt historisch völlig im Dunkeln, wie bereits unsere Zusammenstellung der ältesten Nachrichten über sie gezeigt hat (oben S. 80 ff., 97 ff., 101 ff.). Dieses Dunkel zu erhellen, haben die russischen Forscher eine Reihe von Hypothesen aufgestellt und es wird seit vierzig Jahren ein Streit über sie geführt, der zu den lebhaftesten in der russi-

1) Darauf würde die Annahme „Adamitischer" Kultusweise (siehe in den Nachträgen), wenn deren Behauptung sich bewähren sollte, deutlich hinweisen. Uebrigens scheinen in der russischen Presse auch solche Leute „Ioanniten" genannt zu werden, die wohl Ioann von Kronstadt als Christus anbeten, sonst aber nichts mit den Chlüsten gemein haben, sondern gut rechtgläubig sind. Aber so suchen ja auch alle Chlüsten zu erscheinen.

schen Theologie gehört. Dieser Streit wurde einerseits dadurch verschärft, dass es lange den Aufstellern und Vertretern dieser oder jener Ansicht an dem Bewusstsein fehlte, dass doch auch sie ebenso nur eine Hypothese geboten wie ihre Gegner, andererseits dadurch gemildert, dass die Einsicht in die Verschiedenartigkeit der verschiedenen Hypothesen, die sich imgrunde gegenseitig ausschliessen, fehlte, so dass viele durch diese oder jene Kombination den Streit zu schlichten suchten. Sonst hat aber sein Fortgang bis zur Gegenwart nur zu näherer Entwickelung und Begründung der einzelnen Ansichten geführt, die Lösung der Streitfrage selbst ist kaum um einen Schritt vorwärts gerückt. Gerade dieses aber musste das Bewusstsein um den hypothesischen Charakter jener Ansichten je länger je mehr wecken. So sagt J. Kornejénko (Zur Frage nach dem Ursprunge der Sekte der „Gottesleute" [Chlüsten], Glaube und Vernunft 1896, S. 643—644): „Die gedruckte Literatur schenkte der Gesellschaft nicht wenige gelehrte Untersuchungen hinsichtlich der Sekte der Gottesleute. Jedoch die interessante und wichtige Frage nach der Entstehung dieser sonderbaren Sekte ist noch nicht endgültig gelöst . . . Die Verschiedenartigkeit der Ansichten in der Frage nach der Entstehung der Sekte der Gottesleute erklärt sich durch die Bruchstückhaftigkeit, Armut und Ungenauigkeit der Nachrichten über die anfängliche Geschichte der Sekte". — Stärker drückt sich neuerdings Wüsozki aus (Kritische Uebersicht über die Meinungen in der Frage nach der Entstehung der Clüstowschtschina, Miss.-Rundsch. 1903 II., S. 314): „Es existieren eine Menge verschiedenartiger Ansichten in der vorliegenden Frage, aber keine einzige von ihnen hat unter sich festen wissenschaftlichen Boden, und so bleibt die Frage immer noch eine offene". Ja seine Uebersicht führt ihn zu dem Schlussurteil, dass sie nicht nur Hypothesen, sondern schlechte Hypothesen seien (S. 714): „Keine einzige der existierenden Meinungen hinsichtlich der Entstehung der Chlüstowschtschina genügt den Anforderungen, welche man gewöhnlich an alle Hypothesen stellt, die auf wissenschaftliche Bedeutung prätendieren". Wie verschiedenartig sie aber im Vergleich mit einander sind, darin fehlt auch Wüsozki die Einsicht. Denn er zählt ihrer etwa zehn auf, während es imgrunde doch nur vier gibt und die andern nur Kombinationen je zweier oder gar dreier von ihnen sind. Nun freilich subsummiert auch Wüsozki die verschiedenen Ansichten unter drei Kategorien, aber diese sind entweder so allgemein gefasst, dass sich ganz Verschiedenes unter

sie bringen lässt oder repräsentieren eben eine der Kombinationen (1. Die Chlüstowschtschina als Entlehnung aus der Fremde. 2. Als selbständige Erscheinung des russischen Lebens. 3. Als Vereinigung östlicher häretischer Lehren mit der Weltanschauung des russischen Volkes). Wir stellen im Folgenden nur jene vier Grundansichten, ihre Verteidigung und Bekämpfung dar, ohne die Kombinationen besonders zu berücksichtigen, deren Unmöglichkeit die Darstellung als solche bereits als auf der Hand liegend erweisen wird, um zum Schluss unsere eigene Stellungnahme zum Ausdruck zu bringen. — Da die Argumentationen pro und contra sich zum grössten Teil auf Vergleich der Chlüstowschtschina und ihrer Eigentümlichkeiten mit (wirklich oder scheinbar) ähnlichen anderen Erscheinungen gründen, so musste die Sekte erst nach allen Seiten dargestellt werden, bevor dieser Abschnitt geboten werden konnte. Sind derartige Vergleiche von z. T. irrigen Ansichten über Wesen und Eigenschaften der Sekte aus angestellt, so wiederholen wir nicht jedesmal unsere Korrektur, sondern verweisen hiermit ein für alle Mal auf unsere bisherige Darstellung.

1. Die Ableitung von abendländischer Sektiererei.

In ausführlicher Weise hat sie zuerst J. Dobrotworski versucht (Die Gottesleute etc. S. 1—5, 24—31; zuvor im Artikel „Nachrichten von der Sekte etc.", Rechtgl. Gesellsch. 1858 I., S. 361—369). Er geht von der Frage aus: „Auf welche Weise konnte dem einfachen russischen Manne der Gedanke in den Kopf kommen, sich für Christus zu erklären und den kirchlichen Ritualismus in einer Zeit zu verwerfen, wann auch die gebildeten Leute mehr zur äusseren, rituellen Seite des Christentums, als zum Mystizismus geneigt waren?" Daher müsse man bei der auffallenden Aehnlichkeit der Hauptlehre der Gottesleute von den Beziehungen Christi und des h. Geistes zu den Gläubigen mit der Lehre der westlichen Häretiker, der Geissler, Tänzer, Brüder des freien Geistes und Quäker, als wahrscheinlich annehmen, dass die Begründer dieser Häresie ihre Lehre von jenen entlehnt hätten. Als berechtigt erscheint die Vermutung des Artikels „Das Geisseln" im „Encyklopädischen Lexikon" von Plüschár, dass „Samenkörner der Bruderschaft der Geissler im westlichen Europa im XIV. und XV. Jahrhundert in unsere Einsiedeleien durch die aus Polen und Böhmen vertriebene Chlüstowschtschina gebracht worden".

Dass in Polen und Schlesien anderthalbhundert Jahre vor ihrem Auftreten in Russland in der Tat bereits die Chlüstowschtschina vorhanden gewesen, beweist die Stelle des Gustünschen Jahrbuchs [1]). Der letzte Satz derselben ist dahin zu deuten, dass die Sekte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vernichtet wurde, sondern sich nur weniger offen, auf heimlichen Wegen auszubreiten begann, bis sie in den Süden und hernach in den Norden Russlands drang. Auf diesen Weg weist die Angabe der chlüstischen Gottesmutter Anna Skatschkowa [2]). Dieses wichtige Zeugnis, welches durch die Ausführlichkeit seiner Angaben für seine Glaubwürdigkeit bürgt, erklärt die sonst unerklärlichen Fakta des Auftauchens einer der Geistesrichtung der einfachen Russen durchaus nicht entsprechenden Häresie, das plötzliche Auftreten ihrer Profeten, die Bemerkung Dimitris, dass ihr erster Christus ein Türke gewesen sein soll [3]), dass der zweite Christus Lupkin am Ašowschen Feldzug teilnahm [4]) und dass der Gründer Danila selbst ein flüchtiger Soldat war [5]). Demnach muss man annehmen, dass die Kosaken, die sich in Menge hinter den südwestlichen Grenzen Russlands ansiedelten, hier sich an den Meinungen der westlichen Häretiker ansteckten und hier die Häresie der Gottesleute durch Leute begründeten, die mit ihnen in nahen Beziehungen gestanden (Suslow, Lupkin) und darauf nach Russland zurückkehrten. Auf dieses Band der ersten strelizischen Lügenchristusse mit den Kosaken weist auch ein Lied der Gottesleute hin [6]). — Ihre Verbindung mit den westlichen Mystikern ist auch in den folgenden Jahrhunderten bemerkbar bis zur Gegenwart. Die im Jahre 1786 in Avignon entstandene geheimnisvolle Bruderschaft des „Volkes Gottes" oder „Neuen Israel" vermochte sich späterhin mit ihrem Haupt, dem Polen Grabienka, in Petersburg festzusetzen. Sie ist der Sekte der Gottesleute so ähnlich, dass man sie ohne jedes Schwanken mit ihr identifizieren muss, nur ist sie hier in die Sphäre höherer Gesellschaft übertragen. Grabienka nannte sich den Zaren des Neuen Israel, der bald den polnischen Thron einnehmen werde, was durch Orakelsprüche vorhergesagt sei. Er

1) Vergl. oben S. 99.
2) Vergl. oben S. 155 f.
3) Vergl. oben S. 81.
4) Vergl. oben S. 47.
5) Vergl. oben S. 7.
6) Siehe oben S. 343, letzte Zeile,

ist zugleich das Haupt der Profeten der Gesellschaft, die alle seine Wünsche als Gesetz entgegennehmen muss, weder offen noch geheim seine Fehler richten, noch ungünstig von ihm denken darf. Man nannte ihn in jeder Hinsich irrtumslos, den geliebten Erstling Gottes und Marias, den Vater der Allweisheit, in dem Gottes Stimme wohnt, ja geradezu Gott. Der Zweite nach ihm war der Erzpriester unter den Profeten, der alle geistlichen Angelegenheiten mit unbeschränkter Machtbefugnis ordnete, wie die Profeten in den einzelnen Gemeinden. Neben ihm stand in gleichem Range als Erzpriesterin die „grosse Mutter", die die Gottesmutter darstellte. Die Glieder der Gesellschaft waren in Ordnungen eingeteilt und nicht alle waren in alle Geheimnisse der Sekte eingeweiht, der man beim Eintritt Treue schwor. Sie waren verpflichtet, äusserlich die Riten der katholischen Kirche zu erfüllen, obgleich man diese für abgefallen und dem Satan dienend ansah. — Auch die Aehnlichkeit zwischen den Lehren der russischen Freimaurer und denen der Gottesleute kann nicht zufällig sein. So haben z. B. auch erstere die Lehre vom „geheimnisvollen Tode". Ja die gegenwärtigen Profeten der Gottesleute bezeugen selbst ihre Abhängigkeit von den westlichen Mystikern. So schreibt Radajew in seiner Angabe (Akte des Nišchni-Nowgorod. Konsist. 1850—54): „Auch wir selbst sind darüber bekümmert, dass unsere Taten verführerisch sind. Was sollen wir aber tun? Sowohl ich als auch alle andern wurden gefestigt durch das Evangelium der Frau Gion (Guyon), wie in ihm von dem geheimen Gesandten von Gott geschrieben ist, von den apostolischen Seelen, von ihren Taten, und was in ihnen und von ihnen aus auch in den andern Seelen geschieht, und wie sie hie und da nicht in Uebereinstimmung mit dem geschriebenen Gesetz (verfahren), nach dem höchsten und geheimen und besondern Willen Gottes, dem nicht vorausgesehenen und Gott allein bekannten; wie von ihnen starke Bekehrungen ausgehen und die Leute bald sich ändern; und sie lehren, vor allem in unaufhörlichem Gebet zu verweilen, sich Gott und der Leitung des heiligen Geistes von Minute zu Minute hinzugeben. Aehnlich wie es dort im Evangelium der Frau Gion geschrieben steht, sehe ich in mir dieses selbe und sah es in mir, d. h. dieselben Merkmale, welche in jenem Buche an den Seelen apostolischen Zustandes angegeben werden; demnach ist in mir dieses selbe vorhanden, ich selbst und sie[1]) haben

1) d. h. seine Anhänger.

sich davon überzeugt" [1]). — Wenn man auch nicht bestimmt Ort und Zeit angeben kann, wann und wo die Grundlagen der Sekte der Gottesleute von den westlichen Mystikern angeeignet worden sind, so kann man doch wenigstens auf Grund alles Angeführten es als mehr als wahrscheinlich bezeichnen, dass die Sekte durch die südwestlichen Gegenden von den westlichen Mystikern her in Russland eingedrungen ist und ohne Veränderung dieses Grundcharakters nur örtliche Züge gemäss den Anordnungen der hiesigen Profeten angenommen hat.

Der Ansicht Dobrotworskis hat sich ganz und voll M. Peretz angeschlossen, indem er noch das von ihm entdeckte Aktenbruchstück (vergl. oben S. 100) für den westlichen Ursprung der Clüstowschtschina in die Wagschale wirft (Zur Frage nach der Zeit des Auftauchens der Chlüstowschtschina, Ethnogr. Rundsch. 1898, № 2, S. 117—120).

Während Dobrotworski für den Ursprung der Chlüstowschtschina alle abendländischen „Mystiker" von den Geisslern bis zu den Freimaurern verantwortlich macht, hat Re-utski (Die Gottesleute und Skopzen S. 4—5, 12—24, 84 ff.) in dieser Hinsicht nur die Quäker und insbesondere Quirinus Kuhlmann, den er für einen Quäker hält, in Anspruch genommen. Als auf seine Vorgänger in dieser Ansicht beruft er sich auf P. Rudaków, Geschichte der rechtgläubigen Kirche (1866), der die Chlüstensekte als „Schössling des Quäkertums" bezeichnet, „der zu uns am Ende des XVIII. Jahrhunderts durch den Ausländer Kulmann gebracht worden". Aber schon der Bischof Philarét von Tschernigow hat diese Ansicht ausgesprochen (Geschichte der russischen Kirche, zuerst 1848, V. B. S. 85). Re-utski geht aber in seiner Berufung noch viel weiter zurück, bis auf die Akten der ersten Moskauer Chlüstenprozesse und des Prozesses Kuhlmanns. In letzterem würden Kuhlmann und seine Anhänger direkt Quäker genannt, ebenso würden aber die Gottesleute, welche 1733 und 1744—52 entdeckt wurden, in den Untersuchungsakten bezeichnet, ja die Untersuchungskommission von 1837 leite mit Entschiedenheit die Herkunft der Glaubenslehre der Gottesleute von der Häresie Kuhlmanns ab. Nur das tragische Ende Kuhlmanns könne die Sagen

---

1) Wir hatten oben in dem Abschnitt über Radajew (S. 211 ff.) diese Stelle noch nicht gebracht. Sie dürfte in der Tat auf die Herkunft so mancher Sonderlehren Radajews hinweisen.

über die Leiden Danilas und Suslows veranlasst haben [1]). Anlass zu Neugierde und Gerede darüber war genug geboten: alle in Moskau wussten von der schrecklichen Hinrichtung der Häretiker, viele hatten selbst sehen können, wie sie noch beim Scheiterhaufen zu Gott beteten und ihre Hände zum Himmel erhoben. Das alles konnte in jener wirren Zeit der bangen Erwartungen des Antichrists, der brennenden Streitigkeiten über den Glauben und den wahren Weg zur Errettung, nicht spurlos vorübergehen, sondern musste besonders inmitten der niedern Schicht der Mönche und sonstiger Asketen dumpfes Gerede erwecken. Dieses Gerede führte zur Bildung der Chlüstowschtschina: an Stelle der Chiliasten Kuhlmanns erschienen die russischen Chlüsten oder „Gottesleute". — Die Glaubenslehre der Chlüsten zeigt eine frappante Aehnlichkeit mit der Kuhlmanns. Nach ersterer fand die erste Herabkunft Gottes in Jerusalem und Rom statt, dann aber begann der Glaube zu fallen [2]); Kuhlmann begann stets seine Predigt mit dem Hinweis auf den Fall des Glaubens in Rom. Hier wie dort der Glaube an den h. Geist als die einzige Offenbarungsquelle. Kuhlmann verwarf die weltlichen Wissenschaften, die Lehre der Kirche und die h. Schrift, die Chlüsten lehnen alle Bücher ab. Hier wie dort wird gelehrt, dass sich die wahre Kirche im Herzen des Menschen befinde. Nach Kuhlmann wird mit dem Anbruch des „Jesuelischen Reiches" nur der eine apostolische Glaube herrschen, die Versammlungen und Güter gemeinsam sein, alle Menschen gleich sein; die ältesten russischen Gottesleute hatten gemeinsame Versammlungen, kannten keine Standesunterschiede und brachten ihre Einnahmen auf die Versammlungen, welche unter ihnen „die geheimen Unterhaltungen der h. Apostel und h. Väter" genannt wurden. Kuhlmann nennt die Theologie und das Papsttum den Antichristen, die Gottesleute leiten ihn aus dem mönchischen Stande her [3]). Ferner reinigte Kuhlmann seine Familie durch Fasten, gemeinsames Gebet und Psalmengesang, lebte mit seinen Frauen nicht in kirchlicher Ehe, fand die Quelle alles Wissens in den Kreisen des Lullius und deren Bewegungen, was die Gottesleute zu ihren Radenija konkretisierten. Er nannte sich Jesus Christus, den erwählten Kronprinzen Gottes, israelitischen König. —

Reutski hat sich besonders J. Sokolow angeschlossen (Der

1) Vergl. oben S. 84 ff.
2) Vergl. oben S. 8.
3) Vergl. oben S. 58.

Einfluss des Protestantismus auf die Bildung der chlüstischen etc. Sekte, Der Wanderer 1880 I., S. 96—108). Nachdem er in übereinstimmender Weise eine Parallele zwischen der Lehre der Chlüsten und Kuhlmanns gezogen, sagt er: „Uns scheint es, dass der grösste Teil dieser analogen Züge (wenn nicht alle) aus der Lehre und dem Leben dieses Mystikers entnommen sind". Da er in Moskau glühende Verehrer unter den Ausländern hatte, so werden die gebildeten Russen kaum gleichgültig gegen seine Predigt geblieben sein. Es ist freilich wahr, dass trotz aller Foltern Kuhlmann keinen einzigen seiner Anhänger unter den Russen angab. Aber er gestand ein, dass er ein Exemplar seiner Werke dem Fürsten Boris Aleksējewitsch Golízün übergeben. Henning, der von Kuhlmann sechs mystische Bücher erhalten, gab die Hälfte an Russen weiter. Der Djak [1]) Winius, der ebenfalls von ihm einige Bücher erhalten, liess keine Gelegenheit ungenutzt, sie unter seinen Vaterlandsgenossen zu verbreiten. Sehr möglich, dass Suslow, der damals ruhig in seinem „Zionshause" lebte, seine mystische Lehre entweder unmittelbar von Kuhlmann entlehnte oder von dessen Anhängern. Wenn aber die chlüstische Lehre z. T. vor Kuhlmann durch den mythischen Danila ausgedacht worden ist, so erklärt sich die Uebereinstimmung daraus, dass für beide die Quäkersekte die Quelle gewesen ist. Inmitten der deutschen Lutheraner und Kalvinisten in Russland können sich sehr wohl Quäker unter dem gemeinsamen Namen „Protestanten" verborgen haben. Der grösste Teil der Moskauer Protestanten wusste freilich nichts davon. Nicht das Tanzen und Sichgeisseln beweist den genetischen Zusammenhang der Chlüstowschtschina mit dem Abendlande — denn das ist vielen Sekten aller Zeiten gemeinsam —, wohl aber die fast völlige Analogie ihrer Lehre mit der Kuhlmanns. — Dennoch haben die Chlüsten auch die Radenija insofern von den Quäkern entlehnt, als sie deren ekstatische Erregung bei den Gottesdiensten dazu verzerrt haben. — Ihr ganzes dualistisches System haben diese rohen Bauern nicht selber ausdenken können. — Für den ersten Reorganisator der Chlüstowschtschina im Sinne des reinen Quäkertums kann man Prokopi Lupkin halten. Zuerst hielt er sich für Christus, gab dann aber diesen Glauben auf und fing an, die Lehre (der Quäker) von der unmittelbaren und innern Offenbarung zu verbreiten. Aus

1) Sekretär an der Gesandtschaftskanzlei.

dieser Reorganisation gingen die 12 Artikel ihres Glaubens[1]) hervor. —

Gegen Dobrotworski hat sich zunächst N. Barsow gewandt (Der russische volkstümliche Mystizismus S. 51—62; Die geistlichen Verse etc. S. VIII—IX): Wenn Dobrotworski behauptet, dass der Mystizismus nicht der Geistesrichtung des einfachen russischen Volkes entspreche, so sei für die Volkspsychologie noch sehr wenig in Russland getan. Das Faktum der mehr als zweihundertjährigen Existenz der Sekte, ihre Lebenskraft und beständiges Stärkerwerden auf dem ganzen Gebiete des ausgedehnten russischen Landes trotz allerungünstigster äusserer Bedingungen weist eher auf die enge organische Verbindung der Sekte mit der Verfassung der geistigen Kräfte des russischen einfachen Mannes, mit dem russischen Volkscharakter, mit den geschichtlichen und volklichen Bedingungen des russischen Lebens hin. Der russische Mensch ist hauptsächlich ein Gefühlsmensch, aber in dem Vorwalten des Gefühls vor dem Gedanken, der Empfindung vor dem Reflex ist auch die Quelle des Mystizismus und der mystischen Exaltation enthalten, die die Chlüstowschtschina charakterisiert. Die Anhänglichkeit des Russen aber an den Ritus wird in der Chlüstowschtschina nicht völlig verworfen. Die Chlüsten besitzen eine Menge komplizierter Riten, z. T. von ihnen selbst erdacht, z. T. von der rechtgläubigen Kirche entlehnt. Ihre Radenija sind nichts anderes als Aeusserung dieser Anhänglichkeit. Zu welch mystischen Feinheiten aber der russische einfache Mann fähig ist, beweisen Radajew und Kopülow. Die Aehnlichkeit aber der Lehre der Chlüsten mit einer Menge abendländischer Doktrinen bezieht sich nur auf Einzelheiten und das beweist bereits, dass die Chlüstowschtschina nicht die einfache Wiederholung irgend einer fremden Sekte auf russischem Boden war. Vielmehr ist sie in ihrer Grunddoktrin von den häufigen Fleischwerdungen des Sohnes Gottes völlig selbständig. Die Avignoner Bruderschaft hat gerade nach der Darstellung Longinows (im „Russischen Boten“ von 1860, № 16), auf die Dobr. sich stützt, einen rein politischen Charakter, nur leicht von einer mystischen Doktrin verhüllt, die entfernt nicht mit der Lehre der Chlüsten identisch ist. Die Berufung Radajews auf das „Evangelium“ der Frau Guyon, wie überhaupt die häufige Benutzung von abendländischen mystischen Schriften unter den Chlüsten (Stilling, Eckartshausen) be-

1) Gemeint sind die 12 Gebote Danilas.

weist nur, dass die Chlüsten Bestätigung ihrer Lehre überall suchten, wo sie sie nur finden konnten; in jenem Buche sahen sie wohl nur eine schwache Offenbarung der Wahrheit, die ihnen vollkommen offenbart worden. Das Freimaurertum ist viel später aufgetreten, als das Chlüstentum, hat weder Christusse, noch Radenija, noch dem Aehnliches, ist überhaupt keine religiöse, sondern eine mystisch-philosophische, z. T. politische Doktrin. Ebenso wesentlich unterscheidet sich das Chlüstentum, ausser einer äussern Aehnlichkeit, in den Riten vom Quäkertum. Die Aehnlichkeit mit dieser oder jener abendländischen Sekte weist nur auf die gleiche Quelle ihrer Lehren hin, welche in den für alle Menschen gleichen Gesetzen des menschlichen Geistes liegt, in ihrer unrichtigen, einseitigen Entwicklung.

Obgleich in der Ableitung der Chlüstowschtschina vom Quäkertum Sokolow mit Dobrotworski (näher mit Reutski) einverstanden ist — die Aehnlichkeit mit der Avignoner Bruderschaft und dem Freimaurertum erklärt er sich durch deren gleichen Ursprung —, hat er sich doch dagegen gewandt, dass die Vermittlung mit dem Abendlande hier die Türkei und die Śaporoścher Kosaken übernommen hätten (S. 109): Weil Lupkin an Feldzügen gegen die Türken teilnahm, braucht Suslow noch nicht an solchen teilgenommen zu haben, was nirgends bezeugt ist. Zwischen jener schlesischen Sekte von 1507 aber und den Chlüsten ist während zweier Jahrhunderte keinerlei Beziehung nachzuweisen, ebenso auch nicht zu den sich schüttelnden Profeten des Stoglaw, bei denen nicht von strenger, rauher Sittlichkeit die Rede war, sondern nur von strengster Beobachtung eines toten, seelenlosen Ritualismus. — Speziell gegen die Berufung Dobrotworskis auf das Zeugnis der Skatschkowa für die Beziehungen der Chlüstowschtschina zur Türkei hat sich gelegentlich Melnikow gewandt (Materialien etc. Lesungen etc. 1873. 1. B. V. S. 125 Anm.): Die Gottesmutter müsse den leichtgläubigen Priester (Waśerski) gefoppt haben, indem sie ihm vieles weder mit der Lehre, noch mit dem Ritualismus der Chlüsten Uebereinstimmendes erzählt habe. So hat sie ihm ausführlich den chlüstischen Ritus der Eheschliessung beschrieben, während doch die Verwerfung der Ehe einen der Hauptpunkte der Chlüstowschtschina bildet. — Dem hat Rośchdestwenski, der sonst N. Barsow gegen Dobrotworski folgt (Die Chlüstowschtschina und das Skopzentum in Russland S. 18—20), noch hinzugefügt, dass nicht immer die Ausführlichkeit der Angaben als Anzeichen ihrer Glaubwürdigkeit gelten darf. Das be-

ziehe sich auch auf die Erzählung der Skatschkowa über den Ursprung der Chlüstowschtschina, in der sehr möglicher Weise nur wenig Richtiges enthalten sei. Dazu kommt, dass dieses Zeugnis vereinzelt dasteht. Wenn die Meinung Dobrotworskis, dass die Chlüstowschtschina durch die südwestlichen Gebiete nach Russland gekommen, richtig ist, warum hat sie sich dann nicht zuerst im Süden entwickelt und ausgebreitet? —

Gegen Re-utskis Ableitung der Chlüstowschtschina von Kuhlmann ist zuerst Je. Barsow aufgetreten (Die neuesten Erforscher des russischen Raskol, Rechtgl. Rundschau 1873, Januarheft S. 131—140). Gegen seine Berufung auf die Akten bemerkt er: „Wem ist es unbekannt, bis zu welchen Sonderbarkeiten, um nicht zu sagen, bis zu welcher Unwissenheit sich die alten Untersuchungsrichter in ihren Vermutungen und Voraussetzungen verstiegen haben? In den einen offiziellen Dokumenten werden einige Werke Jephrem des Syrers „zu den dummen raskolnikischen Erzeugnissen" gezählt, in andern nannten sie die „Betrachtung über die Majestät Gottes" Lomonósows Verse bespopowzischer Klügelei; in noch andern endlich wird „Der göttliche Tropfen" Glinkas zu skopzischen Erzeugnissen gerechnet. Und was soll man darüber weiter verhandeln, wenn es verehrungswürdige Untersuchungsrichter gegeben hat, welche sogar die Slawophilen zu der Schar der Anhänger der bespopowzischen Denomination zu rechnen vermochten!" Zwischen der Predigt Kuhlmanns aber und der Chlüstowschtschina findet Je. Barsow nicht den geringsten Zusammenhang. „Das Denken, das sich nur etwas an kritische Analyse gewöhnt hat, kann hier auf keine Weise nicht nur nicht Identität, sondern nicht einmal eine blosse analogische Aehnlichkeit sehen". Die Hauptidee Kuhlmanns ist die Idee eines bald anbrechenden sozial-theokratischen Herrlichkeitsreichs des Messias, die Hauptidee der Chlüstowschtschina aber die persönliche Verwandlung des Gläubigen in den idealen Christus. Dort und hier wird die Ablehnung alles Geschriebenen und der Glaube an den h. Geist im Namen einer ganz verschiedenen Wahrheit gepredigt und richtet sich auf eigenartige praktische Ziele. Nach Reutskis Identifizierung ihrer Lehre sollte man meinen, dass die Begründer der Chlüstowschtschina in allernächsten Beziehungen zu Kuhlmann gestanden. Statt dessen soll Kuhlmann auf sie nur durch das Gerede über seine Hinrichtung und durch das dadurch veranlasste Gerede auch über seine Lehre gewirkt haben. Wie sollte es auf diesem Wege zu der von Reutski behaupteten Gleichheit

der beiderseitigen Lehren gekommen sein? Wenn aber die Chlüsten die Kreise des Lullius konkret verstanden haben sollen, so würde der russische Mensch, so einfältig er zuweilen sein kann, doch niemals bei dem Anblick jener Kreise auf den Einfall haben kommen können, sich selbst zu drehen. Wie sollten auch diese Analphabeten je von der wunderbaren Raimundischen Weisheit etwas vernommen haben?

Nachdem sich gegen Re-utski noch der Verfasser des Artikels „Die Chlüstowschtschina" in den Taurischen Ep.-Nachr. von 1885 (D. Jakimowitsch) kurz mit den Bemerkungen gewandt, 1) dass es an und für sich unwahrscheinlich sei, dass die Chlüstowschtschina von irgend einem angereisten Ausländer gegründet sei, 2) dass kein geschichtlicher Zusammenhang bisher zwischen ihnen nachgewiesen worden, 3) dass 1689 als Entstehungsjahr der Sekte viel zu spät sei, — haben in neuester Zeit besonders D. Speranski (Die Chlüstowschtschina etc. V. Die Entstehung der Sekte der Chlüsten, Der Wanderer 1895 II. S. 251 ff.), J. Kornejenko (Zur Frage nach der Entstehung der Sekte der Gottesleute etc., Glaube und Vernunft 1896 IV. S. 648—662), N. Wüsozki (Kritische Uebersicht über die Meinungen in der Frage nach der Entstehung der Chlüstowschtschina, Miss.-Rundsch. 1903 II., S. 316—325, 445—454) die früheren Widerlegungen wiederaufgenommen und z. T. fortgeführt. Kornejenko bemerkt noch gegen Reutski, dass die Propaganda Kuhlmanns in Moskau zu kurz war: Bereits nach einem Monat nach seiner Ankunft wurde er und seine Lehre strengster Untersuchung unterworfen. Auch hatte er seine Lehre hauptsächlich unter Deutschen verbreitet. Wenn er trotz Folterungen keinen russischen Anhänger angab, so gab es eben solche nicht. Wenn die Regierung sich so streng zu ihm und seinen Anhängern verhielt, so erklärt sich solches 1) aus dem allgemeinen Charakter ihres Verhaltens zu Raskol und Sektentum bis Peter I., 2) daraus, dass das Verhalten der lutherischen Pastoren selbst gegen ihn voll Hass war, 3) dass seine Werke gerade namhaften Leuten in die Hände gefallen waren, wie dem Fürsten Golizün und Winius. Unwillkürlich widerlegen sich die Verteidiger jener Ansicht selber. So bemerkt Sokolow (S. 101): „Die Lehre Kulmanns hat bei dem Tumulte, den sie plötzlich veranlasste, niemand genau gehört, noch gehörig erforscht". — Was aber die Aehnlichkeit zwischen seinen Lehren und den chlüstischen anlangt, so müsse man auf die prinzipiellen Charakters achten. Das sind aber bei den Chlüsten 1) der Pantheismus in

der Lehre von Gott und seiner Beziehung zu Welt und Menschen, 2) der Dualismus und der mit ihm eng verbundene Asketismus in der Sittenlehre, 3) die Metempsychose in der Lehre von der Seele des Menschen; bei Kuhlmann aber ist die Hauptsache die Erwartung der zweiten Ankunft Christi und des Beginns seiner Herrschaft über alle Völker in 300 Jahren, die von ihm als dem Sohne Christi und seiner Frau als Profetin vorausverkündigt werde. Die Moskowischen Zaren würden im Bunde mit Türken und Tataren Polen und Schweden besiegen, den römischen Glauben vernichten; der englische König wird in London keinen Raum mehr haben, weil Christus das Reich einnehmen wird. Zu diesem Reiche werden die geistlichen Christen gehören und in ihm werden alle schlechthin gleich sein[1]).

Gegen Dobrotworski haben Kornejenko (S. 760 f.) und Wüsozki einige neue Gesichtspunkte geltend gemacht (S. 322 ff.). Was jene Mitteilung der Gustünschen Chronik anlangt, so sagt sie ja deutlich, dass die Lügenhaftigkeit des Christus bald enthüllt wurde, dass die Häretiker geschlagen wurden und dass sie von nun an mit aller Verführung aufhörten[2]). Auf welcher Grundlage kann man dann auf geheime Weiterverbreitung der Sekte schliessen, dazu noch auf solch einem Umwege, zuerst nach Süden, dann nach Norden? Ein Zusammenhang zwischen ihnen und Suslow und Lupkin ist in keiner Weise sichtbar. Auf grund der Angabe der Skatschkowa kann man als zweifellos sicher nur behaupten, dass zwischen den Saratowschen Chlüsten und den Kosaken, die sich jenseits der südwestlichen Grenzen Russlands angesiedelt, gegenseitige Beziehungen existiert haben. Aber diese sprechen in keiner Weise für die Herkunft nicht nur nicht der Moskauer, sondern auch nicht einmal der Saratower Chlüsten von ihnen. Diese Beziehungen erklären sich durch die geografische Nähe der Saratower und Śaporoscher Chlüsten von einander, die besseren Verkehrswege im Vergleich zum Norden und die grössere Sicherheit vor Verfolgungen durch die Regierung, die im Zentrum Russlands viel schärfer zusah, als in den Grenzländern

1) Ihre Kunde von Kuhlmann schöpfen die russischen Sektenforscher besonders aus den Artikeln N. Tichonräwows im Russ. Boten von 1867, 72. B. S. 182—222, 560—594; in deutscher Uebersetzung als Broschüre vom weiland Oberpastor zu St. Michaelis in Moskau A. W. Fechner herausgegeben, Riga 1873 bei Kymmel.

2) Vergl. zu dieser inkorrekten Angabe oben S. 99.

(worauf schon Sokolow S. 109—110 aufmerksam gemacht). Dass aber das Chlüstentum vom Süden in den Norden durch Leute, die an Feldzügen in den Süden teilgenommen, gebracht sei, muss entschieden verneint werden. Denn eine solche Teilnahme ist ja erst von Lupkin bezeugt, dem dritten Christus, in keiner Weise aber von den beiden ersten Häuptern der Sekte. War Danila Philipow ein flüchtiger Soldat, so braucht er deswegen doch noch nicht an einem Feldzug in den Süden teilgenommen zu haben.

2. Die Ableitung vom slavisch-finnischen Heidentum.

Sie hat A. Schtschapow in seiner Arbeit „Die Geistesrichtungen des russischen Raskol" in der Zeitschrift „Die Tat" von 1867 aufgebracht (№ 10, S. 319—348, № 11, S. 138—168). Freilich scheint er durch einige gelegentliche Bemerkungen Melnikows darauf gebracht worden zu sein. Melnikow weist in seinen „Briefen über den Raskol" (1862, S. 84 Anm.) auf die Glaubenslehre der finnischen Völker hin, die in den Bestand des anfänglichen Russland eingingen. Die finnischen Hexenmeister und Zauberer, von denen die Chronik Nestors spricht, seien einerseits frappant ähnlich den Mordwinischen Wosaten, die von drei Parandiaten, drei Turostoren, drei Janbeden und drei Kaschangoroden umgeben sind, also im ganzen zwölf, andererseits mit den chlüstischen Christussen und Profeten, welche erstere von zwölf Aposteln umgeben sind, wie schon der in der Gustünschen Chronik erwähnte schlesische Lügenchristus des Jahres 1507, dann Suslow, Lupkin, Radajew. Auch der Mordwinische Gott Kuśka, der 1808 verschickt wurde, hatte zwölf Schüler um sich. Die Erzählung der Chronik von einem Zauberer, der da sagte, dass der Mensch vom Teufel erschaffen sei, spiegelt sich wieder sowohl in der Religion der Tschuwaschen, als auch in der Meinung der Chlüsten. Wenn nach derselben Chronik die Zauberer den Weibern die Schultern aufschnitten und von dort Honig, Fische, Getreide und Rauchwerk herausholten, so ist das wie ein Wassertropfen dem andern einem Ritus ähnlich, der noch heute bei den Mordwinen vom Kaschangorod und Janbeden vollzogen wird, und ihm entsprechen einige Handgriffe bei den chlüstischen Radenija.— Aber alles derartige hat nach Melnikow der von auswärts gekommenen (vergl. unten in Abschnitt 4.) Chlüstowschtschina nur den Boden bereitet, nicht ihre Bildung veranlasst, was erst Schtschapow be-

hauptet hat[1]). Schtschapow beginnt gleich mit der vollen Thesis seiner Ansicht: „Die geschichtliche Entwicklung der östlich-grossrussischen, schamanisch-profetischen Weltanschauung des russischen Raskol hat zwei Perioden: die eigentliche hexenmeisterliche und schamanische Periode, die bis zum Auftreten der Zauberer, die zugleich Lehrer des Raskol waren, dauerte (bis Ende des XVII. Jahrh.), und die profetische Periode, die mit der Zeit des Auftretens der Profeten der Gottesleute begann, dieser neuen grossen Zauberer, wie sie das rechtgläubige Volk nannte". — Die Slaven fanden bei ihrer Kolonisation des ganzen finnischen Nordostens überall die stark entwickelte finnische Hexerei vor, ausgeübt von den den Volksgeist beherrschenden Zauberern, Hexenmeistern, Kebunen, Arbuen. Infolge ihres Zusammenlebens mit den Finnen und der Blutmischung mit ihnen ordneten sich auch die Slaven jenen unter. Wie durch diese Blutmischung der grossrussische Volkstypus entstand, so entstand infolge der Mischung des slavischen mythischen Aberglaubens mit dem der finnischen Hexenmeister der eigenartige Typus der finnisch-slavischen Weltanschauung. Die Träger derselben waren auch hier die Zauberer, die im Volke die natürliche national-heidnische Antipathie gegen die kirchlich-byzantinische christliche Lehre aufrecht erhielten. In den Grenzgebieten haben sie noch im XVI. Jahrh. und später sich gegen die christlichen Prediger erhoben, hier wo die verrusste Bevölkerung aus den getauften Tschuden, Loparen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Mordwinen, Wotjaken u. s. w. vorwaltete. Sie hielten hier die „idolischen Versammlungen" aufrecht, auf welchen Lieder und Beschwörungen, Händeklatschen und Tanzen, religiöse Mahlzeiten und allgemeine Unzucht ihren Platz hatten[2]). Ihnen brauchte

1) Melnikow verspricht a. a. Ort, das Angeführte in Zukunft mit der nötigen Ausführlichkeit näher zu erklären. Dieses Versprechen hat er nicht erfüllt, vielleicht weil Schtschapow ihm zuvorgekommen ist. Freilich nimmt er an dem Orte, wo er ausführlich über den Ursprung der Chlüstowschtschina handelt (Die geheimen Sekten 1868, S. 15 ff.) in keiner Weise Rücksicht auf ihn, sondern wiederholt blos seine früher geäusserte Ansicht mit dem einen Satze: „Die vorchristlichen Begriffe unserer Vorfahren, die heidnischen Ansichten der verrussten und sich mit dem slavischen Stamme vermischt habenden Völkern finnischen Stammes . . . haben sich im Geiste und in der Entwicklung dieser Sekten wiedergespiegelt".

2) Schtschapow zitiert hier in Verkürzung einige Stellen aus historischen Akten, von denen ich die vornehmlichsten zur besseren Beurtei-

die Sekte der Gottesleute nur die dogmatische Form und Sanktion ihrer Andachtsversammlungen und Radenija zu geben. — Zweitens erschienen die Zauberer und Hexenmeister, die als ein-

lung in extenso anführe: 1. Aus dem „Sendschreiben des Abtes Pamphil des Eleasar-Klosters an den Statthalter und die Gewalten von Pskow" (Pleskau) entnommen (1505, abgedruckt in den „Ergänzungen zu den historischen Akten, gesammelt und herausgegeben von der archäologischen Kommission" B. I. № 22, S. 18): „Es ist noch immer ein Ueberrest von Feindseligkeiten in dieser Stadt (Pleskau) vorhanden und noch gar nicht hat hier idolische Verführung aufgehört, abgöttisches Feiern, satanische Freude und Fröhlichkeit, in ihr geschieht Jubel und Lobpreisung dem Diabel und Paradieren vor seinen Teufeln, unter diesen Leuten, die die Wahrheit nicht kennen . . . Wann der grosse Feiertag des Geburtstages des Vorläufers anbricht, dann, in jener heiligen Nacht, gerät fast die ganze Stadt in Aufregung und gebärdet sich wie besessen, mit Schellentrommeln und Schalmeien und Fiedeln auf Saiten und jeglichem ungehörigen satanischen Spielen, mit Händeklatschen und Tanzen, und um deswillen bewegt sich und erhebt sich jeglicher feindselige Dienst . . . Es dröhnt in dieser Stadt und ergehen sich in ihr die Leute laut in Gesetzlosigkeit und wildem Verderben, böser Verführung vor Gott, es dröhnen die Schellentrommeln und der Schall der Schalmeien und fiedeln die Saiten, die Frauen und Mädchen aber ergeben sich Händeklatschen und Tanzen und nicken mit den Köpfen, aus ihren Lippen kommt feindseliges Schreien und Heulen, nur schändliche Lieder, teuflischer Dienst geht vor sich, und das Rückgrat biegen sie hin und her und mit den Füssen hüpfen und stampfen sie; das ist für die Männer und Jünglinge grosse Verführung und Fall, denn wie das sich Hin- und Herbewegen und Blicken der Frauen und Mädchen unzüchtig ist, so geschieht sowohl den verheirateten Frauen ungesetzliche Verunreinigung, als auch den Jungfrauen Schändung . . . die sie in derselben Nacht bei allerlei Spielen und feindseligem Treiben vollführen . . . indem sie mit Spiel und Tanz und Unzucht, Zauberei und teuflischen Liedern, Flöten und Schellentrommeln, Fröhlichkeit des Satans selbst, den Geburtstag des grossen Vorläufers ehren" . . . — 2. Aus dem „Handschreiben des Erzbischofs von Nowgorod Makari an die Wótskaja Pjatína (einer der fünf Stadtteile von N.) vom 25. März 1534" (a. a. O. № 28, S. 27): . . . „Man hat mir gesagt, dass an Euren Orten viele Christen . . . . zu den Kirchen zum göttlichen Gesang nicht gehen und zu Euch ihren Beichtvätern, Aebten und Popen zur Beichte nicht kommen, sondern auf ihren garstigen Gebetsversammlungen zu den Bäumen und dem Gestein beten; und Mittwoch und Freitag und die heiligen Fasten achten und beobachten sie nicht und zu Petri Fasten essen viele Nichtfastenspeise und schlingen Opfer und Trank und trinken den abscheulichen Teufeln zu und laden auf diese ihre garstigen Gebetsversammlungen die bösewichtigen Abtrünnigen, die finnischen Arbuen" . . . 3. Aus der „Vorschrift an den Richter Manoilow und den Popenältesten Pankrati, Popen von Nikolskoje"

zige Kenner aller Geheimnisse der Natur galten, zugleich als einzige Profeten inbezug auf die physischen und sittlichen Schicksale der Leute und als Beschwörer derselben. Noch im Jahre 1674

(„auf Befehl des grossen Herrn allerheiligsten Joasaph, Patriarchen von Moskau und ganz Russland") vom 14. August 1636 (Akten, gesammelt in den Bibliotheken und Archiven des russischen Reichs von der archäologischen Expedition der Kaiserl. Akad. der Wiss. III. B. St .P. 1836, № 264, S. 402): . . . „zum Schimpf für die Feiertage des Herrn veranstalten sie anstatt geistlicher Freude Ausübung von teuflischer Freude, und nachdem sie nicht zu feiernde Feiertage eingeführt, verüben sie, was dem Diabel wohlgefällig ist und ergehen sich nach dem Willen ihrer Herzen, auf den Strassen einhergehend verüben sie im Volke Ungebührliches, ergeben sich dem Trunke, beschimpfen die heiligen Feiertage Gottes, anstatt geistlicher Feier und Fröhlichkeit haben sie teuflische Spiele und Spöttereien eingeführt, indem sie die Bärenführer und Gaukler auf den Strassen und Marktplätzen und Kreuzwegen teuflische Spiele veranstalten heissen, und die Schellentrommeln schlagen und auf Pfeifen laut blasen und mit den Händen klatschen und tanzen und sonstiges Ungehörige tun; und von diesen Feiertagen zurückkehrend stellen sich viele Leute, nicht nur junge, sondern auch alte in Gruppen hin und es pflegen grosse Faustkämpfe stattzufinden bis zu Totschlag, und in diesen Spielen gehen viele ohne Busse zu grunde und jegliches gesetzlose Tun hat sich vermehrt, hellenische Hurenworte und Spöttereien und teuflische Spiele" . . .
4. Aus dem „Schreiben des Wojewoden von Werchotúrje Raph Wsewolóschski an den Prikáštschik (Schulzen) der Irbitschen Sloboda Grigori Barüibin vom 13. Dez. 1649" (Hist. Akten, ges. von der archäol. Kom. IV. B. St. P. 1842, № 35, S. 124): „Es ist dem Herrscher (d. h. dem Zaren Alekse Michailowitsch) berichtet worden, dass in Sibirien, in Tobolsk und in andern sibirischen Städten und Kreisen . . . die Laien . . . während des heiligen Gesanges zu den Kirchen Gottes nicht kommen und sich unter allerlei Leuten Trunksucht und jegliches aufrührerische teuflische Treiben vermehrt hat, Spassmacherei und Possenreissen mit jeglichen teuflischen Spielen; und von diesen satanischen Schülern ist unter den rechtgläubigen Christen viel tolles Treiben angerichtet worden: viele Leute, Gottes und des rechtgläubigen christlichen Glaubens vergessend, folgen diesen Verführern und Possenreissern, zu ihrer ungebührlichen Verführung kommen sie an den Abenden zu schändlichen Schauspielen zusammen, und auf den Strassen und Feldern hören sie ihre gotteslästerlichen und garstigen Lieder und jegliche teuflischen Spiele an, männliches und weibliches Geschlecht; in den Städten und Kreisen pflegen sie mit vieler Hexerei und Zauberei zu sein und viele Leute verführen sie mit ihrer Hexerei . . . ja in den Städten und Kreisen wird von den Verführern und unverständigen Leuten teuflische Versammlung veranstaltet, es kommen viele Leute männlichen und weiblichen Geschlechts zur Zeit der Morgenröte und in der Nacht zusammen und hexen . . . und verüben ungebühr-

wandte sich der Zar Alekse Michailowitsch selbst an solche Kundige, um heilende Kräuter zu erhalten. Ihre Naturbetrachtung war eine mystisch-pantheistische und pneumatologische. Die durch Zauberei befragten Geister offenbarten ihnen die Geheimnisse der Natur, die Geheimnisse der nützlichen und schädlichen Kräfte in der physischen und sittlichen Welt. Wie das Pflanzenreich, so war auch das Wasser angefüllt von zauberhaften Geheimnissen. Bei den russischen Slaven gab es „Fluss- und Brunnengebete", religiöse Andachten und das Entführen der Mädchen geschahen „beim Wasser". Im Wasser hörten sie geheimnisvolle, kundige Stimmen, Weissagungen des Schicksals; es „in einem Siebe tragend" zauberten sie über dem Wasser, riefen es z. B. mit folgender Gebetsformel an: „Mütterchen Wasser! du wäschest die steilen Ufer, den gelben Sand, den weissen entzündbaren Stein mit deinem schnellen und goldenen Strom: wasche du doch ab vom Knechte Gottes alle Listen (chítki) und Widerwärtigkeiten (prítki), Vorwürfe (ukórü)[1]) und Behexungen (durch bösen Blick, prisórü), Kniffe (schtschipótü) und Gichten (lomótü), böse Auszehrung . . . Mögen meine Worte kräftig (krépki) und klebend (lépki) sein". Ferner bewegten sie durch Zauberei die Luft, gaben den Winden die Richtung, erzielten durch ihr blosses Hauchen verschiedene übernatürliche Wirkungen, heilten Kranke, brachten Ohnmächtige wieder zum Bewusstsein oder machten dadurch allerlei Getränke heilkräftig. Ferner verfügten sie über das Geheimnis der Ernten und Missernten, des Fischreichtums oder -mangels etc. Bei Hungersnot bliesen sie die Flamme an und gaben an, wer an ihr schuld sei. Daher begaben sich die gewerbe- und handeltreibenden Leute, bevor sie etwas unter-

---

liches Hüpfen und Tanzen und singen teuflische Lieder und in der heiligen Woche hüpfen Weiblein und Mädchen auf Brettern; aber von der Geburt Christi bis zum Tage der Gotteserscheinung kommen viele Leute männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen zu teuflischer Versammlung infolge diabolischer Verführung zu vielem teuflischen Tun, spielen allerlei teuflische Spiele, . . . und schreien teuflische Schreie, die Koléda (volkstümliches Weihnachtslied), den Taúsen (Sylvesterlied) und die Plutá . . . und sie legen sich Masken an und possenhafte Kleidung, führen in ihrer Mitte als Mummenschanz ein teuflisches (auf Leinwand gemaltes) Tier, und bei solchen schändlichen Schauspielen fallen viele Leute in Unzucht . . . und auf den Hochzeiten" . . .

1) Bei Schtschapow steht „uróki" = Lehrstunden, wohl Druckfehler, worauf nicht nur die Sinnlosigkeit, sondern auch der Mangel des Reims hinweist.

nahmen, zu den Zauberern: „Zu Fang oder Kauf ausgehend suchten sie sie zu Zauberei und Hexerei auf". Ferner zauberten sie auf Bitte der Mütter über ihren Kindern, erkannten und gaben ihr Schicksal an. Ebenso sagten sie auch den Erwachsenen das Schicksal voraus und das Volk glaubte ihnen. Ganz so wie es die Profeten der Gottesleute tun und das Volk ihnen glaubt, die überhaupt fast das ganze Erbe jener angetreten haben. Denn mit der Verbreitung der kirchlichen Literatur im Volke, im XVI. und besonders im XVII. Jahrhundert, begann sich das grossrussische, finnisch-slavische Hexereiwesen und Schamanentum immer mehr und mehr in eine zauberisch-raskolnikische, schamanisch-profetische Sekte zu verwandeln. Denn auch unter den Weisen und Zauberern fanden in dieser Zeit sich nicht wenige Lesekundige, welche die kirchlichen und apokryphen Bücher lasen. Einige wurden sogar Mönche, um ihrer Zauberkunst und Wahrsagerei eine höhere religiöse Weihe zu geben. Ja sie begannen selber neue, doppelgläubige christlich-mythologische Lehren, Bücher und Riten zu ersinnen. Ihren Zaubersprüchen und Beschwörungen gaben sie die Form von kirchlichen Gebeten. Die heidnische Kosmologie führten sie in der Form von apokryphen Erzählungen in die christliche, volkstümliche Weltanschauung ein. Als der Raskol zu entstehen begann, traten sie als Profeten und Lehrer des Raskol auf und verhüllten ihr Schamanentum und Hexereiwesen mit christlichem Profetentum, wie die Stelle des Stoglaw von den sich schüttelnden Profeten beweist. Ein Beispiel solch eines Zauberers und Lehrers des Raskol ist der in der Gegend von Kargopol, von welchem Ignati von Tobolsk und Dimitri Rostowski erzählen [1]), der mit einem Zaubermittel zum Raskol bekehrte. — So enthält das finnisch-slavische Hexereiwesen in sich alle Elemente für die Entwicklung der hexenmeisterlich-profetischen Sekte der Gottesleute und unter dem Einfluss der doppelgläubigen, christlich-mythologischen Bücherlehre verwandelte es sich allmählich von selbst in die Zauberei treibende und den Raskol lehrende zauberisch-profetische Sekte. Von den Zauberprofeten und Zauberei treibenden Lehrern des Raskol und den Nonnen und Raskolnikenmädchen, die sich an der Erde bis zu halluzinatorischem Sehen des geöffneten Himmels u. d. ä. schlugen, blieb nur ein Schritt bis zu den auf christliche Weise schamanisierenden Profeten und Profetinnen der Gottesleute und bis „zum grossen

1) Vergl. oben S. 435, 477 f.

Zauberer und Profeten über den Profeten“ Seliwanow. Und siehe im Anfang des XVII. Jahrh. begründete Danila Philipow und Iwan Timophejewitsch Suslow die Sekte der Gottesleute, deren Geschichte bis Prokopi Lupkin voll von mythologischen Erfindungen und Fabeln ist. Nicht ohne Grund wurde Danila Philipow[1]), wie später Seliwanow, vom Volk Zauberer genannt (hinsichtlich des lezteren Berufung auf eine Stelle in seinem „Sendschreiben“, vergl. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 28 f.). Wie im heidnischen Altertum das Erscheinen der Zauberer durch Erschütterungen in der ganzen physischen Natur angezeigt wurde, so wird auch in den Liedern und Erzählungen der Gottesleute das Erscheinen ihrer Profeten mit Zeichen und Wundern umgeben (z. B. im „Sendschreiben“ Seliwanows; vergl. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 43). Wie jene brauchten auch diese allerlei Zaubermittel, um an sich zu ziehen. Wie jene vermochten auch diese durch blosses Anhauchen die Leute in Ohnmacht zu versetzen und daraus wieder zu erwecken, sich mit ihren Beschwörungen gegen Schwert und Schusswaffe zu feien, Ketten zu lösen, Schlösser zu öffnen (vergl. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 21, 18, 27 f.; ähnliches werde auch in den über Danila und Suslow erhaltenen Mythen und Legenden erzählt). Ferner ist beiden gemeinsam die angeblich übernatürliche Gabe des geheimnisvollen Vorauswissens und Voraussagens von guten Ernten und Missernten, Erfolg und Misserfolg im Gewerbe, und die angeblich übernatürliche Macht, dem einen Ueberfluss und gute Ernte zu verleihen, den andern dessen zu berauben, wie es z. B. Seliwanow von der Profetin Anna Romanowna erzählt (vergl. Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 19). Selbst die strenge Geheimhaltung der Geheimnisse des Profetentums, die nur den Nachfolgern in demselben gelehrt werden, entspricht der ebenso verborgenen, im engen Kreise geheimgehaltenen Uebergabe der Geheimnisse des Hexenwesens und Schamanentums als Erbe an die Verwandten. Wie sie hier Eigentum eines Geschlechts bleiben, so erben bei den Gottesleuten die profetische Würde gewöhnlich die durch den „swalnü grech“ des Profeten und der Profetin und des ganzen Schiffs gezeugten Kinder, die von den Profeten und Profetinnen erzogen werden (Berufung auf das Zeugnis der Skatschkowa). Wie die Zauberer und Schamanen, so bereichern sich auch die Profeten der Gottesleute, indem

1) Ich finde das sonst nicht von Danila ausgesagt, wohl aber von Suslow (vergl. oben S. 19).

sie sich den Aberglauben des einfachen Volks zu nutze machen. Suslow bereicherte sich auf Kosten der „goldenen Kasse“ der „Gäste Schiffer“[1]), baute sich ein Haus in Moskau und lebte in ihm ruhig 30 Jahre lang unter dem Namen des „dunklen Reichen“ (vergl. oben S. 25, ferner Berufung auf Punkt 12. der oben S. 120 abgedruckten Akte und [mit sehr zweifelhaftem Recht] auf die Stellen bei Seliwanow, Die geh. Schrift der Skopzen S. 15, 20, 37). — Ferner sind alle Bestandteile der finnisch-slavischen „idolischen Versammlungen“ bis zum „swalnü grech“ in den Bestand des Kultus der Gottesleute übergegangen. In der ersten Hälfte desselben überwiegt das slavisch-russische Element, in der zweiten das finnisch-schamanische. Die sogenannte Kreis- oder Reigen-Radenije[2]) ist nur eine religiöse Sanktion der altrussischen heidnischen Reigentänze. Alle Lieder der Gottesleute sind weiter nichts als eine Umarbeitung russischer Volkslieder im Geiste ihrer mystischen Lehre. Selbst die Melodie ist die der gedehnt-melancholischen volkstümlichen Reigen- und Tanzlieder. Ihre Andacht vor einem mit Wasser gefüllten Bottich, aus dem sie geheimnisvolle weissagende Stimmen hören[3]), ist nichts anderes als ein Ueberbleibsel des altheidnischen Wasserkultus. Die sich an die Radenija schliessende Profetie ist aber zugleich eine Nachwirkung des finnischen Schamanentums. Die Sekte der Gottesleute verbreitete sich besonders im Gebiete des Flusssystems der Wolga und Oká, d. h. dort, wo vorwiegend finnische Bevölkerung zentralisiert ist, wo in ganzen Dörfern, ja in ganzen Bezirken nur getaufte und verrusste Finnen leben, und wo auch die russische Bevölkerung eine völlige Mischung des slavischen mit dem finnischen Element darstellt. Sie hat sich ja gerade auch unter den (reinen) Finnen des Gouv. St. Petersburg ausgebreitet[4]). Diese verrusste finnische Bevölkerung hat niemals ganz das alte finnische Schamanentum aufgegeben. Aus ihrer Mitte aber stammen Danila Philipow und Seliwanow, die nur dem finnischen Schamanentum das äussere Aussehen christlichen Profentums in den von ihnen gegründeten Sekten gaben. Ersteres hat sich in letzterem besonders in der Form abgedrückt, in welcher es sich bis heute bei den Samojeden

1) Anspielung auf das Lied oben S. 22 f., in dem übrigens von einer Kasse nicht die Rede ist.

2) Vergl. oben S. 386.

3) Vergl. oben S. 278 f., 430 ff.

4) Vergl. oben S. 508 ff.

am Mésen erhalten hat. Bei ihnen verkündet der Tadibe oder Schamane am Abend vorher, dass „Sambadawa" in dem und dem Zelte stattfinden soll. Am andern Morgen versammelt sich das Volk aus allen benachbarten Zelten. Die Männer setzen sich auf die rechte, die Weiber auf die linke Seite. Dann tritt der Tadibe ein. Sobald er den „Penšer" schlägt, stimmen die Samojeden zuerst mit leiser Stimme an, darauf aber schreien sie laut: goi! goi! goi! Damit rufen sie die Tadebzien an, sie möchten die Gebete des Tadibe erhören. Zum Schlusse der Sambadawa gerät der Tadibe ausser sich, wird verzückt, und ruft aus: Siehe da, die Genossen, die Tadebzien, sind gekommen! Er beginnt mit den Geistern zu reden und zu weissagen: entweder er sagt Genesung dessen voraus, für den er die Feier veranstaltete, oder sonstige Abwendung eines Unglücks, Erfolg im Gewerbe etc. Aehnlich verläuft der Gottesdienst der sibirischen Samojeden, der samojedisierten Ostjaken unter Leitung ihres Toteb. Nachdem sie alle Oeffnungen im Zelte verstopft, rufen die Anwesenden: eki-chon! (dreimal). Zuweilen kommt über den Toteben, aber auch über die übrigen Teilnehmer der „Lus", ein göttlicher Geist, und beginnt der Reihe nach einem jeden zu weissagen, wonach er ihn gefragt. Ganz analog verläuft ja der Gottesdienst der Gottesleute. Nach der Versammlung im Betzimmer auf vorhergegangene Benachrichtigung durch den Profeten und die Profetin werden alle Fenster verdeckt und die Teilnehmer verteilen sich auf die Plätze in gleicher Weise. Zuerst singen sie mit leiser, gezogen-weinerlicher Stimme: „Sende uns, Herr, den h. Geist" etc. Dann singen sie mit lauter Stimme: goi heiliger Geist, Geist, goi Geist, heiliger Geist! Schliesslich ruft der Profet: siehe er fährt herab, der h. Geist fährt herab! Er ist herabgefahren, herabgefahren! Dann beginnen die Profezeiungen, deren Inhalt hier genau derselbe ist wie dort, wobei sich der Profet ebenso exaltiert beträgt wie der Tadibe und Toteb. Ja die Wotjaken haben als Heiden sich „Ud-Morten" genannt, d. h. „Gottesleute". Auch bei ihnen gab es in dem Gebetshause ein gemeinsames Kästchen für Geld und sonstige Darbringungen, wie bei den Gottesleuten. Die Tscheremissen fanden ihre Gottesmutter Jumani-Aba in der von den Gottesleuten so gefeierten christlichen Gottesmutter wieder. Weisse Hemden und Wachslichte sind auch bei den ungetauften Tscheremissen bei ihren Gottesdiensten im Gebrauch, besonders beim Erntefest (Parem u Kindim) und am Vorabend des Neujahres. Ferner kennen auch die getauften Tschuwaschen und Mordwinen

noch heute religiöse Mahlzeiten, die aus Brot, Salz, Rindfleisch, Bier und Met bestehen, und bei denen die Lichte vor den Heiligenbildern angezündet und vom Aeltesten in der Versammlung vor dem Essen Gebete gelesen werden. — Endlich hat sich in der pantheistischen Weltanschauung der Gottesleute sehr deutlich der Fetischismus des finnisch-slavischen Heidentums abgeprägt. Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Erde, Berge, Flüsse, Seen, Wälder, Tiere, ja Schlangen und Würmer werden von ihnen im Gebete um Vergebung angerufen. Die ganze Natur erscheint als vom Geiste Gottes belebt, sodass das Töten der Tiere vielfach bei ihnen als Sünde gilt. Besonders ist noch das „Mütterchen die feuchte Erde“ Gegenstand der Verehrung, der man freilich die Geheimnisse der Sekte nicht sagen darf [1]), da sie sie verraten kann (dafür Berufung auf die Stelle bei Seliwanow, Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 37). — Selbst die Apotheose der Profeten, die Idee ihres usurpatorischen Auftretens als Christusse und Götter Zebaoth ist aus der ostasiatischen, finnisch-slavischen Weltanschauung geflossen. Danach konnte jeder grosse Zauberer „sich unter die Götter setzen“. Andrerseits kommen alle finnischen Götter auf die Erde herab und nehmen Menschengestalt an. Dieselbe Idee ist auch den türkisch-tatarischen Stämmen nicht fremd. Ja eine Legende der Tscheremissen erzählt, dass als die Leute sich auf Erden mehrten, sich in Stämme schieden und nicht wussten, zu wem und wie sie beten sollten, sich die Stammeshäupter an einem Orte versammelten und vor ihnen in sichtbarer Gestalt Juma, der (alters-) graue oder grösste Gott erschien und ihnen persönlich die verschiedenen Glauben verteilte, indem er angab, wie ein jeder Stamm glauben und zu Juma beten solle u. s. w.: ganz so ist es nach der Ueberlieferung zu dem Suchen nach einem neuen Glauben gekommen, das zur Bildung der Sekte der Gottesleute führte; irgend ein habgieriger Lehrer des Raskol, ein Zauberer und Hexenmeister (Danila) machte sich das zunutze, erklärte sich für den Messias, den Gesandten von oben, und die halbheidnische Volksmasse glaubte leichtgläubig und einfältig, dass wirklich Gott in Menschengestalt erschienen sei. — Aber der slavisch-russi-

1) Nach einer bei Skopzen gebräulichen Schwurformel beim Priwod: „Hilf mir, Gott, Feuer und Flamme und Knute und Sibirien zu erleiden, (aber) diese Sache nicht aus der Hand zu geben, dass ich sie niemandem, weder Geschlecht, noch Stamm, noch der feuchten Erde sage“.

sche Stamm hat sich auch mit türkisch-tatarischen Stämmen vermischt oder siedelte wenigstens unter ihnen; besonders ist das mit dem südrussischen Kosakentum der Fall. Sich mit den Russen mischend nahmen Türken und Tataren den rechtgläubigen Glauben an und verrussten. Andrerseits nahmen viele Russen auf dieselbe Weise den mohammedanischen Glauben an. Besonders gefiel ihnen die Vielweiberei. Kaśansche Raskolniken, die unter Tataren lebten, richteten ganze Harems bei sich ein. „Bei den wohlhabenden Raskolniken", sagt Laptew (Materialien zur Statistik und Geografie des Gouv. Kaśan S. 471), „werden auf der Rückseite der Hütte, auf dem Hofe oder im Gemüsegarten besondere Zellen zur Versammlung von Frauen und jungen Mädchen hingestellt, von denen die Lesekundigen an den Feiertagen geistliche Bücher lesen. Bei den sehr wohlhabenden Raskolniken bilden sich aus solchen Zellen einfach Harems, wo oft Orgien vor sich gehen, zu denen das Volk zu Gelage und Bekehrung zum Raskol eingeladen wird" . . . Bei dem „Anführer der Pomorzen" . . . „wurden eine Menge junger Mädchen unter dem Namen von Zellenfrauen gehalten und hier wurden raskolnikische Orgien abgehalten, z. B. Männer und Weiber versammelten sich in einer gemeinsamen dunklen Badstube und im Finstern vereinigte sich, ohne auf die Blutsverwandtschaft zu achten, der Bruder mit der Schwester, der Vater mit der Tochter"[1]) . . . — Viele Raskolniken, besonders Saporoścher Kosaken, entflohen in die Türkei. Und aus diesen türkisch gewordenen Raskolniken gingen die „Türken von Geburt" hervor und proklamierten sich wie Mohammed zu Profeten, zu Profeten-Zebaoths und -Christussen. Wenn nicht von dem ersten, so doch von einem der ersten Profeten-Christusse der Gottesleute sagt Dimitri Rostowski solches aus[2]). Ein anderes glaubwürdiges Zeugnis, dass russisch-türkische Raskolniken aus den Saporoścher Kosaken, die in türkischen Besitzungen lebten, grossen Einfluss auf die Sekte hatten, ist das der Skatschkowa. Infolgedessen erhielt die Sekte im südlichen und südöstlichen Grenzgebiet ein deutlich türkisch-tatarisch-kosakisches Gepräge. In sie traten nicht wenige Kosaken türkischen und tatarischen Ursprungs ein, die sehr dem Tanze, der Zauberei, mit der sich

1) Diese Stelle ist ein neuer Beweis für die Richtigkeit meiner Vermutung (vergl. oben S. 477, 480), dass der „swalnü grech" ursprünglich Raskolniken nachgesagt wurde.
2) Vergl. oben S. 81.

auch die Frauen höheren Standes beschäftigten, und dem Haremleben ergeben waren. Das alles brachten sie in die Sekte mit, die Tänze wurden zu Radenija, und diese selbst stellte bis Seliwanow einen religiös-orgiastischen, orientalischen Harem-Kommunismus dar. Daher rührt der „swalnü grech" her. Das Skopzentum war eine fanatische Reaktion dagegen. — Auch der Glaube der Gottesleute an viele Profeten ist mohammedanisch; denn die Mohammedaner zählen über 100,000 Profeten. Ebenso stimmt ihr Glaube an das „allgemeine" und „private Schicksal" mit dem mohammedanischen Glauben an die Vorherbestimmung, das Geschick, überein. —

Diese Darlegung A. Schtschapows hat hie und da wenigstens partielle Zustimmung gefunden (besonders bei Kornejenko S. 773—776). Jn etwas fortgeführt hat sie dabei aber zunächst nur W. Kelsijew (Die Doppelgläubigen des h. Russland II. S. 17—25). Indem er die Kommunion mit Rosinen aus einem Siebe, das ein nacktes (? vergl. S. 413 Anm.) Mädchen trägt, als chlüstischen Ritus in Anspruch nimmt, bemerkt er, dass die Götter immer nackt seien. Das jungfräuliche Mädchen ist Göttin, daher wird auch mit ihrem Fleisch und Blut kommuniziert [1]), um mit dem Göttlichen in ihr sich zu vereinigen. Die Göttin wird bei der Radenije schwanger und gebiert einen Gottessohn. Um auch zum Halbgott zu werden, isst man dass Herz des Knaben. Die Ehelosigkeit ist die unausbleibliche Folge der Vergötterung des Weibes. Sie wurde in die „schöne Ecke" gesetzt, wo allerlei Götter (d. h. Heiligenbilder) placiert werden. Man ass sie, ass ihre Kinder, aber vor ihr verharrte man in Andacht, wie vor einem Heiligtume. Aber diese Andacht legt auf die Zauberer und Priester bei jenem Weibe die Verpflichtung, enthaltsam zu sein [2]). — Die Gottesleute sind aus den Verehrern des Strïbog und der Schïwa hervorgegangen. Wie die Winde die Diener Stribogs sind, so sind die Radenija Nachahmung des Windes: das Sichdrehen — der Wirbelwind, das Hüpfen, Laufen — der Sturm. Der Ritus über den Brüsten aber bedeutet das Verschlungenwerden der Berge durch die Winde und ihre Schwestern die Wolken, die sich über dem Gipfel dieser „kahlen Berge" versammeln. Das Trocknen des Kindes, das Austrinken seines Blutes ist Sache der Hexen der Dürre. Das Hagestolzleben der Chlüsten ist Nachahmung

1) Vergl. oben S. 480 ff.
2) Wie wurde sie dann bei der Radenije schwanger?

des Windes. Danila Philippowitsch kam als Zebaoth auf die Erde herab, um sich ein Weib zu suchen und Leiden zu erdulden, d. h. um die von ihm am grossen Tage der Sonnenwende geraubte Śchiwa zu suchen. — Ferner hat Kornejenko die Parallelisierung der Chlüstowschtschina mit dem slavisch-finnischen Heidentum um den hier und dort vorhandenen Dualismus zu gruppieren gesucht. Indem die Slaven die wohltätigen Mächte der Natur, Sonne, Donner und Blitz, personifizierten, personifizierten sie auch die finsteren Naturerscheinungen und stellten sie sich als im Kampfe mit den hellen befindlich vor. Allmählich übertrugen sie diesen Naturdualismus auch auf die sittliche Welt, ohne dass freilich hier das böse Prinzip als selbständiges gedacht wurde. In schärferen Zügen hat sich dieser Dualismus in der Lehre der meistens finnischen Zauberer ausgedrückt.

Die ausschliessliche Ableitung der chlüstischen Sekte aus dem slavisch-finnischen Heidentum hat erst in neuester Zeit P. Jakobi wieder aufgenommen und mit originellen Gesichtspunkten fortgeführt. In seiner Arbeit „Religiös-psychische Epidemieen. Aus einer psychiatrischen Expertise“ (Bote Europas 1903, V. B. S. 732—758, VI. B. 117—166, vergl. oben S. 446, Anm. 1), die an Scharfsinn und Gelehrsamkeit in der Literatur über diese Sekte ihresgleichen sucht, geht er in dieser Hinsicht von seiner Erforschung des Gouvernements Orjól in psychiatrischer Beziehung (im Jahre 1893) aus. Er hatte dabei gefunden, dass seine sechs zentralen Kreise fast das Doppelte an Geisteskranken aufwiesen (3,04 auf je 1000 Bewohner), als die drei westlichen (1,62) und die drei östlichen (1,78) Kreise. Jene aber bildeten einst zusammen mit den angrenzenden Kreisen der Gouvernements Kalúga und Tula das Gebiet der Wjatitschi (eines finnischen Volksstammes). Dies Gebiet sei aber zugleich das Zetrum der Entstehung, hauptsächlichen Entwicklung und Ausbreitung der Chlüsten- und Skopzensekte. Auch nach dem namentlichen Verzeichnis von über 1000 Klikuschi nach der Registration desselben Jahres entfallen auf drei der zentralen Kreise 6,11 auf je 10,000 Einwohner, auf drei andere gar 15,84, auf die drei östlichen hingegen nur 2,51, auf die westlichen gar nur 1,79. — Aber die Neigung zu psychischen Erkrankungen besitzt auch sonst in Russland vorwiegend die verrusste finnische Bevölkerung. Die Untersuchung Sapóschnikows „Die Selbstverbrennung im russischen Raskol (von der zweiten Hälfte des XVII. bis zum Ende des XVIII. Jahrh.“, Moskau 1891) zählt 117 Fälle von kollektiven Selbstverbrennungen auf (zusam-

men über 10,000 Personen). Davon entfielen 32 auf das Gouv. Tobolsk, 25 auf Olónez, 19 auf Perm, 11 auf Archangelsk, 10 auf Wólogda, 8 auf Nowgorod, 5 auf Tomsk, 4 auf Jaroslawl, je eine auf Nišchni-Nowgorod, Penša, Jenisé: das ist das Land, welches bewohnt ist von dem östlichen Zweige des finnischen Stammes; als am meisten betroffen aber erweist sich demnach der äusserste Nordosten, rein finnisches Gebiet. Gerade hier waren auch die kollektiven Selbstbeerdigungen besonders im Schwange, welche bis in das 17. Jahrhundert durch den Druck seitens der Mongolen und Russen veranlasst waren und in späterer Zeit bis zu der Selbstbeerdigung unserer Tage, in Tiráspol, als atavistische Erscheinung geistiger Erkrankung aufzufassen ist. — Was speziell das Chlüstentum anlangt, so lässt es sich auf folgende psychische Fakta zurückführen, die sein Wesen ausmachen; alles übrige ist nur zufällige Aeusserlichkeit:

1) Die Herableitung („Herablockung“) des Heiligen Geistes vom Himmel auf die Erde, auf und in den Menschen vermittels Gesanges, Lärmes und starker Muskelbewegungen, meistenteils rythmischer, die den Menschen in einen besondern psychophysischen Zustand versetzen, der speziell für die Einwohnung des Geistes geeignet ist.

2) Der Hass und das Gefühl des Ekels gegenüber der Ehe und die Freiheit der geschlechtlichen Beziehungen bis zum „swalnü grech“ einschliesslich.

3) Die Brüderlichkeit der Sektierer und Eingeweihten.

4) Die Abneigung gegen Kindererzeugung, die Verachtung der Kinder als der Resultate des Zusammenlebens von Mann und Frau überhaupt und der Ehe insonderheit, und das feindselige, in jedem Falle lieblose Verhalten zu ihnen.

5) Das Fehlen des familienhaften Zusammenhaltens innerhalb der Blutsverwandtschaft: Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern sind einander völlig fremd und der natürliche, starke Bluts- und Familienzusammenhang verwischt sich völlig vor der leicht zerfliessbaren Bruderschaft und „Wahlverwandtschaft“.

1) Es ist den geistlichen Schriftstellern (wie z. B. Kutepow), die die Chlüstowschtschina für völligen Abfall vom Christentum und die Chlüsten für Unchristen erklären, zuzustimmen. Ihr „Geist“ hat mit dem christlichen H. Geist nichts als den Namen gemein, ihr Gott, der ganz hinter dem Geist zurücktritt, erscheint als nebelhafter, lebloser und untätiger Schatten, der eine frappante Aehnlichkeit mit der Vorstellung des Kalevala, der Samojeden,

Ostjaken u. s. w. von Gott hat. Dieses Fehlen einer persönlichen Gottheit finden wir sonst nur bei den Finnen (der Buddhismus ist keine Religion, sondern Moral). Ihr Geist „weht nicht, wo er will“, wohnt nicht „motu proprio“ dem Menschen ein, sondern wird durch bestimmte Mittel dazu gezwungen. Das ist reiner und zwar finnischer Magismus. Dieses Schalten mit geheimnisvollen Kräften ist das Wesen der Magie und zugleich das Wesen der psychischen Krankheit, die man paranoia nennt, welche Tanzi für atavistische Rückkehr zu längst-vergangenem Menschentume hält. — Was die Mittel anlangt, so erscheint im Kalevala der Gesang als Haupt-, ja fast als einzige Angelegenheit des Wäinämöinen, als der höchste Ausdruck des Wissens, der Weisheit, als die einzige Waffe der Macht; das muss man noch im höheren Grade von den Schamanen, von den samojedischen „Tadibe“ sagen (hier wie im Folgenden Berufung auf diesbezügliche Schriften Castrens und Beauvois). Aber zwischen den west- und ostfinnischen Methoden der Einwirkung auf den Geist ist ein sehr scharfer Unterschied. Durch die Beschwörungen im Kalevala und andere bei Castren und Lönnroth aufgeführte zieht sich ein gewisser Rationalismus: der Beschwörer überredet den Geist, seinen Wunsch zu erfüllen; er legt ihm eine Reihe Gründe vor, derentwegen es dem Geiste vorteilhaft sei, so zu verfahren. Im Falle des Misserfolges bemüht er sich, den Geist zu beschämen, ihn zu beleidigen. Nichts dem Aehnliches ist in den Beschwörungen des Schamanen, Tadiben vorhanden; diese glauben an die Kraft des bestimmten Worts und Liedes, an die Kraft der symbolischen Worte und Handlungen, abgesehen von ihrer Bedeutung, denen die Geister gehorchen. Dasselbe sehen wir bei den Chlüsten. — Der westliche Finne, der sich als Rationalist an die Vernunft des Geistes wendet, kann nicht zu den wilden Schreien, den Tänzen, dem Sichdrehen des Schamanen greifen; er singt ruhig, indem er sich auf einem harfenähnlichen Instrument — einem cantele — akkompagniert, und verachtet die schamanische Schellentrommel. Aber der Finne war nicht immer ein solcher Rationalist; seine Beschwörungen wurden auch einst mit Tänzen, Lärm, Springen begleitet, wornach er ohne Bewusstsein hinfiel, wie es die norwegischen Sagen erzählen. Im Kalevala findet sich freilich nichts mehr dem Aehnliches. Aber zwischen dem Gebaren der Schamanen bei den Ostjaken und der Tadiben bei den Samojeden während ihrer Beschwörungen und den Radenija der Chlüsten besteht eine genaue Parallele. Es lässt sich kein Zug angeben,

der nicht dem Schamanentum und Chlüstentum hierbei gemeinsam wäre. — Der wesentliche psychologische Unterschied zwischen den Beschwörern anderer Zeiten und Länder einerseits und dem Schamanentum und Chlüstentum andrerseits ist folgender: für sonstige Beschwörer ist das Werkzeug ihrer Macht das Wort und seine Gewalt über die geheimen Kräfte; für den Schamanen, für den Chlüsten ist das Werkzeug seiner Macht er selbst als Wohnsitz des Geistes, von dem dieser „Besitz genommen", der ihn aber hierauf wie einen Automaten leitet. Diese dem Schamanismus und Chlüstentum gemeinsame Konzeption des wechselseitigen Aufeinanderwirkens von Mensch und Geist isoliert sie ganz in dem Mystizismus der Völker und Stämme, wenn sie auch selten in einigen Epidemieen bei andern vorkommt, besonders im christlichen Byzanz (die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Paraklet). Auch im Kalevala, bei den Ostjaken, Samojeden, Wogulen, Wotjaken, Permjaken u. a. hat es der Mensch niemals mit Gott selbst zu tun, dem jegliche Individualität, ja oft sogar ein eigener Name fehlt, sondern immer nur mit dem Geist, d. h. mit einem vollständig unpersönlichen und geheimnisvollen Wesen.

2) Nach der Ueberzeugung der Chlüsten ist das eheliche Leben vor den Menschen eine Abscheulichkeit (mérśostj), vor Gott eine Frechheit (dérśostj). Die Ehelosigkeit ist fast das einzige Prinzip, das allen Chlüstenschiffen gemeinsam ist. Die ehelichen Beziehungen werden aber von dem Gesichtspunkt aus verboten und für Sünde gehalten, dass sittlich und Gott wohlgefällig die ausserehelichen Beziehungen sind, nicht im Sinne der Verwerfung der ehelichen Sanktion, sondern im Sinne der Notwendigkeit unordentlicher und zufälliger geschlechtlicher Beziehungen. Besonders Gott wohlgefällig erscheint der kollektive geschlechtliche Akt, der „swalnü grech". Diese Erscheinungen sind dem Anthropologen gut bekannt und haben ihre durchaus bestimmte Stelle und Bedeutung in der Kulturgeschichte der Menschheit. Wenn ein Stamm von der niederen Kulturstufe der Kommunalehe und der Weibergemeinschaft zur Individualehe übergeht, so erregt letztere Unwillen und Ekel, als Aeusserung des gröbsten Egoismus, als Ablehnung der Brüderlichkeit, die alle Glieder der gens verbindet, welche sich von einem Stammvater ableitet. Sich in individueller Ehe vereinigen, heisst ein Weib aus der gemeinsamen Nutzniessung ausschliessen und so der Genossenschaft einen Verlust zur Befriedigung des persönlichen Egoismus zufügen. Trotzdem setzt sich die Individualehe durch, aber die Beurteilung

derselben als unsittlicher, egoistischer, den göttlichen Gesetzen widersprechender Institution erhält sich noch sehr lange, ebenso wie allerlei Reste der früheren Institution: geschlechtliche Freiheit der Mädchen vor der Ehe, Ueberlassung der Weiber an den Gastfreund, geschlechtliche Zügellosigkeit bei den Frühlingsspielen und die dörflichen Abendversammlungen der Jugend. Alles das war im nordöstlichen und zentralen Russland im XVIII. Jahrhundert noch im vollen Flor, ja hat sich z. T. bis zur Gegenwart erhalten. — Die Kommunalehe hat zur Folge die Vorherrschaft des Weibes in der Familie, im Stamme und in der Religion. So erklärt sich die hohe Stellung der Frau bei den Chlüsten.

3) Auch das brüderliche, ja zärtliche Verhalten der Chlüsten zu einander ist auf die Eigenart des früheren Zusammenlebens in der gens mit ihrem Gemeinbesitz und ihrer Familienart zurückzuführen.

4 u. 5) Der geringe natürliche Zuwachs in den Chlüstengemeinden erklärt sich nicht so sehr durch Abtreibung der Frucht, als durch Enthaltung von der Kindererzeugung und durch Unfruchtbarkeit der Ehen. Unsere persönliche Nachforschung zeigte, dass die Ehen der Chlüsten auch vor ihrem Beitritt zur Sekte unfruchtbar gewesen, in der chlüstischen Gemeinde zu Supónewo ist das ganz zweifellos. Der Grund ist, dass die Leute degeneriert waren. Die Leute werden Chlüsten, weil sie schwer degeneriert sind und daher sind sie mehr oder weniger unfruchtbar. — Die Suponewosche Epidemie zeigte uns noch eine Besonderheit der Chlüsten, die sonst von den Autoren nicht angegeben wird, mir aber von Kundigen hinsichtlich anderer chlüstischen Gemeinden bezeugt wurde: das ist die Gleichgiltigkeit gegen die Blutsverwandten. Prof. Smirnow gibt in seiner anthropologischen Skizze „Die Wotjaken“ („Eine historisch-ethnografische Skizze“, Kasan 1890) an, dass bei ihnen noch gegenwärtig die Kommunalehe, geringer Zuwachs der Bevölkerung und geringer Zusammenhang zwischen den Gliedern einer Familie existiert. Das ist aber in primitiven Genossenschaften überhaupt der Fall. Wie bei polygamischen Tieren die Jungen von den Eltern nicht selten getötet werden, so erzeugt auch die menschliche Kommunalehe Misopädie. Und das Matriarchat hat überall Schwäche der Familienanhänglichkeit oder gar völliges Fehlen derselben zur Folge. —

Die Vergleichung der Psychologie der Chlüsten mit anthropologischen Daten führt daher zu folgenden Schlüssen: 1. Reli-

gion und Kultus der Chlüsten ist ostfinnischer Schamanismus in nahezu reiner Form. 2. Das feindliche Verhalten der Chlüsten zur Ehe, ihre ungeordneten geschlechtlichen Beziehungen, der „swalnü grech" — ist Rückkehr zu den uranfänglichen gesellschaftlichen Formen der Kommunalehe und des Hetärismus. 3. Die Brüderlichkeit der Chlüsten, ihre Feindseligkeit gegen Kindererzeugung, der geringe Familienzusammenhang, die Gynäkokratie etc. sind logische Folgen der Rückkehr zur Kommunalehe. 4. Ueberhaupt ist das Chlüstentum eine gesellschaftliche Erscheinung reversiven Charakters, Rückkehr zu alter uranfänglicher Kulturstufe — der Menschheit überhaupt und der finnischen Rasse im Speziellen. — Noch heute stimmen die ethnografischen Grenzen zu diesem Ergebnis. Die Mehrzahl der Nester des Chlüstentums befindet sich in der nördlichen Hälfte Russlands, in einem spezifisch finnischen Gebiete. Eine fast gerade Linie, die sie von der südlichen Hälfte scheidet, ist zugleich die Grenze der finnischen Bevölkerung und des Chlüstentums. Im Süden findet sich letzteres nur in Gegenden, welche Zuwanderer aus dem Norden infolge der grausamen religiösen Verfolgungen der Zeit Elisabeths, Annas und besonders Katharinas II. erhalten haben. Eine Ausnahme bildet nur der Kreis Súmü im Gouv. Charkow. Aber Sumi ist dasselbe Wort wie Suomi [1]) und hatte wohl auch früher finnische Bevölkerung, wie Castren es von andern gleichnamigen Orten Russlands nachgewiesen hat. Auch im Gouv. Orjol entspricht das heutige Gebiet, in welchem sich Chlüsten finden, genau dem Gebiete der alten Wjatitschi. — Während der reiche Süden sich rationalistischen Sekten zuwendet, fällt das arme, zu grunde gerichtete, hungernde Zentrum vom Christentum, von der Individualehe, von der Familie ab und kehrt zum Schamanismus, zur Weibergemeinschaft und zum Hetärismus zurück. —

Während Jakobi bisher von den Sektenforschern überhaupt nicht berücksichtigt worden ist (auch nicht in der neuesten Arbeit über den Ursprung der Chlüsten von Wüsozki), hat auch Schtschapow erst spät den Versuch einer Widerlegung erfahren. In aller Kürze hat ihn Roschdestwenski unternommen (der es ausdrücklich rügt, dass die doch später erschienenen Arbeiten von Dobrotworski, N. Barsow, Melnikow Schtschapow ganz ignorieren, S. 22, Anm. 4): Die von Schtschapow nachgewiesenen ähnlichen Züge zwischen der Chlüstowschtschina und dem finnisch-

1) Finnische Bezeichnung Finnlands.

slavischen Heidentum beweisen noch nichts für ihren Ursprung von dorther. Solche lassen sich auch zwischen Religionen finden, die zweifellos unabhängig von einander entstanden sind. Im gegebenen Falle ist z. B. die amerikanische Sekte der „Chakers“ in ihren Grundzügen mit der Lehre der Chlüstowschtschina gleich, und doch kann man nicht davon reden, dass sie ihre Lehre von unserer Chlüstowschtschina entlehnt habe. — Die Meinung Schtschapows, dass die Chlüstowschtschina „hauptsächlich auf dem volkstümlichen finnisch-slavischen Boden, aber nicht auf dem kirchlich-byzantinischen entstanden“ sei, muss als extreme bezeichnet werden. Lässt es sich auch nicht behaupten, dass Ueberbleibsel heidnischen Kultes nicht auf die Entwicklung der Chlüstowschtschina eingewirkt, so stand diese Einwirkung erst an zweiter Stelle; das Christentum nahm bei der Bildung der Chlüstowschtschina den ersten Platz ein. Die Leidensgestalt Christi ist von den Chlüsten mit ihrem Christus Suslow identifiziert; die Moral ist von ihnen vollständig aus dem Christentum entlehnt.

Diese Bemerkungen Roschdestwenskis hat neuerdings N. Wüsozki wieder aufgenommen und ergänzt (S. 705): Die chlüstische Lehre von den wiederholten Menschwerdungen des Sohnes Gottes, von dem geheimnisvollen Tode und der geheimnisvollen Auferstehung, von der Gegenwart des H. Geistes in ihrer Mitte u. s. w. konnte nur auf christlichem Boden entstehen, aber auf keine Weise auf heidnischem: nichts Aehnliches fand sich im alt-russischen Heidentum.

3. Die Ableitung von russischem Christentum.

Waltet bei der Ableitung der Chlüstowschtschina von abendländischer Sektiererei zweifelsohne die kirchliche Tendenz, die Verantwortung für ihre Entstehung von der russischen Kirche abzuwälzen, so herrscht hier die mehr nationalistische Tendenz, diese eigenartige und interessante Erscheinung als selbständiges Produkt russischen Christentums in Anspruch zu nehmen. Besonders hat es N. Barsow betont (a. a. O.), dass die Chlüstowschtschina völlig selbständig in Russland entstanden sei, wenn auch als Wiederholung einer allgemein-historischen Erscheinung. Bei der Aehnlichkeit vieler Einzelheiten der chlüstischen Lehre mit denen bei Sekten anderer Länder, sei sie doch in ihrer Grunddoktrin von den häufigen Fleischwerdungen des Sohnes Gottes völlig selbständig: nichts Aehnliches bietet sonst

die Geschichte der Christenheit. Aber auch jene Einzelheiten sind nicht entlehnt, sondern selbständig entstanden, aus der Wiederholung der allgemeinen Bedingungen in Russland, denen sonst in der Welt ähnliche Sekten ihren Ursprung verdanken. Den asketischen Zug der Chlüstowschtschina erklärt die ausserordentliche Entwicklung des Mönchtums in Russland in vorpetrinischer Zeit. In dieser Hinsicht ist im höchsten Grade wichtig der Zusammenhang der Sekte Danila Philipows mit dem Mönch und Asketen Kapiton, auf welchen Zusammenhang bereits Melnikow ohne Verständnis seiner Bedeutung aufmerksam gemacht hat (vergl. unten). Von dem stolzen Asketismus[1]) Kapitons, der die Notwendigkeit der übernatürlichen Hülfe in Sachen der Errettung ablehnte, bis zur chlüstischen Selbstvergötterung ist nur ein Schritt, den eben Kapitons Schüler Danila gemacht hat. Der Zusammenhang mit Kapiton wird auch dadurch bewiesen, dass die Kommunion mit Rosinen, die ein anderer Schüler desselben, Podreschetnikow, einführte, auch bei Chlüsten gebräuchlich ist (wofür sich B. ebenfalls auf Melnikow beruft, vergl. oben S. 94—95 und 413 Anm.). Auch die Radenija sind (zur Zeit Lupkins und Andrejan Petrows) selbständig aufgekommen.

Sich diese Darlegung Barsows aneignend hat Rośchdestwenski dem nur noch hinzugefügt (S. 20—22), man könne mit gutem Grunde behaupten, dass die Chlüstowschtschina unter den Asketen entstanden sei, die sich in den Kineschmaer Wäldern im Gouv. Kostroma mühten (Hinweis auf das Lied oben S. 10—11).

Auch Speranski und Kornejenko betonen, dass die Chlüstowschtschina eine selbständige Erscheinung auf russischem Boden sei. Während aber ersterer ganz richtig gesehen hat, dass sich für diese Behauptung ebenso die Beweisführung Barsows, als die Theorie Schtschapows verwerten lässt, welche beide er daher zu kombinieren sucht[2]), ist bei letzterem die gelegentliche Zustimmung zur These Barsows imgrunde unberechtigt, da er sich nicht nur die Kombination Speranskis aneignet, sondern auch der

1) Vergl. oben S. 93—95.

2) Während Schtschapows Arbeit, wie die Jakobis, keinerlei tendenziösen Charakter an sich trägt, hat soeben J. Aiwaśow in einem „Memorandum für die VI. Abteilung der das Konzil vorbereitenden Session“ („Die Rubrizierung der Sekten nach Religionen“, Miss.-Rundsch. 1906 I, S. 839—847) seine Auffassung dazu benutzt, um für den Ausschluss der Chlüstowschtschina aus der allen christlichen Bekenntnissen gewährten Glaubensfreiheit zu plaidieren.

Ableitung der Chlüstowschtschina von fremdländischem Einfluss (siehe unten) weiten Raum gibt. Dennoch hat er den Hinweis Barsows auf die Bedeutung des russischen Mönchtums für die Entstehung der Chlüstowschtschina näher zu begründen gesucht (S. 777—789). Das Mönchtum habe in Russland eine grosse Bedeutung für die Allgemeinheit gehabt. In die Klöster kamen zu geistlicher Unterhaltung und Verrichtung frommer Heldentaten nicht nur einfache Leute, sondern Bojaren und Fürsten. Unsere alten Fürsten und Zaren nahmen gewöhnlich vor dem Tode die Mönchsweihe an. Der russische Mensch suchte überhaupt auf klösterlichen Prinzipien sowohl das allgemeine, als auch sein privates Leben aufzubauen. Das ganze Leben des Schrecklichen in der Aleksandrowskaja Sloboda war nach klösterlicher Ordnung eingerichtet. Das Leben des Zaren Feódor verlief fast vollständig im Gottesdienst. Denselben Eifer zeigten Privatleute. Die sittlichen Regeln des „Domostroí“ [1]), dieses Denkmals des XVI. Jahrh., tragen den dem ganzen alten Russland gemeinsamen Charakter rituellen Asketismus an sich. Es wird verboten: jegliches Gelächter, Lieder, Tänze, weltliche Vergnügungen, Jagd. Das ganze Haus soll nach Art eines Klosters eingerichtet sein. Der Eintretende muss ein Gebet sprechen wie vor der Zelle eines Mönches, jeden Tag soll die Familie (als Hausandacht) alle kirchlichen Gottesdienste verrichten, beständig soll man auf den Lippen das Gebet Jesu haben, in den Händen den Rosenkranz. — Ueber die strenge Einhaltung der kirchlichen Fasten hinaus fasteten viele noch freiwillig, z. B. an den Montagen und an den 12 Freitagen (nach Ostern). — Weit war die Meinung verbreitet, dass „ein Mensch mit Frau und Kindern sich nicht erretten kann“ Die Bojarin Julijána Lásarewna z. B. liess sich nur sehr gegen ihren Willen von den Eltern verheiraten und war stets bekümmert, dass sie nicht hatte eine reine Jungfrau bleiben und ins Kloster gehen können. Sie beruhigte sich erst, als ihr Mann sich einverstanden erklärte, mit ihr keine eheliche Gemeinschaft zu haben. Kaum war er gestorben, nahm sie die Weihe. — Durch klösterlichen Einfluss lässt sich auch die Bedeutung erklären, die das „Gebet Jesu“ hatte. Schon in Handschriften des XV. Jahrhunderts finden wir folgende Betrachtungen über dies Gebet: „Selig ist in Wahrheit, wer Jesum Christ so seinen Ge-

1) Ein noch heute vom Volke vielgelesenes Handbuch über „Haushaltung“.

danken anklebt und ihn beständig im Herzen nennt, wie die Luft unsern Leib umgibt. Bemühen wir uns, Brüder, ebenso wie auch David rief: Du, Jesus Christus, unser Gottessohn, erbarme dich unser! Denn wenn wir auf diese Weise unsere Seele schmücken werden, das Gute wissend und klar erkennend, dann wird der Vater und Sohn kommen und Wohnung in uns machen, „indem wirklich der heilige Geist übergesiedelt ist". Diese Betrachtung ist als allgemeingültige Regel im XVI. Jahrh. in den Domostroi aufgenommen worden. Noch mehr hat sie sich im XVII. Jahrh. entwickelt: „Denn wer dieses Gebet im Verlangen nach ihm unaufhörlich spricht, im ersten Jahr wird sich Christus, der Sohn Gottes, in ihn niederlassen, im zweiten Jahr wird der Heilige Geist in ihn eingehn, im dritten Jahre aber wird der Vater zu ihm kommen und in ihn eingehen und in ihm die H. Dreifaltigkeit Wohnung machen, und verschlingen wird das Gebet das Herz und das Herz wird das Gebet verschlingen".

Kapiton wird vielfach als Bespopowze in Anspruch genommen (vergl. oben S. 93 f.), so auch von P. Miljuków, der nun überhaupt meint, dass die Chlüstowschtschina in derselben Umgebung ihren Ursprung genommen hat, wo das Priesterlose sich ausbildete (Skizzen Russischer Kulturgeschichte II. Band, deutsche Uebers. S. 118—121). Die zwölf Gebote Danilo Philippowitschs erinnern an die Lehren, welche von der priesterlosen Gemeinde am Wyg gegen 1700 angenommen wurden[1]). Verordnungen, wie „ihr Ledigen bleibt ledig, ihr Verheirateten scheidet euch, trinket weder Wein noch Bier, gehet nicht zu Taufen, Hochzeiten und fröhlichen Gesprächen, stehlet nicht, zanket euch nicht", waren buchstäblich auch in der Gemeinde André Denísows angenommen. Diesem Ursprunge entsprechend war es auch das rituelle Element, welches in der Sekte am fleissigsten ausgearbeitet wurde. Die weissen Hemden und die brennenden Kerzen der Betenden erinnern an die Erwartungen des Weltunterganges seitens der ersten Altgläubigen. Der Gebrauch des zweifingerigen Kreuzeszeichens und des achteckigen Kreuzes deuten ebenfalls den altgläubigen Ursprung der Sekte an. Eben dieses Uebergewicht des Kultus hat zum Chlüstentum zahlreiche Anhänger herangezogen.

Mit besonderer Emphase aber hat schliesslich Wüsotzki, nach-

---

1) Nebenbei hatte bereits Reutski in solchem Zusammenhange auf sie hingewiesen (S. 11), wie überhaupt auf den popenlosen Raskol (Kapiton hält auch er für einen Raskolnik).

dem er am Schluss seiner kritischen Umschau über sie (S. 714) alle bisher existierenden Meinungen über den Ursprung der Chlüstowschtschina als schlechte Hypothesen bezeichnet hat (vergl. oben S. 589) ihnen die Behauptung ihrer vollständigen Selbständigkeit als seine eigene Ansicht gegenübergestellt (Zur Frage nach der selbständigen Entstehung der Chlüstowschtschina, Miss.-Rundsch. 1905 I. S. 1293—1300). Er meint nämlich, dass N. Barsow und seine Nachfolger dieselbe Behauptung nicht ausreichend und nicht ganz richtig begründet haben (vergl. unten). Die Chlüstowschtschina ist nämlich als Ganzes eine selbständige Erscheinung, obgleich sie ein sehr kompliziertes Gebilde ist. Diese Selbständigkeit will er an ihren vier Hauptcharakterzügen nachweisen: 1) an der Idee der Fleischwerdung Gottes und speziell an der Theorie von der wiederholten Fleischwerdung Jesu Christi, 2) der Metempsychose in der Seelenlehre, 3) dem Dualismus und dem mit ihm eng verbundenen Asketismus in der Sittenlehre, 4) den Radenija und dem „swalnü grech". — 1) Der russische einfache Mann ist hauptsächlich Gefühlsmensch. Im Gefühl liegt die Quelle der Lehre, dass der Geist Gottes sich in den Menschen niederlassend ganz seine Persönlichkeit vernichtet und ihn ausschliesslich zum Organ für die Offenbarungen des höchsten Wesens macht. Das war dem Russen längst bekannt. Die Sekte der Gottesleute hat diesen Mystizismus nur bis aufs Aeusserste entwickelt, indem nach ihr der Mensch nicht nur zum Organ, sondern zum Träger der Gottheit wird, zum naturhaften Sohne Gottes, zu einem neuen Christus. Bei der schweren gesellschaftlichen Lage, in der der einfache Russe lebt, war es ihm natürlich, für sich Freiheit und Menschenwürde in der Religion zu suchen und hier bis zum Aeussersten, zur Selbstvergötterung fortzuschreiten [1]. — 2) Ebenso vollständig autochthon und selbständig ist die chlüstische Lehre von der Präexistenz der Seelen und der Seelenwanderung. Das ist alter russischer Volksglaube, wie auch heute in der Butterwoche Bliniś für die Verstorbenen vors Fenster gestellt werden. — 3) Ebenso stammt der chlüstische Dualismus aus altheidnischen Vorstellungen unseres Volkes, wie er sich besonders scharf in der Lehre der Zauberer ausdrückte. Der charakteristische Zug der religiösen Weltanschauung des russischen

1) Diese Gedanken hatte in etwas anderem Zusammenhange bebereits Kornejenko ausgesprochen (S. 782), auf den sich auch Wüsozki hier beruft.

Volkes in den ersten Jahrhunderten nach der Annahme des Christentums war die Doppelgläubigkeit, die mechanische Vereinigung des christlichen und heidnischen Glaubens, ohne dass dieser und jener dabei verändert worden wäre. Dann folgte eine feinere Doppelgläubigkeit, in organischer Vereinigung des alten Glaubens mit dem neuen bestehend: die heidnischen Vorstellungen räumen den christlichen ihren Platz ein, dafür verlieren aber letztere ihre Erhabenheit und steigen auf die Stufe des naiven halbheidnischen Volksverständnisses herab. Solches bildet die Grundlage der chlüstischen Ansichten. — Der chlüstische Asketismus aber stammt aus dem Mönchtum (Wiederholung der Darlegung Kornejenkos). — 4) Religiöse Tänze sind eine allgemeingeschichtliche Begleiterscheinung christlichen und heidnischen Mystizismus (Hinweis auf die russischen Zauberer und die sich schüttelnden Profeten des Stoglaw) als natürliches Mittel der Ertötung des Fleisches, und können daher in jeder mystischen Sekte ganz selbständig auftreten, ohne jeden äussern Einfluss. So auch in der Chlüstowschtschina. Ebenso der „swalnü grech". Jedes starke religiöse Gefühl ruft im Menschen auch eine gewisse körperliche Empfindung hervor, die dann ebenfalls als Wirkung des Geistes Gottes angesehen wird. Davon werden auch geschlechtliche Erregungen nicht ausgeschlossen. So entsteht der „swalnü grech", der daher ganz selbständig in der Chlüstowschtschina aufgekommen sein kann. — Demnach sind alle Grundelemente der Chlüstowschtschina Produkt der selbständigen Schöpferkraft des russischen Geistes. In ein Ganzes, eben zur Chlüstowschtschina, haben sich diese Elemente zusammengeschlossen, als um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Frage nach den Mitteln der Seelenerrettung durch den Streit in den Vordergrund des allgemeinen Interesses geschoben wurde, ob man nach den alten oder den korrigierten Büchern Gott zu dienen habe. Damals traten Mystiker auf, die die Bedeutung von Büchern für die Seelenerrettung überhaupt leugneten, und an ihre Spitze stellte sich Danila. Mehr mystisch gestimmt als andere und das Bedürfnis nach einer höheren Bürgschaft für sein Auftreten fühlend, erklärte er sich für Gott Zebaoth, seinen Gehülfen aber für Christus. Das war der Anfangspunkt für die Bildung der chlüstischen Christologie, an die sich dann alles andere angeschlossen hat.

Musste man nach der Beurteilung der früher hervorgtretenen Ansichten über den Ursprung der Chlüstowschtschina seitens Wüsozkis annehmen, dass er selbst die völlige Selbständigkeit ihrer Bildung im Einzelnen nachweisen werde, wie er ja das immer

wieder behauptet, so zeigt diese seine positive Darlegung, dass er mehrfach sich Schtschapows Darlegung anzuschliessen sich genötigt sieht (die er doch zuvor abgelehnt hatte, vergl. oben S. 619). Bei der Betonung der Selbständigkeit der Chlüstowschtschina auch gegenüber seinen Vorgängern in dieser Ansicht scheint es Wüsozki nämlich darauf anzukommen, ihre Ableitung derselben aus irgendeiner früheren konsolidierten russischen Sekte oder von einem bestimmten russischen Sektierer vor Danila zu bekämpfen. Seine Ansicht ist demnach, dass die Sekte sich aus dem allgemeinen Milieu der russischen Religiosität, wie sie nicht nur durch das byzantinische Christentum, speziell Mönchtum, sondern auch durch Nachwirkung des früheren einheimischen Heidentums bestimmt ist, ganz selbständig entwickelt habe. — Jene Ableitung seiner Vorgänger hat imgrunde nur er zu bekämpfen gesucht. Ich finde sonst nur die gelegentliche Bemerkung Je. Barsows gegen die Ableitung von Kapiton (Die neuesten Erforscher etc. S. 143), dass dieser mit der Chlüstowschtschina nur den Gegensatz gegen die Kirche gemein habe. Wüsozki nun hat freilich N. Barsow und Roschdestwenski nicht im Einzelnen zu widerlegen gesucht, sondern ihnen nur den allgemeinen Vorwurf gemacht (S. 712 f.), dass sie sich damit begnügt hätten, die gegenüber allen äuseren Einflüssen selbständige Entstehung der Chlüstowschtschina nachzuweisen. Sie hätten aber auch die Selbständigkeit der Elemente, aus denen sich die Chlüstowschtschina gebildet, nachweisen müssen, dass diese nicht von Aussen entlehnt und nur umgearbeitet worden, sondern ganz und gar Produkt des nationalen Geistes seien. Jene ihre Ableitung hat Wüsozki nur stillschweigend abgelehnt. Nur die Ableitung Miljukows hat er zu widerlegen gesucht (S. 711—712 [1]). Die Sekte der Gottesleute sei älter als die Bespopowschtschina. Sie müsse spätestens vor dem Ablauf der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. entstanden sein, während die Bespopowschtschina erst im letzten Viertel dieses Jahrh. Andre Denisow gab seine Gebote erst um 1700. Wie sollen also die Danilas von ihm entlehnt sein? Weder Lehre, noch Kultus der Chlüsten sind irgendwie dem der Bespopowzen ähnlich

Gegen die Erklärung der Chlüstowschtschina für eine

1) Ferner die Ableitung der Chlüstowschtschina von der Sekte der „Strigólniki“ des XIV. Jahrh. durch Prof. N. Tichonráwow (S. 705—710), die dieser aber nicht literarisch vertreten hat, sondern nur im Kolleg.

selbständige Erscheinung des russischen Lebens überhaupt hat sich direkt nur Je. Barsow gewandt (Die neuesten Erforscher etc. S. 147): Die Kompliziertheit der Doktrinen, die N. Barsow von der Chlüstowschtschina aussagt, konnte wohl aus dem Kampf der Zivilisation der alten Welt mit dem Christentum entstehn, man kann sie aber nicht für ein selbständiges Produkt des russischen Lebens halten, das im höchsten Grade arm war an Mythen und sonstiger derartiger Ueberlieferung. Der russische Mensch hat durchaus nicht einen solchen geistigen Kampf, solche innere historische Prozesse durchlebt, in deren Kraft derartige Sekten hätten entstehen können, wie das im Osten wie im Westen der Fall war. — Das führt uns bereits auf:

4. Die Ableitung vom Bogomilentum.

Während Nadeschdin [1]) und nach ihm Je. Barsow [2]) nur dahingehende Vermutungen ausgesprochen haben, leiteten zuerst Melnikow, dann Kelsijew, Maksimow und Dmitrijewski mit Bestimmtheit die Sekte der Gottesleute von der der Bogomilen (= Gottesfreunde) ab. Melnikow sagt in seinen „Briefen über den Raskol" (1862, S. 83 f.): „Die Chlüstowschtschina und ihr ähnliche Sekten sind nach Russland aus Byzanz oder, richtiger gesagt, aus Bulgarien gebracht worden, sehr lange zurück, gleichzeitig mit der Annahme des Christentums durch den h. Wladímir. — Sechzehn Jahre nach der Taufe der Kijewer in Kijew wurde bereits der verschnittene Bogomile Adrián überführt. Das Chlüstentum hat viel Gemeinsames mit dem Bogomilentum". — Diese Annahme Melnikows hat dann W. Kelsijew in seinem Vorwort zu der von ihm wieder abgedruckten „Erforschung der skopzischen Häresie" Nadeschdins (1862) für „vollständig richtig" erklärt (Sammlung etc. III. Lief. S. XX.). „Quellen zur Erlernung des Bogomilentums finden sich nicht nur in der bulgarischen,

1) Erforschung der skopzischen Häresie (1845, bei Kelsijew, Sammlung etc. III. S. 114, Anm. 46): „Vielleicht verbindet ein geheimes, bisher unbemerkbares Band mit den Bogomilen auch die jetzigen „Gottesleute", „Brüder Christi", „Geistlichen Christen" und andere ähnliche Sektierer, deren Entstehung man nicht ausschliesslich aus der Erregung abergläubischer Unbildung, die bei uns durch die Korrektur der kirchlichen Bücher hervorgerufen wurde, erklären kann".

2) A. a. O.: „Aus der Chlüstowschtschina sind am ehesten die Nachklänge der östlichen häretischen Ueberlieferungen herauszuhören".

sondern auch in unserer alten Literatur — die „doppelgläubigen Bücher" und „bulgarischen Fabeln" müssen viel Gnostisches enthalten; wir weisen z. B. auf die „Erzählung von der Erbauung der grossen Kirche Gottes der h. Sophie in Konstantinopel" aus dem XVI. Jahrhundert hin, in welcher ein Engel als Verschnittener erscheint. Ausserdem ist bemerkenswert, dass gleich nach der Einführung des Christentums bei uns (im XI. Jahrh.) verschnittene Bischöfe aufzutreten und Tempel zu Ehren der Sophia, der Allweisheit Gottes gebaut zu werden begannen, des abstrakten Begriffes der Weisheit des Urgrundes, der bei den Gnostikern aufgekommen ist". — Ferner findet sich ein diesbezüglicher Hinweis nach Melnikow (Die geh. Sekten S. 22 Anm.) in den „Statistischen Tabellen des Russischen Reichs, herausgegeben auf Anordnung des Ministers der innern Angelegenheiten durch das zentrale statistische Komitee" (St. P. 1863, S. 22 Anm.): „Die älteste Sekte in Russland ist nach ihrer Entstehung zweifellos die Chlüstowschtschina . . . nach Russland aus Byzanz gebracht oder genauer aus Bulgarien (Bogomilen). Sie erschien in Russland zusammen mit der christlichen Lehre, obgleich sie mit ihr nichts Gemeinsames hat, hat (hier seitdem) immer existiert, aber existierte heimlich, nicht wagend im Volke offen aufzutreten, welches ihre Anhänger für dunkle Leute hielt und ihnen gegenüber eine tiefe Abneigung hegte" ... (im Weiteren Berufung auf die Christusse Awerjan unter Dimitri Donskoi, Iwan Jemeljanow unter Iwan dem Schrecklichen etc. für das Alter der Sekte). — Maksimow sagt gelegentlich (Hinter dem Kaukasus, Vaterl. Aufzeichn. 1867, B. 172, S. 507 f.): „Es gibt viele Daten, die dafür sprechen, dass in den Bogomilen die Entstehung auch unserer Chlüsten zu suchen sei, und zwar in der Zeit, als die Grebenschen oder Śaporoścher [1]) Kosaken in Scharen in die türkischen Besitzungen liefen und sich gerne unter ihren Brüdern dem Fleische und der Sprache nach ansiedelten. In dieser Zeit häufiger Beziehungen und enger Annäherungen zwischen den östlichen und westlichen Slaven sind die ersten und deutlichen Spuren der neuen Lehre zu bemerken, und daher sagt auch der h. Dimitri Rostowski, der zuerst über die Sekte schrieb, über Danila Philipow [2]): „Man sagt,

1) Vergl. oben S. 155, Anm. 2.

2) Nur lapsus memoriae; denn S. 504 bezieht M. die Erzählung Dimitris (vergl. oben S. 81 ff.), in welcher der Satz vorkommt, auf Iwan Suslow.

jener Lügenchristus sei von Geburt ein Türke". Im Jahre 1828 gab die Saratowsche Lügengottesmutter Anna Skatschkowa beim Verhör direkt an, dass sie an der Donau als Vorsteher einen Christus haben" . . . — Solche Daten hat dann Melnikow des Nähern zu bieten versucht (Die geheimen Sekten S. 15—32): Die geheimen Sekten halten sich in Russland seit den ältesten Zeiten. Sie sind unvergleichlich älter als der Raskol. Spuren dieser Sekten, freilich nicht ganz deutliche, sind schon in den Zeiten des heiligen Fürsten Wladimir zu bemerken. Unter ihm brachten die Ankömmlinge von jenseits der Donau nach Russland nicht nur den reinen Weizen der allgemein-kirchlichen Lehre, sondern auch die Spreu, an der seit alters der Boden von Byzanz reich war. — Freilich, die Erforscher der russischen geheimen Sekten werden niemals den ununterbrochenen Strom von den Bogomilen, die nach Russland unter Wladimir kamen, bis zur Obristlieutenantin Tatarinowa, die im Michael-Palais hüpfte[1]), aufspüren. Nichtsdestoweniger lässt sich ein Zusammenhang zwischen diesen Erscheinungen, die von einander durch ganze acht Jahrhunderte getrennt sind, nicht leugnen. — Zur Zeit Wladimirs kamen gerade viele bulgarische Popen nach Russland, da der Gottesdienst in slavischer Sprache abzuhalten war, die die Griechen nicht verstanden. Unter ihnen konnten auch sehr leicht Bogomilen in das russische Land geraten. Sie waren dann auch die ersten Einführer der Lehre der geheimen Sekten auf russischem Boden. Sechzehn Jahre, nachdem das russische Volk getauft worden, noch zu Lebzeiten Wladimirs, wurde einer dieser Einführer in Kijew gerichtet. Das war der verschnittene Mönch Adrian, welcher nach Mitteilung der Chronik Nikons (I, 112) im Jahre 1004 die Kirche, ihre Ordnungen und Riten, und die Geistlichkeit schmähte. Er wurde aus der Kirche ausgeschlossen und ins Gefängnis gesetzt, wo er bereute. Im 12. Jahrh. trat nach derselben Chronik (II, 56) in Kijew ein anderer Häretiker auf, Dmitr. Nach Tatitschew (Russländische Geschichte II. S. 223) lehnte er im Jahre 1123 die kirchliche Ordnung ab, wofür er verschickt wurde. — In den ersten Zeiten des Christentums in Russland wurde das überführende „Wort gegen die Bogomilen" des bulgarischen Presbyters Kośma verbreitet, offenbar doch mit dem Zwecke, dieser Lehre entgegenzuwirken. Die hier geschilderten Bogomilen sind vollständig unsere Chlüsten. Trotz

1) Vergl. oben S. 153 Anm.

der Zwischenzeit von acht Jahrhunderten ist die Aehnlichkeit frappant. Man glaubt unwillkürlich bei der Lektüre, nicht über Dinge, die in Bulgarien zur Zeit des Zaren Peter geschehen sind, zu lesen, sondern über uns gleichzeitige etwa im Gouv. Samara[1]). — In einigen chlüstischen Schiffen, vielleicht auch in

1) Melnikow führt als Beweis einige von N. Rudnew („Erörterung über Häresien und Sekten, die in der russischen Kirche seit der Zeit Wladimirs des Grossen bis Ioann dem Schrecklichen gewesen", Moskau 1838, Anmerkungen S. 7—10; liegt mir vor) aus einer handschriftlichen Kórmtschaja (Nomokanon) der Moskauer geistlichen Akademie abgedruckte Stelle an. Hier ist zunächst gesagt, dass die Bogomilen den Teufel den Schöpfer des Menschen nennen; ferner: „Sie bekennen nicht, dass Christus Wunder verrichtet habe . . ., indem sie sagen: nicht hat Christus den Blinden erleuchtet noch den Lahmen geheilt, noch den Toten auferweckt, sondern Gleichnisse sind das nur . . . denn Sünden wurden auf seine Entscheidung geheilt; dass das Volk aber in der Wüste mit fünf Broten gesättigt wurde, glauben sie nicht, indem sie sprechen: nicht waren das in Wirklichkeit Brote, sondern die vier Evangelisten, das fünfte Opraks Apostel (nach Meln. statt „aprakos A."; m. E. = ὁ πραξαποστολος) . . . Die heilige Taufe verwerfen sie, indem sie vor getauften Kindern Ekel haben" . . . Das Abendmahl sei nicht der Leib Christi, sondern gewöhnliche Speise. Was Christus von Brot und Kelch gesagt, hat er vom Tetraevangelium und Opraks Apostel gemeint. Die Beichte vollziehen sie selbst. „Sie meinen, dass der Teufel den Menschen befohlen habe, Weiber zu nehmen, und den verheirateten Menschen und den in der Welt lebenden nennen sie Mammonsdiener". Sie haben eine andere Liturgie und andere Gebete, als die Kirche, die sie mit ihren Ständen schmähen, ebenso das Kreuz, da die Juden den Sohn Gottes daran gekreuzigt, der nicht freiwillig zur Errettung gestorben, sondern gezwungen, ebenso die Ikone als Götzenbilder: „sie verbeugen sich vor ihnen nicht, wenn sie allein sind, sondern nur aus Angst vor den Menschen gehen sie in die Kirche und küssen Kreuz und Ikon, wie uns einige kundgetan haben, die sich von ihnen zu unserem wahren Glauben bekehrt haben, indem sie sagten: dieses alles tun wir nur um der Menschen willen, aber nicht von Herzen, sondern im Geheimen halten wir unsern Glauben". Sonn- und Feiertage feiern sie nicht. Die rechtgläubigen Priester nennen sie blinde Pharisäer. Sie tun keinerlei Arbeit, sondern betteln. „Es sind die Häretiker äusserlich gleichwie Schafe, sanft und demütig und schweigsam, bleich sind sie anzusehen von heuchlerischem Fasten, verstecken sich vor dem Blick und tun alles äusserlich, sodass man sie von den rechtgläubigen Christen nicht unterscheiden kann". Dadurch werden die Leute verführt, sich ihnen zu nähern und sie nach der Seelenerrettung zu befragen. „Wir, sagen die Häretiker, beten zu Gott und wachen und beten mehr als ihr, und leben nicht wie ihr in Wollust. Dem Fleische nach leben die Popen offen, nicht aber dem Geiste nach wie wir".

„llen — was wir freilich nicht sicher behaupten können — wird statt des Sonntags der Freitag hochgehalten. Dass die Bogomilen den Freitag hochhielten, sagt Kośma nicht, wohl aber, dass sie den Sonntag nicht ehrten. Woher die geheimen Sekten die Ehrung des Freitags entlehnt, das zu entscheiden, übernehmen wir nicht, meinen jedoch, dass sie sie von den Mohammedanern nicht entlehnt haben können. Neben dem Freitag aber halten sie freilich auch den Sonntag hoch, wenn auch weniger (vergl. das Weitere darüber oben S. 38, Anm. 2, zu der Berufung auf die Stelle im Stoglaw noch S. 97 f.). — Wenn im einfachen Volke die Ehrung des Freitags überhaupt sehr verbreitet ist, so ist das auch auf die geheimen Sekten zurückzuführen, wenn sie hier auch jeden Zusammenhang mit ihnen verloren hat. — Es sind bis zu uns Ueberlieferungen über die chlüstischen Christusse Awerjan zur Zeit Dimitri Donskois und Iwan Jemeljanowitsch zur Zeit Iwans des Schrecklichen gelangt. Wie die Ueberlieferungen über den letzteren beweisen, gab es also schon im XVI. Jahrhundert einen Christus, der von zwölf Aposteln umgeben war. — Dass aber die Chlüstowschtschina sich damals nicht auf Russland beschränkte, sondern auch sonst unter Slaven verbreitet war, zeigt das Zeugnis der Gustünschen Chronik über einen Christus, der umgeben von zwölf Aposteln in den ersten Jahren des XVI. Jahrh. in Schlesien auftrat. — Der strenge Asketismus der Manichäer, der in den bulgarischen Klöstern vorhanden war, gab den Bogomilen ihre asketische Richtung. Dieser Asketismus war auch den russischen geheimen Sekten eigen. Ein derartiger Asket war Kapiton, der seine asketische, der Chlüstowschtschina nahestehende (vergl. das Nähere oben S. 94) Sekte in den Wäldern von Wjaśniki verbreitete und dessen Schüler Jefim Podreschetnikow (das Nähere ebenda) und Danila Philipow waren.

Diese Darlegung Melnikows hat F. Dmitrijewski in einer Artikelserie über Seliwanow alsbald aufgenommen und im Einzelnen näher zu begründen gesucht („Der Skopze Andre Seliwanow und die Grundlagen seiner Lehre, Tschernigower Ep.-Nachr. 1869, S. 312—333, 384—392, 418—423, 432—438 [versehentlich lauten die Seitenzahlen 332—338], 505—507 [405—407]): Der bogomilische Dualismus, der den Leib als ein finsternes Prinzip ansieht, findet sich bei den Chlüsten wieder. Seine Schmähungen gegen die Kirche und sein Verschnittensein beweisen, dass jener Adrian ein Bogomile war. Ebenso Dmitr, der von der Chronik ein „schlimmer Häretiker“ genannt wird. Seitdem wird für das

Bogomilentum durch apokryphe Bücher dieses Charakters Propaganda gemacht, z. B. „Die Fragen Johann des Theologen, welches die Fragen des Herrn auf dem Oelberge sind“, ferner die „Rolle göttlicher Bücher“. Auch in andern Büchern blickt das Bogomilentum durch, so z. B. in der „Unterhaltung der drei Hierarchen“, „Erzählung, wie Gott Adam erschuf.“ — Derartige Bücher waren besonders unter den Raskolniken beliebt. Mit der Bezeichnung Danila Philipows seitens Dimitri Rostowskis als „Türken von Geburt“ gab dieser einen direkten Hinweis auf die Entstehung seiner Lehre aus der bogomilischen. Entweder stammten seine Eltern von in die Türkei entflohenen Raskolniken, die zurückgekehrt waren, oder Philipow war in irgendwelchen besondern Aufträgen der Raskolniken zu ihren Brüdern in der Türkei gesandt und konnte die bereits zu Hause erlernten bogomilischen Fabeln noch näher in den dortigen slavischen Gebieten kennen lernen. Obgleich wir uns für die Richtigkeit dieser Annahme nicht verbürgen können, so zweifeln wir doch nicht, dass seine Lehre eine der allernächsten Abzweigungen der bogomilischen Lehre ist, da die Grundlagen seiner Glaubenslehre: Berauschendes nicht zu trinken und die fleischliche Sünde nicht zu begehen, vollständig mit der bogomilischen Moral übereinstimmen. — Die Legende beweist, dass Danila sich auf Bücher stützte, doch mag er auch aus mündlicher Ueberlieferung über die Bogomilensekte geschöpft haben. — Wie die Bogomilen leugnen, dass Christus Fleisch angenommen, da dieses vom bösen Geist erschaffen, und die alttestamentlichen Schriften als teuflisch verwarfen, so verwarf Danila die ganze h. Schrift und erkannte die Ankunft Christi im Fleisch überhaupt nicht an.

Nach Dmitrijewski hat erst wieder Kornejenko Melnikows Beweisführung für die Ableitung der Chlüstowschtschina vom Bogomilentum weitergeführt, und zwar in sehr ausführlicher Weise, obgleich er nur zum geringeren Teil dem Einfluss des letzteren ihre Entstehung zuschreibt (a. a. O. S. 762—773): Da die Bogomilen in der Propaganda sehr eifrig waren und ihre Lehre in Europa vom Bosporus bis zum Ozean, ferner in einem Teil Asiens ausgebreitet haben, so wäre zu erwarten, dass diese Propaganda sich besonders weit in Russland ausgebreitet habe, da zwischen der russischen und bulgarischen Kirche sich frühzeitig ein enges Band gebildet hat (Entlehnung der h. Schrift und kirchlicher Bücher, der geistlichen Melodien etc.), das durch die geografische Nachbarschaft, die Gleichheit der Sprache

und durch Handelsbeziehungen noch verstärkt wurde. Erstaunlicher Weise berichten unsere Chroniken nur von zwei Fällen solcher Propaganda: durch Adrian und Dmitr, die man nicht ohne Grund gewöhnlich für Bogomilen hält. Adrian war verschnitten, die Bogomilen liessen die Verschneidung zu; er war ein Mönch, das Bogomilentum fand gerade unter den Mönchen Aufnahme; beide Häretiker schmähten die Kirche und lehnten ihre Ordnungen ab, wie das auch die Bogomilen taten. Vielleicht ist das Schweigen unserer Chroniken und sonstiger Quellen über diese Propaganda eine Folge davon, dass bei uns die Häretiker sehr vorsichtig und geheim vorgingen, weil unsere Hierarchie nach ihrer Zusammensetzung und Bildung eine griechische war, daher sehr gut mit dieser Sekte und ihrer Tätigkeit im byzantinischen Reich bekannt war. Dass aber diese Propaganda unter den Russen Erfolg hatte, kann man daraus schliessen, dass, wie es scheint, schon im XI. Jahrhundert, Abschriften der „Unterredung des Presbyters Kośma mit den Bogomilen“ auftauchen. In einer handschriftlichen Kórmtschaja[1]) des XV. oder XVI. Jahrh. sind alle Lehrpunkte Bogomils dargestellt; in den handschriftlichen „Regeln“ einer russischen Uebersetzung des XVI. Jahrhunderts ist die Zeit Bogomils und seine Meinung über das Kreuz notiert. Das alles geschah augenscheinlich zur Bewahrung der Russen vor den unter ihnen tätigen Häretikern. Aber nicht nur auf mündlichem Wege drangen zu uns bogomilische Ansichten, sondern auch auf literarischem. Von den Anfängen des Christentums in Russland bis ins XVI. Jahrh. werden hier byzantinische und serbisch-bulgarische Apokryphen verbreitet. Unter ihnen waren auch viele, welche von Gnostikern, Manichäern, Bogomilen verfasst waren. In einem Verzeichnis apokrypher Bücher ist unter anderem gesagt: „Viele lügenhafte Kanone und Gebete, von dem verfilzten bulgarischen Popen Jeremé verfasste lügenhafte Fabeln . . . unter die göttlichen Schriften sind lügenhafte Schriften von den Härtikern ausgesät“. Im XIII. und XIV. Jahrh. kamen dazu noch Apokryphen russischer Abfassung. Nicht nur die Laien, sondern sogar die Geistlichen lasen sie und verfassten neue. Fürst Kurbski klagt: „In gegenwärtigem Zeitalter üben sich, die sich für Lehrer halten, mehr in bulgarischen Fabeln . . . lesen und loben sie, als sie sich mit den Gedanken der grossen Lehrer ergötzen.“ Von den

1) Nomokanon.

Lesekundigen drangen so häretische Meinungen ins Volk. Bis auf uns sind eine Menge literarischer Denkmäler mit bogomilischer Lehre gekommen[1]), und in der Tat lebt die bogomilische

1) Kornejenko führt einige Beispiele an: In einem Artikel der Solowezkischen Sammlung „Erzählung von den 7 Planeten" wird gesagt, dass an dem Tage, als Gott Sonne, Mond und Sterne schuf, „der Satan aus der Herrlichkeit fiel". Als er Himmel und Erde so geschmückt sah, beschloss Satanael, sich ein besonderes Reich im Himmel zu gründen, indem er die Oberherrschaft über die Engelklassen an sich riss. Gott befahl dem Erzengel Michael, den Widersacher Satanael hinabzustürzen. Michael wagte es zuerst nicht, da er an ihm das Sigel der Gottheit sah. Erst als Gott ihm die Gottheit nahm, ward er mit allen seinen Mächten aus dem Himmel gestürzt. Seitdem hiess er blos „Satan": das „el" gab Gott den Engeln und Erzengeln. Mich hiess seitdem Michael und erhielt die Oberherrschaft über alle himmlischen Mächte. Satan siedelte sich in der Hölle unter der Erde an, seine Geister aber teils in der Luft, teils auf Erden, indem sie zu Teufeln wurden. — In einer Handschrift des Permschen Seminars: „Als es weder Himmel noch Erde gab, da gab es nur das Tiberiadische Meer (See Tiberias). Auf dem Meere schwamm eine Quakerente (im Russ. mask.: gógol). Gott befahl der Quakerente, vom Boden des Meeres zwei Steine heraufzuholen. Die Quakerente holte sie und Gott begann Stein an Stein zu schlagen: aus den Funken, die aus dem Stein sprühten, entstanden Engel. Die Quakerente schlug ebenfalls Stein an Stein und es kamen bei ihm seine Engel hervor, die zehnte Rangklasse, seine eigene. Ferner brachte die Quakerente ein Ei herbei, auf diesem Ei spiegelte sich Gott wieder — (so entstand) die zweite Person (der Gottheit). Gott befahl der Quakerente, fünf Erdarten herbeizubringen, aus denen er den Menschen schuf. Nachdem Gott den Menschen geschaffen, verschwand er. Der Diabel benutzte diese Gelegenheit und schuf verkrüppelte Menschen. Gott geriet in Zorn über Satanael, nahm ihm das „el" weg und gab es dem Führer seiner himmlischen Heerschar Mich. Auf diese Weise wurden zwei feindliche Mächte: Satan und Michael." — In der Abschrift der „Unterhaltung der drei Hierarchen" des Prof. W. Grigorówitsch wird folgendes erzählt: Vor der Existenz der Erde verweilte Gott Zebaoth, der Vater ohne Anfang, „in drei Mücken (w-trech komarech) in den Lüften (na wośdusech"). Zu einer bestimmten Zeit brachte er aus dem Herzen hervor und gebar den geliebten Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, aber aus seinen Lippen hauchte er den H. Geist in Gestalt einer Taube. Darauf schuf er durch sein Wort Himmel, Wolken, Sterne, Sonne, Licht und Tiberiadisches Meer. Einstmals kam der Herr durch die Luft auf das Tiberiadische Meer herab und sah auf ihm eine schwimmende Quakerente. Der Herr fragte: „Wer bist du?" Die Quakerente antwortete: „Ich bin der Satan". Der Herr befahl ihm, ins Meer unterzutauchen und Erde und einen Stein von dort zu holen. Den Stein brach der

dualistische Weltanschnung noch heute im russischen Volk. So wird z. B. die Erschaffung der Berge bei der Weltschöpfung vom Volke dem Teufel zugeschrieben. Im Gouv. Nischni-Nowgorod (im Dorf Pawlow) wird Gott Zebaoth „der alte Gott" genannt, Jesus Christ aber „der junge Gott". — Alle angeführten Daten geben das volle Recht, auf eine Einwirkung des Bogomilentums auf die Bildung der Chlüstensekte zu schliessen, da in einigen Lehrpunkten zwischen ihnen eine bedeutende Aehnlichkeit, ja sogar Identität herrscht, besonders im Dualismus und dem damit eng verbundenen Asketismus. Beide betrachten den Leib als böses Prinzip, welches man auf jegliche Weise töten muss. Daher bei beiden die rauhe Moral, die Forderung, sich von der Ehe und von Berauschendem zu enthalten, sich zu mühen, zu fasten und die Zeit im Gebete zu verbringen, welch' letzterem beide eine besonders grosse Bedeutung zuschreiben. Daher werden die Chlüsten in einigen Gegenden Gottesanbeter (bogomólü) genannt, gleich den Gottesanbetern des IV. und XI. Jahrhunderts (den Messalianern oder Euchiten). — Bei beiden ist Teilung der Gemeindeglieder in Ordnungen, je nach dem sittlichen Fortschritt und dem Verhältnis zu Gott, vorhanden. Wir schweigen von dem ähnlichen, äusserlich heuchlerischen, in der Tat feindlichen Verhalten zur Kirche, von der Verwerfung und Verkehrung der christlichen Hauptdogmen hier und dort — der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und Erlösung Jesu Christi. Zu beachten ist, dass auch die Chlüstowschtschina sich unter Mönchen und Nonnen besonders verbreitet hat. Freilich darf man bei aller Aehnlichkeit die Unterschiede nicht übersehen. Die Chlüsten haben keine ausführlich entwickelte dualistische Lehre von den Anfängen der Welt, von den beiden Göttern, dem guten und bösen und deren gegenseitigen Beziehungen, statt dessen aber eine Lehre, die in keiner andern christlichen Gesellschaft eine Analogie hat, die Lehre von den häufigen Fleischwerdungen Christi, die aus einer pantheistischen Vorstellung von Gott fliesst, und die Lehre von der Seelenwanderung.

Herr in zwei Hälften, die eine gab er mit der linken Hand dem Satan, aus der andern schuf er durch einen Schlag mit seinem Stabe den Erzengel Michael, Gabriel und die Engel. Der Satan aber schlug aus seiner Hälfte die teuflische unzählbare Macht der Götter heraus. Da sprach der Herr: „Es werden 33 Walfische auf dem Tiberiadischen Meere und auf diesen Walfischen werde die Erde."

Die zuletzt angeführten Sätze Kornejenkos führen uns bereits zu dem, was gegen die Ableitung der Chlüstowschtschina vom Bogomilentum in der russischen Literatur vorgebracht worden ist. Denn N. Stellezki, der in einer Arbeit über die Bogomilen jene Ableitung zuletzt vertreten hat (Die bulgarische Häresie der Bogomilen, Miss.-Rundsch. 1901 II. S. 777—784), hat nur die früheren Argumente, besonders die Kornejenkos, wiederholt und dem nur für die chlüstischen Radenija den Hinweis auf die Tänze der Euchiten oder Messalianer zur Ertötung des Fleisches hinzugefügt, welche letzteren auf die Bildung des Bogomilentums Einfluss gehabt hätten. Zunächst hat sich N. Barsow von seiner Behauptung der völligen Selbständigkeit der Chlüstowschtschina aus ebenso gegen ihre Ableitung von östlichen Sekten gewandt, wie gegen die von den westlichen (vergl. oben S. 596 f.), und unter Zugeständnis dessen, dass sie dem Bogomilentum noch am nächsten stehen, speziell gegen Melnikows Erwägungen bemerkt, dass sie an Geschraubtheit leiden und kaum eine strenge Kritik aushalten (Der russ. volkstüml. Mystizismus S. 57). Gelegentlich (Die neuesten Erforscher etc. S. 146) hat ferner Je. Barsow gegen sie eingewandt: „Das Bogomilentum hätte nicht (wenn es in Russland existierte) ganze Jahrhunderte der Kirche, Regierung, der Chronikenschreibung und den des Lesens und Schreibens kundigen Leuten verborgen bleiben können und so oder anders hätte sich von ihm eine deutliche Spur in der Geschichte erhalten" (doch vergl. oben S. 626). Erst Roschdestwenski hat sich ausführlicher mit dieser Ansicht auseinandergesetzt (S. 15—18): Zwischen jener und dieser Sekte kann man nur wenig Aehnliches finden. Während bei den Bogomilen das böse Prinzip eine ganze geschlossene Geschichte hat, von ihm als einem Wesen der höheren Welt das Böse auf Erden abgeleitet wird, erscheint bei den Chlüsten als Quelle des Bösen bloss der Mensch. Ein besonderes selbständiges Geisterreich gibt es nach ihrer Lehre nicht, es bildet sich ja nur aus den Seelen der verstorbenen Menschen. — Während die Bogomilen das Neue Testament ausser dem Johannesev. als Quelle ihrer Lehre anerkannten und nur das Alte Testament ausser dem Psalter und den Profeten verwarfen, lehnten die Chlüsten anfangs ganz die h. Schrift ab und beriefen sich in der Folgezeit auch nur zu Zwecken der Propaganda auf sie. Den Bogomilen fehlt die Lehre von der Seelenwanderung, sie haben auch eine andere Vorstellung von der Gottheit, die nicht einen wirklichen menschlichen Leib an-

nehmen kann, während sie sich nach Ansicht der Chlüsten gerade in wirklichen Menschen niederlässt. — Erscheint der Asketismus hier und dort gleich, so hat er hier doch eine andere Quelle (das Mönchtum). — Wollte man Melnikow Recht geben, so würde schwer zu erklären sein, auf welche Weise sich die Chlüstowschtschina während ganzer acht Jahrhunderte in verborgenem Zustande erhalten konnte. — Auch Speranski erklärt (S. 252) die gemeinsamen Züge für unbedeutend und nur zufälligen Charakters. Ist Wüsozki (S. 441—445) auch geneigt, sie für ziemlich bedeutend zu halten und zuzugeben, dass bogomilische Ideen frühzeitig in Russland auftauchten, fest im Volksbewusstsein Wurzel fassten und während ganzer Jahrhunderte lebendig blieben, so wiederholt er doch den zuletzt aufgeführten Satz Roschdestwenskis, der durch den Hinweis Melnikows auf die Profeten des Stoglaw nicht umgestossen werde. Denn von diesen Hexenmeistern, die sich für zeitweilige, zufällige Organe göttlicher Offenbarungen (vermittelt durch ihnen erscheinende heilige Freitage und Anastasijas) ausgaben, ist es zu weit bis zu chlüstischen Christussen und Aposteln, welche sich für beständige Träger und Fleischwerdungen der Gottheit ausgaben und dafür anerkannt wurden (ferner wiederholt Wüsozki das Argument Sokolows, vergl. oben S. 597.) Demnach haben die Chlüsten nichts mit ihnen zu tun, ein anderes Zeugnis für ihre Existenz vor dem 17. Jahrh. aber gibt es nicht. — Im Uebrigen wiederholt Wüsozki die Argumente Roschdestwenskis.

Alle vier Ansichten sind ziemlich gleichzeitig (in den sechziger Jahren) und gleich in ziemlich entwickelter Form aufgetreten. Als den einzigen Schritt, den die Lösung der Streitfrage seitdem vorwärts getan hat, lässt sich allenfalls das Zurücktreten der an erster Stelle dargelegten von der Entstehung der Chlüstowschtschina aus westlicher Sektiererei bezeichnen. Wenigstens hat sich die Mehrzahl der Forscher gegen sie gewandt und sie ist lange nicht mehr literarisch vertreten worden, wenn sie auch tatsächlich — besonders unter Geistlichen — noch viele Anhänger haben mag. So wenig sie einer Widerlegung bedarf, so wenig enthält die dritte Ansicht eine wirkliche Beantwortung der Streitfrage, soweit sie nämlich die Chlüstowschtschina von früheren

antikirchlichen Erscheinungen in Russland ableitet, sondern schiebt sie nur auf diese zurück. Es fragt sich dann eben, wie diese entstanden sind. Aber die Ableitung ist auch fehlerhaft. Hinsichtlich Kapitons und Podreschetnikows haben wir das bereits nachzuweisen gesucht (oben S. 94 f., 490 f., 413 Anm.). Gegen Miljukows Ableitung von der Bespopowschtschina hat schon Wüsozki (vergl. oben S. 625) das Entscheidende geltend gemacht. Hinzuzufügen wäre noch, dass die Chlüstowschtschina ursprünglich so wenig eine ritualistische Sekte ist, dass sie vielmehr eine ekstatische Reaktion gegen die Herrschaft des Ritus bedeutet. Erst allmählich hat auch hier sich die Liebe des Russen zu ihm mehr geltend gemacht (vergl. oben S. 421), aber auch dann fehlte der das eigentliche Wesen des Ritualismus ausmachende Glaube an die Alleinwirksamkeit der bestimmten Form (vergl. oben S. 366 f.). Ferner lässt sich speziell gegen die Ableitung der Gebote Danilas von solchen der Bespopowzen ausser dem Argumente Wüsozkis noch das geltend machen, dass dort nicht das Verbot der Ehe durch das Verbot der fleischlichen Sünde überhaupt motiviert erscheint, wie bei Danila (vergl. oben S. 15, 313), sondern durch den Mangel an Priestern, die imstande wären, das Sakrament der Trauung zu vollziehen; das Verbot, auf Taufen und Hochzeiten zu gehen, nicht wie hier Konsequenz des frühern Verbotes ist (vergl. oben S. 313, 315), sondern nur in das Verbot der Beteiligung an weltlichen Vergnügungen hineingehört, soweit nicht auch hierbei der Abscheu vor den Sakramenten der Grosskirche in Betracht kommt. — Was aber die Behauptung der völlig selbständigen Entstehung der Chlüstowschtschina auf dem Boden des russischen Christentums in der dritten Ansicht anlangt, so könnte sie nur bei genügender Widerlegung der zweiten und vierten Ansicht aufrecht erhalten werden. Die der zweiten durch die russischen Forscher muss als durchaus ungenügend bezeichnet werden. Wir möchten zu ihrer Ergänzung gegen Schtschapow und gegen Jakobi Folgendes geltend machen. Schtschapow leitet die chlüstische Ekstase zuerst aus dem finnischen Schamanismus ab, dann aus dem türkisch-tatarischen Mohammedanismus mit seinem Profetentum und Haremwesen, ohne zu sehen, dass doch nur eine der beiden Ableitungen gelten könnte, da dieser mit jenem nichts zu tun hat, nicht aber beide zugleich. Dass Schtschapow eine Parallelisierung der Chlüstowschtschina mit beidem möglich war, hätte ihn bereits zur Erkenntnis führen müssen, dass es sich hier blos um Analogien aller

Religionen handelt. Nun macht aber diese Parallelisierung vielfach einen gezwungenen Eindruck und die Analogien erweisen sich als sehr entfernte. Was haben die öffentlichen volkstümlichen Lustbarkeiten zur Feier des Johannitages und sonst imgrunde mit den geheimen Gottesdiensten der Chlüsten zu tun? Nicht nur von Arkandisziplin, sondern auch von Ertötung des Fleisches zwecks Begeisterung findet sich hier keine Spur. Auf den gemeinsamen Mahlzeiten hierbei werden doch nicht etwa nur Fastenspeisen gegessen! Von den Mahlzeiten der Tschuwaschen sagt Schtschapow selber das gerade Gegenteil aus (oben S. 610). Auch die Geheimhaltung ihrer Zaubermittel seitens der Schamanen hat nur wenig mit der chlüstischen Arkandisziplin zu tun. Die schamanischen Gottesdienste finden ja ganz öffentlich statt, ohne dass jemand von den Stammesangehörigen ausgeschlossen würde. Die Zaubermittel verlören ihre Wertschätzung, wenn sie allgemein bekannt würden, und damit der über sie verfügende Stand. Schtschapow hätte vielmehr die Vorstellung als schamanisch nachweisen müssen, dass der göttliche Geist nur im Verborgenen wirke und daher der Glaube an ihn verborgen gehalten werden müsse. Aber auch sonst macht seine Parallelisierung des chlüstischen Gottesdiensts mit dem schamanischen einen künstlichen Eindruck Dass z. B. die Chlüsten den Geist mit der Interjektion „goi!“ herbeirufen, ist nirgends bezeugt. Ferner vermag Schtschapow hierbei von europäischen Finnen nur die Samojeden im äussersten Norden zu nennen, als bei welchen ekstatische Gottesdienste vorkommen, sonst nur sibirische. Da aber das Chlüstentum in Zentralrussland auftaucht (der äusserste Norden ist noch heute von ihm frei), so hätten doch bei den hiesigen Finnen, zum mindesten während ihrer heidnischen Zeit, derartige Gottesdienste nachgewiesen werden müssen. Statt dessen hat Jakobi zugegeben, dass die Religion der Westfinnen bereits zur Zeit der Entstehung des Kalevala kein ekstatisches Element aufzuweisen hat. Nun meint er freilich, unter Berufung auf norwegische Sagen, dass früher auch die Westfinnen den Schamanismus gehabt hätten. Aber wenn sie ihn noch in ihrer heidnischen Zeit aufgegeben haben, wie sollte er sich dann bei ihnen nach Annahme des Christentums in Form einer christlichen Sekte erhalten haben? Wenn aber Jakobi seine Ansicht durch die Behauptung zu stützen sucht, dass die Auffassung des Menschen als möglichen Wohnsitzes des Geistes, der ihn automatisch leitet, nur dem Schamanen- und Chlüstentum gemeinsam sei,

so ist diese Behauptung sicher falsch, verliert aber schon für die Streitfrage allen Wert durch sein eigenes Zugeständnis, dass diese Auffassung auch im christlichen Byzanz zu finden sei. Muss auch die ganze geistreiche Konzeption Jakobis, nach welcher die Chlüstowschtschina sozialer und kultureller Atavismus wäre, als durchaus haltlos bezeichnet werden, so liegt das daran, dass das Fundament, auf dem er sein Gebäude aufgerichtet hat, ein schlechtes ist. Seine Kenntnis der Chlüstowschtschina selber ist eine durchaus ungenügende. Er beherrscht bei weitem nicht die ganze Literatur über dieselbe und verlässt sich viel zu sehr auf die Gesamtdarstellungen von Dobrotworski, Kutepow, Iwanowski u. a. Es ist ein unglücklicher Zufall, dass der Suponewoer Prozess, dem allein er beigewohnt hat, z. T. jene Darstellungen zu bestätigen schien. Aber die Personen, die in ihn verwickelt waren, waren nach Jakobis eigener Beurteilung derselben fast lauter Geisteskranke, deren Zeugnis daher nicht viel Gewicht beanspruchen kann (vergl. oben S. 446, Anm. 1 und die Nachträge zu S. 245 [1]). Die Verallgemeinerung dieser lokalen Beobachtung auf alle Chlüsten, der Schluss, dass sie alle degenerierte Leute seien, wird bereits durch meine ganze Darstellung der Sekte aufgrund russischen Materials widerlegt (vergl. besonders die Urteile über ihre Sittlichkeit oben S. 503—505). Ihre Kinderlosigkeit insbesondere ist nicht Folge von Degeneration, sondern zweifellos Folge

1) Dabei ist Jakobis Scharfblick die Unzuverlässigkeit jener Darstellungen nicht völlig entgangen, wie er auch gelegentlich selber die Beobachtung dessen gemacht hat, wie s i e d i e w i r k l i c h e E r k e n n t n i s d e r S e k t e t r ü b e n. Er sagt gelegentlich (S. 132), dass die Doktrin vom geheimnisvollen Tode nicht der Chlüstowschtschina angehöre, sondern ganz von ihren Gegnern ersonnen sei, welche deren krankhaftes Geschwätz zu einem harmonischen Ganzen zu systematisieren gesucht. Er habe selbst beim Suponewoer Prozess ein Beispiel dieses Systematisierens erlebt. Der Untersuchungsrichter trug mit grossem Eifer ins Protokoll die Angaben der Angeklagten und der Zeugen ein, indem er sie nur, wie er meinte, in eine mehr korrekte literarische Form fasste, die er von Dobrotworski, Kutepow u. a. entlehnte. Dabei kam aber etwas ganz anderes heraus, als die Betreffenden wirklich ausgesagt hatten. — Obgleich nun jene Lehre nicht von den Darstellern erdacht, sondern von Radajew wirklich geäussert worden ist (vergl. oben S. 218 ff.), so hat Jakobi doch durchaus Recht, sie der Chlüstowschtschina als solcher im Gegensatz zu allen Forschern abzusprechen. Mit derselben Skepsis hätte er sich aber auch zu vielem anderem von ihnen Behaupteten verhalten sollen.

von geschlechtlicher Enthaltsamkeit, was Jakobi selber z. T. zugibt, ohne zu sehen, dass diese beiden Erklärungsgründe für die genannte Erscheinung viel zu verschieden sind, als dass sie kombiniert werden dürften. Freilich ist das bei ihm nicht Folge von Mangel an Scharfblick, sondern Folge davon, dass er zu sehr der landläufigen Vorstellung geglaubt hat, als ob die Chlüsten nur den Geschlechtsverkehr in der Ehe und nicht überhaupt verwürfen. Schliesslich hat er die gleiche Grenzlinie für die Verbreitung der finnischen Bevölkerung und der Chlüstowschtschina nur deswegen ziehen können, weil er das Schaloputentum ausser Betracht gelassen hat, auch hierin den landläufigen Darstellungen folgend, die es für eine besondere Sekte neben dem Chlüstentum erklären (vergl. oben S. 489 Anm.) oder wenigstens stillschweigend als solche behandeln. Damit will ich nicht alle Wahrheit den diesbezüglichen Beobachtungen Jakobis und schon Schtschapows absprechen. Wie Jakobi in der Bevölkerung finnischen Ursprungs im Gouv. Orjol besondere Neigung zu psychischen Krankheiten und ekstatischem Treiben (die Klikuschi!) nachgewiesen und auch für das übrige Russland mit dem Hinweis auf die Untersuchung Saposchnikows wahrscheinlich gemacht hat (vergl. oben S. 613 f.), so dürfte in der Tat dem finnischen Stamme Neigung zu religiösem Fanatismus, den Saposchnikow zunächst behauptet, und grüblerischem Tiefsinn eigen sein. Dieser Neigung dürfte eine ekstatisch-asketische Sekte wie die Cchlüstowschtschina sehr entgegenkommen [1]) und es dürfte daher in der Tat kein Zufall sein, wenn, worauf Schtschapow hinwies (vergl. oben. 608), von ausserhalb des anatolischen Christentums Stehenden nur die lutherischen F i n n e n Ingermannlands sie, wenn auch unter Modifikation, ebenso bei sich aufgenommen haben (vergl. oben S. 508 ff.), wie das noch weit fanatischere Skopzentum [2]). Das

1) Gerade von chlüstischen L e i t e r n wird zuweilen bezeugt, dass sie Finnen waren, so schon (z. T. wenigstens) von Wasili Stepanow (vergl. oben S. 126), ferner von Arina Lasarewa (S. 211) und Nadeschda Konowalowa (siehe unten im Nachtrage zu S. 170).

2) Der in letzterem vorliegende Uebergang von blosser geschlechtlicher Askese zur Selbstverstümmlung hat als Kollektiverscheinung etwas schier Unverständliches an sich. Hier dürfte ebenfalls eine (gefährliche) Eigenart der finnischen Rasse sich geltend machen, nämlich der leichte und schnelle Uebergang von Gedanken zu Taten. Was Tolstoi in seinem berühmten Buche „Kindheit und Jugend“ (II. Kap. XIII.) als Eigentümlichkeit des jugendlichen Russen in Anspruch

ist aber eine Ausnahme und die Sekte ist sonst nur unter anatolischen Christen verbreitet. Zweifelsohne ist die Behauptung Roschdestwenskis gegenüber Schtschapow richtig, dass die Chlüstowschtschina nicht auf dem Boden des finnisch-slavischen Heidentums, sondern auf dem des kirchlich-byzantinischen Christentums entstanden ist. Ein gewisser Einschlag altheidnischen finnisch-slavischen Aberglaubens braucht dabei nicht verkannt zu werden. Das aber hat mit der Frage nach der Entstehung der Sekte nichts zu tun. Auf ihn hat in der Tat Schtschapow erstmalig in ausführlicher Weise aufmerksam gemacht und es ist in dieser Hinsicht kaum etwas zu seinen Ausführungen hinzuzufügen. Nicht nur die Lieder und kultischen Formeln enthalten Rudimente altrussischen Heidentums, nicht nur mögen ganze Riten, wie das Tanzen um den mit Wasser gefüllten Bottich zur Sommersonnenwende, von dorther entnommen sein [1]), sondern auch die chlüstische Profetie in weitem Masse die Formen finnisch-russischen Zauberwesens an sich tragen. Aber was beweist das für den Ursprung der Sekte? Ist doch auch die Religiosität des rechtgläubigen Volkes durchzogen von alten heidnischen Vorstellungen, die religiösen Volkslieder, die von ihm gesungen werden, sind in dieser Hinsicht ebenso geartet wie die chlüstischen, die Feier der kirchlichen Feste hat in Russland wie überall in der Welt Bestandteile alter heidnischer Festfeiern in sich aufgenommen, Wahrsagerei- und Zauberei-Aberglauben ist weit verbreitet. Und doch wird niemand um deswillen auf den Einfall kommen, den Ursprung der rechtgläubigen Kirche aus dem finnisch-slavischen Heidentum abzuleiten! Eine andere Frage ist es, ob nicht zu dem Wesensbestande des chlüstischen Glaubens ein ganz anderswoher stammendes heidnisches Element gehört, das ihn dem halb-

---

nimmt, dürfte vielmehr mit dem finnischen Blute in ihm zusammenhängen, da sie sonst den Slaven fehlt. Aber auch die fast spontan immer wieder hervorbrechende Neigung der Chlüstenchristusse, in ihrem Leben das Leben Jesu darzustellen, die mehr Begleiterscheinung, als Konsequenz der chlüstischen Christologie ist, dürfte hierdurch ihre Erklärung finden. Gewiss zeigt sich zunächst hierin der starke Eindruck, den die evangelische Geschichte auch auf diese Bibelverächter ausübt. Aber dieser Eindruck ist doch sicher sonst in der Welt viel stärker vorhanden, ohne dass sich eine derartige Neigung äusserte.

1) Doch hat auch dieser Ritus nicht nur eine aus christlicher Askese stammende Begleithandlung erhalten, das Geisseln, sondern auch eine christliche Abzweckung, die Christusvision (vergl. oben S. 278 f.).

heidnischen russischen Volke besonders anziehend machte, da alle Naturreligionen innerlich verwandt sind. Damit kommen wir auf die vierte Ableitung.

Ich finde in der chlüstischen Arkandisziplin ein solches Element. Wie diese die russischen Forscher überhaupt nur wenig berücksichtigen, so haben sie sie auch in der Frage nach dem Ursprunge der Sekte fast garnicht herangezogen (nur Schtschapow mit Hinweis auf die Geheimhaltung der Zauberkunst seitens der Schamanen, vergl. oben S. 607; sonst führt nur noch Melnikow in der Reihe der von ihm zitierten Worte des Presbyters Kosma auch ein solches über die bogomilische Arkandisziplin auf, ohne dass er des weiteren auf diese Parallele zu sprechen käme, vergl. oben S. 629 Anm.). Aber gerade sie gibt m. E. den deutlichsten Fingerzeig in dieser Frage. Alle Bestandteile derselben, die Scheidung der Andachtsversammlungen in öffentliche und geheime, welche letztere nur als eigentliche Gottesdienste gelten (die ersteren nur als Werbeversammlungen), die lange stufenweise Vorbereitung der Neuaufzunehmenden, ihre feierliche umständliche Aufnahme unter strengstem Schwure, den neuen Glauben geheim zu halten, die Zurückführung des letzteren auf eine Geheimlehre Jesu Christi, das daher stammende Hochgefühl gegenüber der Grosskirche — finden wir bereits in der altkirchlichen Gnosis. Auch das heuchlerische Sichhalten zur Grosskirche als letzte Konsequenz der Arkandisziplin lässt sich jedenfalls in den Ausläufern der Gnosis nachweisen, bei den Euchiten und Bogomilen, z. T. auch bei den Paulikianern und Katharern. Sie ist wohl erst infolge der Verfolgung durch die Grosskirche gezogen worden. Ist schon die altkirchliche Arkandisziplin durch Beeinflussung seitens des antiken Mysterienwesens entstanden, so beruht die Arkandisziplin der Gnosis doch noch viel mehr auf Vorstellungen griechischer und orientalischer Naturreligion, wie sie im Gespensterglauben freilich allen Naturreligionen eigen sind. Das Göttliche offenbart sich nur im Verborgenen und kann nur im Verborgenen ergriffen werden. Wer das Geheimnis bricht, beleidigt die Gottheit und veranlasst, dass sie sich zurückzieht. Diese Vorstellungen liegen aufs deutlichste dem chlüstischen Glauben und ihrer Arkandisziplin zugrunde (vergl. besonders oben S. 337 f.). — Ist es schon an sich überaus unwahrscheinlich, dass sich diese Zug für Zug mit der gnostischen übereinstimmende Institution unabhängig von ihr entwickelt haben sollte, so weist auf Nachwirkung der Gnosis noch etwas ganz anderes hin, nämlich die chlüstische Christologie.

Soweit diese gegenüber der kirchlichen eigenartig ist, hat sie nichts mit den Fragestellungen der trinitarischen und christologischen Streitigkeiten der alten Kirche zu tun. Die Pneumatologie ist hier nicht durch die Christologie bestimmt, sondern die Christologie ist von der Pneumatologie aus entworfen. Erinnert sie sehr an Gedankenreihen des Paulus, wie sie Röm. 8, 9; 2. Kor. 3, 17 f. am prägnantesten zum Ausdruck kommen, so kann doch nicht ernstlich angenommen werden, dass sie durch Bibellektüre selbständig bei den Chlüsten ausgelöst worden sei. Auf Zusammenhang ihrer Christologie mit der Gnosis weist der von ihnen mit am deutlichsten vertretene Satz, dass Jesus von Nazareth bis zu seinem dreissigsten Lebensjahr ein ganz gewöhnlicher Mensch war und erst bei der Taufe durch den h. Geist zum Christus wurde (vergl. oben S. 256). Dieser Satz kann hier nur gnostisches Erbe sein. Er steht aber in so konsequentem Zusammenhang mit ihrer ganzen pneumatologischen Christologie, dass man diese im ganzen als gnostisch wird in Anspruch nehmen dürfen, wenn sie auch bisher bei keiner gnostischen Denomination gerade in dieser Form deutlich nachgewiesen worden ist [1]. Dass die Chlüsten sie nicht selbst erfunden, sondern bloss übernommen haben, beweist auch der Umstand, dass sie nebenbei an der kirchlichen Christologie insofern festhalten, als sie die Trinitätslehre und den Glauben an den erhöhten, allwaltenden Sohn Gottes als der zweiten Person der Trinität mit der Kirche teilen, obgleich das doch in klaffendem Widerspruch zu ihren ihnen eigentümlichen christologischen Gedanken steht. Hätten sie die spekulative Kraft besessen, diese selbständig zu erzeugen, so hätten sie auch die Geistesschärfe haben müssen, die kirchliche Christologie als ihnen durchaus widersprechend zu erkennen; sie hätten sie infolgedessen ganz abgelehnt oder wenigstens entsprechend stark modifiziert. Statt dessen zeigt sich keine Spur des Bewusstseins über den hier vorliegenden Hiatus. Folglich müssen sie neben der kirchlichen noch eine andere, häretische, christologische Tradition gehabt haben. Darauf führen auch allgemeine Erwägungen. Bei der Beurteilung des russischen Christentums als Gesamterscheinung wird ja als hervorstechenster Zug der streng konservative Traditionalismus allgemein anerkannt. Wie ungeeignet dieser Boden für Neubildungen ist, das kann nicht stark genug betont werden. Die religiöse Bewe-

1) Vergl. dazu A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I^3. S. 182 Anm.

gung schwingt sich im Allgemeinen nur zur Ablehnung der kirchlichen Tradition in bestimmten einzelnen Stücken oder im ganzen auf, aber dann doch nur unter Berufung auf eine andere Ueberlieferung. Ist diese nicht die biblische, so kann sie nur alte häretische Tradition sein. Sonst zeigt sich eine Art Entwicklung nur darin, dass dieser oder jener Bestandteil der Ueberlieferung konsequenter geltend gemacht oder auf die Spitze getrieben wird und von dem sich daraus ergebenden einseitigen Gesichtspunkt z. T. wenigstens auch das Uebrige betrachtet wird. — Doch möchte ich den chlüstischen Asketismus nicht im zuletzt genannten Sinne als eine Fortentwicklung des kirchlichen beurteilen, sondern im Zusammenhang mit der Arkandisziplin und Christologie als ebenfalls auf alter häretischer Tradition beruhend. Denn der Dualismus, der ihm zugrunde liegt, ist nicht der kirchliche. Der Leib kann schliesslich überhaupt nicht erneuert, sondern nur vernichtet werden. Freilich wird er nicht als so durch und durch böse angesehen, dass er nicht wenigstens für dieses Leben einer gewissen Reinigung durch die Askese fähig würde, um Wohnsitz des Geistes hier auf Erden zu werden. Auch der Mangel doketischer Ansichten in der Christologie dürfte mit diesem milderen Dualismus gegenüber dem des Gnostizismus zusammenhängen. Doch ist er wohl auch Folge der pneumatischen Christologie. Die Vorstellung, dass Christus ein mit dem Geiste Gottes in höchstem Masse erfüllter Mensch war, ist doch mit Doketismus unvereinbar. Aber auch bei Jesus von Nazareth und bei den späteren Christussen vermag dieser Vollbesitz des Geistes den Körper nicht wesentlich umzuwandeln, auch bei ihnen verfällt er schliesslich der Verwesung und völligen Vernichtung (vergl. oben S. 256 f.).

Der altkirchlich-gnostische Charakter der Chlüstowschtschina tritt wie besonders deutlich an diesen Hauptpunkten, so auch im einzelnen vielfach ganz unverkennbar zu Tage. Wenn freilich die Chlüsten auf Gnosis im eigentlichen Sinne nicht aus sind, so tritt ja auch im kirchlichen Altertum neben diese oder auch ganz an ihre Stelle als Mittel der Erfassung des wahren Glaubens die Ekstase, so dass hierin kein Argument gegen die gekenntzeichnete Auffassung der Sekte liegt. Freilich aber lässt sich keinerlei geschichtlicher Zusammenhang zwischen den Ausläufern des Gnostizismus und der Chlüstowschtschina nachweisen, wie unsere Darstellung der Vertretung und Bekämpfung der vierten Ansicht seitens der russischen Forscher bereits gezeigt hat. Sie zeigt, dass nicht einmal darüber geschichtliche Kunde vorhanden

ist, ob es Bogomilen in Russland gegeben hat. Denn die Nachrichten über jenen Adrian und Dmitr beweisen in keiner Weise, dass sie solche waren. Gegensatz gegen die Kirche ist doch allen Sektierern gemeinsam, und dass Adrian verschnitten war, beweist schon deswegen nichts, weil nach dem Zeugnis der ältesten russischen Quellen es auch unter den ersten kirchlichen Hierarchen in Russland Verschnittene gab [1]). Dass gegen Bogomilen gerichtete Schriften und Apokryphen mit bogomilischem Inhalt in Russland verbreitet waren, beweist m. E. nichts für die Existenz der Sekte hierselbst. Auch sonst sind hier altkirchliche antihäretische Schriften genug verbreitet gewesen, aus denen den gleichen Schluss auf Vorhandensein der betreffenden Sekten in Russland zu ziehen, völlig ausgeschlossen ist. Und die mythologische Kosmologie der Bogomilen empfahl sich schon durch ihre volkstümliche Anschaulichkeit zur Aufnahme in apokryphe Volksbücher. Diese ihre Eigentümlichkeit spricht aber auch sachlich dagegen, die Chlüstowschtschina gerade vom Bogomilentum abzuleiten. Denn sie wäre hier gewiss nicht spurlos verschwunden, wie es doch der Fall ist, was schon Kornejenko zugesteht (vergl. oben S. 634). Im Zusammenhange mit dieser Kosmologie ist dann auch die Christologie dort eine wesentlich andere, wie schon ihr Doketismus beweist. Auch die Ansicht, von der letzterer dort abhängt, dass der Leib des Menschen vom Teufel geschaffen ist, tritt ebenfalls nirgends bei den Chlüsten zu Tage, auch nicht, wo ihr Dualismus in schärferer Form geltend gemacht wird, wie in der Denomination Panijaschkas (vergl. oben S. 572 ff.). Auch dann erscheint der Leib doch nur als Wohnsitz des Teufels, der aber aus ihm vertrieben werden kann. Aus diesen inneren Gründen schliesse ich mich denen an, welche die Ableitung der Chlüstowschtschina aus dem Bogomilentum ablehnen und vermag auch nicht, in ihr etwa ein verblasstes, abgeschwächtes Bogomilentum zu erblicken. Wenn nun aber auch Je. Barsows und Roschdestwenskis Einwand aus dem Nichtvorhandensein historischer Nachrichten bis zum 16. Jahrhundert

1) Die russischen Sektenforscher erwähnen diese Tatsache bei der Besprechung des Ursprunges des Skopzentums. Als Verschnittene werden aufgeführt die Kijewer Bischöfe Ioann II. (1089—90) und Jephrem (1090—1096), aus späterer Zeit Manuíl, Bischof von Smolensk (1138—1147) und Feódor, Bischof von Wladímir Wolünsk (1136—1147), Feodosi, Bischof von Luzk (1326).

erst recht gegen die Herleitung der Chlüstowschtschina von irgend einem sonstigen Ausläufer des Gnostizismus geltend gemacht werden kann, so zwingt ihr ganzer Charakter dennoch zu der Annahme, dass derartige Gemeinschaften bis zu ihrem Hervortreten in Russland existiert haben. Ist nicht an Bogomilen zu denken, so vielleicht an die Messalianer oder Euchiten, deren Aehnlichkeit mit den Chlüsten schon Feophilakt Lopatinski erkannt hat (vergl. oben S. 491) und auf die wenigstens nebenbei auch Kornejenko und Stellezki hinwiesen. Freilich ist unsere Kunde über sie eine geringe. Aber schon das Wenige, was wir wissen, zeigt eine frappante Aehnlichkeit. Vielleicht wird die fortschreitende Erforschung diese Aehnlichkeit in noch deutlicheres Licht setzen [1]). Unsere Annahme liefe dann dahin,

1) Wie ich nachträglich sehe, hat bereits N. Bonwetsch in seinem die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenfassenden Artikel „Messalianer" in der Herzog-Hauckschen „Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" auf die Aehnlichkeit zwischen ihnen und den russischen „Geisteschristen" aufmerksam gemacht. „Sie erheben den Anspruch, volle Christen zu sein, da sie der Welt abgesagt . . . haben. Als Geistesmenschen tragen sie kein Bedenken sich Prophet, Christus, Patriarch, Engel zu nennen. . . . Sie widmen sich ganz dem Gebet . . . rügt an ihnen besonders, dass Männer und Frauen am gleichen Orte schlafen. . . Nach gleichzeitigen Quellen handelt es sich deutlich um eine Sekte von enthusiastischem Mystizismus, die aber nichts weniger als Lösung von der Kirche beabsichtigt. Innerhalb der Kirche, aber unter Verzicht auf ihre Gnadenmittel, will sie ein vollkommenes Christentum verwirklichen. Es ist verständlich, wie gerade im Mönchtum diese Mystik Anhänger fand, sie zählte sie aber auch in der Laienwelt. . . Die Taufe . . . vermag die Wurzel der Sünde nicht auszutilgen. Dies kann nur das anhaltende Gebet. Ihm widmen sie sich daher ganz als geistige Christen, wie es scheint besonders des Nachts. . . Wahrnehmbar und sichtbar kehre der Geist in die Beter ein. Sie werden dadurch befähigt zu profetischem Schauen... Er (der Profet) ist Herzenskündiger und weiss auch um den Zustand der Seelen der Entschlafenen. Frauen waren bei ihnen Lehrerinnen. Sie trugen kein Bedenken, ihre Lehren gegebenen Falls zu verleugnen . . . Es ist durchweg Mystik, die zum Teil nur Konsequenzen auch in der orthodoxen Kirche geltender Anschauungen zieht. Eine Abart des Mönchtums sind sie allerdings nicht, aber auch nicht einfach „eine Art Derwische auf christlichem Boden", obschon es unter ihnen an Zügen, die an jene gemahnen, ebenso wenig gefehlt hat (auf ihre Tänze weist der Name χορευταί), wie an solchen, die an die älteren Asketen . . . erinnern". — Diese Sätze Bonwetschs über die Messalianer könnten ebensogut über die Chlüsten geschrieben sein. Freilich stimmen andere nicht,

dass zusammen mit dem Christentum oder nicht viel später auch diese Sekte nach Russland gekommen sei [1]), dass es ihr aber wegen der Kleinheit und unbedeutenden Anzahl ihrer Gemeinden und konsequenter Anwendung der Arkandisziplin in der Tat gelungen, wenigstens in dem Masse vor Kirche und Regierung verborgen zu bleiben, dass keine Mitteilung über sie in die offiziellen Akten und in die private Literatur gelangt ist, deren Umfang ja in vorpetrinischer Zeit überhaupt ein geringer ist. Erst als der innerkirchliche Streit um die alten und neuen liturgischen Bücher entstand, wagten sie es, die nach jenem alten Liede (siehe

---

wie dass die Messalianer unter Verzicht auf Arbeit vom Bettel leben und vom Fasten nichts wissen wollen. Doch dürften diese Unterschiede nicht allzuschwer ins Gewicht fallen und das allmähliche Verschwinden dieser Züge unter Einfluss lokaler Faktoren, nämlich des russischen Mönchtums, sich leicht erklären lassen. — Wenn ferner schon Karapet Ter-Mkrttschian (Die Paulikianer im byzantinischen Kaiserreiche und verwandte ketzerische Erscheinungen in Armenien, 1893) von „mehreren jetzigen russischen Sekten" aussagt (S. 128), dass sie „einen wesentlich messalianischen Charakter" haben, so denkt er offenbar an die Chlüsten (und Skopzen).

1) Diese Annahme wäre nach rückwärts geschichtlich von geringerer Schwierigkeit gedrückt, wenn es möglich wäre, die Chlüsten mit den Euchiten oder Enthusiasten, die Michael Psellos als etwa um dieselbe Zeit in Thrazien verbreitet schildert (Περὶ ἐνεργείας δαιμόνων διάλογος), in Zusammenhang zu bringen. Aber diese besassen nach ihm bereits eine dualistische Kosmologie (Migne 122, S. 823—827), die nur eine einfachere Form der bogomilischen ist. Unsere Annahme muss durch die andere gestützt werden, dass die euchitische Sekte sich auch in der älteren Form im Gebiete der byzantinischen Kirche bis in diese Zeit erhalten hat, obgleich Nachrichten fehlen. Freilich spricht für die Glaubwürdigkeit der Angaben des Psellos weder, dass er die Euchiten von Manes ableitet, noch dass er von ihrem Kultus als einziges allgemeine Unzucht im Versammlungshause bei gelöschten Lichten, wobei auch die nächste Verwandtschft nicht beachtet wurde, Schlachtung der dadurch gezeugten Kinder, Kommunion mit Speise und Trank, denen deren Blut und Asche hinzugetan, auszusagen weiss (S. 831—832). — Dass übrigens die gleiche sich den Chlüsten anhaftende üble Nachrede von hierher stammt, lässt sich direkt nicht nachweisen, dazu stimmt auch nicht, dass sie zunächst die popenlosen Raskolniken getroffen hat und von ihnen auf sie übertragen worden ist (vergl. oben S. 477 ff.); denn jene wird man nicht mit den Euchiten identifiziert haben. Aber die Parallele ist in ihrer Genauigkeit überaus frappant. Und aus der Lektüre patristischer antihäretischer Schriften stammt jene Verleumdung russischer Sektierer letztlich jedenfalls (einige Stellen bei Migne, 122, S. 831, Anm. 37).

oben S. 10 f.) damals in tiefster Verborgenheit in den Wäldern an der oberen Wolga mit Askese und Ekstase nur um ihre eigene Errettung sich mühten [1]), mit ihrer Propaganda offener hervorzutreten [2]), soweit das ihre Arkandisziplin zuliess, um gegenüber der religiösen Not der Zeit auf ihre Weise zu helfen. Die Führung übernahm hierbei nicht nur, sondern gab wohl auch den ersten Anstoss dazu eine unter ihnen auftretende bedeutende Persönlichkeit, Danila Philipow, der wohl nicht die alte überkommene Lehre reformierte, sondern nur durch besonders intensive Anwendung ihrer Christologie auf seine Person und durch deren Bedeutung die Sekte straffer organisierte und ihr neue Lebenskraft einflösste. Eine Vision gab ihnen und ihm die höhere Sanktion für das Unternehmen. — Wäre so unsere Annahme über ihren Ursprung mit der Legende der Sekte selbst über ihre Entstehung kombiniert, indem diese letztere dann nicht als erstmalige Entstehung, sondern als erneuter Aufschwung aufgefasst würde, so weist auf diese Auffassung die Legende selbst durch ihre Erzählung von älteren Christussen hin — obgleich sie sie nicht teilt (vergl. oben S. 6 f.). Bei Anerkennung von deren Glaubwürdigkeit (vergl. oben S. 96) wären das die einzigen Spuren der Existenz der Sekte in Russland vom 14. bis 16. Jahrhundert. — Sollte aber auch diese hypothetische Annahme ihres Ursprungs speziell aus der Sekte der Euchiten sich vor der fortschreitenden Forschung nicht bewähren, so wird doch die Auffassung der Chlüstowschtschina als einer mit dem anatolischen Christentum überkommenen Abzweigung desselben, die heute den letzten vorhandenen ekstatisch-asketischen Ausläufer des altkirchlichen Gnostizismus repräsentiert, sich auch in Russland trotz starker entgegenstehender Vorurteile allmählich durchsetzen müssen.

---

1) Wenn man jenes Lied überhaupt heranzieht, so muss man es doch in seinem Sinne tun. Es bezeichnet aber bereits jene Asketen als Gottesleute.

2) Eine geschichtliche Parallele böten bis zu einem gewissen Grade die Wiedertäufer der Reformationszeit. Auch sie existierten ja als Mystiker lange vorher, in die grössere Oeffentlichkeit wagten sie aber erst zu treten, als das Aufkommen einer grösseren gegen die Kirche gerichteten Partei ihnen dazu den Mut gab.

Nachträge

und Berichtigungen.

Zu Seite 6, Anm. 4: Dass Roṡchdestwenski recht hat, beweist m. E. der Anfang eines Liedes, das ich in der „Sammlung russicher geistlicher Verse“ von W. Warenzow S. 242—243 finde (entlehnt aus Kostomárows „Von der geschichtlichen Bedeutung der russischen Volkspoesie“ S. 14—15):

Aber in Rom, in Rom, in Jerusalem . . .
(A w-Ríme, w-Ríme, w-Jerusalíme)
Ist uns der Sohn Gottes geboren.

Zu Seite 9, Zeile 18 ff.: Auf einer mir von L. Backman zur Verfügung gestellten Generalstabskarte finde ich das Dorf Gorodina als an der Wjáśma gelegen verzeichnet, die ein Nebenfluss des Uwódj (eines Nebenflusses der Kljáśma) ist, aber in einer solchen Entfernung vom Uwodj, von diesem nicht nur durch die Wjáśma, sondern auch durch die Uchtochma getrennt, dass Melnikows Angabe als falsch bezeichnet werden muss. Starodub (Rjapolówski oder Wjátski) ist die ältere Bezeichnung des heutigen Kljáśemski Gorodók an der Kljaśma, dreizehn Werst unterhalb von Kowrów an der Kljaśma. Die übrigen Orte finde ich nicht auf der Karte.

Seite 12, Anm. 3, 3. Zeile und 2. Zeile auf S. 13: Nach Liprandi bei Kelsijew.

Zu Seite 16, Anm. 3: L. Backmann hat auf der oben (zu S. 9) erwähnten Karte das Dorf Maksákowo aufgefunden, 70 Werst nordöstlich von Murom, und statt Wjablizki Pnost, das Druckfehler sein müsse, Wjablizki Pogóst (= Kirchspiel) konjiziert, das freilich nicht auf der Karte verzeichnet war, wohl aber in der nächsten Nähe von Maksakowo ein Dorf Oṡjablikówski. Aufklärung brachte ein von Backman durch Vermittlung von Pastor E. Holzmayer in Niṡchni-Nowgorod beschaffter Brief und Karte des Muromschen Kreises des Chefs der Akziseverwaltung, des letzteren A. Uksche. Danach liegt 1¼ Werst von Maksakowo Ṡjablizki Pogost (identisch mit Oṡjablikowski der Generalstabskarte), sodass also die Namenschreibung bei Dobrotworski (in dessen Artikel „Nachrichten über die im russischen Raskol sogenannte

Sekte der Gottesleute"; S. 340 steht die Angabe) zwei Druckfehler enthält, die sich bei der Aehnlichkeit der betreffenden russischen Buchstaben leicht erklären. Auch ein „Kirchspiel Jegori" (Jegorjewski Pogost) gibt es in der Nähe, 9¼ Werst von Maksakowo, auch Lipowizü genannt. Starodub, ein anderer Ort als der S. 9 genannte (vergl. Nachtrag zu S. 9), war auf den Karten nicht zu finden. Es ist das ein sehr häufiger Ortsname (= Alteichen).

Zu Seite 20, 11. Zeile: In der altslavischen und russischen Bibelübersetzung wird mit „Lóbnoje Mésto" κρανίου τόπος übersetzt. Der Ort der Qualen Suslows sollte als zweites „Golgatha" bezeichnet werden. L. Backman: „Die Uebersetzung „Stirnplatz" ist richtig, bedarf aber einer Erklärung. Das sogenannte „Lóbnoje Mésto" ist ja ein etwa 1½ Arschin hoher Steinbau auf dem „Roten Platze" in der Nähe der Erlösertore, rund, etwa 35—50 Fuss im Durchmesser. Die Hinrichtungen wurden nie auf dieser Erhöhung, sondern nur in der Nähe derselben an der Kremlmauer auf einem ad hoc erbauten Schaffot oder Scheiterhaufen vollzogen. Nur das Urteil wurde vom „Lóbnoje Mésto" aus verlesen. Aber, obgleich offiziell nur der Steinbau so heisst, wird noch heute vom Volke auch die Umgebung desselben so genannt (vergl. S. 75, 12. Z. von unten). Vor allem aber empfingen dort die Grossfürsten und Patriarchen die Bittsteller und solche, die Klagen vorzubringen hatten. Die Bittsteller pflegten aber nach russischer Sitte vor dem Grossfürsten oder Patriarchen auf die Kniee zu fallen und mit der Stirn die Erde zu berühren. Damit hängt der Name zusammen".

Zu Seite 25, Z. 1 f.: Eine Schilderung der „Erdgefängnisse", wie sie in Klöstern für Irrlehrer bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts im Gebrauche waren, gibt A. S. Prugawin (Die Klostergefängnisse, Uebers. S. 20 f.). Danach waren es unterirdische Gefängnisse, drei Meter tief unter der Erde (unter dem Klostergebäude), am Rande mit Ziegelsteinen eingefasst; ihr Dach bestand aus Brettern, die mit Erde bedeckt waren; durch eine in ihm befindliche verschliessbare Tür wurde der Gefangene hinuntergelassen, resp. hinaufgezogen.

Zu Seite 25, 9. Z. L. Backman: „bogatína ist nicht gleich bogatür (Held), sondern bäuerlicher Ausdruck für bogátsch (der Reiche), also „der reiche Reiche" = der sehr Reiche".

Zu Seite 25 Anm. L. Backman: „Der Sucharewturm hat in der Tat auch einen Adler an der Spitze, aber nie hat man beim Durchgehen durch das Tor desselben die Mütze abgenommen. Die Erlösertore sollen, wie mir gesagt worden ist, ähnlich einer Tschasównja (Kapelle, kleine Kirche ohne Altar) kirchliche Weihe erhalten haben, und daher muss man beim Durchgehn die Mütze abnehmen".

Zu Seite 26: Von einem Besuche „des reichen Gastes" Danila handelt wohl auch das Lied, das neuerdings der Priester Schewaléjewski in einer von ihm in der Kursker Eparchie zusammengebrachten Sammlung von Skopzenliedern bringt (Geistliche Lieder der Skopzen der Kursker Eparchie, Missions-Rundschau 1906, S. 194). Es wird von den Skopzen offenbar auf Seliwanow bezogen, hat aber nichts

Skopzisches an sich, sondern trägt altertümlicheres Gepräge. In ihm singt ein Mädchen (wohl eine Profetin):

Ich erwartete, erwartete das Väterchen bei mir zu Gast,
Und mit Anstrengung hab ich ihn, das Licht, erwartet:
Nächtige, mein Väterchen, ein Nächtchen,
Nächtige, Leiblicher, wenigstens das zweite (Nächtchen);
Aber wenn du auch das dritte nächtigen wirst,
So werde ich dich selber geleiten,
Auf dem breiten Wege mit Verbeugung,
Im dunklen Walde mit Lichten (swetschámi)
Auf dem freien Felde mit Rufen (golosámi)
Auf dem blauen Meere mit Schiffen (korabljámi).
Es setzte sich unser Väterchen in ein Schiffchen,
Es setzte sich der Angestammte in ein breites.
„Haltet ihr, Fahrer, fahret nicht,
Ich vergass, das Väterchen um Rat zu fragen (sprosítjsja),
Ich vergass, den Angestammten zu ersuchen (doloschítjsja):
Wie wir leben und das Leben verbringen sollen (proschíti),
Die Seele im Leibe zu erretten (spasíti)".
Es verlautbarte unser Väterchen, ja unsere Hoffnung,
Er unser reicher Gast:
„Ja betet (molítesja), Freunde, seid nicht träge (ne lenítesja),
Zu Gott dem Herrn betet, Freunde, seid nicht träge,
Den Lehrer des Lichts verehret (potschitaíte),
Den Heiligen Geist verehret (potschitaíte),
Den Heiligen Geist beobachtet (sobljudaíte)!
Denn so müssen wir leben und das Leben verbringen (proschíti),
Die Seele im Leibe erretten (spasíti)".

Zu Seite 27, Z. 13 ff.: Von dieser Verfolgung handelt wohl folgendes Lied (bei Schewaléjewski, Geistliche Lieder der Skopzen der Kursker Eparchie S. 194—195):

Im freien Felde beim Tale,
Beim grünen Dickicht,
Da wuchs ein grüner Garten auf
Mit fruchtbaren Bäumen.
Inmitten des grünen Gartens
Wurde eine geistliche Herde geweidet.
Hier war eine Umfriedigung Gottes.
Und auf den Wiesen, auf den Wiesen (lugách),
Auf den Zionsbergen (gorách)
Stand des Väterchens Halle,
Freude hatten alle in ihm,
Die gläubigen Gerechten Versammlung (sobránje).
Es geschah eine schlimme Untersuchung (nedośnánje)·
Sie verloren ihren Rang (śwánje) —
Trauer, ganz grosser Kummer!
Von der mitternächtlichen Seite
Erhob sich ein Wetter (pogóda),

Es rauschte das Dickicht (dubráwa),
Es schwankte der grüne Garten
Mit den fruchtbaren Bäumen.
Aber die Wächter waren eingeschlummert (ṡadremáli).
Es flogen die Vögel Raben herab,
Von den Bäumen heimsten sie (posobráli) die Früchte ein,
Die noch unreifen Weintrauben (winográdu),
Trugen sie zur Umfriedigung (ográdu) hinaus.
O ihr, o ihr, ihr habt verschlafen (prospáli),
Die Schafe haben die Wölfe verschleppt (rastaskáli).
Der Hirte, der Hirte, der gute Hirte,
Vermisste (chwatílsja) seine Schäflein,
Es weinte das Väterchen, betete (molílsja),
Setzte sich (sadílsja) auf den goldenen Thron:
„Ihr Erzengel des Herrn (Gospódni),
Ihr werdet Thron- (prestólnü) Rang erhalten,
Gehet ihr, schwebet (pokatíte),
Bringet meine Schafe zurück (worotíte).
Sie, die armen, sind in Höhlen (wertépach),
Böse Qual erleiden sie (térpjat) bitter“.
Die Erzengel schwebten,
Nahmen klingende Harfen
Und kostbare (dorogíje) Instrumente —
Anstimmen werden sie, die heiligen (swjatüje),
Vor ihnen sind goldene (ṡolotüja) Posaunen.
Auf den Harfen beginnen sie zu spielen,
Auf den Instrumenten stimmen sie an (ṡapojút)
Und rufen (poṡowút) alle:
„Liebe, besinnet euch (spochwatítes),
Kranke, kehret zurück!“
O ihr, o ihr, unser Sohn Gottes (Bóṡchi),
Segne, Allerhöchster (Predwüschni) Schöpfer,
Uns deine Herzens- (serdétschnü) Quelle zu eröffnen,
Das Paradies des Reiches aufzuschliessen (otperétj),
Damit wir an der Seele nicht sterben (umerétj).

Von derselben Verfolgung handelt wohl auch das Lied oben S. 333 Anm. Was dort ein „kleines Missgeschick“ genannt wird, heisst hier eine „schlimme Untersuchung“, ein „Wetter von der mitternächtlichen Seite“.

Zu Seite 29, Z. 13 ff.: Auch N. Iwanowski spricht gelegentlich (Womit und wie soll man die Erforschung des Sektentums beginnen? Miss.-Rundsch. 1896 1. Märzheft, S. 9) auf grund dessen, dass er in vielen von ihm durchgelesenen Prozessakten kein einziges Mal auf ihre Namen gestossen, einen Zweifel aus, ob sich die mystischen Faseleien über Danila Philippow und Iwan Timofejew erhalten haben (und wenn, in welchem Umfange). Doch hat er in der Folgezeit diesen Zweifel aufgegeben, denn er erzählt von den Samaraer Chlüsten (Die Sekte der Chlüsten in ihrer Geschichte etc. S. 216), dass wenn

beim Priwod dem Neophyten die Gebote der Sekte eingeschärft werden, dieser antwortet: „Betet für mich zu dem Väterchen Danila Philippowitsch"; und fügt hinzu, dass demnach sich die Erinnerung an ihn an einigen Orten erhalten hat (er beruft sich dabei auf Mitteilungen des Samaraer Delegierten auf dem Missionskongresse; da J. diese Mitteilung über den Priwod bereits in seinem Artikel, Der Ritus der Aufnahme bei den gegenwärtigen Chlüsten etc. Miss.-Rundsch. 1896 1. Nov.-Heft S. 315, geboten, so meint er den 2. allruss. Missionskongress in Moskau 1891).

Seite 32, 5. Z.: P. Dobromüslow.

Seite 35, Anm. letzte Zeile von unten: Ergänzende Nachrichten über die Sekte der Gottesleute.

Seite 40, 20. Z.: Phrolów.

Seite 43, 8. Z. (und sonst): Warsonóphjewski-Kloster.

Zu Seite 43, 10. Z. vergl. S. 112, Anm. 3.

Seite 43, 25. Z.: Nikíforow.

Seite 44, 12. Z.: Brásowo.

Seite 44, 18. Z.: (Akten der Unters. etc.).

Seite 54, zwischen 2) und 3) hinzuzufügen: Pelikan, Gerichtlich-medizinische Untersuchungen über das Skopzentum und historische Nachrichten über dasselbe 1872, S. 152—162, Uebers. S. 175—187, Auszüge aus der Akte des Synodalarchivs № 213 „Nach Angabe aus der Untersuchungskommission für Raskolniken in Moskau über die in Perejaslawl Salesski aufgetretenen Anhänger der Quäkersekte" (begonnen am 9. Febr. 1747).

Zu Seite 72: Ueber ihre Bekehrung zur Sekte sagte Nastasja beim peinlichen Verhör (1733) folgendes aus (Tschistowitsch S. 4—5): „Vor etwa 30 Jahren, als sie bei ihrem Bruder lebte, ging sie mit ihm auf die Sperlingsberge in das Haus des Bauern Alekse Trophimow auf die genannten Versammlungen. Die Schwester des Wirts Fjokla zitterte, während sie auf der Bank sass, und von jener Bank warf es sie in die Höhe, als geschehe es durch Wind, und betend drehte sie sich in die Runde und sprach, dass sie auf göttliche Genehmigung hin handele, weil auf sie der H. Geist herabgekommen, und dass die Hingekommenen daran nicht zweifeln und Wein nicht trinken und nicht heiraten möchten; sie weissagte auch, dass von den Hingekommenen die einen sterben, die andern sich dem Trunke ergeben würden, die dritten würden Unglücksfälle treffen, was sich auch ereignete. Die Arme schwenkte sie demgemäss, als ob die Engel sie auf den Flügeln trügen. Brot und Kwas gab sie als Kommunion und lehrte von der zweiten Taufe durch Geist. Trophimow und der Bauer Lupkin wählten sie (Nastasja) zur Leiterin und sie pflegte bei ihnen auf Versammlungen zu sein". . . . Demnach dürfte die Missgunst Lupkins ihr gegenüber erst entstanden sein, als sie ihm zu angesehen wurde.

Seite 72, 7. Z. von unten: Susdal liegt im Kreise Wladimir.

Seite 94, Anm. 3: Dimítri.

Seite 104, 7. Zeile v. unten: pólskije wird hier nach

dem älteren Sinne zu nehmen sein, abgeleitet von póle, das Feld: Tiere des Feldes.

Seite 112, 12. Zeile: Kreuzes.

Zu Seite 126, Anm. 2. L. Backman: „Ich bin fest überzeugt, dass es das Wort „Welmóścha“ mit der Endung eines Kosenamens ist = grosser, bedeutender Mann, (aus „wéli = weliki, gross, und muśch, Mann, gebildet). Dass Osipow seine Anhänger in geistlicher Beziehung für hervorragende Leute erklärte oder als solche bezeichnete, ist natürlich. Grammatisch müsste die Koseendung zu „Welmóścha“ eigentlich — „ośchka“ sein, nicht — „uschka“, aber im Russischen und besonders in der Bauernsprache kommt eine derartige Umbildung nicht selten vor: djéwotschka und djéwuschka, das Mädchen, djétotschki und djétuschki, die Kindlein u. a. m. Diese Endung hat im Munde der Bauern niemals eine verächtliche Nebenbedeutung, wie nicht selten im Munde des Gebildeten“.

Zu Seite 128, Anm. 6 auf Seite 129, 6. Z. L. Backman: „nadarilisja“, scheint mir, müsste durch „sich beschenken lassen“ (scil. durch den h. Geist) übersetzt werden“.

Zu Seite 160, 11. Z.: verspreche vor der etc.

Zu Seite 161 Rudja: Kutepow hat die Mitteilungen über Rudja aus dem Artikel „Die Nowochoperskschen Sektierer, Chlüsten“, in den Woroneścher Ep.-Nachr. von 1871 geschöpft (S. 726—734). Danach war im Jahre 1815 in Tróizki Jurt, 15 Werst von Krasnaja, ein Bauer, der offiziell als Raskolnik Iwan Porphíljew bezeichnet wurde, als Johann der Täufer aufgetreten, umgeben von sechs Aposteln und der Grossmärtyrerin Warwára (diesen Vornamen hatte das Mädchen wirklich). Kurz vor dem Auftreten Rudjas erschienen in Krasnaja „Blöde“ (Nikolai Karatschánski hiess der eine) und weissagten. Das Buch wollte Rudja auf der Reise nach Kijew erhalten haben. Er hatte aus Krasnaja Boten in die umliegenden Sloboden und Dörfer gesandt. Zu ihnen gehörte Mikitka. Die Laienschwestern wohnten in einzelnen Hütten zu zwei und drei. Er lehrte sie, sich um Mitternacht gegenseitig mit Wasser zu begiessen (vergl. auch oben S. 320, Anm. 2). Als (am 6. Januar) 1837 die Wasserweihe am Flusse Chopra vollzogen wurde, klatschten Mikitka und seine Anhänger in die Hände. Dafür wurden sie verhaftet und verschickt. — Ferner berichtet über Rudja W. Polikarpow in seinem Artikel „Von der Sekte der „Bogomolü“ (im Woroneścher Gouv.), Miss.-Rundsch. 1897, 1. Juniheft S. 521—527. Er hat nicht nur den oben genannten Artikel benutzt, sondern auch eine Rede des früheren Priesters von Krasnaja N. Dolerínski, die er 1868 gehalten. Danach gehörte Rudja als Knabe zu den Sängern des Gutsbesitzers Borośdín und lernte hier lesen. Als er erwachsen war, las er an Sonn- und Feiertagen den Leuten die Bibel, Tschétji Miné-i und andere Bücher religiösen Inhalts vor. Von seiner Pilgerfahrt nach Kijew zurückgekehrt, sagte er sich „aus Frömmigkeit“ von seinem Weibe los und führte Versammlungen mit Psalmengesang und Radenija ein. Besonders betonte er in seinen Belehrungen die Gleichheit von Mann und Weib (Gal. 3, 28).

Doch „wurden als Glieder der Gesellschaft nur Verheiratete und Witwer und Witwen zugelassen, aber unter keiner Bedingung Junggesellen oder Mädchen“ (?). Die Ehe „erachteten sie als Unzucht, als unvereinbar mit der allmählichen Ertötung des Fleisches.“ Die Gesellschaft Rudjas versammelte sich abends in den Häusern der Mitglieder derselben der Reihe nach. Zuerst las Rudja aus einem erbaulichen Buche vor, alle hörten zu; darauf wurden Psalmen gesungen. Währenddessen „gerieten sie in Verzückung, bald schüttelten sie sich, bald bebten sie am ganzen Leibe; irgendein Weib schrie mit verschiedenen Stimmen auf“, indem sie die Worte nicht zu Ende sprach, „denen man die Bedeutung von Weissagungen beilegte“. Dann wurden diejenigen, welche noch nicht zur Sekte gehörten (die auch nicht mitsingen durften), nach Hause geschickt. Die nun allein bleibenden Sektierer begannen ungestüm sich zu schütteln, die Füsse zu regen, die Arme zu schwenken und die Lippen zu bewegen, als ob sie „Staub von irgend etwas abbliesen“. — „Oeffentlich betrugen sie sich ganz wie Rechtgläubige und galten als die grössten Eiferer für die Rechtgläubigkeit“. — Dolerinski, der seit 1863 Priester in Krasnaja war, ist selbst zweimal auf Versammlungen der „Bogomolü“ gewesen, aber hörte nur Lektüre und Gesang. Nach Polikarpow existierten sie noch 1897 in Krasnaja, aber ihr Zentrum ist gegenwärtig das Dorf Püchówka, wo ihr Haupt Ignát lebt, der zuweilen nach Krasnaja kommt und dann dort von Frauen umgeben ist, die für Nonnen gelten. Zuweilen geht er mit ihnen zur Kirche, vor deren Tür er ein hölzernes Kreuz aufpflanzt, um davor zu beten; darauf nimmt er das Kreuz wieder auf und geht davon.

Zu Seite 162 Anm.. An erster Stelle ist hinzuzufügen: Kelsijew, Sammlung etc. II. S. 77—82, Die Montanen, Nachrichten über die Montanische Sekte, beschafft vom Samaraer Eparchial-Archiere (Vertraulich, 20. Febr. 1855), S. 83—84, Rapport-Niederschrift, bald nach dem Empfang der Nachrichten von der Eparchial-Obrigkeit (im Auftrage des Samaraer Gouverneurs) vom Beamten für besondere Aufträge Worónow verfasst und dem Chef des Samaraer Gouvernements überreicht. — Diese Aktenstücke sind in den in der Anm. genannten Artikeln z. T. benutzt. Hinzuzufügen wäre noch: Sie nennen sich selbst nicht „Montanen“, sondern „geistliche Christen“ oder „Pilger und Umherwandernde“, aber diese Beziehungen sind der Sekte nicht eigentümlich, auch nicht allgemein bei ihnen in Gebrauch. Ausser Wasili Nikiforow werden noch der Bauer des Dorfes Kámenka Ignati Iwánow und das ihm zur Seite stehende Mädchen Ksenija Danilowa als Verbreiter der Sekte genannt, welche letztere in vielen Ansiedlungen der Kreise Samara und Stawropol Einfluss hat: sie gilt als unter dem Einfluss des Geistes stehend. Die Priester haben bemerkt, dass sie in engem Zusammenhang mit Moskau stehen, von dort Geldmittel zur Unterstützung und Verstärkung ihrer Sekte erhalten, dass einige Bauern unter dem Vorwande der Pilgerfahrt zu h. Orten dorthin gehen und als Lehrer zurückkehren, die unter den Ihrigen besonderes Ansehen geniessen. — Woronow hatte auf einer dienstlichen Reise im Dorfe Málaja Kamenka die Zellenvorsteherin Witwe

Aphimja Iwánowa kennen gelernt, die von Schtscheglow eingesetzt worden und bei der sich nicht nur Bauern ihres Dorfes, sondern auch des Kirchdorfes Jekaterinowka und des Dorfes Stárü Buján versammelten. Sie nimmt die Bauerntöchter noch als minderjährige auf, lehrt sie lesen und schreiben, und wenn sie erwachsen, so weiht sie sie zu Zellenfrauen. Auf ihren Versammlungen lesen die Anhänger Schtscheglows heilige Bücher und singen. Aeusserlich sind sie an ihren langen Haaren kenntlich. Sie benutzen Heiligenbilder, die von dem Sohne Schtscheglows gemalt sind und von ihm selbst verkauft werden. In Samara im eigenen Hause wohnend benutzt er diesen Handel zum Vorwande für seine Reisen in die umliegenden Dörfer. Ueberhaupt treibt er sein Propaganda sehr geheim und gewandt. —

Der an zweiter Stelle genannte Artikel ist vom Protoiereie D. Orlow gezeichnet. —

5. Zeile: 1895.

An letzter Stelle ist hinzuzufügen: Je. Kesarew, Das Besednikentum als Sekte I. Die Besedschiki der Samaraer Eparchie 1905. Ueber Schtscheglow teilt Kesarew noch Folgendes mit (im Abschnitt „Der Organisator des Zellenwesens und Begründer des Besednikentums W. N. Schtscheglow S. 3—12): Er war geboren im Dorfe Prislonicha im Gouv. Simbirsk; nach der Legende, die sich über ihn gebildet hat, war er Sohn frommer Eltern, die regelmässig den Tempel Gottes besuchten, ihn aber auch oft in das Nachbardorf Basárnü Urénj mitnahmen, wo sich unter Leitung zweier Gutsbesitzerinnen, der Schwestern Anna Andréjewna und Darja Andrejewna (beide unverheiratet), eine religiöse Genossenschaft gebildet hatte, die ein streng enthaltsames Leben führte. Alle Besucher ohne Unterschied, wer nur das Bedürfnis fühlte, die Seele durch seelenerrettende Lektüre und Gespräche über erbauliche Gegenstände des Glaubens und Lebens zu heilen, nahmen sie freundlich auf. Hierher kamen die Besitzerinnen der benachbarten Güter, ja sogar aus den Nachbargouvernements (z. B. aus dem Samaraschen eine gewisse Jekaterina Petrowna) und lebten hier oft lange. Die Töchter einiger Bauern aber wohnten hier beständig, nicht so sehr als Dienstboten, als vielmehr als Freundinnen und Teilnehmerinnen an den Mühen der Durchführung des guten Werkes des Zellenlebens. Eine von ihnen heiratete Schtscheglow, welcher von Natur zur Einsamkeit und Exaltation geneigt war. Er liebte die einsamen, sternhellen Nächte und hörte nach seinen Worten oft beim Rollen des Donners deutlich unerklärliche Worte. Oft richtete er in Gegenwart anderer seine Blicke unter Gemurmel unverständlicher Worte zum Himmel, weil er einen Weg dorthin, bestehend aus vielen feurigen Sternen, und Antlitze der Engel sehe. Derartige Visionen hörten aber plötzlich auf, was zeitlich mit der Ankunft zweier Wanderer zusammenfiel, die ihm vieles über ein gerechtes Leben, Beten und Fasten sagten. Seitdem fühlte er in sich eine besondere „Weisheit" und die Gabe der „Seherkraft", die Fähigkeit, den Menschen ganz zu durchschauen, ihn an zwei, drei Worten zu erkennen, nahm Pilger, Uebersiedelnde, wandernde Arbeiter, Handwerker, Kaufleute freundlich bei sich auf, bewirtete sie, so gut er es

vermochte, und knüpfte mit ihnen Gespräche über die Errettung der Seele an, indem er dabei die Genossenschaft in Basárnü Urénj als Muster eines wahrhaft tugendhaften Lebens hinstellte. Der Zustrom dorthin nahm (infolgedessen) immer mehr zu, sodass die Polizei sich veranlasst sah, sie aufzulösen. Um sich Verfolgungen zu entziehen, siedelte Schtscheglow nunmehr mit seiner Familie und zwei bei ihm lebenden Tschernitschki nach Samara über, wohin bereits einige Mädchen aus der aufgelösten Genossenschaft sich zu Jekaterina Petrowna begeben hatten, bei der ebenfalls Zellenfrauen lebten. Hier wohnte er bald in einem Dorfe, bald im andern, so in Dubowü Umjot, Bolschája Kamenka, Rakowka u. a., predigte überall seine Lehre und gründete Genossenschaften, denen er Vorsteher aus den örtlichen Bauern gab. Er selbst führte ein sehr enthaltsames Leben, kleidete sich ärmlich, trank weder Thee noch Branntwein, ass kein Fleisch, vor der Kommunion (in der Kirche) ass er eine ganze Woche nichts. Mit allen sprach er freundlich, hatte immer ein Lächeln auf den Lippen, liebte (geistlichen) Gesang und Lektüre geistlicher Bücher. Besonders beschäftigte er sich mit dem Buche Tíchons von Woróneśch „Von der Pflicht eines Christen“ und dem Johann Bunyans „Die Reise des Christen zur seligen Ewigkeit“ (es soll im Russischen in mehreren Ausgaben unter verschiedenen Titeln sehr verbreitet sein, ihm soll Schtsch. seine Lehre „vom ersten Christen“, vergl. oben S. 163, entnommen haben).

Zu Seite 165: Ueber das Bild Nikiforows findet sich noch folgende Mitteilung (Die Lehre der Anhänger W. Schtscheglows etc.): „Schtscheglow wird dargestellt in einem gegerbten Halbpelz, ungekämmt, mit einem geraden Scheitel auf der Stirn, mit einem kleinen keilförmigen Bärtchen, ohne Backenbart, mit begeisterter Physiognomie von matter Farbe“. Seine Anhänger verehren es ebenso, wie das Christusbild, indem sie sagen: „Heiland war Christus, aber Nikiforow ist der Christ, das gerechte Seelchen; beide sind sie Fürsorger (radételi) und Kämpfer (wo-íteli) gegen die Macht der Sünde. Nun, so müssen sie natürlich auch neben einander auf der Gottesbilderkonsole stehen und ihnen gleiche Ehre erwiesen werden“. — Die Zellen haben zwei Abteilungen, die vordere zum Wohnen, die hintere für die „Radenija“, auch „beséduschka Gospódnja“ (Unterhaltung [dim.] des Herrn) genannt, wonach sie „besédniki“ heissen. Hier befinden sich Sitze, die „gerechte Sitzplätze“ genannt werden. — Wenn sie bei der Unterhaltung in Begeisterung gerieten, so sprangen sie mit Gelächter von den Bänken empor, ergriffen sich paarweise an den Händen, fielen hin und wältzten sich auf der Diele, liefen auf den Hof, nahmen Erde und rieben sich damit die Brust, mit dem Ausruf „Gnade des h. Geistes“.

Zu Seite 168: Aus dem ersten Sendschreiben Schtscheglows werden in dem Artikel „Die Lehre der Anhänger Wasili S. etc.“ noch folgende Bruchstücke mitgeteilt:

„Besser wäre es, nicht in der Welt geboren werden, wo die Sünde sich bereicherte, die Frömmigkeit verarmte, d. h. nicht die Frömmigkeit (selbst) verarmte, sondern es ward nur in der Welt

wenig Frömmigkeit. Aber wir leben in der Welt. Wie viel jemand von uns sich von der Welt entfernte zu einem besseren Leben in Werken und Worten und Taten, soviel wird ihm auch zugeteilt werden auf dem schrecklichen und gerechten Gericht. Wer der Welt Freund ist, ist Gottes Feind".

„Das weltliche Leben ist ein sündhaftes, unflätiges; längst bedarf es der Besserung, nur nicht nach den Regeln und Ordnungen, welche für Geld die Kirchenleute herausgeben. Denn ihre Ordnungen sind zu nichts nütze, nur zum Bösen; ja auch selbst leben sie nicht nach den Ordnungen, sondern lassen der Sünde freien Lauf".

„Ohne Versöhnung und Busse hat der Mensch auch keine Errettung; aber obgleich er auch büsst und betet, wenn in ihm kein Friede mit den Menschen ist, so ist für ihn auch keine Errettung da: wenn mit den Menschen kein Friede da ist, so ist auch mit Gott kein Friede. Der Herr kam vom Himmel herab, brachte mit sich Frieden auf die Erde herab und sagte: „Frieden gebe ich euch", und zu den Aposteln sagte er ebenfalls: „Wenn ihr in ein Haus geht, so sagt den Leuten: „Friede sei euch"; wenn jemand euren Frieden annimmt, so wird in jenem Hause der Friede ruhen; aber wer nicht annimmt, Sodom und Gomorra wird es am Gerichtstage erfreulicher sein, als dem, der euren Frieden nicht angenommen".

„Ihr sollt euch mit nichts überheben, ausser wie ihr euch in Nichtigkeit bringen könntet: wer sich erniedrigte, der erhöhte sich; aber wer sich erhöhte, der erniedrigte sich. Manchen führt Gott so. Wie auf dem Schaffot gemäss den Zarischen Befehlen, die Verbrecher genannt werden, bestraft werden, so sind auch wir Verbrecher, wenn wir die Gebote Gottes brechen. Wir brechen die Gebote, wenn auch nicht so, wie die, welche zum Schaffot verurteilt sind, sondern wir pflegen eines andern Verbrechens schuldig zu sein. Bei vielen ist die Sünde in der Brust verborgen, in seiner Schamhaftigkeit prüft er nicht genau, was für eine Sünde es war, und beichtet es nicht dem Beichtvater. Der Mensch tadelt sich gewohnheitsmässig und schilt die Sünde, aber zu gleicher Zeit lobt er sich desto mehr, und zwar deswegen, weil er nicht sieht, wie die Sünde durch die Seele geht, wie Wasser durch einen Sieb". —

Ferner bietet Je. Kesarew (S. 6—11) einen Abriss der Lehre Schtscheglows, welcher aus teils in Verkürzung, teils in extenso wiedergegebenen Aussprüchen desselben zusammengesetzt ist. Kesarew gibt nicht seine Quelle an. Da sich aber einige in den von uns dargebotenen Bruchstücken seiner Briefe finden, so lässt sich annehmen, dass auch die anderen aus diesen entnommen sind: da sich Kesarew sonst einmal für seine Darbietungen auf das Samaraer Konsistorium beruft, so wird er auch sie in dessen Akten gefunden haben (vergl. oben S. 165). Doch mag er auch diesen oder jenen Ausspruch den Zeugenaussagen über Schtscheglows mündliche Predigt entnommen haben (vergl. oben S. 162—164). Wir bieten nun die Aussprüche, die sonst nicht mitgeteilt werden:

... Verstrickt durch den Diabel, sündigt der Mensch auch in der Kirche selbst: er geht in die Kirche mit einer Sünde hinein, aber kommt

mit einem ganzen Korbe heraus. Das kirchliche Gebet kann nicht die Sünde totschlagen; es vermag sie weder das (kirchliche) Fasten, noch das Einsiedlerleben auszurotten: ein Mönch kämpfte 40 Jahre lang in der Einsiedelei gegen die fleischliche Begierde und Geldgier an, aber die letzteren blieben auch in der Einsiedelei unüberwunden. „Man kann den Leib in einen Käfig einschliessen, doch die Seele bleibt bei Räuberei". Eine reine Jungfrau grub sich im Wunsche, für die Welt zu sterben, bis zum Halse in die Erde ein und verbrachte die ganze Zeit im Gebete, sodass ihre ganze Kleidung bereits an ihr vermodert war. Und siehe da kommt ein Mönch und ruft sie, sie solle ihm in die Kirche folgen. Sie weigerte sich, nackt zu gehen. „Aber, du bist doch für die Welt gestorben", sagte der Mönch. „Ich schäme mich", sagte die reine Jungfrau und folgte dem Mönch nicht. Folglich war sie für die Welt noch nicht gestorben. Nicht Fasten, noch Gebete, noch Opfer erretten an sich den Menschen. Ein Mönch stritt mit dem Teufel. „Ich faste" sagte der Mönch; „aber ich habe niemals gegessen", antwortete der Teufel. „Ich wache, bete zu Gott"; „aber ich habe niemals geschlafen". „Ich fürchte Gott"; „aber ich zittere vor Ihm". „Ich lese die heilige Schrift"; „aber ich kenne die Schrift auswendig". Ein Dieb, der sich mehrere Mal vor der Verfolgung retten musste, betete (jedesmal) zu Nikolai dem Wundertäter um seine Errettung und legte dabei verschiedene Gelübde ab, welche er auch erfüllte. Das letzte Mal befahl ihm Nikolai der Wundertäter, sich im Rumpfe eines verwesenden Pferdes zu verbergen, und fragte hernach, ob er es dort gut gehabt. Der Dieb antwortete: „Schlecht, schwül, abscheulich". „So wird auch mir schwül und abscheulich (zu Mute) vor deinen Darbringungen, die durch Unrechtlichkeit erworben sind", sagte der Heilige. — „Es ist besser, in Demut einem armen Menschen ein Krummholz für sein Pferd zu geben, als dem Popen ein Messgewand in Stolz und zur Ehre seines (eigenen) unehrlichen Namens". „Man soll den Tempel nicht zu einer Räuberhöhle machen", aber in ihm sind alle Ziegel bereits mit Menschenblut gestrichen".

... Die Wahrheit (Rechtlichkeit) kommt ins Volk durch gerechte Leute, welche wie die Sonne die finsteren Seelen der Sünder erhellen, das weltliche Dunkel vertreiben und den rechten Weg zeigen. Zu ihren Lebzeiten kommen zu ihnen Scharen von Leuten, kranken, beleidigten und unterjochten — sie kommen wie zur allerwertvollsten Heilquelle, weil sie für sich Heilung und Lösung von den die Seele knechtenden Zweifeln erhalten. Nur durch einen Gerechten kann man die Gerechtigkeit erlernen: der Schüler kann nicht mehr sein, als sein Lehrer. Der Geist der Arglist geht ebenfalls unter den Leuten umher: der Feldherr sammelt sich ein Heer, um fremde Länder zu verwüsten; der Kaufmann wählt gewandte Kommis, um grösseren Gewinn zu erhalten; der Räuber sucht sich ihm ähnliche, um Menschenleben zu verderben. „O, weltliche Hoffart! Wo sind deine Zaren, deine Feldherrn, deine Krieger, wo hohe Geburt und Reichtum, wo deine Städte, deine Schlösser und Grabmäler? Alles verwandelte sich in Staub, alles hat der Wind verweht, — alle Süssigkeit der Sünde verging mit (ihrem) Geräusch, weil nur von Wahrheit ewiges Licht ausgeht".

Ein Weib kann den Mann verraten, eine Mutter ihr Kind vergessen; die Wahrheit aber verrät nie den Menschen: in diesem Leben schmückt sie ihn mit Gaben der Profetie, der Seherkraft und Ueberführung, aber im künftigen Zeitalter gibt sie ihm das himmlische Reich. Die Gerechten sind gestorben, aber über Krümchen ihrer unverweslichen Gebeine, über Teilchen ihrer Kleidung werden auf Erden Kirchen gebaut, werden in den Städten Kathedralen errichtet. Und so, wie es verschiedene Geister gibt, so gibt es auch verschiedene Lehrer, und die Wege, auf welchen sie leiten, sind auch verschieden; und da man auf zwei Wegen (zugleich) nicht gehen kann, so muss man ordentlich überlegen, wem wir folgen sollen: ob wir nicht amende nach Speise zu einem Menschen gehen, der selber hungrig ist; ob wir nicht einen Menschen um Freiheit bitten, der selbst an Händen und Füssen gefesselt ist. Es ist gesagt: „Viel vermag das dringliche Gebet eines Gerechten" (Jak. 5, 16), ihn eben muss man suchen.

Uns sind Priester von einem Range gegeben, der höher ist als der der Engel, weil den Engeln nicht die Macht, zu binden und zu lösen, gegeben ist; aber den ersteren ist solche Macht gegeben. Nach der Ernennung sind sie — geistliche Hirten, unsere Wegführer, Väterchen; aber nur nach der Ernennung, in Wirklichkeit sind sie vielmehr — Mietlinge, die nicht um Jesu (Jisúsa) willen, sondern um des Bissens Brot (chléba kúsa) willen dienen; sie zeigen wie Werstpfosten den Weg, aber gehen selbst nicht auf ihm, weswegen auch gesagt ist: „Alles was sie euch beobachten heissen, beobachtet; nach ihren Werken aber verfahret nicht, weil sie sagen und nicht tun" (Matth. 23, 3). Die Hirten selber zertreten Gottes Aue, indem sie der Ueppigkeit dienen und mit ihren Sünden die Sonne der Wahrheit verdunkeln. Sie vergessen, dass den Menschen verführen dasselbe ist, wie ihn töten; aber wann die Seele des Menschen für Gott gestorben ist, dann können die Gaben des h. Geistes, die bei der Taufe, der Myrosalbung, der Busse und Kommunion gegeben werden, nicht mehr die Seele von der Erstarrung erwecken, sie wirken nicht mehr. Wer wird diese tote Seele beleben? H. Ikone befinden sich auf dem Regal, heilige Bücher auf dem Tisch, aber der Mensch schämt sich auch in ihrer Gegenwart nicht und fürchtet sich nicht: schimpft, beleidigt den Nächsten und verübt jegliche Ungehörigkeiten. Die Kirchenbeamten streiten sich im Tempel unter einander, reden unnützes Zeug und kommen sogar betrunken und fürchten sicht nicht, dass in der Kirche auf dem Altare unsichtbar J. Christus anwesend ist. Die Anwesenheit eines Gerechten macht sich unwillkürlich überall bemerkbar: die Familienglieder hören auf, sich zu streiten, widerspenstige Kinder werden sanft, gehorsam ihren Eltern; bei seinem Eintritt in die Kirche fühlen alle, dass einer eingetreten, der mehr ist, als Ikone und Bücher, mehr als ein gewöhnlicher Mensch. Durch die Gerechten bestehen die Zarenreiche, durch Wahrheit halten sich die Gesetze aufrecht, durch die Gerechten wirst du auch ins Himmelreich eingehen, weil nur die Gerechten die Schlüssel des Reiches haben. Man muss nur das lebendige Wasser wünschen, und die Wahrheit wird nicht auf sich warten lassen, wie es z. B. auch mit dem Zarensohn Josaph war.

Adam sündigte durch sein Weib Eva. Er pflügte die Erde, aber Eva kochte eine Linsensuppe; in ihren Haaren waren Feldblumen. Adam, müdegeworden und beschmutzt, gedachte des Paradieses und seines früheren Lebens, brach in Tränen aus und sagte: „Eva, welcher Freude bin ich durch dich beraubt worden, ich will lieber mit einer Löwin leben!“ Eva warf die Blumen aus den Haaren auf die Erde, teilte ihr Haar in zwei Strähne und sagte: Siehe diese rechte Haarsträhne ist für Gott, aber diese linke Haarsträhne für dich. Da sagte Gott: Das Weib wird einen Sohn gebären, der den Diabel besiegen und euch retten und wieder ins Paradies führen wird.

Ein Mensch suchte den Wohnort J. Christi auf Erden und kam in ein Kloster und fragte, ob Er nicht hier sei, aber man antwortete ihm: „Er war früher da, ist aber jetzt irgendwohin weggegangen“. Der Mensch begann Christum unter den Priestern zu suchen, die aber antworteten ihm: „Wir haben nur von Ihm gehört, aber selbst Ihn nicht gesehen; wir leben nicht um Jesu (Jisúsa) willen, sondern um des Bissens Brot (chléba kúsa) willen“. Es fand der Mensch Christum auch nicht unter den Richtern, Er war auch nicht unter den Zaren. Es erwies sich, dass nur das pflügende Bäuerlein mit dem Herrn lebt, weil ihn allein die Ueppigkeit nicht fesselt, dieses unersättliche Bedürfnis des bösen Geistes, von welcher nicht einmal die Bettelhaftigkeit befreit, und deswegen ist Armut (bédnostj) noch nicht — Heiligkeit (swjátostj).

Um sicherer auf dem Wege der Errettung zu gehen, ist ein erfahrener Handleiter nötig; ein Mensch wandelte im Tale der Demut; er war schon gewöhnt, die Sünden zu unterscheiden, er lebte in einem sehenden und tätigen Glauben; er hatte schon das Kreuz gesehen, aber hatte noch nicht Christum an ihm gesehen, lebte noch nicht in einem lebendigen Glauben; Scharen von Dämonen verfolgten ihn und nur die Gnade, die auf Glauben an J. Christum ausgegossen wird, hielt ihn aufrecht, die Gnade, welche wie eine gute Mutter für ihren Sohn sorgt, und immer zur rechten Zeit einen zuverlässigen Handleiter sendet. An den Feiertagen sitzen in jedem Dorfe und in jedem Hause die heidnischen Götter, Venus, Bacchus und Gefrässigkeit. Von ihnen sind von einem Ende des Dorfes zum andern Stricke mit Häkchen gleich Angeln (dim.) zum Fangen der Seelen gezogen. Schon während des Läutens zum Mittagsgottesdienst, wann das Volk noch auf dem Wege zur Kirche ist, geraten viele auf diese Haken, aber nach dem Mittagsgottesdienste bleiben alle vom Kleinen bis zum Grossen an diesen Haken hängen und werden zu Trunksucht, Liedern, Tänzen und jeglichen Ungehörigkeiten gezogen. Deswegen gehe nicht auf Schmäuse weder zu Fremden, noch zu den Deinigen, gehe weder auf Hochzeiten, noch auf Taufen; segne nicht Bräutigam und Braut im Kreise von lärmenden Trunkenbolden und verunehre damit nicht den Namen des Herrn, denn es ist gesagt: du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht unnützlich führen; die Kinder, besonders die Kinder armer Eltern zu taufen (d. h. Paten zu stehen und das Patengeschenk zu geben), lehnet nicht ab, aber von den auf Taufen gewohnheitsmässigen Ungehörigkeiten entfernet euch; gib keinerlei Sachen, wenn

du weisst, dass der da nimmt, eine Schmauserei oder eine „Pómotsch" (Feldarbeit mit Hülfe der Nachbarn und nachherige Bewirtung derselben) während eines Feiertages und mit Bewirtung der Teilnehmer mit Branntwein arrangieren will. Nicht nur für Anteilnahme an einem schändlichen Schmause wirst du dich vor Gott verantworten müssen am Gerichtstage, sondern auch für jede Mithülfe dazu, weil eine jede Sache, Löffel, Bank, die für Sünde gegeben ist, sich zu Gott erheben und erzählen wird, wie man mit ihr umgegangen. Branntwein und Thee sind Verderber der Seelen und Zerstörer der Häuser. Der Samowar ist dasselbe Idol, welches die Israeliten vor dem Sinai machten; nur war jenes mit Ringen, aber dieses mit Griffen, aber es ist derselbe Schaden, weil auch vor dem Samowar, wie vor jenem Idol Schmausereien mit Tänzen, Unzucht und Völlerei veranstaltet werden. Der enthaltsame Mensch ist am Geiste lebendig und die Engel selbst unterstützen ihn und lassen nicht zu, dass er schwach werde . . . (es folgt das Wort, das oben S. 171 als 2. Regel der Kerowa mitgeteilt ist, bis „Teufel"; nur statt „ist gleich" etc.: „ist ein" etc., statt „ein Gerechter" steht „ein Mensch"). Man muss die Fleischspeise vermeiden, welche, indem sie den Leib mästet, die Seele mit Begierden beschwert. Leidenschaftslos ist nur der, der keinen Unterschied macht zwischen Gold und einer Scherbe, zwischen einem Weibe — und einem Aase. Und da man sich in allem der Sünde widersetzen muss, so ist gut, Ueppigkeit auch in kleinen Dingen zu meiden: nicht Häuser mit Schnitzwerk und gemalten Karnisen zu bauen, nicht Kleider mit Spitzen und Falbeln zu nähen, nicht Pirogen mit Abteilungen (d. h. Pastetchen mit verschiedenem Füllnis) zu backen u. s. f.

Zu Seite 170 über die Gottesmutter K. und sonstige Leiter der Samaraer Chlüsten: Ueber sie bietet Je. Kesarew eine weit ausführlichere Darstellung, als Grekulow (S. 6 und im Abschnitt „Die Nachfolger Schtscheglows und Fortsetzer seines Werkes: A. K. Kérowa [Schuwiná]", S. 12—22). Darnach hatte Schtscheglow die Bäuerin des Dorfes Rakowka Anastásia Kuśminá Kerowa (auch Schuwiná) zur Leiterin der von ihm in Rakowka gegründeten Genossenschaft eingesetzt, welche als solche „die Nástja von Rakowka" genannt wurde. Sie arrangierte zuerst in Rakowka „besédki" (d. h. kleine Unterhaltungen), auf denen von des Lesens Kundigen unter ihrer Leitung fromme Bücher gelesen und kirchliche Gesänge gesungen, aber in den Zwischenpausen Gespräche geführt wurden, in welchen auf den Abstand zwischen dem Gelesenen und dem Leben, wie es die Leute in Wirklichkeit führen, aufmerksam gemacht wurde. Bald gewann sie in den Augen der Dorfbewohner den Ruf einer guten Ratgeberin in persönlichen und Familienangelegenheiten. Dann bat sie den örtlichen Priester um Erlaubnis, dass man sich zu den „besedki" in der Wächterstube der Kirche versammeln dürfe. Schliesslich sammelte sie mit Erfolg Geldmittel zur Begründung einer klösterlichen Genossenschaft in Rakowka und erlangte von der (geistlichen) Obrigkeit die Erlaubnis zu der Eröffnung einer solchen. Da es ihr nicht gelang, Aebtissin zu werden, so trat sie als dienende Schwester ein (in den siebziger Jahren). Doch ge-

lang es ihr auch als solche eine leitende Rolle neben der von der geistlichen Obrigkeit bestellten Aebtissin zu spielen, sodass die Genossenschaft gleichsam in zwei zerfiel. Sie liess sich ein besonderes Gebäude errichten und hier empfing sie ungehindert ihre Anhänger und sorgte für deren Erbauung. Zuweilen versammelten sich hier an hundert Personen aus den benachbarten Dörfern, und viele fanden für die Nacht ein Obdach. Sie unternahm es nicht selten, zu ihr gebrachte Kranke zu heilen, und fuhr in die benachbarten Dörfer, um ihre Gesinnungsgenossen zu besuchen. — Als Beispiel ihrer Wunderkraft wird erzählt (S. 24—25), dass einer ihrer späteren Gehilfen, der an Mondsucht litt, um Mitternacht aufsprang und ohne Bewusstsein davonlief, sich an sie wandte, und sie ihm riet, vor der wundertätigen Ikon in Rakowka (der Gottesmutter, die „Auffindung der Verunglückten“ genannt, deren Fest am 5. Febr. gefeiert wird) das Bittgebet der Wasserweihe abhalten zu lassen und sich an dem geweihten Wasser sattzutrinken. Er tat das und die Krankeit verschwand völlig und für immer. — Dabei genoss die Kerowa das Vertrauen der Aebtissin, die wiederholt die allerschmeichelhaftesten Erklärungen offiziell über ihre Aufführung abgab. Erst Ende 1880 wurde von der Gebietsverwaltung und der Polizei über ihre Propaganda eine Eingabe an das Samaraer Geistliche Konsistorium gemacht, in der u. a. mitgeteilt wurde, dass die ihr anhangenden Jungfrauen ihr Wunderkraft zuschrieben und sich mit solcher Andacht zu ihr verhielten, dass sie sie mit angezündeten Lichten und unter Kniebeugung begrüssten und herausgeleiteten, wobei viele vor Rührung weinten; die Zellenfrauen eines Dorfes hätten bei Stepan Schtscheglow (dem Sohne Wasili Nikiforows, vergl. oben S. 170) ein Porträt der Kuśminischna bestellt, das er mit einem Scheine rings um ihr Haupt und mit Zweiglein in ihren Händen angefertigt. Die nunmehr vom Konsistorium angestellte geheime Untersuchung ergab, dass die Kerowa bereits in vier Kreisen des Gouv. Samara in sechzehn (namentlich aufgezählten) Dörfern Anhänger habe. Aus den allerfähigsten derselben hatte sie zu Zwecken der Propaganda sich einen Hofstaat von Gehülfen gebildet, die als von ihr neugeboren ihre „geistlichen Söhne“ hiessen. In Rakowka selbst stand ihr Jakow Sché-in zur Seite. Sie alle arrangierten selbständig „besedki“, die ihrerseits Bildung neuer Gemeinden veranlassten, an deren Spitze örtliche Leiter traten, wozu sie durch ihren Segen bestellt wurden. Während die Zugehörigkeit der Kerowa zu einer rechtgläubigen klösterlichen Gemeinschaft nicht wenig ihre Propaganda förderte, stellte sie sich selbst feindlich zu Kirche und geistlicher Obrigkeit: ihre Anhänger durften sich in der Kirche nicht auf den Chor stellen, um sich an dem Gesang zu beteiligen; um sich von den Weltmenschen (den Rechtgläubigen) zu unterscheiden, mussten die Männer die Haare auf den Schläfen abstutzen, die Mädchen die Zöpfe abschneiden; die geistliche Kirche Christi bildeten nur ihre Anhänger, denn die rechtgläubigen Popen seien von einem Menschen sichtbar bestellt, sie aber und ihre geistlichen Söhne von Gott selbst unsichtbar. Daher sind erstere nicht wirkliche Priester, sondern Idolenpriester, welche nicht die Sünden

abzubitten vemögen, und daher ist es besser, vierzig Schweine zu mästen, als für Gedächtnisfeiern (Geld) zu geben; man soll nicht Spenden für die (klösterliche) Genossenschaft bringen, da das noch schlechter ist, als Schweine mästen; die Gläubigen sollen nur den Gläubigen wohltun (auch hier steht „wérnüje“, folglich hat die Volkssprache noch den älteren Sprachgebrauch erhalten, auch ohne Zusammenstellung mit „prawednüje“, vergl. oben S. 487 Anm.; einer ihrer Anhänger pflegte zu sagen: „Die Priester stellen eine Badstube vor, die alle wäscht, selber aber niemals rein ist“); die da sich verheiraten lassen, verderben ihr Seelchen; wer sich erretten will, schneide die Zöpfe ab, verkaufe (sie) und opfere das Geld zu Oel für die Gottesmutter, welche selbst weiss, wie sie das Geschick eines Mädchens gestalten soll; ungesetzliche Frucht braucht man nicht zu fürchten: ein ungesetzlich geborenes Kind töten, bedeutet die Sünde in ihrem Anfang töten (? dass Kerowa diesen Satz gesagt haben soll, ist sicher Verleumdung); wer Wein, Thee trinkt, Fleisch isst, sich in üppige Kleidung kleidet, der wird nicht errettet; die Popen richten darauf keine Aufmerksamkeit, da sie selbst darin schuldig sind; deswegen aber sind sie nicht geistliche (duchównüje = Beicht-) Väter, sondern Väter des Bauches (brjuchównüje); man muss auch die Brustkinder nicht mehr als zweimal am Tage nähren (vergl. oben S. 171, Regel 2.); die Eheleute müssen sich von der ehelichen Vereinigung enthalten; Diebstahl ist keine Sünde, wenn das Gestohlene den geistlichen Leitern dargebracht wird (vergl. oben S. 212); jeglicher Handel ist anstössig (vergl. oben S. 504 Anm.); die zur Genossenschaft Gehörenden müssen mit allen Mitteln einander helfen und nur mit ihresgleichen Bekanntschaft haben. — Die von den Gehülfen der Kerowa veranstalteten Gebetsversammlungen hatten folgende Eigentümlichkeiten: über den Tag ihrer Ankunft in einem bestimmten Dorf benachrichtigen die Häupter rechtzeitig einen der Hauswirte unter ihren Gesinnungsgenossen. Alle Sektierer werden von letzterem benachrichtigt und beginnen sich zu einem würdigen Empfang der teuren Gäste vorzubereiten; sie brauen bierwürzenen Kwas, versehen sich mit Fischspeisen und Süssigkeiten; und das alles in grossen Quantitäten, weil die Häupter alle Sektierer der am Wege gelegenen Dörfer mit sich nehmen, sodass, je mehr man sich dem Ziel der Fahrt nähert, sich geradezu ein Wagenzug bildet. Nach Ankunft in dem bestimmten Hause beginnt man Akafiste zu lesen, geistliche Weisen zu singen, Betrachtungen über Gegenstände des Glaubens und Lebens anzustellen; während der Lektüre der Kanone und Akafiste beten die Sektierer anhaltend unter Kniebeugung. — Es ergab sich ferner, dass der Zauber, der von der Person der Kerowa und ihrer Gehülfen ausging, ein gewaltiger war. Wenn man Bitten an die Kerowa richtete, so leitete man sie mit „hilf“, „erbarme dich“, „errette“ ein, nannte sie „Gottesmutter“. Ein junges Weib aus der Sekte hatte zu ihrem Manne gesagt: „Wanja, gehe doch nur und betrachte das Porträt des Tantchens Nastasja; es steht auf dem Regale neben der Ikon der Mutter Gottes und wie schön ist sie auf dem Porträt; du selbst wirst, sobald du sie erblickst, zu ihr beten“. Von Jakow Sche-in hatte einer seiner Verehrer gesagt: „Wenn ich sagen wollte, dass

Jakow Afonásjewitsch weniger ist als J. Christus, so fürchte ich mich, ihn etwa zu erniedrigen; wenn ich aber sagen wollte, dass er mehr ist, als Jesus Christus, so fürchte ich mich, ihn etwa (zu sehr) zu erheben". „Die Sektierer versicherten, dass während des Gebets von Haupt und Schultern Kuśminischnas Licht ausstrahlt, aber auf die Teilnehmer an der Unterhaltung der h. Geist selbst herabkommt, welcher sie auch belehrt". — Das Geistliche Konsistorium beschloss (7. Juni 1881) die Kerowa und Jakow Sche-in der Kriminalverfolgung zu übergeben, wovon es dem Prokureur des Samaraer Bezirksgerichts Mitteilung machte. Da verliess Kerowa heimlich das Kloster und nahm bei ihren Verwandten in Rakowka Wohnung, leitete aber nach wie vor durch ihre Gehülfen die Sekte. Das Bezirksgericht aber erbat sich als Experten den früheren Religionslehrer am Samaraer Gymnasium Archángelski, der die Meinung abgab, dass es sich hier nur um eine religiöse Bewegung im Volke, noch nicht um eine formierte Sekte handele. Infolgedessen liess die Kaśaner Gerichtspalate die vorläufige Untersuchung abbrechen, wovon am 16. Febr. 1883 dem Konsistorium Mitteilung gemacht wurde. Infolge aber der immer weiteren Ausbreitung der Sekte begann das Konstistorium 1890 ein neues Verfahren gegen sie, indem sie einen zu ihr Uebergetretenen zur Verantwortung vor sich forderte, wobei 153 Personen als Zeugen hinzugezogen und als Sachbeweise sechs Porträts der Kerowa, welche von St. W. Schtscheglow in Oel gemalt waren, und drei abgeschnittene Mädchenzöpfe beigebracht wurden. Es ergab sich hierbei noch, dass die Besedniki sich selbst als heilig hinstellen, sich „geistliche Leute", die nicht zu ihnen Gehörenden aber „Weltleute, Sündhafte, Verlorene, Feinde" nennen, die Kinder der Rechtgläubigen aber „kleine Teufel"; ferner bei jeder Gelegenheit den Rechtgläubigen einzuflössen suchen, dass nur sie die Sünden abzubitten verständen, da sie heilig lebten, nicht aber die Popen, die selber der Ohnmacht verfallen seien; man solle ihnen nicht gehorchen, sondern nur zum Schein in die Kirche und zur Kommunion und Beichte gehen. Die Hautsache sei, Branntwein nicht zu trinken, welches das Blut des Teufels ist, sodass jeder, der ihn trinkt, bereits ein Diener des Teufels sei; ferner nicht zu schimpfen, sich nicht zu putzen, nicht die „besedki" zu verlassen, sich nicht der fleischlichen Begierde in der Ehe zu ergeben, sich nicht zu überessen, nicht weltliche Lieder zu singen, nicht Hochzeits-, Tauf- und alle sonstigen Schmausereien zu arrangieren u. s. w. Nach Angabe einiger Zeugen weinen die Teilnehmer an den „besedki" während der Predigt des Lehrers und des Gesanges der Weisen bald, bald lachen sie hysterisch, indem sie gewisse nervöse Bewegungen mit ihrem ganzen Körper machen; dabei hätten sie versichert, dass ihre Andachten Gott so wohlgefällig wären, dass die Gebieterin selbst, die Allerheiligste Gottesmutter, des öftern ihr Antlitz auf der Ikon verändert habe entsprechend ihrem geistlichen Jubel. Damit das Gebet Gott wohlgefällig sei, müsse man so beten: „Durch die Gebete unserer heiligen Väter, des ehrwürdigen Wasili (Schtscheglow), der Mutter Anastasija (Kerowa) und des geistlichen Jakow (Sche-in), Herr unser Gott, erbarme dich unser!" An 40 Dörfer erwiesen sich als Sitze der Sekte. Die Sache wurde

wiederum dem weltlichen Gericht übergeben, aber da die Expertise abermals an dem Besednikentum keine Anzeichen einer sich von der Kirche absondernden und für sie schädlichen Sekte fand, so wurde ihr auch dieses Mal kein weiterer Fortgang gegeben. Da schrieb (am 3. Mai 1891) das Konsistorium den Priestern der betreffenden Gemeinden unter anderem vor, alle Handlungen der Besedniki beständig zu beobachten, genau, aber vorsichtig ihre Lehre durch Ausfragen derselben und der von ihnen Abgefallenen zu erforschen, handschriftliche Heftchen mit Versen und Darlegungen ihrer Lehre und sie überführende Briefe zu sammeln etc. Die Kerowa wurde zur Vermahnung vor das Konsistorium gefordert. Sie zeigte sich reumütig und bat um die Erlaubnis, in das Samaraer Iberische Frauenkloster eintreten zu dürfen. Hier erhielt sie die Weihe unter dem Namen Maria. Da aber nunmehr unaufhörlich Pilgerfahrten zu diesen Kloster stattfanden, und trotz aller Wachsamkeit der Klosteradministration ihre Anhänger mit ihr zusammenkamen und von ihr Anweisungen erhielten, so bat die Samaraer Eparchial-Obrigkeit den h. Sinod um Einkerkerung der Kerowa in das Spaso-Jewfimi-Kloster in Suśdal, die auch erfolgte. Ihre Anhänger behaupten aber, dass trotzdem briefliche Beziehungen zu ihr bis zum heutigen Tage fortdauern (Kesarew zweifelt an der Richtigkeit dessen, wohl weil an der Möglichkeit).

Der Hauptgehülfe der Kerowa, der ihr beständiger Begleiter auf ihren Fahrten war, Jakow Sche-in, war dazu von ihr feierlich auf einer Versammlung in Schumarka ernannt worden. Er galt als „Apostel", ja als „Befreier" und „Erlöser", wie schon der oben angeführte Ausspruch beweist. Die Bank in seinem Hause, auf der er zu sitzen pflegte, das Pritschenbrett, auf dem er schlief, wurden von seinen Anhängern voller Andacht geküsst. Vorher (bis 1879) ein armer Hirte, wurde er durch die Freigebigkeit derselben gegen ihn, das „Onkelchen", ein reicher Bauer. Nach der Kirchenchronik von Orljánka besuchte er im Namen der Kerowa sehr oft die dortigen Besedniki „zur Begiessung der geistlichen Gärten" und „bezauberte" geradezu durch seine geistlichen „Unterhaltungen" die einfachen Leute. Ein solcher Erfolg erweckte aber den Neid seiner geistlichen Mutter Kerowa und sie bemühte sich seitdem, ihn zu entfernen. Das führte zu einer Spaltung der Orljánkaschen Gemeinde (Ende 1888), deren einer Teil der Kerowa anhing, der andere dem Sche-in. Die Folge dieser Streitigkeiten war, dass fast alle dortigen Zellenjungfrauen heirateten und die Männer an Rückkehr zur Orthodoxie dachten, ja Sche-in selber, der aus der Kirche ausgeschlossen worden war, erlangte auf die Fürbitte des Priesters die Wiederaufnahme. Damals wurde aber die Kerowa ins Kloster verbannt, das Prestige Sche-ins erneuerte sich infolgedessen und er leitete die Orljankaschen Sektierer bis zu seinem Tode.

Kesarew schildert noch Leben und Tätigkeit einer Reihe anderer Gehülfen und Nachfolger der Kerowa, doch gibt er von keinem weiter an, dass er als Christus gegolten, obgleich er von zweien von ihnen (Dimitri Bachmútow und Ignati Phrolów) die auffällige Mitteilung bringt, sie hätten mit der Kerowa zusammen bei den Besedschiki

als die „lebende H. Dreifaltigkeit" gegolten. Nur von einem „Apostel", K. D. Próchorow in Bolschája Kamenka, erzählt er, wo das Besednikentum sich besonders als Zellenwesen etabliert hatte (vergl. oben S. 497 Anm.; doch geschieht es nach seinen eigenen Ausführungen über das Verhältnis zwischen beidem im Anfang seines Buches mit Unrecht, wenn er um deswillen von einer besonderen Fraktion des Besednikentums hierselbst redet). Ferner wurde im Dorfe Pawlowka ein Bauer für sein Eifern für geistliches Leben und seinen Eifer bei den „besedki" „der h. Pantelémon" genannt und ein Weib für ihre Verachtung des ehelichen Lebens „die Märtyrerin Warwara". — Wohl aber traten bei den Samaraer Besedniki nach der Entfernung der Kerowa noch mehrere andere Gottesmütter auf. Die eine war die Schwester jenes Apostels, Ksénija Danílowa Próchorowa aus Bolschája Kamenka, die später nach Samara übersiedelte (etwa 1895), wohin seitdem die Mädchen aus Kamenka wallfahrteten, um von ihr Anweisungen zu erhalten. Näheres über sie hörte Kesarew selbst bei einem Besuche dieses Dorfes von dem früheren dortigen Haupte der Besedniki, der unter Schwur sich von ihnen losgesagt hatte und zur Rechtgläubigkeit zurüchgekehrt war: „Ich war mit den andern überzeugt, dass mit ihren Lippen die H. Dreifaltigkeit selbst redet. Sie nannte man Gottesgebärerin in dem Sinne, dass ihr Wort die sündigen Leute zu wahrhaften Christen wiedergeboren habe, welche den wahrhaften Christus in ihrem Leibe hätten. Auf ihren Rat . . . wählte ich als Heldentat für mich die völlige Enthaltung von fleischlicher Gemeinschaft mit meinem Weibe und hielt mein Gelübde während der ganzen Zeit meiner Zugehörigkeit zur Sekte. Aber als ich sah, dass die anderen die Versammlung paarweise verliessen . . . begann ich in Leidenschaft zur Mutter Ksenija selbst zu entbrennen, dem sie auch selbst nicht wenig Vorschub leistete, indem sie mich mehr als alle in ihre Nähe zog und oft unter dem Vorwande des Vorlesens die ganze Nacht bei sich behielt. Ich erreichte es, dass sie mich in ihr Bett nahm, aber auf mein weiteres Drängen antwortete sie: „Denke daran, dass du nicht mit einem Menschen liegst"; und merkwürdig, für die nächste Nacht schickte sie wieder nach mir, und es wiederholte sich dieselbe Geschichte. So geschah es viele Mal. Nachher erklärte sie mir, dass sie so getan „zur Prüfung der Grade meines fleischlichen Verlangens". . . . Mit einem Worte, ich nahm die Stelle ihres früheren Lieblings Iwan Pitschúschkin ein, des späteren Mönches Vaters Ilarión. (Auf ihn gründete Ksenija ihre Autorität, weil er für die Wahrheit erleuchtet worden sei durch einen Mönch der Sárowskaja-Einsiedelei Kafódor [Agafodor], der seinerseits durch Seraphim von Sarowo selbst erleuchtet worden). Seitdem begannen mir alle zu schmeicheln . . . . Ksenija suchte ihre Anhänger von Annäherung an die Rakowkasche Nastasja Kuśminischna fernzuhalten, welche ihre Nachfolger zu strengeren Lebensregeln anhielt. Gegenwärtig sind die einen der Sektierer von Bolschaja Kamenka Verehrer der verstorbenen Ksenija, die anderen der Nastasja Kuśminischna, von der sie auch gegenwärtig irgendwie durch List Berichte erhalten". — Ferner berichtet Kesarew von einer Ksenija

P e n k ó w a , die in den sechziger Jahren zu den Zellenfrauen eines früheren Schemamönches Ioann in Samara gehörte (nach Kesarews Behauptung identisch mit dem oben erwähnten Liebling der Ksenija Iwan Pitschuśchkin, auch Mamórin, als Schemamönch Ilarión, der stets das Wort im Munde führt: „Man muss selber zu einer Ikon werden"), welcher nach seiner Verstossung aus einem rechtgläubigen Kloster eine eigene klösterliche Gemeinschaft in seinem Hause gegründet; sie erhielt von ihm die Weihe und den Namen „Angelina" und leitete später die „Bogomólü" im Dorfe Morscha im Kreise Nikolajewsk, die mit den Sektierern von Bolschaja Kamenka in Beziehung standen. Des weitern erzählt Kesarew von einer A n i s j a J á k o w l e w a K u s n e z ó w a , die in Gemeinschaft mit dem „Blöden" Nikita Potápow, genannt „Nikítuschka", den Sektierern im Dorfe Bolschája Glúschiza vorstand und in naher Beziehung zu Morscha stand. — Kesarew sagt freilich nicht, dass sie als „Gottesmütter" galten, sondern von der ersten nur, dass sie „Wohnung der Gnade", „Dienerin Gottes, unvergleichlich höher als alle Priester", „heilige Mutter Angelina" genannt wurde, aber Auftreten, Tätigkeit und Einfluss beider macht ganz den Eindruck von solchen. Zwischen der Schilderung der Gottesmutter Ksenija Prochorowa und den beiden zuletzt genannten steht aber bei Kesarew ein Abschnitt über eine weit bedeutendere „Gottesmutter", die N a d e ś c h d a P l a t ó n o w a K o n o w á l o w a , welche die Sekte der „Gottesleute" in den sechziger Jahren im Kreise Buśulúk des Gouv. Samara und weit darüber hinaus ausgebreitet. Nun sagt freilich Kesarew nicht ausdrücklich, dass sie mit den Samaraer Besedniki in Beziehung gestanden, sondern nennt sie „Anhängerin von Orenburger Mystikern", aber da er sie zwischen jene drei stellt, wird eine solche Beziehung trotzdem anzunehmen sein. Sie war eine arme ungebildete Mordwinin aus dem Dorfe Kuśkino und soll in ihrer Jugend einen anstössigen Lebenswandel geführt haben, bis sie einmal in den Zustand der im Volke sogenannten „Erstarrung" geriet, worin sie das Paradies und die Hölle, alles Vergangene und Zukünftige sah. Infolgedessen wandten sich die Dorfbewohner an sie mit Fragen nach dem Schicksal ihrer verstorbenen Anverwandten. Ihr Ruf wuchs noch durch ihr häufiges Gehen in die Kirche und ihre angestrengten Andachten zu Hause, wo sie mit Hülfe der Darbringungen ihrer Anhänger eine Herberge für Wanderer errichtete, sich mit einem Hofstaate von „jungfräulichen" Männern und Mädchen umgab, die mit ihr Kanone und Akafiste lasen und sangen. Ihr Ruf als einer grossen Beterin drang weit über ihren Kreis und sogar über das Gouv. Samara hinaus. Einige Mal im Jahr bereiste sie mit einer ganzen Suite von Zellenjungfrauen die Dörfer ihrer Anhänger und brachte reiche Gaben heim. Ja ihre Propaganda ging ins Orenburger Gouv. hinüber (nach Mitteilung des Propstes Malé-in an das Orenburger Konsistorium, dass die Sekte der „Gottesleute" seit den sechziger Jahren in seinem Gebiete existiere, wo sie von der Platonowna aus Kuśkino verbreitet worden, die in den Dörfern Poljakówka, Blagodárowka und Śchóltü Poselók wirke). Wiederholt wallfahrtete die Konowalowa nach Kijew, Jerusalem und dem Athos, mit den Kellioten des letzteren Ortes stand

sie in beständigen Beziehungen, wie auch mit chlüstischen Propagandisten, die ihren Ruf als „der Erlöserin von den menschlichen Sünden" von Ort zu Ort trugen. Sie verlegte allmählich das Zentrum ihrer Tätigkeit in die Gouvernements Ufá und Orenburg, diese nahm aber ein plötzliches Ende durch eine Lähmung, die sie befiel und nicht nur der Bewegungsmöglichkeit, sondern auch des Gesichts und Gehörs beraubte. Dieses Unglück machte sie der Einwirkung des Priesters ihres Dorfes, in welches sie zurückgekehrt, zugänglich und sie sagte sich nach öffentlicher Beichte von der „gottlosen chlüstischen Sekte los, der sie seit langen Zeiten angehört und für die sie fast ihr ganzes Leben gewirkt" (1900).

Nachdem noch Kesarew die Panijaschtschina als eine „besondere Form des Besednikentums" behandelt (vergl. oben S. 567 ff.), will er in dem Schlussabschnitt (X. S. 75—108) noch „eine andere Fraktion des Nowo-usensker Besednikentums" behandeln, indem er den „Mystiker Iwan Aleksejew Tschurikow und den Einfluss seiner Phantastereien auf die Volksmasse" schildert. Die breite und unklare Darstellung Kesarews zeigt doch das eine deutlich, dass Tschurikow nicht der Begründer einer besondern Denomination war. Entweder war er ein Asket (er trug beständig 22 Pfund schwere Ketten auf blossem Leibe und ein 2 Pfund schweres kupfernes Kreuz auf der Brust „zur Vernichtung des Fleisches, damit nicht Unzucht erweckt werde", ass kein Fleisch und fastete viel) und „Wundertäter" (reiste wiederholt nach Petersburg, um Kranke zu heilen) auf eigene Hand, der nicht an Absonderung von der Kirche dachte, oder er war ein Chlüst, der nur seine Zugehörigkeit zur Sekte besonders gut zu verbergen verstanden. Für ersteres spricht, dass er im Irrenhause zu Samara, in welchem er auf Veranlassung des Samaraer Geistlichen Konsistoriums zur Besichtigung interniert worden war (1898), sich Rotwein geben liess, ferner dass er in Petersburg zwei Lutheranerinnen zur Rechtgläubigkeit bekehrte; für das zweite, dass als er im Irrenhause Briefe von vielen „geistlichen Schwestern" empfing, die Beziehung zu ihnen mit den Worten rechtfertigte: „Auch den Heiland umgaben viele Salbenträgerinnen, ich habe 15 geistliche Schwestern"; ferner, dass er nicht nur von einigen seiner Anhängerinnen als Christus verehrt wurde, von seinem eigenen Vater freilich nur als „Johann der Theologe". Aber es ergibt sich aus dem Material, das Kesarew mitteilt, nicht, ob er sich selbst diese Würden zugeschrieben. Er scheint sich nur für einen „grossen Heiligen" gehalten zu haben, durch den die Gläubigen Heilung aller ihrer Krankheiten erhalten könnten. Kesarew freilich sieht das Eigenartige Tschurikows gegenüber dem Besednikentum darin, dass er näher der Chlüstowschtschina stehe als dieses, wenn er sich auch keiner der existierenden Sekten angeschlossen habe. — Damit kommen wir schliesslich auf die Frage nach dem Verhältnis des von Kesarew geschilderten Besednikentums zur Sekte der Chlüsten (vergl. oben S. 389 Anm.).

Die Frage hat nach Kesarew die Samaraer Eparchial-Obrigkeit viel beschäftigt. 1902 forderte sie von allen Priestern, in deren Gemeinden es Besedniki gab, Antworten auf eine Reihe diesbezüglicher Fragen

ein. Die eingelaufenen Antworten wurden einer aus Priestern und Missionaren (unter ihnen auch Kesarew) bestehenden Kommission unter dem Vorsitz des Rektors des geistlichen Seminars übergeben, welche 30 Sitzungen auf ihre Prüfung verwandte. Die Protokolle dieser Sitzungen sollten für die Priester gedruckt werden, aber die Konferenz der Eparchial-Geistlichkeit verhielt sich dazu ablehnend, weil die Mitglieder der Kommission ganz verschieden das Besednikentum beurteilten, die einen darin nur das Streben des Volkes, sich durch geistliche Lektüre und Gesang zu erbauen, sahen, die anderen ein Streben zu asketischen Leistungen unter Leitung eigener Vorsteher, da die Priester sich angeblich nicht genug darum kümmerten, die dritten endlich es als Abweichung von der Rechtgläubigkeit zum Sektentum beurteilten. Kesarew formuliert nun seine eigene Ansicht dahin, dass in der Tat einige äussere Anzeichen der Aehnlichkeit mit dem Chlüstentum existierten: „Die Gesichter der Besedschiki sind leichenhaft bleich, niedergeschlagen und eingefallen; in ihrer Lebensart zeigen sie sich demütig, gehen mit gesenktem Haupt und niedergeschlagenem Blick einher, seufzen zerknirscht, halten sich von den volkstümlichen Belustigungen, Feiern und Liedern fern, bringen keine Prosforen zur Proskomidie, bestellen keine Seelenmessen und Gebete des vierzigsten Tages (für die Verstorbenen), beim Gottesdienst halten sie die linke Hand als wäre sie, gelähmt, und ziehen über sie im Winter einen Faust- oder gewöhnlichen Handschuh, nennen sich „Brüderchen“, begrüssen sich bei Begegnungen mit dem Worte „Friede sei Euch“, versammeln sich zu „besedki“, wo sie die Zeit bis in die späte Nacht verbringen, aber an den Feiertagen bis zum Läuten zum Frühgottesdienst, helfen nur ihren Leuten etc. Das eifrige Sichhüten vor dem Aussprechen von Schmähworten und überhaupt vor allen Verführungen, seien es auch die allerunschuldigsten Vergnügungen, die akkurate Erfüllung der rituellen Seite der Rechtgläubigkeit, das Bestreben, nach der mönchischen Regel zu leben, die beständigen Gespräche über die Errettung der Seele bei Lektüre von Akafisten und Gesang kirchlicher Gesänge oder religiöser Weisen, besonders die gesuchte Zuvorkommenheit gegen die Geistlichkeit bei sichtlichem Streben, sich ihr zu nähern und ihr Vertrauen zu gewinnen . . . . in all dem zeigen sich deutlich die Züge des geheimen mystischen Sektentums“. — Aber trotzdem sei „das Besednikentum seinem Wesen nach entfernt nicht mit der chlüstischen Sekte identisch. Die wesentlichen Züge des letzteren, der Ritus der Aufnahme, die immer erneute Fleischwerdung Christi, der Abscheu vor der Ehe, vor Wein und Fleisch, die Radenija, die im Prinzip geheiligte Unzucht, das Abtreiben der Frucht (vergl. den Widerspruch S. 664) etc. fehlen vollständig im Besednikentum. Freilich auch die Besedniki enthalten sich vom Genuss des Weines und Fleisches und empfehlen zuweilen die Ehelosigkeit, aber das alles geschieht nicht aus Abscheu, wie im Chlüstentum, sondern um der Heldentat der Enthaltsamkeit willen“.

Diese Auslassungen Kesarews verraten deutlich den Grund, warum er und andere Samaraer Geistliche die Identität des dortigen Besednikentums mit dem Chlüstentum, die seine eigene Darstellung

des ersteren auf Schritt und Tritt beweist, nicht zu erkennen vermochten: es ist die in Russland landläufige falsche Auffassung der Chlüstowschtschina. Wenn eine Lehre von wiederholter Fleischwerdung Jesu Christi bei den Chlüsten überhaupt nicht existiert (Christusse und Gottesmütter haben die Besedniki in demselben Sinne wie die Chlüsten), die Betrachtung der Ehe (die übrigens die Chlüsten nicht schlechthin verbieten, als ökonomischen Bund bestehen lassen), des Fleisch- und Weingenusses aus rein asketischen Gesichtspunkten geschieht, Unzucht bei ihnen prinzipiell nicht gebilligt wird, so blieben von den von Kesarew angegebenen Unterschieden nur das angebliche Fehlen eines Aufnahmeritus und der Radenija nach. Dass sie die Arkandisziplin besitzen, beweist ihr äusseres Sichhalten zur Grosskirche (vergl. auch oben S. 168), wenn sie sich auch dabei auf das Mitmachen des Allernotwendigsten, wie Kirchenbesuch und Gehen zur Beichte und Kommunion, beschränken und nicht Extra-Amtshandlungen von den Priestern vollziehen lassen (dasselbe ist auch sonst von den Chlüsten bezeugt, vergl. oben S. 502 Anm.). Ferner teilt Kesarew die Aussage des Priesters Orlów in Bolschaja Kamenka über die dortigen Besedniki mit, dass „sie alle Massnahmen getroffen, um sich unter der undurchdringlichen Decke scheinbarer Unschuld und Nichtwissens zu verbergen“. Dann aber wird doch anzunehmen sein, dass die Neueintretenden sich zu solcher Geheimhaltung verpflichten müssen. Kesarew scheint vergessen zu haben, dass er zuvor (S. 34) aus dem Bericht des Lehrers der Kirchenschule in dem III. Propstbezirke des Kreises Buguruslán I. Radéjew an den Bischof von Samara (vom 16. Mai 1889) selber mitgeteilt, dass der Neueintretende nach der Beichte vor dem Leiter der Besedniki von Bolschaja Kamenka einen „Schwur beim Himmel und der Erde“ ablegen muss, dass er „schweigsam alle Geheimnisse der Sekte bewahren“ werde, worauf er von ihm den Segen zu einem frommen Leben erhält, dessen mitgeteilte Regeln ganz identisch sind mit den sonst in den Priwod-Gelübden genannten. Was aber den Kultus anlangt, so vergleicht Kesarew fälschlicher Weise die „besedki“ der Besedniki mit den ekstatischen Gottesdiensten der Chlüsten und ihren Radenija. Er hätte sie vielmehr mit den „gewöhnlichen Unterhaltungen“ der letzteren (siehe oben S. 367—369) vergleichen müssen, mit denen sie ganz identisch sind. Das Fehlen der „Radenija“ würde an sich nicht beweisen, dass die Besedniki keine Chlüsten sind; denn sie fehlen auch sonst und werden durch Gesang als Mittel ekstatischer Erregung ersetzt (vergl. oben S. 389 Anm.). Dass aber letztere bei den Andachten der Besedniki vorkommt, berichtet Kesarew selbst (vergl. oben S. 389 Anm. und S. 665). Nun werden aber von anderer Seite in der Tat Radenija bei den Samaraer Besedniki bezeugt. Ausser der bereits angeführten Stelle (S. 657) aus dem Artikel „Die Lehre der Anhänger Wasili Schtscheglows“ etc. findet sich in den „Verhandlungen des 3. Allruss. Missionskongresses in Kasan“ eine Mitteilung (S. 101), die auch erklärt, wie Kesarew und seinen Gewährsmännern das Vorhandensein von besonderen ekstatischen Gottesdiensten mit Radenija bei den Besedniki entgehen konnte: „Die Radenija werden bei diesen Chlüsten gewöhnlich selten vollzogen,

unter grossen Vorsichtsmassregeln und im kleinen Kreise der Auserwählten. Die gewöhnlichen Andachten aber heissen bei ihnen „Unterhaltungen"; auf letzteren werden rechtgläubige kirchliche Gesänge und besondere Kanone gesungen" (vergl. auch das über ihre Lieder Gesagte oben S. 406, Anm. 4). — Nun behauptet Kesarew freilich schliesslich (S. 126), „dass in ein und denselben Dörfern sowohl Besedniki als Chlüsten vorhanden seien, aber diese und jene haben keine Gemeinschaft unter einander und befinden sich immer in feindlichen Beziehungen". Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Angabe angesichts dessen, dass er wiederholt selbst bezeugt, dass die Besedniki sich „Gottesleute" nennen und so oder auch „Chlüsten" von den Rechtgläubigen genannt werden (S. 33, 44); (so bemerkt er von den Sektierern in Bolschaja Kamenka, dass sie seit alters Chlüsten genannt würden, aber ihrem Wesen nach seien sie vielmehr Besedniki, S. 39 und Anm.). Feindschaft zwischen verschiedenen Gruppen der Chlüsten kommt oft vor, kann aber bloss durch die Rivalität ihrer Häupter bedingt sein, wird freilich auch nicht selten durch deren Sonderansichten verschärft (vergl. oben S. 179, 241 f.), ohne dass man deswegen von Denominationen, geschweige denn von ganz verschiedenen Sekten reden dürfte. Man wird Kesarew gegenüber dem von ihm mitgeteilten Gutachten Radejews (S. 32—35) eher zustimmen können, dass „alles (als chlüstisch bei den Besedniki Aufgeführte) die Grundlage zu dem Schlusse bietet, dass man das Fehlen der übrigen Kennzeichen des Chlüstentums auf Rechnung der ungenügenden Bekanntschaft mit der Sekte selbst setzen muss". Freilich meint Radejew damit wohl hauptsächlich solches, was fälschlicher Weise den Chlüsten zugeschrieben wird (so nennt er im Weiteren gleich physische und moralische Vergewaltigung der Proselyten).

Sind aber die Besedniki in der Tat Chlüsten, so beweist die eingehende Schilderung Kesarews, dass unsere Darstellung des Chlüstentums gegenüber der landläufigen russischen im Rechte ist. Denn sie wird Punkt für Punkt durch diese Schilderung bestätigt. Insbesondere zeigt Kesarews Buch aufs neue (deutlicher, als alles Frühere), dass die Sektierer durchaus nicht nur die Geschlechtsgemeinschaft in der von der Kirche geschlossenen Ehe verbieten, sondern Jungfräulichkeit überhaupt fordern. Wiederholt wird von Mädchen berichtet, die das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit auf sich genommen, um in die „geistliche Schwesterschaft" einzutreten (S. 31, 49). Jungfräulichkeit ist auch das „gewisse unverständliche Ziel zu welchem nach Kesarew (S. 38) viele Eltern ihre Töchter vor der Ehe zurückhalten. Dass sie auch hierbei die Arkandisziplin beobachten, beweist der Umstand, dass sie auf die Frage, warum sie das tun, zu antworten pflegen: „Wegen Kränklichkeit", während aus den Dokumenten zu ersehen sei, dass solche unverheiratete Mädchen ein hohes Alter erreichen. Kesarew teilt in seinem zusammenfassenden Abriss der Lehre der Besedniki (in Form einer Predigt eines Leiters) als ihre Ansicht mit (S. 126): „Die Jungfräulichen können Gott gerade ins Antlitz sehen, die Eheleute aber können nicht; Unzucht aber soll auch nicht einmal genannt werden, sondern man muss so

leben, wie es Heiligen angemessen ist". — Auf den einzigen wirklich vorhandenen Unterschied hat aber Kesarew nicht aufmerksam gemacht, nämlich auf die religiös und sittlich wesentlich vertiefte Anschauungsweise des Begründers des Samaraer Besednikentums, Wasili Schtscheglows, wie sie besonders seine Briefe offenbaren. Mit ihr hängt einerseits die relativ freundlichere Beurteilung der rechtgläubigen Kirche zusammen (ihren Sakramenten wird der sakramentale Charakter nicht an sich abgesprochen, vergl. oben S. 660), andererseits die Milderung der rigorosen Forderungen der Chlüstowschtschina aus Gründen der Menschlichkeit (auf Taufen zu gehen wird gestattet, wenn man durch das Patengeschenk einem Armen helfen kann, vergl. oben S. 661). So sehr solches Schtscheglow auch über sonstige Chlüstenchristusse emporhebt, so hebt es ihn freilich doch noch nicht aus der Chlüstowschtschina heraus, er scheint auch bei den Fortsetzern seines Werkes darin keine Nachfolge gefunden zu haben (vergl. oben S. 663 f.).

Seite 181, Anm. 1: Der Artikel, Die Beichte etc. ist anonym; es muss heissen: Die Beichte eines Schaloputen (G. K-n).

Der Verfasser von „Unter Sektierern" ist Ja. Abramow.

Am Schlusse ist hinzuzufügen: Je. Kapralow, Skizzen der Glaubenslehre der nord-kaukasischen Schaloputen. 2. Vom Sohne Gottes, Miss.-Rundsch., 1896, S. 428—437. — Aus diesem Artikel ergibt sich noch deutlicher, wie die Schaloputen das Leben Katasonows nach der Analogie des Jesu Christi sich ausmalten (vergl. oben S. 186—188). Auch er ist in Bethlehem geboren, d. h. in der schaloputischen Gemeinde. Als er im Gouv. Tambow geboren wurde, so ging über die Erde ein Stern, d. h. das Gerücht von dem grossen Ereignisse. Die Zauberer (so werden im Russ. die „Magier aus dem Morgenlande" genannt) sind die Rechtgläubigen, welche Näheres über den Ort seiner Geburt erfahren wollten, womit ein jeder seinen Herodes, d. h. seinen Priester oder Archiere, beunruhigte. Letztere sandten sie nach Bethlehem, d. h. zu den Schaloputen, es zu erforschen. Diese gingen dem Gerüchte nach („der Stern ging vor ihnen her") und fanden Perfischa auf. Als sie ihn und seine Mutter Jewdokija sahen, wurden sie gläubig an ihn und änderten ihr Leben: begannen gut („ládno") zu leben (d. h. die Zauberer brachten „ladón" = Weihrauch dar). Sie kehrten aber nicht mehr zur rechtgläubigen Kirche zurück, sondern gingen seildem einen „andern Weg" (den des schaloputischen Glaubens). — Der Prozess Katasonows vor dem Saratower Bezirksgericht wird ebenfalls nach Analogie des Leidens Jesu Christi ausgemalt. Er wurde in schwere Ketten geschlossen, ins Gefängnis geworfen, dort unerträglichen Martern unterworfen, „aus seinem allerreinsten Fleische schnitt man ganze Riemen aus und erhöhte ihn schliesslich am Kreuze". Darüber singen sie in einem bei Tische gesungenen Liede:

. . . wir unterredeten uns
Ueber dich, Licht, unser Herrscher,
Ueber deine Leiden, Qualen (mutschénja)
Ueber den Tränenfluss (tetschénja) aus (deinen) Augen,
Dass du für uns, Licht, gelitten hast (postradál),

Am Kreuze das Fleisch kreuzigtest (raspinál),
Das allerreinste Blut vergossest (proliwál)
Und mit (deinem) Schutze (uns) decktest (pokrüwál).

Auch das oben S. 343—344 gebrachte Lied beziehen sie auf Katasonow. Noch gegenwärtig besitzen sie Ikone, welche ihn in Ketten und in Arrestantenkleidung darstellen. Auch Katasonow ist nach ihrer Ansicht wieder auferstanden, d. h. als er vierzig Tage zu fasten unternahm (anders Katasonow selbst, vergl. oben S. 183), ward er nach 20 Tagen kraftlos und lag im Bette. Um ihn waren seine Schüler, die Profeten, die sein Fasten und allmähliche Ausmergelung verfolgten. In den letzten Tagen erstarrte (eigentlich „erstarb") er infolge des Fastens. Sein Leib lag ohne Atem da und von allen Seiten strömten zu ihm die „Salbenträgerinnen", d. h. die Schaloputinnen, die ihn „mit wohlriechenden (blagowónnü) Salben salbten", d. h. andächtig (blagogowéno) das „unverwesliche Fleisch des Heilands" küssten. Am dritten Tage stand er vor aller Augen auf.

Seite 182, Anm. 2 und Seite 183, Anm. 1 ist „G. K-n" zu streichen.

Zu Seite 184, 20. Z.: Kapralow bezieht in demselben Artikel (S. 436 Anm.) dieses Wort Katasonows auf den Kleinbürger der Stadt Tscherkässk Jewté Ljulkéwitsch und den Bauern aus dem Gouv. Stawrópol Warfolomé Gorjáinow, die in den genannten Gouvernements und im Kubangebiet als Christusse aufgetreten. Während er sonst den vorhergehenden und diesen Satz ebenso wiedergibt, schreibt er die beiden Namen „Jewté Grigórjewitsch" und „Cholomé von Medwéschensk" („Akte des Jekaterinodarer Kreisgerichts", 1. Teil Blatt 64). Er bemerkt noch, dass Katasonow Analphabet und daher gezwungen war, seine Briefe durch fremde Hand schreiben zu lassen. Der Brief sei 1873 an alle nord-kaukasischen Schiffe versandt worden.

Seite 185, Anm. 4: Wk. Schw., Die Sekte etc.

Seite 188, Anm. 3, 2. Z.: 1883; 4. Z.: im Miussker (jetzt Taganroger). . .

Zu Seite 190: Ueber Tod und Begräbnis Lorduchins wurde auf dem allrussischen Missionskongress in Kaśan (1897) folgende Mitteilung gemacht (gleichlautend abgedruckt im Artikel „Chlüstentum, Schaloputentum und Prügunentum", Miss.-Rundsch. 1897, S. 842 und „Verhandlungen etc." S. 107): „Als Lordugin (sic!) gefährlich erkrankte, traf er in Pjatigórsk ein, wo die Klerisei wenig von ihm wusste, erklärte sich für rechtgläubig, beichtete, kommunizierte und ward beerdigt auf dem rechtgläubigen städtischen Kirchhofe. Ueber seinem Grabe errichteten die Chlüsten ein auffallendes Grabmal, an welchem eine Photografie „des allergöttlichsten Petruscha" ausgestellt und mit goldenen Buchstaben die Inschrift befestigt war „Mitglied und Mitarbeiter der rechtgläubigen Palästina-Gesellschaft und Gesellschaft zur Hebung der Rechtgläubigkeit im Kaukasus", und Verse, in denen die letztwilligen Verordnungen Lordugins dargelegt waren. Das Grab Lordugins zieht die Chlüsten zur Anbetung herbei. — Dem Kongresse wurde von Vater Nikólski eine Photografie des Denkmals Lor-

dugins und von Vater Lawrów das photografische Porträt Lordugins dargeboten. Dieses Porträt war von dem Pristaw (Polizeibeamter) von Pjatigorsk direkt vom Grabe Lordugins in den Kongress geschickt worden" . . .

Seite 198 Anm.: „am 8. Mai 1898" gehört nicht zum Titel.

Seite 200, 12. Z.: In Zárew; Anm.: Die Zárewschen Chlüsten.

Seite 201, 2. Z. von unten: N. Tiphlow; 2. Anm.: 1902.

Zu Seite 206, Anm. 2: Neuerdings wurde nach der religiösen Zeitung „Kólokol" (Die Glocke, № 36 v. 16. Febr. 1906) in der Vorstadt Gross-Ochta ein drittes Chlüstenschiff entdeckt, dem Darja Smirnówa als Gottesmutter vorsteht, welche ihren Mann verlassen und seitdem gemeinsam mit dem „Apostel Peter" lebt, Denis Schemétow. Ihr Theehaus diente als Versammlungsort für ihre Anhänger. Der Missionar Bulgákow hatte im Nebenzimmer Schreien und wilde Ausrufe gehört.

Zu Seite 209—211: In der „Chronik" des Juniheftes der Miss.-Rundsch. 1899 (S. 733) wird kurz von einer in der Umgebung von Zarízün (Gouv. Astrachan) „sich merklich entwickelnden neuen Sekte der Jenochówzü" berichtet. In der Person Ioanns von Kronstadt und des Piesters von Dubowka, Vaters Nikolai, sehen sie die (wieder) fleischgewordenen Profeten Elia und Henoch. Demgemäss erwarten sie den baldigen Anbruch des Reiches des Antichrists. — Dieses und dass sie alle Riten ablehnen, charakterisiert sie mehr als adventistische Schtundisten. Doch sollen ihre Andachten geheim sein.

Nicht unerwähnt möge bleiben, dass neuerdings, worauf mich der hiesige Professor M. Rostówzew aufmerksam machte, ein Prozess gegen die „Ioanniten" geführt wird, die das von Ioann von Kronstadt gegründete Frauenkloster Johann des Theologen in St. Petersburg zu ihrem Mittelpunkt gemacht haben. Die Zeitungen behaupten, dass dabei im Kloster herrschende Trunksucht, Orgien, Intrigen, grausame Behandlungen derjenigen, die mit diesem Leben nicht einverstanden, zutage getreten seien, ferner dass der Vater Ioann Sérgijew von Kronstadt vergeblich durch Predigten und Presse seine Solidarität mit der Sekte der Ioanniten geleugnet. Seine Beziehung zu der kürzlich verstorbenen „joannitischen Gottesmutter Porphírija" bewiesen das Gegenteil („Birschewüja Wédomosti" [Börsennachrichten] vom 23. Dez. 1905 S. 3, „Petersburger Klostergeheimnisse", unter Berufung auf die „Peterbúrgskaja Gaseta"). — Vielleicht hat die Anklage auf „Trunksucht und Orgien" als ihre tatsächliche Grundlage Radenija. Entstanden ist der Prozess durch die Klage des Klostergeistlichen W. Tolbájew gegen eine „die gegenwärtige Magdalena" genannte Nonne auf Unzucht und Religionsverhöhnung.

Ein Mitarbeiter des „Peterburgski Listók" (Petersburger Blättchen) behauptet, von einem Augenzeugen „joannitischen" Gottesdienstes in Oranienbaum eine Schilderung desselben erhalten zu haben (Referat der „Birschewüja Wedomosti" vom 20. Dez. 1905: „Unter den Ioanniten"): Der „Erzengel Michael" (Michaíl Petrow), gekleidet in eine dem bischöflichen Sakkos ähnliche Kleidung, rief zum Gebete. Zuerst

wurde ein Akafist für die Gottesmutter gelesen, in welchen die Worte eingefügt waren: „Freue dich, Mütterchen Porphirija". Dann wurde zum Heiligenbilde der Porphirija gebetet, auf welchem sie mit einem Strahlenscheine dargestellt war, und Psalmen zu Ehren des „Kronstädtischen Christus" und anderer gesungen. Dann baten die Anwesenden den „Archistrategen" um Erlaubnis, „das Abendmahl der Liebe" arrangieren zu dürfen und küssten ihm zum Dank für die Erlaubnis die Füsse. Es ward ein reichliches Mahl von Fleisch- (?) und Fischspeisen, Branntwein (?), Weinen (?), Früchten aufgetragen. Die Aepfel nannte man dabei Paradiesesäpfel. — Nach Erzählung eines andern Augenzeugen wird zuweilen nach dem „Abendmahl der Liebe" auch das „Paradies" arrangiert: im halbdunkeln Zimmer findet ein feierlicher Umgang von „Adam und Eva" (letztere nackt, mit einem Palmenzweig in der Hand, ersterer in einen Mantel aus durchsichtigem Stoff gehüllt, in der Hand ein Räuchergefäss mit wohlriechender Substanz) um die Paradiesesbäume statt, der schliesslich in Radenija übergeht. — Sollte letztere Erzählung nicht auf Verleumdung beruhn, so hätten sich die Ioanniten in ihrem Kultus die „Adamiten" zum Muster genommen (vergl. oben S. 561 f., auch S. 180 und Anm. 3).

Zu Seite 219, Anm. 4.: Diese Angabe wird bestätigt durch die eines seiner Anhänger: „Auf den Unterhaltungen, wo Radajew seine Lehre erläuterte, geriet er allmählich in eine gewisse Hitze der Unterredung, sodass er schliesslich in eine gewisse Verdunkelung des Verstandes geriet, und, wie er das selbst versicherte, einen besondern Druck in der Brust fühlte, welcher nach seiner Versicherung von der Wirkung des H. Geistes ausgeht, wornach er in eine gewisse Besinnungslosigkeit fiel". — Ein anderer Chlüst gab an: „Bei der Belehrung geriet Wasili in eine gewisse Verdunkelung des Verstandes und fiel in Besinnungslosigkeit auf die Diele; solche Zufälle aber geschahen auch mit Nikifor Michailowitsch Maidanski" (dieser gab selbst an: „Bevor der H. Geist herabkommt, fühle ich Verdunkelung im Verstande und Druck in der Brust"; alles Mitgeteilte bei Meln. S. 219 Anm.).

Zu Seite 224, Anm. 1: Melnikow S. 383 Anm.

Zu Seite 231, letzte Z. von unten: Im Artikel „Chlüstentum, Schaloputentum und Prügunentum", Miss.-Rundsch. 1897 (S. 836) wird der Familienname Iwan Grigorjews angegeben, Kanügin, und er als Bauer des Dorfes Aleksandrow Gai (?) bezeichnet. Seine Sekte wird hier die der Methodisten genannt, es seien aber Chlüsten, die nur ihre Lehre unter dem Anscheine des Molokanentums zu verbergen suchten, von denen sie nur die Organisation der Gemeinde der kaukasischen Prügunen entlehnt: in Profeten, Presbyter, Hände, Füsse u. s. w. Von diesen „Methodisten" Kanügins im Kreise Nowo-uśensk unterscheidet der Artikel mit Recht die „Mormonen" in den Kreisen Nikolajewsk und Buśulúk des Gouvernements Samara, eine Denomination des Molokanentums. Mit Unrecht hat sie der Priester A. Matjuschiński in einem Vortrage auf dem Kaśaner Missionskongress („Die Sekte der Mormonen [in der Samaraer Eparchie]", ab-

gedruckt in den „Verhandlungen" etc. S. 109—113, und in der „Miss.-Rundsch." 1898, S. 61—66) zusammengeworfen. Auch Kesarew (S. 76) bezeichnet Aleksandrow Gai als Geburtsort von Iwan Grigorjew Kanügin und ihn als Begründer des Nowo-usensker Mormonentums, doch hat er diese Angaben wohl aus jenem Artikel und den „Verhandlungen" etc. entlehnt.

Zu Seite 241 Anm.: und P. Slowochótow, Vom „swalnü grech" in der Gegenwart. Die Gottesleute in der Orenburger Eparchie, Orenb. Ep.-Nachr. 1880, S. 728—734, 764—788, 823—832. Hier wird die Verurteilungsakte im Auszuge wiedergegeben. Danach wurde Balabanow der Verbreitung „einer Häresie, welche nach Vernichtung der Ehe strebt, und der Bekehrung anderer dadurch, dass er sich Sehergabe und Wundertun zuschreibt", für schuldig erklärt; „die Umstände, welche unzüchtige Verbindung Balabanows mit fremden Frauen und Mädchen betreffen, wurden zur Beurteilung dem Orenburger geistlichen Konsistorium überwiesen". — Slowochotow beruft sich für seine Mitteilungen z. T. auf die anonyme Schrift „Belehrung für Verirrte und Beichte eines, der sich von der Verirrung bekehrt", St. Petersburg 1875 (hier erzählt Balabanow seine Bekehrung zur Orthodoxie, vergl. oben S. 442 f., 444).

Zu Seite 242, Anm. 1: Iwanowski bietet seinen Bericht über die Brüder Utizki noch in den Artikeln „Die Orenburger Chlüsten. Aus dem Gerichtssaale", Miss.-Rundsch. 1797, S. 578—588; und „Gerichtliche Expertise zum Prozess über die Orenburger Chlüsten", Miss.-Rundsch. 1898, S. 1124—1142. Diese Expertise hatte er dem „Journal des Justiz-Ministeriums" zum Druck angeboten, doch hatte dieses sie abgelehnt (nach S. 1124 Anm.) — Ueber das bereits Gebotene hinaus finden sich hier noch folgende Mitteilungen:

Nach dem Zeugnis des Eparchial-Missionars Míli Golówkin hatte Iwan Utizki ihm erzählt, dass er sich von seinem liederlichen Leben bekehrt, als er einmal in einen Brunnen fiel und von einem Engel errettet wurde. Für sein seitdem jungfräuliches Leben habe er von seinen Verwandten den Namen „Ioann der Theologe" erhalten. Auf die Bitte Golowkins sang er in seiner Gegenwart Verse: er schlug dabei den Takt mit den Füssen, zitterte und klatschte in die Hände, weinte, schluchzte, seine Stimme war zuerst mittelstark, wurde aber schliesslich sehr laut, und seine ganze Gestalt brachte Aussersichsein zum Ausdruck. Einmal rief er, nachdem er nach Gesang in Ekstase geraten: „Herr, gib wenn auch nur ein wenig, ein wenig Tau". — Nach seiner Bekehrung gebärdete er sich wie ein frommer Pilger, setzte alle durch seine Demut, einschmeichelndes Wesen und Redegabe in Erstaunen; er trug Ketten von 32 ½ Pfund Gewicht, äusserte seine Absicht, sich in einer Höhle bei der Staniza Gorodíschtschenskaja niederzulassen. Er gewann immer mehr Anhänger, die ihn hoch verehrten, wie folgender Brief eines derselben beweist: „Gottgeliebter Vater Ioann Nasárowitsch! . . Aus Eurem Brief ist nur eines ersichtlich: das allerherrlichste und allerliebenswerteste Geheimnis; es wird nur von uns durch denselben h. Geist verstanden.

Ich danke meinem Herrn für seine wunderbaren Werke. Ja es freuen sich die Herzen der Söhne Gottes, in deren Mitte in Wahrheit Grösse und allerherrlichstes Wunder sich vollzieht. Vater Joann! Ihr schlagt mir vor, Teilhaber an dem Weinberge zu sein, welchen der Herr anlegt, aber nicht ein Mensch. . . . Ich danke meinem Gott und Euch, meinem Herzen lieber Gesandter des höchsten Gottes! Ich bin Dir durch den Herrn selbst anvertraut, tuet mit mir, was Dir geheissen hat, der dich gesandt hat. Ich bin nicht mein, sondern gemäss Gott und der Gottesmutter dein. O gottgeliebte Seele! Bemühet Euch, bitte, um mich . . . . dafür verspreche ich mit Dir, Gotte zu arbeiten". — Ueber die Anhänger Ioann Utizkis sagte eine Zeugin folgendes aus: „Das ganze Lebensziel eines jeden besteht darin, einen starken Geist zu erhalten, den Geist der Weissagung, der Profetie. Die Brüder, die in sich einen solchen Geist haben Fleisch werden lassen, können ihn andern übergeben; dazu versammeln sich Versammlungen, „besédki", auf welchen die Brüder und Schwestern Geist ansammeln, sich an ihm durch die berufenen Brüder und Schwestern sattrinken, welche in sich den Geist Christi, der Gottesmutter oder der Apostel haben Fleisch werden lassen. Durch den Geist bildet sich eine geistliche Verwandtschaft. Auf den Besedki hört man in der Tat, wie die Brüder schnauben, aus sich heraus blasen. Wann jemand von den Profeten den wahrhaften Geist atmet, so zittert der ganze Leib; der Geist erschüttert den Leib". — Wann sich Utizki auf den Versammlungen „kreuzigte", stand er zuweilen mit ausgebreiteten Armen auf den Knien ohne jede Bewegung, nur die Augen bald schliessend, bald öffnend, vom Abend bis zur Mitternacht. Die Weiber zerflossen in Tränen, umringten ihn, unterstützten ihn, die einen an den Armen, die andern an der Seite. Während des Gesanges schluchzen die einen, gehen in die Runde, springen auf, drehen sich auf einem Fusse, andere reissen sich an den Haaren, schlagen sieh an der Diele, krümmen sich wie in Krämpfen. Das heisst bei ihnen „der heimliche Abend" (nach Aussagen derselben Zeugin). — Eine andere Zeugin sagte aus: „Auf den Besedki wird man vom Gesang, von der Hitze, von dem Geiste, mit dem man dich begabt, wie trunken, das Gesicht brennt vor Hitze, in den Armen und im Herzen brennt fühlbar Feuer". — „Die Besedki", sagte eine andere, „bewirkten stets das, dass es einem nach ihnen irgendwie leicht, freudig, hell wurde, aber zu gleicher Zeit fühlt man, als ob alles irgendwie stark schmerzt, als ob sie einen durchgebläut hätten, wobei aber in solchen Fällen nur ein mit dem Geiste Begabter heranzutreten und auf einen zu atmen braucht oder mit einem zu sprechen, damit man sich wiederum alsbald leichter fühle, gerade so, als ob man geheilt worden wäre". — Dass aber auf den Versammlungen „swálnü grech" stattfand, ergab die Gerichtsverhandlung nicht, ebenso liess sich ein unsittliches Verhältnis zwischen Iwan Utizki und der Stroganowa nicht konstatieren. — Ueber Semjon Utizki aber sagte die verheiratete A. S. aus: „Indem er sich meinen Zustand (des völlig von ihm Bezaubertseins, vergl. oben. S. 242—243 und die vorausgehende Aussage derselben Zeugin) zu Nutze machte, vermischte er sich mit

mir fleischlich und erklärte, dass mit dem Manne zu leben, Sünde sei, dass er mit mir lebe, wie Adam mit Eva. Ebenso wie mit mir, ging er mit der Schwiegertochter der Greisin um, die bei ihm zur Miete wohnte. . . Nicht selten traf ich Semjon Utizki in seiner Hütte auf dem Ofen mit der Greisin und ihrer Schwiegertochter an. Sie glaubten, dass sich in ihn Christus niedergelassen, und Utizki lag zwischen den Weibern und las die heilige Schrift vor". — „Er pflegte auch zu sagen, dass Jesus Christus selbst zuerst in die Hölle ging und darauf auferstand, die Hölle zerstörte; so zerstöre auch er, wenn er fleischlich lebe, die Hölle". — Eine andere Zeugin sagte aus, dass man sich nach den „besedki" gemeinsam schlafen lege oder nach Hause gehe. „Zuweilen aber geschah es, dass wir Schwestern uns mit Semjon Utizki auf den Ofen schlafen legten. Er versammelte uns Schwestern allein und tanzte mit uns allein den Reigentanz. Einmal fühlte ich gegen Morgen im Halbschlummer plötzlich, wie jemand mich an die Brust griff, ich schrie auf, aber darauf sagte Semjon Utizki: „Fürchte dich nicht, ich prüfe dich, ob du dich verführen lässt". Am Morgen begannen sich Utizki und die S. so zu liebkosen, dass es mir Gewissensunruhe machte, aber darauf sagte Semjon Utizki, dass in mir noch immer der Satan sitze (vergl. oben S. 243 unten). Bis zu unserem Weggange aus seinem Quartier verfolgte er mich beständig, drängte mich, dass ich mit ihm „auf geistliche Weise" leben möchte, und dass ich mit dem Manne keine Sünde habe". — Jene andere Zeugin (die an dritter Stelle auf S. 243 angeführte) sagte: „Zuweilen greift er so stark an die Brust, dass es schmerzt, lässt einen nicht vorübergehen . . . Er erklärte, dass sein Fleisch schwach sei, dass er mit solchen Handlungen sein Fleisch töte". Ferner gaben Zeugen an, dass zur Sekte nur junge Frauen und Mädchen bekehrt würden, dass man Greise und Greisinnen aber nicht aufnehme.

Auch der Kosak Alekse Kośchéwnikow ward zum Christus wiedergeboren. Einmal begann er während der Radenija nach dem Gesang von Liedern unerträglich zu winseln und sich wie besessen zu gebärden; die übrigen in der Stube Anwesenden begannen Osterlieder zu singen, bis er sich beruhigte. Letzteres bedeutete, dass Kośchéwnikow zum Christus geworden und gleichsam auferstanden sei. Darauf umschritt er die Anwesenden, weissagte, wählte sich Apostel, die er mit den biblischen Namen benannte, einen aber „Erzengel Michael". Unterdessen hatten sich viele Sektierer an der Tür der Hütte versammelt, die unter Tränen baten, man solle sie hineinlassen. Aber Kośchewnikow wollte niemand „ins Paradies" hineinlassen, da sie sündig seien und erst Busse tun müssten. Dann wurden drei Jungfrauen hineingelassen, mit denen Kośchewnikow in der Hütte umherschritt und sich küsste. Darauf liess man auch die übrige Menge hinein, die den Tropar anstimmte „Die Auferstehung Christi gesehen habend". „In der Hütte erhob sich ein solcher Lärm, ein solcher Turmbau" (zu Babel), „dass mich Schrecken ergriff", erzählt der Zeuge. „Alle in der Hütte Befindlichen sangen irgend etwas, und sprangen während des Gesanges wild in die Höhe, wie Besessene. Einer schlug

sich auf die Brust, riss sich an den Haaren". — Auch der Priester A. T. und sein Weib M. W. hatten sich der Sekte angeschlossen und standen in naher Beziehung zu Iwan Utizki, wie die Untersuchung ergab. Doch sei, bemerkt Iwanowski, das nur bis zu seiner durch Utizki vermittelten Verheiratung und darauffolgenden Weihe gewesen. Auch habe es sich nicht ergeben, dass sie andere zur Sekte bekehrt und von ihrem unsittlichen Treiben gewusst.

Seite 243, 2. Z. v. unten, Seite 244, 10. Z. ist (Sakrament) zu streichen; das wäre „tá-instwo", es steht aber im Russischen „taína", was bloss „Geheimnis" heisst.

Zu Seite 245: Osip Potapkin. Ueber diesen Chlüstenchristus der neuesten Zeit berichtet ausschliesslich Dr. P. Jakobi (vergl. oben S. 446, Anm. 1 und 613), dessen Darstellung dann Bechterew im Auszuge wiederholt hat (Die Suggestion und ihre Rolle im sozialen Leben S. 103—111; Uebers. S. 105—108). Seine Tätigkeit in Suponewo im Gouv. Orjol wurde durch einen gewissen Wasili D. (den vollen Namen nennt Jakobi nicht) vorbereitet, der seit 1898 eine religiöse Bewegung in diesem ungebildeten (fast alle Bewohner waren Analphabeten; erst die Sektierer begannen, ihre Kinder lesen zu lehren) und lasterhaften Dorfe veranlasste. Jakobi beurteilt diese Bewegung als bloss pietistische, und auch der Priester des Dorfes gab, als die Polizei darauf ihre Aufmerksamkeit richtete, als Meinungsäusserung ab, dass er darin nichts Anstössiges und der Rechtgläubigkeit Widersprechendes sehe. Da Wasili aber lehrte, „nicht Branntwein zu trinken, nicht Tabak zu rauchen, sich nicht mit schlimmen Worten zu schimpfen, nicht an den Feiertagen auf der Strasse zu lärmen, sich nicht der Unzucht zu ergeben, und dass der Mann mit der Frau und die Frau mit dem Manne ehrenhaft lebe, an den Sonntagen in die örtliche Kirche zum Mittagsgottesdienste zu gehen", so dürfte bereits er ein Chlüst gewesen sein. Da seine Anhänger sich weigerten, ein schriftliches Versprechen abzugeben, dass sie Wasili nicht mehr besuchen würden und sich von seiner Lehre lossagten, so musste der Priester, obgleich er bei seiner Ansicht blieb, auf höheren Befehl nach dreimaliger vergeblicher „Vermahnung" sie von der Kommunion ausschliessen. Schliesslich überfielen die rechtgläubigen Bauern ihre Häuser, zerschlugen Fenster, Möbel, Geschirr, misshandelten sie, wurden zwar dafür zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, aber vom Gemeindegericht freigesprochen. — Wasili D. ging infolgedessen mit Barken in den Süden und blieb dort den Winter über. Sein bisheriger Anhänger Osíp Potápkin aber, der besonders von dieser Verfolgung betroffen worden, wanderte mit seinem Weibe in den Kaukasus aus und dort erst soll er nach Jakobi von verschickten Chlüsten sich das Chlüstentum angeeignet haben. Da es ihm im Kaukasus nicht gelang, kehrte er nach Suponewo zurück. Eine Vision und profetische Träume hatten ihn überzeugt, dass ihm die Gabe des Verständnisses der h. Schrift gegeben sei, er brach mit Wasili D. und trat nunmehr selbst als Lehrer auf. Seine Lehre bestand nach Jakobi in Folgendem: Der Mensch kann auf sich den h. Geist herabrufen, der in ihn eingeht und ihn

wie eine Maschine lenkt, jeglichen Willen vernichtend; infolgedessen hört der Mensch auf, verantwortlich für seine Taten zu sein, auch sind seine Taten, auch die allerschandbarsten und lasterhaftesten vom Gesichtspunkte der weltlichen Moral aus, heilig und untadlig, infolgewessen die ehelichen Beziehungen als „Abscheulichkeit" und „Unzucht" erscheinen (wenn die Frau mit dem Manne lebt, so sei das Unzucht mit dem Teufel), aber die Leute, welche die Wahrheit von oben erkannt, sich unter einander mit neuen geistlichen Banden der Bruderschaft, der Liebe, verbinden, welche Liebe Brüder und Schwestern bindet, dürfen und müssen inkraft dieser Liebe den geschlechtlichen Akt vollziehen. Dieser Akt der Geschlechtsgemeinschaft (der „Liebe Christi") macht die Glieder der neuen Wahrheit teilhaftig, und darum ist er ein symbolischer, pflichtmässiger Akt. — Die Verfolgung ging weiter und Wasili D. wurde ins Gefängnis gesetzt, in dem er zwei Jahre lang verblieb. Die geistliche Obrigkeit nannte die Bewegung zuerst eine molokanische, der Professor der Universität Charkow Butkéwitsch erklärte als Expert sie für Schtunda,; nur der örtliche Expert, der Missionar Georgijewski, erkannte die Sekte als chlüstische, was durch die weitere Untersuchung bestätigt wurde. Die Anklageakte gegen Potapkin und seine Hauptanhänger war bereits aufgesetzt und von der Palate bestätigt; Verteidiger lehnten die Angeklagten ab, da Gott selber erscheinen und sie vor Gericht verteidigen würde. Da entstand der Verdacht, dass Potapkin geisteskrank sei, und er wurde zur Besichtigung durch Jakobi in die psychiatrische Klinik in Orjol geschickt, der Jakobi vorstand. Letzterer forderte auch die übrigen Angeklagten zu demselben Zwecke ein. — Dass Potapkin sich für Christus hielt und die chlüstische Pneumatologie teilte, bewies gleich sein Brief an Jakobi, mit dem er sich bei ihm einführte. Jakobi teilt u. a. folgende besonders charakteristische Stellen mit: „Zum ersten: Christus ist auferstanden. Ich, der Heilige Geist selbst, schreibe dieses vom lebendigen Gott selbst gesandte Schreiben. . . Es ist für dich, Hauptarzt und Vorgesetzter über dieses ganze erbaute steinerne Haus und über alle, die (darin) wohnen und das Ende erwarten. Siehe man hat hierher Jesum gesetzt, an diesem steinernen Ort; und siehe er wird hier ebenfalls vierzig Tage seines Fastens verbringen. Und siehe ich, der Heilige Geist, sage dir jetzt, Hauptarzt, dass du mich, den Heiligen Geist, in diesen steinernen Grabe nicht peinigest. . . Jetzt schreibe ich, der Heilige Geist, dir, dass du hier nicht den lebendigen Gott und Christus festhaltest". . . . — In einem späteren Briefe schrieb er: . . . „höre, wer sich in diesem Hause befindet und wie sein Name ist und wessen Sohn er ist: dies ist der Berg Golgatha, auf welchem man Jesum Christum selbst kreuzigte, und hier trug er auch sein geistliches Kreuz. . . Warum wurde ich, der Heilige Geist im Fleische eines Menschen, durch dich gepeinigt und vergoss mein unschuldiges Blut? Man brachte mich, den Heiligen Geist in menschlicher Gestalt, hierher, zog mir die Kleidung aus und zog mir einen Purpurmantel an, und es begann mich Pilatus auszufragen, den ihr deinen Gehülfen nennt" (der Arzt Ordinator); „ihm wurden vom Heiligen Geiste viele Worte zu seiner Busse, er aber lachte über diese

Worte; aber als der Herr selbst das sah, so verschlimmerte sich auf einmal der Zustand aller, und jetzt wird niemand jemand heilen. Siehe wie der Herr zu gunsten des Heiligen Geistes straft". — Als einmal das Weib Potapkins Jakobi einen geistlichen Hymnus rezitierte (in dem unter anderem von der „göttlichen Arbeit" die Rede ist, vergl. oben S. 266, Anm. 2), ging Potapkin im Zimmer umher, indem er mit den Beinen und Schultern rythmische Bewegungen ausführte; er seufzt, lächelt und sagt, dass er nicht ruhig sitzen könne, eine solche Freude fühle er. Während er auf die Frage nach der „Liebe Christi" keine verständliche Auskunft gab, sagte er, dass auf den Versammlungen, sobald die Lieder angestimmt würden, „der Leib sich zu schütteln anfange" durch die Gegenwart des Herrn; und das sei auch mit der Wärterin geschehen, als er ihr einen Hymnus angestimmt: „Siehe aus Phiónija ging der Geist heraus, schlug sich an der Erde und blähte sich auf". — Als ein Kranker um Tabak bat, erklärte Potapkin und sein Weib bestätigte es, dass er sehr gefährlich sei, da von ihm das Böse ausstrahle, was er sehe; bei näherem Ausfragen erklärte er, dass er den Strahlenschein des Bösen, der von dem Kranken ausgehe, erkenne und fühle, wenn auch ohne Hülfe des Gesichts.

Eine Hauptrolle hatte in der Sekte neben Potapkin seine Schwester Jewdókija G. gespielt. Sie war schon in der Kindheit sehr religiös gewesen. Als sie erwachsen war, hatte sie Visionen. Als sie einmal in der Klosterkirche betete, öffnete sich vor ihr der Himmel und sie sah das himmlische Licht und hörte die Stimme der Gottesmutter. Christus erschien ihr wiederholt im Traume und klagte, dass die Sünder und Wenigglaubenden ihn kreuzigten. Ausserdem hatte sie profetische Träume. Aber einmal erschien ihr der Erzengel Gabriel in militärischer Kleidung („wie ein Offizier"), zog sich nackt aus und begann sie zu versuchen. Ein ander Mal verfuhren so sieben hübsche Mönche. Sie war als Mädchen sehr hübsch, doch sie mied die jungen Leute und verbrachte die Tage im Gebet in der Klosterkirche; sie gab das aber auf, nachdem sie einmal im Kloster attackiert worden war, und schloss sich Wasili D. an, der sie wegen ihrer Gesichte sehr hoch hielt, ebenso wegen ihrer Träume, „welche auch Gesichte seien, nur wisse sie solches nicht". Nach seiner Abreise begann sie die Versammlungen ihres Bruders zu besuchen und bekehrte auch ihren Mann. Begeistert, bekannt wegen ihrer Gesichte, sehr hübsch, war Jewdokija G. ein wertvolles Glied der Sekte, hatte einen gewaltigen Einfluss. In einem Falle schreckte sie, die völlig leidenschaftslos war, vor nichts zurück, um einen jungen Menschen zum Chlüstentum zu bekehren, und der Mann war hinter einem Verschlage bei dieser „Bekehrung" zugegen, welche übrigens zu keinem Resultat führte. Ein Zeuge sagte über sie aus: „Jewdokija G. war die Hauptlehrerin, sie führte die ganze Sache der Sekte in ihrem Hause. Dort redete man gegen die Rechtgläubigkeit, gegen (das kirchliche?) Fasten, wies auf das unzüchtige Leben der geistlichen Personen hin". Doch dass sie als Gottesmutter galt, gibt Jakobi nicht an. Als „Johann der Täufer" galt merkwürdiger Weise ein Weib (vergl. dazu unten zu S. 259), Matrjóna Moróśowa, welche eine Soldatenwittwe war und im Dorfe die Re-

putation einer bescheidenen und ehrenhaften Frau hatte. So waren denn alle sehr erstaunt, als sie schwanger wurde. Sie hatte sich den Versammlungen Potapkins angeschlossen. — Auf Bitte Jakobis stimmte sie, nachdem sie den Segen Gottes mit lautem Gemurmel angerufen, mit begeistertem Gesicht einen Hymnus nach einer Tanzweise an, wobei Tränen der Rührung aus ihren Augen liefen. „Wann etwas Göttliches da ist, so freuen sich alle Pulse und die Füsse stampfen von selbst den Takt", sagte sie. Sie erklärte, dass, obgleich sie „in der Welt" nach wie vor Matrjona Morośowa sei, sie „zu Johann dem Täufer ernannt und in einen Mann verwandelt worden".

Eine Zeugin leugnete nicht, „Fleisch und Blut" von Potapkin in Gegenwart seiner Frau angenommen zu haben, welche sehr freimütig davon erzählte; doch ihr ist es schwer und unangenehm, mit ihren Gedanken zu diesem Faktum zurückzukehren. — Eine andere war ebenfalls unter dem Einfluss Osip Potapkins gewesen und „hatte von ihm Fleisch und Blut angenommen". Sie war gleichfalls nach Wasili D.'s Wegreise zu Potapkin übergegangen und hatte an den Radenija teilgenommen: „Wir freuten uns, dass bei uns Profezeiungen sind, dass der Heilige Geist auf uns herabgekommen. . . Wir glaubten, dass das der h. Geist sei. Küssen war allgemein, aber mit dem Fleische kommunizieren wollte ich nicht. . . Man küsste sich mit Osip, besonders, wenn man im Kreise stand. . . Osip sagte, dass man den weltlichen Mann verlassen, nicht mit ihm leben müsse, und mit dem geistlichen Manne leben müsse. Wir erfüllten alle seine Forderungen, fürchteten uns, ihn zu erzürnen. Das dauerte vier Wochen und endete, als Wasili zurückkehrte. Wenn er nicht zurückgekehrt wäre, wäre es bei uns allen zu Unzucht gekommen. Osip hatte eine solche Kraft, dass alle ihm gehorchten, als aber ein anderer Stärkerer kam (Wasili), so ging seine ganze Kraft verloren... Die ganzen vier Wochen, die wir unter der Kraft Osips waren, weinten wir vor Freude... Vier Wochen lang hatte ich Profezeiungen, Geist war vorhanden", aber als Wasili zurückkehrte, „erfuhren wir, dass das nicht der Geist sei und meine Profetie verschwand. Aber sonst, in Osips Gegenwart, beginnt man einherzugehn, zu singen, dort findet man Profetie, alles dieses ging von Osip aus. Küssen geht vor sich (poidjót), der Geist kommt herab (soidjót), man beginnt vor Freude zu weinen. Auf die Männer kam dieses nicht herab". — Eine Ehefrau lief heimlich vom Mann auf die Versammlungen zu Osip Potapkin und „lockte" dorthin auch ihre Tochter; beide, Mutter und Tochter, legten sich am Abend schlafen, aber sobald der Mann eingeschlafen war, liefen sie davon und kehrten erst am Morgen wieder. Er schimpfte sie dafür, schlug sie, spottete über sie, aber nichts half, „es zog sie dorthin" und sie „grämten sich, wenn sie nicht wegkonnten", es war ihnen „zu Hause übel zu Mute" (nach den Worten des Mannes). — Eine andere besuchte nur kurze Zeit Haus und Versammlungen Osip Potapkins; nach den Worten vieler Zeugen „vollführte sie mit Osip Unzucht", „kommunizierte mit Fleisch und Blut", und nach den Worten der Pelageja Potapkina hatte sie Verbindung mit Osip in Gegenwart anderer Frauen. Wieder eine andere, die ebenfalls der „Annahme von Fleisch und Blut"

verdächtig war, war in der Tat „aus Hunger nach dem Sittlichen“ ihm sehr zugetan gewesen, besonders seitdem sich Verfolgung gegen den Kreis erhoben; als er sie aber einmal, sie von der Vorlesung heimgeleitend, an die Brust griff, so ernüchterte sie das, sie erzählte es Wasili D., und das war die erste Ursache des Bruchs und der Feindschaft zwischen ihm und Potapkin.

Von den Frauen, „die Fleisch und Blut“ von Potapkin angenommen, bekennen das einige, der grösste Teil aber bekennt zwar, dass sie an Radenija teilgenommen, profezeit hätten, aber schweigt von geschlechtlichen Beziehungen. Wann das Weib Potapkins, eine schwachsinnige Frau mit induzierter Geisteszerrüttung, erotische Szenen erzählt, in denen jene die handelnden Personen waren, und ihre Beziehungen zu Potapkin in Gegenwart anderer „Schwestern“, die dem zusahen, so schweigen sie, indem sie böse auf sie blicken, oder sich abwenden, sichtlich bedrückt durch die Erinnerung an diese Periode ihres Lebens. —

Jenes Schweigen und Sichabwenden liesse sich vielleicht anders erklären, als Jakobi es im letzten Satzteile tut. Dass eine derartig charakterisierte Person, wie das Weib Potapkins, die Hauptzeugin jener „Kommunion mit Fleisch und Blut“ ist (aus irrsinniger Eifersucht?), spricht nicht gerade für deren Glaubhaftigkeit (ihr schreibt auch Jakobi die Aeusserung zu [S. 135 f.], dass „der Bruder mit der Schwester einen Leib [tjélo] und eine Sache [djélo] haben könne, nach den Weltbüchern sei das Unzucht, aber nach dem Geistlichen sei das Liebe“; „aber mit dem Weltmenschen wird keine Chlüstin in Verbindung treten, wenn du ihr auch ein mit Gold angefülltes Zimmer gibst“). Uebrigens nimmt Jakobi auch sämtliche andere von ihm beobachtete Personen als Psychopathen in Anspruch. In jedem Falle stünde die Auffassung der Geschlechtsgemeinschaft als Kommunion seitens dieser Suponewoer Chlüsten ganz vereinzelt da in der ganzen Geschichte der Chlüstowschtschina. Nirgends wird ihnen sonst solches zugeschrieben, auch nicht, wo ihnen der „Ritus des swalnü grech“ nachgesagt wird (zu S. 243—244 vergl. die Korrektur).

S e i t e 246, 11. Z. v o n u n t e n: des achtzehnten Jahrhunderts.

S e i t e 249, 2. u n d 3. Z.: Das Buch von Kesarew (vergl. oben S. 662 ff.) beweist, dass dieser Schluss aus dem Schweigen der Literatur seit 1883 (Grekulow, vergl. oben S. 162 Anm.) falsch ist.

Z u S e i t e 259: Der Priester Je. Kapralow behauptet (Skizzen der Glaubenslehre der nord-kaukasischen Schaloputen S. 1283 und Anm. 1), dass bei den Schaloputen auch ein Mann, ein Profet, Gottesmutter werden könne, indem sie sich dafür auf den chlüstischen Satz (vergl. oben S. 183) berufen: „der Profet erzeugt den Christus“; d. h. seine Seele erzeugt ihn, die aber sei doch weiblichen Geschlechts.

Z u S e i t e 263: Hierher gehört noch folgendes von Je. Kapralow (a. a. O. S. 1282—83) mitgeteilte Lied der nordkaukasischen Schaloputen:

Das Wort ward Fleisch (woplotílos),
Die Allweisheit offenbarte sich (otkrülas)
In mitleidigen (umiljónnüch) Augen,
In zerschlagenen (sokruschónnüch) Herzen.
Der allerfreigebigste Erzeuger,
Der allmächtige Gott
Erschien (jawilsja) im Fleische,
Und tat sich allen kund (objawílsja).
Es fand für sich einen Ort
Der nicht umfassbare Zar
Im allerreinstem Fleisch
Und in jungfräulichem Leibe.

Zu Seite 264, Anm. 2: In einem Liede der kaukasischen Schaloputen wird der h. Geist als der „goldene Adler" bezeichnet, der über die Vöglein, d. h. die Gläubigen, herrscht (Je. Kapralow a. a. O. S. 1285):

Es floss durchs Gärtchen
Lebendiges Wasser . . .
Aber Zar der Vöglein war
Der goldene Adler.
Er erzog die Jungen
Mit geistlicher Speise (jedoí);
Tränkte seine Jungen
Mit lebendigem Wasser (wodoí).

Zu Seite 265, Anm. auf S. 266, 23 Z.: W. Warenzów, Sammlung russischer geistlicher Lieder, Ausgabe von D. Koschantschikow, St. P. 1860. S. 199—200.

Seite 267, Z. 14, 15: slešámi, silámi.

Zu Seite 270—271: L. Backman vermutet, dass „Jegá" „Jewá" zu sprechen sei und ebenso wie „Jewóje, Jewoí" nichts anderes sei wie „Jewó" = ihn („Jegó" geschrieben), mit bei Bauern gebräuchlicher Abwandlung der Endung: O, über Ihn! (den Geist). — Die Aehnlichkeit mit dem Bakchantenruf ist, wie ich nachträglich sehe, schon andern aufgefallen, z. B. Mereschkowski (siehe Nachtrag zu S. 446).

Zu Seite 273, Anm. 3, Z. 3: ferner vom Archimandriten Leonid herausgegeben, Lesungen etc. 1874, 3. B. V. S. 62—67.

Zu Seite 279 Anm. 14. Z. in der Klammer: bei Leonid S. 65; — 20. Z.: Sélenew.

Seite 283, Z. 11, 12: Preobraschenzews Gewährsmann teilte aus seinem etc.

Zu Seite 284, Anm. 1: bei Leonid S. 66.

Zu Seite 285, 5. Z. von unten in der Klammer: und 134.

Zu Seite 290, Anm. 1, am Schluss: nochmals 1873, 3. B. S. 73. — Eine Variante des Liedes, in welcher noch angegeben

wird, wie die Profetin der mangelnden Begeisterung schliesslich doch teilhaftig wird, bietet neuerdings Schewaléjewski (Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 193):

Aber gegenwärtig ist bei uns Sichvergnügen (wesélje),
Ja der helle Tag Sonntag (woskresénje).
Zu mir werden Gäste zu Gast kommen,
Zu mir teure Gäste,
Der Herrscher angestammtes Väterchen,
Das Licht Erzengel Michael,
Zu mir das leibliche (rodnája) Mütterchen,
Zu mir als teurer (dorogája) Gast
Die Heilige (Swjatája) Gottesgebärerin.
Zusammen mit uns verweilte sie,
Sie braute das Bierchen,
Die heiligen Engel gossen ein (sliwáli),
Die Erzengel schenkten ein (raśliwáli),
Die Cherubimen verteilten es (raśnosíli),
Baten (prosíli) Gott um Güte,
Tauften (krestíli) die sündige Seele,
Verziehen (prostíli) ihr die Sünden.
Nun, ja was ist das aber für ein Wunder,
Dass mein Bier nicht berauschend ist?
Oder bin ich etwa über die Gäste nicht froh (ráda)
Oder brauche ich (nádo) etwa die Gäste nicht?
Aber ich, die schöne Jungfrau,
Will in das grüne Gärtchen gehen,
Will mich mit dem Bierchen trunken machen (napjúsja)
Will durch den Heiligen Geist kapriziös werden (raśblaśchúsja),
Mich mit dem Kreuzeszeichen umschirmen (ograśchúsja)!
Siehe, da ist mein Bier berauschend,
Siehe, da bin ich über die Gäste froh (ráda)
Siehe, da brauche ich (nádo) die Gäste!

Zu Seite 294: Irina Lisina (S. 401, vergl. oben S. 29 f.) sagte: „Die Profeten versichern, dass sie wissen, was im Himmel und in der Unterwelt, beim Zaren und in der Welt geschieht“.

Zu Seite 298, Anm. 2: Sowohl die an erster, als an zweiter Stelle mitgeteilten Verse sind aus dem Volksliede „Vom Taubenbuche“ entnommen, von dem Warenzow (Sammlung russischer geistlicher Lieder S. 11—39) fünf z. T. beträchtlich von einander abweichende Redaktionen aus den verschiedensten Gegenden Russlands mitteilt.

Zu Seite 299: N. Kutepow führt folgende Verse aus einem Chlüstenliede an (Allgemeine Bemerkungen etc. Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 750):

Wer zu lesen versteht
Und wer dieses Bibelbuch durchlesen wird (protschtjót),
Der wird den Verstand verlieren (soidjót).
Der Herr Zebaoth liest nichts,

Die himmlischen Engel lesen nichts,
Alle heiligen, gerechten Profeten und Apostel haben nichts
gelesen und lesen nichts.

Seite 305, Anm. 5, Z. 3 auf S. 307: (Die Tat).

Seite 308, Anm. 3, Z. 4: 1895.

Zu Seite 310, Anm. 1, Z. 2: (N. Rusanow, Aus dem Tagebuche etc.); Anm. 2, Z. 2: Ṡelenew.

Zu Seite 311: Vereinzelt steht die Notiz S. Potechins in der „Chronik" des Novemberheftes der Miss.-Rundsch. 1898 da (S. 1472), dass die Chlüsten zu stärkerer Ausmergelung Sand, Kleie und Hobelspäne verschlingen.

Zu Seite 312, Anm. 1: Je. Kapralow teilt einige Verse dieses Liedes als bei den nord-kaukasischen Schaloputen gebräuchlich mit (S. 1289, mit einigen geringen Varianten und dem Schlussverse: Macht die Seele der Gabe teilhaftig (pritschaschtschájet, term. techn. für „kommunizieren").

Zu Seite 313, 10. Z.: Je. Kesarew lässt in einer freilich von ihm komponierten Predigt einen Leiter der Besedniki folgendermassen das Verbot von Thee begründen (S. 123): „Thee — das ist ebenfalls überflüssiger Aufwand, man kann auch ohne ihn auskommen; es ist kein Grund vorhanden, zu dem gelben Gotte zu beten (dem Samowar); damit nimmt China das russische Land gefangen: es ist gesagt worden, dass China ganz Russland durchdringen werde, und siehe es ist durchgedrungen (proschól) und der Samowar ist auf den Athos gekommen (ṡaschol; vergl. auch das Wort Schtscheglows oben S. 662).

Zu Seite 315, Z. 11 ff.: In den „Verhandlungen des 3. Allruss. Missionskongresses in Kaṡan" wird als Chlüstenwort mitgeteilt: „Wer gebiert, wird 300 Jahre gequält werden". — Iwanowski (Der Ritus der Aufnahme etc. Miss.-Rundschau 1896, S. 315) teilt als Chlüstenverbot mit: „Sogar wenn deine Tochter gebiert, darfst du sechs Wochen lang nicht zu ihr gehen".

Zu Seite 315, 2. und 3. Absatz vergl. S. 483, Anm. 2.

Seite 314, Anm. 3.: ein Priester; G. K-n zu streichen.

Zu Seite 315, letzte Zeile von unten: Während die Moskauer Akten des 18. Jahrhunderts nicht die geringste Andeutung für das Vorhandensein dieses Instituts enthalten, erscheint es als wahrscheinlich, dass Seliwanow in seinen „Leiden" unter „Geschwister" eine „geistliche Schwester" versteht und nicht die kirchlich angetraute Ehefrau, da er sie von der Familie unterscheidet (die doch nicht nur als aus Kindern bestehend gedacht sein kann; Die geh. h. Schrift der Skopzen S. 19 und oben S. 142, Anm. 2). Das Schweigen der Akten ist entweder zufällig oder erklärt sich daraus, dass man im Prozesse ein weit grösseres Interesse an den Mönchen und Nonnen unter den Chlüsten nahm, als an den weltlichen. — Die Notwendigkeit dieser Korrektur ist mir wiederum Beweis, wie vorsichtig man in der Annahme von Entwicklung in der Chlüstowschtschina sein muss (vergl. oben S. 247 f.).

Zu Seite 316 Anm.: Der frühere Samaraer Missionar Matjuschinski teilte auf dem Kasaner Missionskongress mit („Verhandlungen" etc. S. 100) dass „die Männer unter den Samaraer Chlüsten in einem Hause mit zwei oder drei Jungfrauen leben, die zuweilen aus verschiedenen Gouvernements stammen". — Danach wäre also auch erlaubt, mehrere „geistliche Schwestern" ins Haus zu nehmen. So berichtet Je. Kesarew (S. 54—55) von dem Nachfolger der Kerowa Nikitka Potapow (vergl. oben S. 668), dass er in seiner Schneiderwerkstatt drei Jungfrauen als Arbeiterinnen hatte und mit ihnen in seinem grossen, zweistöckigen Hause lebte, wobei er sich als Beschützer ihrer Jungfräulichkeit hinzustellen pflegte. Wenn seine Bekannten zweideutige Bemerkungen über dies Zusammenleben machten, erzählte er, wie ein Asket, der wegen seines Zusammenlebens mit Weibern der Unkeuschheit verdächtigt wurde, mit dem Saume seines Gewandes glühende Kohlen aufnahm und sie ohne Schaden für sich und sein Gewand im Zimmer umhertrug. Früher hätte die Frau N. ruhig sich auf ein Kissen zwischen ihm und ihrem Manne gelegt. Wann er in Jerusalem war, habe er sich zusammen mit Weibern gebadet, ohne fleischliche Begierde zu verspüren: „Es kam vor, dass man sagte, lass uns, Schwesterchen, baden gehn und man ging". — Das Streben, auch des Schamgefühls als einer Folge des Sündenfalls sich zu entledigen, scheint bei den Chlüsten sehr verbreitet zu sein (vergl. auch oben S. 659).

Zu Seite 320, Anm. 1: Dass den Mädchen die Zöpfe abgeschnitten würden, wird nur als Forderung der Kerowa (von Kesarew, vergl. oben S. 663) berichtet.

Zu Seite 320 Anm. 2: F. Liwanow berichtet dasselbe von dem Woronescher Profeten Nikita Schtscherbaków in der Sloboda Alpherówka unter Berufung auf eine Akte im Archiv des Ministeriums der innern Angelegenheiten vom Jahre 1839 № 131; Raskolniken und Strafgefangene III. B., XXIII. Die Woronescher Wundertäter. — (Der andere ist eben Lomtew, in der Stadt Nowochopersk).

Zu Seite 321, Z. 4 f. L. Backman: „Ich habe bei Diabetikern nicht selten einen aus dem Munde strömenden süsslichen Geruch wahrgenommen. Da ferner Nervosität, bleiche Gesichtsfarbe, Ohnmachten, Zuckungen, Wadenkrämpfe u. s. w. Begleiterscheinungen bei Diabetes sind, so lässt sich vielleicht annehmen, dass so manche Chlüstenchristusse Diabetiker gewesen". — Doch vergl. dazu auch oben S. 538 f. u. 570.

Zu Seite 326: Denselben Gedankengang bietet unter dem andern, bei den Chlüsten ebenfalls sehr beliebten Gleichnis vom grünen Garten für ihre Gemeinde folgendes Lied, das neuerdings Schewalejewski mitteilt (Geistliche Lieder der Skopzen der Kursker Eparchie, Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 197). Es bezicht sich wohl auf dieselbe Begebenheit:

Aber in ferner Gegend,
Da stand ein grüner Garten.
Wie in ihm bei schönem Wetter (pogóda)
Viel Volk (naróda) vorhanden war!

Wie Regen und Hagel (grad) herabkamen,
Laufen alle in die Häuser zurück (naśád),
Ja und schmähen Gottes Garten (sad).
Mit der Göttlichkeit beschäftigten sie sich nicht (neśanjalís),
Grosser Leidenschaft ergeben sie sich (poddalís).
Aber welche stark im Glauben waren,
Die übermochten (odoléli) auch die Leidenschaften nicht,
Helle Kronen setzten sie auf (nadéli).

Hier also bildet der Gedanke an die Gläubigen den Abschluss des Liedes, den man im andern vermisst. „Bóschestwo", sonst = Gottheit, ist bei den Gottesleuten terminus technicus für ihren „Gottes"glauben und ihr „göttliches" Leben.

Seite 331, Z. 13 f. L. Backman: „werdet ihr retten, werdet euch sichern."

Zu Seite 340, Anm. 4: Vielleicht ist hier auch daran zu denken, dass nach der Legende das Kreuz Christi aus Zypressenholz bestand (vergl. das Lied oben S. 350).

Zu Seite 347: Neuerdings teilt Schewalejewski ein Lied mit, in welchem die Welt mit dem ungestümen Meere verglichen wird, über welches man nur in dem „grossen Schiff" der Gottesleute zu der Kirche fahren kann, d. h. nur wer zu einer chlüstischen Gemeinde gehört, gehört zur Kirche. Es ist zweifellos ein altes Chlüstenlied (Geistliche Lieder der Skopzen der Kursker Ep. Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 196):

O über das Meer, über das blaue (sínemu) Meer,
(Nicht?) über das blaue, das Lebens- (śchitéskomu) Meer!
Wütete (wśbuschewálosja) das blaue Meer nicht?
Und die grausen Wogen wogten (wśwolnowálisja),
Und alle Steuerleute erschraken (perepugálisja),
Und die Arbeiterchen wurden traurig (perepetschalílisja).
Nun auf, Brüderchen, lasst uns einen Rat fassen,
Alle einen einmütigen (jedínuju):
Wie wir eine Bitte auf ein grosses Blatt (listú) schreiben.
Lasst uns die Bitte Christo (Christú) selbst überreichen,
Und ferner auch dem Mütterchen Helferin (Pomóschtschnize),
Der allen heiligen Gottesgebärerin (Bogoróditze)!
Unsrer erbarmte sich (umilílasja) das Mütterchen,
Betete (wośmolílasja) zu ihrem Sohne,
Sie verbeugte sich (poklonílasja) vor ihm
Bis zum weissen Antlitz, bis zur feuchten Erde:
„Mein geliebter Sohn,
Mein süsses Kind,
Nimm du die Bitte an
Der gläubigen Gerechten,
Und nimm, Herrscher, unverzüglich an!"
Der Sohn nahm die Bitte an (prinjál),
Besänftigte (unjál) die grausen Wogen,
Sagte (skaśál) ein Wörtchen,

Wies (ukaśál) den Weg (dim.):
„Schwimmet ihr, Freunde, im grossen Schiff
Auf dem wahrhaften Wege auf jene Seite,
Auf jene Seite, auf die östliche!“
Doch auf jener Seite da steht die Kirche.
Bei jener Kirche wird die Auswahl stattfinden.
Auswählen wird Herrscher Väterchen,
Er, das Väterchen wird dafür nichts nehmen.
Nur wird Er, der Herrscher, Glauben, Fürsorge (radénije) nehmen
Und ferner Fasten, Beten, eifrige Sorge (popetschénije)
Und ausserdem Liebe zu Gott mit Tugend.

„Radenije“ im drittletzten Verse ist wohl doppelsinnig gemeint. Bemerkt sei noch, dass alle die Lieder, in denen die Gottesleute „gläubige Gerechte“ genannt werden, nach Altertümlichkeit der Sprache und poetischem Schwung zusammengehören.

Zu Seite 350, Anm. 2 L. Backman: „Wassiónski“ ist entschieden ein Schreib- oder ein Druckfehler; es muss „Wes-siónski“ heissen, „durch und durch Sionisch“.

Zu Seite 350, Anm. 3: Gemeint ist jedenfalls der Berg Golgatha.

Zu Seite 351: In dem aufgeführten Liede ist ein Stück aus dem Volksliede „Vom Taubenbuch“ benutzt (bei Warenzow, Sammlung etc. S. 13). Hier wird auf die Frage, warum Jerusalem allen Städten Vater sei, geantwortet:

Deswegen ist Jerusalem allen Städten Vater,
Weil es in der Mitte der hellen Welt steht;
In jener Stadt steht die Kirche,
Steht die allgemeine Kirche;
In jener allgemeinen Kirche
Steht ein weissteinernes Grabmal;
In jenem weissteinernen Grabmal
Ruhen die Gebeine Christi selber,
Christi selber des himmlischen Zaren:
Daher ist diese Kirche allen Kirchen Mutter.

Seite 367, Anm. 1, 2. Z.: S. 26.

Zu Seite 371, Anm. 2: Auf dem Kaśaner Missionskongress teilte der frühere Samaraer Missionar Matjuschinski mit, dass die Chlüsten im Gouv. Samara silberne Kreuze, zwei Werschók gross mit Strahlen in der Mitte und mit der Aufschrift des Gebets „Himmlischer Zar“ etc. auf der Rückseite, tragen. Sie sind im Handel nicht zu haben, sondern werden in Moskau von einem chlüstischen Kaufmann nur für die Chlüsten angefertigt („Verhandlungen“ etc. S. 100). Er berichtet ferner, dass die Männer bei der Aufnahme bunte seidene Gürtel mit grossen Troddeln erhalten, die 3—5 Rbl. kosten.

Seite 373, 3. Absatz: Nach dem Artikel D. Orlows „Nachrichten“ etc.

Zu Seite 384, Anm. 3: So berichtete auf dem Kaśaner

Missionskongresse der Priester Matjuschinski von den Samaraer Chlüsten, dass während die Männer weisse Hemden und Hosen anhaben, die Frauen blaue Saraphane mit silbernen Knöpfen und weissen Aermeln tragen. Freilich klingt seine Mitteilung so, als ob das ihr gewönnliches Kostüm sei. Sie darf aber nur von der gottesdienstlichen Bekleidung verstanden werden.

Zu Seite 395: Das Lied „Uebel war mir zu Mute“ etc. bietet bereits Warenzow, Sammlung etc. S. 199 mit unbedeutenden Varianten; so im fünften Verse: Werde ich junge zum Väterchen gehen etc.

Seite 397, 8. Z. u. Seite 402, Anm. 1: Kálnjew.

Zu Seite 402 ff.: Noten finde ich ausser den in der Anm. zu S. 265 erwähnten für die chlüstischen Lieder sonst nicht angegeben.

Zu Seite 402, Anm. 2, 4. Z. auf S. 403 L. Backman: „palátuschka“ kann auch „Empfangszimmerchen“ heissen. Diese Uebersetzung dürfte vorzuziehen sein, weil im Weitern im Gegensatz dazu vom „inneren Gemache“ die Rede ist“. — Aber im nächsten Satze dürfte die andere Uebersetzung anzuwenden sein.

Zu Seite 406, Anm. 4, auf S. 407, 3. Z. von unten: Zwei (№ 45, S. 233 und № 61, S. 248—249) stehen in der Tat in der „Sammlung von geistlichen Versen für Christen lutherischen Bekenntnisses“ von Awrachow, Moskau 1892 (№ 183, S. 189, № 330, S. 334), die besonders bei Schtundo-Baptisten im Gebrauch ist.

Zu Seite 413 Anm. auf S. 414: In „Die geheimen Sekten“ (S. 29 Anm.) sagt freilich Melnikow, dass in einer in seinem Besitz befindlichen Handschrift über die Kupidonen der Name „Podreschétnik“ lautet. Aber dann müssten seine Anhänger „Podreschétnikowü“ heissen. Hier ist freilich auch sein Vorname genannt: Jefim oder Jephrem (unleserlich geschrieben).

Seite 417, Anm. 3, Z. 2: Śélenew. — Anm. 4 auf S. 418, 3. Z. von unten: Artikel von Wk. Schw.

Seite 433, 9. Z.: Śélenew.

Zu Seite 435, 2. Absatz L. Backman: „Da Wólogda südlich von Kárgopol liegt, so führt der Weg dorthin zum Meere hin, d. h. zum Weissen Meere“. — Bei Dimitri steht „ot mórja“, wörtlich = vom Meere weg. Aber nach der andern Art der Richtungsangabe kann das ja auch mit „zum Meere hin“ übersetzt werden.

Seite 442, 4. Absatz: Śélenew; 5. Absatz: Der Artikel P. Slowochotows „Vom etc.

Seite 444, 2. Abs. 3. Z.: Śélenew.

Zu Seite 446, Anm. 3: Zur Verbreitung dieser Verleumdung in der lesekundigen russischen Gesellschaft tragen nicht wenig historische Romane bei, die diesen Ritus wie die folgenden breit und sinnlich ausmalen, dabei u. a. auch Personen und Situationen der ältesten Akten schildernd; so D. Mereśchkowski, Peter der Grosse und der Zarewitsch Alekse, historischer Roman aus Russlands grosser Zeit (Epilog: der kommende Christus) 1895, deutsch von Carl von Gütschow

(Berlin 1905), J. Kondratjew, Raskolniken-Nester (Chlüsten, Skopzen, Begunen), eine historische Roman-Chronik, 1. Teil, Kap. I—XXI (S. 1—112), 3. Aufl. Moskau 1901, u. a. m.

Seite 447, Z. 8 ff.: Eine wichtige Bestätigung dieser Annahme bildet die Erzählung bei Kesarew S. 42, vergl. oben S. 667.

Seite 450, 1. Abs. Z. 3: (№ 67).

Seite 485, 12. Z. L. Backman: „Molélschtschiki" heisst „Betbrüder" oder „Betleute". — In der Tat ist das Wort nicht von molélnja = Bethaus, sondern direkt von molítjsja = beten abzuleiten. Bethausleute heisst „molénniki", von dem andern Wort für Bethaus (molénnaja) abgeleitet.

Seite 488, 8. Z. von unten: 1900 II.

Zu Seite 508, Anm. 2 hinzuzufügen: W. W., Das Skopzentum im Luthertum, Kirchlicher Bote 1881 № 49, S. 11—14; über die Skakunen bietet er Folgendes: Der lutherische Bischof Signeus berichtete (nach 1810) in offiziellen Vorstellungen an das Ministerium der innern Angelegenheiten, dass die skakunischen Versammlungen der lutherischen Finnen um 8 Uhr abends begannen und bis Mitternacht dauerten. Geräuschvolle Ausrufe, krampfhaftes Zittern, schamlose Umarmungen und Küsse, verbunden mit wildem Springen und Tanzen bildeten das unumgängliche Zubehör dieser Versammlungen; nach Beendigung der Tänze würden die Lichte ausgelöscht und alle Anwesenden legten sich schlafen, paarweise, jeder mit seiner Auserwählten. Die Männer, die diese Versammlungen besuchten, waren mit wenigen Ausnahmen jung und unverheiratet, die Weiber dagegen meist verheiratet und verliessen zuletzt ihre Männer ganz. Anfangs sagten sie, dass auf diesen Versammlungen zwischen Männern und Weibern keine fleischliche Sünde vorkomme, obgleich sie sich Freiheiten erlaubten, die sie Ausflüsse der christlichen Liebe nannten, aber später wurde ermittelt, dass die fleischlichen Beziehungen gar keinem Zweifel unterlagen. Die Schamlosigkeit ging so weit, dass nach Beendigung des (kirchlichen) Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen die Mitglieder dieser Versammlungen sich hinter der Kirche verschiedene Ungehörigkeiten und Liebesäusserungen zu allgemeinem Aergernis erlaubten. — Die Versammlungen wurden infolgedessen verboten, worüber sich die Sektierer beim Ministerium beschwerten. 1825 baten sie für ihre Versammlungen um Erlaubnis. Es wurde ein Komitee eingesetzt, das aus dem Petersburger Generalgouverneur, dem finnländischen Staatssekretär und Zygneus bestand. Es stellte unter anderem fest, dass die Skakunen die Ehe als der Religion entgegen ansahen, nicht aber freie Liebe. Es stellte sich unter anderem heraus, dass einer in fleischlicher Beziehung zu zwei Frauen, Mutter und Tochter stand. — Aus den späteren Prozessen ging hervor, dass nur sehr wenige Rechtgläubige zu den Skakunen gehörten, und zwar Zöglinge des St. Petersburger Erziehungshauses, die in finnischen Skakunenfamilien erzogen worden, die nur scheinbar rechtgläubig waren.

Seite 524, Anm. 5, 14. Z. u. 8. Z. auf S. 525: Kálnjew.

Zu Seite 532: „Das freie Wort“ (Parole libre, Swobódnoje Slówo), herausgeg. von Wl. Tschertkow, Christchurch, Hants, England, № 17 und 18 (1905), S. 12—14, bietet ein Bruchstück aus einem Briefe einer gewissen Jekaterina vom 11. Mai 1905 unter dem Titel: „Eine Zusammenkunft mit dem Sektierer Maljowanü in dem Kasaner psychiatrischen Krankenhause“. Im Folgenden das Wesentliche daraus. Auf ihre Fragen antwortete ihr einer der Aerzte: „Anfälle hat er nie und wird sie auch wahrscheinlich nicht haben — wir beobachten ihn schon mehr als 12 Jahre. In dieser Hinsicht würde sein Leben in der Freiheit keine Gefahr darbieten. Aber seine moralische Wirkung auf die Masse ist gewaltig und sogar hier bei uns ist ein Beispiel des Einflusses vorhanden, welchen seine Worte ausüben können. In einem Zimmer mit ihm lebt ein anderer Kranker, ein gewisser Tschekmarjow, der sich bis zu seiner Unterredung mit Maljowanü für den Erstling Gottes hielt. Jetzt hat er diese Benennung auf Maljowanü übertragen und sagt, dass er nicht wert sei, den Riemen an seinem Schuhwerk aufzubinden, indem er damit meint, dass er Johann der Täufer sei. Solche Fälle, dass ein Kranker den Wahn des andern verändert hat, sind kaum in der Psychiatrie beobachtet worden. — Maljowanü selbst sagt solches nicht von sich, aber aus seinen Worten kann man schliessen, dass er sich für einen besondern Gesandten des Heilandes hält. — Anfangs kamen zu ihm viele, sowohl Verwandte als auch „geistliche Söhne“ . . . aber jetzt wird dazu jedesmal eine besondere Erlaubnis des Gouverneurs verlangt. — Im Kijewer Gouvernement tauchten Blättchen auf, die von Maljowanü unterschrieben waren. Man gab uns zu wissen, dass er von hier Propaganda treibt . . . . Maljowanü selbst ist Analphabet und die Briefe schreibt für ihn Tschekmarjow. — Er spricht sehr gern und sehr bilderreich. So antwortete er z. B. auf meine Frage: „Haben Sie viele Anhänger?“ — „Wie die Flüsse sich im Frühling ergiessen und das Land überschwemmen, so hat sich auch meine Lehre über die ganze Welt ergossen“. Ich fragte weiter: „Wie wirkt Ihre Lehre auf die Leute?“ Er antwortete: „Wie der Blitz, der die Wolken durchschneidet, so ist meine Lehre“. — Zu seinem Leben hier verhält er sich ruhig und spricht nicht von seiner Rückkehr (nach Hause). — Nach dem Ukas vom 17. April (Proklamierung der Glaubensfreiheit in Russland) ist sie, glaube ich, möglich, wenn man sich für ihn bemüht. Eine Anfrage beim Gouverneur ist schon gemacht worden. . . . Er ist eben erst ernannt, war hier . ., sah auf einen Augenblick Maljowanü und sagte, dass er seine Sache durchsehen werde. Wir werden natürlich unsrerseits die Meinungsäusserung abgeben, dass Maljowanü entlassen werden kann“. — In dem zweiundeinhalbstündigen Gespräche mit der Berichterstatterin sagte Maljowanü unter anderem Folgendes: „Man sagte: „Verbiete, dass man zu dir kommt.“ Ich verbot den einen, aber andere kamen, von allen Seiten kamen sie. Weil ich ihnen das Leben zeigte. In jedem Menschen ist ein Funke Gottes. Wenn er nicht brennt, ist der Mensch wie tot, wenn er aber brennt, so ist das Leben. Ich selbst war bis zum 45. Jahre tot. . . Man muss (nur) verstehen. Was im

Neuen und Alten Testament geschrieben ist, ist alles Gleichnis. Ich überführte die Welt. Und alle stürzten zu mir, beteten, weinten und nannten mich Heiland. Ich verbot ihnen, mich Heiland zu nennen, aber sie schrien: „Du hast uns geheilt, du bist der Heiland!“. . Es gibt viele Hebräer, die den Messias erwarteten, und sie glaubten an mich . . . . Mir hat man schon früher (vor dem Glaubensmanifest) den Vorschlag gemacht, (aus der Anstalt) zu gehen, nur ein Papier zu unterschreiben, dass ich nicht predigen werde. Ich habe nicht unterschrieben. Ich bin hier arretiert, dennoch wie im Paradiese, weil mein Geist frei ist. Man schlug mir ferner vor, in einem andern Gouvernement zu leben, weil dort nicht meine Anhänger sind, aber ich lehnte gleichfalls ab. . . Predigen kann ich auch von hier. Ich schicke Briefe und die Leiter lesen (sie) dem Volke vor . . . Ich werde dann zurückkehren, wann alle Leute auf meiner Seite sein werden. Ich musste leiden. Durch Leiden wird die Wahrheit bekannt“. . . .

Seite 578, Abs. k. 2. Z., S. 579, 10. u. 11. Z., S. 585, 22. u. 23. Z.: Kálnjew.

Zu Seite 586 f.: In dem Artikel „Handschrift eines chlüstischen Lügenchristus“, Miss.-Rundsch. 1906 II. S. 455—458, teilt D. Grazianski zwei Briefe Lubkows mit, die nichts Charakteristisches enthalten ausser der Unterschrift:

P. (owelítel) M. (íra)
(d. h. Gebieter der Welt),
Sohn des Freien Aethers (Ephíra).

Register
der benutzten russischen Literatur[1]).

B. A., Einige Worte über den Charakter der religiösen Ansichten und die Form der Radénija der Tambower Sektierer, die Chlüsten genannt werden (aus dem Gerichtssaal). Tambówer Ep.-Nachr. 1887. Nichtoffizieller Teil S. 1092—1113. — 1888. Nichtoff. T. S. 72—94.

P. A., Bemerkung über die Sektierer im Samáraschen und Stawrópolschen Kreise. Samaraer Eparchial-Nachrichten 1893. Nichtoff. Teil S. 345—349.

A. A-ew, Priester, In Anlass des Artikels über die Bogomólü in den Pénśaer Eparch.-Nachr. 1866, № 20, von O. Studénski. Pénśaer Ep.-Nach. 1868. Nichtoff. Teil S. 221.

J. A-mow, Priester, Bemerkung über die Chlüsten (Nach den Worten des reumütigen Chlüsten F. W. und anderer). Woronećscher Ep.-Nachr. 1887, S. 335—360.

Ja. Abrámow, Die Sekte der Schaloputen. Otétschestwennüja Śapíski (Vaterländische Aufzeichnungen) 1882, Heft 9, S. 35—58; Heft 10, S. 157—193.

— — Unter Sektierern. 1887, 97. S. Separatabdruck aus „Slowo" (Das Wort) 1882, № 2.

J. Aiwáśow, Die Tambowschen Póstniki (Faster). Missions-Rundschau 1901 I. S. 190—203.

— — Rubrizierung der Sekten nach Religionen. Memorandum an die VI. Abteilung der das Konzil vorbereitenden Sitzung. Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 839—847.

Akten, gesammelt in den Bibliotheken und Archiven des russischen Reichs von der archäologischen Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften III. u. IV. B. St. P. 1836.

---

1) Von den wichtigeren Büchern ist der Titel auch russisch angegeben (in Fussnoten). Die Titel der Zeitschriften habe ich bei der erstmaligen Nennung auch in Transkription (im Texte) angegeben, wenn sie nicht bereits im Register b) meiner „Geschichte der Dogmatik in russischer Darstellung" aufgeführt waren.

W. Andréjew, Der Raskol und seine Bedeutung in der Geschichte des russischen Volkes. Ein historischer Abriss. St. Petersburg 1870. 410 S.[1]).

Anweisung, wie man recht mit den Raskólniken kämpfen soll, in dem Rjaśánschen Seminar auf Vorschrift des verstorbenen hochwürdigen Simon, Rjaśánschen und Scházkschen Bischofs verfasst. 7. Ausgabe. Moskau 1855. 299 Seiten[2]). § 27. Gegen die Kapitónzü S. 231—33. § 32. Gegen die Akulínzü S. 245—247. § 39. Gegen die Chlüstówschtschina S. 256—259.

S. Archángelow, Unter den Raskolniken und Sektierern des Wólgagebietes. Kulturhistorische Skizzen über Raskol und Sektentum im Níschni-Nówgoroder Gebiete. St. P. 1899. 176 S. Ueber Chlüsten S. 153—169.

Arséni (Mínin), Hieromonach, Missionar, Die montano-molokanischen Lügenchristusse Iwán Grigórjew und Grigóri Wereschtschágin. Zur Geschichte der montano-molokanischen Sekte. Moskau 1891. 3. Ausg. 39 S.[3]).

Zum **Artikel** „In Anlass der Eröffnung der Tätigkeit spezieller Missionare gegen den Raskol und das Sektentum in der Tambówer Eparchie. Tambow. Ep.-Nachr. 1887. Nichtoff. T. S. 711—719.

J. B-w, Daten der vierziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts für die Geschichte der „geheimen Unterhaltung der heiligen Väter". Rechtgläubige Rundschau 1862, Augustheft S. 450—457.

Je. Bársow, Die neuesten Erforscher des russischen Raskol (Re-utski und Andrejew). Rechtgläubige Rundschau 1873, Januarheft S. 126—162.

N. Bársow, Der russische volkstümliche Mystizismus. (Mitteilung, vorgetragen in der ethnografischen Abteilung der Kaiserlichen russischen geografischen Gesellschaft) St. Petersburg 1869. 64 S.[4]).

— — Geistliche Verse (Raspéwzü) der Sekte der Gottesleute. St. P. 1870. XV+154 S. (Separatabdruck aus „Aufzeichnungen der Kaiserl. russ. geograf. Gesellschaft in der ethnogr. Abt.") St. P. 1870[5]).

---

1) В. В. Андреевъ, Расколъ и его значеніе въ народной русской исторіи. Историческій очеркъ. Петербургъ 1870.

2) Наставленіе правильно состязаться съ раскольниками, сочиненное въ Рязанской Семинаріи по предписанію покойнаго Преосвященнаго Симона, Епископа Рязанскаго и Шацкаго. Изданіе седьмое. Москва. Въ Сѵнодальной Типографіи 1855.

3) Арсеній, миссіонеръ іеромонахъ, Лжехристы монтано-молоканскіе Иванъ Григорьевъ и Григорій Верещагинъ. Къ исторіи монтано-молоканской секты. Изданіе третье Аѳонскаго русскаго Пантелеймонскаго монастыря. Москва 1891.

4) Н. Барсовъ, Русскій простонародный мистицизмъ. С.-Петербургъ 1869.

5) Н. Барсовъ, Духовные стихи (распѣвцы) секты людей Божіихъ, собранные дѣйствит. членомъ Императорскаго русскаго географическаго общества. С.-Петербургъ 1870.

W. Béchterew, Die Suggestion und ihre Rolle im sozialen Leben. 1898. 2. bedeutend vermehrte Aufl. St. P. K. Rickers Verlag 1904. 144 S. Die 1. Aufl. wurde von Privatdozent R. Weinberg (Dorpat) ins Deutsche übersetzt, Leipzig 1899, die 2. erschien mit Erweiterungen (des Autors) gegenüber dem Original deutsch 1905 als Heft XXXIX der „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens", Wiesbaden (derselbe Uebersetzer).

Die **Beichte** eines Schaloputen (des G. K-n). Kaukas. Ep.-Nachr. 1881, S. 353—362, 390—401, 418—423, 455—460. Fortsetzung: Nochmals die Beichte eines Schaloputen. S. 499—513. Schluss: Die Lehre und die Riten der Chlüsten oder Schaloputen nach vor Gericht gemachten Angaben. S. 867—875.

J. Beljájew, Ikótniki (Schnuckende) und Klikuschi. Rússkaja Stariná (Russisches Altertum) 1905, Aprilheft S. 144—164.

P. Birjuków, Die Maljówanzü. Die Geschichte einer Sekte. 9. Lief. der Materialien zur Geschichte des russischen Sektentums. Christchurch, Hants, England 1905. 29 S. [1]).

Brief über die Chlüstowschtschina. Orenburger Ep.-Nach. 1881, S. 734—738.

N. Bulgákow, Zur Frage nach den Ursachen der Vergötterung der Frauen bei den Chlüsten. Missions-Rundschau 1901 I. S. 52—57.

F. Buslájew, Akademiker, Volkspoesie. St. P. 1887. S. 434—501: Ueber russische geistliche Verse (1861).

T. Butkéwitsch, Die Sekte der Chlüsten (Aus einer Expertise bei einem Prozess der Chlüsten der Orjóler Eparchie). Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 565—573.

Zur **Charakteristik** der chlüstischen Sekte. Kalúgaer Ep.-Nachr. 1869. Beilagen S. 667—674.

Die **charakteristischen** Züge der Sekte der Schaloputen. Hirten-Gesellsch. 1890, S. 281—283.

Die **Chlüsten** im Tambówschen Gouvernement, die sich „Bogomolü" oder „Póstniki" nennen. Tambower Ep.-Nachr. 1862. Nichtoff. T. S. 203—214.

Chlüstentum, Schaloputentum und Prügunentum. Miss.-Rundsch. 1897, S. 841—843.

Die **chlüstische Sekte** in Petersburg. Prawosláwnoje Obosrénije (Rechtgläubige Rundschau) 1881 III. S. 408—411.

Auf einer **chlüstisch-schaloputischen Versammlung** (nach den Worten eines Augenzeugen). Missions-Rundsch. 1899 I. S. 468—472.

---

1) П. Бирюковъ, Matériaux pour servir à l'histoire des sectes russes. Livraison 9. Les Malewantzi. Histoire d'une secte. Матеріалы къ исторіи русскаго сектанства. Выпускъ 9-й. Малеванцы. Исторія одной секты. Изданіе „Свободного Слова", подъ редакціей В. Черткова. № 95. A. Tschertkoff. Christchurch, Hants, England 1905. Jena, Eugen Diederichs Verlag.

Die Chlüstowschtschina. Taurische Ep.-Nachr. 1885. Nichtoff. T. S. 451—459, 495—519 556—573. — 1886. Nichtoff. T. S. 284—297, 424 –430, 538—560. (S. 560 nennt sich der Verfasser: D. Jakimówitsch.)

Die **Chlüstowschtschina**. Ihr Ursprung, ihre Lehre. „Radenija“, Versammlungen und Geheimnisse, Kultus. Kijewer Ep.-Nachr. 1892. Nichtoff. T. S. 307—317.

Die „**Chroniken**“ der Missions-Rundschau (meist anonym).

P. Danílow, Priester. Nachrichten über die Sektierer der Stanı́za (Kosakendorf) Kalnibolótskaja im Kubán-Gebiet, gesammelt und vorgestellt vom Kreis-Missionar. Stawrópoler Ep.-Nachr. 1891. Nichtoff. T. S. 111—124, 141—147.

[**Dimitri** Rostówski, d. h. Bischof von Rostow], Nachforschung über den Raskolniken-Brünschen Glauben, über ihre Lehre, über ihre Werke, und Erläuterung, wie ihr Glaube unwahr, ihre Lehre seelengefährlich und ihre Werke nicht gottwohlgefällig sind. 1745 zuerst gedruckt. 5. Aufl. Moskau 1855. 643 S. [1])

F. Dmitrijéwski. Der Skopze Andre Seliwanow und die Grundlagen seiner Lehre. Tschernigower Ep.-Nachr. 1869: über den Ursprung der Chlüstowschtschina S. 312—333, 384—392, 418—423, 432—438, 505—507.

P. Dobromüslow, Einige Worte über die gegenwärtige Chlüstowschtschina (in Anlass des Tarússaschen Chlüstenprozesses). Missions-Sammlung 1895, S. 149—157, 293—316, 487—507.

— — Die Sekte der Panijáschkowzü. Missions-Sammlung 1896, S. 13—24.

J. Dobrotwórski, Prof., Die Gottesleute. Die russische Sekte der sogenannten geistlichen Christen. Eine Untersuchung. Kasán 1869 (zuvor in kürzerer Form und ohne die Lieder anonym im „Rechtgläubigen Gesellschafter“ von 1858 I. „Nachrichten über die Sekte der im russischen Raskol sogenannten „Gottesleute“, S. 333—364; 1858 II. „Die Gesellschaft der Gottesleute etc.,“ S. 360—407; 1860 III. „Die Lehre der Sekte der „Gottesleute“ von dem geheimnisvollen Tode und der geheimnisvollen Auferstehung“. S. 391 ff.), 200 S. [2]) — S. 4—24 (mit Auslassungen), S. 106—152, 164—183 (ebenfalls mit Auslass.) ins Deutsche übersetzt von Fr. Pfitzmaier, Die Gottesmenschen und Skopzen in Russland. Denkschriften der kaiserl. Akad. der Wiss. Philos.-hist. Klasse. 34. B. Wien 1884, S. 143—238. —

1) Розыскъ о Раскольнической Брынской Вѣрѣ, о Ученіи ихъ, о Дѣлахъ ихъ и Изъявленіе, яко Вѣра ихъ неправа, Ученіе ихъ душевредно и Дѣла ихъ не Богоугодна. Изданіе пятое. Москва. Въ Сунодальной Типографіи 1855.

2) И. Добротворскій, э. профессоръ церковной исторіи въ Императорскомъ Казанскомъ Университетѣ, Люди божіи. Русская секта такъ называемыхъ духовныхъ христіанъ. Изслѣдованіе. Казань 1869.

S. 32—93 (mit Ausl.), S. 152—168 (mit Ausl.) in „Die neuere Lehre der russischen Gottesmenschen". Sitzungsberichte der philos.-hist. Klasse der Akad. der Wiss. 104. B. Wien 1883. S. 89—168. — S. 183—200 (mit Ausl.) in „Die Gefühlsdichtungen der Chlüsten". Denkschr. der Kais. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 35. B. Wien 1885. S. 194—219.

— — Zur Frage nach den Gottesleuten. Rechtgl. Gesellsch. 1870 I. S. 15—30.

A. Doródnizün, Die Sekte der Schaloputen. Lesungen in der Gesellschaft von Freunden geistlicher Aufklärung 1889. I. Abteilung, S. 275—301, 640—712.

— — Die Schaloputische Gemeinde. Les. in d. Gesellsch. v. Freunden geistl. Aufkl. 1891 März II. Abt. S. 84—118. Mai — Juni II. Abt. S. 191—231.

— — Die Grundformen der sektiererischen Verirrungen. Miss.-Rundsch. 1902 I. S. 225—234.

N. Dubrówin, Unsere sektiererischen Mystiker. Je. Tatarínowa und A. Dubowizki. Das russische Altertum 1895, Okt. S. 33—64. Nov. S. 1—43. Dez. S. 51—93. 1896, Jan. S. 5—51. Febr S. 223—263.

Einer von den chlüstischen lebendigen Göttern. Kawkásskija Jeparchiálnüja Wédomosti (Kaukasische Ep.-Nachr.) 1983, S. 169—171.

Einige Worte über das Skopzentum und Schaloputentum. Kursker Ep.-Nachr. 1893. Nichtoff. T. S. 427—433, 452—548.

Von einer **entdeckten neuen Sekte** und von dem Erscheinen ihrer Lehrer und Anhänger vor den geistlichen Gewalten zur Bezeigung von Gehorsam. Vollständige Sammlung von Gesetzen des Russländischen Reiches seit dem Jahre 1649. Band IX (1733—36), № 6613. S. 390—395. St. P. 1830.

Eine **Episode** aus der Geschichte des Raskols der letzten Zeit. Der Wanderer 1878 III. S. 401—411.

Ergänzungen zu den historischen Akten, gesammelt und herausgegeben von der archäologischen Kommission I. B. St. P. 1846. V. B. 1853.

A. Fedótow, Priester, Aufrichtiges Bekenntnis eines Skakunen darüber, wann und wie er zur Sekte der Skakunen bekehrt wurde (Zur Frage der Erziehungshäuser). Kirchlicher Bote 1890 S. 274—275.

W. Fuks, Aus der Geschichte des Mystizismus. Tatarinowa und Golowín. Russischer Bote 1892, B. 218, S. 3—31.

Die **Geheimnisse** der Lehre der Chlüsten der Anisjaschen Denomination (im Tambowschen Gouv.) mit einer kurzen Skizze des Ursprungs dieser Denomination. Tambower Ep.-Nachr. 1889. Nichtoff. T. S. 549—563.

A. Geórgijewski, Die Chlüstowschtschina im Jelezschen Kreise des Orjóler Gouv. Miss.-Rundsch. 1904 II. S. 1366—1376.

Gerichtliche Anklage gegen Chlüsten. Die Donischen Chlüsten. Miss.-Rundsch. 1905 II. S. 391—393.

Zur **Geschichte** der Glaubensmeinungen und Sitten unserer Sektierer I. Die Gottesleute. Samarer Ep.-Nachr. 1867. Nichtoff. Teil S. 266—280.

Die **Gesellschaft** der Gottesleute, ihr Bestand und gottesdienstlichen Versammlungen. Der rechtgläubige Gesellschafter 1858, II. T. S. 360—407 (von J. Dobrotworski).

P. Gildebrandt, Die chlüstische Sekte. Dréwnjaja i Nówaja Rossíja (Das Alte und Neue Russland) 1877, III. B. S. 95.

D. Graziánski, Was ist „Sekte" im Allgemeinen und die rationalistischen und mystischen im Besondern? Miss.-Rundsch. 1904 I. S. 971—980.

— — Die Chlüsten am Don und Missionsgespräche mit ihnen. Miss.-Rundsch. 1905 I. S. 101—110.

— — Der Brief einer Chlüstin. Miss.-Rundsch. 1905 II. S. 406—410.

— — Unterhaltung mit Chlüsten (die sich jetzt „Gemeinde Neues Israel" nennen) über die Fleischwerdung des Herrn Jesus Christus. Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 75—82. Ueber die christliche Ehe II. S. 296—301.

— — Widerlegung der Lügenlehre der chlüstischen Sekte. Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 158—171, 362—367, 530—538.

— — Handschrift eines chlüstischen Lügenchristus. Miss.-Rundsch. 1906 II. S. 455—458.

M. Grebnjów, Der Zustand des Raskol und Sektentums in der Samaraer Eparchie im Jahre 1893. Samaraer Ep.-Nachr. 1894. S. 1025—1038.

Grékulow, Vom neuen Auftreten der sogenannten Montanischen Häresie. Samaraer Ep.-Nachr. 1883. Nichtoff. T. S. 25—32.

— — Priester, Etwas von den Chlüsten des Dorfes K. P. Sam. Ep.-Nachr. 1895, S. 159—165.

W. Gúrjew, Der Weihe beraubte Quäkerinnen. Russischer Bote 1881. B. 154, S. 424—458.

Historische Akten, gesammelt von der archäologischen Kommission III. B. St. P. 1841. IV. u. V. B. 1842.

E. Ja., Chronik des Märzheftes der Miss.-Rundsch. 1900: S. 461—462 über die Maljówannüje.

— — Chronik des Septemberheftes der Miss.-Rundsch. 1900: S. 288—290, Das Anwachsen der Maljowanschtschina und der Psychopathie in der Schtunda.

P. Jakobi, Dr., Religiös - psychische Epidemien. Aus einer psychiatrischen Expertise. Wéstnik Jewrópü (Der Bote Europas) 1903, V. Band S. 732—758. VI. B. S. 117—167.

W. Jaséwitsch-Borodájewskaja, Das Sektentum im Gouvernement Kijew (mit Bildern). Schiwája Stariná (Das lebendige Altertum) 1902, 1. Lief. S. 33—74; über die Maljowanzü S. 45—73, ins Deutsche

übersetzt von St. „Die Maljowantzi (Eine russische Sekte), Hefte zum christl. Orient № 5.

Jemeljánow, Der Rationalismus im Süden Russlands. Vaterländische Aufzeichnungen 1878, 238. B. S. 199—230: über die Schaloputen in den Gouv. Poltawa, Jekaterinoslaw und Cherson S. 199—203.

G. Jésipow, Raskolniken-Prozesse des XVIII. Jahrhunderts. Ausgezogen aus den Akten des Preobraschenski Prikáś (Amt) und der geheimen Kanzelei für Untersuchungsprozesse. B. II. Ausgabe von D. Koschántschikow. St. P. 1863. 551 S.; besonders S. 187—203: Die Klikúschi.

Iglizki, Die Gottesleute in der Orenburger Eparchie. Orenburger Ep.-Nachr. 1880, S. 728—734, 764—778, 823—832; 1881, S. 734—738, 782—792, 836—857, 906—918.

Interessante Nachrichten von der bekannten Sektiererin Je. Tatarinowa. Russki Mir (Die russische Welt) 1872, S. 196.

Ioánnow, Staatsrat, Ergänzende Nachrichten von der Tatarinowa und den Gliedern ihres geistlichen Bundes. Rússki Archiw (Russisches Archiv) 1872, S. 2334—2354.

Juskówski, Von den Schaloputen des Konstantinograder Kreises. Kirchlich-gesellschaftlicher Bote 1874, № 35.

J. Júsow, Russische Dissidenten. Die Altgläubigen und die geistlichen Christen. St. P. 1881. 180 S. S. 172—180: Der Schtundismus und die Chlüstowschtschina (zuerst in „Der Bote Europas" erschienen).

N. Iwanówski, Prof., Gerichtliche Expertise über die Sekte der Chlüsten. Schurnal Ministérstwa Justízii (Journal des Justiz-Ministeriums) 1896. I. Januarheft S. 79—108.

— — Womit und wie soll man die Erforschung des Sektentums beginnen? Ein offener Brief. Miss.-Rundsch. 1896, Febr.—April: über die Chlüsten 1. Märzheft S. 9—12.

— — Der Ritus der Aufnahme bei den gegenwärtigen Chlüsten und einige Züge ihrer Lebensweise. Miss.-Rundsch 1896. 1. Novemberheft S. 314—318; Nachwort dazu von W. Skworzow (als Redakteur) S. 318—320.

— — Die Orenburger Chlüsten. Aus dem Gerichtssaal. Miss.-Rundsch. 1897, S. 578—588.

— — Die Sekte der Chlüsten in ihrer Geschichte und gegenwärtigem Zustande. Miss.-Rundsch. 1898, S. 20—38, 213—224, 387—403.

— — Handleitung zur Geschichte und Polemik gegen den Raskol der Staroobrjádzen mit Beifügung von Nachrichten über die rationalistischen und mystischen Sekten. 5. Aufl. Kaśan 1899. 3 Teile: über die Chlüsten 3. Teil. S. 221—225, 232—237.

P. K. Die Maljowánschtschina (eine mystisch-pietistische Sekte). Tambow. Ep.-Nachr. 1893. Nichtoff. T. S. 944—949.

Die **Kalínowzü.** Der Rechtgläubige Gesellsch. 1872, II. T. S. 216—225.

M. Kálnjew, Die Neuchlüsten des Kubán-Gebiets (eine neue Sekte). Miss.-Rundsch. 1896, 1. Februarheft S. 23—31. 1. Aprilheft S. 24—34.

— — Ein rechtgläubiger Missionar auf der Radénije bei den Chlüsten. Miss.-Rundsch. 1899 II. S. 193—204, 327—336, 482—493.

— — Chronik des Aprilheftes der Miss.-Rundsch. 1900: über Chlüsten und Schtundochlüsten S. 598—600.

— — Chronik des Juniheftes der Miss.-Rundsch. 1901, Das Sektentum des Gouvernements Cherson: Chlüsten und Schtundochlüsten S. 854—855.

— — Die Sekte der Maljówanzü im Gouv. Chersón, ihre Glaubenslehre und Kultus. Miss.-Rundsch. 1903 II., S. 988—1008.

A. Kaninski, Priester, Der Bund der Bogomólü. Tambow. Ep.-Nachr. 1875. Nichtoff. T. S. 525—530.

— — Zum Artikel „Von der Eröffnung der Tätigkeit von speziellen Missionaren gegen den Raskol und das Sektentum in der Tambower Eparchie" (von A. W-jew). Tamb. Ep.-Nachr. 1887, S. 711—719.

Je. Kaprálow, Skizzen der Glaubenslehre der nord-kaukasischen Schaloputen. Miss.-Rundsch. 1897, S. 347—354, 428—437; 1898, S. 1278—1289.

W. Kélsijew, Sammlung von Regierungsnachrichten über die Raskolniken. 4 Lieferungen. London 1860—62 [1]): Ueber die Chlüsten II. S. 17—18, 77—84. III. S. 110—122; Beilagen S. 29—86; Ueber die Montanen II. S. 125—139; Ueber die Skakunen S. 85—90.

— —, Kritik des Buches F. Liwanows, Raskolniken und Strafgefangene. Sarjá (Die Morgenröte) 1867, Juni: über die Chlüsten S. 132—139.

— — Die Doppelgläubigen des heiligen Russland I. Die Göttin Awdótja. II. Die Gottesleute. Die Morgenröte 1869, Okt. S. 1—30, Nov. S. 1—36.

Je. Késarew, Priester, Das Besednikentum als Sekte I. Die Besédschiki der Samaraer Eparchie. Samara 1905. 327 S. [2]).

J. Kormílin, Wladikawkaser Eparchial-Missionar, Die Besonderheiten einer neuen Fraktion des Chlüstentums, die sich „Das Neue Israel" nennt. Miss.-Rundsch. 1905 II. S. 553—556.

J. Kornéjenko, Zur Frage nach dem Ursprunge der Sekte der „Gottesleute" (Chlüsten). Glaube und Vernunft 1896. Kirchl. Abteil., S. 643—661.

K. Korolków, Einer der hervorragenden Vertreter des Sektentums (Schaloputentums) in der Jekaterinosláwschen Eparchie — der verab-

---

1) В. Кельсіевъ, Сборникъ правительственныхъ свѣдѣній о раскольникахъ. Выпускъ I—IV. Лондонъ, Trübner & Co., Paternoster Row 1860—62.

2) Е. Кесаревъ, священникъ, Бесѣдничество какъ секта I. Бесѣдчики Самарской Епархіи. Самара 1905.

schiedete Soldat Grigóri Schewtschenko. Jekaterinoslawer Ep.-Nachr. 1891. Nichtoff. T. S. 205—216.

J. Krasnopérow, Die gegenwärtigen Strömungen in dem geistlichen Leben des russischen Volks I. Wilde Heiden II. Die Taufe der Wilden. Nabljudátel (Der Beobachter) 1891, 11. Heft, S. 41—49.

M. Krítski. Priester. Materialien zur Erlernung der Sekte der Schaloputen. Nachrichten über die Schaloputische Sekte im Dorfe Ládowskaja Bálka des Medwéschensker Kreises des Gouv. Stawrópol. Kaukas. Ep.-Nachr. 1875, S. 75—100, 168—175, 523—526.

D. Kulikówski, Die Sekte der „Gottesleute". Slówo (Das Wort) 1880, Sept.-Heft S. 44—86.

K. Kutépow, Die Sekten der Chlüsten und Skopzen. Kaśan 1882. 575 S. Auch als Beilage zum „Rechtgläubigen Gesellschafter", März — Juni 1883 erschienen. 2. (unveränderte) Auflage Stawrópol 1900 [1]).

— — Aus der Geschichte des Schaloputentums im nördlichen Kaukasus. Hirtengesellsch. 1887 № 22, S. 5—9 (nach den Kaukas. Ep.-Nachr.).

N. Kutépow, Aus dem gegenwärtigen Leben der Chlüsten oder Schaloputen. Rechtgläub. Gesellsch. 1883, 7—8 Heft, S. 266—308.

— — Die Chlüsten in den Stanizen Metschétinskaja und Starotscherkásskaja und in der Sloboda Aleksséjewka. Donische Ep.-Nachr. 1886, S. 22—27, 110—115.

— — Aus dem Leben des örtlichen Sektentums. Donische Ep.-Nachr. 1886, S. 854—855, 952—956.

— — Zur Frage nach dem örtlichen Sektentum. Donische Ep.-Nachr. 1888, S. 23—27, S. 70— (fehlte in dem mir vorliegenden Exemplar), 110—113.

— — Kurze Geschichte und Glaubenslehre der russischen rationalistischen und mystischen Sekten. Moskau 1891. 103 S.

— — Allgemeine Bemerkungen über Unterhaltungen eines rechtgläubigen Missionars mit Chlüsten. Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 747—759.

— — Protoiere, Prüfung der chlüstischen Lehre von dem fleischgewordenen Sohne Gottes Jesus Christus (Die chlüstische Lehre von Jesus Christus). Miss.-Rundsch. 1902 II. S. 321—341, 532—541.

Die **Kwásniki** (ausgezogen aus einem unbeendigten Briefwechsel). Orenburger Ep.-Nachr. 1880, S. 596—601.

N. Lébedew, Priester, Von den Chlüsten der Staniza Kuśchórskaja. Hirten-Gesellsch. 1895, S. 371—374. (Aus den Stawropoler Ep.-Nach.).

Aus dem **Leben** der Chlüsten. Samáraer Ep.-Nachr. 1894, S. 409—411.

Die **Lehre** der Anhänger Wasíli Schtscheglows, der sogenannten „Montanen". Samaraer Ep.-Nachr. 1895, S. 569—581, 657—669, 702—712.

---

1) Константинъ Кутеповъ, Секты Хлыстовъ и Скопцовъ. Казань 1882. Второе изданіе Ставрополь 1900.

Die **Lehre** und die Riten der Chlüsten oder Schaloputen nach vor dem Gericht gemachten Aussagen. Kaukas. Ep.-Nachr. 1881, S. 867—873.

Leonid, Archimandrit, Erläuterung des Raskol, genannt Christowschtschina oder Chlüstowschtschina, verfasst vom Priester Joann Sergéjew, der Augenzeuge aller Geheimnisse dieses Raskol gewesen ist; ausgezogen aus einer Handschrift des Neu-Jerusalemer Woskresénski- (Auferstehungs-) Klosters. Tschténija w Imperátorskom óbschtschestwe istórii i dréwnoste rossískich pri moskówskom Uniwersitéte (Lesungen in der Kaiserl. Gesellsch. für russländ. Gesch. u. Altertümer bei der Moskauer Univers.) 1874 3. Buch V. Vermischtes S. 62—67.

O. Lewizki, Die Schaloputen auf der Grenze der Gouvernements Poltawa und Jekaterinosláw. Kíjewski Telegraf (Kíjewer T.) 1875 № 41.

N. Liprándi, Von der Sekte der Tatarinowa. Lesungen in der Kais. Gesellsch. für russl. Gesch. u. Altert. b. d. Mosk. Univ. 1868 4. B. V. Vermischtes S. 20—51.

— — Kurze Uebersicht der russischen Raskol, Häresien und Sekten. Bei Kelsijew, Sammlung von Regierungsnachrichten über die Raskolniken II. S. 125—135; und in Les. in d. Mosk. Gesellsch. f. russl. Gesch. u. Altert. 1870 2. B. V. Vermischtes: Chlüstowschtschina oder Gottesleute S. 95—107.

M. Lisizün, Priester, Ein abscheulischer Sammelplatz des Chlüstentums und religiöser Charlatanerie in Kronstadt. Eine neue Seite der Geschichte der chlüstischen Sekte. Miss.-Rundsch. 1904 I. (Chronik) S. 232—239.

F. Liwánow, Raskolniken und Strafgefangene. Skizzen und Erzählungen [1]).

I. B. 4. Aufl. St. P. 1872. Die Chlüsten des Michael-Palais S. 54—65. Die Skakunen S. 91—103.

II. B. 2. Aufl. St. P. 1872. Moskauer Chlüsten S. 117—135. Die chlüstische Gottesmutter Akulína Timoféjewna S. 81—87.

III. B. 1. Aufl. St. P. 1871. Die Kostromáer Gottesmutter Uljána Wasíljewa S. 374—379.

IV. B. 1. Aufl. St. P. 1873. Die Opferschlachtung von Kindern durch die Chlüsten und die Kommunion mit Menschenblut S. 357—64. Die Bekehrung Ihrer Durchlaucht der Prinzessin D. Chowánskaja zur chlüstischen Sekte S. 383—88. Die chlüstische Gottesmutter mit dem Titel der Grossfürstin Jeléna Páwlowna S. 410—415.

F. Lopatinski, Widerlegung der Unwahrheit der Raskolniken, offenbart in den Antworten der Wügozschen leeren Heiligen auf die Fragen eines ehrwürdigen Neophyten-Hieromonachs, zu ihrer Erleuchrung und Vereinigung mit der Heiligsten Kirche vom Heiligsten Re-

---

1) Θедоръ Васил. Ливановъ, Раскольники и острожники. Очерки и разсказы. Томъ I—IV. Санктпетербургъ 1872—1873.

gierenden Sinod zu ihnen geschickt, verfasst auf Befehl unserer Allerfrömmsten Grossen Herrscherin der Kaiserin Jelisaweta Petrowna etc., im Jahre 7253 seit Schöpfung der Welt, seit der Geburt aber des Wortes Gottes im Fleisch im Jahre 1745 [1]).

G. M., Die Schaloputen Antóscha und Aljóscha. Kaukas. Ep.-Nachr. 1882, S. 748—749.

M. M-i, Priester, Chronik des Sektentums im Dorfe Tjágloje Ósero des Nikolájewskschen Kreises. Samaraer Ep.-Nachr. 1894, S. 886—896.

W. M., Lebensweise und Dogmatik der Anhänger der Christowschtschina. Die Woche 1870, S. 163—169, 208—213.

A. Maikow, Meldung des Suśdaler śémski isprâwnik (Chef der Landpolizei) vom 1. Januar 1858 unter № 6 über eine neue Sekte im Dorfe Mordüsch des Gouvernements Wladímir, Kreises Súdogda, die sogenannten pokoriteli ploti duchu. Les. d. Mosk. Gesellsch. für russl. Gesch. u. Altert. 1872. 3. B. V. S. 327—328.

S. Maksímow, Hinter dem Kaukasus (Aus Reisenotizen). Vaterländische Aufzeichnungen 1867, 172. B. S. 509—511, III. Die Chlüsten.

— — Volkstümliche Verbrechen und Unglücksfälle. Vaterländische Aufzeichnungen 1869, 183. B.: über die Chlüsten S. 336—338.

— — Die **Maljowannische Bewegung** in der süd-russischen Schtunda. Miss.-Rundsch. 1896, 1. Märzheft S. 33—43.

Eine **Maljowannische** Versammlung. Miss.-Rundsch. 1903, Chronik des 1. Märzheftes, S. 683—686.

P. Manízki, Einige Worte über die Chlüsten. Tambow. Ep.-Nachr. 1883, S. 942—963.

S. Margarítow, Mag. theol., Geschichte der russischen rationalistischen und mystischen Sekten. 2. Aufl. Kischinew 1902. 191 S. Ueber die Chlüsten S. 94, 98, 123—153, 168—191 [2]).

---

1) Обличеніе неправды раскольническія, показанныя во отвѣтахъ выгоцкихъ пустосвятовъ, на вопросы почтеннаго іеромонаха неофита, ко увѣщанію и примыканію ихъ къ Святѣйшей церкви отъ Святѣйшаго Правительствующаго Сѵнода къ нимъ посланнаго, сочиненное повелѣніемъ же Благочестивѣйшія Великія Государыни нашея императрицы Елисаветы Петровны и Самодержицы Всероссійскія: При Наслѣдникѣ ея императорскаго величества внукѣ государя Императора Петра Великаго его императорскомъ высочествѣ благовѣрномъ государѣ великомъ князѣ Петрѣ Ѳеодоровичѣ и при обрученной невѣстѣ его ея императорскомъ высочествѣ Благовѣрной Государынѣ великой княжнѣ Екатеринѣ Алексіевнѣ и благословеніемъ Святѣйшаго Правительствующаго Сѵнода напечатанное въ лѣто отъ сотворенія міра 7253, отъ рождества же по плоти Бога Слова 1745 (die Jahreszahlen sind mit slavischen Buchstaben angegeben).

2) Сергѣй Маргаритовъ, бывшій преподаватель духовной семинаріи и нынѣ инспекторъ народныхъ училищъ Кишинев-

Der **Marjánasche** Glaube, die Sekte, welche noch unter der Bezeichnung „Apostolisches Leben, Apostolische Vereinigung, Apostolische Arbeit“ bekannt ist. Taurische Ep.-Nachr. 1876. Nichtoff. Teil S. 281—293, 327—331, 344—358, 395—412.

Materialien zur Erlernung der Sekte der Schaloputen. Kaukas. Ep.-Nachr. 1873, S. 752—764. 1875. Nichtoff. T. S. 75—100., 168—175, 523—526.

P. Mélnikow (A. Petschérski). Briefe über den Raskol I—V. Einführung. St. P. 1862. 95 S.

— — Die geheimen Sekten. Russ. Bote 1868, 75. B. S. 5—70.

— — Die weissen Tauben. Russ. Bote 1869, 80. B. S. 311—416 (u. 81. Band): über die Chlüsten S. 311—387.

— — Aus den Aufzeichnungen des Júrjewschen Archimandriten Fóti über die Skopzen, Chlüsten und andere geheime Sekten in Petersburg im Jahre 1819. Russ. Archiv 1872, 2. B. S. 1434—1453.

— — Materialien zur Geschichte der chlüstischen und skopzischen Sekte. Les. in d. Mosk. Ges. f. russl. Gesch. u. Altert. 1872, 1—4 B. (über die Skopzen, hie und da auch etwas über die Chlüsten); 1873, 1. B. V. S. 1—262.

P. Miljuków, Skizzen der Geschichte der russischen Kultur II. B 2. Aufl. Kijew 1899. Ins Deutsche übersetzt von E. Davidson. Leipzig 1901.

Die **Montanen**. Tulasche Ep.-Nachr. 1865. Beilagen 8. B. S. 12—29.

D. Mordówzew, Wánjka Ká-in. Das Alte und das Neue Russland 1876, 3. B. S. 19—38, 233—245.

Vom **Mystizismus** im russischen Volk und Gesellschaft. Séwernü Westnik (Nordischer Bote) 1886, № 3, S. 194—215: über die Chlüsten S. 205—206, 208—211.

G. N-ski, Materialien zur Geschichte der religiösen Gährung unter den Bauern des Woróneścher Gouv. I. Ein Raskolniken-Prozess. Hirten-Gesellsch. 1885, № 14, S. 10—14. II. Der Prozess Nikita Lomtews und der übrigen für Abwendigmachung von der Rechtgläubigkeit zur Molokanischen Sekte Angeklagten (in den Dörfern in der Umgebung von Nowochópersk). № 15, S. 9—14.

Nachrichten über die Sekte der im russischen Raskol sogenannten „Gottesleute“. Rechtgl. Gesellsch. 1858 I. T. S. 333—364 (von I. Dobrotworski).

N. Nadéschdin, Untersuchung über die skopzische Sekte (1845). S. 110—122 und Beilagen S. 29—86 (enthalten auch chlüstische Lieder), Sammlung etc. Kelsijews III. Lief.

скаго уѣзда Бессарабской губерніи, магистръ богословія. Исторія русскихъ раціоналистическихъ и мистическихъ сектъ. Изданіе второе, совершенно переработанное. Кишиневъ 1902.

W. Netschájew, Akten der Untersuchungskommissionen für Raskolniken im XVIII. Jahrh. Beschreibung von Dokumenten und Papieren, die im Moskauer Archive des Justiz-Ministeriums aufbewahrt werden. VI. B. Moskau 1899, S. 77—199.

Eine **neue** Sekte. Glaube und Vernunft 1889. Beilage: Blättchen für die Chárkower Eparchie, S. 417—419.

Das **neueste** Sektentum. Nedélja (Die Woche) 1875: über die Schaloputen S. 774—776.

Die **Nowochópersksсhen** Sektierer. Chlüsten. Worónešcher Ep.-Nachr. 1881, S. 726—734.

Aus **Orenburg** (Eine Episode aus dem Leben der Sektierer [der Gottesleute]). Kirchl.-gesellsch. Bote 1885, № 3.

D. Orlów, Protoieré, Nachrichten über die Montanische Sekte im Dorfe Dubówű Umjót des Samaraschen Kreises. Sam. Ep.-Nachr. 1870. Nichtoff. T. S. 376—381, 416—425, 446—452, 486—496, 524—535.

A. P., Die Schaloputen. Christiánskoje Tschténije (Christliche Lektüre) 1873. III. T. S. 331—332.

P., Etwas von den Chlüsten des Dorfes K. Sam. Ep.-Nachr. 1895. Nichtoff. T. S. 159—165.

J. Panórmow, Priest., Eine Bekehrung auf den Weg der Wahrheit. Sam. Ep.-Nachr. 1894, S. 878—886.

G. Panów, Protoieré, Verschiedene Ansichten über die gegenwärtigen religiösen Sekten in Russland. Tulaer Ep.-Nachr. 1877. Beilagen B. 31, S. 6—15, 38—45.

— — Sektiererische Bewegungen. Tulaer Eparchial-Nachr. 1877. Beilagen 31. B. S. 127—138, 226—240. 32. B. S. 6—18, 33—44.

— — Materialien zur Geschichte des Sektentums im Tulaer Gouv. Die Molokanische Sekte. Tulaer Ep.-Nachr. 1883. Beilagen I. S. 183—188.

— — Die gegenwärtige Bewegung im russischen Sektierertum. Tulaer Ep.-Nachr. 1883. Beilagen II. S. 317—318.

— — Die Sektierer im Dorfe Monaséki des Beljówschen Kreises. Tulaer Ep.-Nachr. 1883. Beilagen II. S. 208—216.

— — Materialien für die Geschichte des Sektentums in der Tulaer Ep. Tulaer Ep.-Nachr. 1885. Beil. I.: über Chlüsten S. 39—43.

— — Die Sektierer des Dorfes T-nja des Beljowschen Kreises, ihre religiösen Riten und Glaubensmeinungen. Tul. Ep.-Nachr. 1886. Beil. I. S. 39—43.

— — Von den Chlüsten und Skopzen und ihrer Lügenlehre. 15 S. (Separatabdruck aus „Erbauliche Lektüre“ 1889, № 7, S. 317—331).

— — Zur Geschichte der Chlüstowschtschina und des Skopzentums im Tulaer Gouv. Ihre Propaganda im Beljowschen und andern Kreisen von 1841—1846. Tula 1890. 21 S.

— — Zur Geschichte der Chlüstowschtschina und des Skopzentums in der Tulaer Eparchie. Die Zellen, die Zellenfrauen und ihre

Propaganda. Tul. Ep.-Nachr. 1890. Beil. I. (57. B.) S. 341—412. II. (58. B.) S. 37—47, 139—150.

Je. Pelikan, Direktor des medizinischen Departements, Gerichtlich-medizinische Untersuchungen über das Skopzentum und historische Nachrichten über dasselbe (mit chromo-litografischen Bildern, Karten und Politipagen). Zwei Teile. St. P. 1872. Ins Deutsche übersetzt von Dr. N. Iwanow, Giessen 1876 (J. Ricker).

W. Péretz, Zur Frage nach der Zeit des Auftauchens der Chlüstowschtschina. Etnographítscheskoje Obośrénije (Ethnogr. Rundsch.) 1898, № 2, S. 117—120.

Philarét, Mitropolit, Brief an den Oberprokureur des Heiligsten Sinod Grafen N. Protásow über die Entdeckung der Sekte der Chlüsten in Moskau (7. Okt. 1837). Konfidentiell. Sammlung von Meinungen und Aeusserungen Philarets, Moskowischen und Kolomnaschen Mitropoliten, herausgegeben unter Redaktion von Sawwa, Twerschen und Kaschinschen Erzbischof. St. P. 1885. № 229. S. 396—402.

W. Phrolów, Priest., Das aufrichtige Eingeständnis der leiblichen Schwester der Begründerin der Marjánaschen Denomination der chlüstischen Sekte. Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 404—414.

Plüschár, Encyklopädisches Lexikon. St. P. 1835 ff. Artikel „Bitschewánije" (Das Geisseln).

K. Pobedonószew, Oberprokureuer des h. Sinod, Alleruntertänigster Bericht über das Jahr 1898. Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 603—607.

N. Poljánski, Die Sektierer des Skópinschen Kreises des Rjaśánschen Gouv. Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 146—152.

W. Polikárpow, Von der Sekte der „Bogomólü" (Im Woróneścher Gouv.). Miss.-Rundsch. 1897, S. 520—527.

Die **Poltáwaschen** Schaloputen. Ein Brief aus dem Konstantinográder Kreise des Poltawaschen Gouv. Die Woche 1875, S. 1151—1154.

S. Ponomarjów. Die „Durmanowzü" und „Balabanowzü" (Gottesleute im Orenburger Gouv.). Nordischer Bote 1886, № 3, 2. Abteil. S. 61—76. № 5, S. 27—48.

K. Popów, Priest., Tagebuch eines Eparchial-Missionars. Stawrópoler Ep.-Nachr. 1891. Nichtoff. T. S. 185—189.

— — Die Abenteuer des Aljóscha Schtschetínin, eines chlüstischen Lügenchristus. Miss.-Rundsch. 1898, S. 308—321, 639—654, 920—937.

S. Potéchin, Die mystische Schtunda, Maljówannü und Maljowannüje. Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 334—349, 502—514.

N. P(reobraśchén)zew, Die Beichte eines bekehrten Raskolniks (aus der Sekte der Gottesleute), beschafft vom Priester J. D. Tulaer Ep.-Nachr. 1867. Beilagen 11. B. S. 202—210, 239—243, 265—268.

— — Ergänzende Nachrichten zur Beichte eines bekehrten Raskolniks aus der Sekte der Gottesleute. Tulaer Ep.-Nachr. 1867. Beil. 12. B. S. 91—98, 117—123.

— — Ergänzende Nachrichten über die Sekte der Gottesleute.

Tul. Ep.-Nachr. 1868. Beil. 13. B. S. 195—202, 227—235, 283—290. 1869. 15. B. S. 337—344, 381—385, 409—410, 438—441. 16. B. S. 242—249, 308—316.

Gr. Protopópow. Versuch einer geschichtlichen Uebersicht über die mystischen Sekten in Russland. Trudü Kíjewskoi Duchównoi Akadémii (Arbeiten der Kijewer geistlichen Akademie) 1867, Oktoberheft S. 89—119. Novemberheft S. 333—365.

A. Prugáwin, Von der Notwendigkeit und den Methoden der allseitigen Erforschung des Sektentums. Iswéstija rússkawo Geographítscheskawo Óbschtschestwa (Nachrichten der russ. geogr. Gesellsch.) 1880 II. Abt. S. 274—319.

— — Die Klostergefängnisse. St. P. 1904 (zuerst im „Slowo"). Ins Deutsche übersetzt von Prof. M. v. Reussner: Die Inquisition der russisch-orthodoxen Kirche. Die Klostergefängnisse. Berlin-Charlottenburg 1905.

A. R-kow, Aus dörflicher Abgelegenheit. Denj (Der Tag) 1864, № 24, S, 7—10.

Raskol und Sekte, Chlüsten und chlüstische „Radénija". Der Wanderer 1894 I. S. 803—885.

W. Rémorow, Priest., Unterredungen des Athos-Hieromonach Vaters Arseni mit den Chlüsten im Dorfe Berjósowka des Borisoglébsker Kreises am 3. Okt. 1888. Tambow. Ep. Nachr. 1889. Nichtoff. T. S. 945—961.

— — Glaubens- und Sittenlehre und der Charakter der „Radénija" der Chlüsten des zentralen Russland. Miss.-Rundsch. 1900 I. S. 542—549, 817—832. II. S. 72—78.

N. Re-útski, Die Gottesleute und Skopzen. Eine geschichtliche Untersuchung. Moskau 1871. 227 S.[1]) 1. Teil Die Gottesleute S. 1—90.

A. Roschdéstwenski, Priest., Chlüstowschtschina und Skopzentum in Russland. Eine Untersuchung. Les. in der Mosk. Gesellsch. f. russl. Gesch. u. Altert. 1882, 1. B. IV. S. 1—112. 2. B. IV. S. 113—184. 3. B. IV. S. 185—242. Auch separat[2]) 1883.

W. Rudnénko, Priest., Aus der Geschichte des Schaloputentums im nördlichen Kaukasus. Hirtengesellsch. 1887, № 22, S. 5—9.

— — Die Bezeichnungen „Chlüst", „Kaduschnik". „Schaloput". Hirtengesellsch. 1887, № 27—28 (aus den Stawropoler Ep.-Nachr. 1887, № 2).

N. Rúdnew, Stud. der Moskauer geistl. Akad., Erörterung über Häresien und Sekten, die in der russischen Kirche seit der Zeit Wladimirs des Grossen bis Joann dem Schrecklichen gewesen. Moskau 1838. 369 S.

---

1) Н. В. Реутскій, Люди Божьи и Скопцы. Историческое изслѣдованіе (Изъ достовѣрныхъ источниковъ и подлинныхъ бумагъ). Москва 1872.

2) Арсеній Рождественскій, священникъ, Хлыстовщина и Скопчество въ Россіи. Изслѣдованіе. Москва 1883.

P. Rumjánzew, Das neue Jerusalem des Molokanentums. Der Wanderer 1878 I. S. 93—105. II. S. 182—194.

P. Ruphímski, Priest., Aus dem Leben der Chlüsten des Dorfes Buldür. Iśwéstija po Kaśánskoi Jepárchii (Nachrichten aus der Kaśanschen Eparchie) 1891, S. 48—53, 275—278, 404—409, 552—554, 733—736.

N. Rusánow, Protoiere, Aus dem Tagebuche des Jekaterinoslawer Eparchial-Missionars J. S. Wasilków. Jekaterinosl. Ep.-Nachr. 1889. Nichtoff. Teil S. 87—96, 158—178, 182—189, 216—229.

J. S., Die Maljowannische feurige Propaganda. Miss.-Rundsch. 1904 II. S. 93—95.

J. S-in, Auf einer chlüstischen Versammlung (nach den Worten eines Augenzeugen). Miss.-Rundsch. 1894 I. S. 468—82.

F. Sácharow, Lehrer am Wladímirschen Geistlichen Seminar. Literatur der Geschischte und Widerlegung des russischen Raskol. Systematischer Anzeiger von Büchern, Broschüren und Artikeln über den Raskol und das Sektentum, welche (letztere) sich in den geistlichen und weltlichen periodischen Veröffentlichungen befinden. 1. Lief. Tambow 1887. 188 S. 2. Lief. St. P. 1892. 220 S. 3. Lief. St. P. 1900. 335 S.

A. Sadówski, Priest., Die Chlüsten des Chútor (Gehöft) Kislízün. Hirtengesellsch. 1894, S. 499—501.

— — Von den Chlüsten. Hirtengesellsch. 1895, S. 424—427.

— — Ein merkwürdiger Vorfall aus dem Leben der Chlüsten. Hirtengesellsch. 1890, S. 91—92.

J. Śamjátin, Anikúscha (Eine Episode aus der Geschichte des örtlichen Raskol). Tambow. Ep.-Nachr. 1878. Nichtoff. T. № 10. Beilagen I. S. 1—11.

K. Śatónski, Das Schaloputentum in der Ansiedlung Sótnikowo des Nowogrigórjewskojeschen Kreises. Stawropoler Ep.-Nachr. 1890. Nichtoff. T. S. 175—178. 1891. Nichtoff. T. S. 111—124, 613—619.

A. Śchakmón, Die Sektierer in Orenburg. Skizzen und Bemerkungen. Das russ. Altertum 1886, 52. B. S. 690—698.

Die **Schaloputen** im Astrachanschen Gouv. D. christl. Lektüre 1874, II. T. S. 926—927.

Die **Schaloputen** im Kaukasus. Häusl. Unterhaltung 1875, S. 433—439.

Von den **Schaloputen** des Dorfes Wasilkówka des Pawlogradschen Kreises des Jekaterinoslawschen Gouv. Hirten-Gesellsch. 1886, № 5, S. 9—11.

3) Ѳ. Сахаровъ, преподаватель Владимірской Духовной Семинаріи, Литература исторіи и обличенія русскаго раскола. Систематическій указатель о расколѣ и сектанствѣ книгъ, брошюръ и статей, находящихся въ духовныхъ и свѣтскихъ періодическихъ изданіяхъ. Выпускъ первый, Тамбовъ 1887. Вып. втор. С.-Петербургъ 1892. Вып. трет. С.-П. 1900.

Von den **Schaloputen** (im Jekaterinoslawschen Gouv.). Kirchl. Bote 1875, S. 15.

Von den **Schaloputen** in der Sch-ski Gemeinde des Nowomosków-ski- (Neumoskowischen) Kreises. Hirten-Gesellsch. 1885. № 9, S. 9—10.

Das **Schaloputentum** im südlichen Grenzgebiet l. Kirchl. Bote 1891, S. 261—264.

Schaloputische Ansichten. Kirchl. Bote 1889, S. 407.

W. Schewaléjewski. Priest., Kursker Eparchial-Missionar, Das Kursker Sektentum. Skizzen des gegenwärtigen Zustandes des Sektentums in der Eparchie. Kursk 1905. 75 S.: über die Chlüsten S. 36 ff., 55 ff., 63 ff., 69—73.

— — Geistliche Lieder der Skopzen der Kursker Eparchie. Miss.-Rundsch. 1906 I. S. 187—197, 368—375 (enthält auch chlüstische Lieder).

N. Śchiwótow, Der kirchliche Raskol Petersburgs in seinem Zusammenhang mit dem allgemein russländischen Raskol. St. P. 1891. 159 S. (aus dem Denj): über Skakunü S. 129—134.

A. Schtschápow. Die Geistesrichtungen des russischen Raskol. Djélo (Die Tat) 1867, № 10, S. 319—348. № 11, S. 138—168. № 12, S. 170—200.

Wk. Schw., Die Sekte der Schaloputen. Häusliche Unterhaltung 1874. S. 271—276, 295—299, 464—466, 490—494, 608—613.

Die **Sekte** der Adventisten „des siebenten Tages" und die Maljowannische Bewegung in der Schtunda. Miss.-Rundsch. 1896, 1. Januarheft S. 50—56. Forts.: Die Maljowannische Bewegung in der südrussischen Schtunda. 1. Märzheft S. 33—43.

Die **Sekte** der Chlüsten. Sün Otétschestwa (Der Sohn des Vaterlandes) 1893, № 47, S. 4.

Die **Sekte** der Chlüsten. Miss.-Rundsch. 1901 II. S. 565—573, 771—794.

Die **Sekte** der Chlüsten in ihrer Geschichte und gegenwärtigem Zustande. Miss.-Rundsch. 1898, S. 20—38, 212—224, 387—403.

Die **Sekte** der Schaloputen. Charkower Ep.-Nachr. 1882. Nichtoff. T. S. 106—108.

Das **Sektentum** im Kaukasus. Kirchl. Bote 1892, S. 485—490.

Unter **Sektierern** etc. (ohne Angabe von Druckort und -zeit) 192 S.: über die Schaloputen S. 1—57, 165—171 (von Ja. Abramow).

Von den **Sektierern** in den Ansiedlungen Jelisawétowka und Aleksándrowka des Rostówer Kreises des Jekaterinoslawschen Gouv. Hirten-Gesellsch. 1886, № 28—29, S. 20—21.

M. Śélenew. Priest., Die Chlüsten des Dorfes Werchozénja des Tambower Kreises. Tambow. Ep.-Nachr. 1875. Nichtoff. T. S. 123—139. 1877. Nichtoff. T. S. 610—614, 625—627.

J. Sikórski. Prof., Die psychopathische Epidemie des Jahres 1892 im Kijewer Gouv. Kíjewskija Universitétskija Iśwéstija (Kijewer Universitäts-Nachrichten) 1893. Nichtoff. T. III. S. 1—46.

W. Skworzów, Verhandlungen des 3. Allrussischen Missionskongresses in Kaśan mit Beilage der Beschlüsse des 2. Missionskongresses in Moskau etc. 2. Aufl. Kijew 1898. 370 S.: über die Chlüsten. S. 97—113, 342—345.

— — Rechtgläubiger Missions-Kalender. Ausgabe der Miss.-Rundsch. St. P. 1902. 472+82 S.

— — Reisebegleiter für Missionare, Hand-Nachschlagebüchlein zur Raskol- und Sektenkunde und Mission. Zweite neudurchgesehene und bedeutend vermehrte Ausgabe des Missions-Kalenders von 1902. St. P. 1903. 738+86 S.

Śnámenski, Die Sekte der Skakunen. Kirchliche Nachrichten 1893, № 6, S. 1277.

J. Snegirjów, Die Begründer der Sekte der Gottesleute, die Lügenchristusse Iwán Súslow und Prokópi Lúpkin. Rechtgl. Rundsch. 1862, Juli S. 324—328. Separat Moskau 1862. 7 S.

— — Von den **sogenannten Deschowkischen Molokanen**. Kalúgaer Ep.-Nachr. 1872. Beil. № 12, S. 282—286.

P. Slowochótow, Priest., Vom „swálnü grech" in der Gegenwart. Die Gottesleute in der Orenburger Epchie. Orenb. Ep.-Nachr. 1880, S. 728—741, 823—832, 864—888, 920-928, 980—1001.

W. Slowtschka, Ohne Titel uud falsches Glück. Erzählungen mit Beifügung von Raskolniken-Versen. St. P. 1872. 207 S.

J. Smólin, Die gegenwärtige Chlüstowschtschina an der Wolga (mit einem Porträt lebendiger Götter). Miss.-Rundsch. 1899 I. S. 535—553.

— — Aus dem aufrichtigen Eingeständnis eines bussfertigen Chlüsten. Miss.-Rundsch. 1899 II. S. 111—113.

Je. Sokolów, Priest. d. Staniza Chánskaja, Materialien zur Geschichte des Raskol und Sektentums. Nachrichten über die Raskolniken und Sektierer der Staniza Chanskaja im Kuban-Gebiet: über die Chlüsten S. 296—300. Stawrop. Ep.-Nachr. 1890. Nichtoff. T.

J. Sokolów. Der Einfluss des Protestantismus auf die Bildung der chlüstischen, duchoborzischen und molokanischen Sekte. D. Wanderer 1880 I. S. 46—112.

P. Sokolow, Eine Unterredung mit einem chlüstischen Prediger. Miss.-Rundsch. 1899 I. S. 372—380.

S. Solowjów, Geschichte Russlands seit den ältesten Zeiten. 5. Buch. B. XXI—XXV. 2. Ausg. St. P. 4 Kap. Das Jahr 1744, Die Chlüstowschtschina S. 262—264.

M. Sopózko, Auf einer Versammlung bei den schtundistischen Prügunen des Dorfes Djeschkí im Gouv. Kijew. Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 660—667.

D. Sperânski, Priest., Die Chlüstowschtschina, eine von den mystischen russischen Sekten. D. Wanderer 1895 I. S. 518—535, 721—739. II. S. 63—88.

N. Stellézki, Die bulgarische Häresie der Bogomilen und ihr

Einfluss auf die Entstehung der russischen religiösen Sekten. Miss.-Rundsch. 1901 I. S. 493—506. 771—794.

Stogláw. (Das Hundertkapitelbuch). Ausgabe von D. Koschántschikow. St. P. 1863. 312 S.

S. Studénski. Priest., Die Bogomólü des Dorfes Tjáplja des Tschembarschen Kreises des Pénsaschen Gouv. Pénsaer Ep.-Nachr. 1865. Nichtoff. T. S. 670—703.

— — Zum Artikel über die Bogomolü (Aus meinen Aufzeichnungen). Pens. Ep.-Nachr. 1866. Nichtoff. T. S. 250—252.

Die **Tambowschen** Chlüsten, die sich Póstniki oder Bogomólü nennen, und ihre Verirrungen. Tambow. Ep.-Nachr. 1888. Nichtoff. T. S. 439—455, 552—569, 622—637.

Die **Tatarinowa** im Káschinschen Frauen-Kloster (nach archivalischen Dokumenten des Twerschen geistlichen Konsistoriums). Twersche Ep.-Nachr. 1891. Nichtoff. T. S. 284—300.

Die **Täubchen**. Schiwopísnoje Obosrénije (Malerische Rundschau) 1855, S. 314—315.

N. Tichonráwow. Jahrbücher der russischen Literatur und Altertums. IV. B. St. P. 1862. S. 3—111. Russische Volkslieder, gesammelt im Saratowschen Gouv. von A. Mordówzewa und N. Kostomárow.

— — Kwirin Kulmann. Russ. Bote 1867, 72. B. S. 182—222, 560—594. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen von A. W. Fechner (Pastor in Moskau), Quirinus Kuhlmann. Riga 1873. 80 S.

M. Tiphlów. Die Zárewschen Chlüsten. Astrachaner Ep.-Nachr. 1890, S. 247—254, 293—298, 366—372.

— — Zur Charakteristik der gegenwärtigen Chlüstowschtschina. Miss.-Rundsch. 1902 I. S. 123—128, 309—313. II. S. 647—656.

Ju. Tolstoi. Vom geistlichen Bunde der Je. Tatarinowa. Dewjatnádzatü Wek (Das Neunzehnte Jahrhundert) 1872, S. 220—234.

F. Tsch., Die geheime Sekte der Schaloputen I. Ein liederlicher Schaloput. Zerkówno-obschtschéstwennü Wéstnik (Kirchlich-gesellschaftlicher Bote) 1885, № 44 u. 45.

Tsch-n. Die Sekte „der Bogomólü". Kirchl. Bote 1887, S. 588—589.

M. Tschelzów. Von der Teilung der russischen Sekten in rationalistische und mystische. Miss.-Rundsch. S. 421—431.

F. Tschistówitsch. Akte über die gottwidrigen Versammlungen und Handlungen. Lesungen in d. Mosk. Gesellschaft für russl. Gesch. u. Altertümer. 1887. 2. B. I. S. 1—89.

A. Urbánski. Meine erste Bekanntschaft mit den Besédniki. Miss.-Rundsch. 1900 II. S. 256—262.

— — Gespräch mit einem Lügenchristus. einem Besednik. Miss.-Rundsch. 1904 II. S. 1563—1569.

Die **Verehrung** des Mittwochs und Freitags im alten russischen Volk. Rechtgl. Rundschau 1859 I. S. 181—198.

Die **Vergötterung** der Frauen in der russischen mystischen Sekte der Chlüsten (chlüstische Gottesmütter). Geistlicher Bote des Grusinischen Exarchats 1893. № 6, Beilage S. 13—30.

Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches seit dem Jahre 1649. IX. B. St. P. 1839: S. 390—391, Synodalbericht (in der Folgezeit Allerhöchst bestätigt) № 6613 v. 7. August 1734. Ueber eine entdeckte neue Häresie und über das Erscheinen ihrer Lehrer und Anhänger vor den geistlichen Machthabern zur Ablegung eines Eingeständnisses.

Vollständige Sammlung von russischen Jahrbüchern. auf Allerhöchsten Befehl von der archäologischen Kommission herausgegeben. St. P. 1843: S. 364—365. Die Gustünskaja Létopis (Gustünsches Jahrbuch) über das Jahr 1507.

W. W.. Das Skopzentum im Luthertum. Kirchlicher Bote 1881, № 49, S. 11—14.

A. W-jew. In Anlass der Eröffnung der Tätigkeit von speziellen Missionaren gegen den Raskol und das Sektentum in der Tambowschen Eparchie, infolge der Initiative des Hochwürdigen Witáli, Tambowschen und Schazkschen Bischofs. (Mit einer kurzen historischen Auskunft). Tamb. Ep.-Nachr. 1887. Nichtoff. T. S. 425—478.

N. Waradínow. Geschichte des Ministeriums der innern Angelegenheiten. VIII. ergänzendes Buch. Die Geschichte der Verordnungen über den Raskol. St. P. 1863. 656 S.

W. Warenzów. Sammlung russischer geistlicher Verse. Ausgabe von D. Koschantschikow St. P. 1860. 248 S.

N. Wolotschúgin. Offener Brief an die Schaloputen der Stadt St. Petersburg. Miss.-Rundsch. 1902 I. S. 914—929; separat St. P. 1902. 16 S.

S. Worónin. Die Profetin Soloméja. Eine historische Erzählung. St. P. 1898. 136 S. VI. Büchlein des „Illustrierten Journals“ „Der russische Pilger“.

A. Wrátski. Priest., Von der Montanischen Sekte in dem Fleken Jerüklinsk im Stawropoler Kreise. Samaraer Ep.-Nachr. 1875. Nichtoff. T. S. 327—335.

N. Wüsózki. Kritische Uebersicht über die Meinungen in der Frage nach der Entstehung der Chlüstowschtschina. Miss.-Rundsch. 1903 II. S. 311—325, 438—454, 703—714.

— — Zur Frage nach dem selbständigen Ursprung der Chlüstowschtschina. Miss.-Rundsch. 1905 I. S. 1293—1300.

Inhaltsverzeichnis.

635